Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

MAIN LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
BEE
COLLECTION

Digitized by Google

Digitized by Google

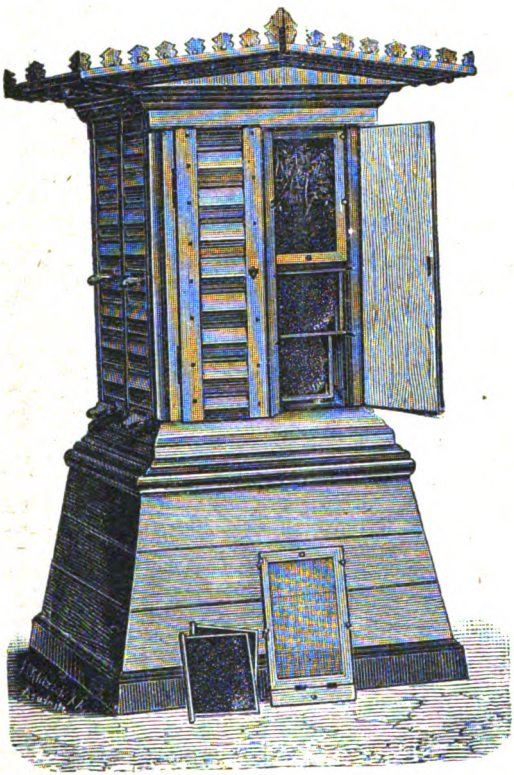
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Leipziger Bienen-Zeitung.



28.

Jahrgang

1913.

8 Ehrenpreise,
54 Ehren-Diplome,
3 goldene,
14 silberne
und
7 bronzene
Staats- und andere
Medaillen.

Organ für alle Imker deutscher Zunge.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Verlag der Leipziger Bienenzeitung,
Liebloff, Loth und Michaelis,
Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Digitized by Google

SF521
L4
v.28-30

Inhalts-Verzeichnis.

Abkürzungen: Pr. W. = Praktische Winke; A. a. W. = Aus allen Weltteilen.

1. Geschichte der Bienenzucht. Seite

Rezepte und Zaubermittel aus dem 18. Jahrhundert 112
Johann Ludwig Christ. Von Prof. Bauder, Stuttgart 185

2. Aus dem Leben der Biene und verwandter Insekten.

a) Völker betr.

Eine wichtige Entdeckung. (Futtersaft betr.) Von F. Dickel, Darmstadt 1
Eine wichtige Entdeckung. Von Dr. Reidenbach, Ansbach 34
Das Wasserbedürfnis der Bienen. Von Th Zeitler, Waldmichelbach, Hessen 7
Zum Kapitel: Drohnenbrütigkeit. Von Pfr. Burghardt, Sanne 10
Zum Kapitel: Drohnenbrütigkeit. Von H. Mulot, Arnstadt 26
Eierlegende Arbeitsbienen erzeugen Arbeiter. (A. a. W.) 12
Stachellose Bienen. (A. a. W.) . . 13
Ein eigensinniges Bienenvolk. Von Kahns, Rondeshagen 14
Kälte im Stock. Von Ms. Umschlag Nr. 2
Einfluß der Zellengröße auf die Größe der Bienen. Von Schachinger . . 46
Die abgestochene Königin. Von Zeitler, Waldmichelbach 62
Die abgestochene Königin. Von Pfr. Burghardt, Sanne 94
Die abgestochene Königin. Von W. 126
Winterruhe. Von Ms. 63
Das Wachsgebäude. Von Ms. . . 63
Die Behandlung der Wachsschuppen durch die Bienen. (A. a. W.) . . 77
Gesetzmäßigkeit im Bienenvolke. V Ms. 78
Volksstärke und Brutstand. Von Ms. 78
Tote Brut zwischen lebender. (A. a. W.) 92
Umwandlung von Drohnenzellen in Arbeiterzellen. Von Pfr. Medini, Koloup 94
In welcher Zeit entwickelt sich das soeben abgelegte Bienenei zur flugfähigen Trachtbiene? Von Ferd. Dickel, Darmstadt 99
Dasselbe Thema. Von Demmel, Hainsberg 175
Dasselbe Thema. Von F Heinze, Trawnig 184
Wozu die vielen Drohnen? (A. a. W.) 108
Schnelle Anpassung der Biene (A. a. W.) 109
Eine Seltenheit. Von Tahm Olk, Lonzenburg 110
Eine auffallende Reaktion der Bienen auf die Nässeperiode 1912 Von Pfr. Schuster, Heilbronn 110
Vom Bienenverstand. Von W. Matthes, Dorndorf a. S. 121
Eierraub. (A. a. W.) 124
Die stachellose Biene des Mr. Burrows. (A. a. W.) 142
Eines schickt sich nicht für alles. (Bienenrassen betr.) (A. a. W.) 143
Bienengeiz. Von Matthes, Dorndorf 154
Woran erkennen die Bienen ihre Wohnung? (A. a. W.) 157
Kostet den Bienen in jedem Falle der Gebrauch des Stachels das Leben? (A. a. W.) 158
Die Grundgesetze des Bienenstaates. Von L. Müsebeck, Greifswald 163, 179
Ein Drama im Bienenstaate. Von H. Prigann, Wiesengrund . . . 165
Allerlei Interessantes von Bienengewicht und Honigverbrauch im Stock. (A. a. W.) 174
Der Drohnen Rache an ihren Feinden unter den Mikroskopikern. Von Dickel, Darmstadt 182
Weshalb entfernen die Bienen die Drohnen? (A. a. W.) 192
Ein merkwürdiges Vorkommnis. H. 12, Umschlag
Die natürliche Wasserquelle der Bienen im Winter. Von W. H. 12, Umschlag

b) Königin betr.

Die Farbe der Königin. (A. a. W.) 92

c) Verwandte Insekten betr.

Die eierlegenden Hummelarbeiter. Von Pfr. Burghardt, Sanne . . . 43
Ohren in den Beinen bei Heuschrecken und Grillen 62

3. Krankheiten.

a) Faulbrut betr.

Die angebliche Heilung der Faulbrut bei den Bienenvölkern. Von Dr. Maaßen und Dr. Prieß 36
Ueber ein neues Mittel gegen die Faulbrut. Von Dr. Maaßen und Dr. Bahn 87
Durchdringender Geruch, ein Zeichen der europäischen Faulbrut. (A. a. W.) 93
Die Bekämpfung der Faulbrut in Baden. Von R. 96

Digitized by Google

Seite

b) Andere Krankheiten betr.

Sackbrut. (A. a. W.) 77
Gesalzenes Wasser (Maikrankheit betr.) (A. a. W.) 108
Blasenbrut, eine Bienenkrankheit. (A. a. W.) 109
Eine amerikanische Kur der Maikrankheit. (A. a. W.) 158

4. Bienenweide.

Linden- und Kornblumentracht. Von Schilling, Rottenbach. Umschlag Nr. 2
Honigtau. Von Ms. Umschlag Nr. 2
Die Rotbuche als Honigspenderin. Von Puhl, Oppen 64
Vom Berg- und Spitzahorn. Von Paul, Eisenberg 72
Meine Erfahrungen mit dem Anbau des Bocharaklees. Von Götz, Tüschnitz 80
Honigt die Frühlings-Knotenblume? Von Otto Dengg, Rigaus . . . 89
Honigtracht aus erfrorener Kirschblüte. Von Forstmeister Klopfer, Primkenau 104
Die Rosenmalve als Bienentrachtpflanze. Von O. Dengg, Rigaus . 119
Einiges über die Akazie. Von Joh. Puhl, Oppen 121
Wie der Boden, so der Honig. (A. a. W.) 125
Honigtracht aus dem Flieder. Von Pfr. Burghardt, Sanne 127
Zum Honigen des persischen Flieders. Von Melzer, Ossagk 159
Eine gute Spättracht. Von W. . . . 128
Pflanzenschutz 155
Die Himbeerarten zur Verbesserung der Bienenweide. Von Wüst, Rohrbach 170
Papaver orientale. Von Kirchner, Brünn 176

5. Bienenfeinde.

Die Meise als Bienenfeindin. Von W. Umschlag Nr. 2
Schwalben und Bienen. Von Winkler, Wohlau Umschlag Nr. 2
Schwalben und Bienen. Von Schulz, Lübben 48
Unsere Vogelwelt und die Bienen. Von Pfr. S, H. 48
Bienenvergiftungen 96
Bienenvergiftungen. Von J. . . . 127
Krankheit oder Vergiftung? Von G. 127
Das Absangen der Spitzmäuse. Von Jacobs, Dettweiler. H. 12, Umschlag

6. Bienenwohnungen, Geräte und andere Hilfsmittel.

a) Bienenwohnungen betr.

Ueber den deutschen Breitwaben-Oberlader. Von Schicketanz, Zinna . . 39
Ueber den deutschen Breitwaben-Oberlader. Von Israel, Ebersbach . 71
Die baltische Freibeute. Von Wittke, Althammer 40
Einiges zum Breitwaben-Blätterstock. Von A. Alberti, Dasbach 86

Seite

Grundzüge des Wohnungssystems „Boczonádi". Von A. v. M., Leutschau 101
Ein sonderbarer Beobachtungsstock. (A. a. W.) 108
Ein neuer Stock. (A. a. W.) . . . 125
Sollen Bienenwohnungen angestrichen sein? (A. a. W.) 142
Heller oder dunkler Anstrich der Bienenwohnungen. (A. a. W.) . . . 158
Klotzbeuten in Amerika. (A. a. W.) 159

b) Geräte betr.

Meine Erfahrungen über Nordheims Sonnen-Wachsschmelzer. Von E. Rentsch, Wülfchkau 104
Neue Wachspresse 159

c) Andere Hilfsmittel betr.

Praktische Bienentränke. Von Jahn, Gösselborn 48
Die Thüringer Tränke. Von Dr. Grosse, Arnstadt 55
Eine Warmwassertränke. Von Knappe, Krampf u. Klopfer, Primkenau . . 73
Sägespäne. (Tränke usw. betr.). Von Heuer, Helsta 64
Einen einfachen, billigen und praktischen Klärtopf. Von Jung, Niederdielfen 95
Strohmatten. (Pr. W.) 157
Welche Vorteile gewährt die im Winter untergelegte Asphaltpappe? H. 12, Umschlag

7. Behandlung der Bienen.

a) Allgemeines.

Streiflichter. Von J. M. Roth, Karlsruhe. 81, 97, 113, 129, 145, 161, 177, 182
Betriebsregeln für Anfänger. Von Rud. Zeuner, Hundhaupten Auf dem Umschlage jeder Nr.

b) Völker betr.

Ueber das Füttern bei kaltem Wetter. Von J. Binder, Budapest 5
Wie ich im vergangenen Jahre ein drohnenbrütiges Volk heilte. Von T. in W. 8
Rationelle Bienenzucht. (Pr. W.) 12, 31, 43, 61, 75, 91, 107, 123, 141, 156, 173, 189
Gegen das Abschwefeln der Bienen. (A. a. W.) 14
Wintersitz und Frühjahrsbrutraum. Von W. 14
Das Umlogieren von Völkern im Winter. Von W. 14
Ist das Bauenlassen dem Schwarmtriebe förderlich oder nachteilig? Von O. Dengg, Rigaus 17
Weiselloss. (Pr. W.) 32
Wie heilen wir die Nachwehen des verflossenen Herbstes? Von Puhl, Oppen 33
Auch eine Ueberwinterungsmethode. Von G. Leis, Hechlingen . . . 41
Auch eine Ueberwinterungsmethode. Von Israel, Ebersbach 94

r. 664851 15893 Digitized by Google

Seite

Betriebsplan. (Pr. W.) 44
Hoch- oder Breitwabe. (Pr. W.) 44, 61, 76, 92
Ruhrbeschmutzte Waben. Von Dengg, Rigaus 46
Das Mehl in der Bienenzucht. Von Schicketanz, Zinna 47
Wie ist das Brutnest zu erweitern? Von T. in W. 50
Wie ist das Brutnest im Frühjahr zu erweitern? Von Prigann, Wiesengrund 65
Zur Sicherung des Anflugs der Bienen. Von Weigert, Regenstauf 51
Der Korbbetrieb. (Abtrommeln betr.) Von W. 63
Für Korbimker. (Verschimmelte Waben betr.). Von W. 64
Ueber die Vereinigung wenig leistungsfähiger Völker mit Brutablegern mit ausgezeichneten jungen Königinnen oder guten Muttervölkern. Von Schönholz, Meckenheim . . . 67
Zur Wahlzucht und Rassezucht. Von Heberle, Markt Oberdorf 68
Auslese. (Pr. W.) 76
Möglichst großer Honigertrag. Von Ms. 78
Ruhe müssen die Bienen auch im Sommer haben. Von W. 79
Für Korbimker. Von W. 79
Warum leisten unter gleichen Trachtverhältnissen nicht alle Völker Gleiches? Von E. Schicketanz, Zinna 83
Die Bruteinschränkung. Von E. Schicketanz, Zinna 84
Der Wert guter Drohnen. Von Th. Zeitler, Waldmichelbach 85
Veredelung. (Pr. W.) 92
Das Halbrähmchen im Vieretager. Von Schade, Gera 95
Für Wanderimker. Von W. 110
Kalt- oder Warmbau. Von Schicketanz, Zinna 111
Die Behandlung von oben. Von Ms. 111
Unsere von Jahr zu Jahr sich verschlechternden Honigernten. Von Weigert, Regenstauf 116
Schlußrevision. (Pr W.) 124
Nackte Völker. (Pr. W.) 124, 141
Belegstationen. Von R. 126
Das Ueberfüttern. Von W. . . . 126
Vom Füttern Von J. H., W. . . 126
Wie groß sollen die Futtergaben sein? Von W. 126
Was für Gefahren bringt die späte Auffütterung? Von Schicketanz, Zinna 134
Regeln für die Winterfütterung. (Pr. W.) 141
Vom Füttern. Von R. 143
Ein neues Mittel, die Bienen sanftmütig zu machen oder auch eine gute Ueberwinterung zu verbürgen. (A. a. W.) 142
Ein tadellos geordnetes Winternest. Von W. 143
Zehn Einwinterungsregeln für Anfänger. Von W. 143

Seite

Die Ueberwinterung der Bienen im Keller. Von R. J., Ebersbach, Sa. 147
Das Standbuch. (Pr. W.) 156
Eine Doktorfrage. Von R. 159
Winterverpackung. (Pr. W.) . . . 174
Recht zur Nachzucht. Von R. . . . 175
Temperaturschwankungen. Von W. H. 12, Umschlag
Das Verblenden der Fluglöcher im Winter. Von Schachinger. H. 12, Umschlag

c) Natur- u. Kunstschwärme betr.

Auf welche Weise ich meine Bienenschwärme von hohen Bäumen herabhole. Von Girgner, Niederkrossen. 95
Ein Standverderber. Von R. . . . 110
Der Schwarm am Heufuder. Von K., B. 144

d) Königin betr.

Einige Erfahrungssätze beim Zusetzen von Königinnen und Weiselzellen. Von Dengg, Rigaus 49
Zur Aufzucht und Befruchtung von Königinnen. Von Weigert, Regenstauf 69
Das Aussangen der Königin. Von W. 79
Die beste Art, eine schwarze Königin aus einem stechlustigen Volke auszufangen. (A. a. W.) 93
Aussuchen der Königin. (Pr. W.) . 108
Schutz der Königin. Von Zeitler, Waldmichelbach 115
Das Zusetzen von Bienenköniginnen. Von Dr. K. Brünnich, Zug . . . 131
Zusetzen der Königin durch Einlaufenlassen durchs Flugloch unter Rauchgeben. (A. a. W.) 158
Aufbewahren junger Königinnen. (Pr. W.) 173

8. Bienenprodukte und deren Verwertung.

a) Honig betr.

Zum Honigversand. Von C. W. J., W. 14
Zum Entwurf über Honig. Von d. Red. 14
Zum Entwurf über Honig. Von V. A. in S. 22
Fortschritte in der Chemie des Bienenhonigs i. J. 1912. Von Dr. Hasterlik, München 18
Zur Honig-Verschleuderei. Von Schmidt, Guschau 53
Rosenhonig. Von Schachinger . . . 64
Zum Honigschutz. Von K. Günther, Seebergen 79
Ueber die Tätigkeit des Chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Dresden im Jahre 1912. Von Dr. A. Beythien 105
Bericht über die Tätigkeit der Chem. Untersuchungsanstalt der Stadt Leipzig. Von Dr. Röhrig . . . 176
Honig radioaktiv. (A. a. W.) . . 109
Preisausschreiben der Honiggroßhändler in Paris 109
Gefälschter Honig. Von C Schachinger, Purgstall 111

Digitized by Google

Seite

Verschiffung von Honig unter staatlicher Kontrolle in Neuseeland. (A. a. W.) 142
Künstliches Reifen des Honigs. (A. a. W.) 142
Zur Frage des Honigabsatzes. Von Grabs, Posen 149, 166
Eine Anregung zur Honiguntersuchung. Von Zaiß, Heidelberg 170
England. Die Sage vom giftigen Honig. (A. a. W.) 175
Einige Rezepte zur Honigverwertung. (A. a. W.) 192

b) Wachs betr.

Riesenwachskerzen. Von C. Schachinger, Burgstall 111

c) Der Zucker und seine Verwendung in der Bienenzucht.

Steuerfreier Zucker 15
Steuerfreier Zucker. Von Kranepuhl 79
Zur Vergällung des Zuckers. Von Margiol, Altenmarkt 24, 42
Die große Zuckerfrage. Von Pfr. Burghardt, Sanne 25
Zur Zuckerfütterung. Von K. Günther, Seebergen Umschlag Nr. 2
Zur Zuckerauflösung. Von K. Günther, Seebergen 47
Denaturierter Zucker. (A. a. W.) 108, 125
Holland in Not. (Vergällten Zucker betr.) (A. a. W.) 125
Mit Tieröl denaturierter Zucker. Von K. Günther, Seebergen. H 12, Umschlag

d) Kunsthonig und Fälschungen.

Künstlicher Wabenhonig. (A. a. W.) 158

e) Gerichtliche Entscheidungen und Verurteilungen.

Urteil des Strafsenats des Sächs. Oberhandelsgerichts. . Umschlag Nr. 2
Honigfälschung. (Landgericht Leipzig) 176

9. Berichte über die Bienenzucht.

a) Aus dem Deutschen Reiche.

Vom Schwarzwalde. Von Irion, Trossingen 15
Frühling im Winter. Von Matthes, Dorndorf 32
Berichte der preußischen Staatsbahnverwaltung über Maßnahmen zur Hebung der Bienenzucht. Umschlag Nr. 2
Ueber die Bienenzucht in Ostpreußen. Von Burgdorf, Sergitten 58
Kein Sommer, kein Winter, was nun? Von Matthes, Dorndorf 73
Vom Schwarzwalde. Von Irion, Trossingen 80
Vom vergangenen Jahre. Von Büttner, Dittersdorf 96
Trübe Aussichten. Von Haugk, Langenstein 127

Seite

Juni 1912 und 1913 und ihr Einfluß auf unsere Bienen. Von F. T., W. 133
Die diesjährige Honigernte. Von d. Red. 144
Aus Thüringen. Von Kirchner, Brünn 159

b) Berichte aus dem Auslande.

Die deutsche Biene in Kalifornien. Von H. E. Horn, Riverside 11
Das Jahr 1912. Von Woitek, Wien 15
Aus Texas. Von L. Eisebstein. Umschlag Nr. 2
Aus Texas. Von L. E., J. . . . 122
Die Bienenzucht in Japan. (A. a. W.) 45
Die Bienenzucht in Kaschmir. (A. a. W.) 45
Schleuderhonig und Wabenhonig in Amerika 46
Bienenzuchtverhältnisse in Japan . . 58
Schwierigkeit, italienische Bienen von gleicher Farbe zu züchten. (A. a. W.) 76
Rückgang der Bienenzucht in Neuseeland. (A. a. W.) 93
Wetter und Honigernte. (A. a. W.) . 158

10. Aus dem Imker- und Vereinsleben.

a) Imkerbund, Wanderversammlung, Vereine und Lehrkurse betr.

Bericht über den Allgemeinen Deutschen Imkertag in Frankfurt a. M . . 27
Winke für die Beschickung der Ausstellung in Berlin. Von Aisch . . 75
In der „Neuen Welt". Von d. Red. 135
Bericht über die Mitglieder-Versammlung des Deutschen Imkerbundes. Von L. Küttner, Köslin 139
Gedanken eines Laien über die Berliner Ausstellung. Von A. O, B. 153
Vorstandswahl in Baden. Von R. 160
Brief Prof. Frey's an die Vorsitzenden des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter und des Badischen Landesvereins für Bienenzucht . . 186
Die langen Winterabende. (Pr. W.) 190

b) Jubiläen u. Auszeichnungen.

Verleihung von silbernen und bronzenen Medaillen an Imker i. K. Sachsen 16
Auszeichnung von Imkern i. K. Sachsen 160
50. Jahresfest des Vereins der Bienenzüchter in Halle a. S. Von E. . 112
Ehrung. (Rud. Zeuner, Hundhaupten) 160

c) Nekrologe.

E. Freyhoff † 48
Oberlehrer E. Liebers † 112
Husser u. Harttung †. H. 12, Umschlag

d) Verschiedenes.

Ueber gesetzlichen Schutz bienenwirtschaftlicher Neuheiten. Von Throl, Genschmar 56

Digitized by Google

Seite

Bienenstich heilt auch Zahnschmerz. Von Schachinger, Purgstall . . . 80
Seid einig, einig, einig! Von J. H., V. 90
Bescheidene Ehrung Dr. Dzierzons. Von Grenzert, Jägerndorf . . . 96
Auszug aus dem Erlasse des Herrn Ministers für Landwirtschaft die Verleihung von Staatsehrenpreisen betr. 106
Heilung des Rheumatismus durch Bienenstiche. (A. a. W.) 108
Ein vorzügliches Mittel gegen den Schmerz und das Anschwellen nach einem Bienenstich. (A. a. W.) . 109
Preisausschreiben für die bienenwirtschaftliche Ausstellung in Berlin . . 109
Vom Sparen am rechten und unrechten Orte. Von J. H., V. . . 118
Wie's gemacht wird. Von Pfr. Burghardt, Sanne 128
Vorsicht! (Honigverkauf betr.) . . . 144
Einige Rezepte aus der Bienenzucht für Frauen. (A. a. W.) 158
Bauversuche 160
Belegstation „Gera-Wald" 172
Firma B Nietsche 176
Günstige Folgen eines Bienenstichs. (A. a. W.) 191
Die Bienen als Soldaten Von Schachiner. . . H. 12, Umschlag
Schlußwort. . . . H. 12, Umschlag

e) Aus dem Auslande.

Abteilung für Entomologie, insbes. für Bienenzucht in den Vereinigten Staaten. (A. a. W.) 13
Verleihung der Freiherrnwürde an Ritter Beck von Mannagetta . . 16
Vorführungen der Behandlung von lebenden Bienen auf Ausstellungen 45
Plan einer Handelskammer in Holland. (A. a. W.) 125
Der Herausgeber des „American Bee Journal" auf einer Studienreise in Europa. (A. a. W.) 158
Belgien. Honigfälschung und Honigpreise. (A. a. W.) 174
Strenge Honigkontrolle an der italienischen Grenze. (A. a. W.) . . 191
Bewerber um den Preis der „Leipziger Bztg" (A. a. W.) 191
Honigfälschung über Honigfälschung. (A. a. W.) 191

Seite

11. Bücherschau.

Honigbüchlein v. Marie Ritter. Umschlag, Heft 1.
Praktische Anleitung zum Betrieb der Bienenzucht im Zargenbreitwabenstock v. Jak. Luers. Umschlag, Heft 1
Badischer Imkerkalender von Schüßler. Umschlag, Heft 2
Dathes Lehrbuch der Bienenzucht. Umschlag, Heft 4
Leitfaden einträglichster Bienenzucht im Breitwaben-Blätterstock von Alberti. Umschlag, Heft 4
Volksbienenzucht und Imkerei in großen Mobilstöcken von Knack. Umschlag, Heft 4
Die neue nützliche Bienenzucht von Ludwig Huber. Umschlag, Heft 6
Praktischer Ratgeber zum Betriebe einer einträglichen Bienenzucht von W. Günther . . . Umschlag, Heft 6
Beitrag zur Kenntnis ausländischer Honige von Dr. Fiehe und Dr. Stegmüller . . . . Umschlag, Heft 8
Der elsaß-lothringische Wanderbienenzüchter v. Pfr. Eck. Umschlag, Heft 8
Handbuch und Leitfaden der Bienenzucht von Weigert. Umschlag, Heft 11
Monatskalender für Bienenzüchter von Weigert . . . Umschlag, Heft 11
Verwertung des Honigs im Haushalt von Dennler. Umschlag, Heft 11
Roth's Imkerschule, bearbeitet von Schüßler. . . Umschlag, Heft 11

12. Illustrationen.

Bienenstand d. H. Soyka in Michelsdorf 8
Die baltische Freibeute 40
Denggs Königin-Zusetzteller 50
Die Thüringer Tränke 55
Bienenstände in Japan 59, 60
Früchte des Berg- und Spitzahorn . 72
Eine Warmwassertränke 74
Frühlings-Knotenblume 89
Bienenstand d. H. Diehl, Edesheim, im Schnee am 12. April 1913 . . . 90
Grundzüge des Wohnungssystems „Boczonádi" 102, 103
Die Rosenmalve 120
Bienenstand des Herrn Oskar Müller in Cunnersdorf 120
Aus der Produktenausstellung in Berlin 136, 137
Belegstation „Gera-Wald" 172

Abonnements-Bestellungen für **1914** werden jederzeit entgegengenommen und sind zu richten an die **Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Liebloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R.,** Täubchenweg 26.

Digitized by Google

Preis 1 Mk. | 28. Jahrgang.

Leipziger Bienen-Zeitung

Erscheint am 1. eines jeden Monats in Leipzig.

Januar | Preis pro Jahr 1 Mk. portofrei. Für das Ausland 1,50 Mk. (auch in ausländ. Briefmarken.) | Heft 1. | Oesterreich-Ungarn und Luxemburg 1 Mk. Erschienene Hefte werden nachgeliefert. | 1913.

Einsendungen für die Redaktion werden bis zum 15. des Monats erbeten.

Abonnements-Bestellungen sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

Eine Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt.

Bei Zuschriften wird um **Angabe** der den **Kreuzbandadressen** aufgedruckten Hauptbuchnummern gebeten.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 18. d. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigegebühren betragen für die dreigespaltene Petitzeile (= 48 mm) oder deren Raum 50 Pfg., auf der ersten Seite 1 Mk., auf der letzten Seite 80 Pfg. Bei 3mal. Ausgabe 10% bei 5-8mal. Wiederholung 20%, bei 9-11mal. Abdruck 30% und bei mindestens 12mal. Wiederholung 40% Rabatt.

Diese Rabattsätze gelten nur bei nicht unterbrochenen Wiederholungen in den fortlaufenden Nummern.

Unser **Geschäftslokal** befindet sich Täubchenweg 26. Dasselbe ist werktäglich von 8—12 u. ½3—7 Uhr geöffnet.

In unserem Verlage erschien:

Kalender der Leipziger Bienenzeitung

für 1913.

Bearbeitet von Oberlehrer **H. Küttner**, Redakteur der Leipziger Bienen-Zeitung.

Der Kalender bringt alles, was es für einen Imker im Laufe des Jahres zu tun gibt, außerdem reiches Material an sonstigem Wissenswerten und genügend Raum für Notizen.

Der bienenwirtschaftl. Teil ist für 1913 vollständig neu.
Die Tabellen sind bedeutend erweitert und vermehrt.
Die innere Einrichtung weist praktische Neuerungen auf.

Wir hoffen durch Herausgabe dieses Kalenders unsern geschätzten Abonnenten ein nützliches, billiges Taschenbuch geschaffen zu haben, dessen Vorzüge: „dauerhafter eleganter Einband mit Brieftasche und Bleistift, handliches praktisches Format, schöner klarer Druck auf gutem Papier, bequeme übersichtliche Anordnung des Inhalts", gewiß Anerkennung finden werden.

Wie oft wird sich bei seinem reichen Inhalt der Kalender als ein guter Freund und Ratgeber erweisen, welcher die kleine Ausgabe reichlich lohnt.

Preis 1 Mark franko.

Versand gegen Einsendung des Betrages durch die

Expedition der Leipziger Bienen-Zeitung

Leipzig-R., Täubchenweg 26. Liedloff, Loth & Michaelis.

Das Buch von der Biene

Herausgegeben von Witzgall

580 Druckseiten gr. 8° und 305 den Text erläuternden Abbildungen. Preis eleg. geb. M. 6,50.

Gegen Eins. des Betrages Versand franko durch die

Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R.

Digitized by Google

Telephon Nr. 83

Heinrich Hammann, Hassloch (Pfalz)

Telephon Nr. 83

bietet allen Imkern grosse und viele Vorteile. [92

1. Vorteil:

Garantie für schönen Bau.

Kunstwaben werden aus nur garantiert reinem Original-Lüneburger Heidewachs hergestellt und nur auf Rietsche-Pressen gegossen. Ein Dehnen daher ausgeschlossen.

Preis:	1–3	4–20	21–50	50 und mehr kg
Mk.	4,50	4,30	4,10	4,05

2. Vorteil:

Honigdosen sind absolut dicht, und ist der Verschluss mittels Patentring derart sicher, dass kein Honig ausläuft, wenn Dose auch gestürzt wird; gegen Rost ist die Dose goldlackiert und hat am Boden einen starken Bandeisenring, daher widerstandsfähig.

Preis für 9-Pfd.-Dosen:	1–30	31–99	100 und mehr Stück
	Mk. —,49	—,47	—,45 per Stück
Preis für 5-Pfd.-Dosen:	„ —,46	—,44	—,42 „ „

Zu weiteren Vorteilen bitte Preisbuch Nr. 7 abzuverlangen.

Valentin Hohmann, Mellrichstadt (Bayern)

Spezialfabrikation von [6

Honigschleudermaschinen

= in allen Ausführungen und Preislagen. =

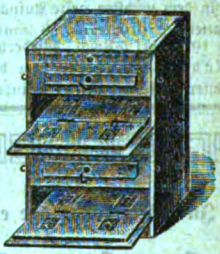
Honigschleudermaschinen mit Kläreinrichtung
Wachsschmelzapparate, Honiggefässe

überhaupt alle Imkereigeräte in nur guter Ausführung zu sehr billigem Preis. **Bei Nichtgefallen Zurücknahme** aller Artikel auf meine Kosten.

Bitte verlangen Sie **neueste reichillustrierte Preisliste** gratis u. frk.
(Honigschleudermaschinen mit Kugellager von 10 Mark an.)

Bienen-Veranda

Neu! Neu!



D. R. M. G. 421896

ermöglicht **Luft-Zu- und Abführung** durch Kanäle bei gleichzeitiger Verdunkelung und Absperrung der Bienen an sämtliche Bienenwohnungen anzubringen. **Preislisten** mit Abbildungen über meine bewährten Bienenwohnungen u. bienenwirtschaftlichen Geräte stets gratis und franko zu Diensten. [2

Heinrich Schmincke, Holzwarenfabrik, Grossimkerei, Dampfsägewerk, **Sachsenberg** (Waldeck).

C. FRICKE

Handschuhfabrik
BRAUNSCHWEIG

Wiederverkäufern höchsten Rabatt.

Prakt. Anleitung zur

Selbstanfertigung

der Bienenwohnungen, Geräte, mit 199 Abbildungen. Preis 2,50 *M*.

Fr. Seith, München
Augustenstrasse 91.

Bayrische Hohlglasfabrik

Braun & Meier ▫ Nürnberg

Billige Preise!

Beste Ware!

Honiggläser mit ff. **Nickeldeckel,** Papp- und Pergamenteinlage, **hoch oder niedrig**

	1/16	1/8	1/4	1/2	1	1 1/2	2	3	4	5 Pfund	
M	4.50	6.—	7.—	9.—	10.—	14.—	17.—	24.—	27.—	34.—	per 100 Stück
dto. mit Rand „	2.50	3.—	4.—	5.—	6.—	8.—	10.—	12.—	16.—	20.—	per 100 Stück

Honiggläser mit **Metall-Steckdeckel,** Pergamenteinlage und Verschlussband
1/4 Pfd. *M* 7.—, 1/2 Pfd. *M* 9.—, 1 Pfd. *M* 10.—, 2 Pfd. *M* 17.— per 100 Stück

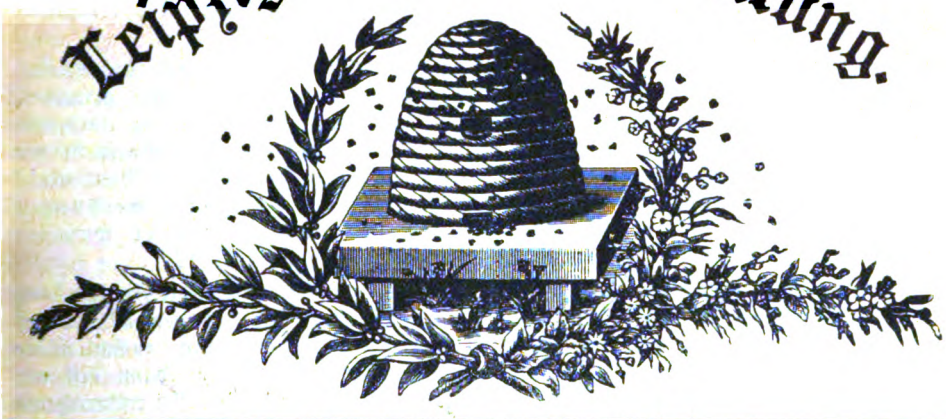
Honiggläser mit **Glasdeckel,** Pergamentscheibe und Verschlussband
1/2 Pfd. *M* 9.—, 1/2 Pfd. *M* 10.—, 1 Pfd. *M* 13.—, 2 Pfd. *M* 20.— per 100 Stück

Thüringer Luftballon mit Teller 1 1/4 L. 28 Pfg., 2 L. 45 Pfg. per Stück.

Honigetiketten in sechsfarbigem Druck: 40 Pfg. per 100 Stück. [55

Gegen Nachnahme. — Bei Bestellung Bahnstation angeben

Leipziger Bienen-Zeitung.



Januar	28. Jahrg.	Heft 1.	28. Jahrg.	1913.

Gemäß § 18 des Urheber-Gesetzes ist der Abdruck unserer Artikel (soweit nicht ausdrücklich versagt) gern gestattet, jedoch nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienenzeitung".

Unsern verehrten Mitarbeitern, Abonnenten und Inserenten wünschen wir von ganzem Herzen Glück und Segen zum Neuen Jahre!

Redaktion und Verlag.

Eine wichtige Entdeckung.

Von Ferd. Dickel, Darmstadt.

Dem strebsamen Bienenfreunde dürfte aus der Geschichte der Bienenforschung bekannt sein, daß Prof. Leuckart, der Vater unserer heutigen anatomischen Anschauungen über die Biene, in seinen Vorstellungen über die Herkunft der Futtersaftes eine innere Wandlung durchlebt hat. In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vertrat er die Ansicht, die Nährstoffe für die Bienenlarven seien Ausscheidungen aus dem Bienenmagen. In den achtziger Jahren aber veranlaßte er seinen Schüler Schiemenz zu eingehenden Untersuchungen der Drüsenbildungen im Bienenkörper, und die Ergebnisse wurden Mitursache der Umgestaltung seiner Vorstellungen. Er erklärte von jetzt ab die Larvennahrung für Drüsenausscheidungen der Arbeiterinnen.

Um etwa die gleiche Zeit wollte jedoch der um die Bienenkunde verdiente Pastor Schönfeld festgestellt haben, die ursprüngliche Ansicht Leuckarts sei die richtige. Leuckart erkärte aber demgegenüber, die Beweisführung Schönfelds sei nicht im mindesten dazu angetan, ihn in seiner gewonnenen besseren Einsicht zu beirren. Die Vertretung beider Gegensätze hat sich bis zur jüngsten Zeit erhalten, und auf der Wanderversammlung zu Bodenbach im vergangenen Jahre vertrat Prof. Dr. Langer

Digitized by Google

mit ebendieselbe Entschiedenheit die Herkunft des Futtersaftes aus Drüsen*), wie Dr. Küstenmacher jene der Herkunft aus dem Chylusmagen. Eine Versöhnung dieser Anschauungen wäre sicherlich niemals möglich auf dem Boden der bisherigen Kenntnis über die geschlechtliche Entwicklung der Bienen.

Solange man nicht wußte, daß Ernährung wie Geschlechtsbildung der Nachkommen zu den Leistungen der Arbeiterinnen gehören und in ihrem Wesen zwei grundverschiedene Vorgänge sind, solange unbekannt war, daß die Geschlechtsbildung normalerweise alsbald nach der Eiablage einsetzt, während die Ernährung erst hinzutritt mit Beginn des Larvenlebens, solange fehlte es auch an einem Maßstab zur Beurteilung der Frage: Wo und wann kommen reine Wirkungen der Drüsenausscheidungen in Betracht, und auf welcher Entwicklungsstufe sind mehr oder weniger vorverarbeitete Rohprodukte am Entwicklungsprozeß beteiligt?

Der denkende Leser findet gewiß alsbald heraus, daß schon allein die Fragestellung die ganze Streitfrage in ein anderes Licht rückt. Sie stellt sich auf den allgemeinen Erfahrungsstandpunkt, daß die Embryonen höherer Tiere zunächst durch ausschließliche Erzeugnisse der Organe des Muttertieres emporgebildet werden, um dann erst von gewisser Entwicklungshöhe an allmählich oder auch plötzlich durch die der Art entsprechende Rohmaterialien ernährt zu werden. Nach dieser entscheidenden Richtung hat aber weder Langer, noch Küstenmacher die Ernährungsfrage behandelt; denn beide haben den von mir als Irrtum erkannten Standpunkt Dr. Dzierzons, wenn auch unabsichtlich, festgehalten. In Wahrheit liegt die Sache bei den Bienen nicht anders als bei so vielen hochentwickelten Tieren, und es folgen einander auch hier Uebergänge von reiner Drüsenausscheidung bis zur Rohmasse.

Wenn ich, wie allgemein bekannt, seit 1898 die von Schönfeld und seinen Anhängern vertretene Chylusmagen-Futtersaftlehre als vollständige Irrlehre bekämpft habe, so richtet sich dieser Kampf lediglich gegen die widernatürliche Behauptung, die ohne Beispiel im höheren Tierreich ist, daß der Magen, dieses überall nur der individuellen Ernährung des Einzelwesens dienende Organ, die direkte Bildungsstätte der Larvennahrung sei. Wenn das sonst nicht vorkommt, so kann es erst recht bei der hochentwickelten Biene nicht möglich sein. Ich will hier nochmals einige Beweise dafür erbringen, daß diese Naturwidrigkeit auch in Wirklichkeit bei der Biene nicht stattfindet. Zunächst sei jedoch mitgeteilt, was nach dieser Richtung bei der der Biene nahe verwandten Ameise feststeht.

Die Speiseröhre erweitert sich bei dieser, sobald sie in den Hinterleib eintritt, sackförmig, in den sogenannten Kropf, und diese Erweiterung entspricht der Honigblase der Biene. Mit dem Magen, der selbstredend auch bei der Ameise einzig und allein nur der Ernährung seines Besitzers dient, ist der Kropf verbunden durch den sogenannten Pump- oder Kaumagen. Derselbe hat seiner ganzen, wenn auch bei verschiedenen Ameisenarten abweichenden Anlage nach die gleiche Aufgabe wie der Magenmund der Biene, der bei ihr vom Magen her in die Honigblase etwas vorragt. Ueber die Aufgabe des Pumpmagens, der dem Magenmund der Biene entspricht, schreibt Prof. Dr. Escherich, ein gründlicher Kenner der Ameisen und sehr kritischer Schriftsteller auf diesem Gebiet: „Der Pumpmagen dient einerseits dazu, Nahrung vom Kropf in den Magen zu pumpen, anderseits einen luftdichten Verschluß zwischen Kropf und Magen herzustellen."

Dieselbe und keine andere Aufgabe erfüllt auch der bei den Bienen ihm entsprechende Magenmund. Er befördert zwar bei Nahrungsbedürfnis aus der Honigblase Nährstoffe in den Magen, sorgt aber auch gleichzeitig durch luftdichten Verschluß dafür, daß die in den Verdauungskanal eingetretenen Speisen nicht wieder rückwärts aus ihm austreten können. Das ist deshalb notwendig, weil, wie heute feststeht, aller Magen- und Darminhalt, wenn er nicht rechtzeitig resp. bald weiterbefördert wird, in Fäulnis übergeht.

*) Es sei hier bemerkt, daß Prof. Dr. Langer auf meine Anregung hin bei der Aussprache zu seinem Vortrag den Vorschlag machte, die für die Bienenentwicklung in Betracht kommenden Drüsen künftighin als Brutdrüsen zu bezeichnen. D. B.

Digitized by Google

Daß bei der Biene ein Rücktritt des Mageninhalts nach den Mundteilen nicht stattfindet, dafür sprechen alle vorliegenden anatomischen, biologischen und chemischen Feststellungen.

Prof. Dr. Fleischmann erklärt es nach Bau und Behaarungsweise des Magenmundes für ausgeschlossen, daß ein Rücktritt des Mageninhalts nach den Mundteilen hin stattfinden könne. Dr. Maßen aber, und, wenn ich nicht irre, auch Prof. Dr. Zander, hat beim Studium des Nosemabazillus, der sich in dem Magen der Bienen erkrankter Kolonien millionenfach zeigt, auch die Frage studiert, ob dieser Bazillus im Futtersaft der Bienen vorhanden sei. Dies könnte nämlich gar nicht anders sein, wenn Schönfelds Behauptung richtig wäre. Bis jetzt ist es aber noch niemandem gelungen, auch nur einen einzigen derartigen Bazillus im Futtersafte zu entdecken.

Dr. Dönhoff, der schon vor Jahrzehnten gründliche vergleichende chemische Untersuchungen des Futtersaftes und Mageninhalts vornahm, hatte die erste, von Schönfeld wieder aufgewärmte Ansicht Leuckarts aus Ueberzeugung angenommen. Trotzdem mußte er, auf seine Untersuchungen gestützt, erklären: „Merkwürdig ist, daß der Futtersaft aus reinem Eiweiß besteht und Pepton in ihm nicht nachgewiesen werden kann, da durch Salpetersäure keine Gelbfärbung eintritt, während es doch mit dem Mageninhalt zutrifft," und ferner: „Chylus, Harn und Pollentrümmer bilden zusammen den Chymus. Wie der Chylus zur Fütterung der Brut ausgeschieden werden kann, ist unerklärlich." Wenn ich noch hinzufüge, daß Dr. von der Becke zu Darmstadt im Futtersaft der Bienen einen beträchtlichen Prozentsatz Wachs wie auch Chitinbildung vorfand, so sollte man doch annehmen, daß jeder einsehen müsse, daß eine solche widernatürliche Behauptung, wie sie Schönfeld wieder auffrischte, nicht zu Recht bestehen könne.

Das Festhalten an derselben ist daher ein psychologisches Rätsel, das sich nur dadurch erklären läßt, daß einerseits der übertriebene Autoritätsglaube das Bewußtsein, daß sich auch unsre größten Forscher und Denker in gewissen Punkten geirrt haben, abtötet und daß andrerseits der Mensch nur gar zu leicht geneigt ist, sich auch mit einer vorliegenden unmöglichen Erklärung zufrieden zu geben, wenn eine bessere nicht vorhanden ist oder unauffindbar zu sein scheint. Das ist aber nicht der Weg des Forschers; denn dieser beruht auf dem Vergleich und dem Versuch.

Im vorliegenden Falle haben wir mit folgenden Tatsachen zu rechnen:

1. Die Entwicklungsrichtung der Bienenembryonen erfolgt im Ei durch flüchtige, ihrem chemischen Wesen nach noch unbekannte, für jede Bienensorte entsprechend verschiedene Stoffe von ölähnlicher Beschaffenheit.

2. Zu diesen Stoffen gesellen sich mit Beginn des Larvenlebens und jetzt als Futtersaft sichtbar werdend, vorzugsweise Eiweißkörper, Wachs und Chitin hinzu, die unmöglich im Magen gebildet sein können.

3. Am Ende des Larvenzustandes treten bei Arbeitern und Drohnen die reinen Rohstoffe: Honig und Pollen im Futter auf, wovon ich mich unzählige Male überzeugt habe.

In Fall 1 haben wir ohne Frage reine Drüsenausscheidungen vor uns. Auch Chitin und Wachs können nur solche sein. Die Hauptmasse der Larvennahrung, das Eiweiß, zeigt aber nach einigen Tagen auch mehr oder weniger deutlich erkennbare Pollenbestandteile und kann daher keine Drüsenabsonderung sein, wie noch weniger im Fall 3. Da aber das Eiweiß gerade die Hauptmasse ist, so muß auch der Körper der Arbeiterinnen ein Organ beherbergen, in dem die Rohmaterialien ohne eigentliche Verdauungsarbeit dennoch den Eiweißcharakter annehmen und in dem auch die Pollenhülsen mehr oder weniger bei der Fütterung junger Larven ausgeschieden werden.

Wo ist aber dieses bedeutungsvolle Organ zu suchen? Ich glaube diese Frage heute beantworten zu können. Theoretisch führte mich das Kennenlernen der mehrseitigen Aufgabe des Kropfes bei den Ameisen auf den rechten Weg*), den Beweis dafür aber erbrachte mir der Versuch mit Bienen, der zweckentsprechend vorgenommen wurde. Als mir der vielseitige Zweck des Ameisenkropfes bekannt wurde, da mußte ich mir sagen,

*) Diese Kenntnis verdanke ich der schönen, interessanten Schrift von Prof. Dr. Escherich: „Die Ameise." D. V.

Digitized by Google

die wahre Bildungsstätte für die eigentliche Larvennahrung könne bei der Biene nur die sogen. Honigblase sein, trotzdem dieselbe ohne alle Drüsen und Drüseneinmündungen ist. Die wirkungsvollen, chemischen Reagentien auf Pollen und Honig können ja auf gewisse Reize hin entweder durch Leitung selbständig in die Honigblase zu den Rohstoffen eintreten, oder sie können, dem physiologischen Charakter der fütternden Ammen gemäß, gleich bei der Aufnahme von Pollen und Honig an diese abgesondert werden und so gemeinsam mit den Rohstoffen in die Blase gelangen.*)

Diese Erwägungen hätten zur Voraussetzung, daß 1. die Behauptung, die Honigblase sei lediglich Sammelapparat für Honig und in sie trete kein Pollen ein, auf Irrtum beruht. Da ich aber trotz zahlreicher Untersuchungen heimkehrender Trachtbienen niemals auch nur etwas von Pollen in der Honigblase bemerkt habe, so war die weitere Annahme geboten, daß 2. die Honigblase bei der fütternden Biene eine andere Rolle spielt, indem sie ohne jeglichen Magenverdauungsakt durch Wirkung eintretender Säuren, Alkalien usw. dennoch die Hauptnahrung der Larven herstellt, d. h. also weißen Futtersaft bildet. — Ich muß nun gestehen, daß ich dem Ergebnis dieser Denkarbeit zunächst selbst etwas überrascht und fast wie einer völlig neuen Welt gegenüberstand. Erschien es mir doch fast unglaublich, daß der rastlose Forscherfleiß der Imker diesbezügliche Feststellungen noch nicht gemacht haben sollte. Aber bald sagte mir die ruhige Erwägung, daß dies kaum denkbar sei, da ja dieser Gedankengang bis dahin das Licht der Welt noch nicht erblickt hatte.

Nach reiflicher Erwägung griff ich zu zwei Versuchen, die voraussichtlich Klärung bringen konnten. Ich machte einen ganz kleinen Brutableger im August, da fütternde Bienen offenbar am sichersten bei Heranbildung von Nachschaffungszellen zu erwischen sein mußten. Der kleine Ableger bekam an die Stirnwand eine Wabe mit Honig und Pollen, in der Mitte eine Wabe mit offener Brut und als Deckelwabe eine fast leere. Nach seiner Herstellung brachte ich den Ableger zwei Tage in den dunklen Keller, um das Abfliegen der Bienen zu verhüten. Sofort nach der Einquartierung im Keller nahm ich den zweiten Versuch vor.

Ich nahm zwei vorbereitete kleine Schachteln und öffnete den ersten besten Stock. Hier fing ich 20 Bienen ab und brachte sie in die eine Schachtel, die in einem wieder leicht herauszunehmenden kleinen Schälchen Honig enthielt, der durch tüchtiges Schwenken in einem Gläschen stark mit Pollen gemischt war. In die andere leere Schachtel brachte ich sechs Bienen, die ich auf Honigblasen- und Mageninhalt untersuchte. Die Honigblase aller war fast leer und daher sehr winzig. Im Magen fand ich spärlich jene bräunliche Flüssigkeit, wie man sie stets antrifft. Nachdem ich nach 10 Minuten annehmen konnte, daß sich die Bienen in der andern Schachtel vollgesogen hätten, nahm ich das Futterschälchen weg und untersuchte sofort durch Auseinanderreißen fünf der Bienen. Bei allen fand ich die Honigblase prall gefüllt, und schon mit bloßem Auge und noch deutlicher mit der Lupe gewahrte ich genau dieselbe Futtermasse mit den darin schwimmenden Pollenkörnchen. Nach einer Stunde mußten fünf andere daran glauben. Ich fand im ganzen keinen Unterschied; nur erschien mir die Flüssigkeit um eine Kleinigkeit heller. Nach zwei Stunden kamen andere fünf Bienen an die Reihe. Jetzt war die Flüssigkeit merklich heller, und der rote Pollen hatte sich offenbar nach dem Magenmund hingesenkt. Bei einer Honigblase beobachtete ich hierbei die rasch vor sich gehende, überaus interessante Schnappbewegung des Magenmundes. Nach weiteren drei Stunden zeigten die nächsten fünf Honigblasen schon eine merkliche Abnahme ihrer Größe. Der Honig war völlig durchsichtig, und von Pollen war nichts mehr zu sehen. Am nächsten Tag war die Honigblase der letzten fünf Bienen wieder winzig klein. Den Mageninhalt fand ich von dem Magenmund aus immer trüber und bräunlicher werdend.

Aus diesem Versuch geht nun mit unanfechtbarer Gewißheit hervor, daß die Behauptung, die Honigblase nehme als Sammelapparat für Honig keinen Pollen auf, ein Irrtum ist. Und dies festzustellen, erschien mir als die erste Notwendigkeit.

*) Prof. Dr. Langer hat sich ja bereits das Verdienst um die Bienenkunde erworben, im Honig das Vorhandensein von tierischem Eiweiß nachgewiesen zu haben. D. V.

Digitized by Google

Und nun zum andern, dem noch wichtigern Versuch! Nach Ablauf von 2 Tagen brachte ich den kleinen Brutableger ins Wohnzimmer und stellte ihn auf den am offenen Fenster stehenden Tisch. Die Bienen hatten eine Weiselzelle angelegt, und ich stellte die Wabe, auf der sie sich befand, als hintere ein. Mit der Pinzette in der Hand packte ich die erste Biene, welche die Weiselzelle bekrochen hatte, und logierte sie in einer Schachtel ein. Kaum war sie einquartiert, so konnte ich wieder eine Biene aus der Zelle herausholen und in der Schachtel einquartieren. Das setzte ich fort, bis ihrer 12 in Gefangenschaft waren. Meine Spannung und Erregung kann man sich wohl denken, als es nun an die Untersuchung der Honigblasen ging. Die erste enthielt nichts als hellen Honig, die zweite, dritte und vierte ebenfalls. Da überkam mich ein nicht gerade angenehmes Gefühl der Enttäuschung. Aber weiter, ich hatte ja 12 Bienen gefangen, die die Zelle bekrochen. Die fünfte Blase — Hurra! —, sie zeigte sich prall gefüllt mit undurchsichtiger milchweißer Flüssigkeit. Die sechste — Viktoria! — gleichfalls. Die siebente, die achte — nichts, die neunte aber zeigte wieder den weißlichen Futtersaft, die zehnte, elfte — nichts, die zwölfte aber zeigte wieder den sofort in die Augen fallenden weißlichen Inhalt.

Jetzt aber rasch das Mikroskop herbei! Ich brachte die milchweiße Flüssigkeit auf den Objektträger und erkannte die körnigen Eiweißflocken, wie man sie schon bei schwacher Vergrößerung auch im Futtersafte findet. Da ich aus früherer Zeit her, wo ich im chemischen Laboratorium arbeitete, noch alle möglichen Chemikalien im Hause habe, holte ich Salpetersäure herbei und goß ein Tröpfchen auf die Masse. Da zeigte sich überall die charakteristische Eiweißgerinnung. Meine Vermutung hatte sich also als richtig erwiesen.*)

Mit diesem Ergebnis glaube ich sehr wohl die Ueberschrift dieser Abhandlung: „Eine wichtige Entdeckung" rechtfertigen zu können; denn kein Mensch hat bis dahin an so etwas gedacht. Und ich glaube noch hinzufügen zu dürfen, daß die Entdeckung von hervorragender Bedeutung für die Bienenkunde ist, da sie über eins der dunkelsten Gebiete Licht verbreitet.

Ueber das Füttern bei kaltem Wetter.

Von J. Binder, Budapest.

In der November-Nummer einiger Bienenzeitungen erschienen Klagen darüber, daß der vergällte Zucker so lange auf sich warten ließ, bis es zum Auffüttern der notleidenden Völker zu spät wurde; denn die Bienen wollten im Oktober, der mehrfach schon Frost brachte, das dargereichte Futter nicht mehr annehmen. Die betreffenden Bienenzüchter erhielten auf die Frage, wie dem Uebel abzuhelfen sei, unter anderem folgenden Rat: „Sie hätten das Futter mit starkaromatischem Honig versetzen und warm darbieten müssen, dann hätten die Völker auch in kalten Nächten ‚angebissen'; eventuell müssen Sie beim Aufsetzen etwas warmes Futter in eine Wabengasse (? D. B.) träufeln."

Die Befolgung dieses Rates dürfte aber nur in kühlen Nächten, die es den Bienen ohne Gefahr des Erstarrens noch gestatten, ihren Sitz zu verlassen und bis zum Futter zu gelangen, zum Ziele führen; bei frostigem Wetter oder in stürmischen Nächten, insbesondere wenn Fenster und Türen nicht gut schließen und die Fluglöcher weit offen sind, so daß die frostige Nachtluft bis zum Bienensitz gelangen kann, werden aber die Bienen das dargereichte Futter, und wenn es mit noch so aromatischem Honig versetzt ist, weder von unten, noch von oben annehmen. Diese Behauptung stützt sich auf Tatsachen, und bin ich der Ueberzeugung, daß mir zahlreiche Bienenfreunde darin beistimmen werden.

---

*) Und hiermit erhält auch die von Dzierzon aufgestellte, von Dönhöff, von Berlepsch, Vogel u. a. vertretene Behauptung, daß sich die jüngeren Bienen triebgemäß mehr mit der Ernährungs-, die älteren aber mehr mit Sammelarbeit beschäftigen, eine direkte Bestätigung; denn zweifellos waren jene vier mit Futtersaft in der Honigblase jüngere und jene acht ohne solchen ältere Bienen. D. B.

Digitized by Google

Auch bei uns ließ der vergällte Zucker so lange auf sich warten, bis es zum Füttern in gewohnter Weise zu spät war. Dazu kam noch eine in jeder Hinsicht verfehlte Anweisung über die Behandlung und Zubereitung des Zuckers zu Fütterungszwecken und das Füttern selbst, so daß die Klagen über bedauerliche Fütterungsresultate kein Ende nehmen wollen.

Ich habe meinerseits jedoch nicht den geringsten Grund zur Klage; denn meine Bienen haben, wie dies mehrere Bienenfreunde bezeugen können, das Zuckerfutter auch ohne Beimengung von Honig jedesmal bis auf den letzten Tropfen aufgenommen, trotzdem das Füttern während Nächten geschah, nach denen das Thermometer morgens 6 Uhr 2° R unter Null zeigte. Ja, die Bienen haben die dargereichte Zuckerlösung nicht nur aufgetragen, sondern sie bauten sogar von den Deckbrettchen bis zum Futtergefäß hinab schöne, handflächengroße Waben mit Arbeiterzellen und füllten dieselben an der Innenseite mit Futter. Ein starkes Volk aber baute sogar eine eingehangene Mittelwand aus.

So mancher, der dies liest, wird ungläubig den Kopf schütteln, und doch beruht das Ausgeführte auf nicht wegzuleugnenden Tatsachen. Die Sache geht auch ganz natürlich zu; nur muß man hierbei die Natur der Biene berücksichtigen. Warum nimmt denn die Biene die Zuckerlösung bei gutem Wetter und in lauen Nächten auf? Einfach deshalb, weil sie recht gut fühlt, daß sie ohne Gefahr des Erstarrens ihr Nest verlassen und sich zum Futter begeben kann. Dies ist das ganze Geheimnis.

Mein Erfolg beim Füttern sowohl, als auch der Umstand, daß die Bienen sogar zu bauen anfingen, wurzelt in diesem Satz; ebenso ist aber der Grund der Mißerfolge beim Füttern in kalten Nächten einzig und allein der Nichtberücksichtigung der Natur der Biene zuzuschreiben. Wer in solchen Zeiten in der von mir nachstehend angegebenen Weise füttert, der wird sich bald davon überzeugen, daß meine Anweisung in der Praxis erprobt ist.

Die Zuckerlösung, die ich füttere, besteht aus 1 Teil Wasser und 2 Teilen Zucker, der eine Stunde gekocht und von den Vergällungsmitteln: Sägespänen, Sand und Schlacke gereinigt ist. Nachdem der Zucker so weit abgekühlt ist, daß man einen starken Tropfen auf Papier auf der Handfläche erleiden kann, wird er in gewöhnliche Dunstobstgläser*) gegossen und bei sogenannten „Hinterladern" in den Brutraum zwischen Waben und Fenster, und zwar auf einen guterwärmten Ziegelstein gestellt. Dann wird das Fenster angeschoben und dasselbe mit weichem Zeitungspapier oder, wenn genügend Platz vorhanden ist, auch mit einer Strohdecke bedeckt und die Tür geschlossen. Das Flugloch aber wird während der Nacht mit Papier ganz verstopft und morgens nur so weit geöffnet, daß eine Biene knapp ein- und auskriechen kann. Ein Ersticken der Bienen braucht man keineswegs zu befürchten. Um dem Ertrinken der Bienen vorzubeugen und ihnen den Verkehr möglichst zu erleichtern, pflege ich in jedes Glas 4—5 bleistiftstarke Holzstäbchen zu stellen. Dies ist das ganze Verfahren, einfach, billig und stets von Erfolg.

Hat man von oben zu behandelnde Wohnungen, so wird seitwärts gefüttert. Es werden seitwärts einige Waben herausgenommen, die erwärmten Ziegel auf die hohe Kante und darauf dann die Futtergläser gestellt. Die Ziegel dürfen natürlich nicht glühend gemacht werden, da dann die Waben schmelzen würden, sondern sie sollen nur so warm sein, daß man sie in der Hand tragen kann. Dies genügt, um die Temperatur in den Wohnungen so weit zu erhöhen und auf einige Stunden so hoch zu halten, daß die Bienen ohne Gefahr ihr Nest verlassen und selbst eine größere Menge Futter auftragen und auch verdeckeln können. Selbstverständlich müssen die Ziegelsteine bei jeder abermaligen Fütterung von neuem erwärmt werden. Das Papier aus dem Flugloch aber wird erst dann entfernt, wenn das Füttern ganz beendet ist.

Kommen diese Ausführungen für die diesmalige Einfütterung voraussichtlich auch zu spät, so ist es doch wohl ohne weiteres einleuchtend, daß auf die angegebene Weise auch manches Volk, das sonst dem Hungertode verfallen würde, im Frühlinge noch gerettet werden kann.

---

*) Sicherlich lassen sich auch andere Futtergefäße, womöglich mit Schwimmer, hierbei verwenden. Die Red.

Digitized by Google

Das Wasserbedürfnis der Bienen.

Von Th. Zeitler, Waldmichelbach, Hessen.

Unter den zahlreichen Bedürfnissen, die unsere Bienen im Laufe eines Jahres haben, wie Wärme, eiweißhaltiger Pollen, das Lebenselexier zur Brutzeit, und noch andere mehr, ist das Wasserbedürfnis eines der ausgeprägtesten. Zwar fällt es nicht so auf, da sich das Eintragen des Wassers in den meisten Fällen den Blicken des Imkers entzieht, sofern er nicht gerade eine Tränke vor dem Bienenhause aufgestellt hat. Und doch ist das Wasser im Haushalte der Bienen so ungemein wichtig, denn nur was flüssig ist, kann den Bienen zur Nahrung dienen.

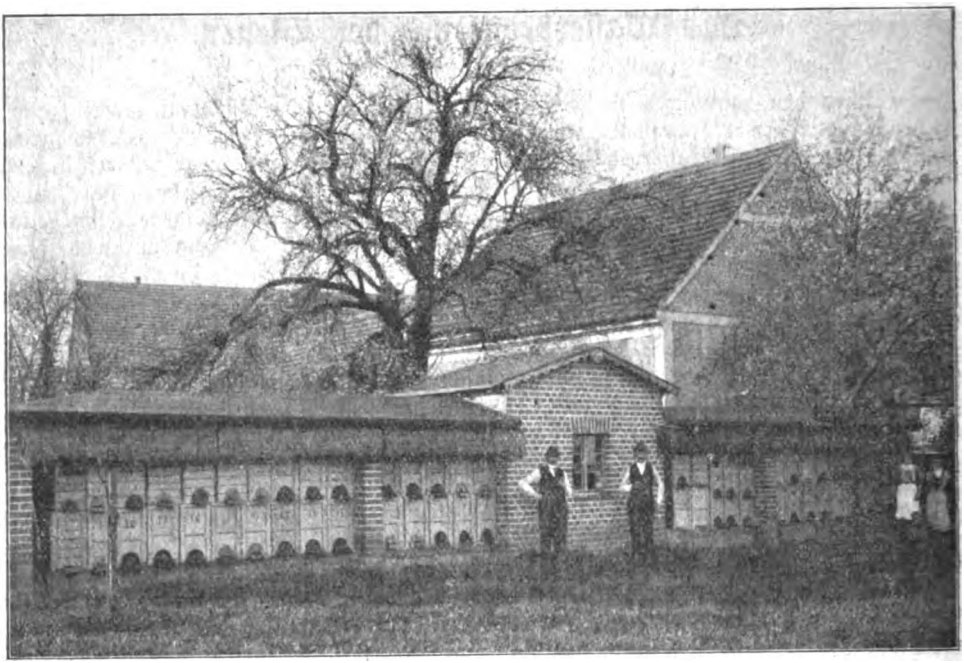
Es wird gebraucht zur Verdünnung des Futtersaftes, ebenso ist es nötig zum Auflösen von Honig- und Zuckerkristallen. Mangelt zur Brutzeit das Wasser, so wird das Brutgeschäft gar bald ins Stocken geraten, da nicht mehr genügend Brutfutter bereitet wird, und daß dann die Pflegemütter gar oft die Larven aus den Zellen reißen und aussaugen, um andere damit zu retten, ist nichts Seltenes. Eingehende Versuche, welche in dieser Hinsicht z. B. Kleine anstellte, ergaben die überraschende Tatsache, daß starke Völker im Mai und Juni bis zu 1 l Wasser täglich verbrauchen können. Welche Unsumme von Ausflügen damit verbunden ist, läßt sich ermessen, wenn man bedenkt, daß all dies Wasser im Honigmagen eingetragen wird. Und zwar tragen die Bienen immer nur so viel ein, als zur augenblicklichen Verarbeitung nötig ist. So ist ja Durstnot weiter nichts als ein Wassermangel, der häufig dadurch eintreten kann, daß infolge sommerlicher Trockenheit der Honig zu wenig Wasser enthält. Auch bei Völkern, welche eine Spättracht nicht einheimsen können und darum nicht genug flüssiges Futter mit in den Winter nehmen, tritt Durstnot häufig ein. Daß der denkende Imker in diesen Fällen durch dünnflüssige Fütterung helfend eingreift, nur nebenbei.

Zwar muß der größte Teil des im Nektar befindlichen Wassers verschwinden, damit das Eingetragene haltbar wird; denn der dünnflüssige Nektar würde bald in Gärung übergehen; allein zuweilen sinkt der Wassergehalt der Honige so weit herab, daß er selbst das geringe Wasserbedürfnis der Bienen im Winter nicht zu decken vermag, und es stände dann schlimm um unsere Bienen, wenn die allweise Mutter Natur nicht den Honig mit der Fähigkeit ausgestattet hätte, Wasser aus der Luft anzuziehen. Der große polnische Bienenforscher Universitäts-Professor Dr. Cieselski war es, der in dieser Hinsicht einwandfreie Versuche anstellte.

Er nahm fünf Gramm Honig, welchen er in einem kleinen mit Drahtgaze verschlossenen Tiegelchen über dem Sitze der Bienen anbrachte. Nach Verlauf von 24 Stunden hatten diese fünf Gramm Honig nicht weniger als 4,205 Gramm Wasser angezogen. Darum entdeckeln die Bienen in der Nähe ihres Wintersitzes auch immer zahlreiche Honigzellen, deren Inhalt nicht sofort zur Nahrung, sondern zur Wasseraufnahme dienen sollen. Doch kann der Honig nur bis zu einem gewissen Grade der umgebenden Wärme Wasser hinreichend anziehen. Ueber 10° C wird diese Fähigkeit ganz gering. Cieselskis Versuch, von ihm in einem auf 16° C erwärmten Raume wiederholt, ergab nur eine Aufnahmefähigkeit der gleichen Honigmenge von 0,845 Gramm Wasser, das ist nur der fünfte Teil. Die Bienen wurden alsbald sehr unruhig und besänftigten sich erst, nachdem ihnen Wasser gereicht worden war. Bei noch höheren Temperaturen verliert sich die Aufnahmefähigkeit des Honigs ganz, ja er wird in der Sommerhitze sogar an Wassergehalt ärmer. Für den praktischen Imker ergibt sich daraus die Lehre, im Winter für genügende Zufuhr von frischer Luft zu sorgen und die Völker nicht zu warm zu verpacken. Ferner wird er, wenn im Stockinnern die Temperatur durch das Brutgeschäft steigt, das Wetter aber weite Ausflüge der Bienen verhindert, den Bienen Wasser in einer nahen Tränke bieten.

So ist das Wasser ein den Bienen notwendiges Lebenselement, das für das Gedeihen der Völker nicht unterschätzt werden darf.

Digitized by Google



Bienenstand des Herrn W. Hoyka in Michelsdorf bei Haynau, Schlesien.

Wie ich im vergangenen Jahre ein drohnenbrütiges Volk heilte.

Von T. in W.

Im großen und ganzen ist mit drohnenbrütigen Völkern dem Imker wenig gedient, bzw. hat die Heilung derselben wenig Zweck. Völker, die schon auf der schiefen Ebene der Drohnenbrütigkeit angelangt sind, verdienen in der Regel nicht, daß sich der Imker noch Mühe mit ihnen gibt und ihre Kräfte, die doch schon nahezu ganz verpulvert sind, zu erhalten sucht. Drohnenbrütigkeit ist allemal ein Verzweiflungsakt der Bienen, wenn ihnen die Möglichkeit genommen ist, auf natürlichem Wege für Nachkommenschaft zu sorgen. Es ist ein letzter verzweifelter Ansturm, noch da das Leben zu retten, wo diese Rettung doch nur den Tod bedeutet. Tragisch! Es ist um so mehr traurig, wenn an diesem Untergange der Imker bewußt oder unbewußt die Schuld trägt, wenn er nicht dafür sorgte, daß es nicht bis zum Letzten kam. Und dazu ist der Imker in den meisten Fällen sehr wohl in der Lage. Drohnenbrütigkeit ist in der Regel auf das Schuldkonto des Imkers zu setzen. Damit ist nicht gemeint, daß ein Volk von Natur ohne Zucht überhaupt nicht drohnenbrütig werde. Aber die Tatsache steht fest, daß Völker im Naturzustande weit weniger auf diese Bahn gelangen als solche, die gezüchtet werden. Und doch sollte es wahrlich anders sein! Zunächst mag dies daher kommen, daß Völker im Naturzustande nicht so nahe aneinander stehen wie auf dem Bienenstande und ein Verfliegen der auf dem Hochzeitsausfluge befindlichen Königinnen also nicht so leicht vorkommen kann. Dann aber kommt in Betracht, daß falsche Eingriffe von seiten eines unverständigen Imkers hier nicht vorkommen. Und hierdurch kommt gar zu häufig Weisellosigkeit und in deren weiterem Verlaufe Drohnenbrütigkeit vor. Auch die Annahme ist gerechtfertigt, wenigstens spricht meine langjährige Erfahrung dafür, daß Völker von Natur (und wenn sie naturgemäß gezüchtet werden) ein feines Gefühl dafür haben, wenn die alte Mutter durch eine neue ersetzt werden muß. Sie tun das selten dann,

Digitized by Google

wenn Drohnen zur Begattung noch nicht vorhanden sind. Wieviel Unglück hat aber schon die Königinnenerneuerung durch den Imker angerichtet. Und daher besteht auch mein eingangs erwähnter Satz zu Recht, daß die Drohnenbrütigkeit in fast allen Fällen auf das Schuldkonto des Imkers zu setzen ist. Freilich gibt es hier auch Ausnahmen von der Regel, und eine solche liegt in dem Falle zugrunde, der mir heute Anlaß zu meinem Aufsatz mit obiger Ueberschrift gab.

Imker, die keine Drohnenbrütigkeit auf dem Stande haben wollen, dürfen vor allen Dingen auch keine weisellosen Stöcke dulden oder müssen ihr ganz besonderes Augenmerk auf diese richten. Mir sind weisellose Völker in doppelter Hinsicht ungern gesehene „Gäste", einmal wegen der Gefahr der Drohnenbrütigkeit und sodann auch, wenn letzteres nicht zutrifft, wegen ihrer geringeren Leistungsfähigkeit gegenüber anderen Völkern mit befruchteten Königinnen. Meine erste Sorge ist daher bei eintretender Weisellosigkeit die, solchen Völkern gleich wieder zu einer befruchteten Königin oder wenn solche nicht vorhanden, wenigstens doch überhaupt zu einer Königin zu verhelfen. Kleine Reservevölkchen, aus Nachschwärmen gewonnen, sind für diesen Zweck sehr geeignet. Schwärmt ein Stock, so wird der Schwarm angenommen und der Mutterstock wird sofort beweiselt. Auf das „Wie" näher einzugehen, muß ich mir heute versagen. Tritt im Winter Weisellosigkeit ein, so wird auch zu dieser Zeit der Schaden sofort kuriert, weil in diesem Falle nicht nur Drohnenbrütigkeit sondern auch Krankheiten (Ruhr!) die Folgen sind. Auch hier gestattet es der Raum nicht, auf diese Vereinigung näher einzugehen.

In dem vorliegenden Falle hätte ich nun allerdings mit einem Reservevölkchen dem weisellosen Volke helfen können oder ich hätte es auch mit einem weiselrichtigen Volke vereinigen können. Aber ich unterließ beides, weil der Stock, als er weisellos wurde, zu meinen besten und volkreichsten Stöcken gehörte und sodann auch aus dem Grunde, weil die nachgezogene Königin schon bei der Revision dem Auslaufen nahe war. Das war Ende April. Ich konnte hoffen, daß die junge Majestät befruchtet werde, da schon ein ganzes Heer von Drohnen dem Ausschlüpfen nahe war. Auch mein weisellosser Stock hatte eine ganze Reihe verdeckelter reifer Drohnenzellen. Haben die Bienen diese aus weiser Vorsicht des in Aussicht stehenden Wechsels der Königin und ihrer notwendigen Befruchtung gezogen oder war das Volk trotz seiner kranken Mutter so üppig, daß es trotzdem an die Drohnenzucht heranging? Ich habe mir diese Frage häufig vorgelegt, ohne mir einen rechten Vers aus dieser Tatsache machen zu können.

Leider waren meine Rechnungen doch ohne den Wirt gemacht. Ob die Drohnen die junge Majestät auf ihrer Brautfahrt nicht gefunden haben, ob letztere verunglückt ist oder was sonst, entzieht sich meiner Kenntnis; jedenfalls fand ich nach Beendigung der Rapstracht (20. Mai), daß das Volk, das bisher ein ganz normales Verhalten zeigte, drohnenbrütig geworden war. Die Krankheit war zwar noch im Anfange, aber in Drohnenzellen sah man schon hin und wieder neben Drohnenmaden auch verdeckelte Zellen. Die Arbeiterzellen waren leer. Was sollte ich nun mit dem Volke tun. Es standen mir viele Wege offen. Ich wählte folgenden. Verschiedene Völker zeigten nach der Rapstracht schon Schwarmlust. Es waren das besonders diejenigen, die ich mir im Herbst vorher von Heideimkern aus der Lüneburger Heide gekauft hatte. Ich entnahm nun vier Völkern je zwei Brutwaben und hing diese Waben in die Wohnung des Drohnenbrütigen. Dessen Waben wurden entnommen und das Volk auf die Brutwaben abgeschüttet. So war das Volk imstande, die Brutwaben auch gut zu belagern. Nach einigen Tagen bemerkte ich, daß die Bienen angefangen hatten, aus den vorhandenen Eiern junge Königinnen nachzuziehen. Heute, am 22. Juni ist die junge Majestät bereits befruchtet. Das Volk, das ich durch Bruttafeln und auch durch kleine Nachschwärme unterstützt habe, ist eines meiner besten und tätigsten Völker.

Der liebe Leser wird gewiß noch eine Frage in petto haben. Warum ließest du die Bienen selbst eine Königin ziehen, nachdem du das drohnenbrütige Volk auf Brutwaben setztest? Ich antworte: Weil ich leider kein Reservevolk mehr hatte. In dem Falle, daß mir noch ein Reservevolk zur Verfügung gestanden, wäre ich aber dann doch etwas anders verfahren, nämlich so: Ich hätte das drohnenbrütige Volk aus seiner Wohnung entfernt bzw. in eine leere Wohnung gehängt und das Reservevolk in diese

Digitized by Google

hineingehängt. Die meisten Bienen wären alsdann ihrem alten Stocke wieder zugeflogen und hätten sich mit der neuen Königin befreundet. Nach einigen Tagen hätte ich dann den übrigen Teil des drohnenbrütigen Volkes auch in seine ursprüngliche Wohnung gehängt. Und nun erst würde ich das Volk mit Brutwaben unterstützt haben.

Zum Kapitel „Drohnenbrütigkeit".

Von Pfarrer Burghardt in Sanne bei Kallehne.

In der Oktobernummer des Jahres 1911 wird auf Seite 148 die Theorie Professor von Buttels erwähnt, nach welcher vorzeiten die Verhältnisse im Bienenstaat ähnlich gelegen haben müssen, wie sie die Hummelnester noch heute zeigen. Die befruchteten Weibchen überwinterten einsam und gründeten im Frühjahr einen Haushalt, in dem sie anfangs alle Arbeiten verrichteten. Mit der Vergrößerung des Nestes zog sich das Muttertier mehr und mehr vom Außendienst zurück und beschränkte sich auf die Eierlage. Die Brutpflege usw. wurde von den nachgezogenen Tieren übernommen, die zunächst noch die Fähigkeit hatten, vollwertige Eier zu legen. Allmählich vergaßen sie aber über der Sorge ums tägliche Brot ganz ihren Frauenberuf, sie wurden elende Arbeitstiere, sie entarteten über ihrer Arbeit, wie leider heutzutage manches nette junge Mädchen, das sich sein Brot selbst verdienen muß, aber eigentlich die nötige Kraft dazu nicht besitzt. Die Bienenmutter andererseits vergaß über dem Eierlegen die früher geübte Sammlung und Bereitung der Nahrung, die Organe, die ihr bisher dazu gedient hatten, verkümmerten, weil sie nicht mehr benutzt wurden. Diese Biene entartete zum bloßen Muttertier, vergaß und verlernte darüber alle Arbeit, wie es leider auch Menschenweiblein gibt, die über ihren Pflichten als Mutter und Hausfrau alle weitergehenden Interessen verlernen und vergessen.

Diese Theorie wirft ein überraschendes Licht auf eine Sonderbarkeit des Bienenstaates, über die sich gewiß schon mancher den Kopf zerbrochen hat. Ueberall, in dem Wabenbau, in der Gliederung des Volkes, im Körper der einzelnen Bienen, in der Arbeitsteilung, in der Vorratsaufspeicherung usw., überall die höchste Zweckmäßigkeit: immer wird mit den einfachsten Mitteln die denkbar größte Wirkung erreicht, — nur in einem Punkte scheint der Bienenstaat eine Unzweckmäßigkeit, ja einen Unsinn ärgster Art aufzuweisen. Stirbt die Königin plötzlich und ist gerade keine junge Brut vorhanden, aus der eine andere Mutter nachgezogen werden könnte, so fangen bekanntlich die Arbeitsbienen mit der Eierlage an und erzeugen Drohnen, Drohnen, Drohnen! Die alten Arbeitsbienen strapazieren sich ab, diese Drohnenbrut zu ernähren, sie verbrauchen ihre Kräfte bis zum letzten Rest, — und mit dem Tode der letzten Arbeitsbiene schließt das Trauerspiel, denn die Drohnen können sich ja nicht selbst ernähren. Wozu das? Diese ganze Drohnenerzeugung ist doch das Zweckwidrigste, ja Grausamste, was sich denken läßt, ist der kürzeste Weg, das Volk ins Verderben zu stürzen: unnütze Fresser werden erzeugt, die unsre armen Arbeitsbienen zwingen, sich in rastloser Arbeit für sie aufzureiben, und schließlich selbst dem Hungertode zur Beute werden.

Ich sehe da doch eine vollkommene Zweckwidrigkeit; denn der Gedanke, daß die Drohnen dieses dem Untergang geweihten Volkes andern Stöcken nützlich sein sollten, denen Drohnen fehlen, ist ein Hirngespinst, jeder normale Stock hat die Drohnen, die er braucht! Außerdem aber sind die Drohnen, die aus Eiern der Arbeitsbienen entstehen, Geschöpfe zweiter Ordnung, klein, jämmerlich, ohne Lebensfreude und Kraft, sie würden die Rasse nur verschlechtern, wenn sie Väter eines neuen Geschlechtes würden. Die Lösung dieser Frage ist sehr leicht, wenn man annimmt, die Arbeitsbienen hätten — wie heutigentags noch die Hummelarbeiter — früher einmal die Fähigkeit gehabt, den Stock in solchen Notfällen durch Erzeugung kleinerer Königinnen zu erhalten, diese Fähigkeit sei ihnen aber im Laufe der weiteren „Entwickelung" mehr und mehr abhanden gekommen! Jetzt besitzen sie also nur noch einen jämmerlichen Rest davon, der vielleicht im Laufe der Zeiten noch ganz verschwindet. Ein Naturforscher der Zukunft wird sich dann wohl die sogenannten „rudimentären Organe" der Arbeitsbiene höchst interessiert betrachten und sich die Zeit vorzustellen suchen, wo diese Organe, wie es heute geschieht, mit unzureichenden Mitteln den Versuch machten, dem Stock neues Leben zuzuführen.

Eine Zweckmäßigkeit liegt also auch hier vor; nur dürfen wir nicht meinen, zur Zweckmäßigkeit gehöre auch, daß man mit den angewandten Mitteln den gewollten Zweck auch wirklich erreicht, — nein, zweckmäßig handele ich schon, wenn ich die mir zu Gebote stehenden Mittel so anwende, daß ich unter normalen Verhältnissen meinen Zweck erreiche. Etwaige Steine, die mir in den Weg gerollt werden und die völlige Verwirklichung meiner Absichten hindern, machen mein Tun noch nicht unzweckmäßig! Ich habe z. B. zwei uralte schmiedeeiserne Kirchenschlüssel; sie sind ganz gleich, nur der Unterschied besteht, daß der eine im Aktenschrank ein behagliches Dasein führte, während der andere schon seit Menschenaltern gebraucht worden ist, wenn die sogenannte „Pastorpforte" in der Kirche einmal aufgeschlossen werden sollte. Nun stecke ich den letzteren kürzlich in das Schloß und drehe mit Macht. Knax, bricht der Bart ab! Der Schlosser muß geholt werden, es gibt Zeitverlust, Spott, Aerger, Kosten. Darf man aber deswegen sagen: „Wie unzweckmäßig, diesen Schlüssel zu nehmen!" Eine Berechtigung dazu kann ich nicht zugestehen, wiewohl der Erfolg bzw. Mißerfolg mir unrecht gibt, und ich meinen Zweck allein mit dem andern Schlüssel erreicht hätte. Dieser zweite gleicht der Arbeitsbiene in noch halb paradiesischem Zustand, der erste dagegen der Arbeitsbiene, wie sie im Kampf ums Dasein geworden ist.

Digitized by Google

Die deutsche Biene in Kalifornien.

Von Henry E. Horn, Riverside, Kalifornien.

Nachdem sich in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts das Goldfieber einigermaßen gelegt hatte und die Leute sich nunmehr die Zeit nahmen, das Land ihrer Hoffnung etwas näher anzusehen, erregte die reiche und ausgedehnte Pflanzenwelt, die den Wintergüssen folgte, in vielen Einwanderern wieder die Liebe zur Landwirtschaft, die sie daheim verlassen hatten, um in dem Fabellande schnell reich zu werden, so daß damals zu den großen landwirtschaftlichen Unternehmen an der Küste der Grund gelegt wurde.

Ein früherer Imker aus New York aber erkannte bald, daß das Land außerordentlich günstige Verhältnisse für die Bienenzucht bot. Aber wie sollte er zu Bienen gelangen? Betrug doch der kürzeste Transporttermin für Gepäckfracht von seiner Heimat New York nach San Franzisko über Panama sechs Wochen. Würden die Bienen einen solch langen Transport aushalten? Entschlossen, zu wagen, was zu wagen war, bestellte der Mann einhundert Völker und ließ sie absenden. Die allermeisten kamen allerdings tot an; von den übrigen aber, die ebenfalls stark gelitten hatten, konnten einige gerettet werden. Diese aber bewiesen ihm bereits im nächsten Frühjahr, daß er sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht hatte. Der Ertrag an Honig war groß. Und zu jener Zeit, in der man in jener Gegend für eine Kartoffel oder Zwiebel 2 Mark zahlen mußte, bekam er gern eine gute Prise Goldstaub für ein Pfund Honig. Der Mann hatte eine Goldgrube entdeckt, die sich besser rentierte wie die in den Bergen. Durch weitere Einfuhr und eigne Vermehrung brachte er es bald auf mehrere umfangreiche Stände, die bedeutende Erträge lieferten. Da er aber nicht überall zu gleicher Zeit sein konnte, gingen ihm vielfach Schwärme durch, die sich in hohlen Bäumen und Felsenspalten einnisteten. Und wenn in den Wäldern Kaliforniens noch heute vielfach wilde Bienenvölker angetroffen werden, so ist deren Vorhandensein auf jene Ausreißer zurückzuführen; denn eine einheimische Biene hat es in Kalifornien nicht gegeben.

Die in Amerika zu jener Zeit gezüchtete Biene war ausschließlich die deutsche; denn die Biene ist zuerst von deutschen Einwanderern in Amerika eingeführt worden. Seit jener Zeit aber ist auch die italienische Biene, und zwar in Massen eingeführt worden, und es gibt daher heute nur noch wenig Stände, deren Völker vollkommen reinrassig sind. In den Bergen Kaliforniens aber ist die deutsche Biene noch hier und da in voller Reinheit zu finden. Vor ungefähr 3 Jahren hatte ich das Glück, mehrere Königinnen derartiger Völker zu erlangen, und ich fand, daß die deutschen Völker meinen Italienern im Ertrag nicht nachstanden, nachdem sie brutstark und volkreich geworden waren. Aber für meine Verhältnisse trat dies zu spät ein; denn meine Haupttracht fällt bereits in den April und Mai. Ich habe daher die deutsche Rasse durch die kaukasische ersetzt, die hier bereits im Januar stark brütet.

Die klimatischen Verhältnisse Kaliforniens, das unter denselben Breitengraden wie Marokko liegt, üben sowohl auf die Bienen aus nördlichen Ländern wie auch auf die Einwanderer aus solchen Gegenden einen unheilvollen Einfluß aus, der sich dadurch zu erkennen gibt, daß die volle Kraft beider in der Nachkommenschaft zusehends erschlafft.

Als Trachtpflanzen kommen vorzugsweise die Orange (Apfelsine), zwei Salbei- und Minzenarten und etwas Buchweizen in Betracht. Die Gewinnung von Honig aus dem Safte der kernlosen Trauben, die zur Herstellung von Rosinen getrocknet wurden, aber hat so gut wie aufgehört; denn die Bereitung von Rosinen ist seit ungefähr 10 Jahren fast gänzlich eingestellt worden. Die höchsten Erträge, zuweilen bis zu 300 Pfd. pro Volk, aber liefern die gewaltigen Flächen Luzerne (Alfalfa) im Koloradotale, die 8 Monate lang bei stets günstiger Witterung beflogen werden können. Doch habe ich auch hier, obwohl ich bereits 15 Jahre imkere und alle großen Stände kenne, noch nirgends eine mehretagige Schleuder, von der H. Commichau in einem Bericht über die Bienenzucht in Südkalifornien (Nr. 7, 1912, Umschlag) spricht, gesehen und auch noch nichts von einer solchen gehört. Die starke Vermehrung aber, über die sich der erwähnte Bericht ebenfalls verbreitet, ist nur eine Ausnahme; denn auf meinem Stande haben innerhalb 10 Jahren nur 5% der Völker geschwärmt.

Praktische Winke.

Von P. A.

Rationelle Bienenzucht. a) Naturgemäße Behandlung. Der Sammeltrieb der Bienen ist also zunächst und vorzugsweise auf die Aufspeicherung von Honig gerichtet, der nicht nur zur Aufzucht des Nachwuchses notwendig ist, sondern auch ebenso zur Erhaltung der Bienen durch den Winter. In zweiter Linie ist er auf die Herbeischaffung von Blütenstaub (Pollen, Bienenbrot) gerichtet, der eigentlich nur zur Aufzucht der Brut erforderlich ist, zur Erhaltung des Volkes dagegen wohl nur in geringer Menge in Betracht kommt. Daher fällt die Zeit des Eintragens von Pollen mit der Brutzeit zusammen. Starke Höschen der Bienen zeugen immer von lebhafter Brutpflege; schwache Höschen in der Brutzeit aber geben Kunde, daß die Königin entweder alt und schlecht ist oder gar im Volke fehlt. Trotzdem kommt es vor, daß weisellose Völker, die keine Brut zu ernähren haben, in einigen Wochen ganze Waben voll Blütenstaub stopfen, ein Beweis, wie große Mengen ein brutreiches Volk von diesem Nahrungsmittel heranschaffen muß. Während der Honig 79%

Digitized by Google

Kohlenhydrate enthält und nur wenig Eiweiß, ist das Verhältnis beim Pollen umgekehrt, woraus zu erkennen ist, daß beide Stoffe bestimmt sind, sich zu ergänzen, um in der Vermischung erst ein vollwertiges Nahrungsmittel für die Bienen zu ergeben. Aus der Bedeutung des Pollens ergeben sich für den Imker folgende Regeln zur Beachtung;

1. In pollenarmen Gegenden ist für die Anpflanzung pollenspendender Pflanzen Sorge zu tragen. Als solche sind zu empfehlen Krokus, Leberblümchen, Obstbäume für den Garten, Scharbockskraut, Erlen, Birken Pappeln für Anlagen, Weiden aller Art gleichfalls für Anlagen und auf dem Lande zur Einfassung von Gräben.

2. Pollenwaben aus weisellosen und kassierten Völkern sind voll zu verwerten. Die Erhaltung derselben über Winter außerhalb des Bienenvolkes hat allerdings seine großen Schwierigkeiten. Entweder trocknen die Pollenhäufchen ein, oder sie verschimmeln und gehen in Gärung über, oder sie werden von den Pollenmilben zerfressen und für die Bienen untauglich gemacht. Ich würde daher nur einer Ueberwinterung im Bienenvolke selbst das Wort reden, weil diese Art die beste Garantie bietet, sie unverdorben bis zum Frühjahre zu erhalten. Wer sie außerhalb der Völker überwintern will, verfährt am besten, wenn er sie in einen Steintopf zusammendrückt, mit Honig übergießt und die Masse dann im Frühjahre zur Reizfütterung verwendet.

3. Die Darreichung von Pollenersatzmitteln, wie Mehl, Milch, Eiweiß u. a., wie es vor einigen Jahrzehnten empfohlen und geübt wurde, müssen wir verwerfen, weil sie nicht zu dem Worte „naturgemäß" passen. Wohl ist es richtig, daß die Bienen eifrig Mehl höseln, wenn ihnen nichts anderes zur Verfügung steht, ja es mag auch vorgekommen sein, wie es von manchen beobachtet ist, daß die Bienen Kohlenstaub, Rost von Blättern usw. eingetragen haben; das beweist uns meines Erachtens aber nur, daß der Trieb der Bienen nach Pollentracht so groß ist, daß er sich auch bei gänzlichem Mangel an Naturgaben verirren kann.

b) Propolis. Wie den Blütenstaub, so tragen die Bienen auch das Klebwachs oder Propolis in Höschen ein. Uns Imkern scheint dies eine überflüssige Arbeit der Bienen zu sein, die uns unsere Arbeit nur erschwert. Tatsächlich tragen die Bienen in manchen Gegenden große Mengen ein und verkleben Fenster und Rähmchen dermaßen damit, daß der Imker mit dem Messer nicht aus kommt, sondern zuweilen ein Brecheisen zu Hilfe nehmen muß. Das bringt dann allerdings oft Erschütterungen mit sich, deren selbst die sanftmütigsten Bienen überdrüssig werden können. Aber was hilft's? Wir können's den Bienen nicht verbieten, daß sie Klebwachs eintragen. — Wir halten die Ansicht Dr. Küstenmachers nicht für richtig, sondern sind der Ueberzeugung, daß die Bienen Propolis aus der Natur eintragen, denn während des größten Brutumfanges merken wir wenig von Klebwachs, aber gegen den Herbst hin, wenn die Bruterzeugung beendet ist, dann macht es sich uns so störend bemerkbar — darum müssen wir es zu verhindern suchen, daß alles so fest verklebt wird. Das erreichen wir durch folgende Maßnahmen:

1. Die Rähmchen hängen und laufen auf Zinkblechschienen.

2. Als Abstandsstifte sind ebenfalls solche zu wählen, die wenig Ankittungsfläche bieten. (Aus Zinkblech gestanzte kosten 100 Stück 20 ₰.)

3. Als Seitenabstandsstifte benutzen wir Nägel mit kugelförmigen Köpfen.

4. Falls die Oberteile der Rähmchen sich berühren, werden sie nach Möglichkeit stets von Kittharz frei gehalten und fest zusammengeschoben.

5. Auch das Fenster kann an den Seiten mit Zinkblechstreifen benagelt werden, so daß es möglichst wenig Fläche zum Ankleben bietet. Die Liebe der Bienen zur Ungestörtheit und die Empfindlichkeit gegen Erschütterungen gehört mit zu ihrer Natur, darum gehört es mit zur naturgemäßen Behandlung, zunächst möglichst wenig Eingriffe ins Volk zu machen und bei diesen wenigen alle Erschütterungen zu vermeiden.

c) Hilfe im Winter. Lege das Ohr vor das Flugloch eines Volkes und vernimm die Sprache der Bienen. Ein leises, gleichmäßiges Summen der Bienen erzählt vom Wohlbefinden des Volkes. Auf dem Stande eines gewissenhaften Imkers wird diese Antwort die Regel sein. Findet man auf der weißen Schneedecke hin und wieder Bienen, so hat das wenig zu bedeuten, es waren gewiß Todeskandidaten, die den Weg ins Freie suchten. Findet man aber halbe Bienen, so erheben diese eine Anklage gegen Diebe und Mörder, die Meisen, vor denen der Imker die Fluglöcher zu schützen hat. Sie kommen in der Regel täglich zweimal und halten ihre Mahlzeit und beunruhigen jedesmal die schlafenden Völker. Sieht der Imker hin und wieder Bienen pfeilschnell aus den Fluglöchern hinaus ins Freie stürzen, so deutet das darauf hin, daß ein Notzustand im Volke herrscht. In den meisten Fällen ist es beginnende Durstnot; sie ist sicher da, wenn bei niedriger Temperatur, etwa bei 0 Grad, Bienen ihre Köpfe aus dem Flugloche herausstecken. Bei ruhigem Wetter gebe man sofort eine schwache Zuckerlösung, möglichst warm, im Glashafen mit Leinewand überbunden, niemals offene Lösung; erstere beruhigt die Bienen, letztere regt sie noch mehr auf und veranlaßt sogar einen Ausflug, der vielen den Tod bringen kann.

Ruhrkranken Völkern, die auch bei niedriger Temperatur das Flugloch verunreinigen, ist schwer zu helfen. Ein warmes Futter soll etwas Hilfe bringen; aber gründliche Hilfe bringt erst ein Reinigungsausflug. Gegen diese Krankheit hilft nichts besser als Vorbeugen.

Aus allen Weltteilen.

Von P. Neumann, Parchim.

Eierlegende Arbeitsbienen erzeugen Arbeiter. Im Mai v. J. erschien in dem südafrikanischen Ackerbaujournal ein Artikel unter der Ueberschrift „Südafrikanische eierlegende Arbeitsbienen" als eine Widerlegung des allgemein anerkannten Gesetzes von der Parthenogenesis unter den Bienen. Von dem Verfasser wird nun gesagt, er wisse klar, um was es sich handle, und seine Beob-

Digitized by Google

achtungen müßten als richtig angesehen werden. Der Artikel gebe sowohl Zeugnis von einer eingehenden Kenntnis der modernen Bienenzucht und Bienenliteratur als auch von großer Erfahrung, gewonnen durch den natürlichen Wunsch, die Richtigkeit aller Theorien bezüglich des Bienenlebens zu prüfen. Der Inhalt des Artikels sei, daß die südafrikanischen eierlegenden Arbeitsbienen in der Regel Arbeitsbienen erzeugen und daß Drohnen die Ausnahme seien. Dies sei so sehr entgegen der wissenschaftlichen Kenntnisse bezüglich der Honigbienen in andern Ländern, daß man sich veranlaßt sehe, seinen Feststellungen aus folgenden Gründen zu widersprechen. In fast jeder Hinsicht unterscheidet sich die südafrikanische Honigbiene sehr wenig von der gewöhnlichen Biene in andern Ländern, und es sei aus diesem Grunde höchst unwahrscheinlich, daß sie sollte eine so große Abweichung bilden, um alles Wissen bezüglich der Parthenogenesis der Honigbiene zu verwirren. Der Verfasser Mr. Onion, scheine zu urteilen, seine afrikanischen Königinnen seien entweder jungfräulich oder nicht von dem Geschlecht, das sie erzeugten. In Hinsicht auf den anatomischen innern Bau der Königin, würde es im Gegensatz zu allen Naturgesetzen stehen, wenn die afrikanische Arbeitsbiene sollte ihre Nachkommenschaft in einer gänzlich verschiedenen Weise von der Königin erzeugen, welche unbedingt eine Arbeitsbiene mit vollständig entwickelten Zeugungsorganen sei. Bei der Königin sei es eine feststehende Tatsache, daß alle Arbeitsbieneneier den männlichen Samen bei ihrem Durchgang durch den Eileiter erhielten durch eine Berührung mit der Drüse, welche die Samenfäden enthalte. Die meisten Theoretiker schienen darin übereinzustimmen, daß die Befruchtung eine willkürliche Tätigkeit der Königin sei, also daß sie Drohnen oder Arbeitsbienen nach ihrem Willen erzeugen könne. Ohne Befruchtung müsse es für eine Arbeitsbiene, einem unentwickelten Weibchen, unmöglich sein, das auszuführen, was sogar einem voll entwickelten Weibchen, einer Königin, zu tun unmöglich sei. Mr. Onions Beobachtungen könnten richtig sein, aber die daraus gezogenen Schlüsse seien falsch. Denn wenn die südafrikanische Arbeitsbiene befähigt sein solle, Arbeitsbienen zu erzeugen, so müsse sie von einer Drohne befruchtet sein, vielleicht von einer ganz kleinen Drohne, und sie würde dann ein teilweise entwickeltes Weibchen sein. Auf Grund der Onionschen Entdeckungen sei es einleuchtend, daß wahrscheinlich eine Uebertragung von Eiern in ei- und larvenlosen Völkern nicht vorkomme und daß unter den Bienen in andern Ländern gelegentlich — vielleicht oft — Arbeitsbienen befruchtet und dadurch befähigt würden, Königinnen für die Fortpflanzung der Art zu erzeugen. Es möge dies eine Form von Atavismus sein, welche weniger oft in dem Leben der höhern Insekten vorkomme. (The British Bee Journal.)

Das Ackerbau-Ministerium der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika hat eine **Abteilung für Entomologie, insbesondere für Bienenzucht,** an welcher auch die verdienstvollen Forscher Dr. White und Dr. Phillips beschäftigt sind. Ueber alle Untersuchungen, Feststellungen usw. erscheinen Veröffentlichungen, ähnlich wie bei uns von der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft. Die Abteilung für Bienenzucht arbeitet nicht nur auf dem Gebiete der Forschung, sondern erstreckt ihre Tätigkeit auch auf Fragen der Praxis, auf Statistik usw. Es sind bereits Abhandlungen in erheblicher Zahl erschienen, teilweise in neuen Auflagen unter Berücksichtigung der neueren Forschungsergebnisse. Eine Abhandlung von Phillips, benannt „Bienen", behandelt in Kürze die ganze bienenwirtschaftliche Praxis. Von demselben Verfasser ist bearbeitet „Die Behandlung der Bienenkrankheiten". Sie gibt nicht nur eine genaue Beschreibung der verschiedenen Krankheiten, sondern verbreitet sich auch über die in Amerika gebräuchlichen Methoden der Krankheitsbehandlung. Weitere Schriften sind: „Erzeugung und Behandlung des Schleuderhonigs", „Methoden der Honiguntersuchungen für Bienenzüchter", „Wachsmotten und amerikanische Faulbrut", „Bienenkrankheiten in Massachusetts", „Die Beziehung der Ursache der Bienenkrankheiten zu der Behandlung", „Eine kurze Uebersicht über die Hawaische Bienenzucht", „Der Stand der Bienenzucht in den Vereinigten Staaten", „Bienenzucht in Massachusetts."

Stachellose Bienen. Durch verschiedene amerikanische Bienenzeitungen geht die Kunde, daß es einem Bienenzüchter in England gelungen sein soll, eine stachellose oder besser, eine Biene zu züchten, die ihren Stachel nicht gebraucht. Nach zweijährigen (!) Versuchen, heißt es in den Gleanings, ist es dem englischen Bienenzüchter Mr. Barrows in Longhton gelungen, eine Biene zu züchten, die wohl einen Stachel besitzt, aber ihn nicht als Verteidigungswaffe gebraucht. Die Biene ist entstanden aus einer Kreuzung von zyprischen Drohnen mit italienischer Königin. Die Bienen sollen hervorragende Arbeiter und weniger zu Krankheiten geneigt sein als die gewöhnliche Honigbiene.

Dazu schreibt ein Imker in den Gleanings: Als vor 20 Jahren die ersten Bienen aus Zypern eingeführt wurden, da wurde ein ähnliches Geschrei davon gemacht. Ein Körnchen Wahrheit war darin, denn die zyprischen Bienen oder die durch Kreuzung mit diesen erzeugten scheinen sehr ungern auf den Kriegspfad zu gehen. Aber bald wurde ruchbar, daß sie, wenn einmal aufgeregt, etwa durch unzeitgemäße Einmischung, schlimmer stachen als irgendeine andere Biene.

Weiter wird in demselben Blatte zu der Sache geschrieben: Der Züchter dieser Bienen hat nur 9 Völker, und es ist durchaus einleuchtend, daß er zufällig zu einem Stamm von Bienen gekommen ist, welcher sich durch Sanftmut auszeichnet, so daß ein Kind sie mit völliger Sicherheit gegen Stiche behandeln kann. Mr. Barrows weiß wahrscheinlich nicht, daß man dasselbe von einem jeden sanften Volke italienischer oder Krainer Zucht behaupten kann.

Etwas eingehender wird über diese stachellose Biene in dem Canadian Bee Journal geschrieben. Eine vollständige Umwälzung in dem Leben und in der Physiologie irgendeines Organismus kann nicht durchgeführt werden durch Versuche, die nur innerhalb eines zweijährigen Zeitraumes liegen, und alle Bienenzüchter wissen, daß durch Kreuzung von zyprischen Drohnen mit italienischen Königinnen

Digitized by Google

man mit dem Ergebnis fern von Stachellosigkeit sein wird. Diese Kreuzung ergibt die widerspenstigsten Bienen, die überhaupt auf einem Bienenstand vorkommen können. Die Zyprier sind gute Arbeiter, aber heißblütig und heftig und meist nicht einmal mit dem Smoker zu bändigen. Wer solche Bienen behandelt hat, wird die Möglichkeit der Zucht einer stachellosen Biene von Zyprier und italienischer Kreuzung für wenig wahrscheinlich halten. Auch ist kein wesentlicher oder physiologischer Unterschied zwischen einem sanften und einem reizbaren Volke.

Gegen das Abschwefeln der Bienen, das als eine unverständige und grausame Zerstörung der Völker bezeichnet wird, will die Bienenzüchtervereinigung in Limoges in Frankreich vorgehen. Sie will gesetzliche Maßnahmen erwirken, durch welche dieses als barbarisch betonte und gegen die Interessen der Bienenzüchter gerichtete Verfahren, weil dadurch im Gegensatz zur Zuchtwahl die besten Völker vernichtet werden, verboten wird. Sie hofft, daß alle Bienenzüchter Frankreichs sich dieser Bewegung anschließen werden.

(Bulletin de la Société Romande d'Apiculture.)

Vermischtes.

Ein eigensinniges Bienenvolk. Daß die Bienen manchmal recht eigensinnig sein können, beweist folgender Vorfall. Im August vergangenen Jahres logierte ich ein Volk aus einer dünnwandigen in eine warmhaltige Beute um und stellte letztere an den Platz der ersteren. Der Anstrich der ersteren war grün, der der letzteren grau. Sobald die Bienen aus dem Flugloch herauskamen, hielten sie ein förmliches Vorspiel und gingen schließlich zum Nachbarvolk über, wo sie auch willig angenommen wurden. Ich stellte eine Papptafel dazwischen, aber ohne Erfolg. Da wir damals kühles Wetter hatten, verschloß ich die Fluglöcher vom Nachbar und verhängte die Beute mit einem Sack. Zu meinem Unglück bekamen wir aber drei Regentage, so daß die Bienen den Flug fast einstellten. Die Bienen, die sich aus der Beute hervorwagten, krabbelten so lange an dem Sack herum, bis sie erstarrten, so daß ich schließlich das Flugloch wieder öffnete. Sogleich ging aber der Marsch zum Nachbar wieder los. Darauf nahm ich die warmhaltige Beute, stellt sie an das andere Ende des Bienenschauers und die leere, dünnwandige Beute wieder an den alten Platz. Sogleich setzten sich die Bienen fächelnd auf das Flugbrett. Darauf nahm ich den ganzen Bau und hing ihn wieder in die dünnwandige Beute. Nach ein paar Tagen flog mein Volk wieder wie gewöhnlich. Jetzt habe ich die Stirn- und Seitenwände mit Moos eingepackt, und mein eigensinniges Bienenvolk ist ganz mobil darin.

Rondeshagen, Lauenburg. H. Kahns.

Winterſitz und Frühjahrsbrutraum. Wird das Maß bei der Abgrenzung des Wintersitzes überschritten, d. h. werden die Bienen zu weit eingewintert, so überwintern sie noch immer besser, als wenn man sie bei der Einwinterung zu eng setzt. Am besten ist es schon, wenn man den Wintersitz so bemißt, daß er eine Wabe mehr enthält, als die Bienen belagern können. Die vorderen Waben müssen aber ziemlich vollständig mit Bienen besetzt und die letzte unbelagerte honigleer sein. Im Frühjahr dagegen, vom Februar ab, wenn die Brutperiode beginnt, müssen alle Waben gut belagert werden, und es ist eine der wichtigsten Frühjahrsarbeiten des Züchters, daß er, abgesehen von der völligen Warmhaltung des Brutraumes, stets darauf Bedacht nimmt, daß sich keine bienenleeren Waben im Stocke befinden. W.

Das Umlogieren von Völkern im Winter. Sind die Bienen richtig eingewintert worden und haben sie ausreichende Nahrung, so braucht man ja an ein Umlogieren nicht zu denken; aber es kommt doch in seltenen Fällen vor, daß es wünschenswert ist, ein Volk auf einen anderen Bau und in eine andere Wohnung überzusiedeln. Das kann man mitten im Winter ausführen, wenn sich die Bienen gut zusammengezogen haben, aber noch nicht, etwa infolge von Futtermangel, ganz erstarrt sind. Man nimmt dann die Beute in ein warmes Zimmer und fegt die Bienen in die andere, mit Waben ausgestattete Wohnung hinein. Sie zeigen sich dann lammfromm und lassen sich das Abfegen gern gefallen. Die Beute nebst Waben muß aber schon etwa 24 Stunden vorher ins erwärmte Zimmer gestellt und durchwärmt sein, ehe man die Bienen in sie einlogiert. Geht man bei der Arbeit mit Vorsicht und einigem Geschick zu Werke, so verliert man dabei keine einzige Biene. Zu bemerken ist, daß das Zimmer nur mäßig warm sein darf und daß man die Ersatzbeute nicht sofort, sondern erst dann auf den Stand bringt, wenn sich die Bienen wieder zusammengezogen haben. W.

Zum Honigversand. Bei Honigsendungen durch die Post machte ich lange Zeit hindurch die trübe Erfahrung, daß die wohlverpackten Blechbüchsen vielfach verbeult, oft auch teilweise oder ganz ausgelaufen waren, wenn sie in die Hände des Adressaten gelangten. Wenn der Post nachgewiesen werden konnte, daß sie gar zu unsanft mit der Honigsendung umgegangen war, so erstattete sie wohl in einzelnen Fällen Ersatz; allein ehe dies geschah, gab es eine Menge Scherereien. Da kam ich auf den glücklichen Gedanken, die Büchsen nur in einer Wellpappschachtel und mit leichtem Papier verpackt, versiegelt als Wertpaket mit 10 Pfg. Portoaufschlag zu versenden. Seit dieser Zeit behandelt die Post meine Sendungen sehr rücksichtsvoll; alle Pakete kommen tadellos in die Hände der Besteller.

W. a. d. R. C. W. J.

Zum Entwurf über Honig. Wie wir in Erfahrung gebracht haben, soll von Nahrungsmittel-Interessenten dem Reichsgesundheitsamte die Bitte unterbreitet worden sein, von dem Deklarierungszwange für ausländischen Honig absehen zu wollen, und dieses Ersuchen damit be-

Digitized by Google

gründet worden sein, daß bisher verschiedene Imker bei geringer Ernte, um ihre Kundschaft zu halten, Auslandshonig bezogen und als deutschen verkauft hätten. Diese Praxis aber würde sicherlich von diesen Imkern auch, nachdem der Entwurf rechtskräftig geworden sei, noch beibehalten werden. Wenn dies aber von den Imkern geschähe, so könne man dem Honiggroßhandel auch nicht zumuten, den Auslandshonig als solchen zu deklarieren

Hierzu möchten wir Nachstehendes bemerken.

Zu unserm Bedauern können wir nicht in Abrede stellen, daß von einzelnen Imkern dieses Geschäftsgebahren gepflogen wurde. Wir erkennen auch an, daß es sich der Imker angelegen sein lassen muß, seine vielleicht mühsam gewonnene Kundschaft zu halten. Allein um dies zu erreichen, ist es keineswegs notwendig, unreell zu handeln, indem man Auslandshonig für deutschen verkauft; denn die Klagen, daß deutscher Honig von so manchem Imker nur sehr schwer abzusetzen sei, kehren jahraus, jahrein wieder. Wollen also Imker bei geringer eigner Ernte sich ihre Kundschaft erhalten, so steht ihnen deutscher Honig sicherlich zur Verfügung. Allerdings wird dann der Gewinn etwas geringer ausfallen, als wenn sie ausländischen Honig beziehen und als deutschen verkaufen. Allein sie bedenken dabei, abgesehen von der Strafbarkeit ihres Tuns, nicht, daß, wenn sie bei dem Mangel an selbstgeerntetem Honig deutschen Honig kaufen, sich der Absatz des deutschen Honigs nicht nur heben, sondern sicherlich auch eine Preissteigerung desselben eintreten wird. Daß dies aber höchst wünschenswert ist, wird jeder zugeben, der bedenkt, daß alle übrigen Nahrungsmittel fast alljährlich in die Höhe gehen, während der Honig noch heute zu Preisen verkauft werden muß, die schon vor Jahrzehnten üblich waren.

Wir Imker sind keineswegs gewillt, uns auch fernerhin von einzelnen unsern guten Ruf untergraben zu lassen, freuen uns vielmehr, daß der Entwurf über Honig, sofern er Rechtskraft erlangt, die Möglichkeit bieten wird, unreellen Elementen unter uns das Handwerk zu legen, und bitten daher das Kaiserliche Gesundheitsamt, an dem Deklarierungszwang für Auslandshonig festzuhalten. Die Red.

Steuerfreier Zucker. Wie uns mitgeteilt wurde, fand am 30. November des vergangenen Jahres in Halle eine Versammlung statt, zu der sich außer Vertretern des preußischen Finanzministeriums, verschiedener Landwirtschaftskammern und Zuckerfabriken auch eine Anzahl von Imkern eingefunden hatten, um sich über die Lieferung steuerfreien Zuckers an die Bienenzüchter und über die Vergällung desselben auszusprechen. Die zunächst aufgeworfene Frage, ob denn die Bienenzucht des steuerfreien Zuckers überhaupt unbedingt bedürfe, wurde von den anwesenden Imkern bejaht und diese Antwort in ausführlicher und treffender Weise begründet, daß auch von maßgebender Seite die Abgabe von steuerfreiem Zucker an die Imker als notwendig anerkannt wurde. Doch wurde hervorgehoben, daß das Quantum auch fernerhin nur hoch bemessen werden würde, als es zur Erhaltung der Völker im Winter notwendig sei, damit, abgesehen von einem widerrechtlichen Gebrauch, auch die Möglichkeit ausgeschlossen sei, steuerfreien Zucker zur Gewinnung von sogen. Zuckerfütterungshonig zu verwenden. Infolgedessen würde sich auch in Zukunft das dem einzelnen Imker zu bewilligende Quantum nach dessen Völkerzahl zu richten haben und der Steuerbehörde auch fernerhin das Recht zustehen müssen, die angegebene Völkerzahl auf ihre Richtigkeit zu prüfen.

Die Erfüllung der von den Imkern vielseitig ausgesprochenen Bitte, ihnen das festgesetzte Quantum steuerfreien Zuckers unvergällt zu liefern, wurde von den Vertretern der Regierung als völlig aussichtslos bezeichnet und verschiedene Gründe hierfür angegeben. Bezüglich der bisher verwendeten Vergällungsmittel wurde von den Imkern hervorgehoben, daß sich über deren Brauchbarkeit resp. deren Unschädlichkeit für die Bienen erst nach erfolgter Auswinterung ein zutreffendes Urteil abgeben lasse. Ueber den Sand als Vergällungsmittel gingen die Meinungen auseinander, je nachdem reiner oder lehm- oder tonhaltiger Sand Verwendung gefunden hatte. Auf Grund der Verhandlungen dürften von seiten der Regierungen wohl für das Jahr 1913 den Imkern verschiedene Vergällungsmittel in Vorschlag gebracht werden, so daß dann die Verbände in der Lage wären, sich das ihnen am meisten zusagende Mittel zu wählen.

Möchten diese Verhandlungen in Halle dazu führen, daß die Frage bezüglich des Bezugs steuerfreien Zuckers und seiner Vergällung einer glücklichen Lösung zugeführt werden, zur Freude der Imker und zum Segen der vaterländischen Bienenzucht!

Vom Schwarzwalde. Einen Monat früher als sonst hat der diesjährige Winter bei uns sein Regiment begonnen und unsere Bienen seit Mitte Oktober zur Ruhe gezwungen. Auffallend früh haben die Völker mit dem Brutgeschäft aufgehört, was der schlechten Tracht und dem außerordentlich kühlen und regnerischen Wetter zuzuschreiben ist. Anfangs August war bei den meisten Völkern das Brutgeschäft so ziemlich eingestellt worden. Auch durch die zu dieser Zeit einsetzende Notfütterung wurde der erhoffte Bruteinschlag nicht erzielt, und ausgangs September war die Lebenstätigkeit unserer Bienen so herabgestimmt, wie sonst erst im November. Alle Völker kamen daher verhältnismäßig schwach in den Winter. Hoffen wir, daß unsere Völker den Winter gut überstehen und sie alle im kommenden Frühling ihr Auferstehungsfest wieder feiern dürfen.

Trossingen, Wttbg. Chr. Irion.

Das Jahr 1912. Ein schöner, warmer Vorfrühling rief frühzeitig eine reiche Blütentracht hervor und erfüllte das Herz des Imkers mit frohen Hoffnungen auf ein gutes, gedeihliches Bienenjahr.

Doch als im jungen Glast und Prangen das Blütenmeer leuchtete und duftete, da fiel — wie es im Liede heißt — ein Reif in der Frühlingsnacht und vorbei war es mit der Blütenpracht, vorbei mit der reichen Frühlingstracht und vorbei auch größtenteils mit der heurigen Obsternte!

Das schlechte Wetter, das so früh einsetzte, zog

Digitized by Google

sich mit wenig kurzen Unterbrechungen durch den ganzen Sommer hin. Die Esparsette ergab keine Honigernte, die Wiesentracht verregnete und als später einige schöne Tage kamen, wurde das rasch emporgeschossene Gras der Wiesen auch schon gemäht.

Wohl den größten Schaden erlitten wir aber durch die rasch und unvermutet auftretenden eisigen Winde, durch welche oft der größte Teil der ausgeflogenen Trachtbienen zugrunde ging.

Als Folge des ungünstigen Frühjahres und des Sommers mit seinen überaus kalten Nächten, machte sich allgemein eine schlechte Entwicklung der Zuchtvölker und Ableger bemerkbar.

Die im Vorjahre so reiche Waldtracht versagte heuer vollständig.

Die Wiesentracht, sowie der Klee im Anfange des Herbstes versprachen nicht nur den fast notleidenden Völkern aufzuhelfen, sondern auch noch dem Imker einen kleinen Ertrag abzuwerfen. Da setzten wieder Regen und Kälte ein und — mit dem heurigen Bienenjahr war es vorbei.

Wie man hört, war in manchen Gegenden dagegen dieses Jahr nicht so schlecht, wodurch es sich einzig und allein von dem Jahre 1910 unterscheidet, welches allgemein als eines der ungünstigsten Bienenjahre empfunden wurde.

Wien-Grabensee. Woitek.

Auszeichnungen. Auf Antrag des Vorstandes des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins im Königreich Sachsen ist von seiten des Ministeriums des Innern „als Anerkennung ihrer Verdienste um die Hebung und Förderung der vaterländischen Bienenzucht" den Herren:

Oberlehrer Hugo Rabes in Niederhaßlau,
Kantor E. Oskar Hennig in Burkhardswalde,
Oberlehrer Gustav Küttner in Leipzig,
Kaufmann Hermann Fischer in Seifersdorf,
Schuldirektor em. Herold in Ellefeld i. V.

die Staatsmedaille in Silber nebst Urkunde

und den Herren:

Stellmachermstr. Bruno Naumann in Kieselbach b. Leisnig,
Lehrer Ferd. Trommer in Steina b. Hartha,
Rentier G. Ch. Ulbrich in Steina b. Hartha,
Rentier Heinrich Kretzschmar in Hartha

die Staatsmedaille in Bronze nebst Urkunde

verliehen worden.

Außerdem erhielten die Herren, die bereits in den letzten drei Jahren durch eine dieser Medaillen ausgezeichnet wurden, die Verleihungsurkunde nachgeliefert. —

Wir bringen obigen Herren zu dieser Auszeichnung unsere besten Glückwünsche dar und hoffen und wünschen, daß sie sich dieser Ehrung noch recht viele Jahre in körperlicher und geistiger Frische zum Segen der vaterländischen Bienenzucht erfreuen möchten.

Der Verlag der Leipziger Bienenzeitung.

Verleihung der Freiherrnwürde an den österreichischen Präsidenten der Wanderversammlung. Se. Majestät Kaiser Franz Josef hat dem Präsidenten der Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte, Seiner Exzellenz Wirkl. Geheimen Rat, Sektionschef und Präsidenten des Patentamtes, Dr. Paul Alexander Ritter Beck von Mannagetta und Lerchenau den Freiherrnstand verliehen. Die gesamte Imkerschaft begrüßt die neue hohe Auszeichnung, welche dem allverehrten Präsidenten zuteil wurde, freudigst und beglückwünscht Seine Exzellenz Freiherrn von Beck auf das herzlichste.

An unsere geehrten Einzel-Abonnenten!

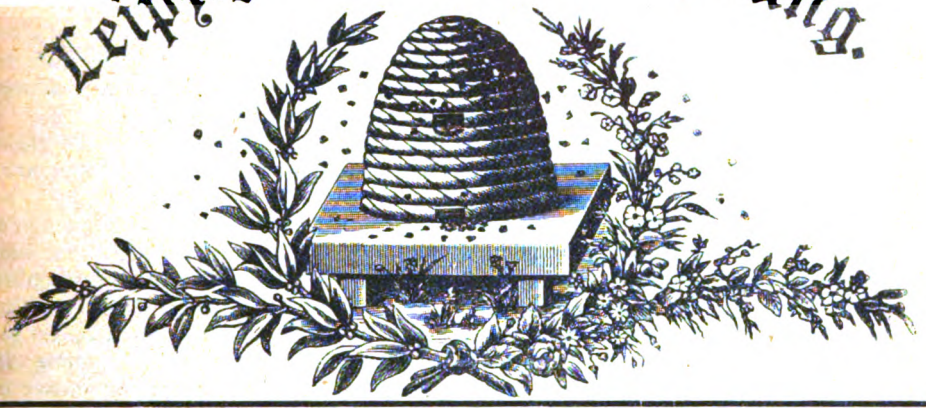
Wir erlauben uns, mitzuteilen, daß wir nach dem 15. Januar alle rückständigen Abonnements-Beträge aus 1912 (die ja eigentlich, wie alle Zeitungs-Abonnements, im voraus zahlbar sind) einziehen. Da uns dies einesteils unendliche Arbeit macht, während es anderenteils den Restanten nutzlos 30 Pfennig Spesen verursacht, würden wir sehr dankbar sein, wenn uns diese rückständigen Beträge bis Mitte Januar zugingen.

Sollten Sie trotzdem Nachnahme wünschen, werden wir bei Einziehung der Abonnements aus 1912 die Gebühren für das laufende Jahr miterheben, um die hohen Portospesen zu verringern. Sie sparen dadurch 30 Pfennig.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.



Februar | 28. Jahrg. | Heft 2. | 28. Jahrg. | 1913.

Gemäß § 18 des Urheber-Gesetzes ist der Abdruck unserer Artikel (soweit nicht ausdrücklich versagt) gern gestattet, jedoch nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienenzeitung".

Ist das Bauenlassen dem Schwarmtriebe förderlich oder nachteilig?

Von Obl. Otto Dengg, Rigaus (Salzburg).

Vom theoretischen Standpunkte aus möchte man annehmen, daß bei einem Volke, das schwärmen soll, der Bautrieb möglichst hintangehalten werden soll. Die Praxis jedoch belehrt uns anders. Allerdings ist es richtig, daß Völker, welche viel bauen müssen, lange nicht, ja meist gar nicht zum Schwärmen kommen, weil eben die völlige Ausnützung des Bautriebes den Schwarmtrieb zugunsten des Arbeits- und Sammeltriebes zurückhält. In diesem Sinne ist obige Frage nicht gemeint, sondern: ob ein Volk, das zum Schwärmen bestimmt ist, eher schwärmt, wenn es gar nichts zu bauen hat — oder wenn ihm die Gelegenheit zur Aufführung frischen Wachsbaues nicht ganz entzogen wird?

Bei schwarmlustigen Völkern kommt allerdings dieser Frage keine weitere Bedeutung zu, denn solche schwärmen, wenn der Schwarmdusel zum Ausbruche kommt, selbst dann, wenn der Stock auch noch nicht ausgebaut ist. Bei unseren einheimischen, hochgezüchteten Rassevölkern jedoch, die infolge der bei uns meist kurzen Haupttrachtzeiten und bei dem Mangel einer ausgiebigen Spättracht eine überaus rege Sammeltätigkeit entwickeln und zugleich ihre Kräfte in sehr vorsichtiger Weise zusammenhalten, da lernt man erst, all jene fördernden Momente herauszusuchen, welche die Schwarmlust begünstigen, um so mehr, da ja die prächtigen, überaus zweckmäßigen Eigenschaften unserer einheimischen Bienenrasse gerade in den letzten Jahren endlich auch die gebührende Würdigung gefunden haben und demgemäß auch die Nachfrage nach solchen Stämmen immer zunimmt.

Ich hatte deshalb Jahre hindurch einen Teil meiner Völker zu Schwarmstöcken bestimmt, d. h. ich tat alles, um den Schwarmtrieb möglichst früh und sicher auszulösen. Die Wohnungen waren vollständig gleich groß (35 Liter Inhalt) und die Völker fast durchweg alle schwarmfähig und von ziemlich derselben Stärke und Entwicklung. Ein Teil derselben hatte schon im Herbste seine Wohnung vollständig ausgebaut, der andere Teil war nicht ganz fertig geworden und mußte im Frühjahre noch etwa eine handbreite Fläche Neubau aufführen, um den Stock auszubauen.

Und siehe da! Als es zum Schwärmen kam, da waren diese Völker, welche vorerst noch ihren Wachsbau ausfertigen mußten, die ersten zum Schwärmen. Die übrigen

Digitized by Google

Völker, welche ihren Bau schon im Vorjahre vollendet hatten und die also nichts mehr zu bauen hatten, kamen erst 8—14 Tage später zum Schwärmen. Das ging so Jahr für Jahr immer in gleicher Weise.

Worin liegen aber die Ursachen dieser Erscheinung?

1. überwintern schon die Bienen bedeutend besser und kommen frischer und lebhafter in das Frühjahr, wenn der Bau den Stock nicht völlig ausfüllt. Ein genügend freier Unter- oder Seitenraum zieht die Dünste ab, verhindert so Nässe- und Schimmelbildung und wirkt zugleich als stillstehender Luftraum als Wärmeschutz.

2. In der wenn auch nur teilweisen, also mäßigen Befriedigung des Bautriebes liegt ein nicht zu unterschätzender Ansporn der Arbeitstätigkeit der Bienen; letztere werden regsamer, frischer.

3. Auch die Entwicklung des Volkes geht rascher vor sich, denn der junge, frische Wachsbau zieht die eierlegende Königin mächtig an, sie sucht ehemöglichst bald ihre Legekreise bis dahin auszudehnen, und ehe der junge Wachsbau noch ganz fertiggestellt ist, findet man ihn oft schon bestiftet und mit Brut besetzt. Infolge dieser günstigen Einflüsse geht die Entwicklung rasch vorwärts, und die Bienen kommen somit rascher zum Schwärmen. Bei Völkern mit fertigem Bau geht die fortschreitende Reinigung und Bestiftung der Zellen und demgemäß auch die Ausdehnung des Brutnestes langsamer und schrittweise vor sich, und es braucht etwas länger, bis der Schwarmtrieb ausgelöst wird.

Daraus ersehen wir also, daß eine mäßige Befriedigung des Bautriebes das Schwärmen der Bienen eher begünstigt als verzögert.

Fortschritte in der Chemie des Bienenhonigs im Jahre 1912.

Von Dr. Alfred Hasterlik, Königl. Oberinspektor, München.

(Nachdruck vom Verfasser verboten.)

Die Zahl der Arbeiten, die sich mit der Chemie des Bienenhonigs befassen, nimmt von Jahr zu Jahr in erfreulicher Weise zu, so daß von der bisherigen Uebung des Berichterstatters, die Titel der Arbeiten an der Spitze des Berichtes wörtlich anzuführen, wegen Raummangels Abstand genommen werden muß. Für diejenigen Leser, die sich für die einzelne Arbeit besonders interessieren, wird der Ort der Originalmitteilung in Klammern angegeben.

Mit der „Chemie der Honigbildung" befaßte sich Küstenmacher (Biochem. Ztschr. 1910, **30**, 237), indem er zunächst den Verdauungsweg der Biene schildert und sodann den Nektar, das Rohprodukt der Honigherstellung, bespricht. Der Nektar ist eine wässerige Lösung von Rohrzucker und auch anderen Kohlenhydraten, neben Gerbstoff, geringen Mengen an Mineralsalzen, Oxalsäure, Aepfel- oder Weinsäure, bisweilen Eiweißkörpern und Phosphaten. Diese Lösung enthält ferner den Duft des Pflanzenteiles, von welchem der Nektar stammt. Durch einen Verdunstungsprozeß (den die Biene durch ihre Körperwärme und die ständige fächelnde Bewegung der Flügel einleitet) wird aus dem Nektar das Wasser bis auf etwa 20% hinausgeschafft, der Rohrzucker wird invertiert und ist nahezu, bis auf einige Prozente, völlig umgewandelt, wenn die Biene „verdeckelt" hat. Die Stärke wird zu Dextrin abgebaut, die übrigen Kohlenhydrate bleiben unverändert. Eine Oxydation erfährt der Gerbstoff, eine Resorbierung (Aufnahme) erfahren die Oxalsäure und ihre Derivate sowie die Riechstoffe. Zugesetzte Riechstoffe, z. B. in Form ätherischer Oele, sind im Honig durch den Geruch nicht wahrzunehmen. Die Farbstoffe, die mit dem Nektar und dem Pollen aufgenommen werden, verschwinden, dagegen verbleiben die zugeführten anorganischen Bestandteile. Das Ferment, welches den Rohrzucker des Nektars zum Invertzucker des Honigs umwandelt, die Invertase, ist kein arteigenes Sekret der Biene, sondern befindet sich bereits im Pollen und wird aus dem Pollenmagen der Biene durch den Verschlußkopf in den Honigmagen eingeführt und dort dem aufgenommenen Nektar einverleibt. Mit diesem Körper gelangt noch ein zweiter vom Pollen stammender Stoff aus dem Pollenmagen in den Honig: er ist vermutlich ein Benzolderivat und ist der Träger des spezifischen Honiggeruches und -geschmackes.

Digitized by Google

Im Gegensatz zur Invertasewirkung ist die Diastasewirkung auf den Bienenspeichel zurückzuführen; noch nicht ermittelt ist der Körper, auf welchen die Katalasewirkung zurückgeführt werden könnte.

Als weitere Bestandteile finden sich im Honig, wenn auch in geringer Menge, freie Fettsäuren und freie Ameisensäure, ferner Zucker (Invertzucker), fettes Oel, Phosphate und Kalksalze. Das Pollensammeln der Biene dient nicht nur zur Bruternährung, sondern auch zur Honigbereitung.

Die Tätigkeit des Verdauungsapparates der Biene wird durch Versuche illustriert, die H. Kreis, Basel, anstellte, um die Frage zu lösen, ob die Reaktion nach Fiehe in einem Zuckerfütterungshonig auftritt, den man erhält, wenn man als Futter einen Invertzucker reicht. Ein so erhaltener Honig zeigte sich als farblos, dünnflüssig und von schwachem Honigaroma. Die Reaktion nach Ley wies auf Kunsthonig hin, dagegen blieben die Reaktionen nach Fiehe und Jägerschmied aus, d. h. das Produkt zeigte das Verhalten von Naturhonig. Allem Anschein nach vermag der Verdauungsapparat der Biene den Träger dieser Reaktion zu zerstören.

Wiederholte man den Versuch in der Weise, daß man dem aus Invertzucker und Rohrzucker bestehenden Futter 0,1‰ Lithiumchlorid zusetzte, so konnte in der Asche des auf diesem Wege erhaltenen Zuckerfütterungshonigs das Lithium mittels Spektralanalyse deutlich nachgewiesen werden, ja es war auch noch in dem Honig nachzuweisen, der von den Bienen aus den Futterwaben in den Honigraum transportiert worden war, demnach zweimal den Verdauungsapparat durchlaufen hatte.

Kreis hat die Ausscheidungsprodukte der Biene auf Anwesenheit von Lithium nicht untersucht, vielleicht wäre er zu dem gleichen Resultate gelangt wie Küstenmacher, der fand, daß zugesetzte Jodsalze mit dem Wasser durch den Harn wieder ausgeschieden werden und dessen Fütterungsversuche mit Invertzucker gleichfalls die Tatsache bestätigen, daß der Bienenmagen imstande ist, das Oxymethylfurfurol zu zerstören.

Interessante Einblicke in die Tätigkeit des Verdauungsapparates der Biene liefern die Versuche, die Küstenmacher gelegentlich der Verfütterung von denaturiertem Zucker an Bienen feststellen konnte. (Ztschr. Ver. Deutsch. Zuckerindust. 1911.) Ein mit Teer und ein mit Tieröl vergällter Zucker wurde von den Bienen angenommen und wirkte nicht schädigend, solange die Bienen am Ausfliegen nicht gehindert sind. Der gewonnene Honig war in allen Fällen von gutem, süßem Geschmack; der Honig von dem mit Teer vergällten Zucker besaß einen metallischen Nachgeschmack, der aus Tierölvergällung stammende Honig schmeckte ein wenig nach Zimtrinde. Versuche, im Teerzuckerhonig Bestandteile des Teeres, wie Anilin, Pyridin, Phenole usw., nachzuweisen, verliefen ergebnislos, auch war keine Einwirkung der beiden Vergällungsmittel auf das Wachs nachzuweisen, so daß ein derart vergällter Zucker als geeignetes Winterfutter angesehen werden kann.

Eine stattliche Reihe von Arbeiten beschäftigte sich mit der Zusammensetzung ausländischer Honige. So untersuchten Lendrich und Nottbohm (Ztschr. f. Nahrungs- u. Genußmittel 1911, 633) 63 Honigproben, die aus Originalpackungen entnommen wurden. Die Sendungen stammten aus Frankreich (2), Italien (1), Hawai (7), Kalifornien (8), Mexiko (4), Jamaika (9), Haiti (2), St. Domingo (5), Peru (7), Chile (14), Australien (4). Der Wassergehalt schwankte zwischen 14,59—21,34%, er betrug im Mittel 18,26%. Einen Wassergehalt von über 20% enthielten sechs Proben. Der Gehalt an Mineralstoffen lag zwischen 0,05% und 0,63%; bei Hawaihonigen betrug er im Mittel 0,38%. Diese Honige weisen auch einen verhältnismäßig hohen Kochsalzgehalt, 0,35—0,42%, auf, der in irgendeinem, bisher nicht aufgeklärten Zusammenhange mit der Gewinnung zu stehen scheint. Bei den übrigen Honigen beträgt der Kochsalzgehalt 0,02—0,25%. Der Gehalt an Invertzucker lag zwischen 69,60—81,56% (Mittel 75,42%), der Rohrzuckergehalt zwischen 0,04—5,36% (Mittel 1,48). Der Nichtzuckergehalt lag zwischen 0,96—8,86% (Mittel 4,65%); bei Hawaihonigen war das Mittel 1,51%, bei den anderen Honigen 3% und mehr. Der Gehalt an Stickstoffsubstanz schwankte zwischen 0,12—1,07% (Mittel 0,38%), bei Hawaihonigen lag der Mittelwert unter 0,25%. Von allen 63 Honigproben gab nur ein einziger eine Reaktion nach Fiehe, d. h. Anwesenheit von Furfurolen. Da dieser Honig eine ungewöhnlich dunkle Färbung aufwies und keine Diastase mehr enthielt,

Digitized by Google

war er sicher übermäßig erhitzt und hierbei das Auftreten von Furfurol ausgelöst worden. Jedenfalls ergaben die vorstehend angeführten Untersuchungen, daß aus den genannten Ländern Honige exportiert werden, die vom chemischen Standpunkte als rein anzusprechen sind; eine Sonderstellung scheinen die Honige von Hawaii einzunehmen, über die noch weitere Erfahrungen zu sammeln sein werden. Auch Fiehe und Stegmüller (Arb. a. d. Kais. Ges.-Amte Berlin **60**, 1912) standen neben deutschen Honigen zahlreiche Auslandshonige (112) zur Verfügung, die aus fast sämtlichen wichtigeren Honig produzierenden Ländern stammten. Die Beschaffung dieses für die Beurteilung der ausländischen Honige sehr wertvollen Materiales hatten die Kaiserlichen Deutschen Vertretungen übernommen. Die Verfasser, auf deren Arbeit nochmals hingewiesen werden wird, sprechen nirgendwo von einer Minderwertigkeit dieser Auslandshonige. Witte ist in seiner Veröffentlichung über Honiguntersuchungen (Ztschr. f. öffentl. Chem. 1912, 362) der Ansicht, daß zwischen den Auslandshonigen, wie sie Fiehe und Stegmüller untersuchten, und den billigen Import honigen, die erst einer Reinigung bedürfen, ehe sie für den deutschen Gaumen halbwegs mundgerecht werden, ein sehr erheblicher Qualitätsunterschied vorhanden sei; er stützt diese Ansicht mit einer Aeußerung des Nürnberger Untersuchungsamtes, die dahin lautet, daß ausländischer Honig häufig als „reiner Bienenhonig" zum Preise des deutschen Honigs gehandelt werde, was einer Täuschung des Konsumenten gleichkomme.

An diesen Bemängelungen ist zweifellos vieles richtig. Aber es geht, nach der Meinung des Berichterstatters, nicht an, über die Qualität der Auslandshonige summarisch den Stab zu brechen und sie unterschiedslos als minderwertig zu erklären. Aehnliche Verhältnisse herrschen auch bei anderen Nahrungsmitteln, welche wir aus dem Auslande beziehen, z. B. dem amerikanischen Schweinefett, gewissen Eier- und Butterarten. Der Schutz des heimatlichen Produktes kann keineswegs derart ausgedehnt werden, daß ihm eine Monopolstellung zufällt.

Honige der Champagne untersuchte Ronnet und fand bei 19 kaltgeschleuderten Proben, die sorgfältig gewonnen worden waren und vorwiegend aus Süßklee stammten, die gleichen Zahlenwerte, welche für deutschen Honig beobachtet wurden, nämlich Gesamtzuckermengen von 76,95—82,91%, Rohrzuckermengen von 0,19—5,83%. Der Wassergehalt betrug im Höchstfalle 20%, der Gehalt an Mineralstoffen 0,28%. Die Furfurolprobe verlief ergebnislos.

Mit der Fiehe'schen Reaktion haben sich eine große Reihe von Untersuchern beschäftigt. Halphen hat es unternommen, die Reaktion systematisch nachzuprüfen. Zunächst waren die drei Fragen zu klären, ob die Reaktion nur für Furfurol charakteristisch ist, oder ob auch andere Verbindungen ähnliche Färbungen geben und welches ihre beste Art der Ausführung ist. Halphen fand, daß außer dem Furfurol noch andere Körper von bestimmter, chemischer Struktur derartige Farbreaktionen geben. Solche Körper sind Vanillin, Heliotropin, Anis- und Benzaldehyd sowie eine Reihe ätherischer Oele. Glaubt man annehmen zu können, daß derartige Körper in dem Honig enthalten sind — bei künstlicher Aromatisierung läge z. B. eine solche begründete Annahme vor —, dann muß man diese Körper zunächst mit Petroläther entfernen, worin wohl sie löslich, das Furfurol jedoch unlöslich ist. Eine Erhitzung des Honigs bewirkt auch bei garantiert echten Honigsorten das Auftreten der Furfurolreaktion, und zwar um so rascher, je größere Mengen an organischen Säuren der Honig enthält. Halphen meint daher, daß man beim Arbeiten mit dieser Methode immer Farbreaktionen erhalten werde, wenn der Honig gewisse aromatische Stoffe enthält. Man kann diesen störenden Einfluß dadurch ausschalten, daß man entweder Alkohol zusetzt oder die wässerige Lösung des Honigs mit Petroläther auswäscht. Die besten Resultate werden erlangt, wenn man 2 ccm der getrockneten, ätherischen Lösung, 2,5 ccm absoluten Alkohol und 0,3 ccm Salzsäure und 0,02 g Resorzin verwendet. Auch ein anderer Forscher, Strecklin, beschäftigt sich mit der Reaktion nach Fiehe und gibt eine Verschärfung der Versuchsanstellung an. Er nennt den Farbenton, der bisher als Orangerot oder Blaurot bezeichnet wurde, Rot 2 B—3 B, d. h. ein Rot mit 2—3 Einheiten Blau; diese Bezeichnung entspricht den Benennungen in der Farbenchemie. Quantin zieht die Reaktion mit Anilinazetat nach Jägerschmied der Fiehe'schen Probe vor und kommt zu dem Schlusse, daß der Furfurolnachweis in einem Honige, der auf

Digitized by Google

kaltem Wege gewonnen, mit Sicherheit auf Anwesenheit fremder Stoffe hindeutet. Wird jedoch die Reaktion in einem Honige erhalten, der auf heißem Wege gewonnen wurde, dann sei sie für die Anwesenheit von Invertzucker nicht beweisend.

Ein anderer, ebenfalls französischer Forscher, **Muttelet**, beschäftigt sich gleichfalls mit der **Fiehe**schen Reaktion, indem er folgende interessante Versuche mitteilt: Erhitzt man einen reinen Honig längere Zeit auf 105°, so verliert er die Hälfte seines Wassers und gibt dann deutlich die Reaktion nach **Fiehe**. Vermischt man dieses konzentrierte Produkt mit einem wasserhaltigen, reinen Bienenhonig, so gibt die Mischung die **Fiehe**sche Reaktion nicht mehr. Hat man jedoch die Erhitzung bis zur Karamelbildung getrieben, so bleibt die Reaktion bestehen. Auf heißem Wege gewonnener, reiner Honig kann also infolge der Anwesenheit von Furfurol in den Verdacht kommen, gefälscht zu sein.

Ueberblickt man die große Anzahl von Nachprüfungen der **Fiehe**schen Reaktion und namentlich die Untersuchungen an notorisch reinen Honigen, z. B. die der **Schweizer** Honigstatistik, die von **Voermann** und **Bakker** an 45 Proben, **Baier** an 135 Proben, **Moreau** an 20 Proben französischen Honigs usw. angestellt wurden, dann kommt man zu dem Resultate, das auch **Witte** und **Fiehe** nebst **Stegmüller** aussprechen, daß die Reaktion sich gut bewährt hat und in Verbindung mit der Diastaseprobe nach **Auzinger**, die mit Sicherheit die Ueberhitzung eines Honigs über 85° anzeigt, zuverlässig ist.

Eine gleichgünstige Beurteilung erfährt auch die gleichfalls von **Fiehe** angegebene Stärkesirupreaktion, die einfach und zuverlässig ist und selbst dann einen Fingerzeig gibt, wenn eine Verfälschung mit Stärkezucker oder -sirup durch ein Naschen der Bienen an stärkezuckerhaltigem Materiale (Getränke-Industrie, Bonbonfabrikation) erfolgt ist.

Mit dem **Rückgang des Rohrzuckers** in Zuckerfütterungshonigen beschäftigt sich eine Arbeit von **Achert** (Ztschr. f. Nahrungs- u. Genußmittel 1912, 136), allerdings mit einer Schlußfolgerung, welche der Berichterstatter noch nicht unterschreiben möchte. Bekanntlich spricht der Chemiker bei Honigen, deren Rohrzuckergehalt eine gewisse Höhe erreicht, von erfolgter Zuckerfütterung. Es lag nun die Frage nahe, ob ein Rückgang dieser Rohrzuckermengen bei längerer Lagerung des Honigs stattfindet. Schon **Witte** hat sich im Jahre 1911 mit dieser Frage beschäftigt und ist seinerzeit zu der Ueberzeugung gelangt, daß eine solche Weiterinversion nur bei sehr fermentreichen Honigen, die womöglich auch schon einen Ansatz zur Gärung zeigen, und nur bei Temperaturen zwischen 40—45° stattfinden kann. Er meint, daß bei gewöhnlicher Temperatur keine Weiterinversion stattfindet, sonst müßte folgerichtig in allen Honigen der Rohrzucker allmählich ganz verschwinden; eine Weiterinversion auf „kaltem Wege" sei ausgeschlossen. **Achert** hat Honig mit Rohrzuckersirup gemischt und durch eine Reihe von Monaten in diesem Gemische jeweils den Gehalt an Rohrzucker bestimmt. Das Gemisch blieb bei Zimmertemperatur stehen und zeigte innerhalb vier Monaten einen Rückgang im Gehalte von Rohrzucker von 22,05 auf 2,21%. Nach der Anschauung **Acherts** ist an dieser Weiterinversion nicht die Säure des Honigs die Hauptbeteiligte, sondern die vorhandenen Fermente. Nach der Meinung des Berichterstatters ist die vorliegende Beobachtung trotz ihres wissenschaftlichen Interesses insofern nicht für eine Weiterinversion in Honigen beweisend, als hier erkünstelte Verhältnisse vorliegen. Wenn eine solche Selbstinversion als tatsächlich vorhanden bewiesen werden wollte, dann müßte dies an einem umfangreichen Materiale notorischer Zuckerfütterungshonige erfolgen. **Witte** berührt die Frage der Zuckerfütterungshonige in seiner letzten Mitteilung (Ztschr. f. öffentl. Chemie 1912) und führt aus der Schweizer Honigstatistik 1909 Rohrzuckermengen von 0,5—14,3% und für 1910 0—13,05% an, ein Ergebnis, das die Statistik selbst als ein auffallendes bezeichnet. Zweifellos handelte es sich nicht nur um Blütenhonige, sondern es lagen auch Koniferenhonige vor. Auch einen Heidelbeerblütenhonig führt **Witte** an, der angeblich 10,6% Rohrzucker enthalten haben soll. Sieht man jedoch die Originalanalyse nach, dann findet man einen Leserfehler **Wittes**, der den Nichtzucker zu 10,68% mit Rohrzucker verwechselte; der Rohrzuckergehalt des Heidelbeerblütenhonigs beträgt in Wirklichkeit 3,1%.

Die bisher für Rohrzucker in Blütenhonigen angenommene Höchstgrenze der „Deutschen Vereinbarungen" zu 10% ist übertolerant, selbst die des neuen „Entwurfes zu Festsetzungen über Honig" mit 8% könnte getrost noch bis auf 6% erniedrigt werden.

Digitized by Google

Dem Gehalt an Nichtzucker, d. i. der Differenz aus Trockenrückstand und Gesamtzucker, messen Fiehe und Stegmüller eine besondere Bedeutung bei der Reinheitsbeurteilung eines Honigs bei, da ein Honig mit weniger als 1,5% Nichzucker auf eine Verfälschung durch künstlichen Invertzucker, durch Rohrzucker oder Stärkezucker schließen lasse. Der „Entwurf zu Festsetzungen über Honig" gibt die gleichen Anhaltspunkte. Witte kann diesen Ansichten nicht beipflichten und glaubt nicht, daß die Ermittelung des Nichtzuckergehaltes die Bedeutung habe, die ihr von den genannten Seiten eingeräumt wird.

Dem Gehalt an Mineralstoffen kann gleichfalls für die Beurteilung der Reinheit eines Honigs ein ausschlaggebender Wert, wie früher vermutet wurde, nicht zuerkannt werden. Die untere Grenzzahl 0,1% wird bei gewissen Honigen, namentlich Raps- und Kleehonigen, unterschritten. Weiße Honige haben in der Regel weniger Asche wie gelbe. Achert konnte in Aschen von Honigen, welche zum größten Teile von Kastanienblüten gesammelt worden waren, nicht unbeträchtliche Mengen an Eisen und Mangan beobachten und fand in Tannenhonigen aus dem Schwarzwalde 0,8—0,99% an Mineralstoffen. Mit der Bestimmung der Honigasche verbinden Fiehe und Stegmüller die Bestimmung der Alkalität und die der Phosphate.

Bei einem Gehalt an Säure von mehr als 5 Milligrammäquivalent in 100 g Honig liegt nach dem „Entwurf zu Festsetzungen über Honig" ein verdorbenes Produkt vor. Fincke (Ztschr. f. Nahrungs- u. Genußmittel 1912, 255) gibt an, daß Ameisensäure kein regelmäßiger Bestandteil des Honigs sein müsse; Büttner (ebenda 139 konnte in der Asche reiner Honige vielfach Borsäure nachweisen. —

Der zur Verfügung stehende Raum verbietet, auf die Schlußfolgerungen einzugehen, die sich aus den Arbeiten über die Lundsche Fällung, die Leysche Reaktion und die biologischen Reaktionen knüpfen. Es kann als Hauptergebnis der im Jahre 1912 geleisteten Bestrebungen, die Chemie des Honigs zu erforschen und die Beurteilung auf festen Grund zu stellen, mit großer Befriedigung auf den im Kaiserlichen Gesundheitsamte ausgearbeiteten, mehrfach zitierten „Entwurf zu Festsetzungen über Honig" hingewiesen werden, der die Reihe der Entwürfe zu dem kommenden „Deutschen Lebensmittelbuch" als erster eröffnete.

Nach wie vor bleibt die Honigbeurteilung Sache geschulter analytischer Arbeit und reifer Erfahrung. Mit einer einzigen Methode entscheiden zu wollen, hier liegt ein reiner, hier ein gefälschter Honig vor, wird nie gelingen; die Chemie des Honigs will mit „Hebeln und mit Schrauben" erschlossen werden.

Zum Entwurfe über „Honig".

Von B. A. in S.

Wir Imker sind aufgefordert worden, unsere Wünsche zu dem Entwurfe über Honig zu äußern, und es ist uns versprochen worden, daß dieselben sorgfältig geprüft werden und, wenn möglich, auch Berücksichtigung finden sollen.

Wir wollen da zunächst dankbar anerkennen, daß derselbe sehr genaue und scharf bestimmte Vorschriften über den Verkehr mit Honig von seiten der Imker enthält, so daß es, sofern der Entwurf Rechtskraft erhält, nunmehr möglich sein wird, unreellen Imkern das Handwerk zu legen resp. ihr unreelles Tun gerichtlich zu sühnen. Bei Gewinnung des Honigs oder beim Flüssigmachen desselben aber hat sich der Imker nunmehr noch größerer Aufmerksamkeit als bisher zu befleißigen; denn überhitzt derselbe hierbei den Honig, so darf er ihn nach dem Entwurf nur noch als „erhitzten", „pasteurisierten" oder „sterilisierten" Honig in den Handel bringen, während solcher, der infolge übermäßiger Erhitzung „Karamelgeschmack" angenommen hat, als verdorben gilt und zu Genußzwecken überhaupt nicht in den Verkehr gebracht werden darf.

Noch übler aber sind die Imker daran, deren Stände sich in der Nähe von Fabriken befinden, in denen in irgendeiner Weise Zucker verarbeitet wird; denn da auf solchen Ständen die Bienen in trachtlosen Zeiten in diesen gewerblichen Anlagen eine neue Trachtquelle erblicken, wird der Flug vielfach dahin gerichtet, wobei Tausende von Bienen ihren Tod finden. Erleiden hierdurch diese Imker schon beträchtlichen Schaden, so kommt

Digitized by Google

nun noch dazu, daß der Honig aus solchen Völkern, die einen Teil ihres Ertrags derartigen Anlagen verdanken, nur noch als „Zuckerfütterungshonig" in den Handel gebracht werden darf. Da der Imker diesem Naschen der Bienen völlig machtlos gegenübersteht, so bleibt derartigen Imkern, solange sich die Regierung nicht zu Vorschriften für diese Fabriken entschließen kann, die dies Tun der Bienen außerordentlich einzuschränken vermögen, nichts weiter übrig, als daß sie den reifen Honig, bevor die Tracht völlig zu Ende geht, den Völkern entnehmen. Muß infolgedessen auch noch ein größerer Teil des Honigs, weil noch unreif, den Völkern belassen werden, so dürfte dies Verfahren doch immer noch vorteilhafter sein, als wenn sie ihren gesamten Honigertrag als „Zuckerfütterungshonig" verkaufen müßten.

Wenn wir auch keineswegs in Abrede stellen, daß das unreelle Gebahren einzelner Imker der Bienenzucht ebenfalls geschadet hat, so kommt doch dieser Schaden dem gegenüber, der uns durch den unreellen Handel mit Kunst- und Auslandhonig zugefügt wurde, kaum in Betracht. Dieser Unreellität aber wird vielfach dadurch Vorschub geleistet, daß Kunsthonigfabrikation und der Handel mit deutschem, Auslands- und Mischhonig in einer Hand vereinigt sind. Um das Publikum aber nicht kopfscheu zu machen, wird zuweilen noch ein kleinerer oder größerer Bienenstand mit bewirtschaftet.

Es wäre töricht, wenn wir gegen die Einfuhr ausländischen Honigs ankämpfen wollten: denn da die deutsche Bienenzucht den Bedarf an Honig nicht zu decken vermag, so muß Honig vom Auslande eingeführt werden. Es wäre ferner auch erfolglos, wenn wir eine weitere Erhöhung des Honigzolles anstreben wollten; denn die in Frage kommenden Staaten würden bei einer derartigen Erhöhung sofort mit Gegenmaßregeln gegen unsere Ausfuhrgüter antworten und die Regierung infolge dieser Sachlage einer Erhöhung des Honigzolles ihre Unterstützung versagen. Unser Bestreben geht auch nicht dahin, die Fabrikation von Kunsthonig zu unterbinden; denn auch hierfür würde die Regierung, um den weitverbreiteten und lohnenden Zuckerrübenanbau und die blühende Zuckerindustrie nicht zu schädigen, nicht zu gewinnen sein.

Wozu wir aber sicherlich berechtigt sind und was wir mit allen gesetzlichen Mitteln anstreben, das ist, daß sowohl Kunsthonig als auch Auslands- und Mischhonige als das angeboten und verkauft werden, was sie in Wirklichkeit sind.

Das ist aber bisher in vielen, vielen Fällen nicht geschehen. Tausende und aber Tausende von Zentnern Kunsthonig sind, wie zahlreiche Prozesse beweisen, als „Honig" in den Handel gebracht worden, und trotz der gewaltigen Einfuhr von ausländischem Honig sieht man im Kleinhandel nur ganz ausnahmsweise einmal auf der Etikette des Honigbehälters die Angabe, daß der Inhalt vom Ausland stamme oder ein Gemisch von deutschem und ausländischem Honig sei.

Die Tatsache aber, daß Kunst- und Auslandshonig bisher vielfach unter falscher Flagge segelten, hat den Absatz des deutschen Honigs ungemein erschwert und auf die Preisbildung desselben außerordentlich ungünstig eingewirkt.

Hierin will nun der Entwurf über „Honig" Wandel schaffen, indem er vorschreibt, daß auf künstlichem Wege erzeugte honigähnliche Produkte und die Vermischungen derselben mit Honig als Kunsthonige und Honige aus anderen Ländern nach dem Orte ihrer Gewinnung bezeichnet werden müssen.

Ob man aber der geforderten Deklaration allenthalben und in geeigneter Weise nachkommen wird, erscheint mir fraglich; denn der Entwurf verbreitet sich mit keinem Worte darüber, auf welche Weise diese Deklaration ausgeführt und wie ihre Durchführung überwacht werden soll. Infolgedessen befürchte ich, daß, sofern der Entwurf auch Rechtskraft erlangt, doch so mancher, getrieben von der Sucht nach einem höheren Gewinn, auch in Zukunft vor einer falschen Deklaration nicht zurückschrecken wird.

Soll daher der Entwurf über „Honig" den Erfolg haben, den man von ihm erwartet, so halte ich es durchaus für notwendig, daß in ihn noch Vorschriften über die Art und Weise der Deklarierung und Bestimmungen darüber, wie die Durchführung der Deklaration überwacht werden soll, aufgenommen werden.

Digitized by Google

Ich erlaube mir daher, den deutschen Imkern nachstehend einige hierauf bezügliche Vorschläge, die sich nach meiner Ueberzeugung durchaus in den Grenzen des Erreichbaren halten, zu unterbreiten.

1. Besteht die Bezeichnung der Art des Honigs aus mehreren Wörtern, so müssen alle mit gleichgroßen Lettern gedruckt sein, damit Aufschriften wie „Deutscher Honig mit Auslandshonig" nicht mehr vorkommen können.
2. Für die an auffälliger Stelle anzubringenden, unverwischbaren und zutreffenden Inschriften auf den Honiggefäßen bis zu den kleinsten herab ist die Größe der Buchstaben genau vorzuschreiben.
3. Auf allen Behältern, mögen sie deutschen oder ausländischen, Misch- oder Kunsthonig enthalten, ist außerdem sowohl im Groß- als auch im Kleinhandel die vollständige Adresse resp. Firma des betreffenden Lieferanten oder Verkäufers anzugeben.
4. Auf Rechnungen, Frachtbriefen, Schlußscheinen usw. ist die Art des Produktes ebenfalls zutreffend zu bezeichnen, damit auf diesen sogenannte „Decknamen" nicht mehr Verwendung finden können.
5. Bei Verschnitthonigen muß auf der Etikette oder dergl. das Verhältnis, in welchem die Honige gemischt wurden, in Prozenten angegeben werden.
6. Um kontrollieren zu können, ob diesen Vorschriften allseitig nachgekommen wird, ist der Polizei oder den von dieser beauftragten Sachverständigen jederzeit der Eintritt in die Fabrikräume und Niederlagen zu gestatten.
7. Fernerhin muß diesen das Recht zustehen, gegen Vergütung Proben eigenhändig zu entnehmen oder sich in ihrem Beisein geben zu lassen.

An alle Imkervereine richte ich nun die dringende Bitte, obige Vorschläge recht bald einer eingehenden Prüfung zu unterziehen und das Ergebnis derselben an die Vorstände der Hauptverbände weiterzugeben, die sich sicherlich gern der Mühe unterziehen werden, die eingegangenen Wünsche zu sichten und dem Kaiserlichen Gesundheitsamte zu unterbreiten.

Zur Vergällung des Zuckers.

Von Hans Margiol, Altenmarkt a. d. Tr., Niederösterreich.

Mit Interesse habe ich die Artikel in den beiden letzten Nummern des vergangenen Jahres ihrer geschätzten Zeitung über den vergällten Zucker gelesen und möchte hierzu folgendes bemerken.

Im Auftrage der österreichischen Reichsvereinigung der selbständigen Landesverbände und Landesvereine habe ich unter wissenschaftlicher Kontrolle der Herren Hofrat Dr. Tafert und Dr. Freyer in den Jahren 1906, 1907 und 1908 auf einem eigens zu diesem Zwecke eingerichteten Bienenstande von 18 Völkern gründliche und ausgedehnte Versuche zur Auffindung eines geeigneten Vergällungsmittels zur Verabreichung steuerfreien Zuckers vorgenommen. Da die Vergällung des Zuckers zurzeit in Deutschland großes Interesse erregt, sei gestattet, auf die Broschüre „Ueber die Denaturierung des Zuckers, der zur Notfütterung der Bienen dient" von F. W. Tafert und Fr. Freyer, Wien 1909, Hofbuchhändler Wilh. Frank, Wien, aufmerksam zu machen.

Den Verfassern der Artikel in den betreffenden Nummern scheint am allermeisten die rote Farbe des Eisenoxyds zuwider gewesen zu sein, obwohl sich diese durch Filtration leicht entfernen läßt. Nach meinen Versuchen eignet sich Eisenoxyd jedoch überhaupt nicht als Vergällungsmittel, denn die zwei Völker, die mit durch Eisenoxyd (und Wermut) vergälltem Zucker gefüttert wurden, gingen sehr rasch an Volksstärke zurück. Nach meinen Erfahrungen ist anzunehmen, daß das Eisenoxyd eine mechanisch schädliche Wirkung auf die erwachsene Biene ausübt, weil die betreffenden Völker anläßlich der regelmäßig vorgenommenen Fütterungen nahezu ihr gesamtes Flugvolk einbüßten. Die offene Brut dagegen zeigte ein schneeweißes, seidenglänzendes, also durchaus gesundes Aussehen. Die Völker erwiesen sich als zur Ueberwinterung vollständig ungeeignet, wurden kassiert, und nach einem gefaßten Konferenzbeschlusse wurde Eisenoxyd als Vergällungsmittel als völlig ungeeignet aus der Versuchsreihe ausgeschaltet.

Daß ein Vergällungsmittel, das nach allen Seiten hin befriedigt, nicht gefunden werden kann, stimmt.

Für Honigpanscher und Fabrikanten von „Zuckerfütterungs-Honig" würde es wohl passende Mittel genug geben, d. h. solche, die sich, wie z. B. reiner Sand, einfach aus dem Zucker entfernen

Digitized by Google

lassen, ohne die geringste Spur zu hinterlassen. Wenn der Sand Lehm enthält, ist wohl die Sache etwas unangenehm, aber es geht noch immer.*)

Ein Mittel, das jeden Mißbrauch des vergällten Zuckers ausschließt, besteht in dem Zusatz von 1/2 % ungarischem Paprika und 0,005 (fünftausendstel) Prozent — es genügt sogar die Hälfte — Methylviolett. Dieses Mittel verändert sowohl Geschmack und Aussehen und kann auch durch Filtrieren nicht entfernt werden.

In der Hand gewissenhafter Imker, die im Zucker nur ein Notfütterungsmittel sehen, hat sich dieses Mittel durchaus bewährt, und Holland hat bereits auf vorstehende Weise vergällten Zucker in der Menge von einer halben Million Kilogramm steuerfrei abgegeben, und beide Teile, Regierung und Imker, sind vollbefriedigt.

Das Mittel wirkt außerdem ruhrverhütend; denn Paprika schmeckt zwar scharf, ist aber den Bienen völlig unschädlich, während Methylviolett dagegen direkt desinfizierend wirkt. Die „paprizierte" Zuckerlösung gelangt scharf filtriert, mit Asbest, spiegelblank zur Einfütterung, und die bereits vorliegenden Erfahrungen machen die Abfassung und Hinausgabe eines leicht zu befolgenden Fütterungsprogrammes möglich, so daß jedes unangenehme Ereignis vermieden werden kann.

Nachschrift der Redaktion.

Infolge der Kürze obiger Ausführungen war es dem Verfasser, wie er uns schreibt, nicht möglich, auf die Erfahrungen bezüglich des zuletzt angegebenen Vergällungsmittels noch näher einzugehen. Infolgedessen haben wir das erwähnte Schriftchen erneut einer Durchsicht unterzogen und gefunden, daß dies Mittel neben seinen Licht- auch Schattenseiten hat; denn auf Seite 6 heißt es, daß die mit derartig vergälltem Zucker gefütterten Bienen „eine hochgradig gesteigerte Erregbarkeit" aufwiesen, die sich „sehr unangenehm in einer vermehrten Stechlust" zeigte. Seite 11 und 12 aber wird ausgeführt, daß bei einer am 22. Mai 1908 abgehaltenen Schlußbesprechung sämtlicher Versuchsteilnehmer erklärt wurde, daß vom Standpunkt der Rückwirkung auf die Bienenzucht die Verwendung von derartig denaturiertem Zucker die Wirkung habe:

1. „wesentlich zur Hebung des Schwarmtriebes der Bienen beizutragen und
2. eine Nachfärbung desjenigen Honigs herbeizuführen, welcher aus den für die Zuckerfütterung verwendeten Waben gewonnen wurde. Letzterer Nachteil läßt sich jedoch durch eine rationelle Verwendung der Zuckerfütterungswaben vermeiden."

Das sind allerdings zwei nicht zu unterschätzende Uebelstände; denn die „Hebung des Schwarmtriebes" würde sicherlich den Honigertrag in Frühtrachtgegenden herabsetzen; denn in solchen Gegenden gilt ja der Satz: „Je mehr Schwärme, desto weniger Honig." Würde aber durch die „Hebung des Schwarmtriebes" der Durchschnittsertrag eines Standes nur um ein Pfund pro Volk verringert werden, so wäre der Vorteil, den der steuerfreie Zucker dem Imker bietet, mehr als aufgehoben; denn dieser beträgt, sofern pro Volk 10 Pfund derartigen Zuckers geliefert werden, pro Volk nur 70 Pfg. Oesterreich-Ungarn hat, soweit uns bekannt, eine wesentlich höhere Zuckersteuer als wir, und es kann dort die Fütterung derartig vergällten Zuckers trotz der Hebung des Schwarmtriebes auch in Frühtrachtgegenden vielleicht noch vorteilhaft sein, bei uns jedoch nicht.

Bezüglich des unter Punkt 2 Angeführten aber ist beim Stabilbetrieb zu bedenken, daß das durch Auffütterung mit vergälltem Zucker gewonnene Produkt nur sehr selten bis zum Einsetzen der Tracht restlos aufgezehrt sein wird und der Rest ebensowenig wie die Zuckerfütterungswaben entfernt werden kann. Aus diesem Grunde würde beim Stabilbau der eingetragene Honig zu einem großen Teile in Aussehen und Geschmack derartig leiden, daß der Absatz des Honigs überhaupt gefährdet wäre; denn von einer „rationellen Verwendung der Zuckerfütterungswaben" kann beim Stabilbau nicht die Rede sein. Der Stabilimker würde daher, wollte er seine Völker mit Zucker, der mit Paprika und Methylviolett vergällt ist, auffüttern, unermeßlichen Schaden erleiden.

Wir glauben daher im Sinne der deutschen Imker zu sprechen, wenn wir sagen, daß wir gern auf den unbeschränkten Bezug steuerfreien Zuckers verzichten, sofern die hierfür in Frage kommenden Vergällungsmittel Begleiterscheinungen zeigen, die den Vorteil steuerfreien Zuckers wieder vernichten oder den Honig in einer Weise verändern, daß sein Absatz gefährdet sein würde. Wir werden uns vielmehr gern mit einem für die Ueberwinterung ausreichenden, bestimmten Quantum begnügen, wenn nur das gewählte Vergällungsmittel nach keiner Seite hin den Bienenzuchtbetrieb ungünstig zu beeinflussen vermag und dem Imker nicht eine Arbeit auferlegt, die den Vorteil der Steuerfreiheit so ziemlich wieder aufhebt.

*) Unreelle Imker könnten aus dieser Vergällung nur dann einen Vorteil herausschlagen, wenn es in ihr Belieben gestellt wäre, wieviel sie derartig vergällten Zucker beziehen wollen; wird an die Imker aber nur, wie bisher bei uns, ein Quantum von 10 oder 15 Pfund pro Volk abgegeben und der Steuerbehörde das Recht zugestanden, die angegebene Völkerzahl auf ihre Richtigkeit zu prüfen, so ist eine derartige Befürchtung gänzlich ausgeschlossen.
Die Red.

Die große Zuckerfrage.

Von Pfarrer Burghardt in Sanne bei Kallehne.

In der letzten Nummer der „Leipziger Bienenzeitung" von 1912 ist die „große Zuckerfrage" recht ausgiebig erörtert worden: Der Vorstand des Deutschen Imkerbundes macht uns den Mund wässerig nach unvergälltem Zucker, und die Herren Voigt-Magdeburg und P. B. in N stoßen in

Digitized by Google

dasselbe Horn. Der Letztgenannte regt dabei an, die Vereine sollten Winterſitzungen halten und über die Zuckerfrage debattieren. Ein dankenswerter Vorschlag! Vielleicht könnte dabei der Artikel von P. B. zugrunde gelegt werden, denn er weckt mancherlei gute und nützliche Gedanken. Freilich darf man über den frommen Wünschen und roſigen Aussichten die kühle Nüchternheit nicht vergeſſen.

1. Die Vergällung nach der polizeilich beglaubigten Versicherung wegen der Zahl der Völker dürfte — angesichts des freien, unbeschränkten Verkaufs von vergälltem Spiritus — noch keine ungerechte Belastung der Imker genannt werden, weil der durch Sand vergällte Zucker keineswegs für den menschlichen Genuß unbrauchbar gemacht ist. Man braucht ja das sandige Zuckerwasser nur zu „Zuckerfütterungshonig" verarbeiten zu lassen, dann wird aller Sand fein säuberlich durch die Bienen ausgeschieden. Das Produkt schmeckt nicht anders als anderer Zuckerfütterungshonig, ist aber billiger. Zu solchen Zwecken soll aber kein steuerfreier Zucker geliefert werden!

2. Es mag sein, daß Eisenoxyd mit der Zeit das Wachs färbt. Haben wir aber ein Recht, jetzt schon zu sagen, Eisenoxyd macht das Wachsbleichen unmöglich? Das müssen wir doch erst abwarten! Jedenfalls möchte ich derartige Befürchtungen nicht in der Form von Versicherungen aussprechen, wenigstens nicht der Steuerbehörde gegenüber, die von Natur mißtrauisch ist wie ein Pferdehändler!

3. Was die Sorge anbelangt, es könnte bei dem Vermahlen des Zuckers mit Sand statt grobkörnigen, ungeblauten Kristallzuckers ein schlechter Zucker genommen werden, der die Bienen ruhrkrank macht, so glaube ich kaum, daß wir mit solchen Gründen bei der Behörde etwas ausrichten. Eine Probe des vergällten Zuckers wird sich ja jeder vorsichtige Mann im Herbst zurückbehalten! Findet er nun im Frühjahr überall Ruhr, so braucht er seinen Zucker nur chemisch untersuchen zu lassen, und es wird sich zeigen, ob der Zuckerhändler für den Schaden haften muß*).

*) Ob der Zuckerhändler für den entstandenen Schaden haftbar zu machen ist, könnte natürlich nur durch einen Prozeß zum Austrage gebracht werden, und dieser dürfte sich voraussichtlich in die Länge ziehen, da gewiß die Zuckerlieferanten darauf hinweisen würden, daß der Ausbruch der Ruhr die verschiedensten Ursachen haben könne.
Die Red.

Uebrigens: ich kenne viele Imker, die in ihrem Leben noch keinen grobkörnigen Kristallzucker gesehen haben! Was sie so nennen und ihren Bienen seit Jahrzehnten füttern, ist ungeblauter „Granulated", stecknadelkopfgroße Körner — nach Angabe eines mir befreundeten Kaufmanns „im Handel auch Kristallzucker genannt" — im Preise von ca. 21 Mark für den Zentner. Ich gebe gar nichts auf die Grobkörnigkeit! Gewiß, je größer die Kristalle sind, desto mehr Kraftstoff bzw „Kalorien", Wärmeeinheiten, soll der Zucker enthalten. Einer, der es sich leisten kann, verfüttert daher nur den grobkörnigsten Kristallzucker, den teuren „Zuckerkand", denn für seine Bienen ist ihm „nur das Beste gut genug". Wir hier in der Altmark sind oft in der glücklichen Lage, noch Besseres als Zuckerkand geben zu können, nämlich Honig; — nach guter Heidetracht füttert mancher bei uns eigentlich nur deshalb ein paar Pfund Zuckerwasser, da it die Bienen im Winter nicht verdursten; das tun sie auch bei Granulatedzuckerfütterung nicht!

4. Und wenn wir bei der Zuckerbestellung der Wahrheit gemäß auch an Eidesstatt versichern, daß wir die angegebene Völkerzahl auf dem Stande haben, so ist es keineswegs sicher, daß wir diese Zahl bei der Kontrolle durch die Steuerbehörde auch noch besitzen; denn infolge Weiselloſigkeit, Drohnenbrütigkeit und starken Rückgangs der Volksstärke kann sich nach erfolgter Bestellung eine Vereinigung von Völkern unter allen Umständen notwendig machen, sofern der Imker im Winter nicht Volksverluste erleiden soll.

Denken wir ferner daran, daß der Imker, vor allem der Handelsimker, auch nach der Bestellung vielleicht noch die Möglichkeit, Völker zu verkaufen, benutzen möchte, so ersieht man daraus, daß die Verhältnisse doch nicht so einfach liegen, wie von vielen geglaubt wird.

In solchen Fällen ist es die Ehrenpflicht des Imkers, mit größter Gewissenhaftigkeit darüber zu wachen, daß der steuerfreie Zucker nicht zu vorschriftswidrigem Gebrauch verwendet wird. Nur wenn jeder Imker an seinem Teile dafür sorgt, daß das Vertrauen der Steuerbehörde nach keiner Seite hin mißbraucht wird, wird dieselbe auch fernerhin in der Lage sein, der notleidenden Bienenzucht durch Gewährung steuerfreien Zuckers wieder aufzuhelfen. Die Red.

Zum Kapitel „Drohnenbrütigkeit".

Von H. Mulot, Arnstadt.

Herr Pfarrer Burghardt schreibt in Nr. 1 dieses Blattes: „Die Lösung dieser Frage — weshalb weisellose Arbeitsbienen unnötigerweise und zu ihrem eigenen Schaden Drohnen erzeugen — ist sehr leicht, wenn man annimmt, die Arbeitsbienen hätten, wie **heutigentags** noch die Hummelarbeiter, früher einmal die Fähigkeit gehabt, den Stock in solchen Fällen durch Erzeugung kleinerer Königinnen zu erhalten." Diese Annahme ist, wie ich absolut sicher weiß, denn ich habe von meiner frühesten Jugend an bis zum heutigen Tage viele Hundert Hummelkolonien eingehend beobachtet, unrichtig, und zwar schon deshalb unrichtig, weil den Arbeitshummeln die Möglichkeit genommen ist, begattet zu werden. Ich weiß, daß in zoologischen Werken diese Lehre immer wieder als richtig verbreitet wird und sie eine Hummelkapazität der anderen nachspricht, weil es eben mit größeren Schwierigkeiten verbunden ist, eine Hummelkolonie eingehender zu beobachten, als ein Bienenvolk.

Wie bekannt, gründet das überwinterte und

Digitized by Google

im Herbst befruchtete Hummelweibchen im Frühjahr seinen Haushalt allein und erzeugt in den ersten Monaten nur Arbeiter. Diese sind, je nachdem die Larven gut oder mangelhaft ernährt wurden, in der Größe meistens sehr verschieden; es gibt solche darunter, die nicht viel größer sind als Stubenfliegen oder Waldameisen, und wieder andere erreichen nahezu $^2/_3$ der Größe ihrer Mutter.

Sobald die Kolonie im Hochsommer ihren Höhepunkt erreicht hat, was je nach den verschiedenen Arten von Mitte Juli bis Mitte August gewöhnlich der Fall ist, schreitet die Hummelkönigin zur Erziehung von Geschlechtstieren. Von diesem Augenblick an werden keine Arbeiter mehr erzogen. Nach erlangter Reife verlassen die jungen Männchen und Weibchen, die auch, je nachdem sie im Larvenzustande ernährt wurden, verschiedene Größen aufweisen und manchmal zum Teil nicht viel größer sind als Arbeiter, das Nest. Erstere kehren nicht wieder zurück, sondern ernähren sich selbst eine Zeitlang im Freien. Letztere suchen nur in den ersten Tagen, und auch da nicht alle, das Nest wieder auf. Aber nie mehr nach erfolgter Begattung.

Von jetzt ab geht die Kolonie rasch ihrer Auflösung entgegen.

Solange die alte Mutter lebt, haben die Hummelarbeiter gar keine Veranlassung, Eier zu legen, denn erstere legt mehr, als zur Entwicklung gelangen. Stirbt diese aber vorzeitig, dann allerdings kommt es häufig vor, daß die Arbeiter ebenfalls wie die Bienen in einem weisellosen Stocke Eier absetzen. Aus diesen entstehen aber ebenfalls nur Männchen, was auch gar nicht anders möglich ist. Denn selbst angenommen, die Arbeitshummeln wären begattungsfähig, was ich bezweifle, so standen ihnen ja noch gar keine Männchen zur Zeit, als sie mit der Eierlage begannen, zur Verfügung. Es könnte nun allerdings entgegnet werden, die Arbeiter erzeugten erst später kleinere Königinnen, nachdem die Drohnen des eigenen Nestes oder eines andern der gleichen Art die Reife erlangt haben und von diesen befruchtet wurden. Ich wüßte aber nicht, was ein solcher Vorgang so spät noch für einen Zweck haben sollte, auch wird wohl kein gewissenhafter Forscher bestimmt behaupten können, er habe beobachtet, daß nach Abgang der alten Hummelmutter von Arbeitern noch Königinnen, einerlei ob normale oder kleinere, erzeugt worden seien.

Es wäre wünschenswert, daß diese Irrlehre endlich aus der Hummelliteratur oder den naturwissenschaftlichen Werken verschwindet.

Bericht über den Allgemeinen Deutschen Delegiertentag in Frankfurt a. M.

Am Sonntag, den 5. Januar d. J., fand in Frankfurt a. M. ein Allgemeiner Deutscher Delegiertentag statt, zu dem seitens des Vorstandes des Deutschen Imkerbundes sämtliche Imkerverbände Deutschlands eingeladen worden waren.

Es waren vertreten: Der Bayrische Landesverein durch Büttner-München, der Badische Landesverein durch Schweizer-Schopfheim und Roth-Teutschneureut, der Rheinische Verband durch Hendt-Bonn und Schulzen-Viersen, der Pfälzer Verband durch Mentzer-Dürkheim und Reidenbach-Rehborn, der Verein deutscher Bienenzüchter durch Freudenstein-Marburg, der Deutsche Imkerbund durch Frey-Posen und Küttner-Köslin. Der 2. Vorsitzende des Deutschen Imkerbundes, Wandel-Kirchheim-Teck, war durch Krankheit am Erscheinen behindert. Ferner waren geladen und erschienen: Hofmann-München und Gerstung-Oßmannstedt. Der Vertreter für Elsaß-Lothringen, Generalsekretär Meyer-Courcelles, mußte wegen Krankheit der Sitzung fernbleiben, hatte aber brieflich seine Bereitwilligkeit zu gemeinsamer Arbeit zugesagt. Als Gäste nahmen an der Sitzung teil: Seeliger-Brieg, Osenberg-Hamm, Menden-Köln, Schulze-Flemmingen, Schlau-Weimar, Günther-Seebergen, Schmiedeknecht (Kgr. Sachsen), Schaefer-Montabaur, Blum-Cronberg im Taunus, Viehmeier-Frankfurt a. M. und Widdersheim-Frankfurt a. M.

Frey-Posen eröffnet um 11 Uhr vormittags die Versammlung. Er heißt die Erschienenen herzlich willkommen und gibt einen Rückblick auf die Geschichte der Veranlassung der heutigen Sitzung. Er drückt seine Freude darüber aus, daß alle deutschen Imkerverbände, obgleich eine Einigung bisher nicht erzielt ist, zu gemeinsamer Arbeit in wichtigen Fragen bereit sind. Davon zeugt auch die heutige Versammlung.

Nachdem die Anwesenden Kenntnis genommen von einem telegraphischen Gruß des früheren 1. Vorsitzenden des Deutschen Imkerbundes, Sydow-Klannin, nimmt Küttner das Wort zum

1. Punkt der Tagesordnung: **Steuerfreiheit für Zucker.** Der Vorstand des Deutschen Imkerbundes hat eine Umfrage bei allen Verbänden Deutschlands gehalten. Das Ergebnis derselben wird der Versammlung in dem Entwurf einer Eingabe an den Bundesrat unterbreitet. Nach eingehender Debatte heißt der Allgemeine Deutsche Delegiertentag den Entwurf mit einigen geringfügigen Aenderungen gut und beauftragt seinen Vorsitzenden mit der Einreichung des Gesuchs an den Bundesrat. Den sämtlichen Verbänden wird empfohlen, ihrerseits den Entwurf für eine Eingabe an ihre Staatsregierungen zu benutzen. (Entwurf siehe Umschlag.)

Zum 2. Punkt der Tagesordnung: **Faulbrutgesetz** nimmt Hofmann-München das Wort. Der Gesetzentwurf trägt im wesentlichen den Wünschen der großen Mehrzahl der Bienenzüchter Rechnung und entspricht seinem Zwecke. Es dürfte zweckmäßig sein, in § 1 auch die durch den Aspergillus slavus hervorgerufene ansteckende Bienenbrutkrankheit, die Aspergillus-Mykose (Steinbrut), aufzunehmen, um so mehr als dieselbe unter Umständen selbst beim Menschen Krankheiten veranlassen kann und sich auch nur in gleicher Weise wie die Faulbrut unterdrücken läßt. Sie ist

Digitized by Google

zwar, wie es scheint, gegenwärtig noch nicht so verbreitet wie die Faulbrutkrankheiten, doch bleiben viele Fälle teils aus Unwissenheit, teils aus Absicht verschwiegen.

Begrüßenswert ist § 2, welcher wohl den beruflichen und gelegentlichen Bienenhändlern am wenigsten entsprechen wird, aber dennoch in seinem Wortlaute in das Gesetz aufgenommen werden sollte.

Zu § 3: Die Einfuhr von Bienenvölkern ohne Wabenbau und von Bienenköniginnen sollte nur aus Ländern gestattet werden, in denen die Bekämpfung der Faulbrut gesetzlich geregelt ist. Gebrauchte Bienenwohnungen und Geräte, Wabenwerk, Stampfhonig, Honig in Waben, sollten von der Einfuhr ausgeschlossen werden. Da nachgewiesenermaßen durch ausländischen Honig wiederholt die Faulbrut eingeschleppt wurde, dürfte dem § 3 folgender neue Absatz anzugliedern sein: „Geschäfte, welche überseeischen Honig verarbeiten, haben die Fenster ihrer Geschäftsräume durch Gitter so zu schützen, daß Bienen nicht zum Naschen eindringen können. Desgleichen sind die entleerten und nicht dicht schließenden Honiggefäße in bienensicheren Räumen aufzubewahren. — Die Herstellung von Bienenfutter aus oder mit Auslandshonig ist verboten."

Zu § 4: Bei Ziffer 4 wäre nach „Wabenwerk" noch beizusetzen „Honig in Waben" und vor „wegzugeben" einzufügen „für andere Völker des Standes zu verwenden", damit auch ein weiteres Umsichgreifen der Seuche auf dem Stande selbst verhütet wird. Auch die Weggabe des geschleuderten oder sonstwie geernteten Honigs dürfte gewissen Beschränkungen zu unterwerfen sein, damit nicht Honig zum Verkaufe kommt, der, an Bienen verfüttert, ansteckend wirkt oder für den menschlichen Genuß, weil ekelerregend, untauglich ist. Bei Ziffer 7 wäre der bienentechnische Ausdruck zu wählen „Umsetzen in den Schwarmzustand".

Zu § 5: Nach „Bienenwohnungen" (Zeile 5) wäre einzuschieben „Bienengeräte" und nach „abzusperren" „und in einem dunkeln kühlen Raume zu verwahren". Der letzte Satz in § 5 Abs. 1 sollte lauten: „Wohnungen eingegangener Völker oder von den Bienen verlassene, oder sonst mit Wabenbau ausgestattete Wohnungen sind stets unverzüglich abzusperren, auch wenn der Verdacht einer Krankheit nicht vorliegt". Damit wäre einerseits der Gefahr der Verbreitung von Bienenkrankheiten und Bienenschädlingen vorgebeugt, andererseits der unehrlichen Handlungsweise einzelner Imker, durch Aufstellung von Wohnungen mit Wabenbau Schwärme von fremden Ständen anzulocken, gesteuert.

Zu § 6 und 7: Die Sachverständigen müssen die nötige wissenschaftliche und praktische Befähigung haben. Denselben ist das Recht einzuräumen, die Bienenstände und Völker auch ohne vorliegenden Seuchenverdacht jederzeit zu besichtigen.

Zu § 16 Ziffer 2: Statt „innerhalb der ersten vier Brutperioden" dürfte „innerhalb eines Jahres" zu setzen sein. Zu Ziffer 4: Nach „ernährt" wäre einzufügen „oder mit Waben versehen".

Zu § 17: Wer vorsätzlich oder aus grober Fahrlässigkeit die Faulbrut einschleppt oder verbreitet, sollte nicht nur zu den nach § 15 bzw. § 14 zu zahlenden Entschädigungen verbunden sein, sondern für den gesamten Schaden haftbar gemacht werden, der anderen Bienenzüchtern durch die Ansteckung ihrer Bienenvölker unmittelbar und mittelbar zugefügt wird. Der Geschädigte wäre dann nicht gezwungen, gerichtlich seinen wirklichen Schaden (Arbeit, Verlust der Honigernte, Ausfall an Schwärmen usw.) einzuklagen. Der Schaden wäre von dem im Faulbrutgesetze vorgesehenen, amtlich bestimmten Sachverständigen festzusetzen.

Frey gibt die vom Vorstande des Deutschen Imkerbundes in dieser Sache bereits früher unternommenen Schritte bekannt. Heydt hält den Entwurf für verfrüht. Gerstung wünscht Stand-, nicht Stockversicherung. Er sieht in den Ständen der nicht organisierten Imker die schlimmsten Faulbrutstätten. Nach Hofmanns Meinung können beim Grenzverkehr bestimmte Erleichterungen ins Gesetz aufgenommen werden. Freudenstein wünscht vermieden zu wissen, daß durch die Bekämpfung der Faulbrut den Imkern Kosten verursacht werden. Roth hält ein Faulbrutgesetz für unbedingt notwendig. Er legt die Verhältnisse und Kosten in Baden klar. Im Jahre 1912 trat die Faulbrut in Baden in 33 Bezirken (unter 104 Bezirken) auf. Verseucht waren 86 Bienenstände in 55 Orten. Abgeschwefelt wurden 331 Völker. Für die Bekämpfung der Faulbrut hat der Badische Landesverein 1912 ausgegeben 2616.40 ℳ. Der Kapitalwert der vernichteten Völker betrug 6620 ℳ. Aehnliche Verhältnisse sind nach Roths Meinung auch in anderen Bundesstaaten, wie es sich zeigen wird, wenn Untersuchungen und Entschädigungen stattfinden wie in Baden. Heydt beleuchtet die Verhältnisse in den Grenzbezirken. Küttner spricht über den Stand der Faulbrut in Pommern. Gerstung spricht dafür, die Vorschläge Hofmanns der Behörde zu unterbreiten. Frey schlägt vor, eine Kommission zu ernennen, welche die Sache weiter verfolgt. Dieser Vorschlag wird angenommen. In die Kommission werden gewählt: Hofmann, Schweizer und Schulze. Dieselben nehmen die Wahl an. Die Verbände sollen aufgefordert werden, der Kommission Material zuzustellen (die Aufforderung geschieht hiermit). Ueber ihre Arbeit wird die Kommission später Bericht erstatten.

Ueber Punkt 3 der Tagesordnung: **Honigschutz** referiert Schweizer. Er stimmt dem Entwurf zu Festsetzungen über Honig, herausgegeben vom Kaiserlichen Gesundheitsamt, im allgemeinen zu, wünscht im einzelnen jedoch folgende Aenderungen:

1. Unter I. Begriffsbestimmungen, Ziffer 1 ist bei b, c, d und e das Wort „unbebrütet" durch „brutfrei" zu ersetzen.

2. In Ziffer 2 soll es statt „Koniferenhonig" „Tannenhonig" heißen.

3. In Ziffer 3 ist bei Stampfhonig vor das Wort Waben auch „brutfrei" zu setzen, damit es heißt: „Stampfhonig ist das durch das Einstampfen brutfreier Waben usw.".

4. In den Erläuterungen ist S. 17 der Satz enthalten: Durch Reinigung von Stampfhonig kann wohl Honig, nicht aber Tropfhonig, Schleuderhonig u. drgl. hergestellt werden. Dieser Satz soll lauten: „Stampfhonig wird durch Reinigung kein Honig zum menschlichen Genuß

Digitized by Google

Er darf nur den Bienen zur Fütterung gereicht werden."

5. Unter II. Ziffer 7, Seite 19, Erläuterungen zu 7, soll „pasteurisierter, sterilisierter Honig" wegfallen. Der betreffende Satz soll heißen: „Derartig stark erhitzter Honig darf nur unter der Kennzeichnung ‚erhitzter Honig' in den Verkehr gebracht werden."

6. Als Zusatz wird gewünscht: „Aller Honig muß im Verkehr auf dem Gefäße eine Kennzeichnung tragen, woraus deutlich ersichtlich ist: a) die Honigart, b) das Ursprungsland, c) der Name dessen, der für den Inhalt haftbar ist."

Diese Wünsche werden ausführlich begründet. Hofmann führt aus: Scheibenhonig sollte nur Jungfernwachs enthalten. Honig sollte nur höchstens 20 Prozent Wasser haben. § 89 des schweizerischen Honigschutzgesetzes dürfte sich empfehlen, desgl. § 105 desselben Gesetzes. Honig-Großhändler sollten sich nicht Großimker nennen.

Heydt wünscht Deklarationszwang. Die Imkerverbände müßten den Honighandel selbst in die Hand nehmen. Da sollten sich alle Verbände einig sein. Zentralverkaufsstellen wären zu errichten. Frey gibt seine diesbezüglichen Erfahrungen, die er in Posen gemacht, bekannt. Gerstung schlägt vor, sich heute lediglich auf Honigschutz zu beschränken, dagegen den Honigabsatz heute außer acht zu lassen. Ueber die Frage, wie wir den Kampf nach dem Auslande hin, aber auch den Kampf um die Reellität des Handels im Inlande zu führen haben, müssen wir später verhandeln, auch müssen wir immer wieder aufs neue unser Augenmerk auf den Zuckerhonig richten. Kunstprodukte sind nicht als Honige zu bezeichnen. Freudenstein fordert Schutz des Honigs, wie solcher durch Gesetz der Butter gewährt worden ist. Alle Anwesenden sind der Ansicht, daß die Bezeichnung „Honig" nicht auf Kunstprodukte Anwendung finden dürfe. Reidenbach wünscht Denaturierung des Kunsthonigs. Heydt tritt dem aus praktischen Gründen entgegen.

Da die Zeit inzwischen weit vorgerückt ist, wird Freudenstein beauftragt, das Ergebnis der Verhandlung über Honigschutz zusammenzustellen und an Frey zu senden. Dieser wird es den Vertretern der Verbände zur Kenntnisnahme und Aeußerung zugehen lassen. Die von Schweizer aufgeworfene Frage: Welche Fehler sind bei der Schaffung von Honigverkaufszentralstellen zu vermeiden? könnte nach Freys Vorschlag auf der Wanderversammlung verhandelt werden.

In zutreffender Weise referiert Heydt über Punkt 4 der Tagesordnung: **Rechtsschutz.** Er legt die durch die bestehenden Gesetze geschaffene Rechtslage klar und weist danach insbesondere nach, wie die in unserer Gesetzgebung vorhandenen Lücken von uns Imkern zu beseitigen angestrebt werden müssen. Mentzer berührt das Wegfangen der Bienen in den Weinbergen sowie das Töten derselben in den Konservenfabriken. Roth teilt die Stellungnahme der Gerichte in bestimmten Einzelfällen mit. Fälle von prinzipieller Bedeutung, durch die eine Schädigung der Bienenzucht im ganzen Reiche hervorgerufen werden könne, sind nicht dem einzelnen Imker zum Austrag zu überlassen, sondern die Vertretung der gesamten Imkerschaft sollte sich derselben annehmen. Frey kommt auf die Posener und Wiesbadener Rechtsschutzfälle zu sprechen. Gerstung will Gewerbeinspektoren und Tierschutzvereine zur Mithilfe herangezogen wissen; er weiß von gutem Erfolg zu berichten. Er kommt auf das Reichsgerichtsurteil betr. Zuckerhonig zu sprechen. Dasselbe zu beseitigen, muß angestrebt werden. Schulzen berichtet über Rechtsfälle aus seiner Gegend.

Heydt wird beauftragt, das Material zu sammeln (die Verbände werden um Zustellung ersucht!) und dann wegen weiterer Schritte mit Frey in Verbindung zu treten.

Bei Punkt 5 der Tagesordnung: **Zusammenschluß aller Imkerverbände Deutschlands** weist Büttner auf die Wichtigkeit dieser Angelegenheit hin. Danach nimmt Gerstung das Wort zum einleitenden Referat: Unser Ziel ist die Einigung der deutschen Imker. Vorausgesetzt wird, daß alle Anwesenden von dem Gedanken beseelt sind, die Schlußsteine an diesem Werke zu legen. Eine Kritik der Vergangenheit soll nicht stattfinden. In Eisenach handelte es sich um eine dreifache Aufgabe:

1. die aus dem Deutschen Imkerbunde ausgetretenen und ihm noch nicht beigetretenen Verbände Deutschlands für eine Einigung willig zu machen,

2. die Grundlagen dieses Zusammenschlusses so zu gestalten, daß bei gutem, ehrlichem Willen auch die dem Deutschen Imkerbunde angehörigen Verbände sich auf dieselben stellen können, ohne etwas von ihrer Ehre zu vergeben oder sich als Besiegte anzusehen,

3 die Arbeitsgebiete so abzugrenzen, daß auch die Wanderversammlung zu ihrem geschichtlich erworbenen guten Rechte komme und die Kluft zwischen dem Deutschen Imkerbund und der Wanderversammlung beseitigt werde.

Als Grundlage für die Behandlung sieht er die Eisenacher Richtlinien an. Zunächst geht er auf Punkt VIII derselben: Das Arbeitsgebiet, ausführlich ein. Alsdann kommt er auf Punkt I. Hierbei weist er auf die bestehenden Schwierigkeiten hin. Diejenigen jetzt zum Bunde gehörigen Vereine, welche nach Punkt I der Richtlinien nicht aufnahmefähig sind, werden namhaft gemacht. Wenn Referent und diejenigen Anwesenden, die sch n gestern mit ihm getagt haben, prinzipiell auf Punkt I stehen, so ist doch zu hoffen, daß im Interesse des Ganzen jeder andere gangbare Weg eingeschlagen werden wird. Was nun die Wanderversammlung anbetrifft, so haben wir nur unser Gebiet gegen dieselbe abzugrenzen. Die Wanderversammlung regele ihre Angelegenheiten selber. Die Ausstellungen sind den Verbänden zu überlassen, schon um des Geldpunktes willen. Kommt es zur Einigung, so werden die Staats- bzw. Reichsbeihilfen verdoppelt werden. Wir sind nur stark, wenn alle Imker Deutschlands geschlossen dastehen. Referent schließt mit dem Wunsche, daß das Jahr 1913 zur Einigung der deutschen Imkerverbände führen möge.

Frey betont, daß im Deutschen Imkerbunde das ehrliche Bestreben vorhanden sei, die Einigung fördern zu helfen. Zunächst geht er auf das Verhältnis der Wanderversammlung zum Deutschen Imkerbunde ein und gibt den diesbezüglichen Schriftverkehr bekannt; alsdann beleuchtet er das Zustandekommen der Halleschen Beschlüsse. Für

Digitized by Google

seine Person erklärt er, daß er niemals seine Hand dazu bieten werde, die Selbständigkeit der Wanderversammlung zu untergraben. Er hofft, Wanderversammlung und Bund werden gut nebeneinander bestehen können. Roth will Theorie und Praxis in die Verbände verlegt wissen. Dem tritt Schaefer entgegen. Büttner steht auf dem Standpunkte Roths. Hofmann beleuchtet den § 2 der Satzung des Deutschen Imkerbundes. Küttner legt den Standpunkt des Bundes in Bezug auf Wanderversammlung und Vereinigung klar. Er ist der Meinung, daß man wohl übereinkommen könne, wenn von beiden Seiten wirklich Geneigtheit vorhanden sei. Freudenstein schlägt vor, den § 2 der Satzung des Imkerbundes:

„Der Bund hat den Zweck:

1. Die gemeinsamen deutschen Imkerinteressen zu fördern,

2. das Leben in den angeschlossenen Verbänden zu beobachten und zu fördern, ohne jedoch ihre Organisation und Verwaltung zu beeinflussen,

3. die deutsche Imkerschaft gegenüber den Behörden bei Erlaß und Ausführung von Gesetzen zu vertreten, insbesondere:

a) in Hinsicht auf ein hinreichendes Bienenrecht,

b) in Hinsicht auf genügenden Schutz der Produkte gegenüber der Konkurrenz des Auslandes und dem unlauteren Wettbewerb des Inlandes"

unter Streichung der Worte „zu beobachten und" unter Ziffer 2 als Zweck der Vereinigung anzunehmen.

Dieser Vorschlag wird nach längerer Debatte einstimmig angenommen.

Nunmehr spricht Frey zur Mitgliedschaft. Vereine, welche dem Deutschen Imkerbunde beigetreten sind, können bei der Vereinigung nicht ausgeschlossen werden, wenn die Vertreter des Bundes Punkt I der Richtlinien sonst auch annehmen möchten. Dem treten Heydt und Büttner zunächst entgegen. Freudenstein ist dafür, daß jeder Verein aufgenommen werden könne. Küttner erklärt, daß nur der gesamte Deutsche Imkerbund — ohne Preisgabe auch nur eines einzelnen angeschlossenen Vereins — in die Vereinigung eintreten werde. Der Deutsche Imkerbund steht prinzipiell auf dem Standpunkte des Punktes I der Richtlinien, wie auch § 4 der Satzung des D. J.-B. zum Ausdruck bringt. In diesem Sinne ist vom Vorstande seit Bestehen der neuen Satzung gehandelt. Doch darf man die geschichtliche Entwickelung jetzt nicht auf einmal beiseite setzen. Dies unterstützt Seeliger. Er weist auch auf das Verhältnis des Versicherungsvereins zum D. J.-B. hin und ist dafür, daß der D. J.-B. als solcher in der neuen Vereinigung weiter bestehen bleibt. Mentzer schneidet die Frage an, wie sich das Verhältnis des Pfälzer Vereins zur neuen Vereinigung gestalten wird. Nach einer Erklärung Büttners ist eine friedliche Lösung dieser Frage zu hoffen. Widdersheim und Viehmeier treten warm für die kleinen Vereine ein. Heydt weist darauf hin, daß Köln bei der Gründung des Deutschen Imkerbundes an den Rheinischen Verband angeschlossen war und daher eigentlich nicht selbständiges Glied des D. J.-B. sein kann. Gerstung beantragt:

Die Vereinigung stellt sich hinsichtlich der Organisation grundsätzlich auf den Standpunkt des § 1 der Eisenacher Richtlinien. Die Vertreter des Imkerbundes sowohl wie auch die Vertreter der Eisenacher Tagung erklären, alles tun zu wollen, um die kleinen Vereine zum Anschluß an die Landes-(Provinzial-)Verbände zu veranlassen und die nicht nach § 1 organisierten Verbände zu bewegen, sich nach § 1 zu organisieren.

Dieser Antrag wird angenommen. Heydt — Vertreter des Rheinischen Verbandes — enthält sich der Stimmabgabe.

Freudenstein beantragt, seinen Verband in die neue Vereinigung aufnehmen zu wollen. Auf Gerstungs Vorschlag wird dieser Antrag bis zur konstituierenden Versammlung zurückgestellt.

Von einer weiteren Beratung der Richtlinien wird abgesehen.

Nunmehr verhandelt man über das Verhältnis der Wanderversammlung zur neuen Vereinigung

Hofmann nimmt als Vize-Präsident der Wanderversammlung das Wort. Er teilt mit, daß Landrat Büchting ihm die Geschäfte des Präsidenten der W.-V. übertragen. Gestern hat das Präsidium der W.-V getagt. Es stellt nachstehende Forderungen:

1. Die Selbständigkeit der W.-V. ist anzuerkennen.

2. Die Einladung ergeht vom Präsidium der W.-V.

3. Vorträge und Referenten wählt das Präs. d. W.-V.

4. Die Hälfte der Preisrichter ernennt das Präs. der W.-V.

5. Die Festschrift gibt das Präs. der W.-Ver. heraus.

6. Ueberschüsse werden zur Deckung eines etwaigen Defizits der Ausstellung verwandt.

7. Die W.-V. in Berlin hat sich mit neuen Satzungen zu beschäftigen.

8. Personal-Union ist ausgeschlossen.

9. Teilnehmerkarten gibt das Präs. d. W.-V. aus.

Küttner legt den Standpunkt des Vorstandes des D. J.-B. klar und gibt das vorläufige Programm der Berliner Tagung bekannt. Nachdem Schweizer und Frey zur Sache gesprochen, einigt man sich für die Tagung 1913 wie folgt:

1. Die Selbständigkeit der W.-V. wird anerkannt.

2. Anläßlich der Ausstellung des Deutschen Imkerbundes in Berlin vom 24. bis 30. Juli d. Js. tagen die W.-V. und D. J.-B.

3. Die Einladung geschieht vom Präs. d. W.-V. und dem Vorstande des D. J.-B. gemeinsam.

4. Zwei Tage — möglichst Montag und Dienstag — bleiben der W.-V. zu Vorträgen reserviert. Für diese Tage wählt das Präs. d. W.-V. Themen und Referenten.

5. Die Auswahl der Themen für Freitag und Sonnabend zu haltende Vorträge bleibt dem Vorstande des D. J.-B. überlassen, desgleichen das Bestimmen der Referenten (der Sonntag ist zunächst als Eisenbahnertag in Aussicht genommen.)

6. Die Hälfte der Preisrichter ernennt der Vorstand des D. J.-B., die andere Hälfte das Präs. d. W.-V.

Digitized by Google

7. Die Festschrift wird gemeinsam (vom Präs. der W.-V., dem Vorstande des D. F.-B. und dem Vorstande des Brandenburgischen Provinzialvereins) auf Kosten der W.-V. herausgegeben.

8. Die Teilnehmerkarten werden von dem Präs. d. W.-V. ausgegeben.

9. Die Frage der Verwendung des Ueberschusses der W.-V. und der unentgeltlichen Abgabe der Teilnehmerkarten an die Vertreter des D. J.-B. wird (wegen der vorgerückten Zeit) noch offen gelassen.

Zwecks Ausarbeitung eines Entwurfs einer Satzung der Vereinigung wird eine Kommission, bestehend aus Frey, Roth, Büttner und Gerstung, gebildet.

Nach 10stündiger Sitzung wird die Versammlung mit Dankesworten in der Hoffnung auf gutes Gelingen der begonnenen gemeinsamen Arbeit abends 9 Uhr geschlossen.

Dieser Bericht wird von dem Unterzeichneten auf Grund des von ihm verfaßten und von der Versammlung genehmigten Protolls gegeben.

Köslin, den 12. Januar 1913. L. Küttner.

Praktische Winke.

Von P. A.

Rationelle Behandlung Als drittes Nahrungsmittel, das der Sammeltrieb der Bienen herbeischaffen muß, kommt das Wasser in Betracht. Es steht an Wichtigkeit mit den beiden andern, Honig und Pollen, auf gleicher Stufe, obgleich die meisten Imker von seiner Herbeischaffung wenig merken. Und doch sollte das Augenmerk aller Imker auf die Befriedigung des Wasserbedürfnisses der Immen gerichtet sein, einmal wegen der hohen Bedeutung des Wassers im Bienenhaushalte, und dann wegen seiner gefahrvollen Herbeischaffung. Die Bienen gebrauchen das Wasser notwendig zur Auflösung des Honigs, zur Erschließung des Pollens, zur Bereitung des Brutfutters. Je fester der Honig und je umfangreicher die Brut, desto größer ist das Wasserbedürfnis. Je weiter natürliche Gewässer, Bäche, Gräben oder Teiche, vom Bienenstande entfernt sind, desto größer ist die Gefahr des Transportes ins Bienenhaus. Während die Biene am Ufer des Baches das naturkalte Wasser einsaugt, macht die Kälte die Glieder erstarren, und entkräftet vermag die opferfreudige Biene sich mit der Last nicht zu erheben; sie fächelt vergeblich mit den Flügeln, langsam und langsamer, bis die Nacht ihr kleines Leben in sich aufnimmt. Oder ein Windstoß wirft die am Teiche sich vorsichtig niederlassende Biene aufs Wasser, und das so notwendige Naß wird ihr zum frühen Grabe; oder entgeht sie diesen Gefahren, so kann sie vollbeladen unterwegs noch vom Sturme ver- und zerschlagen werden und erreicht doch nicht ihr Ziel. Wieviele Bienen in diesen Gefahren wohl umkommen, können wir ermessen, wenn wir bedenken, daß jedes kräftige Volk während des Frühjahrs 20 bis 30 Liter Wasser gebraucht und daß Preuß berechnet hat, daß seine 29 Völker vom 3. April bis 15. Mai 302 Liter Wasser aus seinen Tränknäpfchen entnommen haben. Wir handeln also sicher naturgemäß, wenn wir den Bienen bei dieser Arbeit behilflich sind und ihnen alle Gefahren, soviel wie möglich, aus dem Wege räumen. Wir retten dann nicht nur viele Bienen, sondern befördern auch dadurch die Erstarkung der Völker. Darum mag jeder Imker überlegen, wie er seinen Lieblingen am einfachsten und am besten das Wasser verschaffen kann, damit sie gar nicht genötigt sind, Gräben, Bäche und Teiche aufzusuchen. Weil ich diese Frage in früheren Jahren näher erörtert habe, will ich heute nicht ausführlich darauf eingehen, sondern nur die einfachsten Weisen kurz erwähnen. Wer die Tränkung im Innern der Kasten vornehmen kann, reiche bei ungünstiger Witterung einen Ballon oder ein mit einfacher Leinwand verbundenes Glas, gefüllt mit schwacher Honig- oder Zuckerlösung; außerdem sollte jeder Imker vor seinem Stande eine Tränke errichten; einige Schüsseln voll Moos an sonniger Stelle, jeden Morgen mit warmem Wasser gefüllt, erfüllen den Zweck in einfachster Weise. Sehr zweckmäßig ist auch ein kleines Tischchen, bestehend aus einem Pfahl mit einfachem Brett, auf dem ein mit Wasser gefülltes Glas, 3—4 Liter fassend, umgekehrt auf einem Brettellerchen steht; das Glas kann mit dunklem Wollstoff, der die Sonnenwärme aufnimmt, umhüllt werden, wodurch das Wasser erwärmt wird.

Der zweite Naturtrieb der Bienen, den wir einer Betrachtung unterziehen wollen, ist der Arbeitstrieb oder der Fleiß. Er ist bei günstigen Verhältnissen auch ein ununterbrochener; jede Biene erfüllt treu, freiwillig und gewissenhaft ihre Arbeit und ihre Pflicht zum Wohle des Staates. Im Bienenstaate herrscht weise Arbeitsteilung; die verschiedenen Arbeiten scheinen bis ins einzelne dem Alter der Arbeiterinnen zu entsprechen in der Weise, daß jeder Altersklasse eine bestimmte Arbeit zugewiesen ist. Wer gibt die Befehle dazu aus? Wer weist die Arbeiten an? Eine geheimnisvolle Macht ist die Triebfeder, die alle Räder des Staates in Bewegung hält. Maeterlinck nennt diese geheimnisvolle Macht den „Geist des Bienenstockes". Je tiefer und eingehender wir uns mit dieser geheimnisvollen Macht, die alle Arbeiten im Bienenstocke in wunderbarer Weise regelt, bekannt machen, desto mehr erkennen wir, daß sie wie ein Geist über dem Ganzen waltet und schafft und die Bienen selbst ihre willigen Werkzeuge sind, die nicht für sich selbst arbeiten und schaffen, sondern für die zukünftige Generation, und dadurch einem höheren Gesetze dienstbar sind, nämlich der Erhaltung der Art. In ihrer Entwicklung als Arbeiterin durchläuft jede Biene eine Stufenleiter. Als Hausbiene dient sie zuerst als Amme und ist bestimmt zur Pflege der Königin und der Brut; dann werden sie Baukünstler, die Wachs bereiten und die Stadt durch kunstvolles Zellenwerk vergrößern und ausbessern; als Hausmädchen haben sie danach das Haus rein zu halten und gegen Feinde zu bewachen und zu verteidigen,

Digitized by Google

den herbeigeschafften Nektar und Pollen zu placieren und umzuarbeiten, damit er haltbar und verwendbar wird. Ueber diese keineswegs geringe Arbeit vergehen in der Regel 14 Tage, dann erst wird die Hausbiene in den Kreis der Trachtbienen aufgenommen; dann beginnt für sie die gefahrvollere Arbeit, zu der sie der Sammeltrieb anleitet. Es ist wahrscheinlich, daß die jüngsten Trachtbienen vorzugsweise Pollen, die älteren Nektar und die alten Wasser herbeischaffen. Obgleich diese weise Arbeitsteilung unter geordneten Verhältnissen die Regel ist, ist aber nicht ausgeschlossen, daß, wenn die Notwendigkeit es erfordert, der Geist des Bienenstockes die Rollen anders verteilt und die Bienen Aufgaben erfüllen läßt, über die sie in geordneten Verhältnissen schon herausgewachsen sind. Doch hat diese Verteilung, wie den eingeweihten Imkern schon immer bekannt war und wie in neuerer Zeit auch wissenschaftlich bewiesen ist, ihre ganz bestimmten Grenzen, worauf wir in den folgenden Ausführungen noch zurückkommen werden.

Weisellos. Am Abend nach dem Reinigungsausflug zeigen weisellose Völker ihren Zustand durch Unruhe an, und wenn der Imker seine Völker an diesem Tage genau beobachtet, so kann er mit ziemlicher Sicherheit herausfinden, wo seine helfende Hand einzusetzen hat. Drei Wege führen zur Rettung des dem Untergange geweihten Volkes; sie heißen: Beweiselung mit einem Reservevolk, Vereinigung mit einem anderen Volke, Beweiselung mit einer Königin. Der erste Weg kann beschritten werden, sobald günstiges Wetter ist, vielleicht schon am folgenden Tag. Man rückt gegen Abend, wenn der Flug eingestellt ist, das weisellose Volk von der Stirnwand seiner Wohnung ab und hängt das Reservevolk dahin, letzteres mit Vorsicht und ohne viel Rauch. Das weisellose Volk wird dann, nachdem jede Wabenseite mit feinem Sprühregen mittels Bestäubers betaut ist, ohne weiteres darangehängt. Beim nächsten günstigen Wetter werden überflüssige Waben entfernt. Der zweite Weg wird in gleicher Weise ausgeführt, wenn Reservevölker nicht zur Verfügung stehen. Die Vereinigung geschieht am besten mit dem Nachbar, weil dann am wenigsten Bienen der Gefahr des Verfliegens ausgesetzt sind. Das Verfahren vereinfacht sich, weil nur das weisellose Volk zugesetzt wird unter der Vorsicht, die oben angegeben. Im allgemeinen verfolge man bei solchen Vereinigungen den Grundsatz: Der Stärkere zum Schwächeren. Um diese Zeit und zu dem in Rede stehenden Zwecke empfehle ich aber den umgekehrten Weg. Den dritten Weg würde ich beschreiten, wenn das weisellose Volk noch gut und stark ist. Ich würde dann sofort eine Königin bestellen unter der Bedingung, daß sie mir nach vorheriger Anzeige Anfang April zugestellt werde. Einige Tage vor der Ankunft der Königin würde ich das Volk durch Fütterung mit Honiglösung zur Beweiselung vorbereiten und dann die Königin, falls sie lebend und munter ankommt, mit Hilfe eines Käfigs, aus dem die Bienen sie automatisch befreien können, zusetzen. Die Ausgabe von einigen Markstücken für eine solche Königin trägt Wucherzinsen.

Vermischtes.

Frühling im Winter. Ich habe schon häufig erlebt, daß in der Weihnachtszeit die Bienen flogen. Südwinde, die vielfach als Sturm auftreten, überwehen unser um diese Zeit wenig besonntes Land. Steigt dann die Lufttemperatur auf 8° R, so werden die Bienentrauben gelockert, und die ersten Spürnasen erscheinen am Flugloch. Lassen die Windstöße etwas nach, so geht der Tanz los. Manchmal aber werden leider die Spielenden an die kalten Mauern oder in Pfützen geschleudert, wo sie erstarren.

Im vergangenen Dezember stieg die Wärme auf sommerliche Höhe. Es war tatsächlich wärmer als an manchen Augusttagen. Am 15. Dezember zeigte mein Gartenthermometer 16° R. Alle Völker, selbst die kleinsten und die schattig stehenden, kamen und zogen ihre Kreise. Wir Imker haben einen solchen unerwarteten Ausflug recht gern. Aber die Flüge wiederholten sich leider, und nur ein Anfänger freut sich über ein derartiges Bienenleben im Winter. Besonders hohe Temperaturen brachte der 26. und 29. Dezember. Ja, das war kein Vorspiel mehr, sondern Tracht. Die Toten wurden ausgeräumt, Wasser an den Pfützen geholt und gelbe Höschen eingetragen. Der Ton der Völker war wie im Sommer bei Tracht. Es blühten an sonnig gelegenen Stellen die Haselnuß und Erlen, und vereinzelte Nachzügler vom Sommer her, wie Taubnesseln, Gänseblümchen und gelbe Saatwucherblumen, spendeten gleichfalls Pollen. Die Schlüsselblumen streckten ihre Blütenstiele an warmen, geschützten Stellen empor, und die ersten Veilchen suchten ebenfalls uns und den Bienen den Frühling vorzutäuschen. Aber ich konnte mich nicht darüber freuen, denn alles Ding hat seine Zeit. So kann es ja nicht weitergehen, und der Rückschlag wird unbedingt eintreten. Uebrigens hatten einige schattig und zugig stehende Völker an den stürmischen Tagen recht starke Verluste. Die nächste Umgebung der Beuten sowie der Erdboden war stark besät mit Erstarrten. Es ist nichts mit dem Frühling im Winter. Es war nichts mit den kalten regnerischen Tagen in der Zeit, da der Sommer am heißesten sein sollte, und es ist nichts mit den warmen Luftwellen, die unser Land zur Weihnachtszeit überwallten. Im Winter heißt's: Ruhe! Was können wir aber machen, wenn die allmächtige Natur nicht will!

Torndorf. W. Matthes.

Auch anderwärts sind, wie uns zahlreiche Mitteilungen beweisen, die Völker in der zweiten Hälfte des Dezember nicht nur vielfach geflogen, sondern haben auch emsig gehöselt. Die Red.

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.

März | 28. Jahrg. | Heft 3. | 28. Jahrg. | 1913.

Gemäß § 18 des Urheber-Gesetzes ist der Abdruck unserer Artikel (soweit nicht ausdrücklich versagt) gern gestattet, jedoch nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienenzeitung“.

Wie heilen wir die Nachwehen des verflossenen Herbstes?

Von Joh. Puhl, Oppen.

Sicherlich werden sich die Nachwehen des vorjährigen, trostlosen Herbstes in diesem Frühjahre oft noch recht fühlbar machen. Hörte doch hier schon Anfang August infolge gänzlichen Trachtmangels der Brutansatz vollständig auf, und wurde derselbe trotz Herbstspekulativfütterung auch gar nicht oder nur sehr spärlich wieder aufgenommen. Infolgedessen wurden meist nur alte Bienen mit in den Winter genommen, und schwache Völker im Frühlinge werden die Folge sein. Infolge des Fehlens jeglicher Vorräte in den Völkern und der anhaltend niederen Temperatur im September aber war die Auffütterung oft nur dürftig oder konnte erst spät beendet werden, so daß eine Verdeckelung der Vorräte teilweise gar nicht erfolgte. Da der Bruteinschlag aber im vorigen Jahre so frühzeitig eingestellt wurde, dürften die Königinnen im Frühjahre bereits frühzeitig in die Eierlage eintreten, zumal der Winter im großen und ganzen bisher außerordentlich mild war. Sobald aber größere Mengen Brut zu versorgen sind, dann schwinden die Vorräte mit Riesenschritten und, sofern die Auffütterung nicht recht reichlich war, liegt die Gefahr des Verhungerns von Völkern nahe. Unsere Aufgabe muß es daher sein, dafür zu sorgen, daß es den Völkern weder an Honig resp. Zuckerlösung und Blütenstaub, noch an dem ebenso notwendigen Wasser fehlt. In der Regel macht sich ein derartiger Mangel im Volke durch das Abfliegen einzelner Bienen bemerkbar. In solchen Fällen darf es der Imker nicht versäumen, den notleidenden Völkern dann und wann größere Futterportionen von oben, direkt über dem Sitze der Bienen zu reichen. Hat es der Imker im Herbste aber versäumt, die bei abgeschwärmten Mutterstöcken oder weisellosen Völkern oft im Ueberfluß vorhandenen Pollenwaben an die übrigen Völker nach Bedarf zu verteilen, so suche er, sofern die Natur Pollen in genügender Menge nicht spendet, aus seinem Wabenvorrat solche mit Pollen, der aber natürlich nicht bereits verdorben sein darf, heraus und hänge sie bedürftigen Völkern ein. Etwaigem Wassermangel aber helfen wir durch Darreichen recht dünner Honig- oder Zuckerlösung in größeren Portionen ab. Dieselben werden, wie auch die Futterportionen in lauwarmem Zustande am Abende, und zwar in größeren Zwischenräumen gereicht. Erst bei vorgeschrittener Jahreszeit und warmer Witterung ist es segensreich, wenn die Darreichung in kürzeren Zwischenräumen erfolgt, um die Völker zu kräftigem Bruteinschlag anzuregen

Digitized by Google

und zugleich einem Futter- oder Wassermangel vorzubeugen. Da die Völker, wie schon gesagt, in diesem Jahre meist volksschwach aus dem Winter kommen dürften, muß vor allem der Frühtrachtimker in diesem Frühlinge mehr denn je bestrebt sein, durch Futtergeben und Warm- und Enghalten den Brutansatz zu fördern. Ist aber ein Volk recht schwach und hat die Königin desselben bereits im Vorjahre den Erwartungen des Imkers keineswegs entsprochen, so kassiere er auf alle Fälle dasselbe und verstärke mit den vorhandenen Bienen und Brutwaben solche Völker, die eine gute Entwicklung erwarten lassen. Hiervon lasse er sich auch nicht durch die Jugendlichkeit, die stattliche Größe oder das schöne Aussehen der betreffenden Königin abhalten; denn sie sind noch keine Gewähr dafür, daß sich die betreffenden Königinnen auch als leistungsfähig erweisen. Eine derartige Revision nehme ich nochmals zirka drei Wochen vor Beginn der Volltracht vor und kassiere dann auch noch die Völker, deren Entwicklung meinen Erwartungen auch jetzt noch nicht entspricht. Nur dann, wenn wir es uns zum Grundsatz machen, daß wir nur mit leistungsfähigen Völkern in die Haupttracht eintreten, haben wir bei normalen Verhältnissen die Anwartschaft auf befriedigende Erträge.

Zum Schlusse aber möchte ich noch vor einer zu frühzeitigen und einer zu starken Erweiterung des Brutnestes warnen; denn dieselben erweisen sich nur selten segensreich, bei starkem Temperaturrückgang aber häufig geradezu außerordentlich schädigend. Sind aber bei einer derartigen Erweiterung auch einmal die Umstände so günstig, daß die Völker sich in außerordentlicher Weise entwickeln, so erwacht dann der Schwarmtrieb vielfach so frühzeitig, daß die volle Ausnützung der Haupttracht hierdurch unterbunden wird.

„Eine wichtige Entdeckung."

Von Dr. R. Reidenbach, Ansbach.

Zu Beginn des neuen Jahres hat Ferd. Dickel, Darmstadt, in der „Leipziger Bienenzeitung" die deutsche Imkerschaft wiederum mit einer neuen „wichtigen Entdeckung" bekannt gemacht. — Es handelt sich um die Herkunft des Futtersaftes.

Obwohl man diese Frage nach dem Stande unserer heutigen Forschung als gelöst betrachten kann, stellt nun Dickel auf Grund von zwei Versuchen eine neue Theorie auf, der er „zunächst selbst etwas überrascht und fast wie einer völlig neuen Welt gegenüberstand". Jedenfalls wird es den übrigen Imkern beim Lesen auch so ergangen sein.

Die Honigblase ist also nach Dickels Ausführungen die Bildungsstätte des Futtersaftes. Es dürfte jedoch wissenschaftlich als eine feststehende Tatsache gelten, daß der Futtersaft ein Drüsensekret der Biene ist, und es erscheint vollständig ungereimt, die Honigblase als die Bildungsstätte desselben anzusehen.

Durch das Studium des Verdauungskanals der Ameisen will Dickel theoretisch zu obiger Annahme geführt worden sein. Nun sind aber auf jeden Fall Bienen keine Ameisen; was für die einen gilt, ist für die anderen nicht notwendig. Doch glaube ich, nach der ganzen Anlage des fraglichen Artikels zu schließen, daß ihn nebenbei unwillkürlich oder unbewußt auch ein anderer Grund ein klein wenig zu dieser Annahme geführt hat. Er will vielleicht seine Ansichten über die Geschlechtsbestimmung mit der Ernährung der Larven in Einklang bringen. Daher auch diese lange, wortreiche Einleitung mit Fragen, auf die keine bestimmte Antwort gegeben werden kann und die mit dem eigentlichen Thema in keinem rechten Zusammenhange stehen. Wenn man fragt, wann und wo reine Drüsenausscheidungen in Betracht kommen und auf welcher Entwicklungsstufe mehr oder weniger vorverarbeitete Rohprodukte am Entwicklungsgang beteiligt sind, so wird dadurch die Streitfrage doch in kein anderes Licht gerückt. Das sind doch schließlich nur Worte, welche über die wahre Bildungsstätte des Futtersaftes nur wenig Aufschluß geben können; ebenso ist es auch mit den übrigen allgemein bekannten Betrachtungen über den Entwicklungsgang der höheren Tiere. Da die Drüsen nach Dickel lediglich zur Geschlechtsbildung notwendig sind, so muß ein anderes Organ gefunden werden, das allein zur Ernährung der Larven dient. Als ein solches sieht er nun die Honigblase an.

Digitized by Google

Ich bin mit Dickel vollständig einverstanden, wenn er der Ansicht ist, daß eine Bereicherung unserer Erkenntnis und unseres Wissens nur auf Grund von „Vergleichen und Versuchen“ möglich ist. Doch damit allein dürfte es nicht genug sein. Jeder Forscher muß auch die Fähigkeit besitzen, seine Versuche zweckentsprechend anzustellen, und alle Möglichkeiten in Betracht ziehen, die eine andere Deutung des Versuchsergebnisses zulassen. Ein Versuch muß eindeutig sein.

Wozu ist denn die Unterscheidung von reinen Drüsenausscheidungen und Rohmaterialien, die „ohne eigentliche Verdauungsarbeit der Honigblase dennoch den Eiweißcharakter annehmen“, notwendig? Sobald eine Veränderung der von einem Organismus aufgenommenen Nahrung eingetreten ist, hat ein Verdauungsvorgang stattgefunden. Wie kann man daher leichthin sagen: „Die Nahrung nimmt Eiweißcharakter an ohne eigentliche Verdauungsarbeit?“ Alle diese Aufstellungen können vielleicht hie und da einen gewissen Eindruck machen, lassen aber bei genauerem Zusehen die Korrektheit und kritische Behandlung des Stoffes vermissen, weshalb sie auch der Beweiskraft entbehren.

Die Honigblase soll nun diese Umwandlung des Rohmaterials besorgen! Bei näherer Betrachtung dieses Vorgangs konstruiert sich jedoch Dickel selbst einen Widerspruch. Auf der einen Seite sagt er: die Honigblase ist vollständig frei von Drüsen und Drüseneinmündungen, auf der anderen Seite spricht er jedoch von der Möglichkeit, die wirkungsvollen chemischen Agentien (Agentien soll es jedenfalls heißen, nicht Reagentien) auf Pollen und Honig könnten ja auf gewisse Reize hin entweder durch Leitung selbständig in die Honigblase zu den Rohstoffen eintreten oder abgesondert an den Pollen und Honig mit diesen in die Blase gelangen. Wo findet man hier ein kritisches Vorgehen? Nichts als Annahmen ohne Beweise, eine Methode, die in unserer modernen Naturforschung schon längst keine Gültigkeit mehr hat. — Als nun wirklich Dickel die Honigblase einer größeren Anzahl von Trachtbienen auf Pollen untersuchte, fand er natürlich keinen Blütenstaub in derselben; so war denn „die weitere Annahme geboten, daß die Honigblase bei der fütternden Biene eine andere Rolle spielt“ als bei der Trachtbiene.

Für diese Annahme mußte nun der Beweis geführt werden, wenn auch etwas künstlich.

Da sich der Futtersaft in der Hauptsache nur aus eiweißreichem Pollen bilden kann, so muß die Honigblase auch fähig sein, den Pollen aufzunehmen. Dickel hat nun pollenreichen Honig einigen Bienen gefüttert und diesen Pollen in der Honigblase nachgewiesen. Ist dies zu verwundern? Die Bienen haben Honig aufgenommen, der mit Pollen verunreinigt war. Wo soll denn da zunächst der Pollen hinkommen? Auch wenn man dem Honig einen andern fein verteilten Stoff beigemengt hätte, wäre dieser mit ihm in die Honigblase gelangt; das ist doch ganz natürlich und besagt weiter nichts; deshalb bleibt die Honigblase von Natur aus doch der Sammelapparat für Nektar und nicht für Pollen.

Nun hat aber Dickel weiter beobachtet, wie bei den betreffenden Bienen die Honigblase allmählich heller wurde, wie sich der Pollen nach dem Magenmund hinsenkte und wie ihn der Magenmund mit einer „interessanten Schnappbewegung“ aufnahm. Ich frage nun weiter: Wie kann der Honigmagen den Pollen „ohne jeglichen Verdauungsakt“ durch Wirkung eintretender Säuren, Alkalien usw. in eiweißreichen Futtersaft überführen, wenn er ihn allmählich von dem Magenmund hinweggeschnappt bekommt? Diesen Widerspruch scheint Dickel nicht beachtet zu haben.

Nun zu dem letzten Versuch, der dartun soll, daß die Honigblase brütender Bienen mit Futtersaft angefüllt sein soll.

Zu diesem Zweck machte Dickel einen kleinen Brutableger. Nach zwei Tagen hatte derselbe eine Weiselzelle angesetzt. Dickel ging von der Annahme aus, die meisten Bienen, welche die Zelle „bekriechen“, müßten fütternde Bienen sein. Nachdem er nun die Wabe mit der Weiselzelle hinten hin gestellt hatte, fing er mit der Pinzette 12 Bienen ab, welche in die Weiselzelle gekrochen waren, und untersuchte deren Mageninhalt. Von diesen hatten 4 Brutfutter in der Honigblase. Auf Grund dieser Beobachtung glaubte Dickel, die ganze Futtersaftlehre über den Haufen werfen zu können; denn er nahm wieder an, daß dies nur Bienen gewesen seien, welche Futter verabreichen wollten. Ich stelle

Digitized by Google

aber dieser Annahme sofort eine zweite Annahme gegenüber: Können dies nicht auch Bienen gewesen sein, die in der Aufregung und Angst — Dickel hatte an dem Stöckchen gearbeitet — etwas Futtersaft gefressen haben, der als flüssige Masse in die Honigblase aufgenommen wurde? Ist es doch bekannt, wie die Bienen in der Angst über ihre Vorräte herfallen, ja, daß sie sogar bei großer Aufregung die Eier aus den Zellen werfen. Diese Möglichkeit hat Dickel nicht berücksichtigt, eine Möglichkeit, die viel mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat als seine Annahme. Der Versuch ist eben nicht eindeutig und beweist deshalb nichts.

Um sich von der Irrigkeit seiner Ansicht zu überzeugen, empfehle ich Dickel folgendes Experiment: Er möge in diesem Jahre denselben Versuch noch einmal wiederholen, jedoch den Futtersaft in der Weiselzelle färben, z. B. mit Karmin. Vielleicht werden sich dann unter den 12 Bienen, welche die gefärbte Zelle „bekrochen" haben, 4 finden, die einen roten Honigblaseninhalt aufweisen. Dann dürfte wohl eindeutig bewiesen sein, daß die Bienen den Futtersaft gefressen haben. Dieser Versuch wäre vor der Veröffentlichung des fraglichen Artikels notwendig gewesen; er hätte Dickel vielleicht vor der „wichtigen Entdeckung, die über eins der dunkelsten Gebiete Licht verbreiten soll," bewahrt.

Die Jahreszeit eignet sich jetzt nicht dazu, eine Nachprüfung der Dickelschen Versuche unter Berücksichtigung der Vorschläge Dr. Reidenbachs vorzunehmen. Infolgedessen werden wir auch auf die Angelegenheit erst dann wieder zurückkommen, wenn Nachprüfungen, die voraussichtlich vielfach vorgenommen werden dürften, vorliegen.

Die Red.

Die angebliche Heilung der Faulbrut bei den Bienenvölkern.*)

Von Regierungsrat Dr. A. Maaßen und Dr. H. Prieß.

Solange die Bienenzüchter die Faulbrut kennen, sind sie auch bestrebt gewesen, die Krankheit zu heilen.

Die verschiedenartigsten Mittel sind schon gegen die Faulbrut empfohlen und auch angewandt worden.

So hat man angeraten: mit Thymian zu räuchern, in die Bienenstöcke Kaffee, Paprika, Kampfer, Thymol oder Naphthalin einzulegen, die Bienen und Waben mit Karbolsäure, Kreolin, Lysol, Formaldehyd, ja sogar mit Sublimat zu behandeln, dem Bienenfutter Ameisensäure, β-Naphthol, Thymol oder Ajovanöl zuzusetzen u. a. m. In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde von dem Landwirt und Bienenzüchter Emil Hilbert die Salizylsäure als sicheres Faulbrutheilmittel empfohlen. Die Salizylsäure ist auch eine Zeitlang gegen die Faulbrut angewandt worden, und einige Imker sind auch der Ansicht gewesen, daß sie durch dieses Mittel die Faulbrut bei ihren Bienen geheilt haben; ist doch selbst ein so erfahrener Bienenzüchter wie der Pfarrer Kleine für das Hilbertsche Heilverfahren eingetreten. Später hat man sich aber davon überzeugt, daß durch die Hilbertsche Salizylsäurebehandlung die Faulbrut nicht zu heilen ist und daß die angeblichen Heilungen nur Scheinerfolge waren. Manche Imker, die zuerst das Heilverfahren laut gepriesen hatten, sind auch so ehrlich gewesen, ihren Irrtum nachher einzugestehen. Schließlich ist man dann von der Salizylsäure geradeso wieder abgekommen, wie von allen anderen angeblichen Faulbrutheilmitteln.

Mit Medikamenten ist bei der Faulbrut, was schon vor Jahren die Bienenzüchter Preuß und Dzierzon erkannten, nichts zu erreichen. Die Bruterkrankungen der Bienen können nicht durch chemische Mittel geheilt, „kuriert" werden. Man soll daher, das ist die Ansicht der Praktiker, mit Heilversuchen keine Zeit verlieren.

Auch durch Behandeln der Waben mit Desinfektionsmitteln kommt man nicht zum Ziele. Die Dauerformen (Sporen) der Faulbruterreger sind sehr widerstandsfähig, und es ist noch kein Desinfektionsmittel oder Desinfektionsverfahren bekannt, mit dem es

*) Aus den Mitteilungen der Kaiserl. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft. 1912. Nr. 12. Verlag von Paul Parey und Julius Springer, Berlin.

Digitized by Google

gelingt, den Ansteckungsstoff in den Waben unschädlich zu machen, ohne dabei die Waben zu zerstören.

Wohl aber ist man imstande, wie dies durch zahlreiche Versuche in der Biologischen Anstalt nachgewiesen worden ist, den Bienenstock, indem man alles Krankhafte daraus entfernt, zu „sanieren“ und dadurch das Bienenvolk zu retten, allerdings nur unter Verlust des gesamten Wabenbaues, der Honig- und Pollenvorräte.

Man bringt, worauf wohl zuerst Antonius Janscha (1775) hingewiesen hat, die kranken Bienenvölker in den Schwarmzustand, d. h. man trennt die Völker von ihrem Wabenwerk und setzt sie als nackte Völker in neue Wohnungen um. Bei den Erkrankungen der offenen Brut (der Brutfäule und der Brutpest), die auch zuweilen ohne jedes Zutun zum Stillstand kommen, kann es unter besonders günstigen Umständen, namentlich zu Anfang der Erkrankungen, gelingen, den Bienenstock dadurch zu sanieren, daß man die Königin eine Zeitlang festsetzt (also am Stiften hindert) und die kranke Brut durch Ausschneiden der Waben sorgfältig entfernt. Mit der zuletzt genannten Maßregel haben schon Nicolas Jakob (1568) und A. G. Schirach (1766) Erfolge erzielt.

Neben einem derartigen Sanierungsverfahren wird zuweilen noch obendrein ein sogenanntes Faulbrutheilmittel angewandt und in der Regel dann dem angeblichen Heilmittel der Erfolg zugeschrieben, der einzig und allein dem Sanierungsverfahren zu verdanken ist.

In den letzten Jahren wurde den Imkern wieder einmal ein Faulbrutmittel angepriesen, mit dem auch angeblich schon die Heilung der Faulbrut erzielt worden ist. Das neue Faulbrutheilmittel kommt in Blechpackungen unter dem Namen „Reflorit“ in den Handel und besteht im wesentlichen aus Pikrinsäure.

Das Mittel soll nicht nur gegen die Faulbrut, sondern auch noch gegen eine ganze Anzahl anderer Uebel mit Vorteil zu verwerten sein. Die Packungen enthalten ein in der Zusammensetzung schwankendes Gemisch von freier Pikrinsäure, pikrinsaurem Kalk und rohem kohlensauren Kalk. Das Gemenge löst sich in Wasser bis auf einen geringen Rückstand unter Kohlensäureentwicklung auf, und in der Lösung findet sich neben pikrinsaurem Kalk freie Pikrinsäure. Der pikrinsaure Kalk ist in Wasser leicht löslich (50 g in 100 ccm Wasser von 20°), im Gegensatz zu der schwer löslichen Pikrinsäure (1,225 g in 100 ccm Wasser von 20°). Das Reflorit ist deshalb auch leichter in Wasser löslich als die reine Pikrinsäure; in der wässrigen Lösung ist aber nur etwas über die Hälfte des Reflorits in Form von freier Pikrinsäure vorhanden.

Das Mittel wird in ähnlicher Weise wie früher die Salizylsäure bei der Hilberischen Kur angewandt. Nur wird bei diesem neuen Mittel noch ganz besonderer Wert darauf gelegt, daß alle verseuchten Waben aus dem Stocke entfernt werden. Wie bei dieser Maßregel die angeblichen Heilerfolge einzuschätzen sind, dürfte aus dem vorher Gesagten ohne weiteres ersichtlich sein.

Mit dem Reflorit haben wir auf dem Bienenstande und im Laboratorium eine Reihe von Versuchen angestellt.

Der dem Mittel beigegebenen Gebrauchsanweisung folgend, versuchten wir zunächst eine Zucker- oder Honiglösung mit einem Zusatz von 2‰ Reflorit an Bienenvölker vier Wochen lang zu verfüttern. In allen Fällen weigerten sich aber die Bienen, diese Lösung die vorgeschriebene Zeit hindurch aufzunehmen. Auch durch Zugabe geschmacksverbessernder Mittel, wie z. B. größerer Mengen Honigs oder ganz geringer Mengen wohlriechender ätherischer Oele, gelang es nicht, das Futter den Bienen schmackhaft zu machen. Dabei sahen wir, daß in der Honiglösung die Pikrinsäure nicht beständig war; sie zersetzte sich, und zwar beim Erhitzen sofort, unter Bildung der schwer löslichen, stark giftigen Pikraminsäure.

Erst als wir den Refloritzusatz auf 1‰ verringerten, nahmen die Bienen die Zuckerlösung auf, und die Fütterung konnte vorschriftsmäßig vier Wochen hindurch durchgeführt werden.

Das Reflorit erwies sich für die Bienen keineswegs bekömmlich.

Die Bienen, die die stärkere Refloritlösung aufgenommen hatten, gingen zum Teil sogar unter Krämpfen zugrunde. Die Bienenlarven, die mit dem reflorithaltigen Futter

Digitized by Google

aber dieser Annahme sofort eine zweite Annahme gegenüber: Könn … und … gewesen sein, die in der Aufregung und Angst — Dickel hatte a… — etwas Futtersaft gefressen haben, der als flüssige Mas… genommen wurde? Ist es doch bekannt, wie die Bienen in … räte herfallen, ja, daß sie sogar bei großer Aufregung die … Diese Möglichkeit hat Dickel nicht berücksichtigt, eine Mö… scheinlichkeit für sich hat als seine Annahme. Der Ve… und beweist deshalb nichts.

Um sich von der Irrigkeit seiner Ansicht zu üb… gendes Experiment: Er möge in diesem Jahre denselbe… jedoch den Futtersaft in der Weiselzelle färben, z. … sich dann unter den 12 Bienen, welche die gefärbt… die einen roten Honigblaseninhalt aufweisen. Da… daß die Bienen den Futtersaft gefressen haben. … lichung des fraglichen Artikels notwendig gew… „wichtigen Entdeckung, die über eins der dunkels…

Die Jahreszeit eignet sich jetzt nicht do… unter Berücksichtigung der Vorschläge Dr … werden wir auch auf die Angelegenheit … prüfungen, die voraussichtlich vielfach vo…

Die angebliche Heilung de…

Von Regierungsrat …

Solange die Bienenzüchter … Krankheit zu heilen.

Die verschiedenartigsten M… angewandt worden.

So hat man angerate… Paprika, Kampfer, Thymol … Karbolsäure, Kreolin, Lysol, … Bienenfutter Ameisensäure, … den 70er Jahren des vor… Emil Hilbert die Sali… säure ist auch eine Zeitl… sind auch der Ansicht ge… geheilt haben; ist doch … für das Hilbertsche … zeugt, daß durch die … ist und daß die ang… zuerst das Heilverfah… nachher einzugestehen… abgekommen, wie vo…

Mit Medikam… Preuß und Dzier… können nicht durch… die Ansicht der Pr…

Auch durch … Ziele. Di… es ist …

… 50° bereits beträchtliche … weniger wirksam, da dem in der … entwicklungshemmende und keine … können. Die vegetativen Formen der … Salpetersäuregehalt nicht abgetötet. Die … Streptococc. apis, Streptococc. lactis, … der Einwirkung der Lösung 24 Stunden …

… Resorcit die günstigsten Bedingungen zu … auf 30° abgekühlt und bei dieser … und verseuchte Wabenbauten (Brutpest … gebrachte Lösung enthielt in 100 ccm noch … Schwefelsäure.

… Sporen widerstanden der Resoritbehandlung. … stündiger Einwirkung des Mittels noch nicht … Stunden regelmäßig zur Entwicklung.

… Bac. Brandenburgiensis konnte außerdem noch … nachgewiesen werden, daß sie keine Einbuße … für Bienenmaden erlitten hatten.

… Ansteckungsstoff in den Waben nicht unschädlich … mit den Resoritverfahren unter…

… zugegeben, die schon 14 Tage … kur wurde bei den Völkern auch … der Seuchengefahr weiter durch… … zum Ausbruch: sie ließ sich bei …

… Laboratorium im vollen Einklange … die Einwirkung eines Desinfektions…

Digitized by Google

...lbrutmassen, erwiesen sie sich doch sehr wider-

...burgiensis zeigten sich nach einer
...Resloritlösung noch lebenskräftig.
...n Reflorit für die Bekämpfung

...Resloritbehandlung der Bienenwaben
...en.
... Ergebnissen geführt hätten, dürften wir
...pfehlen. Denn durch die Anwendung des
...Bienenwirtschaft würde sich der Bienenwirt

...dung gesundheitsschädlicher Farben bei der Her-
...tteln und Gebrauchsgegenständen vom 5. Juli 1887
...sschädlichen Farben ausdrücklich die Pikrinsäure an.
...berdem bestimmt, daß zur Aufbewahrung oder Ver-
...nußmitteln, welche zum Verkauf bestimmt sind, Gefäße,
...deckungen, zu deren Herstellung Farben der in § 1 Abs. 2
...ıd, nicht benutzt werden dürfen. Da die Bienenwaben Um-
...es Nahrungsmittels, sind, so wird schon allein aus diesem
...in, daß das Reflorit, also die Pikrinsäure, in oder an Bienen-

den deutschen Breitwaben-Oberlader.

Von E. Schicketanz, Zinna b. Torgau.

...trächtlich ist die Zahl jener Imker, die sich in der neueren Zeit den Lager-
...dt haben. Die Vorteile derselben sind ebenso augenscheinlich wie die des
...iese Beuten sind außerordentlich leicht und billig herzustellen und ermög-
...idige Eingriffe rasch und bequem, ohne große Störung des Volkes zu voll-
...n Einengen und Erweitern des Brutnestes fällt weg. Die Völker stehen das
...r hindurch auf vollem Bau. Die Ueberwinterung und Volksentwicklung im
...e sind gleich vorzüglich, da die Bienen überall dicht unter der warmen Decke
sich infolgedessen breit ausdehnen und überall, auch bei Kälte, leicht dem Honig
...ken können. Das Eigenartige bei dieser Wohnung liegt darin, daß die größte
...nung der Waben in die Tiefe, die kleinere in die Höhe geht und die Waben
...baustellung stehen.

Und doch gefallen sie mir in der bisher üblichen Ausführung nicht, weil
...trag trotz der niederen Honigrähmchen nicht besser, zum Teil schlechter ist als in
...n Beuteformen. Ohne Absperrgitter ist gar nicht zu hantieren. Verwendet man
...leute Waben, so ist der Honigraum infolge der warmhaltigen Seitenwände sofort
..., da er ja auch nur halb so hoch als der Brutraum, also sehr niedrig ist und
...gasse über Wabengasse steht. Aber die Königin ist auch sofort da und macht
...onigraum zum Brutraum.

Diese Mängel aber lernte ich durch Zufall beseitigen. Ich gab nämlich einem
...Breitwabenkasten als Aufsatz einen Kasten mit rationellen Halbrähmchen, so daß
...ie Honigrähmchen ... den Bruträhmchen zu stehen kamen. Die beiden Teile
...zwar schlecht ... der Brutraum mit seinen neun Rähmchen zu breit
...ber der Er... ohne Absperrgitter kein Tütchen Brut, nur Honig.
...l ist nu... konnte zufällig ein gutes Volk sein. Aber wieder-
...und jah... ten, daß im Breitwabenkasten mit Kaltbau unten
...warm b... ate erzielt wurden. Der Brutraum ist infolge seiner
...eit ...schenkel mit Brut besetzt, und die Bienen arbeiten in
...oh... in den weit entfernten Waben höherer Ständer. Fast

Digitized by Google

aber dieser Annahme sofort eine zweite Annahme gegenüber: Können dies nicht auch Bienen gewesen sein, die in der Aufregung und Angst — Dickel hatte an dem Stöckchen gearbeitet — etwas Futtersaft gefressen haben, der als flüssige Masse in die Honigblase aufgenommen wurde? Ist es doch bekannt, wie die Bienen in der Angst über ihre Vorräte herfallen, ja, daß sie sogar bei großer Aufregung die Eier aus den Zellen werfen. Diese Möglichkeit hat Dickel nicht berücksichtigt, eine Möglichkeit, die viel mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat als seine Annahme. Der Versuch ist eben nicht eindeutig und beweist deshalb nichts.

Um sich von der Irrigkeit seiner Ansicht zu überzeugen, empfehle ich Dickel folgendes Experiment: Er möge in diesem Jahre denselben Versuch noch einmal wiederholen, jedoch den Futtersaft in der Weiselzelle färben, z. B. mit Karmin. Vielleicht werden sich dann unter den 12 Bienen, welche die gefärbte Zelle „bekrochen" haben, 4 finden, die einen roten Honigblaseninhalt aufweisen. Dann dürfte wohl eindeutig bewiesen sein, daß die Bienen den Futtersaft gefressen haben. Dieser Versuch wäre vor der Veröffentlichung des fraglichen Artikels notwendig gewesen; er hätte Dickel vielleicht vor der „wichtigen Entdeckung, die über eins der dunkelsten Gebiete Licht verbreiten soll," bewahrt.

Die Jahreszeit eignet sich jetzt nicht dazu, eine Nachprüfung der Dickelschen Versuche unter Berücksichtigung der Vorschläge Dr. Reidenbachs vorzunehmen. Infolgedessen werden wir auch auf die Angelegenheit erst dann wieder zurückkommen, wenn Nachprüfungen, die voraussichtlich vielfach vorgenommen werden dürften, vorliegen.

Die Red.

Die angebliche Heilung der Faulbrut bei den Bienenvölkern.*)

Von Regierungsrat Dr. A. Maaßen und Dr. H. Prieß.

Solange die Bienenzüchter die Faulbrut kennen, sind sie auch bestrebt gewesen, die Krankheit zu heilen.

Die verschiedenartigsten Mittel sind schon gegen die Faulbrut empfohlen und auch angewandt worden.

So hat man angeraten: mit Thymian zu räuchern, in die Bienenstöcke Kaffee, Paprika, Kampfer, Thymol oder Naphthalin einzulegen, die Bienen und Waben mit Karbolsäure, Kreolin, Lysol, Formaldehyd, ja sogar mit Sublimat zu behandeln, dem Bienenfutter Ameisensäure, β-Naphthol, Thymol oder Ajovanöl zuzusetzen u. a. m. In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde von dem Landwirt und Bienenzüchter Emil Hilbert die Salizylsäure als sicheres Faulbrutheilmittel empfohlen. Die Salizylsäure ist auch eine Zeitlang gegen die Faulbrut angewandt worden, und einige Imker sind auch der Ansicht gewesen, daß sie durch dieses Mittel die Faulbrut bei ihren Bienen geheilt haben; ist doch selbst ein so erfahrener Bienenzüchter wie der Pfarrer Kleine für das Hilbertsche Heilverfahren eingetreten. Später hat man sich aber davon überzeugt, daß durch die Hilbertsche Salizylsäurebehandlung die Faulbrut nicht zu heilen ist und daß die angeblichen Heilungen nur Scheinerfolge waren. Manche Imker, die zuerst das Heilverfahren laut gepriesen hatten, sind auch so ehrlich gewesen, ihren Irrtum nachher einzugestehen. Schließlich ist man dann von der Salizylsäure geradeso wieder abgekommen, wie von allen anderen angeblichen Faulbrutheilmitteln.

Mit Medikamenten ist bei der Faulbrut, was schon vor Jahren die Bienenzüchter Preuß und Dzierzon erkannten, nichts zu erreichen. Die Bruterkrankungen der Bienen können nicht durch chemische Mittel geheilt, „kuriert" werden. Man soll daher, das ist die Ansicht der Praktiker, mit Heilversuchen keine Zeit verlieren.

Auch durch Behandeln der Waben mit Desinfektionsmitteln kommt man nicht zum Ziele. Die Dauerformen (Sporen) der Faulbruterreger sind sehr widerstandsfähig, und es ist noch kein Desinfektionsmittel oder Desinfektionsverfahren bekannt, mit dem es

*) Aus den Mitteilungen der Kaiserl. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft, 1912 Nr. 12. Verlag von Paul Parey und Julius Springer, Berlin.

Digitized by Google

gelingt, den Ansteckungsstoff in den Waben unschädlich zu machen, ohne dabei die Waben zu zerstören.

Wohl aber ist man imstande, wie dies durch zahlreiche Versuche in der Biologischen Anstalt nachgewiesen worden ist, den Bienenstock, indem man alles Krankhafte daraus entfernt, zu „sanieren“ und dadurch das Bienenvolk zu retten, allerdings nur unter Verlust des gesamten Wabenbaues, der Honig- und Pollenvorräte.

Man bringt, worauf wohl zuerst Antonius Janscha (1775) hingewiesen hat, die kranken Bienenvölker in den Schwarmzustand, d. h. man trennt die Völker von ihrem Wabenwerk und setzt sie als nackte Völker in neue Wohnungen um. Bei den Erkrankungen der offenen Brut (der Brutfäule und der Brutpest), die auch zuweilen ohne jedes Zutun zum Stillstand kommen, kann es unter besonders günstigen Umständen, namentlich zu Anfang der Erkrankungen, gelingen, den Bienenstock dadurch zu sanieren, daß man die Königin eine Zeitlang festsetzt (also am Stiften hindert) und die kranke Brut durch Ausschneiden der Waben sorgfältig entfernt. Mit der zuletzt genannten Maßregel haben schon Nicolas Jakob (1568) und A. G. Schirach (1766) Erfolge erzielt.

Neben einem derartigen Sanierungsverfahren wird zuweilen noch obendrein ein sogenanntes Faulbrutheilmittel angewandt und in der Regel dann dem angeblichen Heilmittel der Erfolg zugeschrieben, der einzig und allein dem Sanierungsverfahren zu verdanken ist.

In den letzten Jahren wurde den Imkern wieder einmal ein Faulbrutmittel angepriesen, mit dem auch angeblich schon die Heilung der Faulbrut erzielt worden ist. Das neue Faulbrutheilmittel kommt in Blechpackungen unter dem Namen „Resorit“ in den Handel und besteht im wesentlichen aus Pikrinsäure.

Das Mittel soll nicht nur gegen die Faulbrut, sondern auch noch gegen eine ganze Anzahl anderer Uebel mit Vorteil zu verwerten sein. Die Packungen enthalten ein in der Zusammensetzung schwankendes Gemisch von freier Pikrinsäure, pikrinsaurem Kalk und rohem kohlensauren Kalk. Das Gemenge löst sich in Wasser bis auf einen geringen Rückstand unter Kohlensäureentwicklung auf, und in der Lösung findet sich neben pikrinsaurem Kalk freie Pikrinsäure. Der pikrinsaure Kalk ist in Wasser leicht löslich (50 g in 100 ccm Wasser von 20°), im Gegensatz zu der schwer löslichen Pikrinsäure (1,225 g in 100 ccm Wasser von 20°). Das Resorit ist deshalb auch leichter in Wasser löslich als die reine Pikrinsäure; in der wässrigen Lösung ist aber nur etwas über die Hälfte des Resorits in Form von freier Pikrinsäure vorhanden.

Das Mittel wird in ähnlicher Weise wie früher die Salizylsäure bei der Hilbertschen Kur angewandt. Nur wird bei diesem neuen Mittel noch ganz besonderer Wert darauf gelegt, daß alle verseuchten Waben aus dem Stocke entfernt werden. Wie bei dieser Maßregel die angeblichen Heilerfolge einzuschätzen sind, dürfte aus dem vorher Gesagten ohne weiteres ersichtlich sein.

Mit dem Resorit haben wir auf dem Bienenstande und im Laboratorium eine Reihe von Versuchen angestellt.

Der dem Mittel beigegebenen Gebrauchsanweisung folgend, versuchten wir zunächst eine Zucker- oder Honiglösung mit einem Zusatz von 2‰ Resorit an Bienenvölker vier Wochen lang zu verfüttern. In allen Fällen weigerten sich aber die Bienen, diese Lösung die vorgeschriebene Zeit hindurch aufzunehmen. Auch durch Zugabe geschmacksverbessernder Mittel, wie z. B. größerer Mengen Honigs oder ganz geringer Mengen wohlriechender ätherischer Oele, gelang es nicht, das Futter den Bienen schmackhaft zu machen. Dabei sahen wir, daß in der Honiglösung die Pikrinsäure nicht beständig war; sie zersetzte sich, und zwar beim Erhitzen sofort, unter Bildung der schwer löslichen, stark giftigen Pikraminsäure.

Erst als wir den Resoritzusatz auf 1‰ verringerten, nahmen die Bienen die Zuckerlösung auf, und die Fütterung konnte vorschriftsmäßig vier Wochen hindurch durchgeführt werden.

Das Resorit erwies sich für die Bienen keineswegs bekömmlich.

Die Bienen, die die stärkere Resoritlösung aufgenommen hatten, gingen zum Teil sogar unter Krämpfen zugrunde. Die Bienenlarven, die mit dem resorithaltigen Futter

Digitized by Google

ernährt wurden, nahmen eine deutliche gelbe, stellenweise rötlichgelbe Färbung an und machten nicht den Eindruck einer gesunden, unter natürlichen Verhältnissen ernährten Brut. Der eingetragene „Honig" war gelbrötlich verfärbt und schmeckte widerlich bitter.

Bei einem zu Anfang der Fütterung ganz gesunden Volke beobachteten wir nach längerer Zeit fortgesetzter Resloritfütterung eine ganz auffallende Abnahme der Volksstärke.

Durch die Fütterung mit Reflorit erhielten die Bienenmaden, wie die Versuche zeigten, keinen Schutz gegen die Infektion. Wenn man gesunde Völker vierzehn Tage lang mit Reflorit fütterte und dann jedem Volke eine Wabe aus einem kranken Volke (Brutseuche) mit nur ein paar verseuchten Zellen hinzugab und die Völker während der ganzen Dauer der Seuchengefahr weiter mit Reflorit fütterte, so wurden sie dennoch geradeso leicht infiziert wie mit Reflorit nicht behandelte Bienenvölker. Wir können demnach der Resloritkur irgendeinen Wert nicht zuschreiben.

Das Reflorit soll ferner zur Desinfektion der Waben dienen. Für die Behandlung der Waben wird empfohlen, eine fünfprozentige wässrige Resloritlösung ein bis zwei Stunden einwirken zu lassen. Diese Resloritlösung muß mit heißem Wasser hergestellt werden und ist auch nur bei höherer Temperatur (über 60°) in dieser Konzentration haltbar. Betont wird in der Anweisung, daß die heiße Lösung wirksamer sei und besser eindringe.

Es kann keineswegs bestritten werden, daß eine heiße fünfprozentige Resloritlösung, wenn sie ein bis zwei Stunden lang annähernd bei der Siedetemperatur des Wassers auf Faulbrutmassen einwirkt, die darin eingebetteten Sporen abtötet Das erreicht man aber auch innerhalb dieser Zeit mit siedendem Wasser und zudem noch wesentlich billiger. In der Praxis läßt sich freilich ein solches Verfahren nicht durchführen, da Wachswaben bekanntlich gegen Wärme empfindlich sind. Das Wachsgebäude erweicht schon bei 45" und fällt vollkommen zusammen, wenn es längere Zeit in Luft oder in Flüssigkeiten bei Temperaturen über 50° gehalten wird.

Aus einer fünfprozentigen Resloritlösung scheiden sich bei 50° bereits beträchtliche Mengen Pikrinsäure ab. Hierdurch wird die Lösung weniger wirksam, da dem in der Lösung ganz verbleibenden Kalziumpikrat nur geringe entwicklungshemmende und keine nennenswerten bakterienschädigenden Eigenschaften zukommen. Die vegetativen Formen der Bakterien werden selbst durch Lösungen mit 10% Kalziumpikratgehalt nicht abgetötet. Die Bakterien: Staphylococc. pyogenes aureus, Streptococc. apis, Streptococc. lactis, Bac. alvei, Bac. Brandenburgiensis hielten bei 30" der Einwirkung der Lösung 24 Stunden lang stand.

Um für die Behandlung der Waben mit Reflorit die günstigsten Bedingungen zu schaffen, haben wir die fünfprozentige Resloritlösung auf 30° abgekühlt und bei dieser Temperatur 24 Stunden lang auf Faulbrutmassen und verseuchte Wabenbauten (Brutpest und Brutseuche) einwirken lassen. Die auf 30° gebrachte Lösung enthielt in 100 ccm noch 3,9 g Substanz, davon waren 1,45 g freie Pikrinsäure.

Die in den Faulbrutmassen eingebetteten Sporen widerstanden der Resloritbehandlung. Die Sporen beider Bakterien waren nach 24stündiger Einwirkung des Mittels noch nicht abgetötet: sie kamen auf künstlichem Nährboden regelmäßig zur Entwicklung.

Für die behandelten Sporen des Bac. Brandenburgiensis konnte außerdem noch durch Fütterungsversuche mit Bienenvölkern nachgewiesen werden, daß sie keine Einbuße an ihren krankmachenden Eigenschaften für Bienenmaden erlitten hatten.

Durch das Reflorit war auch der Ansteckungsstoff in den Waben nicht unschädlich geworden. Dies zeigten die Infektionsversuche mit den dem Resloritverfahren unterzogenen Waben.

Die behandelten Waben wurden gesunden Völkern zugegeben, die schon 14 Tage lang mit Reflorit gefüttert worden waren. Die Resloritkur wurde bei den Völkern auch nach Zugabe der Waben während der ganzen Dauer der Seuchengefahr weiter durchgeführt. Trotzdem kam in allen Fällen die Krankheit zum Ausbruch; sie ließ sich bei jedem Volke innerhalb der ersten drei Wochen feststellen.

Mit diesen Ergebnissen standen die Befunde im Laboratorium im vollen Einklange.

Obgleich die Keime in den Reinkulturen gegen die Einwirkung eines Desinfektions-

Digitized by Google

mittels weniger geschützt waren als in den Faulbrutmassen, erwiesen sie sich doch sehr widerstandsfähig dem Resorit gegenüber.

Die Sporen vom Bac. alvei und Bac. Brandenburgiensis zeigten sich nach einer 24 Stunden dauernden Einwirkung der vorher genannten Resoritlösung noch lebenskräftig.

Nach alledem läßt sich nicht behaupten, daß dem Resorit für die Bekämpfung der Faulbrut eine Bedeutung zukommt.

Für die Praxis kann die Resoritkur und die Resoritbehandlung der Bienenwaben und des Wachses überhaupt nicht in Frage kommen.

Selbst wenn unsere Versuche zu günstigen Ergebnissen geführt hätten, dürften wir das Heilverfahren den Bienenzüchtern nicht empfehlen. Denn durch die Anwendung des Resorits, d. h. der Pikrinsäure, in der Bienenwirtschaft würde sich der Bienenwirt strafbar machen.

Das Reichsgesetz über die Verwendung gesundheitsschädlicher Farben bei der Herstellung von Nahrungsmitteln, Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen vom 5. Juli 1887 führt im § 1 unter den gesundheitsschädlichen Farben ausdrücklich die Pikrinsäure an. Durch § 2 des Gesetzes wird außerdem bestimmt, daß zur Aufbewahrung oder Verpackung von Nahrungs- und Genußmitteln, welche zum Verkauf bestimmt sind, Gefäße, Umhüllungen oder Schutzbedeckungen, zu deren Herstellung Farben der in § 1 Abs. 2 bezeichneten Art verwendet sind, nicht benutzt werden dürfen. Da die Bienenwaben Umhüllungen des Honigs, eines Nahrungsmittels, sind, so wird schon allein aus diesem Grunde zu beanstanden sein, daß das Resorit, also die Pikrinsäure, in oder an Bienenwaben gebracht wird.

Ueber den deutschen Breitwaben-Oberlader.

Von E. Schicketanz, Zinna b. Torgau.

Nicht unbeträchtlich ist die Zahl jener Imker, die sich in der neueren Zeit den Lagerbeuten zugewandt haben. Die Vorteile derselben sind ebenso augenscheinlich wie die des Ständers. Diese Beuten sind außerordentlich leicht und billig herzustellen und ermöglichen notwendige Eingriffe rasch und bequem, ohne große Störung des Volkes zu vollführen. Ein Einengen und Erweitern des Brutnestes fällt weg. Die Völker stehen das ganze Jahr hindurch auf vollem Bau. Die Ueberwinterung und Volksentwicklung im Frühjahre sind gleich vorzüglich, da die Bienen überall dicht unter der warmen Decke lagern, sich infolgedessen breit ausdehnen und überall, auch bei Kälte, leicht dem Honig nachrücken können. Das Eigenartige bei dieser Wohnung liegt darin, daß die größte Ausdehnung der Waben in die Tiefe, die kleinere in die Höhe geht und die Waben in Kaltbaustellung stehen.

Und doch gefallen sie mir in der bisher üblichen Ausführung nicht, weil der Ertrag trotz der niederen Honigrähmchen nicht besser, zum Teil schlechter ist als in anderen Beuteformen. Ohne Absperrgitter ist gar nicht zu hantieren. Verwendet man ausgebaute Waben, so ist der Honigraum infolge der warmhaltigen Seitenwände sofort besetzt, da er ja auch nur halb so hoch als der Brutraum, also sehr niedrig ist und Wabengasse über Wabengasse steht. Aber die Königin ist auch sofort da und macht den Honigraum zum Brutraum.

Diese Mängel aber lernte ich durch Zufall beseitigen. Ich gab nämlich einem solchen Breitwabenkasten als Aufsatz einen Kasten mit rationellen Halbrähmchen, so daß also die Honigrähmchen quer zu den Bruträhmchen zu stehen kamen. Die beiden Teile paßten zwar schlecht aufeinander, da der Brutraum mit seinen neun Rähmchen zu breit war, aber der Erfolg war großartig, ohne Absperrgitter kein Tütchen Brut, nur Honig. Einmal ist nun zwar keinmal. Das konnte zufällig ein gutes Volk sein. Aber wiederholte und jahrelange Versuche bestätigten, daß im Breitwabenkasten mit Kaltbau unten und Warmbau oben bessere Resultate erzielt wurden. Der Brutraum ist infolge seiner Niedrigkeit bis zum oberen Wabenschenkel mit Brut besetzt, und die Bienen arbeiten in der Nähe der Brut fleißiger als in den weit entfernten Waben höherer Ständer. Fast

Digitized by Google

aller Frühjahrshonig wird in den Honigraum getragen, weil die Brutwaben dazu keinen Platz lassen. Und doch findet man im Herbste so viel Honig darin, daß die Breitwabenvölker nicht mehr Herbstfutter brauchen als die andern. Seitdem baue ich die Bruträume nur acht Rähmchen breit (Wabenfläche 26×40½), und die rationellen Honigrähmchen passen gut darauf. Dabei ist die Beute groß genug, um einem Kraftvolke Raum zur Entwicklung zu geben. Und die Erfolge sind gut. Bitte, probieren Sie!

Die baltische Freibeute.

Von Wittke, Althammer, Kr. Lauenburg.

Noch heute wird von zahlreichen Imkern anerkannt, daß die Bienen in Strohbeuten am besten überwintern und sich darin gut entwickeln. Mit der Herstellung einer guten Bienenwohnung für den Mobilbetrieb aus Stroh aber hatte es seine Schwierigkeit, wenn man nicht die notwendige Glätte der Wände eines Holzkastens preisgeben wollte. Nach jahrelangen Versuchen ist mir dies nunmehr geglückt, und haben mich die Versuche mit der von mir konstruierten baltischen Freibeute durchaus befriedigt.

Abbildung 1 zeigt die baltische Freibeute in geschlossenem, Abbildung 2 in geöffnetem Zustande. Dieselbe kann in jedem beliebigen Maße hergestellt werden. Der Brutraum ist nur für Ganzrähmchen eingerichtet, da hierdurch die Entwicklung der Völker nach meinen Erfahrungen wesentlich gefördert wird. Die Beute eignet sich hauptsächlich für Freiaufstellung, ist aber auch zur Aufstellung in Pavillons durchaus geeignet. Das Dach ist mit Ruberoid gedeckt und mit Regenfänger versehen, wodurch das seitliche Ablaufen des Wassers verhindert wird. Die sonstige äußere Konstruktion ist aus den Abbildungen ersichtlich.

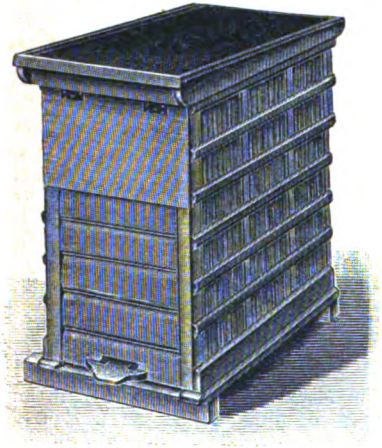


Abbildung 1. D. R. G. M.

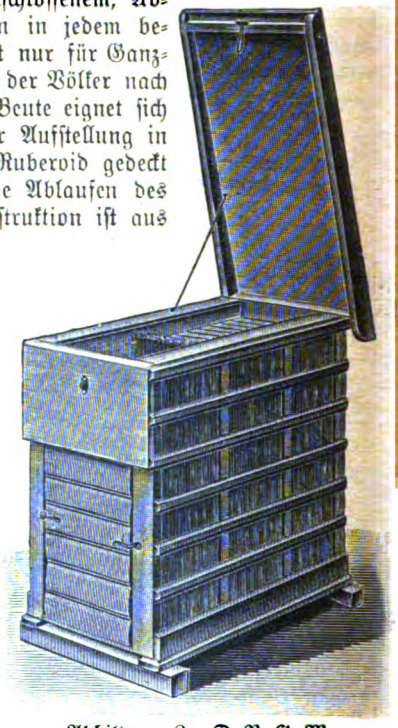


Abbildung 2. D. R. G. M.

Bei der Aufstellung im Freien werden die Beuten auf einer Unterlage von etwa 20 cm Höhe (Wir würden die Beuten wesentlich höher stellen. D. Red.) so dicht nebeneinandergestellt, daß sich die Dächer ohne gegenseitige Reibung auf- und zumachen lassen. Die Bienen sitzen in der Beute zu jeder Jahreszeit zwischen reinen, dicken Strohwänden, umgeben von reiner, gesunder Luft, und kommt daher auch ein Verschimmeln der Waben nicht vor. Die Behandlung der Völker in den Beuten ist eine leichte und wenig zeitraubende. Die sogenannte Einwinterung durch Verpacken, Umhüllen usw. fällt bei ihr vollständig weg. Es schadet auch keineswegs, wenn das Volk für den Winter mehr Waben behält, als es belagert; denn ein Verschimmeln derselben kommt, wie schon gesagt,

Digitized by Google

nicht vor. Auch die Wachstuchdecke bleibt im Winter auf den Rähmchen liegen. Ist die obere Strohdecke und das Wachstuch entfernt, so können der Brut- und der Honigraum beliebig erweitert werden.

Das Rähmchenholz für die Honigwaben ist 37 mm breit. Da derartige Dickwaben von der Königin nicht bestiftet werden, ist die Anwendung eines Absperrgitters nicht notwendig. Die Einfütterung erfolgt hinter den Waben des Brutraumes, dessen Fenster und Strohmatte zuvor nach hinten gerückt werden. Infolgedessen lasse ich die obere Strohmatte auch nur auf Wunsch mit einer Futteröffnung versehen.

Wohl ist die Beute patentamtlich geschützt, doch erhält jeder Käufer einer Beute das Recht zur Selbstanfertigung.

Auch eine Ueberwinterungsmethode.

Von G. Leis, Hechlingen.

Die Ausführungen Pfarrer Küsperts über das Thema: „Wie Vater Muser die Ruhr verhindert" in Nr. 12 des vorigen Jahrgangs erinnerten mich ebenfalls an einen älteren Imker, der auch seine eigene Methode bei der Ueberwinterung hatte. Diese bestand darin, daß er das Flugloch luft- und lichtdicht verstopfte und Luft nur durch das Spundloch gab, über welches er eine irdene Stürze deckte. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, daß die Bienen auf diese Weise doch zu wenig frische Luft hätten, bemerkte er, daß er schon mehr als 20 Jahre so einwintere, seine Völker stets gut durch den Winter gekommen seien und auch bereits frühzeitig Schwärme abgestoßen hätten. Von der Richtigkeit dieser Angaben konnte ich mich tatsächlich auch viele Jahre hindurch selbst überzeugen. Obwohl seine Völker auf Heidehonig saßen und er von der Zuckerfütterung zur Verhinderung der Ruhr keine Ahnung hatte, ließ er sie an schönen Flugtagen im Winter doch nicht fliegen, und doch waren die Völker frei von Ruhr, wenigstens war das Innere der Körbe frei von Kotflecken.

Wie läßt sich das nun erklären? Zunächst muß hierbei in Betracht gezogen werden, daß durch den vollständigen Verschluß des Flugloches zahlreiche Faktoren ausgeschaltet wurden, wodurch die Völker beunruhigt werden konnten, bekanntlich eine Hauptvoraussetzung für eine gesunde Ueberwinterung. Weder Mäuse, noch Meisen, noch Sonnenstrahlen konnten störend auf die Winterruhe der Bienen einwirken, und infolge des Abschlusses von der Außenwelt wurde ihr Wohlbefinden auch nicht durch starke Temperaturschwankungen ungünstig beeinflußt.

Ferner ist es bei vollständig geschlossenem Flugloch und Bedeckung des geöffneten Spundlochs mit einer Stürze nicht möglich, daß die Luftzufuhr durch abgestorbene Bienen, wie dies bei nur halbgeöffnetem oder niedrigem Flugloche am Boden zuweilen vorkommt, unterbunden wird; denn die frische Luft kommt hier von oben. Sie dringt offenbar unter dem nie luftdichtschließenden Stürzendeckel durch das Spundloch ein und, wie das Wohlbefinden der Völker zeigte, auch in vollständig genügender Menge. Man kann sogar bei starker Kälte auf die Stürze einen nicht zu dichten Sack od. dgl. auflegen, ohne daß die Luftzufuhr hierdurch gehindert würde.

Endlich habe ich bei ganz geschlossenen Fluglöchern mit Luftzufuhr von oben noch nie beobachtet, daß der Wachsbau verschimmelt wäre, wie es häufig bei Wohnungen, bei denen sich der Luftwechsel durch das am Boden befindliche Flugloch vollzieht, vorkommt. Und das ist auch leicht erklärlich. Die Ausatmungsprodukte der Bienen enthalten je nach der Volksstärke auch mehr oder weniger Wasserdampf. Da nun derselbe nur $^5/_8$ des Gewichts trockener Luft besitzt, so steigt er naturgemäß nach oben und füllt, sofern er hier nicht entweichen kann, allmählich den ganzen Ueberwinterungsraum. In der Nähe des Bodenbretts kommt er dann mit kälteren Luftschichten in Berührung und verdichtet sich infolgedessen wieder zu Wasser, das sich an den Stockwänden, am Bodenbrette und an den Waben niederschlägt, besonders dann, wenn ein zu kleines Flugloch ein schnelles Abfließen der feuchten Luft verhindert. Diese feuchten Luftschichten aber bieten den überall vorhandenen Sporen des Schimmelpilzes einen geeigneten Boden zur Entwicklung. Ich habe schon Bienenstöcke gesehen, die durch den Schimmel vollständig zugrunde gerichtet waren. Bei Völkern aber, bei denen die feuchte Luft oben entweichen kann, hält sich der Bau vollständig trocken, ein Umstand, der zum Wohlbefinden der Völker außerordentlich viel beiträgt.

Die Parole für den Winter muß daher, wenn sich das Flugloch am Boden befindet, lauten: Entweder ein weit offenes oder ein vollständig geschlossenes Flugloch mit Luftzufuhr von oben! Das letztere hat entschieden sehr viele beachtenswerte Vorteile auf seiner Seite und dürfte sich besonders für schwache Völker empfehlen, um ihnen den Kampf gegen des Winters Tücke zu erleichtern.

In dieser meiner Ansicht aber werde ich dadurch bestärkt, daß sich die Stimmen mehren, die sich gegen die Anlage des Flugloches am Boden aussprechen und empfehlen, dasselbe im oberen Teile der Wohnung anzubringen, wie es beim Lüneburger Stülpkorbe schon seit Jahrhunderten der Fall ist.

Digitized by Google

Zur Vergällung des Zuckers.

Von Hans Margiol, Altenmarkt a. d. Tr.

Die verehrliche Schriftleitung hat aus Anlaß meiner Ausführungen über obiges Thema in der Februarnummer die darin erwähnte Broschüre der Herren Dr. Dafert und Dr. Freyer einer Durchsicht unterzogen und daraus meinem seinerzeit erstatteten Berichte (S. 6) entnommen,

daß 1. die mit Paprika gefütterten Bienen „eine hochgradig gesteigerte Erregbarkeit aufwiesen, die sich sehr unangenehm in einer gesteigerten Stechlust zeigte" und

daß 2. die Wirkung derartig denaturierten Zuckers in der Hebung des Schwarmtriebes bestehe (S. 12).

Hierauf möchte ich bemerken, daß die hochgradig gesteigerte Erregbarkeit tatsächlich vorhanden war und daß auch die beiden mit Paprika gefütterten Völker recht vermehrten Schwarmtrieb zeigten.

Welche Ursachen diese Erregbarkeit aber hatte, konnte mit Rücksicht auf die beschränkten Versuche nicht gefunden werden, und was ich in meinem Berichte darüber sagte, war bloß eine Vermutung. Bezüglich der erhöhten Schwarmlust aber fehlte auch hier die Nachprüfung der auffallenden Tatsache, zumal es auf meinem Stande jedes Jahr einige Völker gibt, die drei und auch vier Schwärme abgeben, während die Mehrzahl ohne jede künstliche Behandlung sich mit einem Vorschwarm begnügt oder überhaupt nicht schwärmt.

Es können daher die angeführten Tatsachen der größeren Erregbarkeit und Schwarmlust, weil nur auf Vermutungen beruhend, auch nicht als Anlaß zu sachlichen Schlußfolgerungen bezügl. des Einflusses des Paprikas auf die Bienen dienen, da der Nachweis nicht erbracht ist, daß die Vermutungen zutreffend sind.*)

Was dagegen die Nachfärbung des Honigs anbelangt (S. 12), so stammt dieser Teil des Berichts nicht von mir, sondern vom Wiener Zentralverein. Bezüglich der Nachfärbung aber kann ich auf die Tatsache hinweisen, daß ich mit Absicht den Versuchsvölkern noch zwei Tage vor Beginn der Haupttracht, allerdings unter Anwendung gewisser, aber recht einfacher Vorsichtsmaßregeln, Zucker, mit Methylviolett versetzt, gefüttert, und trotzdem den Völkern an 80 kg tadellosen Honig entnommen habe. Proben desselben, die im Laboratorium des Dr. Freyer untersucht wurden, wiesen keine Spur der blauen Farbe auf.

Ich bin der Ueberzeugung, daß sich keine Regierung dazu verstehen wird, reinen Zucker steuerfrei abzugeben. Angesichts der Notlage der Bienenzucht werden dieselben wohl bereit sein, dem Imker den Zucker steuerfrei zu liefern, aber nur dann, wenn jegliche Steuerhinterziehung ausgeschlossen ist. In ihren Erwägungen aber dürften sich die Regierungen auch davon mit leiten lassen, daß der steuerfreie Zucker nicht dazu mißbraucht werden soll, der Bevölkerung für Honig eingefütterte Zuckerlösung zu verkaufen.

Soll aber ein Mittel gefunden werden, das Sicherheit für beides bietet, so ist es unbedingt notwendig,

daß 1. in verschiedenen Trachtgegenden auf 2—3 Jahre ausgedehnte Versuche nach einem vorher genau festgesetzten Programm vorgenommen werden,

daß 2. die Versuchsergebnisse alljährlich von einer Kommission verarbeitet werden,

daß 3. die praktischen Versuche nur von gewissenhaften Imkern unter Aufsicht von tüchtigen Chemikern vorgenommen werden und

daß 4. eine genaue Instruktion ausgearbeitet werden muß, nach welcher der vergällte Zucker versüttert werden muß.

Sucht man ein Mittel, das jegliche Steuerhinterziehung und jegliche Unreellität von seiten der Imker zur Unmöglichkeit macht, so dürfte man nach meiner Ueberzeugung ebenfalls wie wir zu dem Resultate gelangen, daß hierfür nur Paprika und Methylviolett in Frage kommen können, hat man doch mit diesen beiden Vergällungsmitteln in Holland die denkbar besten Erfolge erzielt.

Herr Dozent Felix Baßler in Prag teilt uns mit, daß in Holland nach Angabe der zuständigen Behörde

im Herbste 1909:	36000	kg,
im Frühjahre 1910:	69000	„
im Herbste 1910:	96000	„
im Herbste 1911:	121000	„
im Frühjahre 1912:	70000	„
und im Herbste 1912:	150000	„
in Summa also:	542000	kg

mit 0,5 Proz. Paprika und 0,005 Proz. Methylviolett vergällter Zucker zur Verfütterung gelangten.

Die Erfolge waren voll befriedigend, und wurden trotz reichlicher Einfütterung (10 kg pro Volk) weder Klagen über erhöhte Stech- und Schwarmlust, noch über Nachfärbung des Honigs und des Wachses laut.

---

*) Aus dem Wortlaute (S. 5 u. 6): „Während, wenn man so sagen darf, die Charaktereigenschaften der Bienen durch die verschiedenen Denaturierungsmittel im allgemeinen nicht beeinflußt wurden, wiesen jene Völker, die mit Paprikalösungen gefüttert worden waren, eine hochgradig gesteigerte Erregbarkeit auf. Letztere äußerte sich sehr unangenehm in einer vermehrten Stechlust" und S. 7: „Nur Paprika ruft eine außerordentliche Triebkraft hervor; denn das betreffende Volk wurde von einem Schwarmfieber ergriffen und erschöpfte sich mit vier Schwärmen vollständig, um dann, weisellos geworden, kassiert zu werden," ist keineswegs zu erkennen, daß der Verfasser nur „Vermutungen" aussprechen wollte. Der Leser mußte dem Wortlaute nach vielmehr annehmen, daß der Berichterstatter den Grund für die erhöhte Stech- und Schwarmlust in der Einfütterung des paprizierten Zuckers sucht, zumal auch das vorher und später Ausgeführte nicht erkennen läßt, daß dies nur vermutet wird. Die Red.

Digitized by Google

Als man mich, schreibt Herr Baßler, im Frühjahr 1910 von Holland aus um ein Gutachten bezüglich der Frühjahrsfütterung mit in obiger Weise vergälltem Zucker ersuchte, riet ich davon ab, da ich bei dem in Holland vorherrschenden Stabilbetrieb bei später Frühjahrsfütterung immerhin eine Blaufärbung des Frühjahrshonigs für möglich hielt. Die Warnung aber kam zu spät; erfreulicherweise aber bestätigte sich meine Befürchtung nicht. Bei keinem einzigen Imker haben sich weder im Frühjahre 1910, noch 1912 infolge Verfütterung derartigen Zuckers irgendwelche Nachteile ergeben.

Sollten diese Tatsachen die Imker des Deutschen Reiches nicht wenigstens dazu ermutigen, Versuche mit diesen Vergällungsmitteln in großem Maßstabe anzustellen, statt nach allen möglichen anderen, oft sehr fragwürdigen Rezepten zu fahnden?

In Oesterreich selbst scheint man obigen Vergällungsmitteln aber doch nicht allseitiges Vertrauen entgegenzubringen; denn im Februarheft des „Bienenvaters" heißt es auf Seite 59: „Ja, selbst die Erlangung von denaturiertem Zucker hat unser Verein in dem genannten Jahr (1898) angestrebt, aber bis heute nicht erreicht, weil noch kein geeignetes Denaturierungsmittel gefunden worden ist, und es ist wohl auch, wenn wir uns recht besinnen, der bisher in Oesterreich gelieferte steuerfreie Zucker in anderer Weise vergällt worden.

Die Red.

Die eierlegenden Hummelarbeiter.

Von Pfarrer Burghardt, Sanne bei Kallehne.

Es sei mir gestattet, für die von Herrn H. Mulot (in Nr. 2, S. 26) angegriffenen Hummelarbeiter eine Lanze einzulegen. Allerdings bin ich keine „Hummelkapazität", denn wenn ich mich auch ebenfalls von meiner frühesten Jugend an mit Hummeln, Hornissen und dergleichen Gelichter beschäftigt habe, so kann ich doch nicht behaupten, daß diese Beschäftigung in Forscherarbeit ausgeartet sei. Insbesondere habe ich nie Versuche angestellt, wie sich die Hummelarbeiter wohl verhalten, wenn man ihnen die Mutter nimmt; ich habe mich vielmehr bei Abfassung des kleinen Artikels in der Januar-Nummer (Zum Kapitel „Drohnenbrütigkeit") lediglich an die Forscherergebnisse Dritter gehalten. Ist das bei Herrn Mulot anders, so wird er sicherlich sehr interessierte Leser finden*), wenn er über seine hier in Frage kommenden Versuche und Beobachtungen berichtet und z. B. angibt, wie man am besten eine Hummelkolonie entweiselt und beobachtet, wie sich die Versuchstiere bei dieser Operation in den verschiedenen Monaten verhalten und wie oft derartige Versuche gemacht wurden. Dann wird sich's der Mühe lohnen, sich zur Nachprüfung zu rüsten. Handelt es sich dagegen nur um vereinzelte gelegentliche Beobachtungen im Frühjahr, wo es noch keine Drohnen gibt, so haben wir noch keine Veranlassung, die Insektenkunde zu berichtigen, denn dann kann ja ein gewissenhafter Forscher noch nicht bestimmt behaupten, aus den Eiern der Hummelarbeiter entständen nur Männchen! Wie vorsichtig man in solchen Fragen sein muß, zeigt der — allerdings etwas afrikanisch anmutende — Bericht in der Januar-Nummer (S. 12) über Arbeitsbienen, die von Arbeitern erzeugt würden! The British Bee Journal vermutet sogar, dieser Atavismus komme selbst bei unsern mitteleuropäischen Bienen als Ausnahmefall vor, nämlich da, wo von Eier- oder Larvenübertragung gefabelt wurde.

Ausgeschlossen müßten bei dem erwarteten Bericht des Herrn Mulot vorgefaßte Meinungen sein, wie z. B. die: Den Hummelarbeitern „ist die Möglichkeit genommen, begattet zu werden". Es entstehen aus ihren Eiern nur Männchen, „was auch gar nicht anders möglich ist". Derartige Argumente sind gewiß seinerzeit in Menge vorgebracht worden, als Dzierzon seine Entdeckung der Parthenogenesis veröffentlichte. Uebrigens versteife ich mich gar nicht darauf — habe es auch nicht einmal behauptet —, daß die Hummelarbeiter von Drohnen begattet wurden! Es gibt noch andere Denkmöglichkeiten: Abgesehen von der Selbstbefruchtung darf auch die unbefruchtete Fortpflanzung nicht ohne weiteres für undenkbar angesehen werden. Habe ich doch bei isolierten Stabheuschrecken-Jungfrauen eine derartige Fortpflanzung bis ins dritte Glied beobachten können! Was ist überhaupt „undenkbar"? War es vor Dzierzon nicht „undenkbar", daß die drohnenbrütige Königin unbefruchtet sei? Ich habe einmal eine Arbeitsbiene gefunden mit einem schön ausgebildeten Drohnenhinterleib; sollte es nicht Arbeitshummeln geben können, deren Hinterleib dem Leibe der Königin ähnelt? Solche Mißbildungen kann man nicht durch das Argument aus der Welt schaffen: Ich wüßte nicht, was so etwas für einen Zweck haben sollte!

*) Es mag sein, daß obige Frage einzelne unserer geehrten Leser interessiert; der allergrößte Teil derselben aber bringt derartigen Darlegungen, wie wir aus Erfahrung wissen, nur sehr geringes Interesse entgegen. Infolgedessen dürfte es sich empfehlen, wenn sich beide Herren hierüber brieflich ins Einvernehmen setzen würden. Die Red.

Praktische Winke.

Von P. A.

Rationelle Bienenzucht. Der Arbeitstrieb. Die erste Stufe des Arbeitstriebes zeigt sich also bei den jungen Bienen als Nährtrieb. Die Zeit und die Ursache seines Auftretens und die dabei tätigen Organe, das sind alles biologische Fragen, die noch der wissenschaftlichen Aufklärung harren. Sicher ist nur, daß die jungen Bienen die Nährbienen sind und daß sie den uns als weißlichen

Digitized by Google

Saft bekannten Nährstoff liefern, der als Futtersaft an die Königin und an die Brut abgegeben wird. Es ist aber wahrscheinlich, daß die jungen Bienen die ersten drei Tage nach dem Verlassen der Zelle noch zu ihrer Entwicklung gebrauchen und daß ihre Tätigkeit und ihre Fähigkeit zur Bereitung des Futters erst nach dieser Zeit einsetzt, parallel der Zeit, welche die Eier zu ihrer Ausbrütung bedürfen. Ueber die Herkunft des Futters lassen sich sichere Angaben nicht machen; es stehen sich jetzt drei Lehren gegenüber. Die erste behauptet, das Brutfutter werde im Chylusmagen bereitet, die zweite, es sei ein Ausscheidungsprodukt gewisser Drüsen, und die neueste (Dickel) will die Bildungsstätte desselben in der Honigblase gefunden haben. Wie dem auch sei, für uns Praktiker treten aus dieser Erkenntnis andere Gesichtspunkte in den Vordergrund. Wir erkennen folgendes:

1. Beim Zusetzen einer Königin in ein weiselloses Volk müssen wir junge Bienen in dem Volke voraussetzen und können es uns erklären, warum ein Volk, das lange Zeit weisellos war, das vielleicht schon drohnenbrütig war, eine Königin schwer annimmt. Es fehlt an den Bienen, die Futtersaft bereiten. Bevor wir also einem solchen Volke eine Königin geben, müssen wir dieses darauf vorbereiten. Das kann nur durch Zugabe junger Bienen geschehen. Wir werden also aus einem starken Volke junge Bienen von Bruttafeln in das Volk fegen, oder wir können eine ganze Bruttafel mit auslaufender Brut einhängen. Als beste Form werden wir die letztere wählen und werden dann zweifellos die Freude erleben, daß wir unser Ziel erreichen.

2. Wenn wir einem schwachen Volke durch Bruttafeln aufhelfen wollen, so dürfen wir niemals Waben mit jungen Maden wählen, weil es dem Schwächling an Nährbienen fehlt; ihm sind nur Waben mit bedeckelter Brut dienlich, um so dienlicher, je näher sie dem Ausschlüpfen sind.

3. Ein Flugling wird hergestellt, indem man ein Muttervolk verstellt und an seine Stelle eine neue Beute stellt, die mit leeren Waben oder Kunstwaben gefüllt ist. Alle Flugbienen werden das Muttervolk verlassen und sich in der neuen Beute sammeln. Die Königin wird diesem Sammelschwarm (Flugling) zugesetzt. Da die Flugbienen ältere Bienen sind, so sehen wir sofort ein, daß diesem Flugling die eigentlichen Nährbienen fehlen, und wir erkennen, daß wir zweckmäßig handeln, wenn wir ihm eine Wabe mit auslaufender Brut mitgeben. Erst diese Wabe bildet neben der Königin den eigentlichen Kern des Volkes und leistet Gewähr für das Gedeihen des Fluglings.

4. Wenn wir eine Königin versenden oder von einem Stande zum andern transportieren wollen, geben wir ihr Begleitbienen mit. Die besten Begleiter sind junge Bienen, die wir von Brutwaben nehmen.

Betriebsplan. Wenn wir uns nun bald täglich wiede an dem Gesumme der Bienen erfreuen können und uns bei günstiger Zeit über den Zustand der Völker orientiert haben, dann stellen wir uns auch wohl die Frage: „Soll ich den Rat tüchtiger Praktiker früherer Zeit befolgen und meine Völker in zwei Gruppen teilen, in Schwarm- und Honigvölker?“ Ich für mein Teil befolge diesen Rat nicht. Meine Stöcke sollen alle Honigstöcke sein, und dementsprechend behandle ich sie. Einige Schwärme werde ich selbst gegen meinen Willen auch von solchen Stöcken erhalten, die ich auf Honigertrag bewirtschafte. — Wer seinen Stand noch vergrößern will, der halte sich einige Völker in Körben, die lediglich die Aufgabe haben, die Schwärme, durch welche die Volkszahl vermehrt werden soll, zu liefern. Aber wer nicht vermehren will, wird dennoch alljährlich durch Vereinigung oder Weisellosigkeit einige Lücken auf seinem Stande bekommen, und deshalb hält man sich zweckmäßig je nach der Größe des Standes ein Volk oder einige Korbvölker, die lediglich dazu bestimmt sind, Schwärme zur Ausfüllung dieser Lücken zu liefern. Damit aber auch bei diesem Verfahren das Augenmerk auf eine Veredelung des Standes gerichtet sein kann, so ist von Bedeutung, daß man in Körben nur Schwärme aufstellt, die von „Edelvölkern“ des Standes abstammen. Wer diesen Punkt bisher zu wenig beachtet hat, der mag, um das Ziel zu erreichen, einige Schwärme von solchen Völkern, die sich mehrere Jahre hindurch durch Honigreichtum ausgezeichnet haben, in Körben aufstellen und die vorhandenen Korbvölker, welche etwa diesen Anforderungen nicht entsprechen, durch Bewirtschaftung mit Aufsatzkasten vom Schwärmen abzuhalten suchen und sie dann nach der Tracht ausmerzen, dadurch, daß er sie in Kasten umlogiert und den Bau ausbricht. Die Edelvölker in den Körben aber werden durch Fütterung in ihrer Entwicklung unterstützt und zum frühzeitigen Schwärmen gebracht. Unser einfacher Betriebsplan läßt sich also in folgende Regeln zusammenfassen:

Alle Kastenvölker sollen Honigstöcke werden. Einige Korbvölker liefern die nötigen Schwärme, durch die der Stand vergrößert oder auf seiner Höhe erhalten wird.

Hoch- oder Breitwabe. Die Breitwabe ist ein amerikanisches Produkt. In Amerika besitzen nicht nur die Bienen die Fähigkeit, sich den örtlichen Verhältnissen anzupassen, sondern auch die Imker mit ihrer Betriebsweise. Wo dort Bienenzucht betrieben wird, herrschen gute Trachtverhältnisse, und Berufsimkerei und große Betriebe sind die natürliche Folge. Die amerikanischen Konsumenten haben seit jeher besondere Vorliebe für Scheibenhonig gezeigt, und die Produzenten haben sich diesen Wünschen angepaßt. Der Handel verlangte leicht absetzbare Quantitäten in Scheibenform, und die Imker produzieren Scheibenhonig in Ein- oder Zweipfund-Boxes. Grund und Folge liegen hier offensichtlich zutage. Breitwabenstöcke mit großen Honigräumen ausgefüllt mit Boxes entsprechen den Anforderungen der dortigen Verhältnisse.

Bei uns ist die Tracht nicht so gut und wird leider infolge der intensiven Ackerwirtschaft immer geringer; die Nachfrage nach Scheibenhonig ist verhältnismäßig sehr gering, und die Produktion von Schleuderhonig wird bei uns in absehbarer Zeit vorherrschend bleiben. Die Betriebe in Hochwabenbeuten, vielfach mit Aufsatzräumen, waren daher bei uns beliebt und verbreitet. In neuerer Zeit scheint sich aber ein Umschwung vorzubereiten, und aus Artikeln und Reklameschriften tönt oft

Digitized by Google

mit Siegeszuversicht der Ruf: „Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit!“ — Erfüllt denn die Hochwabe nicht mehr ihren Zweck? Haben sich die Verhältnisse bei uns geändert? Mit diesen Fragen will ich für heute schließen, um ihnen später näherzutreten.

Aus allen Weltteilen.

Von P. Neumann, Parchim.

Vorführungen der Behandlung von lebenden Bienen auf Ausstellungen. Wiederholt haben schon auf amerikanischen Ausstellungen derartige Vorführungen mit bestem Erfolg stattgefunden. Ueber eine solche auf der Ausstellung der Kanadischen Bienenzüchtervereinigung in Toronto berichtet „The American Bee Journal“. Es wurde zu dem beregten Zwecke ein großes Zelt gebaut, hergestellt aus Latten und Drahtgeflecht, und darin ein Bienenvolk zur Vorführung der verschiedensten Arbeiten am Bienenstocke aufgestellt. Die Zuschauer verfolgten die Sache augenscheinlich mit großer Aufmerksamkeit, und den Uneingeweihten erschien es wunderbar, daß ein Mann imstande sei, so viele Tausende von Bienen zu behandeln, ohne gestochen zu werden. Einige Leute glaubten zu wissen, daß die Bienen gezähmt seien oder daß man ihnen den Stachel genommen habe. Andere fragten, wodurch der Mann vor den Stichen geschützt sei. Von Aufsehen erregenden Vorführungen, wobei der Erklärer, wie es sonst schon ausgeführt ist, halb nackend erscheint wurde abgesehen. Der Zweck war nur, den Leuten zu zeigen, daß man mit dem hinreichenden Interesse für die Sache und dem nötigen Mut die Bienen behandeln könne, ohne viele Stiche befürchten zu müssen. Besondere Aufmerksamkeit erregten Einzelheiten aus dem Leben der Bienen und über deren Tätigkeit, worüber Erklärungen gegeben und deren Nützlichkeit gezeigt wurde. Zu den Vorführungen wurden jedesmal 50 bis 100 Zuschauer herangezogen, und manche Frage bezüglich der Bienenzucht als Liebhaberei und als Geschäft wurde gestellt.

Wiederholt habe ich schon auf diese auf den amerikanischen Bienenzuchtausstellungen mit großem Erfolge stattfindenden Vorführungen aufmerksam gemacht und ihre Nachahmung empfohlen. Die Ausführung bietet ja keine Schwierigkeit, und die Vorführung der verschiedenen Arbeiten an einem Bienenvolk unmittelbar vor den Augen der Zuschauer dürfte für den Besuch unserer Ausstellungen zu einem mächtigen Zugmittel werden.

Die „**Gleanings**“, die reichhaltigste und am besten ausgestattete unter allen bienenwirtschaftlichen Zeitschriften, welche jährlich in 24 Nummern erscheint, bringt von Zeit zu Zeit Spezialnummern, die vorzugsweise ein bestimmtes Gebiet der Bienenzucht behandeln und dadurch besonderes Interesse erregen. So ist die erste Nummer dieses Jahres als Nummer für Anfänger gestaltet. In der Februarnummer werden die alten Bienenzüchter, die schon die „Windmühlentage“ hinter sich haben, wie man in Amerika sagt, ihre Erfahrungen kundgeben. Die Märznummer wird die Frauennummer sein, die Aprilnummer wird von den Außenbienenständen handeln, die Mainummer vom Schwärmen und von der Vermehrung, die Julinummer von der Verwertung des Honigs und die Augustnummer von der Bienenzucht als Erholung und Zerstreuung nach getaner Arbeit. An allen diesen Nummern werden hervorragende Bienenzüchter als Mitarbeiter herangezogen.

Bienenzucht in Japan. Hier erlangt die Bienenzucht immer weitere Verbreitung. Im März v. J. wurde eine große Bienenzüchterversammlung abgehalten, an der über 700 Bienenzüchter sich beteiligten. Die Tagesordnung war folgende: 1. Mittel und Wege für die Verbreitung der Bienenzucht. 2. Die notwendige Uebereinstimmung des Maßes von Wohnungen und Rähmchen. 3. Vorschlag zu einer Eingabe an die Regierung zur Errichtung eines Staatsbienenstandes. 4. Untersuchung der für die Bienenzucht vorteilhaften Pflanzen. 5. Ausfuhr von Honig. Es wurde beschlossen, in einer an die Regierung zu richtenden Denkschrift für die Einführung einer guten Bienenrasse in Japan einzutreten, welche dann längere Zeit in Japan gezüchtet und weiter über das ganze Land verbreitet werden soll, um so eine einheitliche und gute Rasse für ganz Japan zu erlangen. (The British Bee Journal.)

Die Bienenzucht in Kaschmir. An den Seitenwänden des Hauses sieht man kreisförmige Scheiben mit einem Loch in der Mitte, an welchem Bienen herumkriechen. Das sind die Bienenwohnungen in Kaschmir. Es sind Zylinder aus gebranntem Ton, etwa zwei Fuß (60 cm) lang und in die Hauswand eingemauert. Die nach außen zeigende Seite hat ein Loch von etwa einem Zoll (2,5 cm) Durchmesser oder mehrere kleinere Löcher im Kreise. Die Innenseite ist mit einem Deckel aus gebranntem Ton verschlossen, der mit Lehm verschmiert ist. Die Einmauerung der Bienenwohnungen geschieht zur Abhaltung der Kälte im Winter. Aber trotzdem ist die Sterblichkeit oft sehr groß. Nach einem strengen Winter kommen manchmal drei Viertel aller Völker vor Hunger um. In hölzernen Bienenwohnungen sind die Bienen schwer zu halten. Sie bleiben nicht dicht, und durch den aus den Fugen entströmenden Geruch werden Horniſſe und Raubbienen angelockt, welche die Bienen so stark belästigen, daß sie oft nach mehreren Monaten noch Brut und Bau verlassen und ausziehen. Die Schwarmzeit ist im Mai. Die Imker in Kaschmir verstehen etwas von der Behandlung der Königin. Reservekönigin werden aufbewahrt, indem man sie mit einem an einem Fuße angebrachten feinen Draht auf einer Wabe befestigt. Sie wechseln auch die Königinnen und schneiden Weiselzellen aus. Zwei Honigernten gibt es, eine im Juni und eine im Oktober. Für die Honigentnahme wird der Deckel des Stockes abgenommen, die Bienen werden durch Rauch zurückgetrieben, und nun werden die Waben schnell herausgeschnitten. Die Bienen, von denen es zwei

Digitized by Google

Rassen gibt, eine dunkle und eine helle, sollen wunderbar zahm sein

(The British Bee Journal.)

Schleuderhonig und Wabenhonig in Amerika. Ich habe früher schon berichtet, daß man in Amerika beginnt, dem Schleuderhonig mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden als dem Wabenhonig. Zu derselben Sache schreibt das „American Bee Journal" folgendes: Vor noch nicht langer Zeit wurde gefordert, man solle mehr die Aufmerksamkeit auf Schleuderhonig richten. Den Erzeugern von Wabenhonig gab man zu verstehen, daß sie vielleicht auf falschem Wege seien, und ohne Zweifel haben einige von ihnen ernsthaft die Frage erörtert, ob es nicht in ihrem Interesse liege, ihre Betriebsweise auf die Erzeugung von Wabenhonig zu richten. So lag die Sache ein oder zwei Jahre früher. Jetzt ist ein völliger Umschwung eingetreten. „Die Nachfrage gehe nach Wabenhonig, und die Bienenzüchter würden die Erfahrung machen, daß Schleuderhonig eine schwer verkäufliche Ware auf dem Honigmarkte sein würde, und man würde sehen, daß die Nachfrage nach Wabenhonig gehe." Das ist nicht ganz richtig, bemerkt dazu dasselbe Blatt. Ist denn ein Umschwung in so kurzer Zeit eingetreten? und wenn so, warum? Das sind Fragen, die leicht zu stellen, aber schwer zu beantworten sind. Ohne eine entscheidende Antwort zu versuchen, wollen wir wenigstens einen Punkt der Sache betrachten, die Marktberichte, obgleich diese auch zeigen, daß es möglich, ja sogar zahlenmäßig nachzuweisen ist, daß man falsche Schlüsse macht. Nehmen wir an und vergleichen die Marktberichte vom September 1910 mit denen in demselben Monat von 1912, und nehmen wir in jedem Falle die höchste Preisnotierung pro Pfund in den Marktberichten des American Bee Journal. 1910 war der durchschnittliche Preis des Wabenhonigs 77 Prozent höher als der Preis des Schleuderhonigs; und 1912 nur 67 Prozent. Diese Zahlen beweisen, daß in den letzten zwei Jahren der Preis des Wabenhonigs im Vergleich zum Schleuderhonig, anstatt zu steigen, gefallen ist.

Vermischtes.

Einfluß der Zellengröße auf die Größe der Bienen. Das Jahr 1912 war hierzulande und wohl auch anderwärts ein außerordentlich schlechtes Honigjahr. Die Folge davon waren im Herbste leere Waben. Nun las ich in einer Bienenzeitung, daß ein Schlaumeier den Rat gibt, man solle diese Gelegenheit benutzen, und den alten Wabenbau, der jetzt leer im Stocke hängt, beseitigen, um neuen Bau einstellen zu können; denn dadurch würde man erreichen, daß die nächstjährige Bienengeneration, weil in neuen, daher größeren Zellen herangewachsen, desto größer und somit leistungsfähiger ausfallen würde.

So nahegelegen dieser Ideengang ist, ebenso sehr widerspricht er der Erfahrung, wie ich durch folgende Tatsachen nachweisen kann, die ich teils fremden Berichten, teils eigenen Beobachtungen verdanke.

Pfarrer J. Mayer in Neudorf schreibt mir: „Als ich vor sechs Jahren meine jetzige Pfarre antrat, fand ich u. a. auch zwei Bienenstöcke, die mein Vorgänger, ein eifriger Bienenzüchter, nach alter Methode, testamentarisch seinem Amtsnachfolger vermacht hatte. Es waren große Strohkörbe von ca. 40 cm Durchmesser. Man teilte mir mit, daß die Stöcke seit vielen Jahren nicht mehr geschwärmt hätten. Der verstorbene Pfarrer habe sie gleichfalls von seinem Amtsvorgänger testamentarisch erhalten und aus Pietät in denselben nichts vorgenommen. Er sagte immer, die Stöcke seien ‚gealtet'. Ich hingegen war weniger pietätvoll. Ich trieb die Völker durch Klopfen gewaltsam aus dem alten Bau und stellte den so gewonnenen Schwarm an die Stelle des alten Korbes, letzteren aber in eine andere Ecke des Bienenhauses. Das hatte geholfen. Nächstes Jahr schwärmten beide Völker und seither sind sie ebenso schwarmlustig, wie alle übrigen Bienen unserer Gegend. Einige der alten Strohkörbe aber wurden heuer weisellos. Ich brach den Bau aus und fand die Waben ganz schwarz und fast so schwer, als ob sie gefüllt wären. In einzelnen Zellen, die ich untersucht habe, konnte ich leicht gegen zwei Dutzend Nymphenhäutchen zählen, ein Beweis, daß der den Maden zur Entwickelung gebliebene Raum bedeutend kleiner war, als in neuerbauten Zellen. Und die Größe der Arbeiterinnen dieses Volkes? Sie war, wie mich vergleichende Versuche überzeugten, nicht im mindesten verschieden von der Größe anderer Bienen, die in neuem Bau aufgewachsen waren."

Desgleichen teilte mir Lehrer A. Steiner mit, daß er ein Volk habe, dessen Arbeitsbienen und Drohnen konstant kleiner sind, als die anderer Völker, obwohl er, da seine Völker auf Mobilbau sitzen, die Waben der Völker bei verschiedenen Eingriffen untereinander vertausche.

Ein Beispiel eigener Beobachtung: Als ich vor zwanzig Jahren eine Reise durch Syrien unternahm, brachte ich als Andenken eine Königin aus dem heiligen Lande mit. Ich zog aus derselben ein mächtiges Volk. Doch konnte ich und zahlreiche Besucher meines Bienenstandes feststellen, daß die Arbeiterinnen dieses Volkes auffällig kleiner waren, als die Arbeitsbienen meiner übrigen, der einheimischen Rasse angehörigen Bienen, und doch waren die syrischen Bienen in Waben herangewachsen, welche von deutschen Bienen erbaut worden waren. Die größere Zelle konnte somit keinen Einfluß ausüben auf die heranwachsende Generation der fremden Rasse, etwa so, wie das Wickelkind, das in großer Wiege heranwächst, dadurch keineswegs sich zur Riesengestalt entwickelt.

Hingegen scheint festzustehen, daß solche infolge von Vererbung und Rasseeigentümlichkeit kleinere Bienen auch ihre Zellen in etwas kleinerem Maße aufführen. Coel. Schachinger.

Ruhrbeschmutzte Waben sollen womöglich im Bienenzuchtbetriebe nicht mehr verwendet werden, wenigstens nicht in ungereinigtem Zustande, weil dadurch die abscheuliche Ruhrkrankheit immerfort

Digitized by Google

übertragen wird. Die Ruhr ist nämlich ansteckend; gibt man nun einem sonst gesunden Volke solche ruhrbefleckte Waben in den Stock oder gar ins Brutnest (Winterlager), so krabbeln die Bienen darauf herum, versuchen wohl gar die durch die Stockfeuchtigkeit angenäßten Flecken fortzuschaffen und nehmen so die Infektionsstoffe in sich auf. Es darf dann nicht wundernehmen, wenn dann trotz der sorgfältigsten Einwinterung die Ruhr immer wieder zum Ausbruch gelangt. Am besten ist es, solche Waben einfach einzuschmelzen; dabei werden die Infektionsstoffe vernichtet. Wer dies aus irgendeinem Grunde nicht tun will, muß zum mindesten solche benutzte Waben vor Gebrauch mit Seife, Lysol und Bürste unbedingt gründlich reinigen. Gut ist es auch, wenn man die ruhrbefleckten Waben einige Tage in den Regen hinausstellt, wodurch die Schmutzflecken sich auflösen und so leichter abgebürstet werden können.

Welche Abneigung übrigens die Bienen vor ruhrbeschmutzten Waben oder Wohnungen haben, zeigt die Erfahrung, daß Schwärme, die man in solche Stöcke einbringt, auffallend häufig dieselben wieder verlassen und lieber das Weite suchen. Den größten Abscheu davor scheint die Königin selbst zu besitzen, denn wenn auch das Volk sich manchmal mit solchen Wohnungen zufrieden gibt, so ist es dann häufig gerade die Königin, die fortwährend zum Flugloch hinausstrebt und vor demselben unruhig umherläuft, als wollte sie damit ihren Unwillen an der dargebotenen beschmutzten und unangenehm riechenden Wohnung äußern. Oder ist es vielleicht gar eine instinktive Ahnung der bevorstehenden Gefahr, des Unterganges des Volkes? Im Tierleben finden sich ja genug Beispiele solch instinktiven Abscheues vor gewissen, den Bestand der Art bedrohenden Erscheinungen.

Rigaus, Salzburg. Otto Dengg.

Das Mehl in der Bienenzucht. Es gab einmal eine Zeit, zu der in pollenarmen Gegenden im Frühjahr die Bienen betrogen wurden, indem man ihnen statt des frischen Blumenstaubes Roggen-, Weizen-, Erbsenmehl oder dgl. vorsetzte. Heute ist man wohl zu der Erkenntnis gekommen, daß die Mehlfütterung den Bienen wenig Nutzen bringt. Und doch hat das Mehl, es kann ganz einfaches Roggen- oder Weizenmehl sein, in der Bienenzucht bei anderer Verwendung großen Nutzen. Der Versuch ist nicht neu, auch nicht von mir. Aber praktisch und unfehlbar ist er, dafür garantiere ich.

Es mag 2—3 Jahre her sein, da wurde irgendwo das Mehl beim Zusetzen der Königinnen empfohlen. Die Probe machte ich an einem recht schwierigen Falle. Ein abgeschwärmtes Volk war stark buckelbrütig. Ich klopfte von allen Waben die Bienen in ihren alten Kasten ab, streute auf die am Boden kriechenden Bienen ein wenig Mehl, so daß alle wie gepudert aussahen, klopfte ein weiselrichtiges Völkchen aus dem Zuchtstock darauf und bestreute dieses ebenfalls mit Mehl, gab statt der buckligen Waben bessere und schloß den Kasten. Die kleinen Drohnen flogen zwar noch längere Zeit, ihre Zahl aber wurde immer geringer. Die Königin war angenommen, der Drohnenbrüter auf einfache Weise geheilt.

Seit der Zeit benutze ich beim Zusetzen von Königinnen kein Weiselhäuschen mehr und sperre auch keine Königin mehr ein. Zu den im Stock ängstlich herumkrabbelnden Mülleren kommt direkt die Mutter. Mir ist noch nicht ein Fall mißglückt. Das Zusetzen einer Königin mit Mehl ist einfach, bequem und sicher. Ich habe in diesem Jahre auf diese Weise gegen 20 Völker beweiselt.

Zinna b. Torgau. Schicketanz.

Zur Zuckerauflösung. Es ist doch merkwürdig, wieviele Imker nicht wissen, wie der Zucker zur Fütterung aufgelöst werden muß. So wird z. B. von vielen noch behauptet, daß der Zucker gekocht werden müsse. Dies war wohl früher, als noch geblauter Zucker zur Fütterung verwendet wurde, der Fall, weil die Lösung abgeschäumt werden mußte; bei dem wohl jetzt meist benutzten ungeblauten Zucker aber ist das Kochen überflüssig.

Will man Zucker zur Fütterung auflösen, dann bringt man zunächst das Wasser bis zum Kochen. Ich gieße fünf Eimer Wasser in den Kessel und schütte, wenn es am Kochen ist, einen Eimer Zucker hinein. Dann wird mit einem großen Holzlöffel so lange gerührt, bis der Zucker aufgelöst ist. So werden nach und nach noch sieben Eimer Zucker aufgelöst. In ungefähr einer halben Stunde ist die Lösung zum Füttern fertig. Verkehrt ist es jedoch, wenn man zuerst das ganze Quantum Zucker in den Kessel schüttet, dann kaltes Wasser darauf gießt und nun erhitzt; denn dann muß fortwährend gerührt werden, damit der Zucker nicht anbrennt, und es dauert wesentlich länger, bis sich der Zucker aufgelöst hat.

Die Lösung darf nicht zu dick sein; denn dann kristallisiert der Zucker leicht in den Zellen. Manche Imker nehmen gleiche Gewichtsteile Wasser und Zucker; mir ist diese Lösung etwas zu dünn; denn die Bienen müssen dann wieder viel Wasser ausscheiden.

Ich habe nun 37 Jahre die Fütterung, wie oben angegeben, ausgeführt und bin gut damit gefahren.

Seebergen. K. Günther.

Praktische Bienentränke. Wie auch ausrangierte oder beiseite gesetzte Gegenstände der Bienenzucht gute Dienste leisten können, zeigte mir im vergangenen Jahre der gelegentliche Besuch eines Bienenstandes. Zahlreiche Bienen saßen da auf mit Moos ausgelegten, flachen Blechgefäßen, die der Besitzer, ein größerer Landwirt, vor dem Stande als Bienentränke aufgestellt hatte. Ich erkannte die Gefäße gleich als sogen. Milchsatten (Entrahmer), die, weil sie nicht mehr gebraucht wurden und nur im Wege standen, nun der Bienenzucht weitere Dienste leisten mußten. Da ich diese Gefäße so außerordentlich praktisch fand, ließ ich mir vom Klempner aus gutem Zinkblech zwei flache Gefäße von 60 cm Länge, 40 cm Breite und 5 cm Tiefe anfertigen, legte dieselben mit feuchtem Moos aus und stellte sie in der Nähe meines Standes als Tränke auf. Zu meiner Freude konnte ich schon nach kurzer Zeit wahrnehmen, daß die neue Anlage von den Bienen beflogen wurde. Die neue Tränke wurde, je nach Witterung, so aufgesucht, daß das Moos oft über und über mit Bienen besetzt war. Es war nun kein Fliegen nach dem Dorfteiche mehr nötig, wo sie ertranken oder von hungrigen Enten

Digitized by Google

weggeschnappt wurden. Der Verbrauch an Wasser war zuweilen so stark, daß innerhalb mehrerer Tage eine Gießkanne voll benötigt wurde. Ich finde diese Art Tränke viel praktischer als die sogen. Rieseltränke, da außer durch Verdunsten kein Wasser verloren geht. Das fröhliche Summen am Dorfgraben ist zwar seitdem verschwunden, aber dafür gehen auch beim Wasserholen keine Immen mehr zugrunde. Ich kann diese billige Anlage jedermann empfehlen.

Gösselborn. H. Jahn.

Zu dem Artikel: **„Unsere Vogelwelt und die Bienen"** in Nr. 10 unserer Bienenzeitung möchte ich der Entgegnung noch folgendes beifügen: Auch mir kam bei Durchlesung des betr. Artikels in Nr. 2 vorigen Jahres derselbe Gedanke, wie dem Herrn L. J. in N., aber die vielseitige Arbeit beim Jahreswechsel nahm meine Zeit zu sehr in Anspruch. Seit 45 Jahren beobachtete ich oft mit stillem Schmerze, daß unter den Luftbewohnern gerade die Schwalbe der schlimmste Feind unserer Bienen ist, und zwar nicht bloß wenn die „Jungen" um Futter schreien, sondern auch dann, wenn des Wetters Ungunst Fliegenschwärme nicht aufkommen läßt. Zwar setzt sie sich nicht, wie die Kohlmeise und das Rotschwänzchen auf das Flugbrett, um die ahnungslosen Opfer herauszulocken, aber jedes Frühjahr muß ich, am Ende des Pfarrdorfes wohnend, leider machtlos schauen, wie die wiedergekehrten Schwalben zu 20 bis 30 Stück über die von der ersten Frühlingstracht zur Hütte eilenden Bienen herfallen. Dabei hatte ich freilich bei meinen schmerzlichen Beobachtungen auch die große Freude zu beobachten, wie meine Bienen, wenn ihnen die Räubereien zu arg wurden, regimentweise hervorstürzten und die Schwalben in ihrem raschen und angstvollen Zickzackzuge verfolgten, und das ängstliche Schreien und Zwitschern der Schwalben, sowie ihre eilige Flucht gab mir den sichern Beweis, daß sie wohl manchen kräftigen Stoß der kleinen giftigen Lanzetten erhalten hatten; aber: „Hunger tut weh", und folgenden Tages setzten die Schwalben ihre Raubzüge wieder fort. Besonders habe ich oft gezählt, wie die größere Uferschwalbe bei ihrem ewigen Kreisfluge über der Anflugstelle des Bienenhauses 10—20 Stück ergatterte, zur einen Hälfte für sich selbst, zur anderen für die um Brot schreienden Jungen.

Aber wenn schon unter Menschen das oft wiederholte Wort meines Amtsvorgängers: „Jo, jo, de Eene ies dän Anderen syn Düwel" als wahr gelten muß, so kann man den hungernden Tierlein das grausige Spiel nicht übelnehmen.

H. Pfr. S.

Schwalben und Bienen. Wie Herr Winkler in Nr. 2 ausführt, hat er noch nie beobachtet, daß Schwalben eine Biene weggeschnappt hätten, und ist er der Ueberzeugung, daß sich die Schwalben in diesem Falle setzen würden, um die Bienen kehlgerecht zu zerteilen.

Ich habe hierzu schon in meiner Jugend Gelegenheit gehabt und auch gesehen, daß sich die Schwalben, seitdem mein Vater Bienen hatte, in immer größeren Scharen bei uns ansiedelten. Die ersten Paare, die sich in unserm an einem großen See mitten im Walde gelegenen Forsthause ihr Nest bereiteten, wurden aufs sorgfältigste gehegt und geschützt, da sie doch etwas Abwechslung in unsere große Einsamkeit brachten. Als aber die Zahl derselben alljährlich bedeutend wuchs und mein Vater, wie auch ich, eines Mittags, als ein Korb schwärmte, beobachtete, daß die Schwalben den Schwarm zu Hunderten durchkreuzten und mit den erbeuteten Bienen den Nestern zuflogen, da war es mit seiner Liebe zu den Schwalben vorbei. Jetzt war ihm auch das Rätsel, daß seine brutreichen Völker immer verhältnismäßig wenig Flugbienen hatten, gelöst. Um aber ein sicheres Urteil zu gewinnen, wurden fünf ziemlich flügge Junge untersucht, wobei sich ergab, daß jede junge Schwalbe 4—8 Bienen und eine Menge halbverdauter Reste von solchen im Magen hatte. Daß mein Vater nunmehr darauf bedacht war, die Ansiedlung der Schwalben durch Zerstören der leeren Nester einzuschränken, wird ihm wohl niemand verargen.

Aehnliche Erfahrungen aber habe ich auch an meinem eigenen Stande gemacht. Als z. B. im vorigen Spätsommer infolge heftiger Stürme die Schwalben Mangel litten, da sammelten sie sich in großen Scharen vor meinem Stande, da derselbe durch hohe Bäume geschützt ist, und fingen dort die heimkehrenden Trachtbienen vor meinen Augen weg.

So unschuldig, wie viele glauben, ist nach meinen Beobachtungen die Schwalbe den Bienen gegenüber keineswegs, und es ist tatsächlich kein angenehmes Gefühl, wenn man als Imker und Vogelfreund sieht, wie seine Lieblinge von seinen Schützlingen weggefangen werden.

Lübben O. F. Schulz.

Derartige Beobachtungen sind uns auch noch von verschiedenen anderen Seiten zugegangen und erscheint es uns daher als sicher, daß die Schwalbe den Bienenfeinden zuzuzählen ist. Daß die Urteile der Imker in dieser Frage aber so verschieden lauten, dürfte seinen Grund wohl in den örtlichen Verhältnissen haben, und sind wir daher der Ueberzeugung, daß diese Angelegenheit nunmehr als erledigt betrachtet werden kann.

Die Red.

Ed. Freyhoff †. Am 23. Januar verschied nach langem Leiden der Verleger und Redakteur des „Praktischen Wegweisers für Bienenzüchter" Ed. Freyhoff.

Er gehörte zu den regelmäßigen Besuchern der großen bienenwirtschaftlichen Tagungen und erfreute sich bei allen, die ihn näher kannten, inniger Zuneigung.

Auch wir rufen dem lieben Heimgegangenen ein herzliches „Ruhe sanft!" in die stille Gruft nach.

Die Red.

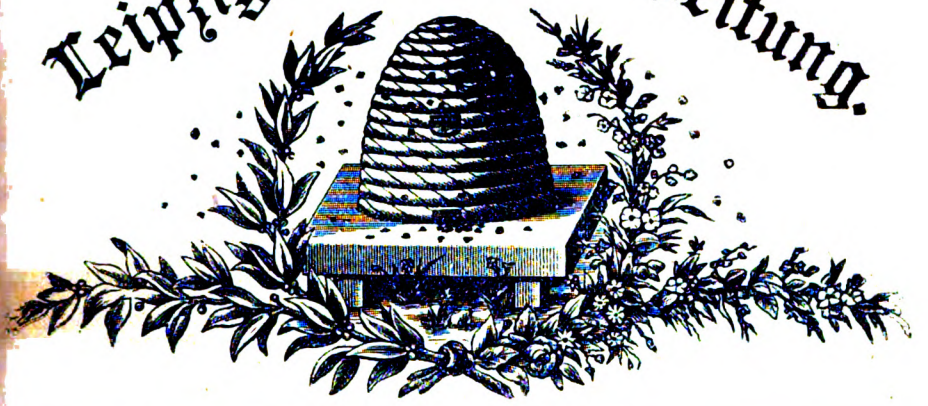
Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.



April | 28. Jahrg. | Heft 4. | 28. Jahrg. | 1913.

Gemäß § 18 des Urheber-Gesetzes ist der Abdruck unserer Artikel (soweit nicht ausdrücklich versagt) gern gestattet, jedoch nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienenzeitung".

Einige Erfahrungssätze beim Zusetzen von Königinnen und reifen Weiselzellen.

Von O. Dengg, Rigaus.

Zur Schwarmzeit kommt man leicht in den Besitz von reifen Weiselzellen und unbefruchteter Königinnen, die man gern verwenden möchte, wüßte man nur wie! Auch der Königinzüchter muß wissen, auf welche vorteilhafteste Weise er seine Königinzellen oder die befruchteten Königinnen verschulen soll. Deshalb seien hier einige Erfahrungssätze angeführt:

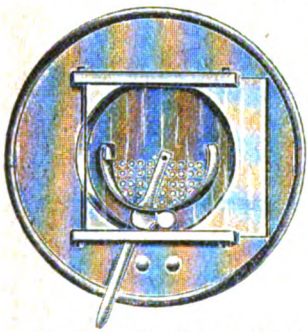
Will man aufgezogene Weiselzellen in die Befruchtungskästchen bringen, so nimmt man zum Bevölkern derselben am besten die eigenen Bienen des Aufzuchtsvolkes; denn diese bringen ihren Pflegebefohlenen schon von vornherein das richtige Interesse und liebevolle Anhänglichkeit entgegen. Nicht immer aber hat man Gelegenheit, die stockeigenen Bienen verwenden zu können; doch ist dies nicht schlimm; denn auch fremde Bienen, welche vorher vollauf gesättigt und dann ohne Brut, zumindestens ohne offene Brut, in fremde Wohnungen (Schwarmkasten, Befruchtungskästchen) gesetzt und einige Stunden bei genügender Luftzufuhr eingesperrt werden, nehmen jede Königin an, die man ihnen gibt, gleichviel, ob befruchtet oder unbefruchtet oder als reife Weiselzelle. Wurden die Bienen schon einige Zeit (etwa 1 Tag) vor dem Einlogieren weisellos gemacht, so ist gewöhnlich schon nach $^1/_2$ Stunde das Zusetzen gesichert.

Solche Bienen aber, die erst knapp vorher entweiselt wurden oder frisch von einer Königin oder von offener Brut oder von offenen Weiselzellen genommen sind, müssen sich erst ihrer unbedingten Weisellosigkeit bewußt werden; man muß daher mindestens 4—6 Stunden warten. Nach 8—10 Stunden werden von solchen Bienen auch jungfräuliche Königinnen oder reife Weiselzellen sicher angenommen.

Will man Bienen von frischgefallenen Schwärmen nehmen, so warte man mindestens 1 oder noch besser 2 Stunden mit dem Zusetzen von Weiselzellen oder Königinnen. Ganz auffallend gute Erfolge erzielt man, wenn man die frischgefallenen Vorschwärme gleich neu beweiselt. Vorschwärme führen bekanntlich die alte Königin mit sich, und das hat sehr häufig zur Folge, daß die anfängliche Leistungskraft der Vorschwärme leider bald nachläßt. Man kann ja Jahr für Jahr die Beobachtung machen, daß die Nachschwärme, trotzdem sie anfänglich bedeutend schwächer sind als die Vorschwärme, doch bei

Digitized by Google

richtiger Pflege letzteren rasch nachrücken und sogar, wenigstens im nachfolgenden Jahre, sie sehr bald in der Leistungsfähigkeit überflügeln. Die Ursache liegt eben darin, daß die Nachschwärme junge, arbeitstüchtige Königinnen besitzen. Macht man sich diese Erfahrung zunutze und wechselt die alte Königin des Vorschwarmes bald nach dem Einschöpfen desselben gegen eine junge, womöglich schon befruchtete Königin aus, so wird man darüber erstaunt sein, welche Leistungskraft so ein Vorschwarm dann entwickelt. Der Vorgang ist so: Sobald der Vorschwarm von der Anlegestelle weg in den luftigen Schwarmkasten geschöpft ist und sich da gesammelt hat, wird die Flugöffnung (aber nicht das Luftgitter) geschlossen und der Kasten über Nacht in den dunklen, kühlen Keller gestellt. Am nächsten Tage, etwa mittags, nimmt man den Kasten herauf, sucht die alte Königin — am einfachsten mittels eines mit Drohnensieb versehenen Königinabfangkastens — heraus und gibt sie in den im Deckel angebrachten Zusetzteller (s. Abb.). Nach etwa 2—3 Stunden öffnet man den Glasschieber, läßt die alte Königin auslaufen, füllt die halbseitige Futterrinne mit dickem Honigzuckerteig oder kandiertem Honig, gibt mittels Pfeifendeckel die junge Königin in den Teller, schiebt die Glasscheibe vor, deckt sie mit einer Filzplatte oder Wolldecke zu, setzt auf die im Deckel nebenan befindliche Futteröffnung die volle Futterflasche auf und läßt das Volk bis abends in Ruhe. Abends schiebt man den Schieber ruhig seitwärts (s. Abb.), deckt wieder zu, und man ist fertig. Der dem Teller noch anhaftende, den Bienen so vertraute Nestgeruch der alten Mutter teilt sich nun auch der neuen Königin mit, die Bienen fahren unbeirrt fort, auch der jungen Mutter den Rüssel mit Futter darzureichen, und der Kontakt ist geschlossen. Mittlerweile finden die Bienen die mit köstlicher Atzung versehene, nunmehr geöffnete Futterrinne, der angenehme Schmaus erhöht die Freudenstimmung, bald ist der Durchgang offen, und die junge Prinzessin fliegt in die Arme ihrer neuen Untertanen. Noch 1 oder 2 Tage Haft, dann wird der verjüngte, arbeitsfrohe Schwarm aufgestellt und der Flug abends freigegeben.



Denggs Königin-Zusetzteller.

Hat man gerade reife Weiselzellen zur Verfügung, so können auch die mit Vorteil verwendet werden, indem man wie oben vormittags um 8 oder 9 Uhr die alte Königin ausfängt und abends so um 5 oder 6 Uhr die Weiselzelle einsetzt. Die übrige Behandlung ist dieselbe. Ueberhaupt soll das Zusetzen immer gegen Abend stattfinden, denn über Nacht beruhigen sich die Bienen und sammeln sich um die Königin oder reife Weiselzelle.

Außer im satten Schwarm oder Fegling werden reife Weiselzellen überall da angenommen, wo bereits Weiselnäpfchen gepflegt werden. Will man also ein Befruchtungsvölkchen, dessen begattete Königin Verwendung fand, frisch mit einer reifen Zelle oder auch einer jungfräulichen Königin versehen, so warte man etwa 1 Tag. Die besten Erfolge habe ich da erzielt, wenn ich die junge Königin erst in einem kleinen Bienentraubchen schlüpfen ließ, dasselbe samt dem am Boden mit einem Gitterschieber versehenen Okulierkäfig morgens auf das am Vortage entweiselte Befruchtungskästchen stellte, abends den Schieber öffnete und gleichzeitig Futter gab. Am nächsten Morgen war jedesmal der aufgesetzte Okulierkäfig leer und die beiden Völkchen in Friede und Eintracht beisammen. Manchmal fand sogar noch am selben Tage der Befruchtungsausflug der jungen Prinzessin statt.

Wie ist das Brutnest zu erweitern?

Von T. in W.

Wie in so manchen Fragen, so gehen auch die Ansichten der Imker über die Erweiterung des Brutnestes auseinander. Während die einen sagen, die Erweiterung habe in der Weise stattzufinden, daß die leere Wabe oder künstliche Mittelwand an das Brutnest angefügt werden müsse, behaupten die andern, daß es vorteilhafter sei, dieselbe in das Brutnest einzufügen.

Digitized by Google

Als Grund für ihre Ansicht führen die ersteren an, daß nur durch das Anfügen die Ordnung im Brutnest aufrecht erhalten bleibe und daher eine Verkühlung der Brut ausgeschlossen sei. Die letzteren aber sagen, daß durch das Einhängen einer Wabe an das Brutnest sehr häufig gar keine Erweiterung desselben stattfinde; denn derartige Waben würden häufig längere Zeit gar nicht in das Brutnest einbezogen und dahin gehangene Kunstwaben erst oft sehr spät ausgebaut. Hänge man aber eine leere Wabe oder Mittelwand in das Brutnest, und zwar dahin, wo Brut auslaufe, so würden sie von der Königin sicherlich bei ihrem erneuten Legegange mit bestiftet.

Ich gebe das letztere zu, bin aber der Ueberzeugung, daß, sofern eine an das Brutnest angefügte Wabe längere Zeit unbestiftet bleibt, die Stärke des Volkes noch nicht eine derartige war, daß eine Erweiterung des Brutnestes überhaupt schon notwendig war. Geschieht aber das Anfügen einer Wabe auch einmal zu zeitig, so kann der Entwicklung des Volkes hieraus kaum ein Schaden erwachsen, während es beim Einfügen einer Wabe in das Brutnest nicht ausgeschlossen ist, daß sich das Brutnest nunmehr im Verhältnis zur Zahl der Belagerungsbienen als zu groß erweist, so daß bei einem stärkeren Temperaturrückgang die Brut nicht mehr ordentlich belagert wird und infolgedessen verkühlen kann.

Hieraus geht hervor, daß man eine Erweiterung des Brutnestes erst dann vornehmen soll, wenn nicht nur die letzte Brutwabe, sondern auch die vorhergehende dicht mit Bienen belagert ist, und zwar nicht nur bei warmer, sondern auch bei kühler Temperatur; denn bei warmer Temperatur täuscht man sich über die Volksstärke nur gar zu leicht.

Ich ziehe daher das Erweitern des Brutnestes durch Anfügen einer Wabe an dasselbe der anderen Art der Erweiterung vor; denn ich kann das Volk dadurch nicht schädigen, brauche das Brutnest nicht auseinanderzureißen, bin rascher mit der Arbeit fertig und zwinge das Volk auch nicht mit Gewalt zu einer Ausdehnung des Brutnestes, das mit seiner Stärke nicht im rechten Verhältnis steht.

Um aber den Wabenbau des Brutnestes zu erneuern, hänge ich bei einer notwendigen Durchsicht der Völker, vor allem bei der Honigentnahme und bei der Vorbereitung für die Einwinterung, zu alte und schadhafte Waben hinten hin und entferne sie zu geeigneter Zeit.

Zur Sicherung des Anflugs der Bienen.

Von Kreisbienenmeister Weigert, Regenstauf.

Ist der Frühling reich an sogenanntem „Aprilwetter", das die Bienen mit seinem warmen Sonnenschein zunächst hinaus ins Freie lockt und sie bereits nach kurzer Zeit infolge kalter Regenschauer oder Schnee- und Graupelwetter wieder zur raschen Heimkehr zwingt, so nimmt die Zahl der Flugbienen außerordentlich rasch ab, und des Imkers Hoffnung auf eine rasche Erstarkung seiner Völker wird zunichte.

Wohl hat man versucht, diesen großen Verlusten durch Veranden und ähnliche Einrichtungen vorzubeugen, durch die man den Bienen an gefährlichen Tagen das Ausfliegen unmöglich machte; allein das Einsperren hat seine Grenzen; denn sobald die Bienen bereits Trachtausflüge unternommen haben, lassen sie sich ohne Schaden nur noch in seltenen Fällen in den Wohnungen festhalten. Die Gefahren aber, die starker Witterungswechsel den Bienen bringt, sind außerdem keineswegs auf den Frühling beschränkt; denn heftige Gewitterstürme und Regengüsse, wie auch Schloßen- und Hagelwetter vermögen mitten im Sommer gleiche Verluste herbeizuführen. Da kehrt dann so manche Biene nicht wieder zum Stande zurück, und selbst von solchen, die denselben noch erreichen, geht noch so manche zugrunde, sofern der Imker den Anflug der Bienen nicht so gesichert hat, daß Verluste so ziemlich ausgeschlossen sind.

Wenn es sich auch da, wo verschiedenfarbige Völker nebeneinander stehen, gezeigt hat, daß ein Verfliegen der Bienen viel häufiger vorkommt, als man lange Zeit hindurch annahm, so wissen wir doch, daß die Bienen beim Anfliegen das Flugloch ihrer Wohnung mit einer Sicherheit treffen, die uns in Erstaunen setzt. Ja, ihr Ortsgedächtnis ist so

Digitized by Google

scharf, daß sie, wenn man die Wohnung etwas seitwärts gerückt hat, genau wieder an der Stelle in die Wohnung einzudringen suchen, an der sich früher die Flugöffnung befand. Sie laufen dann hin und her, und erst nach verschiedenen Versuchen gelingt es ihnen, den jetzt etwas abseits stehenden Eingang zur Wohnung aufzufinden.

Diese sichere Rückkehr in das schützende Heim aber wird stark abgeschwächt, wenn widrige Winde, niedrige Temperatur oder starke Niederschläge die Kräfte der Zurückkehrenden erschöpft haben. Dann setzen sich zahlreiche Bienen ermattet an die Bretterwand, kriechen an der Bretterwand des Bienenhauses hin und her, auf und ab, und finden sie dann ein Astloch oder eine breitklaffende Spalte in einem Brette, so kriechen sie hinein und gehen hier vielfach zugrunde. Andere aber suchen in solchen Fällen den Eingang unter dem Flugbrett, und liegt die Wohnung dann nicht lückenlos auf ihrer Unterlage, so kriechen sie in den Zwischenraum und sind dann meist ebenfalls verloren. Für solche Bienenfallen haben viele Imker gar kein Auge, oder sie ahnen gar nicht, daß derartige Löcher, Spalten usw. den fleißigen Sammlerinnen zum Verderben gereichen können. Und wie leicht lassen sich doch alle diese Mängel beseitigen! Mit einem Kork, etwas Glaserkitt oder einigen dünnen Leistchen ist in kurzer Zeit dem Uebel abgeholfen.

Noch größer aber werden die Verluste, wenn die Bienen auf der Tracht von einem Gewitter überrascht werden. Mit größter Schnelligkeit eilen sie dann wohl dem Stande zu; allein der starke Sturm läßt es vielfach nur wenigen gelingen, das Flugbrett zu erreichen. Willenlos werden sie dann hier in unmittelbarer Nähe des schützenden Obdachs vom Sturm erfaßt, auf den Erdboden, an das Bienenhaus und, sofern die Wohnungen nur auf einer sogenannten Bienenbank stehen, auch unter diese geworfen. Wohl versuchen die Bienen immer und immer wieder auf- und abzufliegen, aber erneute Windstöße werfen sie immer wieder nieder, und so manche mit süßem Nektar beladene Sammlerin erliegt endlich im andauernden Kampfe mit den Naturgewalten. Wohl ist in jedem Lehrbuch darauf hingewiesen, daß die Bienen an windgeschützten Orten Aufstellung finden sollen; allein wie vielfach wird dies außer acht gelassen, und doch läßt sich dieser Schutz durch Errichten einer Bretterwand oder durch Anpflanzung einer Hecke mit geringen Kosten schaffen.

Neigt sich aber das Dach des Bienenhauses nach der Seite der Fluglöcher zu, so stürzt bei heftigen Regengüssen eine wahre Flut von Wasser vor diesen herab und, sofern die Bienen nicht schon vor dem Ausbruche des Gusses ihr Heim erreicht haben, werden die zurückkehrenden in Massen von den Wasserfluten zur Erde geschlagen und finden hier ein nasses Grab. Solchen Gewittergüssen setzt sich aber auch der Imker nicht gern aus, und daher mag es kommen, daß so mancher Besitzer eines derartigen Bienenhauses gar nicht ahnt, welche ungeheuerlichen Verluste ein derartiger Gewitterguß seinen Bienen zuweilen bringt. Wir sind überzeugt, würde er dies nur ein einziges Mal mit ansehen, so würde er bald eine Dachrinne anbringen lassen und dem Uebelstande dadurch abhelfen.

Gleiche Fürsorge aber soll der Imker auch dem Fleckchen Erde vor seinem Bienenstande angedeihen lassen; denn auf ihm suchen oft eine große Menge von Bienen, vor allem bei den ersten Ausflügen, auszuruhen, um neue Kraft zur Erreichung des Flugloch zu sammeln. Ist der Boden zu solchen Zeiten noch gefroren oder gar noch mit Schnee bedeckt, so finden dann auf ihm viele Bienen ein vorzeitiges, kaltes Grab. In kleinen Häufchen zusammengeballt und emsig mit den Flügeln fächelnd, erliegen sie endlich der Erstarrung. Wohl läßt sich der Platz vor dem Bienenhause, wenn ein Ausflug wahrscheinlich ist, leicht vom Schnee säubern, allein der gefrorene Boden bleibt doch noch, und nicht immer ist der Imker in der Lage, den Rat zu befolgen, vor einem derartigen Ausflug den Erdboden mit Stroh, Schilf, Matten usw. zu bedecken. Wir haben daher schon vor einer Reihe von Jahren den Erdboden vor dem Stande mit einem billigen Bretterbelag versehen, der auf geteerten Stollenhölzern ruht und daher der Fäulnis lange widersteht. Ein solcher Bretterboden läßt sich nicht nur leicht vom Schnee reinigen, sondern erwärmt sich auch sehr rasch, so daß ein Erstarren der Bienen nur noch selten vorkommt. Außerdem aber hat ein derartiger Belag noch den Vorteil, daß man der Mühe überhoben ist, den Erdboden vom Unkraut reinzuhalten.

Zum Schlusse aber möchten wir noch darauf aufmerksam machen, daß verschiedenfarbige Wohnungen und Flugbretter keineswegs vor einem Verfliegen von Bienen und

Digitized by Google

Königinnen schützen. Die Erfahrung spricht vielmehr dafür, daß auf das Flugbrett gelegte Gegenstände, wie ein Stückchen Holz, ein Stein, eine an einer Seite des Fluglochs befestigte Feder usw., sich nach dieser Seite hin besser als die Farben bewährt haben. Kommen die Bienen beladen zum Stande zurück, so werden sie in der Regel auch von anderen Völkern ohne weiteres angenommen, während die Königin das Eindringen in eine fremde Wohnung meist mit dem Tode büßen muß. Will der Imker daher das richtige Anfliegen der vom Befruchtungsausflug heimkehrenden Königinnen möglichst sichern, so bediene er sich obiger Mittel.

Obige Ausführungen bieten sicherlich den meisten Lesern keineswegs etwas Neues; allein meine Besuche von vielen, vielen Bienenständen, zu denen ich als Kreisbienenmeister verpflichtet bin, hat mir gezeigt, daß vielfach dem Wissen das Ausführen fehlt. Möchten diese Zeilen dazu beitragen, daß jeder Imker seinen Bienen auch nach den angeführten Seiten hin eine väterliche Fürsorge angedeihen lasse; der Lohn hierfür wird nicht ausbleiben.

Zur Honig-Verschleuderei.

Von A. Schmidt, Guschau bei Gassen.

So oft ich den Anzeigenteil der Bienenzeitungen durchblättre und die verschiedenen Honiginserate zu Gesicht bekomme, muß ich mich immer darüber wundern, wie man in manchen Gegenden Deutschlands reinen, edlen Blütenhonig zu solch niedrigen Preisen, man muß geradezu sagen zu Schleuderpreisen, anbieten kann. Meistens kommen solche Honiginserate immer aus denselben Gegenden wieder, was darauf schließen läßt, daß diese entweder außerordentlich günstige Trachtverhältnisse bieten müssen oder daß infolge großer Konkurrenz dort die Gelegenheit zum Absatz des Honigs eine sehr geringe sein muß. Mag nun dieser oder jener Grund die Ursache sein, auf keinen Fall dürfte es unter den heutigen Verhältnissen noch vorkommen, daß ein Imker seinen guten, reinen Honig verschleudert. Man vergegenwärtige sich doch nur, wie alle Lebensmittel im Preise gestiegen sind, während die Preise für Honig, eines der edelsten Nahrungsmittel, sich noch auf derselben Stufe bewegen wie vor zwanzig Jahren.

Wer ist denn aber schuld daran? Zum großen Teile die Imker selbst. Wohl macht uns der Kunst- und auch der Auslandshonig erhebliche Konkurrenz; doch wird sicherlich jeder Honigkonsument, dem es darauf ankommt, wirklich reinen Bienenhonig zu erhalten, bereit sein, einen gegen früher etwas höheren Preis anzulegen, wenn ihm derselbe nur von seiten des Imkers ernsthaft abgefordert würde. Es gibt aber tatsächlich noch solche Imker, die es nicht über ihr Hasenherz bringen können, einen Kunden für 1 Pfd. Honig ohne Glas im Einzelverkauf 1,20—1,30 Mk. abzufordern. Ob noch höhere Preise zu erzielen sind, das hängt von der Gegend und dem Kundenkreise ab; doch soll man die Kunden auch nicht durch allzu hohe Preise abschrecken; nur in ganz schlechten Honigjahren habe ich im Einzelverkauf pro Pfund 1,40 Mk. erzielt.

Bis vor wenigen Jahren war hier im Einzelverkauf der Höchstpreis für das Pfund Honig 1 Mk., zeitweise auch nur 90 Pfg. Um hierin Wandel zu schaffen, führte ich in unserm Vereine eine Aussprache über den Honigpreis herbei, und es wurde infolgedessen für das betreffende Jahr der Preis für 1 Pfd. Honig ohne Glas einstimmig auf 1,10 Mk. festgesetzt. Für Zuwiderhandlungen wurde eine Konventionalstrafe in Aussicht gestellt, die sich im Wiederholungsfalle erhöhte. Wer sich aber zum dritten Male nicht an den Vereinsbeschluß hielt, der mußte auf den Ausschluß aus dem Verein gefaßt sein. Allein kein Mitglied des Vereins machte sich straffällig. Seit dieser Zeit wird alljährlich nach der Honigernte der Honigpreis für das betreffende Jahr von den Mitgliedern des Vereins festgesetzt. Dieser beträgt gegenwärtig 1,25 Mk. pro Pfund für Schleuderhonig und 1,30—1,40 Mk. für hell gedeckelten Wabenhonig. Bei Abnahme von 10 Pfd. an erfolgt eine Preisermäßigung von 5—10 Pfg. pro Pfund. Erfolgt aber der Verkauf an Wiederverkäufer, so hat der Imker dafür zu sorgen, daß der Kaufmann bei einem angemessenen Verdienst den Honig nicht billiger verkauft, als ihn der Imker selbst an seine Privatkunden abgibt.

Digitized by Google

Was auf obige Weise sich im kleinen Maßstabe durchführen ließ, das läßt sich sicherlich auch in größerem Umfange erreichen; denn: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Es wäre die Aufgabe der Haupt- und Landesvereine, es den Delegierten der Zweigvereine zur Gewissenspflicht zu machen, in ihren Vereinen dahin zu wirken, daß alljährlich vom Verein ein einheitlicher Honigpreis festgesetzt wird, unter den kein Vereinsmitglied verkaufen darf. Ob dieser Einheitspreis für das ganze Hauptvereinsgebiet gelten soll, oder ob innerhalb dieses Gebiets kleinere Preisunterschiede erlaubt sein sollen, darüber haben die Hauptversammlungen zu entscheiden; die Hauptsache ist, daß ein Minimalpreis festgesetzt wird, unter dem kein Vereinsmitglied verkaufen darf. Allerdings dürfte nach meiner Meinung dieser Minimalpreis für das einzelne Pfund Honig ohne Glas niemals unter 1,20 Mk. sinken; denn nicht nur alle Lebensmittel haben eine Preissteigerung, und zwar eine bedeutende, erfahren, sondern auch der Preis alles dessen, was wir zum bienenwirtschaftlichen Betriebe bedürfen, ist ebenfalls in die Höhe gegangen.

Was auf anderen Gebieten des heutigen Erwerbslebens die Ringbildung ermöglicht hat, nämlich eine Preiserhöhung der erzeugten Produkte, das kann auch für den Honig, sowohl im Klein- als auch im Großhandel, nicht ganz unmöglich sein. Wohl weiß ich, daß man hier und da unter der Konkurrenz der sogenannten wilden Imker, die keinem Verein angehören, wird leiden müssen; doch werden diese wohl niemals die Nachfrage nach reinem Honig auch nur teilweise befriedigen können, und außerdem sind die Fälle nicht selten, daß auch diese nach einem Mißjahr zur Ueberlegung kommen und annähernd gleiche Preise wie die vom Verein festgesetzten fordern. Leider habe ich aber auch schon die Beobachtung machen müssen, daß die an der Spitze eines Vereins stehenden Personen auch an der Spitze der Honigverschleuderei marschierten. Diese hätten doch wohl vor allem die Aufgabe, ihre Mitglieder unter Hinweis darauf, daß die Zahl der Fehljahre die Zahl der guten weit übersteigt, vor dem Verschleudern zu warnen und ihnen mit gutem Beispiel voranzugehen.

Ueber den Verkauf des Honigs in sogenannten Postkolli zu 9 Pfd. Inhalt möchte ich bemerken, daß der dafür geforderte Preis von 7,50—8,50 Mk. ebenfalls zu niedrig ist; denn da stellt sich der Preis für 1 Pfd. nach Abzug von 50 Pfg. für Porto auf zirka 80—90 Pfg. Unter 9,90 Mk. unfrankiert gebe ich eine solche Sendung nicht ab. Noch viel trauriger aber steht es, wenn man den Honig zentnerweise verkaufen will; denn da werden von den Großhändlern oft nur 60—65 Mk. geboten. Zur Ehre der Imker nehme ich an, daß unter den heutigen Verhältnissen wohl niemand mehr seinen guten Honig zu solchen Spottpreisen verschleudern wird; aber ist es denn ein Wunder, daß die Großhändler die Preise soweit herunterzudrücken suchen, wenn der Honig, auch bei nur wenigen Zentnern, in den Inseraten vielfach zu 70, 75 oder 80 Mk. angeboten wird? Ich selbst habe noch nie, seitdem ich Honig zentnerweise ernten konnte, den Zentner unter 90 Mk. verkauft, und dieser Preis erscheint mir unter den jetzigen Verhältnissen eher zu niedrig als zu hoch.

Will der Imker allerdings mit einem Male große Quantitäten, vielleicht 20—30 Ztr., absetzen, so wird er einen Preis von 90 Mk. pro Zentner wohl kaum erzielen; denn ein derartiges großes Geschäft soll dem Käufer auch einen großen Gewinn abwerfen. Unter 80 Mk. würde ich aber dann den Honig auch nicht abgeben. Handelt es sich aber hierbei um Honige, die in Bezug auf Aussehen und Geschmack als minderwertig bezeichnet werden müssen, so ist es in solchen Fällen Sache des Imkers, wie er das Geschäft am vorteilhaftesten für sich abschließen kann.

Vielleicht gelingt es diesem oder jenem Imker, die Honigpreisfrage auf die Tagesordnung einer Versammlung seines Vereins zu bringen und die Mitglieder dafür zu gewinnen, alljährlich den Minimalpreis für das Pfund Honig festzusetzen. Es tut dies wahrhaftig not; denn die Honigpreisfrage ist zurzeit eine der wichtigsten Fragen für den bienenwirtschaftlichen Betrieb.

Zum Schlusse aber hebe ich nochmals hervor, daß auch durch die Festsetzung des Minimalpreises nur dann eine allmähliche Hebung des Honigpreises eintreten kann, wenn sämtliche Mitglieder unentwegt an dem vereinbarten Preise festhalten und sich selbst dadurch nicht davor zurückschrecken lassen, daß eine vorübergehende Stockung im Honigabsatz eintritt.

Digitized by Google

Die Thüringer Tränke.

Von Prof. Dr. Grosse, Arnstadt.

Wer wird den Luftballon nicht loben?
Doch kann man's unbedenklich? Nein!
Es darf die Fütterung von oben
Nicht teuer und nicht schädlich sein!

Daß der „Thüringer Luftballon" für die Imker seine Annehmlichkeiten hat, darüber besteht kein Zweifel; aber wie manchem ist doch schon bei längerem Gebrauch oftmals die Galle übergelaufen! Daß im Laufe eines Jahres ein Drittel der Ballons in Trümmer geht, ist keine Seltenheit, und die stete Ergänzung derselben ist unbequem und kostspielig, die Reinigung der benutzten überdies umständlich. Da hat man den Keller oder Boden voll alter Flaschen stehen, die man gern zur Fütterung verwenden würde, aber für den Luftballonteller sind sie nicht zu brauchen. Auch das Füllen der Ballons ist ärgerlich. Mit einem Trichter geht's zu langsam, ohne solchen läuft viel Zucker daneben. Dabei ist der große Zeitverlust beim Einfüllen am allerunangenehmsten; denn Zeit ist Geld, oft ist sie sogar sehr kostbar. Indes alles dies ist noch erträglich, aber geradezu unverantwortlich ist die Schädigung der Bienen bei dieser Fütterung.

Man stelle einmal einen Luftballon mit etwas Inhalt auf einen Futterteller in einiger Entfernung vom Stande auf einem Tische im Freien auf. Nach einer Weile ist schon eine Balgerei um den Teller im Gange. Ist letzterer (bei kürzerem Flaschenhals) hoch gefüllt, so fließt beim Ansetzen der Bienen viel Zucker über, in dem bald zahlreiche Bienen schwimmen; aber auch ohne dies liegen stets ebensoviele Bienen im Zucker wie saugen. Diese arbeiten sich fortwährend heraus und bedecken bald den ganzen Tisch, indem sie sich teils selbst reinigen, teils abgeleckt werden. Natürlich leidet dadurch die Behaarung außerordentlich. — Genau derselbe Vorgang wie soeben auf dem Tische spielt sich bei jeder nächtlichen Fütterung im Stocke ab, wenn er auch vom Imker unbemerkt bleibt. Aber wer Augen hat, der brauche sie einmal, dann wird er bald bemerken, wie eigentümlich glänzend die Bienen am Morgen nach der Fütterung aussehen. Schließlich sind am Ende der Auffütterung alle Flugbienen fast ohne Haare. Dadurch werden sie fast unfähig, Pollen zu sammeln, und wie weit die Atmung durch Eindringen von Zucker in die Tracheen (Luftröhren) gehemmt wird, davon schweigt die Geschichte, aber das schnelle Schwinden des Volkes im Frühjahr gibt viel zu denken. Seit 12 Jahren habe ich die Luftballonfütterung kritisch betrachtet und bin dahin gekommen, sie gänzlich zu verdammen. Die anderen Fütterungsarten von oben sind meist noch weniger bequem und ebenso schädlich.

So bin ich schließlich dahin gekommen, ein Futtergerät herzustellen, welches die erwähnten Uebelstände vermeidet. Ich habe es Thüringer Tränke getauft. Ein Schutzdeckel mit Löchern hindert das Hineinfallen der Bienen in den Zucker und läßt das Trinken durch die Löcher und am Rande zu. Das Gerät ist von Aluminium und rostet daher nicht. Man kann es für jede Art Flaschen benutzen, nur muß man eine passende Verbindung zwischen Futterloch und Flasche herstellen. Für kurzhalsige Flaschen genügt ein Klotz von 5—6 cm Höhe mit Bohrung von 8 cm Durchmesser; für langhalsige, z. B. Rotwein-, Champagner-, Kognak-Flaschen, nimmt man 2 solche Klötze oder einen von 10—11 cm Höhe. Ist die Strohdecke nicht ganz eben, so legt man Filz oder Tuch unter oder man läßt 12 cm lange Stücke von alten 12 cm starken Baumstämmen durchbohren und einen Zapfen von 1—2 cm Höhe andrehen, der ins Spundloch paßt. Wenn man das nötige Holz hat, ist die Ausgabe für das Ausbohren gering. Man kann sich auch selbst ein Flaschengestell bauen von 4 Brettchen (10—12 cm im Quadrat) und einem oberen Schlußbrett mit Loch von 8 cm. Dabei bleibt freilich über dem Spundloch ein leerer Raum. Im übrigen hat die Benutzung der Thüringer Tränke keine Nachteile, ein Herausstürmen der Bienen bei Hochnahme der Flasche findet nur

Digitized by Google

selten statt, die wenigen, welche noch am Futterteller sitzen, fliegen bald ab. Selbst ein Literflasche wird in einer Nacht geleert, wenn es nicht zu kalt ist. Gibt man nur $^3/_4$ Liter, so ist's noch besser, da so die Invertierung desto vollkommener wird.

Die Flasche steht in Löchern von 7—8 cm Durchmesser tadellos gerade. Man hat es in der Hand, den Futterteller bis fast auf die Rahmen gehen zu lassen, so daß auch in kühlen Nächten das Futter ohne weiteres genommen wird. Dies ist namentlich wertvoll bei Notfütterung im Frühjahr. Es ist noch viel zu wenig bekannt, daß man ein Volk selbst bei 10° Kälte unbedenklich mit unverdünntem Nektarin oder Gürtlerschem Fruchtzucker oder auch entsprechend dick eingekochtem Kristallzucker auffüttern kann. Dazu eignet sich die Thüringer Tränke sehr gut; denn man kann sie unmittelbar auf die Rahmen stellen. Aus demselben Grunde ist dies Gerät wie kein anderes zum Tränken im Frühjahr geeignet, so daß bei Anwendung desselben Durstnot und Ruhr ausgeschlossen ist. Bei Benutzung kleinerer Flaschen kann man auch mit dem Wasser Nährsalz reichen, doch sollte dies erst bei Pollentracht geschehen. — Somit dürfte sich die Thüringer Tränke bald an Stelle des Luftballons bei der Fütterng von oben einbürgern und dieser neue Anhänger gewinnen.

Ueber gesetzlichen Schutz bienenwirtschaftlicher Neuheiten.

Von H. Throl, Genschmar.

Erfindungen sind nicht durchweg das Spiel des Zufalls, sondern zumeist die Erfolge logischer und mühevoller Arbeit, die aber nicht nur Zeit und Mühe, sondern auch Geldausgaben erforderten. Sie sind ebensogut geistiges Eigentum wie literarische Erzeugnisse, und es ist selbstverständlich, daß sie ebensowenig vogelfrei sein dürfen wie anderes Eigentum, also gesetzlichen Schutz beanspruchen können.

In bienenwirtschaftlichen Kreisen äußert man sich gewöhnlich mißfällig über erwirkte Schutzrechte auf bienenwirtschaftliche Neuheiten und spricht von Eigennutz und Ausbeutung. Man soll vielmehr alle Neuerungen und Erfindungen der Allgemeinheit ohne persönlichen Nutzen preisgeben, weil nur dann die Bienenzucht einen wirklichen Vorteil daran habe. Das hört sich sehr schön an und ist ideal gedacht. Auf anderen Gebieten ist heute solche Uneigennützigkeit, wenn auch nicht kaum denkbar, so doch unverständlich. Ich will durchaus nicht billigen, daß jede winzige Neuerung angemeldet und unter Schutz gestellt wird. Man hat auch einen Unterschied zu machen zwischen Gegenständen, die jeder Imker sich selbst herstellen kann und solchen, die gewerblich erzeugt werden müssen. — Was wird heutzutage aber nicht alles angemeldet, und in welcher Art wird der Schutz nachgesucht (Patentanmeldung)! — Bei Durchsicht der Listen geschützter Erfindungen und beim Lesen mancher Beschreibungen ersieht man, daß nur wenige über Patent- und Gebrauchsmusterwesen hinreichend orientiert sind, auch erkennt man aus vorgenannten Listen oft, daß viele den wichtigsten Punkt, die Frage nach der Verwertungsmöglichkeit des Gegenstandes, fast gänzlich unbeachtet gelassen oder nur oberflächlich in Erwägung gezogen haben. Insofern kann man immerhin mit Recht von einer „Musterschutz- und Patentjägerei" sprechen. Keineswegs hat aber in solchen Fällen die Bienenzucht Nachteile oder sogar Schaden dadurch, sondern nur die betreffenden Anmelder, welche die gesetzlichen Gebühren, die oft ziemlich hohen Anwaltkosten oder sonstige Ausgaben, vornehmlich bei Verwertungsversuchen, zu bestreiten haben. Es würde mich zu weit führen, wollte ich auf alle die Fehler eingehen, die durch mangelnde Kenntnis bei Anmeldungen und Verwertungsversuchen begangen werden. Es sei nur erwähnt, daß man von Anwälten oder Agenten selten volle Aufklärung bei geringer Aussicht auf Verwertung mancher zu schützenden Gegenstände erwarten darf. Die Anmeldung und die Vermittelung sind eben deren Erwerb. Auch sind die Erfinder von der Güte ihrer Neuerung so sehr überzeugt, daß ein Agent bei solchen Hinweisen diese Leute sich nur abspenstig machen würde. Wenn die Anmeldung eben nicht der eine besorgt, so tut es doch ein anderer.

Die meisten Imker sind ferner der Meinung, daß durch gesetzlichen Schutz sehr zweckmäßige Gegenstände oft unnötig verteuert würden. Die Sache liegt aber hier meines Erachtens nach anders. Der Imker erhält die Neuerungen ohne Schutz selten

Digitized by Google

billiger, sondern manchmal sogar noch teurer, und den Vorteil hat nicht derjenige, der oft Versuche gemacht und Auslagen und Arbeit gehabt hat, sondern jeder, der sich mit der gewerblichen Herstellung befaßt. — Es ist keinem Fabrikanten zu verübeln, wenn er für sich das alleinige Recht der Erzeugung und des Vertriebes eines neuen, zweckmäßigen Gegenstandes erwirkt oder erwirbt und dadurch in die Lage gesetzt ist, seine etwa aufgewendete Mühe und Arbeit belohnt zu wissen. Auch ist es ihm möglich, infolge der durch das alleinige Recht bedingten Massenerzeugung billiger zu liefern; denn nicht nur, daß bei mehreren Herstellern der Umsatz für den einzelnen viel geringer und dadurch der Gewinnaufschlag ein höherer sein würde, sondern auch, daß bei jedem noch ein Aufschlag für Einrichtungs- und Betriebskosten hinzukäme. Da also der Imker in den wenigsten Fällen durch Anschaffung gesetzlich geschützter Neuheiten pekuniär benachteiligt wird, ist es ebenfalls dem Privatmann nicht zu verargen, wenn er die Anfertigung und den Vertrieb einer Neuheit in eine Hand legt und aus seinen Neuerungen noch einen geringen Nutzen zieht, der von dem Fabrikanten auch gern bewilligt wird, sobald die Neuheit durch ihre Zweckmäßigkeit Kauflust verspricht.

Im bisher Gesagten glaube ich nachgewiesen zu haben, daß ein gesetzlicher Schutz auf bienenwirtschaftliche Neuheiten berechtigt ist. Es fragt sich nur, in welcher Form man ihn zu beantragen hat; soll man versuchen, ein Patent zu erhalten, oder soll man die Eintragung eines Gebrauchsmusters nachsuchen? — Die Erlangung eines Patentes ist gewöhnlich mit großen Schwierigkeiten verknüpft, zudem betragen die Gesamtgebühren, die nach und nach bei Aufrechterhaltung der fünfzehnjährigen Schutzdauer zu zahlen sind, außer Anwaltgebühren 5300 Mk. Diese beträchtlichen Ausgaben müßten einen jeden abhalten, für bienenwirtschaftliche Neuheiten die Erteilung eines Patents zu erstreben. — Anders verhält es sich mit dem Gebrauchsmuster, da ein solches viel leichter zu erlangen ist und bedeutend weniger kostet, nämlich für die ersten drei Jahre 15 Mk. und für Verlängerung auf weitere drei Jahre noch 60 Mk. Allerdings ist mit Ablauf dieser Zeit das Schutzrecht erloschen. Obwohl der Schutz eines Gebrauchmusters lange nicht so weitgehend ist wie der eines Patents, weil ersteres nur die Form, letzteres aber den Geist, die Idee einer Erfindung schützt, so vermag man an und für sich patentfähige Neuerungen, die aber nur ein kleines Absatzgebiet betreffen und durch keine hohen Gebühren verteuert werden sollen, doch auch noch ausreichend zu schützen, wenn man den Neuheitsanspruch in der Anmeldung in geschickter Weise abfaßt; denn dieser bildet bei allen Einsprüchen und Klagen bei Schutzverletzungen die allein rechtliche Unterlage. — Erwähnt sei noch, daß nur neue Erfindungen eine Anwartschaft auf Schutz besitzen, unter welchen nach dem Gesetz nur solche zu verstehen sind, die noch nicht in Druckschriften öffentlich beschrieben oder offenkundig benutzt worden sind.

Nachweis berechtigt zum Einspruch und zur Klage auf Löschung. Das Recht auf Eintragung hat derjenige, welcher zuerst die Anmeldung vollzieht.

Zum Schluß will ich noch bemerken, daß vielfach die irrtümliche Auffassung herrscht, man dürfe einen gesetzlich geschützten Gegenstand selbst, also ohne fremde Hilfe, anfertigen und für **eigene** Zwecke gebrauchen. Im Gesetz heißt es aber von der Wirkung des Patents oder der Eintragung eines Gebrauchsmusters, daß dem Inhaber ausschließlich das Recht zusteht, gewerbsmäßig den betreffenden Gegenstand herzustellen und in den Verkehr zu bringen, feilzuhalten oder zu gebrauchen. Selbstredend kann jeder zu seinem Vergnügen, zu seinem Studium oder auch vielleicht zu Lehrzwecken (Lehrlingsausbildung) solche Gegenstände ohne Genehmigung des Schutzinhabers nachbilden oder im letzten Falle auch nachmachen lassen, doch würde er sich durch eine Benutzung desselben, sobald damit für ihn ein materieller Vorteil verbunden ist, strafbar machen. (Ein materieller Vorteil läßt sich fast immer nachweisen.) Die Strafen sind, je nach der Art und dem Umfange der Schutzverletzung, ziemlich hoch, und in vielen Fällen hat der Verletzende dem Verletzten noch eine Entschädigung zu zahlen. Trotzdem ein Gebrauchsmuster geringer bewertet wird als ein Patent, so sind die Strafbestimmungen des ersteren mit denen des letzteren gleichbedeutend. Doch nur wissentliche Verletzung ist strafbar, deshalb tragen die geschützten Neuheiten die Abkürzungen D. R.-P. oder D. R.-G.-M. oder andere auf den Schutz bezügliche Bezeichnungen.

Digitized by Google

Ueber die Bienenzucht in Ostpreußen.

Von Burgdorf, Ostpreußen.

Ostpreußen, speziell unser Samland, gehört mit zu den Gegenden, in denen tüchtige Imker durchaus befriedigende Honigerträge erzielen können. Da hier eine Tracht der anderen die Hand reicht, so entwickeln sich die Völker fast stets zur Zufriedenheit der Imker und vermögen Erträge zu liefern, die den Durchschnittsertrag im Königreiche Preußen weit übersteigen.

Sobald die Frühlingssonne unsere Immen zum ersten Ausflug hervorlockt, was bei uns allerdings in der Regel erst in den letzten Tagen des März geschieht, finden sie auch sogleich ihren Tisch gedeckt. Der nahe Wald mit seinen ersten Frühlingsblumen, seinen blühenden Sträuchern und Bäumen wird sofort eifrig beflogen. Infolgedessen schreitet das Brutgeschäft von Tag zu Tag rüstig fort, so daß zu Anfang der Obstbaumblüte die meisten Völker bereits dermaßen gekräftigt sind, daß man ihnen den Honigraum öffnen kann. An vielen Orten tritt mit der Obstbaumblüte zugleich die Tracht aus dem Rübsen ein, und ist die Witterung günstig, so kann schon während dieser Zeit die Schleuder mehrfach in Bewegung gesetzt werden. Diese erste Ernte füllt unsere Kübel, deren Inhalt sich vor dem später gewonnenen Honig in Farbe und Geschmack auszeichnet. Da dieser Honig reinweiß ist, so wird er von Unwissenden jedoch vielfach nicht gern gekauft, weil sie in ihm fälschlicherweise Zuckerfütterungshonig vermuten. Hierauf folgt nunmehr unsere Haupttracht aus dem Weißklee. Geht diese ihrem Ende zu, so erschließt dann die Linde ihre Blüten und bietet den Bienen wieder reichere Nektarquellen. Erfahrungsgemäß pflegt aber leider zur Zeit der Lindenblüte vielfach eine Regenperiode einzusetzen, welche die Hoffnungen der Imker häufig zunichte macht. Das Jahr 1912 hat hierin allerdings eine Ausnahme gemacht, und wir waren daher im vergangenen Jahre wieder einmal in der angenehmen Lage, reinen Lindenblütenhonig ernten zu können. Heideflächen treten in hiesiger Gegend nur vereinzelt auf, so daß von Gewinnung von Heidehonig bei uns kaum gesprochen werden kann.

Die in Ostpreußen am weitesten verbreitete Wohnung ist wohl ohne Zweifel der Kanitzkorb, der aber immer mehr von den Mobilwohnungen verdrängt zu werden scheint. Nach meinen vieljährigen Erfahrungen möchte ich jedoch empfehlen, die Bienenzucht in beiden Stockformen zu betreiben. Mobilbeuten jedoch, die höchstens 30 Halbrähmchen in der Größe des Normalmaßes fassen, halte ich für hiesige Gegenden für ungeeignet, da sich bei unseren günstigen Trachtverhältnissen die Völker in solchen Wohnungen nicht genügend entwickeln können. Vor allem erweist sich in diesen Wohnungen, wie auch bei den meisten Breitwabenstöcken, der Honigraum zur Zeit der Haupttracht als zu klein. Für Gegenden mit ungünstigeren Trachtverhältnissen mag diese Gruppe von Wohnungen wohl geeignet sein; in hiesiger Gegend aber kann die Tracht nur voll ausgenützt werden, wenn man geräumigere Beuten wählt. Deshalb habe ich auch auf meinem Stande, der 80 Völker umfaßt, eine größere Anzahl von Dreietagern, die 66 Halbrähmchen größeren Maßes fassen, aufgestellt.

Bis zum Schlusse der Baumblüte gebe ich den Völkern nur die beiden untersten Etagen frei und behandle die Stöcke als Lagerbeuten, wodurch auch die Wärme im Stocke in den kalten Frühlingstagen zusammengehalten wird. Setzt jedoch die Haupttracht ein, so wird auch die 3. Etage geöffnet. In solchen Beuten ist es dann auch möglich, den Honig gut reif werden zu lassen, und man ist trotzdem in der Lage, den Völkern stets genügend Raum geben zu können. Bei sachgemäßer Behandlung erzielt man, günstige Witterung vorausgesetzt, in solchen Wohnungen nicht selten Erträge bis zu 100 Pfund pro Volk. Wenn der „Ostpreußische Imker" nur reifen, sachgemäß behandelten Honig auf den Markt bringt, so wird er sich auch leicht einen genügenden Kundenkreis erwerben, an den er seine Ernte preiswert absetzen kann; denn Kenner werden immer wieder auf unseren Honig infolge seiner Güte zurückgreifen.

Bienenzuchtverhältnisse in Japan.

Verkürzter Auszug aus Kuntzschs „Imkerfragen".*)

. . . . . Der große amerikanische Schnelldampfer „Corea" brachte mich von den Sandwichinseln in 11 Tagen nach Japan. Vorher schon mußte ich erfahren, daß die Nordjapaner unserer Schiffsklasse nicht einmal das Wort „Biene" in ihrer Muttersprache verstanden. Bei meiner ersten Streife durch den Norden fand ich auch nicht das geringste von Bienen.

Zurückgekehrt nach der Hauptstadt Tokio, besuchte ich das Ackerbauministerium, um maßgebende Aufschlüsse zu holen.

Drei Stunden habe ich mich mit den verschiedenen Ressortvorstehern, die fast alle gut englisch sprachen, über die verschiedensten volkswirtschaftlichen Fragen unterhalten. Ueber Bienenverhältnisse konnte mir nur einer folgende Auskunft geben: „Die Bienenzucht untersteht meiner Abteilung. Ich kann Ihnen versichern, daß in Japan nur unbedeutende Anfänge davon, und zwar von hier aus in südwestlicher Richtung, zu finden sind. Berufliche oder organisierte Betriebe sind nicht vorhanden usw"

*) Das hochinteressante Werk ist durch die Expedition der „Leipziger Bienenzeitung" zum Preise von 3,25 ℳ zu beziehen.

Digitized by Google

In den nächsten Tagen kam ich auf die Spur der dortigen Imkereien. In Tokio besteht ein Bienenzuchtverein, der nur theoretisch unterrichtet und nur aus Laien besteht In Hakone-Kanagawa-ken befand sich bereits ein größerer Imkerstand des Aoyagi Kojiro, der auch praktischen Unterricht erteilte. Im Stadtpark von Gifu ist ebenfalls ein Bienenstand aufgestellt; dort werden auch Schriften über Bienenzucht herausgegeben. Bei Kioto fand ich gleichfalls kleine Stände.

Einer der eifrigsten Imker ist Nonagaki-Oku-cho. Er gibt das beste Fachblatt, „Bienenkulturwelt", heraus. Beide Abbildungen zeigen seinen Bienen- und Weiselzuchtstand. Ein Bild schenkte er mir, auf dem die letzte Ausstellung abgebildet war, und ein zweites, auf dem die Imker rundum vor einem Feuer stehen, welches die Bestandteile eines faulbrütigen Volkes verzehrt; also auch die Faulbrut haben sie dort.

In Hiroshima besuchte ich einen Schiffsfreund. Bei der Streife durch die Gebirge fand ich auch dort Leute, die einige kleine Kästen mit schwachen Völkern besetzt hatten. Dasselbe Bild wiederholte sich in der Nähe von Nagasaki und zuletzt auf der Insel Kiushiu, besonders in der Nähe von Kumamoto.

Die Bienenwohnungen der alten Weise bestehen meist aus kleinen zusammengenagelten Kästen, teils mit beweglichen Waben, teils für Wildbau. Die neuere Bienenkultur haben die Japaner von Amerika, zum Teil von Australien eingeführt. Die Mehrzahl der Beuten hat spitze Dächer, wie sie sich besonders in Australien im Gebrauch befinden. Den hohlen Dachraum hatten sie aber nicht von den Waben geschieden, sondern ihn als Luftraum oberhalb des Volkes gelassen. Zum Teil läßt der dortige Imker die Völker auch so unverpackt im Winter. Das mag wohl für tropische Länder angebracht sein, für die rauhe Winterzeit paßt es selbst nicht für die südlichen japanischen Provinzen. Der abgehärtete Japaner scheint auch für seine Bienen wenig zarte Gefühle zu haben.

Der Honigertrag wurde an 5—20 Pfund je Volk geschätzt. Diese geringe erzeugte Menge konnte selbst nur von dem neueren amerikanischen System, das aber nur kleinere Quadratwaben enthielt, erzielt werden. Der Kasten wurde mehr als Lagerstock ohne Aufsätze behandelt. Sobald der Kasten bis hinten gefüllt war, wurden die hinteren Honigwaben bis zur Brut herausgenommen.

Der Honig neigt dem der tropischen Länder zu. Er ist etwas dunkel, hat wenig Aroma und wird meist nur für Arzneizwecke verwendet. Häufiger findet man in den Läden den hellgelben Honig ausgestellt, den die Japaner aus dem Reis herstellen. Das Catty (600 g) kostet 15 Sen (35 Pfennig); er ist im Geschmack unserm Kunsthonig ähnlich.

In Osaka fragte ich nach „Hazimizowo" (Honig), um durch den Verkäufer die Spur eines Imkers zu entdecken. Sie führten mich in ein Haus, wo sie solchen Reishonig fabrizierten. Als ich aber dort nach den „hazisu" (Beuten) fragte, sagten sie, das Land, wo es Bienen gebe, liege weit entfernt.

Die kleine Biene, die der indischen in Gestalt ähnelt, ist schwarzgrau, mit kaum erkenntlichen schmutzig weißgelben Leibringen. Da ich bei mehrmaligem Auseinandernehmen der Völker, auch ohne Rauch, keine Stiche bekam, wischte ich vom Flugbrett eine Handvoll Bienen auf die Oberhand

Digitized by Google

und überdeckte und drückte sie mit der andern. Die Folge war, daß ich ihnen, trotzdem Trachtschluß war, nur einen schwachen Stich ablocken konnte.

Damit erklärt sich auch die Furchtlosigkeit der Japaner vor den Bienen. Als ich zu diesem erwähnten Bienenstand kam, sah ich am Hause 6 Beuten stehen und dicht davor den Kollegen mit seiner Frau, zwei erwachsenen Töchtern und einem Sohne in zwei großen Holzkübeln baden. Dabei waren sie alle vollständig nackend, wie es dort üblich ist und wie man sie dort täglich zu sehen Gelegenheit hat. Sie bespritzten und begossen sich gegenseitig mit Wasser und amüsierten sich köstlich, wie die Kinder beim Spiel, trotz der Nähe der Bienen.

Nach den Erfahrungen, die ich in der japanischen Bienenzucht gesammelt habe, erweisen sich die seit Jahren in einigen Zeitungen erschienenen Artikel über das fabelhafte Emporschießen der musterhaften japanischen Imkereibetriebe als köstlichste Proben der Reporterkunst.

Wie kommt es aber, daß sich in Japan, im Lande der Blumen, keine nennenswerte Tracht erzielen läßt? Der Japaner ist ein großer Naturfreund und Verehrer der Blumen. So hat er ausgedehnte Kirschanpflanzungen nur der Blüten wegen angelegt, denn diese Art bringt keine Früchte. Auch andere Zieranlagen in Parks und Privatgärten, besonders seine ungefähr 200000 umfangreichen Tempelanlagen, die meist auf den romantischsten Bergpartien, wie gepflegte Wald- und Gartenplätze errichtet sind, beweisen seine Liebe zur Natur.

Alle diese Inselländer sind mit hohen Gebirgsketten durchzogen. Im Walde und auf den Bergwiesen ist der verschiedenste Blumenschmuck anzutreffen. In den prachtvollen Tälern findet man selbst Raps- und Senfflächen, in den Ortschaften auch etwas Obstanlagen.

Dagegen sind die sehr wasserreichen Gebirge, besonders in starkbevölkerter Gegend, der Landwirtschaft in der musterhaftesten Weise nutzbar gemacht worden. Hoch oben wird schon jeder Tropfen der oberquelligen Berge abgefangen, um das gesammelte Wasser von Deich zu Deich, immer tiefer und tiefer zu leiten, um es zuletzt in einem flachen Talsee enden zu lassen. Alle diese Deiche und die weite nivellierte und bewässerte Talfläche sind für üppige Reisfelder nutzbar gemacht.

Aber auch die übrigen trockenen Berggelände sind terrassenförmig für alle dort sehr reich vertretenen Küchengewächse hergerichtet. Jedes Stück Erde wird mit der Hand bearbeitet. Der Bauer trägt seine ganze Ernte an Bambusstäben auf schmalen Wegen ins Tal hinab nach Hause. Der Dünger wird in gleicher Weise befördert. An jedem Stabende hängt ein Korb, und so geht es hinauf nach der Berghöhe.

Daher findet man im Dorfe weder Pferd noch Esel. Der zierlich gebaute Karren „Rigscha" vermittelt den Personenverkehr. Das Radeln ist noch wenig verbreitet.

Die durch die Deiche fast senkrecht abgestochenen tonigen Bergwände sind mit allerlei Gestrüpp, Gräsern, Beeren und Schlingpflanzen bewuchert und lassen gute Bienenweide erhoffen. Besonders die unkultivierten Berggelände scheinen für Bienenzucht geeignet zu sein, wenn auch die Reis- und Gemüsekulturen jede Tracht ausschließen.

Die Ursache der dennoch mangelhaften Tracht mag an folgenden Gründen liegen:

1. Die indische Biene mit ihren Abarten ist durch natürliche Wahlzucht der Honigaufspeicherung deshalb entwöhnt, da sie in den tropischen Ländern keinen Winter durchzumachen und somit keine größeren Vorräte aufzuspeichern nötig hat. Eingeführte deutsche Bienen würden sicher, wie in Amerika und Australien, auch hier höhere Erträge bringen.

Digitized by Google

2. In der Bodengestaltung. Fetter Ton- und Lehmboden, wie er dort zu finden ist, läßt auch bei uns die Blumen schlecht honigen.

Der Japaner sucht alles Heil in der Nachahmung europäischer, besonders amerikanischer Kultur. So kommt es, daß mehrere Fachschriften entstanden sind, um damit die amerikanischen Imkerverhältnisse zu erzwingen. Durch die Wissenschaft allein kann jedoch kein Volksnährzweig geschaffen werden, wenn nicht die Landesverhältnisse dafür geeignet sind.

So überrascht ich von dem interessanten, reinlichen, vernünftigen Volkswesen der Japaner war, so enttäuscht verließ ich das schöne Land, nachdem ich die kaum nennenswerte Bienenzucht dort kennen gelernt hatte.

Praktische Winke.

Von P. A.

Rationelle Betriebsweise. Der Bautrieb. Die Bienenlarve entwickelt sich in 6 Tagen und wird nach dieser Zeit verdeckelt. Damit ist den Immen die Gelegenheit genommen, sich weiter als Nährbienen zu betätigen; die nachkommende Generation rückt in die Stelle; die Nährbienen werden zu Baubienen, zu Zimmerleuten, die die vorhandenen Häuser der Stadt ausbessern, und zu Baukünstlern, die neue Gebäude aufführen. —

Obwohl in einem Flugling, der ja aus älteren Bienen, die ihre Zeit als Baukünstler schon hinter sich haben, besteht, der Beweis klar zutage tritt, daß auch ältere Bienen die für sie abgetane Arbeit des Bauens wieder aufnehmen können, so hat doch die wissenschaftliche Forschung der letzten Jahre festgestellt, daß sich die Wachsbildungsdrüsen nach der Ammenzeit zu vollster Tätigkeit entfalten, eine Zeitlang auf der Höhe verharren und sich dann allmählich wieder zurückbilden. Mit der Zeit, da der Sammeltrieb die Bienengeschlechter beherrscht, tritt eine Verschrumpfung der Wachsdrüsen ein, und damit ist den Bienen die Möglichkeit genommen, sich noch als Baubienen zu betätigen. In Ausnahmefällen muß jedoch, wie oben erwähnt, die Möglichkeit bestehen, dieselben, wenn auch vielleicht nur teilweise, wieder in Funktion zu setzen.

Der Bautrieb zeigt uns mit aller Gewißheit, wie die Bienen Naturgesetzen unterstellt sind, denen sie triebmäßig folgen; nicht Verstand, Intelligenz oder Ueberlegung leitet sie, sondern allein ein Naturgesetz, dem sie folgen müssen. Darum gerade ist ein Irrtum bei ihrem Bau auch ausgeschlossen, und eine in Staunen setzende mathematische Vollkommenheit ist nur naturgemäß. Bei geringsten Ansprüchen an Baumaterial erfüllt der Bienenbau die höchsten Anforderungen an Inhalt und Festigkeit. Das ist die Zweckmäßigkeit der unfehlbaren Naturgesetzlichkeit.

Diese Naturgesetzlichkeit leitet die Schwärme, zuerst das Brutnest, bestehend aus Bienenzellen, zu bauen und dann erst die eigentlichen Honigmagazine, die Drohnenzellen. Bei sehr reicher Tracht kommt es jedoch auch vor, daß selbst Schwärme von vornherein Honigmagazine, nur hin und wieder von Brutzellen unterbrochen, errichten. Das scheint uns ein Irrtum zu sein, muß aber doch als naturgesetzlich aufgefaßt werden. — Weisellose Schwärme und Völker bauen nicht oder führen auch nur Drohnenzellen auf; ob hier der Geschlechtstrieb, wie meist angenommen wird, die Leitung führt oder ob der Bautrieb die Führung weiter behält und sozusagen gleich zum zweiten Punkt seiner Tagesordnung übergeht, das lassen wir dahingestellt. — Die Vorbedingung für die Bautätigkeit ist ein bestimmter Wärmegrad. Das sind einige Punkte, die ein rationeller Imker beachten muß. Für die Praxis ergeben sich aus vorstehenden theoretischen Erörterungen folgende Tatsachen:

1. Die gegebene Zeit des Bauens ist der Monat Juni, weil dann die nötigen jungen Bienen vorhanden sind und aus der Natur die erforderlichen Stoffe herangeschafft werden können. Diese Zeit soll besonders der Anfänger ausnutzen, um sich einen Wabenvorrat zu verschaffen, der für den späteren Erfolg in der Imkerei von hervorragender Bedeutung ist.

2. Weil die Völker als Standvölker nur Drohnenzellen als Vorratskammern errichten, die noch dazu von der Königin gern mit Drohneneiern bestiftet werden, so ist es im Interesse einer gedeihlichen Wirtschaft nötig, den Trieb der Bienen so zu leiten, daß man Waben erhält, die das Anlegen von „Drohnenhecken" unmöglich machen. Das geschieht dadurch, daß man den Völkern nur Mittelwände zum Ausbau reicht; ein rationeller Betrieb ist ohne Kunstwabe nicht denkbar.

3. Bemerkt man, daß Schwärme an der Stelle, die zum Brutlager bestimmt ist, Drohnenbau errichten, so ist zweifellos, wenn nicht sehr ergiebige Tracht die Veranlassung ist, Weisellosigkeit die Ursache. Bei guter Tracht wird auch ein weiselloses Volk erhebliche Vorräte aufspeichern und kann dann später kassiert werden. Soll es aber als Standvolk bestehen bleiben, so ist eine sofortige Heilung des weisellosen Zustandes die erste Bedingung.

4. Ist der Höhepunkt der Entwicklung überschritten, dann sinkt auch der Bautrieb, und nur bei reicher Tracht bleibt er noch lebendig. Nackte Völker sind darum nach dieser Zeit am besten auf vollen Bau zu setzen. Ist solcher nicht vorhanden, so läßt sich der Bautrieb durch reiche Futtergaben wieder erwecken. Da die Nächte dann aber oft schon empfindlich kalt sein können, so ist auf warme Umhüllung zu achten; bei mangelnder Wärme erlischt der Bautrieb auch bei reichlichster Fütterung.

Hoch- oder Breitwabe. Breitwabenstöcke werden in verschiedenen Formen und Maßen fabriziert, darum soll mein Urteil sich zunächst nur auf die Form beziehen, in der das Normalganzrähmchen nur auf die Seite gelegt ist. Zu

Digitized by Google

dieser Form wird ein Aufsatzkasten (Honigraum) von gleicher oder halber Höhe gebraucht. Diesem Breitwabenstock rühmt man

1. einen größeren Honigertrag nach. Es wird zugegeben, daß die Bienen allen Honig in den Honigraum schaffen und daß der Imker bei der Honigernte den gesamten Honigvorrat, ich möchte fast sagen, bis auf den letzten Tropfen ernten kann. Das ist von Vorteil in Gegenden, wo die Bienen Honig eintragen, der für die Ueberwinterung untauglich ist, also in Wald-, vielleicht auch Heidegegenden. Wo aber solche Verhältnisse nicht bestehen, halte ich es für einen Vorteil, wenn der Imker nicht ein solches radikales Raubsystem treiben kann, sondern den Bienen einen Teil der Naturschätze lassen muß, der besonders bei der Erziehung der ersten Brutgeneration im Frühling zur Geltung kommt. Ich bin überzeugt, daß ein Volk die gleiche Menge Honig einträgt, gleichgültig, ob es in einer Hoch- oder Breitwabe arbeitet; der Unterschied besteht nur darin, daß im Breitwabensystem der gesamte Vorrat genommen werden kann, während bei dem Hochwabensysten eine gewisse Menge den Bienen verbleibt. Die größere Ernte ist also nur scheinbar und geschieht auf Kosten der naturgemäßen Ernährung der Völker im folgenden Frühjahr. Ueberwindet der Imker seine Habgier und läßt in den Brutraum des Breitwabenstockes eine entsprechende Menge des natürlichen Nahrungsmittels zur Ueberwinterung eintragen, dann dürften beide Systeme in Bezug auf Honigertrag gleichwertig einzuschätzen sein. Weniger von Bedeutung ist die Frage, ob die breite, niedrige Honigwabe an Zweckmäßigkeit der Hochwabe nicht nachsteht. Es ist vielleicht Liebhaberei oder Gewohnheit, wenn mir eine hohe oder quadratische Honigwabe lieber ist. Sie kann ich mit meiner Universalzange, der Hand, viel besser regieren als die Breitwabe. Wir können also in bezug auf Honigertrag der Breitwabe keinen Vorzug zusprechen.

2. Man rühmt dem Breitwabenstock eine bessere Ueberwinterung der Völker nach: Ein Verhungern der Völker, schreibt man, gibt es in dieser Beuteform nicht. Ich möchte aber wieder behaupten, daß auch mit dieser Frage das Kastensystem nichts zu tun hat. Meine langjährige Erfahrung hat mir den Beweis erbracht, daß die Völker in allen Formen gut überwintern und daß an ein Verhungern nicht zu denken ist, solange die Bienen Futter haben. Seit Jahren kenne ich Verhungern in meinen Hochwabenbeuten nicht mehr, und so oft mir in den Anfängerjahren ein Volk vor Hunger verloren ging, mußte ich bekennen, daß nur mangelhafte Versorgung mit Vorrat die alleinige Ursache war, und ich bin überzeugt, daß die gleiche Ursache auch heute noch überall ihr Recht behauptet. Also kann ich dem Breitwabenstock auch in dieser Beziehung keinen Vorzug einräumen.

Vermischtes.

Ohren in den Beinen. Die Frage der Schallempfindungen bei den Insekten beschäftigt unsere Naturforscher schon seit geraumer Zeit, und bekanntlich hat man für viele Insektenarten die Fühler als akustische Leitungsapparate nachgewiesen. Bei den Heuschrecken und Grillen, bei denen die Männchen teils mit Hilfe ihrer Flügeldecken, teils mittels ihrer Hinterbeine die bekannten Töne hervorbringen, um die Weibchen anzulocken, haben Joh. Müller und Prof. Graber jedoch förmliche Ohren entdeckt, die aber seltsamerweise — an den Beinen sitzen. Die betreffenden Organe dieser unbezahlten Musikanten befinden sich bei den Schnarrheuschrecken an den Seiten des ersten Hinterleibrings, dicht über dem Gelenk der Hinterbeine, bei den Grillen und Laubheuschrecken aber an den Waden der Vorderfüße. Man kann ganz genau das Trommelfell, den Trommelfellrahmen usw. unterscheiden; das äußere Aussehen dieser Organe erinnert durchaus an das menschliche Ohr. Hinzugefügt muß jedoch werden, daß die betreffenden Tiere auch nach Entfernung jener Teile sich gegen den Schall noch ebenso empfindlich wie früher zeigten. Die Frage ist somit noch unentschieden: ob jene Teile wirklich Gehörorgane sind, oder ob uns die Natur in ihnen nur ein Gebilde zu noch unbekannten Zwecken hinstellt. (Saarpost.)

Die abgestochene Königin. Die Königin wurde von den Bienen abgestochen; man spricht es und liest es. Eine Arbeiterin hockt sich meist rittlings auf den Rücken der Königin und versucht, mit ihrem Stachel sie zu morden, lese ich in einem neueren Werkchen. Schlecht beobachtet, sage ich mir; die Bienen stechen niemals eine Königin tot.

Niemals zückt die Königin ihren Stachel gegen Menschen, Tiere oder Arbeitsbienen. Sie zückt die königliche Waffe, die nicht wie bei den Arbeitsbienen gerade, sondern gekrümmt wie ein Türkensäbel ist, nur im Kampfe mit ihresgleichen. Im Kampfe der Rivalinnen, da sucht ihr spitzer Stachel in die Ringe des starken Chitinpanzers der Gegnerin einzudringen. Umgekehrt wenden auch die stets kampfbereiten Arbeitsbienen niemals ihre Waffe gegen eine Königin. Jeden Augenblick gebrauchen sie dieselbe, um innere Zwistigkeiten auszufechten, um Drohnen oder Schmarotzer zu töten. Aber einen Königsmord auf sich zu nehmen, das wagt keine der wohlbewehrten Amazonen. Es herrscht im Bienenstaate das Gesetz der Unverletzlichkeit jeder königlichen Person. Nicht als ob sie keine Königin wegschaffen, wo es Ordnung und Gedeihen ihres Staates erheischt, aber nicht die einzelne wagt es, nur die Gesamtheit, der Volkswille. Sie schließen die dem Tode Geweihte in einen dichten Knäuel ein und bilden eine Art lebendigen Kerkers um sie, in dem sie sich nicht rühren kann, bis sie nach Verlauf von 24 Stunden entweder verhungert, wahrscheinlich aber erstickt ist. Dabei verfahren sie dann durchaus nicht human, denn eine einmal eingekerkerte Königin geht aus dieser lebendigen Umarmung immer sichtlich gelähmt und gequetscht hervor. Wo der Tod einer Königin beschlossen ist, da geben die Bienen ihm

Digitized by Google

den Anschein eines natürlichen. Sie teilen, um mit Maeterlinck zu sprechen, das Verbrechen in tausend Teile, und so wird es anonym. Zeitler.

Der Korbbetrieb erfordert die Meisterschaft des Imkers im Abtrommeln, nicht bloß zum Zwecke der Kunstschwarmbildung, sondern auch zu vielen anderen Eingriffen und Maßnahmen (Vereinigung, Umweiselung usw.), und meistens handelt es sich dann darum, die Königin auszufangen. Leicht ist das Ausfangen derselben aus einem schwachen Trommelschwarm. Der Korb mit den abgetrommelten Bienen wird vorsichtig umgedreht und dann einige Male langsam nach links und rechts gesenkt, so daß die Bienen die angenommene Traubenbildung aufgeben und an den inneren Korbwänden auseinanderlaufen müssen. Die Königin wird dann unruhig und dem Auge des Suchenden bald sichtbar, der sie dann mit Daumen und Zeigefinger bei den Flügeln, nicht aber beim Hinterleib, in welchem ihre wichtigsten Organe ruhen, ergreift. W.

Winterruhe. Bei allen Naturdingen folgt einem Höhepunkt der Lebensäußerungen und der Lebenstriebe eine Zeit des Tiefstandes; der Pulsschlag des Lebens gleicht der Ebbe und Flut des Meeres. In unsern Breiten fällt die Lebenswelle, die die Natur flutartig durchdringt, meist mit der zunehmenden Wärme im Frühling und Sommer zusammen, und den größten Tiefstand erreicht sie zur Zeit der dunklen Tage. So ist es auch bei unsern Bienen. Daß aber diese Schwankungen der Lebensenergie im letzten Grunde nicht abhängig sind von dem Wechsel zwischen Sommer und Winter, beweisen die Tatsachen, daß sie auch in den Tropen vorhanden sind und daß andererseits manche Naturobjekte im Herbste den Höhepunkt des Lebens erreichen, wie der Hirsch, andere sogar mitten im Winter, wie die Christrose, die Mistel und der Kreuzschnabel. Sie zeigen, daß die Schwankungen des Lebens auch in der Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses ihre Erklärung finden, und das dürfte bei unsern Bienen auch zutreffen. Der Frühling und Sommer decken ihnen den Tisch, im Herbste und Winter aber gibt es für sie nichts zu holen. Die Lebenserscheinungen steigern sich fortdauernd im Frühling, wenn auch der April und der Mai winterliche Kälte bringen und auf die Blüten ein Reif in der Frühlingsnacht fällt und alles erstarren läßt. Sie sinken dagegen im Herbste immer tiefer, wenn auch sommerliche Wärme über den leeren Feldern ruht. Diese Wärme aber bringt die Bienen nicht aus ihrer Ruhe und verleitet sie keineswegs zum Brutansatz; nur hin und wieder wird im lustigen Vorspiel ein Reinigungsausflug gehalten. Daraus können wir den Schluß ziehen, daß auch warme Winter sie in ihrer Ruhe nicht stören und ihnen verderblich sind, wie manche Imker wohl meinen. Im Gegenteil, wir können uns freuen, wenn der Winter nicht so streng ist; dann wird nicht nur viel an Heizungsmaterial in unsern Wohnungen gespart, sondern auch in den Bienenwohnungen. Die Lebenstriebe erwachen erst wieder, wenn ihre Zeit gekommen; ob es dann schneit und hagelt, danach fragen sie nicht. Ms.

Das Wachsgebäude. Wenn ein Bienenschwarm seine Stadt gründet, dann baut er zunächst nur kleine Zellen, welche dazu bestimmt sind, Wiegen für ein zukünftiges Geschlecht zu sein. In diesem Geschlecht, von dem immer eins dem andern folgt und von dem jedes für das nachfolgende sorgt, ist die Erhaltung der Art garantiert. Diese Zellenart ist also für den Bestand des Staates unbedingt nötig. Ihr Umfang entspricht etwa der Größe der Schwarmtraube. Nachdem die Stadt in solcher Größe hergestellt ist, werden größere Zellen, von uns gewöhnlich Drohnenzellen genannt, errichtet. Sie sind in erster Linie Honigmagazine, in denen die Vorräte für den Bestand des Staates aufgespeichert werden. Sie fassen mehr als die kleinen Zellen und sind darum für ihre Bestimmung äußerst zweckmäßig eingerichtet. Entsprechend den jetzt im Bienenstaate geltenden Gesetzen haben sie auch den Zweck, als Brutzellen für die Drohnen zu dienen, wie auch umgekehrt die kleinen Zellen nebenher als Honigmagazine verwendet werden. Daß sie aber ursprünglich nur einem Zwecke dienten, erkennen wir heute noch daraus, daß Drohnen in kleinen Zellen erzogen werden können unter Verhältnissen, die wir jetzt allerdings als anormal bezeichnen, und daß alle Vergrößerungen der Stadt nur in der Form der großen Zellen vorgenommen werden, während das einmal hergestellte Brutlager aus kleinen Zellen nicht verändert wird. Lediglich um die Honigmagazine zu vergrößern, bauen die Bienen im Frühjahre nur Drohnenwachs, die wir allerdings meist Geschlechtszellen nennen Bei sehr üppiger Tracht kommt es zuweilen vor, daß auch Schwärme zu früh dazu übergehen, nur Honigmagazine zu errichten, zum Schaden der späteren Volksentwicklung. Uns Imkern passen diese im Bienenstaate geltenden Gesetze nicht für unsere Zwecke; wir modeln sie mit Hilfe der Kunstwabe daher um. Wir dulden im Brutlager keine Wabe mit Drohnenbau, damit die Entwicklung des Volkes gesichert ist, und lassen zu diesem Zwecke auch die Honigmagazine in Bienenbau errichten. Im Naturzustande besteht eine Bienenstaat also aus dem Brutlager, das die eigentliche Stadt bildet und zuerst errichtet wird, und den Honigmagazinen, die mit den Vorstädten zu vergleichen sind. Ms.

Sägespäne. Vor einigen Jahren fiel es mir in einem Holzgeschäft auf, daß die Bienen im Frühlinge massenhaft auf feuchten Sägespänen und Brettern saßen und hier Wasser aufnahmen. Infolgedessen füllte ich einen flachen Zementtrog mit Sägespänen und hielt diese beständig feucht. Das letztere darf man allerdings nicht vergessen; denn sonst bohren sich die Bienen tief in die Sägespäne ein. Da sich dieselben bei etwas Sonnenschein rasch erwärmen, so erhält auch das Wasser eine Temperatur, die den Bienen zusagt. Diese Art, die Bienen zu tränken, hat sich außerordentlich gut bewährt, und heute sind daher derartige Tränken auf fast allen Ständen der Mitglieder unseres Vereins anzutreffen.

Aber auch noch in anderer Beziehung haben mich die Sägespäne außerordentlich befriedigt. Als ich meinen Pavillon baute, stellte ich denselben auf eine 10 cm starke Betonschicht, da ich glaubte, hierdurch die Ameisen von demselben fernhalten zu können. Doch hatte ich mich getäuscht, und selbst mit den scharfriechendsten Mitteln gelang es mir nicht, die unangenehmen Gäste

Digitized by Google

zu vertreiben. Als im Sommer 1911 der vor dem Pavillon aufgeschüttete Sand wieder einmal vergrast war, schüttete ich anstatt des Sandes eine 5 cm hohe Schicht Sägespäne auf und hatte die Freude, daß nicht nur die Ameisen verschwanden, sondern der Platz auch frei von Gras blieb. Wurden bei Gewittern vorliegende Bienen vom Unwetter vom Flugbrett abgeschlagen, so wurden dieselben, solange Sand vor dem Stande lag, so naß und beschmutzt, daß ihnen das Auffliegen außerordentlich schwer fiel und viele überhaupt zugrunde gingen. Das gleiche Resultat hatte ich, wenn ich vor den ersten Ausflügen Stroh oder Rohr vor dem Stande ausgebreitet hatte; denn da krochen viele Bienen unter dasselbe und erstarrten. Seitdem ich aber zur Bedeckung des Bodens nur Sägespäne benutze, kommt beides nicht mehr vor. Ich säubere, sofern ein Ausflug in Aussicht steht, die Sägespäne, wenn nötig, vom Schnee, und bald hat die Sonne den noch liegen gebliebenen hinweggeleckt und die Sägespäne erwärmt, so daß ein Erstarren der Bienen nur noch selten vorkommt.

Da die Sägespäne aber im Laufe des Jahres stark schwinden, so muß jedes Jahr eine frische Schicht aufgetragen werden, was ich gewöhnlich im Februar ausführe. F. Heuer, Helsta.

Für Korbimker. Bei vollständig ausgebauten Körben machte sich nach der Durchwinterung häufig die unliebsame Erscheinung bemerkbar, daß die Wabenspitzen angeschimmelt sind, besonders ist dies dann der Fall, wenn man schwache Bodenbretter im Gebrauch hat. Das ist sehr unangenehm, müssen doch die verschimmelten Zellen von den Bienen abgenagt und neu aufgeführt werden. Ja, öfter sind ganze Wabenstücke sogar schon morsch geworden, womit die Bienen gar nichts anzufangen wissen, und man nichts Besseres tun kann, als sie herauszuschneiden und die Lücken mit gutem Arbeiterwerk auszufüllen. Das Schimmeln der Wabenspitzen kann aber sicher verhütet werden, wenn man sich die kleine Mühe macht, Untersatzringe (Strohkränze) von 5 cm Höhe anzufertigen, und auf diese die Körbe während der Durchwinterung stellt. Bedingung ist, daß Korb und Ring genau aufeinander passen, daß der Ring überall gut auf dem Bodenbrette aufsteht und daß man die Verbindungsstellen verdichtet, sei es mit Watte, durch Lehmverschmierung oder durch ein weiches sog. Bienenstrick. Zuckerschnüre lassen sich ebenfalls dazu verwenden. An der Verbindungsstelle darf keine Zugluft in den Korb dringen. In den so eingewinterten Körben schimmeln die Waben nie. W.

Rosenhonig verlangte von mir vorigen Sommer ein hier weilender Sommerfrischler, und auf meine Entgegnung, daß es solchen bei uns — und wahrscheinlich auch anderswo — nicht gäbe, antwortete er, daß er solchen von einem Honig-Spezialitäten in Wien schon seit Jahren beziehe. Dies brachte mich zum Nachdenken, und da fiel mir ein, daß man an vielen Orten statt Waben den Ausdruck „Rosen" gebraucht. So kommt in dem Bienenzuchtlehrbuch von J. Knauft, das Wort Wabe gar nicht vor, sondern an dessen Stelle stets das Wort Rose. Man wird also unter „Rosenhonig" eigentlich Wabenhonig, oder besser gesagt „Honig in Waben" zu verstehen haben. Weitere Forschungen belehrten mich, daß in Wirklichkeit viel Honig in den Handel gebracht wird, der nach Versicherung der Verkäufer aus den Rosen gesammelt wurde und dem man besondere Heilkraft nachrühmt. Insbesondere soll er ein sehr wirksames Mittel gegen Kopfschmerzen und Migräne sein. Aber auch dieser wird gefälscht, indem man gewöhnlichem Honig etwas Rosenöl beimengt, oder abgezupfte wohlriechende Rosenblätter mit Honig übergießt und nach einigen Tagen den Honig wieder ablaufen läßt. In beiden Fällen hat er den Duft der Rosen angenommen und dient dazu, um die Kunden zu täuschen, welche glauben, dieser Honig sei ein Extrakt aus dem in den Rosen aufgespeicherten Nektar. Die Welt will getäuscht werden, also soll sie getäuscht sein, ist das Prinzip dieser Kaufleute. Coel. Schachinger.

Dem Namen „Rosenhonig" für Waben- oder Scheibenhonig begegnet man selten; doch findet er sich in den Lehrbüchern von Vogel und Alfonsus. Die Red.

Die Rotbuche als Honigspenderin. Daß bisweilen auch die Rotbuche als Honigspenderin auftritt, konnten wir hier vor zwei Jahren mit Genugtuung feststellen. Als in diesem Jahre die Tracht aus der Salweide zu Ende war, sahen sich, da in hiesiger Gegend die Tracht aus der Obstblüte gering ist, die hiesigen Imker bereits nach dem Futternapfe um. Da begann plötzlich auf den Bienenständen ein reges Leben. Scharenweise und eilig flogen die Bienen dem nahen Walde zu, und in kurzer Zeit glänzte der Honig auf den letzten Waben des Brutraumes. Nach Verlauf von acht Tagen aber konnten jedem Volke einige schwergefüllte Brutraumwaben und den stärksten unter den Völkern sogar eine hübsche Anzahl verdeckelter Waben aus dem Honigraum entnommen werden. Außerdem aber war die Entwicklung der Völker bei dieser Tracht großartig. Das Zustandekommen dieser an sich seltenen Tracht lag wohl an dem schroffen Wechsel der Tag- und Nachttemperatur; denn während die Nächte starken Frost bzw. Reif brachten, waren die Tage klar und sonnig, ja zur Mittagszeit sogar warm. An den von mächtigen Buchenwaldungen eingerahmten Hängen fiel zwar die Nachttemperatur auch ein wenig unter Nullgrad, doch verhinderte die Höhenlage eine Reifbildung und das Erfrieren der Blüten. Sicherlich fand eine Saftstockung und durch die an den südlichen Hängen warm anliegende Mittagssonne eine Umbildung von Stärkemehl in Zucker statt, der in Gestalt von Nektar in den Blüten auftrat.

Im letzten Frühjahr honigten die Buchen trotz reicher Blüte und bester Witterung dagegen gar nicht.

Oppen. J. Publ.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.

Mai | 28. Jahrg. | Heft 5. | 28. Jahrg. | 1913.

Gemäß § 18 des Urheber-Gesetzes ist der Abdruck unserer Artikel (soweit nicht ausdrücklich versagt) gern gestattet, jedoch nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienenzeitung".

Wie ist das Brutnest im Frühjahr zu erweitern?

Von Hans Prigann, Wiesengrund.

Ueber den Zweck und Nutzen der Erweiterung des Brutnestes sind sich die Imker übereinstimmend klar, über das „Wie" aber gehen die Meinungen auseinander, ein sicheres Zeichen, daß man hier noch nicht so recht Bescheid weiß. Die Beantwortung nachstehender vier Fragen soll zur Klärung dieser Sache, der von mancher Seite noch zuwenig Beachtung geschenkt wird, beitragen. Die vier Fragen lauten: 1. Wann soll erweitert werden? 2. Wo soll erweitert werden? 3. Womit soll erweitert werden? und 4. In welchem Umfange soll erweitert werden?

1. Wann soll das Brutnest erweitert werden? Von dem richtigen Zeitpunkt der Erweiterung hängt der Nutzen derselben hauptsächlich ab. Geschieht dies zu früh, so geht das Volk vielfach in der Entwicklung zurück; erfolgt es aber zu spät, so hat es häufig den Nachteil, daß das Volk schon auf Schwarmgedanken gekommen ist, von denen es dann nur sehr schwer abzubringen ist. Der erfahrene Imker kennt den rechten Zeitpunkt des Erweiterns, nicht aber der Neuling. Damit dieser nicht zu seinem Nachteil erweitert, will ich an eine alte, vielfach vergessene, für den Anfänger aber unentbehrliche Methode erinnern, die den richtigen Zeitpunkt der Erweiterung untrüglich erkennen läßt. Es ist die Anwendung des Preußschen Baurähmchens. Da ich wohl annehmen kann, daß die Benutzung desselben so manchem unbekannt ist, so will ich mich kurz über seine Verwendung verbreiten. Unter dem Preußschen Baurähmchen versteht man ein Ganzrähmchen, dessen obere Hälfte mit Arbeiterbau ausgefüllt ist, während die untere leer ist. Dieses Rähmchen kommt als Abschlußwabe hinten ans Fenster. Wer mit Halbrähmchen wirtschaftet, hängt in die obere Etage an die gleiche Stelle ein leeres Rähmchen mehr ein als in die untere.

Bekanntlich entwickelt sich ein Bienenvolk in unseren Mobilwohnungen nach zwei Richtungen hin, nämlich von oben nach unten und von vorn nach hinten. Füllt nun ein Volk den ganzen Raum aus, so daß es sich nach unten nicht weiter ausbreiten kann, so wird es, da es ihm an Raum fehlt, sich nach hinten auszudehnen suchen und an dem eingehangenen Baurähmchen zu bauen anfangen. Sobald dieser Fall eintritt, ist der

Digitized by Google

Zeitpunkt der Erweiterung gekommen. Diese Tatsache zeigt uns untrüglich an, daß es dem Volke an Platz fehlt und eine Erweiterung unbedingt notwendig ist.*)

2. Wo soll das Brutnest erweitert werden? Gegenwärtig wird meist empfohlen, die einzuhängende Wabe ans Brutnest, also zwischen die letzte Brutwabe und Vorratswabe einzufügen, weil dann das Brutnest nur nach Bedarf ausgedehnt werde. Werde dagegen die betreffende Wabe mitten ins Brutnest gehangen, so werde das Volk zu einer gewaltsamen Ausdehnung des Brutnestes gezwungen, die der Schädlichkeit halber zu meiden sei.

Wenn auch der erste Weg naturgemäßer ist, so hat er doch auch seine Schattenseite. Die letzte Brutwabe ist nämlich gewöhnlich im Frühjahr nur zum Teil mit Brut besetzt; nicht nur oben, sondern auch unten und an den Seiten lagert meist noch Honig und Pollen. Wird nun die Erweiterungswabe an diese Brutwabe angefügt, so nimmt die Brut auf der leeren Wabe ebenfalls nur so viel Raum ein, als sie auf der vorigen beansprucht. Die vorhandenen leeren Zellen aber werden nun auch auf dieser Wabe meist mit Pollen gefüllt. Mitten im Brutnest aber sind die Waben fast stets von oben bis unten mit Brut besetzt, und eine eingehangene leere Wabe wird hier in gleicher Ausdehnung bestiftet. Wird nun ständig nur am Schlusse des Brutnestes erweitert, so wird in der Nähe aller Rähmchenteile viel Pollen abgelagert, der dann später in der Ausdehnung des Brutnestes hinderlich ist. Dagegen bleibt der Pollen bei den Waben, welche mitten ins Brutnest gehangen werden, auf seinen Platz beschränkt. Ich erweitere daher, solange die letzte Brutwabe noch nicht vollständig mit Brut besetzt ist, durch Einhängen der leeren Wabe mitten ins Brutnest und erst dann, wenn auch die letzte Wabe völlig mit Brut besetzt ist, durch Anfügen der Wabe an das Brutnest. Erfolgt die Erweiterung innerhalb des Brutnestes erst dann, wenn die Bienen an dem eingehangenen Baurähmchen zu bauen begannen, so ist auch jegliche üble Folge, selbst bei kühler Witterung, ausgeschlossen.

3. Womit soll man das Brutnest erweitern? Am besten verwendet man hierzu möglichst junge Waben, in denen aber schon gebrütet worden ist; denn diese werden von der Königin am liebsten bestiftet. Läßt man derartige Waben nach dem Schleudern von den Bienen nicht auslecken, sondern bewahrt sie honigfeucht auf, so bilden sie, wenn man sie zur Erweiterung benutzt, ein ausgezeichnetes Mittel, um einen großen Brutansatz zu erzielen. Insonderheit eignen sich hierzu die Waben, welche Heidehonig enthielten, weil von diesem mehr in den Waben sitzen bleibt. Die Verwendung von Kunstwaben kommt erst bei eintretender Frühlingsvolltracht in Betracht. Werden sie vor Trachtbeginn verwendet, so wird durch die künstliche Mittelwand das Brutnest in zwei Teile geteilt, und es geht viel Wärme verloren. Sie hängt als Fremdkörper im Bau, den die Bienen zur betreffenden Zeit dem Brutkörper noch nicht einverleiben können. Hängen wir aber, wenn die Volltracht im Mai einsetzt, Kunstwaben dazwischen, so wird das Volk nicht nur zu größerem Fleiße angespornt, sondern es gelingt uns hierdurch auch meist, das Volk von Schwarmgedanken abzuhalten. Außerdem erhalten wir aber, wenn wir die alten Waben in den Honigraum umhängen, auch ein neues Brutnest.

4. In welchem Umfange soll das Brutnest erweitert werden? Die Zahl der hinzuzufügenden Waben hängt vom Wetter, von der Jahreszeit, Tracht, Stärke und Rasse des Volkes ab. Im Monat April und bei schwachen Völkern auch noch späterhin darf man nie mehr als eine Wabe zuhängen. Starke Völker können später bei guter Tracht 2—4 Waben auf einmal erhalten, weil man sonst genötigt wäre, jeden Tag eine zuzuhängen. Hierbei kommt dann stets eine leere oder Kunstwabe zwischen zwei Brutwaben. Dadurch wird das Volk zum größten Fleiß angespornt, die Königin zu erhöhter Eierlage veranlaßt und hierdurch in der Regel der Schwarmtrieb unterbunden. Läßt die Königin in ihren Leistungen nach, so muß sie natürlich rechtzeitig durch ein junges kräftiges Exemplar ersetzt werden.

*) Dies trifft nur bei normaler Witterung zu; denn in den außerordentlich warmen Märztagen dieses Jahres haben einzelne Völker bereits zu dieser Zeit frischen Bau am Fenster errichtet, obwohl es ihnen durchaus noch nicht an Platz fehlte. Der Imker darf sich also bezüglich der Erweiterung auf das sogenannte Baurähmchen keineswegs blindlings verlassen. Die Red.

Digitized by Google

Zwar erfordert die angegebene Behandlung etwas mehr Zeit und Arbeit, aber es lohnt sich, dieselbe anzuwenden; denn über untüchtige und schwarmlustige Völker wird man nur äußerst selten zu klagen haben.

Ueber die Vereinigung wenig leistungsfähiger Völker mit Brutablegern mit ausgezeichneten jungen Königinnen oder guten Muttervölkern.

Von Schönholtz, Meckenheim.

In unserer Zeit befriedigen die Erträge der Bienenzucht infolge der stetig ungünstiger werdenden Trachtverhältnisse immer weniger. Dies ist um so mehr der Fall, sofern wenig leistungsfähige Völker jahrelang auf dem Stande mitgeschleppt werden; denn die Hoffnungen, die man für die Zukunft immer wieder auf sie setzt, gehen fast nie in Erfüllung. So brachte mir ein derartiges Volk, das ich absichtlich fünf Jahre auf dem Stande behielt, während dieser Zeit auch in den besten Honigjahren kein Lot Honig, während die von den besten Honigvölkern abstammenden Völker auch bei magerer Tracht nie versagten, in guten Jahren aber bis zu 75 Pfund Honig lieferten. Es gibt leider immer noch recht viele Imker, die sich schon zufrieden geben, wenn das Volk überhaupt nur weiselrichtig ist, und die Mahnung, daß man sein Königinnen- und Drohnenmaterial nur aus den besten Völkern gewinnen soll, nie beachten. Allerdings bietet die Wahlzucht keineswegs auch schon die Sicherheit, daß nun auch jedes Volk den Erwartungen völlig entspricht. Rückschläge bleiben auch dabei nicht aus, und daher muß zu dem verständnisvollen Züchten noch ein genaues Sichten kommen, wenn die Völker befriedigen sollen. Solche Völker, die sich während der letzten Tracht als wenig leistungsfähig erwiesen, sollten daher stets mit etwas schwachen Brutablegern von sehr guten Völkern oder mit guten Muttervölkern von mittlerer Volksstärke vereinigt werden. Allein hiervor schrecken noch viele Imker zurück, und es läßt sich nicht leugnen, daß Vereinigungen, sofern sie nicht in sachgemäßer Weise vorgenommen wurden, oft recht traurige Resultate liefern. Daher sei mir gestattet, einen Weg für die Vereinigungen in Wohnungen mit Oberbehandlung zu zeigen, der mich bisher stets befriedigt hat.

Das Volk, das infolge geringer Leistungsfähigkeit kassiert werden soll, wird zunächst entweiselt und nach 2 Tagen, namentlich wenn es noch stark sein sollte, auf 5—6 Ganzwaben zusammengedrängt. Als 6. oder 7. Wabe wird eine entdeckelte Futterwabe des weiselrichtigen Volkes, aber ohne Bienen, beigegeben, das bienendichte Drahtgitter angeschoben und die Waben in üblicher Weise mit Wachstuch bedeckt. Hinter das Drahtgitter ist sodann eine entdeckelte, bienenleere Honigwabe des weiselosen Volkes und dann das weiselrichtige einzuhängen. Infolge dieser Maßnahmen stürzen sich beide Völker auf die Futterwaben, welche einen ihnen fremden Nestgeruch haben, und kommen am Gitter miteinander in Berührung. Hierbei vermischen sich die Nestgerüche beider Völker, so daß selbst der feine Geruchssinn der Bienen sie nicht mehr zu unterscheiden vermag. Da sich das weiselose Volk, das zwar Herr im Hause ist, nach einer neuen Mutter sehnt und das weiselrichtige, das sich in der neuen Wohnung fremd fühlt, froh ist, wenn ihm niemand etwas zuleide tut, so sind nun alle Bedingungen erfüllt, die eine friedliche Vereinigung gewährleisten. Zu diesem Zwecke wird das trennende Drahtgitter vorsichtig emporgezogen und die daran sitzenden Bienen durch einen Schlag auf das Gitter in den Kasten zurückbefördert. Hierauf werden die Waben des weiselosen Volkes mit Ausnahme der Stirnwabe herausgenommen und einstweilen in einer leeren Beute oder dergl. untergebracht. Das weiselrichtige Volk mit seiner Königin und Brut wird nun an die Stirnwabe angeschoben und hinter dasselbe das weiselose Volk gehängt. Sämtliche Waben werden sodann mit Wachstuch und einer Strohmatte bedeckt und auch hinten eine solche eingestellt. Die Vereinigung vollzieht sich auf diese Weise fast stets in friedlicher Weise, sofern der Imker dem Volke nur Zeit läßt, sich in die veränderten Verhältnisse einzuleben.

Digitized by Google

Daß sich mit geringen Abweichungen auch Vereinigungen von Völkern in Hinterladern auf diese Weise ausführen lassen, brauche ich wohl nur anzudeuten.

Läßt es sich der Imker angelegen sein, Jahr für Jahr minderwertige Völker auf obige oder ähnliche Weise auf seinem Stande auszumerzen, so wird er auch wieder trotz verminderter Tracht zu Erträgen kommen, die seine Erwartungen, sofern sie nicht übertriebener Natur sind, erfüllen.

Zur Wahlzucht und Rassezucht.

Von J. A. Heberle, Markt Oberdorf.

Seit 10 Jahren treibe ich Wahlzucht auf einem 5 km von meiner Wohnung entfernten Stande mit 24 Völkern. Mit dem Resultat bin ich zufrieden, obgleich wir ausschließlich nur Frühtracht haben und seit 1905 kein wirklich gutes Honigjahr zu verzeichnen war. Der Stand wurde im Jahre 1903 mit Krainern, ein paar deutschen und Deutsch-Krainer-Bastardvölkern besetzt. Seit Bestehen meines Standes war ich bestrebt, nur von den Völkern, die einen guten Honigertrag auf ihrem Konto aufwiesen, nachzuzüchten, aber jedes Jahr habe ich doch einige Völker, deren Leistungen als ungenügend bezeichnet werden müssen. Ich glaube dies dem Umstande zuschreiben zu müssen, daß mir von Anfang an in der Hauptsache nur Bastarde zur Verfügung standen und ich daher nur Wahl-, aber nicht Rassezucht betreiben konnte. Den Grund für die immer wiederkehrenden Rückschläge suche ich darin, daß Mischlinge keine befriedigende Vererbungskraft besitzen. Aus diesem Grunde habe ich einen neuen Bienenstand angelegt und mit reinrassigen Völkern besetzt und hoffe, auf diesem durch Rassezucht — eine Belegstation steht mir nicht zur Verfügung, der neue Stand ist aber zirka 1 km von den nächsten Bienenständen entfernt — gleichmäßigere und bessere Resultate zu erzielen.*)

Die Erfahrung, daß die Leistungen sehr starker Völker meist weit hinter den Erwartungen zurückbleiben, hat sich auch bei mir bestätigt. Befriedigende Erklärungen dieser Tatsache habe ich aber noch nirgends gefunden. Soweit Frühtrachtgegenden in Frage kommen, dürfte der Umstand, daß die betr. Völker nicht früh genug volksstark waren und daher zur Haupttracht die Zahl der Flugbienen im Verhältnis zu den Ammen und der Brut zu klein war, hierbei eine gewichtige Rolle spielen. Außerdem aber dürfte auch die Frage, ob das Volk es versteht, den Brutansatz rechtzeitig zu steigern und zu beschränken, für die Erklärung obiger Tatsache nicht belanglos sein; denn es gibt tatsächlich Völker, die ins Gelage hineinbrüten, bis alle Vorräte aufgezehrt sind.

Zu meiner Verwunderung habe ich aber wiederholt auf meinem Stande auch kaum mittelstark zu nennende Völker vorgefunden, deren Ertrag mich außerordentlich befriedigte. Ein Einblick in diese während der Tracht zeigte, daß verhältnismäßig nur wenig Bienen im Stocke waren und auch der Brutansatz nur ein mäßiger war. Da trotz dieses Umstandes die Völker doch ebenfalls erstarkten, so geht man wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Bienen dieser Völker wahrscheinlich widerstandsfähiger und daher von längerer Lebensdauer als die anderer Völker waren. Der mäßige Brutansatz benötigte kein so großes Heer von Pflegerinnen und nahm auch zur Ernährung der Brut die Vorräte nicht so sehr in Anspruch; in solchen Fällen ist dann das Verhältnis der Ammen zu den Trachtbienen für den Honigertrag ein sehr günstiges.

Ich glaube daher, daß der Widerstandsfähigkeit und Langlebigkeit der Bienen bei der Auswahl der Zuchtvölker noch viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird und daß diese Eigenschaften bei der Beurteilung der zur Aufzucht der Königinnen und Drohnen bestimmten Völker noch höher als die Fruchtbarkeit bewertet werden sollten. Allerdings ist es nicht leicht, die Langlebigkeit resp. Widerstandsfähigkeit der Bienen festzustellen. Doch glaube ich, daß sich recht wohl Mittel und Wege hierzu finden lassen werden, wenn sich die Züchter nur erst einmal allen Ernstes vorgenommen haben, bei der Auswahl der Völker zur Nachzucht diese Eigenschaften mit in den Kreis ihrer Beurteilung eines Volkes zu ziehen.

*) Bei der geringen Entfernung von 1 km ist die Befruchtung auch auf dem neuen Stande ganz vom Zufall abhängig. Die Red.

Digitized by Google

Würde es uns gelingen, auf diese Weise Völker zu erhalten, deren Arbeitsbienen zur Trachtzeit, sagen wir sieben statt sechs Wochen leben, so würden diese Völker in wesentlich kürzerer Zeit als andere volksstark werden, was in Frühtrachtgegenden besonders wertvoll sein würde.

Wenn ein Volk, dessen Waben während der Flugzeit verhältnismäßig schwach besetzt sind und dessen Brutkörper, obwohl schön geschlossen, auch nicht besonders umfangreich ist, vor oder nach der Flugzeit die Waben sehr gut belagert, so ist wohl der Schluß berechtigt, daß diese Bienen sich als widerstandsfähig und daher langlebig erwiesen haben, und wenn auch ihr Ertrag nicht dem des besten Volkes gleichkommt, so wird er doch, wenn man den Umfang des Brutkörpers berücksichtigt, doch als außerordentlich gut zu bezeichnen sein.

Bei der Auswahl zur Nachzucht sollten daher, worauf Dr. Kramer in seiner „Rassezucht der Schweizer Imker" zuerst hingewiesen hat, viel mehr als bisher die Widerstandsfähigkeit der Bienen sowie auch die Eigenschaft der Völker, den Brutansatz rechtzeitig zu steigern und zu beschränken, gewürdigt werden; denn diese Eigenschaften sichern dem Imker auch in ungünstigen Jahren noch einen zufriedenstellenden Ertrag.

Zur Aufzucht und Befruchtung von Königinnen.

Von Kreisbienenmeister Weigert, Regenstauf.

Von der Güte und Leistungsfähigkeit der Stockmutter hängt in erster Linie der Ertrag der Bienenzucht ab. Das wissen wir Imker alle recht wohl, und weil wir es wissen, so sollten wir auch alle die richtigen Folgerungen daraus ziehen. Wie selten aber geschieht dies! Wenn wir im Laufe des Jahres zahlreiche Bienenstände besuchen und uns nach diesem und jenem erkundigen, wie oft hört man da doch die Klage, daß ein großer Teil der Völker jahraus, jahrein gar nichts Rechtes leistet. Trotzdem aber werden alljährlich auch die Nachkömmlinge dieser Völker wieder aufgestellt, und man ist auch noch verwundert darüber, daß auch diese wieder nichts Befriedigendes leisten. Wohl weiß heute nicht nur der Landwirt, sondern auch der Städter, daß auch in der Tierzucht aus Schlechtem nichts Gutes hervorgehen kann; allein diesen Erfahrungssatz auch auf die Bienenzucht zu übertragen, das hält auch noch heute so mancher nicht für nötig, und doch ist es das einzige Mittel, um die heimische Bienenzucht wieder einträglicher zu machen.

Auch in der Imkerei darf nicht mehr der blinde Zufall walten; auch bei ihr ist zur Nachzucht das Beste gerade gut genug, und daher sollen nur Völker, die sich durch großen Sammeleifer, gute Ueberwinterung, ein der Jahreszeit entsprechendes Brutnest, Langlebigkeit, Sanftmut usw. auszeichnen, das Material zur Aufzucht von Königinnen und Drohnen liefern.

Warum wird denn aber auf so vielen Ständen noch so wenig rationelle Weiselzucht betrieben? Nun, die einen sind hierzu zu bequem und denken, braucht man eine Königin, nun so gibt es doch zahlreiche Händler, von denen man sie zu billigem Preise bekommen kann. Ja, eine Königin erhalten sie wohl; allein erstklassig dürfte sie wohl selten sein; denn das ist bei den Preisen, die die Imker meist nur für eine Königin anlegen wollen, gar nicht möglich. Andere aber würden sich dieser Mühe gern unterziehen, wenn sie nur einen Weg wüßten, der nicht allzu hohe Anforderungen an sie stellen würde. Vielleicht ist diesen mit nachstehenden Ausführungen gedient.

Soll eine Zucht von Edelköniginnen eingeleitet werden, so suchen wir die zwei besten Völker des Standes aus. Das allerbeste soll uns die Eier und jungen Maden liefern, aus denen die Königinnen herangezogen werden sollen; das andere aber soll die Aufzucht der Königinnen besorgen. Wir suchen hierfür ein auf der höchsten Leistungsfähigkeit stehendes, brutlustiges und schwarmreifes Volk aus. Um diesen Zustand des Volkes bis zu einer bestimmten Zeit herbeizuführen, halten wir es schon einige Wochen vor Beginn der Zucht eng und warm und reichen ihm, sofern die Natur nicht üppige Tracht bietet, wiederholt ein warmes Honigfutter. Fliegen die ersten Drohnen aus, so ist das Volk schwarmreif, und die Zucht kann beginnen.

Digitized by Google

Zu diesem Zwecke entfernt man in diesem Volke die Königin und hängt ihm eine schon bebrütete, aber nicht zu alte Brutwabe mit frischen Eiern und jungen Maden aus dem andern, dem besten Volke des Standes, ein. Am zweiten Tage nach dem Zuhängen werden an der Brutwabe mit dem Edelstoffe unterhalb der Zellen, die noch Eier oder ganz junge Maden enthalten, zwei Finger breite Ausschnitte mittels eines sehr scharfen Messers gemacht, damit den Bienen der nötige Raum zum Baue der Weiselzellen zur Verfügung steht. Damit diese aber auch in ziemlich gleichen Entfernungen errichtet werden, werden immer aus zwei nebeneinander liegenden Zellen die Eier oder Maden entfernt, während allemal der Inhalt der dritten Zelle darin verbleibt. Während der folgenden 6—7 Tage wird das Zuchtvolk recht warm gehalten und, damit die Bienen möglichst viel Weiselzellen ansetzen, nach Eintritt der Dunkelheit mit warmer Honiglösung gefüttert. Am 7. Tage aber entfernt man sorgfältig die sogenannten wilden Weiselzellen, die auf anderen Waben angesetzt sind.

Da die Königin, vom Ei an gerechnet, 15—16 Tage, also noch 11—12 Tage nach dem Einhängen der Brutwabe zur Entwicklung braucht, so müssen am 10. Tage nach dem Einhängen alle Weiselzellen in kleine Befruchtungskästchen, die man so herstellt, daß sie drei Halbrähmchen fassen, verschult werden. In die Tragleiste des mittleren der drei Rähmchen macht man zuvor einen runden Ausschnitt von 2 cm Durchmesser und schneidet unter diesem außerdem ein längliches Stück der Wabe aus. In den Ausschnitt der Tragleiste wird nun die Königinzelle versenkt, und der leere Raum in der Wabe gestattet es den beigegebenen Bienen, sie genügend zu belagern und zu erwärmen. Ist die Königin geschlüpft, so wird die Weiselzelle von den Bienen rasch abgetragen und der leere Raum mit Arbeiterbau ausgefüllt.

Bezüglich der Vorbereitung und Ausstattung der Befruchtungskästchen sei noch folgendes bemerkt. Ungefähr zwei Wochen vor Beginn der Zucht werden aus dem Wabenvorrat tadellos ausgebaute Waben, von denen mehrere mit dem runden Ausschnitt in der Tragleiste versehen werden, ausgesucht und in den Honigraum des Volkes, das die königlichen Maden pflegen soll, eingehangen. Die Waben werden infolgedessen erwärmt, bei geeigneter Tracht in dem oberen Teil auch mit etwas Honig gefüllt und nehmen zugleich den Nestgeruch des betreffenden Volkes an. Sind die Königinzellen reif, so hängt man eine der Waben in das Befruchtungskästchen, kehrt ca. $^1/_2$ Pfund junge Bienen von den Brutwaben des Aufzuchtvolkes hinein und hängt sodann die Wabe mit der Königinzelle und dann die dritte der Waben ein, worauf das Kästchen sofort geschlossen wird. Das Flugloch wird durch den davor befindlichen Schieber, der aber der Luftzirkulation wegen mit kleinen Oeffnungen versehen sein muß, verschlossen und die Kästchen, warm umhüllt, in einen dunklen Raum, am besten in einen nicht zu kühlen Keller, eingestellt. Damit die Völkchen auch genügend Nahrung besitzen, ist es am einfachsten, wenn man als dritte Wabe eine ziemlich gefüllte Honigwabe einhängt. Sind die Königinnen ausgelaufen, was nach 1—2 Tagen meist der Fall sein wird, so werden die Völkchen im Freien, am besten etwas abseits von den übrigen Völkern, aufgestellt und die Fluglöcher geöffnet. In einigen Tagen wird dann bei warmem, windstillem Wetter die Befruchtung erfolgt sein, worauf dann nach weiteren 5—6 Tagen die Eierlage beginnt.

Damit aber die Güte der Nachkommenschaft der Edelköniginnen nicht durch die Befruchtung von seiten minderwertiger Drohnen beeinträchtigt wird, müssen wir außerdem die Aufzucht zahlreicher Drohnen in guten Völkern begünstigen, in Völkern mit ungenügenden Leistungen aber so viel wie möglich unterdrücken. Zwar besteht auch dann noch nicht die volle Gewißheit, wohl aber die Wahrscheinlichkeit, daß eine dieser Drohnen zur Befruchtung kommt. Diese Wahrscheinlichkeit aber würde um so größer, wenn jeder Imker auch der Aufzucht von Drohnen aus guten Völkern seine Aufmerksamkeit zuwenden würde. Will aber der Imker volle Sicherheit dafür haben, daß nur auserwählte Drohnen die Befruchtung vollziehen, so bleibt ihm nur die Errichtung einer besonderen Belegstation übrig. Für die Anlage einer solchen darf aber nur ein Ort gewählt werden, in dessen Umkreis von 4—5 km keine anderen Bienenvölker aufgestellt sind.

Digitized by Google

Ueber den deutschen Breitwaben-Oberlader.

Von Berufsimker R. Israel, Ebersbach.

Zu dem unter der gleichen Ueberschrift in Heft 3 erschienenen Artikel von Herrn Schicketanz in Zinna möchte ich auf Grund meiner Erfahrungen folgendes bemerken:

Es unterliegt nach meiner Ansicht keinem Zweifel, daß die Breitwaben-Oberlader nach und nach eine immer größere Verbreitung finden werden. Wer in solchen Beuten neben Ständer-Hinterladern mehrere Jahre gearbeitet hat, wird, was Einfachheit in der Behandlung, gute Ueberwinterung (Kaltbau), rasche Frühjahrsentwickelung und Höhe des Ertrages anbetrifft, unbedingt die ersteren für die Dauer vorziehen. Eigentlich sollte jeder Imker, der jetzt noch mit Zähigkeit an der Ständerbeute festhält, und wenn er auch mit den bisherigen Erträgen zufrieden ist, einen Versuch mit dem Breitwaben-Oberlader machen. Ich bin überzeugt, daß dieser Versuch zugunsten des letzteren ausfallen wird; denn, abgesehen von der leichteren Behandlung, überraschend günstigen Ueberwinterung und Frühjahrsentwickelung, werden auch die Ernten im Breitwabenstock größer sein als im Ständer. Dies wird mancher Imker nicht glauben wollen. Und doch ist es eine Tatsache. Vor allem hält der niedrige Raum des Breitwabenstockes die Wärme besser zusammen. Infolgedessen wird im Frühjahr mehr gebrütet, und die Völker werden zeitiger schlagfertig. Dazu kommt, daß sich die Bienen im Brutraume ganz ungestört entwickeln können, da derselbe, wenn es nicht zwingende Gründe erheischen, vom Imker unberührt gelassen wird. Weiter kann man den Breitwabenvölkern den Honigraum sehr zeitig geben; doch soll selbiger nur niedrig sein und muß oben recht warm abgedeckt werden, damit keine Wärme entweicht. Die Bienen besetzen einen solchen niedrigen und warmen Honigraum auffällig schnell, und wenn es Tracht gibt, ist er bald gefüllt. Daß die Breitwabenvölker bedeutend mehr eintragen, ist auch vom Oesterreich. Reichsverein für Bienenzucht schon seit Jahren festgestellt worden. Wenn man beim Breitwaben-Oberlader den Brutraum als ein Heiligtum betrachtet und möglichst unberührt läßt und im Honigraume denkend wirtschaftet, wird man über den Erfolg staunen.

Herr Schicketanz schreibt im zweiten Abschnitt, daß ihm die Breitwaben-Oberlader in der bisher üblichen Ausführung nicht gehalten haben, was er erhoffte, weil der Ertrag trotz der niedrigen Honigrähmchen nicht besser, zum Teil schlechter als in anderen Stockformen gewesen ist. Ohne Absperrgitter sei nicht zu hantieren, und um die Ausdehnung des Brutnestes in den Honigraum zu verhindern, empfiehlt er im dritten Abschnitt das Kreuzen der Rähmchen, also, wenn die Brutrahmen in Kaltbaustellung hängen, die Honigrähmchen in Warmbaustellung zu geben. Damit kommt er auf die schon seit zirka 15 Jahren von dem Kgl. Förster Knack in Sdroien bei seinen Volksstöcken angewandte Methode. Ich habe auf meinem Stande 35 Stück Knackesche Volksstöcke in Lagerform, also Breitwaben-Oberlader. Nach meinen Erfahrungen kann man aber ohne Absperrgitter durch das Kreuzen der Honigrähmchen mit den Bruträhmchen, solange die ersteren nicht als „Dickwaben" ausgebaut sind, die Ausdehnung des Brutnestes nach dem Honigraum keineswegs **unbedingt** verhindern. Ich schnitt am Anfange in die Knackschen Honigrähmchen teils bebrüteten Bau ein, teils gab ich künstliche Mittelwände ohne Verwendung eines Absperrgitters. Doch solange die Zellen des eingeschnittenen Baues nicht langgezogen — die Knackschen Honigrähmchen sind aus 37 mm breitem Holze gefertigt — und die Kunstwaben vollständig auf 37 mm Breite ausgebaut waren, hatte ich fast ohne Ausnahme mehr oder weniger Brut im Honigraume, und dies trotz der ungewöhnlichen Breite der Honigrähmchen. Um zu verhindern, daß beim Breitwaben-Oberlader die Königin den Honigraum betritt, muß man nach meinen Erfahrungen, wenn man keine „Dickwaben" geben kann, selbst beim Kreuzen der Bruträhmchen entweder ein Absperrgitter verwenden oder ein Wachstuch über den Brutraum legen, das man hinten um einige Zentimeter zurückschlägt bzw. verkürzt, so daß die Bienen von hinten einen bequemen Zugang zum Honigraume haben. Allerdings ist letzteres für die Bienen etwas zeitraubend; sie haben einen langen Weg zum Honigraum. Wenn aber der Durchgangsschlitz vorn ist, so kommt die Königin leicht nach oben. Nach meinem Dafürhalten muß jeder Imker, der den Breitwaben-Oberlader benutzt, zwecks Vereinfachung der Behandlung und des Betriebes darauf hinstreben, im Honigraume nur

Digitized by Google

Dickwaben zu verwenden. Man kann die 25 mm breiten Honigrähmchen leicht zu Dickwaben ausbauen lassen, wenn man die Rähmchen in größerer Entfernung voneinander in die Honigräume gibt, d. h. anstatt mit 10 mm mit 20 oder 22 mm Zwischenraum. Dies ergibt dann 35 bzw. 37 mm breite Dickwaben. Beim Schleudern werden jedoch die langen Zellen, sofern das Rähmchenholz nur 25 mm breit ist, häufig eingedrückt. Wenn man daher nicht vorzieht, von vornherein für die Honigrähmchen 35 bzw. 37 mm breites Holz zu verwenden, ist es sehr zu empfehlen, die 25 mm breiten Rähmchen auf beiden Seiten mit 5 bzw. 6 mm starken Leistchen, die man sich aus Rähmchenholz selbst schneiden kann, zu umnageln. Dann leiden die langen Zellen beim Schleudern nicht mehr. Wenn man mit Dickwaben arbeitet, spart man ganz bedeutend an Wabenmaterial. Für einen Honigraum, der 12 Stück 25 mm breite Waben faßt, braucht man z. B. nur 9 Stück 37 mm breite Dickwaben. Außerdem entdeckelt und schleudert man 9 Stück Waben eher als 12 Stück. Dickwaben sind mithin — wie jedem einleuchten wird — Geld und Zeitersparnis. — Nun, lieber Imkerkollege, probiere es selbst. Wenn du die Sache richtig angreifst, wirst du finden, daß du gut damit fährst.

Vom Berg- und Spitzahorn.

Von Stadtförster Paul, Eisenberg.

In Heft 9 des Jahrganges 1911 der Leipziger Bienenzeitung wird auf den weißen oder Bergahorn als Bienennährpflanze hingewiesen und das mit vollem Rechte, gibt es doch kaum eine andere Holzart, welche ebenso stark von den Bienen beflogen wird als der Ahorn. Aber nicht

Frucht des Bergahorns.

nur der Bergahorn, sondern auch der Spitzahorn liefert den Bienen eine ausgezeichnete Tracht, und können daher beide Arten als vorzügliche Bienennährpflanzen nicht genug angepflanzt werden. Im nachstehenden will ich auf die Eigenart dieser beiden Ahorne näher eingehen.

Der Bergahorn, Acer pseudoplatanus, auch weißer Ahorn genannt, ist eine ausgesprochene Lichtpflanze und gedeiht am besten freistehend, als Straßen- und Einzelbaum. Unter diesen Verhältnissen entwickelt er sich dann zu mächtigen, bis zu 30 m hohen Bäumen. An den Standort stellt er hohe Ansprüche, da er guten und möglichst tiefgründigen Boden verlangt. Die grünen, schwarzgebänderten und eiförmig zugespitzten Knospen stehen einander kreuzweise gegenüber. Die fünflappigen, ungleich gekerbten oder gesägten Blätter sind ebenfalls kreuzweis gegenständig und sitzen auf langen, meist roten Stielen. Der Laubausbruch erfolgt gleichzeitig mit der Blüte Anfang bis Mitte Mai. Die grünlichgelben Blüten bilden eine lange, herabhängende Traube. Die Flügel der Frucht stehen nur wenig voneinander ab.

Der Spitzahorn, Acer platanoides, ist ebenfalls eine ausgesprochene Lichtpflanze, stellt aber an den Standort bedeutend geringere Ansprüche und läßt sich auch zwischen andere Holzarten pflanzen. Die rotbraunen, abgerundeten Knospen liegen an den Zweigen fest an und sondern nach dem Abbrechen einen milchigen Saft ab. Die Stellung der Blätter

Frucht des Spitzahorns.

ist dieselbe wie beim Bergahorn; die fünf Lappen der Blätter aber sind tief ausgebuchtet und mit lang ausgezogenen Zähnen versehen. Die beiderseits glatten und grünen Blätter sitzen an langen, einen rötlichen Milchsaft führenden Stielen. Die gelben Blüten bilden eine aufrecht stehende Trugdolde. Die Frucht ist ebenfalls eine rundliche, plattgedrückte Flügelfrucht, deren Flügel aber einen stumpfen Winkel bilden. Die Blüten öffnen sich bereits vor dem Laubausbruch, Ende April, spätestens Anfang Mai, und sind meist so zahlreich, daß man die Bäume schon auf weite Entfernung leuchten sieht.

Welch hohe Bedeutung der Ahorn für unsre Bienen hat, zeigte sich so recht vor einigen Jahren. Im März des betreffenden Jahres wuchs das Brutnest der Völker infolge außerordentlich günstiger Witterung zusehends, und hoffnungsfroh sah ich oft dem emsigen Fluge der Bienen zu. Da kam der launische April, und die Kälte, die er mit sich brachte, ließ das fröhliche Summen auf dem Bienenstande verstummen. Die Vorräte

Digitized by Google

schwanden dahin, und sollten die Völker nicht darben, so mußte gefüttert werden. Diese Witterung aber hielt auch Anfang Mai noch an. Eines Nachts aber sprang der Wind nach Südwest herum, und lau und lind wehte die Luft. Als ich am Morgen darauf früh 6 Uhr an dem Bienenstand vorüberging, da herrschte zu meiner Verwunderung auf demselben schon das regste Leben. Das Rätsel aber löste sich, als ich auf meiner Wanderung an einigen mächtigen Bäumen des Spitzahorns vorüberkam, deren Blüten sich über Nacht geöffnet hatten. Die Nektarabsonderung derselben war eine so reiche, daß die Bienen gar nicht imstande waren, denselben einzuheimsen; denn der Platz unter den Bäumen sah aus, als ob er mit Sirup bestrichen sei. Diese reiche Tracht aber hielt infolge eines Wetterumschlags nur vier Tage an; diese aber hatten genügt, um fast jede Zelle mit Honig zu füllen. Im Nachbarort aber, in dessen Nähe es keine Ahornbäume gab, mußte auch noch im Laufe des Mai tüchtig gefüttert werden, und doch wollten die Völker nicht recht vorwärtskommen. Die meinigen aber, denen reiche Vorräte an Pollen und Honig zu Gebote standen, entwickelten sich vorzüglich und lieferten später eine reiche Ernte.

Wer also Interesse an der Sache hat, pflanze Ahorne an, und zwar Berg- und Spitzahorn je zur Hälfte; er tut sich und seinen Bienen den größten Gefallen damit.

Kein Sommer, kein Winter, was nun?

Von W. Matthes, Dorndorf.

Dem Sommer 1912 fehlte die feuchte Wärme, die die Blüten zum Honigen bringt. Alles, was die fleißigen Immen in manchen Gegenden zusammenbrachten, war doch eigentlich recht geringfügig. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, daß in hiesiger Gegend es nur wenig Völker waren, die ihren Bedarf selbst deckten. Ich habe auf zahlreichen Ständen genug Futtergefäße in Gebrauch gesehen zu Zeiten, in denen wir sonst schwer gefüllte Rähmchen als Ueberfluß entnehmen. Trotz aller Mitteilungen aus anderen Gegenden weiß ich, daß es in einem großen Teile Deutschlands so war. Das lag vor allem an der Witterung, an der ausdörrenden Luft. Schwärme fielen vor Mattigkeit herab, wo der Imker nicht Verstand und Mitleid hatte. Merkwürdig war es, daß bei mir alle abgeschwärmten Stöcke weisellos waren. Ohne Akazien- und Lindenblüte und ohne Honigwetter, aber mit reichem Schwarmsegen, das war das Charakteristikum des Jahres 1912 in hiesiger Gegend. Nach dem Herbstauffüttern kam schon im Oktober ein kleiner Vorwinter. Noch niemals habe ich im ganzen September und Oktober die Schulstube zu heizen brauchen wie im vergangenen Jahre. Im November war der Winter vorbei. Ausflüge in allen Monaten wiederholten sich. Merkwürdigerweise brachte der März die größte Winterkälte. Es war alles verkehrt. In der ersten Märzwoche sah ich einige Völker nach, aber sie schliefen nicht wie sonst, sondern waren außerordentlich lebendig und begannen sogleich mit Stecherei. Die Völker lagen förmlich auf der Lauer. Sie hatten auf den milden Winter mit frühzeitigem Brutansatz reagiert, wenn er auch zu größerer Ausdehnung nicht kam. Es wurde so hingebrütet, geflogen, die Vorräte unnötig verbraucht, die Bienen unnütz zu Ausflügen getrieben und — Mitte März — waren viele gestorben. Man hört auf vielen Ständen von Verlusten. Die meisten Imker hatten eine solche innere Armut bis jetzt nicht erlebt, also auch nicht für möglich gehalten. Man hatte die Völker wie sonst eingefüttert und war stolz, seine Pflicht getan zu haben.

Der Sonnabend vor Ostern brachte einen wirklichen Sommertag mit reicher Pollentracht. Ich habe die Meinung, daß es überall im Deutschen Reiche, mit Ausnahme der Gegenden mit Heide- und Herbsttracht, einmal wegen der Honigarmut und dann wegen des reichen Schwarmsegens große Verluste gegeben haben wird. Wer so viele magere Jahre erlebt hat, gibt wohl die Hoffnung nicht auf, aber er überspannt sie nicht.

Ich stand im Briefwechsel mit einem Deutschen im belgischen Kongogebiet in Afrika. Der Mann will wieder nach Deutschland zurückkehren und hier eine größere Bienenzucht betreiben. Er ist Leser der Leipziger Bienenzeitung und meint, man könne aus ihr vielfach mehr als aus den Lehrbüchern lernen. Von der afrikanischen Bienenzucht aber will er nichts wissen. Der Kongohonig stamme meistens von Gummibäumen und schmecke bitter. Ich empfahl ihm die gelobten Länder Amerikas. Er erwiderte aber, daß er auch diese Gegenden kenne. Er wollte wieder nach Deutschland, in dem er zweifellos eines der guten Honigländer der Welt sieht. Sie sehen, meine Herren, wir klagen und andere auch. Wenn wir auch vielfach nicht große Honigmengen ernten, so ist der deutsche Honig doch sicherlich einer der feinsten der Welt. Tatsache ist es, daß die Dorndorfer Honigzentrale deutschen Honig in alle Erdteile sendet. Daß der Honig aber so schlecht bei uns bezahlt wird, daran sind wir zu einem guten Teile selbst schuld. —

Was aber nun! Treu bleiben unserer Bienenzucht! Fleißig und gewissenhaft arbeiten! Unsere sogenannte Kunst ist immer arm; reich ist nur die Natur, aber sie tut, was sie will.

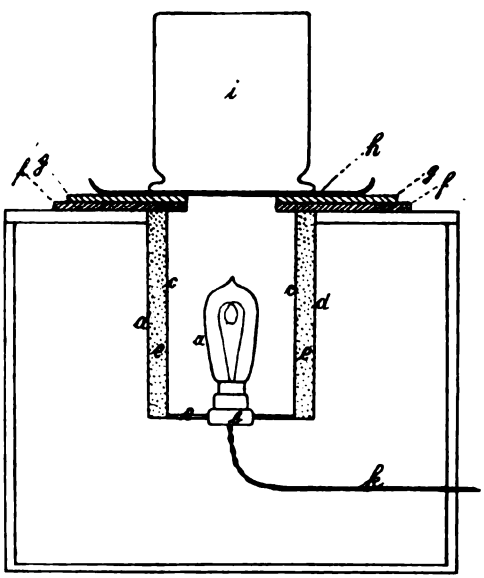
Eine Warmwassertränke.

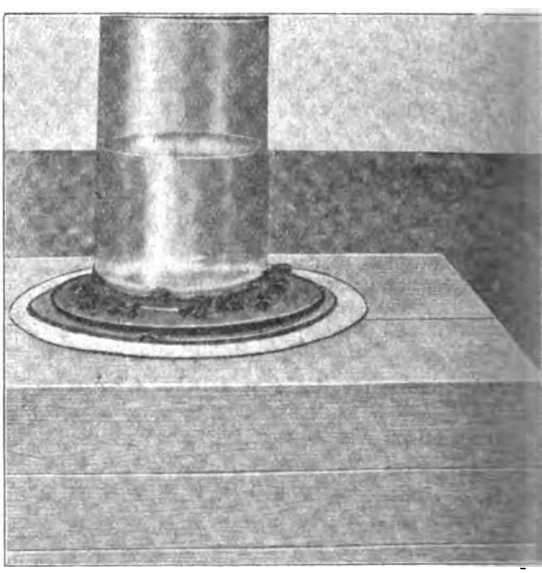
Wenn im Frühjahre die Ausflüge der Bienen beginnen, so freut sich jedes Imkerherz. Aber nur zu bald merkt der aufmerksame Imker, daß diese Ausflüge seinen Lieblingen den Tod bringen. Sie fliegen meist nach Wasser aus, um für den beginnenden Brutansatz das Brutfutter zu bereiten. An Pfützen, Gräben und Teichen suchen sie danach, doch selten finden sie einen gelegenen Platz, um an einer ruhigen, warmen Stelle das Wasser aufzusaugen. Da stellt der Bienenvater den Bienen Tränken in der Nähe des Standes auf, um ihnen das Wasserholen bequem zu machen. Manchmal

Digitized by Google

werden diese Tränken ja besucht, aber meist gehen die Bienen eben ihren eigenen Weg. Die Ursache liegt meist darin, daß sich diese künstlichen Tränken von den natürlichen wenig unterscheiden, da sie den Bienen auch nur kaltes Wasser bieten. Unter diesem Uebelstande litt ein warmherziger Imker, der Herzogliche Hofrat Forstmeister Klopfer in Primkenau, der nicht länger mehr die verderbenbringenden Ausflüge ansehen konnte Sein Bienenstand ist an einem Teiche gelegen, und die Völker schwächten sich im Frühling so, daß sie im März oft besser waren als im Mai. Er ersann und konstruierte de halb eine Warmwassertränke, die mit Hilfe der Elektrizität geheizt wird Der Apparat ist so einfach, daß er sich überall da anbringen laßt, wo eine elektrische Leitung vorhanden ist. Er besteht zunächst aus einem Holzkasten von ca. 40 cm im Quadrat, der unten offen ist In der Decke des Kastens ist ein rundes Loch von ca. 10—12 cm Durchmesser eingeschnitten, auf dessen Rande ein Asbestring liegt. Ein möglichst dunkles Einmacheglas mit Wasser wird auf dem bekannten Futterteller von Blech umgestülpt und auf das Loch gesetzt. Im Innern des Kastens befindet sich die elektrische Wärmequelle, eine Birne, die unter dem Blechteller liegt und ihn erwärmt. Damit keine Wärme verloren geht, ist die Birne von einem runden Blechgefäß mit Doppelwand, die mit Sand gefüllt ist, umgeben. Fangen die Bienen an zu fliegen, so wird „geknipst", das Wasser wird erwärmt, und bald finden sich zur Freude des Imkers die Wasserholer ein. Wird der Flug von den Bienen eingestellt, so wird abgeknipst, damit kein unnötiger Verbrauch der Wärmequelle stattfindet. — Der Besuch ist an manchen Tagen so stark, daß die große Glastraufe fast geleert wird. So werden die Bienen auf dem Stande zurückbehalten und Tausende von ihnen dem Stocke erhalten.

Krampf. Knappe.





a) 16kerzige Birne. b) Isolierung. c) Inneres Zinkgefäß. d) Zinkmantel. e) Hohlraum zur Sandfüllung. f) Asbestring. g) Gummi- oder Kautschuk-Isolierung. h) Hartungscher Tränkteller. i) Glas. k) Leitung.

Da durch die Ueberland-Zentralen sicherlich so manchem unserer Leser elektrischer Strom zur Verfügung steht, dürfte es für diese angenehm sein, wenn wir das, was uns Herr Forstmeister Hofrat Klopfer in Primkenau über oben erwähnte Warmwassertränke zugehen ließ, zum Abdruck bringen.

Die Erwärmung des Wassers geschieht dadurch, daß die Luft des Raumes, in dem sich die elektrische Birne befindet, ihre Wärme auf den Tränkteller überträgt, und dieser die Wärme an das Wasser abgibt. Die Herstellung der Tränke ist einfach und wenig kostspielig, und dürfte es wohl leicht möglich sein, an der Hand nachstehender Zeichnung eine solche anzulegen.

Ich setze jeden Morgen das etwa 2 Liter fassende Glas mit warmem Wasser auf den Kasten, indem ich zuerst eine Zeitung über die Kastenöffnung decke, darauf den Tränkteller mit dem umgekehrten Glas auf das Papier stelle und dann das Zeitungsblatt darunter wegziehe, weil auf diese Weise kein Wasser in den unteren Raum fallen kann. In den ersten Tagen habe ich, um die Bienen anzulocken, in das Wasser 10—15 Stückchen Zucker gegeben. Die Tränke wurde sofort stark beflogen, und zwar auch dann noch, nachdem die Zuckerbeigabe längst aufgehört hatte.

Selbst bei nur 5° C Luftwärme fiel die Temperatur des Wassers nicht unter 30° C. Die Tatsache, daß trotz dieser geringen Luftwärme stets mindestens 10—20 Bienen an der Tränke waren, zeigt, daß das Wasserbedürfnis bei den Bienen groß war. Würden die Bienen nicht durch das leicht erreichbare, warme Wasser auf erwärmter Unterlage vor der Gefahr der Erstarrung bewahrt, so würden wohl die meisten derselben bei diesen durch das Bedürfnis erzwungenen Ausflügen verloren gehen.

Digitized by Google

Winke für die Beschickung der Ausstellung in Berlin.

Jetzt ist es Zeit, mit den Vorbereitungen zur Beschickung von Ausstellungen, besonders der Berliner (24.—30. Juli 1913) zu beginnen. Es wird sich lohnen, in Berlin den Kampf um Ehre und Anerkennung aufzunehmen. Tüchtige Imker werden in den Wettbewerb treten, große Preise winken.

Immer wieder sieht man nach Schluß der Ausstellungen Imker schmollend im Winkel über die Mißachtung hadern, die ihrem Fleiß geworden ist. Den Preisrichtern klingen die Ohren davon, und doch sind sie unschuldig. Sie sind an Vorschriften gebunden. An dieselben Grundsätze muß sich jeder halten, der ausstellen will. Dann gibt es doch wenigstens etwas weniger Enttäuschungen.

Die Ausstellungen des Imkerbundes werden in 5 Gruppen angelegt. Die erste und Hauptgruppe gehört den lebenden Bienen. Alle Rassen finden Aufnahme und Anerkennung, doch soll jedes Volk in naturgemäßer Entwickelung herangezogen, nicht erst zur die Ausstellung zusammengestellt sein. Nun kommt es darauf an, daß Brut und Bau und Futter im rechten Verhältnis stehen, die Waben glatt und gängig sind, Volk und Mutter gesund sind. Die Wohnung muß anständig aussehen, ist aber sonst belanglos. Beurteilt wird Brut, Volksstärke, Wachsgebäude, Futter und Königin.

In Gruppe 2 steht Honig und Wachs. Beides muß klar und sauber sein und in sorgsamer Aufmachung (nicht Papierverschluß der Gläser) dargeboten werden. Falsch ist der Grundsatz, daß dem flüssigen Honig der Vorzug gegeben werden soll. Das dürfen sich die Aussteller nicht gefallen lassen. Sehr löblich ist es aber, daß schmucklose Aufstellung als Fehler abgerechnet wird und daß Spielereien bei aller Anerkennung der Schönheit nicht zu hoch eingeschätzt werden.

Gruppe 3 enthält die Bienenwohnungen. Jedes System, jedes Maß ist zugelassen, nur zweckmäßig, sauber gearbeitet, preiswert und aus gutem Rohstoff soll alles hergestellt sein.

Gruppe 4. In Gruppe 4 sind die Geräte untergebracht. Spielereien und zu teure Gegenstände, für die es billigen Ersatz gibt, sind ausgeschlossen; Zuverlässigkeit, Arbeit, Rohstoffe und Preise geben den Ausschlag.

Gruppe 5 ist für Literatur, Lehrmittel, Bienennährpflanzen und alles Wissenschaftliche über die Biene und Bienenzucht bestimmt. Verleger und Verfasser können jeder für sich ausstellen. Bücher sind aber so zeitig einzureichen, daß sie der wissenschaftliche Ausschuß des Imkerbundes noch vor der Ausstellung durchlesen und auf Inhalt, Form und Ausstellung prüfen kann.

In allen Gruppen gibt es für jeden zur Beurteilung kommenden Teil 3 Punkte. 0 = unbrauchbar, 1 = genügend, 2 = gut, 3 = ausgezeichnet. Für Fehler werden Punkte abgerechnet. Für die Menge gleichartiger Gegenstände werden einige Punkte zugezählt, und zwar für lebende Völker bis zu 5 Punkte, ebenso für Honig 5 Punkte; je 25 Gläser Honig oder je 1 kg Wachs können als 1 Punkt zugerechnet werden. Von Geräten kann die Menge 10 Punkte einbringen. Es ist also dringend anzuraten, nicht zu kärgliche Sendungen zu machen und alles so schön wie möglich einzurichten. Das Auge ißt mit, sagt der Konditor. Das Auge preisrichtert auch mit.

Der Brandenburgische Bienenwirtschaftliche Provinzialverband beabsichtigt, die Ausstellung aller seiner Mitglieder zusammenzufassen, aber den Bezirken einzelne Teile zuzuweisen, in diesen wieder den Vereinen und darin den Einzelausstellern. Vertrauensmänner werden für guten Aufbau sorgen. Jeder einzelne kommt dadurch zu seinem Recht und kann durch zweckmäßige Eingliederung in das Ganze nur gewinnen. Aber niemand sollte versäumen, vorher gewissermaßen eine Generalprobe von seiner Ausstellung zu halten und dann: mutig voran.

Werbeausschuß des Provinzial-Verbandes.
Aisch, Pfarrer.

Praktische Winke.

Von P. A.

Rationelle Betriebsweise. Fortpflanzungstrieb. Nächst dem Sammel- und Bautrieb ist es der Fortpflanzungstrieb, der unser Interesse gerade um diese Zeit am meisten beschäftigt. Er äußert sich zunächst als Bruttrieb und erwacht als solcher schon zu einer Zeit, wenn die Erde noch im winterlichen Kleide eingehüllt liegt. In milden Wintern erwacht er früher, zuweilen schon um die Weihnachtszeit, aber keineswegs zum Nutzen des Bienenvolkes und des Imkers. Für das Wohl des Volkes ist es am vorteilhaftesten, wenn eine gleichmäßige Temperatur nahe dem Nullpunkte die Bienentraube bis in den März hinein in winterlicher Ruhe erhält und wenn danach erst der Bruttrieb erwacht und langsam fortschreitend sich entwickelt.

Der Bruttrieb erwacht nicht nur bei dem eigentlichen Geschlechtstiere im Volke, der Königin, sondern in gleichem Maße auch in den Arbeitsbienen, vielleicht in diesen zuerst. Zunehmende Wärme, Lockerung der Bienentraube, größere Nahrungsaufnahme infolge naturgemäßen Hungers sind vielleicht die Ursachen seines Erwachens, und infolge Abgabe größerer Futtermengen an die Königin wird in dieser der gleiche Trieb ausgelöst. Das große Geschäft der Brutpflege nimmt still und verborgen im Schoße der Bienentraube seinen Anfang, um sich stetig zu größerer Höhe zu entwickeln und das ganze Leben und Treiben des Bienenvolkes zu beherrschen. Hunger und Liebe sind die treibenden Pole, um die sich das Bienenleben im Laufe des Jahres abspielt.

Das Fortschreiten des Bruttriebes zu größerer Kraft und das Wachstum der Brutkreise ist abhängig von mancherlei Faktoren, die teils innerhalb, teils außerhalb des Bienenvolkes liegen. Von starkem Einfluß auf die Entwicklung desselben ist die Zahl und das Alter der Bienen, die Rüstigkeit

Digitized by Google

der Königin und der Futtervorrat, und von nicht geringerer Bedeutung ist die Witterung, die Außentemperatur und die Tracht.

Der Bruttrieb äußert sich bei den Arbeitsbienen in der wunderbaren Liebe zur Brut, deren Pflege ihnen allein obliegt; denn die Mutter des Stockes hat keine Zeit und auch keine Möglichkeit, sich der Kinder anzunehmen. Die Pflege der Brut besteht aus folgenden Tätigkeiten: 1. Bebrütung der Eier, 2. Ernährung der Maden, 3. Bedeckelung der Nymphen, 4. Erwärmung der Brut. Die Aufgabe und Arbeit der Arbeitsbienen resp. Hausbienen habe ich schon bei der Besprechung des Arbeitstriebes in den Kreis der Betrachtung gezogen, darum kann ich heute davon absehen und möchte nur noch ein Wort über die Bedeutung des Bruttriebes für den Imker sagen.

Ist einmal Brut da, so erweckt sie neues Leben und Schaffen im Volke; sie erheischt Pflege und Nahrung. Den Brutbienen stellt sie die Aufgabe, die Nahrungsstoffe zu verarbeiten, und den Trachtbienen, die Stoffe heranzuschaffen. Beide Tätigkeiten müssen also mit dem Zunehmen der Brut wachsen und Schritt halten; die Brut treibt zum Fleiß Gehen wir mit unsern Schlüssen rückwärts, so erkennen wir, daß fleißige Völker, die eifrig die Trachtbienen nach Wasser und Blütenstaub ausschicken, auch eifrig Brutpflege betreiben; daß solche eifrige Brutpflege schon im April und erst recht im Mai notwendig ist, sollen die Völker bei Beginn der Haupttracht viele Sammlerinnen ausschicken können, habe ich früher auch schon erörtert. Fünf Wochen vor Beginn der Haupttracht soll der Brutstand seiner Höhe entgegengehen. Der Bruttrieb legt dem praktischen Imker nahe, folgende Punkte zu beachten:

1. Da zur Ernährung der Brut Honig, Pollen und Wasser notwendig sind, so müssen von diesen Stoffen immer Vorräte im Stocke vorhanden sein, wenn bei ungünstigen Witterungsverhältnissen die Brutpflege nicht ins Stocken geraten soll. Bei Mangel an Vorrat lugt der Hunger von allen Seiten ins Brutnest, und hinter ihm steht der Tod, der Zerstörer des Lebens, und greift unerbittlich zu, wo jener erst eingekehrt ist, darum heißt die erste Imkerpflicht: Sorge dafür, daß stets genügend Futtervorräte vorhanden sind.

Auslese. Entwicklung ist das Prinzip, das der Schöpfer für alle Naturwesen festgesetzt hat; Erhaltung und Fortentwicklung der Art sind zwei große Gesichtspunkte, die uns auch klar aus dem Leben unsrer Bienen entgegenleuchten. Um die Geschöpfe und die Arten zu diesem Ziele zu führen, hält die Natur oftmals strenge und unerbittliche Auslese. Solange die Bienen noch nicht unter der Pflege der Menschen standen, verfielen alle die Völker, die krank und schwach waren, die nicht genügend Vorräte aufgespeichert hatten, weil sie zur unrechten Zeit oder zu oft geschwärmt hatten, unfehlbar im Winter dem Untergange; nur die blieben erhalten, die rechtzeitig geschwärmt oder das Schwärmen ganz unterlassen hatten und Vorräte in genügender Menge aufgespeichert hatten. Und das waren die, die sich der sie umgebenden Natur am besten angepaßt hatten. Das war im großen und ganzen auch noch so, als die Menschen die Bienen zu Haustieren gemacht hatten, als man es aber noch nicht verstand, schlechtversorgte Völker mit künstlichen Nährmitteln, besonders dem Zucker, zu erhalten Seitdem aber die Menschen es verstehen, aus der Zuckerrübe den Stoff zu gewinnen, der auch den Bienen das Leben erhalten kann, ist es anders geworden, und seitdem noch die bewegliche Wabe dem Imker es ermöglicht, schwache Völker zu stärken und weiselkranke zu heilen, seitdem ist die natürliche Auslese ausgeschaltet, und schwache und schlechtversorgte Völker, die eigentlich nicht lebensfähig sind, können dennoch vom Imker dem Leben erhalten werden. Diese Möglichkeit legt aber uns Imkern die Pflicht auf, an die Stelle der natürlichen Auslese die vernünftige, rationelle treten zu lassen, die um so besser ist, je mehr sie sich der natürlichen nähert. Was also krank und schwach ist, muß jetzt vom Stande verschwinden; solche Völker sind und bleiben Sorgenkinder und erfüllen die Erwartungen nicht, sondern bringen nur Enttäuschung.

Hoch- oder Breitwabe. Im Breitwabenstock herrscht eine bessere Wärmeökonomie, sagt man daher erweitert sich das Brutnest im Frühjahr schnell nach unten und der Wachsbau geht schnell vor sich. Die Wärme erzeugt doch das Volk; die ganze Bienentraube ist durchwärmt; während der Brutzeit ist die Wärme höher als im Winter; Versuche haben bewiesen, daß die Bienen auch im Winter imstande sind, die Wärme in der Traube in kurzer Zeit auf 30° zu erhöhen. Die Wärme strahlt aus und wird durch die Verpackung und die Kastenwände zusammengehalten Sowie die Bienentraube den ganzen Raum ausfüllt, ist derselbe auch erwärmt; wo die Bienentraube nicht hinreicht, wo also bienenleere Räume sind, da kühlt die Luft durch die durchs Flugloch einströmende frische Luft bald mehr oder weniger ab Wie in Bezug auf diesen Punkt in beiden Kastensystemen ein Unterschied bestehen soll, ist mir unerklärlich In Voraussetzung, daß in zwei Kasten der in Rede stehenden Systeme gleiche Wabenzahl und gleiche Volksstärke vorhanden ist, so vermag ich nicht einzusehen, weshalb die Wärmeökonomie in beiden verschieden sein soll. Daß die Bienen in dem Breitwabenstock mit der Brut früher nach unten kommen, ist nur natürlich, ebenso natürlich, daß die Bienen im Hochwabenstock früher an die Seitenschenkel mit der Brut kommen; es wäre ja widernatürlich und wunderbar, würde es etwa umgekehrt sein. Daß der Wachsbau in dem einen System schneller fortschreitet als in dem andern, gleiche Bedingungen immer wieder vorausgesetzt, ist auch weiter nichts als . . . . . ein Märchen.

Aus allen Weltteilen.

Von P. Neumann, Parchim.

Schwierigkeit, italienische Bienen von gleichmäßiger Farbe zu züchten. Alle diejenigen, welche italienische Bienen gezüchtet haben, wissen, wie schwer es ist, Bienen von gleichmäßiger Farbe zu erhalten, heißt es im „Apiculteur“. Man müsse eine sorgfältige Auswahl treffen, ohne welche

Digitized by Google

sie degenerieren und sicher zu dem Typus der schwarzen Bienen zurückkehren. Wenn man ein Volk schwarzer Bienen unter italienischen Völkern aufstelle und die Sache nun gehen lasse, so sei es sicher, daß in wenigen Jahren die schwarzen Bienen weitaus überwiegen Das erfolge nicht, weil etwa die schwarze Biene stärker sei als die italienische, aber sie sei konstanter als diese. Man setze z. B. in eine Anzahl Hähne und Hühner von Plymouth Rocks einen Hahn von goldenen oder braunen Leghorn, und man werde sehen, daß in kurzer Zeit das Blut derselben vorherrsche. Das sei dieselbe Sache mit den schwarzen Bienen. Die Drohnen sind tätiger und führen die Italiener, welche sie befruchten, auf ihren Typus zurück. Auch bringen die schwarzen Bienen mehr Männchen hervor als die italienischen. Es gebe in dieser Theorie manches Wahre. Auch seien die schwarzen Bienen vorteilhafter, weil sie der Kälte besser widerstehen als die italienischen, und von diesen seien wieder die dunklen wertvoller als die von hellerer Farbe.

Ferner wird behauptet, die italienischen Bienen seien Hybriden. Die schwarzen Bienen seien die reinste Rasse, die man finden könne, um damit Versuche zu machen Man lasse eine schwarze Königin von einer italienischen Drohne befruchten oder von einer anderen gelben Rasse. Wenn diese Kreuzung Drohnen ergebe, so versehe man das Volk mit einer Drohnenfalle, und man werde darin Drohnen finden, die gelbes Blut zeigen. Das sei ein Beweis für die Parthenogenesis. Ferner habe man niemals eine Königin gesehen, die als reinblütig italienisch bezeichnet werden müßte, von der aber die von derselben abstammenden Männchen und Königinnen sowie die gesamte Nachkommenschaft nicht Verschiedenheiten zeigten. Wenn auch die Arbeiter gleichförmig seien, so seien doch die Königinnen immer an Farbe verschieden. Ein Beweis, daß es sich nicht um eine reine Rasse handle.

Sackbrut nennt der amerikanische Forscher Dr. Wy. White eine bekannte Krankheitserscheinung unter den Bienen, von der er mitteilt, daß sie schon seit längeren Zeiten von den Bienenzüchtern als „rote Brut" beobachtet worden sei, verschieden von Faulbrut. Dr. White hat seine Untersuchungen über die Krankheit schon im Jahre 1902 begonnen. Die Untersuchungen ergaben die Abwesenheit von Mikroorganismen in den toten Larven, und es war auch kein Zusammenhang mit anderen Bienenkrankheiten festzustellen. Für diese Krankheit, welche in Amerika bisher als „pickled brood" bezeichnet worden ist, schlägt White den Namen Sackbrut vor, weil manche tote Larven einzeln entfernt werden können, ohne daß dabei die Haut zerreißt, die dann das Aussehen eines kleinen geschlossenen Sackes zeigt. Ein stark von der Krankheit befallenes Volk wird schwächer, und die Brut stirbt nach der Bedeckelung. Dann und wann zeigt sich im Deckel ein Loch, woraus sich ergibt, daß die Bedeckelung nicht vollständig ausgeführt war. Eine Larve, die an dieser Krankheit zugrunde gegangen ist, bekommt eine fahlgraue Farbe, die beim Zerfall braun wird. Der Inhalt der sackähnlichen Larve ist mehr oder weniger wässerig. Die eingetrockneten Rückstände (Schuppen) sind leicht von der unteren Zellwand zu entfernen. Ein Geruch ist nicht wahrnehmbar. Aus der Abwesenheit von mikroskopischen Lebewesen und aus der Tatsache, daß die Krankheit oft ohne große Verluste für das Volk auftritt, scheint hervorzugehen, daß sie nicht ansteckend ist. Aber Dr. White glaubt auf Grund seiner Forschungen, die ansteckende Natur der Krankheit bejahen zu müssen, und daß wahrscheinlich ein Erreger von einer solchen Kleinheit angenommen werden müsse, daß er mikroskopisch nicht wahrgenommen werden könne und auch durch ein Berkefeldfilter hindurchgehe. Dies Filter ist hergestellt aus gebrannter Infusorienerde, durch welches Flüssigkeiten hindurchgehen, das aber die darin etwa vorhandenen Bakterien zurückhält. White hat tote Larven von Sackbrut aufgeweicht, mit sterilisiertem Wasser verdünnt und durch ein Berkefeldfilter gehen lassen. Es ergab sich, daß durch die filtrierte Flüssigkeit die Krankheit in gesunden Völkern erzeugt und von diesen auch auf andere übertragen werden konnte. Es ergibt sich daraus, daß entweder der Erreger so klein ist, daß er durch das Filter nicht zurückgehalten und daß er daher auch nicht mikroskopisch wahrgenommen werden kann, oder es sind in der Flüssigkeit fremde Stoffe enthalten, welche das Sterben der Bienen verursachen.
(„Gleanings" und „The British Bee Journal".)

Die Behandlung der Wachsschuppen durch die Bienen bildet den Inhalt einer interessanten Veröffentlichung der Abteilung für Entomologie des landwirtschaftlichen Ministeriums für Ackerbau in Washington. Die Untersuchungen sind ausgeführt von Dr. Casteel. Die Beobachtungen, in welcher Weise die Bienen die Wachsschuppen von den Wachsdrüsen zu ihren Kiefern führen, sind sehr schwierig infolge der großen Schnelligkeit des Vorganges. Dr. C. hat seine Feststellungen mit Hilfe eines Binocular-Mikroskops gemacht und hat auf diese Weise jeden einzelnen Teil des Vorgangs genau erkennen können. Der Vorgang ist, kurz dargestellt, folgender: Die Wachsschuppen werden aufgespießt von den steifen Stacheln des ersten Fußabschnittes (tarsalsegment) eines Hinterbeines, durch eine eigenartige Beugung des Beines wird die Wachsschuppe unter dem Bienenkörper hindurchgeführt bis in die Nähe des Kiefers. Der Vorgang des Zerkauens wird gewöhnlich von den Vorderbeinen unterstützt, welche die Schuppen in einer günstigen Lage halten. Während des ganzen Vorgangs steht die Biene auf drei Beinen, auf den beiden Mittelbeinen und einem Hinterbeine während das andere Hinterbein und die beiden Vorderbeine in Verbindung mit den Beißzangen bei dem Vorgange tätig sind. Die allgemeine Annahme, daß die Bienen sich gegenseitig die Wachsschuppen abnehmen, ist nach den Beobachtungen Dr. C.s nicht richtig In der Regel werden die Schuppen in einem Zuge von dem Wachsspiegel zu den Kiefern geführt. Es ereignet sich auch oft, daß dünne Schuppen beim Herausziehen zerbrechen, oder eine besonders dicke Schuppe wird nach und nach abgescheuert durch die fortwährende Reibung auf den Pollenwaben. Schuppen, welche zufällig herausgerissen oder den Bienen entfallen sind, mögen später wieder aufgenommen und zum Wabenbau benutzt werden. Bienen, welche Wachs

Digitized by Google

erzeugen, mögen auch das von andern Bienen abgelegte gekaute Wachs verarbeiten. — In einer demnächstigen Veröffentlichung wird die Frage erörtert werden, wie die Bienen Pollen sammeln.

Zum gemeinsamen Studium aller Fragen, welche sich auf den Honighandel beziehen, haben sich vor einiger Zeit die Honighändler in Paris vereinigt. Besondere Aufmerksamkeit soll den Honigfälschungen gewidmet werden, sowie auch den Frachtverhältnissen im In- und Auslande, den Zollbestimmungen usw. Diese Vereinigung hat sich dem Syndikat für Verpflegung angeschlossen, jener mächtigen Vereinigung, die schon in allen Zweigen der Volksernährung große Dienste geleistet hat und deren Gutachten von hervorragender Bedeutung sind. Die Vereinigung hat in ihrer ersten Sitzung beschlossen, die von einem Mitgliede ausgesetzte Summe von 1000 Fr. zur Verfügung der französischen chemischen Gesellschaft zu stellen als Belohnung für die beste Arbeit über die Erforschung der Honigfälschungen.

(„L'Apiculteur.")

Vermischtes.

Gesetzmäßigkeit im Bienenvolke. Maeterlinck erwähnt in seinem Buche „Das Leben der Bienen" ein Beispiel, welches uns die Gesetzmäßigkeit, der die Bienen unterstellt sind, in einfachster Form klar und deutlich vor Augen stellt. Nehmen wir nach seiner Anleitung zwei weiße Flaschen und legen sie auf das Fensterbrett so, daß die Oeffnung nach der Zimmerseite und der Boden nach der Lichtseite gerichtet ist; setzen wir dann in die eine Flasche eine Fliege, in die andere eine Biene und beobachten dann die beiden Tiere bei ihren Befreiungsversuchen. Die Fliege wird regel- und ziellos in der Flasche umherfliegen und bei ihren Versuchen auch schließlich die Oeffnung und den Weg ins Freie finden; die Biene aber wird an dem Boden der Flasche auf- und abstummen und vergeblich den Weg ins Freie suchen, bis sie vor Ermattung niedersinkt. Man könnte danach die Fliege für ein intelligenteres Tier halten als die Biene und diese für ein „strohdummes" Tier, das mit großen Augen zum Fernsehen und kleinen zum Nahsehen doch den so nahen Ausgang nicht findet. Und doch würde man einen Fehlschluß tun, denn in beiden Fällen kann man von Intelligenz überhaupt nicht reden. Die Biene strebt allein, gesetzmäßig, dem Lichte, dem Sonnenschein zu, und sie kann von ihrem Streben nicht ablassen, wenn auch ihre Flügel zum Tode ermatten.

So sind alle Lebenserscheinungen im Bienenvolke Gesetzen unterstellt. Diese allgemeine und absolute Gesetzmäßigkeit bedingt die absolute Vollkommenheit des Staates der Bienen, den die Menschen seit Jahrtausenden mit Bewunderung betrachtet haben. Kennt der Imker diese Gesetze und beachtet er sie bei seinen Eingriffen in den Bienenstaat, so wird zwischen ihm und seinen Bienen vollste Einigkeit bestehen. Er lenkt und leitet die Bienen dann nach seinem Willen, der identisch ist mit dem höheren Willen, der solche Gesetzmäßigkeit im Bienenstaate aufgerichtet hat.

Ms.

Volksstärke und Brutstand stehen in innigster Wechselbeziehung. Der Umfang der Brut ist nicht nur abhängig von der Zahl der Ammenbienen, sondern ebenso sehr von dem äußeren Umfang des Volkskörpers. Dieser bildet die Wärmekugel, in der neues Leben erwachen und gedeihen kann; außerhalb derselben geht alles in der Entwicklung begriffene Leben vor Kälte zugrunde. Der Brutkörper kann also nur parallel mit dem Wachstum des Volkskörpers sich ausdehnen. Aus diesen Tatsachen folgt für den praktischen Imker dreierlei:

1. Es ist von Vorteil, wenn die Völker stark an jungen Bienen zur Einwinterung kommen.

2. Es ist von Vorteil, wenn die Brutwärme durch gute Verpackung zusammengehalten wird, solange die Außentemperatur im Frühjahre schwankend ist; denn dann ist eine größere Ausdehnung des Volkskörpers möglich, und Kälteperioden haben auf die Ausdehnung geringeren Einfluß, als wenn die Völker ohne Verpackung ihren Einflüssen ausgesetzt sind.

3. Die oft empfohlene Erweiterung des Brutnestes durch Einstellen leerer Waben zwischen die Brutwaben kann dann von großem Nachteil werden, wenn der Volkskörper, der stets eine geschlossene Einheit bildet, sich zusammenziehen muß und dann nicht in der Lage ist, die äußeren Bruträndern zu bedecken. Sofern dann gerade an diesen Rändern junge Maden liegen, die vor Kälte zugrunde gehen, ist die Gefahr stets vorhanden, daß aus ihnen die Faulbrut entsteht.

Ms.

Möglichst **großer Honigertrag** ist das Ziel, das wir erstreben. Dieses erreichen wir nur, wenn wir die Völker bis zum Beginn der Haupttracht auf volle Flughöhe bringen und sie während der Haupttracht auf solcher Höhe erhalten, also verhindern, daß die Kraft der Völker durch das Schwärmen in die Brüche geht. Nicht das Schwärmen allein vermindert den Ertrag, sondern während der ganzen Zeit, in der die jungen Königinnen erbrütet und erzogen werden, ist der Sinn der Bienen abgelenkt vom Sammeln, und die schöne Zeit schwindet ungenutzt dahin. Das Erwachen des Schwarmtriebes zu verhindern, ist die Kunst, durch die der größte Ertrag erzielt wird. Diese Kunst wird zur natürlichen Regel, wenn wir **Wahlzucht** treiben und alle Völker, die zum Schwärmen neigen, konsequent ausmerzen. Ideal ist ein Volk, das alle drei Jahre still umweiselt und dabei ausnahmsweise auch einmal einen Schwarmtanz abhält. Auch durch **große Honigräume** suchen wir das Erwachen des Schwarmfiebers zu verhindern. Freilich sollen die Honigräume dem Erstarken des Volkes stets angepaßt werden können, also **erweiterungsfähig** sein, weil durch zu großen Raum leicht eine zu starke Abkühlung des Brutnestes bewirkt werden kann, die unter Umständen gefährliche Krankheiten im Gefolge haben könnte. Sind die Honigräume gefüllt, dann tritt die Schleuder in Aktion; das

Digitized by Google

trägt auch dazu bei, die Bienen vor Uebermut zu bewahren. Erfolgt aber trotzdem ein Schwarm, so machen wir aus diesem erst recht in folgender Weise ein Honigvolk. Wir fegen zu dem Schwarm alle Hausbienen des Muttervolkes und stellen den Schwarm auf den Platz des Muttervolkes. Die Brutwaben werden auf andere Völker verteilt. Der Schwarm bekommt 2—3 Kunstwaben, sonst aber ausgebaute Waben. Das Volk ist so in seiner Stärke erhalten, es hat vorläufig keine Brut zu ernähren, aber doch auf Wochen hinaus Nachschub an Trachtbienen. Wenn die Tracht gerade einschlägt, dann kann dieses Volk in kurzer Zeit ansehnliche Vorräte aufspeichern. Ms.

Ruhe müssen die Bienen im Winter nach der allgemein bekannten Regel haben, aber ebenso wollen sie auch im Sommer in Ruhe leben. Da um merke sich besonders der Anfänger: Jedes Oeffnen des Stockes und noch mehr jede Auseinandernahme des Baues ist gleichbedeutend mit einer Störung der Bienentätigkeit in ihrer Samme arbeit, ihrer Brutpflege, im Bauen, überhaupt in ihrem ganzen Triebleben. Der Imker erleidet also dadurch eine Honigeinbuße und das Volk eine Hemmung in der Entwicklung. Nur wenn die Not dazu zwingt und man bei der Bauauseinandernahme einen bestimmten aber vernunftgemäßen Zweck im Auge hat, darf man am Stocke operieren. Aber auch ein mehr äußerlicher Umstand darf nicht unerwähnt bleiben. Die Bienenhaus ür muß stets behutsam geöffnet werden, was natürlich nur dann möglich ist, we n sie überhaupt willig aufgeht. sie darf beim Aufmachen nicht hinten an das Bienenhaus schlagen, noch weniger aber darf man sie beim Zumachen anfallen lassen, weil beides das Bienenhaus erschüttert, die Erschütterung sich aber auf die Stöcke und die Bienen überträgt. Ruhe ist den Bienen im Sommer mindestens ebenso notwendig als im Winter. W.

Das Auffangen der Königin. Ergreife die Königin mit Daumen und Zeigefinger am Brustst ück, niemals aber bei den Flügeln. Benutze zum Fassen derselben ja nicht eine Pinzette, das verwerflichste aller Bienenzuchtgeräte. Der Druck damit ist sehr unsicher und die Stärke desselben schwer zu berechnen. Die Königin kann also leicht Schaden dabei leiden. Beim Abheben derselben von der Wabe sei vorsichtig, reiße sie nicht mit einem Ruck herunter, denn sie klammert sich mit den Füßen an die Wabe und kann beim ungeschickten Abheben leicht ein Glied einbüßen. Bewegt sie sich auf der Wabe vorwärts, so gib, nachdem du sie gefaßt hast, dieser Bewegung etwas nach, indem du die beiden Finger ein wenig nach ihrem Kopfe zu neigst, und hebe sie dann zart ab. W.

Für Korbimker. Sollen zwei Korbvölker miteinander vereinigt werden, so ist es ratsam, beide Völker abzutrommeln, die bessere der beiden Königinnen mit einigen Begleitbienen in einen Käfig zu sperren und einstweilen zur Seite zu stellen. Die andere Königin wird getötet. Beide Völker wirft man nun ohne weiteres zusammen, man kann sie auch noch besonders durcheinanderrütteln, indem man den Korb, in welchem sich beide befinden, in eine derartige Bewegung setzt, wie man ein Sieb schwenkt. Dadurch werden die Bienen so friedlich, daß auch nicht eine einzige abgestochen wird. Gibt man ihnen, nachdem man sie in die Wohnung gebracht, sofort die Königin zu, so wird sie sicher angenommen, und man kann sie noch am selben Tage freilassen. W.

Zum Honigschutz. Deutsche Imker auf die Schanzen! Es gilt zu kämpfen, um unsere Bienenzucht vor dem Untergang zu retten. Das Jahr 1912 war in vielen Gegenden Deutschlands ein vollständiges Mißjahr die Honigernte gering; trotzdem aber merkt man nichts davon. In den Städten laufen Hausiererinnen herum und verkaufen Honig, der angeblich von Imkern, besonders von bekannten Großimkern, herrühren soll; aber es ist scheußlicher Schwindel. Man melde es der Polizei, damit die Namen der Händlerinnen festgestellt und sie zur Rechenschaft gezogen werden können. Nach meiner Ueberzeugung ist der angebotene Honig meist ein Kunstprodukt. Der unreelle Handel mit Kunsthonig fügt uns den größten Schaden zu und bringt die Bienenzucht an den Ruin. Wohl werden wir den Kunsthonig nicht verdrängen, aber weg, schleunigst wea muß zur Bezeichnung der Kunstprodukte der Name „Honig“. Wir müssen kämpfen, kämpfen, bis den Schwindlern das betrügerische Handwerk gelegt ist. Schließen wir uns zusammen! Sämtliche Verbände müssen gemeinschaftlich vor gehen; der ganze Imkerbund muß den Kampf aufnehmen.

Seebergen. K. Günther.

Steuerfreier Zucker. Sicherem Vernehmen nach wird sich der Bundesrat noch in diesem Frühjahr mit der Frage beschäftigen, unter welchen Bedingungen und in welcher Menge steuerfreier Zucker an die Bienenwirte abgelassen werden kann. Der Beschluß des Bundesrats würde die Frage endgültig regeln, insbesondere würde die Steuerfreiheit alsdann nicht nur für ein Jahr, sondern dauernd gewährleistet sein. Daß als Vergällungsmittel ausschließlich Tieröl vorgeschrieben wird, ist keinesfalls anzunehmen. Sicher wird neben dem Tieröl auch Sand als Vergällungsmittel zugelassen werden, gegen den nach dem Urteil zahlreicher Imker keine oder nur geringe Bedenken vorliegen. Wenn durch Verfütterung von mit Sand vergälltem Zucker Völker eingegangen seien, so müsse dies auf die Beschaffenheit des zur Vergällung verwendeten Sandes zurückgeführt werden. Die Imker können sich gegen die bei dem Sandzucker hervorgetretenen Nachteile am besten selbst schützen, wenn sie den unvergällten Zucker durch Vermittelung der Imkervereine bezögen, ihn unter Aufsicht der Steuerbehörde vergällen ließen und dann untereinander verteilten. Es wäre dabei ihre Sache, für einen reinen, den Bienen unschädlichen Sand zu sorgen.

Selbstverständlich wird sich der Bundesrat auch mit der Frage befassen, ob der Zucker nicht unvergällt abgelassen werden kann.*) Da indes sowohl der Sand wie auch das Tieröl nach dem Urteil angesehener Bienenwirte als durchaus

*) Vom preußischen Finanzministerium ist die Abgabe von st uerfreiem unvergälltem Zucker vorläufig abgelehnt worden. Die Red.

Digitized by Google

brauchbare Vergällungsmittel anzusehen sind, ist kaum damit zu rechnen, daß der Bundesrat von dem Erfordernis der Vergällung absehen wird.

Die Angelegenheit wäre schon weiter gefördert, wenn nicht unter den Imkern selbst eine so große Uneinigkeit hinsichtlich der Vergällungsfrage bestände. Die zahlreichen Eingaben der Imkervereine, die doch sorgfältig geprüft werden müssen, verzögerten aber die Erledigung der jetzt spruchreifen Angelegenheit. Sollte es wider Erwarten zu einer Beschlußfassung des Bundesrats in diesem Jahre nicht kommen, so wird jedenfalls die bisherige Vergünstigung auch für das laufende Jahr weiterbewilligt werden. Die bezügliche Anordnung seitens des Herrn Finanzministers würde anfangs Juni d. J. ergehen.

Friedrichshagen (Berlin), 20. März 1913.

Kranepuhl.

Meine Erfahrungen mit dem Anbau des Bokbara- oder Riesenhonigklees. Durch einen Vortrag in unserm Verein auf den Nektarreichtum des Bokhara- oder Riesenhonigkleees aufmerksam gemacht, besäte ich im Frühjahre 1911 700 qm mit Schwedenklee, dem ich zwei Pfund Bokharakleesamen beigemischt hatte. Um meinen Bienen weite Ausflüge zu ersparen, wählte ich hierzu ein Stück Feld in der nächsten Nähe meines Bienenstandes, das allerdings aus trockenem Lehmboden mit steinigem Untergrund bestand. Infolge der großen Dürre des betreffenden Jahres aber war nach dem Abernten des Hafers, in den ich die Kleemischung eingesät hatte, vom Schwedenklee auch kein Pflänzchen mehr zu sehen, während der Riesenhonigklee der Dürre widerstanden hatte. Allerdings sah auch er recht verkümmert und schwächlich aus; allein im Laufe des Herbstes, der wiederholt Niederschläge brachte, erholte er sich zusehends, und im Frühlinge 1912 entwickelte er sich derartig, daß er schon ziemlich bald das ganze Feld bedeckte und im Laufe des Sommers eine Höhe von weit über zwei Meter erreichte.

Kurz nach der Heuernte kamen die ersten Blüten zum Vorscheine, nach acht Tagen aber stand er in voller Blüte, die bis Ende August anhielt. Der Klee wurde außerordentlich stark von den Bienen beflogen; denn aus allen Himmelsgegenden eilten sie herbei, so daß es einem vorkam, als ob sich ein Riesenschwarm in dem Klee tummelte. Meine Bienen hatten infolgedessen eine bis Ende August andauernde Tracht, und die Honigernte war daher eine durchaus zufriedenstellende. Außerdem aber wurde das Brutgeschäft von allen Völkern bis in den September hinein fortgesetzt und die späten Schwärme entwickelten sich ebenfalls außerordentlich günstig. Infolgedessen aber gingen Völker und Schwärme mit vielen jungen Bienen in den Winter, was gleichfalls nicht gering anzuschlagen ist.

Hat mich der Anbau des Bokharaklees nach dieser Seite hin voll befriedigt, so ist dies auch bezüglich der Samenernte der Fall; denn ich erntete 180 Pfund guten Samen. Rechnet man den Preis des Pfundes nur zu 80 Pfg., so ergibt dies einen Betrag von 144 Mark, wozu noch ein Fuder Kleestroh kommt, das mit 6 Mark gewiß nicht zu hoch bewertet wird. Ein derartiger Ertrag von 700 qm ist sicherlich als zufriedenstellend zu bezeichnen.

Ist der Riesenhonigklee gut aus dem Winter gekommen, so können die jungen, noch zarten Triebe außerdem auch einmal abgemäht und als Viehfutter verwendet werden. Der Wurzelstock treibt sodann bald wieder frische Triebe, die ebenfalls zur Blüte kommen.

Sollten diese Tatsachen so manchen Landwirt unter den Imkern veranlassen, mit dem Anbau des genannten Klees einen Versuch zu machen, so würde ich mich freuen; denn ich bin der Ueberzeugung, daß jeder mit den Erfolgen ebenfalls zufrieden sein wird.

Tüchnitz. P. Götz.

Vom Schwarzwalde. Allen Wetterprophezeiungen zum Trotz ist der vergangene Winter, mit Ausnahme einiger kalter Wochen im Vorwinter, ziemlich gelind verlaufen. Ja, auch hier im Schwarzwalde gab es um die Weihnachtszeit herum mehrfach schöne Tage mit einer Temperatur von 12—15° C im Schatten, so daß sich die Bienen lebhaft im Freien tummelten. Dann aber herrschte ungefähr 6 Wochen lang wieder Ruhe auf den Ständen; denn erst die letzten Februartage lockten mit ihrem warmen Sonnenschein die Bienen wieder ins Freie, und Haselsträucher und Weiden wurden nunmehr bereits emsig beflogen. Eine Untersuchung einiger Völker um diese Zeit ergab, daß die Bienen bereits mit dem Brutgeschäft, wenn auch nur im bescheidenen Maße, begonnen hatten. Die Zahl der abgewinterten Bienen war eine beträchtliche, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß viele alte, nicht abgearbeitete Bienen vom trachtlosen Nachsommer und Herbste her mit in den Winter genommen wurden und nun innerhalb der Wohnungen eines natürlichen Todes gestorben sind. Soweit es sich Mitte März übersehen ließ, sind die Völker im großen und ganzen gut überwintert. Die Futtervorräte aber zeigten, daß die Bienen infolge des milden Winters außerordentlich stark gezehrt hatten, und wer nicht rechtzeitig helfend eingegriffen hat, der hat sicherlich den Verlust von Völkern zu beklagen gehabt.

Trossingen. Chr. Irion.

Bienenstich heilt auch den Zahnschmerz. Der Bienenstich ist zwar kein Universalmittel gegen Krankheiten und wird es auch nie werden. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß er in einzelnen Fällen bei manchen Personen ein vortreffliches und billiges Medikament bildet. Herr von Liebwert erzählt, daß er zweimal, und zwar jedesmal durch einen einzigen Bienenstich von heftigen Zahnschmerzen befreit worden sei. Die schmerzstillende Wirkung trat jedesmal unmittelbar nach dem Stiche und plötzlich ein.

Purgstall. Coel. Schachinger.

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.

Juni	28. Jahrg.	Heft 6.	28. Jahrg.	1913.

Gemäß § 18 des Urheber-Gesetzes ist der Abdruck unserer Artikel (soweit nicht ausdrücklich versagt) gern gestattet, jedoch nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienenzeitung".

Streiflichter.*)

Von J. M. Roth, Karlsruhe.

Der letzte Frankfurter Delegiertentag und sein Verlauf ist bekannt. Er hat die Ueberzeugung noch gefestigt, daß der Zusammenschluß der deutschen Imkerverbände im Interesse aller liegt. Ohne gemeinsame Arbeit wird eine befriedigende Lösung der brennendsten Lebensfragen unserer Bienenzucht kaum zu erreichen sein. Das ging vor allem aus dem Widerhall hervor, den der Entwurf eines Faulbrutgesetzes in der deutschen Imkerwelt erweckt hat.

Wie zu erwarten stand, gingen die Ansichten über den Gesetzentwurf sehr auseinander. Den einen brachte er viel zuwenig, den andern viel zuviel. Auch hat es noch solche gegeben, die ihn überhaupt für überflüssig hielten. Wer da weiß, wie verschieden die einschlägigen Verhältnisse gelagert sind, den wundert das nicht. Unangenehm wäre aber die große Verschiedenheit der Auffassung dann geworden, wenn sie an maßgebender Stelle das Empfinden erzeugt hätte, daß die Zeit für ein Faulbrutgesetz noch nicht gekommen sei. Um dieser Gefahr vorzubeugen, war das Eingreifen des Frankfurter Delegiertentages nötig. Eine Sache bekommt gleich ein anderes Gesicht, wenn sie nach eingehender Beratung von einer kompetenten Oberinstanz in die Hand genommen wird. Da findet dann so gut als möglich ein Ausgleich der Gegensätze statt, das Unwesentliche wird vom Wesentlichen geschieden, und etwaige Lücken werden ausgefüllt.

Das dringende Verlangen nach einem Faulbrutgesetz besteht in der deutschen Imkerschaft schon viele Jahre. Doch gewiß deshalb, weil alle Ursache dazu vorhanden ist. Dennoch hat man dem vorläufigen Entwurf entgegenhalten können, daß ihm die statistischen Unterlagen fehlten. Die Ausbreitung der Faulbrut sei im Reiche nicht genügend festgestellt. Nun glauben aber manche zu wissen, warum man nicht überall mit Zahlen aufwarten kann. Es sei eben billiger und bequemer, die Dinge gehen zu lassen, als zu

*) Zu unserer großen Freude ist Herr Roth wieder in der Lage, die früher von ihm verfaßte „Monatsschau" unter der Ueberschrift „Streiflichter" nunmehr fortzusetzen. Sie wurde nicht **nur von uns, sondern auch von vielen, vielen unserer geehrten Leser schmerzlich vermißt.**

Redaktion und Verlag.

Digitized by Google

untersuchen. Und wenn man doch untersucht, sei es viel ratsamer, das Ergebnis im Schranke zu behalten. Die Veröffentlichung könnte ja der geheiligten Landesbienenzucht schaden. Natürlich läßt sich ein deutscher Verband von solchen Erwägungen nicht leiten. Es gibt halt böse Menschen! Warum man aber tatsächlich da und dort hinter dem Berg hält — weiß ich auch nicht. Der Badische Landesverein rückt der Faulbrut energisch zu Leibe und gibt den Befund zum Besten seiner Imker rückhaltlos bekannt. Ich habe an einer andern Stelle dieses Heftes dargelegt, wie es sich mit der Faulbrut bei uns verhält.

Gleich dem Faulbrutentwurf befand sich auch die Zuckerfrage auf dem besten Wege in ein unerwünschtes Fahrwasser zu geraten. Oder ist diese Befürchtung etwa jetzt noch nicht ganz grundlos? Wenigstens scheinen verschiedene Steuerbehörden immer noch das „stinkende" Tieröl als Vergällungsmittel zu erwägen. Und das hat mit seinem Gutachten Dr. Küstenmacher getan! Die Extreme berühren sich. Blütenduft und Stinköl! Man hat offenbar nicht überlegt, daß der mit Tieröl vergällte Zucker mehr oder weniger in dieselben Waben kommt, die der Bien später wieder mit Honig füllen soll. Guten Appetit! Von einem annehmbaren Denaturierungsverfahren für Zucker zur Bienenfütterung muß man verlangen, daß es nicht nur schädliche, färbende und schmeckende Stoffe vermeidet, sondern auch dem ästhetischen Gefühle nicht hohnspricht. Wenn doch einmal weiter vergällt werden muß, verbleibe man bei gewaschenem feinem Sande oder schalte ihn zum mindesten nicht aus. Den Liebhabern einer schwarzen Bienensuppe könnte ja trotzdem geholfen werden. Die Vorurteile gegen den Sand verschwinden, sobald man sich eine einwandfreie Ware zu verschaffen weiß.

Nicht minder war die Honigfrage in ein bedenkliches Stadium getreten. Auch hier scheinen Theoretiker die Hand im Spiele gehabt zu haben. Graue Theorie war es und nichts anderes, die in die Festsetzungen des Reichsgesundheitsamts über Honig die Forderung gebracht, daß Tropf-, Lauf- und Schleuderhonig aus „unbebrüteten" Waben gewonnen werden soll. Ein Irrtum? Ist es aber etwa nicht wahr, daß dieser „Irrtum" im ersten Druck noch nicht gespukt hat, und wenn doch, wer hat ihn im zweiten verschuldet? — Man braucht sich eigentlich nicht darüber aufzuregen. Kein Käufer und kein Schutzmann sieht dem hellen Blütenhonig oder dem dunkeln Waldhonig an, ob er aus bebrüteten oder unbebrüteten Waben stammt. Auch kein Chemiker. Die zur Honigernte bestimmten Waben müssen allerdings brutfrei, aber nicht unbebrütet sein. Selbstverständlich kann besagter Schnitzer nicht Vorschrift werden, und es dürfte sich empfehlen, daß man derartiges durch eine bessere Fühlung mit der Praxis in Zukunft zu vermeiden sucht.

Die hier gestreiften Lebensfragen der Bienenzucht, denen sich noch die Forderung eines besseren Rechtsschutzes beigesellt, werden nun auf Grund der Frankfurter Beratung einer einheitlichen Förderung zugeführt. Es steht zu hoffen, daß die erfreuliche Arbeitsgemeinschaft vom Zusammenschluß der Verbände gekrönt werden kann, obschon der Einigungshimmel leider nicht ganz dunstlos erscheint. Bestimmtes läßt sich aber erst sagen, wenn man sich in Berlin gesprochen hat. Wo es „weder Sieger noch Besiegte" geben soll, fällt der Klugheit und dem Takte eine besonders hohe Aufgabe zu. Es ist ein nicht geringer Grad von Mäßigung erforderlich, die sich auch darin betätigen muß, daß man nicht zuviel Geduld und Nachsicht in Anspruch nimmt.

Auch dem Geldbeutel fällt bei der Frage des Zusammenschlusses eine nicht ganz untergeordnete Rolle zu. Wenn ich mich recht erinnere, habe ich in diesem Blatte früher schon darauf hingewiesen, wie verfehlt es wäre, die Vereinigung vom Staate pekuniär unabhängig zu machen. Es gibt nicht viel innigere Beziehungen, als diejenigen sind, die das Geben und das Nehmen schafft. Das weiß beispielsweise jeder Vater, dessen Sohn als Einjähriger im Dienste steht. Enge Beziehungen zur Regierung aber brauchen wir. Je mehr die natürlichen Bedingungen der Bienenzucht sich verschlechtern, desto stärker muß der Arm sein, an dem sie sich halten kann. Auch die Staatsleitung hat ein Interesse daran, daß die Bienenzucht womöglich auf ihrer jetzigen Höhe erhalten bleibt. Nun scheint es mir nicht unmöglich zu sein, daß sich das Reichsschatzamt für einen angemessenen Beitrag zu den Bundeskosten gewinnen läßt. Die künftigen Wonnen der Einheit werden von den Verbänden gewiß viel leichter ertragen, wenn die Kassen nicht zu sehr unter ihnen bluten.

Digitized by Google

Drei Versuche zur Einigung hat die deutsche Imkerschaft glücklich hinter sich. Im Deutschen Zentralverein, im Reichsverein für Bienenzucht und im Deutschen Imkerbund glaubte man das Dach errichtet zu haben, das allen Unterkunft und Schutz gewährt. Es kam aber immer wieder anders. In Hinsicht auf die Erfahrungen einer gar nicht alten Vergangenheit möchte man sich fast fragen, ob denn die deutsche Imkerschaft die Reife zur Einigung jetzt schon erlangt hat. Was sage ich, Vergangenheit? Bietet die jüngste Zeit bis in die Gegenwart herein gar keinen Anlaß, eine solche Frage zu stellen? Videant consules!

Warum leisten unter gleichen Trachtverhältnissen nicht alle Völker Gleiches?

Von E. Schicketanz, Zinna.

Der sprichwörtlich gewordene Fleiß der Bienen ist doch nicht bei allen Völkern eines Standes trotz sorgfältigster Zuchtwahl gleich groß. Immer sind es nur einige, die sich durch großen Eifer beim Nektarholen auszeichnen. Die Schuld ist beim Imker und bei den Immen zu suchen.

1. Nach „Jung-Klaus" spielen zum Gedeihen und Wachstum eines Volkes, abgesehen von Witterung, Temperatur und Tracht, fünf Faktoren eine ganz gleichwertige Rolle, nämlich Honigvorrat oder Honigzufluß, Pollen, Wasser, Alter der Königin und die Volksmasse. Dies muß der Imker sich stets vor Augen halten, und daraus wird er die Erklärung für alle Erscheinungen im Bienenleben, aber auch die Wegleitung und Richtschnur zur Behandlung der Völker nehmen können. Bleibt also zum Beispiel ein Volk gegenüber anderen auffallend zurück, so wird ihm eine genaue Untersuchung jederzeit den Beweis liefern, daß einer der fünf Faktoren oder Bedingungen einen Mangel aufweist, der den Schaden erzeugt hat. Wird diesem Mangel abgeholfen, so wird das Volk auch rasch gesunden und sich wieder regelmäßig entwickeln. Ein verspäteter Nachschwarm entwickelt sich trotz junger Königin nicht: Nahrungsmangel erklärt die Rückständigkeit. Umgekehrt kann die Wohnung oder der Honigraum zu klein und mit Honig überfüllt sein, daß die Bienen keinen Raum zur Ablagerung des Honigs haben und unfreiwillig feiern müssen. Hier hilft nur Austausch von Brutwaben, Zuhängen von Kunstwaben und fleißiges Schleudern. Der Kern, um den sich alles dreht, ist die denkende Beobachtung der sich entwickelnden Völker. Die hervorquellenden Bienenmassen müssen zwingende Arbeit erhalten. Durch Austausch von Brutwaben und Mischung von Arbeitskräften wird auch das minder fleißige Volk zum Fleiß angeregt. Die Arbeiten müssen stets zur rechten Zeit geschehen und immer dem einen Zweck dienen, die Volkskraft zusammenzuhalten, solange noch Haupttracht ist. Manche Völker sind auch von Hause aus fleißiger, darum treibe Wahlzucht!

Ein Volk, das im Frühjahr oft prächtig war, geht rasch zurück, denn die Mutter ist samenarm und legemüde geworden. Ein eingetretener Königinwechsel aber setzt die Tätigkeit des Biens gewaltig herab, und zwar so lange, bis wieder Brut im Stocke ist. Dzierzons Methode findet wohl heute wenig oder gar keine Verwendung mehr. Ein Zurückgehen des Volkes kann auch durch Krankheit des Volkes hervorgerufen werden, wie in der Märznummer der „Schweiz. Bztg." S. 98 treffend gezeigt ist. Die Völker stehen anfangs April normal da. Statt daß sie nun aber von Woche zu Woche anschwellen und im Mai die Kasten füllen, tritt ein Stillstand oder gar ein Rückschritt ein. Die Brut scheint gesund und normal; die jungen Bienen dagegen sind klein und schwächlich; sie fliegen wohl nach Wasser und Tracht aus, kehren aber nicht mehr zurück, und die Völker schwinden zusehends zusammen: Pollenmangel soll die Hauptursache dieser Erscheinung sein.

Feglinge und Ableger wollen nicht recht vorwärts trotz Honig und Pollen. Die Ursache ist im Volksmangel zu suchen, darum können Feglinge und Ableger nicht stark genug gebildet werden. Die Hauptsache ist immer wieder eine gute Königin, genug Brutammen und starke Völker. Doch liefern die stärksten Völker nicht immer den meisten Honig. Hat ein Volk zu große Brutmassen zu pflegen, so werden einesteils Tausende

Digitized by Google

von Bienen vom Sammeln abgehalten, andernteils ein großer Teil des eingetragenen Nektars wieder verbraucht. Einengen des Brutnestes, Wegnahme bedeckelter Brut und Zugabe von offener Brut sind sicherwirkende Arzneimittel.

Die genannten fünf Faktoren müssen also harmonisch zusammenwirken, um ein Volk auf die Höhe der Entwicklung zu bringen, während der Mangel des einen oder andern sich für das Ganze fühlbar macht. Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit.

Das Sammelgeschäft zur Aufspeicherung der Vorräte wird auch durch unnötige Störung beeinträchtigt. Im Bien herrscht eine ganz bestimmte Volksordnung. Jede Biene ist auf die ihrem Alter entsprechende Tätigkeit und jede Altersklasse auf ihre bestimmte Stelle im Brutkörper und Bau angewiesen. Jedes, auch ein vorsichtiges Teilen und Betrachten des Innern ruft sofort Verwirrung hervor. Jede Störung wirkt weit über den Augenblick hinaus. Pastor Fleischmann sagte: „Bienengemäß ist alles, nur nicht Hungern und Kümmern." Das ist nicht genügend. Bienenwidrig ist auch alles unnötige Stören und Herumkramen in und am Stocke, außer Hungern und Kümmern. Jede gründliche Untersuchung geht auf Kosten des Honigs und Volkes. So betrug z. B. die Gewichtsabnahme durch Einsetzen der Bienenflucht über Nacht 1 kg statt 2—300 g. Auch die Störung durch die Wabenentnahme an guten Trachttagen ist nachteilig für die überaus kurz bemessene Zeit der Honigtracht.

Soll ein Volk mit vorzüglicher Königin zur Höchstleistung gebracht werden, so hänge ihm frühzeitig eine Drohnenwabe ans Brutnest. Halte auch den Honig- und Brutraum hübsch warm! In heißen Sommern fehlt es häufig wieder an den nötigen Lüftungsvorrichtungen, so daß die Schaffenskraft lahmgelegt wird. Immen, die im Schatten wohnen, zeigen größere Emsigkeit als solche, welche den Strahlen der Mittagssonne ausgesetzt sind.

So wird uns also verständlich, warum Völker, deren strenge Hausordnung wir selten oder nie gestört, deren Bruttrieb wir nie überreizt, in ihrer Entwicklung und Leistung uns überraschen.

2. Der Ertrag richtet sich auch nach der Art und dem Charakter der Bienen. Ein Volk zeigt sich bedeutend fleißiger als das andere, wie auch die Königinnen, die von einem guten Volke stammen, durchaus nicht alle gleichwertig sind. Während einige Völker in der schönsten Trachtzeit herumlungern und nur auf den Schwarmakt lauern, bauen verschiedene andere nicht einmal Drohnenzellen. Auch der Spürsinn, die Veranlagung zur Auffindung der Honigquellen, ist bei einzelnen Völkern verschieden ausgebildet. Wir haben auch viel schlechtes und fremdes Blut auf dem Stande, Bienen, die viel brüten, fressen, schwärmen und wenig einbringen.

Nicht bloß bei den Menschen, sondern auch bei den Tieren ist die Lebensdauer und Lebenskraft höchst verschieden. Und wenn auch nur die Hälfte der Arbeiter eine längere Lebensdauer haben, so vermag ein solches Volk bedeutend mehr Honig aufzuspeichern als ein solches mit kurzer Lebensdauer. Das Gute muß auf dem Stande erhalten und vermehrt, das Schlechte unterdrückt und ausgemerzt werden.

Die Bruteinschränkung.

Von E. Schicketanz, Zinna.

Ueber die Ausstattung und Gestaltung des Brutnestes kann keine allgemeine Regel aufgestellt werden. Sie hat sich zu richten nach dem Zweck der Zucht, der Stockform, der Tracht und Gegend. Treibe ich Schwarmbienenzucht oder ist mein Ziel der höchste Honigertrag, will ich Schleuder- oder Scheibenhonig ernten, lebe ich in Früh- oder Spättrachtgegend, will ich in die Heide wandern oder nicht: immer wird der Brutraum anders zu gestalten sein. Ich wäre ein Tor, wollte ich, wenn die Tracht anfangs Juli zu Ende ist, während oder sogar noch nach der Haupttracht ungezählte Massen von Bienen erbrüten lassen, oder wenn ich den Brutsatz der Königin durch eine reiche Frühtracht einschränken ließe.

Um die Bienenzucht bei der jetzigen rationellen Bodenbewirtschaftung noch einigermaßen ertragsfähig zu machen, lehrt uns die Praxis, bei geräumigen Brutkästen mit

Digitized by Google

großen Brutwaben in Frühtrachtgegenden die Brut zur rechten Zeit einzuschränken, da sonst große Vorratsmengen von der jetzt nutzlosen Brut verzehrt werden.

Was bei uns nach Mitte Mai erbrütet wird, kommt nicht mehr in die Haupttracht. Das dafür verbrauchte Futter ist zwecklos vergeudet. Durch rechtzeitige Bruteinschränkung ersparen wir 1. die Aufzuchtkosten unnützer Brutmassen und 2. die Erhaltungskosten dafür. Das „Wann" richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen, das „Wie" nach der Stockform.

Die beiden größten Koryphäen unserer heimischen Bienenzucht — Dr. Dzierzon und Baron v. Berlepsch — so grundverschieden auch ihre Anschauungen auf manchem Gebiete waren, in der Nützlichkeit einer vernünftigen Bruteinschränkung gehen sie Hand in Hand. Dzierzons diamantene Regel bestand bekanntlich in der gänzlichen Entfernung der Königin aus dem Stocke. Seine Methode findet wohl heute wenig oder gar keine Anwendung mehr; man hat bald eingesehen, daß dieser Diamant ein falscher, betrügerischer war; denn die Erfahrung hat doch gezeigt, daß die längere Unterbrechung des Brutsatzes mehr Schaden als Nutzen zeitigt. Zuviel Bienen haben wir im Frühjahr nie, denn maßlos brüten die Völker auch in den größten Wohnungen nicht, wenn es auch „Fleischbeuten" sein sollen.

Die Natur gibt uns die gute Lehre, indem man durch gut gefüllte und glatt verdeckelte Honigwaben der Königin den Weiterweg abschneidet. Eine schon, aber besser zwei dahin gehängt, wo man meint, daß der Brutsatz aufhören soll, wird nur selten die gewünschte Wirkung verfehlen. Und diese Art Bruteinschränkung ist die natürlichste und zweckmäßigste, weil sie in guten Jahren von der Natur selbst geübt wird. Ja, das Brutnest ist in solchen Jahren manchmal so zusammengepfercht, daß die betreffenden Völker nach der Tracht zu bienenarm sind. Bei mittelmäßiger oder geringer Haupttracht ist eine Einschränkung der Brut durch Einschränkung der Eierlage der Königin auf wenige Tage, höchstens 8—10, zur Zeit der Volltracht vorteilhaft, weil die Praxis lehrt, daß Völker, denen die Brut kurzgestellt, dafür aber der ganze Honigraum zur Verfügung überlassen war, mehr Honig geliefert haben als jene, die man ungehindert weiterbrüten ließ.

Nach der Preußschen Betriebsweise wird die Königin auf die letzten drei Waben abgesperrt. Geschieht das zur rechten Zeit, so hat man bei Schluß der Tracht zwar schwache Völker, aber volle Honigtöpfe; die Bienen tragen die vorderen Waben recht voll Blütenstaub, der im Herbste zur Spekulativfütterung sehr nötig ist. Die Brutwaben hinter dem Absperrgitter können mit brutleeren ausgewechselt und zur Königinnenzucht oder Schwarmverstärkung genommen werden. Roth-Karlsruhe will vom Absperren der Königin jedoch nichts wissen; er läßt die Uhr im Bienenstocke lieber etwas nachgehen, als daß er den Perpendikel ganz abstellt.

Die Schiedbretter und Absperrgitter sind so anzuwenden, daß die Bienen davon möglichst wenig gestört werden. Hört die Eierlage gänzlich auf oder haben die Bienen die Fühlung mit der Königin verloren, so hören sie auch auf zu arbeiten, es fehlt ihnen die treibende Kraft. Schwarmlustige Völker werden auch durch Beschränkung des Brutsatzes nicht aus dem Schwarmfieber kommen; darum „sichten" und „züchten".

Der Wert guter Drohnen.

Von Th. Zeitler, Waldmichelbach.

Der Liebe und Zuneigung des Imkers konnte sich die Drohne bis zum heutigen Tage nicht erfreuen. Die Zahl jener, die den Wert guter Drohnen erkannt haben und die auch eine Drohnenzucht betreiben, ist bis heute gering geblieben. So war es von alters her. Und in dem ältesten Bienenbuche, das mir bis jetzt zu Gesicht kam, das im Jahre 1594 gedruckte Werkchen: „Ein Büchlein oder Traktetlein von den Ihmen", da bezeichnet man sie als Trenen (Thränen), die gezeuget und geboren von Ueberflüssigkeit wegen. Sie sind nur da, um der Natur den Zehnden zu geben, auch unnütz Vieh zu halten, gleich wie auch die Menschen viele Tucos (der lateinische Name für Trene), das ist unnütze, faule Tropfen und Schlüffel, erhalten müssen. Die Drohnen verderben nach der damaligen

Digitized by Google

Ansicht die gute Brut, werfen sie aus den Zellen heraus, ähnlich wie der heranwachsende Kuckuck die übrigen Nesthockerchen verdrängt. „Wer also Zeit hat, der mag sie wohl fangen", heißt es dort, „und töten; damit schaffet er mehr Nutzen, denn ein großer Schwarm, schier in einem ganzen Tag schaffen mag, denn er erhält viel Jungen damit, so erhält er auch Honig damit, der sonst darauf ging."

Wenn wir auch die erstere Ansicht nicht mehr teilen, so ist doch das Abfangen der Drohnen noch sehr häufig im Gebrauch, was ja die im Handel erscheinenden Drohnenfallen beweisen, Geräte, die dem kaufenden Imker eigentlich ein Armutszeugnis ausstellen.

Schmeichelhaft sind die Bezeichnungen auch nicht, welche in neueren Werken den Drohnen beigelegt werden. Maeterlinck spricht von ihnen als von anspruchsvollen und gefräßigen Schmarotzern, die nur mit dem Munde fleißig sind und die voller Uebermut in stetem Honigrausche leben.

Daß Drohnen im Uebermaße in einem Volke vorhanden von Nachteil sind, ist wohl klar. Es gilt eben, übermäßiger Entwicklung von Drohnenbrut vorzubeugen. Eine Anzahl von Drohnen ist aber in jedem Volke nötig, wenn es wirklich die Höhe des Brutlebens erreichen soll. Zu gering darf ihre Zahl wieder nicht sein, wenn auch nur eine einzige berufen ist, fern in azurblauen Höhen den Akt der Befruchtung zu vollziehen. Hier wird nur die kräftigste und gewandteste der königlichen Jungfrau folgen können. Das ist eine Gewähr für Verbesserung oder doch Erhaltung der Art, da alles Minderwertige zur Fortpflanzung von Beginn ausgeschlossen ist. Und damit stehen wir mitten im Thema. Aus schlechten, vielleicht gar drohnenbrütigen Völkern dürfen keine Drohnen gezogen werden. Da muß ein rücksichtsloser Krieg gegen die „faulen Tropfen und Schlüffeln" geführt werden.

Es wäre Ehrensache jedes Imkers, hier sehr vorsichtig zu sein. Die beste Königinnenzucht erreicht nichts, wenn minderwertige Vatertiere die Befruchtung vollziehen. In allen Gebieten der Tierzucht beherzigt man das wohl; in der Bienenzucht denken nur wenige daran. Wer wirklich gute Völker besitzt, der dulde auch Drohnen in größerer Zahl. Was zu ihrer Erzeugung an Volkskraft und Honig aufgewendet werden muß, das lohnt sich durch größere Leistungsfähigkeit der befruchteten Königinnen reichlich wieder. Nur schade, daß man eben nie Gewähr hat, daß die eigenen guten Drohnen auch wirklich den eigenen Königinnen zugute kommen. Wo man es machen könnte, da sollte man auf isolierten Ständen die jungen Königinnen und die besten Drohnen halten. Das ist die beste Zuchtwahl. Dazu gehören keine teueren Völker vom Auslande. Wenn jeder Bienenhalter ein Züchter wäre, dann würde sich die einheimische Rasse aus sich selbst vervollkommnen.

Also nicht den Drohnen im allgemeinen darf der Kampf gelten; denn sie sind doch besser als ihr Ruf. Der Kampf gelte nur dem minderwertigen Schund, den verbastardierten Schwarmteufeln. Ohne rechte Drohnenzucht keine rechte Bienenzucht!

Einiges zum Breitwaben-Blätterstock.

Von A. Alberti, Dasbach b. Idstein.

Die Ausführungen des Herrn P. A. über den Breitwabenstock in Nr. 4, S. 61 und 62 dieser Zeitung veranlassen mich zu einigen Bemerkungen bzw. Richtigstellungen.

Ich gebe gern zu, daß auch in Beuten mit Hochstellung der Waben, Vieretagern usw., sofern sie groß genug und sonst praktisch eingerichtet sind, recht gute Honigerträge zu erzielen sind. Aber jahrelange vergleichende Versuche haben mich gelehrt, daß der Breitwabenstock entschieden vorzuziehen ist. Der Grund dürfte in folgendem zu suchen sein. Die Breitstellung der Waben ergibt eine weit größere Fläche der Wabengassen über dem Brutraume, durch die die Bienen von diesem in den Honigraum gelangen können. Infolgedessen bleiben die Bienen in diesem und jenem Raume trotz des Absperrgitters in inniger Verbindung, und die Bienen des Honigraumes fühlen sich daher kaum von der Königin und Brut abgesperrt. Weil die Honigwaben bei gleicher Größe mit den Brutwaben nicht hoch sind (22,3 cm), arbeiten die Bienen auch im Honigraume überall in der Nähe des Brutnestes. Daß sie da fleißiger sind als fernab von demselben in hoch oben oder gar weitab seitlich befindlichen Waben, ist eine altbekannte Tatsache.

Digitized by Google

Daß die Bienen im Breitwabenstocke den Honig, besonders im Frühjahr, meist nach oben, in den Honigraum tragen, ist richtig. Aber gerade dies ist ein Vorzug der betreffenden Stockform; denn den Frühjahrshonig will und soll der Imker ernten, da dieser Honig, weil leicht kristallisierend, sich für die Ueberwinterung am wenigsten eignet. Wenn aber Herr P. A. meint, durch den Breitwabenstock würde dem Raubsystem Vorschub geleistet, so irrt er. Wer den Bienen alles nehmen will, kann es auch in anderen Beuten, indem er auch den Brutraum plündert. Dagegen kann weder Breit- noch Hochstellung der Waben helfen, sondern lediglich die Vernunft, die freilich leider nicht immer vorhanden ist. Sowohl in meinem „Leitfaden" als auch anderwärts habe ich gegen ein solches Raubsystem geeifert und dringend empfohlen, jedem Volke im Herbste 8—10 Pfund Honig zu belassen und nur das weiter erforderliche Quantum der Winternahrung in Zuckerlösung zu verabreichen. Vom Juli an verproviantieren die Bienen in der Regel auch im Breitwabenstocke den Brutraum mit Honig, und geschieht dies einmal nicht, so legt man einfach rechtzeitig vor Schluß der Tracht die Sperrgitterstreifen zu und läßt nur die Seitenkanäle noch offen.

Das Gesagte bezieht sich in der Hauptsache auf meinen Breitwaben-Blätterstock. In Wohnungen, bei denen die Waben in Nuten oder auf Leistchen ruhen, wird sich das Breitwabensystem bei Beibehaltung der sehr zweckmäßigen und beim Blätterstock handlichen Normal-Ganzwabe ohnehin schwieriger durchführen lassen, da zu befürchten ist, daß trotz Verwendung stärkeren Holzes sich die Wabenträger leicht biegen werden. Wollte man aber deshalb an der Breite der Wabe etwas kürzen, so würde es dann keine Breitwabe mehr sein.

Die Ueberwinterung und Entwicklung der Völker ist im Breitwabenstocke tatsächlich eine vorzügliche, weil die Bienen hier stets unter der warmen Decke sitzen und leicht nach allen Seiten sich ausbreiten und auch bei kaltem Wetter dem Futter nachrücken können. Ausreichende Vorräte sind bei allen Beuten selbstverständlich. Befindet sich aber bei hochgestellten Waben zwischen den Etagen ein leerer Raum, über den sie bei Kälte nicht hinwegkommen können, so kann es allerdings vorkommen, daß die Bienen wenigstens teilweise von den Vorräten abgeschnitten werden und zugrunde gehen.

Mein Breitwaben-Blätterstock hat sowohl im Brut- als auch im Honigraume dieselbe Wabengröße, damit behufs Schwarmverhinderung Waben leicht aus dem Brutraum in den Honigraum gestellt werden können, was sich beim Blätterstock viel leichter macht als bei anderen Stockformen, in denen man nicht jede beliebige Wabe unmittelbar erreichen kann. Auch bevorzuge ich große Honigräume von mindestens 10—13 Normal-Ganzwaben, während für den Brutraum 10 Stück genügen.

Wohl gibt es viele Spielereien und Verböserungen auf dem Gebiete der Bienenzucht, aber wirkliche Fortschritte soll man nicht ohne weiteres von der Hand weisen.

Ueber ein neues Mittel gegen die Faulbrut.*)

Von Regierungsrat Dr. A. Maaßen und ständigem Mitarbeiter Dr. H. Behn.

In bienenwirtschaftlichen Zeitschriften ist in der letzten Zeit wiederholt ein Heilmittel gegen die Faulbrut empfohlen worden, das unter dem Namen „Imkerat" vertrieben wird. Von dem Imkerat wird angegeben, daß es sich nach den Zeugnissen der Bienenzüchter in verschiedenen Fällen von Faulbrut als wirksames Heilmittel bewährt habe. Das Mittel ist hier geprüft und genau nach den Angaben des Verfertigers in einigen Fällen von Faulbrut angewandt worden.

Zwei Flaschen, jede mit ungefähr $^3/_4$ l Imkerat gefüllt, wurden von dem Verfertiger für die Versuche zur Verfügung gestellt. Die Flaschen enthielten eine trübe, gelbbraune, nach Honig riechende und schmeckende, dicke, sirupartige Flüssigkeit, die, wie die Untersuchung ergab, aus einem dünnen Honig bestand, der stark mit Pollen und Wachsteilchen durchsetzt war. Danach scheint das Imkerat ein aus eingestampftem Wabenwerk hergestellter Futterhonig zu sein.

*) Mitteilungen aus der Kaiserl. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft. 1913. Nr. 14. Verlagshandlung von Paul Parey und Julius Springer, Berlin.

Digitized by Google

Das Imkerat ist kein Desinfektionsmittel, es besitzt nicht die ihm nachgerühmten bakterienvernichtenden Eigenschaften. Es verhält sich Bakterien gegenüber im wesentlichen nicht anders wie eine konzentrierte Zucker- oder Honiglösung. Die Versuche zeigten, daß nicht sporenbildende Bakterien, wie Bacterium coli, Bacterium prodigiosum und Staphylococcus pyogenes aureus, durch Imkerat zwar in der Entwicklung geschädigt wurden, sich jedoch darin lange Zeit lebend erhielten und nach Zusatz von etwas Wasser sogar vermehrten.

Einen weiteren Beweis dafür, daß dem Mittel nur entwicklungshemmende und keine desinfizierenden Eigenschaften zukommen, lieferte das Ergebnis der bakteriologischen Prüfung des Imkerats. Danach waren zahlreiche lebende Mikroorganismen darin vorhanden. In 1 ccm des Mittels fanden sich an Keimen:

15200 Bakterien,
147600 Sproßpilze,
50 Schimmelpilze.

Manche dieser Mikroorganismen, z. B. die Sproßpilze, wurden auch in ihrer Entwicklung nicht sonderlich geschädigt. Sie kamen bereits in der konzentrierten Lösung zum Wachstum, wenn günstige Temperaturverhältnisse gegeben waren. Dementsprechend zeigte das Imkerat auch bei längerer Aufbewahrung im Zimmer Gärungserscheinungen, die sehr verstärkt auftraten, wenn eine Verdünnung mit sterilem Wasser vorausgegangen war.

Nach der Gebrauchsanweisung soll ein an Faulbrut erkranktes Volk mit 300 bis 400 g Imkerat und einem Zusatz von Honig oder Läuterzucker behandelt werden. Die Behandlung kommt darauf hinaus, dem Volke das Mittel in eigenartiger Weise einzufüttern. Das gesamte Wabenwerk des kranken Volkes ist nämlich mit dem Gemisch zu übergießen, und zwar so, daß möglichst viele Zellen mit der Flüssigkeit gefüllt werden und daher die Bienen gezwungen sind, das Imkerat aufzunehmen.

Offenbar will man mit diesem Fütterungsverfahren erreichen, daß die Bienen den Wabenbau reinigen, die abgestorbene Brut, an der der Ansteckungsstoff haftet, aus dem Stock entfernen und dadurch den Stock sanieren. Es muß zugegeben werden, daß dabei ein Erfolg keineswegs ausgeschlossen ist. Bei dem Sterben der Bienenlarven (der Brutfäule und der Brutpest), das auch zuweilen ohne jedes Zutun zum Stillstand kommt, ist es wohl möglich, daß das Verfahren unter besonders günstigen Umständen, namentlich zu Anfang der Erkrankungen, zum Ziele führt. Aber weit ungünstiger liegen die Verhältnisse bei der Form der Faulbrut, die am gefährlichsten ist und in Deutschland am häufigsten vorkommt, bei dem seuchenhaften Sterben der Bienennymphen (der Brutseuche). Bei dieser Krankheit werden die toten Nymphen zu schleimigen, zähen, fest in den Zellen haftenden Massen, die fortzuschaffen für die Bienen sehr schwierig oder unmöglich ist.

Daß die Anwendung des Imkerats eine Unterdrückung der Brutseuche nicht gewährleistet, beweisen die Versuche.

Es wurden zwei Völker in den Versuch genommen: ein an der Brutseuche erkranktes Volk und ein gesundes Volk, dem drei Waben (Halbrähmchen) aus einem kranken Volk zugegeben worden waren. In beiden Fällen wurde durch Nachweis des Bacillus Brandenburgiensis sichergestellt, daß Brutseuche vorlag. Die Völker wurden genau nach der Vorschrift mit dem Imkerat behandelt und vier Wochen nach der Behandlung untersucht. Beide Völker erwiesen sich dabei als stark von der Seuche befallen. Durch das Verfahren war es also nicht gelungen, das kranke Volk gesund zu machen und das gesunde Volk vor der Ansteckung zu schützen.

Diese Versuchsergebnisse lehren demnach, daß die Behandlung der kranken Völker mit dem Faulbrutmittel „Imkerat" kein Verfahren ist, das für die wirksame Bekämpfung der Faulbrut in Betracht kommen kann.

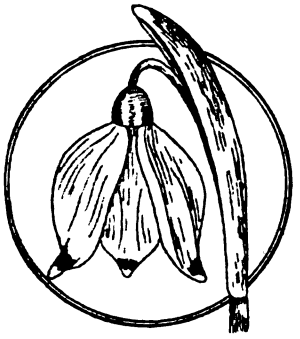
Außerdem spricht noch gegen das Verfahren der Umstand, daß mit seiner Anwendung die Gelegenheit zur Weiterverschleppung der Faulbrut nicht beseitigt ist, vielmehr die Seuchengefahr während der ganzen Dauer der Behandlung bestehen bleibt.

Digitized by Google

Honigt die Frühlings-Knotenblume?

Von Oberlehrer Otto Dengg in Rigaus.

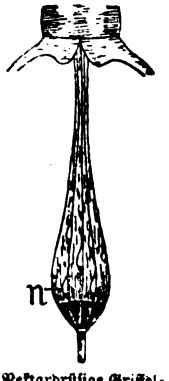
Die Frühlings-Knotenblume (Leucojum vernum), auch Märzbecher oder Märzglöckchen genannt, ist eine der frühesten einheimischen Frühlingsblumen und eine nahe Verwandte des Schneeglöckchens (Galanthus nivalis). Beide gehören zur Familie der Narzissengewächse und besitzen einander ähnliche, hängende, glockige Blüten mit weißlichen Blumenblättern. Während aber beim Schneeglöckchen die drei inneren Blumenblätter erheblich kleiner sind als die drei äußeren, sind bei der Knotenblume alle sechs Blumenblätter einander fast gleich. Beide sind Zwiebelgewächse und blühen von Anfang März bis in den April hinein. Sie werden von den Bienen ziemlich gut beflogen, besonders im März, obwohl oft noch ganze Strecken mit Schnee bedeckt sind, doch scheint dies die Bienen nicht zu hindern, wenn der Standort der Blumen vom Bienenstand nicht zu weit entfernt ist.



Frühlingsknotenblume.

Man findet die Frühlings-Knotenblume nicht selten an feuchten Orten, in Obstgärten, Bergwiesen und Laubwäldern, stellenweise sogar häufig und in großer Anzahl wildwachsend vor. Nur in Norddeutschland ist sie spärlich. In meiner Gegend kommt sie an mehr schattig gelegenen, feuchten Abhängen häufig vor. Sie ist auch für Ziergärten und Anlagen zwischen Gehölzgruppen und unter Bäumen von hübscher Wirkung. Sie spendet unseren Bienen gleich dem Schneeglöckchen Nektar und Pollen gleichzeitig, doch kann von einer besonderen Frühtracht dabei natürlicherweise nicht gesprochen werden; denn einesteils kommt sie doch nicht in so ausgedehnten, großen Flächen vor und andernteils ist die Ausbeute selbst nicht sehr bedeutend. Immerhin aber gibt sie einen nicht zu unterschätzenden Anreiz zur Brutpflege, und man sieht die Bienen mit hellem Vergnügen an den weißen, schwach veilchenduftenden Blütenglöckchen sich herumtummeln. Höschen werden rasch und reichlich gebildet; dieselben sind ziemlich groß und von dunkelorangeroter (tiefrötlichgelber) Farbe. Der Nektar in der Honigblase ist fast wasserhell, etwas ins Zitronengelbe übergehend, kräftig süß und von eigenartigem Blütenaroma.

Wo wird nun der Nektar abgesondert? Der Altmeister der Blütenbiologie, K. K. Sprengel, betrachtete den mittleren, keulenförmig verdickten Teil des Griffels als das eigentliche Nektarium. „An dieser Stelle", sagte er, „habe ich bei allen Blumen, die sehr alten ausgenommen, Saft gefunden. So ungewöhnlich nun diese Bestimmung des Griffels ist, ebenso ungewöhnlich und bloß hieraus erklärbar ist sowohl seine Gestalt, da er so dick ist, als auch das (grüne) Saftmal, mit welchem er (an der Spitze) geziert ist."



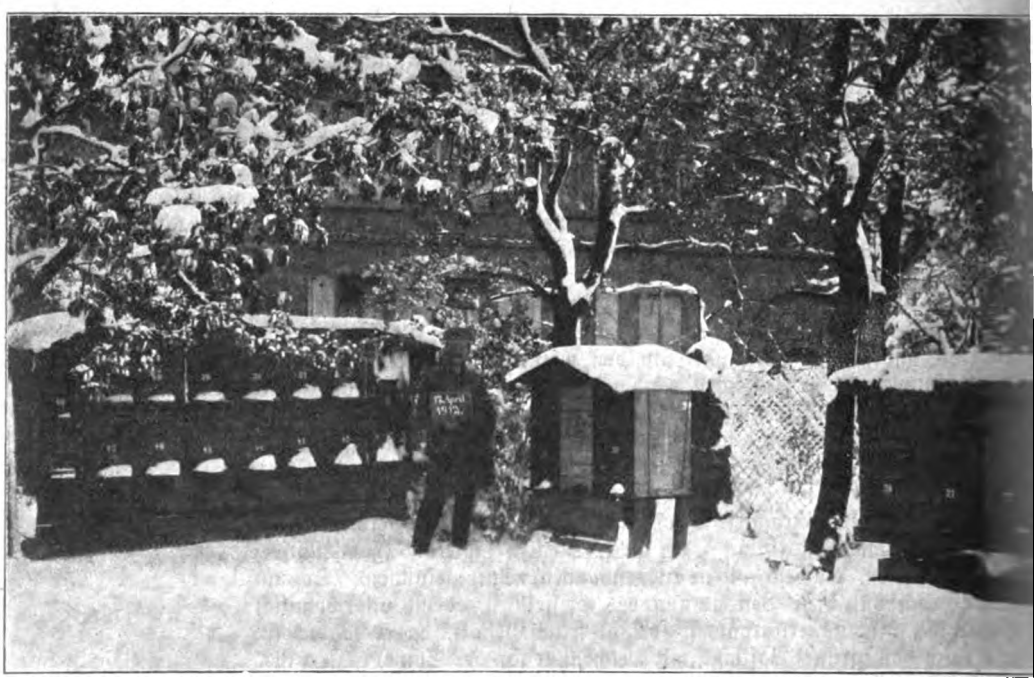
Nektardrüsige Griffelkeule der Frühlingsknotenblume.
n = Nektardrüse mit Nektartröpfchen.

Die bekannten Blütenbiologen Kerner von Marilaun und Dr. Knuth vermochten jedoch dieser Anschauung nicht beizupflichten; sie betrachteten vielmehr als Nektarium das den Griffelgrund rings umwallende, saftreiche Zellgewebe, also den Blütenboden selbst, der von den nektarsuchendzn Insekten erst angebohrt und dann ausgesogen werden soll. Da sämtliche sechs Blumenblätter an ihrer Innenseite Längsstreifen (Saftmale?) besitzen, welche alle in den Blütengrund weisen, so würde dadurch obige Annahme bestärkt. Auch die Blumenblätter selbst seien auffallend saftreich, doch konnte keiner der beiden letztgenannten Gelehrten irgendeine freie Nektarausscheidung, weder da noch dort, wahrnehmen.

Da es für uns Bienenzüchter immerhin von Interesse ist, zu wissen, woher unsere Bienen ihre Schätze holen, wollte ich der Sache auf den Grund kommen, und die Bienen selbst sollten mir als Wegweiser dienen. Und siehe da! Sie bohrten weder den Blütengrund noch die Blumenblätter an, sondern sie führten ihre

Digitized by Google

Rüsselchen gleich zur Griffelkeule und saugten da das ausgeschiedene köstliche Naß auf, um sodann die Staubbeutel zu bearbeiten. Mittels einer guten Lupe untersuchte ich nun die Griffel näher; bei älteren Blüten fand sich keinerlei Ausscheidung mehr vor; als ich aber die jüngeren und jüngsten Blüten vornahm, da sah ich schon mit freiem Auge am keulenförmig verdickten, saftigen Teile des Griffels zahlreiche winzige Nektartröpfchen (s. Abb. 2), welche einen auffallend süßen Geschmack besaßen. Der Blütengrund und die Blumenblätter enthielten an der Innenseite wohl saftreiche Gewebe, aber von einer Absonderung fand sich da keine Spur; ich sah auch nie Bienen an diesen Stellen irgendwie beschäftigt. Zudem kehren ja auch die Staubbeutel ihre Löchelchen, durch welche der orangerote Pollen austritt, nach innen, also der Griffelkeule zu. Mithin enthält letztere das Nektarium, und hat also der alte Sprengel recht behalten. Ich gebe ja zu, daß die Knotenblume wie auch das Schneeglöckchen und viele andere Blumen unter veränderten Bodenverhältnissen oder als Kulturformen das Honigen oftmals einstellen mögen, während sie eben unter zusagenden natürlichen Verhältnissen besser gedeihen und demnach auch besser honigen. —



Bienenstand des Herrn Diehl, Edesheim, Pfalz, im Schnee am 12. April 1913!

Seid einig, einig, einig!

Von J. H., B.

So oft ich vom Deutschen Imkerbund lese, überkommt mich jedesmal eine freudige und hoffnungsreiche Stimmung. Was könnte dieser Bund doch alles leisten, wenn alle Imker einig wären und er geschlossen vorgehen könnte!

Wenn ich an den Bauernbund denke und mir vergegenwärtige, was dieser schon alles geleistet hat, so kann die Hoffnung, die ich auf den Imkerbund setze, nie zu groß sein. Wie lag doch das Ansehen der Landwirtschaft noch vor wenigen Jahrzehnten im argen, und wie wurde sie damals überall unbeachtet auf die Seite geschoben! Und wie haben sich diese Verhältnisse seit Gründung des Bauernbundes zugunsten der Landwirtschaft verändert! Aber man war sich bewußt, Einigkeit macht stark, und rückte festgeschlossen vor. Man hatte jederzeit das große Ganze im Auge und vergeudete nicht Kraft und Zeit mit fortwährenden Nörgeleien gegen die gewählten Führer und mit Streitereien gegen die Ansichten anderer.

Auch bei den Landwirten ist die Einrichtung und Bauart ihrer Ställe, die Fütterungsweise ihrer Tiere, die Bestellung ihrer Felder usw. nicht überall die gleiche, aber trotzdem kommt es ihnen

Digitized by Google

icht in den Sinn, aus diesem Grunde gegen den Betrieb anderer zu eifern. Auch bei ihnen hat eder seine eignen Ansichten, die er vertritt und sich nicht nehmen läßt, aber er respektiert auch die: nsichten und Erfahrungen anderer und sucht nicht, seine Ansichten anderen aufzudrängen. Mögen uch die Ansichten über dies und jenes auseinandergehen, als Bündler sind sie einig, und daher ommen ihre Erfolge.

Was können wir Imker nun hieraus lernen?

Wir sind noch viel zu kleinlich, zu nörglerisch und ehrsüchtig. Gar zu viele sind noch er Meinung, daß nur bei Benutzung einer bestimmten Stockform, bestimmter Geräte und ihrer Betriebsweise die Bienenenzucht gedeihen könne, und respektieren zu wenig die Erfahrungen anderer. asse man doch jeden bei dem, was er erprobt und für gut befunden hat, damit es für uns Imker icht mehr zutrifft, was folgende Strophen geißeln:

Hoch die deutsche Einigkeit,
Weltberühmt gar weit und breit!
Jeder steht für sich allein,
Wär es auch auf einem Bein.
Jeder liebt die Sache sehr,
Aber sich ein wenig mehr!

Jeder spricht fürs Allgemeine,
Denkt dabei nur an das Seine.
Jeder will den andern meistern;
Kann er ihn dann nicht begeistern,
Schreit er: Du bist eigensinnig,
Und allein im Rechte bin ich.

ollen wir aber, daß es endlich anders wird, so muß sich der einzelne dem Ganzen unterordnen. as den Bienenzuchtbetrieb betrifft, so kann derselbe nicht im ganzen deutschen Vaterlande eineitlich sein, und daher ehre man auch die Erfahrungen anderer. Was aber den Imkerbund anlangt, muß die gesamte Imkerschaft hinter ihm und seinen Führern stehen und ihnen nicht in kleinlicher eise die Mittel versagen, ohne die in der Welt nirgends etwas zu erreichen ist.

Darum laßt uns in Einigkeit geschlossen vorgehen; denn nur dann wird die Bienenzucht wieder u größerer Wertschätzung und damit wieder zur Blüte gelangen.

Praktische Winke.

Von P. A.

Rationelle Bienenzucht. Fortpflanzungstrieb. Ist auch der Vorrat an Nährstoffreserven ur Beförderung des Brutttriebes ein Hauptpunkt, ist er es aber doch nicht allein, von dem die ortschreitende Entwicklung der Völker abhängt. ls 2. Punkt, der unsere Beachtung erfordert, ollen wir die Königin in den Kreis unserer etrachtung ziehen. Eine schlechte, mangelhafte önigin bringt ein Volk nie schnell und zur rsten Zeit auf die Höhe der Entwicklung, auch icht bei den reichsten Vorräten an Pollen und onig. Von der Güte und Leistungsfähigkeit er Königin hängt also sehr viel ab. Diese igenschaften der Königin sind aber sehr relativ; e hängen wieder ab von dem Alter derselben. ie Erfahrung hat gelehrt, daß die Leistungsähigkeit bis zum Schluß des dritten Sommers, as Jahr der Geburt mitgerechnet, ausnahmsweise ein Jahr länger, auf der Höhe bleibt und aß sie nach dieser Zeit rapide abnimmt, also erbraucht ist, und zwar in dem Maße, daß eine olche abgenutzte Königin, wenn sie überhaupt och den dritten Winter überlebt, meist im nächsten rühjahr, wenn der Bruttrieb der Bienen erwacht, mit dem Tode abgeht und, falls sie diese ritische Zeit noch übersteht, das Volk auf keinen all noch auf die Entwicklungshöhe bringen kann. arum handelt jeder Imker rationell, wenn er ch diese Erfahrungstatsache zunutze macht und n der Schwarmzeit oder vor Schluß der racht für die Erneuerung aller dreiömmrigen Königinnen sorgt, denn dadurch ird alljährlich für die Entwicklung der Völker n nächsten Frühjahr die wichtigste Grundlage elegt.

Doch nicht nur das Alter ist für die Leistungsähigkeit allein bestimmend, sondern auch die bstammung. Die geschlechtliche Produktionsraft ist Rasseeigentümlichkeit. Es ist uns nicht darum zu tun, Früh- oder Vielbrüter zu erhalten, sondern eine Rasse, deren Bruttrieb zur rechten Zeit und dann tatkräftig einsetzt, um ohne Ueberstürzung und Aufenthalt dem Ziele der Entwicklungshöhe zuzustreben. Wer also zur Erneuerung der Königin schreitet, strebe danach, von solchen Völkern junge Königinnen zu erhalten; um so besser ist die Grundlage für seinen Erfolg im nächsten Jahre.

Trotz gewissenhaftesten Strebens, diese Forderung zu erfüllen, kann der Imker dennoch Enttäuschungen erleben; denn es kommt nämlich vor, daß junge Königinnen infolge mangelhafter Körperbeschaffenheit den Anforderungen höchster Leistungsfähigkeit nicht entsprechen. Sobald man solches noch im ersten Sommer entdeckt, wird man selbstverständlich mit solcher Königin nicht viel Federlesens machen; es bedeutet aber einen Schaden, wenn man die Mangelhaftigkeit erst im folgenden Sommer merkt; jedenfalls darf man sich nicht genieren, auch mit solchen jungen Königinnen kurzen Prozeß zu machen.

Für die Entwicklung und Beförderung des Bruttriebes ist 3. das Alter der Brutbienen auch von Bedeutung. In unserer Gegend fehlt die Spättracht, und mit Schluß der Tracht wird das Brutgeschäft auch eingestellt; Anfang August sind die Waben oft schon brutleer. Da der Herbst oft noch eine Reihe guter Tage bringt, an denen die Bienen Ausflüge halten können, so gehen auch von den jüngsten Bienen, die das Brutgeschäft im nächsten Frühjahr betreiben sollen, nicht nur noch viele verloren, sondern es ist auch natürlich, wenn mit ihrem Alter die Kraft ihrer Triebe abnimmt; es ist ein Unterschied, ob sie 4 oder 7 Monate im Frühjahre alt sind. In Spättrachtgegenden werden wesentlich jüngere Bienen überwintert; es ist darum rationell, wenn in Frühtrachtgegenden empfohlen wird, nach

Digitized by Google

Schluß der Tracht durch Fütterung den Brutrieb noch rege zu erhalten, damit noch ein Satz junger Bienen herangezogen werde, wodurch 1. die Stärke des Wintervolks gefördert wird und 2. auch eine triebkräftige Generation zur Ueberwinterung kommt.

Veredelung. Die Schwarmzeit bietet Gelegenheit, die Beweiselung der Völker vom Gesichtswinkel der Veredelung aus mit leichter Mühe durchzuführen. Die Königin ist die Seele des Volkes; sowie eine edle Königin in einem Stocke einige Wochen regiert hat, ist der Charakter des Stockes vollständig umgestaltet, veredelt, wenn der Stock mit einer edlen Königin beweiselt ist, verdorben, wenn eine Königin schlechten Stammes zur Umweiselung verwendet wurde. Während wir das erstere zu erreichen suchen, müssen wir das letztere zu vermeiden wissen. Wir legen uns darum die Frage vor: „Was sind Edelvölker?" Dr. Kramer, der die einheimische Landrasse empfiehlt, sagt etwa: „Die Landrasse schwärmt nur mäßig, sehr oft gar nicht; sie brütet nicht zu früh im Nachwinter noch zu spät im Herbst und verproviantiert sich musterhaft mit Pollen und Honig; sie ist unstreitig unsere beste Honigbiene und erweist sich als solche auch in magern Jahren." Wir fordern von einem Edelvolke also Sanftmut, Stetigkeit des Ertrages, Harmonie der Triebkräfte mit den natürlichen Verhältnissen. Haben wir solche Völker auf unserm Stande entdeckt, dann sollen wir danach trachten, von ihnen junge Königinnen zu erhalten und mit diesen den ganzen Stand zu veredeln. Wir erhalten die jungen Königinnen 1. nach der Entweiselungsmethode, indem wir Ende Juni (5 Wochen vor Schluß der Tracht) das Volk entweiseln und die angesetzten Weiselzellen nach 10 Tagen verwerten; 2. nach der Schwarmmethode, indem wir in dem Volke durch Reizfütterung und Enghaltung den Schwarmtrieb zu fördern suchen und dann die Königinzellen zur Veredelung anderer Völker benutzen, oder indem wir zur künstlichen Weiselzucht aus solchen Völkern den Edelstoff (Eier, junge Larven) entnehmen und in einem Zuchtvolke daraus junge Königinnen erziehen lassen.

Hoch- oder Breitwabe. Noch einige Punkte möchte ich kurz skizzieren und mit kleinen Randbemerkungen versehen.

Man sagt, im Breitwabenstock komme infolge ungehemmter Brutausdehnung das Volk am raschesten auf die höchste Stufe der Entwicklung. Als wenn bei der Hochwabe keine ungehemmte Brutausdehnung möglich wäre! Man macht also die Wabe für den Imker verantwortlich. Weiter sagt man, durch den großen Honigraum werde das Schwärmen verhindert. Jawohl, vielleicht! Vielleicht aber auch die Brut erkältet! Ich halte es lieber mit den erweiterungsfähigen Honigräumen usw. usw.

Unser Gesamturteil lautet also folgendermaßen: Der Breitwabenstock hat vor dem Hochwabenstock keinen Vorzug. Was als Vorzug erscheint (Hinausdrängen des Honigs in den Honigraum), kann von einem anderen Gesichtspunkte aus mit Recht als Nachteil angesehen werden. In guten Trachtgegenden würde ich aus praktischen Gründen den Breitwabenstock seiner großen Honigrähmchen wegen vorziehen; in mäßigen Trachtgegenden ist ein Hochwabenstock mit kleineren Honigrähmchen am zweckmäßigsten.

Aus allen Weltteilen.*)

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Amerika. Tote Brut zwischen lebender. Dieser Uebelstand, der ein Volk sehr herunterbringen kann, kommt sehr häufig vor. Was ist die Ursache? Krankheit der Königin, schlechtes Brutfutter, zu alte Ammen, oder ist es überhaupt eine leichtere Art der Faulbrut? Im „Amer. Bee Journ." wird diese Frage eingehend besprochen. Jedenfalls hat der Schriftleiter recht, wenn er sagt, daß das Antreffen von zwei und mehr Eiern in einer Zelle nur Zufall sei und mit der Krankheit selbst nichts zu tun habe. Möglicherweise kann auch ein Mißverhältnis zwischen einer sehr fruchtbaren Königin und der Volksstärke Ursache sein. Kommt dieser Uebelstand aber wirklich nur bei der schwarzen Biene vor und ist das Italienisieren des Volkes das beste und einfachste Mittel wie im „Bee Journ" zu lesen ist!

Die Farbe der Königin. In der „Schweizer Bienenzeitung" spricht Kramer die Meinung aus, daß hellere Königinnen fallen von einer jungen Mutter und daß die Königinnen in der Färbung dunkler werden mit steigendem Alter und daher auch ihre Nachkommenschaft. Auch der Gehalt des Honigs an mineralischen Bestandteilen, der abhängig sei von dem Boden, auf dem die honigenden Pflanzen wachsen, beeinflusse die Färbung der Biene. Ein Boden, reich an Kali, erzeuge lichtere Bienen. Dadant hat die Aeußerungen verschiedener Größen unter den amerikanischen Bienenzüchtern gesammelt und in obengenannter Bienenzeitung veröffentlicht. Er hat die Frage nach der Färbung der Königin noch näher zugespitzt und sie also gestellt: Ist es eine Tatsache, daß Königinnen, in ganz dunklen Zellen gezogen, im allgemeinen dunkler gefärbt sind als solche in lichteren Zellen gezogen? Oder ist die Ursache der helleren Zellenfärbung, daß diese gebildet werden zur Zeit des größten Honigertrags und in der günstigsten Zeit? Alle, die geantwortet haben, bestätigen nun, daß

*) Unserer Gepflogenheit, mit unseren ständigen Herren Mitarbeitern nach einer Reihe von Jahren zu wechseln, entsprechend und zugleich einem Wunsche des Herren Neumann, Parchim, nachkommend, haben wir für die Spalte „Aus allen Weltteilen" einen neuen Mitarbeiter, der vielen unserer Leser allerdings nicht fremd ist, gewonnen.

Indem wir Herrn Neumann für seine langjährige Tätigkeit im Dienste unserer Zeitung den wärmsten Dank aussprechen, heißen wir zugleich Herrn Pfarrer Fleischmann als Mitarbeiter herzlich willkommen.

Redaktion und Verlag.

Digitized by Google

die Königin mit zunehmendem Alter dunkler wird, aber nicht einer ist der Meinung, daß die Töchter von jungen Königinnen heller gefärbt seien als von älteren.

J. A. Simons sagt z. B.: Der Unerfahrene wird öfters überrascht sein, wenn er beides, helle und dunkle Königinnen, züchtet von einer gleichgezeichneten Königin. Wird eine Königin dunkler in ihrem Alter, steht es mir frei, sie weiter zu benützen. Doch hat sie sich bewährt als gute Brüterin, so benütze ich sie als solche weiter bis sie so arm im Eierlegen wird, daß Brut von anderen Kolonien genommen werden muß, ihre Völker auf normalen Stand zu erhalten, doch die letzten Königinnen, die von ihr gezogen wurden, waren ebenso fruchtbar und ebenso hell als die zuerst gezogenen.

Frank F. France schreibt: Ich habe bemerkt, daß eine Königin, die gerade aus einer beinahe durchschimmernden Zelle entstanden war, eine dunklere Spitze des Hinterleibs hatte.

Gleicherweise bemerkt Qurin: Eine hellere oder dunklere Zelle, heller oder dunkler Honig, heller oder dunkler Pollen mag Einfluß haben auf die Erzeugung von helleren oder dunkleren Königinnen, doch ist dieser Einfluß so außerordentlich gering, daß er auf viele Generationen nicht bemerkt wird. Die Temperatur hat einen viel stärkeren Einfluß auf das Farbeverhältnis, denn jedes Futter oder Farbe der Wabe. Königinnen, bei niederer Temperatur gezogen, waren wohl hübsch groß usw., aber viel dunkler, als die ich bei höherer Temperatur gezogen hatte.

Bezüglich der Wirkung der Bodenbeschaffenheit auf die Farbe der Biene und des Honigs denkt France, daß diese eine Wirkung haben mag auf die Farbe des Honigs, aber nicht auf die der Bienen.

L. S. Hall ist der Meinung, daß der Pollen eine Wirkung auf die Farbe der Goldbienen und der Goldköniginnen habe. Pollen vom Sumachstrauch geben hellere Bienen und Königinnen von prächtiger Goldfarbe.

Dagegen neigt nach seinen Erfahrungen J. J. Milder der Ansicht Kramers zu. Seine Königinnen, in Florida gezogen, sind hell, während die in Georgia gezogenen Italienerinnen so dunkel in der Färbung sind, daß die Bänderung kaum entdeckt werden kann.

Hingegen meint Dadant, daß die dunkleren Bienen nur so erschienen von dem dunklen Honig, den Georgia liefert und der durch den Honigmagen durchschimmert.

Dagegen schreibt ein kalifornischer Königinzüchter, die Färbungsfrage sei eine gleichgültige, die Früchte im Tale schmeckten auch anders als die auf der Höhe gewachsenen, und Luzernhonig im Tale sei lichter als der auf der Höhe geernetete. Gebt mir ein Volk mit einem guten Teil von Energie und langen Zungen, und ich will nicht fragen nach der Farbe.

Durchdringender Geruch, ein Kennzeichen der europäischen Faulbrut. Was bisher bei uns einfach die bösartige Faulbrut genannt wurde, ist in Amerika mit dem besonderen Namen europäische Faulbrut belegt worden. Jeder bei uns weiß, daß der penetrante Geruch, den die toten Larven ausströmen, ein untrügliches Merkmal dieser Krankheit ist und die Anwesenheit von ganzen Kolonien von Bacillus alvei anzeigt. Daß aber der Geruch bei schwer erkrankten Völkern sich bis auf 100 Fuß in der Windrichtung bemerkbar mache, das war mir bisher nicht bekannt, das mußte ich erst im „A. B. J." lesen, und daß ein mittelmäßig erkranktes Volk sich schon durch den Geruch bemerkbar mache, wenn man die Nase an das Flugloch bringt, auch dies ist eine amerikanische Entdeckung. Noch auffälliger ist aber, daß ein Dr. Philipps und andere diesen widerlichen Gestank faulbrütiger Zellen herzhaft und in seinen Wirkungen appetitreizend finden können. Auf europäische Nerven wirkt er ekelerregend.

Australien. Rückgang der Bienenzucht in Neuseeland. Eine unheimliche Krankheit, ähnlich der berüchtigten Insel-Wight-Krankheit in England, wütet auf dem lieblichen Eiland Neuseeland unter den Bienenvölkern und läßt in kurzer Zeit ganze Stände veröden. 1906 zählte die Insel 13506 Imker mit 74341 Völkern, 1911 nur noch 11002 mit 71584 Völkern, und seitdem hat sich der Stand noch viel mehr verschlechtert.

Die beste Art, eine schwarze Königin aus einem stechlustigen Volke auszufangen. Um die beste Weise kennen zu lernen, hat der „Australian Bee Keeper" ein Preisausschreiben erlassen und veröffentlicht in seiner Märznummer das Ergebnis. Wenn wir eine Uebersicht über das Ergebnis des Preisausschreibens bringen, so darf man nicht vornweg sagen, das dies alte abgelagerte Ware sei. Denn bis der „Austr. Bee Keeper" nach Leipzig gelangt, dauert es manche Woche. Es ist also die neueste Neuheit, die wir von unseren Gegenfüßlern veröffentlichen.

Die beste Weise, die Königin aus einem stechlustigen Volke herauszufangen, lautet im Grunde genommen stets gleich. Mittels einer leeren Beute, die an Stelle der alten gesetzt wird, eines Absperrgitters vor dem Flugloch des wenige Fuß von seinem früheren Standort aufgestellten alten Stockes und des Austreibens der Bienen aus diesem Stock mittels Rauch und Umhängens der Waben in den neuen. Nur einer meint, die Königin sei meist sicher zu finden auf den 4 mittleren Waben des Stockes. Diese brauche man nur rasch herauszuziehen und zu untersuchen. Doch kommt er auch bei Mißlingen des Suchens auf den Vorschlag, sowohl vor das Flugloch des neuen wie des alten Stockes ein Absperrgitter anzubringen. Wenn nicht im alten, so doch vor dem Flugloch des neuen Stockes werde die Königin samt Drohnen sicher zu finden sein. Der Rundschauer führt die weiteren noch angegebenen Weisen mittels fein konstruierten Kästchen gar nicht an. Er möchte nur nicht die Stiche haben, die bei umständlichem Verfahren von einem stechlustigen Volke mit dem größten Vergnügen und wahrer Wollust verabreicht werden. Auch ein nicht stechlustiges Volk wird bei größeren Eingriffen in seinen Haushalt wild. Mittels Drohnenwabe in der Schwarmzeit läßt sich in unseren Stöcken die Königin noch am sichersten und einfachsten ausfangen. Freilich ein schwarzes Mütterchen, kaum größer als eine Arbeitsbiene, zu finden und zu erwischen, dazu gehören gute Augen und eine rasche Hand.

Digitized by Google

Vermischtes.

Zu den Ausführungen des Herrn G. Leis, betitelt: **„Auch eine Ueberwinterungsmethode"** in Heft 8 möchte ich hinzufügen, daß ich mir sehr wohl denken kann, daß die Bienen ruhiger und besser überwintern, wenn die Luftzufuhr nur durch das leicht überdeckte Spundloch geschieht. Eingemietet und im Keller sind die Ueberwinterungsergebnisse bekanntlich ja auch außerordentlich günstig, weil die Bienen dabei unter den Schwankungen der Außentemperatur wenig oder gar nicht zu leiden haben und von frühzeitigen verlustbringenden Ausflügen abgehalten werden. Daß die Völker möglichst lange in ungestörter Winterruhe bleiben, ist nicht nur ein Hauptfaktor für eine gute Frühjahrsentwicklung, sondern auch ein solcher zur Erzielung reicher Ernten. Jedenfalls werde ich nächsten Winter eine Probe nach den Angaben des Herrn L. machen.

Gegen die Anlage des Flugluchs am Boden muß ich mich wegen der wenig günstigen Ueberwinterung ebenfalls aussprechen. Selbst wenn das Flugloch am Boden sonst keine sichtbaren Nachteile bringt, ist es während des Winters schon allein deshalb nicht vorteilhaft, weil es leicht von toten Bienen verstopft wird. Ist also der Imker nicht aufmerksam, so können ihm die Völker unter Umständen ersticken. Deshalb ist es gut, wenn die Ständerstöcke zwei gleich große Fluglöcher haben, und zwar das eine am Boden und das andere ungefähr in der Mitte des Brutraumes. Altmeister Kanitz empfiehlt in seinem Lehrbuche, im Winter zur besseren Luftzirkulation das obere Flugloch zu öffnen und das untere leicht (mit Heu) zu verstopfen, im Frühjahr dagegen das obere Flugloch fest zu verstopfen und das untere ganz zu öffnen, damit das Brutnest nach unten ausgedehnt wird. Ich habe diese Methode befolgt und noch nie erstickte Völker oder verschimmelte Waben gehabt. Auch der Leichenfall im Winter war gering und die Frühjahrsentwicklung ganz zufriedenstellend. Will man beim Ständerstock mit einem Flugloch die Erstickungsmöglichkeit ausschalten, so wird man dasselbe zweckmäßig 2—3 cm über dem Boden anbringen.

Ebersbach. Israel.

Umwandlung von Drohnenzellen in Arbeiterzellen. Als ich kürzlich ein Bienenvolk aus einem hohlen Baumstamm in einen Kasten umlogiert hatte, hatte ich Gelegenheit, zu beobachten, wie die Bienen die Drohnenzellen einer kleinen, in den Kasten eingehängten Wabe in Arbeiterbau umwandelten. Die Bienen verfuhren hierbei so, daß sie die Drohnenzellen durch Anfügen von Wachs an die inneren Wände der einzelnen Zellen verengten. Infolge dieser Verengerung wurde der Raum zwischen den Zellen größer, und die Bienen errichteten auf den dicken Zellwänden nochmals Arbeiterbau. Auf diese Weise wurde die ganze Wabe mit Ausnahme der Randzellen umgeändert; hier blieben die Drohnenzellen unverändert.

Es wäre sicherlich interessant, zu erfahren, ob ein solches Verfahren schon einmal beobachtet worden ist.

Koloup, Dalm. Pfr. Medini.

„Die abgestochene Königin." Wenn da was H. Z. in Nr. 4, S. 62 unserer Bienenzeitung schreibt, nämlich: „Niemals zückt die Königin ihren Stachel gegen Menschen, Tiere oder Arbeitsbienen", völlig zutreffend wäre, so gehörte ich in keine der genannten drei Rubriken; denn es ist mir tatsächlich vorgekommen, daß mich eine Königin in die Hand stach. Da sie den Stachel nicht wieder herauszog resp. nicht wieder herausziehen konnte, so hing sie von der Hand herunter, und ich hatte sie in diesem Zustande eine ganze Strecke getragen, um sie meinen Hausgenossen zu zeigen.

Was nun die Arbeitsbienen anbetrifft, so wage ich nicht zu behaupten, daß alle die, welche beim Einknäueln einer Königin ihr Leben lassen, von anderen Arbeitsbienen erstochen wären. Darüber, ob sich da die Königin nicht auch zu weilen ihrer Haut wehre, dürfte sich auch nicht so leicht ein auf einwandfreie Beobachtung gestütztes Urteil gewinnen lassen, da es den Menschen versagt ist, durch einknäuelnde Bienen hindurchzusehen.

Wenn H. Z. weiter schreibt: „Die Bienen stechen niemals eine Königin tot, wer etwas anderes behauptet, der beobachtet schlecht", so glaube ich eher, wer sich — vielleicht von dem phantasievollen Maeterlinck verleitet — mit vorgefaßten Meinungen an die Beobachtung begibt, der beobachtet schlecht. Als ob eine dem Volke zugesetzte Königin erst „nach Verlauf von 24 Stunden" durch Hunger oder Luftmangel veranlaßt würde, das Zeitliche zu segnen! Das kann vielmehr sehr schnell geschehen! Wenn es H. Z. noch nicht gesehen hat, so will ich ihm Leute nennen, die bezeugen können, daß Königinnen vom Stachel der Arbeitsbienen durchbohrt, oft wie vom Blitze getroffen zu Boden sinken.

Man kann aus dem Artikel freilich nicht recht erkennen, ob H. Z. von zugesetzten Königinnen absieht und nur von abzuschaffenden Müttern redet. Die werden allerdings — soweit meine Erfahrung reicht — stets eingeknäuelt und oft noch halblebend aus dem Flugloch gezerrt. Daß eine solche alte Mutter aber im Knäuel der streitenden Bienen verhungert oder erstickt, halte ich nicht für sehr wahrscheinlich. Ich denke, Liebe und Haß drücken sie tot.

Sanne. Pfr. Burghardt.

---

*) Das ist ein außerordentlich seltenes Ereignis, eine von den Ausnahmen, die bekanntlich die Regel bestätigen. Zahlreiche namhafte Bienenzüchter berichten, daß es ihnen trotz zahlreicher Versuche selbst durch Drücken der Königin nicht gelang, sie zum Stechen zu veranlassen; Kleine aber erklärt, daß er dies durch Drücken der Königin trotz wiederholter Versuche nur einmal erreichte. S. v. Berlepsch, III. Auflage, S. 177. Vogel aber schreibt: „Merkwürdig aber ist, daß die Königin den Stachel nur gegen andere Königinnen und nie gegen eine Arbeitsbiene und den Menschen gebraucht." Vogel, Die Honigbiene, S. 53.

Uns ist kein Fall bekannt, daß eine Königin einen Menschen ohne äußere Veranlassung, Druck oder dergl., gestochen hätte. Die Red.

Digitized by Google

Auf welche Weise ich meine Bienenschwärme von hohen Bäumen herabhole. Hat sich ein Schwarm recht hoch angesetzt, so überlegt es sich so mancher Imker, vor allem der ältere, wohl mehrmals, ob er sich der hohen, schwankenden Leiter anvertrauen oder lieber auf den Schwarm verzichten soll, und mit Recht; denn es wäre unverantwortlich, wenn er sich eines Schwarmes wegen in Lebensgefahr begeben wollte. Auf diesem Standpunkte stehe ich auch, aber es hat mich doch stets einen kleinen Kampf gekostet, ehe die Besonnenheit siegte. Ich habe daher hin und her überlegt, wie ich diesem Uebelstande abhelfen könnte, und verfahre nun folgendermaßen: Ich nehme eine genügend lange Stange, von denen stets mehrere von verschiedener Länge in der Nähe des Bienenhauses liegen, befestige daran einen Reisigbesen und drücke denselben ganz langsam in die Schwarmtraube. In kurzer Zeit hat sich ein großer Teil derselben an den Besen angelegt, worauf ich die Stange $^1/_2$—1 m von der Anlegstelle entfernt so stelle, daß der Besen aus den Aesten herauskommt, so daß sich die Stange mit dem Besen gut zurückziehen läßt. Hierauf nehme ich einen Feuerhaken, eine lange Stange tut's aber auch, und schüttle den Ast, an den sich die Bienen angelegt hatten. In der Regel setzen sich dann die aufgescheuchten Bienen ebenfalls an den Besen an. Hat sich der Schwarm wieder gesammelt, so wird die Stange behutsam zurückgezogen und der Bindfaden, mit dem der Besen an der Stange befestigt war, vorsichtig durchgeschnitten. Der an dem Besen hängende Schwarm läßt sich nun leicht nach Belieben verwenden.

Niederkroffen. H. Girgner.

Das Halbrähmchen im Vierelager. Als ein Mittel, das Schwärmen zu verhindern oder doch hinauszuschieben, gilt unter anderem das rechtzeitige Oeffnen des Honigraumes. Wer nur mit Ganzrähmchen imkert, ist jedoch gezwungen, den Bienen sofort die volle Höhe des Raumes freizugeben, wenn auch zunächst nur in einem Teile der Tiefe. Die Folge ist, daß die Tierchen nur ungern oder gar nicht aufwärts steigen, ja, daß sie sich sogar im Brutraum zusammenziehen, weil zuviel Wärme nach oben entweicht. Das Zusammenhalten der Wärme ist aber gerade in dieser Zeit, wo der Brutkörper in raschem Wachsen begriffen ist, von hoher Bedeutung. Man hänge darum in den geöffneten Honigraum zunächst nur eine Anzahl Halbrähmchen, schiebe 1—2 Deckbrettchen darüber, vielleicht so, daß sie auf einigen in die Stockwände eingedrehten Ringschrauben*), jedoch nicht auf den Rähmchen aufliegen, und bringe darauf das Verpackungsmaterial. Es ist nicht nötig, daß das Brettchen bis an die Tür reicht, denn bevor man in die Lage kommt, die 1. Etage mit Halbrähmchen vollhängen zu müssen, ist die Jahreszeit so weit vorgeschritten, daß der ganze Honigraum unbedenklich freigegeben werden kann. Tut aber ist es — auch aus andern Gründen —, wenn wie den Honigraum 2 Fenster vorhanden sind. Das eine schließt vorläufig die 3. Etage ab. Der Raum zwischen ihm und der Tür wird ebenfalls ausgestopft. So von oben und hinten warm verpackt, merken die kleinen Hausbewohner gar nicht, daß das Oberstübchen geöffnet ist; sie ergreifen sofort von ihm Besitz.

Auch hinsichtlich kleiner Schwärme und Zuchtvölkchen leistet das Halbrähmchen im Vierelager gute Dienste. Man bringt die Pfleglinge in der 1. und 3. Etage unter, befestigt darüber Brettchen und stopft die 2. und 4. Etage aus. Die Völkchen fühlen sich in solchen Räumen wohler als in den sogenannten Zuchtkästchen, die oft ein so ungemütlicher Aufenthalt sind, daß sie freiwillig verlassen werden.

Gera. Schade.

Einen einfachen, billigen und praktischen Klärtopf für die Weiterbehandlung des geschleuderten Honigs kann sich jeder Imker leicht beschaffen. Es ist weiter nichts als ein großer, weitbauchiger Topf aus Steingut, wie ihn die Hausfrau auf dem Lande als Rahmtopf oft verwendet. Unten, über dem Boden befindet sich eine Abflußöffnung, die durch einen festsitzenden Korkpfropfen verschlossen werden kann. Es gehört zum Topf ein Deckel, der einen halbkreisförmigen Ausschnitt hat. Das ist der ganze Klärtopf, der sich leicht handhaben, gut reinigen läßt und, wenn nicht gerade für die Honigaufnahme nötig, zu mancherlei andern Zwecken in der Haushaltung gebraucht werden kann. Verschraubungen gibt es nicht, auch keine Blechteile, die bald verrosten und nicht gut zu reinigen sind, auch keine Hähne, die sich verstopfen, und die man erst nach vieler Mühe wieder offen bekommt. Der Topf ist in verschiedenen Größen zu haben, er faßt 40, 30, 20 oder weniger Pfund Honig. Ich benutze einen solchen der 20 Pfund faßt und 1,20 Mk. kostet. Nachdem der Honig aus der Schleuder und durchs feine Haarsieb gegangen ist, fülle ich den Topf bis beinahe oben hin. Dann lege ich den Deckel auf und stecke durch seine Oeffnung ein Thermometer. Durch einen Gummi- oder Korkring wird dasselbe in der Oeffnung festgehalten, so daß die Gradezahl 50 über dem Deckel deutlich zu sehen ist. Nun setze ich den Topf auf den warmen Herd. Zerspringen tut er nicht, da die Hitze ja nicht groß sein darf. Ist der Honig, wie mir das Thermometer anzeigt, auf 50° C erwärmt, dann rücke ich den Topf vom Feuer etwas weiter ab und lasse ihn eine Stunde lang noch stehen, genau darauf achtend, daß das Thermometer nicht mehr als 50° C zeigt. Dann nehme ich den Topf herunter und stelle ihn zum Erkalten und Abklären des Honigs in einen luftigen Raum. Am nächsten Tage lasse ich den Honig ablaufen. Den Topf stelle ich auf den Tisch, so daß sein unterer Rand etwas über den Tischrand hinausragt und öffne nun das Loch am Boden des Topfes. Der Honig fließt langsam und ruhig in die untergestellten Gläser oder Dosen und ist rein und klar geworden, zum Verkauf bereit. Vorher ist der Honig im Topfe selbstverständlich mit dem Löffel abgeschäumt worden, denn alle Wachsteilchen und Unreinigkeiten haben sich auf seiner Oberfläche gesammelt. Sollte noch etwas Schaum im Topfe verbleiben, so achte man darauf, daß

*) Wir haben einen Teil unserer Deckbretter üben und drüben mit ca. 1 cm breiten Leistchen ersehen, so daß sie ebenfalls hohl liegen; wir alten dies für praktischer. D. Red.

Digitized by Google

nicht der letzte Rest des Honigs mit in ein Glas läuft. Zeigen sich Spuren von Trübung, so schließt man sofort die Oeffnung. Der Topf wird gereinigt und kann sofort wieder neu benutzt werden. Ich kenne keinen einfacheren, billigeren und praktischeren Apparat zum Honigklären als diesen.

Niederdielfen, Kr. Siegen. Jung.

Die Bekämpfung der Faulbrut in Baden. Der Badische Landesverein für Bienenzucht betrachtet als eine seiner wichtigsten Aufgaben die Bekämpfung der Faulbrut. Er hat auf Grund mehrjähriger Erfahrungen im Jahre 1907 ein Faulbrutstatut aufgestellt, das den Mitgliedern die Anzeige von Faulbrutfällen zur Pflicht macht und das Verfahren zur Vernichtung der Seuchenherde regelt. Durch Faulbrutkurse wurde und wird dafür gesorgt, daß in allen Landesteilen sich Imker befinden, die mit den Kennzeichen der Krankheit vertraut sind. In zweifelhaften Fällen tritt die bakteriologische Untersuchung ein. Außerdem läßt der Landesverein die Bienenstände solcher Orte, die als seucheverdächtig gemeldet sind, alljährlich durch seinen Faulbrutinspektor untersuchen. Am Schlusse der Orts- oder Bezirksinspektion werden die Imker zu einer gemeinsamen Belehrung vereinigt.

Wir suchen aber nicht bloß die Seuchenherde aufzudecken und zu vernichten, sondern auch die entstandenen Schäden zu lindern. Unser Faulbrutstatut schlägt den Wert eines erkrankten Volkes ohne Wohnung zu 18 Mark an. Ein Drittel muß der Geschädigte selber tragen, ein Drittel vergütet der Landesverein, und den Rest soll die Bezirkskasse übernehmen. Kosten entstehen unsern Imkern durch die Faulbrutbekämpfung nicht. Die faulbrütigen Völker werden abgeschwefelt. Heilversuche nach dem Verfahren des Umsetzens der Völker auf Mittelwände haben zwar die Möglichkeit der Heilung erwiesen, aber auch bewiesen, daß sie nur ausnahmsweise lohnend sind.

Ziemlich heftig trat die Faulbrut im Jahre 1912 auf, das so vielversprechend begonnen, jedoch infolge der ewigen Regenfälle des Sommers als ein Mißjahr geendet hat. Unser Faulbrutinspektor hat in verseuchten Orten 1186 Völker untersucht, von denen 209 oder 17,6% als krank befunden wurden. Im ganzen Lande sind 331 faulbrütige Völker ermittelt worden oder 0,2% der Gesamtzahl aller Stöcke. Für die Bekämpfung der Faulbrut hat der Landesverein im vorigen Jahr 2651,53 Mark aufgewandt, wovon 1700 Mark aus Beiträgen des Staates und der Landwirtschaftskammer gedeckt waren. R.

Vom vergangenen Jahre. Von meinen im Frühjahr 1912 ausgewinterten 17 Völkern deutscher Rasse erhielt ich in der Zeit vom 28. Mai bis zum 30. Juni 46 Schwärme. Aus den bis zum 21. Juni gefallenen 25 Schwärmen bildete ich 9 starke Völker, die mir einen Ertrag von 2 Zentnern 34 Pfund Honig gaben; die späteren Schwärme dagegen ergaben nichts. Einen derartigen Ertrag habe ich von Schwärmen noch nie erhalten, und hätte ich sie alle einzeln aufgestellt, so glaube ich, daß der Ertrag wesentlich geringer ausgefallen wäre. Von den 9 Völkern lieferten 4 einen Ertrag zwischen 12 und 19 Pfund, 4 einen solchen zwischen 31 und 34 Pfund, das beste aber sogar 43 Pfund.

Dittersdorf. Fr. Büttner.

Bienenvergiftungen. Im vorigen Jahre verendeten während der Zeit der Volltracht die Bienen der Imker zu Braubach, Oberlahnstein, Becheln und Hinterwald. In Braubach gingen sogar sämtliche vorhandenen Bienenvölker ein, auch hatte man festgestellt, daß selbst Hummeln und Wespen umkamen und in Gärten usw. tot am Boden liegend angetroffen wurden. Man war der Ansicht, daß die Schuld den arsenithaltigen Bleidämpfen von der Blei- und Silberhütte zuzuschreiben sei. Die nun erfolgten Untersuchungen sollen das einstimmige Ergebnis ergeben haben, daß der Tod der Bienen infolge Arsenikvergiftung eingetreten und daß auf den miteingeschickten Zweigen und Blüten von Bäumen viel Niederschlag von Arsenik festgestellt worden sei. Der den Imkern in jenen Tagen zugefügte Schaden an Honig- und Bienenverlust soll ganz erheblich sein; so beträgt beispielsweise der Schaden in Braubach den Imkern Kasper 540 M., Heiler 960 M., Arzbächer 600 M., in Becheln den Imkern Metz und Freund je 200 M., Müller in Hinterwald 666 M., Theis 260 M. und Herchen in Oberlahnstein 340 M. usw. Ein Teil dieser Imker ist jetzt gegen die Blei- und Silberhütten klagbar vorgegangen, nachdem ein Anerbieten um gütliche Einigung von der Hütte abgewiesen worden ist. Die Geschädigten planen nun eine Eingabe an das Landwirtschaftsministerium und erhoffen von dem Nassauischen Bienenzuchtverein, dem Deutschen Imkerbund und der Landwirtschaftskammer Unterstützung dieser Bittschrift.

(Trierische Landeszeitung.)

Bescheidene Ehrung Dr. Dzierzons. Der 115 Mitglieder zählende Bienenzüchterverein in Brieg hat in seiner letzten Sitzung auf den Antrag des Vorsitzenden, Hauptlehrer Grenzert in Jägerndorf, den einstimmigen Beschluß gefaßt, den verstorbenen Bienenforscher in Schlesien, Dr. Dzierzon, dadurch zu ehren, daß sein Bildnis, hergestellt 1903 in Wien, von dem Verein bezogen und im Vereinszimmer angebracht werde. —

Da die 1907 begonnene allgemeine Sammlung für ein Dr. Dzierzon-Denkmal stillsteht, bitte ich, besonders alle schlesischen Bienenzüchtervereine, der obengenannten, bescheidenen Ehrung auch nahezutreten.

Mit recht herzlichem Imkergruße

Jägerndorf. Grenzert.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.

Juli | 28. Jahrg. | Heft 7. | 28. Jahrg. | 1913.

Gemäß § 18 des Urheber-Gesetzes ist der Abdruck unserer Artikel (soweit nicht ausdrücklich versagt) gern gestattet, jedoch nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienenzeitung".

Streiflichter.

(F. M. Roth, Karlsruhe.)

Trotz seiner vielen schönen Tage steht auch der jüngstverflossene Frühling nicht im besten Andenken bei den Imkern. Der Maler, der ihn im Bilde festhalten will, wählt einen lichten Untergrund und trägt fast unvermittelt düstere und grelle Farben auf. Einem hoffnungsfrohen Anfang wurde schon im April vom strengen Nachwinter ein jähes Ende gemacht. Und doch hat es aus der Frühtracht mancherorts mehr Honig gegeben, als nach dem Kälterückfall noch zu erwarten stand.

Der wechselvolle deutsche Frühling ist leider nur gar zu oft das Schicksal der deutschen Bienenzucht. Man mußte sich in den letzten schlechten Jahren nur wundern über den Jungborn, der immer wieder in ihren Adern fließt. Die Imker geben nicht so leicht nach und zeigen damit, daß außer der Hoffnung auf Erwerb noch eine höhere Anziehungskraft in der Bienenzucht wirksam ist. Die sinnige Traulichkeit des Bienenheims und seine Beziehungen zur Blumenwelt! Wem die Natur einmal ins Herz gegriffen hat, der erquickt sich auch noch in Sorgen an ihr. Gleichwie aber keine Pflanze vom Sonnenschein allein gedeihen kann, lebt auch der Imker nicht bloß von seelischen Gütern. Die Ideale blühen noch viel schöner auf, wo ihnen eine materielle Grundlage als Stütze dient. Der Honig ist der Tau, der die Bienenzucht erfrischen muß.

Wie oft soll es noch gesagt werden, daß in der Regel nur die starken Völker unsere Honiglieferanten sind. Wer seine Stöcke über den gewaltigen Stoß ihrer Entwicklung noch glimpflich hinweggerettet hat, kann auch jetzt wieder einen kleinen Ertrag verzeichnen. Die Ursachen eines gänzlichen Mißerfolgs liegen gewöhnlich tiefer als in einer vorübergehenden Störung. Zu schwache Einwinterung, zuwenig Honig, zuwenig Pollen, zuwenig Volkskraft. Schnee und Frost haben im April nur vollendet, was schon der regenkalte Sommer eingeleitet hatte. Es ist eben kein starkes Geschlecht, das mit Zucker aufgezogen wird, auf Zucker überwintert und schließlich wieder mit Zucker brüten muß. Freilich stehen auch die Fälle nicht vereinzelt da, wo die Völker trotz einer guten Ernährung und Durchwinterung noch bis über Mitte Mai zurückgeblieben sind. Die kühlen stürmischen Tage kosteten vielen Flugbienen das Leben. Und so ist es häufig. Die Möglichkeit des Kahlfliegens binnen einer Woche gibt oft unsere ganze Frühjahrsarbeit dem Zufall preis. Ob nicht die Flugsperre einmal doch noch ein unentbehrliches Hilfsmittel werden kann?

Digitized by Google

In Pforzheim hat ein Imker einen Apparat erdacht, der angeblich das Absperren der Bienen völlig gefahrlos macht und sogar das Füttern während der Absperrung gestattet.

Weil die Bienenzucht bei uns nur ausnahmsweise ihren Mann ernährt, wird sie ja fast nur als Nebenerwerb betrieben. Aber gerade darin liegt auch ein Stück ihrer Tragik. Allem Nebenerwerb klebt leicht das Odium des Nebensächlichen an, nicht bloß in der Schätzung, sondern auch den Mitteln nach. Man erzielt Erfolge und freut sich, man geht leer aus und lebt vergnüglich weiter, vielleicht daß eben nur der eine oder andere Wunsch zurückgestellt werden muß. Es fehlt im allgemeinen der große Zug, da er nicht aus dringenden Existenzfragen geboren wird. Zu den schönen Künsten, die auch ohne diesen Impuls auf der Höhe sind, zählt die Bienenzucht ja nicht, obwohl man sie als Poesie der Landwirtschaft bezeichnet. Es fragt sich nur, wie man sich den „großen Zug" in der Bienenzucht vorzustellen hat.

Die „Gartenlaube" brachte kürzlich einen köstlichen Artikel über die Herrschaft des Schlagworts. Da fiel mir ein, einmal gelesen zu haben von der künftigen „Industriebienenzucht". Was damit gemeint ist, weiß ich vorläufig selbst nicht recht. Vielleicht die Erstellung von Riesenbienenständen, die Verlängerung des Trachtfluges bei elektrischem Lichte, die industrielle Verwertung des Honigs. Näher liegt wohl der Anklang an die amerikanische Bienenzucht. Zu amerikanischen Betrieben gehören aber amerikanische Begriffe, amerikanische Flächen. Uebrigens hat auch Amerika keine Industriebienenzucht, wenn man von den spekulativen Unternehmen einiger Dutzend Matadore absehen will. Es hat entsprechend seinen Verhältnissen wohl mehr großzügig durchgeführte Zuchten als wir. Die Verhältnisse entscheiden. Und gerade auf Grund unserer Verhältnisse steht soviel fest, daß die deutsche Bienenzucht sich im ganzen vom „kleinen Mann" nicht trennen läßt. Entkleidet sie der Anmut ihrer Bescheidenheit, reißt sie aus dem Gemüte heraus, und ihr versetzt ihr bei unserer kargen Tracht den Todesstoß. Damit ist schon eine gewisse Begrenzung des Rahmens für den „größeren Zug" gegeben.

Außer den sehr unsichern Ernten krankt die deutsche Bienenzucht an der Uneinigkeit der deutschen Imker. Großzügiger — in ihrem Rahmen — kann sie erst dann werden, wenn man die Kräfte zusammenfaßt, den kleinen Mann größer für seine Sache denken lehrt und seinen Mitteln in der Vereinigung größere Ziele weist. Dazu muß aber vor allem die deutsche Fachpresse auf der Höhe ihrer Aufgabe sein. Aber diesen Hochstand zeigte sie in vielen Erscheinungen der letzten Jahre leider nicht. Statt nur der reinen Sachlichkeit zu begegnen, dem Aufbau und der Sammlung, sieht sich der Leser oft abgestoßen von den Ausflüssen einer unbesonnenen und gehässigen Schreiberei. Mit Recht hebt die „Märkische Bienenzeitung" den ruhigen, sachlichen Ton ausländischer Blätter hervor, und ich rechne es unserer „Leipziger" hoch an, daß ihr die sachliche Förderung des einzelnen wie der Gesamtheit über alles geht. Wann aber wird der Geist des Pfingstfestes, den der Würzburger „Allgemeine Wegweiser" neulich angerufen hat, auch dort seinen Einzug halten, wo er bisher nicht zu spüren war?

Es liegt auf der Hand, daß jede Hebung der Bienenzucht mit einer Besserung ihrer materiellen Lage einsetzen muß. Die meisten Imker werden beispielsweise viel mehr vom Honigmangel bedrückt als vom flauen Honigabsatz. Auch bei normalem Wetter bietet die Flora weiter Strecken den Bienen nicht mehr das, was sie früher geboten hat. Nun ruft alles nach Verbesserung, der Staat und die Gemeinden sollen helfen. Und das ist recht; aber daß der Imker nicht hinter dem Ofen bleiben darf, versteht sich von selber. Um so mehr ist die Imkerschaft berufen, selbsttätig einzugreifen, als es ja der Förderung ihrer eigensten Interessen gilt und sie zum größten Prozentsatz den Kreisen der Landwirtschaft angehört. Auch die Imker ohne Ar und Halm können einen Beitrag leisten, wenn nach dem Vorschlag Dr. Zanders in der „Süddeutschen Bienenzeitung" gehandelt wird: Anstatt ihr Geld in Verlosungen zu „vertun", möchten die Vereine zur Verbesserung der Bienenweide Oedungen und nicht benutzte Feldstücke pachten.

Die Redaktion genannten Blattes fügt diesem Rat ein „Bravo" bei. Gangbar wird aber der gezeigte Weg nur unter der Voraussetzung sein, daß der gemeinschaftlichen Bereicherung der Bienenweide auch die gemeinschaftliche Ausnutzung gegenübersteht. In die Praxis übersetzt, wird es sich also mehr um lokale Zusammenschlüsse handeln müssen.

Digitized by Google

vielleicht mit Unterstützung der Bezirke. Wie sieht's dann aber mit den Mitteln aus? Es soll ja überall dasselbe sein. Die Mitglieder wollen vom Verein möglichst viel haben, aber sie wollen ihm möglichst wenig geben. Da wäre denn auch ein größerer Zug wünschenswert. Uebrigens haben badische Bezirksvereine an ihre Mitglieder Samen und Bäumchen unentgeltlich verteilt. Einen Erfolg verspreche ich mir auch von gemeinsamen Vorstellungen bei den Forstämtern und Gemeinden. Für Salweiden, Ahorn, Akazien und Linden gibt es überall noch Plätze. Die Behörden sind so einsichtig, den Zusammenhang aller Naturdinge zu kennen und zu begreifen, daß eines vom andern abhängig ist, daß also auch die Biene im Naturgetriebe nicht fehlen darf.

In welcher Zeit entwickelt sich das soeben abgelegte Bienenei zur flugfähigen Trachtbiene?

Von Ferd. Dickel, Darmstadt.

So wichtig auch die sachliche Beantwortung dieser Frage für die Praxis ist, so widersprechend ist von jeher die Beantwortung derselben ausgefallen. Der ausgezeichnete Bienenbeobachter Christ behauptete in seiner 1779 herausgegebenen „Anweisung zur ... Bienenzucht", die eben aus den Zellen geschlüpften Bienen könnten „schon am dritten Tag ausfliegen, eintragen, bauen und allen Verrichtungen ihres Geschlechts obliegen". Der als Bienenforscher ebenso zuverlässige Dönhoff machte die folgenden diesbezüglichen Angaben: Am 18. April setzte er einem weisellosen deutschen Volk eine italienische Königin zu. Die ersten jungen Italiener schlüpften am 10. Mai, also nach 22 Tagen, aus. Erst sieben Tage später sah er die ersten derselben vorspielen, und nochmals vergingen zwölf weitere Tage, bis er die ersten Italiener Honig und Blütenstaub eintragen sah; vom Tag des Ausschlüpfens an gerechnet also erst nach 19 Tagen.

Auch v. Berlepsch stellte ähnliche sorgfältige Versuche an und legt in seinem Werk „Die Biene und die Bienenzucht" seine Ergebnisse in den Worten dar: „Setzt man einer deutschen Beute eine italienische Königin zu, so sieht man nach etwa 20 Tagen die ersten Italiener die Zellen verlassen. Es vergehen aber noch gegen acht Tage, bis sich eine oder die andere am Flugloch zeigt und selbst dann nur in der schönsten Tagesstunde zur Zeit des Vorspiels, und ehe sie auf Tracht ausfliegen, vergehen wenigstens noch acht Tage. Unbeschadet der vollen Zuverlässigkeit dieser beiden, wenn auch nicht ganz übereinstimmenden Angaben, wurden doch wenige Jahre später in der Nördlinger Bienenzeitung durch ebenso zuverlässige Beobachter Feststellungen veröffentlicht, wonach die jungen Bienen schon sechs Tage nach der Geburt vorspielen und am zehnten Tag bereits eintragen. Aehnliche Feststellungen machte vor Jahren auch Mulot. Weitere Angaben, die Beachtung verdienten, liegen meines Wissens nach dieser Richtung aus den letzten Jahrzehnten nicht vor; denn überall begegnet man nur Wiederholungen der Angaben von v. Berlepsch und Dönhoff, nicht aber eigene Beobachtungen.

Im vorigen Jahr, in dem mir die Klarheit über diese Angelegenheit wegen der Brueinschränkungsfrage besonders erwünscht gewesen wäre, nahm ich mir vor, im Laufe dieses Jahres jede Gelegenheit wahrzunehmen, um durch eigene Versuche und Beobachtungen womöglich zu ermitteln, welche der vorliegenden widersprechenden Angaben die richtige sei. Schon der Monat März bot mir ungesucht und unerwartet eine treffliche Gelegenheit hierfür. Am Nachmittag des 29. März entdeckte ich, daß eine meiner stärksten Kolonien nicht an Volkszahl vorwärts-, sondern rückwärtsgegangen war. Eine gründliche Untersuchung überzeugte mich von ihrer völligen Weisellosigkeit. Im ganzen Stock war weder ein Ei noch eine Larve oder sonst die geringste Spur von Brut zu finden. Wohl aber waren zahlreiche Zellenpartien vorbereitet (eingespeichelt) zur Brutpflege.

Gegen Abend setzte ich dem schwarzen deutschen Volk eine mir zur Verfügung stehende schöne italienische Bastardkönigin in der durchlochten Wachshülse zu. Es ist, nebenbei bemerkt, diese Zusatzweise mittels der durchlochten, aus einem Stückchen Kunstwabe hergestellten Sachshülse die einfachste und sicherste von allen mir bekannten Zusatzmethoden. Am nächsten Morgen (30. März) fand ich bereits gegen 80—100 Eier in

Digitized by Google

einer Wabe abgelegt. Am 19. April morgens 9 Uhr, also genau nach 20 Tagen, waren schon Dutzende von jungen gemischtfarbigen Bienchen ausgelaufen. In Erinnerung an die Christsche zitierte Angabe brachte es die Spannung zuwege, daß ich drei Tage später (22. April) mein seit Jahren angewöhntes Mittagschläfchen an den Nagel hing und um ½1 Uhr zur Beobachtung des Fluglochverkehrs an Ort und Stelle anlangte. Wahrhaftig, da kreisten sie ja schon zu Dutzenden, die zunächst ängstlich nach allen Richtungen umherlaufenden jungen Tierchen, und hielten ein Vorspiel! Wäre die Bewegungsweise der zum erstenmal ausfliegenden Bienen nicht so außerordentlich charakteristisch, so hätten sie doch schon durch ihr lichtes Farbenkleid ihre Herkunft verraten.

Am folgenden Tag (23. April) saß ich schon um ¾11 Uhr am Beobachtungsposten. Vor Beginn des eigentlichen Vorspiels bemerkte ich fünf junge Bienen, die zwar ängstlich und vorsichtig kreisend die Wohnung umflogen, sich aber dann, gleich Trachtbienen, in lebhaftem Flug entfernten, erst nach längerer Zeit zurückkehrten und, ihrer Bewegung auf dem Anflugbrett nach zu urteilen, honigbeladen waren. Ich konnte mich jedoch nicht dazu entschließen, sie auseinander zu reißen, um ihre Honigblasen zu untersuchen. Am 24. April ergaben sich diese Erscheinungen bei einer schon größeren Anzahl junger Bienen. Erst am nächsten Nachmittag gegen zwei Uhr wurde mir der überzeugende Beweis dafür erbracht, daß tatsächlich sechs Tage alte Bienen schon eintragen können. Ich sah in kurzer Zeit hintereinander zwei derselben mit Höschen auf die Flugbretter sich niederlassen, dabei ängstlich und mit den Flügeln fächelnd, wie man das häufig bei jungen eintragenden Bienen wahrnehmen kann. Zwei andere fing ich ab und fand gefüllte Honigblasen vor.

Wie nun sind diese einander so widersprechenden Feststellungen miteinander in begreiflichen Einklang zu bringen? Wollte ich der heute so beliebten Kritik folgen, die ohne eigne Prüfung der Tatsachen alles von der herkömmlichen Schablone Abweichende für Beobachtungsfehler erklärt und damit die rechte Erkenntnis des Bienenlebens so sehr schädigt, so würde auch ich bequemerweise erklären, Dönhoffs und v Berlepschs Behauptungen „beruhen auf Beobachtungsfehlern". Zu einem solchen Urteil fühle ich mich aber, den so sorgfältig gebuchten Angaben beider Forscher gegenüber, keineswegs berechtigt. Dies um so weniger, als ich seit Jahren erkannt habe, wie unsachlich und verkehrt das Bestreben der „modernen" Bienenschriftstellerei ist, die Lebenserscheinungen der Bienen in eiserne mechanisch-physikalische Schrauben und Regeln einzuzwängen, anstatt festzustellen, in welch auffallender Weise die äußeren wechselnden Umstände das Triebleben einer jeden Bienenkolonie beeinflussen.

Dönhoffs und v. Berlepschs speziell beobachtete Fälle sind ohne Frage in ihren Angaben zuverlässig, aber keineswegs geeignet, Allgemeingültigkeit beanspruchen zu können als Rückschlüsse auf die Entwicklungszeit der neugeborenen Biene bis zu ihrer Tätigkeit als Trachtbiene. Die letztere ist nämlich, wie ich das seit Jahren gelegentlich beobachtet zu haben glaube, vorzugsweise abhängig von der Volksstärke, den Temperaturverhältnissen, der herrschenden Windrichtung und den jeweiligen Trachtbedingungen. In den Berichten der beiden Beobachter sind alle diese äußeren Einflüsse völlig außer Betracht gelassen.

In dem von mir beobachteten Fall handelte es sich um ein starkes Volk und um eine ungewöhnlich hohe Temperatur bei völliger Windstille, vollen Sonnenschein bei feuchter, weicher Luft und um eine überreiche Blütenfülle ringsumher während der Tage vom 22. bis 26. April. Ich bin nun dahin überzeugt: Hätten Dönhoff und v. Berlepsch ihre Beobachtungen auch diesen äußeren Einflüssen auf das Verhalten der Bienen zugewendet, die diesbezüglichen Angaben würden ganz anders gelautet haben. Für das Verständnis des Bienenlebens und gleichzeitig auch für die Bienenpraxis ist die Feststellung vieler Einzelfälle unter Berücksichtigung der angegebenen Umstände und der Vergleich derselben von recht erheblicher Bedeutung.

Wenn z. B. die neuere Bienenphilosophie, gestützt auf die Angaben von Dönhoff und v. Berlepsch, die aber den eigenen Versuch und die Beobachtung ebensowenig kennt und berücksichtigt wie das Mittelalter, den Bienen eine ganze Reihe von aufeinanderfolgenden und dann verloren gehenden Entwicklungsstufen ankonstruiert für die 18—19 Tage, während welcher

Digitized by Google

sie Stockbiene sein soll, so muß sie konsequenterweise auch behaupten, wenn die Stockbienen zu Trachtbienen geworden sind, seien sie unfähig, Brut zu pflegen und Zellen zu erbauen. Die Befolgung solcher Lehren muß aber notwendig unerfahrene Imker gegebenenfalls direkt schädigen. Erfreulicherweise jedoch stellen immer mehr tüchtige Praktiker auf Grund eigner Versuche die Tatsache fest, daß Kolonien, die aus lauter Trachtbienen und einer Königin gebildet werden, ihre Fähigkeit der Brutpflege und des Zellenbaues keineswegs verloren haben, wenn auch die ältere Biene lieber den Sammeltrieb als den Bau- und Brutpflegetrieb befriedigt.

Stellen wir durch umfangreiche vergleichende Versuche überdies auch fest, daß unter günstigen äußeren Einflüssen die Bienen gar schon vom sechsten Lebenstag ab zum Sammeln fähig sind, so kehren wir damit wieder allmählich auf den Boden gesunder Erfahrung zurück, die allezeit nur vorübergehend überwuchert werden kann und konnte durch irreführende gelehrte Bücherweisheit, der auch in unserm Falle das abgeht, was zum wahren Fortschritt hinführt: die überzeugende Macht der Versuchs- und Erfahrungstatsachen. Ich kann daher diese Ausführungen nur mit dem Wunsche schließen, es möchten recht viele Bienenfreunde teilnehmen an Feststellung der angeregten und von mir in obigem Falle planmäßig geprüften Frage, die ich als Ueberschrift dieser Darlegungen aufgeworfen habe.

Grundzüge des Wohnungssystems „Boczonádi",

besprochen von A. v. M., Leutschau, Oberungarn.

Der Uebergang von kleinen zu großen Bienenwohnungen ist in der letzten Zeit auffallend bemerkbar. —

Aus großen Wohnungen erhalten wir frühzeitig starke Schwärme. Starke Familien aber können bei kurzer Blüteperiode die größte Arbeitsleistung entfalten, für den langen Winter entsprechend viel Nahrung einlagern und den Bienenfeinden sowie den Witterungsunbilden am sichersten widerstehen. Bei der Wanderung aber können wir auch nur mit geräumigen Wohnungen unser Ziel erreichen.

Um für das Gedeihen der Bienenzucht auch ein Scherflein beizutragen, sei es mir gestattet, die Führer in derselben, die deutschen Imkerfreunde, in großen Zügen mit dem Wesen des einfachen und idealen Wohnungssystems Boczonádi, welches den Lebensverhältnissen und den unverwüstlichen Naturgesetzen, denen die Biene untersteht, angepaßt ist, in gedrängter Form vertraut zu machen.

Das Wesen dieses Systems besteht der Hauptsache nach:

1. in der Verwendung großer Bienenwohnungen und
2. in der Einrichtung eines oberen Fluglochs.

Die Vorteile großer Wohnungen sind allen Imkern, welche Versuche mit solchen anstellten, bekannt.

Das Bienenvolk ist stets bestrebt, sich ein kegelförmiges (kugel- resp. eiförmiges D. Red.) Nest einzurichten, weil hierdurch der Verlust der Wärme am geringsten ist. Zur Warmhaltung eines derartigen Nestes sind weniger Bienen erforderlich, als wenn sich dasselbe nach irgendeiner Richtung hin verlängert und dessen Umfang hierdurch vergrößert wird.

Praktische Erfahrungen haben erwiesen, daß das Nest einer erstklassigen Familie 30 cm nicht überschreitet, selbst dann nicht, wenn die Wohnung breiter wäre und auch ein breiterer Kegel gebildet werden könnte.

Die Erfahrung lehrt ferner, daß das Volk in schmalen Stöcken die Brut bis zu den Wänden ausdehnt, damit es ein größeres kegelförmiges Nest bilden kann; dies hat aber den Nachteil, daß der unentbehrliche, die Brut umgebende Honigkranz ganz fehlt oder nur sehr schmal wird.

Abonnements- Bestellungen werden **jederzeit** entgegengenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Liebloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R.

Die in diesem Jahre erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Hieraus folgt die Lehre: die Wohnung soll oben und unten so breit sein, daß sich das Volk in derselben nicht nur das entsprechende kegelförmige Nest einrichten, sondern dieses auch mit einem reichgefüllten Honigkranze umgeben kann.

In großen, breiten Wohnungen ist der Bau im Verhältnis zu anderen kleinen, schmalen Wohnungen am raschesten beendet, weil sozusagen der ganze Schwarm vom ersten Augenblicke an an der Arbeit teilnimmt. Das Volk breitet sich im oberen Teile aus und baut mit unbeschreiblicher Geschwindigkeit die Wohnung der ganzen Breite nach aus. Die Beuteform begünstigt daher außerordentlich die Ausgestaltung des Brutnestes.

Die wesentliche Bedeutung breiter Wohnungen ist daher nicht zu verkennen, besonders dann nicht, wenn wir bedenken, daß dem Schwarme oft nur 8—10 Tage reiche Tracht zur Verfügung stehen. Wir schaden uns daher selbst, wenn wir spitze, schmale Körbe benutzen.

Eine wesentliche Charakteristik der Boczonádi'schen Bienenwohnungen liegt ferner in der Anlage des Fluglochs im oberen Teile der Wohnung. Diese, den Lebensverhältnissen der Bienen zweckentsprechende Neuerung fand viele Gegner, weil die Imker der Ansicht waren, daß die Wärme durch ein derartiges Flugloch entweicht und daß die Familie daher in der rauhen Winterzeit Schaden leiden muß.

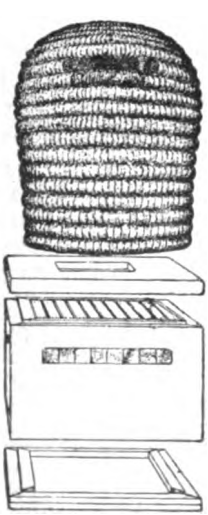
Die Imker aber, die mit Fluglöchern im oberen Teile der Wohnungen Versuche anstellten, konnten sehen, daß die Völker nicht nur den strengsten Winter überdauerten, sondern daß auch der toten Bienen bedeutend weniger waren als bei Fluglöchern am Boden der Wohnungen. Die mit oberen Fluglöchern eingerichteten Kästen sind außerdem im Frühjahr frei von Schimmel und Niederschlägen.

Wie bekannt, trachtet das Bienenvolk darnach, sich sein Brutnest in der Nähe des Fluglochs einzurichten; der Honig wird abseits davon abgelagert. Bei dem Flugloche oben wird das Nest daher auch oben eingerichtet, und es breitet sich nach unten nur so weit aus, als das Volk dasselbe belagern und erwärmen kann.

Der allernotwendigste Honigbedarf wird in Form eines Honigkranzes im oberen Teile des Nestes abgelagert; die Hauptmasse des Honigs aber wird unter der Brut und rückwärts von derselben aufgespeichert. Das Brutnest bleibt auch dann noch oben, wenn der Bau weiter abwärtsschreitet.

Das Flugloch oben in der Wohnung ermöglicht eine viel bessere Lufterneuerung, was für das Wohlbefinden der Bienen von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Die Bienen kommen infolgedessen gesund und kräftig aus dem Winter, so daß die Entwicklung der Völker rasch vorwärtsschreitet.

Bezüglich der verschiedenen Wohnungen nach dem System „Boczonádi" sei mir gestattet, folgendes mitzuteilen.



(Figur 1.)

A. **Strohkorb mit Untersatzkasten** (Figur 1).

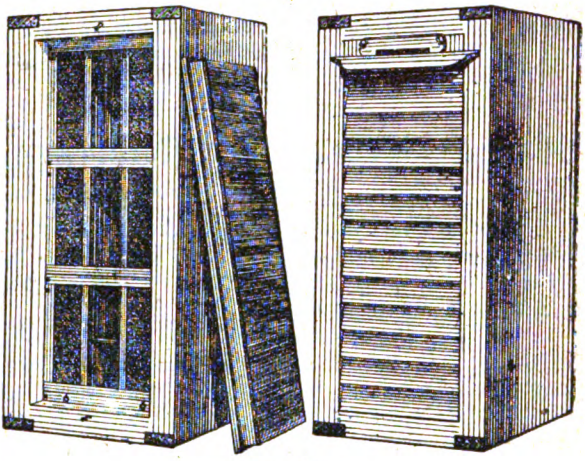
Derselbe ist 35 cm breit und 50 cm hoch. Zur Erzielung eines Ueberschusses an Honig — bei uns beträgt derselbe durchschnittlich 20—30 kg pro Volk — wird der Korb nach Abstoßen des ersten Schwarmes mit einem mit ausgebauten Rähmchen ausgestatteten Untersatzkasten versehen. Die bis zum Boden des Korbes ausgebauten, im Unterteile dicken Waben werden unten scharf abgeschnitten, damit an denselben der Bau ungehindert fortgesetzt werden kann. Aus der Decke des Kastens muß ein Viereck von 20—25 cm ausgeschnitten werden, damit die Bienen durch diese Oeffnung den Bau vom Korbe aus in den Kasten fortsetzen können.

Durch diese Einrichtung ist es nun auch dem Korbimker möglich, ohne Abschweflung der Bienen den Ueberschuß an Honig zu gewinnen. Ich bin überzeugt, daß, wenn diese Imkermethode sich weiter ausbreitet, auch die einfache Korbbienenzucht wieder mehr Freunde gewinnen wird.

Digitized by Google

B. **Der stehende Kasten** (Figur 2).

Derselbe ist ein Dreietager mit 30 Rahmen. Die Oberschenkel sind 34 cm, die Unterschenkel 32 cm und die Seitenschenkel 27 cm lang; die innere Kastenhöhe beträgt 91 cm, die Breite 34 cm und die Tiefe 45 cm. Das oben befindliche Flugloch ist 4 cm hoch und 24 cm lang. Der Kasten ist doppelwandig und in seinem oberen Teile mit einem Ventilator versehen. Die drei Fenster besitzen Korkeinlagen und doppelte Glasscheiben.

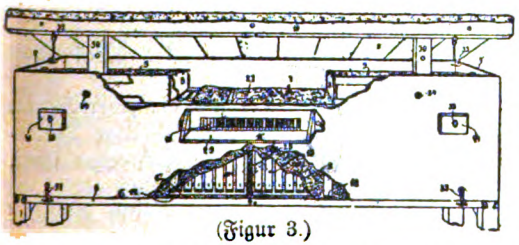


(Figur 2.)

Die Vorteile dieses Systems sind: 1. starke Familien ohne Neigung zum Schwärmen; 2. viel Honig bei geringer Arbeit — bei uns durchschnittlich 30—50 kg pro Volk —; 3. Beschränkung bzw. Einstellung des natürlichen Schwarmtriebes ohne Gewaltmaßregeln; 4. volle Ausnützung der guten Königin zur Zeit der Haupttracht; 5. Entbehrung des Absperrgitters; 6. Vorkehrung, daß nur die stärksten Familien nach der Erneuerung der Königin trachten, damit das Suchen der Weiselzellen und das Entfernen derselben erspart wird.

C. **Der liegende Kasten** (Figur 3). (Gesetzlich geschützt!)

Die Haupteigentümlichkeit dieses Systems besteht in der „gemeinsamen Flugöffnung". Die Abbildung zeigt die Rückseite des für ein starkes Volk zur Honigproduktion eingerichteten Kastens. Sichtbar sind das zur Ventilation mit zwei kurzen Latten unterstützte Dach, weiter ein Teil der Rahmen, die Kante der zwischen den Rahmen eingestellten Scheidewand mit dem Drahtgewebe, welche die Flugöffnung halbiert und die 40 Rahmen in zwei gleiche Teile, und zwar in das Brutnest und in die Honigkammer, scheidet. Der vom Neste durch das Drahtgewebe geschiedene Raum bildet die Honigkammer. Der Zugang zum Brutneste und zur Honigkammer erfolgt nur durch das gemeinsame Flugloch. Ueber den großen Rahmen können zur Zeit der Haupttracht noch drei Gehäuse mit 126 kleinen Rähmchen eingestellt werden.



(Figur 3.)

Weitere Bestandteile sind: drei wasserdichte Leinwandstücke, drei Kotzen (Decken), drei Brettergehäuse zu je 42 kleinen Rähmchen und drei Polster.

Die Behandlung ist wie bei amerikanischen Wohnungen von oben.

Die Vorzüge dieses Systems sind: 1. hervorragende Eignung zur Massenproduktion von Waben- und Schleuderhonig — bei uns durchschnittlich 40—60 kg pro Volk —; 2. äußerst einfache Entnahme des Honigs ohne Störung der Bienen; 3. praktische Einrichtung zur Ventilation, Fütterung und Tränkung; 4. Ausnützung des Kastens für eine, zwei oder drei Familien ohne Störung derselben; 5. Vorkehrung zur leichten Teilbarkeit der Familien durch Einstellen eines Drahtgewebes zwischen Nest und Honigkammer, und zwar derart, daß beide Teile ein gemeinsames Flugloch besitzen; 6. vorzügliche Eignung für die Wanderung und für den Transport, da die Rähmchen fixiert sind und die Kunstwaben gedrahtet verwendet werden.

Digitized by Google

Nachschrift der Red.: Das in Ungarn weitverbreitete System „Boczonádi" unterscheidet sich wesentlich von den bei uns gebräuchlichen Wohnungen, so daß obige, in gedrängter Form gegebene Ausführungen wohl kaum imstande sein dürften, volle Klarheit darüber zu erzielen. Interessenten verweisen wir daher auf das unter dem Titel: Das Leben der Bienen von A. v. M. auszugsweise übersetzte Bienenlehrbuch von Boczonádi, das zum Preise von 1,40 Mark von unserer Expedition zu beziehen ist. Die Red.

Meine Erfahrungen über Nordheims Sonnen-Wachsschmelzer.

Von E. Rentsch, Wültschkau, Schlesien.

Der in Heft 6 dieser Zeitung (Juni-Nummer des Vorjahres) beschriebene Sonnen-Wachsschmelzer veranlaßte mich, mir selbst einen solchen herzustellen. Beim Gebrauch desselben im Sommer 1912 bemerkte ich einige Uebelstände, die der Abstellung bedürfen und deshalb nicht unerwähnt bleiben sollen.

1. Beim Herausnehmen sind die beiden Glasscheiben bei hoher Temperatur oft so heiß, daß man sie gar nicht anfassen kann. Wenn sie in Holzrahmen gefaßt würden, wäre dem abgeholfen. Es würde das auch einem leichteren Zerbrechen vorbeugen.

2. Das zur Aufnahme des geschmolzenen Wachses dienende Blechgefäß ist zu klein. Sehr leicht kann es passieren, daß es schon im Schmelzer überläuft. Leert man es aber, wenn das Wachs flüssig ist, so muß man vorsichtig sein, daß kein Wachs verschüttet wird.

3. Das Schmelzblech ist muldenförmig, damit das geschmolzene Wachs nach der Mitte zu zusammenläuft. Wenn es überall gleich weit von der Glasscheibe entfernt wäre, dann könnten die Sonnenstrahlen noch besser einwirken. Infolge der schrägen Einstellung des Schmelzers läuft das Schmelzwachs ja auch ab.

4. Außerdem wäre es erwünscht, eine Vorrichtung zu schaffen, die das Hineinfallen der Treber ins Auffangegefäß verhindert. Ich habe in dem Einschnitt vor der kleinen Schnauze ein Stückchen Gaze anlöten lassen und so das Wachs reiner herausbekommen. Es ließe sich aber auch ein kleines Sieb anbringen, ähnlich den Honigsieben, die an die Schleuder gehängt werden.

Die genannten Nachteile wiegen aber die Vorteile nicht auf, die der Nordheimsche Sonnenschmelzer hat. Die Hauptvorteile sind folgende:

1. Er arbeitet — abgesehen von der ersten Anschaffung — kostenlos; jeder Sonnenstrahl wird von ihm ausgenützt. Ich habe beobachtet, daß das hundertteilige Thermometer im inneren Raume bis 90° stieg. Bei großer Hitze arbeitet der Schmelzer schnell, so daß man ihn am Tage mehrmals frisch füllen kann. Und wie leicht läßt er sich auf dem in genanntem Artikel dieser Zeitung erwähnten Gestell nach der Sonne einstellen!

2. Der Apparat zwingt den Imker zum Sparen der kleinsten Wachsteilchen.

3. Wenn auch das Wachs vielleicht nicht ganz rein herausschmilzt — geringe Wachsteile werden in den Trebern zurückbleiben —, so ist der Verlust dadurch gedeckt, daß für das im Sonnenschmelzer gewonnene Wachs ein höherer Preis erzielt wird. Ich bekam 1,30 Mark für das Pfund. Wer aber die zurückbleibenden geringen Wachsteilchen herausbekommen will, braucht nur die Treber länger drin zu lassen.

Der Sonnen-Schmelzapparat kann demnach allen Imkern zur Anschaffung nur empfohlen werden.

Honigtracht aus erfrorener Kirschblüte.

Von Forstmeister Hofrat Klopfer, Primkenau.

Die Entfaltung der Kirschblüte fiel in diesem Frühjahre in hiesiger Gegend in die Kälteperiode des April und begann am 6. April bei einer mittleren Tageswärme von + 11° C; an den folgenden Tagen betrug das Wärmemittel + 7°, + 3°, + 5,6°, am 11. nur + 1° C. Die Minima der Nächte vom 12.—17. April brachten Frostgrade — 3,6°, — 2,6°, — 1,7°, am 15 — 4,8°, dann — 3,4°, am 17. — 1° C; von da an blieb die Temperatur über Null.

Es ergab sich nun die früher von mir noch nicht beobachtete Tatsache, daß in den massenhaften, noch geschlossenen Kirschknospen die Staubgefäße, der Blütenboden und die Blüten-

Digitized by Google

blätter vom Froste unberührt geblieben, Fruchtknoten und Stempel aber zu mindestens 95 vom Hundert erfroren waren. Trotz dieser Vernichtung der Fruchtanlagen blühten die Knospen auf und entwickelten eine Blütenpracht, als wären sie gesund geblieben

Die Bienen besuchten diese Blüten mit größtem Eifer, und es erklang aus den Kirschbaumkronen die Symphonie eines Gesummes wie bei vollblühenden Linden. Am 19. April belehrte mich ein Blick in die Bienenstöcke, daß aus den Zellen selbst der drittletzten und teilweise vorletzten Waben frisch eingetragener Honig blinkte. Dieser Honig konnte nur von den erfrorenen Kirschblüten herstammen.

Ich schnitt mir nun etwas über hundert Kirschblüten ab, in denen Fruchtknoten und Stempel vom Froste zerstört und schwarz geworden waren, kochte zusammen mit dem hiesigen Apotheker von diesen Blüten in destilliertem Wasser einen Absud und benutzte diesen zu einer Zuckerprobe mit Fehlingscher Lösung. Die Probe ergab einen starken rotgelben Niederschlag, wies also das Vorhandensein hohen Zuckergehaltes nach.

Jedenfalls scheint die Tatsache festgestellt zu sein, daß der unabhängig von der Entwicklung des Fruchtknotens gebildete Nektar der Blüte, nachdem seine natürliche Verwendung infolge Absterbens des Fruchtknotens gehemmt war, eine Weile unverändert verharrte.

Die Erscheinung kann auch folgendermaßen gedeutet werden: Der Frost hat auf die Organe der Kirschblüte eine ähnliche Wirkung ausgeübt wie auf die Kartoffel, die beim Erfrieren süß wird, und Stärke und dieser nahestehende Verbindungen in Zucker umgebildet und in den Kirschblüten wahrscheinlich eine viel größere Menge Fruchtzucker entstehen lassen, als die gesund gebliebene Blüte dargeboten haben würde.

Ueber die Tätigkeit des Chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Dresden im Jahre 1912.

Von Dr. A. Beythien.

Ueber die Untersuchungen von Bienenprodukten enthält der Bericht folgendes:

Wegen der zahlreichen Beanstandungen von Honigproben im Vorjahre erschien es nicht angängig, die Ueberwachung dieses wichtigen Handelsartikels einzuschränken, und auch aus den Kreisen der Konsumenten gelangten mehrfach Honigproben zur Einlieferung. Die insgesamt untersuchten 118 Proben setzten sich zusammen aus 89 Proben Honig, 12 Proben Zuckerhonig, 14 Proben Kunst- oder Ersatzhonig und je einer Probe Honigsirup, Fenchelhonig und Altheehonigsirup.

Unter den als Honig schlechthin oder als „Bienenhonig“ oder als „garantiert reiner Bienenhonig“ verkauften Erzeugnissen befanden sich mehrere, welche einen übermäßigen Gehalt an Rohrzucker (28 bis 34 v. H.) aufwiesen und daher als verfälscht beanstandet wurden. Die angestellten Erörterungen ergaben, daß eine Anzahl dieser Falsifikate von einem sogenannten „Honiggroßhändler“, der mit seiner Ware aber auch in amtlichen Kanzleien hausieren ging, entstammte. Trotz der geschickten Verteidigung des Händlers, daß der Gehalt an Rohrzucker wahrscheinlich auf eine Fütterung der Bienen zurückzuführen sei, verurteilte ihn das Schöffengericht zu 50 Mark Geldstrafe. In der Berufungsverhandlung vor der Königl. Strafkammer am 23. Nov. 1912 wurde ihm zu seiner großen Ueberraschung nachgewiesen, daß er im Verlaufe der letzten 10 Monate von einer hiesigen Fabrik mindestens 800 Pfund Kunsthonig bezogen hatte, ohne doch nach eigener Angabe je mit Kunsthonig gehandelt zu haben. Damit war das Schicksal der Berufung entschieden, und die Strafkammer bedauerte nur, über die vom Schöffengerichte ausgeworfene Strafe nicht hinausgehen zu können.

Ein anderer „Bienenhonig“, der nur 0,098 v. H. Asche und 0,287 v. H. Stickstoffsubstanz enthielt, eine sehr starke Fiehe'sche Reaktion, hingegen keinerlei Reaktion auf Fermente zeigte, wurde als dringend verdächtig bezeichnet.

Bei den übrigen als „rein“ bezeichneten Proben trat die Fiehe'sche Reaktion nicht ein.

Zuckerhonig darf nach der in Dresden anerkannten Rechtslage neben Honig nur Rohr- oder Rübenzucker enthalten, während Zusätze von Stärkesirup und Farbstoffen als Verfälschung beanstandet werden. Unter den 12 eingelieferten Proben befanden sich 2 künstlich gefärbte und 4 mit Stärkesirup vermischte. Die Etikettierung der letzteren, welche neben dem Worte „Zuckerhonig“ den eingeklammerten Aufdruck (Rein Invertraffinade und Bienenhonig) trug, wurde vom Kgl. Schöffengericht als zur Täuschung des Publikums geeignet angesehen und der Fabrikant daher zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurteilt.

Die Bezeichnung „Naturhonig mit Zucker“ für ein Erzeugnis mit 38,87 v. H. Rohrzucker konnte ebenfalls nicht als eine hinreichende Kennzeichnung gelten, weil nach der Rechtsprechung des Reichsgerichtes unter Zusatz nur geringe Mengen (höchstens 20 v. H.) eines Fremdstoffes zu verstehen sind. Auch hier gelangte das Schöffengericht zu einer Verurteilung auf Grund von § 10 des Nahrungsmittelgesetzes.

Ein als „Scheibenhonig mit Zuckerzufütterung“ bezeichnetes Produkt konnte trotz seiner Abstammung von einem notorischen Honigfälscher nicht beanstandet werden, weil die Analyse nur einen Saccharosegehalt von 5 v. H., aber keine weiteren Verdachtsmomente ergab.

Als Kunsthonig werden alle honigähnlichen Sirupe, gleichgültig, ob sie Stärkesirup und Farbstoffe enthalten, zugelassen, und auch gewisse schmückende Beiwörter wie „Honigersatz Heidekind“, „Marke Imker“ u. dgl. erfreuen sich hier einer ziemlichen Toleranz. Darüber hinausgehende Reklame-Inschriften, welche zu einer Täuschung

Digitized by Google

des Publikums führen können, müssen aber im Interesse des reellen Handels auf alle Fälle unterdrückt werden. Als Muster einer solchen Bezeichnung trafen wir „Gesundheitsbekömmlicher Verschnitt-Tafelhonig, Schwarzwaldhonig aus reinem Bienenhonig, Kristallzucker und Sirup“ für ein Erzeugnis, das 62 v. H. Stärkesirup und 15 v. H. Rohrzucker enthielt und 1,10 Mark für 1 Pfd. kostete.

Die Bezeichnung „Honigsirup“ für ein künstlich gefärbtes Gemisch von 55 v. H. Stärkesirup, 41 v. H. Zucker und 4 v. H. Honig kann ebenfalls nicht als zulässig angesehen werden.

Veranlaßt durch den Erlaß der Münchner Stadtverwaltung, welcher in der Tagespresse vielfache Anerkennung gefunden hat, ist auch vom Untersuchungsamt die rechtliche Prüfung der Frage angeregt worden, ob der in den Hotels als Bestandteil des Frühstückes etwa verabreichte Kunsthonig als solcher gekennzeichnet sein muß. Die Beantwortung dieser auch für Margarineverwendung wichtigen Frage hängt davon ab, ob in dem Hinstellen von Kunsthonig auf den Frühstückstisch ein Verkauf nachgemachter Nahrungsmittel unter Verschweigung des Umstandes der Nachahmung zu erblicken ist. Daß ein Verkauf an sich vorliegt, dürfte nicht zweifelhaft sein, da nach dem Urteile des Reichsgerichtes vom 23. Januar 1893 „zu dem Verkaufe im Sinne des Gesetzes auch die Verabfolgung von Nahrungsmitteln gehört, welche als teilweise Erfüllung eines Vertrages über Verabfolgung von Wohnung und Kost gegen Entgelt (Pension) abgegeben werden“. Fraglich kann nur sein, ob eine strafbare Verschweigung vorliegt, da die Gerichte hierfür vielfach die Erwartungen des Käufers in Betracht ziehen. Man wird also vielleicht nach dem Kundenkreise der einfacheren Gastwirtschaften und der teuren Hotels einen Unterschied machen müssen. Ueber die Regelung dieser Angelegenheit, welche von weiten Kreisen mit Interesse verfolgt wird, soll demnächst weitere Mitteilung erfolgen. Soviel steht auf alle Fälle fest, daß eine amtliche Ueberwachung der Deklarationspflicht große Schwierigkeiten darbietet und nur vermittels diskreter Probenahme durchführbar ist.

Als ein empfindlicher Uebelstand im Honighandel wird es seitens vieler Imker empfunden, daß gewisse Firmen ausländische Honige in Büchsen umfüllen und durch die Angabe ihrer Firma auf der Etikette, etwa „Harz-Thüringer-Honigzentrale“ in den Käufern die Erwartung erregen, einheimische Erzeugnisse zu erhalten. Da weder ein nachgemachtes noch ein verfälschtes Nahrungsmittel vorliegt, kann das Gesetz von 1879 keine Anwendung finden, und der Erfolg einer Klage auf Grund des Wettbewerbsgesetzes erscheint unsicher. In solchen Fällen wird unter Umständen der in die Entwürfe des Kaiserlichen Gesundheitsamtes neu eingeführte Begriff der irreführenden Bezeichnung Wandel schaffen.

Eine Probe Bienenwachs hatte folgende Kennziffern:

Säurezahl	17,60	Verseifungszahl	97,92
Esterzahl	80,32	Verhältniszahl	4,56

Trotz der etwas abweichenden Zusammensetzung konnte eine Verfälschung nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden.

Auszug

aus dem Erlasse des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 5. Juni 1912, betr. die Grundsätze für die Beantragung und Zuerkennung von Staatsehrenpreisen auf Bienenzuchtausstellungen.

Zur Bewerbung um Staatsehrenpreise sind grundsätzlich nur solche Aussteller zuzulassen, die im Kammerbezirk ihren Wohnsitz haben. Ausnahmen von dieser Bestimmung sind ohne weiteres für Bienenwirte solcher Bundesstaaten zugelassen, die sich mit den Bienenwirten einer preußischen Provinz zu einem von der Landwirtschaftskammer anerkannten Verbande zusammengeschlossen haben. Besteht auch in anderen Fällen der Wunsch, außerhalb der Provinz ansässigen Ausstellern die Bewerbung um Staatsehrenpreise zu ermöglichen, so ist hierzu meine Genehmigung nachzusuchen.

Zur Bewerbung um Staatsehrenpreise kommen lediglich folgende Ausstellungsgegenstände in Betracht:

1. Aus eigener Zucht hervorgegangene Bienenvölker und Königinnen.
2. Erzeugnisse eigener Bienenhaltung (Honig und Wachs).
3. Aus Erzeugnissen eigener Bienenhaltung hergestellte Veredlungsprodukte (Weine, Liköre usw.).
4. Selbstverfertigte Bienenwohnungen und Gerätschaften für die Bienenhaltung und die Honig- und Wachsverwertung, indessen nur, wenn es sich um Neuheiten handelt und wenn sich die Gegenstände bei längerer praktischer Prüfung als brauchbar erweisen. Es empfiehlt sich, die in Betracht kommenden Wohnungen und Gerätschaften nach dem Beispiele der Ausstellungen für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte auf der Ausstellung selbst lediglich mit dem Prädikat „neu und zur näheren Prüfung vorgemerkt“ zu bezeichnen und ihre Auszeichnung durch einen Staatsehrenpreis erst dann vorzuschlagen, wenn sich ihre Brauchbarkeit auf Grund längerer Prüfung durch geeignete Sachverständige erwiesen hat.
5. Eigene wissenschaftliche, auf der Ausstellung selbst vorgeführte Leistungen. Für Ausstellungsgegenstände dieser Gruppe sind indessen nur in Ausnahmefällen Staatsehrenpreise nachzusuchen und literarische Erzeugnisse nur unter der Bedingung zur Bewerbung um einen Staatsehrenpreis zuzulassen, daß sie in einer der Zahl der Preisrichter entsprechenden Anzahl und so zeitig vor der Ausstellung eingesandt werden, daß die Richter schon vorher Gelegenheit haben, sich in ihren Inhalt zu vertiefen.

Von der Zuerkennung von Staatsehrenpreisen an Personen zum Zwecke der Anerkennung von ihnen auf dem Gebiete der Bienenzucht geleisteter

Digitized by Google

gemeinnütziger Dienste ist, da sie mit dem Wesen der staatlichen Ausstellungsauszeichnungen nicht vereinbar ist, in Zukunft abzusehen.

Gelangen Fälle zur Kenntnis der Landwirtschaftskammern, in denen prämiierte lebende Tiere nicht von den Ausstellern selber gezüchtet, Erzeugnisse nicht aus eigener Bienenhaltung gewonnen, Veredlungsprodukte nicht aus Erzeugnissen eigener Bienenhaltung hergestellt, Wohnungen und Geräte nicht von Ausstellern selber verfertigt und wissenschaftliche Leistungen nicht das Ergebnis eigener geistiger Tätigkeit des Ausstellers sind, so sind solche Aussteller auf die Dauer von mindestens 5 Jahren von jeglicher Bewerbung um Staatsehrenpreise auszuschließen.

Sämtliche Staatsehrenpreise sind als erste Preise oder als Zuschüsse zu solchen, ausnahmsweise auch als zweite Preise oder als Zuschüsse zu solchen zu vergeben.

Innerhalb eines Ausstellungsjahres kann ein Aussteller nur einmal für denselben Gegenstand mit einem Staatspreise ausgezeichnet werden.

Bei der Zuerkennung der Staatsehrenpreise auf Ausstellungen hat ein von der Landwirtschaftskammer zu ernennender Obmann mitzuwirken. Die Zuerkennung der Ehrenpreise ist nur vorläufig und bedarf meiner endgültigen Genehmigung, die nach Schluß der Ausstellung mit einem Bericht über ihren Verlauf und die für die Auszeichnung in Betracht kommenden Aussteller und Ausstellungsgegenstände nachzusuchen ist. Den mit Ehrenpreisen endgültig beliehenen Ausstellern sind von der Landwirtschaftskammer Besitzzeugnisse auszustellen.

Praktische Winke.

Von P. A.

Rationelle Bienenzucht. Der Fortpflanzungstrieb. Von ausschlaggebendem Einfluß auf die Entwicklung des Bruttriebes im Frühlinge ist aber die Tracht; keiner der vorher genannten Faktoren kommt diesem an Kraft der Wirkung gleich. Orte, die einige km auseinander liegen, weisen in Bezug auf Tracht zuweilen ganz verschiedene Verhältnisse auf. Ich z. B. strebte lange danach, einem Nachbarimker gleichzukommen, dessen Völker vor Beginn der Hauptmacht stets schlagfertig dastehen und schon auf das Einsetzen derselben warten. Ich erfüllte gewissenhaft alle Forderungen betreffs Wabenbau, Königin, Futtervorräte, und trotzdem war mein Bemühen bisher stets vergeblich. Bei ihm bietet ein weitausgedehnter Weidenbruch schon im März reichlich Tracht an Honig und Pollen, und ein naher Laubwald spendet im April aus Anemone, Leberblümchen, Lerchensporn, Ahorn bei jedem günstigen Wetter reichliche Gaben, und dazu ist der Bienenstand „allein auf weiter Flur". Bei mir aber fehlen nicht nur die Spender natürlicher Gaben in dem Maße, sondern das Wenige, was die Flur umher bietet, müssen meine Bienen noch mit andern teilen, und dazu dezimieren mörderische Winde zu häufig das Heer der Flugbienen. Es wird wohl niemand bestreiten, daß reichliche Frühjahrstracht den Bruttrieb mächtig anreizt, den Brutansatz gewaltig fördert und zur Folge hat, daß die Völker rechtzeitig auf die Entwicklungshöhe gelangen. Diese Erkenntnis legt uns die Mahnung ans Herz, in Gegenden, wo die Tracht spärlich ist, nach Kräften zur Bereicherung der Flora beizutragen. Für den Garten eignen sich Schneeglöckchen, Krokus, Hyazinthen, Beerensträucher; in Anlagen mögen Erlen, Birken, Pappeln und vor allem Ahorn zu Gruppen vereinigt werden; auf Wiesen, an Gräben und Böschungen verschönen Weidengebüsche die Landschaft, und solche Verschönerungsbestrebungen finden z. B. die Unterstützung der Behörden. Die nahende Herbstzeit bietet Veranlassung, diese Seite der Bienenzucht kräftig in Angriff zu nehmen. Besonders sei den Vereinen die Mahnung zugerufen: Sorget für Pollenspender im zeitigen Frühjahre. Den fehlenden Nektar liefern die Vorräte, die in den Kasten und Körben aufgespeichert sind; dazu werden häufige kleine Gaben, wenn auch von aufgelöstem Zucker, den nötigen Zusatz zur Anregung des Bruttriebes geben. Diese sogenannte Reizfütterung bewirkt auch in mageren Trachtgegenden Wunder. Das wollen wir uns, die wir in solchen Gegenden zu imkern gezwungen sind, für das nächste Frühjahr ins Gewissen schreiben, wenn die heurigen Erfolge unsern Wünschen und Hoffnungen nicht entsprechen.

Ein flotter Brutansatz ist allerdings nur bis zu einem gewissen Zeitpunkte erwünscht. Es ist uns darum zu tun, daß starke Völker die Tracht ausnützen und bis zum Schluß der Tracht leistungsfähig bleiben; es kann uns nicht daran liegen, daß während der Haupttracht das Brutlager ständig ausgedehnt wird und überreiche Brut, die nicht mehr zur Arbeit kommt, auf Kosten unseres Ertrages erzogen wird; darum ist es rationell, von einem gewissen Zeitpunkte ab dem Bruttriebe ein Halt zu gebieten. Alle Waben, die wir 5 Wochen vor Schluß der Tracht einhängen, sollen unbestiftet bleiben; sie sollen lediglich mit Honig gefüllt werden. Dabei ist keineswegs nötig, die Dzierzonsche diamantene Regel anzuwenden oder die Königin in Käfig-Gefangenschaft zu halten, auch nicht, sie auf einigen Waben festzuhalten, sondern nur, daß der vorhandene Brutraum begrenzt werde in der Größe, wie das Winterlager eingerichtet werden soll, also auf 8—9 Rähmchen. Ein Ueberschreiten dieses Raumes muß allerdings der Königin eventuell durch Absperrgitter unmöglich gemacht werden. Dieser Raum ist nicht zu groß, denn die vorhandenen Zellen sind mit Brut besetzt und werden nach drei Wochen erst wieder zur Besetzung frei; er ist aber auch groß genug, um die Aufzucht so vieler Bienen zu ermöglichen, daß das Volk zur Ueberwinterung stark genug ist. Nur bei sehr reicher Tracht kann es vorkommen, daß die Brut zu sehr eingeengt wird, weil jede freie Zelle mit Honig belegt wird. In solchem Falle mag von Zeit zu Zeit eine leere ausgebaute Wabe gegen

Digitized by Google

eine Wabe mit bedeckelter Brut, die hinter das Absperrgitter kommt, vertauscht werden. Wo die Brutbeschränkung in dieser oder ähnlicher Weise vorgenommen ist, da ist es jetzt schon Zeit, das Augenmerk auf die Heranzucht starker Wintervölker zu richten.

Aussuchen der Königin. Der Anfänger sucht die Königin, um seine Neugier zu befriedigen; wir wollen es ihm verzeihen, denn es gehört mit zu seiner Ausbildung. Aus andern Gründen kommen alle Imker oftmals in die Lage, die Königin suchen zu müssen, und darum ist es gut, wenn sie sich in den Anfängerjahren darin ausgebildet haben. Uebung macht den Meister. Aus Standvölkern und Schwärmen werden die Königinnen ausgesucht 1. wenn sie drei Sommer alt sind und also den Gipfel ihrer Leistungsfähigkeit überschritten haben, 2. wenn der Brutansatz lückenhaft ist, 3. wenn das Volk schwach geblieben ist und die Leistungsfähigkeit der Königin also nicht befriedigt, 4. wenn ein Volk drohnenbrütig ist. — Im Schwarme erhaschen wir die Majestät leicht in folgender Weise: Wenn der Schwarm sich beruhigt hat, drehen wir den Korb vorsichtig um und halten ihn gegen die Sonne. Die Bienen laufen auseinander an den Seiten des Korbes in die Höhe. Ein gutes Auge entdeckt dann die Königin leicht, und mit einem herzhaften Griff ist sie „in deine Hand gegeben". Oder: Man breitet ein weißes Tuch auf dem Erdboden aus und schüttet den Schwarm darauf; in einige Entfernung stellt man den Korb und tut einen Löffel voll Bienen vor das Flugloch; sogleich ziehen sie ein, und der ganze Schwarm zieht wie eine Hammelherde hinterher. Bei dem Einzuge ist die Königin leicht zu entdecken. Oder: Willst du die Majestät schneller in deine Hand bekommen, dann benutze das Bienensieb, laß die Bienen hindurchmarschieren, und „sie" muß zurückbleiben zu deiner Verfügung.

Befindet sich die Königin in einem Standvolke, dann findet man sie am besten in der Mittagsstunde, wenn alle Flugbienen auf blumiger Flur ihrer Arbeit nachgehen. Langsam, vorsichtig und ohne viel Rauch rückt man die Waben auseinander. Beim Abrücken einer Wabe sieht man sogleich die zugekehrte Seite der nächsten Wabe ab, erst dann nimmt man die abgerückte Wabe heraus und durchsucht sie von unten nach oben, achtet dabei besonders auf Bienenhäufchen am unteren Rähmchenholz, die man eventl. vorsichtig mit dem Messer abstreicht oder durch etwas Rauch auseinandertreibt. In den allermeisten Fällen wird die Arbeit bei solchem Vorgehen von Erfolg gekrönt sein. Sollte die Königin aber auf keiner Wabe gefunden sein, so suche man auch die Stirnwand des Kastens ab, und wenn alles vergeblich war, so muß die Sucherei am nächsten Tage mit noch größerer Vorsicht und Sorgfalt wiederholt werden. Bei einem Korbvolke führt das Abtrommeln zum Ziele.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Belgien. Heilung des Rheumatismus durch Bienenstiche. Noch immer spukt in den Bienenzeitungen aller Länder und Sprachen die Heilung von Rheumatismus durch Bienenstiche. Ganz abgesehen davon, daß solch eine Heilung des Rheumatismus eine Pferdekur wäre, bei der sehr sorgfältig vorher die Person anzuschauen wäre, ob sie überhaupt auch nur einen Bienenstich verträgt, mehren sich von überallher die Stimmen, die behaupten, daß eine solche Kur erfolglos und nur sicher der Tod der Bienen wäre. P. Ariston empfiehlt im „L'Apiculteur" dafür die Kur mit Brennesseln. Aus ihnen soll ein Bukett geformt werden, und mit diesem Strauß sind die schmerzenden Glieder des Rheumatismuskranken zu liebkosen. Damit aber niemand glaubt, ich scherze, so setze ich ausdrücklich das französische Wort hierher, es heißt ausdrücklich: caressez-en. Wathelet bestätigt im „Rucher belge", daß nach Versicherung des Präsidenten der Bienenzuchtgesellschaft die Brennesseln tatsächlich ausgezeichnet bei Rheumatismus wirken.

Denaturierter Zucker. Die „Société d'Apiculture du Bassin de la Meuse" hat an ihre Mitglieder 22500 kg Zucker zur Fütterung geliefert, und schon lassen sich Stimmen wie bei uns verlauten, daß auf das Volk nicht 5, sondern 10 kg gerechnet werden möge bei der Freigabe zur Vergällung. Auch in Frankreich ist eine starke Bewegung vorhanden, die auf Abgabe vergällten Zuckers zu Futterzwecken drängt, obgleich es in Frankreich selbst oft mit dem Honigabsatz sehr hapert, also eine Auffütterung mit Honig nicht allzu teuer käme.

Gesalzenes Wasser. Zur Heilung der Markrankheit oder auch um dem leichten Verderb von aufgesetztem Tränkwasser entgegenzutreten, ist der Zusatz einer Prise Salz zu dem Wasser empfohlen worden. Wathelet erinnert im „Rucher belge" bei der Erwähnung des Unglücks von zwei Imkern, die nach dem „Bienenw. Zentralblatt" ihre ganzen Bienen nicht durch irgendeine entdeckbare Krankheit, sondern durch einen Ueberschuß an Salz, was bei allen Toten festzustellen war, verloren hatten, daß schon vor 20 Jahren M. O. de Pontere d'Ostende seine Mitimker daran erinnert habe, daß die Bienen niemals das salzhaltige Küstenwasser annehmen.

Wozu die vielen Drohnen? In seiner interessanten Abhandlung, überschrieben: Der Tod der Drohnen, kommt H. Baye auch auf die Frage: Wozu eigentlich die vielen Drohnen, da doch eine genügt, eine Königin für ihr ganzes Leben zu befruchten. Es gibt zu erwägen, sollte der Drohnenschwarm, der eine auf dem Befruchtungsausflug befindliche Königin umgibt, nicht zugleich ein Schutz sein, damit die sonst leicht sichtbare, den Blicken der Bienenfeinde preisgegebene Königin mehr den Angriffen entzogen sei?

England. Ein sonderbarer Beobachtungsstock. A courious observatory hive überschreibt „The Brit. B. J." einen kleinen Bericht über die kuriose Idee eines J. Reaveley, einen Schwarm in zwei aufeinander gestülpten Glaspokalen unterzubringen. Der Schwarm hat sich wirklich diese außergewöhnliche Wohnung gefallen lassen und seine Waben hineingebaut und heruntergezogen.

Digitized by Google

in andermal zieht solch ein eigenwilliger Weiber-
aat aus der bisthergerichteten Wohnung.
Nicht weniger sonderbar mutet die in derselben
immer zu findende Abbildung des Rusden's
ttockes an. Der ist nicht, wie gewöhnlich, vier-
tig, sondern achteckig gebaut und besteht aus
er solchen achteckigen, mit Topfhenkeln und
önen Abbildungen von Arbeitsbiene, Drohne,
önigin und Wabe versehenen Aufsätzen. Wes-
lb gerade das Achteck anstatt des Vierecks zu
r Ehre kam, der Biene Wohnung zu geben,
t aber der Rundschauer nicht herausgebracht,
müßte denn als Grund gelten: Abwechselung
uß sein. Nun, Abwechselung in der Form der
ienenwohnung haben wir in Deutschland nach-
rade genug gehabt, wir gönnen gerne auch
nsern Vettern überm Kanal die Füllung der
ienenmuseen.

Blasenbrut, eine Bienenkrankheit. Immer
irrer werden die Bezeichnungen der Bienen-
ankheiten in den verschiedenen Ländern, und es
äre wirklich an der Zeit, daß sich die maßgebenden
ersönlichkeiten einmal über die Benennung der
kannten Bienenkrankheiten verständigten. Zwar
ützt eine einheitliche Benennung ein und der-
iben Krankheit noch nichts für deren Bekämpfung,
er für die Erkennung der Krankheiten selbst
äre doch viel gewonnen und somit auch für die
ekämpfung. Bald unterscheiden die Amerikaner
ur die stinkende und nichtstinkende Faulbrut,
uropäische und amerikanische Faulbrut, bald
achen sie auch noch den Unterschied bei der
chtstinkenden Faulbrut, indem sie einteilen in
igentliche Faulbrut mit Bazillen, in Pöckel- oder
Sauerbrut und in Larvensterben ohne nachweis-
are Bazillen. Auch Dr. Burri in der Schweiz
at nach Prüfung von 20 Waben mit toten Larven
nterschieden: Sauerbrut, stinkende Faulbrut,
chtstinkende Faulbrut und tote Larven ohne
achweisbare Bakterien. Dazu kommt noch die
osemakrankheit oder Insel-Wight-Krankheit,
ei der auch Einzelfälle keine besonderen
ulturen von Nosema ergaben. Nun kommt
r. White, an dem Agrikulturdepartement der Ver-
nigten Staaten von Nordamerika, und will eine
esondere Art der seither Pöckel- oder Sauerbrut
enannten Krankheit Blasenbrut nennen, weil die
arve blasen- oder sackförmig anschwillt und vor
rer Verpuppung absterbt. Die Larve bekommt
nen gelblichen Schein und wird bei der Ver-
esung braun. Mikroorganismen sind nicht nach-
uweisen, und oft überwinden Völker ohne große
chwächung diesen Krankheitszustand der Larven.
araus wollte man schließen, daß diese Krankheit
cht ansteckend sei, aber Dr. White hat nachge-
iesen, daß sie wirklich ansteckender Natur sei und
ahrscheinlich durch einen Infektionsträger hervor-
erufen werde, der so klein oder von solch unbe-
annter Beschaffenheit sei, daß er durch einen
erkefelder Filter gehe.

Honig radioaktiv. In den Snapshots, der Brockensammlung des „Br. B. J.“, finde ich die Bemerkung ohne Angabe des Woher: Honig zeige sich radioaktiv, und einige Honigsorten zeigten diese Eigenschaft mehr als andere, davon rühre des Honigs Kraft als Nahrung und Arznei her.

Schnelle Anpassung der Biene. Eine recht sonderbare Geschicklichkeit der Biene, sich rasch dem Lande und der Tracht anzupassen, scheint noch nicht allbekannt zu sein, sonst hätten bei uns nicht die kostspieligen Versuche unternommen werden können, Bienen von Deutschland nach Kamerun einzuführen, weil es dort die Bienen nicht lange in einem Stock aushalten, sondern als richtige Wanderbienen immer wieder nach einiger Zeit ausziehen, um anderswo eine neue Wohnung zu beziehen. Der Mayor von Brighton erzählt folgendes: Die einheimischen Bienen in Madeira verlegen sich nicht groß aufs Honigaufspeichern, weil ihnen das ganze Jahr hindurch Blüten genug zur Verfügung stehen, im Winter noch mehr wie im Sommer. Täglich ist Ausflug möglich. Ein Engländer führte nun Bienen aus England ein, in der Annahme, daß diese Bienen, unbekannt mit der Art des Landes, das ganze Jahr hindurch honigspendende Blüten zu erzeugen, sich eifrigst aufs Honigsammeln das ganze Jahr hindurch legen würden. Das taten sie auch den ersten Sommer, aber im zweiten hatten sie es schon gelernt, daß der Eifer des Honigsammelns höchst überflüssig sei, da der Winter ihnen noch mehr Gelegenheit zum Einsammeln biete. War diese rasche Anpassung nun Instinkt oder Ueberlegung oder wirkte der Faultheitsbazillus der einheimischen Biene so rasch?

Frankreich. Ein vorzügliches Mittel gegen den Schmerz und das Anschwellen nach einem Bienenstich. Als ausgezeichnetes Mittel, das seit langem sich bewährt hat, empfiehlt Bonnabeille in der „Revue eclectique“ folgende Mischung: Salmiak 80 g, Kampferspiritus 10 g, Salz 30 g, Wasser 1 l. Einige Tropfen auf den Stich, nachdem ohne Druck der Stachel entfernt worden ist, und der Schmerz verschwindet, und keine Anschwellung stellt sich ein.

Preisausschreiben der Großhändler in Honig. Das Syndikat der Honighändler in Paris hat der Chemischen Gesellschaft von Frankreich 1000 Frs. zur Verfügung gestellt für die beste Arbeit zur Entdeckung der Honigfälschung. Verlangt wird für diese Arbeit: 1. Merkmale des künstlich invertierten Zuckers, zu Fälschungszwecken dem Honig beigefügt. 2. Praktische Bestimmung der Saccharose unter Vermeidung kostspieliger Instrumente (mehr als 6—10% Rohrzucker zeigen an, daß die Bienen mit Zucker gefüttert wurden). 3. Merkmale der Dextrine, die durch ihre Gegenwart anzeigen, daß käufliche Glykose (Stärkezucker) beigefügt wurde.

Vermischtes.

Preisaufgaben für die bienenwirtschaftliche Ausstellung in Berlin. Für die Ausstellung werden folgende besondere Aufgaben gestellt:

1. Ein Korbvolk, diesjähriger Schwarm, das alle Ansprüche erfüllt. Preise: 20 und 10 Mark.
2. Ein Kastenvolk, diesjähriger Schwarm oder

Digitized by Google

Ableger, das alle Ansprüche erfüllt. Preise: 25 und 15 Mark.

3. Ein Korbstandvolk mit Vorrichtungen zur Honiggewinnung im beweglichen Bau und zur möglichst zuverlässigen Schwarmverhinderung. Preise: 25 und 15 Mark.

4. Ein Volk, mit geeignetem Bau ausgestattet, um mit stärkstem Volke die sicherste Versendung und Wanderung zu ermöglichen. Preise: 25, 20 und 15 Mark.

5. Das beste reindeutsche Volk. Charakter und Leistungen des Volkes sind anzugeben. Preis: 30 Mark.

6. Beste deutsche Königinnen. Charakter und Leistungen der Stammvölker sind anzugeben. Preis: 25 Mark. Die beste Leistung 50 Mark

7. Vorrichtungen, um möglichst viele befruchtete Königinnen in einem Stocke zu überwintern. Preise: 15 und 10 Mark.

8. Bester Honig, nach Reinheit, Geruch, Geschmack und Aufmachung in Gläsern und Waben für den Verkauf vorbereitet. Preise: 50—20 Mark.

Vorführungen, vor versammeltem Imkerpublikum auszuführen:

1. Abtrommeln und Ueberfiedeln von Korbvölkern in Kastenwohnungen, die sicherste und schnellste Methode mit geringstem Brut-, Volks- und Zeitverlust. Preis: 10 Mark.

2. Wettstreit im schnellsten und saubersten Entdeckeln und Schleudern von Honig. Preis: 10 Mark.

3. Schnellstes und sicherstes Einbringen von Kunstwaben, Anfangsstreifen und Bauanfängen in die Rähmchen. Preis: 10 Mark.

4. Wettstreit im Ent- und Beweiseln eines Volkes. Preis: 10 Mark.

Der Hauptausschuß der Ausstellung.
J. A.: gez. Kranepuhl.

Ein Standverderber. Vor Jahren flog mir einmal aus unbekannter Herkunft auf dem Wanderstande ein gelber Schwarm zu. Da mir verschiedene Stöcke weisellos geworden waren, nahm ich ihn gerne auf. Es waren in der Farbe ungewöhnlich schöne Bienen, wahrscheinlich mit syrischem Blute. Der Stock entwickelte sich im kommenden Frühling unglaublich schnell. Besonders fiel mir sein starker Hang nach Drohnenbrut auf, womit er eigentlich schon seine übergroße Schwarmlust verraten hat. Es nützte nichts, ihm nur Waben mit Arbeiterzellen zu geben, er führte einfach in den Zwischenräumen, und wo sonst eine Lücke war, Drohnenbau auf und besetzte ihn. Bald hatte er Drohnen in Menge. Die reinsten Zigeuner! Die Orientierung war ihnen Nebensache, sie zogen nach dem Ausflug ein, wo sie wollten. Es war kein Stock mehr in ihrer Nähe, der nicht Drohnen dieser Sorte aufwies. Nun weiß ich ja, daß die Drohnen es nicht so genau mit der Häuslichkeit nehmen, aber dieses Verfliegen war doch fabelhaft. Nach Mitte Mai erwies sich ihr Mutterstock als ein geradezu wütender Schwärmer. Und in andern Völkern zeigte es sich später, daß ihre jungen Königinnen sich Zigeunerdrohnen zum Hochzeitsflug auserkoren hatten. Es kostete mich viele Mühe, das verderbliche Blut wieder auszumerzen. Ich hatte in dem zugeflogenen Schwarm ein Danaergeschenk erhalten und einem Standverderber Aufnahme gewährt. Seht euch zweimal an, was euch zugeflogen kommt! R.

Für Wanderimker. Wer mit seinen Bienen auf die Heide wandert, wird regelmäßig die Erfahrung machen, daß sie in den Honigräumen wenig oder gar nicht arbeiten und oft nicht einmal den Versuch machen, ihn zu beziehen. Das erklärt sich daraus, daß die Nächte schon lang und kühl sind und die Tagestemperatur im Vergleich zur Sommerwärme auch bei wolkenlosem Himmel niedriger geworden ist. Da hat man also dafür zu sorgen, daß die Honigschätze in den Bruträumen abgelagert werden und diese durch Einhängen leerer Waben zu erweitern. Das genügt aber noch nicht ganz, sondern man muß die Bruträume selbst auch warmhalten und sie wie bei der Einwinterung mit Strohmatten oben und hinten verpacken. Die Notwendigkeit, daß die Bruträume in der Heidetracht zugleich als Honigräume dienen müssen, bedingt aber auch, daß die Beuten geräumig und bis auf das äußerste Maß erweiterungsfähig sind. Uebrigens ist die praktische Brauchbarkeit einer Bienenwohnung auch noch aus vielen anderen Gründen von der Geräumigkeit- und Erweiterungsfähigkeit derselben abhängig. —

Bringt man auch Strohkörbe mit Aufsätzen auf die Heide, so sind letztere so warm zu umhüllen, daß die aus den Körben aufsteigende Wärme aus den Aufsätzen nicht entweichen und die Kühle von außen nicht in diese eindringen kann. W

Eine Seltenheit. Von einem Jungfernschwarm vom 18. Juni vergangenen Jahres erhielt ich am 30. April den Vorschwarm und am 12. Mai den ersten Nachschwarm.

Lonzenburg. J. Dahm Olk.

Eine auffallende Reaktion der Bienen auf die Näßeperiode 1912. Das Verhalten der Tierwelt zur Näßeperiode 1912 ist in den verschiedensten naturwissenschaftlichen Zeitschriften mit Recht als eine ganz besondere und auffallende Erscheinung gekennzeichnet worden. Auch an den Bienen ließen sich in dieser Beziehung Beobachtungen machen, und ich will sie unseren Lesern nicht vorenthalten, da nicht anzunehmen ist, daß sie dieselben an der anderen Stelle, wo ich sie niederlegte, zu Gesicht bekommen werden.

Bei den Bienen wurden ganz besondere Beobachtungen gemacht. Sie haben allgemein durch ganz Deutschland hin bereits im August Vorbereitungen zur Einwinterung getroffen. Ich bin selbst Bienenwirt, wenn ich auch nur einen Stock besitze, und habe diese Beobachtung selbst machen können. Der August ist ein ungewöhnlich früher Termin für die Vorbereitung zur Einwinterung von seiten der Bienen, um zwei Monate zu früh. Diese Beobachtung wurde u. a. noch gemacht in den Gebieten von Schaumburg-Lippe, von Kreis Grafschaft Schaumburg (Hessen-Nassau) rechts und links der Weser, von Lippe-Detmold. Natürlich haben sich ja die Tiere durch die schlechte Witterung, die Näße, die in deren Gefolge eintretende Kälte — an der mittleren Weser

Digitized by Google

atten wir Anfang September tagsüber acht Grad
) nachts fünf Grad Wärme — geradezu
nschen lassen. Sie hatten die Empfindung, daß
rtlich die kalte Jahreszeit, die wir Winter
nnen, schon nahe. Diese Empfindung wird
eines Erachtens sowohl den Insekten wie den
ögeln übermittelt schon durch den tatsächlichen
estand der Temperatur — niedrige Grade —,
el genauer aber durch das allmähliche Herab-
hen der Temperaturen. Dadurch bestimmt
h meiner Meinung nach auch der Termin für
e früh abreisenden Vögel. Obiges Verhalten
r Bienen lehrt übrigens überzeugend, daß sie
solut keinen bestimmten Zeitsinn nach unserer
nschlichen Berechnungsweise haben, sondern,
nau wie die fortziehenden Vögel, die auch nicht
1 August schon kalkulieren (Segler), daß nach
nigen Monaten der Winter kommen müsse,
nglich mit ihrem Instinkt den sie umgebenden
rhältnissen, die momentan auf sie einwirken
d sie direkt beeinflussen, folgen. Kaum darf
n darum auch wohl mit Darwins Schule
en, daß der Instinkt aus anfänglicher Be-
hnung entstanden sei; der Instinkt ist das
her Dagewesene.
Heilbronn. Pfr. Wilh. Schuster.

Kalt- oder Warmbau. Beim Kaltbau
men die Bienen viel leichter und schneller zum
ugloche gelangen. Die verdorbene Luft ent-
icht viel rascher. Die Bienen halten den Stock
nlicher. Die von der Tracht heimkehrenden
ienen können sich möglichst rasch ihrer Bürde
ledigen und viel leichter zu der betreffenden
abe gelangen. Die Ausflüge werden vermehrt,
e Erträge gesteigert. Auf die Frage der ameri-
nischen Bienenzeitung „Gleanings" an ihre
bonnenten, ob Kalt- oder Warmbau vorzuziehen
, gingen 18 Antworten ein. Elf Bienenzüchter
tschieden sich ganz bestimmt gegen den Warm-
u und empfahlen den Kaltbau. Sieben Bienen-
chter hielten die Sache für unwichtig und fanden
wischen Kalt- und Warmbau keinen Unterschied.
och lief nicht eine einzige Antwort zugunsten
s Warmbaues ein. Sträuli, der nur mit Kalt-
u imkert, sagt: „Diejenigen, die noch streiten
er die Vor- und Nachteile des Kaltbaues im
rutraum, sind entschieden nicht früh genug auf-
standen und kommen mit ihren geistreichen
rfindungen zu spät. Wir sind ihnen um eine Nasen-
nge voraus." Wie denken die deutschen Imker
rüber? Schicketanz.

Die **Behandlung von oben** ist so alt wie
e Mobilzucht selbst. Diese Tatsache aber war
on nach einigen Jahrzehnten in der Imkerwelt
Vergessenheit geraten; denn noch vor einigen
ahren wurde von diesem und jenem behauptet,
e Behandlung von oben sei erstmalig von ihm
Deutschland eingeführt worden. Als jedoch
n mir und von anderer Seite darauf hin-
wiesen wurde, daß schon Ilgen in Cammin
e Behandlung von oben mit seinem Lagerstocke
ngeführt hatte, mußte solches als richtig an-
kannt werden. Nun finde ich in einem Bienen-
che aus dem Jahre 1865 folgendes zu lesen:
Dzierzon begann mit dem Christschen
Lagazinkasten, dem er bewegliche Stäbchen auf-
gte, an denen er die Waben mit großer Be-
gwerde nach oben herausnahm. Darauf machte
er das eine Seitenbrett des Kastens beweglich
und gab ihm zur Wiederherstellung der ein-
gebüßten Festigkeit ein festes Bodenbrett... Die
von oben und von seitwärts zugängliche Wohnung
war für die Behandlung wohl bequem; daß sie
aber keine feste Decke hatte, hatte gar viele Nach-
teile im Gefolge."

Man merke sich also: Die Behandlung von
oben war schon vor 1865 bekannt; sie wurde
aufgegeben, weil die Behandlung von der Seite
für zweckmäßiger gehalten wurde; sie wurde von
Ilgen wieder eingeführt und in verschiedenen
Gebieten Pommerns überhaupt nicht wieder
verlassen. Ms

Gefälschter Honig. In Wien, dem besten
Konsumorte unseres Honigs, ist es schwer, Honig
zum Preise von 3 Kronen (2,55 Mk.) für 1 kg,
selbst im Detailhandel, abzusetzen. Der Grund
hierfür ist, daß Honig zu weit billigeren Preisen
zu bekommen ist. Ich ließ mir deshalb durch
eine mir befreundete Frau 1 kg solch billigen
Honig kaufen und war erstaunt über den Preis
desselben; denn er kostete nur $1^1/_2$ Krone (1 28 Mk.).
Ich nahm nun zunächst selbst eine Geschmacks-
probe vor und erkannte sofort, daß das Zeug
Sirup oder sonstiger Süßstoff sei, nur kein Bienen-
honig. Denn aber machte ich mit demselben auch
eine Probe bei meinen Bienen Ich stellte zwei
ganz gleiche Tassen, die eine gefüllt mit Bienen-
honig vom Vorjahr, die andere mit dem ge-
kauften „billigen Honig", in einen Stock Am
Abende desselben Tages war die erste Tasse von
den Bienen völlig geleert und rein geleckt, die
letztere aber fast unberührt. Ich setzte den Versuch
fort und füllte am nächsten Tage die leere Tasse
mit Zuckerwasser. Auch dieses war am Abend
verschwunden; an dem Süßstoff aber sah ich auch
jetzt noch keinen nennenswerten Abgang. Die
Bienen sind demnach weit bessere Feinschmecker
als die meisten Menschen, welche sich durch un-
reelle Händler leicht verleiten lassen, honigähnliche,
minderwertige Leichtstoffe, wenn sie nur billig sind,
zu kaufen und als Honig zu genießen.

Daß auch Wasser, das mit Saccharin ver-
süßt wurde, und mag es noch so süß schmecken,
von den Bienen nicht berührt wird, habe ich
gleichfalls erprobt C. Schachinger.

Riesenwachskerzen. Die größten Kerzen aus
Bienenwachs sah ich vor 22 Jahren, als ich die
Hagia Sophia in Konstantinopel besuchte. Sie
hatte bei einer ungefähren Höhe von 4 m einen
Durchmesser von etwa 40 cm. Genau konnte ich
dies nicht feststellen; denn die Moscheediener ver-
hinderten in brutalster Weise ein Stehenbleiben
vor dem Mihrab, das ist die Gebetsnische, die
in türkischen Gotteshäusern unsern Hauptaltar
vertritt, in der jene Kerze aufgestellt war.

Nun lese ich in den Tagesblättern, daß die
Familie des vor kurzem in Rom verstorbenen
amerikanischen Milliardärs Pierp. Morgans
eine ähnliche Wachskerze herstellen ließ, die einen
Durchmesser von $^1/_2$ m und eine Höhe von 5 m
haben soll, wozu 200 kg Bienenwachs verwendet
wurden Sie kostet 7000 Franken, und man hat
berechnet, daß sie neun Jahre lang ununter-
brochen brennen werde. Aufgestellt soll sie in
der St Peterskirche zu Rom werden.
C. Schachinger.

Digitized by Google

Der Verein der Bienenzüchter in Halle a. S. u. Umgegend feierte am 18. Mai sein **50. Jahresfest** in seinem schon vor Jahrzehnten bezogenen Vereinslokale durch Festsitzung, Festessen und Imkerkommers, der bis nach Mitternacht währte. Von Gästen waren zu unserer Freude wenigstens unser Hauptvereins-Vorsitzender und der 2. Vorsitzende des Leipziger Bienenzüchtervereins erschienen. Nach gegenseitigen Begrüßungen wurde unser ältestes Vereinsmitglied, Herr Jahn, durch ein Diplom unserer Landwirtschaftskammer ausgezeichnet. Ein Bericht über Entstehen und Wachsen des Vereins von Herrn Seide machte die Zuhörer mit verschiedenen Tatsachen bezüglich der Entwicklung des festgebenden Vereins bekannt und gab von seiner Gründung, am 17. Mai 1863, an bis zum heutigen Tage ein fortlaufendes Bild.

Von den Gründern des Vereins lebt keiner mehr. Die von ihnen ausgegangene Anregung aber, bienenwirtschaftliche Fragen zu erforschen und zu prüfen, hat sich bis heute erhalten. Schon in den Anfangsjahren war ein Vereinsstand vorhanden, auf dem fleißig beobachtet wurde. So stellte man fest, wieviel Grad Wärme mitten im Winter in den Bienengassen vorhanden sei; ferner wurde erforscht, wieviel Zeit die Königin, von Zelle zu Zelle schreitend, bei der Eierlage gebraucht, wie oft sie bei diesem Gange gefüttert wird usw. Es waren Fragen der Zeit. Dieser Vereinsstand ist in den Besitz des hiesigen Landwirtschaftlichen Instituts übergegangen. Die Schenkung mehrerer Völker aber ermöglichte im Jahre 1899 die Gründung eines neuen Vereinsstandes, der zurzeit 24 Völker, Reserven und Weiselstöcke aufweist. Auf ihm hat zweimal die Faulbrut geherrscht, die 1906 sehr verheerend auftrat, 1912 aber, da sofort bemerkt und gründlich bekämpft, rasch überwunden wurde.

Mit geringen Mitteln, oft nur einige „Silbergroschen" Bestand, arbeitete man, bis durch die Ueberschüsse der deutschen, österreichischen und ungarischen Wanderversammlung in Halle in den siebziger Jahren ein Grundstock zu dem heutigen Vereinsvermögen gelegt war.

Die ersten Tagesordnungen und Einladungskarten zu den Versammlungen wurden des Geldpunktes wegen hektographiert, später erst gedruckt. Der Vereinspoet, Herr Löbeling, hier, sorgte für geeignete Begrüßungen beim Jahreswechsel und machte sich auch sonst sehr verdient um den Verein.

Verschiedentlich wurden auf Vereinskosten italienische Königinnen bezogen und verlost, der erste Schwarm des Vereinsstandes versteigert, durch amerikanische Lotterie Bücher, Kalender usw. unter die Mitglieder gebracht, Stiftungsfeste mit teilweisem Freikuvert veranstaltet, Ausflüge mit unsern Damen unternommen und auch der gemütliche Teil bei den Sitzungen und Veranstaltungen nicht vergessen.

Immer wurde das Ideale der Bienenwirtschaft hochgehalten, bis die Neuzeit mit ihrem absoluten Mammonsdienste auch hier sich bemerkbar macht.

H. E.

Auch wir bringen dem Verein der Bienenzüchter in Halle und Umgegend unsere herzlichsten Glückwünsche zu seinem Jubiläum dar; möchte ihm auch fernerhin ein erfreuliches Wachsen, Blühen und Gedeihen beschieden sein! D. Red.

Oberlehrer E. Liebers †. Am 19. Mai verschied nach langem, schwerem Leiden Oberlehrer E. Liebers in Cainsdorf bei Zwickau.

Seit 1894 dem Vorstande des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins im Königreich Sachsen ang hörig, hat er jederzeit sein reiches Wissen und Können in den Dienst des genannten Hauptvereins und für die Hebung der Bienenzucht, vor allem in dem seiner Fürsorge anvertrauten erzgebirgischen Kreisverbande, eingesetzt.

Sein lauterer Charakter und sein liebenswürdiges, gemeinnütziges, selbstloses Wirken sichern ihm bei allen, die ihn kannten, ein dauerndes ehrenvolles und dankbares Gedenken.

Auch wir rufen ihm daher ein herzliches „Habe Dank" und ein inniges „Ruhe sanft" in die stille Gruft nach. Die Red.

Noch im 18. Jahrhundert spielten **Rezepte und Zaubermittel** im Bienenzuchtbetrieb eine gar gewichtige Rolle. Einige Beispiele, die den Mitteilungen des Vereins für Sächsische Volkskunde, Jahrgang 1904, Heft 5, entnommen sind, mögen dies zeigen:

wenn sich die schwormen hochsetzen, oder gar versehen sind, das sie so böse sind, dass man nicht damit umgehen kann. So suche dir einen frischen Maulwurfshaufen, der vor der sonnen aufgang ausgeworfen ist. thue diese frische erde in dein futter-tubben und honig zum futter darunter gerühret und ein mahl damit gefuttert, so sind sie wider coriert, auch fliegen keine schwormen wider in hohe beume.

wenn ein stock durch rauben matt gemachet ist:
so nim vor 6 pfennig serveesafft unter einen honigkell vol honig, giesse[t] es denselben stock ins werck und bind denselben zu, und setze ihn 24 stunden über kopfe in eine kühle kammer, alsden kanst du ihn wider hinsetzen.

wenn dir ein immen-stock gestohlen ist:
so must du dich bemühen, dass du einen nagel krigst, der auf einer kirchhof ausgegraben von einen sarg. dieser nagel wird auf der stelle, wo der gestohlene stock gestanden, vor der sonnen aufgang eingeschlagen, alle morgen nachgeschlagen, bis es der dieb nicht mehr aushalten kann, wenn er nicht sterben wil.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

August	28. Jahrg.	Heft 8.	28. Jahrg.	1913.

Gemäß § 18 des Urheber-Gesetzes ist der Abdruck unserer Artikel (soweit nicht ausdrücklich versagt) gern gestattet, jedoch nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienenzeitung".

Streiflichter.

(J. M. Roth, Karlsruhe.)

Es ist ein Zeichen unseres wirtschaftlichen Aufschwungs, daß fast auf allen Gebieten der Erwerbstätigkeit die Qualitätsleistung bevorzugt wird. „Billig und schlecht", lautete einst das Urteil einer amerikanischen Weltausstellung, das die deutsche Industrie aus ihrem Schlafe aufgerüttelt hat. Nach 20 Jahren fieberhafter Arbeit war es ausgemerzt, die deutschen Fabrikate stehen heute in vorderster Reihe auf dem Weltmarkt.

Auch die Landwirtschaft hat sich den Anforderungen unserer Zeit angepaßt. Die 26. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, die zu Anfang Juni d. J. in Straßburg i. Els. tagte, legte wieder ein glänzendes Zeugnis dafür ab. Wer sich durch die überreichen Darbietungen hindurchgearbeitet hat, konnte sich von der guten Qualität des Gebotenen überzeugen. Durch die ganze Veranstaltung ging ein großer Zug, der auch auf die Abteilung Bienenzucht einen Abglanz warf. Die starken Völker, die soliden Beuten und die vielen Produkte waren sehenswert. Wenn auch für manches eine weniger bescheidene Aufmachung zu wünschen gewesen wäre, so wirkte das Gesamtbild doch auch hier befriedigend. Im einzelnen freilich zeigte es sich, daß namentlich bei den Erzeugnissen die sachgemäße Behandlung nicht immer einwandfrei war. Aber das trifft man noch oft genug auch anderwärts an.

Was wir auf einer Ausstellung der Allgemeinheit näherbringen wollen, muß sozusagen im Festkleid erscheinen und vor allem durchweg auserlesen sein. Daß beispielsweise unreife und gärende Honige sowie unreine Wachskuchen nicht ausstellungswürdig sind, ist ohne weiteres verständlich. Recht gern wollte man auch die unmöglichen Wachsfiguren, die fetten Amoretten und die graugelben Fische, diese Spielereien aus der Kinderstube der Bienenzucht, vermissen. Kein Mensch bedient sich ihrer im Leben. Dagegen sind tadellos reine Wachsböden, ebenso duftende Mittelwände in feiner Prägung auf jeder Bienenzuchtausstellung willkommen. Auch zum architektonischen Aufbau von Honiggruppen kann schönes Wachs recht dienlich sein, aber die Darstellung anderer Verwendungsarten überlasse man den wachsgewerblichen Firmen. Der billigen Schundkonkurrenz setzen wir die Qualitätsleistung entgegen. Unsere Ausstellungen müssen Qualitätshonig zeigen, Qualitätswachs und als Ganzes selber Qualitätsleistungen sein. Natur und Schönheitssinn sollen sich in ihnen zu einem harmonischen Bilde vereinen, das von grünen Girlanden und leuchtenden Blumen farbenfroh umrahmt ist.

Digitized by Google

Qualitätsleistungen setzen aber Qualitätsimker voraus. Die Bienenzucht leidet entschieden darunter, daß sie zuviele Mitläufer hat. Von diesen wird gepfuscht und „gezüchtigt". Weil die Natur ihnen den Honig meist versagen muß, greifen sie auch in besseren Jahren ständig zum Zuckersack. Das bringt unsere Sache in Mißkredit, und das Ende vom Lied ist oft die Faulbrut mit ihrem Schrecken für die echten Imker. Fast immer, wo ein tüchtiger Züchter von der Brutpest heimgesucht wird, führt die Ansteckung auf einen Nachbar Schlendrian zurück. Es gibt unter uns eine Menge Leute, die von einem wahren Beglückungsdusel befallen sind; sie ruhen nicht eher, bis auch der und jener in der Gemeinde Bienen hat. Von Garten zu Garten laufend, machen sie andern den Bienenknecht. Die guten Idealisten! Zwischen einem hilfsbereiten Berater an rechter Stelle und einem Allerweltsbeglücker ist aber ein großer Unterschied. Wir haben Bienenhalter genug, man sorge nur für einen Qualitätsnachwuchs und leihe diesem jede Unterstützung.

Ich habe vorhin den Zuckersack erwähnt. Der Zucker in Ehren, wenn er in Ehren verwendet wird. Es ist ja leider wahr, daß die deutsche Bienenzucht ohne den Zucker nicht mehr auskommen kann, vorab wieder in diesem Jahre. Im Verkehr mit badischen Behörden zur Vermittlung steuerfreien Zuckers war es mir förmlich ein Trost, die große Geneigtheit zur Hilfe zu erkennen. Und doch hat bei aller Bereitwilligkeit eine gewisse Sorge in Hinsicht auf den Honig durchgeblickt. Nie ist ein Irrtum größer und verhängnisvoller gewesen, als derjenige war, der auf den Vorschlag hinausging, den Kunsthonig mit dem Zuckerhonig zu bekämpfen. Man sollte es kaum glauben, daß dies noch nicht überall eingesehen wird. Die „Märkische Bienenzeitung" hat neuerdings ein eklatantes Beispiel dieser Art tiefer gehängt. Wir wollen mit ihr auf einen guten Erfolg ihres würdigen Hinweises hoffen. Was der Imker an Honig in den Verkehr bringt, muß unter allen Umständen echter Bienenhonig sein.

In der Fabel hat der Wolf das Schwein in der Pfütze als einen großen Fisch betrachtet. Wie oft mag es wohl schon dagewesen sein, daß der Zuckerhonig mit dem Bienenhonig verwechselt wurde. Leider hat die Honigchemie, wie auch Dr. Kehren in Straßburg betonte, trotz ihrer Fortschritte noch keinen sicheren Prüfstein dafür. Einwandfrei festgestellt können nach Dr. Kehren werden: ein Zusatz von Wasser und künstlichen Farbstoffen, die Verfälschung mit Stärkezucker und Stärkesirup, mit Invertzucker, der durch Inversion von Säuren erhalten ist, die Zuckerfütterung durch technischen Invertzucker, die Veränderungen des Honigs bei übermäßigem Erhitzen, der Rohrzuckerzusatz und eine Fütterung mit Rohrzucker, wenn solche Produkte nicht zu alt sind. Nur der alte, heimliche, mit Honig vermischte Zuckerhonig, dieser schlimme Wechselbalg, will seine Haare noch nicht lassen. Vielleicht steht aber zu hoffen, daß man auch ihm recht bald bis auf die bloße Haut sehen kann.

Abgesehen von dem bereits im vorigen Hefte besprochenen Rückgang der Bienenweide, der durch das schlechte Wetter vielfach bis zur äußersten Notlage gesteigert wird, müssen wir uns fragen, ob wir nicht teilweise selbst schuld daran sind, daß der Zuckersack eine so große Herrschaft in der Bienenzucht erlangt hat. Auf meinen Dienstreisen zur Besichtigung von Belegstationen mußte ich in einem entlegenen Dorfe folgendes hören: „Wir hatten Bienen von Urgroßvaters Zeiten her, und die Bienen hatten Honig. Da führte ein Herr die Ausländer ein. Nun gab es Schwärme über Schwärme, aber wenig Honig. Binnen wenigen Jahren wurden die Stände leer." Ein einziges Volk hat sich in der fremden Umgebung seine Eigenart in reiner Fortpflanzung bewahrt. Seit 12 Jahren hat es nicht geschwärmt und immer still umgeweiselt. Auch dieses Jahr zählt es wieder zu den allerbesten im Honig. Den von auswärts bezogenen Dröhnerich fand ich nicht einwandfrei, nun wird der bezeichnetete Stock im nächsten Frühjahr Dröhnerich.

Dieser einfache Vorgang spricht für sich selber. Wir brauchen unter unsern Verhältnissen mehr als je Qualitätsbienen und Qualitätsbienenzucht. Baron v. Berlepsch schrieb einmal, daß er es gerne andern überlasse, die „Bullen" für seine Königinnen zu liefern. Heute, wo man die Vererbungsgesetze besser kennt, weiß man, daß zu einer erlesenen Königin eine ebenbürtige Drohne kommen muß, wenn die Nachzucht befriedigen soll. In Straßburg sollen für einen selten schönen Zuchtstier edler Abstammung 20000 Mark

Digitized by Google

verlangt worden sein. Die Landwirtschaft ist sich einig darin, was sie vom männlichen Elternitier zu halten hat, und die Bienenzucht sollte sich sträuben, wenn für einen guten Drohnerich der Preis von 60 Mark angesetzt wird? Wir haben jahrzehntelang darüber gestritten, welches die beste Bienenwohnung sei, wir haben uns lange mit fremden Rassen abgeplagt, wir haben tiefsinnige Betrachtungen über die jungfräuliche Erzeugung der Drohnen und ihre Zeugungsfähigkeit angestellt. Wir haben alles getan, nur das nicht, was vor allem richtig und wichtig war: die Erhaltung der heimischen, bodenständigen Biene. Noch ist es Zeit zur Umkehr!

Schutz der Königin.

Von Zeitler, Waldmichelbach (Hessen).

Es gab einmal eine Zeit, da war der Bienenstaat, sein Leben und Treiben in geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Insbesondere das Wesen der Bienenkönigin war den Bienenhaltern der Inbegriff alles Geheimnisvollen, wie aus Büchern der Bienenzucht hervorgeht, die auch nur hundert Jahre zurückliegen. Eine rührende Unkenntnis der einfachsten Vorgänge des Bienenlebens tritt hier zutage. Daß das so war, ist auch gar nicht verwunderlich; denn der Bien in seinem Stabilkorbe war eine wohlbewahrte Burg, an die eben nicht anzukommen war.

Anders wurde das, als Dzierzon mit dem beweglichen Bau den Bienenhalter zum Herrn der Situation machte, als das ganze Wachsgebäude durch die beweglichen Waben bis zur letzten Tafel zugänglich gemacht wurde. Nun beobachteten die Berufenen — und die Unberufenen — die Königin in ihren Tätigkeiten. Freilich, um ihre Ruhe war's geschehen. Wie sündigt da heute noch vor allem jeder Anfänger! Und wer ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein auf die Uebeltäter! Ein Volk zum mindesten hat sicherlich jeder zu Tode operiert. Wie sündigt da mancher Vorgeschrittene! Wie oft wird die nichtssagendste Gelegenheit benutzt, um Operationen auszuführen, wie oft wird zur Unzeit hantiert und dadurch der ganze Bienenstaat unnötig aufgerührt, vor allem die Königin belästigt! Wie manche Königin wurde durch eine unaufmerksame Hand invalid! Und daß ganz plötzlich eine Königin im verschlossenen Bienenhause die Wand hinaufklettert, da man eben den letzten Kasten schließt und die Arbeit mit dem Gefühle schließt, nach allen Regeln der Kunst hantiert zu haben, das ist auch schon Meistern passiert. Vorsicht allein tut's also nicht.

Vor einer Unsitte muß besonders gewarnt werden, das ist das Berühren der Königin mit den Händen. Die Königin ist kein Spielzeug! Daß man sie verletzen oder durch einen ungeschickten Druck zeitlebens zum Krüppel machen kann, ist nur das mindeste. Die größere Gefahr liegt darin, daß der Geruch der Hände sich auf sie überträgt und sie dann womöglich von ihren eigenen Volksgenossen für fremd gehalten wird. Dann ist es um sie geschehen; im wirren Bienenknäuel wird sie elendiglich zu Tode gedrückt. Dieser Fall wurde schon wiederholt beobachtet, was zugleich beweist, daß nicht der Gesichts-, sondern der Geruchssinn bei den Bienen vorherrschend ist. Umgekehrt hat man Königinnen mit Mehl bestreut und ihnen dadurch ein völlig anderes Aussehen gegeben, sie wurden aber tadellos wieder vom Volke zurückgenommen.

Man mache es sich daher zur Regel, niemals ohne zwingenden Grund den Wabenbau auseinanderzunehmen, wenn es nötig ist, aber mit der größten Sorgfalt zu verfahren; dann ist man seinen Bienen auch wirklich Freund, ist ein Bienenzüchter und nicht Züchtiger. Und dem Mittelpunkt des Bienenstaates, der Königin, gelte unser besonderer Schutz!

Abonnements- Bestellungen werden **jederzeit** entgegengenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Liebloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R.

Die in diesem Jahre erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Unsere von Jahr zu Jahr sich verschlechternden Honigernten.

Von Kreisbienenmeister Weigert, Regenstauf.

Wir können es uns nicht verhehlen, daß die heimische Bienenweide seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts unaufhaltsam zurückgegangen und schlechter geworden ist. Die ungeheuer ausgebreiteten Brachen, auf denen Millionen fleißiger Bienen reichlichst Nahrung fanden, sind fast ganz verschwunden. Ein großer Teil der Wiesen ist in Ackerland umgewandelt. Die mancherlei honigenden Unkräuter der Felder, die auch in mageren Jahren ihre Nektar spendenden Kelche den besuchenden Bienen öffneten, sind der intensiven Feldwirtschaft durch Dampfpflug, Drill- und Jätemaschinen zum größten Teile zum Opfer gefallen. Auch den zähesten dieser Unkräuter, dem Ackerhedrich und der blauen Kornblume, die in manchen Gegenden bestimmend für den Ausfall der Honigernte sind, wird in nicht allzu ferner Zeit das letzte Stündlein geschlagen haben.

Aber trotz alledem liegen in der deutschen Flora noch ungeheure Schätze vergraben, die unbehoben bleiben, weil die Arbeiter fehlen, sie zu fördern. Der Jammer über mangelnde Tracht ist nicht immer gerechtfertigt. Das haben auch die letzten Jahre wieder so recht gezeigt. Was mag nur der Grund davon sein, daß auf dem gleichen Stande, bei den nämlichen Tracht- und Witterungsverhältnissen das eine Bienenvolk vorzüglich abschneidet, während die Nachbarn zur Rechten und zur Linken völlig versagten? Wir hörten im Vorjahre so oft über die miserable Tracht wettern und dabei ausrufen: „Ja, ein Volk, das war ein prächtiger Kerl, das hat an die 40 Pfund Honig gebracht, die anderen Hungerleider aber mußte ich füttern!“ Solche Worte sind Faustschläge ins eigene Gesicht. Warum, lieber Imkerkamerad, hast du deine anderen Standvölker nicht auch so behandelt, daß sie dir ähnlichen Ertrag abwarfen? Gehe in dich, erforsche dein Gewissen und frage dich, wie dies und das hätte sein sollen!

Die Ursachen des mehr und mehr zurückgehenden Honigertrages liegen auf verschiedenen Gebieten. Wir können einige derselben nur streifen.

1. In den meisten Fällen sind die Arbeiter nicht da, wenn die Ernte einsetzt. Was helfen uns Schwächlinge in den Tagen des reichsten Nektarsegens, was Riesenkolonien, wenn dieser Segen versiegt ist? Wir müssen es als einen direkten Krebsschaden der heimischen Bienenzucht betrachten, daß so viel mit Schwächlingen gewirtschaftet wird. Aus nichts wird immer wieder nichts. Mancher Anfänger vermag eben die Sucht nach rascher Vermehrung seiner Völker nie recht bemeistern, zu seinem eigenen und der Bienen größten Schaden. Wer von dem Mittel der Vereinigung nicht ausgiebigen Gebrauch macht, wird nie hochkommen.

2. Anderseits läßt man die Kraft der vorhandenen Arbeiter durch zu vieles Schwärmen zersplittern. Wir verlangen im allgemeinen viel zuviel von unseren Bienen. Entweder Honig oder Schwärme, nicht beides zugleich darf man fordern. Wer Honig ernten will, der halte die Kräfte zusammen. Jede Teilung ist Kraftvergeudung.

3. Wieder andere versäumen mit dem Warten auf Schwärme die kostbare Zeit der Volltracht. Schauen wir nur einmal zu, wie es 70—80% der Imker auf dem flachen Lande treiben! Sie lassen ihre Völker, denen es in der Beute viel zu eng und zu heiß wird, wochenlang vorliegen, schaffen ihnen keine Vorratskammer zum Aufspeichern der draußen mächtig fließenden Nektarquellen, nur deswegen, weil sie einmal gelesen oder gehört haben, man dürfe nur ja kein Volk erweitern, keinen Aufsatz anbringen, wenn die Bienen nicht zuvor geschwärmt hätten. Derweilen vergeht die kostbare Zeit unwiederbringlich. Schließlich fällt es den Bienen überhaupt nicht ein, zu schwärmen, und wir haben abgewirtschaftet für das ganze Jahr. Hunderttausende gehen durch solche Betriebsweise verloren, und es würde den einzelnen Bezirksvereinen draußen auf dem platten Lande eine sehr dankenswerte Aufgabe erwachsen, wenn sie nach dieser Richtung belehrend und mahnend vorgehen würden.

4. Ganz besonders ist an der Minderung der Honigernte schuld, daß viele Imker in der ausschlaggebenden Zeit ihre Völker übermäßig viel brüten lassen. Viel Brut verlangt ungeheuer viel Ausflüge nach Honig, Wasser, Pollen, absorbiert eine Menge Ammenbienen, deren Tätigkeit eine viel nutzbringendere draußen auf dem Felde

Digitized by Google

gemeinsamer Tätigkeit sein könnte. Warum leisten Riesenvölker bei den besten Trachtverhältnissen oft so wenig? Weil sie den größten Teil ihrer Energie in Fleisch umsetzen, weil sie viel zuviel brüten. Wir verwerfen als Mittel der Bruteinschränkung die diamantene Regel Dr. Dzierzons und das Einsperren der Stockmutter in den Tagen der Volltracht auf das entschiedenste. Das verstößt gegen die Natur des Biens und hat vielfach eine ganz andere als die gewollte Wirkung. Wir schränken die Bruttätigkeit der Königin in sehr wirksamer, ganz und gar ungefährlicher Weise durch Einengung des Brutlagers und Absperren der Königin auf 5—6 Ganzrahmen ein und haben damit die besten Erfolge erzielt. Solcherart behandelte Völker kommen auch noch stark in den Winter.

5. Einen weiteren nicht unerheblichen Mißerfolg in der Honigernte erblicken wir ferner in dem schrecklichen Mischmasch auf unseren Ständen. Wir haben dort seit Jahren eine völlig internationale Gesellschaft aller Rassen und Varietäten. Was will der Anfänger damit? Er hat sie sich aufdrängen lassen. Wenn sie schon der Meister nicht in seinen Bann zwingen kann, was wird der Schüler aus ihnen herauswirtschaften? Noch vor zehn Jahren konnten wir den Rummel miterleben. Alles Heil und jeden Segen sah man in dem fremden Blute. Der Mißerfolg kam und mit ihm die Ernüchterung. Heute predigt jede Bienenzeitung: „Imker, bleibet im Lande, hegt und pflegt eure angestammte Biene! Laßt euer gutes deutsches Geld nicht über die Grenze wandern! Jedes Land hat seine beste Rasse, die heimische; bei der bleibet!" Wenn wir aber die Grenze doch nicht für alle Fälle gesperrt wissen wollen, so geschieht dies in der Ueberzeugung, daß die gute deutsche Biene nur noch sehr schwer aufzutreiben ist und daß sie mancherorts in ihren guten Eigenschaften so heruntergekommen ist, daß ihr eine Blutauffrischung vonnöten ist.

6. Schwer ist's, von den anderen Uebeln zu reden, die einer ersprießlichen Honigernte direkt entgegenstehen: der Spekulationswut und dem Geize mancher Bienenhalter. Wir stehen in der Zeit des billigen, steuerfreien Zuckers. Wie mag da manchem unserer Kameraden der schöne Gedanke gekommen sein: „Ich habe jetzt Zucker, das Pfund zu 14 Pfennig, da wäre ich ein Narr, wenn ich auch nur ein Tröpflein Honig meinen Bienen in der Beute ließe. Und wenn im Lenze Mangel sich anmeldet, da gibt's wieder Zucker, geradeso billig, zur Frühjahrsnotfütterung. Mein Herz, was willst du noch mehr?"*) So drängt sich die Zuckerfütterung immer mehr vor, bis auch da — es wird die Zeit kommen, wir sind davon überzeugt — auf der ganzen Linie „Halt!" geblasen wird. Wir erkennen das Geschenk des Staates dankbar an. Wir benötigen den Zucker sehr notwendig, besonders in Gegenden mit viel Koniferentracht. Wir wollen aber diesen Zucker nicht zum Spekulationsobjekt machen. Im Frühjahre, in der Zeit der Brutbildung, kann der beste Zucker den Honig nie ersetzen. Wer guten Winterhonig in der Beute hat, der lasse ihn nur ja dort, und wer gezwungen ist, im Herbste allen Honig aus den Beuten zu nehmen, der reserviere doch für jedes Standvolk ein paar Pfund. Er legt damit ein winziges Kapital auf hundertfache Zinsen an. Noch gefährlicher sind die Geizhälse unter uns Imkern. Man darf von ihnen wohl reden, weil sie tatsächlich in nicht geringer Menge da sind. Wer seine Völker in den Zeiten der Not mit armseligen Pfründnerportionen abfindet, wer ihnen von Tag zu Tag nur so viel Futter reicht, daß sie eben mit Not über den Tag hinauskommen, der möge sich doch nicht einbilden, daß er so aus seinen Völkern nutzbringende Kolonien schaffen kann. Wo Schmalhans Küchenmeister ist, da kann es kein froh Gedeihen geben. Darum, wenn Not am Mann, füttere gleich ausgiebig in großen Portionen!

7. Zum Schluß noch das eine: Gestern war ich bei einem Kaufmann und einem Konditor. Ich besorgte mir Bienenwachs für künstliche Mittelwände. Auf meine Frage, wann dies Wachs angeliefert werde, erhalte ich die übereinstimmende Antwort: „Zur Fastnachtszeit und um Allerheiligen!" Darin liegt die Bescherung! Ein ganz unglaublich großer Teil der Imker gewinnt noch Honig in der altererbten primitiven Weise des

*) In Bayern wurde zum erstenmal in diesem Jahre vergällter Zucker zur Frühjahrsnotfütterung abgegeben.

Digitized by Google

Ausschneidens — Zeidelns — der Korbvölker. Wie da darauf losgewirtschaftet wird! Regelmäßig ziehen „Bienenkönige" durch das Land und arbeiten in ihrem Sinne. Der halbe Bau wird weggeschnitten. In den weiten, hohlen Räumen sollen die Bienen wintern, im Lenze sich froh erholen. Wenn dann der Segen des Nektars einsetzt, dann fehlen überall die Vorratskammern. Und wenn dann der Hohlraum wieder ausgebaut ist, dann haben wir das herrlichste Drohnenwerk vor uns, und auf Kosten der Honigernte wird eine Unmenge von gefräßigen Drohnen erbrütet. Da muß zuerst bessernde Hand angelegt werden. Wir haben gegen Korbbienenzucht nichts einzuwenden, müssen aber das unsinnige Beschneiden stets verurteilen. Warum geben die Leute keine Aufsätze? Das sind so manche schwerwiegende Punkte, die unsere Honigernte arg schmälern. Für den fortgeschrittenen Bienenwirt kommen sie nicht in Betracht. **Aber es gibt unter uns so viele Außenseiter, deren wir uns annehmen müssen, wenn die vaterländische Bienenzucht hochkommen soll.**

Ich habe den Aufsatz lediglich deswegen geschrieben, damit die erfahrenen, praktischen Imker ihren Kameraden, die noch viel im Dunkeln tappen, zu Hilfe kommen und ihnen sagen, wo der Hase im Pfeffer liegt. Es sind ihrer gar viele, die auf falschen Wegen wandeln, die aber im Herzen davon überzeugt sind, daß **ihr** Weg der richtige ist. Wir haben dabei harten Stand. Aber — wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!

Vom Sparen am rechten und am unrechten Orte.

Von J. H., V.

So gern ich meine Bienen habe, so will ich sie doch nicht allein aus Liebe zu ihnen halten. Sie sollen mir auch etwas einbringen; sie sollen mir helfen, mein Alter einmal erträglich zu machen.

Ich bin leidend und kann schwere Arbeiten nicht verrichten. Mein halbes Hundert Bienenvölker aber kann ich versorgen; aber gerade so, wie ich sie versorge, so sollen sie mich auch versorgen. Ich muß meinem Gotte danken, daß er mich auf die Bienenzucht kommen ließ; wie wollte ich denn sonst etwas verdienen?

Neben meinen genauen Aufzeichnungen über die jährlichen Ausgaben und Einnahmen aus meinen Bienen habe ich mir so nach und nach ein Sparkassenbuch zugelegt, welches jetzt zwei Tausender und noch etliche Hunderter aufweist. Außerdem habe ich zwei Bienenstände und so viel Kästen, daß ich 80 Völker einwintern kann, deren Kosten mir auch zuvor meine Bienen eintragen mußten, bevor ich es bezahlen konnte. Ebenso wie die Bienen haushalten und sparen, ebenso muß es auch der Immenvater tun. Darum fürs erste: **„Das Sparen am rechten Orte."** **Kaufe nicht alles, was du siehst.** So lautet ein Sprichwort. Und dieses kann nirgends besser angewendet werden, als in Bezug auf die Bienen. Mit den vielerlei Kästen und Gerätschaften ist es geradeso wie mit der Mode: kaum hat man es angeschafft, so kommt schon wieder etwas „Besseres".

Ebenso ist es mit den verschiedenen neuen Maßen. Kaum daß die große Hochwabe herausgegeben ist und der mehretagige Kasten verdammt wird, so wird sie schon wieder auf die breite Seite gelegt und sogar wieder zwei aufeinander. Wer will da nachkommen? **Sicher nur der, der sich nichts ersparen will.**

Glaube nicht alles, was du hörst, so heißt es in dem schon angeführten Sprichwort weiter. Behalte dein nun einmal eingeführtes Maß, wenn die Kästen, wie schon in Nr. 9, 1912, ausgeführt wurde, für alle Fälle groß genug, aber auch für alle Fälle klein genug sind. Ob es nun dann liegt oder steht, von hinten oder von oben behandelt wird, dies spielt gar keine Rolle. Das Neueingeführte würde dich vielleicht viel weniger befriedigen als das, was du bereits besitzt. Wie ich einmal las, hatte der alte Bienenmeister Dr. Dzierzon nicht einmal eine Wabenzange, sondern habe die Waben mit seinen alten krummen Fingern herausgeholt. So weit möchte ich natürlich nicht gehen; aber wiederholen möchte ich: „**Kaufe nicht alles, was du siehst**".

Digitized by Google

Zum zweiten: **„Das Sparen am unrechten Orte".** Wie mancher mißt und rechnet im Herbste an den Honigwaben herum, welche er den Bienen über Winter lassen will; damit sie ja nicht zuviel behalten, wird schließlich ganz spät die Honigschleuder noch einmal in Bewegung gesetzt. Dies ist grundfalsch. Die Bienen müssen immer im Vollen sitzen; sie dürfen nie zuwenig Innengut haben. Auch an den Kästen darf nicht gespart werden; sie müssen praktisch und warm eingerichtet sein, wenn sie dann auch mehr kosten. Ebenso darf nicht an den Kunstwaben gespart werden. Es müssen immer so viel ausgebaute Waben vorhanden sein, daß man, wenn die Tracht angeht, die Honigräume damit vollhängen kann. Mein alter Lehrmeister sagte mir öfter: „Bei den Bienen darf man nicht sparen; da muß man immer tun, wie wenn man ‚Sach' genug hätte." Und er hatte recht: An den Bienen sparen, schadet dem Bienenenzüchter sehr; aber bei dem Ankauf von Geräten und neuen Einrichtungen recht sparsam sein und seiner eigenen Bequemlichkeit nicht unbedingt allen Willen tun, das ist von Vorteil.

Die Rosenmalve (Althaea rosea) als Bienentrachtpflanze.

Von Obl. Otto Dengg in Rigaus.

Die Rosenmalve oder Stockrose stammt ursprünglich aus dem Orient, ist aber bei uns schon seit langem infolge ihres stattlichen Wuchses und ihrer zahlreichen, prächtig gefärbten und ansehnlichen Blüten eine sehr beliebte Gartenzierpflanze, welche in mehreren Spielarten kultiviert wird. Am meisten empfehlenswert ist die einfach blühende (nicht gefüllte), dunkelpurpurrote, fast schwarzblumige Art (Althaea rosea var. nigra), da dieselbe für Gruppen oder Einzelstellung von herrlicher Wirkung ist und auch von den Bienen am besten beflogen wird. Zudem werden die Blüten für die Heilkunde und zum Färben des Weins gesucht. Deshalb wird diese Malvenart hie und da im größeren Maßstabe angebaut und soll da auf den Morgen bei 400 Mark jährlichen Reinertrag bringen. In der Türkei wurden allein jährlich gegen 12000 Zentner getrocknete schwarze Malvenblumen zum Färben verbraucht. Zu diesem Zwecke werden die welk werdenden, leicht abgehenden Blumenblätter alle 3 Tage gegen Abend gesammelt; die noch fest aufsitzenden Kronblätter beläßt man, da solche Blüten noch honigen; die grünen Blätter aber werden vom Vieh gern gefressen.

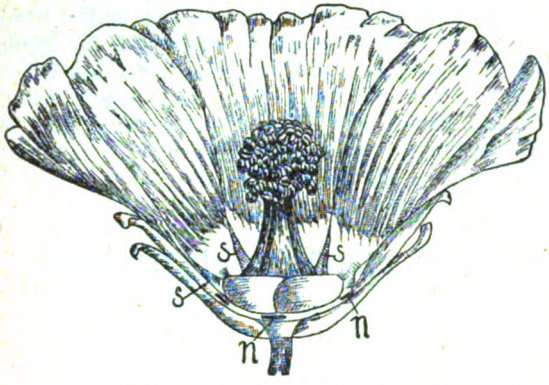
Die Kultur der Rosenmalve ist sehr einfach. Die Aussaat erfolgt Mai bis August. Der Samen wird bis zum Aufgehen gleichmäßig feucht gehalten. Sobald die jungen Pflänzchen 4—5 Blätter entwickelt haben, werden sie in 50—60 cm Entfernung voneinander auf ein sonniges Plätzchen in lockeren, nahrhaften Boden ausgepflanzt. Im ersten Jahre werden sie ungefähr 1 m hoch. Im zweiten Jahre erreichen die Pflanzen ihre volle Höhe von 2—3 m und entwickeln jetzt von Mitte Juli bis in den Oktober hinein eine Unmenge herrlicher Blüten, die beständig von nektarsaugenden Bienen besetzt sind. Die Nektarabsonderung ist so reichlich, daß eine Biene von einer einzigen Blüte schon ihre Honigblase aufs prallste füllen kann. Oft sah ich zwei, drei Bienen gleichzeitig an einer Blüte in eifrigster Beschäftigung.

Die Blumen (s. Abb. 1) besitzen einen Durchmesser von 6—7 cm, gehören also zu den größten aller bei uns vorkommenden Nektarblüten. Manche Mohnblüten sind zwar noch etwas größer, geben aber nur Pollen. Auch die Malvengewächse besitzen reichlichen und leicht erreichbaren Pollen, doch wird derselbe merkwürdigerweise von den Bienen fast nie zu Höschen geformt, obwohl sie oft am ganzen Körper über und über mit dem hellgelben Blütenstaub derart bestäubt sind, daß man sie manchmal kaum erkennen kann. Die Ursache, daß die Bienen vom Malvenpollen keine Höschen bilden, liegt entweder an der eigenartigen Beschaffenheit desselben oder an der späten Blütezeit.

Der wasserklare, für die Bienen leicht erreichbare Nektar wird bei der Rosenmalve in ganz eigenartiger Weise am inneren Grunde der Kelchblätter durch flachdrüsige, blaßgelbe Nektardrüsen (s. Abb. 2, n) in reichlichster Weise abgesondert und in mehrfacher Art durch vorstehende Sperrhaare (s. Abb. 1 u. 2, s) geschützt. Die nektardrüsigen Kelchblätter liegen den innenstehenden 5 Blumenkronblättern dicht an, und zwar so, daß vor jeder

Digitized by Google

Saftdrüse je 2 Blumenkronblätter angrenzen und dadurch eine kleine Spalte als Zugang zum Nectar (s. Abb. 2) freilassen. Jede dieser 5 Spalten ist mit Sperrhaaren (s. Abb., s) besetzt, welche den Fliegen und anderen unberufenen Blumengästen den Zutritt zum Nektar verwehren, während unsere Bienen ihren Rüssel bequem einführen können. Der Nektar ist somit nur vom Innern der Blüte (s. Abb. 1) aus zugänglich, und man sieht

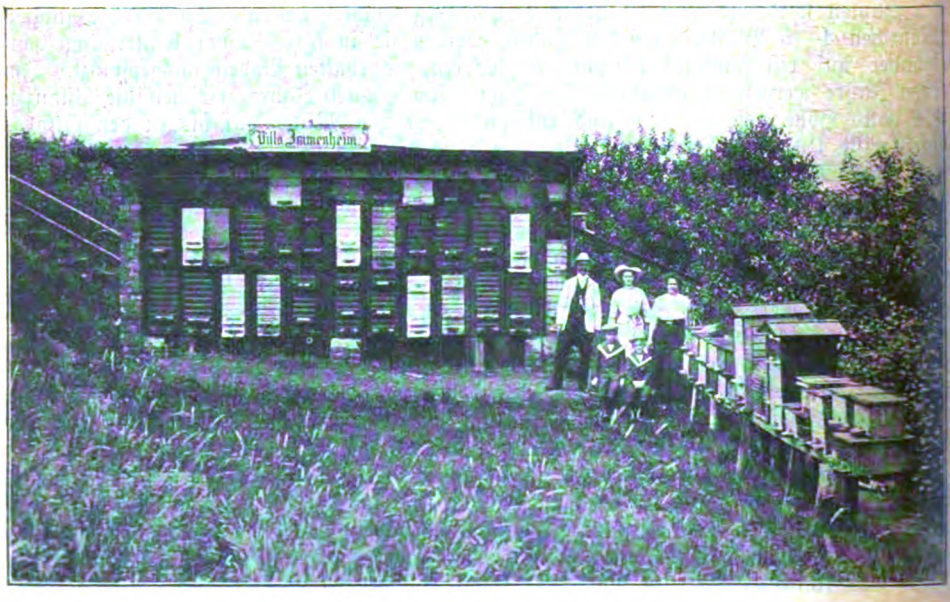


1. Dunkelrote Rosenmalve, die vorderen Blütendecken entfernt. n = Nektardrüsen; s = Saftspalten mit Sperrhaaren.

2. Eine der 5 mit Sperrhaaren (s) versehenen Saftspalten am Grunde der Kronblätter der Rosenmalve, von außen gesehen, mit zurückgeschlagenen Kelchblättern und freigelegten, sichtbaren Nektardrüsen (n); für die Bienen aber nur von innen erreichbar.

die Blüten beständig von Bienen dicht besetzt, welche ihre Rüsselchen nacheinander in die 5 Spalten versenken, um das köstliche Naß in vollen Zügen zu schlürfen. Die Honigblasen sind rasch strotzend voll eines klaren, schwach aromatischen, aber mildsüßen Nektars.

Es ist nur schade, daß die Anpflanzung meist nur in wenigen Exemplaren erfolgen kann und die Ausbeute demgemäß auch nicht von Belang ist. Immerhin verdient die Rosenmalve für stille, sonnige Plätzchen des Imkergartens empfohlen zu werden, da sie gegen Witterung nicht empfindlich ist und den Bienen gerade im trachtarmen Herbste rege Beschäftigung bietet.



Bienenstand des Herrn Oskar Müller in Cunnersdorf.

Digitized by Google

Einiges über die Akazie.

Von Joh. Puhl, Oppen.

Bekanntlich ist die Akazie das anspruchsloseste und schnellwüchsigste unserer Nutzhölzer. Wie alle Schmetterlingsblütler ist sie befähigt, den Stickstoff der Luft, diesen so flüchtigen und teuren Dungstoff, der in dem Leben und Gedeihen der Pflanzen von so mächtigem Einfluß ist, in den Wurzelknöllchen aufzunehmen und festzuhalten. Diesem Umstand ist die ungeheure Triebkraft und kolossale Ausschlagfähigkeit einer abgetriebenen Akazienanlage zuzuschreiben. Das Holz steht in Güte und Dauerhaftigkeit dem Eichenholz gleich. All diese Vorzüge entwickelt die Akazie jedoch nur bei sachgemäßer Pflege. Obgleich noch auf den leichtesten Bodenarten wachsend, gedeiht sie doch nicht ohne Pflege, wie hiesige Anpflanzungen, die 20 Jahre nach der Anpflanzung noch recht dürftig dastehen, beweisen. Wie jede Kulturpflanze verlangt die Akazie auch trockenen Böden eine sorgfältige Behandlung bei der Anpflanzung. Eine sorgfältige Bodenbearbeitung, welche bei nährstoffarmen Böden mit einer Kunst- oder noch besser Gründüngung verbunden wird, sichert der Pflanzung, die am besten mittels mehrjähriger Sämlinge erfolgt, ein fröhliches Wachstum. Im zweiten Jahre nach der Pflanzung werden sämtliche Pflänzchen dicht über dem Boden abgeschnitten und letzterer noch einmal gründlich aufgelockert. Ein rapides Wachstum sorgt in der Folge für die Unterdrückung des Unkrautes, und der reichliche Blätterfall schafft dem Boden die nötige Beschattung sowie Gare und Dungkraft. So behandelt schaffen wir uns in einer Akazienpflanzung eine Anlage von solcher Rentabilität und Ausdauer, wie sie kein zweiter Waldbaum auch nur annähernd bieten dürfte. Daß man leider verhältnismäßig nur wenige Akazienwälder antrifft, findet in den durch fehlerhafte Anlage hervorgerufenen Mißerfolgen seine Begründung. Auf das Honigen der Akazie üben Bodenart und Lage einen schwerwiegenden Einfluß aus. Ungünstig wirkt in Bezug hierauf ganz nährstoffarmer und trockener Boden, namentlich in trockenen Jahrgängen und Tieflagen, besonders in tiefeingeschnittenen Talschluchten, ein, da hier die Spätfröste oft die eben aus den Knospen geschlüpften Blütentrauben vernichten. Wo sich darum die Auswahl bietet, pflanze man die Akazien auf etwas feuchten Boden, in entsprechender Höhenlage, wo die sich entwickelnde Blüte nicht dem Spätfroste zum Opfer fällt. Ein zu frühes Abholzen der Akazien ist nicht angebracht, weil einesteils das stärkere Holz bedeutend höher im Werte steht, andernteils die älteren Bäume einen dichteren Blütenflor entwickeln und dazu bedeutend reichlicher Nektar spenden. Doch sollte zugunsten des Stockausschlages der Abtrieb innerhalb eines Zeitraumes von 30 Jahren, von der Anpflanzung an gerechnet, beendigt sein. Wenn möglich, bepflanze man nördliche und südliche Hänge, um die verhältnismäßig kurze Blütezeit zu verlängern. Reiner Akazienhonig ist fast durchsichtig hell, sehr dünnflüssig und kristallisiert sehr spät, manchmal erst im folgenden Jahre. Man eile deshalb, falls man hinreichend leere Waben zur Verfügung hat, nicht mit der Entnahme desselben, sondern warte erst die vollständige Verdeckelung ab. Zum Schlusse möchte ich jedem Bienenzüchter dringend empfehlen, durch Wort und Tat für die Verbreitung dieser so nützlichen Holzart, deren Blüten imstande sind, die Bienenzucht auf fast eine Stunde im Umkreise rentabel zu machen, einzutreten, und wir werden des Dankes selbst noch unserer Nachkommen uns erfreuen können.

Vom Bienenverstand.

Von Wilh. Matthes, Dorndorf a. S.

Ich halte nicht viel vom Menschenverstand, weil die meisten Kenntnisse und Urteile auf Gedächtnisarbeit beruhen. Der größte Teil des Wissens ist fremdes, in Jahrtausenden von Millionen Menschen erworbenes Gut. Das Gedächtnis behält das Fremde und arbeitet damit. Eigene Gedanken haben die meisten Menschen überhaupt nicht. 50 Bücher werden gelesen, 50 Menschen beobachtet, 50 gefragt, und ein 51. Buch wird hergestellt. Es ist auch in der Bienenzuchtliteratur so. Immer wieder wird das längst Bekannte wiederentdeckt, manchmal mit einem neuen Mäntelchen verbrämt und nun als eigene Geistesarbeit ausgegeben. Aber die Menschheit will betrogen sein, warum nicht auch die Imker? Daher kommt es, daß wirklich originelle und wertvolle Denkarbeit viel zu gering bewertet wird. Wenn ich so gering vom Menschenverstand denke, wird vom Bienenverstand, nicht wahr, recht wenig übrigbleiben. Es hat immer so wunderliche Menschen gegeben, die der Biene richtigen Menschenverstand andichteten! Da soll die Biene so furchtbar gescheit sein und aus lauter Vernunft den sechseckigen Zellenbau errichten, bei dem mit dem geringsten Material die größte Raumausnützung und möglichste Festigkeit erreicht wird. Ein junges Bienchen, das erst mehrere Tage alt ist, hat überhaupt keinen Begriff vom Sechseck, geschweige denn von physikalischen Gesetzen. Das tut sie, weil es ihr angeboren ist. Die Intelligenz, die ein Bienenbau voraussetzt, ist nur in dem Geist vorhanden, der sie so und nicht anders schuf.

Einen Zellenbau, wie ihn die Biene aufführt, kann nicht einmal ein Mensch, obgleich er nur das Vorbild nachzuahmen braucht, herstellen, geschweige denn erfinden. Unsere Kunstwaben sind gegen den Naturbau sehr plumpe Machwerke. Alle staunenswerten, absolut richtigen Verrichtungen der Biene sind nicht eine Folge ihres Denkens, sondern ihres Könnens. Dieses Können, bitte gestatten Sie diesen Ausdruck, ist göttlich. Nur da beginnen Spuren eigener Geistesarbeit, wo eine zweckgewollte Abweichung vom Angeborenen zu erkennen ist.

Geistestätigkeit setzt zuerst gedächtnismäßig erworbene Eindrücke voraus. Alle Tiere haben

Digitized by Google

Gedächtnis, die Güte desselben kommt hier nicht in Frage. Das ist ein Geschenk des Schöpfers. Das gewonnene Material wird nach bestimmten Gesetzen sich verbinden, auflösen, gruppieren, durchdringen. So entsteht etwas Neues, rein Geistiges. Mag es noch so einfach sein, es ist aber ein Produkt des Geistes.

Beispiel: Ich stehe mit einem Honigrähmchen in der Nähe des Bienenstandes und lasse die Immen tüchtig naschen. Langsam verändere ich den Ort. Der Schwarm der Näscher folgt mir. Die Biene ist nicht gewohnt, daß ihre Blumen vor ihnen flüchten. Vermöge des Ortssinnes wird die Biene doch bald den neuen Ort finden. Sie hat ein gutes Orientierungsmittel in meiner menschlichen Gestalt. Sie wird — denken — nicht wahr —, wo der ist, muß das Futter sein. Ich tue das an mehreren Tagen, damit die gedächtnismäßige Einprägung recht fest wird. Schließlich zeige ich mich ohne Futter. Bald umsummen mich die Sucher, laufen an meinen Händen und Fingern suchend und bohrend umher. Der Vorgang wiederholt sich mehrere Tage, denn im Bienengehirn hat sich der Gedanke gebildet: Dort, wo der Züchter steht, gab es Futter. Ich will ihn suchen, denn da ist Futter. Dem Gedanken folgt die Tat, das Suchen, das Fortgesetzte. Im zweiten Falle verbindet sich allmählich damit das Bewußtsein: Wo er ist, gibt es nichts. Folglich wird das Suchen unterlassen.

Mir ist es sogar wahrscheinlich, daß die Bienen Gedächtnis für die Zeit haben. Wenn ich zu bestimmter Stunde längere Zeit füttere, geraten die Bienen in freudige Aufregung, sobald die Stunde kommt. Man füttere nur einmal nicht und trete recht leise vor den Stand und beobachte. Auch nichtgefütterte Völker fliegen rasch ab und laufen suchend, wenn die anderen, die Futter erhalten haben, vorspielen. Die Erkennung des Freudentones bei der Fütterung mag instinktiv vorhanden sein. Wie kommt aber die Biene dazu, zu denken, daß auch ihr der Tisch gedeckt wird, wenn andere den Freudenlärm machen? Dieses Denken mag mit instinktiven Trieben gemischt sein, aber da ist es. Es ist nicht viel, muß es ja auch nicht sein.

Ein anderes Beispiel: Ich öffne eine Beute, nehme Waben heraus, fege Bienen ab, schneide da und dort etwas Ueberbau oder Drohnenbau weg und bringe vielleicht die Waben in anderer Ordnung wieder zurück. Die Bienen geraten in Zorn, stoßen nach mir und bohren ihre Stachel ein. Das Bienenvolk fühlt sich angegriffen und verteidigt instinktiv den Staat. Wie ist's aber, wenn ich wiederkomme? Und immer wieder? Das Bienenvolk wird zum Stechteufel. Ich brauche gar nicht zu stören, nur zu kommen. Gedächtnismäßig verbindet die Biene mit meinem Erscheinen die gestrige oder vorgestrige Störung. Die Erinnerung weckt den Zorn und treibt sie an, den Stachel zu gebrauchen. Die Handlung der Biene ist vollständig falsch und zwecklos; ich habe sie ja nicht gestört oder bedroht. Sie denkt es nur. Ungemein hübsch sieht es aus, wenn eine Biene sich mit einem Strohhalm abplagt. Da kommt ihr eine andere zu Hilfe. Vielleicht zerrt sie in verkehrter Richtung, aber sie will der andern helfen. Sicher ist dieses Helfen gefühlsmäßig, aber daß die Biene so fühlt und aus diesem Gefühl heraus etwas tut, erregt unser Interesse. Das Gefühlsvermögen ist gut entwickelt. Wie merkwürdig ist das Jauchzen des Hinausströmens in den Sonnenschein; wie ganz anders aber der gedämpfte traurige Ton, wenn Trübe und Kälte die Sonnenwirkung wegnimmt! Wie klingt der klagende Ton so eigenartig, wenn ich ein besetztes Bienenrähmchen in eine leere Wohnung hänge. Wie merkwürdig das Titt, Titt, wenn Futter gegeben worden ist! Wie singt und klingt das Schwarmlied! Wie ein Aufjauchzen neuen werdenden Lebens. Fast menschlich hört sich der Klagegesang der Weisellosen an. Wie ist die Aufregung und das Suchen so natürlich!

Der Lebensfunke, der in allem, was fleugt und kreucht, zittert, ist immer derselbe. Wo er wohnt, stimmt er zur Freude, wenn die Lebensvorgänge hemmungslos verlaufen, stimmt er zum Kampfe und zum Zorn, wenn Widerstände drohen, bringt er die Klage, die Trauer, den Jammer, den Schmerz, wenn die Hindernisse siegen!

O du kleines, liebes Wundergeschöpf, wie freue ich mich mit dir, wenn dein jauchzender Gesang erklingt; wie leide ich mit dir, wenn du stumm oder laut trauerst. Wie tut es mir so wehe, wenn die gefühlsrohen Menschen dich abschwefeln, da sie deinen Honig haben wollen und du ihnen zwecklos erscheinst; auch wenn sie dich zu einem Objekt ihrer unersättlichen Habgier machen.

Es ist nicht schön, daß viele dich quälen, dich bewußt hungern und leiden lassen, für dich kein anderes Gefühl als für den Stein am Berge haben, der ihnen wertlos ist, wenn er nicht in Gold umgesetzt werden kann. Denn du, Imme, wurdest von demselben zum Leben erweckt, der uns alle schuf; auch in dir zittert ein Fünklein Geist!

Aus Texas.

Von L. E. in J.

Veranlaßt durch die mir von nahestehender Seite aus Texas mehrfach zugegangene Aufforderung, dorthin zu kommen, da sich dieser Teil der Vereinigten Staaten von Nordamerika außerordentlich zu einem lohnenden Betriebe der Bienenzucht eigne, verließ ich mit Frau und sieben Kindern die deutsche Heimat, um mich in Texas anzusiedeln und die Bienenzucht in größerem Umfange zu betreiben. Hierauf wurde schon bei der Auswanderung durch Mitnahme von elf Doppelbeuten, Imkergeräten usw. Rücksicht genommen. Nachdem ich mich im Norden des Landes angekauft hatte, erwarb ich sieben Völker, die ich aber erst im November holen und aufstellen konnte. Die Völker überstanden, da sie fast jede Woche fliegen konnten, den Winter gut, und Mitte Februar trugen sie von Weiden und einigen anderen Sträuchern den ersten Pollen ein. Da die geringen Ueberreste der einst so ausgedehnten Waldungen in der Hauptsache nur aus Eichen, Eschen und Ulmen

Digitized by Google

leihen und daher den Bienen nur sehr wenig bieten, setzte ich meine Hoffnung auf die nun sicherlich hervorsprießenden Wiesenblumen. Aber da sah ich mich enttäuscht; denn auch auf den ausgedehnten Weiden gab es so gut wie nichts zu holen. Mitte März begann nunmehr die Blüte der allerdings nur in geringer Anzahl vorhandenen Obstbäume. Anfang April öffnete dann die Pferdeminze ihre Blüten, die außerordentlich gut besogen wurde. Leider kommt diese aber in hiesiger Gegend ebenfalls nur in geringer Menge vor. Trotz der bisherigen übeln Erfahrungen errichtete ich, nachdem das Bestellen der Felder besorgt war, einen Bienenstand für ca. 80 Völker; denn auch jetzt noch hoffte ich, daß der gerühmte Honigsegen doch endlich kommen müßte; allein wie hatte ich mich getäuscht. Wohl hatten sich die Völker gut entwickelt; allein nur ein einziges Volk stieß einen Vorschwarm und einen Nachschwarm ab. Nach kurzer Zeit, außerordentlich früh im Jahre, aber trieb ein Volk bereits die Drohnen ab, so daß ich es nunmehr doch für geraten hielt, die Völker einer eingehenden Durchsicht zu unterziehen. Bei dem Vorschwarm beginnend, fand ich, daß derselbe in drei Wochen trotz Fütterung nur äußerst wenig gebaut und noch weniger Brut eingeschlagen hatte; die Königin des vor 11 Tagen gefallenen Nachschwarms aber war noch gar nicht in die Eierlage eingetreten, und der Bau war ebenfalls recht geringfügig. Ebenso trostlos aber sah es bei den Standvölkern aus; denn bei ihnen fand sich außer Pollen fast kein Tropfen Honig und nur noch sehr wenig Brut. Und das war nicht zu verwundern, denn abgesehen von der Pferdeminze war weit und breit nichts Blühendes mehr zu sehen. Wohl steht die Tracht aus der Baumwolle noch bevor, aber diese vermag, selbst wenn sie gut honigen sollte, nicht viel zu ändern, denn der Honig aus ihr ist bitter und daher nur schwer und dann auch nur zu äußerst billigem Preise abzusetzen. Wohl mag der Süden und der mittlere Teil von Texas bessere Trachtverhältnisse bieten, allein Durchschnittserträge von zwei Zentnern pro Volk, über die einst L. Stachelhausen-Cutoff berichtete, kommen auch hier nicht mehr vor. Im vorigen Jahre konnten auch da den Völkern nur durchschnittlich 50 Pfund entnommen werden.

Wie gern kehrte ich nach diesen trüben Erfahrungen in die deutsche Heimat zurück, wenn es nur möglich wäre, mein Besitztum ohne große Verluste zu verkaufen. Wohl gab es auch im alten Vaterland infolge ungünstiger Witterung zuweilen Jahre mit geringen Erträgen, allein ganz leer bin ich nie ausgegangen; selbst in dem Mißjahre 1910 konnte ich meinen Völkern doch noch reichlich zwei Zentner Honig entnehmen.

Sollten diese Zeilen dazu beitragen, den sinkenden Mut einzelner Imkerbrüder im deutschen Vaterlande wieder neu zu beleben, so würde ich mich freuen.

Praktische Winke.

Von P. A.

Rationelle Bienenzucht. Fortpflanzungstrieb. Den Höhepunkt des Fortpflanzungstriebes bildet der Schwarmtrieb, der uns manche Sorge bereitet und über den die Meinungen der Imker weit auseinandergehen. Schon zunächst ist die theoretische Ursache des Schwärmens noch lange nicht aufgeklärt. Nicht Nahrungsüberschuß kann die Ursache sein, denn manche Völker, die dem Verhungern nahe sind, werden vom Schwarmteufel erfaßt und rennen in ihr Verderben; nicht Platzmangel kann den Schwarmtrieb erwecken, denn auch bei reichlichem Platz sind manche Völker nicht zu halten; nicht Uebervölkerung veranlaßt den Auszug, denn manche Riesenvölker denken nicht ans Schwärmen, und doch muß eine Ursache da sein. — So wie die einfachsten tierischen und pflanzlichen Wesen sich vermehren, indem der erwachsene einzellige Körper sich in zwei Zellen teilt, die ein Eigenleben beginnen nach ewigen Naturgesetzen, so ist auch das Schwärmen einer solchen Teilung vergleichbar, bei der die ältere Königin den Kern des abziehenden Schwarmes und die jüngere den Kern der Zurückbleibenden bildet; es ist eine Teilung, die sich auch nach unfaßbaren, die Bienen beherrschenden Naturgesetzen vollzieht. Daß diese Gesetze wandelbar sind, erkennen wir sofort, wenn wir die Völker und Rassen in Bezug auf ihre Neigung zum Schwärmen vergleichen, und der Satz, daß die Neigung einzelner Völker und Rassen zum Schwärmen Volks- resp. Rasseneigentümlichkeit ist, besteht zu Recht. — Was ist nun rationell, Schwarmbeförderung oder Schwarmverhinderung? Naturgemäß ist beides; rationell kann nur das eine oder das andere sein; es ist der Weg, der dem Imker am meisten Nutzen verspricht. Die Entscheidung, welcher von beiden Wegen richtig ist, ist ganz abhängig von der Gegend, in der man imkert, daher kann diese Frage nicht allgemein entschieden werden, sondern ganz lokal. „Ein Schwarm im Mai — ein Fuder Heu" hat auch heute noch seine Richtigkeit in einer Gegend, wo der zeitige Frühling durch reiche Trachtgaben die Völker schon im Monat Mai auf Schwarmhöhe bringt; da ist Schwarmzucht wohl am Platze, denn bis zu der Zeit, da die Felder mit Heiderich und Kornblumen geschmückt sind und die Feldbohnen, Erbsen und Wicken u. a. ihre Blüten entfalten, haben Muttervölker und Schwärme sich wieder erholt und so weit entwickelt, daß beide etwas leisten können, zumal, wenn der Imker es an Unterstützung nicht fehlen läßt. Wo dagegen andere Verhältnisse obwalten, in denen die Völker erst in der Haupttracht auf die Entwicklungshöhe kommen, da ist Schwarmverhinderung das einzige Mittel, um Erträge zu erzielen; denn ehe da Muttervölker und Schwärme wieder leistungsfähig werden, ist die Trachtzeit vorbei. Aus diesen Erwägungen ergeben sich für die Praxis folgende Gesichtspunkte:

A. 1. In einer Gegend, wo die Völker durch frühzeitige Gaben der Natur, etwa durch Waldtracht oder Weidenbrüche, schnell in der Entwicklung fortschreiten, da handelt der Imker

Digitized by Google

rationell, wenn er die Entwicklung der Völker unterstützt, um sie möglichst frühzeitig zum Schwärmen zu bringen.

2. Für die Schwärme hält man Sommerwohnungen, wozu Kasten mit einfachen Wänden genügen, und befördert die Entwicklung der Schwärme bei ungünstigem Wetter durch Fütterung.

3. Während der Haupttracht wird Brutbeschränkung mit Hilfe des Absperrgitters durchgeführt, um die Erträge zu vergrößern.

4. Nach Schluß der Tracht wird der Stand durch Kassierung von Völkern und Vereinigung wieder auf die gewünschte Zahl der Völker gebracht.

B 1. In Gegenden mit ungünstigeren Trachtverhältnissen geht man den Weg der Schwarmverhinderung.

2. Man hält Völker und Rassen, die wenig zum Schwärmen neigen.

3. Man treibt Königinzucht in irgendeiner Weise, um das Material zur Umweiselung der Völker zu besitzen; denn wo das Schwärmen verhindert wird, da fällt die natürliche Verjüngung der Königinnen fort.

4. Man sucht durch Zurückbringen der Schwärme die Völker auf der Höhe der Leistungsfähigkeit zu erhalten.

5. Um Lücken auf dem Stande auszufüllen, hält man sich einige Körbe, die lediglich den Zweck haben, Schwärme zu liefern; auch Ableger können diese Aufgabe erfüllen.

Schlußrevision. Die Schlußrevision ist vor Beginn der Auffütterung vorzunehmen. Durch dieselbe soll alles Kranke, Fehlerhafte, Schwache festgestellt und ausgemerzt resp. in Ordnung gebracht werden. Gleichzeitig werden über die vorhandenen Vorräte der Völker Notizen gemacht, um daraus leicht feststellen zu können, wieviel Vorräte zugefüttert werden müssen. Völker mit kranker Brut werden unbarmherzig vom Stande entfernt und dem Feuer überantwortet. Kranke Brut erkennt man bei genauem Betrachten leicht. Gesunde Maden liegen rund und weiß auf dem Grunde der Zellen. Kranke Maden aber liegen verkehrt, haben wässerigen, glänzenden Schein, sehen gelblich oder gar braun aus. Alte Königinnen werden durch junge ersetzt; schlechte oder alte Waben werden gegen neue umgetauscht. Schwache Völker werden unter sich oder mit stärkeren vereinigt, indem sie in letzterem Falle nach der Entweiselung eine Nacht hinter ein Drahtschied gehängt werden. Erst nachdem alles so in Ordnung gebracht ist, kann mit der Auffütterung begonnen werden.

Nackte Völker. Wer durch Schwarmverhinderung oder durch Zurückbringen der Schwärme seine Völker während der kurzen Haupttracht auf der Höhe der Leistungsfähigkeit erhalten muß oder wer gar zur Vereinigung von Völkern vor der Haupttracht zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit schreiten muß, kann oftmals zur Vermehrung des Standes nichts tun, wird vielleicht im Gegenteil, aber zu seinem Vorteil, in der Zahl zurückkommen. Für solche Imker kommt jetzt die Zeit, durch Bezug nackter Völker alle Lücken auszufüllen und für Vermehrung des Standes zu sorgen. Die nackten Völker bekommt man bei einem Imker, der noch Korbzucht betreibt und nach Schluß der Tracht zur Abschwefelung schreitet, oder man bezieht sie aus Heidegegenden, wo $^2/_3$ aller Völker abgetrommelt werden für einige Mark pro Volk. Man bestellt jetzt solche nackte Völker mit der Bedingung, daß ihre Ankunft bis zum 25. September erfolgen muß. Ueber die Behandlung sollen in der nächsten Nummer einige Winke gegeben werden.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Frankreich. Eierraub. Die Mainummer der „Rev. éclect. d'apic." entnimmt der „Apic. nouv." eine wunderbare Geschichte, die, wenn sie wahr ist, beweist, daß die Bienen die intelligentesten Geschöpfe auf Gottes Erdboden sind. Ich gebe sie ohne alle Randbemerkungen wortwörtlich wieder, kann aber nicht verhehlen, daß ich aus einem „Schütteln des Kopfes" nicht herausgekommen bin, als ich sie zum ersten Male las. Also ein Herr Pritchard schreibt: Der Herausgeber hat verlangt, daß man ihm gewisse Tatsachen gütigst mitteilen wolle über den Eierraub, den weiselose Völker begehen, um sich selbst eine Königin zu erziehen. Zu Beginn des Jahres 1906 hatten wir einigen Verdruß mit unseren weisellosen Völkern, welche wir uns zum Pfropfen aufbewahrt hatten (zur Aufzucht künstlicher Weiselzellen. D. R.); beinahe täglich fanden wir aufgezogene Zellen, die entweder Eier oder eine junge Larve enthielten, und schließlich war das Ergebnis, daß die Bienen die künstlichen Weiselzellen zurückwiesen, die wir ihnen anboten. Das hatten wir nicht in Rechnung gezogen, denn diese Völker waren zum Aufpfropfen erst bestimmt worden 5 bis 6 Tage nach ihrer Entweiselung.

Ausnahmsweise blieb eine der Zellen einmal unbemerkt und sie verließ jedesmal eine Königin, die schwarz war.

Alle Völker des Standes waren Italiener mit geprüften Italiener Königinnen bis auf eine einzige importierte Krainer Königin, die wir in ein sehr schwaches Volk gesetzt hatten, um zu vermeiden, daß es Drohnen zog. Aus diesem Grunde haben wir den Schluß gezogen, daß die weisellosen Völker die Eier dieses einzigen Krainer Volkes nahmen. Und um eine Probe zu machen, bewahrten wir mehrere dieser Zellen und ließen sie reif werden. Jede Königin, die herauskam, trug die unverkennbaren Merkzeichen einer Krainerin. Wir entfernten von dem Stande das Krainer Volk, und seit dieser Zeit haben wir keinen Verdruß mehr mit diesen Naturzellen.

Unserer Meinung nach war dieses Krainer Volk nur wenig volkreich, mit anderen Worten, es konnte sein Flugloch nicht mit der nötigen Energie gegen die anderen Völker verteidigen

Digitized by Google

nd die weisellosen Bienen fanden da einen ichten Eingang, um Eier stehlen zu können. Demnach rauben die Italiener nicht allein gern jonig, sondern sie stehlen auch Eier im Notfall.)

Wie der Boden, so der Honig. Das ist ach die Meinung von Dr. Kramer in Zürich. llin Caillas bringt im „L'Apioulteur" den emischen Nachweis. Er schreibt unter anderem: ine auf einem reichen Felde treibende Pflanze ird auch übervollen und reichen Saft haben, ährend eine andere mühselig auf einem trockenen ande vegetierende auch nur minderwertigen Saft aben wird, denn es ist mit den Pflanzen wie it den Menschen: die, welche in Ueberfluß sich ähren können, haben reichliches und mächtiges lut, die armen Teufel dagegen sind zur Blutarmut erurteilt. (Das stimmt aber nicht immer. D. R.)

Der Boden ist daher von großer Bedeutung ir den Bienenzüchter; er muß sich daher um ihn ns demselben Grunde kümmern wie der Landirt. Eine reiche Erde, wohlversorgt mit fruchtaren Stoffen, gibt einen ausgezeichneten Honig, eich an mineralischen Bestandteilen. Immer wird er Honig die Widerspiegelung der Erde sein; re Mängel sind die seinigen, ihrer Trefflichkeit ird auch die seine entsprechen. Genaue Analysen aben mir die Tatsache gezeigt, daß die an Eisen der Phosphorsäure armen Erden Honige geben rm an denselben Bestandteilen.

Anschließend eine Tabelle, in der sich die Anaose einer bestimmten Erde und des auf ihr geernteten Honigs in Bezug auf Phosphorsäure nd Eisen findet:

Erde von Rambouillet:	
Phosphorsäure	0,015
Eisen	0,862
Honig von Rambouillet:	
Phosphorsäure	0,0107
Eisen	0,035
Erde von Bid:	
Phosphorsäure	0,166
Eisen	0,660
Honig von Bid:	
Phosphorsäure	0,012
Eisen	0,020

Die Assimilierbarkeit der Phosphorsäure und es Eisens kommt augenscheinlich dazu, und je ehr ein Stoff in der Erde assimilierbar ist, desto ehr muß man ihn auch im Honig finden.

Die Folgerung daraus ist, daß die Honige uchtbarer Gegenden von einer größeren Nährraft sein werden, als die Erzeugnisse ärmerer onen oder unkultivierter Ländereien. Und wir erden sagen, daß, wenn das Getreide, das schwere nd zahlreiche Aehren bringt, einen Boden erster üte will, daß der bezüglich der mineralischen Beandteile gut ausgestattete Honig auch eine reiche nd gut hergerichtete Erde verlangen wird. Auch Mühe und Arbeit ist niemals verloren, und der ufgeklärte Bienenzüchter wird ernten, was er ejät hat.

Vergällter Zucker. Man mag auf dem Festnd Europa Bienenzeitungen in allen Sprachen urchblättern, die Frage des vergällten Zuckers, e seit einigen Jahren die deutschen und österichischen Imker mächtig erregte und vergangenes Jahr ob des Sandzusatzes gar eine artige Sturmflut unter der Imkerschaft bei uns erregte, wird immer noch besprochen. In Frankreich sind die Bienenzüchter noch in zwei Lager gespalten; die einen wünschen, daß aus dem „leise, leise, langsam, langsam" des Staates, der sich um seine Steuer sorgt, ein starkes Rasch werde, und die anderen sind besorgt, daß mit der Gewährung unversteuerten vergällten Zuckers dem Betrug eine weite Tür geöffnet werde. Macht sich doch auch schon in dem schönen Frankreich der „Phantasiehonig", so nennt er sich wörtlich, der verschämte und unverschämte Zuckerhonig, so darf er sich noch bei uns nennen, in Paris und anderwärts sehr breit und verdrängt, gleich seinem Genossen, dem sogenannten veredelten und verbesserten Wein, das Naturerzeugnis in seiner Reinheit und Güte aus dem allgemeinen Verbrauch. In Amerika fangen sie jetzt sogar an die wahrlich billig genug erscheinende Maisglukose zu verfälschen. In Chicago ist man dieser Fälschung auf die Spur gekommen. In Italien manschen und pantschen sie den heillos billigen Wein noch zu einer vermehrten und verbesserten Auflage zurecht. Haben daher die Imker so sehr unrecht, die fürchten, der Fälschung würde in Frankreich durch Abgabe vergällten Zuckers eine breite, bequeme Brücke gebaut? Ich fürchte, auch ohne diese Abgabe läßt sich der Lauf der Dinge nicht aufhalten; auch ohne dies wird kein Lot verbesserten und verlängerten Honigs weniger erzeugt und verkauft werden.

Holland. Plan einer Handelskammer. Wozu eine Honigkommission gut sein kann, zeigt der Entwurf der „Honingcommissie" der Allg. Versammlung des Bienenzuchtvereins für Holland. Diese Kommission betrachtet als erste Aufgabe der zu errichtenden Handelskammer den gemeinschaftlichen Bezug von Gerätschaften und die vorläufige Belassung des Verkaufs von Honig an die einzelnen Imker. Später erst soll der Honighandel in die Hand der Handelskammer kommen und diese dabei das Zentralbureau bilden und 5% für ihre Bemühungen erhalten. Da werden viele Imker die Hilfe der Handelskammer nicht sehr in Anspruch nehmen.

Holland in Not. Auch in Holland geht der Streit um vergällten Zucker. Mehrere größere Bienenzüchtervereinigungen, die nicht an die Vereeniging voor Bijenteelt in Ned. angeschlossen waren, hatten an den Minister eine Eingabe gemacht, daß auch ihnen unter denselben Voraussetzungen und gegen denselben Preis steuerfreier Zucker überlassen werden möge. Der Minister hat aber entschieden, daß nur durch Vermittelung dieser Vereinigung für Bienenzucht Zucker bezogen werden könne. Die abgewiesenen Vereine meinen nun, durch diesen Entscheid werde der großen Vereinigung ein Zuckermonopol verliehen, während doch viele Transportkosten gespart werden könnten, wenn hin und her im Lande Zuckerfabriken ermächtigt würden, vergällten Zucker abzugeben. Man sieht, der Fiskus ist in allen Landen gleich.

Schweiz. Ein neuer Stock. Eigentlich müßte dieser Stock unter Italien erscheinen, denn der glückliche Erfinder und Verfertiger, Alexander Tonelli, wohnt in Coccaglio bei Brescia, aber

Digitized by Google

da ich keine italienische Bienenzeitung mehr erhalte, so ist dieser Stock mir auf dem Umweg über die französische Schweiz bekannt geworden. Ich traute meinen Augen nicht, als der alte Vonhoffsche Stock im Bilde vor mir lag. La ruche bombée nennt er sich, der gewölbte Stock oder noch besser der Bombenstock, denn wie eine Bombe sieht er aus. Sein Zweck ist automatische Reinigung. Das Flugloch ist nicht wie bei Vonhof oben, sondern unten in der ganzen Stockbreite angebracht. So gibt es freilich keine Müllansammlung auf dem Bodenbrett.

Vermischtes.

Belegstationen. Man hat noch zur rechten Zeit erkannt, daß auch die Drohne in der Vererbung von Eigenschaften auf die Nachkommen eine große Rolle spielt. Die Leitung des Begattungsaktes ist jedoch bei den Bienen nicht so einfach wie bei andern Tieren, da sich der Akt außerhalb der Kontrolle des Züchters beim Ausflug vollzieht. Die bisherigen Versuche, die Paarung von Königin und Drohne im Stocke selbst oder unter ausführbaren Beschränkungen des Flugraumes zu erwirken, bewährten sich nicht. Auch das sogenannte Köhlersche Verfahren, das erwünschte Paarungen dadurch herbeiführen wollte, daß es den Ausflug bestimmter Königinnen und Drohnen gewaltsam auf ungewöhnliche Flugstunden beschränkte, konnte sich in der Praxis nicht halten. Einen gangbaren Weg erschlossen erst die Schweizer Rassezüchter mit der Belegstation, allen voran Dr. Kramer. Zweck dieser Zeilen ist es aber nicht, zu beschreiben, wie und wo eine solche Station eingerichtet werden soll. Das kann vielleicht einmal später sein, ich habe durch meine Inspektionen immerhin einige Erfahrung darin erlangt. Für heute möchte ich nur darauf hinweisen, daß eine Belegstation nicht bloß zu Zwecken der Rassezucht unentbehrlich ist, sondern auch bei der Wahlzucht gute Dienste leisten kann. Es mag einer von der Rassezucht halten, was er will, aber über die Wahlzucht kommt er nicht mehr hinaus. Die Nachzucht aus erprobten Honigstöcken wird um so nötiger, je weniger zuverlässig sich die Honigtracht erweist. R.

Die abgestochene Königin. Zu der unter dieser Ueberschrift in Nr. 6 dieser Ztg. veröffentlichten Notiz möchte ich bemerken, daß der 1878 verstorbene Gravenhorst seinerzeit mitgeteilt hat, daß er, als er eine Königin in der hohlen Hand gehalten habe, von dieser empfindlich gestochen worden sei, ohne daß sie von ihm gedrückt oder sonstwie gereizt worden sei. Man sieht, es gibt auch hier keine Regel ohne Ausnahme. W.

Das Ueberfüttern, welches zum Zwecke der Verstärkung eines Schwächlings angewendet wird und bekanntlich darin besteht, daß man unter ein starkes Volk ein mit Futter gefülltes Gefäß stellt und, wenn dieses dicht mit Bienen bedeckt ist, unter den Schwächling schiebt, über Nacht stehen läßt und solange damit fortfährt, bis der Schwächling stark genug ist, hat nicht allein als praktisches Verstärkungsmittel viele Vorteile, sondern man kann es auch im weiteren Sinne zur Hebung des Fleißes eines Volkes anwenden. Wenn sich bei einem Volke ein gewisser Grad von Unfleiß zu erkennen gibt und man dann aus fleißigen Völkern überfüttert, so daß eine Mischung von verschiedenen Stockbienen stattfindet, so kommt dadurch frisches Leben in den unfleißigen Stock, der Sammeltrieb wird gehoben und das Volk ist nach dieser Richtung hin kuriert. Die Mischung der Bienen ist auch zu andern Zwecken noch vorteilhaft, und das läßt sich durch die Methode des Ueberfütterns um so besser erreichen, als man einem Volke aus verschiedenen Stöcken Bienen dadurch zuführen kann. W.

Vom Füttern. Das Einfüttern der Völker für den Winter stellt an die Zeit des Imkers außerordentlich hohe Ansprüche. Dies ist natürlich dann noch im erhöhten Maße der Fall, wenn infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse, wie im vorigen Jahre, die Völker besonders reich mit Vorräten versehen werden müssen. Um Arbeit und Zeit zu sparen, sah ich daher im vergangenen Herbste davon ab, den Zucker in heißem Wasser aufzulösen. Ich füllte einfach meine Futterkanne, die 10 Liter faßt, halb mit Kristallzucker und ließ sie dann am Brunnen mit frischem Wasser vollaufen. Infolge fleißigen Umrührens hatte sich der Zucker nach etwa 8 Minuten vollständig gelöst. Den Völkern, sogar einigen schwachen, stellte ich zur Probe das kalte Futter hinter das Fenster ein, und sie trugen es, abgesehen von einzelnen Ausnahmen bei einigen schwachen Völkern, auch regelmäßig auf. Da das Wetter naß und kühl war, fütterte ich zu jeder Tageszeit, und zwar beinahe jeden Tag ein Liter pro Volk. Das Futter wurde gut verdeckelt, und viele Völker schlugen sogar nochmals Brut ein. Auf diese Weise machte mir die Einfütterung von sieben Zentnern Zucker in 52 Völker wesentlich weniger Mühe als früher. Allerdings muß ich gestehen, daß mir im Laufe des Winters zuweilen Bedenken bezüglich dieser Einfütterung kamen und daß mir ein Stein vom Herzen fiel, als ich bei einer Untersuchung im Februar sah, daß die Völker so trocken und ruhig saßen wie nur selten. Nur bei zwei schwächeren Völkern zeigten sich einige Ruhrflecke am Flugloche. Allerdings tritt die Ruhr in Jahren, in denen die Bienen während des Winters, wie es in dem vergangenen der Fall war, einige Male ausfliegen können, nur selten auf.

Ich will jedoch keineswegs diese Fütterungsmethode hierdurch ohne weiteres empfehlen; denn in ungünstigeren Wintern könnte das Resultat weniger befriedigend sein. Empfehlen aber dürfte es sich doch, wenn von verschiedenen Seiten mit dieser Einfütterung, wenn auch nur bei einigen Völkern, ein Versuch gemacht würde; denn dann könnten wir viel Arbeit, Zeit und Brennmaterial ersparen.

V. J. H.

Wie groß sollen die Futtergaben sein? Nach einer alten Imkerregel soll man bei der Herbst-

Digitized by Google

otfütterung „möglichst große Portionen in schneller
eihenfolge reichen, damit die Königin nicht zu
neuem Brutansatze in dieser Jahreszeit gereizt
erde". Diese Regel ist aber aus einem doppelten
runde gänzlich verkehrt. Wohl trägt ein gutes
olk in einer Nacht eine erstaunliche Futtermenge
f, allein es ist nicht imstande, das Futter ord-
ngsmäßig zu invertieren, und somit haben dann
e Bienen im Winter eine ungesunde Nahrung.
wei bis drei Pfund auf einmal ist genug. Dann
er auch ist nicht einzusehen, warum die Königin
cht noch einmal in die Bruttätigkeit eintreten
ll, ist es doch im Gegenteil von höchstem Vor-
il, wenn dies geschieht, damit noch ein Satz
nger Bienen erzeugt wird, mit dem das Volk
nn in den Winter geht. Und diese jungen Bienen
iderstehen den Wintergefahren nicht bloß besser
s die alten, sondern bleiben im Frühjahr auch
nger lebens- und leistungsfähig. Zum Zwecke
r Erzeugung eines solchen Satzes junger Bienen
dienen wir uns ja der Herbstspekulativ-
tterung, die für die Praxis von so
oßem Werte ist, und wenn wir den Zweck
r Bruterzeugung zugleich durch die Notfütterung
reichen können, so ist es ja desto besser, und es
ıb zwei Fliegen mit einem Schlage getroffen
orden. Darum empfiehlt sich bei der Herbst-
tfütterung ein langsameres Tempo und kleinere
ortionen. Allerdings hat die Fütterung recht-
itig zu geschehen, von Ende August bis spätestens
itte September. W.

Bienenvergiftungen. Dieselbe Erscheinung,
elcher in Heft 6 ds. Blattes Erwähnung getan
ird, daß Bienen durch Bleidämpfe getötet
orden sind, tritt auch bei mir zutage. Einige
ndert Meter hinter meinem Garten befindet sich
ne bedeutende Bleischmelzerei, deren Dämpfe sich,
enn der Wind aus Westen weht, auf meinen
arten und seine Gewächse niederschlagen. So-
nge diese Bleihütte besteht, entwickeln sich an
einen Obstbäumen keine Früchte mehr, und
enso ergeht es meinen Nachbarn. Und nun
st die Bienen! O weh! Je mehr sich die Pflanzen
der Natur entwickeln und je mehr man die Er-
rkung der Völker erwarten darf, desto schwächer
erden sie und sinken zu wahren Jammerstöcken
rab. An einen Ertrag aus der Zucht ist daher
cht zu denken. In unmittelbarster Nähe dieser
eihütte befindet sich ein etwa 60jähriger Fichten-
stand (Königlicher Forst); sämtliche Bäume
nd in gewisser Entfernung von der Hütte infolge
r Bleidämpfe abgestorben und müssen abge-
lzt werden.

Als von der Hütte ein neuer Anbau zwecks
ergrößerung des Betriebes beabsichtigt und das
nternehmen amtlich bekanntgemacht wurde, er-
ben wir Geschädigten, meine Nachbarn und ich,
idersprnch, der aber vom Verwaltungsgericht zu-
ckgewiesen wurde, unter andern Begründungen
ch mit der, „daß derartige industrielle Unter-
hmungen geschützt werden müßten".

In dem eingangs erwähnten Artikel „Bienen-
rgiftungen" wird mitgeteilt, daß die betreffenden
nker gegen die Blei- und Silberhütten klagbar
worden sind und auch beim Landwirtschafts-
nisterium vorstellig zu werden beabsichtigen. In
einem, wie auch vielleicht im Interesse anderer,
gleicher Lage befindlicher Imkergenossen wäre
es von Wert, zu erfahren, wie die behördliche
Entscheidung ausgefallen ist. J.

Krankheit oder Vergiftung? Nach glücklicher
Ueberwinterung entwickelten sich meine Völker trotz
der außerordentlich wechselvollen Witterung dieses
Frühlings in außerordentlich günstiger Weise, so
daß die meisten derselben schon Ende April schwarm-
reif waren. Da begann aber, was ich während
meiner 20jährigen Imkertätigkeit noch nie erlebt
habe, Anfang Mai ein so massenhaftes Absterben
junger und alter Bienen, daß mir von meinen
32 guten Völkern nur noch je die Königin mit
einer Handvoll Bienen übrigblieb. Um noch zu
retten, was sich vielleicht noch retten ließ, wurden
die traurigen Ueberreste zu kleinen Völkchen ver-
einigt. Hierbei ließ ich alle Königinnen, die Wahl
derselben den Bienen überlassend, am Leben, aber
die Völkchen hatten nicht einmal so viel Lebens-
mut und Tatkraft, eine Wahl zu treffen; denn
ca. 14 Tage später fand ich mehrere Königinnen
auf einer Wabe friedlich beisammen. Die gleichen
Erscheinungen aber traten auch auf verschiedenen
Ständen der Umgebung auf.

Ob die Bienen einer Krankheit zum Opfer
fielen oder ob eine Vergiftung durch die $1^1/_2$ Stunde
entfernt liegenden Freiberger Hütten, in denen
unter anderem Arsenik und Schwefelsäure ge-
wonnen wird, vorliegt, vermag ich nicht zu ent-
scheiden.

Wenn man bedenkt, daß es der Arbeit vieler,
vieler Jahre bedurfte, um den Stand auf seine
Höhe zu bringen, so wird man es wohl begreif-
lich finden, wenn mich der reißende Rückgang der
Völker mit tiefer Wehmut erfüllte; allein deshalb
die mir liebgewordene Bienenzucht aufzugeben,
das ist mir doch nicht in den Sinn gekommen.
Hoffnungsvoll und mit frischem Mut erfüllt werde
ich das Werk von neuem beginnen. G.

Eine Vergiftung durch die bei Freiberg ge-
legenen Hütten halten wir nicht für wahrschein-
lich, da dieselben schon seit mehreren Jahrzehnten
in Betrieb sind und bisher derartige Erscheinungen
auf dem betreffenden Stande nie bemerkt wurden.
Wir vermuten vielmehr, daß es sich um ein außer-
ordentlich heftiges Auftreten der Mai- oder Rosema-
krankheit handelt, die in den letzten Jahren in
verschiedenen Gegenden ebenfalls ganze Stände
zugrunde gerichtet hat und auch in diesem Jahre
vielfach in verheerender Weise aufgetreten ist.
Die Redaktion

Trübe Aussichten. In hiesiger Gegend dürften
auch in diesem Jahre die Hoffnungen der Imker
auf eine gute Honigernte kaum erfüllt werden;
denn das ungünstige Wetter während der ersten
Junihälfte hat unter den Flugbienen große Ver-
heerungen angerichtet, außerdem aber war bei
uns der Blütenbehang der Akazie und der Linde
ein recht schwacher. Es ist daher auch leicht er-
klärlich, daß nur sehr selten Schwärme fallen.
Langenstein. Haugk.

Honigtracht aus dem Flieder. Es gibt Jahre
und Gegenden, in welchen der Flieder so gut
wie gar nicht beflogen wird; daher behaupten
manche Imker, die Kunde vom Honigen des

Digitized by Google

Flieders beruhe auf einem Irrtum, und sie beweisen klipp und klar, der Nektar könne in den langen und geräumigen Röhren dieser Blüte nie so hoch steigen, daß er für die Bienen erreichbar wäre. Bei verkümmerten Rotkleeblüten komme so etwas wohl vor, aber beim Flieder — nein! In vielen Lehrbüchern der Bienenzucht ist daher der Flieder gar nicht erwähnt.

In meiner Gegend gibt es nicht allzuviel Obstbäume und gar keinen Raps; da nehmen die Bienen im Mai, was sie irgend an Nektar erreichen können, und beschwärmen die Fliedersträuche mit solchem Eifer und Gesumm, wie man es sonst nur bei den Linden beobachten kann. Zuerst dachte ich, es würde nur Pollen geholt. Wunderlicherweise erhielten nämlich die niedrigen Fliedersträucher keinen Besuch, während die hohen, der Beobachtung weniger zugänglichen Bäume bevorzugt wurden. Also rauf! Oben sah ich, wie die Bienen die Süßigkeit nicht von oben aus der Blüte, sondern von unten durch ein hineingebissenes Loch herausholten. Ob sie das Loch selbst machten oder nur die von den Hummeln angelegten Quellen benutzten, konnte ich nicht einwandfrei feststellen, einmal weil sich bei näherem Zusehen so gut wie alle Blüten als schon angebohrt erwiesen, dann aber, weil die Beschäftigung der Bienen auch auf kurze Entfernung mehrfach als ein Beißen gedeutet wurde, und nachher stellte sich heraus, daß es wohl nur ein unbeholfenes, suchendes Einführen des Rüssels in ein kleines Loch gewesen war. Doch kann man gewiß annehmen, daß die Millionen Fliederblüten nicht von den zwei Hummeln, die dort beschäftigt waren, allein angezapft worden sind, sondern daß die Bienen etwas von den großen Vettern gelernt haben; vorausgesetzt, daß sie diese Künste überhaupt erst von andern lernen mußten.

Sanne Pfr. Burghardt.

Eine gute Spättracht ist jedes Imkers sehnlichster Wunsch, denn nicht allein ergänzen die Bienen durch sie ihren Winterbedarf, sondern sie ersetzt auch die Herbstspekulativfütterung in vortrefflicher natürlicher Weise. Viele von den gegebenen Ratschlägen zur Schaffung einer Spättracht sind aber oft schwer oder gar nicht ausführbar, leicht dagegen macht man es sich, wenn man nicht in die Ferne schweift, sondern sich an das Naheliegende hält, nämlich, daß man in die Roggenstoppeln sofort nach dem Abernten geeigneten Samen streut und nur einfach mit der Egge unterbringt. Die Sache ist zwar nicht neu, aber es ist gut, wenn immer wieder daran erinnert wird. Probat ist sie. Am besten geeignet ist hierzu eine Aussaat von Phazelia und schwarzem Senf. Hier am Orte blühte im vorigen Jahre (Anfang September) die letztgenannte Pflanze auch, womit ein ansehnliches Ackerstück in nächster Nähe der Stadt bestanden war, und es war eine Lust, zu sehen, wie emsig sie bei warmer Witterung beflogen wurde. Leider war letztere in diesem Herbste wenig günstig, was aber ja nicht in allen Jahren der Fall ist.

W.

Wie's gemacht wird. Vor mir liegt eine Preisliste, enthaltend allerlei wunderbare neue und allerneueste Beuten und Bienengeräte. Preise erstklassig. Versandbedingungen: Vorausbezahlung oder Nachnahme. Aber für Solidität und Brauchbarkeit der Artikel wird gebürgt. Sendungen, gegen welche begründete Ausstellungen gemacht werden, darf man unfrankiert zurückschicken. Was kann der Mensch mehr verlangen? Da ist ja jeder Reinfall ausgeschlossen! Gefällt einem etwas nicht, so braucht man seine „Ausstellungen" nur zu „begründen", und die Firma nimmt die Ware auf eigene Kosten zurück! Muß das eine solide arbeitende Firma sein, eine andere könnte doch solche Versandbedingungen gar nicht riskieren. Also los und eine der gepriesenen Beuten bestellt!

Sie kam an. Na, ich danke! Näher beschreiben will ich sie lieber nicht, ich sage nur eins: windschief!

Nun wurde ein verwundertes Schreiben an die solid arbeitende Firma losgelassen: Es müßte versehentlich eine verpfuschte Beute unter die versandfertigen Musterwaren gestellt worden sein; ich hätte sie bekommen und würde das klapprige Ding bei nächster Gelegenheit mit zur Bahn besorgen lassen. Postwendend kam eine Antwort, aus der ich entnahm, daß die Entscheidung darüber, ob etwaige Ausstellungen begründet seien oder nicht, allein dem Ermessen der Firma anheimgestellt werden müsse. Diese Entscheidung wird vor Absendung der Waren gefällt und lautete in meinem Falle folgendermaßen: „Mein Sohn ist heute abwesend. Ich will daher Ihren Brief, soweit ich es kann, beantworten. Derartige Beuten leiden beim Transport leicht, deshalb ist eine Zurücknahme nicht möglich; der nächste Empfänger würde noch einmal soviel Ausstellungen machen als Sie. Ich muß es Ihnen nun offen erklären, daß ich die Beute selbst vor Absendung gesehen habe und daß sie in jeder Beziehung tadellos gearbeitet war. Sie scheinen aber großes Talent zum Verbessern zu haben." Dann kam das „Abc der Bienenforschung", das man erst einmal lernen sollte, und dergleichen Liebenswürdigkeiten mehr.

Ich war starr, aber nicht lange! Dann ging ein gepfeffertes Schreiben mit einem Hinweis auf die „Versandbedingungen" und der Erklärung ab, daß die Beute in einigen Tagen am Versandort wieder eintreffen werde. Nach ein paar Wochen erhielt ich eine Karte von dem Geschäftsinhaber, die mit den Worten begann: „Da Ihre Beschwerde berechtigt war ...." Also, der Mensch darf sich nicht ins Bockshorn jagen lassen, auch wenn noch so selbstbewußt auftretende Leute ihre Autorität in die Wagschale des Geschäfts werfen wollen!

Sanne bei Kallehne. Burghardt, Pf.

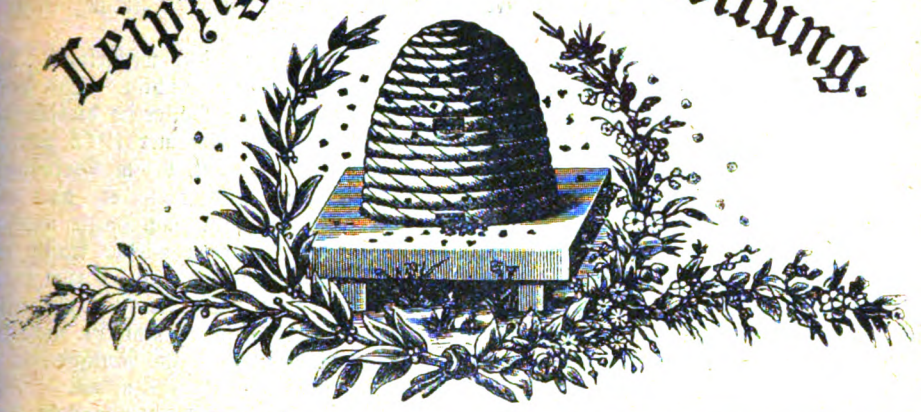
Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A. / des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 2

Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.



September | 28. Jahrg. | Heft 9. | 28. Jahrg. | 1913.

Gemäß § 18 des Urheber-Gesetzes ist der Abdruck unserer Artikel (soweit nicht ausdrücklich versagt) gern gestattet, jedoch nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienenzeitung".

Streiflichter.

(F. M. Roth, Karlsruhe.)

Der Traum von der deutschen Imkereinigkeit ist vorläufig wieder einmal ausgeräumt. Eine Stunde in Berlin hat genügt, die schöne Hoffnung zu vernichten, wie eine Seifenblase in der Luft zerrinnt. Hie Norden, hie Süden heißt nach wie vor die Losung. Wer hätte am diesjährigen Dreikönigstag in Frankfurt an einen solchen Ausgang gedacht! Alles drängte zum Zusammenschluß. Die wichtigsten Lebensfragen der deutschen Bienenzucht riefen nach gemeinsamer Vertretung unserer dringendsten Wünsche. Und die Arbeit begann, aber ihre Krönung durch die Einheit ist nicht erfolgt. Man darf auf die Aufklärung gespannt sein.

Da ich zwar an der Vorarbeit nicht ganz unbeteiligt war, aber leider nicht Zeuge der Berliner Vorgänge sein konnte, geht mir bis auf weiteres ein Urteil darüber ab, inwieweit der Karren aufs neue verfahren ist. Ich weiß also auch nicht, ob er in Bälde wieder flott gemacht werden kann, und noch weniger weiß ich, wer etwa noch Lust dazu haben sollte, die „dankbare" Aufgabe des Einrenkens zu übernehmen. Es ist eben immer eine schlimme Sache mit den chronischen Uebeln. Daß aber die Zerfahrenheit der deutschen Imkerschaft den Charakter eines chronischen Leidens angenommen hat, steht außer Zweifel. Hoffen wir dennoch auf die Genesung! Wenn der Wunsch nach Einigung auf beiden Seiten lebendig bleibt, so lassen sich schließlich auch noch die gegenwärtigen Hindernisse überwinden.

Nicht minder traurig wie mit unserer Imkerpolitik war es dieses Jahr mit der Tracht bestellt. Hungernde und verhungerte Völker bezeichnen die Tage eines ganz unmöglichen Juli. Die wenigen Gegenden mit gesegneter Frühtracht heben sich von der weitverbreiteten Armut wie die Oasen von der Wüste ab. Wohl haben wir wieder steuerfreien Zucker; aber die vom Bundesrat bewilligten 5 kg reichen nicht, zumal sie teilweise schon verfüttert sind. Die wiederholten Vorstellungen des badischen Landesvereins, von der zuständigen Behörde wohlwollend unterstützt, wenigstens ausnahmsweise 15 kg zu gewähren, haben in Berlin keine Gegenliebe erweckt. Es macht sich, auch auf Grund anderer Erfahrungen, hier die Auffassung geltend, daß dort Einflüsse wirksam sind, die der Theorie der Bienenzucht näher stehen als der Praxis. Indes gibt es auch bei uns zufriedene Leute. Voriges Jahr hat beispielsweise die Handelskammer in

Digitized by Google

Freiburg, gestützt auf die Belehrungen „einsichtiger Imker" — wer lacht da? — die Hilfsaktion des Landesvereins überhaupt zu vereiteln gesucht. Die Regierung entschied zu unsern Gunsten.

Zum Unglück zeigt sich das Wetter nun auch im August sehr wechselvoll. Und doch wäre selbst eine ganz bescheidene Tracht jetzt außerordentlich wichtig. Das Frühjahr braucht junge Bienen vom Sommer. Die Schwindsucht vieler Völker im diesjährigen März erklärt sich einesteils auch daraus, daß der regnerische Sommer 1912 zuwenig Antrieb zum Brüten gab. Wer da arme Stöcke nicht gefüttert hat, bekam überwiegend alte Bienen ins Winternest. Ich war auf der Wanderung und hatte es noch niemals so schlecht getroffen. Da packte ich Ende Juli alles ein, fuhr nach Hause und fing mit dem Füttern an. Die Brut mehrte sich, die Völker wurden wieder kräftig und kamen auch gut durch den Winter. Andere, die, auf Honig wartend, fast bis zum Herbst im Tannenwald blieben, hatten dann ihre liebe Not damit. Die Spekulativfütterung im Frühjahr kann zu einem zweischneidigen Schwerte werden, wenn man sie nicht den klimatischen Verhältnissen anzupassen versteht. Ueber die Fütterung im Nachsommer — falls Trachtmangel herrscht — zur Erzeugung junger Bienen geht aber nichts.

Während die Imkerschaft mit wachsender Sorge der Zukunft entgegensieht, sinnt die Technik weiter darüber nach, wie sie unser Rüstzeug vermehren und verbessern kann. Die rühmlichst bekannte Fabrik von Rietsche in Biberach stellte dieses Jahr, o Ironie des Schicksals, eine Honigschleuder mit Motorbetrieb her. Dort, wo Elektrizität und Hochdruckwasserleitung für den Betrieb kleiner Maschinen nicht zu haben sind, hilft ein Heißluftmotor. Die Maschine hat Momentkuppelung, und es sind, je nachdem man es mit jungen oder alten Waben zu tun hat, zwei Geschwindigkeiten möglich. Außerdem ist Handbetrieb vorgesehen, der gleichzeitig zum Bremsen dient, wenn man den Motor ausgekuppelt hat. Der Empfänger der ersten Motorschleuder von Rietsche, ein westpreußischer Beamter, der seine Bienenzucht ohne andere Mithilfe betreibt, ist mit der Leistung sehr zufrieden. Warum sollte man nicht diesem „größeren Zuge" folgen, wo die Zeit knapp ist und wo es viel Honig zu schleudern gibt? Manchem Schwarzwaldimker hätte der Motor bei reicher Tracht schon gute Dienste getan.

Ach, die Tannentracht! Herr Bohm in Finkenkrug hat sich über den vielen schwarzen Honig in Straßburg gewundert. Er vergleicht den Tannenhonig mit dem märkischen Blattlaushonig und meint, unser dunkler Honig würde dem Geschmack der Mittel- und Norddeutschen nicht „genügen". Die Süddeutschen wären demnach, höflich ausgelegt, in diesem Punkte etwas weniger anspruchsvoll. Aber wie sagt doch der Lateiner? De gustibus non est disputandum. Ueber den Geschmack läßt sich nicht streiten. Wir würden sonst antworten, daß wir doch nicht schuld daran sind, wenn man anderwärts nicht weiß, was gut schmeckt. Unsere Liebenswürdigkeit schließt es sogar nicht aus, zu begreifen, daß der Norddeutsche vielleicht etwas vortrefflich findet, das uns die Gänsehaut über den Rücken jagt. Ein echter Münchner schüttelt sich, wenn man ihm eine Berliner „Weiße" vorhält. Doch darüber wollte ich ja gar nicht schreiben, mir schwebt momentan nur die Wanderung in die Tannentracht vor.

Gewiß dürfte es auch die Leser über dem Main interessieren, was diesbezüglich viele Gemüter hier unten bewegt. Deshalb will ich kurz berichten: Das Wandern nach dem Tannenhonig nimmt in badischen Gebirgstälern und in den Vogesen eine große Ausdehnung an, namentlich seit sich die Blütentracht so unzuverlässig erweist. Die ansässigen Imker sehen das hier so ungern wie die im Elsaß. Einesteils wird eine Schmälerung der Honigernte befürchtet, andernteils beklagt man sich über die Räuberei. Es ist ja wahr, es kommen beim Wandern Ungeschicklichkeiten und Ueberlastungen vor, aber auch Uebertreibungen einheimischer Züchter. Viele Hunderte von Völkern auf einer Gemarkung können freilich ein Uebel sein, gar wenn die Tannentracht ausbleibt. Der badische Landesverein sucht nun die Interessengegensätze zu mildern, indem er der diesjährigen Hauptversammlung den Entwurf eines Statuts für die Wanderbienenzucht vorlegt. Selbstverständlich nimmt der Entwurf auch Bezug auf die Wanderung in die Blütentracht. Ein Eingreifen hat sich auch deshalb rätlich gezeigt, weil die Bezirkspolizei wegen Belästigungen des Verkehrs aufmerksam wird.

Digitized by Google

Die Bienen haben eben immer noch die üble Gewohnheit, zu stechen. Die alte vermaledeite Geschichte! Es wäre eine Aufgabe für Karlchen Mießnick, in einem Aufsatz darzulegen, wie man ihnen das abgewöhnen kann. Würde es nicht völlig genügen, wenn sie ihr Gift als bakterienfeindliches Element nur der Stockluft mitteilen wollten? Schließlich ist es aber auch damit nichts; denn was heute zu bestehen scheint, wird vielleicht morgen schon verworfen. Jahrelang hat man sich darüber gestritten, wie die Ameisensäure in den Honig kommt. Nun wird es nach der „Schweizer Bienenzeitung" immer fraglicher, ob im Honig überhaupt Ameisensäure vorhanden ist. Es wäre doch zu schade um die interessanten Kontroversen zwischen Prof. Kreis und Dr. Reidenbach. Uebrigens meint Dr. Kramer, die Biene könne unmöglich Ameisensäure produzieren; denn die Ameise gebe ihr Gift am „negativen" Körperteil, dem Kopfe, von sich, die Biene am „positiven" Hinterleib. Die beiden Gifte könnten aber nicht wesensgleich sein. Merkwürdig! Ich habe doch noch nichts davon bemerkt, daß in der Schweiz der Kopf der negative Körperteil ist. Im Gegenteil!

Ein Gift ist es auf jeden Fall, was uns die Biene mit ihrem Stachel beschert. Von der Biene rührt es aber nicht her, daß manche Imker so giftig sind.

Das Zusetzen von Bienenköniginnen.

Von Dr. K. Brünnich, Zug.

Immer und immer wieder spukt in den Bienenzeitungen dies Thema, und immer werden neue, „unfehlbare" Rezepte angegeben, neue, „absolut sichere" Apparate erfunden, aber nach wie vor werden alljährlich Hunderte von Königinnen totgestochen oder von den Bienen schwer geschädigt. Denn vor Jahren habe ich schon beobachtet, daß eine Königin, die in den Brustkorb gestochen wird, in der Regel nicht stirbt, sondern irgendeine Lähmung der Flügel oder Beine davonträgt. Besonders häufig werden, nebenbei bemerkt, in Beobachtungskästen oder Zuchtrahmen (Sektions) die Königinnen auf diese Weise entwertet, ohne daß dem Züchter, der das Auge dafür nicht hat, auch die leiseste Ahnung überkommt, daß die „edle Königin" ein Krüppel ist. Ich selbst muß alljährlich eine Anzahl von Königinnen töten, welche irgendeine, oft fast kaum merkliche Lähmung davongetragen haben. So wird auch manche wertvolle Königin durch die Bienen beim Zusetzen verstümmelt, und dann wundert sich der Imker, daß die „teure" Königin nichts leistet oder nach Monaten von den Bienen durch eine junge ersetzt wird.

Es gibt nur eine einzige absolut sichere Zusetzmethode, aber zum Umweiseln eines Volkes ist dieselbe leider nicht bequem, und wohl die Mehrzahl der Imker werden sich dazu nicht verstehen. Es ist die Schwarmkastenmethode, bei welcher das ganze umzuweiselnde und entweiselte Volk in einen Kasten gewischt wird; dann füttert man und nach 6 Stunden wirft man durch eine Oeffnung die neue Königin in den Schwarm, den man eben vorher durch einen kurzen Stoß auf den Boden der Kiste fallen ließ. Nachher mit dem Schwarmkasten an einen ganz dunklen, ruhigen Ort (Keller). Das Abwischen selber ist mit Hilfe eines ganz großen Trichters aus Karton, Holz oder Blech ein Kinderspiel, das Langweilige ist nur, daß man die mit Brut besetzten Waben des betreffenden Volkes in andern Stöcken unterbringen und vor der Einlogierung des Schwarmes, die man nicht vor 2×24 Stunden vornimmt, wieder abwischen muß, um sie in den Kasten zurückzubringen. Die Methode, die sich natürlich aufs bequemste zur Neubildung eines Volkes verwenden läßt, bietet zudem noch den großen Vorteil, daß ein so neubeweiseltes Volk mit der ganzen Energie eines Schwarmes arbeitet und oft Großartiges leistet.

Als Zusetzmethode wird in den meisten Lehrbüchern irgendeine „Zeitmethode", wie Kramer sie nennt, angegeben, wo die Königin meist mehrere Tage im Volke ist, ohne daß die Bienen zu ihr kommen und sie feindschaftlich angreifen können. Dann wird auf wenig störende Weise die Königin irgendwie befreit. Die Methode, für welche unzählige Apparate existieren, hat den Zweck, der Königin den Nestduft des Volkes beizubringen,

Digitized by Google

damit sie dann nicht als Fremde behandelt wird. Unter günstigen Verhältnissen gelingt diese Art des Zusetzens gut, eine Garantie hat man aber nie, und manche Königin wird eben doch feindlich angegriffen. Der Grund der Unsicherheit dieser Zusetzweise liegt in folgendem. Die Königin befindet sich normalerweise stets in der Mitte von jungen Bienen. Es ist kein Zweifel, daß im großen und ganzen die Bienen nach ihrem Alter verschiedene Tätigkeiten ausüben. Jeder Bienenzüchter, der beobachten kann, weiß, daß auf Waben, auf denen fast nur Eier sind, ganz junge Bienen sind, die bei der Revision gleich ängstlich nach allen Seiten laufen, während auf der verdeckelten Brut schon eine ältere Generation sitzt, die Kräfte für die künftigen Ausflüge sammelt. Außerhalb der Brut und ihres Pollengürtels nun ist der Aufenthaltsort der ganz alten Bienen, die sich kaum je ins Brutnest hinein verirren, wenigstens nicht, so lange der Stock sich in regelrechter Ruhe befindet. Diese alten Bienen sind die Stecher und die mißtrauischen Schnüffler, die überall Verrat wittern. Und unglücklicherweise kommt bei all den Apparaten für die Zeitmethode gerade die Königin dorthin, wo diese alten, gehässigen, giftigen Tiere sitzen und diese sind es, welche gegebenenfalls die arme Königin als fremden Eindringling behandeln. Ich rechne, daß 10—20 Prozent aller Königinnen bei diesen „Zeitmethoden" Schaden nehmen, wie schon bemerkt, sehr oft Schaden, den der Bienenzüchter der Königin gar nicht ansieht, wenn sie nicht gerade totgestochen wurde.

Vor Jahren habe ich viele Versuche mit dem direkten Zusetzen nach Simmins gemacht, wobei man die Königin ½ Stunde fasten läßt, dem Volke durchs Flugloch oder auch von hinten oder oben durch eine kleine Oeffnung Rauch gibt und nach wenigen Minuten die Königin hineinlaufen läßt; nach einigen Sekunden gibt man noch einen Stoß Rauch. Die Methode bewährte sich mir unter zum Teil recht schwierigen Verhältnissen recht gut, wenn sie auch nicht unfehlbar ist. Nun bringt A. C. Miller in den „Gleanings" eine Modifikation der Simminschen Methode, die er sehr warm empfiehlt und die ich bereits in mehreren Fällen mit bestem Erfolg anwandte.

Miller verfährt so: Das Flugloch des entweiselten oder weiselosen Volkes wird verengt, mit irgendetwas, z. B. mit einem feuchten Läppchen verstopft, und nun gibt man mit der Rauchmaschine einige Stöße dicken weißen Rauches durch eine kleine Oeffnung hinein. Das Volk fängt an zu brummen, und nach ca. 20 Sekunden läßt man durch eine kleine Oeffnung im Flugloche die Königin einlaufen, gibt nach wenigen Sekunden noch einen Stoß Rauch und schließt wieder. Erst nach 10 Minuten entfernt man das Läppchen und läßt die Bienen noch etwa einen Tag mit verengtem Flugloch.

Ich möchte dazu noch einige Bemerkungen machen. Ich rate, die Operation am Abend bei fast eingestelltem Fluge zu machen; ferner die Entweiselung am selben Tag oder nur einen Tag vorher vorzunehmen und die Zusetzmethode jedenfalls nicht mit unbefruchteten Königinnen zu versuchen. Völkern, die seit einigen Tagen weisellos sind, nehme man einige Stunden zuvor die Weiselzellen weg, und Völkern, die nur wenig oder keine Brut mehr haben, gebe man vorher eine, lieber zwei Waben eines anderen Volkes mit offener Brut. Befruchtete Königinnen werden am besten direkt aus der Eierlage herausgenommen; mit Königinnen, die von weiterher kommen, aber aus der Eierlage heraus sind, gelingt die Methode nicht so sicher. Hier würde sich zum Gelingen folgendes empfehlen: Man kann eventuell den Versandkäfig (Bentonkäfig, wo sich die Bienen durch Zuckerteig durchfressen können) an der Decke eines Schwarmkastens befestigen oder statt dessen tut man die Königin in ein Weiselröhrchen, das auf einer Seite mit Kork, auf der andern Seite mit Zuckerteig (eventuell aus dem Versandkäfig zu gewinnen) verstopft ist, und hängt es an den Deckel der Schwarmkiste. Nun fegt man von zwei oder drei Waben Bienen aus dem zu beweiselnden Volke in den Schwarmkasten, schließt und füttert durch 48 Stunden mit Honigwasser, am besten von oben mit einem mit Stoff verbundenen Konservenglas durch eine Oeffnung ganz in der Nähe des Weiselröhrchens. Dann verfährt man ähnlich wie oben: Rauch geben, abschließen und das Schwärmchen einlogieren von oben oder hinten usw. Meistens hat das Schwärmchen in der Schwarmkiste ein Wäbchen gebaut und die Königin dahinein Eier gelegt. Ob wie bei der eingangs erwähnten Schwarmmethode muß der Schwarmkasten an einen ganz dunklen, stillen, nicht zu kalten Ort gestellt werden.

Digitized by Google

Völker mit ganz alter Königin sind nach der Haupttracht schwer zu beweiseln; will man sicher gehen, verfahre man wie zuletzt geschildert. Auch Völker mit Afterköniginnen lassen sich mit Sicherheit so beweiseln, wenn man nicht unterläßt, vorher eine oder zwei Waben mit offener Brut einzuhängen.

Ein sehr schöner Vorteil der oben beschriebenen direkten Methode nach Miller ist der, daß, wie ich wiederholt feststellte, die Königin im fremden Volke fast sofort an die Eierlage geht. Meine Erklärung, warum diese Zusetzmethode so gute Resultate gibt, ist folgende: Durch den Rauch werden die an der Peripherie in der Nähe des Bodens sitzenden alten Stecher eingeschüchtert, und die Königin kann die Kette der Wächter unbehelligt passieren, um sich sofort ins Brutnest zu begeben, wo sie ja in Sicherheit ist.

Juni 1912 und 1913 und ihr Einfluß auf unsere Bienen.

Von F. T. in W.

Wir neuzeitlichen Imker sind häufig recht stolz darauf, daß wir es in der Bienenzucht so herrlich weit gebracht haben, und doch zeigen uns einzelne Jahre immer wieder klar und deutlich, daß die meisten unserer züchterischen Maßnahmen nur dann von wirklichem Erfolge sind, wenn sie von der Natur unterstützt werden, und daß sie fast gänzlich versagen, wenn die Natur uns entgegenarbeitet. Die Jahre 1912 und 1913 haben mir das bezüglich der Schwarmverhinderung wieder einmal recht offensichtlich zum Bewußtsein gebracht.

Jedem Leser dürfte wohl noch in Erinnerung sein, daß sich der Juni 1912 einesteils durch außerordentliche Blütenarmut, andernteils durch recht ungünstige Witterung auszeichnete. Besonders war es der außerordentliche Trachtmangel, der ihn kennzeichnete. Durch die außerordentliche Hitze und Trockenheit des Jahres 1911 und die darauf folgende strenge Winterkälte waren hier in Norddeutschland der Weißklee auf der Weide völlig und die Himbeere in Feld und Wald ebenfalls so ziemlich vernichtet. Diese beiden Pflanzen aber sind es, die in hiesiger Gegend die Ernte sichern. Was die Natur außerdem an honigenden Pflanzen noch bot, das reichte nicht weiter als zu einer stärkeren Anstachelung des Bruttriebes. Die Folge davon war eine übermäßige Anschwellung der Volksstärke und, da infolge von Trachtmangel auch nur wenige Flugbienen verloren gingen, die Begünstigung des Schwarmtriebes zu einer geradezu fürchterlichen Höhe. Ein schlimmeres Schwarmjahr als das Jahr 1912 habe ich und sicherlich auch noch viele andere Imker noch nicht erlebt, und hätte der Juli nicht wieder gut gemacht, was der Juni gesündigt hatte, so hätte bei uns der alte Erfahrungssatz: Gute Schwarmjahre, schlechte Honigjahre recht wohl auf das Jahr 1912 angewendet werden können.

Der diesjährige Juni war das völlige Gegenteil von seinem vorjährigen Bruder. Der Weißklee zeigte einen herrlichen Stand, und die Himbeere war überaus reichlich mit Blüten bedeckt, so daß man zu der Hoffnung berechtigt war, das Jahr 1913 werde den Ausfall des Vorjahres mit decken. Leider fehlte ab und zu ein durchdringender Regen, so daß sich die Hoffnungen der Imker nicht verwirklichten; trotzdem aber kann hier der Ertrag noch als ein guter bezeichnet werden; konnte ich doch jedem meiner 30 Kastenvölker durchschnittlich 25 Pfund Honig entnehmen. — Schwärme gab es aber auf meinem Stande gar nicht; denn zahlreiche Flugbienen waren den wiederholt auftretenden Temperaturstürzen zum Opfer gefallen, so daß die Bienenvölker nur ganz allmählich wieder erstarkten und infolgedessen auch ohne Eingriffe des Imkers gar nicht ans Schwärmen dachten.

Daraus aber geht hervor, daß es uns in der Regel nur bei guter Tracht gelingt, den Schwarmtrieb zu meistern; beschert uns aber die Natur statt einer ergiebigen Tracht nur eine anhaltende Triebfütterung, so versagen alle noch so schön ausgedachten Schwarmverhinderungsmittel.

Digitized by Google

Was für Gefahren bringt die späte Auffütterung?

Von Schicketanz, Zinna.

Der alte Tolstei sagte einmal: Mit den Bienen ist's gerade wie mit den Menschen; geht man damit nicht sorgfältig um, so schadet man ihnen und sich selbst. Nicht wenige und recht tief einschneidende Gefahren bringt unsern Bienen und dem Züchter eine zu späte Auffütterung. Ein bekannter Züchter unserer Gegend reicht seinen Immen das Winterfutter erst im Oktober, weil nach seiner Meinung dieselben bei früherer Darreichung einen großen Teil wieder aufzehrten. Wer garantiert mir aber einen sommerlichen Oktober? Im Spätherbst kommen häufig grelle Wetterumschläge und starke Temperaturschwankungen. Die Bienen haben sich schon winterlich eingerichtet. Nun kommt der Störenfried, Bienenvater genannt. Nicht nur für die futternehmenden und unterbringenden Bienen, sondern für alle Stockinsassen ist die späte Fütterung eine Gefahr unzeitmäßiger Aufregung und Strapazierung. Eine Aufmästung der Völker im Oktober hat stets starken Volksverlust, kaltes Winterlager und infolgedessen schwache Völker im Frühjahr im Gefolge. Es kann da leicht vorkommen, daß schon im November oder Dezember das Bodenbrett so dicht mit Toten bedeckt ist, wie man es nur zuweilen im März vorfindet.

Je früher das Futter gereicht wird, desto besser und gründlicher kann die Kost für den Winter verarbeitet, bedeckelt, gut geordnet und mit Nektar und Pollen vermischt, also mundgerechter zubereitet werden. Die letzte Augusthälfte ist die geeignetste Zeit dazu. Um Mitte September sollten alle Völker „abgefüttert" sein. Die noch vorhandenen Honigvorräte bleiben verschont und für das Frühjahr reserviert, wo sie den Bienen dienlicher sind als jetzt. Zu späte Brutsätze werden vermieden. Volle vier Wochen sind notwendig, um das Futter reifen zu lassen. Wie soll das im Oktober noch möglich sein? Die zu späte Herbstfütterung taugt nichts. Das Futter wird nicht verdeckelt, wird sauer und erzeugt die Frühjahrsschwindsucht der Bienen. Das ist Jung-Klausens Erfahrung nach den großen Frühjahrsverlusten 1908. Bei verspäteter Auffütterung schaffen die Bienen das Futter hin, wo eben Platz ist, oft dahin, wo es bei kalter Witterung nicht erreicht werden kann. Deswegen verhungern so viele Völker trotz reicher Vorräte. Dasselbe geschieht auch bei zu hastiger Auffütterung und solcher in zu großen Portionen.

Wie soll gefüttert werden? Nach dem Durchschnitt der letzten zehn Jahre betrug die Winterzehrung (1. Nov. bis 1. April) 5,700 kg; ein großer Prozentsatz begnügte sich mit weniger Nahrung. Die Genügsamsten brauchten nur $2^1/_2$ bis $3^1/_2$ kg. Abhängig ist die Zehrung von der Ruhe des Volkes. Wer sich vor Schaden hüten will, füttere reichlich auf. Die Bienen sind keine ungerechten Haushalter. Jung-Klaus rechnet für Kernvölker 25 kg gut und wohlgeordnet über dem Brutnest; dann zeigen die Völker im Mai: Wir sind etwas, haben etwas und vermögen etwas. Ich gebe jedem Volke, das weniger als 5 kg Innengut hat, 10 Ballon Zuckerlösung. Der Futterballon faßt in der Auflösung von 1:1 ein Futterquantum von 1,400 kg. Werden nun die 400 g als Abgang durch Verdunstung in Abzug gebracht, so verbleibt dem Bienenvolke 1 kg Vorrat im annähernden Zustande der Honigkonsistenz. (Die Wage weist sogar nach Verabreichung von 10 Ballon nur eine Zunahme von 7,500 kg nach.) Also soviele Kilogramm ein Bienenvolk noch nötig haben sollte zur Ergänzung des notwendigen Futtervorrats, soviele volle Futterballons von der angegebenen Lösung werden ihm verabfolgt und dann noch zuletzt ein Extraballon zugegeben; dann ist das Volk ganz sicher hinlänglich versorgt. Die Futtergaben sind in nicht zu rascher Folge zu geben. Das Massenfüttern strapaziert die Bienen; denn die Erzeugung der nötigen Fermentstoffe führt zum Verbrauch der Reserven in ihrem Körper. Jedes Volk bekommt einen Tag um den andern einen Ballon. So wird die Auffütterung zugleich eine Herbstreizfütterung.

Die „Schweiz. Bztg." empfiehlt in der Augustnummer statt „lötgem" Wasser zur Lösung des Zuckers einen Tee von Schafgarbe mit etwas blühendem Thymian, so gewinnt die Lösung einen herrlichen Duft und eine Kraft, die der Frühjahrsschwindsucht gründlich abhilft.

Die Einfütterung ist eine derartig wichtige Aufgabe im Bienenhaushalte, daß sich damit nicht spaßen läßt, und Herr Frey macht in der „Schweiz. Bztg." den Vorschlag,

Digitized by Google

daß man all den geizigen Weibern (richtiger Imkern, wenn die Frauen nicht die Schuld tragen) an Stelle der Kaffeekanne so lange den Wasserkrug hinstelle, bis sie etwas gutherziger und vernünftiger geworden sind

Nur durch eine vorsorgliche und rechtzeitige Einwinterung wird eine gedeihliche Ueberwinterung, eine gesunde Auswinterung, eine flotte Frühjahrsentwicklung und damit auch die Ertragsfähigkeit des Zuchtbetriebes für das künftige Jahr gewährleistet.

In der „Neuen Welt".

Von der Redaktion.

Unter dem Protektorat Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen August Wilhelm von Preußen tagten in der Zeit vom 24.—30. Juli in der „Neuen Welt" zu Berlin die Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte, der Deutsche Imkerbund und der 2. allgemeine Eisenbahner-Imkertag.

Nachdem am Donnerstag, den 24. Juli, die Preisrichter ihre Arbeit begonnen und Vorstandssitzungen der Wanderversammlung und des Imkerbundes stattgefunden hatten, erfolgte abends gegen 9 Uhr die **Begrüßung der Gäste,** bei der musikalische Darbietungen und Ansprachen miteinander abwechselten. Leider zerstreuten sich nach einem Feuerwerk die Imker in alle Winde, so daß die Begrüßungsfeier frühzeitig ihren Abschluß fand.

Freitag, den 25. Juli, fand in der Zeit von 8—10 Uhr die **Generalversammlung des Versicherungsvereins** des Deutschen Imkerbundes statt, in der nach Feststellung der Vertreterliste über die erfreuliche Weiterentwicklung des Vereins berichtet, die Rechnung auf das Jahr 1912*) genehmigt und der Vorstand entlastet wurde. Als 1. Vorsitzender wurde Herr Neumann, Parchim, und als 1. Schriftführer Herr Menden, Cöln, wiedergewählt. Nachdem man sich mit der vom Privatversicherungsamte bereits genehmigten Aenderung des § 35 der Satzung, die Kassenführung betreffend, einverstanden erklärt und der Auszahlung einer Entschädigung in Höhe von 450 Mark zugestimmt hatte, wies der Vorsitzende darauf hin, daß sich die Zahl der kleinen Schadensfälle in letzter Zeit in außerordentlicher Weise erhöht hätte, und bat daher die Vorsitzenden der Verbände und deren Zweigvereine, dahin wirken zu wollen, daß die Aufstellung von Bienenvölkern eine solche werde, daß Schadensfälle nicht so leicht vorkommen könnten.

Im Anschluß hieran fand nach 11 Uhr unter Beteiligung zahlreicher hoher Vertreter der Reichs- und Landesregierungen und eines Vertreters von Neukölln die **Eröffnung der Ausstellung** statt. Der Obmann des Ortsausschusses, Herr Kranepuhl, Friedrichshagen, begrüßte die Anwesenden mit herzlichen Worten, dankte für die tatkräftige Unterstützung von seiten zahlreicher Behörden, die es ermöglicht hätten, so mancherlei Schwierigkeiten zu beseitigen, und übergab die Ausstellung an den Vorsitzenden des Imkerbundes, Herrn Prof. Frey, Posen, der sie mit Worten des Dankes zugleich im Namen der Wanderversammlung übernahm. Herr Prof. Frey ließ seine Ausführungen, die vor allem auf die soziale, wirtschaftliche und ideale Bedeutung der Bienenzucht hinwiesen, in einem Hoch auf den hohen Protektor der Tagung ausklingen. Das Glückwunschtelegramm Sr. Königl. Hoheit des Prinzen August Wilhelm von Preußen und die Versicherung der Reichs- und preußischen Staatsregierung, daß man den Bestrebungen der Imker warmes und aufrichtiges Interesse entgegen bringe, sowohl, als auch die Begrüßung der Imker aus Oesterreich und Ungarn durch die Staatsvertretung und der Willkommengruß des Vertreters der Stadt Neukölln wurden von den anwesenden Imkern mit Beifall aufgenommen. Die Eröffnungsfeier fand in einem brausenden Hoch auf Sr Majestät Kaiser Wilhelm II. ihren Abschluß, worauf unter Fanfarenklängen ein Rundgang durch die Ausstellung erfolgte.

An diesen schlossen sich sofort, nachdem Herr Prof. Frey die Ehrengäste und Imker aufs herzlichste begrüßt hatte und von verschiedenen Seiten dem Imkerbunde die besten Wünsche für einen gedeihlichen Verlauf seiner Verhandlungen ausgesprochen worden waren, die **Vorträge** an, die für den Deutschen Imkerbund vorgesehen waren. Während Herr Rektor Breiholz, Neumünster, die Frage beantwortete: „Was fordert unsere Zeit von der deutschen Imkerschaft?" verbreitete sich Herr Rechtsanwalt Binder, Posen, über „bienenrechtliche Tagesfragen". Herr Dr. Neumann, Berlin, und Herr Lehrer Lemcke, Nowawes, aber behandelten, ersterer vom Standpunkt des Nahrungschemikers, letzterer vom Standpunkt des praktischen Imkers aus, die Frage: „Worin besteht die unlautere Konkurrenz auf dem Honigmarkte und wie könnte der reelle Honighandel gegen sie geschützt werden?" während Herr Lehrer Grabs, Posen, „zur Frage des Honigabsatzes" Stellung nahm.

Ueber die **Mitgliederversammlung** des Deutschen Imkerbundes bitten wir, den in dieser Nummer befindlichen Bericht des Geschäftsführers, Herrn Küttner, Köslin, gefälligst nachlesen zu wollen. Betreffs der Einigungsverhandlungen, über die der Bericht des Herrn Küttner, Köslin, ebenfalls Aufschluß gibt, sei hier nur erwähnt, daß dieselben nicht zum Ziele führten.

Das Scheitern der Einigung aber hatte auf die gesamte Imkerschar derartig niederschlagend gewirkt, daß sowohl der Besuch des **Festabends** als auch die Stimmung an demselben außerordentlich darunter litten.

*) Abgedruckt in unserer Augustnummer.
D. Red.

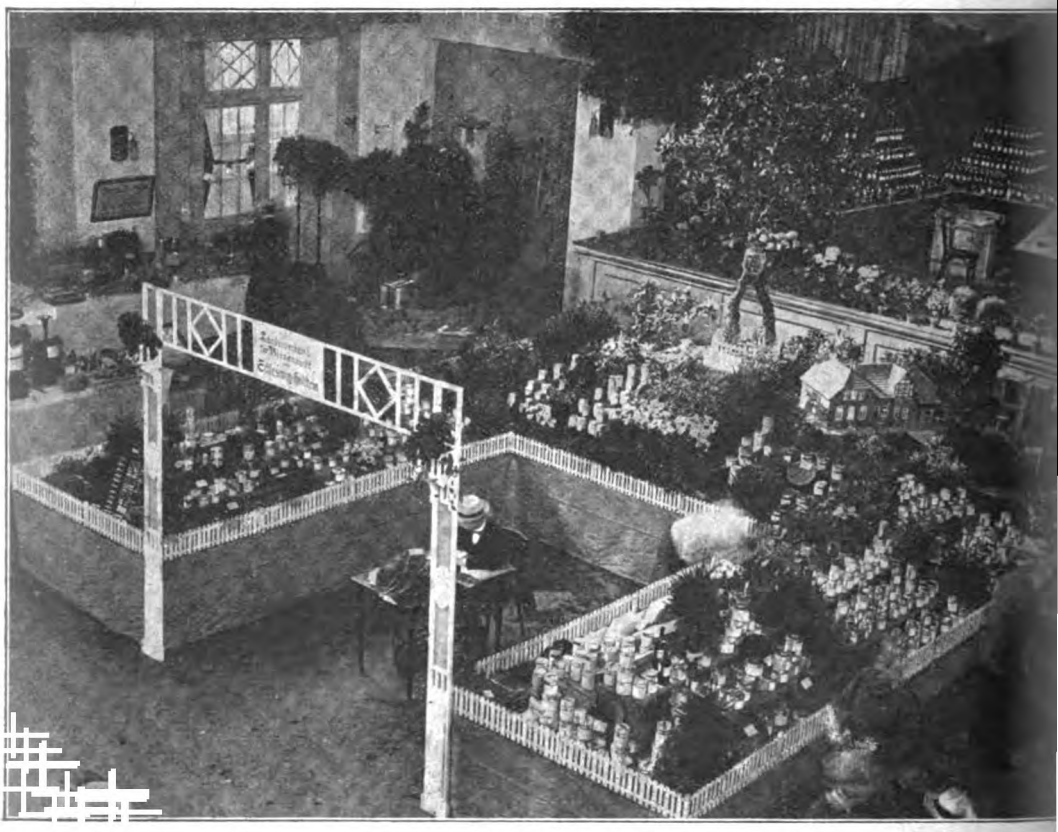
Digitized by Google

Bei der Sonnabend, den 26. Juli, früh 9 Uhr beginnenden Tagung der 58. **Wanderversammlung** deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte, die vom 2. Präsidenten derselben, Herrn Landesinspektor für Bienenzucht Hofmann, München, eröffnet und geleitet wurde, erhielt nach verschiedenen Begrüßungen das Wort Herr Dr. Hein, München, welcher über neue Forschungsergebnisse bezüglich des Farbensinnes der Bienen berichtete, worauf Herr Dr. Nachtsheim' München, indem er sich über das Thema: „Die Parthenogenesis bei der Honigbiene" verbreitete, einen historischen Ueberblick über den Kampf um die Dzierzonsche Theorie gab.

An diese Vorträge, über die erst später eine Aussprache stattfand, reihte sich nach verschiedenen Mitteilungen über die „von Berlepsch-Stiftung" die Beratung der neuen Satzungen für die Wanderversammlung an. In derselben wird grundsätzlich festgelegt, daß der Wanderversammlung die Pflege der Bienenkunde und der Bienenzucht, dem Deutschen Imkerbunde aber die auf die Bienenzucht bezüglichen wirtschaftlichen Fragen vorbehalten sein sollen. Nach Verlesung der Satzung wurde dieselbe einstimmig angenommen und auf Grund derselben Herr Landesinspektor Hofmann, München, zum 1. Präsidenten, Herr Prof. Frey, Posen, zum 2. Präsidenten, Herr Küttner, Köslin, zum Geschäfts- und Kassenführer und die Herren Pastor Kock, Schleswig-Holstein, Pastor Schulze, Prov. Sachsen, Oberlehrer Burkhardt, Württemberg, und Oberstaatsanwalts-Sekretär Heydt, Rheinland, fast alle einstimmig, zu Beisitzern gewählt.

Für die Tagung im nächsten Jahre wird Preßburg, für die im Jahre 1915 aber Königsberg gewählt. Am Schlusse der Versammlung gab der Präsident bekannt, daß der Ehrenpreis des Ackerbauministeriums von Ungarn, eine silberne Schatulle, dem Vorsitzenden des Hauptausschusses, Herrn Lehrer Kranepuhl, Friedrichshagen, die goldene ungarische Staatsmedaille Frau Dorothea Moencke, Falkenhagen, die vom Baron Zoltan v. Szilassy, Budapest, gespendete goldene Uhr aber dem Obmann der Preisrichter, Herrn Turnlehrer Platz, Weißenfels, zuerkannt worden sei. (Letzteres auf Wunsch des Spenders. D. Red.)

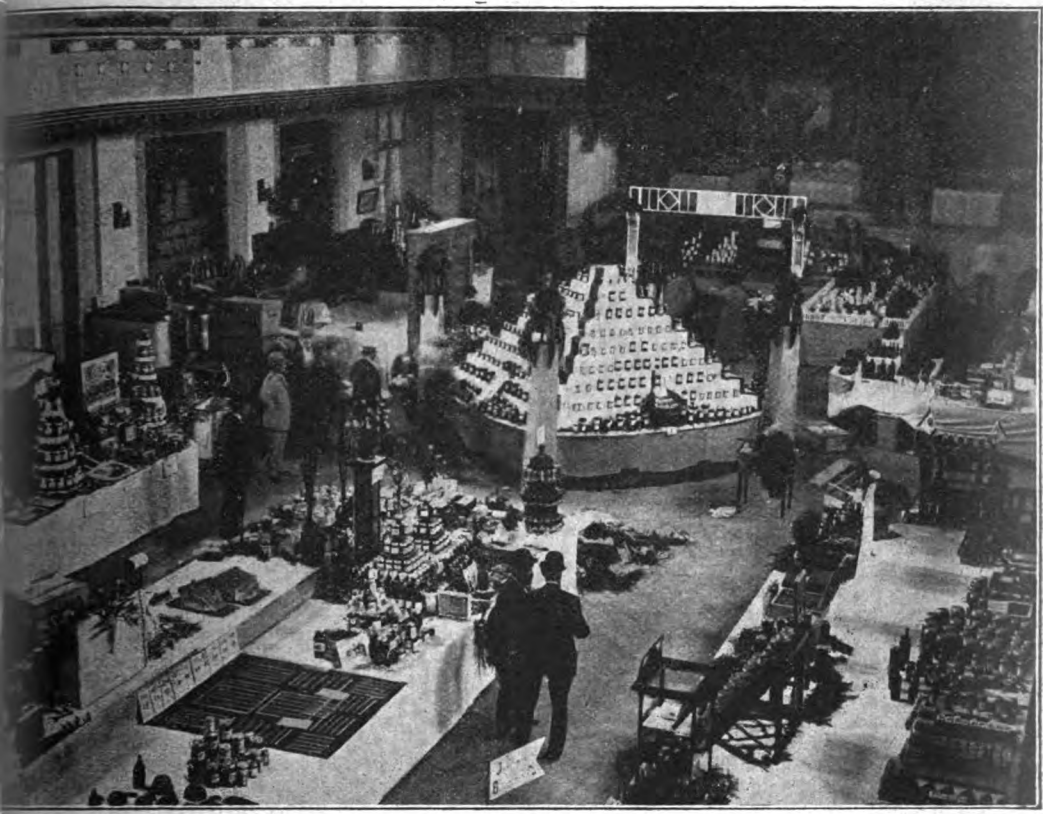
Um auf die Preisverteilung nicht wieder zurückkommen zu müssen, teilen wir gleich an dieser Stelle mit, daß außer 37 gestifteten und 43 angekauften Ehrenpreisen noch 8 silberne und 8 bronzene Staatsmedaillen vom Preußischen



Aus der Produktenausstellung, Nr. 1.

Digitized by Google

Landwirtschaftsministerium, 8 silberne und 8 bronzene Medaillen der Landwirtschaftskammer von Brandenburg, 1 goldene, silberne und bronzene Staatsmedaillen vom Kgl. Ungarischen Ackerbauministerium, 1 goldene, 2 silberne und 3 bronzene Medaillen des Ungarischen Landesbienenzuchtvereins sowie 6 silberne und 1 bronzene Medaillen vom Deutschen Imkerbund, 2 silberne und 2 bronzene Medaillen vom Badischen Landesverein und einige Medaillen vom Hauptverein der lins gewidmet. Um 11 Uhr aber nahm der 2. allgemeine **Eisenbahner-Imkertag** seinen Anfang, der sich einer starken Beteiligung erfreute und unter der Leitung des Präsidenten der Landwirtschaftskammer von Brandenburg, Herrn von Arnim, Güterberg, einen recht befriedigenden Verlauf nahm. Nachdem Herr Bahnhofsvorsteher Senst, Trebbin, sich über den hohen Nutzen, den die Bienenzucht dem „Eisenbahner" nach verschiedenen Seiten hin bringt, ausgesprochen hatte, empfahl Herr Kreis-



Aus der Produktenausstellung, Nr. 2.

Prov. Sachsen, vom Imkerverband Cöln und der Stadt Potsdam zur Verfügung standen.

Während des **Festmahles** gelangte die Antwort Sr. Majestät des Kaisers auf das an ihn gerichtete Huldigungstelegramm sowie die telegraphischen Glückwünsche der Herren Prof. Dr. Langer, Graz, und Dr. Kramer, Zürich, zur Verlesung. Nach aufgehobener Tafel fand die **Fortsetzung der Mitgliederversammlung des Imkerbundes** statt, die erst bei Einbruch der Dunkelheit ihr Ende erreichte, so daß mancher Imker auf den für diesen Abend angesetzten Besuch des Zoologischen Gartens verzichtete.

Der Sonntag war programmäßig dem Besuche verschiedener Sehenswürdigkeiten Berbaumeister Schulz, Belzig, „den Männern mit knapper Zeit und strammem Dienst" als für ihre Verhältnisse am besten geeignet, den Betrieb im alten Strohkorb mit mobilem Aufsatzkasten, Herr Dr. Küstenmacher, Steglitz, aber machte die Versammlung mit den Gedanken des leider durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Herrn Alfonsus, Wien, bezüglich der wirtschaftlichen Ausnutzung des Bahngeländes bekannt. Im Verlaufe der Tagung wird dankbar anerkannt, daß die Staatseisenbahnbehörden dem Betrieb der Bienenzucht von seiten ihrer Angestellten in jeder Hinsicht das regste und tatkräftigste Interesse entgegenbringen, und darauf hingewiesen, daß es Sache der Angestellten sei, nunmehr auch ihrerseits ihre Kraft

Digitized by Google

für Hebung und Förderung der Bienenzucht in ihren Kreisen einzusetzen.

Am Montag, den 28. Juli, wurden die weiteren, auf der Tagesordnung der **Wanderversammlung** stehenden Vorträge gehalten. Während sich Herr Kuntzsch, Nowawes, über das Thema: „Wichtige Fortschritte in der Imkertechnik" aussprach, nahm Herr Pfr. Gerstung, Oßmannstedt, zu einigen Punkten betreffs der Vererbung bei der Biene Stellung. Nachdem Herr Hamsch, Breslau, die innigen Beziehungen zwischen Bienenkrankheiten und Imkersünden dargelegt hatte, führte Herr Otto Pauls, Frankfurt, die Zuhörer weit zurück in vergangene Zeiten, indem er sich, unterstützt durch zahlreiche Abbildungen, über die Bedeutung der Biene und ihre Zucht im alten Aegypten aussprach. Zum Schlusse aber verbreitete sich Herr Knoke über die Eigenart und Berechtigung der Lüneburger Betriebsweise.

Am Nachmittag fand unter zahlreicher Beteiligung ein Besuch des umfangreichen Botanischen Gartens, der allerdings nicht nur flüchtig besucht, sondern studiert sein will, und der Gärtner-Lehranstalt in Dahlem statt. Auf dem Lehrbienenstande, der von Herrn Dr. Küstenmacher, Steglitz, geleitet wird, erregte ein freihängender Schwarm das besondere Interesse der Imker. Nach einem Besuche der Obst- und Gemüse-Verwertungsanlagen gab Herr Dr. Küstenmacher den Beschluß des Bundesrates bezüglich der Abgabe steuerfreien Zuckers bekannt und sprach sich im Anschluß hieran in ausführlicherer Weise über die Vergällung des für die Bienenfütterung bestimmten Zuckers aus.

Am Vormittag des Dienstags fand, ebenfalls unter zahlreicher Beteiligung, ein Besuch der Kaiserl. Biologischen Station für Land- und Forstwirtschaft in Dahlem statt. Dem Leiter der bakteriologischen Abteilung dieses Instituts, Herrn Regierungsrat Dr. Maaßen, und seinen Herren Mitarbeitern sind die Imker zu ganz besonderem Danke verpflichtet; denn ihnen verdanken sie es, daß sie bezüglich verschiedener Bienenkrankheiten nicht mehr im dunkeln tappen, sondern nunmehr in der Lage sind, dieselben mit Erfolg zu bekämpfen. Dem Vortrage des Herrn Regierungsrat Dr. Maaßen, der die Imker durch Wort und Bild mit den winzigen Erregern zahlreicher menschlicher und tierischer Krankheiten, insbesondere mit denen, die bei Erkrankungen der Biene in Frage kommen, bekannt machte, wurde mit gespannter Aufmerksamkeit gefolgt und mit reichem Beifall gedankt.

An den Vortrag schloß sich unter Führung des ständigen Mitarbeiters, Herrn Dr. Behn, eine Besichtigung der verschiedenen Bienenstände an, die den Herren das Material für ihre Untersuchungen liefern.

Allen den Herren, die hier oder da in liebenswürdigster Weise ihr Wissen und ihre Zeit in den Dienst der Imker stellten, sprechen wir auch an dieser Stelle den herzlichsten und wärmsten Dank aus.

An der für den Nachmittag in Aussicht genommenen Dampferfahrt nach Potsdam konnten wir uns leider nicht beteiligen, da uns die Pflicht nach Hause zurückrief. —

Die den Teilnehmern gewidmete **Festschrift** enthält außer den verschiedenen Tagesordnungen, dem Ausstellungskatalog und Preisverzeichnis kurze Biographien namhafter Imker Brandenburgs, Mitteilungen über die Organisation der Imker, die Königinnen- und Heidebienenzucht innerhalb der Mark Brandenburg, zeigt ferner, in welcher Weise die Brandenburgische Landwirtschaftskammer für die Bienenzucht sorgt, und sucht Nichtimker über die Biene und ihre Zucht aufzuklären.

Wenn Herr Kranepuhl andeutete, daß man bei der Vorbereitung der Tagung und Ausstellung auf so mancherlei Schwierigkeiten gestoßen sei, so glauben wir ihm das gern. Vor allem ist es meist sehr schwer und, wenn es gelingt, dann oft nur mit größeren Opfern, ein Lokal zu gewinnen, das sowohl den nötigen Raum für die Verhandlungen als auch für alle Teile der Ausstellung bietet. In dieser Beziehung paßte die „Neue Welt" vorzüglich. Trotzdem sind wir aber auch diesmal, wie auch von anderer Seite vielfach ausgesprochen wurde, wieder zu der Ueberzeugung gelangt, der wir bereits nach der Frankfurter Tagung Ausdruck verliehen, nämlich daß allzu große Städte für unsere Zwecke nicht günstig sind; denn da für uns geeignete Lokale in großen Städten fast stets an der Peripherie derselben liegen werden, so sind die Entfernungen nach den verschiedenen Seiten hin zu große, infolgedessen geht viel kostbare Zeit verloren und der Imkerschwarm zerstiebt nach den Verhandlungen allzusehr.

Was die **Ausstellung** betrifft, so machte dieselbe in allen ihren Teilen einen guten Eindruck, und die Beschickung konnte ebenfalls als gut bezeichnet werden.

Da, wo einst Turnvater Jahn die deutsche Jugend für den bevorstehenden Kampf zu stählen suchte, da tummelten sich während der Festtage die Glieder zahlreicher Völker, deren Zahl einschließlich der Schwärme und Ableger wohl 150 nicht unwesentlich überschritten haben dürfte. Daß man aber auch bei uns der Königinnenzucht immer mehr Beachtung schenkt, bewies die große Zahl der Königinzuchtvölkchen, die zur Aufstellung gelangt waren. Wohnungen mannigfaltigster Art und Pavillons waren ebenfalls in großer Anzahl und guter Ausführung vorhanden.

In der Produktenausstellung war Honig in allen Farben, vom fast wasserhellen Akazienhonig Ungarns und Potsdams bis zum grünlichschwarzen Tannenhonig des Schwarzwaldes, vertreten. Gefreut haben wir uns darüber, daß man sowohl bei Sammel-, wie auch bei verschiedenen Einzelausstellungen mit Erfolg bemüht gewesen war, die Bienenprodukte auch geschmackvoll zu gruppieren. Als Glanzpunkt dürfen wir wohl in dieser Hinsicht ohne auf Widerspruch zu stoßen, die Sammelausstellung des Landesverbandes für Bienenzucht in Schleswig-Holstein bezeichnen, bei der mit einfachen Mitteln, meist Pflanzen der Heimat, eine außerordentlich gute Wirkung erzielt war. Wie unsere Abbildung zeigt, erhebt sich in der Mitte eine Doppel-Eiche,

Digitized by Google

ie sich oben zu einem Stamme vereinigt, das Symbol Schleswig-Holsteins, während rechts von ihr das Modell der Imkerschule zu Preetz sichtbar ist. Auf der hinter der Sammelausstellung Schleswig-Holsteins befindlichen Bühne befand ich die Ausstellung des ungarischen Landesbienenzuchtvereins, die ebenfalls einen Glanzpunkt der Produktenausstellung bildete. Leider ist auf unserer 1. Abbildung nur ein Teil derselben sichtbar. Unsere 2. Abbildung zeigt einen größeren Teil der Produkten- und Geräteausstellung, auf der besonders der in der Mitte befindliche pyramidale Aufbau des Vereins Potsdam ins Auge fällt.

Was das Wachs anlangt, so können wir uns nicht erinnern, auf einer anderen Ausstellung soviel schönes und reines Wachs, in Böden oder in verschiedener Weise verarbeitet, gesehen zu haben.

Unter den zahlreich vertretenen Imkergeräten befand sich auch so manche Neuheit, über deren Wert natürlich erst die Zukunft entscheiden kann.

Recht umfangreich und lehrreich war das, was die Landwirtschaftskammer von Brandenburg in Gruppe 5 und 6 an Lehrmitteln, Bienengeräten, echten Honigen verschiedener Länder usw. ausgestellt hatte. Besonderes Interesse erregte in Gruppe 5 auch der von Herrn Pfr. Aisch, Kletzke, durch Verwendung farbigen Wachses erbrachte Beweis, daß die Bienen auch zur Zeit der Bauperiode ihnen gereichtes Wachs in größeren Mengen verarbeiten, Ersatzmittel, wie Ceresin, Carnabauwachs usw., aber, sofern sie dieselben überhaupt annehmen, meist mit eigenem Wachs überbauen.

Es ist selbstverständlich, daß noch so manches, was die Ausstellung bot, sicherlich einer besonderen Hervorhebung noch würdig gewesen wäre, allein wer den ausgedehnten Verhandlungen seine Aufmerksamkeit schenken will, ist gar nicht in der Lage, die Ausstellung in allen ihren Teilen einer eingehenden Durchsicht zu unterziehen.

Die Festtage von Berlin sind nun vorüber. Ist auch der innige Wunsch vieler Imker nach einer Einigung der gesamten Imkerschaft Deutschlands leider nicht in Erfüllung gegangen, so haben die dortigen Verhandlungen doch gezeigt, daß der Imkerbund in allen seinen Teilen unter Verzicht auf so mancherlei bemüht gewesen ist, eine solche herbeizuführen. Vielleicht ist die schlimme Lage, in der sich die Bienenzucht seit Jahren befindet, noch nicht groß genug, um die Einigung allseitig als unumgänglich notwendig anzuerkennen.

Und nun zum Schluß allen den Herren, die in mühevoller und emsiger Arbeit die Tagung und Ausstellung vorbereiteten, Dank, herzlichsten Dank.*)

*) Herrn Pfr. Aisch, Kletzke, sprechen wir für seine Liebenswürdigkeit, die er den Vertretern der Fachpresse erwies, hiermit noch unseren besonderen Dank aus. D. Red.

Bericht über die Mitglieder-Versammlung des Deutschen Imkerbundes in Berlin.

Auf Grund der genehmigten Protokolle bearbeitet von L. Küttner, Köslin, Geschäftsführer.

Tagesordnung:

. Eröffnung und Präsenzfeststellung.
. Bericht des Geschäftsführers.
. Kassenbericht und Entlastung.
. Vereinigung der deutschen Imkerverbände.
. Wahlen.
. Haushaltsplan.
. Beschlußfassung über Ort und Zeit der nächsten Versammlung.
. Verschiedenes.

Zu 1: Der Vorsitzende Prof. Frey-Posen eröffnet die Versammlung, indem er die Mitglieder des Imkerbundes und die geladenen Gäste begrüßt. Er beglückwünscht den II. Vorsitzenden Rektor Wandel-Kirchheim u. T. zu seiner Genesung und spricht die Hoffnung aus, daß ihm noch ein recht langer Lebensabend in ungetrübtem Glück beschieden sei. — Bei Feststellung der Präsenzliste ergibt sich, daß 22 Verbände mit 270 Stimmen vertreten sind.

Zu 2: Der Geschäftsführer L. Küttner-Köslin gibt den Geschäftsbericht. Beifall lohnt die Arbeit, und der Vorsitzende spricht ihm den Dank der Versammlung aus. Pfarrer Kock dankt dem Vorstande für die in der verflossenen Geschäftsperiode geleistete Arbeit.

Zu 3: Der Geschäftsführer gibt den Kassenbericht (s. Umschlag), und wird ihm auf die Rechnung von 1911 Entlastung erteilt. Die Rechnung für 1912 ist besonderer Umstände wegen noch nicht von sämtlichen Bundesausschußmitgliedern geprüft, und wird die Erteilung der Entlastung für 1912 vertagt.

Zu 4: Der Vorsitzende erwähnt, daß zu der Zeit, als er durch das Vertrauen der Verbände des Imkerbundes zum Vorsitzenden gewählt wurde, die Einigung aller deutschen Imker im Vordergrund gestanden. Es ist ihm nicht möglich gewesen, die vielen Anfragen, welche an ihn betr. dieses Punktes ergingen, zu beantworten, und erst heute könne er der Mitgliederversammlung Aufschluß über die Arbeiten und deren Erfolge geben. Herr Geheimrat Büchting hat die Einigungskommission nicht zusammenberufen. Als nun die Bitten der einzelnen Verbände betr. die Einigung immer dringender wurden, habe er (der Vorsitzende) mit Küttner die Sache in die Hand genommen. Schwere Arbeit lag vor, und er habe deshalb die Vertreter der nicht angeschlossenen Verbände nach Frankfurt a. M. eingeladen. Zu seiner Freude kamen alle, und treulich haben alle mitgearbeitet, um eine Grundlage für die Einigung zu schaffen. Die einzelnen Fragen, welche dort verhandelt wurden, sind durch die Presse veröffentlicht worden. Für die Vertreter des Deutschen Imkerbundes galt es in Frankfurt zwei Punkte zu verteidigen:

1. Der Bund tritt mit allen seinen Mitgliedern der Vereinigung bei,

Digitized by Google

2. der Imkerbund beschäftigt sich mit allen Verhältnissen in Theorie und Praxis, welche die deutschen Imker angehen.

Bei der Ausarbeitung des Entwurfs einer Satzung der Vereinigung der deutschen Imkerverbände sind außer Büttner, Gerstung, Roth, Heydt und dem Vorstande d. D. J. B. noch andere Herren zugezogen worden. Der Imkerbund zählt über 70000 Mitglieder, die andern nicht angeschlossenen Verbände haben über 80000 Mitglieder. Da muß ein Kompromiß geschlossen werden. Bayern hat über die Satzung beraten und einstimmig den Beitritt beschlossen. Ebenso will Baden beitreten Auch von der Rheinprovinz und Elsaß-Lothringen ist der Beitritt zu erwarten. Der Vorstand soll aus 3 Mitgliedern bestehen, der bisherige Bundesausschuß kommt in Fortfall. Wohl aber sollen Ausschüsse gebildet werden für die verschiedenen Arbeits-Teilgebiete. Die Verbände sollen in ihrer Organisation vollständig selbständig bleiben. Als Beitrag ist der Betrag von 5 ℳ pro Stimme (250 Mitgl.) in Aussicht genommen. Kommt die Einigung zustande, so steht dem nichts mehr im Wege, daß ein Kaiserlicher Prinz das Protektorat übernimmt. — Pfarrer Sydow beantragt, von einer Debatte abzusehen. Einstimmig erklärt die Mitgliederversammlung, daß sie auf Grund des vom Vorstande vorgelegten „Entwurfes der Satzung der Vereinigung der deutschen Imkerverbände" der Vereinigung zustimmt. Begeistert singt die Versammlung das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles". Der Vorsitzende dankt herzlich und bittet um ferneren Beistand bei der Arbeit.

Sogleich wird die Einigungsversammlung der Verbände angeschlossen. Landesökonomierat Büttner-München, der Vorsitzende des Bayrischen Landesvereins, macht darauf aufmerksam, daß der Imkerbund sich nicht auflösen darf, sonst könnten die Bayern der Vereinigung nicht beitreten; er habe keinen Auftrag, den Beitritt Bayerns zu einer Neugründung zu erklären. Frey-Posen erklärt, daß selbstverständlich der Imkerbund mit allen seinen Mitgliedern der Vereinigung beitritt. Küttner-Köslin weist auf die Uebergangsbestimmungen, die diesbezüglich von Büttner-München stammen, hin, wonach nach der Vereinigung der Deutsche Imkerbund als solcher verschwinden muß, da seinen Mitgliedern unter Wahrung ihrer Selbständigkeit dieselben Rechte und Pflichten wie den andern Verbänden zugestanden werden. Gerstung-Oßmannstedt bittet, die Vereinigung doch heute zu vollziehen. Stadtpfarrer Schweizer, der Vorsitzende des Badischen Landesvereins, stellt sich auf die Seite Büttners, wünscht aber, daß über diesen Punkt nochmals im engeren Kreise verhandelt wird. Ein diesbezüglicher Antrag des Oberlehrers Burkhardt-Weinsberg wird angenommen. Die Versammlung wird um ¾9 Uhr abends geschlossen, und sogleich treten die Beauftragten zur weitern Verhandlung zusammen, die bis 11 Uhr dauert, aber ein negatives Ergebnis hat.

Am andern Tage nachmittags 5 Uhr wird die Mitgliederversammlung des Deutschen Imkerbundes fortgesetzt. Der Vorsitzende führt die Gründe an, die zu dieser Maßnahme gezwungen haben. Der Deutsche Imkerbund wünschte aufrichtig die Vereinigung aller deutschen Imkerverbände. Er ist frei von Schuld, wenn das erstrebte Ziel nicht erreicht wurde. Wandel-Kirchheim u. T. und Burkhardt-Weinsberg erklären, daß Württemberg stets treu zum Imkerbunde stehen und für einen Süddeutschen Bund nie zu haben sein wird. Pfarrer Gerstung-Oßmannstedt gibt folgende Erklärung zu Protokoll: „Nachdem die Verhandlungen gezeigt haben, daß der Versuch, die Vereinigung aller deutschen Imkerverbände auf der von mir dargebotenen und sowohl vom Imkerbunde als auch von den dem Bunde nicht angehörigen Verbänden angenommenen Organisationsgrundlage als gescheitert zu betrachten ist, erkläre ich hiermit gegenüber Ausstreuungen, die früher und auch in diesen Tagen stattgefunden haben, daß ich während meiner Tätigkeit seit Konstanz nie auf eine Vernichtung des Imkerbundes, sondern stets nur auf das Ziel hingearbeitet habe, eine Möglichkeit zu schaffen für eine kraftvolle Einigung aller deutschen Verbände, und daß jede andere Darstellung meiner Bestrebungen auf Unwahrheit beruht.

Ich hoffe, daß sowohl der Herr Vorsitzende des Deutschen Imkerbundes wie auch die Herren Vorstände der Verbände außerhalb des Bundes mir dies öffentlich bestätigen werden, um der üblen Nachrede vorzubeugen, der ich seit Jahren ausgesetzt gewesen bin.

Ich betrachte jede weitere Mitarbeit meinerseits im Interesse der Einigung für aussichtslos und verzichte darauf und halte den mir in Eisenach erteilten Auftrag, mit allen möglichen Mitteln die Einigung aller Verbände zu erstreben, für mich als erledigt.

Möge die Zeit nicht fern sein, wo die drängende gemeinsame Not, wie vor 100 Jahren und 1870 unser Volk, so jetzt unsere Imkerverbände zusammenschweißt."

Der Vorsitzende des Imkerbundes erklärt darauf, daß er jederzeit die Arbeit Gerstungs als die eines „ehrlichen Maklers" aufgefaßt hat.

Die Mitgliederversammlung hebt nun einstimmig den gestern gefaßten Beschluß betr. Vereinigung der deutschen Imkerverbände auf. Pfarrer Kock-Medelby beantragt, der Oeffentlichkeit, insbesondere den Behörden, durch eine Denkschrift den wahren Verlauf der Einigungsverhandlungen kundzutun. Dem stimmt die Versammlung zu.

Zu 5: Die durch das Los als ausscheidende Mitglieder des Bundesausschusses bestimmten Mitglieder Pfarrer Kock-Medelby und Pfarrer Schulze-Flemmingen werden durch Zuruf wiedergewählt und nehmen die Wahl an.

Zu 6: Der vom Vorstande vorgelegte Haushaltsplan für 1913/15 (s. Umschlag) wird debattelos angenommen

Zu 7: Als Versammlungsort für 1915 wird Königsberg i. Ostpr. gewählt.

Zu 8: Seeliger-Brieg gibt den Bericht über die Dzierzon-Stiftung. Entlastung wird erteilt

Als von den Verbänden in der nächsten Geschäftsperiode zu bearbeitende Themen werden bestimmt: 1. Bienenweide, 2. Honigabsatz. Richtlinien und Material für die Bearbeitung der Themen werden vom Vorstande bekanntgegeben werden.

Digitized by Google

Praktische Winke.

Von P. A.

Rationelle Betriebsweise. So zeigt sich uns die Natur der Biene in ihren Trieben, dem Sammeltrieb, dem Nährtrieb, dem Bautrieb, dem Brut- und Schwarmtrieb, und wer die Naturgesetze, die aus diesen Trieben sprechen, verstehen gelernt hat, der kann seine Bienen naturgemäß behandeln und die Bienen ganz nach seinem Willen leiten, wenn dieser mit ihren Gesetzen übereinstimmt. Diese Leitung zeigt sich in der vernünftigen Wirtschaft auf dem Stande. Die rationelle Bewirtschaftung des Standes sollte darum der zweite Gedanke sein, den unser Thema in sich schließt. Wir haben die Regeln einer vernünftigen Betriebsweise schon bei jedem Kapitel des ersten Teiles in den praktischen Wirtschaftswinken weiter ausgeführt, weil Behandlung der Bienen und Bewirtschaftung des Standes eng ineinandergreifen und eine strenge Trennung beider Gebiete nicht geraten schien. Die Hauptpunkte der rationellen Bewirtschaftung sind eingeschlossen in die Worte: Brutbeförderung und Brutbeschränkung, Schwarmbeförderung und Schwarmverhinderung, spekulative Fütterung, reichliche Wintervorräte u. a., die bei den zugehörigen Kapiteln schon ausreichend erledigt wurden. Deshalb möchte ich zu dem zweiten Abschnitt unserer Ausführungen, von der rationellen Betriebsweise, nur noch einiges nachtragen.

1. Der rationelle Bienenzüchter hält auf starke Völker während der Tracht, denn nur starke Völker können die Tracht ausnutzen und die möglichst größten Vorräte zum Segen des Imkers aufstapeln; je mehr Sammlerinnen hinausfliegen auf die Flur, um Schätze zu holen, desto schneller werden die Vorratskammern gefüllt. Die schwierigste Frage für den Praktiker bleibt aber immer diese: Wie erhalte ich starke Völker zur rechten Zeit?

Als Mittel wurde schon früher genannt die Brutbeförderung und Schwarmverhinderung. Aber wenn das erste Mittel nicht ausreichend ist und das zweite gar nicht notwendig ist, weil die Völker zu schwach sind, um überhaupt auf Schwarmgedanken zu kommen, wie erreicht man dann das Ziel? Ja, dann bleibt weiter nichts übrig, als alle Völker, die sich bis Mitte Juni nicht so weit entwickelt haben, daß sie Ertrag versprechen, unter sich oder mit andern zu vereinigen. Wo getrennte Völker nichts versprechen, da können sicherlich verdoppelte Kräfte noch etwas schaffen. Handelt es sich um Mittelvölker, so kann man die Vereinigung in der Weise vornehmen, daß man aus drei Völkern zwei macht. Von dem dritten Volke erhält das erste die Brut mit den Hausbienen, das zweite erhält alle Flugbienen, dann ist beiden geholfen. Handelt es sich um Schwächlinge, so wird ein solcher Schwächling mit dem Nachbarvolke vereinigt. Nur nicht zu lange wankend und schwankend zögern; „vereinigt werden auch die Schwachen mächtig".

Durch solche Vereinigung können allerdings gewaltige Lücken auf dem Stande entstehen, und solche Reduzierung des Standes ist vielleicht manchem Imker nicht angenehm; trotzdem ist sie im Interesse des Nutzens notwendig. Darum ist es empfehlenswert, wenn auf jedem Mobilstande auch einige Korbvölker lediglich des Schwärmens wegen gehalten werden. Mit diesen Schwärmen können die Lücken alljährlich wieder ausgefüllt werden; andernfalls eignen sich auch nackte Völker aus Spättrachtgegenden dazu.

2. Der rationelle Bienenzüchter scheut sich nicht, das Absperrgitter anzuwenden, wenn die Trachtverhältnisse es erfordern. Gewiß, in guten Trachtgegenden sorgen in der Regel die Bienen dafür, daß während der Haupttracht die Brut durch die aufgespeicherten Honigvorräte in einfacher und natürlicher Weise eingeschränkt wird; aber in weniger guten Trachtgegenden trägt die Königin ihre Eier über alle Waben und dann müssen selbst die stärksten Völker ihre meiste Kraft während der schönsten Zeit mit der Pflege der vielen Kinder vertrödeln, und die Erträge lassen dann sehr viel zu wünschen übrig; darum scheint mir für mäßige Trachtgegenden die Anwendung des Absperrgitters zur vernünftigen Betriebsweise zu gehören.

Behandlung nackter Völker. Von der langen Reise und den vielen Störungen sind die Bienen in der Regel sehr erschöpft und manchmal auch sehr aufgeregt. Man stellt sie nach Empfang darum zunächst an einen kühlen, dunklen Platz und stärkt sie durch frisches Futter und läßt sie stehen bis zur völligen Beruhigung. — Unterdessen werden die Kasten, die sie aufnehmen sollen, ausgerüstet mit vollausgebauten Waben, und gegen Abend geschieht die Umlogierung aus dem Transportkasten in die Beute.

Die Transportkasten sind gewöhnlich so geschlossen, daß man durch Entfernen einiger Nägel den Deckel leicht abheben kann. An dem Deckel ist ein Gurt befestigt, an dem die Bienen sich während ihrer Reise halten können. Hebt man den Deckel vorsichtig ab, so hebt man den größten Teil des nackten Volkes mit heraus und schüttet oder klopft ihn in die Beute. Die Aufregung der Bienen bei der Oeffnung des Transportkastens braucht man nicht zu fürchten; sie sind meist geduldig wie die Lämmer. Die im Transportkasten zurückbleibenden Bienen schüttet man danach ebenfalls in die Beute, und die Arbeit ist dann vollbracht; sie erledigt sich in derselben Weise, als wenn man einen Schwarm in eine Beute bringt. Sowie sich die Bienen gesammelt haben, kann ihnen ein warmes Futter gereicht werden, und am nächsten Tage werden sie ein frohes Vorspiel halten und sich ihrer Freiheit freuen.

Fehlt es dem Imker an ausgebauten Waben, so kann er auch noch ganze Mittelwände ausbauen lassen. Das Futter ist alsdann immer schön warm zu reichen und das Volk ist wintermäßig einzupacken, denn zum Bauen ist Wärme erforderlich. Die Auffütterung geschieht dann wie bei andern Völkern im Laufe von etwa 14 Tagen.

Regeln für die Winterfütterung.

1. Die Vorräte jedes Volkes werden vor der Auffütterung abtaxiert.

Digitized by Google

2. Vorräte und Ergänzungsfutter sollen zusammen 25 Pfund betragen.

3. Der Zucker wird im Verhältnis von 3:2 gelöst; auf 3 Pfund Zucker wird 1 Liter heißes Wasser gegossen; durch Umrühren wird die Auflösung des Zuckers erreicht.

4. Das Futter wird den Völkern gegen Abend im hinteren oder oberen Teile des Kastens gereicht.

5. Bei oben offenen Futtergefäßen sorge man für gute Schwimmer, damit die Bienen vor dem Ertrinken bewahrt bleiben.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Australien. Sollen Bienenwohnungen angestrichen werden oder nicht? Auf dieses Preisausschreiben des „Australian Bee Keeper" sind zahlreiche Antworten eingelaufen, die im Juniheft dieser Bienenzeitung veröffentlicht werden, die erste preisgekrönte sogar mit genauer Abbildung, wie ein Pinsel abgebunden werden muß, damit mit ihm ordentlich gestrichen werden kann. Die Mehrzahl der Antworten ist für einen Anstrich mit Zinkweiß. Für die weiße Farbe spricht natürlich die australische Sonne. Einer führt auch an, daß durch Weiß am wenigsten die Bienen erregt werden.

Es wäre wohl der Ueberlegung wert, ob nicht auch bei uns die weiße Farbe beim Anstrich der Bienenwohnungen mehr bevorzugt werden sollte, selbstverständlich mit Zinkweiß und nicht dem giftigen Bleiweiß. Das einfache Tränken der Außenseite unserer Bienenwohnungen mit heißem Oel hält nicht lange vor, und der Anstrich muß öfters erneuert werden, dunkele Farben dunkeln nach und geben dem ganzen Stande einen düsteren Anstrich. Wie freundlich und sauber dagegen sind weißgestrichene Stöcke; die Fluglöcher können ja in allen Landesfarben prangen.

Ein ungestrichener Bienenstock hält in Australien nur 3 Jahre.

Verschiffung von Honig unter staatlicher Kontrolle. In Neuseeland macht die Bee Keepers Association die größten Anstrengungen, für den Neuseeländer Honig den Londoner Markt zu erobern und ihren Bienenzüchtern zu erhalten. Die Verschiffungen erstklassigen Honigs — 2 Bienenzüchter hatten allein 11 Tonnen, d. h. 440 Kubikfuß Honig, angeliefert — geschehen unter der Kontrolle eines staatlich angestellten Beamten und werden mit dem staatlichen Kontrollstempel versehen.

Künstliches Reifen des Honigs. Manche Menschen besitzen die große Kunst, höchst einfache, altbekannte Dinge mit einem großen Namen zu benennen und so die Leute zu bluffen. Da lese ich im „Austr. Bee Keeper" unter den Victorian Notes die Ueberschrift „Künstliche Reifung des Honigs" und denke, halt, da hast du wieder etwas Neues für deinen Bericht, aber es war Essig mit dem Neuen. Die künstliche Reifung bestand einfach in dem allbekannten Klären des frisch geschleuderten Honigs durch Erhitzen auf 160° Fahrenheit (71° C. D. Red.) wodurch alle Unreinigkeiten ausgesondert und alle Luftbläschen entfernt werden. Recht hat der Schreiber der Notizen aus Viktoria, daß erwärmter Nektar noch längst kein Honig und Honig kein erwärmter Nektar sei. Der Rundschauer bezweifelt aber die Richtigkeit der Schlußbemerkung: Der Nektar unterliegt nicht nur während und nach der Sammlung einer vollständigen chemischen Umwandlung, sondern es werden auch Ausscheidungen des Bienenkörpers zugesetzt. Füttere Zuckersirup den Bienen (Zucker enthält keinen Stickstoff), schleudere ihn, wenn reif, und man wird finden, daß er denselben Gehalt an Stickstoff hat wie Honig. Woher der Verfasser diese Weisheit über Honig und den Stickstoffgehalt der Zuckerlösung hat, hat er leider nicht verraten. Gerade die neuere Botanik betont die chemische Verwandtschaft des Nektars und des reifen Honigs. Was bei dem Reifen des eingetragenen Honigs sich ändert, ist nicht die chemische Zusammensetzung, sondern der Wassergehalt. Und insofern könnte man unreifen, wässerigen Honig durch Kochen wohl reifer machen, d. h. seinen Wassergehalt heruntersetzen, aber mit dem Kochen jagt man all die feineren Bestandteile des reinen Nektars, die Terpenen usw, in die Luft und hat dann nichts weiter als eine etwas brenzlich schmeckende Zuckerlösung. Zuckerlösung mit Stickstoff ist noch lange kein stickstoffhaltiger Honig.

Die stachellose Biene des Mr. Burrows. Die binnen 2 ganzen Jahren herangezüchtete stachellose Biene des Mr. Burrows in Loughton, Essex, ist doch kein so wunderbares Ding, wie es zuerst den Anschein hatte, sondern nur das Mißverständnis eines Zeitungsschreibers hat diese Biene erfunden. Ursprünglich sind es nur sanftmütige Krainer gewesen, die allerlei mit sich anfangen lassen, ohne von ihrem Stachel Gebrauch zu machen, aber die große Sanftmut hätte bei den Lesern doch nicht gezogen. Deshalb gab der Berichterstatter des „Christian Herold" seinem Bericht über die sanftmütigen, fleißigen Bienen des Mr. Burrows, die in einem Stocke allein 212 Pfund Honig eingetragen hatten ohne zu stechen, die Ueberschrift „Entdeckung stachelloser Bienen", und so wurden aus den von ihrem Stachel keinen Gebrauch machenden Bienen veritable stachellose Bienen. Diese Aufklärung des Wunders danke ich den Hits and Hints, dem Allerlei des „Austr. Bee Keeper".

Ein neues Mittel, die Bienen sanftmütig zu machen oder auch eine gute Ueberwinterung zu verbürgen. Mit sichtlicher Entrüstung über die Unkenntnis und Leichtgläubigkeit der Zeitungsschreiber schreibt das „Brit. Bee Journ.": „Es ist schwer, in unseren Tagen allgemeiner Aufklärung und Unterrichts zu glauben, daß solch ein Bericht losgelassen wird, wie er in der Midland-Zeitung vom 31. August 1912 stand. Das ist ein mächtiger Antrieb für Vereinigungen zur Förderung der Schulbildung. Der Artikel lautet also folgendermaßen: Hypnotismus wurde auch unter Insekten geübt. Ein Hypnotiseur erzählte uns, daß eine Königin ihren ganzen Stock hypnotisieren kann, wenn sie es wünscht. Sie macht

Digitized by Google

inen sonderbaren starken Ton, und in einem ugenblick oder zwei fällt jede Biene in dem tocke in eine hypnotische Starrheit (trance). er Totenkopfschmetterling ist auch ein Hypnotiseur n großer Kraft. Diese Kreatur lebt wirklich m Hypnotisieren. Will sie in einen Stock, macht e ein Gesumme, nicht unähnlich dem bekannten er Bienenkönigin, und die Bienen sinken unittelbar in Schlummer, und der Schmetterling nn plündern nach Herzenslust. Nur schade, ß das Hypnotisieren des Bienenvolkes dem otenkopf vielfach das Leben kostet. Sonst könnte an ihn fein benützen, die Bienen bei Honigahme in Schlaf zu versenken oder auch den inter über sie mit ihm hypnotisieren.

Amerika. Eines schickt sich nicht für alle. ei uns in Deutschland möchten viele alles in er Bienenzucht nach einem einzigen Rezept beandelt haben, und möglichst sollte für Nord und üd, für Ost und West nur nach der Vorschrift nd mit der Wohnung gewirtschaftet werden, ie im Kopfe eines einzigen entstanden ist. Da ringt nun die große und führende Bienenzeitung merikas, die „Gleanings", einen Artikel mit der eberschrift: Die südlichen Bienenzuchtprobleme nähnlich denen von Nord und West, und in emselben Hefte der „Gleanings" finden wir eine bbildung von Scholls Bienenwohnung, die ine verzweifelte Aehnlichkeit hat mit einem hohen ieretager oder noch besser mit einem vierfach ufeinandergesetzten Berchtesgadener Stock. Sonst at der Amerikaner nur einen Aufsatz auf dem ieberen Brutraum, höchstens einmal zwei. Scholl im Südwesten hat einen sehr hohen Brutraum und gibt darauf unbedenklich noch 3 Aufsätze, so daß seine Bienenstände mehr einem deutschen als einem gewohnten amerikanischen Bienenstand in den Abbildungen ähneln.

Wie sich Urteile widersprechen, werden nicht die näheren Umstände berücksichtigt, aus denen heraus die Urteile gefällt werden, zeigen zwei übereinanderstehende Aufsätze in den „Gleanings". Der eine ist überschrieben: Die Goldbiene eine harte, sanftmütige und gut honigsammelnde Biene, der andere: Goldbiene hält nicht stand in kalten Wintern. Der erste zieht sie den dreibandigen Italienern und den stechlustigen schwarzen vor, der andere klagt, sie hält unsere kalten nordischen Winter nicht aus, während die dreibandige alte Italienerin hier sehr gut tut; in Zukunft werde ich keine andere Biene mehr haben als die ledergelbe, und dieser ledergelben, die den kalten nordischen amerikanischen Winter aushält, wird wiederum bei uns und vornehmlich in der deutschen Schweiz nachgesagt und vorgeworfen, sie sei zu weichlich.

So behauptet Perkins, die Krainer hätten mehr Widerstandskraft gegen die europäische Faulbrut, und Ray überschreibt seinen Artikel einige Zeit später: Die Krainer gegen Krankheit nicht immun, aber doch erprobt als widerstandsfähiger als Italiener, und andere lassen wieder die Italiener der Faulbrut besseren Widerstand leisten. Wer hat nun Recht? Ein jeder. Denn es kommt nur auf die näheren, besonderen Umstände an, die eben ein Volk empfänglicher und weniger widerstandsfähig gegen die Ansteckung machen.

Vermischtes.

Ein tadellos geordnetes Winternest ist außer ndern notwendigen Erfordernissen ein wichtiges edingnis zur guten Durchwinterung der Bienen. adellos ist das Winternest dann, wenn es aus auter egal gebauten Waben besteht, wenn ne derselben schadhaft und nicht schon alt und ereits tiefschwarz gefärbt ist. Ferner gehört dazu, aß alle Waben in ihrem natürlichen Abstande einanderhängen, daß kein Rähmchen sich windief gezogen hat und daß die Waben nicht überäßig viel Drohnenwerk enthalten. Etwas rohnenwachs im Brutraum ist nicht bloß nicht hädlich, sondern sogar notwendig, weil die Bienen ann im Frühjahr ihren Drohnentrieb befriedigen nnen, doch sollen die Drohnenzellen sich nicht uf und inmitten der Wabe befinden, sondern uf mehrere Wabenspitzen verteilt sein. Auf diese unkte hat der Züchter bei der Einwinterung zu chten und das Winternest daraufhin zu prüfen. as soll aber schon frühzeitig, möglichst noch im uguft, geschehen, eine spätere Auseinandernahme es Baues beeinträchtigt die Ueberwinterung in ohem Maße. W.

Zehn Einwinterungsregeln für Anfänger. Normalstarke, d. h. mindestens 8 Ganzrähmchen gut belagernde Völker. 2. Gute junge Königinnen, die sich am Schlusse des eben abgelaufenen Bienenjahres noch als hervorragend fruchtbar erwiesen haben. 3. Warmhaltige Wohnungen, die auch von unten keine Kälte eindringen lassen. (Sind die Bodenbretter dünn, vielleicht nur $^3/_4$ bis 1 Zoll stark, so ist durch geeignete Unterlagen für die nötige Wärme zu sorgen.) 4. Die Wohnungen dürfen nicht nässen; tun sie es trotz sorgfältigster Verpackung doch, so sind sie schlecht gebaut und zur Ueberwinterung von Bienen ungeeignet. 5. Ausreichende und gesunde Nahrungsvorräte. 6. Richtig abgegrenzter Wintersitz. (Eine Wabe mehr, als die Bienen belagern können. Da sie sich aber gegen Ende September und Anfang Oktober erst ordentlich zusammenziehen, so hat man dann wieder zu prüfen, ob der Wintersitz nicht zu groß ist.) 7 Nicht übermäßig warme Verpackung. Zu kalt eingewinterte Bienen überwintern besser als zu warm eingewinterte. (Die gesteigerte Warmhaltung wie auch die Verengerung der Bruträume, so daß alle Waben belagert werden, ist erst beim Beginn des Bruteinschlages angebracht.) 8. Volle Offenhaltung der Fluglöcher, auch bei strenger Kälte. 9. Dem Ruhebedürfnis der Bienen während der Durchwinterung hat der Züchter volle Rechnung zu tragen 10. Ein mindestens allwöchentlicher Besuch des Standes seitens des Imkers. (Abhorchen der Völker, ob sie ruhig sitzen oder ein Brausen vernehmen lassen.) W.

Vom Füttern. In armen Honigjahren erfordert die Auffütterung der Völker eine besondere Sorgfalt. Es ist nicht nur nötig, daß man das Futter möglichst frühzeitig reicht, sondern es

Digitized by Google

empfiehlt sich auch, die Zuckerlösung recht kräftig zu machen und an der geeignetsten Stelle des Bienenstockes zu geben. Wenn es sich bloß um die Nachfütterung einiger Flaschen Zuckerwassers zur Verhütung von Durstnot und Ruhr handelt, die Bienen also einen guten Honigvorrat haben, kann man ungefähr gleiche Gewichtsteile nehmen, also etwa zwei Pfund Zucker auf einen Liter Wasser. Anders sieht es aber mit der Sache dort aus, wo es gilt, durch die Fütterung mit Zucker nahezu den ganzen Wintervorrat zu beschaffen. Hier muß man auf einen Liter Wasser drei Pfund guten Zuckers nehmen. Diese Wassermenge genügt vollauf, um den Bienen die Verarbeitung des Futters zu ermöglichen. Das Futter wird unter häufigem Umrühren so weit erhitzt, bis aller Zucker gelöst ist und dann abends lauwarm verfüttert. Am besten reicht man es zum größten Teil von oben, damit namentlich das Haupt des Biens gut mit Vorräten ausgestattet wird. Beim ausschließlichen Füttern von unten werden die unteren Partien der Waben leicht mit Futter überlastet, während sich die oberen oft nur ungenügend angefüllt zeigen. Besonders tritt dieser fehlerhafte Zustand dann gern ein, wenn bei kühlem Wetter oder erst im Oktober gefüttert wird. Die Bienen bekommen auf diese Weise einen falschen Winterſitz, falls nicht noch größere untere Brutflächen zur Zeit des Fütterns das naturgemäße Winternest vom Zucker freigehalten haben. Indes soll man, vorab bei getrennten Etagen, auch nicht alles Futter von oben geben. Es ist vielmehr ganz gut, auch einige Flaschen von unten oder, wie Liedloff vorschlug, vom Flugloch aus zu spenden, natürlich nur bei eingetretener Dunkelheit. Haben die Völker genügend viele bedeckelte Honigwaben im Haupte, so kann die Fütterung von oben ganz umgangen werden. R.

Die diesjährige Honigernte. Unserer Bitte um einen kurzen Bericht über die diesjährige Honigernte ist von vielen Seiten entsprochen worden, und sprechen wir den betreffenden Herren hierfür unsern herzlichsten Dank aus.

Die Berichte lauten mit ganz geringen Ausnahmen leider überaus traurig. In den meisten Gegenden ist von einem Ertrag überhaupt nicht zu reden; ja, vielfach mußten die Völker bereits vom Juni an gefüttert werden, wenn sie nicht verhungern sollten. Von mehreren Einsendern wird daher das Jahr 1913 als das schlechteste bezeichnet, das sie in ihrer langen Imkertätigkeit erlebt haben.

In einigen Gegenden gab die Frühjahrstracht einen geringen Ertrag, dann aber versagte die Tracht vollständig, so daß ebenfalls vom Juni an gefüttert werden mußte.

Bezüglich der noch bevorstehenden Heidetracht aber gibt man sich ebenfalls keinen allzu großen Hoffnungen hin.

Als Grund dafür, daß das Ergebnis dieses Jahres ein so außerordentlich trauriges war, wird meist angeführt, daß die Völker, die vielfach im Frühlinge fast sämtliche Flugbienen verloren, nur langsam wieder erstarkten, der Raps vollständig versagte, der Blütenreichtum von Ahorn, Akazie und Linde viel zu wünschen übrigließ, ja hier und da gleich Null war, und die außerordentlich niedrige Temperatur vom Juni an der Absonderung von Nektar nicht günstig war. Hierzu kam in verschiedenen Gegenden noch der Umstand, daß anhaltende regnerische Witterung die Bienen im Stocke zurückhielt.

Nur von der Insel Rügen wird uns berichtet, daß die diesjährige Honigernte als gut bezeichnet werden könne, da der Durchschnittsertrag pro Volk ca. 50 Pfd. betragen habe.

Dies Jahr mahnt wieder eindringlich, in guten Honigjahren nicht die gesamte Ernte in den Handel zu bringen, sondern einen Teil derselben für Fehljahre aufzuheben, da dann in der Regel bessere Preise zu erzielen sind, und wenn auch nicht alle hierzu in der Lage sind, so sollten doch die kapitalkräftigeren unter den Imkern sich dies zur Regel dienen lassen. D. Red.

Vorsicht. Der Kaufmann Otto H. betreibt hier ein Honiggeschäft, dessen Inhaber sein 15jähriger Sohn, der Fleischerlehrling Erich H. hier, war. Otto H. bestellte bei dem Schneidermeister Karl Sch. in Sch. einen Posten Honig zum Preise von 556 ℳ. Als Sch. den Honig gegen Nachnahme übersenden wollte, verstand es H., indem er angab, er wolle den Honig erst besichtigen und dann sofort bezahlen, den Sch. zu bewegen, den Honig abzusenden, ohne den Preis durch Nachnahme zu erheben. Sch. hat auf den Kaufpreis nichts erhalten. Otto und Erich H. sind beide zahlungsunfähig. Otto H. behauptete jetzt, der Honig wäre nicht gut gewesen. Trotzdem hat er ihn zum größten Teil verkauft, ohne einen Pfennig an Sch. zu zahlen. Für seine unredliche Handlungsweise erhielt er eine Gefängnisstrafe von einem Monat.

(Anhalter Kurier.)

Der Schwarm am Heufuder. Die Familie des Landwirts D. war auf der Wiese mit Heuaufladen beschäftigt. Da wurde plötzlich die das Fuder bauende Frau von einem Bienenschwarm umschwärmt, so daß sie das Fuder verlassen mußte. Die Bienen folgten ihr und umschwirrten den ganzen Wagen und das Pferd, das schnell ausgespannt und eine Strecke weit fortgetrieben wurde. Die Leute mußten die Wiese räumen und die Bienen gewähren lassen. Endlich hatten sich die Bienen beruhigt, und der Schwarm hing unten am Wagen, wo er leicht vom Besitzer der Wiese, einem Bienenzüchter, eingefangen werden konnte.

B. x

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.

Oktober | 28. Jahrg. | Heft 10. | 28. Jahrg. | 1913.

Laut § 18 des Urheber-Gesetzes ist der Abdruck unserer Artikel (soweit nicht ausdrücklich versagt) gern gestattet, jedoch nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienenzeitung".

Streiflichter.

(F. M. Roth, Karlsruhe.)

Die Ereignisse folgen sich Schlag auf Schlag. Unglaubliche Vorgänge hatten vor ei Jahren die letzten Aussichten auf eine baldige Einigung der deutschen Imkerschaft nichtet, vielen aber auch die Augen darüber geöffnet, daß es so nicht weitergehen kann. kamen die Tage von Eisenach, eine Einigungskommission wurde eingesetzt. Diese eb jedoch zur Untätigkeit verdammt, obgleich der Kampf um die wichtigsten Interessen deutschen Bienenzucht auf der ganzen Linie schon aufs heftigste entbrannt war. Da rte Baden mit dem Imkerbund den Allgemeinen Delegiertentag von Frankfurt herbei und ug die Tagesordnung vor. Nun schien es, als ob der Knopf gebrochen sei. Alles klappte züglich, der Verlobung am Main sollte bloß noch die Hochzeit an der Spree folgen. Wider alles Erwarten genehmigte sich aber der Deutsche Imkerbund in Berlin e Extratour, die auf der Frankfurter Tanzkarte nicht vorgesehen war. Er setzte sich r seinen eigenen Beschluß von Halle und die Kardinalforderung Bayerns, geschlossen seitherigen Gewande der neuen Vereinigung beizutreten, einfach hinweg. Indem er der Einigungsverhandlung sich formell auflöste, gleichzeitig aber seinen Fortbestand der neuen Vereinigung unter der ihr zugedachten Satzung „herbeizuführen suchte", eckte er den Anschein eines „nicht loyalen Vollzugs" des Uebereinkommens von Frankfurt. ischerweise hätte es sich danach nur noch um den Eintritt der übrigen Verbände in umgemodelten Imkerbund gehandelt. Ich bin jedoch geneigt, dieses Vorgehen als in ihrer Tragweite nicht genügend erwogene mißverständliche Handlung zu achten. Mißverständnisse lassen sich aber aufklären, und man kann eigentlich froh daß sich nichts Schwerwiegenderes gegen die Einigung ereignet hat.

Der Weg ist frei! In Berlin wurde der Einheitswagen wohl aufgehalten, aber eswegs zum Stillstand gebracht. „Die Einigung wird und muß kommen, wenn auch fernerhin der deutschen Bienenzucht die Unterstützung vorenthalten bleiben soll, von den gesetzgebenden Körperschaften und aus Mitteln des Reichs andern großen chaftlichen Verbänden schon längst bereitwillig und in reichem Maße gewährt wird." schreibt Oekonomierat Büttner in München, der 1. Vorstand des bayerischen Landes- ns. Ausgerechnet also derselbe Mann, dem man unter gänzlicher Verkennung der lage das Berliner Fiasko in die Schuhe schieben will. Und denselben Standpunkt

Digitized by Google

nimmt Baden ein, obschon man ihm auch neuerdings Grund zu einer kühlen Reserv gegeben hat. Den Ausgleich gewisser Unstimmigkeiten der Zeit überlassend, will e gleichberechtigt mit dem Imkerbund ohne jede Verschiebung der Grundlagen wie Bayer die Einigung auch heute noch so, wie sie unter allseitiger Zustimmung in Frankfurt fes gelegt worden ist. Wir heben in Verfolg einer gesunden Realpolitik nicht das Trennend hervor, sondern das, was uns einigen muß.

Unverrückbar halten wir das Ziel im Auge: Das ganze Deutschland soll es sein Man muß das Eisen schmieden, solange es warm ist, die glückliche Strömung vo Frankfurt darf nicht in einem uferlosen Bette versiegen. Der Worte sind genug gewechsel Um endlich die Tat zu sehen, haben Bayern und Baden am 25. August die „Ver einigung deutscher Imkerverbände" in der badischen Stadt Weinheim ge gründet. Indem Bayern zu diesem nationalen Schritte die Initiative ergriff, hat e sich abermals um die ganze deutsche Bienenzucht verdient gemacht. Wir haben nich einen süddeutschen Imkerbund errichtet, die alte Mainlinie soll von uns nicht wieder ein gezeichnet werden. Der Ruf zur Sammlung, der zunächst von 63000 Mitgliedern aus geht, wendet sich an alle deutschen Verbände. Und das Fundament der Einigung bilde dieselbe Satzung, die auch vom Deutschen Imkerbund gutgeheißen wurde. Soviel i sicher, daß sich die süddeutsche Imkerschaft nicht länger der Vorteile einer einheitliche Vertretung ihrer Interessen begeben will. —

Auf dem Gebiete der praktischen Bienenzucht bildet zurzeit die Neuregelung de Bezugs steuerfreien Zuckers, wie sie vom Bundesrat einstweilig festgesetzt wurde, da wichtigste Ereignis. Dieselbe wird von den Bienenzuchtvereinen sehr fürsorglich behandel werden müssen, wenn sie ihren Zweck voll und ganz erreichen soll. Vor allem möge es sich die Vereine angelegen sein lassen, daß ihren Mitgliedern die Erfüllung de bundesrätlichen Vorschriften nach Möglichkeit erleichtert wird. Dazu gehört die ge meinsame Vermittlung der vorgeschriebenen Scheine, die Ueberwachung der Einträge un die Ablieferung der gefertigten Erklärungen an die zuständige Steuerstelle durch de Bezirksvorstand. Wo dies nicht geschieht, werden manche einfache Leute gar nicht i der Lage sein, von der Vergünstigung der Steuerfreiheit für Bienenzucker Gebrauch z machen. Außerdem dürfte es sich empfehlen, durch bestimmte Abmachungen mit Zucker fabriken oder Grossisten ausreichende Zuckermengen durch Ausnutzung günstiger Konjunk turen den Schwankungen der Börse zu entziehen. Der badische Landesverein hat dies Fragen bei seiner letzten Hauptversammlung in obigem Sinne durch einstimmigen Beschlu geregelt.

Ganz abgesehen von der Verbilligung durch die Steuerfreiheit, ist ein aufs best raffinierter, also fast chemisch reiner Zucker in armen Jahren das zuträglichste un billigste Mittel zur Notfütterung der Bienen. Wir mußten da in der letzten Zeit etwa ganz Merkwürdiges erleben. Aus lauter Sorge um das Wohl der Bienen und Imker empfah die Fruchtzuckerfabrik von Frohloff i. F. Dr. Follenius in Hamburg den Zusatz ihres „Doppel nektarins" zur Zuckerlösung, da reine Zuckerfütterung schädlich sei. Demgegenüber hat di „Schleswig-Holstein'sche Bienenzeitung" bekanntgegeben, daß zwei Autoritäten der Zucker industrie, Geh. Regierungsrat Dr. A. Herzfeld und Direktor E. Förster, die Darlegun der Nektarinanpreisung als irreführend bezeichnen. Durch unzählige wissenschaftlich Untersuchungen stehe fest, daß der fertige Rübenzucker keine schädlichen Stoffe enthalte Auch mit der Berufung auf Professor Sander hatte Frohloff kein Glück. Dieser Her war nämlich sehr erstaunt über den Gebrauch seines Namens in diesem Zusammenhang Er habe ja noch gar keine Versuche dieser Art angestellt! In festem Zustande, beispiels weise als Kristallzucker, kauft der Imker den Zucker zur Bienenfütterung um 25 Pro billiger, als wenn er ihn flüssig als Invertzucker oder Nektarin bezieht. Und wegen de Inversion kann man ganz unbesorgt sein. Die Bienen invertieren umsonst, und da Wasser kostet auch nichts.

Vollständig ersetzt ja bekanntlich weder der Zucker noch das Nektarin den Honig Was diesen betrifft, möchte ich einen Irrtum der bereits zitierten Bienenzeitung berühren Dieselbe meint, es müsse verwirrend wirken, wenn da und dort flüssiger Honig auf den Markt gebracht werde. Die Kristallisation stelle allein den natürlichen Zustand de

Digitized by Google

Honigs dar. Das ist nur teilweise richtig. Ein natürlicher Zustand eines Erzeugnisses ist gewiß doch auch derjenige, der sich in der Form zeigt, wie sie dem Geschöpf, dem das Erzeugnis vorab als Nahrung dient, am zuträglichsten ist. Die Biene braucht die flüssige Form. Bei den meisten Honigen tritt die Kristallisation erst dann ein, wenn sie aus dem organischen Verbande des Bienenheims herausgegriffen sind, oder, den Rapshonig abgerechnet, wenn sie sich so viele Semester im Stocke befinden, daß sie durch einen neuen flüssigen Nachschub als Nährmittel sozusagen abgelöst wurden. Es kommt sehr viel auf die Honigart, die Zeit des Verkaufs und die Anforderungen der Konsumenten an, ob man flüssigen oder kristallisierten Honig zu Markte bringt. Selbstverständlich kann man auch beide Formen ausstellen, und kein vernünftiger Preisrichter wird die eine der andern hintansetzen, wenn bei beiden sonst alles in Ordnung ist. Eine Preisgerichtsordnung, die flüssigen und kristallisierten Honig nicht gleichmäßig begutachtet wissen will, ist zweifellos fehlerhaft.

Die Frage einer besseren Regelung des Honigabsatzes, der freilich für dieses Jahr ihre brennende Eigenschaft genommen ist, geht nun in Baden zufolge erhöhter Zusammenarbeit der Landwirtschaftskammer und des Landesvereins einer befriedigenden Lösung entgegen. Doch darüber ein andermal.

Die Ueberwinterung der Bienen im Keller.

Von R. J., Bienenwirt, Ebersbach, Sa.

Ein wahrhaft trauriger Sommer für die Bienen und den Imker liegt hinter uns. In unserer Gegend sind schon während des milden Winters 1912/1913 viele Völker — meistens die stärksten — infolge Futtermangels eingegangen. Dies ist besonders auf den Ständen eingetreten, wo der Züchter bei der Zuteilung des Winterfutters außer acht gelassen hat, daß die Herbstmonate des Jahres 1912 für die Bienen außerordentlich ungünstig waren und infolgedessen im August und September die Vorräte schon stark angegriffen wurden, namentlich von Völkern mit jungen, brütelustigen Müttern. Das kühle Frühjahr und der kühle Sommer dieses Jahres haben weiter noch manchem Schwächling den Garaus gemacht. Sogar starke Völker sind hier Ende Juni — also zu der Zeit, wo sonst die beste Tracht ist — verhungert, weil der wenige eingetragene Honig zur Aufzucht des Nachwuchses verbraucht war.

Bald wird nun der Winter kommen; zuvor aber heißt es noch beim Imker, seine Lieblinge für die Zeit des Innensitzens reichlich mit Futter zu versorgen. Obwohl wir jetzt zur Herbsteinfütterung pro Volk 10 Pfund steuerfreien Zucker bekommen, reicht dieses Quantum doch unter keinen Umständen aus. 25 Pfund Innengut muß ein Volk notwendig haben, wenn es im Freien überwintern und bis Ende April oder Anfang Mai reichen soll. Der Futterverbrauch ist zwar je nach Volksstärke und -charakter und äußeren Einflüssen schwankend, aber $^1/_4$ Zentner Vorrat genügt auf jeden Fall. Es ist immer besser, ein Volk hat ein paar Pfund zuviel als einige Gramm zu wenig. Hat ein Volk bei Beginn der neuen Tracht das alte Futter wirklich noch nicht völlig aufgebraucht, so ist nichts verloren. Weiß der Bienenvater genau, daß seine Völker genug Vorrat haben, so braucht er auch nicht die so überaus nachteiligen zeitigen Revisionen vorzunehmen oder im Frühjahr aus Not zu füttern, was nicht das Rechte ist.

Hauptzweck dieser Zeilen ist, die Imker, die über einen trockenen Keller verfügen, auf die Vorteile der Ueberwinterung der Bienen im Keller aufmerksam zu machen. Fürs erste überwintern die Völker im Keller besser als auf dem Freistande, weil sie ständig in gleichmäßiger Temperatur sitzen, zum zweiten fallen die nur viel Flugbienen kostenden und zum zeitigen Brüten reizenden frühen Ausflüge fort, und zum dritten brauchen die Völker im Keller gegen 10 Pfund weniger Futter als im Freien. Letzteres hat in solchen Jahren, wie es das gegenwärtige ist, wo es keine oder nur eine äußerst geringe Ernte gibt und desto reichlicher gefüttert werden muß, gewiß viel zu sagen. Vergleichende Versuche haben nach der „Rhein. Bztg." ergeben, daß ein Volk im einfachwandigen Kasten auf dem Freistande 5,300 kg (im doppelwandigen etwas weniger), im

Digitized by Google

Keller 2,100 kg von Ende November bis Ende März verzehrten. In milden Wintern wie den letzten zehren die Bienen aber im Freien bedeutend mehr, weil sie zeitiger brüten. Aber nicht allein die geringe Zehrung ist es, die für die Ueberwinterung im Keller spricht, sondern in gleichmäßig temperierten, trockenen, dunkel gehaltenen Kellern überwinterte Bienen sind im Frühjahr merklich frischer und lebenskräftiger. Größtmöglichste Ruhe ist den Bienen während der Wintermonate am bekömmlichsten. Jede Zehrung über das äußerst nötige Maß hinaus tut der guten Ueberwinterung Abbruch. Beunruhigungen jeder Art treiben die Tiere triebgemäß zu den Futtertöpfen. Ganz besonders werden Beunruhigungen durch öftere Wiederholung verderblich. Aus diesem Grunde veranlaßt denn auch ein häufiger Witterungsumschlag im Winter eine weit größere Zehrung als ein strenger aber anhaltender Winter ohne Störung. Starke Witterungsumschläge werden auch Anlaß zu verfrühtem Bruteinschlag. Von all diesen äußeren Einflüssen merken die Bienen im Keller nichts. Sie zehren wenig, und der Bruteinschlag wird hingehalten. In meinem Keller, in dem ich vergangenen Winter 45 Völker untergebracht hatte, schwankt die Temperatur nur um 4 Grad, von 2 Grad über bis 2 Grad unter Null, wie ich durch jahrelang täglich durchgeführte Messungen festgestellt habe. Infolge dieser fast gleichmäßigen Temperatur gibt es im Keller kein Zusammenziehen und Ausdehnen der Wintertraube. Daß dieser fast absolute Ruhezustand für die Bienen am bekömmlichsten ist, wird sicher jedem einleuchten.

Wer also über einen Keller verfügt, den er zum Einstellen der Bienen während des Winters für geeignet hält und die damit verbundene Mühe nicht scheut, dem rate ich zum mindesten zu einem Versuche mit der Kellerüberwinterung. Ob in dem Keller neben den Bienen Kartoffeln oder andere Feldfrüchte aufbewahrt werden, ist den Bienen nicht nachteilig. Störungen durch Mäuse, Licht oder Stoß müssen aber unbedingt vermieden werden. Mäuse werden entweder vergiftet, weggefangen oder durch Gitter von den Fluglöchern ferngehalten. Die Gitter müssen aber weitmaschig sein, so daß die Bienen hindurch können. Die Kellerfenster sind vollständig zu verdunkeln und, wenn der Keller öfters mit Licht aufgesucht werden muß, wird über jedes Flugloch extra ein Blatt Papier lose angeheftet, damit keine direkten Lichtstrahlen ins Flugloch fallen können. Das Einstellen geschieht gewöhnlich im November, nachdem die zuletzt erbrüteten Bienen noch einmal Gelegenheit zu einem Ausfluge gehabt haben. Völker, die den Winter im Keller zubringen sollen, dürfen aber keinesfalls eng sitzen oder warm verpackt werden. Man gebe reichlich Raum und über die Deckbrettchen keine besondere Verpackung, bzw. man lege nur eine Strohmatte auf die Rähmchen, wie ich es bei meinen Breitwabenstöcken mit Oberbehandlung handhabe. Während des Einstellens der Völker werden die Fluglöcher lose mit Heu verstopft. Daß beim Transport alles ohne Ruck und Stoß vor sich gehen muß, ist selbstverständlich. Wenn sämtliche Völker, die eingestellt werden sollen, im Keller aufgestellt sind, werden die Fluglöcher geräuschlos geöffnet. Die Bienen brausen heraus, beruhigen sich aber bald, wenn alles dunkel ist. Nun wird, wenn man es für nötig hält, allwöchentlich abends $^1/_4$—$^1/_2$ Stunde gelüftet und dann wieder verdunkelt. Ich lüfte nicht und habe noch keinen Nachteil bemerkt. Im Frühjahr kommen die Völker erst zu Beginn der Stachelbeerblüte auf den Stand. Zeitigeres Aufstellen hat keinen Wert, denn etwas Nennenswertes ist nicht zu holen, und es gehen nur viel Flugbienen verloren. Nach meinen Beobachtungen brüten die Bienen, solange sie im Keller sind, nicht. Dafür gehen sie aber nach dem Aufstellen im Freien mächtig ans Brutgeschäft, und wer will, kann noch besonders reizen, indem er einige Kränze des Futtervorrats entdeckelt. Wenn die Kellervölker hier Ende April auf den Stand kommen — also 5—6 Wochen vor Beginn der Haupttracht —, so daß bis dahin zwei kräftige Sätze Brut gezogen werden können, so ist dies vollauf genügend.

Es würde mich sehr freuen, wenn ich mit diesen Zeilen manchem Imker einen Weg gezeigt hätte, dieses Jahr im besonderen und auch fernerhin bei der Herbsteinfütterung weniger tief in den Geldbeutel greifen zu müssen, ohne die Immen dabei Not leiden zu lassen, im Gegenteil sie den Unbilden des Winters zu entziehen und desto lebensfrischer ins Frühjahr zu bringen.

Digitized by Google

Zur Frage des Honigabsatzes.

Vortrag von Lehrer Grabs, Posen, gehalten auf dem ersten Vortragstag des Deutschen Imkerbundes in Berlin am 25. August 1913.

„Willst du den Geist der Zeit verstehn,
So mußt du mit ihr vorwärtsgehn, —
Sonst holst du sie nicht ein in Jahren.
Die Welt geht ruhig ihren Gang,
Sie steht nicht still und wartet lang,
Bis du ihr keuchend nachgefahren." —

„Leben ist Kampf! — Wer hätte es vor einigen Jahrzehnten für möglich gehalten, daß diese Volkswahrheit auch die zur sinnigen Naturbetrachtung und zur idyllischen Beschaulichkeit geschaffene Poesie der Landwirtschaft aus ihrer stillen Klause herausklopfen werde.

Die infolge der fortschreitenden Kenntnis über die Zusammensetzung der Naturerzeugnisse einsetzende Nachahmung der Nahrungsmittel machte auch vor dem Honig nicht Halt, gefiel sich aber in vielen Fällen, aus dem ehrlichen Wettbewerb herauszutreten und unter dem Deckmantel des echten Naturproduktes den Honigmarkt zu überfluten. Erst roh und leicht erkennbar, wurden die Nachahmungen des Honigs immer verfeinerter. Durch Benutzung eines Zusatzes aromatischen Honigs wurde selbst die Sicherheit in der Honigerkennung untergraben. Wohl erkannten weitblickende Imker die der Bienenzucht drohende Gefahr, aber sie erfuhren aus eigenen Reihen den heftigsten Widerspruch, weil ein kleiner Teil deutscher Imker mit primitiver Honiggewinnung in den Kunsthonigfabriken gut zahlende Käufer für ihre sonst schwer verkäufliche Ware erblickten. Eine weitere Förderung erhielt die Honignachahmung durch die infolge des im raschen Laufe steigenden Weltverkehrs vermehrte Einfuhr überseeischer Honige. Wie bei den einheimischen, so erwiesen sich gerade die geringeren Marken, wenn auch nicht in ihrer ursprünglichen Beschaffenheit für den menschlichen Genuß geeignet, in einem so hohem Maße streck- und deckfähig, daß die Einfuhr dieser Ware von Jahr zu Jahr zunahm und der Handel mit Auslandshonig und die Kunsthonigfabrikation vielfach in Gemeinschaft traten. Welcher Art die Einfuhrmarken in ihrer Beschaffenheit sein mögen, geht aus der Schrift von Robert Jünken über den amerikanischen Honighandel hervor, laut welcher auf den Antillen große Imkereien bestehen, die nur Blattlaushonig ernten, dessen Verkauf in Amerika selbst verboten ist. Die Exporteure kaufen ihn für 12 Mark den Zentner, in Hamburg ist er für 20 Mark zu haben. Daß bei solchen Preisen Gewinnung und Verpackung selbst unter den geringsten Anforderungen an Appetitlichkeit und Sauberkeit weit zurückbleiben, ist natürlich. Nach Kuchenmüller sollen die eingeführten Auslandshonige fast ausnahmslos in ihrem Einfuhrzustande ungenießbar sein. — Unverfälschter Ulmenhonig aus Chile, den ich versuchte, hatte so widerlichen Geschmack, daß ich ihn kaum herunterzubringen vermochte, zudem wuchs er, trotz einwandfreier Aufbewahrung (nicht etwa im Keller!) bald zum Glase heraus. Die vollendete Technik vermag aber selbst der verschmutztesten Ware ein ansehnliches Aussehen zu geben und die ungenießbarste durch Invertzuckerzusatz in eine schmackhaftere umzuwandeln. Daß diesen verschönten, überhitzten und gestreckten Auslandshonigen wesentliche, gesundheitsfördernde Bestandteile fehlen oder sie in ungenügender Menge besitzen, wer fragt darnach? Der dem Imker fremd und oft ratlos gegenüberstehende Handel hat eine gleichmäßige, gefällige Ware, die immer und in beliebigen Posten vorhanden ist. Kein Wunder, wenn bei den geringsten Versuchen, die Kreise zu stören, Fabrikanten und Handel in Fachblättern und Rundschreiben ihre Ware aufs heftigste verteidigen und die Unsicherheit und Schwäche der Imker zu weiteren Eroberungen benutzen. Wie selbst die entlegensten Winkel unseres Vaterlandes mit Kunsthonig überschwemmt sind, davon zeugt eine Zuschrift in der badischen Biene, wonach in der vom Bahnverkehr abseits liegenden sogenannten verlorenen Ecke von Baden unter Aufsicht eines Gerichts- und Nahrungsmittelchemikers ein Kunstprodukt unter dem Namen „Hermeshonig" hergestellt wird; und von der Zukunft urteilt Gerstung: „Ich bin überzeugt, daß in wenigen Jahren der deutsche Honig überhaupt nur noch zu dem Preise der billigen Auslandshonige absetzbar sein wird. Da aber der deutsche Honighändler auch dann noch den Auslandshonig bevorzugen wird, so wird der deutsche Imker in die mißlichste Lage kommen."

Digitized by Google

Vielerorten gedrückt durch eine Beschränkung der Trachtverhältnisse und durch eine Folge von Mißjahren, ungeschult im wirtschaftlichen Kampfe, mißtrauisch geworden durch schwache oder spekulative Elemente im eigenen Lager, die unter dem Deckmantel eines Imkers unlautere Geschäfte betreiben, verwirrt durch persönliche Reibereien und Verdächtigungen in den Fachzeitungen, sieht sich der Imker trotz seiner Zugehörigkeit zu einer Organisation doch isoliert, verliert in schlechten Jahren seine Kunden und muß in besseren seine Ernte verschleudern, weil er das Absatzgebiet besetzt findet. Mit dem wirtschaftlichen Erfolge steht und fällt aber die Imkerei. Die Lösung der Frage des Honigabsatzes ist deshalb eine Lebensfrage der Bienenzucht geworden. —

Dank der Fürsorge unserer Regierung und dank der tatkräftigen Fürsprache einsichtiger Abgeordneter erfreut sich die deutsche Bienenzucht eines kräftigen Schutzzolles von 20 Mark pro Zentner. Unsere Regierung ist auch ferner bereit, angesichts der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Bienenzucht, diese durch Schutz gegen den unlauteren Wettbewerb lebensfähig zu erhalten. Auch die nächste Reichstagssession wird sich mit einem besonderen Gesetze für die Bienenzucht, dem Faulbrutgesetz, befassen. Sollen diese Fürsorgemaßnahmen uns zum Segen gereichen, sollen die Schutzgesetze eine Ausgestaltung erhalten, die uns wirklich nützt, dann müssen wir uns durch eine machtvolle Vertretung einen entscheidenden Einfluß auf Fassung und Durchführung sichern.

Schon haben wir die Ausnützung des Schutzzolles versäumt, findiger Geschäftsgeist hat es trotz diesem verstanden, uns aus dem Honighandel herauszudrängen. Schon machen sich Anzeichen bemerkbar, daß in dem Honigschutzgesetz für die Praxis der Bienenzucht undurchführbare Bestimmungen aufgenommen werden sollen, während im Interesse einer kleinen Minderheit Mißbräuchen in der Einfuhr Tor und Tür geöffnet bleiben (Schleuderhonig*) — Erzeugung von Honig aus Roh- oder Werkhonig).

Alle staatliche Fürsorge muß versagen, wenn wir nicht selbst durch eine tatkräftige Selbsthilfe an unserer wirtschaftlichen Hebung mitarbeiten.

Weil die Gesamtheit versagte, hatten wohl einzelne Personen versucht, in ihrem Wirkungskreise den Kampf mit dem unlauteren Wettbewerb und den Kampf um den Honigmarkt aufzunehmen. Anfänglich aus idealen Motiven hervorgerufene Unternehmungen verloren aber durch die Schwäche der Unternehmer im Konkurrenzkampfe oder unter der skrupellosen Geschäftsführung der Nachkommen ihren guten Ruf. So sahen wir Namen in den Staub sinken, die ehemals in den Reihen der Imker einen guten Klang hatten. Wieder andere mußten und müssen ihre Schöpfung aufgeben, weil sie keinen Rückhalt in den Reihen ihrer Berufsgenossen fanden bzw. finden. Nicht viel besser ergeht es den Gründungen der einzelnen Vereine.

Auch wir in Posen haben seit 1897 fortgesetzte Versuche mit der Einrichtung von Honigmärkten, Honigverkaufsstellen, Einkaufsfonds, Offertenlisten gemacht. Wohl ist es uns gelungen, trotz Aufflackern einer national-polnischen Imkergenossenschaft und des Einbruchs von Unterbietungen aus Nachbarprovinzen eine gewisse Stetigkeit im Absatz zu erzielen und durch persönliche Einwirkungen den Honigschwindel etwas zurückzudämmen, aber die Erfolge sind gegenüber den Opfern doch zu gering; es fehlt der Zusammenhang mit den anderen Vereinigungen und dadurch die Stoßkraft und die Stetigkeit eines großzügigen Unternehmens. Das gleiche Bild spiegelt sich von überall in den Fachzeitungen wider. Wie wenig z. B. Offertenlisten in der eigenen Fachzeitung nützen, sehen wir in Baden; dort wird im Juni 1913 noch 1911er Tannenhonig für 84 Mark angeboten, während der Jeverländische Verein seinen Mitgliedern 1912 für Korbausbruch nicht nur junges, sondern auch altes, trockenes Werk, nach Abzug aller Nebenkosten, 68 Mark erzielte. Nach dem Jahresbericht des Imkerbundes in Konstanz existieren in 15 angegliederten Vereinen Honigmärkte und Verkaufsstellen; doch können größere Erfolge nicht mitgeteilt werden. Ferner hört man auch vielfach von Verkaufsgenossenschaften, von denen wohl die rheinländische die älteste und die rheinpfälzische die jüngste ist. Da

*) Nach späterer Mitteilung des Herrn Bundespräsidenten ist bereits die undurchführbare Bestimmung, daß Schleuderhonig nur aus unbebrüteten Waben gewonnen werden darf, in „aus brutfreien Waben“ abgeändert worden. D. B.

Digitized by Google

sie jedoch in keinem Zusammenhang stehen, auch ihre Erfahrungen nicht austauschen, sieht man ihrer Zukunft skeptisch gegenüber, noch viel mehr ihrer Wirkungskraft auf den deutschen Honigmarkt. Schon die Verschiedenheit des Einkaufspreises: Schleswig-Holstein 75 Mark, Rheinland 80 bzw. 78,60 Mark, Rheinpfalz 95 Mark, sowie die Verschiedenheit der Spannungskalkulation: Schleswig-Holstein 25 Mark, Rheinpfalz 20, Rheinprovinz 35 bzw. 37,40 Mark zeigen, wie segensreich hier ein gegenseitiger Erfahrungsaustausch wirken würde und daß man der Skepsis eines Hans Drohn und Gerstung beipflichten muß. Letzterer meint sogar: „Ich kenne keine einzige Honiggenossenschaft, die eine längere Lebensdauer gehabt oder größere Erfolge erzielt hat, aber ich kenne eine ganze Anzahl, bei deren Auflösung ihre Gründer blutige Tränen vergossen haben."

Die Nachahmungsindustrie ist fest geeint, stellt eine geschlossene Macht dar, allezeit bereit, für die Förderung ihrer Interessen und für die Abwehr aller Störungen die größten Opfer zu bringen. Die Prozesse der letzten Jahre zeigen, mit welchen gewaltigen Mengen und Mitteln der Honigschwindel arbeitet. Sie lehren aber auch, daß das Honigbedürfnis im Volke vorhanden ist und daß die Vermittelung des Handels nur durch Zusicherung stets sicherer Bezugsquellen gewonnen werden kann. Da können Einzelschöpfungen mit kleinen Mitteln nicht helfen. Die Honigabsatzfrage kann nur durch Einigkeit und Kraft gelöst werden.

Wohl weiß ich, daß Vergangenheit und Gegenwart der deutschen Imkerschaft das trübe Bild der Zerrissenheit, Eifersüchtelei, Kleinlichkeit, Lauheit und Mutlosigkeit bietet wie das alte Deutschland, aber die Erfahrung, daß sich die deutsche Natur in der Not stets bewährt hat, und die Zuversicht, daß die mit Einmütigkeit begonnene Einigungsarbeit der Imkervertreter ihren erhofften Abschluß finden wird,*) nötigen mich — entgegen dem Worte Gerstungs: Die deutsche Imkerschaft wird erst zur Einsicht kommen, wenn es heißt: „Zu spät!" — zu dem Glauben, daß das geeinigte Imkertum ebenso unentwegt die Lösung der Honigabsatzfrage zum Ziele führen wird.

Wohl ist es leichter, ein halbes Hundert Betriebe mit großen Objekten unter einen Hut zu bringen, als 200000 Imker, die nach Tropfen rechnen, wohl ist es viel leichter, eine fabrikmäßig hergestellte, stets gleichmäßige Ware marktfähig zu gestalten, als den der Natur abgerungenen, innerlich wohl gleichwertigen, doch in Farbe, Duft, Geschmack und äußerer Beschaffenheit so verschiedenen Honig; aber wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Lehrt uns nicht die Durchführung des Wehrgesetzes, was fester Wille und Einigkeit vermögen? Und doch waren die ersten Anzeichen so zweifelhaft. — Wie war alles so starr über die Größe der Forderung, nur einig in dem Gedanken: „Das geht nicht!" Dann kam die Erkenntnis: „Wir müssen!" Zuletzt atmete alles auf in dem befreienden: „Wir können's!" Betrachten wir deshalb auch in unserer Frage erst die Anforderungen, dann die Deckung; vielleicht gelangen wir zu demselben Ergebnis.

Die kürzeste, straffste Lösung wäre: Wir bilden eine Genossenschaft. Alle Mitglieder verpflichten sich, ihren Honig an die Genossenschaft restlos zu liefern, und haften mit dem Werte ihres Bienenstandes für etwaige Verluste. Die Genossenschaft schließt mit dem Honig-Großhandel einen Vertrag ab, ähnlich wie die Spargelbauer um Braunschweig mit den Konservenfabriken, und die Absatzfrage ist gelöst. — So ungefähr denkt sich wohl der Honig-Großhandel die Geschichte nach seinem Vorschlage vom 13. Juni, den er nach einem Umschwung seiner Gefühle dem Imkerbunde macht. — Sie sehen: Honigschutzgesetz und Einigungsarbeit werfen ihre Schatten voraus. Sobald die Imker eine festgegliederte Organisation schaffen, ist mit ihnen als einer Großmacht zu rechnen.

Wir können diesen Weg nicht gehen. Nicht nur, daß es die Imkerzahl nicht gestatten würde, sondern wir müssen auch einen freieren Weg haben, der es uns gestattet, zur Nivellierung von gegenstehenden Absichten den direkten Verkehr mit den Konsumenten aufrecht zu erhalten und doch mit dem Handel in ein befriedigendes Verhältnis zu treten. — Ich möchte gleich hier betonen, daß, wie wir gegen den reellen Wettbewerb

*) Trotz des Mißerfolges in Berlin denke ich doch, daß die mit voller Aufrichtigkeit seitens des Imkerbundes angebahnte Einigung auch die abseits stehenden Vereine noch veranlassen wird, alle kleinlichen Bedenken fallen zu lassen. D. V.

Digitized by Google

mit honigähnlichen Produkten und Auslandshonig nichts Feindliches haben, wir eben sowenig in einen Gegensatz zum Honighandel treten wollen. Wenn von dieser Seit Spannung und scharfer Gegensatz empfunden wurden, so waren sie von dritter Seit suggeriert, uns fehlte nur der Weg zu gemeinsamer Arbeit. — Durch den freieren We gewinnen wir aber auch an Zeit, um die Versäumnis, den Imker in der wirtschaftliche Verwertung seines Betriebes heranzubilden, nachzuholen.

Hiermit kommen wir zur Lösung unserer ersten Aufgabe.

Bis jetzt hatten Organisation und Fachschriften den Schwerpunkt ihrer Wirksamkei auf die Vervollkommnung des theoretischen und praktischen Wissens zur Ausübung de Bienenzucht gelegt. Zur Verfolgung unseres Zieles muß von jetzt ab den Wirt schaftsfragen ein hervorragender Platz in Versammlungen und Zeitunge eingeräumt werden. Anknüpfend an die Erfolge der wirtschaftlichen Verbände in alle Berufszweigen, namentlich in der Landwirtschaft, unter Hinweis darauf, daß nur vereint Kraft sich durchsetzen kann, während der Einzelne, weil zu schwach, an die Wand gedrück wird, unter Erinnerung daran, daß auch in unserer Wahlzuchtfrage nur gemeinsame Zusammenwirken Erfolge zeitigen könne, sind die Imker in das Wesen des gemein schaftlichen Vertriebes, der Handelsgesellschaft und der Genossenschaft ein zuführen. Namentlich unter den Lehrern und Geistlichen sind so viel Personen mit diese Materie vertraut, daß sich unschwer wertvolle Beiträge gewinnen lassen. Mit der inten siven Aufklärung in der wirtschaftlichen Verwertung unserer Bienenzuch begründen wir die notwendige Mitarbeit des Einzelnen in der Frage de Honigabsatzes.

Wo aber gemeinsame Arbeit gefordert wird, da muß auch gegenseitiges Ver trauen herrschen; das ist aber wenig vorhanden. So erklärte mir ein Bienenzüchter „Ehe ich von einem Imker Honig beziehe, erkläre ich lieber meinen Kunden, daß ich ihne nichts liefern könne, denn ich kann mich für die Echtheit nicht verbürgen." Dieser Schade ist tief eingewurzelt, trotzdem er in dieser Kraßheit vollständig unberechtigt ist. Wi hoch die Reellität der deutschen Imker noch bewertet werden kann, geht aus einem Vor gange in Bromberg 1902 hervor: Dort hielt ein leicht zum Enthusiasmus geneigte Imker in Verfolg der Ideen eines damals neu aufgetretenen Propheten einen Vortrag wonach man, um den Honigertrag zu erhöhen, den Brutraum voll Zucker füttern müsse Zu meiner Freude wurde dieser Ratschlag mit Einmütigkeit abgewiesen, weil man in diesem Falle die Reinheit des Honigs nicht garantieren könne. Ebenso verbieten die Schweizer die Einfütterung von Zucker für den Winter bei aufgesetztem Honigraum, und Preuß fordert kategorisch für seine Betriebsweise die Ausschleuderung der vorhandene Vorräte vor der Tracht. Bedauerlich ist es, daß neuerdings von einem namhaften west deutschen Imker die Anweisung der Versorgung des Brutraumes mit Zucker zwecks Heraus drängens des Honigs in den Honigraum wieder aufgenommen worden ist. Solche und auch folgende Belehrungen, die sogar an sich, richtig gelesen, nicht anzufechten sind, sind jedoch zu leicht geeignet, Schwache zum Straucheln zu bringen und Mißtrauen zu säen, z. B.: „Ein Imker macht sich nicht strafbar, wenn er ausländischen Honig mit seinem Honig vermischt als Honig verkauft, erst dann, wenn er ihn als Heidehonig anbietet", oder „Das Ver schneiden und Verzuckern war so lange nicht strafbar, als es nicht verboten war oder als der Zuckerzusatz das Produkt nicht gesundheitsschädlich machte." — In dem Ausstreuen von Argwohn und Mißtrauen durch offene und versteckte Angriffe und Verdächtigungen ist viel gesündigt und dadurch unsern Gegnern manche Waffe geliefert worden. Die Folge davon ist, daß sich selbst jeder Imker dazu berechtigt glaubt, in seinem Imker bruder einen Spitzbuben erblicken zu dürfen. So kam auf die Ausstellung in Posen 1911 ein nordischer Imker und sah unsern in dem Jahre besonders schönen Akazienhonig Er berichtete in seiner Heimat: „Die Bienenzucht im Osten ist weit zurück. Ueberall sah ich die bekannte Zuckerschicht auf dem Honig. Man hält sich viel an Kinkerlitzchen. Da war sogar eine Figur als Bienenstock aufgestellt und Kanonen davor." Wie urteils fähig dieser Biedere war, sieht man daran: Die Kinkerlitzchen waren unsere historische Ecke, eine 150 Jahre alte Klotzbeute, Friedrich den Großen darstellend, zur Huldigung dieses Förderers der Bienenzucht als Denkmal aufgestellt und mit Repräsentanten ältester und

Digitized by Google

neuester Stockformen umgeben, darunter Vonhoff-Stöcke, die der Sachkenner für Kanonen gehalten hatte. Die „bekannte Zuckerschicht" kann ich mir nicht erklären, Schaum war nirgends außer in den von ihm ausgestellten Gläsern vorhanden. Der Mann ist zu entschuldigen, nicht aber die Fachzeitung, die solchen offenbaren Unsinn aufnimmt, damit einen großen Kreis von Imkern in Mißkredit bringt und die Beargwöhnung in den eigenen Reihen gutheißt.

Zur Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens und des der Konsumenten sowie zur Vermeidung von Angriffspunkten für die Gegner sind deshalb die Fachzeitungen in dieser Hinsicht besonders sorgfältig zu redigieren.

(Schluß folgt.)

Gedanken eines Laien über die Berliner Ausstellung.

Von A. Oh., B.

Vielleicht ist es gestattet, daß auch einmal ein Laie, der aber Liebe und Freude an der Bienenzucht hat, wenn ihm auch ein eigener Stand bisher versagt blieb, das Wort ergreift.

Ich habe Ende Juli dieses Jahres eine Reise nach Berlin unternommen und mich in der „Neuen Welt" eingefunden, dort, wo die große Ausstellung, welche gelegentlich der Wanderversammlung abgehalten wurde, ihre Unterkunft gefunden hatte. In der Tat, es war dort auch für mich eine neue Welt: Berge von gefüllten Honiggläsern aus Deutschland, Oesterreich, Ungarn; Wachsmengen, hell, dunkel, geformt, ungeformt; viele, mir und anderen Nichtimkern unverständliche Geräte; Beuten mannigfachster Form und Art; alles in gefälligster, nettester Weise mit Blumen und frischem Grün zur Anschauung gebracht! Stundenlang habe ich mich mit großer Freude in dem Ausstellungssaal herumgetrieben und im Geiste schon alle die Bestellungen und Anschaffungen mir zurechtgelegt, die ich im Laufe des Winters machen müßte, damit ich im kommenden Frühjahr, wie mir das meine Freunde von der Imkerei raten, als Anfänger loslegen könnte. Auch die große Ausstellung der lebenden Bienen, die meiner Meinung nach und in Berücksichtigung des Umstandes, daß die Ausstellung mitten in einer Großstadt stattfand, ganz Hervorragendes leistete, hielt mich lange gefesselt.

Immerhin sind mir auch einige Dinge aufgefallen, die vielleicht abgestellt oder besser gemacht werden könnten. Ich weiß zwar nicht, ob solche Ausstellungen nur für Imker und ihre engeren Berufsfreunde ins Leben gerufen werden, oder ob auch die konsumierenden Kreise interessiert werden sollen, ob auch ihnen ein Ueberblick über das Leben und Treiben der Bienen, eine Einsicht in die Arbeit des Bienenvaters und schließlich ein besseres und tieferes Verständnis für den echten, naturreinen Honig im Gegensatz zum Kunsthonig nähergebracht werden soll. Das ist aber doch wohl anzunehmen!

Wenn ich nicht gelegentlich — durch meinen Beruf — von den verschiedensten Kunsthonigen und der nachgerade unerträglichen Konkurrenz der verschiedensten wertlosen Nachahmungen wüßte, auf der Ausstellung hätte ich davon gewiß nichts erfahren! Schade war's, daß man die Gelegenheit vorübergehen ließ, die Besucher der Ausstellung in geschickter und auffälliger Form auf diesen Krebsschaden im wirtschaftlichen Gedeihen unserer Bienenzucht hinzuweisen! Eine Probierstelle — „Hier Naturhonig vom Imker!" — „Hier Kunsthonig vom Fabrikanten!" — ein Plakat „Kauft Naturhonig vom Imker!" u. a. m. — reichliches statistisches Material, alles das hätte hier einem großen und kaufkräftigen Bürgertum mit geringer Mühe vorgeführt und nahegebracht werden können. Jeder, der die „Konkurrenzkosthalle" besucht hätte, würde in der Erinnerung an sie sich keinen Kunsthonig mehr unwissend oder teilnahmlos in die schwerzahlende Hand drücken lassen, sondern für sein gutes Geld auch gute Ware verlangen. Die großen, klobigen Lettern der Plakate wären seinem geistigen Auge nicht so leicht mehr entfallen!

Auch hinsichtlich der Honigausstellung ist es dem Laien meist nicht leicht, sich auf unseren Ausstellungen zu informieren. Mengen von gefüllten Honiggläsern sind meist auf den Ausstellungen vorhanden, aber der mit Interesse nahende Laie erfährt nicht, ist's Frühjahrs- oder Sommerhonig, ist's Akazien-, Tannen- oder Lindenhonig, oder was hat er vor sich! Der eine Honig ist eben hell, der andere dunkel, der dritte grünlich oder bräunlich, und so geht es durch alle Schattierungen durch. Auch bei den Geräten in ihrer geradezu erdrückenden Menge sind die Zweifel groß. Könnte man da nicht bei größeren Stücken hin und wieder schriftliche Erklärungen anbringen, die der Besucher lesen und sich durch sie unterrichten kann? Es wäre gewiß eine dankenswerte Aufgabe, wenn die Ausstellungsleitungen sich dieser Anregung bei späteren Gelegenheiten erinnern möchten.

Darf ich noch einiges über die Ausstellung lebender Bienen sagen? Sie schien mir nur für den ausschließlichen Besuch erfahrener Imker, gewissermaßen als Separatausstellung, gedacht zu sein, denn Nichtimker oder wenigstens sehr viele Nichtimker konnten sich ihr nicht nahen. Ich versuchte für eine Dame, welche gleich mir sich den „Lebenden Bienen" zuwenden wollte, eine Haube zu bekommen in der allerdings naiven Annahme, daß solche Schutzvorrichtungen doch sicher vorhanden seien — leihweise, gegen Entgelt natürlich —, aber meine Voraussetzung war falsch. Nach einigen vergeblichen Versuchen mußte ich meine Wanderung durch die „Lebende Ausstellung" allein fortsetzen. Und es war gut so!

Es ist selbstverständlich, daß Menschen, die an den näheren Umgang mit Bienen nicht gewöhnt

Digitized by Google

sind, sehr leicht aufgeregt werden, wenn sie, auch nur im irrigen Glauben an eine persönliche Gefahr, von einer immerhin erklecklichen Menge „stechender" Bienen umgeben sind. Zweimal hatte ich denn auch Gelegenheit, solche Aermsten und ihre unüberlegten Abwehrkämpfe zu beobachten. Wenn Schutzvorrichtungen, etwa ein oder zwei Dutzend einfache Hauben, vorhanden gewesen wären und vielleicht ebensoviele Handschuhpaare, die unschuldig Verfolgten würden gewiß gerne an ihren Rundgang durch die „lebende" Ausstellung zurückdenken und ihren Freunden vieles Interessante zu erzählen wissen. Jetzt aber werden sie von ihrer Seelenangst in den buntesten Farben erzählen und in weiteren Kreisen für die Bienenzucht geradezu abschreckend wirken.

Und schließlich noch eins! Hat die Ausstellungsleitung keine Mittel an der Hand, um Dinge, die dem Ansehen der Bienenzucht gewiß nicht nützen, von den Ausstellungen fernzuhalten? Schon auf anderen Ausstellungen habe ich die kindliche Vorliebe für die verschiedensten Wachsfiguren, die an sich wertlos sind, unangenehm bemerkt; in Berlin fiel das weniger auf, es schien hier eine weise Beschränkung vorzuherrschen. Dafür waren aber gerade in der „lebenden" Ausstellung zwei Ständerbeuten ausgestellt, die annähernd menschlichen Gestalten nachgebildet waren; auf der vorderen Seite waren die Fluglöcher angebracht. Ich habe selbst gehört, wie mehrere Herren ihrem Erstaunen über diese — wenn ich nicht sehr irre, sagten sie „geschmacklose" — Ueberraschung Ausdruck gaben. Ich bin in meinem Urteil vorsichtiger, möchte aber doch der eingehenden Ueberlegung der maßgebenden Instanzen es anheimgeben, ob diese geradezu kindische Aufmachung dem wirtschaftlichen Ernst der Sache entspricht. Wer die unförmigen, übermenschengroßen Beuten mit ihrer ungeschickten, plumpen Uebermalung gesehen hat, dem werden sie in fester, aber sicher nicht in einer guten Erinnerung bleiben. Viele Besucher werden den Eindruck einer witzlosen Spielerei mit sich genommen haben, sie werden vielleicht über diese Verirrung spotten — gewiß nicht zum Nutzen der Bienenzucht!!

Ich habe so oft schon in anderen wirtschaftlichen Verbänden gegen die Auffassung Partei nehmen müssen, daß der Imker als „sujet negligeable" (überflüssige Nebensächlichkeit) im wirtschaftlichen Leben übersehen werden könne, aber wenn in großen Ausstellungen solche „Beuten" allen Ernstes unter und inmitten anderer Pavillons und Bienenhäuser aufgestellt werden, dann wird der Oeffentlichkeit der Schein einer Spielerei, einer dilettantischen Liebhaberei nahegelegt, und schließlich ist es dem Fernerstehenden nicht zu verargen, wenn er diese Empfindungen auch auf die ganze Bienenzucht überträgt. Lächerlichkeit aber ist die größte Gefahr jeden ernsten Strebens.

Nun, verehrte Leser, Sie werden mich für einen der vielen „Unzufriedenen" oder sogar für einen „Böswilligen" halten; in beiden Fällen würden Sie mir unrecht tun. Ich kenne zur Genüge die Berichte über die Ausstellungen — auch auf anderen wirtschaftlichen Gebieten —, da sind meist nur die Worte wohlwollenden Lobes (weil ungefährlich) im Gebrauch, auf Mängel wird nur selten ganz zart und andeutungsweise, am liebsten gar nicht, hingewiesen, und so gibt es auch keine Anregung zu Neuerungen und zu Verbesserungen. Vielleicht können diese Zeilen in einem oder anderem der zur Sprache gebrachten Punkte von den maßgebenden Stellen einmal in Erwägung gezogen werden. Unsere bienenwirtschaftlichen Ausstellungen hätten sicher und zweifellos manchen Gewinn davon!

Bienengeiz!

Von W. Matthes,Orndorf.

Immer wieder zeigt das Bienenleben neue Rätsel. Allgemein wird angenommen, daß die Bienen die Brut herausreißen, wenn zwingende Not, namentlich Kälte oder Futtermangel dazu treibt. Da habe ich aber zwei Brüder, die in dieses Schema nicht passen. Sie frieren nicht und hungern nicht, und doch schlachten sie mit unbegreiflicher Kaltblütigkeit ihre Kinder. Fest dürfte stehen, daß die Völker bei winterlicher Frühlingswitterung ihre sämtlichen Eier opfern. Die Eier im Eierstock reifen und müssen auch gelegt werden; die Bienen aber gehen mit dem Verjüngungsmaterial um, wie sie es für richtig halten. Da heißt es wohl, die Königin hat kein Ei gelegt, während die Sünder ganz wo anders stecken. In meinem Fall handelt es sich um zwei Schwärme. Der eine war ein mittelstarker Nachschwarm vom Sommer 1912. Der Bau wurde nur zu drei Vierteln seiner Länge herabgeführt. Von Anfang an hatte ich vorsichtig gefüttert, um womöglich ein vollständiges Gebäude zu erhalten. Kunstwaben gebe ich schon seit Jahren den bauenden Schwärmen nicht mehr, weil mir der reine Naturbau das Ideal ist. — Da auf einmal wurde Arbeiterbrut herausgerissen. Aha, dachte ich, da wohnt in dem schlechten Jahre der Hunger darin. Ich fütterte etwas kräftiger, aber nun wurde erst recht mit dem Puppengeschlecht aufgeräumt. Als ich nun nachsah, war Futter genug da; die Brut aber stand bis an den unteren Rand. Das Volk baute nicht mehr oder wollte nicht. Da hing ich Bau zu. Das Futter wurde nun hier untergebracht, aber der Kindermord hielt trotzdem an. Da dachte ich: „Eingewintert wird der nicht!" Die Bienen hingen aber so hübsch geschlossen bis unter ihren Bau, die Honigwaben waren von oben herab gut gedeckelt, so daß ich ihn doch nicht umbringen konnte. Ich legte die Winterdecke auf und dachte, vielleicht erreicht er doch das neue Jahr. Im März sah ich zuerst bei ihm nach, da ich erwartete, er werde das Zeitliche gesegnet haben. Aber, er lebte und hatte zu meinem Erstaunen — wenigstens nach dem Augenschein — noch dasselbe Futter wie im Herbst. Tote lagen fast gar nicht auf dem Boden. Jetzt im Juni hat dieses Volk sein Gebäude fertig gebracht.

Außerdem aber habe ich einen heurigen Schwarm, der sich ähnlich verhält. Da dieses Jahr die Blüten nicht honigten, fütterte ich anfangs, damit das Wachswerk rasch herabgeführt

Digitized by Google

Freude. Aber er wachte es genau wie der Schwarm von 1913. Er baute nicht herab, und da just die Linden blühten und einmal etwas Tracht war, riß er sofort die gutstehende, tadellose Brut heraus. Wieder quälte mich der Gedanke, daß der arme Kerl Not leide. Ich gab alten Bau und fütterte. Nun ging die Mörderei aber ebenfalls erst recht los. Das große Flugbrett lag früh ganz voll wie manchmal bei der Drohnenschlacht. Preuß schrieb seinerzeit von einer Arbeiterschlacht; ich habe ihm nicht geglaubt, da ich sie noch nicht gesehen hatte. Hier das war aber eine, es war ein Abschlachten der Brut. Ich lief die Bienenbeuten entlang, ob etwa noch einer solche Rücksichtslosigkeiten zeige, sah aber nur bei zweien einige Drohnenpuppen.

Was bedeutet die Brutopferung, da doch eine Notlage nicht vorliegt? Zweifellos hält das Bienenvolk, das hier in Frage kommt, die Aufspeicherung von Honigvorräten für das Wichtigste. Es hat eine Königin, auch Brut, aber das tägliche Brot wird von der Natur so lückenhaft und karg geboten, daß man sparsam damit umgehen muß. Ohne genügend Futter ist die Zukunft nicht gesichert. Das Volk weiß das nicht, es fühlt nur instinktiv so, es ist bei ihm eine ererbte Eigenschaft. Es gibt ja auch Menschen, die nie genug kriegen können. Sie wollen Geld, dieses Bienenvolk Honig. Am Honig wird gespart; kommt neuer, wird er nicht für Brut vergeudet, sondern die Brut geopfert. Diese Bienensparsamkeit könnte man Geiz nennen. Die andern, die alle Waben mit Brut füllen, auch die Honigräume noch vollpferchen, sind eben Verschwender. Jeder Tropfen Futter wird in Fleisch verwandelt. So war mir im vergangenen Winter im April ein Riese verhungert, dem ich so viel Futter gegeben hatte, daß er bis in den Juni hinein hätte langen müssen.

Pflanzenschutz.

Schützet Blumen und Pflanzen,
Die Bienen danken es Euch!

Unter diesem Motto hat der Kreisverband Unterfränkischer Bienenzüchter in Würzburg eine Serie von 7 Siegelmarken erscheinen lassen, in der Absicht, hierdurch zum Schutze der Blumen und Pflanzen ein Scherflein beizutragen.

Der Mahnruf soll vor allem an jene gerichtet sein, die wahllos alle Blumen und blühenden Pflanzen abreißen, nur um in deren Besitz zu kommen und daraus einen Strauß binden zu können. Sie fröhnen nur ihrer Habsucht, bedenken aber nicht, daß sie durch ihr Tun die Natur berauben und den armen Blumen ihr kurzes Dasein verkümmern. Je größer der Strauß wird, desto kürzer sind sie. Bald aber werden sie ihrer Last überdrüssig, die Blumen welken in den heißen Händen, und das Ende? Die Blüten, die unangetastet am Wege so manchen erfreut, den Bienen süßen Nektar gereicht hätten, sie enden auf der Straße, von den nachfolgenden Spaziergängern zertreten.

Das Herz tut jedem Naturfreunde weh, wenn er sieht, wie Wald und Flur, Baum und Strauch — besonders an den Sonntagen — ihres Schmuckes beraubt werden und wie elend die armen Blüten zugrunde gehen.

Aber auch an jene sei das obenstehende Mahnwort gerichtet, die zwar nicht wahl- und planlos Blumen zum Strauße binden, sondern aus „Liebe" zur Blume diese sammeln, sich an ihnen als einen Geschöpf Gottes erfreuend. Nur der zeigt aber wahre Liebe zu den Blumen, der sie nicht abpflückt, sondern die Schönheit an den lebenden Blumen genießt.

Der wahre Blumenfreund umgibt sich in seinem Heim am Fenster, Balkon oder — wer so glücklich ist, ein Stückchen Erde zu besitzen — im Garten mit Blumen. Die Freude, den Samen keimen, die Pflanze sich entwickeln, die Knospen und Blüten sich entfalten zu sehen, das überwiegt doch wahrlich den kurzen Genuß an einem Strauße, der, bald verwelkt, sein Dasein auf der Straße oder im Kehricht beschließt.

Machen wir es uns zum Grundsatze, keine, wenn auch noch so unscheinbare Pflanze oder Blüte abzureißen, mag dieselbe auch in tausenden Exemplaren Flur oder Wiese, Wald oder Hain schmücken.

Ein solches Pflänzchen, das schon zeitig im Frühjahre unser Auge erfreut, zeigt eine der Siegelmarken des Verbandes Unterfränkischer Bienenzüchter in Würzburg. Es ist der Löwenzahn, Taraxacum offic., gelb blühend, dessen Samen, weiße Kugeln bildend, von den Kindern als „Laternen" so gerne „ausgelöscht" werden. Ihm stellen leider Gänse- und Kaninchenzüchter nach, da seine Blätter zur Aufzucht von Jungtieren im zeitigen Frühjahre von großem Werte sind.

Eine andere Siegelmarke zeigt uns den Wiesensalbei, Salvia pratensis, dessen Honignäpfchen so wunderbar von der Natur versteckt wurde, daß die Biene, ohne mit dem Blütenstaub in Berührung zu kommen, nicht zu ihm gelangen kann.

Nur selten sieht man in den Gärten die schwarze Malve, Althaea nigra. Aber gerade sie wird von den Bienen sehr gern und mit großem Erfolge beflogen. Auf ihren Anbau hinzuweisen, bezweckt die Abbildung dieser Heilpflanze auf der 3. Siegelmarke.

Aber wehe jenem, der die Mahnung: „Schützet Blumen und Pflanzen!" nicht achtet! Wie es dem ergeht, das ist dem weinenden Englein mit der Schlüsselblume, Primula offic., in der Hand auf der 4. Marke leicht abzulesen.

Daß sich der Schutz der Pflanzen wohl lohnt, das zeigt ein weiteres Bild, auf dem symbolisch

Abonnements- Bestellungen für **1914** werden jetzt schon entgegengenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R.

Die in diesem Jahre noch erscheinenden Nummern werden gratis geliefert.

Digitized by Google

das Einbringen des Nektars durch die Biene dargestellt ist: Ein Englein, einen Zweig Raps schwingend, reitet auf einer Biene und hält in der Linken ein volles Honigglas. Möchten doch allen Imkern auf diese Weise die Schätze zufliegen! Voraussetzung ist und bleibt aber immer, daß die Bienen von uns, besonders in Zeiten der Trachtpausen, im Herbst und Frühjahre gehörig gepflegt und gefüttert werden. Daß wir das nicht vergessen und die Stöcke nicht ganz ihres Honigs berauben sollen, daran mahnt uns das vorletzte Bildchen.

Die ganze Serie von Siegelmarken wird gekrönt von jener mit dem Bildnisse Dr. Dzierzons, umgeben von Palmblättern und Bienenzuchtgeräten aller Art.

Möchten die Siegelmarken ihren Zweck, beizutragen zum Pflanzenschutze, erfüllen und groß und klein, jung und alt laut und mahnend zurufen:

„Schützet Blumen und Pflanzen,
Die Bienen danken es Euch!"

Praktische Winke.

Von P. A.

Rationelle Bienenzucht. „Zur rationellen Bienenzucht gehört z. die rationelle Züchtung, die naturgemäß und vernünftig zugleich sein muß, die in der modernen Königinnenzucht ihre höchste Spitze erreicht hat", so schrieb ich zu Beginn der Ausführungen zu diesem Thema. Bei der überwiegenden Mehrzahl der Bienenstände führt heute noch der Zufall das Regiment. Die Schwärme werden aufgestellt, wie sie fallen, und die Beweiselung geschieht ohne vorherige Prüfung der Königin auf Abstammung und Güte. Ein rationeller Imker handelt jedoch nach Grundsätzen und schaltet den Zufall, wo es möglich ist, aus; eine rationelle Zucht ist ohne bestimmte Grundsätze nicht denkbar; diese zeigen sich bei der Volkszucht, bei der Königinnen- und Drohnenzucht.

Nicht jedes Volk, das schwärmt, besitzt die Qualität zur Weiterzucht; diese ist von Eigenschaften abhängig, die uns den Segen der Imkerei verbürgen. Das ist nicht egoistisch gedacht, sondern nur vernünftig. Der Hühnerzüchter sucht die Hennen zur Weiterzucht aus, die sich durch Eierproduktion ausgezeichnet haben, und als Zuchthahn wird ein Tier eingestellt, das auch von solchen Hennen abstammt; der Rindviehzüchter bestimmt auch nur solche Kühe zur Weiterzucht, die sich durch Milchreichtum und Fettgehalt der Milch vor andern Tieren hervortun, und welchen Erfolg die Befolgung dieser Gesichtspunkte seitens der Züchter gezeitigt hat, das beweist der hohe Stand beider Gebiete in heutiger Zeit. Wir Imker sollen darum zunächst auch nur solche Völker zur Weiterzucht bestimmen, die einen hervorragenden Sammeltrieb Jahre hindurch gezeigt haben, und bedenken, daß jede natürliche Anlage der Steigerung fähig ist. Dieser ausgeprägte Trieb, Schätze aufzuspeichern, muß aber bei den einzelnen Völkern jedes Standes zunächst klar erkannt werden; darüber gibt ein Jahr nicht die Entscheidung. Sichere Schlüsse können erst auf Grund der Erfahrungen durch mehrere Jahre hindurch gezogen werden, darum ist es zunächst notwendig, daß jeder Imker über die Erträge der einzelnen Völker Notizen macht. Zur Weiterzucht werden wir solche Völker auswählen, die sich durch Stetigkeit des Ertrages hervortun; nicht einmal viel, das andere Mal nichts, sondern Gleichmäßigkeit wünschen wir.

Und unter diesen Völkern wird eine engere Auswahl getroffen nach den Eigenschaften, die uns Imkern wertvoll sind, deren Wert allerdings nicht allgemein eingeschätzt werden kann, sondern vielfach zur Oertlichkeit in Beziehung steht. In manchen Gegenden ist Schwarmzucht angebracht, in andern nicht; in jenen wird ein frühzeitiger Aufstieg zur Höhe der Entwicklung erforderlich, in diesen erscheint ein späterer Termin vorteilhaft. Die Völker, die sich in betreff solcher lokalen Gesichtspunkte am besten der Gegend angepaßt haben, wird darum der Imker zur Weiterzucht auswählen. Die Anpassung an eine Gegend geschieht nicht im Laufe eines Jahres, dazu sind längere Zeiträume erforderlich. Es ist also vom Standpunkte des rationellen Züchters nicht richtig, Blutauffrischung mit fremden Rassen, die ganz andern Gegenden angepaßt sind, zu treiben; es bleibt sich gleich, ob die zur Blutauffrischung bestimmten Bienen aus Italien, aus Krain oder noch weiterher bezogen werden; oft spielen sogar Entfernungen von wenigen Kilometern eine Rolle. Der Gegend angepaßt sind nur Völker, die durch eine Reihe von Jahren mit den natürlichen Verhältnissen verwachsen sind. Als Grundsätze der Volkszucht sind also folgende zu beachten:

1. Laß auf deinem Stande nicht den Zufall regieren!
2. Vermehre den Stand nur von Völkern, die der Gegend angepaßt sind.
3. Zur Weiterzucht wähle die Völker aus, die sich durch gute Erträge und Gleichmäßigkeit des Ertrages hervorgetan haben.

Das Standbuch. Im Laufe des Sommers werden in ein Notizbuch alle Vorkommnisse an jedem Volke eingetragen, damit man zu jeder Zeit über vorgenommene oder vorzunehmende Operationen, über die Schwarmzeit, über Beweiselung usw. unterrichtet ist. Bei neueren Stockformen ist der Einsatz der Kastentür schwarz gestrichen, damit man mit Kreide diese Aufzeichnungen vornehmen kann. Manche befestigen an der Innenseite der Türen Kartonblätter von Quartgröße und verzeichnen darauf alles, was von Bedeutung ist. Gerätehandlungen preisen zu gleichem Zwecke Registrier- oder Merkuhren an. Alles ist gut und schön, die Hauptsache bleibt jedoch, daß diese Notizen in irgendeiner Weise gemacht werden. Alles, was für die Zukunft und Beurteilung des Volkes von Bedeutung ist, wird verzeichnet und nach der Arbeitszeit auf dem Stande in das Standbuch eingetragen, in dem jedes Volk für sich eine Seite besitzt; das Standbuch gleicht dem Hauptbuch des Geschäftsmannes. Als Muster für solches Standbuch sei folgendes Formular empfohlen:

Digitized by Google

Nr. 1.

Jahr	Königin		Volksstärke			Schwärm.	Ertrag	Winter			Bemerkungen
	Alter	Abstammung	Mitte Mai	Entwicklung	Herbst		Pfd.	Ungeschleud. Waben	Honigvorrat Pfd.	Zuckerlösung Pfd.	
1912	1911	Nr. 4	5 Wab.	gut	8 Wab.	nicht	24	6	9	20	Auswinterung 6 Wabengassen, wenig Tote.
1913	"	"	6 Wab	sehr gut 17 Rähm.	"	"	35	7	14	16	

Auf den ersten Seiten des Standbuches finden allgemeine Bemerkungen über Wetter, Blütezeit der wichtigsten Honigpflanzen und Tracht ihren Platz, die zur Beurteilung der Völker von Bedeutung sind.

Strohmatten. Der nahende Winter mahnt uns, an die Winterverpackung unserer Bienen zu denken, die zwar von manchen für überflüssig erachtet wird, die wir aber aus physikalischen Gründen im Interesse des Imkers für notwendig halten. Als geeignetes und bequemes Verpackungsmaterial haben sich immer noch die Strohmatten erwiesen, die man in jeder Größe, wie die Annoncen zeigen, erstehen kann, die aber auch jeder Imker sich mit Leichtigkeit herstellen kann. Man bedarf dazu einer Presse, die man von einer Gerätehandlung beziehen kann, die man sich aber auch in einfachster Form aus einigen Latten oder Leisten selbst herstellen kann. An einem Stück einer gewöhnlichen Dachlatte, das etwas länger ist, als die innere Höhe des Kastens beträgt, werden an beiden Seiten je drei dünnere Leisten genagelt, je zwei dem Ende zu, die dritte in der Mitte. Der Abstand der äußeren an jeder Seite entspricht der Höhe des Kastens innen (für meine Verhältnisse 16 Zoll). Oben werden diese dünneren Leisten durch je eine Querleiste parallel mit der Grundlatte verbunden. Der Abstand zwischen Grundlatte und Querleiste entspricht der Breite der Strohmatte (für mich $9^1/_2$ Zoll). Der Raum zwischen den Leisten wird mit glattem Stroh gefüllt, und dieses wird dann durch zwei Bretter, die man unter die Querleisten schiebt, zusammengepreßt. Die so eingepreßte Strohmasse wird mit verzinktem Draht zusammengebunden. Der Draht wird an beiden Enden an der Innenseite der aufrechten Leisten und in der Mitte um das Stroh gelegt und zusammengedreht und an drei Stellen durchgeflochten und zusammengeholt. An den Außenseiten der aufrechten Leisten wird das überstehende Stroh mit einem scharfen Messer abgeschnitten. Dann werden die Brettchen entfernt, und die Matte ist fertig. Sie ist 5 cm stark, wie die Latte breit ist, nicht zu fest gepreßt, also gut durchlässig für die Stockfeuchtigkeit, und paßt genau in den Kasten. Infolge der Drahtflechtung ist sie sehr haltbar und kann alle Jahre wieder benutzt werden. Es bedarf dann nur im Herbste des Einstellens und im Frühjahre des Herausnehmens solcher Matten, und die Einwinterung resp. Auswinterung der Völker ist erledigt. Darum sollte kein Imker die Ausgabe für den Kauf oder die Zeit der Anfertigung solcher Matten scheuen; beides wird alljährlich doppelt durch den vereinfachten Betrieb wieder gewonnen.

Strohmattenpresse.

A. Grundlatte. *B.* Querleisten. *C.* Senkrechte Leisten.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Amerika. Woran erkennen die Bienen ihre Wohnung? Wissenschaftlich ist die Frage noch nicht beantwortet, wonach die Flugtauben sich orientieren zum Rückflug nach dem heimatlichen Schlag. Brieftauben können meilenweit mit der Eisenbahn versandt werden und finden sich wieder zurück. Ebensowenig ist bis jetzt das Orientierungsvermögen der Zugvögel geklärt, obgleich das jedenfalls viel für sich hat, daß mit Hilfe gewisser Landmarken diese Tiere ihren Hin- und Rückweg finden.

Noch weniger aber können wir uns eine Vorstellung machen über die Hilfsmittel, mittels deren die Biene bei ihrem oft recht weiten Flug sich über ihren Rückweg zu ihrem Volke orientiert. Zwar glaubten schon die alten Imker, durch grelle Farbenzeichnung des Fluglochs den Bienen das Heimfinden zum Stock erleichtern zu können. Aber das ist so eine Sache für sich, der Farbensinn der Bienen. Ich glaube nicht so recht daran, daß die Farbenskala, die für das regelrechte menschliche Auge vorhanden ist, ich schreibe regelrecht, weil es auch farbenblinde Menschen gibt, auch für das Bienenauge besteht. Allem Anscheine nach ist es die Stockumgebung, die sich der Biene einprägt und die sie ihr Heim so leicht wiederfinden läßt. Die Farbe des Stocks oder gar des Flugloches tut nicht soviel, wie man gewöhnlich glaubt. Das

Digitized by Google

beweist jeder Versuch, ein Bienenvolk von seinem Standort auf nur 3—4 Schritte zu versetzen.

Einen interessanten Beleg dafür bietet auch ein Bericht in den „Gleanings". Da hatte ein Hausbesitzer seinen Bienenstand 20 Fuß vom Hause aufgestellt. Nun rückte er sein Haus weiter rückwärts vom Bienenstand, in Amerika ist ja das Fortbewegen eines Hauses von seiner ursprünglichen Stelle auf eine andere nichts Außergewöhnliches, und siehe da, als das Haus 16 Fuß weiter rückwärts vom Bienenstande bewegt worden war, war die Luft erfüllt von suchenden Bienen, die die Leute umschwärmten, ohne zu stechen. Nun setzte der Besitzer den ersten Stock in die frühere Entfernung vom Hause, also ebenfalls 16 Fuß rückwärts, mit dem Erfolg, daß sofort ein Teil der schwärmenden Bienen einzog. Nach Versetzung der übrigen Stöcke in den alten Abstand vom Hause war nach fünf Minuten vollständige Ruhe.

Heller oder dunkler Anstrich der Bienenwohnungen? Einen schlagenden Beweis für den Vorteil eines hellen Anstrichs der Bienenstöcke bei heißen Sommertagen bringt Albin Platz in derselben Nummer der „Gleanings". Derselbe besitzt in Cincinnati 14 Stöcke, von denen ein Teil hellgrau, der andere dunkelrot und der dritte olivengrün angestrichen ist. Am 21. Juni bei 90° Fahrenheit im Schatten besucht er seine Völker. Die Bewohner der hellgrau gestrichenen Stöcke sind fleißig mit Ausfliegen, nur gegen 10 Bienen ventilieren am Flugloch. Die in den roten Wohnungen empfinden die Hitze mehr und liegen müßig vor dem Flugloch, dagegen bedeckt bei den olivengrünen ¼ der Bienen die Stirnseite der Wohnungen und hängt als Bärte am Flugloch herunter.

Wetter und Honigernte. Nicht allein in Deutschland und Frankreich usw. wird über den schlechten Honigertrag geklagt — in der Schweiz wird vielfach 1913 noch unter 1912 gestellt — sondern auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Der Berichterstatter der „Gleanings" aus Kalifornien schreibt unterm 26. Juli: Nebel und Kälte ist an der Tagesordnung, während ich dies schreibe. Ich habe noch kein Jahr soviel Nebel und trübes Wetter um die Sonnenwende erlebt als in diesem Jahr.

Zusetzen der Königin durch Einlaufenlassen durchs Flugloch unter Rauchgeben. Alle amerikanischen Zeitungen sind voll des Lobes über dies vereinfachte Verfahren, das eigentlich auch das natürlichste ist. Verflogene Königinnen werden meist gern angenommen von anderen Völkern. Die paar Züge Rauch, die vorher durch das Flugloch gegeben werden, schüchtern das Volk ein und verscheuchen die Stecher und Herumlungerer, und die weiteren Züge Rauch, die hernach gegeben werden, wenn die neue Königin durch das Flugloch eingezogen oder im Einziehen begriffen ist, geben der frischen Majestät den Rauchgeruch, der auch das Stockinnere erfüllt. Es sei selbst gelungen, längere Zeit weisellos gewesene Völker mit eierlegenden Arbeitsbienen auf diese Weise wieder zu beweiseln, wird behauptet. Mehr kann man wirklich nicht verlangen.

Der Herausgeber des „American Bee Journal" auf einer Studienreise in Europa. C. P. Dadant, der Sohn des Erfinders des Dadantstocks, der in der französischen Schweiz und auch in Frankreich eine ziemliche Verbreitung gefunden hat, während er in Amerika den Wettbewerb mit dem Langstrothstock nicht aufnehmen konnte, befindet sich seit 1½ Monaten in Europa. Er will die verschiedenen Bienenrassen und Bienenbetriebsweisen an Ort und Stelle kennen lernen. Möge er auch bei uns finden, was er sucht.

Kostet den Bienen in jedem Fall der Gebrauch des Stachels das Leben? Nach einem Nachversuch des Herausgebers des „A. B. J.", den schon G. M. Doolittle und Prof. Zander hatten Versuche mit dem Ergebnis angestellt, daß Bienen, die ihren Stachel verloren, nicht sofort sterben, sondern noch einige Tage leben, ja Doolittle glaubt, daß Bienen, die ihren Stachel nicht mehr haben, in einem Käfig nicht weniger lange leben als solche, die ihren Stachel noch besitzen, sterben die Bienen, die auf die gewöhnliche Weise durch Stechen ihren Stachel verloren haben, im Verlauf von fünf Tagen. Dagegen waren die Bienen, denen unter möglichster Schonung der inneren Organe der Stachel genommen worden war, erst am Ende des zwölften Tages alle gestorben und mit ihnen noch eine von den Bienen, die unverletzt noch mit in den Käfig gesetzt worden waren als Gegenprobe.

Eine amerikanische Kur der Maikrankheit. Miß Marta Mitchell von Keokuk, Java, erzählt eine vollständige Heilung der Maikrankheit durch Besprengen der Bienen mit einer Abkochung von Sennesblättern. Dies milde Abführmittel ist bei ihr beliebt als der beste Weg, den Dunst loszuwerden. Da dies Mittel nicht teuer, so ist es eines Versuches wert. (Früher ist den Bienen bei Ruhr Rotwein verschrieben worden, jetzt bei Verstopfung Sennesblätter als Laxans, und in England kuriert einer die Insel-Wight-Krankheit mit schwefelsaurem Chinin. Man sieht, auch in der Bienenbehandlung wird dem Fortschritt gehuldigt. D. Rdsch.)

Künstlicher Wabenhonig. Eine fette Ente, die zuerst 1881 aufgetaucht sei und immer noch in allen möglichen Zeitungen herumflattere, nennt das „A. B. J." die neuerliche Schreckenskunde der Miß Ida M. Tarbell von künstlich hergestellten Honigwaben, die mit Maissirup gefüllt seien. Beide Bienenzeitungen, das „A. B. J." und die „Gleanings" hätten mehrere Male eine gute Summe Geldes ausgeboten, wenn ihnen künstliche Waben mit Maissirup gefüllt eingesendet würden.

Der Rundschauer glaubt auch nicht, daß es sich rentieren würde, künstlich zuerst Waben herzustellen und diese mit Maissirup zu füllen. Einfacher ist die Geschichte schon und fordert weniger Kapitalanlage, wenn der Maissirup eingefüttert und von den Bienen in Naturwaben aufgetragen und verdeckelt wird; und diese Geheimkunst wird schon länger geübt, wenn auch nicht immer mit Maissirup und im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten.

Einige Rezepte aus der Bienenzucht für Frauen erlaube ich mir auszuschreiben:

Pariser Paste. Wenn Seife eure Haut reizt, versuche diese feine Paste, viele Frauen ziehen sie überhaupt der Seife vor: Weiße gepulverte Seife

Digitized by Google

20 g, Honig 25 g, Benzoeharz 5 g, Walrat 5 g, Storax 5 g. Bringe die Zutaten in eine Porzellanschale und schmelze sie zusammen unter langsamer Erhitzung. Dies ist ein herrliches Reinigungsmittel.

Haarglänzendmacher. Quelle gleiche Teile Honig und Rhabarberstengel in drei Teile Weißwein ein. Lasse die Mischung einen Tag und eine Nacht stehen, dann presse sie sorgfältig aus und gebrauche sie.

Ihre Anwendung ist nicht schwierig. Befeuchte einfach Haar und Kopfhaut mit der Lösung, massiere einen Augenblick, dann laß trocknen. Diese Lösung macht hellfarbenes Haar wirkungsvoll glänzend.

Klotzbeuten in Amerika. „A. B. J." bringt die Abbildung und Beschreibung einer Lindenholzklotzbeute, die J. S. Turner in Lima, N. Y, aufgestellt hat. Die Bienen bewohnen darin einen Raum von 42 Zoll Höhe und 10 Zoll Durchmesser, und es ist gut und gern zu glauben, daß das stärkste Volk auf dem ganzen Stande dieses Ungeheuer von Wohnung einnimmt.

Vermischtes.

Eine Doktorfrage. Auf einer Züchterkonferenz wurde die Frage aufgeworfen, ob die nährenden Bienen, also die Ammen, nicht auch einen Einfluß auf die Eigenschaften der heranwachsenden Königinnen haben könnten. Wenn das zu bejahen wäre, dürfte man deutsche Rassemaden nicht von Krainern, Italienern oder Bastarden aufziehen lassen, ohne befürchten zu müssen, daß das Zuchtziel nicht erreicht werden könne. Der Fragende stützte sich dabei auf folgende merkwürdige Erzählung: Einer wohlbegüterten Familie wurden drei Kinder beschert. Nicht auf einmal! Da die Mutter nicht imstande war, dieselben zu nähren, mußte man Ammen für diesen wichtigen Dienst gewinnen. Der erste Sohn wurde einer Fuhrmannstochter anvertraut, der zweite einer Soldatenfrau, der dritte einer Zigeunerin. Die drei Knaben gediehen vortrefflich, aber was zeigte sich später? Der erste griff zur Peitsche, der andere zum Säbel und der dritte wurde ein — Tunichtgut. Einer der Anwesenden hatte den Schalk hinter den Ohren und fragte ganz ernsthaft, was für Aussichten darnach alle die Kinder hätten, die mit Kuhmilch aufgezogen werden. Ein psychologisches Rätsel! Vielleicht würde die Lösung einigermaßen erklären, warum es so viele Menschen gibt, deren Verstand, gelinde gesagt, erheblich zu wünschen übrigläßt. Es sei auch noch auf die Tatsache verwiesen, daß der Titel Kuh oder Ochs nicht selten unter Nebenmenschen gebraucht wird, wenn die intimste Freundschaft im vertrautesten Meinungsaustausch nach der liebenswürdigsten Form des Ausdrucks ringt. Wer möchte zur oben aufgeworfenen Doktorfrage Stellung nehmen? R.

Neue Wachspresse. Auf der Ausstellung in Berlin hatte die Niederschlesische Imkerzentrale von Joseph Klimke in Glogau eine neue Wachspresse, die zugleich als Frucht- und Heidehonigpresse Verwendung finden kann, ausgestellt. Nach den uns übersandten Preßrückständen und Wachsproben zu urteilen, arbeitet die Presse mustergültig und, da Herr Klimke Wachswarenfabrikant, also Fachmann ist, so ist es auch leicht erklärlich, wenn seine Erfindung den an sie gestellten Anforderungen durchaus entspricht.

Die Presse hat, ohne daß der Preis erhöht wurde, noch einige Aenderungen erfahren, durch die ihr Gebrauch sich noch praktischer gestaltet.

Zum Honigen des persischen Flieders (Syringa vulgaris L.). In Nummer 8 bespricht Herr Pfarrer Burghardt das Honigen des Flieders. Gleich ihm habe auch ich die Erfahrung gemacht, daß viele Imker dieser Pflanze jeglichen Wert für die Bienenzucht absprechen. Diese befinden sich aber im Irrtum. Die Blüte des Flieders sondert in manchen Jahren bei günstigem Wetter so viel Nektar ab, daß nicht selten 2—4 mm der Blumenröhre damit angefüllt sind. Zieht man eine Blüte aus dem Kelche, so kommt der Nektar in einem großen Tropfen zum Vorschein. Da die Blumenröhre 8—10 mm lang ist die Zunge der Bienen aber nur 6 mm mißt, so können sie den Nektar nur dann erlangen, wenn mindestens 2 bis 4 mm der Blumenröhre damit angefüllt sind, was bei günstigem Wetter häufig genug vorkommt. Die Löcher, welche Herr Pfarrer an den Blütenröhren bemerkt hat, stammen nach meiner Ueberzeugung nicht von den Bienen, sondern von den Hummeln her; Bienen ernten niemals Nektar durch Einbruch, benagen auch keine Früchte und Weinbeeren. Jedenfalls sind ihre Beißwerkzeuge nicht dazu eingerichtet. Dagegen ist es bekannt, daß Hummeln häufig durch Einbruch zu den Nektarquellen zu gelangen suchen, wie z. B. bei der Sandwicke, dem großen Leinkraut usw. Die von den Hummeln gebohrten Löcher benutzen alsdann auch die Bienen, und somit erweist sich die Hummel als ein Pionier der Biene. Es erfüllt sich hier das Wort:

„Eins muß in das andre greifen,
Eins durchs andre blühn und reifen."

Ossagk. H. Melzer.

Aus Thüringen. Bis jetzt (Ende Juni) war der Schwarmsegen noch ein geringer; ich selbst habe noch keinen Schwarm erhalten, weder aus den Beuten noch aus den Körben. Auch von anderen Seiten wird diese Schwarmverzögerung bestätigt. Offenbar ist sie eine Folge von dem Frost im Mai, der einige Tage anhielt und der verursachte, daß die Völker mit dem Brutgeschäft aussetzten. Dafür aber ist die Honigausbeute bis jetzt zufriedenstellend gewesen. Hauptsächlich haben die Bienen den Tisch reichlich gedeckt gefunden im Hederich; die Aecker sahen mitunter wie ein blühendes Senfsaatfeld aus, so war die Sommersaat mit Hederich verunkrautet. Was für den Bauer eine „Last" war, war für den Imker eine „Lust". Der Hederich wird stets sehr stark beflogen und liefert beides, Honig und Pollen, in ergiebiger Menge. — In diesem Vorsommer habe ich die Warnehmung gemacht, daß auch der Rotklee ziemlich beflogen wird. Die Bienen bevor-

Digitized by Google

zugen aber nur die Köpfe, die blaßrote, mehr ins Weißliche spielende Blüten tragen.*) Diese scheinen eben kürzere Blütenröhrchen zu haben, so daß der Nektar bei vielen Blüten von den Immen herausgeholt werden kann. Besonders bei feuchtwarmer Witterung war der Besuch der Kleefelder seitens der Bienen ziemlich rege. Die roten Köpfe wurden indessen völlig beiseite gelassen; nie sah ich eine Biene an einem solchen Blütenkopfe. Der betreffende Same wurde vom hiesigen Raiffeisenverein bezogen und ist, soviel ich weiß, mit „russischer Rotkleesaat" bezeichnet gewesen. Vielleicht hat man an andern Orten auch dieselbe Wahrnehmung gemacht.

Brünn. Kirchner.

*) Vielleicht ist unter dem Rotkleesamen etwas Samen vom Bastard- oder Schwedenklee gewesen, was gar nicht selten vorkommt. D. R.

Vorstandswahl in Baden. Der diesjährigen Hauptversammlung des Badischen Landesvereins für Bienenzucht in Weinheim fiel auch die Wahl des Gesamtvorstandes für die nächste vierjährige Dienstperiode zu. Es waren 83 Bezirksvereine vertreten, die zusammen 502 Stimmen auf sich vereinigten, was einer Urwählerzahl von rund 10000 entspricht, da immer auf 20 Mitglieder eine Stimme entfällt. In der geheimen Wahl durch gleichmäßige Stimmzettel wurden der 1. und der 2. Vorstand, der Redakteur und der Rechner einstimmig gewählt. Auch die seitherigen Beiräte gingen mit erdrückender Mehrheit durch, die nur dadurch einige Abbröckelungen erlitt, daß eine gleichmäßigere Verteilung der Beiräte über das Land gewünscht worden war. In ihrem ganzen Verlauf zeigte die Hauptversammlung ein erfrischendes Bild geschlossener Einmütigkeit. R.

Auszeichnungen. Anläßlich des 50jährigen Jubiläums des Bienenwirtschaftl. Hauptvereins im Königreich Sachsen wurden verdienstvollen Imkern Sachsens nachstehende Auszeichnungen in Leisnig verliehen.

Die silberne Staatsmedaille erhielten die Herren: Revierförster H. Kunath, Schweitershain; Berufsimker M. Scheibe, Leipnitz; Priv. Starke, Dresden; Dr. Krancher, Realschul-Oberlehrer, Leipzig; Oberl. Kantor Störzner, Arnsdorf; Priv. Jul. Gärtner, Elstra; Tischlermeister A. Schöniger, Falkenstein; Obersteiger E. Haugk, Oelsnitz i. V.; Gemeindevorstand E. Helbig, Randeck, und Kantor Th. Rümmler, Benndorf.

Die bronzene Staatsmedaille erhielten die Herren: Priv. Wilh. Kunath, Dresden; Priv. D. Halling, Zschoner Grund; Priv. W. Proschmann, Naundorf; Rich. Hammig, Marktneukirchen, und Ortsrichter K. Lehmann, Rottwerndorf.

Durch die silberne Hauptvereins-Medaille wurden ausgezeichnet die Herren: Ernst Volkenant, Leipzig; Stadtkasseneinnehmer Rößler, Dresden; Baugewerke Beyer, Dresden; Kantor Köcher, Eichigt i. V.; Revierförster Eichler, Höfgen; Kantor Suschke, Bautzen; Tischlermeister Fr. Prietzel, Leuba; Maurer A. Elsner, Gruna b. Ostritz; Hausbesitzer G. Rennau, Rauschwitz, und Pfarrer Schulze, Flemmingen b. Naumburg a. S.

Durch die bronzene Hauptvereins-Medaille wurden ausgezeichnet die Herren: Bahnvorstand R. Wiedemann, Leisnig, und Kaufmann Schöntag, Leuba b. Ostritz.

Indem wir obigen Herren zu dieser Auszeichnung unsere besten Glückwünsche aussprechen, wünschen wir ihnen zugleich, daß sie sich dieser Ehrung noch recht viele Jahre in körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische erfreuen möchten.

Die Red. u. der Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung.

Ehrung. Der Thüringer Hauptverein hat eine besondere Ehrung dadurch erfahren, daß Se. Hoheit Herzog Ernst von Altenburg an seinem Geburtstage dem 1. Vorsitzenden des genannten Hauptvereins, Herrn Rudolf Zeuner in Hundhaupten, das silberne Verdienstkreuz des Herzoglich Sächsisch-Ernestinischen Hausordens verliehen hat.

Wir freuen uns dieser Ehrung von ganzem Herzen und bringen hiermit dem Thüringer Hauptverein und seinem rührigen Vorsitzenden die herzlichsten Glückwünsche zu der wohlverdienten Auszeichnung dar.

Redaktion und Verlag.

Bauversuche. Bezüglich unserer im Bericht über die Berliner Ausstellung gebrachten Mitteilung über den von Herrn Pfarrer Aisch erbrachten Beweis, daß die Bienen auch zur Zeit der Bauperiode ihnen gereichtes Wachs in größeren Mengen verarbeiten, bittet uns Herr Förster Bohm mitzuteilen, daß er derartige Versuchswaben bereits im Jahre 1899 in Potsdam ausgestellt habe. Die von Herrn Pfarrer Aisch jetzt in Berlin mit ausgestellten Leitsätze aber habe er in einem Kursus zu Dahlem im Jahre 1911 unter dem ausdrücklichen Hinweis bekanntgegeben, daß von denselben weiterer Gebrauch nicht gemacht werden dürfe. Auf seinen Protest hin habe auch Herr Pfarrer Aisch noch während der Ausstellungszeit die Worte: „Aischsche Versuche" in die Worte: „Bohmsche Versuche" eigenhändig umgeändert.

In einem uns zugegangenen Artikel aber verwahrt sich Herr Pfarrer Aisch dagegen, daß er bei der Ausstellung der betr. Versuchswaben beabsichtigt habe, das geistige Urheberrecht des Herrn Bohm anzutasten. Da er die Versuche des Herrn Bohm nicht nur einfach wiederholt, sondern auch abgeändert und ergänzt habe, so habe er sich auch für berechtigt gehalten, sie unter seinem Namen auszustellen.

Wir halten die Angelegenheit hiermit für erledigt. Die Red.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: O. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.

November	28. Jahrg.	Heft 11.	28. Jahrg.	1913.

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Streiflichter.

(J. M. Roth, Karlsruhe.)

Um das Bienenleben in allen seinen Erscheinungen zu zeigen, hat man in Berlin auch die „Bienenfeinde" vorgeführt. Merkwürdigerweise wurden dieser Sammlung, wie es heißt, auch lebende Singvögel einverleibt. Dadurch scheint in dem Freiherrn Egon von Kapherr eine irrige Vorstellung entstanden zu sein. Er glaubt wohl, die Imkerschaft führe einen Vernichtungskampf gegen alles, was gelegentlich eine Biene wegschnappen kann. Da ist es denn begreiflich, daß er als Naturfreund für die Verfolgten eine Ritterlanze bricht. Die Landwirtschaftskammer der Provinz Brandenburg, die an der Ausstellung hervorragend beteiligt war, hat dabei auch ihren Teil abgekriegt.

Geben wir aber Herrn von Kapherr zu einer Kraftstelle seiner Philippika in der „Deutschen Tageszeitung" selber das Wort: „Nun geht's auch lumpiger paar Bienen wegen den harmlosen Singvögeln an den Kragen, den nützlichsten Tieren, die unsere Heimat birgt! Wenn berufene Instanzen sich solche Dinge leisten, anstatt dem Volke, wie es ihre Pflicht wäre, mit gutem Beispiele voranzugehen, treibt das einem die Schamröte ins Gesicht."

Man kann gewiß nicht sagen, daß die freiherrliche Entrüstung in obigem Erguß einen besonders schönen Ausdruck fand. Wir wollen aber darüber nicht rechten. Befremdlicher erscheint mir der Umstand, daß der Geist, der aus der Ausstellung im ganzen sprach, an dem Ankläger anscheinend spurlos vorübergegangen ist. Es sind doch dort noch andere Dinge zu sehen gewesen als Rotschwänzchen und Meisen. Dinge, in denen das Hohelied der Natur gleichsam verkörpert war. In feurigen Zungen haben sie von der Naturfreundschaft der Imker Zeugnis abgelegt. Wäre da nicht vor Erhebung der öffentlichen Anklage eine gewisse Ueberlegung am Platze gewesen? Nämlich ein Obergutachten, geleitet von dem Bedenken, daß eine solche Vereinigung von Naturfreunden doch unmöglich zugleich eine Gemeinschaft von Naturschändern sein kann!

Selbstverständlich haben in Berlin weder die Imker noch die Landwirtschaftskammer daran gedacht, mit der Darstellung der „Bienenfeinde" irgend jemanden zu einer Verkündigung an diesen Geschöpfen zu verleiten. Dennoch kann man sich fragen, ob man diese Schaustellung in Zukunft nicht unterlassen oder doch erheblich einschränken soll. Gefangene Singvögel gehören auf keinen Fall dazu! Es wird überhaupt von den Bienen-

Digitized by Google

feinden viel zuviel Aufhebens gemacht. Wir wissen alle, daß unvorhergesehene Naturereignisse, beispielsweise die plötzlich einsetzenden Schlagregen, weit mehr Bienen vernichten als alle Bienenfeinde zusammen. Der Massenopfer einer ungeschickten Bienenhaltung und der Bienenseuchen nicht zu gedenken.

Die eigentlichen Bienenfeinde sind rasch aufgezählt: die Wachsmotte, die Hornisse, der Bienenwolf und die Spitzmaus. Schließlich noch die Spinne. Auf diese Jagd zu machen, wird keinem verübelt. Aber was soll's mit so manchen andern? Gerade die Vögel, denen man zutraut, Liebhaber von Bienenfleisch zu sein, erweisen sich sonst fast ausnahmslos überaus nützlich. Dazu kommt noch, daß sie auch aus ethischen Gründen der allgemeinen Schonung und Beliebtheit würdig sind. In Wirklichkeit gibt es auch kaum einen einzigen echten Imker, der sich an ihnen vergreifen will; denn jeder erblickt mit Recht in ihnen seine Mitarbeiter in der Bekämpfung der Schädlinge der Pflanzenwelt. Der Grundsatz: Leben und leben lassen, gilt auch in der Bienenzucht. Räumen wir daher getrost auch im Kapitel der Bienenfeinde etwas mit den alten Ueberlieferungen auf. Und machen wir besonders die ängstlichen Anfänger immer wieder darauf aufmerksam, daß es nicht an den „Bienenfeinden" liegt, wenn es mit ihrer Zucht nicht vorwärtsgeht.

Selbst die Meister der Bienenzucht mühen sich in den letzten Jahren oft vergeblich ab, gute Erträgnisse zu erzielen. Das Wetter will nicht mehr. Aber auch darüber wird geklagt, daß die Honigpreise zu niedrig sind. Die seltenen guten Ernten würden infolgedessen nicht genügend ausgleichend wirken. Wenn der Imker den Durchschnitt rechne, komme kaum eine mäßige Verzinsung seines angelegten Geldes heraus, geschweige denn eine Entlohnung seiner Arbeit. Man stellt Vergleiche mit anderen Lebensmitteln an. Der Preis des Fleisches hat sich während eines Menschenalters verdoppelt, mit der Butter verhält es sich fast ebenso. Man wundert sich, daß die Honigpreise sich nur wenig über den alten Satz erhoben haben, während die Preise der Lebensmittel zum Teil ganz enorm gestiegen sind. Das hat aber seine bestimmten Gründe.

Honig ist kein Lebensmittel in dem Sinne wie z. B. Fleisch und Butter. Und er wird es auch nicht. Schon das setzt seiner Preisbewegung gewisse Grenzen. Die außerdeutschen Honigpreise liegen meist tiefer als die unsrigen. Ich will gar nicht von den billigen überseeischen Honigen reden. Sehen wir nur auf unsern großen Nachbar im Westen. Kein Mensch wird behaupten wollen, daß der französische Honig dem deutschen nicht ebenbürtig sei. Und doch wären die Imker in Frankreich froh, wenn sie unsere Preise erhielten. In einer Besprechung mit den Honighändlern, die in Paris stattgefunden hat, wurden von den Imkern folgende Preise verlangt: feinster Honig für den Detailhandel 120 Mark, für Grossisten 108 Mark; heller Honig, erste Sorte 104 Mark beziehungsweise 92 Mark. Notabene alles für 100 kg! Ob die französischen Honigernten durchweg größer sind als die deutschen, entzieht sich meiner Kenntnis. Wie in Deutschland wird es auch in Frankreich reiche und arme Trachtgebiete geben. Uebrigens hat auch Oesterreich-Ungarn billigere Honigpreise als wir.

In Baden werden jetzt je nach dem Ausfall der Ernte 160—180 Mark für 100 kg bezahlt. Auf meine eigene Imkerzeit ausgerechnet, ergibt das immerhin einen Mehrerlös von 20—25 Prozent. Aehnlich wird es in den deutschen Nachbarländern sein, nur vom Norden ist bekannt, daß er darin etwas nachgibt. Es fragt sich, ob sich vorderhand an dieser Preislage viel ändern läßt. Man vergesse nie, daß der Honig zwar ein äußerst schätzenswertes Erzeugnis ist, aber keineswegs als unentbehrlich gilt. Eine erhebliche Preissteigerung könnte angesichts der allgemeinen Teuerung leicht unerwünschte Folgen haben. Ein Teil unserer Kundschaft würde den Honigverbrauch vielleicht einschränken, ein anderer der ausländischen Konkurrenz und der Kunsthonigfabrikation in die Arme getrieben werden. Noch sind wir weit entfernt von unsern Zielen, noch hat der Honig lange nicht in jedem Haushalt Eingang gefunden. Es trifft nicht nur zu, daß das Publikum in seiner Gesamtheit zwischen überseeischem und inländischem Honig nicht zu unterscheiden weiß, nein, es weiß auch nicht einmal den Kunsthonig dem Geschmacke nach zu erkennen.

Nun gibt es ja Imker, die mit dem Auslandshonig rasch fertig sind: Man erhöhe einfach den Eingangszoll um so viel, bis er einer Grenzsperre gleichkommt. Gut, man

Digitized by Google

suche es. Ich wundere mich aber nicht, wenn dieser Forderung nicht allgemein bei-flichtet wird. Die Herren der Wirtschaftspolitik haben gewiß auch für die Sorgen Imker ein gutes Verständnis; sie erwägen aber ihre Maßnahmen nach der Wirkung auf s Ganze. Daraus geht dann für sie die Frage hervor, ob denn die deutsche Honigpro-tion den inländischen Bedarf überhaupt decken kann. Ich könnte es nicht beweisen, s dies jederzeit der Fall ist. Jedenfalls haben wir kein Monopol für den deutschen nigmarkt zu erwarten. Es ist immer gut, wenn man auf dem Boden der Wirklichkeit ibt und seine Forderungen nach dem einrichtet, was erreichbar erscheint. Soviel ich iß, bemühen sich die deutschen Imkerverbände gegenwärtig auch nur um den Dekla-ionszwang.

Natürlich bin auch ich für einen möglichst hohen Honigpreis. Ich möchte nur vor warnen, daß man der Hoffnungsfreude einen allzu hohen Flug gibt. Wenn man —90 Mark für den Zentner erhält, so ist das einstweilen nicht zu verachten, und im tailverkauf halte ich den Preis von 1,20 Mark für das Pfund für eine angemessene zahlung. Bei höheren Zentnerpreisen hat das Geschäft für den Wiederverkäufer keinen z mehr, und er wendet sich ab von ihm. Ein großer Teil unserer Imkerschaft ist r darauf angewiesen, daß er seine Honigernte an den Kaufmann abgeben kann. Nach schlechten Jahren kommen auch wieder bessere, und dann wird man froh um die Kundschaft sein.

Die Grundgesetze des Bienenstaates.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Der Dichter Maurice Maeterlinck spricht in seinem Buche „Das Leben der nen" vom Geiste des Bienenstockes. Das ist ein Gedanke, der mir in diesem Werke n ersten Male entgegengetreten ist. Er zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze ch, und Maeterlinck sucht in dichterisch schöner Form, so daß es auch Nichtimker fesseln ß, nachzuweisen, daß dieser Geist das Staatswesen der Bienen auf eine Höhe gebracht , daß es allen menschlichen Staatseinrichtungen wie ein unerreichbares Ideal gegen-rsteht. „Darum hat der Mensch jahrtausende lang den Staat der Bienen, die Ge-e, nach denen er besteht, die Grundsätze der Stadtbildung, die Architektur seiner Bau-ke, die Organisation der gemeinsamen Arbeit, das genaue Haushalten mit allen Kräften nend bewundert." Nach der Lektüre dieses Buches schien es mir eine dankbare Auf-be zu sein, diese Grundgesetze einmal klar und bestimmt zu fixieren, denn einmal ist für jeden Menschen erfreulich, wenn er einmal etwas Vollkommenes betrachten kann, zum andern ist es auch lehrreich, wenn man die menschlichen Staatsgesetze mit solchen gleichen kann.

1. Die Gesetze der Stadtgründung.

Die Biene ist ein Gesellschaftstier; sie kann nur zu vielen existieren. Abgetrennt n Volksganzen geht das Einzelwesen selbst unter den denkbar günstigsten Verhältnissen kurzer Zeit zugrunde, nicht vor Hunger oder Krankheit, sondern vor Einsamkeit. Im lksganzen, wo sie Leben und Glück findet, ist dieses der Gesamtheit gewidmet; ihr en ist eine beständige und vollständige Aufopferung fürs Ganze; es geht auf in der amtheit wie das Leben der Gesamtheit in das der Generation der Zukunft.

Bringen wir einen Bienenschwarm in eine Glaswohnung, damit wir ihn nach ieben beobachten können, die Form können wir wählen, wie wir wollen, viereckig, lang, al oder breit, dreieckig oder mit gewölbter Kuppel, nie werden wir entdecken, daß Schwarm auch nur die geringste Verlegenheit verriete, wie und wo er darin seine dtgründung anzufangen hätte. Sobald die Bienen von dem Raume Besitz genommen en, beginnen sie ihre Arbeit mit einer Einmütigkeit und Harmonie, die zweifellos Verständigung voraussetzt. Wodurch diese geschieht, ist freilich noch nicht aufgeklärt. rmutlich ist es eine Tastsprache, deren Organ die geheimnisvollen Fühler sind. Daß sich nicht nur über ihre gewöhnlichen Arbeiten verständigen, sondern in diesem Organ Platz und Namen für außergewöhnliche Vorfälle in ihrem Staate haben, geht daraus vor, daß sie jede gute oder böse Nachricht oft mit einer erstaunlichen Schnelligkeit

Digitized by Google

durch den ganzen Staat verbreiten. Und infolge dieser Verständigung schaffen alle Arbeite an dem ersten Ziel der Erbauung der Stadt in nie gestörter Einigkeit. Das Baumaterio für die ersten Anfänge haben sie aus Vorsicht und Vorsorge mitgebracht. Ihre Gebäud mit den sechseckigen Zellen führen sie ohne Instrument mit mathematischer Genauigkei in kurzer Zeit auf. Ihrer viele hängen in Ketten scheinbar träumend und müßig an einander und doch in voller Tätigkeit. Sie bereiten in ihrem Körper das Wachs un schwitzen es durch die Drüsen in kleinen Spiegeln aus. Andere sammeln die so bereitete Wachsschuppen, bearbeiten und kneten sie mit ihren Kiefern und fügen sie als klein Wachsstückchen in den Bau ein, den die ersten an der höchsten Stelle begonnen. J nach der Stärke des Volkes werden mehrere Waben sofort in Angriff genommen, ein genau von der andern 2,3 cm entfernt, und bald ist durch die vereinigte Kraft ein Bau werk aufgeführt gemeinsam, namenlos, aber darum um so brüderlicher. Die Maße sin so genau, daß Réaumur, als das Dezimalsystem festgesetzt wurde und man in der Natu nach einem festen Maß suchte, das zum unumstößlichen Normalmaß erhoben werde könnte, die Bienenzelle vorschlug. Die sechseckige Form der Zelle, die Anordnung der selben mit einer Kante nach oben, der pyramidale Boden mit den drei rautenförmige Flächen bedingen die mathematische Vollkommenheit der Bienenzelle. Bei größter Festigkei des Bauwerks, bei größtem Rauminhalt ist doch am wenigsten Baumaterial erforderlich

Réaumur hatte dem berühmten Mathematiker König folgende Aufgabe gestellt Unter allen sechsseitigen Zellen mit pyramidalem, aus drei gleichen und ähnlichen Rhombe bestehendem Boden die zu bestimmen, die am wenigsten Baustoff erfordert. Köni antwortete, es wäre die, deren Boden aus drei Rhomben bestände, deren große Winke 109° 26′ und die kleinen 70° 34′ betrügen. Diese Zahlen ergaben, verglichen mit de Winkeln der Bienenzelle, eine Differenz von zwei Min. Dieser Fehler war aber nich etwa ein Konstruktionsfehler der Bienenintelligenz, sondern stellte sich später als ei Fehler der Logarithmentafel heraus, und spätere Nachprüfungen ergaben die vollkommen Uebereinstimmung der Bienenzelle mit dem mathematischen Resultat. Auf welchem Weg die Bienen diesen Wunderbau zuwege bringen, ob auf rein mechanischem — alle Er klärungsversuche nach dieser Richtung sind bisher gescheitert — oder mit Hilfe eine Verstandes, ist bis heute noch nicht aufgeklärt; es ist eins der vielen Geheimnisse des Biener stockes. Als Grundgesetz bei der Stadtgründung gilt also dies: **Alle Glieder de Volkes arbeiten in ungestörter Einmütigkeit und Harmonie an der Er richtung der Stadt. Sie muß den höchsten Anforderungen an Zweckmäßigke und an mathematischer Ausnützung des Raumes entsprechen.**

2. Die Gesetze der Staatserhaltung.

Auf zwei Grundsätzen ist das Gemeinschaftsleben der Bienen aufgebaut; sie garan tieren die Erhaltung des einmal gegründeten Staates. Der erste Grundsatz ist: ung teilte Mutterschaft einer Königin, und der zweite: harmonische Arbeitsgemeinschaft d Arbeiterinnen.

In jedem Bienenstocke lebt nur eine Königin; sie ist die Mutter des Ganzen; alle was im Bienenstocke lebt, entstammt ihrem mütterlichen Schoße. In ihrem Hinterleib besitzt sie zwei Eierstocksdrüsen mit etwa einer halben Million Eikeimen, die nach un nach zur Reife gelangen und dann von der Königin in jede Zelle je eins abgeset werden. Im Februar schon beginnt sie ihre Pflicht, und wenn die Erde auch noch Schnee und Eis gehüllt daliegt, dann schafft der Geist des Lebens im Innern des Biene stockes schon an der Erzeugung einer neuen Generation, auf welcher die Zukunft d Staates ruht, denn die Generation, die den Winter überdauert, geht in den erste Frühlingswochen zugrunde, und die neue Generation ist unterdessen von ihr erzogen un ist berufen, für die Erhaltung der Art zu sorgen. Mit der höhersteigenden Sonne wäch die Zeugungskraft der Königin und erreicht in den Monaten Mai und Juni ihren Höh punkt. Dann erzeugt sie täglich 2—3000 Eier, aus denen die Generation erzogen wir die von den Schätzen des Sommers die Vorräte für den kommenden Winter aufspeiche muß. Nach diesem Höhepunkt nimmt ihre Zeugungskraft wieder parallel mit der a sterbenden Natur ab.

Digitized by Google

So notwendig auch die Tätigkeit der Königin zur Erhaltung des Bienenstaates ist, allein vermöchte sie doch nichts; ihre Tätigkeit ist aufs innigste mit der Tätigkeit der Arbeiterinnen verknüpft. Von diesen erhält sie das Futter, und ihnen liegt die Pflege der Eier und die Erziehung der Brut ob; die Königin besitzt den Eierstock, die Arbeitsbienen aber die Nährdrüsen, mit deren Hilfe sie das Futter für die Königin und die Brut bereiten. Ihre Arbeiten sind bis ins einzelne geregelt; nichts wird vernachlässigt. Die Ammen, Baukünstler, die Hausmädchen, die Wächter und die Trachtbienen, sie alle erfüllen freiwillig und gewissenhaft treu ihren Beruf eine bestimmte Zeit ihres Lebens erst auf dieser Stufe, dann auf der nächsten, bis schließlich eine wie die andere dem Tode auf blumiger Flur in die Arme sinkt. Sie arbeiten und schaffen und häufen Schätze auf, deren Süße sie nie schmecken werden. Der Hunger treibt sie nicht; 2 bis 3 Blüten würden genügen zur Ernährung des einzelnen Wesens, und stündlich besliegt sie 2—300. Wozu diese Sorge und Mühe? Sie schaffen nicht für sich, sie opfern sich auf für die Zukunft ihres Geschlechts. Ihr Ziel ist also klar: Sie wollen leben in ihren Nachkommen solange die Welt steht. Ihre Tätigkeit ist also ein Opfer für den Fortbestand ihrer Art. Dieser hohen Aufgabe gegenüber gilt das Einzelwesen nichts; es verzichtet auf eigne Freiheit, auf eignes Glück; es verzichtet auf Genußsucht und Laster und entsagt auch den Freuden der Liebe. Es lehrt uns, wo in einer Gesellschaft ein Fortschritt eintreten soll, da kann es nur durch ein immer vollkommeneres Opfer des persönlichen zugunsten des allgemeinen Interesses geschehen. Demnach ist die Erhaltung des Staates durch folgendes Grundgesetz garantiert: **Das Leben und die Kraft des Einzelwesens gehört dem Staate; jedes Einzelwesen setzt sein Leben ein zum Wohle des Staates. Selbstsucht gibt es im Staate der Bienen nicht.**

(Schluß folgt.)

Ein Drama im Bienenstaate.

Von Hans Prigann, Wiesengrund bei Mrotschen.

Der 28. Juli war heuer ein heißer Tag. Ich mußte deshalb ständig auf dem Bienenstande sein und die Völker revidieren, von denen ich argwöhnte, die Königin eingeknäuelt zu haben. Insonderheit kommt dieses im Spätsommer bei sehr starken Völkern mit sehr fruchtbarer Königin vor. Besonders legeeifrig sind junge Königinnen. Starke Völker wollen aber ein großes Brutnest im Spätsommer nicht haben, weil sie sich zum Winter stark genug fühlen. Wenn nun an warmen Tagen die Königin große Wabenflächen bestiftet, so ist das dem Volke unlieb, und es sucht jedenfalls die Königin daran zu hindern, die ängstlich flieht, verkannt und eingeknäuelt wird. Dieses Einknäueln schadet der Königin aber nichts. Ich habe mitunter solche Königinnen absichtlich nicht befreit. Wenn es kühl wurde und ich den Stock revidierte, fand ich sie frei und unbeschädigt unter den Bienen laufen. Es gibt aber Ausnahmefälle, wo mitunter solche Königinnen doch arg beschädigt werden. Durch Erfahrung gewitzigt, revidiere ich lieber solche Völker an heißen Tagen, um Unglücksfälle zu vermeiden.

An dem obengenannten Tage revidierte ich nun ein sehr starkes Volk, das ich auf folgende Weise umgeweiselt hatte: Die alte Königin war entfernt und eine reife Weiselzelle eingeschnitten worden. Diese Königin war schon 12 Tage nach dem Einschneiden der Zelle befruchtet. Wie ich argwöhnte, fand ich die Königin in einem großen Knäuel Bienen. Ich befreite sie und ließ sie laufen, um zu sehen, was nun werden würde. Ich wunderte mich auch keineswegs, als die Königin nicht angefallen wurde.

Da mit einem Male wurde sie doch wieder in Fesseln gelegt. Sie suchte sich dieser zu entledigen, und das war ihr Untergang. Die rächenden Gottheiten hatten den Bienen das Höchste, die Selbstbesinnung, geraubt; denn auf einmal lag die Königin infolge eines Bienenstiches tot da. Ich schalt mich nun einen Toren, daß ich sie nicht sofort befreit und in einen Käfig gesperrt hatte, denn es war ein Prachtexemplar. Ich nahm sie in die Hand und bewunderte den starken Körperbau. Schon war ich im Begriff, sie fortzuwerfen, als ich plötzlich ein schnelles Atmen bemerkte. Dann öffnete sich die Vagina wiederholt weit, und ich bemerkte ein heftiges Drängen, so daß der Stachel mit seinem

Digitized by Google

ganzen Anhang hervortrat. Auf einmal, ich glaubte meinen Augen kaum zu t
kam ein Ei zum Vorschein und zwar unter dem Stachel, also auf der Bauchseite
ruckweise, sondern allmählich. Als es durch den Eileiter gekommen, also im Sch
vorhof war, schloß sich die Vagina, und nach 5 Sekunden kam das Ei allmählich
Vorschein und fiel ab. Nach 3 Minuten kam wieder ein Ei unter denselben Erschein
zum Vorschein. Eine Minute später wurden nach besonders kräftigem Oeffnen der V
und Drängen zwei Eier hintereinander sichtbar. Die Vagina schloß sich erst, als
Eier im Scheidenvorhof waren. Das zweite Ei kam 15 Sekunden nach Abgan
ersten zum Vorschein. Das nächste Ei kam eingeknickt rechtwinklig in den Sch
vorhof, war aber gerade, als es die Vagina passiert hatte. Dann dauerte es i
7—9 Minuten, ehe wieder ein Ei zum Vorschein kam. Auf diese Weise setzte die Kä
11 Eier auf meiner Hand ab. Während dieser Zeit hatte sie sich vollständig erhol
kroch munter auf meiner Hand umher.

Auf einmal kam eine Arbeitsbiene geflogen und setzte sich neben die Königin.
nahm sie ein Ei zwischen die Kiefer, warf es hin und her, wollte damit fortfliegen
es aber wieder los und machte es, da es krumm geworden war, wieder gerade un
es liegen. Die Königin sperrte ich nun in einen Käfig und setzte sie in ihren
Da der nächste Tag kühl war, ließ ich sie frei, und jetzt betreibt sie ihr Brutge
wieder fleißig wie früher.

Aus diesem Vorgange ersehen wir erstens: ein Bienenstich erzeugt bei der Kö
nur einen Ohnmachtsanfall.*) Zweitens ersehen wir, daß es vorkommen kann, daß
normale Königin in manche Zellen anstatt ein Ei zwei Eier absetzt, da in dem
gebenen Falle ja auch 2 Eier auf einmal hervortraten. Zum dritten ersehen wir,
es doch möglich sein kann, daß Bienen hin und wieder wohl Eier umtragen.**)
wie wäre es anders zu erklären, daß sich jene Arbeitsbiene mit dem einen Ei so beschäf
hat und sich anschickte, damit fortzufliegen?

Zur Frage des Honigabsatzes.

Vortrag von Lehrer Grabs, Posen, gehalten auf dem ersten Vortragstag des Deutschen Imkerbun
in Berlin am 26. August 1913.

(Schluß.)

Als vor 30 Jahren die Schweizer in derselben Lage waren, führten sie die Standsch
ein. Sie kostete 1910 4600 Franken, würde also, auf unsere Verhältnisse angewen
90000 Mark erfordern. Wir müssen also auch hier einen andern Weg einschlag
Uebertragen wir deshalb die Verantwortung für den einzelnen Imker durch Satzung
zwang auf die Zweigvereine, indem wir die Mitgliedschaft davon abhängig machen,
von den Vereinsangehörigen nur ausgereifter, natürlicher, deutscher Honig verkauft werd
darf. Durch Wanderversammlungen, damit verbundene Standschauen und Sektionsab
werden sie je nach Größe ohne besondere Kosten ihre Aufgabe lösen können.

Erfolgt jedoch der Verkauf des Honigs durch Vermittelung des Verbandes, so t
dieser in die Bürgschaft für die Güte gegenüber dem Käufer ein und muß sich demn
durch eine weitere Kontrolle, die Honigprüfung, schützen, wie sie jetzt schon im Rhe
land, Schleswig-Holstein, Mecklenburg usw. erfolgt.

Diese Kontrolle muß jedoch, weil in den meisten Fällen dann ein direkter Verk
mit den Konsumenten ausgeschlossen ist, bis zu diesem gegen jeden Mißbrauch gesch
werden dadurch, daß für den geprüften Honig eine einheitliche, gesetzlich geschützte Packu

---

*) Von einem Falle darf keineswegs auf alle anderen geschlossen werden. Daher ist ob
Behauptung auch nicht zutreffend; denn es ist schon vielfach beobachtet worden, daß nach ein
einzigen Stiche entweder sofort der Tod der Königin oder doch eine Lähmung irgendeines Kör
teils derselben eintrat; es kommt hierbei sicherlich ganz darauf an, welche Körperstelle der Stich tr

**) Die Beobachtung hat nur gezeigt, daß eine Biene imstande ist, ein Ei mit den Kie
zu fassen, um es eventuell fortzutragen; zum „Umtragen" aber gehört noch das senkrechte A
heften in einer Zelle, und diese Fähigkeit sprechen viele Imker der Biene ab. Die Red.

Digitized by Google

ihlt wird, welche er bis zum Verbraucher behält, also Einheitskanne, Einheitsglas, eitsverschlußstreifen. — Nur letzterer darf die Bürgschaftserklärung führen und muß einem Papier bestehen, das nur eine einmalige Verwendung zuläßt. Auch der ntie-Aufdruck sei einheitlich, z. B. Deutscher Honig. Für Echtheit garantiert der lsche Imkerbund, Versandstelle Berlin, daneben aufgestempelt die Kontrollnummer des ranten. Als Einheitsglas empfehle ich das glatte, weiße, niedrige Glas mit Glasdeckel.

Kontrolle, gesichert und bestätigt durch einheitliche Packung, ist die wertste Stütze für die Eroberung des Honigmarktes.

Im Betriebe unterscheiden wir Kleinhonige und Großhonige. Die Kleinhonige Lokalsorten und solche aus mittleren Trachtgegenden, sie eignen sich für den Lokalauf. Als Großhonige kommen die einheitlichen Nuancen aus Massenerträgen in acht, helle Wiesen- und Kleehonige, dunkle Buchweizen-, Heide- und Tannenhonige, ner wird sich der ganz milde Akazienhonig, der Damenhonig, zum Großverkauf zumenfassen lassen. Der Gewinnung nach haben wir uns fast ausschließlich mit leuderhonig zu befassen, in Rücksicht auf die Heide wäre die Einführung von eibenhonig erwünscht. Preß- und Seimhonige können wir im Interesse der Sache als Industriehonige zulassen.

Für den Vertrieb arbeiten drei Stellen Hand in Hand: die Einzeleine, die Versandstellen und die Hauptstelle.

Den Einzel- bzw. Zweigvereinen verbleibt die Ortskontrolle und der direkte kehr mit den Konsumenten sowie in Kleinstädten die Einrichtung von Verkaufsen für ihren Wirkungskreis. Ihre Vertrauensstellungen werden ehrenamtlich vertet. Die Zweigvereine sammeln in regelmäßigen Zeiträumen die Meldungen der zum ßverkauf verfügbaren Ueberschüsse an Honig bzw. des Bedarfs von ihren Mitgliedern, chen innerhalb ihres Vereins aus und senden die Zusammenstellung mit kurzer rakterisierung des Honigs an den Leiter der zuständigen Versandstelle, z. B. Zweigein Alsvede gibt ab (hat nötig) 10 Zentner Schleuderhonig, hell, kräftig (Weißklee); Zentner Schleuderhonig, dunkel (Tanne); 2 Zentner Scheibenhonig (Heide). — Die gabe an die Versandstelle erfolgt nur in großen Gefäßen, die gleich mit einer Abfüllsel versehen sind. Es darf nur reifer, unverschnittener Honig geliefert werden. Pro ntner sind mindestens 3 Pfund Aufgewicht zu geben, Garantiescheine sind beizufügen. e Zahlung erfolgt durch die Hauptstelle. Bei sofortiger Zahlung kommen 3 Prozent Abzug. Die Anlieferung geschieht auf Abruf.

Die Versandstellen werden von den Hauptvereinen eingerichtet und terstehen ihrer Aufsicht. Es ist zweckmäßig, diese, wie z. B. in der Pfalz, als Nebenbetrieb terzubringen, da sich hierdurch die Unkosten verringern. Der Leiter hat die Verichtung, die von den Einzelvereinen gelieferten Honige zu prüfen und zum Versand eckmäßig vorzubereiten, er muß deshalb honigtechnisch ausgebildet sein. Mit Kasse d Werbung hat er nichts zu tun. (Selbstverständlich ist ihm die Führung einer Versfstelle gestattet.) Er erhält als Vergütung die von der Hauptstelle einheitlich festsetzte Entschädigung. Einrichtung und Material werden von der Hauptstelle geliefert. n Verkehr mit der Hauptstelle führt jede Versandstelle eine bestimmte Nummer. Der iter meldet seinen Bedarf bzw. Bestand in bestimmten Zwischenräumen der Hauptstelle. on jedem zu verkaufenden Posten sendet er eine Probe, 50-Gramm-Röhrchen, mit Anbe seiner Nummer, der Nummer des Lieferanten und des Quantums mit, z. B. . 30., 180 Pfund. Der Versand erfolgt nur auf Anweisung der Hauptstelle.

Unser Honigabsatz kann nur gesunden, wenn die ganze Aktion von einer Stelle sgeht. Zur einheitlichen Leitung, zur Sammlung der Honigarten zu handelsfähigen engen, zum Ausgleich der Ernteergebnisse und zu möglichster Verringerung der Umsatzsten wird vom Imkerbund für ganz Deutschland eine Hauptstelle eingerichtet. n dieser laufen alle Fäden des Honighandels zusammen, und von hier geht der ganze ntrieb nach außen. Von hier aus wird die Verbindung mit dem Handel und der onigverwertungsindustrie gesucht, Aufklärungs- und Abwehrarbeit und das Annoncenesen geleitet. Besonders wichtig ist auch die zentralisierte Auftragserteilung an Reisende, enn die Kaufleute und Fabrikanten wollen aufgesucht sein. Gerade durch den Ausbau

Digitized by Google

des Reisendensystems haben unsere Gegner den gewaltigen Vorsprung erlangt. Natürlich können nicht besondere Reisende unterhalten werden, sondern die Nahrungsmittelbranche erhält nur den Auftrag der Mitvertretung auf Provision. Der Leiter knüpft auch Verbindungen mit Großgeschäften, Konsumvereinen und Handelskonsortien an. Alle Kassen- und Werbungsgeschäfte werden hier vereinigt. Wie gewaltig die durch Vereinheitlichung erzielten Ersparnisse sein könnten, geht aus folgenden Berechnungen hervor: Dem Einzelimker kommt die Reklame ungefähr 8 Mk. pro Zentner, Heydt veranschlagt diese Kosten bei der Hauptvereinsgenossenschaft auf 2 Mk. pro Zentner. Nach Annahmeberechnung beträgt die Jahresernte an Honig in Deutschland 250000 Zentner. Würden wir durch unsere Handelseinrichtung nur $^1/_{10}$ umsetzen, also 25000 Zentner, so müßte nach Heydt eine Reklamesumme von 50000 Mk. verfügbar sein, der Fonds für Reisespesen könnte nach desselben Herrn ganz richtig für Provinzialunternehmen kalkuliertem Ansatz 175000 Mk. betragen. Daß bei Zentralisierung von diesen Summen sowie bei Verträgen auf Lieferungen ganz erhebliche Abstriche vorgenommen werden könnten, liegt klar auf der Hand. Auch bezüglich der Reklameart ergeben sich wesentliche Vorteile. Der Einzelimker ist mit wenigen Ausnahmen nur auf die Tageszeitungen angewiesen. Diese sind nur für den augenblicklichen Lesebedarf zugeschnitten und werden meist am Abendtisch vom Hausherrn überflogen, während die für uns hauptsächlich bezüglich des Honigkonsums in Betracht kommende Hausfrau lieber nach ihren Zeitschriften greift. Diese sind deshalb für Inserate und Artikel, namentlich wenn sie von einem Dr. stammen, viel geeigneter; erfahrungsgemäß erfreuen sich auch die meistens von besonderen Firmen ausgehenden Sonntags- und Zeitbeilagen viel mehr Aufmerksamkeit als die Tageszeitungen. Dem Einzelimker sind alle diese Sachen viel zu kostspielig und wenig zugänglich. Auch durch eigene Klischees kann den Inseraten viel mehr Nachdruck gegeben werden.

Wie ein Feldherr muß der Leiter der Hauptstelle bald einen Angriff geschickt abschlagen, bald einen Fühler ausstrecken, bald mit frischer Attacke ein neues Gebiet erobern, den passenden Honig an die rechte Stelle leiten, die durch Fehlernte in ihrem Fortkommen bedrohten Imker durch Zuweisung der entsprechenden Honigmarken unterstützen, hemmende Maßnahmen der Behörden verhindern, fördernde herbeiführen helfen. Darum gehört an die Spitze der Hauptstelle ein freier Mann, der außer auf die Sache, die er vertritt, keinerlei Rücksicht zu nehmen hat, ein Mann, der klaren Blick, kaufmännische Routine und honigtechnisches Wissen in reichem Maße besitzt. Die Stelle des Leiters ist darum mit einer vollbesoldeten ersten Kraft zu besetzen. Hier darf nicht gespart werden.

Wie bei den Einzelunternehmen werden die Kosten des Honigabsatzes durch die Spannung zwischen Ein- und Verkaufspreis gedeckt werden können. Durch Differenzierung der Honigarten, wie sie sich durch Angebot und Nachfrage von selbst ergibt, wird man auch den jetzt bestehenden geringen Preisunterschieden gerecht werden können. Nur die Fundamentierung und erste Einrichtung müßte durch Abgabe eines Wehrbeitrages aller Mitglieder außerordentlich bestritten werden. Es ist selbstverständlich, daß in Hinblick auf das stärkere Interesse der größeren Standbesitzer der Beitrag nicht einheitlich angesetzt werden kann, sondern nach der Anzahl der Stöcke im Frühjahr. Nach meinen Erfahrungen kann man durchschnittlich zehn Völker pro Mitglied rechnen. Würden nur 100000 Imker nach der Einigung zum Imkerbunde gehören, so ergibt das bei dem geringen Wehrbeitrag von 10 Pfg. pro Volk einen Grundstock von 100000 Mk. Mit dieser Summe könnten wir ruhig unser Absatzgeschäft beginnen, wenn wir noch folgendes in Erwägung ziehen.

Die Pflege des Honigabsatzes würde nur periodisch die Arbeitskraft des Leiters voll in Anspruch nehmen, auch ist es wirtschaftlicher, die Leistungsfähigkeit des Leiters durch Zuweisung weiterer Organisationsarbeiten auszunützen und für die mit jedem Geschäft verbundenen kleineren und mechanischen Aufgaben billigere Kräfte einzustellen. Die freudige Entwicklung des Honigabsatzes könnte durch Ausgestaltung der wirtschaftlichen Leistungen des Imkerbundes eine kräftige Förderung erfahren. Auch hierfür sind schon die Grundlagen in Einzelschöpfungen vorhanden. Ich lenke nur die Aufmerksamkeit auf die Versicherungen. Hannover versichert seine Mitglieder für 3 Pfg.

Digitized by Google

pro Stock und Jahr gegen Haftpflicht und Feuerschaden, der Versicherungsverein des Deutschen Imkerbundes seine Mitglieder für ein Eintrittsgeld von 50 Pfg. und 30 Pfg. festen jährlichen Beitrag gegen Haftpflicht bis zu 30000 Mk. Aehnliche Einrichtungen und gemeinschaftliche Abkommen mit Gesellschaften sind in fast allen Hauptverbänden vorhanden, und die nicht unbeträchtlichen Beiträge werden gern bezahlt, weil eine greifbare Gegenleistung vorhanden ist.

Könnten diese Schöpfungen nicht in den allgemeinen Verwaltungsbetrieb des Deutschen Imkerbundes übernommen und dadurch den Imkern gegenüber wirtschaftlich fördernde Gegenleistungen geschaffen werden? Wir in Posen haben in dem vorteilhaften Versicherungsabschluß ein festes Band erkannt, um die Mitglieder an den Verein zu ketten und ihm neue zuzuführen. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß nur dadurch, daß den Mitgliedern keine wirtschaftlichen Vorteile zuteil wurden, die Lauheit und das Widerstreben, auch die geringsten Beiträge zu zahlen, so stark überhand genommen hat. Würde der Deutsche Imkerbund nicht nur der Lehrer im Wissen, sondern auch der Schutz und Trutz auf wirtschaftlichem Gebiete sein, so würde er nicht nur in seinen Einrichtungen das Fundament für weitere Aufgaben finden, sondern auch gegenüber Freund und Feind ein Faktor sein, mit dem man rechnen kann und muß. Auf der Basis der wirtschaftlichen Ziele würden auch alle Gegensätze verschwinden.

Ich empfehle deshalb, die Hauptstelle des Honigabsatzes gleich von vornherein zu einer wirtschaftlichen Geschäftsstelle des Imkerbundes auszugestalten und zugleich die Versicherung aller Mitglieder gegen Feuer-, Haftpflicht-, Faulbrutschäden für ein Eintrittsgeld von 10 Pfg. pro Stock und einen Beitrag von 10 Pfg. pro Stock und Jahr einzuführen. (Die Grundstöcke der bereits bestehenden Versicherungsvereine würden naturgemäß ihren Mitgliedern in Anrechnung kommen.) Später könnten weitere Versicherungsgebiete leicht hinzugefügt werden.

In diesem Jahre soll das Faulbrutgesetz verwirklicht werden, zu dessen Durchführung alle Imker einen jährlichen Beitrag leisten sollen. Schon wird die Befürchtung laut, daß eine allzu bureaukratische Handhabung unverhältnismäßige Kosten verursachen wird. Mit der besseren Erkenntnis der Krankheit ist die Furcht vor ihr mehr und mehr verschwunden, der Imkerbund hat eine Fülle von sachkundigen Kräften in allen Teilen des Landes. Könnte der Imkerbund nicht die Uebertragung der Seuchenbekämpfung anstreben und dadurch die Furcht vor dem Bureaukratismus bannen?

Die Uebernahme der Versicherungen in den allgemeinen Verwaltungsbetrieb würde keine neue Beitragsleistung bedeuten, sondern nur die Nutzbarmachung dieser von den Imkern bereits geleisteten Aufwendungen zu gemeinschaftlichen Zwecken.

Wie groß dieser Vorteil auch für den Honigverkauf wäre, läßt sich leicht ermessen. Der Honighandel erfordert periodisch beträchtliche Kapitalien. Das geschaffene Fundament würde bald verschwunden sein. Nun ist es ja unzweifelhaft, daß der Bund auf die Bestände Geld erlangen könnte, aber dieses würde viel zu teuer. Dadurch, daß Versicherungs- und Honigfonds sich gegenseitig durch Darlehen unterstützen können, würde eine eminente Zinsersparung von mindestens 2 Prozent erzielt werden. Die wirtschaftliche einheitliche Organisation würde auch den Männern, die bis jetzt mit persönlichen großen Opfern ihre Schöpfungen lebensfähig erhalten haben, jedoch mit Bangen in die Zukunft schauen, ob sich immer uneigennützige, geeignete Kräfte zur Fortführung finden werden, eine Herzensfreude sein.

Als mir der Bundespräsident die Behandlung des Themas übertrug, war ich mir der Schwierigkeit der Lösung angesichts der Vereinslage voll bewußt. Heute bin ich schon zuversichtlicher, denn das Morgenrot der Einigung dämmert, und ich habe die Freude, zu wissen, daß ich mit meinen Vorschlägen nicht alleinstehe. In den letzten Wochen ist mir das vortreffliche Buch „Imkerfragen" von Kuntzsch, Nowawes, zu Gesicht gekommen. Wer durch meine Ausführungen nicht überzeugt ist, der lese den 3. Abschnitt dieses Buches und werde aus einem Saulus ein Paulus. Kuntzsch steht auf fast gleichem Boden wie ich.

Digitized by Google

Die Not ist groß, raffen Sie sich mutig auf zum Kampfe, schließen Sie einmütig die Reihen, denn Leben ist nicht nur Kampf, sondern Kampf ist auch Leben!

* * *

Leitsätze.

1. Die stetig wachsende Konkurrenz der honigähnlichen Kunstprodukte und der Auslandshonige sowie die steigenden Produktionskosten im Bienenzuchtbetriebe fordern dringend eine durchgreifende allgemeine Regelung des Honigabsatzes.
2. Schutzzoll und Schutzgesetze sowie die Schöpfungen der einzelnen Personen und Vereine vermögen keine restlose Lösung der Absatzfrage herbeizuführen, sondern nur das straffe Zusammenwirken aller Imker und Imkervereinigungen Deutschlands.
3. Die zu treffenden Maßnahmen sind:
   a) Durchbildung der Imker in dem Verständnis für den Wert der gemeinschaftlichen Wirtschaftsbestrebungen;
   b) Durchführung der Honigkontrolle;
   c) Einführung einer gesetzlich geschützten, einheitlichen Verpackung für den gemeinschaftlichen Verkauf;
   d) Einrichtung einer Hauptstelle für Aufklärung, Reklame, Abwehr, Ausgleich und Vertrieb;
   e) allmählicher Ausbau des Imkerbundes zu einer einheitlichen Wirtschafts- und Versicherungsgemeinschaft.

Eine Anregung zur Honiguntersuchung.

Von Zaiß, Heidelberg.

Bis vor kurzem konnten nur gewisse — grobe — Honigfälschungen chemisch nachgewiesen werden, andere überhaupt nicht. Mit der Ausbildung der Honiganalyse hielt die Ausbildung der Fälschungsmethoden Schritt. Ob man heute tatsächlich imstande ist, zumal wo geschickte Mischungen vorliegen, die Fälschung durch chemische Untersuchung einwandfrei nachzuweisen, und ob Aussicht vorhanden ist, daß der Zungensachverständige — der ja auf Grund eines nicht-wissenschaftlichen Verfahrens urteilt — entbehrlich werde, darüber etwas entscheiden zu wollen, ist meine Sache nicht. Hätten wir wirklich schon einen zureichenden Weg zum wissenschaftlichen Nachweis der Honigfälschung, so wären in schlechten Honigjahren, wo der zuverlässige Imker seine Ernte meistens in kurzer Zeit an seine Kunden los geworden ist, wahrscheinlich nicht mehr so unerschöpfliche Mengen „garantiert reinen Bienenhonigs" in Zeitungsannoncen und in Eierhandlungen anzutreffen.

Wenn man nun bedenkt, wie verschieden verschiedene Infektionsarten sich auf verschiedenen Nährböden verhalten, so wäre vielleicht das Verhalten spezifischer Infektionen auf mit Honig hergestellten Nährböden zu studieren. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein derartiges bakteriologisches Verfahren die feinen Unterschiede, die für die chemische Untersuchung zum Teil zwischen echtem und gefälschtem Honig bestehen — und trotz Zuhilfenahme des Mikroskops bestehen bleiben werden? — sozusagen graphisch übertreibend aufzeichnet.

Die Himbeerarten zur Verbesserung der Bienenweide.

Von Oekonomierat Wüst, Rohrbach, Pfalz.

Wenn wir Imker Umschau halten, so werden wir finden, daß in vielen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes zur Verbesserung der Bienenweide noch eine große Menge Plätze vorhanden sind, die der Kultur noch nicht dienstbar gemacht sind, sondern wertlos und öde daliegen. Gerade diese unbenutzten Hügel, Böschungen, Abhänge, Raine, Hohlwege usw. geben dem Imker die Möglichkeit, die Trachtverhältnisse seiner Gegend auf-

Digitized by Google

zubessern. Wie der Landwirt Futter für sein Vieh anbaut, so muß auch der Imker bestrebt sein, seinen Bienen eine gute Weide zu schaffen.

In den Himbeerarten besitzen wir nun eine artenreiche Pflanzenfamilie, welche sich zur erfolgreichen Besiedelung derartiger Flächen ganz besonders eignet. Ich habe seit Jahren die Mühe nicht gescheut, durch umfangreiche Versuche an solchen Stellen die einzelnen Arten auf ihre Eigenschaften und ihren Wert für die Bienenzucht zu prüfen, und war erstaunt über den großen Erfolg, den ich in wenigen Jahren erzielte.

Zur Bepflanzung solcher Flächen, selbst der trockensten Böschungen, verwendete ich in der ersten Zeit, da mir andere Sorten nicht zur Verfügung standen, die gewöhnliche wilde, in Wäldern häufig vorkommende Waldhimbeere, Rubus idaeus L. Diese pflanzte ich im Herbste in etwa 2 m Abstand voneinander reihenweise auf solche Stellen und war überrascht, wie dicht dieselben schon nach wenigen Jahren mit Himbeerstauden bedeckt waren. Die lange Blütezeit aber bot den Bienen mehrere Wochen eine reiche Ausbeute.

Durch diese ersten Erfolge ermuntert, bepflanzte ich auch Bachufer, Waldränder und Waldblößen damit und hatte auch hier außerordentlich gute Resultate. Später dehnte ich die Versuche auch auf edlere Sorten, wie sie in den Gärten angepflanzt werden, aus. Hierfür aber suchte ich Stellen mit etwas besserem Boden aus. Nachdem ich im Herbste Rillen ausgehoben und diese ca. 50 cm tief umgerodet hatte, wurde auf je 1 m Entfernung eine Pflanze gesetzt. Auch hier war der Erfolg ein sehr guter. Sie lieferten nicht nur den Bienen eine gute Tracht, sondern gaben auch an Beeren eine befriedigende Ernte. Als dieselbe zurückging, gab ich eine entsprechende Düngung, wobei es sich zeigte, daß sich die Himbeere sowohl für eine natürliche als auch künstliche Düngung äußerst dankbar erwies.

Alle Himbeerarten, welche ein kräftiges Wachstum zeigen, winterhart sind und keine zu hohen Ansprüche an den Boden stellen, können zu derartigen Anpflanzungen benutzt werden. Rechnet man aber auch auf einen guten Ertrag an Früchten, so muß der Boden gehörig gelockert, von Unkraut gesäubert und entsprechend gedüngt werden. Selbst auf die Gefahr hin, daß mir die Früchte gestohlen wurden, habe ich die Versuche doch fortgesetzt. Diese Möglichkeit aber sollte die Imker keineswegs von der Anpflanzung der Himbeere abhalten; denn diese geschieht ja in erster Linie der Blüte wegen; gelangt man auch in den Besitz der Beeren, nun so hat man eben noch eine Extrabelohnung für die aufgewendete Mühe.

Je mehr Ausläufer die einzelnen Arten im Boden machen, desto mehr eignen sie sich für unsere Zwecke, da wir doch wünschen, daß sich die betreffenden Stellen möglichst dicht und lückenlos mit Himbeerstauden bedecken. Von diesem Gesichtspunkt aus empfiehlt sich die Regenschirm-Himbeere aus Kanada, Rubus Melanolasius, ganz besonders; denn sie besitzt nicht nur eine riesige Selbstvermehrung, sondern blüht auch ununterbrochen bis in den Herbst hinein, und auch der Ertrag derselben an Früchten ist durchaus zufriedenstellend. Diese Himbeerart ist allerdings in Deutschland noch wenig verbreitet; ich habe sie aus dem National-Arboretum von Dr. Diek, Merseburg, bezogen.

Aber auch noch in anderer Beziehung verdienen die Himbeeren die weiteste Verbreitung, nämlich zum Zwecke des Vogelschutzes; denn sie bieten den gefiederten Sängern nicht nur Nahrung, sondern auch Nistgelegenheit, ganz besonders dann, wenn man einige wilde Stachelbeer-, Brombeer- oder Schneebeersträucher dazwischen pflanzt. Vor allem die wilde Stachelbeere, Ribes Grossularia L., die zuweilen in Wäldern und Hecken vorkommt, eignet sich hierzu ganz besonders; denn sie ist mit so unzähligen scharfen Stacheln bewehrt, daß selbst die bösesten Buben davor zurückschrecken dürften.

Abonnements- Bestellungen für **1914** werden jetzt schon entgegengenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Liebloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R.

Die in diesem Jahre noch erscheinenden Nummern werden gratis geliefert.

Digitized by Google

Zu unserem Bilde.

Ein kräftiger Hebel zur Erhöhung der Erträgnisse aus der Bienenzucht ist die von den Schweizer Imkern ausgebaute Rassenzucht der schwarzbraunen (deutschen) Biene unter Benutzung einer Belegstation. Unser Bild zeigt einen Teil der Belegstation „Gera-Wald" des Thüringer Rassezucht-Vereins mit dem Dröhnerich „Esther".

Das Volk wurde ausgewählt von dem Leiter des Rassezuchtkursus für Thüringer Imker, Herrn Lehrer Buchle in Bruggen bei St. Gallen. Es stammt vom Stande des Herrn Gärtnereibesitzers August Delvosse in Kaiserangst bei Basel und wurde im Mai 1911 angekauft.

Die weite Reise wurde von dem Volke gut überstanden, nur gegen 30 tote Bienen wurden gefunden. Es hat sich bis zum heutigen Tage durch außerordentlichen Fleiß und große Sanftmut ausgezeichnet.

Die Station wurde außer von Mitgliedern des Thüringer Rassezuchtvereins noch von Imkern der Provinz und des Königreichs Sachsen, aus Brandenburg, Lippe-Detmold und dem Elsaß benutzt. Es wurden angeliefert 1911 83, 1912 86 und 1913 102 Völkchen; außerdem aber gingen von der Station zahlreiche Eiersendungen nach den verschiedensten Gegenden ab.

Die Mitglieder des genannten Rassezuchtvereins haben die Befruchtung von zwei Königinnen frei, für die jeder weiteren Königin zahlen sie, wie auch die Mitglieder des Thüringer Hauptvereins, 2 Mk., während fremde Züchter hierfür 3 Mk. zu entrichten haben.

Leider brachte die ungünstige Witterung dieses Jahres viele Verluste.

Die Mitteilungen über die Erträge der Völker, deren Königinnen von Drohnen obigen Volkes befruchtet sind, lauten durchweg günstig; so schreibt ein Imker aus Brandenburg: „Meine Esther-Völker brachten 1913 noch 10 Pfund Obstbaum-Blütenhonig, während die andern versagten."

Die Königinzucht ist die Poesie der Bienenzucht und wird, wenn zielbewußt betrieben, noch manchem zur Freude gereichen. An den Leiter einer Belegstation aber stellt sie hohe Anforderungen; denn nur strenge Pflichterfüllung kann gute Erfolge zeitigen.

K. Kleinstäuber.

Digitized by Google

Praktische Winke.

Von P. A.

Rationelle Bienenzucht. Königinzucht. Die Grundsätze, die wir für die Volkszucht aufgestellt haben, gelten selbstverständlich auch für das heutige Kapitel und sind für alle Imker, denen die Zeit fehlt, spezielle Königinzucht zu treiben, auch ausreichend, um auf rechtem Wege zu guten Resultaten zu kommen; die Königinzucht fällt bei ihnen mit der Volkszucht zusammen, wobei Voraussetzung ist, daß der Stand durch Schwärme vermehrt und aufgefrischt wird. Doch die Tatsache, daß der Ertrag zurückbleibt, sowie die Völker sich zum Schwärmen vorbereiten, veranlaßt die meisten rationellen Imker, in Frühtrachtgegenden dahin zu streben, die Schwarmgedanken gänzlich von den Völkern fernzuhalten; nur auf Ausnutzung der Tracht sollen die Triebe der Völker gerichtet bleiben. Die Verjüngung der Königin durch Schwärmen fällt auf solchen Ständen also fort, und deswegen ist es Pflicht des Imkers, will er vor dem Abgang der Königin während des Winters oder vor unzeitiger Umweiselung während des Frühjahrs gesichert sein, für die Erneuerung der Königin zu sorgen. Jede dreisömmrige Königin muß also bei Schluß der Tracht durch eine junge ersetzt werden. Um zu diesem Zwecke das Königinmaterial zur Hand zu haben, muß der Imker Königinzucht in irgendeiner Weise betreiben. Freilich kann er sich Königinnen kaufen; doch ist dieser Weg unter den heutigen Verhältnissen noch zu unsicher; man weiß nicht, was man bekommt. Ja, wenn wir erst soweit wären, daß jeder Verband seine eigene Zuchtstation hätte mit der alleinigen Aufgabe, Edelköniginnen für den Verkauf zu erziehen, dann könnte man diesen Weg empfehlen; aber davon sind wir noch weit entfernt, und deshalb sorgt jeder rationelle Imker am besten selbst dafür, sich die Königinnen zu erziehen, die er für seinen Stand gebraucht.

Die verschiedenen Wege, die zu diesem Ziele führen, die Schwarmmethode, die Umweiselungsmethode, die verschiedenen amerikanischen Methoden, alle gleich gut, wenn sie richtig ausgeführt werden, sollen hier heute unerörtert bleiben; nur das soll der Gegenstand unserer Betrachtung sein, was für Königinnen wir erziehen wollen. Selbstredend nur gute, leistungsfähige Königinnen wollen wir erziehen; auf die Qualität kommt es uns an. Daher ist die Auswahl des Zuchtstammes von allergrößter Wichtigkeit. Wir werden also das edelste Volk unseres Standes, ein Volk, das sich durch gute Erträge und durch Gleichmäßigkeit des Ertrages, durch rasche Entwicklung im Frühjahr, durch Sanftmut und andere Eigenschaften, die dem Imker erwünscht sind, auszeichnet, zur Erziehung des Königinmaterials auswählen. Und von diesem Volke erziehen wir Königinnen zu der Zeit, wenn die Entwicklungshöhe erreicht ist. Diese Zeit dürfte überall gekommen sein, wenn die Nektarquellen am reichlichsten fließen, wenn fortpflanzungsfähige Drohnen erzeugt sind und auf Schwarmständen die Schwarmzeit da ist.

Es ist verkehrt, wollte man dieses Volk erst die Tracht ausnutzen lassen, um nach derselben die Königinzucht zu beginnen. Auf dem Gipfel höchster Kraftentfaltung können nur Königinnen von höchster Leistungsfähigkeit erzogen werden. Und sollte dann, wenn die Zucht begonnen hat, ungünstiges Wetter eintreten, dann muß die Zucht durch warme Verpackung und durch Futter aus reinstem Honig in Fluß gehalten werden, denn Kälte und Futtermangel in der Natur üben eine unheilvolle Wirkung auf die in der Entwicklung begriffene Königinmade aus und lassen sie nicht zu höchster Qualität heranreifen. Von solchen unter den günstigsten Bedingungen erzeugten Königinnen hält der rationelle Imker sich eine Anzahl in Befruchtungs- oder Reservevölkern, um das Material zur Um- und Beweiselung stets zur Hand zu haben.

Der rationelle Imker befolgt also folgende Grundsätze:

1. Alle dreisömmrigen Königinnen werden bei Schluß der Tracht erneuert.
2. Zur Beweiselung werden junge Königinnen erster Qualität benutzt.
3. Die Erziehung junger Königinnen geschieht zur Zeit der höchsten Entwicklung der Völker in der Volltracht.
4. Ein Vorrat solcher Königinnen wird in Reservevölkern aufbewahrt.

Aufbewahren junger Königinnen und Reservevölker. Die Erneuerung der alten Königinnen wird gegen Schluß der Trachtzeit vorgenommen, wenn noch Brut in den Völkern vorhanden ist. Ist der Bruttrieb erst erloschen, dann ist es zu spät. Trotzdem kann es im Spätherbst noch vorkommen, daß Königinnen mit dem Tode abgehen und die Völker dann den Verlust durch Weiselunruhe angeben. In dem Falle darf man eine Reservekönigin ohne weitere Vorsichtsmaßregeln sofort zulaufen lassen; sie wird willig angenommen, und die Unruhe wird sich legen.

Alle jungen Königinnen, die zum Schluß der Tracht keine Verwendung zur Erneuerung alter Mütter gefunden haben, werden in Reservevölkern überwintert. Man läßt zu diesem Zwecke die stärksten Reservevölker übrig und füttert sie auf wie die Standvölker. Natürlich bedürfen sie zu ihrer Erhaltung nicht 20—25 Pfund Vorrat; sie zehren weniger und verbrauchen vor allen Dingen im Frühjahr nicht soviel zur Bruterzeugung wie Standvölker.

Reservevölker auf kleinen Rähmchen überwintert man sehr gut im Honigraum der Standvölker, falls man Drei- oder Vieretager auf dem Stande hat. Durch die gemeinsame Verpackung werden beide Völker, sonst bienendicht voneinander getrennt, zur Einheit verbunden. Ist eine Ueberwinterung auf diese Weise nicht möglich, so werden sie an einem Orte, wo sie gegen die Einflüsse der Witterung geschützt sind, aufbewahrt, sei es nun eine unbenutzte Stube, ein Bodenraum oder dergleichen. Mit Decken oder leeren Säcken umhüllt, gegen Beunruhigung durch Mäuse geschützt, werden sie ungestört ihren Winterschlaf halten können. Wo auch solche Ueberwinterung nicht möglich ist, da setze man sie in Kisten und verschließe diese; auch sie gewähren Schutz gegen Wind und Wetter und ermöglichen eine Ueberwinterung selbst auf dem Freistande.

Digitized by Google

Winterverpackung. Stehen die Völker in geschlossenen Schauern, so ist eine besondere Verpackung wohl überflüssig; nur die Völker auf dem Freistande bedürfen der warmen Einpackung. Die Kastenwände sind mit warmhaltigem Material gefüttert; warmhaltiges Material wird auf die Rähmchen gelegt und eine Strohmatte kommt hinter die Rähmchen. Man vermeide eine zu warme Verpackung. Die Lufterneuerung ist dann zu gering; die Innenwärme kann zu hoch steigen; die winterliche Ruhe kehrt nicht ein; der Bruttrieb erwacht zu früh; Feuchtigkeit und Schimmel entstehen, und eine schlechte Ueberwinterung ist die Folge. Starker Totenfall, früher Brutansatz, starke Zehrung können die Ruhr und den Untergang des Volkes im Gefolge haben. Man tue also des Guten nicht zuviel und halte die Fluglöcher geöffnet zur steten Lufterneuerung.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Belgien. Honigfälschung und Honigpreise. Der Vorstand des staatlichen chemischen Laboratoriums in Liège schreibt an den Herausgeber des „Rucher Belge“: Wir verkennen nicht, daß die einheimischen Honige gegenwärtig einer außerordentlichen Preisminderung unterworfen sind durch die Tatsache der Einführung fremder Honige. Diese werden nicht allein zu einem niederen Preise angeboten, sondern auch oft durch industrielle Erzeugnisse verfälscht.

Um nun die neueren Methoden der Honiguntersuchungen an sicher unverfälschten belgischen Honigen zu erproben, bittet der Vorstand des chemischen Institus um Zusendung von 100-g-Proben, möglichst mit Angabe der örtlichen Flora, der Zeit der Ernte, der Art derselben.

Wathelet, der Leiter des „R. B.“, hofft, daß allerorts die einzelnen Bezirke und die Vereine sich an der Einsendung sicher beteiligen werden. Wenn ihn die Hoffnung nur nicht trügt nach den Erfahrungen, die seinerzeit der Rundschauer gemacht hat. Die Schweiz hat die Untersuchung der verschiedenen Honigarten, die in den verschiedenen Kantonen und Höhenlagen geerntet werden, durchgeführt, bei uns ist noch nicht einmal ein schwacher Anfang gemacht, und den Chemikern an den Untersuchungsanstalten stehen keine sicheren Zahlen zur Verfügung für die einzelnen inländischen Honigarten. Nur für einzelne Honige sind solche neuerdings vorhanden.

Daß nun aber auch Belgien schon klagen muß über gedrückte Honigpreise infolge Einfuhr billiger überseeischer, geschönter und gefälschter Honige, ist für den, der sehen will, sehr lehrreich. Belgien hat, soviel ich weiß, keine hohe Zuckersteuer und damit auch keinen hohen Schutzzoll des Honigs, hatte schon einige Zeit ein, wenn auch mangelhaftes Honigschutzgesetz, ähnlich dem der Schweiz, mit vorgeschriebener Deklaration von Kunsthonig und, soviel ich mich erinnere, auch für ausländischen Honig, aber wer kann denn diese Bestimmung überwachen, wenn nicht feste Zahlen vorhanden sind, um einheimische von überseeischen Honigen unterscheiden zu können, auch chemisch.

In Belgien waren die Honigpreise nicht übermäßig hoch, wenn auch etwas höher als im benachbarten Frankreich, aber auch niedrige Honigpreise schützen nicht gegen Einfuhr des noch billigeren überseeischen Honigs und noch weniger gegen Verschnitt der ausländischen Ware mit inländischer und am allerwenigsten gegen Verfälschung. Das sehen wir an Amerika, das sehen wir jetzt wieder an Belgien.

Allerlei Interessantes von Bienengewicht und Honigverbrauch im Stock. Der Luxemb. Bienenzeitung entnimmt „Rucher Belge“ allerlei interessante Zahlen, die wert sind, immer wieder einmal vorgeführt zu werden, wenn auch vieles schon bekannt ist. Am interessantesten aber war dem Rundschauer, daß die Gelehrten bis auf den heutigen Tag so sehr in ihren Angaben über das Gewicht der Bienen auseinandergehen, während die feinen neueren Wagen doch den feinsten Ausschlag anzeigen. Der Rundschauer kann nicht angeben, welche Zahlen die richtigen sind, er hat sich aber vorgenommen, sie alle selbst nachzuprüfen mit Hilfe der Lehranstalt in Erlangen.

Nach Angabe von Dr. Dengof wiegt eine vollständig entwickelte Larve 184 mg, nach Prof. Fischer nur 150, also ein Unterschied von 34 Milligramm Während der Entwicklung zur jungen Biene verliert sie an Gewicht, und eine eben der Zelle entschlüpfte Biene ist nicht schwerer als 106 mg, um nach der Entleerung der unverdauten Nahrungsreste nur noch auf der Wage nach Dengof 92, nach Berlepsch 82½ mg aufzuzeigen. Prof. Tscelsky hat wieder andere Zahlen. Er bestimmt das Gewicht der jungen Biene nach Verlassen der Zelle mit 104½ und das der Drohnen mit 196 mg. 1 g Honig füllt die Honigblase von 11 Bienen vollständig, demnach gehören 11 000 Bienen dazu, um 1 kg Honig einzutragen, Dengof rechnet nur 10869, Berlepsch dagegen 12 121 und Tscelsky 9570.

Die Honigblase der Biene enthält nach ihrer Rückkunft von der Tracht 61 mg Nektar, die der Schwarmbiene wohl etwas weniger. Dr. Dengof bestimmt das Gewicht einer Schwarmbiene auf 130 mg, ein 1 kg schwerer Schwarm zählt daher 7500 Bienen; nach Tscelsky wiegen 1000 130 g, was ungefähr mit der vorstehenden Angabe stimmt. Ein Schwarm von 2½ kg gehört dazu, um ein Volk von 20 000 Bienen zu liefern, er nimmt aus der alten Wohnung mit ungefähr 800 g Honig.

Nach Berlepsch verzehrt eine Biene im Mittel 4,87 mg Honig, demnach ist der tägliche Verbrauch des 2½-kg-Schwarms ungefähr 100 g, und würde er mit seiner Mitnahme acht Tage reichen. Der Verbrauch der bauenden Bienen ist aber ein viel größerer, daher muß ein starker Schwarm schon nach vier Tagen verhungern, wird er ohne Futtermitgabe auf größere Entfernungen versandt oder fällt er in eine trachtlose Zeit.

Eine Drohne verbraucht viel mehr Honig als eine Arbeitsbiene, nämlich 14,6 mg, das macht bei 1000 täglich 14,6 g und für die mittlere

Digitized by Google

benszeit von 100 Tagen 1 kg 460 g. Eine ollständig entwickelte Drohnenlarve wiegt 400 mg ıb hat das gleiche an Nahrung verzehrt 100 rohnen brauchen daher zu ihrer Entwicklung 0 g und während ihres Lebens 1400 g, das zusammen 1800 g. (Ob der Drohnen Nahrung er nur aus reinem Honig besteht, erscheint mir ch zweifelhaft, daher auch die Rechnung von —11 kg für 6000 Stück.) Eine Arbeitsbiene darf 120 mg bis zur letzten Entwicklung. Eine achtbare Königin legt 200000 Eier im Verlauf ies Jahres (das ist viel zu hoch gegriffen), zur nährung der Larven und der späteren Bienen rbraucht daher der Stock 49 kg jährlich an nig und Pollen. Ein Schweizer Imker, r. Kuhle, der einen Stock auf der Wage kontrolrte, kam ebenfalls auf 49,39 kg, Berlepsch bechnet den Honigverbrauch allein bis zum chwärmen auf 25 kg, dagegen kommt der neuere ecelsky zu anderen genaueren Zahlen Nach ihm nötigt eine Larve bis zur vollständigen Entcklung 188 mg, und zwar 100 mg Honig, Pollen und 38 Wasser. An Pollen trägt in ihren rbchen eine Arbeiterin ungefähr 25 mg heim. ne Zelle faßt 18 Körbchen

Die acht Wachslamellen einer bauenden Biene egen 1,5 mg, der Wachsbau eines starken bauenn Schwarmes in zehn Tagen 980 g, zu welchem 30000 Lamellen notwendig waren; eine Biene ıß demnach so viel Wachs erzeugen als ihr Gecht ist, da nicht alle Bienen bauen. Rechnen wir 000 Arbeitsbienen zu einem starken Schwarm, müßte jede Biene 29mal Wachs erzeugen, um n Wachsbau von 980 g herstellen zu können er 232 Wachslamellen entsprechend einem Gemtgewicht von 43 mg.

England. Die Sage vom giftigen Honig. ch immer spukt die Nachricht des alten Xenophon n giftigem Honig in Trapezunt ab und zu in armazeutischen Lehrbüchern und Blättern, nur chseln manchmal die giftigen Honig spendenden lanzen. Interessant ist die Rückschau, die ein rr Deane bei der Jubiläumsversammlung der itischen Pharmazeutischen Gesellschaft gegeben t und durch die er zeigt, wie solche Angaben selbst in wissenschaftliche Werke wie in das Arzneibuch der Vereinigten Staaten (the United States Dispensatory) und in Tschirchs Handbuch der Pharmakognosie (Bd. II, S. 10, 14) kommen können, daß der Honig von Datura stramonium, dem Stechapfel, giftig sei. Die Blüte des Stechapfels, ganz abgesehen davon, daß diese Pflanze in einigermaßen kultivierten Ländern nicht so massig vorkommt, daß sie als Honigspenderin in Betracht gezogen werden könnte, ist keine solche, die den Bienen leicht zugänglich wäre, die daher auch nur des Naschens halber von ihnen besucht würde; sie ist gebaut für Nachtschmetterlinge. (In Gries sah der Rundschauer zu Zierzwecken eine mächtige Stechapfelart angebaut, die mächtige weiße Blüten entfaltete, aber von dem Besuche derselben auch nur durch eine bienenähnliche Fliege hat er niemals etwas bemerkt, obwohl z. B. die Herbstastern gleichzeitig von Bienen und Fliegen nur so übersät waren. In Bozen konnte man auch den Anklägern der Bienen, daß sie Traubenschädiger seien, die Nichtigkeit ihrer Anklage vordemonstrieren. Eine Masse von Trauben liegen auf den Ständen der Obsthändler aus. Sind die Trauben unverletzt, so gibt es keine Biene in der Nähe, sind aber etliche Beeren gequetscht, so sind Näscher da, aber auch nicht in der Unmasse, daß von irgendwelchem Schaden die Rede sein könnte.) Deane ging nun der Sage vom giftigen Stechapfelhonig nach und brachte glücklich heraus, daß ein Herr Bley in Dresden im Jahre 1885 von giftigem Stechäpfelhonig aus Trapezunt geredet hatte, der Krankheit und selbst Tod verursacht hätte bei den Genießenden. Worauf gründet sich nun die Angabe des Herrn Bley? Auf einen Bericht des britischen Konsuls Biliotti in Trapezunt vom Jahre 1879, daß der dortige Honig für den Genuß unbrauchbar und nur das Wachs verwendbar sei. Es werde angenommen, daß das Gift des Honigs herstamme von der häufig vorhandenen Datura. Bei näherer Untersuchung des Trapezunter Honigs fand sich aber kein Alkaloid des Stechapfels, also kann auch die Schädlichkeit desselben nicht darauf beruhen, sondern Azalea pontica muß dafür verantwortlich gemacht werden. Aber seit 35 Jahren bleibt's dabei, der Stechapfel liefert giftigen Honig.

Vermischtes.

In welcher Zeit entwickelt sich das soeben gelegte Bienenei zur flugfähigen Trachtbiene? züglich dieser in Nr. 7 d. Ztg. angeregten Frage rn ich Herrn Dickel nachstehenden Beitrag ern. Da eins meiner deutschen Völker weisel- geworden war, setzte ich demselben am 14. Juli e Amerikaner-Königin zu, die auch sofort ankommen wurde. Am 17. Juli fand ich die ersten r. Da sie noch aufrecht in den Zellen standen, nten sie demnach erst vor kurzem gelegt sein. 5. August, also nach 19 Tagen, fand ich eits die ersten, soeben geschlüpften Amerikaner. ch weiteren 6 Tagen hielten bereits viele erikaner ihr Vorspiel und kehrten ersichtlich Honig beladen zurück. (Woran ersichtlich? r die Untersuchung der Honigblase konnte dies er feststellen. D. Red.)

Aus diesen Tatsachen ist zu ersehen, daß auch junge Bienen bereits auf Tracht ausfliegen. Obwohl das erwähnte Volk noch genug alte Bienen hatte, flogen doch die jungen Amerikaner emsig mit ein und aus. Jetzt sind freilich nur noch wenige schwarze Bienen im Stock; die meisten haben bereits auf ihren arbeitsreichen Pfaden ihr Leben lassen müssen. Für mich steht es auf Grund dieser Beobachtung fest, daß auch die jungen Bienen bereits fähig zum Sammeln von Honig und Pollen sind, sie also zugleich Ammen und Trachtbienen sein können.

Hainsberg. Demmel.

Recht zur Nachzucht. In Berichten aus verschiedenen badischen Bezirken wurde mir mitgeteilt, daß man dort auf der Suche nach der alten ein-

Digitized by Google

heimischen Biene zu erfreulichen Resultaten kam. Es handelt sich meist um vereinzelte Strohkörbe in abgelegenen Orten. Dieselben bergen reinrassige deutsche Völker, die nie gefüttert werden mußten und in vielen Jahren keine oder selten Schwärme abgegeben haben. Käuflich waren diese Stöcke nicht, aber man konnte doch Wabenstreifen mit Eiern von den Besitzern erhalten. Dies wurde von den Rassezüchtern ausgenutzt. So wie hier werden sich wohl auch noch in andern deutschen Ländern Stöcke finden, die ohne Nachhilfe alle Fährlichkeiten der schlechten Jahre überstanden und ihren Stammbaum rein erhalten haben. Solche aufzusuchen und zur Nachzucht zu benutzen, dürfte lohnender sein, als sich aus der Fremde Rasseköniginnen senden zu lassen. R.

Im Bericht über die **Tätigkeit der Chemischen Untersuchungsanstalt der Stadt Leipzig** im Jahre 1912 wird bezüglich des Honigs folgendes ausgeführt: „In den vom Kaiserlichen Gesundheitsamte herausgegebenen Entwürfen zu Festsetzungen über Lebensmittel betrifft das erste Heft die Ware „Honig", woraus allein schon hervorgehen dürfte, daß dank der unermüdlichen Vorarbeiten der Behörden (Denkschrift) und der Interessentenverbände über die Grundsätze im reellen Handel mit Honig im allgemeinen Einmütigkeit besteht und wesentlich abweichende Meinungen wohl von keiner Seite mehr vertreten und geltend gemacht werden. In erfreulicher Weise hat die Regierung in diesem Entwurf den auch von den Imkern geforderten strengeren Standpunkt in der Auffassung von Handelsgewohnheiten und Verkehrssitten eingenommen, der allein den Handel mit Honig bald in gesunde Bahnen zu lenken verbürgt. In dem Entwurfe findet nun auch das vielumstrittene Prüfungsverfahren nach Fiehe die ihm gebührende öffentliche Anerkennung. Welchen großen Wert diese Methode für den Analytiker und Begutachter besitzt, ging aus einer hier anstehenden Gerichtsverhandlung hervor. Von allen Seiten Deutschlands liefen Beanstandungen wegen Honigverfälschungen ein, die sich auf eine hiesige Handlung konzentrierten, deren Inhaber sich später zu verantworten hatte. Eine als „Garantiert reiner Bienenhonig, feinste Qualität" eingekaufte Probe zeigte die deutliche Fiehesche Reaktion und mußte als gefälscht beanstandet werden. Von guter Beschaffenheit wurden jedoch die von auswärts bemängelten drei Qualitäten einer hiesigen Drogenhandlung, Mel. citrin., Mel. alb. und Mel. albissimum befunden. Dem Preise nach ist ersichtlich, daß die ganz weißen Honige höher bewertet werden als die dunkleren Qualitäten. Eine anormale Beschaffenheit zeigte ein Honig mit einer spezifischen Drehung von $+12{,}6°$ vor und $+6{,}2°$ nach der Inversion bei 20° im 200-mm-Rohr der 10%igen Lösung. Die weitere Prüfung auf Dextrine des Stärkesirups fiel jedoch nicht so eindeutig aus, daß mit Bestimmtheit von einer vorgenommenen Fälschung geredet werden konnte."

Honigfälschung. Die Staatsanwaltschaft des Landgerichts Leipzig hatte gegen den Kaufmann Paul Bruno Gregor Anklage wegen Nahrungsmittelfälschung erhoben. Der Angeklagte ist bereits einmal wegen Nahrungsmittelfälschung mit 300 Mark bestraft worden. Die Anklage beschuldigte ihn, er habe in seinem Betriebe im Laufe des Jahres 1912 fortgesetzt Honig, dem er Invertzucker und andere Stoffe zugesetzt habe, als reinen Honig abgegeben und in Berlin, Leipzig und anderen Orten verkauft. In der Anklageschrift sind über 40 Fälle verzeichnet, in denen er gefälschten Honig abgegeben haben soll. Der Angeklagte stellte seine Schuld in Abrede, so daß es eines großen Zeugenapparates und mehrerer Sachverständiger bedurfte, um ihm sein Verschulden nachzuweisen. Er hat die Untersuchung auch dadurch erschwert, daß er sich weigerte, seine Bezugsquellen zu nennen. Auch hat er alles beiseite geschafft und vernichtet, was auf seine Schuld hinweisen konnte. Das Gericht erkannte unter Freisprechung in einzelnen Punkten der Anklage wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz auf zwei Wochen Gefängnis sowie auf eine Geldstrafe in Höhe von 600 Mark, an deren Stelle im Uneinbringlichkeitsfalle eine entsprechende Freiheitsstrafe zu treten hat. Es verfügte außerdem die Veröffentlichung des Urteils in einer Leipziger Tageszeitung. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hatte in seinen Ausführungen noch besonders darauf hingewiesen, daß der Honig vielfach für Kinder und Kranke verwendet werde. Im Interesse der Volksgesundheit müsse gegen ein Vergehen, wie es bei dem Angeklagten vorliege, energisch Front gemacht und auf eine exemplarische Strafe erkannt werden. — Ein wegen Verkaufs des verfälschten Honigs mitangeklagter Handelsmann wurde freigesprochen, weil ihm nicht nachgewiesen werden konnte, von den Manipulationen des Angeklagten Kenntnis gehabt zu haben.

(Sächs. Zentral-Korrespondenz.)

Papaver orientale. Eine ausgezeichnete Pollenpflanze ist der türkische (morgenländische) Mohn — Papaver orientale —, der durch seine vielen großen feuerroten Blüten und seine schönen Blätter eine beliebte Zierpflanze im Garten ist. Der blauschwarze Pollen kommt in solchen Massen vor, daß er bei der Reife auf dem Grunde der Blüte ganze Häufchen bildet. Die Pflanze wird sehr fleißig von den Bienen beflogen; in manchen Blüten sind oft vier und noch mehr Bienen anzutreffen. Der orientalische Mohn verdient deshalb eine Beachtung bei der Verbesserung der Bienenweide und sollte in allen Gärten angepflanzt werden. Allerdings hat er, wie alle Mohnarten, die unangenehme Eigenschaft, abends seine Blüten zu schließen, infolgedessen er zuweilen ein verspätetes Bienchen bis zum andern Morgen gefangen hält. Die Vermehrung geschieht durch Teilung der Stöcke und durch Samen.

Brünn. **Kirchner.**

Die rühmlichst bekannte Firma **für Kunstwaben, Maschinen und Pressen, A. Rietsche, Biberach,** teilt uns durch Zirkular mit, daß das Geschäft auf die beiden Söhne **Julius** und **Bernhard Rietsche** übergegangen ist. Möchten den beiden jetzigen Inhabern obiger Firma recht reiche Erfolge beschieden sein!

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: **G. Küttner**, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: **Liebloff, Loth u. Michaelis**, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.

Dezember | 28. Jahrg. | Heft 12. | 28. Jahrg. | 1913.

r Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" nnen, wenn nicht ausdrücklich verfagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Streiflichter.

(J. M. Roth, Karlsruhe.)

Die hehre Denkmalsweihe in Leipzig hat im ganzen deutschen Volke ein mächtiges cho erweckt. Von der Höhe nationaler Einheit grüßt die Hoffnung herab, daß auch inmal der deutschen Imkerschaft ein Befreiungstag erscheinen wird. Ein Tag, an dem er unheilvolle Zwiespalt dem einmütigen Zusammenschluß der Verbände weichen muß.

Wer weiß aber, wie lange dies noch dauern mag! „Hoffen Sie nicht zuviel auf in Leipzig in der Bienenzucht", schrieb mir kürzlich ein norddeutscher Imkerfreund. Dazu ist die Eigenbrödelei zu stark und die politische Reife zu schwach vertreten." Tatächlich halten wir mit der Einigung immer noch auf der gleichen Stelle. Einen Schritt orwärts, einen Schritt rückwärts. Ganz des seligen alten Bundestages würdig. Elsaß-othringen hat sich für den Anschluß an das „Weinheimer Bündnis" erklärt — in Posen ellt man der Einladung zum Beitritt einen Korb bereit. Statt aus Leipzig bläst der Wind von Osten her.

Auch sonst haben sich betrübliche Anzeichen eingestellt. Man gibt sich halbverhüllten etrachtungen hin, wie es im Falle der Einigung mit der „Vorherrschaft" bestellt sein ll. Daß doch die „Macht" ja nicht „an Süddeutschland fällt". Man wittert „Hinter-danken" dort, wo man sich doch nur für den loyalen Vollzug einer festen Vereinbarung ngesetzt hat. Im Namenspiel „Frey-Wandel" hat man einen neuen Kurs proklamiert, er am Tage nach dem Berliner Fiasko den badischen Pfarrer Schweizer aus dem orstand der Wanderversammlung frei hinausdirigiert. Man verweist die außenstehenden erbände aufs neue auf den Beitritt zum Imkerbund und beweist damit, daß man weder r Vergangenheit noch der Gegenwart Rechnung trägt. O Michel, wann legst du deine ipfelmütze ab?

Der Süden kämpft nicht um die Vorherrschaft. Er kämpft nur um eine einheitliche aftvolle Vertretung unserer wirtschaftlichen Interessen. Wer die Leitung erhält, ist m eine Frage zweiter Ordnung; sie wurde aber bereits dahin geklärt, daß man dem eutschen Imkerbund den Vorrang überlassen will. Nicht etwa wegen seiner Mit-iederzahl; denn Bayern, Elsaß-Lothringen und Baden sind zusammen ebenso stark als

Der süddeutsche Entschluß beruht auf Gründen der historischen Entwicklung, des ntgegenkommens und der Zweckmäßigkeit. Wenn man nun darin eine „Lockspeise" er-

Digitized by Google

blickt, so ist diese Auslegung nicht gerade liebenswürdig zu nennen. Was wäre denn danach der Ersatz Schweizer durch Heydt gewesen?

Noch einmal hat der Süden die Hand zur Einigung ausgestreckt. Anscheinend wieder vergeblich. Die Antwort, die den verbündeten süddeutschen Vereinen auf ihre Einladung heute aus dem Hauptquartier des Imkerbundes geworden ist, sieht nicht danach aus, als ob es bald zu einer Verständigung kommen könnte. —

Ein Stückchen Imkerpolitik ist auch der sogenannte Eisenbahnertag. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob diese Neuschöpfung nötig war. Für Pfarrer, Lehrer, Förster und andere Berufsklassen richte man doch auch keine Sondertage ein. Die Tagung berge die Gefahr einer Sonderbündelei in sich. Nun, bei uns sind es gerade Eisenbahner gewesen, die ein Haar darin gefunden haben.

Unterdes schickt Alfonsus den Redaktionen der Fachblätter eine Rechtfertigung zu. Es leuchtet danach ein, daß man mit besonderen Eisenbahnertagen auch den Besuch derselben durch Vertreter der Bahnbehörden erzielt. Der Nutzbarmachung des großen Bahngeländes zur Verbesserung der Bienenweide kann das nur dienlich sein. Außerdem ist es überhaupt vorteilhaft, wenn die wichtigste binnenländische Verkehrseinrichtung für die Bienenzucht möglichst interessiert wird. Je mehr Eisenbahner Imker werden, desto leichter und sicherer wickelt sich auch der Bahntransport von Völkern ab, sei es im Bienenhandel oder zur Wanderung. Stören wir also ihre Kreise nicht. Was man etwa noch wünschen kann, wird darin bestehen, daß man vor derartigen lokalen Tagungen überall mit dem im Gebiete wirkenden Bienenzuchtverein ausreichend Fühlung nimmt.

Die Bienenzucht ist besonders für die Streckenbeamten eine wahre Wohltat. Viele Stunden lang nimmt diese Leute täglich ein Dienst in Anspruch, der infolge seiner großen Verantwortlichkeit den ganzen Mann verlangt. Die geistige Anspannung bleibt lange auf eine Richtung eingestellt. Nichts wirkt ermüdender. Sehr wohltätig erweist sich dagegen ein Wechsel in der Beschäftigung, der neben der Gemütsauffrischung die Gedanken in völlig andere Bahnen lenkt. Man hat für diese Beobachtung ein neues Wort erdacht: „Gehirnumsattelung". In der notwendigen Gehirnumsattelung haben wir übrigens auch eine weitere Erklärung dafür, warum es so viele Lehrer zur Bienenzucht zieht. Abgesehen von allem andern, sollte das allein den Schulbehörden ein Fingerzeig sein, daß man auf dem Lande die Schulgärten erhalten muß. —

Zu den bereits bekannten Nachwehen der letzten Wanderversammlung gesellen sich noch andere hinzu. Kaum gedacht, ist die Ausstellungskasse in Berlin verkracht. Also man ist wegen eines großen Defizits in Verlegenheit. Es mangeln annähernd 7000 Mk. Trotzdem die Staatszuwendungen reichlicher flossen als in Konstanz, und trotzdem die Berliner Ausstellung der Konstanzer nicht über war. Wie das Defizit zustande kam? Der Nordwind hat mir einiges darüber auf den Tisch geweht. Zunächst fällt die hohe Miete auf. Die Leitung zahlt für die Tage in der „Neuen Welt" 2000 Mk. Der Aufwand an Tagegeldern beträgt 2876,40 Mk. Und was sonst noch in Betracht kommt, errät man unschwer.

Der Segen der Millionenstadt! Alle Warnungen vor übermäßig großen Städten haben nichts genützt, bis man sich einmal die Finger tüchtig verbrannt hat. In einer mittleren Stadt fällt die Miete entweder ganz weg oder sie ist doch bescheiden. Auch der Ausschuß kommt für Tagegelder mit geringeren Mitteln durch. Die Riesenstadt verschlingt ja das Geld scheffelweise. Es liegt alles zu weit auseinander. Darunter leidet dann auch gerade das, worauf es hauptsächlich abgesehen ist. Der geistige Gewinn wird fraglich, und mit dem gemütlichen wird es erst recht nichts. Auf beides legt aber der Imker seinem ganzen Wesen nach bei den Tagungen das Hauptgewicht. Die Einnahmen aus dem Eintritt ließen zu wünschen übrig. Der Berliner ist mit Ausstellungen übersättigt. Soll er gar „lumpiger paar Bienen wegen" in die Hasenheide hinaus, besinnt er sich zweimal. Unter Bienenzucht schwebt dem Millionenstädter bestenfalls etwas vor, das der Bauer Schulze von Steckelwitz hinter seiner Scheune hat. Daß man nun aber die Herren in Berlin nicht im Stiche lassen kann, versteht sich von selbst. An dieser letzten und nachdrücklichsten Lehre sollte es jedoch genug sein. —

Digitized by Google

Hinaus aus dem Trubel zum Bienenstand! Es wird einem schon ordentlich wohl, wenn man nach all dem politischen und unpolitischen Geratter und Geknatter nur dieses Wort hört. Umsummt von Bienen lebt man hier dem Frieden. Stechen sie auch hin und wieder recht kräftig, so gehört das eben zum Handwerk. Ihre Stiche schmerzen aber bei weitem nicht so sehr als die der Bosheit und Verleumdung. Trittst du in der Arena auf und stehst dabei einem im Wege, so wirst du leicht um Friede und Freudigkeit gebracht. Wo man dir sachlich nicht beikommt, zieht man den persönlichen Klatsch heran. Ein Helfershelfer findet sich immer dazu. Das heißt dann Förderung der Bienenzucht. Lieber Leser, bleibe beim Bienenstand! —

Hier am Bienenstand setzt die Kleinarbeit ein, die in ihrer Summe zum großen führt. Keine Ausstellung, kein Erfolg auf der ganzen Linie ohne die Kleinarbeit am Bienenstand; sie ist das Fundament der Bienenzucht. Die Ausbreitung des beweglichen Baues hat riesige Fortschritte gemacht, in der Behandlung der Völker hapert es aber noch. Die Vorträge und Zeitungsartikel tun's nicht allein. Die Imkerkurse helfen viel, aber so mancher hat keine Zeit dazu. Da wird denn eine alte Idee neuerdings zur Forderung erhoben: Man führe Standbesuche ein. Die Schweiz hat damit einen guten Anfang gemacht. Und im badischen Landesverein wurde die Standschau ebenfalls beantragt. Vielleicht, daß ich mich im nächsten Hefte näher darüber aussprechen kann.

Die Grundgesetze des Bienenstaates.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

(Schluß.)

3. Gesetze der Staatsverwaltung.

Weiter interessiert uns zunächst die Frage: Wer regiert den Staat mit seinen vielen komplizierten Einrichtungen und Verrichtungen und seinen zahlreichen Gliedern? Man könnte zunächst denken, das sei Angelegenheit der Königin; der Bienenstaat sei also eine Monarchie mit einer Herrscherin an der Spitze. Tatsächlich ist die Anhänglichkeit der Bienen an die Königin sehr groß. Sie hat eine Leibwache, die Tag und Nacht für ihr Wohl sorgt, ihr die mütterliche Arbeit erleichtert, die Zellen zur Aufnahme der Brut vorbereitet, sie pflegt, ernährt und liebkost. Wenn man einem Bienenstocke die Königin nimmt zu einer Zeit, da die Bienen auf keinen Ersatz hoffen können, so ruht bald jede Arbeit im Stocke; ein Teil des Volkes irrt bald jammernd im Stocke umher, ein anderer außerhalb, die Brut wird im Stiche gelassen, die Honigsucherinnen befliegen nicht mehr die Blumen, die Schildwachen am Eingang verlassen ihren Posten, und Räuber kommen und gehen, ohne daß eine Biene daran denkt, die erworbenen Schätze zu verteidigen. „Es ist bei den Bienen wie bei den Menschen: Unglück und Verzweiflung brechen ihren Charakter und trüben ihren Verstand.“ Es tritt vollständige Demoralisation ein, die sich erst nach einigen Tagen scheinbar legt, doch nur, um einer Ergebung zu weichen, welche den langsamen Verfall des Reiches vorbereitet.

Gibt man aber dem Volke die Königin wieder zurück, wenn die Unruhe am größten geworden ist, so verbreitet sich die Kunde davon in einigen Minuten durch das ganze Bienenvolk. Wie auf Kommando stellen sich alle, den Kopf der Königin zugerichtet, fächelnd hin und singen gleichsam ein hohes Lied auf die Gegenwart der Königin, und bald ist die alte Ordnung wieder hergestellt. Solange die Königin da ist, herrscht Ordnung, mag auch der größte Teil des Volkes verloren gehen, oder mag er abgetrennt werden durch die Hand des Imkers, mag auch der Wabenbau zusammenbrechen, oder mag er genommen werden, in größter Einmütigkeit wird ein neuer sofort wieder begonnen. Und wenn der Hunger die Reihen lichtet und eine Biene nach der andern abfällt, die letzte reicht in vollster Opferbereitschaft ihren Tropfen der Königin und fällt dieser ohnmächtig zu Füßen.

Und doch auf der anderen Seite ist die Königin ganz abhängig von den Arbeiterinnen; sie reichen ihr das Futter, sie bereiten ihr die Zellen zur Eiablage; von der Masse des Futters, das ihr gereicht wird, hängt ihre Produktionskraft ab; sie packen sie an Flügeln

Digitized by Google

und Füßen, wenn sie etwa bei der Volksauswanderung, dem Schwärmen, keine Lust verspüren sollte, ihr Reich und ihren Thron zu verlassen. Die Königin wäre nicht imstande, auch nur aus einem Ei eine Biene zu erziehen; aber den Arbeiterinnen ist es möglich, wenn nur Eier und junge Larven vorhanden sind, Königinnen hervorzubringen. Eine Königin ohne Arbeitsbienen in genügender Zahl ist rettungslos dem Untergange verfallen; aber ein Volk ohne Königin kann sich eine solche mit Leichtigkeit erziehen. Also wer ist es, der regiert? Man darf wohl sagen, weder die Königin, noch die Arbeitsbienen; beide gehören zusammen. Die Königin ist das unentbehrliche und geheiligte Organ der Liebe; sie wird von den Bienen behandelt wie eine Mutter, die unter Vormundschaft steht. Sie ist im Grunde ein Symbol, in dem ein allgemeines Prinzip, nämlich die Erhaltung der Art, verkörpert ist. Und diesem Prinzip dienen alle Glieder des Staates, jedes in seiner Weise; dieses ist das herrschende Prinzip, dem alle Glieder bis zum Tode in grenzenloser Hingebung untertan sind. Dieser Hingebung für die Zukunft des Volkes entspringen alle Tugenden. Ob dieser Gedanke den Bienen bewußt ist, oder ob er wie ein herrschender Geist unsichtbar ihre Geschicke lenkt, das entzieht sich unserer Entscheidung, ist auch für den Gegenstand unserer Bewunderung gleichgültig. Jedenfalls kann man mit Maeterlinck sagen: „Der Bienenstaat ist ein Gemeinwesen, in dem jedes Einzelglied eine große und vernünftige Unabhängigkeit genießt, wo aber auch andererseits eine unerbittliche und zweckmäßige Unterordnung herrscht, und wo von jedem Glieder harte und unbedingte Opfer gefordert werden.“ Demnach besteht das Grundgesetz: **Alle Glieder arbeiten für die Zukunft des Staates; sie dienen dem Gesetz von der Erhaltung der Art.**

4. Gesetze der Staatsvermehrung.

Wenn im Frühjahr die Trachtquellen sich mehren und die Vorratsräume sich füllen, dann bekommt der Eierstock täglich neuen Anreiz zur Tätigkeit. Das Brutnest wächst von Tag zu Tag. Drei Wochen gebrauchen die Bienen zu ihrer Entwicklung, und nach dieser Zeit verlassen sie die Zellen, um alsbald an der Arbeit im Stocke sich zu beteiligen. Die jungen Bienen sind es, die der Königin und den jungen Maden das Futter bereiten und reichen; je größer ihre Zahl wird, desto mehr sind zur Ammentätigkeit bereit. Ihre Zahl wächst zusehends; viele von ihnen kommen nicht dazu, die von ihnen bereiteten Säfte an junge Maden abzugeben; ein Spannungszustand, hervorgerufen durch aufgespeicherte Säfte, entsteht im Volke. Scheinbar geht nun die Harmonie verloren, und eine Teilung des Volkes bereitet sich vor; der eine Teil hält treu zur alten Königin, der andere Teil beginnt die Erziehung neuer Königinnen, neuer Eierstöcke, die den aufgespeicherten Spannkräften Befriedigung geben können. Das ganze Volk ist aber darunter in Mitleidenschaft gezogen. Der Baubetrieb ist aufgehoben; der Sammeltrieb ist stark beeinträchtigt; die Königin erhält weniger Futter und legt weniger Eier. Nachdem diese Disharmonie zehn Tage lang gewachsen und die ersten Weiselzellen bedeckelt sind, verläßt eines Tages der Schwarm das Haus. Das Volk war auf dem Gipfel seiner Macht und seines Wohlstandes angekommen, und plötzlich überläßt er der nächsten Generation alles, seine Schätze, seine Wohnung und die Frucht seiner Arbeit. Und was wird ihm dafür? Nichts! Arm und obdachlos zieht der Schwarm ins Ungewisse hinaus, um eine neue Wohnung und Heimat zu gründen. „Es ist dies ein Akt, der — bewußt oder unbewußt — über die menschliche Moral hinausgeht. Bisweilen zerstört er, immer verarmt er und sicher zerreißt er das glückgesegnete Volk, damit es einem höheren Gesetz gehorche, als das Gedeihen der Stadt ist.“ „Es ist kein Augenblick der Angst, in dem sie davonziehen, kein plötzlich toller Entschluß; es ist keine blinde Auswanderung, sondern ein anscheinend bewußtes Opfer, welches das lebende Geschlecht dem zukünftigen bringt.“

Abonnements-Bestellungen für **1914** werden jederzeit entgegengenommen und sind zu richten an die **Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Liebloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R.**, Taubchenweg 26.

Digitized by Google

Man braucht nur die angesetzten Weiselzellen herauszuschneiden, so unterbleibt die Auswanderung des Volkes. Haben sie aber einmal den Stock verlassen, so kehren sie nie wieder zurück, sofern sie die Königin nicht sogleich verlieren. Es ist, als ob sie ihre Heimat mit ihrem Frieden, ihrem Glück, ihrem Reichtum unwiderruflich vergessen hätten; sie verhungern bei ihrer Königin lieber, als daß sie zurückkehren sollten ins Vaterhaus. Sie folgen also dem Grundgesetz: Auf der Höhe der Kraft erfolgt eine Teilung des Volkes; der Staat verbleibt der jungen Generation.

5. Gesetze der Staatsverbesserung.

In der Regel folgt dem Vorschwarm ein Nachschwarm; in diesem und in dem Muttervolk besteigt eine junge Königin den Thron. Ehe sie jedoch ihre Mutterpflicht erfüllen kann, muß sie von einer Drohne befruchtet werden; deshalb hält sie nach einigen Tagen einen Befruchtungs- oder Hochzeitsausflug. Obwohl Hunderte von Drohnen mit einer solchen brünstigen Königin in einem Volke zusammenleben, erwacht doch in keiner der Liebestrieb, sie wird von keiner beachtet. Nur fern vom Stande, hoch in den Lüften findet die Begattung statt. Das hat zur Folge, daß einmal nur die gesundesten, flugfähigsten, kräftigsten Tiere zur Begattung kommen, und zum andern, daß mit größter Wahrscheinlichkeit immer eine Kreuzung zwischen blutsfremden Tieren stattfindet. Ich kann mir nicht versagen hier einzufügen, wie ein Dichter diesen Hochzeitszug beschreibt. „Ich glaube, es sind sehr wenige, die das Hochzeitsgeheimnis der Bienenkönigin belauscht haben, denn diese Hochzeit vollzieht sich in dem unendlichen, blendenden Brautbett des Sommerhimmels. — Trotz ihrer Ungeduld wartet sie im Schatten ihrer Tore Tag und Stunde ab, bis ein wundervoller Morgen sich aus der Tiefe der azurenen Himmelsurne in den hochzeitlichen Raum ergießt. — Dann erscheint sie auf der Schwelle, und wenn sie Lage und Anblick ihres Königreiches, das sie noch nie von außen gesehen hat, genau in ihrem Geiste aufgenommen hat, fliegt sie in gerader Linie scheitelwärts ins Blaue und erreicht so Höhen und eine Lichtzone, zu denen sich andere Bienen nie in ihrem Leben aufschwingen. Die Drohnen drunten haben die Erscheinung gesehen und den magnetischen Duft eingesogen. Sofort sammelt sich die Horde und taucht, ihrer Fährte folgend, in das Meer der Heiterkeit, dessen kristallene Grenzen sich immer weiter verschieben. — Sie steigt immerfort, bis sie eine öde Zone erreicht, wo kein Vogel ihr Mysterium mehr stört. Sie steigt immerfort, und schon zerteilt und vermindert sich der ungleiche Schwarm unter ihr. Die Schwachen und Kranken, die Greise und Mißratenen, die schlecht ernährten der kraftlosen Völker stehen von ihrer Verfolgung ab und verschwinden im Leeren. Nur eine kleine Schaar von Unermüdlichen schwebt noch im unendlichen Raume. Noch eine letzte Anspannung der Flügel, und der Auserwählte der unbegreiflichen Mächte hat sie eingeholt, umarmt und durchdrungen, und, von doppeltem Schwunge beflügelt, kreist das eng verschlungene Paar einen Augenblick im tödlichen Delirium der Liebe. — Sobald die Vereinigung stattgefunden hat, platzt der Leib der Drohne auf, das Werkzeug der Zeugung löst sich ab, die Flügel erschlaffen, und der entleerte Körper stürzt, vom hochzeitlichen Blitze getroffen, kreiselnd in den Abgrund. — Eine Minute genügt, und der Rest der Befruchtung vollzieht sich in den Weichen der Gattin. — Eine seltsame Hochzeit! Die seltsamste, märchenhafteste vielleicht, die sich träumen läßt, voller Himmelsbläue und Trauerspiel, ein Aufschwung des Verlangens über das Leben hinaus, blitzhaft und unvergänglich, kurz und blendend, einsam und unendlich. Eine erhabene Trunkenheit, ein Tod im Reinsten und Schönsten, was es auf dieser Erde gibt. Im jungfräulichen, unendlichen Raume und der majestätischen Klarheit des offenen Himmels schwebt der Augenblick der Wonne; im keuschen Lichte läutert sich alles Unreine, was der Liebe anhaftet, wird die unvergeßliche Umarmung vollzogen und für eine lange Zukunft einem und demselben Leibe das doppelte Vermögen beider Geschlechter unzertrennlich verliehen." —

Die tiefere Wahrheit hat freilich nichts von dieser Poesie. Die Natur hat nichts im Sinne als die Verbesserung der Art durch die Befruchtung über Kreuz, und um diese sicherzustellen, hat sie das Organ der Drohne so eingerichtet, daß es keinen andern Gebrauch zuläßt, als im weiten Raume.

Verbesserung der Art durch kreuzweise Befruchtung ist also das Ziel der Natur;

Digitized by Google

das Gegenteil, die blutsverwandte Paarung, hat nach den Erfahrungen der Biologie die Entartung der Nachkommen zur Folge.

Wenn nun infolge einer solchen Befruchtung nach den Gesetzen der Kreuzung und der natürlichen Auslese eine Veredelung der Art die Folge ist, so läßt diese Tatsache schon den Schluß zu, daß das Geschlecht der Honigbiene sich zu dieser Stufe des Gesellschaftslebens allmählich entwickelt hat und daß die Entwicklungslehre auf das Geschlecht der Bienen Anwendung findet. Doch würde es zu weit führen, ihm auf dem Wege der Entwicklung zu folgen. Es mag hier genügen, mitzuteilen, daß die Gelehrten, die sich um die Entwicklungsgeschichte der Honigbiene große Verdienste erworben haben, wie H. Müller und v. Buttel-Reepen, die Hausbiene ableiten von der Art Prosopis, die heute noch anzutreffen ist. Die Entwicklungsgeschichte der Biene lehrt uns, daß in der Natur ein Wille herrscht, der danach trachtet, die Materie auf eine höhere, vielleicht bessere Stufe zu heben, eine Vermutung, die auch auf andern Gebieten der Biologie ihre Bestätigung findet. Demnach erkennen wir als letztes Grundgesetz: Der Wille der Natur bezweckt eine Veredelung und einen Fortschritt der Art.

„Die Bienen schenken uns also nicht nur Honig und Wachs, sondern sie lenken den Sinn hin auf höhere Dinge. Ihr Leben erinnert an den heiteren Junitag, sie öffnen das Herz für den Zauber der schönen Jahreszeit. Darum verbindet sich mit ihnen die Vorstellung vom blauen Himmel, von Blumensegen und Sommerluft. Sie lehren uns die zartesten Stimmen der Natur verstehen, und wer einmal die Bienen und ihr Leben kennen und lieben gelernt hat, für den ist ein Sommer ohne Bienensummen so unglücklich und unvollkommen wie ohne Blumen und ohne Vögel."

Der Drohnen Rache an ihren Feinden unter den Mikroskopikern.

Von Ferd. Dickel, Darmstadt.

Man sollte es den schwerfälligen, hilflosen Drohnen kaum zutrauen, daß sie selbst den Kampf mit hervorragend gelehrten Universitätsprofessoren nicht scheuten in Verteidigung ihrer Ehre. Aber in solchen Sachen läßt heutzutag selbst eine Drohne nicht mehr mit sich spaßen. Seitdem sie weiß, daß sie Verteidiger gegenüber jenen Gelehrten hat, die ihr widerrechtlich den Vater abstreiten wollen, tritt sie mit authentischen Urkunden für den Gegenbeweis vor die Oeffentlichkeit, auf deren allgemeines Bekanntwerden ich und meine Freunde als ihre Rechtsbeistände schon lange mit Spannung gewartet haben. Wie sie das macht, darüber will ich in Kürze berichten.

Einer der bekanntesten Naturforscher der Gegenwart ist Professor Boveri an der Universität Würzburg. Er beschäftigt sich besonders eingehend mit Erforschung jener feinsten Bestandteile der Körperzellen, von denen man weiß, daß sie für die Fortpflanzung und Vererbung der väterlichen und mütterlichen Merkmale die hervorragendste, wenn nicht ausschließliche Rolle spielen. Es sind das die sog. Chromosomen, ein Name, der gebildet wurde aus den griechischen Worten Chroma, d. h. Farbe, und somatisch, d. h. körperlich im Gegensatz zu geistig. Man gab diesen feinsten Körperchen der Tierzelle diesen Namen, weil sie sich im Gegensatz zu andern Zellbestandteilen leicht färben lassen.

Die Chromosomen können in bestimmter, aber fast für jede Tierart abweichender Anzahl in fast jedem Ei- und Samenkern einzeln festgestellt werden, die zusammentreten müssen im Ei der Tiere geschlechtlicher Fortpflanzung (wozu auch die Biene gehört), bevor ein neues Lebewesen entstehen kann. Die eine Hälfte derselben rührt also vom Vater, die andere von der Mutter her. Sind sie vereinigt, so beginnen sie zu wachsen, teilen sich fortgesetzt und bilden abgeschlossene Zellen um sich, deren Größe in ganz bestimmtem Verhältnis zur Größe der Chromosomen selbst steht. Man ist daher heute der Ansicht, daß selbst in jeder Körperzelle der Tiere geschlechtlicher Fortpflanzung in Gestalt von Chromosomen (Zellkern, Chromatin) die Grundbestandteile sowohl vom Vater wie von der Mutter her in winzigster Menge vereinigt sind.

Digitized by Google

Diese Auffassung wurde nahezu zur Gewißheit erhoben, als es Boveri und vielen anderen Forschern gelang, durch künstliche Reizungen den Eikern auch ohne Zutritt des Samenkerns bis zu einem gewissen Grad zur Entwicklung zu bringen. Dasselbe gelang aber Boveri auch mit dem Samenkern, ohne Anwesenheit des Eikerns, der vorher aus dem sich entwickelnden Ei oder Eiteil entfernt wurde, mit den Eiern einiger Tierarten. In allen den vorliegenden schon recht zahlreichen Fällen stellte sich nun die wichtige Tatsache heraus, daß der Zellkern der Körperzellen und damit diese selbst nur etwa halb so groß sind als bei richtigen Tierkörperzellen. Eben deshalb, weil die eine Hälfte der Chromosomen nicht in die Wachstumsvorgänge mit eintritt. Und diese Entdeckung bedeutete einen sehr wichtigen Fortschritt für Beurteilung der Entwicklungs- und Vererbungsvorgänge, obwohl Boveri, der das Gesetz zuerst formulierte, selbst einen Fehlschluß aus den künstlich erzeugten Larven zog, indem er glaubte, jene aus dem Eikern erzogenen Larven zeigten die Merkmale der Mutter, und die aus dem Larvenkern erzogenen zeigten die Eigenschaften des Vaters. Später aber wurde namentlich auch durch O. Hertwig u. a. der Irrtum mehr und mehr im Sinne meiner Entwicklungslehre berichtigt, denn die Sache liegt umgekehrt, wie die Bienen unanfechtbar beweisen.

Nun kam aber Boveri, der sowenig als ein anderer Gelehrter der Gegenwart mit Bienen experimentiert, ebensowenig wie jeder andere Mikroskopiker einer gewissen Schule einsehen kann, daß bis zur Stunde noch keine mikroskopischen Eiuntersuchungen vorliegen, die geeignet wären, die Frage auch mikroskopisch zuverlässig zu entscheiden, ob normale Eier aus Drohnenzellen befamt sind oder nicht, während wir Bienenzüchter durch den Versuch längst wissen, daß dies mit allen Eiern für echte Drohnen tatsächlich so sein muß.

Boveri also vertraute den Behauptungen Dr. Nachtsheims, der angeblich bewiesen hat, daß echte Drohnen keinen Vater haben, obschon der einfache Verstand nicht begreifen kann, warum denn gerade diese von gewissen Zoologen so geächteten Tiermännchen geschlechtlicher Fortpflanzung keinen Vater haben sollen.

Boveri mußte aber auf Grund dieser nach seiner Ansicht zuverlässigen Angaben so schließen: Entstehen die Drohnen aus unbefamten Eiern, so müssen sie in den Körperzellen nicht nur kleinere Kerne haben, sondern die Zellen selbst müssen auch kleiner sein. Er veranlaßte zur Feststellung des Sachverhalts einen Schüler, namens M. Oehninger. Derselbe untersuchte Körperzellen fast aller Bienenorgane vergleichend bei Arbeitsbienen und Drohnen. Aber — was stellte sich heraus? Lassen wir M. Oehninger selber reden: „Das wesentliche Ergebnis läßt sich dahin zusammenfassen, daß im allgemeinen die Kerngrößen der homologen (übereinstimmenden) Organe bei den Drohnen und Arbeitsbienen gleich sind."

So muß sich denn Boveri in die Lage versetzt sehen, entweder einem scheinbar als richtig erwiesenen mikroskopischen Irrtum zuliebe sein fraglos richtiges Gesetz mit eigenen Händen wieder zu Grabe zu tragen, oder der echten Drohne ihr Recht, d. i. den Vater, zuerkennen. Vielleicht würde Petilliot zu Heiligenwaldt ihn aus den Zweifeln reißen, wenn er ihm schrieb: „Kommen Sie zu mir und meinen sechs Mitarbeitern. Wir wollen Ihnen zeigen, wie man mit Sicherheit und Leichtigkeit aus Arbeiterlarven Drohnen heranbilden kann. Wir wenden nämlich diese Methode mit bestem Erfolge an, um uns die zur Reinbefruchtung notwendigen goldgelben Drohnen für die goldgelben jungen, ebenfalls künstlich aus Arbeiterlarven erzogenen Königinnen in beliebiger Anzahl in den Drohnenzellen der deutschen schwarzen Kolonien heranzuziehen."

Da aber Arbeiterlarven unbestritten nur aus befamten Eiern hervorgehen, so könnten sich unmöglich nachträglich aus ihnen auch Drohnen heranziehen lassen, wenn letztere nicht ebenfalls im Chromatin ihrer Körperzellen das Erbteil des Vaters als unanfechtbares Besitztum in ihre Körperzellen aufnähmen. Diese Zoologen können ihre Position nur dadurch noch retten, daß sie mit Prof. Dr. Zander zu Erlangen behaupten: aus „Arbeiterlarven können keine Drohnen gezüchtet werden. Gegenteilige Behauptungen beruhen auf Beobachtungsfehlern". Wenn man den Herrn aber fragen würde, „woher wissen Sie denn das?" so könnte er ehrlicherweise nur antworten: „Selbst habe ich die Sache nie probiert, aber ich weiß es von wissenschaftlich gebildeten Leuten, die es auch

Digitized by Google

nicht probiert haben, und Herr Dr. Nachtsheim hat ja die Unmöglichkeit mikroskopisch nachgewiesen. Auch hat Dr. Dzierzon ja nachgewiesen, daß die männlichen Nachkommen ‚stets' in der Farbe nach der Mutter arten."

Daß aber der Franzose Perez und der Engländer John Lowe schon vor Jahren durch eingehende, sorgfältige Untersuchungen das Gegenteil bewiesen haben, diese Tatsache zu erwähnen, wird unterlassen.

Wir brauchen aber gar nicht nach dem Ausland zu gehen, um die Beweise für den Dzierzonschen Irrtum zu erbringen. Einer unserer gegenwärtig besten deutschen Bienenkenner, Mulot aus Arnstadt, schrieb in dieser Angelegenheit schon vor Jahren: „Es ist mir unbegreiflich, wie sich in der Imkerwelt jahrelang die Ansicht erhalten konnte, die Dzierzonsche Behauptung sei richtig, da sich doch jeder mit Leichtigkeit die Gewißheit vom Gegenteil verschaffen kann." Wer sich dieselbe ebenfalls verschaffen will, der lese gefälligst die Abhandlung Mulots in „der Biene" (Hessische Bztg.) vom Jahre 1900, Seite 108 bis 111 durch.

Ich hoffe, die Zeit ist nicht mehr fern, da den Kämpfern um die verhängnisvolle Dzierzonsche Parthenogenesis durch andere vorurteilslose Naturforscher gezeigt werden wird, daß die Mikroskopie erst noch recht viel durch die Biene lernen mußte, bevor sie imstande war, die wahre Sachlage in Beurteilung der Befruchtungsfrage normaler Bieneneier mikroskopisch feststellen zu können. Jedenfalls aber hält uns die Mikroskopie in ihrer Vertretung der einseitigen morphologischen Betrachtungsweise im wissenschaftlichen und praktischen Fortschritte der Bienenzucht für die Folge nicht mehr auf. Dafür bürgen allein schon die Heiligenwalder Bienenzüchter mit ihrer neubegründeten Rassenreinzucht auf Grundlage der Geschlechtsbestimmung durch die Arbeitsbienen.

Nach welcher Zeit entwickelt sich das Bienenei zur Trachtbiene?

Von F. Heinze, Trawnig.

Da ich bisher keine genaue Kenntnis davon hatte, nach wieviel Tagen die ausgeschlüpften Bienen den ersten Ausflug mit ihren erwachsenen Geschwistern in die blumigen Gefilde unternehmen, und die Angaben darüber so verschieden lauten, habe ich in dieser Hinsicht in den Monaten Juli und August d. J. genaue Beobachtungen darüber angestellt.

Einem weisellosen deutschen Volke von ganz dunkler Farbe wurde eine befruchtete, goldgelbe amerikanische Rotkleekönigin am 5. Juli nachmittags zugesetzt. Am nächsten Tage überzeugte ich mich, daß dieselbe schon auf einer Wabe einige Eier abgelegt hatte. Am 27. Juli vormittags, also nach 21 Tagen, öffnete ich den Stock und sah, wie die erste goldgelbe Brut die Zellen verließ. Zu jeder Tageszeit betrachtete ich von jetzt ab sehr aufmerksam das Flugloch und bemerkte am Nachmittag des 1. August bei schönem Sonnenschein, also am 6. Tage nach dem Ausschlüpfen, wie die ersten Gelben vor dem Flugloch ihr unsicheres Vorspiel hielten und ihre schwachen Schwingen für die zukünftigen Ausflüge zu emsiger Arbeit kräftigten. Einige waren sogar schon behilflich beim Abtöten der Drohnen. Dieses Vorspiel wiederholte sich von jetzt ab täglich zu derselben Nachmittagsstunde bei Sonnenschein, am 8. August aber schon vormittags um die 11. Stunde. Am 10. August aber, also am 16. Tage nach dem Ausschlüpfen, sah ich das erste Mal meine Schützlinge mit bunten Höschen sich hastig von der Weide auf die Aufflugbretter niederlassen. Daß sie auch Honig mitbrachten, ist wohl anzunehmen. Vor dem 10. August überzeugte ich mich bei zwei vorspielenden Bienen über den Inhalt der Honigblase; sie war aber vollständig honigleer. —

Ein Irrtum meinerseits ist bei den vorsichtigen Beobachtungen so ziemlich ausgeschlossen, und doch weichen diese von denen des Herrn Dickel, Darmstadt, ein wenig ab. Jedenfalls spielen hierbei die jetzigen abnormen Temperatur- und Trachtverhältnisse eine große Rolle und beeinträchtigen den sonst natürlichen Verlauf der Entwickelung der jungen Bienen.

Digitized by Google

Im übrigen ist meine einmalige Beobachtung natürlich nicht entscheidend. Ich habe sie nur veröffentlicht, um auch noch andere Züchter zu genauen Beobachtungen in diesem Sinne anzuregen, damit dadurch ein möglichst abgeschlossenes Urteil gewonnen werden kann. Erst vielseitige Ueberzeugung bringt Klarheit.

Johann Ludwig Christ,

der große Gärtner, Landwirt, Obstbaum- und Bienenzüchter.

Ein Gedenkblatt zu seinem 100. Todestag am 18. November 1913.

Von Professor Karl Bauder in Stuttgart.

Johann Ludwig Christ wurde am 18. Oktober 1739 in der württembergischen Bezirksstadt Oehringen geboren, wo sein Vater Gräfl. Hohenlohescher Beamter war. Nach seiner Vorbildung in den Gymnasien zu Oehringen und Heilbronn studierte er von 1758 an in Tübingen, Erlangen und Altdorf die Gottesgelahrtheit. Von Jugend an lebte in ihm die Liebe zum freien Leben in der Natur, und schon als Knabe verstand er die Handhabung der Garten- und Baumschere. Darum widmete er sich auch dem Studium der Naturwissenschaften und setzte dasselbe als Pfarrer in den Dörfern Bergen und Rüdigheim bei Hanau (1764—1776) fort. Seine naturwissenschaftlichen Kenntnisse zum Wohle seiner Mitmenschen in ausgedehntem Maße praktisch zu verwerten, dazu bekam er bald reichliche Gelegenheit.

Im Jahre 1776 wurde Christ das Pfarramt in dem Dorfe Rodheim von der Höhe übertragen. Obwohl die Wetterau, wie die zwischen dem Vogels- und dem Taunusgebirge liegende Gegend heißt, von der Natur sehr begünstigt ist, so lag damals der landwirtschaftliche Betrieb doch sehr im argen. Diesem Uebelstande abzuhelfen, das war das Ziel des auch in seinem Amte so treuen Pfarrers Christ. Er erreichte es, indem er die Landwirtschaft praktisch ausübte und eine große Anzahl volkstümlicher Schriften über die verschiedenen Zweige der Landwirtschaft verfaßte. Eines seiner ersten Bücher war der „Unterricht von der landwirtschaftlichen Verbesserung des Feldbaues" (1781). Dieses Buch erregte großes Aufsehen, denn es enthielt Ratschläge, mit welchen Christ seiner Zeit zum Teil weit voraus eilte. Leider ging mehr als ein Menschenalter dahin, bis sie zur Ausführung gelangten. Wir wollen nur das Wichtigste herausgreifen: Er empfahl genauere Untersuchung des Bodens, Verbesserung desselben durch Vermengung verschiedener Bodenarten, Abschaffung des Weidgangs beim Vieh, Stallfütterung, Vermehrung und zweckmäßigere Behandlung sowie bessere Benützung des Düngers, Anbau der Weiden, Verteilung der Gemeindeweiden an die Ortsangehörigen zur Benutzung als Ackerland, Ausdehnung des Feldfutterbaues durch Klee, Luzerne, Esparsette, Wicken und Erbsen, Abschaffung der Brache und der Dreifelderwirtschaft, Vermeidung der zu häufigen Wiederkehr der gleichen Pflanze auf demselben Boden, Ablösung des Zehnten, Einschränkung der Schäferei, Ersatz des Schafweideganges durch Pferch- (Hürden-) und Stallfütterung der Schafe, Abschaffung des Hut- und Weiderechts. Er forderte die Landesfürsten, Regierungsbehörden und Großgrundbesitzer auf, die Landwirtschaft durch gesetzliche Bestimmungen, durch die Einrichtung von Musterwirtschaften und durch die Abschaffung des Fondienstes zu fördern. Er verwies auf die viel weiter vorgeschrittene Bodenkultur und Viehzucht in Holland, Belgien und England. — Auch Christs „Güldenes Abc-Buch für Landleute" war manchem deutschen Landmann von großem Nutzen.

In Cronberg bei Wiesbaden, auf dessen erste Stadtpfarrstelle Christ 1786 befördert wurde, bot sich ihm ein weiterer Zweig der Landwirtschaft, die Obstbaumzucht, zur Bearbeitung. Die Cronberger Gegend am südlichen Abhang des Taunusgebirges hatte zwar damals schon Obstgärten und Baumschulen mancherlei Art, auch hatte sie einen ausgedehnten Obst- und Baumversand, aber der scharfe Beobachter Christ trug durch seine praktisch erprobten Ratschläge zur Veredelung und Erweiterung des Obstbaues und zur Ausdehnung des Absatzgebiets für die Cronberger Erzeugnisse und dadurch zur Hebung des Wohlstands in der dortigen Gegend wesentlich bei. Die Einführung der echten Kastanie und der gelben Mirabelle im großen ist Christs Verdienst. Seine Hauptschriften über den Obstbau sind: „Handbuch der Obstbaumzucht und Obstlehre", das 1816, also 3 Jahre nach Christs Tod, in vierter Auflage erschien; „Der Baumgärtner auf dem Dorfe" in 2 Auflagen, 1792 und 1800; „Pomologisch-praktisches Handwörterbuch" 1802; „Vollständige Pomologie" in 2 Bänden, 1809 und 1812. Letzteres Buch hat besonders großen Nutzen gestiftet.

Mit der Bienenzucht beschäftigte sich Christ schon in Rodheim. Dieser Zweig der Landwirtschaft war in früheren Jahrhunderten in den meisten Ländern, auch in Deutschland, viel stärker betrieben worden, war aber infolge naturwidriger Behandlung der Bienen und infolge der mangelhaften Kenntnisse der Bienenschriftsteller in Mißkredit gekommen. Unter den Männern, die diese Irrtümer und Mißbräuche mit Erfolg bekämpften, war Christ ohne Zweifel der erste. Seine auf praktischer Erfahrung beruhenden Ratschläge waren: Halte dir starke und volkreiche Stöcke; ernte deiner Bienen Vorrat an Honig und Wachs ohne ihren Schaden und Untergang, indem du sie nicht in Strohkörben, sondern in hölzernen Kästchen mit Glasscheiben hälst. Christ hatte die Freude, daß seine Ratschläge immer mehr Beachtung fanden und die Ausdehnung der Bienenzucht zur Folge hatten. Seine Erfahrungen veröffentlichte er 1780 und 1793 in den zwei volkstümlichen Büchern: „Anweisung zur Bienenzucht für alle Gegenden" und „Bienen-

Digitized by Google

katechismus für das Landvolk". Beide fanden gleich bei ihrem ersten Hervortreten allgemeinen Beifall; das erste erlebte 1841 die sechste, das letztere 1828 die fünfte Auflage; beide bildeten die Grundlage für viele spätere Werke über die Bienenzucht.

Bis zu seinem am 18. Novbr. 1813 erfolgten Tode hat Christ seine zielbewußte und erfolgreiche Tätigkeit fortgesetzt. Sogar im Jahre nach seinem Hinscheiden erschien von ihm noch ein neues Werk, sein „Gartenbuch für Bürger und Landmann". Dasselbe ist eine Frucht reicher Erfahrungen in einem langen Leben. Seit 1876 erscheint es im Verlag E. Ulmer in Stuttgart. Im Jahre 1913 hat es die 18. Auflage erlebt. Es wurde von Fr. Lucas, Direktor des Pomologischen Instituts in Reutlingen, bearbeitet.

Johann Ludwig Christ hat seine Aufgabe ... Leben mit Ernst und Eifer, mit Geschick und ... einer heute noch fühlbaren fruchtbringenden, segensreichen Weise erfüllt und hat sich die Anerkennung eines großen Teils von Europa erworben. ... Würdigung seiner großen Verdienste wurde ihm 1860 in Cronberg ein Denkmal errichtet.

J.-Nr. 810.

Deutscher Imkerbund.

Posen, den 22. Oktober 1913.
Neue Gartenstraße 66.

An
die Herren Vorsitzenden des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter und des Badischen Landesvereins für Bienenzucht.

Sehr geehrte Herren!

Hiermit bestätige ich den Empfang Ihres an den D. J. B. gerichteten Schreibens vom 30. September d. J. nebst den zugefügten Anlagen. Da Ihr Schreiben dem Bundesausschuß, den einzelnen Verbänden und zuletzt zur Beratung und Beschlußfassung der Mitgliederversammlung des D. J. B. vorgelegt werden muß, letztere aber erst 1915 zusammentritt, so glaube ich berechtigt zu sein, ohne den Beschlüssen der erwähnten Körperschaften vorgreifen zu wollen, Ihnen wenigstens meine „persönliche" Stellung darzulegen.

Als in Berlin die geplante und allseitig erwartete Einigung nicht erreicht wurde, die Gründe der Ablehnung aber keineswegs klar zutage traten, auch heute noch nicht klar zu erkennen sind, hielt ich es für das Beste, jede Preßfehde zu vermeiden und erst wieder persönliche Beziehungen zu suchen, die die Situation zu klären und Hindernisse zu beseitigen imstande gewesen wären. Darum bat ich persönlich die Herren Vertreter der Presse, auch Herrn Pfr. Gerstung, nur die Tatsache des Scheiterns der Einigungsverhandlungen ohne jeden Kommentar in die Oeffentlichkeit zu bringen. Dieser meiner Bitte ist in entgegenkommender Weise, wofür ich den Herren Redakteuren zu großem Danke verpflichtet bin, entsprochen worden, zumal mit mir auch recht viele tüchtige Imker und Freunde der Einigung nicht einsahen, was das große Publikum mit Veröffentlichung von Organisationsfragen anfangen soll, die noch gar nicht spruchreif geworden sind. Ueberdies haben wir so offen und ehrlich vor aller Welt verhandelt, daß ein „Flüchten in die Oeffentlichkeit" nicht notwendig war. Diesen Burgfrieden hat nun zuerst Herr Pfr. Gerstung mit seiner Veröffentlichung gebrochen, die keineswegs „unparteiisch" genannt werden kann, mir persönlich aber Vorwürfe macht, die unbegründet und ungerecht sind. In einem Briefe an Herrn Pfr. Gerstung habe ich die mir gemachten Vorwürfe und Unterstellungen zurückgewiesen, habe aber von einer Antwort in der Presse abgesehen, um nicht, wie Herr Pfarrer Gerstung, mit der Absicht „Mißverständnisse aufzuklären", neues Oel ins Feuer zu gießen. Auch bin ich der Ansicht, daß der Vorsitzende des D. J. B. mehr und Wichtigeres zu tun hat, als persönliche Fehden vor der Oeffentlichkeit auszufechten. Um so mehr aber bedauere ich, daß der Vorsitzende des Bayer. Landesvereins (cfr. Münchener B. Z. Heft 9) die Veröffentlichung des Herrn Pfr. Gerstung und damit die in ihr enthaltenen Kränkungen meiner Person und die abfällige Beurteilung meiner Amtsführung zu der seinen macht. Wenn in § 3 Abs. 2 der überreichten Satzungen eine „Einmischung in die Organisation und Verwaltung" der einzelnen Verbände scharf — und mit Recht — abgelehnt wird, so ist dieser Geist in erwähnter Veröffentlichung wenig zu verspüren! Ich muß diese Kritik seitens des Vorsitzenden eines Verbandes auf das schärfste zurückweisen, der ich mir bewußt bin, daß ich Rechenschaft über mein Tun und Lassen nur denen schuldig bin, die mich zu meiner Stellung erhoben haben! Daß ich aber diesen in Berlin Rechenschaft abgelegt habe und daß meine Tätigkeit Anerkennung gefunden, brauche ich, der ich noch heute tief gerührt bin über das Vertrauen, daß der D. J. B. meiner Person daselbst während der ganzen Verhandlungen einmütig entgegenbrachte, nicht zu erwähnen, dies wissen alle, wissen auch Sie!

Zur Einigung kann ich nur wiederholen, was ich in Berlin ausgeführt habe. Nur ein großes Ganze, ein großer Deutscher Verband kann die Imkerei aus der Aschenbrödelstellung herausbringen, in der sie heute noch steht. Zu diesem großen Ganzen, das der Regierung gegenüber „die" Imkerschaft Deutschlands vertritt, das große, weitgehende Ziele sich stellt, müssen aber alle selbständigen Verbände eintreten und eintreten können. Es darf keine Bestimmungen in seinen Satzungen enthalten, die ganze Verbände ausschließen oder durch Ausnahmebestimmungen nur „dulden". In diesem Verbande müssen alle Verbände gleiche Rechte und gleiche Pflichten haben und stets in der Lage sein, selbständige Anträge zu stellen und zu vertreten. Der Vorstand darf an keinen Verband gebunden sein Gewählt sind, wer das Vertrauen der Mehrheit besitzt, ganz gleich, zu welchem Verbande er gehört! Weitherzigkeit — aber Tatenlust, große

Digitized by Google

Ziele — aber gewissenhafte Arbeit wird die Zukunftsaufgabe dieser Vertretung sein müssen!

Dieses große Ganze sollte, konnte und kann noch heute der D. J. B. sein! Seine Satzungen zeigen klar und deutlich in § 2 diese „allgemeine" Aufgabe und seine Leitung ist stets und auch heute mit bestem Willen bestrebt, „die gemeinsamen deutschen Imkerinteressen zu fördern". Vor kurzer Zeit noch umschloß der D. J. B., abgesehen von Bayern, ganz Deutschland. Heute noch gehören ihm, außer 3, alle deutschen Bundesstaaten an. Daß es prinzipielle Gründe waren, die 3 Verbände zum Austritt aus dem D. J. B. führten, daß die ausgetretene Minderheit durch Starrköpfigkeit einer Majorität gehindert worden wäre, die Satzungen und die Tätigkeit des D. J. B. zum Heile der Bienenzucht weiter auszubauen, ist nirgends zutage getreten. Ebensowenig ist bis jetzt klar geworden, welches die „triftigen" Gründe sind; die Bayern vor dem Eintritt in den D. J. B. zurückhielten.

Ganz Deutschland nun auf irgendeine Weise zu einen resp. an dieser Einigung mit Einsetzen meiner ganzen Person mitzuarbeiten, war die Aufgabe, die ich mir als neu gewählter Vorsitzender des D. J. B. setzte. Und trotz Eisenach, trotz Berlin und Weinheim, trotz so vielfach erlittener Enttäuschungen und Verkennungen werde ich daran festhalten! Wie aber konnte dies Ziel erreicht werden?

Es gab und gibt auch heute, will man nicht ein Provisorium schaffen, nur zwei Wege. Entweder treten die vom D. J. B. abseits stehenden Verbände diesem bei, oder der D. J. B. hört auf und an seine Stelle tritt ein neuer Bund, der die Arbeit und die Ziele des D. J. B. übernimmt! Eine andere Lösung gibt es nicht! Der erste Weg war keineswegs ungangbar. Da prinzipielle Fragen nicht im Wege standen, der D. J. B. andererseits mit offenen Armen die Eintretenden aufgenommen hätte, da diese durch ihre Stimmenzahl ihre Wünsche jederzeit zur Geltung hätten bringen können, so war ein Eintritt wohl möglich. Eine außerordentliche Vertreterversammlung konnte die Revision der Satzungen, Neuwahl des Vorstandes 2c. vornehmen, kurz, Deutschland war geeint! Warum wollte man dies nicht?

Es blieb somit nur der zweite Weg: eine neue Vereinigung!

Daß der D. J. B. diese neue Vereinigung nur dann mitbegründen helfen konnte, wenn sein Ziel und seine Arbeit in dieser Vereinigung weitergeführt wurde und wenn alle seine Mitglieder vollberechtigt in diese neue Vereinigung eintreten konnten, war natürlich. Dies war die Kardinalfrage der Frankfurter Verhandlungen. Nach den Eisenacher Beschlüssen sollte statutarisch ein Teil der Arbeit der Wander-Versammlung übertragen werden. Demgegenüber bestand der dort anwesende Vorstand des D. J. B. auf Uebernahme des § 2 der Satzungen des D. J. B. in die neuen Satzungen (§ 3). Nach den Eisenacher Beschlüssen sollten nur Landes- oder Provinzialvereine aufgenommen werden. Der Vorstand des D. J. B. bestand darauf, daß „alle seine Mitglieder" eintreten können. Dementsprechend wurde beschlossen und in die Satzung aufgenommen. Der D. J. B. tritt also „mit seinem jetzigen Bestand mit allen seinen Mitgliedern — ein". Die dem D. J. B. seither angehörenden Verbände haben „unter Wahrung ihrer Selbständigkeit dieselben Rechte und Pflichten wie die ordentl. Mitglieder der V. D. J.". Haben sie aber dieselben Rechte und Pflichten, so haben sie auch „selbständiges" Stimmrecht. Wird ihnen letzteres genommen, wie es nach den Weinheimer Satzungen geschehen ist, so bleiben für die „selbständigen Verbände des D. J. B." nur Pflichten (!!), aber keine Rechte mehr. So erhält z. B. Baden mit ca. 12500 Mitgliedern selbständige Vertretung, Hannover aber mit ca. 5000 Mitgliedern wird mundtot gemacht!

Die Bestimmung: „Der D. J. B. tritt mit allen seinen Mitgliedern 2c. ein", wurde nun von dem Vertreter Bayerns so aufgefaßt, als sollte der D. J. B. nach der Einigung weiterbestehen.

Was soll er denn noch? Wer § 2 der Satzungen des D. J. B. mit § 3 der neuen Satzungen vergleicht, kann im Ernste nicht verlangen, daß der D. J. B. weiter bestehen soll, oder er weist ihm eine durchaus unwürdige Aufgabe zu. Will aber der D. J. B. trotzdem weiterbestehen und arbeiten, dann hätten wir 2 Bünde mit gleichen Tendenzen! Dies im einzelnen auszudenken wirkt mehr als komisch. Es seien nur 2 Beispiele gegeben, zu denen man noch viele andere hinzufügen könnte. 1. Auf Grund des § 3 betätigt sich die neue Vereinigung an der Ausarbeitung eines Gesetzes, auf Grund des § 2 der D. J. B. ebenfalls. Beide machen der Regierung Vorschläge — das ist dann „einheitliche" Vertretung der deutschen Imkerinteressen! 2. Bei einem Antrag wird der Vorschlag des D. J. B. in der V. D. J. durch Stimmenmehrheit abgelehnt. So macht der D. J. B. selbständig auf Grund seiner Satzungen im Namen der „großen Majorität der deutschen Bundesstaaten" seine Eingaben! Doch genug! Die Uneinigkeit der deutschen Imker wird heute bedauert, später würde sie verlacht werden! Es kann nur „einen" Bund geben, der die Vertretung aller Imker vorstellt. Und da der D. J. B. ein solcher ist und sein will, so muß er bei Neugründung der V. D. J. entweder aufhören oder ohne Mitglied zu werden in edlen Wettstreit mit der V. D. J. treten!

Dies war von Anfang der Verhandlungen meine Auffassung. In Frankfurt a. M. hat Herr Oek.-Rat Büttner während der Verhandlungen an mich die Frage gestellt: „Was gibt es dann mit dem D. J. B.?" und ich habe ihm geantwortet: „Dann hört er auf!" So hat auch Herr Pfr. Gerstung die Sache verstanden, so haben andere es aufgefaßt. In diesem Sinne sind von Herrn Pfr. Gerstung die Satzungen entworfen, beraten, angenommen und von allen unterschrieben worden! Niemals habe ich daran gedacht, daß nach der Vereinigung der D. J. B. weiterbestehen soll oder bestehen könne! Die in Nr. 9 der Münchener B. Z. gebrachte Darstellung von Herrn Oek.-Rat Büttner muß ich darum ganz entschieden zurückweisen. Niemals auch ist in allen weiteren Verhandlungen davon die Rede gewesen, daß der D. J. B. weiter bestehen soll, dagegen geht aus zahlreichen

Digitized by Google

Briefen, die zwischen Herrn Pfr. Gerstung und mir gewechselt wurden, das Gegenteil hervor. Wer die neuen Satzungen liest und sie mit denen des D. J. B. vergleicht, kann gar nicht auf den Gedanken kommen, daß der D. J. B. weiterbestehen soll, schreibt doch z. B. Herr Heydt (Rhein. B. Z. Nr. 10): „Der unbefangene Leser mußte unbedingt zu der Ansicht kommen, daß der Imkerbund aufgelöst werden solle! Nun erklärt Herr Oek.-Rat Büttner, daß er immer nur in dem Glauben handelte, daß der D. J. B. weiter bestehen solle, ja daß dies für seine und seines Verbandes Stellung zu den Einigkeitsbestrebungen maßgebend gewesen sei. Ich habe keinen Grund, an der Wahrhaftigkeit dieser Erklärung zu zweifeln. Mir kam diese Auffassung in Berlin vollständig unerwartet, ebenso wie doch auch Herrn Pfr. Gerstung, der doch ein genauerer Kenner der bayerischen Verhältnisse sein will! Es hat dann von Anfang an ein Unstern über den ganzen Verhandlungen geschwebt, was tief zu beklagen ist, wofür aber niemand verantwortlich gemacht werden kann. Wenn aber auch Herr Stadtpfarrer Schweizer in der Hauptversammlung von meiner Auffassung „überrascht" war, so muß ich demgegenüber doch hervorheben, daß derselbe tags zuvor als Gast der Sitzung des Bundesausschusses beigewohnt hat!! In dieser fiel mir die schwere, ja die schwerste und unangenehmste Aufgabe aller Verhandlungen zu, dem Bundesausschuß zu erklären, warum ich ihn seither ohne Mitteilung über die gepflogenen Verhandlungen gelassen habe — und lassen mußte und die für den Bundesausschuß gewiß nicht angenehme Mitteilung, daß künftighin nach den neuen Satzungen der Bundesausschuß wegfallen solle. Ich hätte dies gar nicht gewagt, wenn ich nicht in dem Bundesausschuß Männer wußte, die frei von persönlichem Ehrgeiz ihr Amt und ihre Stellung im Interesse der Sache zu opfern bereit waren. Und ich habe mich hierin nicht getäuscht. Die Art und Weise, wie gerade diese Herren in der Hauptversammlung, als ich meine Stellung niederlegen wollte, mir vertrauensvoll entgegentraten, mir, der ich von ihnen große Opfer forderte, hat mich tief gerührt, ich habe sie in wenigen Augenblicken mehr schätzen gelernt, als jahrelanges Zusammenarbeiten ermöglicht hätte. — Herr Stadtpfarrer Schweizer hatte also an der Sitzung des Bundesausschusses teilgenommen! Er hat alles mitangehört, mit keinem Worte aber hier und später bis zur Sitzung am nächsten Nachmittag mir seine andere Auffassung mitgeteilt und war keineswegs „überrascht"! Für Herrn Stadtpfarrer Schweizer war nur noch die Geldfrage zu entscheiden, da Baden weniger Beitrag zahlen wollte als der D. J. B. seither erhob. Auch hierin bin ich entgegengekommen, trotzdem ich weiß, wie schmerzlich es ist, mit großen Zielen im „Armenhause" zu wohnen. Ja, ich habe dem Vertreter Badens noch das Unangenehme dieser Mitteilung erspart und selbst die Vorschläge Badens vertreten. Somit mußte nach meiner Ansicht zwischen Herrn Stadtpfarrer Schweizer und mir alles geklärt sein, und ich mußte erwarten, daß Baden seinen Beitritt erklärte. Als aber Herr Oek.-Rat Büttner überrascht war, was ich jetzt nach seinen Darstellungen verstehen kann, da war auch Herr Stadtpfarrer Schweizer — „überrascht" — was ich bis heute nicht verstehen kann. Und diese Behandlung mußte ich mir gefallen lassen, der ich mit der größten Offenheit und herzlichem Vertrauen diesen Herren entgegengekommen war! Dies war der Grund, der mich zu der im Vertrauenskreise abgegebenen Erklärung zwang: „Wenn Herr Stadtpfarrer Schweizer wieder in den Vorstand der Wander-Versammlung gewählt wird, so nehme ich unter keiner Bedingung eine Wahl in den Vorstand derselben an!" Daß damit für Baden „Grund zu einer kühlen Reserve" (Lpz. B. Z. Nr. 10 S. 146) gegeben sein soll, kann ich nicht verstehen, es müßte denn sein, daß der den Imkern so oft vorgeworfene „Personenkultus" doch seine Berechtigung hat?

Wie die neuen Satzungen entworfen sind, so sind sie von dem D. J. B. auch unter gleicher Voraussetzung, daß die neue Vereinigung anstelle des D. J. B. tritt, angenommen worden. Ist die Voraussetzung gefallen, so fällt damit auch die Bedeutung der Satzungen, ganz abgesehen davon, daß der D. J. B. seinen Beschluß über Annahme der Satzungen in Berlin wieder aufgehoben hat. Der Vertreter Bayerns erklärte in Berlin, daß er unter der Voraussetzung, daß der D. J. B. weiterbestehe, die Satzungen angenommen. Sollte der D. J. B. aber nicht weiterbestehen, so lehne er den Beitritt ab. Damit scheiterten die Verhandlungen. Dem D. J. B. wird aber nun dasselbe zugemutet, was Bayern ablehnte. Er soll nun beitreten, trotzdem er unter anderen Voraussetzungen die Satzungen angenommen hatte! Wollte man das Einigungswerk nicht ganz aufgeben, so mußte man neue Satzungen aufstellen, die den Verhältnissen Rechnung tragen, nicht aber dem D. J. B. zumuten, neue Opfer zu bringen, ohne selbst auch nur ein Jota Entgegenkommen zu zeigen! Sie haben die B. D. J. ohne den D. J. B. gegründet! Wie in Eisenach haben Sie in Weinheim getagt, ohne von der Existenz der D. J. B. Notiz zu nehmen. Laut Schreiben vom 30. September erfährt der D. J. B. offiziell — es ist das 1. Schriftstück, das er seit Berlin erhält — vom „Vollzuge" der Gründung der B. D. J., was wochenlang vorher schon überall in der Presse zu lesen war. Daß Sie vor Weinheim mit allen dem D. J. B. nicht oder nicht mehr angehörenden Verbänden verhandelt und diese zur Mitarbeit eingeladen haben, daß Sie systematisch à la Eisenach den D. J. B. ausgeschaltet haben und genau wieder à la Eisenach ihn dann zum Beitritt auffordern, ihm das „Recht der Zustimmung" geben, ist keineswegs geeignet den Frieden, der vor allem auf gegenseitiger Achtung begründet sein muß, zu fördern. Wenn darin nur eine Zurücksetzung meiner Person und des Vorstandes des D. J. B. zu finden wäre, so könnten auch wir sagen: „Einige Püffe will ich im Interesse der guten Sache in den Kauf nehmen." — Doch bedeutet dies Ihr Vorgehen mehr als dies und wird im ganzen D. J. B. sicherlich nicht als „die Hand des Friedens, welche sich im ehrlichen Bestreben nach Eintracht aus Baden und Bayern abermals bietet", empfunden werden!

Auf die Einzelheiten der überreichten Satzungen brauche ich nach obigen Ausführungen nicht ein-

Digitized by Google

ugehen, so interessant es auch ist, an den Satzungen Satz für Satz nachzuweisen, daß mit ihrer Annahme der D. J. B. aufhören muß! Hervorheben möchte ich nur, daß der Vergleich zwischen Bayer. Landesverein und D. J. B. (cfr. Münchener B. Z., Heft 10 S. 2 18/19) keineswegs zutrifft. Bayern ist ein „Landesverband", er hat in erster Linie Landesinteressen zu wahren. Der D. J. B. aber ist ein Bund selbständiger Landesvereine und anderer selbständiger Hauptvereine, die ihm beigetreten sind. Der D. J. B. hat keine Landesinteressen", sondern nur „Reichsfragen" zu behandeln! Sehen Sie aber doch auch den Bayerischen Landesverein als einen Bund selbständiger Verbände an, so darf ich doch einmal fragen, wie steht es denn dann mit Baden, Elsaß-Lothringen, Rheinland, die Sie doch zum Eintritt auffordern? Dann müßten doch diese auch wieder zuerst einen „Bund" bilden, und dann erständen glücklich drei Bünde, die nun eine V. D. J. gründen könnten! So können wir noch ahrelang Organisationsfragen behandeln, bis — ie Imker die ganze Gründerei müde werden und en Verbänden den Rücken kehren! Wollen Sie aber nun sofort wieder, wie dies in Aussicht gestellt wird, alles Anstößige für die einzelnen Verbände durch Ausnahmeparagraphen beseitigen, o bleibt der neue Verband wieder ein Torso, er bald in das Museum für Imkerverbände Deutschlands wandern kann, und seine Satzungen werden ein durchlöchertes Sieb, das schließlich überhaupt nichts mehr hält.

Sie reden ferner immer von der Vereinigung von 60000 mit 70000 (D. J. B.) Imkern. Dies ist eine total falsche Darstellung der Sachlage. In Wirklichkeit haben sich in Weinheim zwei Verbände geeint, während im D. J. B. fünfundreißig selbständige Verbände geeint sind! Außer Bayern, Baden und dem Reichsland sind im D. J. B. bereits alle deutschen Bundesstaaten vertreten! Der Regierung gegenüber aber gilt es, alle deutschen „Verbände" zu einen, nicht eine Zahl mit einer anderen!

Was Sie von der Bedeutung einer „einheitlichen Vertretung der deutschen Bienenzucht" schreiben, unterstütze ich voll und ganz und mit mir der ganze D. J. B. Um dies zu erreichen, wollte der D. J. B. in Berlin das größte Opfer bringen, sich selbst aufgeben. Während Sie nur Bedingungen und Forderung stellten — ich erbitte nur die für alle vollständig unerwartete Forderung, daß Bayern ständig den II. Vorsitzenden stellen wollte — legte der D. J. B. es in die Hand der Vertreter der neuen Vereinigung, stellte keinerlei Bedingungen und wäre glücklich und zufrieden gewesen, wenn es erreicht würde: Ein Vaterland — ein Imkerbund, groß und stark, einig und festgewurzelt in gegenseitigem Vertrauen, frei von Kleinigkeitskram und erfüllt von der hohen Pflicht, der Bienenzucht die Stellung im Staate und der Gesetzgebung mit Hingabe aller Kraft und Arbeitstreue zu verschaffen, die ihr gebührt!

Ueber Ihren Antrag muß, wie schon gesagt, der Bundesausschuß und in letzter Linie die Mitgliederversammlung nach Anhören der einzelnen Verbände entscheiden. Ich für meine Person kann aber Ihren Antrag bei den genannten Körperschaften nicht zur Annahme empfehlen. Mein Gewissen verbietet es mir nach oben geschilderter Lage, meinem Bunde Vorschläge zu machen, die nur dazu führen müssen, dem D. J. B. ein unrühmliches Ende zu bereiten! Und doch möchte ich mit diesen Worten nicht schließen. Wenn auch nach meiner Ansicht der von Ihnen beschrittene Weg nicht zur Einheit führt, die Tagung und die Beschlüsse von Weinheim den Einigkeitsbestrebungen neue, fast unüberwindbare Schwierigkeiten bereitet haben, so kann doch — und zwar sofort — eine „einheitliche Vertretung der Deutschen Imkerinteressen!" ins Werk geleitet werden. Dazu bedarf es keiner Satzungen, sondern nur des guten Willens, gemeinsam arbeiten zu wollen. Nicht die Verbände, sondern die Vorstände derselben können sich die Hand reichen und geschlossen ihre Anträge usw. ausarbeiten und vertreten. Dazu reiche ich Ihnen gern die Hand! Vielleicht, daß es dann doch noch einmal wahr wird, was ich in Frankfurt als Grundgedanke aufstellte:

„Die gemeinsame Arbeit zum Wohle der deutschen Bienenzucht wird und muß einmal alle Verbände Deutschlands zusammenführen."

Hochachtungsvoll und ganz ergebenst

Professor Frey,
I. Vors. des Deutschen Imkerbundes.

Mit obigen Ausführungen des I. Vorsitzenden des Deutschen Imkerbundes Herrn Professor Frey erkläre ich mich voll und ganz einverstanden.

Köslin, den 29. Oktober 1913.

B I 2200. **L. Küttner,**
Geschäftsführer des Deutschen Imkerbundes.

An

die Imkerverbände Deutschlands

zur gefl. Kenntnisnahme.

Köslin, den 1. November 1913.

L. Küttner.

Praktische Winke.

Von P. A.

Rationelle Bienenzucht. Wir kommen zum ten Kapitel unserer Betrachtung, zur Drohnenzucht. Wie sich doch in Bezug auf diesen Punkt Ansichten der Imker geändert haben! v. Berlepsch, einer der größten unter den Großen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, verließ sich ganz auf die Drohnen, welche seine Nachbarimker aus Unverstand im Uebermaß gedeihen

Digitized by Google

ließen, und empfahl, keine Drohnenzellen im Stocke zu dulden, und dann kam die schöne Zeit, daß manche Imker zum „Köpfen" der Drohnen sogar ein langes Schlachtmesser auf ihrem Stande bereit hielten. Die Rähmchen wurden ganz mit Kunstwaben ausgeklebt, so daß keine Stelle für die Bienen blieb, wo sie Drohnenbrut erziehen konnten. Noch waren die Gesetze der Vererbung nicht bekannt, und es ist darum erklärlich und entschuldbar, wenn noch lange Zeit nachher die Bedeutung der Vererbung, besonders auch väterlicherseits, unterschätzt wurde. Erst allmählich brachen sie sich Bahn und fanden Beachtung auf andern Gebieten der Tierzucht, aber die Imkerei stand noch lange abseits. Wohl wurde erkannt, daß das Köpfen der Drohnen nicht nur eine grausame, sondern auch überflüssige Arbeit, daß eine völlige Unterdrückung des Triebes unmöglich, ja auch von Nachteil auf die Arbeitsfreudigkeit der Bienen sei, und man gestattete deshalb den Völkern, an der unteren Seite der Waben Drohnenbau zu errichten und Drohnenbrut zu pflegen. Aber in das richtige Licht ist die Bedeutung der Drohnenzucht erst gestellt worden, seit man in der Schweiz daranging, Belegstationen zu errichten, wo die Befruchtung junger Königinnen durch Drohnen auserwählter Völker, ausgezeichnet und wertvoll durch ihre Erträge und rassig in Bezug auf Aussehen und Anpassung, ermöglicht ist. — Seit man dann weiter erkannt hat, daß hauptsächlich die Drohne als Träger der Vererbung aller guten und schlechten weiblichen Eigenschaften zu betrachten ist, sind wir Imker genötigt, auch noch größeres Gewicht auf die Heranzucht edler, rassiger Drohnen zu legen. Unser Ziel muß dasselbe sein, wie ich es bei der Königinzucht schon andeutete: In jedem Verbande muß eine Zuchtstation errichtet werden, die die Aufgabe hat, edle Königinnen heranzuzüchten für die Imker, die nicht selbst Zeit haben, sich mit Königinzucht zu beschäftigen. Daß damit eine Drohnen- oder Belegstation in Verbindung stehen muß, ist selbstverständlich. Davon sind wir aber noch weit entfernt, und deswegen wollen wir danach streben, auf folgendem Wege langsam vorwärtszukommen:

1. Wir unterdrücken den Drohnenbau in allen Völkern so weit, daß wir nur an einigen Waben unten einen freien Raum von 2—3 cm lassen, den die Bienen mit Drohnenbau ausfüllen können.

2. Wir geben einige Tafeln mit Drohnenwachs solchen Völkern, die wir als Rassevölker erkannt und ausgewählt haben. Die große Zahl der Drohnen, in diesen Völkern erbrütet, machen es wahrscheinlich, daß die Natur einige von ihnen zur Befruchtung der jungen Königinnen begünstigt.

3. Wir suchen durch Belehrung in den Vereinssitzungen und in privater Unterhaltung diese Bestrebungen unter den Imkern zu verbreiten, besonders gehen wir dem Nachbar zu Leibe, denn ein „wilder" Nachbar kann einem eifrigen Imker alle Erfolge vereiteln.

4. Wir erstreben in den Verbänden die Errichtung von Zucht- und Belegstationen.

Die langen Winterabende. Auch sie haben für den Praktiker ihre große Bedeutung, wenngleich auch auf dem Stande alle Arbeit ruht. Es gilt Vorbereitungen zu treffen für den nächsten Sommer, in dem sich oftmals die Arbeiten häufen und die Zeit so vielseitig in Anspruch genommen ist, daß manche Arbeit vernachlässigt werden muß, falls nicht vorbereitet ist, was sich vorbereiten läßt. Ich denke da zunächst an einen Vorrat leerer Beuten, die fix und fertig auf dem Stande oder in der Werkstatt stehen müssen, wenn der April seinen Einzug hält. Ich erinnere besonders an einige Sommerkasten, die aus einfachen Brettern hergestellt sein können und nur dazu dienen, Schwärme, Reservevölker, die nicht zu Standvölkern bestimmt sind, aufzunehmen, bis sie zu gegebener Zeit wieder kassiert werden. Ich denke weiter an die Rähmchen, die im Laufe des Sommers neu in Dienst gestellt werden sollen. Sind sie erst in der Werkstatt zugeschnitten, so lassen sie sich des Abends am warmen Ofen mit Leichtigkeit zusammennageln, ohne eine Verunreinigung der Stube, womit die Herrin des Hauses nicht einverstanden sein könnte, zu verursachen. Man unterlasse auch nicht, sie sogleich gebrauchsfertig zu machen durch das Drahten und durch das Einschlagen der Abstandsstifte. Und so mancherlei Geräte, die der Mobilimker gebraucht, lassen sich im Stübchen in aller Gemütsruhe jetzt schon anfertigen: Bienensieb, Ablaufbrett, Ablauftrichter aus Holz, Aufsatzkasten, Wabenkasten u. a.; sie müssen zum Gebrauch bereit stehen, wenn die Arbeit auf dem Stande beginnt; auf größeren Ständen ist die doppelte Anzahl zuweilen notwendig. Interessant ist es auch für jeden strebsamen Imker, wenn er Kataloge von den bedeutendsten Firmen für bienenwirtschaftliche Artikel durchblättern kann. Daraus bekommt man einen Begriff, was es alles gibt und was manche Imker für notwendig halten; aber die Abbildungen zeigen auch, wie man sich dies und jenes nützliche Gerät selbst leicht herstellen kann, falls man das Geld dafür nicht ausgeben will. Ich muß gestehen: Die Rentabilität der Bienenzucht besteht zum guten Teil darin, daß der Imker selbst Hammer und Zange und Hobel und Säge zu gebrauchen versteht; die Bienen fragen tatsächlich nicht danach, ob Haus und Kasten exakte Kunstwerke sind. Daß aber der Imker auch danach strebt, alle Sachen möglichst akkurat herzustellen, ist allerdings Voraussetzung.

Vor allen Dingen sind aber die Winterabende geeignet zum Studium der Bienenwirtschaft an der Hand guter Bücher, deren Zahl so groß ist, daß es unmöglich ist, einige als die besten zu empfehlen. Nur soviel rate ich: Der Anfänger greife zu den kleineren Lehrbüchern, wie Saupe, Timm, Günther u. a. Wer den Inhalt dieser Bücher beherrscht und einige Jahre Praxis hinter sich hat, verschaffe sich die größeren, wie Jung-Claus, Kramer, Roth, Witzgall u. a., und wer in alle Geheimnisse der Praxis eingeweiht ist und allen Vorkommnissen im Bienenleben das nötige Verständnis entgegenbringt, der vertiefe sich in die bedeutendsten Werke der bienenwirtschaftlichen Literatur wie Alfonsus, Ludwig und das klassische Werk des vorigen Jahrhunderts v. Berlepsch und greife zu den Werken, die ihn in Spezialgebiete und -betriebe einführen, wie Königinzucht, Rassezucht, Bienenkrankheiten u. a. Eine wahre Fundgrube von Anregungen und Belehrungen sind auch ältere Jahrgänge der Bienenzeitschriften.

Digitized by Google

Es ist für mich — und ich denke auch für andere — eine wahre Lust, wenn ich am warmen Ofen einen Jahrgang nach dem andern durchstöbern kann.

Schlußwort. Vor zirka vier Jahren begann ich meine praktischen Winke mit dem Motto:

Grau, lieber Freund, ist alle Theorie;
Die Praxis zeigt mir erst den Meister.

Ich habe in der seitdem verflossenen Zeit die Wege der Praxis, vorzugsweise meiner Praxis gezeigt. In wenigem ist sie originell, in vielem andern Meistern abgelauscht, und daher darf ich hoffen, diesem und jenem durch einen Wink den rechten Weg gezeigt zu haben. Da aber eine musterhafte Praxis sich gründet auf die rechte Erkenntnis des Bienenlebens, so will ich meine Winke beschließen mit den Worten des Bienenbarons: „Vor allem lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Leben lang."

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Frankreich. Günstige Folgen eines Bienenstichs. Von schädlichen Folgen der Bienenstiche kann genugsam in den verschiedenen Zeitungen gelesen werden. Um so mehr freut es einen, wird auch einmal von unverhofft günstigen Folgen eines Bienenstiches berichtet, wenn auch der Rundschauer ausdrücklich bemerkt, daß er für die Wahrheit der Geschichte keine Bürgschaft übernehmen möchte.

Im „Apiculteur" lesen wir: Können Bienenstiche einem wieder das Gesicht geben? Vielleicht! sagt die „Revue forestière". Es ist entschieden durch die Geschichte, die ein kleines Neuigkeitsblättchen: L'Union des Agriculteurs nach Dr. Tarnawski erzählt. Ein Kranker, an einer doppelten, katarrhalischen Augenentzündung leidend, die keine Behandlung hatte heilen können, wurde eines Tages von einer Biene auf die linke Augenbraue gestochen, und wie war seine Verwunderung groß, als er sich den nächsten Morgen erhob, zu entdecken, daß das Licht ihn nicht mehr im geringsten ängstig war und gleichzeitig die eitrige Absonderung in seinen Augenlidern vollständig verschwunden. Höchlich erstaunt ließ er sich darauf an das rechte Auge stechen und die Heilung geschah auch hier so schnell wie bei dem linken.

Strenge Honigkontrolle an der italienischen Grenze. Derselben Nummer des „Apiculteur", der wir die vorige Geschichte verdanken, entnehmen wir weiter: Nach „L'Avvenire Apicolo", der in Rom erscheint, wird in Italien an der Grenze eine gute Kontrolle geübt, sind doch im Jahre 1912 mehrere Eisenbahnwagen Kunsthonig oder richtiger gehonigter Zucker in Beschlag genommen und mit 80 Fr. Zoll auf den Zentner belegt worden, weil sie als ein Gemisch von invertiertem Zucker angesehen wurden. Das chemische Laboratorium der Zollbehörde betreibt ein besonderes Studium zur leichten Erkennung gefälschter Honige, und die Ergebnisse sollen demnächst veröffentlicht werden. Damit im Zusammenhang sagt M. Carlini, daß er ermächtigt sei, die neue, sehr einfache, leicht handbare und sichere Ergebnisse liefernde Reaktion zu veröffentlichen.

Bewerber um den Preis der „Leipziger Bienenzeitung". Die Doktoren Armani und Parboni geben folgende Reaktion als leichtes und sicheres Erkennungsmittel für gefälschte und Kischhonige, d. h. mit Honig bearbeitete und geschönte Zuckersirupe, wie sie bei uns in Deutschland den Markt beherrschen. (Wir haben zwar die Reaktion schon einmal kurz gebracht, wir wiederholen sie hier aber nach der ursprünglichen genauen Vorschrift der Wichtigkeit der Sache halber. Der Rdsch.) In eine Porzellanschale werden 2 g des zu untersuchenden Honigs getan, die in 10 Kubikzentimeter destilliertem Wasser gelöst werden. (Schon die restlose, leichte Lösung in destilliertem Wasser ist bei Honig ein Zeichen der Fälschung. Naturhonige lösen sich nur schwer, und behält die Lösung einen trüben Schein längere Zeit, wohl eine Folge des im Naturhonig enthaltenen Pflanzenschleims usw. Der Rdsch.) Der Lösung, die man in eine Glasröhre nach der vollständigen Lösung umgeschüttet hat, wird nun 1 Kubikzentimeter einer gesättigten Lösung von Benzin, verdünnt mit Essigsäure, zugesetzt. Wenn der Honig künstlich ist oder aus einer Mischung besteht, färbt sich die Lösung unmittelbar gelbrot; ist dagegen der Honig rein, verändert die Lösung ihre Farbe nicht.

Die Intensivtät der Färbung vermehrt sich je nach der größeren Menge des Kunsthonigs so sehr, daß die Erfinder versuchen wollen eine Methode der Bestimmung des im Mittel zugesetzten Zuckers mittels einer chromatischen Farbtafel zu schaffen. Die Reaktion hat, wie man sich leicht überzeugen kann, vor den anderen Farbreaktionen den Vorzug einer großen Raschheit und Einfachheit. Die Färbung ist augenblicklich und hält lange vor, deshalb empfehlen die Erfinder diese Reaktion, die ihnen die besten Ergebnisse geliefert hat unter den zur Analyse eingesandten Proben.

M. Carlini fügt hinzu, daß er wünscht, daß diese Methode den Preis von 3000 Fr., der durch das deutsche Journal, die „Leipziger Bienenzeitung", ausgesetzt wurde, davonträgt.

Honigfälschung über Honigfälschung. Dieselbe Nummer des „Apiculteur", der wir das vorstehende entnommen haben, enthält einen ausführlichen Bericht des Alin Caillas, des Chemikers der bienenwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft. Er kommt da zu traurigen Ergebnissen bei seinen Untersuchungen von Pariser Honigen und andern. Was uns aber hier am meisten interessiert, ist das Erscheinen eines Leipziger Hauses S., das für 2,50 Fr. ein Fläschchen Honigaroma anbietet, mittels dessen mindestens 100 kg Zuckerhonig zu aromatischem Honig gestempelt werden können. Dies deutsche Haus hat späterhin seinen Pariser Vertreter gesandt und fragen lassen, wie Caillas mit dem Honigaroma zufrieden gewesen sei, es sei ein sehr begehrter Artikel. X. Y. Z. bezögen auch von ihm, gerade die, die eben verbürgt reinen Honig verkaufen, schreibt Caillas.

Digitized by Google

Und eine deutsche Fabrik biete jetzt famosen Zucker an, verbürgt nicht reagierend auf die Fiehesche Reaktion.

Weshalb entfernen die Bienen die Drohnen? Von einem merkwürdigen Vorkommnis erzählt Lataste im „Apiculteur“. Er schreibt: Während einer Woche sind schöne Tage wieder eingekehrt. Inkarnatklee, Esparsette, Akazie sind in voller Blüte. Wir sind in voller Honigernte, das hört man auch schon des Abends auf ein paar Meter Entfernung an dem Murmeln der fächelnden Bienen. Und doch treiben die Stöcke ihre Drohnen ab. Heute am 26. Mai und so schon mehrere Male, als ich die Reihe meiner Stöcke abging, sah ich wie sie mit wahrer Wut die Drohnen abtrieben. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Tage sehr sonnig und warm waren, so daß man glauben konnte, man wäre im Juli oder August.

Sonst treiben die Stöcke die Drohnen ab außer der Zeit bei mangelnder Nahrung, hier war es beim Einsetzen einer Volltracht. Was war die Ursache?

Der Einsender dieser Beobachtung meint, vielleicht habe die Julihitze im Mai die Bienen getäuscht und ihnen Juli-August vorgetäuscht. Der Rundschauer dagegen erklärt sich das Vorkommnis sehr einfach: Die längere Hungerzeit, die vorhergegangen war als Folge des schlechten, kalten Wetters, hatte den Völkern alle Schwarmlust gründlich ausgetrieben und nur den Sammeltrieb gelassen. Zu dem paßten die Drohnen nicht, daher die gründliche und allgemeine Austreibung.

Einige Rezepte zur Honigverwertung. Vielleicht ist diesem und jenem damit gedient und er kann sie verwerten als Aufdruck zum Wickelpapier. „L'Abeille de l'Aisne“ enthält eine ganze Menge Vorschriften auch für Bereitung von Met und Honigwein. Allein derartige Dinge werden nach den Fehljahren in der Honigernte bald nur noch vom Hörensagen gekannt sein. Die Vorschriften, die ich ausschreiben will, erfordern keine allzu große Menge Honig.

Chrysomel. Die Bienenzüchter können auch ihren Chartreuse haben, das ist der Chrysomel, ein durch Honig goldig gefärbter Likör.

Man nimmt 4 kg Honig und fügt so viel Wasser hinzu, wie nötig ist, um 8 Liter Flüssigkeit zu erhalten. Man läßt vorsichtig kochen, bis daß die Menge auf die Hälfte eingekocht ist. Nun werden 3 Liter reiner Spiritus, in dem man 15 Tage lang 3 Stangen feine Vanille hatte ausziehen lassen, hinzugefügt. Die Masse wird filtriert und gibt einen ausgezeichneten Likör von 40—42° (freilich auch etwas teuer!). Einfacher ist schon die folgende Vorschrift:

Honiggrog. Tue einen Eßlöffel Honig in ein Wasserglas, fülle es zu $^3/_4$ mit kochendem Wasser und aromatisiere mit einer Zitronenscheibe.

Honig als Heilmittel. Hartleibigkeit kleiner Kinder. Honig ist abführend, er kühlt aber, während Zucker erhitzt. Man gibt Honigwasser den kleinen Kindern in die Flasche zum Trinken oder setzt Honig der Milch zu.

Influenza. Gegen Influenza nimm einen Liter jungen aber guten Apfelwein, füge 300 g hellen Honig hinzu und $^1/_4$ Liter Aquavit, Rum oder Kirschwasser. Erhitze das ganze, bis es leicht aufschäumt, und trinke es warm.

Husten. Um den Husten zu stillen, nimm ein Glas Wein oder Apfelwein oder Grog, gut mit Honig gesüßt. Man kann auch alle 2 Stunden einen Kaffeelöffel voll warmen Honig nehmen. Honig sollte einen Teil der täglichen Nahrung bilden für alle Personen, die viel reden müssen, Advokaten, Redner, Artisten usw. Diese werden auch die Heiserkeit vermeiden und besser der Ermattung des Kehlkopfes widerstehen.

Mandelentzündung. Gegen Mandelentzündung ist ein ausgezeichnetes Gurgelmittel: Koche in Wasser einige Blätter des Gartensalbeis, laß die Flüssigkeit durch einen Durchschlag laufen, füge auf die Tasse einen Löffel Honig und etwas Essig hinzu. Dieses Gurgelmittel vertreibt den Schleim, der das Schlucken hindert.

Schlaflosigkeit. Honig wirkt beruhigend. Es genügt oft genug, 1 oder 2 Löffel guten Honigs vor dem Schlafengehen zu nehmen, um den Schlaf bald zu finden.

Verbrennungen. Honigumschläge, die die Brandwunde von der Luft absperren, befördern die Heilung.

Honigsalbe. Gegen Geschwüre und Furunkel wendet man eine Salbe, hergestellt aus Mehl und Honig, an.

Warzen. Warzen, die sehr störend sind an Händen und im Gesicht, widerstehen dem Honig nicht. Jeden Abend die Hände mit Honig eingerieben und Handschuhe übergezogen. Ebenso die Stirn oder das Gesicht behandelt und eine Binde darüber. Die Heilung wird sich nach Verlauf von 8—14 Tagen zeigen.

Rosenhonig. Um diesen zu erhalten, fügt man reinem Honig einen Aufguß von Zentifolienrosen zu.

Schrunden und Frostbeulen. Gegen Schrunden und Frostbeulen wendet man flüssigen Honig an, aufgelöst in Terpentinöl und Lorbeeröl.

Augenleiden. Bei Augenweh mischt man halb Honig, halb Wasser und wäscht die kranken Augen einige Male des Tages mit dieser warmen Lösung, indem man einige Tropfen in die Augen unter die Augenlider fallen läßt.

Honig und Tabak. Honig ist ein Gegenmittel des Tabaks. Nehmt täglich morgens einen Kaffeelöffel Honig, um der Schädigung des Halses und der Bronchien durch das Nikotin zu entgehen.

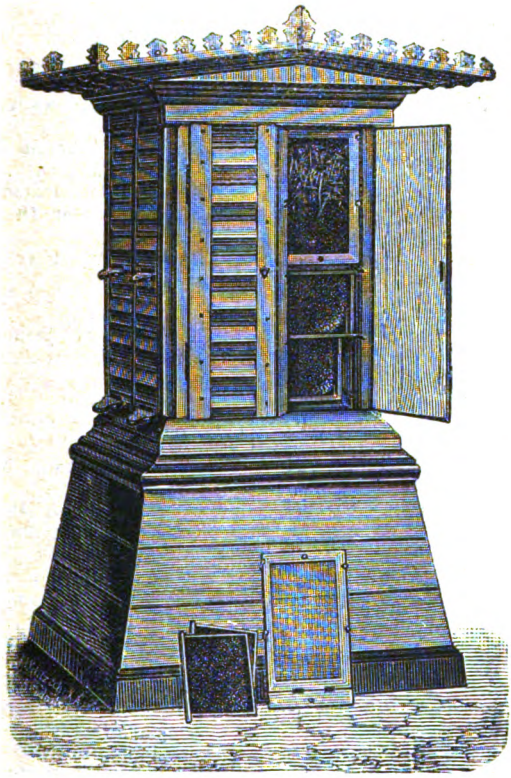
Rheumatismus. Gegen rheumatische Schmerzen wird eine Abkochung der Blätter der schwarzen Johannisbeere, gesüßt mit Honig, empfohlen.

Vermischtes auf dem Umschlag.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: **C. Küttner**, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: **F. Lülfing**, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger
Bienen-Zeitung.



29.

ahrgang

1914.

9 Ehrenpreise,
54 Ehren-Diplome,
3 goldene,
14 silberne
und
8 bronzene
Staats- und
andere
Medaillen.

rgan für alle Imker deutscher Zunge.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung,
Liedloff, Loth und Michaelis,
Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Abkürzungen: Pr. J. = Praktische Imkerfragen; A. a. W. = Aus allen Weltteilen.

1. Geschichte der Bienenzucht. Seite

Die Bienenzucht vor fünfzig Jahren. Von Rosenstock, Rotenburg a. F. 27, 43
Königinnenzucht vor 80 Jahren. Von C. Hoffmann . Umschlag, H. 12

2. Aus dem Leben der Biene und verwandter Insekten.

a) Völker betr.

Die beste Honigsammlerin. (A. a. W.) 13
Bienen ohne Stacheln. (A. a. W.) . 30
Nach welcher Zeit fliegen junge Bienen auf Tracht aus? Von Mulot, Arnstadt 35
Wodurch sich honig- und wasserbeladene Bienen unterscheiden. Von W. . . 64
Eierlegende Arbeitsbienen richten viel Unheil an. Von Mulot, Arnstadt 68
Stand der Zellen b. Naturbau. (A. a W.) 78
Die Sinne der Honigbiene. Von Prof. Dr. Katharíner, Freiburg (Schweiz) 81
Der Geruchssinn der Biene. (A. a. W.) 94, 108
Mathematische Grundlage der Bienenzucht. Von Prof. Dr. Leciejewski, Lemberg 99
Die Temperatur der Honigbienentraube im Winter. (A. a W.) 109
Bienen und Obstzüchter. (A. a. W.) 109
Wie groß ist die Zahl der Individuen eines Bienenstockes? Von Schachinger 110
Früher Schwarm. Von Otte, Schönwalde 110
Unsere Bienen im falschen Verdachte. (Pr. J.) 124
Nach oben bauende Bienen. Von Maniak, Alaunwerk b. Düben . . 127
Die Bienen Wetterpropheten? Von Schachinger 128
Welchen Nutzen haben die späten Herbstausflüge? Von W. 144
Das Erinnerungsvermögen der Bienen für Ort und Zeit. Von Weigert, Regenstauf 147
Die Bienen als Obstbesucherin. Von R. Woitek, Wien 149

b) Königin betr.

Ohnmachtsanfälle bei Königinnen. Von Dr. Brünnich, Oberwil 14
Eine merkwürdige Erscheinung. (A. a. W.) England 31, 46

3. Krankheiten.

a) Allgemeines.

Bitte um Zusendung von Untersuchungsmaterial 32, 112
Vorsicht bei Ankauf alter Wohnungen und Geräte 128
Ueber die Infektionskrankheiten der Bienen. Von Dr. Maaßen . . . 132

b) Faulbrut betr.

Bekämpfung der Faulbrut in Baden. Von R 16
Ueber den Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Bienenseuchen 111

4. Bienenweide.

Zur Verbesserung der Bienenweide. (Pr. J.) 11, 28
Einfluß der Frühjahrspollentracht auf die Volksentwicklung (A. a W.) . 13
Ist Weißklee eine gute Honigpflanze? (A. a. W.) 14
Von dem Schutze unserer Bienenweide. (Pr. J.) 28
Der Rotklee als Honigpflanze. Von Schicketanz, Zinna 32
Die Lupine ist keine Honigpflanze. Von K. Günther, Seebergen Umschl., H. 2
Die Lupine ist keine Honigpflanze. Von Büning, Borken 96
Ein wertvoller Bienennährstrauch (Indigostrauch). Von Wüst, Rohrbach 42
Ein arger Feind unserer Esparsettetracht. (Pr. J.) 43
Pollentracht im Februar Von Schmicker, Seggerda 47
Eine interessante Beobachtung. Von Rhoden, Saarbrücken. Umschlg., H. 3
Erzeugung des Nektars. (A. a. W.) 65
Verbandsthemen des Deutschen Imkerbundes und Bienenweide 74
Das Honigen der Lärche. Von Dengg, Rigaus 87
Phazelia. Von W. 93
Pflanzet Pollenspender fürs Frühjahr. Von Dengg, Rigaus 152
Riesenhonigklee. Von J. A Heberle, Kempten 157
Die kanadische Goldrute. (Pr. J.) . 159
Verbesserung d. Bienenweide. (A. a. W.) 160
Die Biene eine Liebhaberin des Saftes der Himbeeren. Von C. Schachinger 160

Digitized by Google

Seite

5. Bienenfeinde.

Kein Pollen, keine Wachsmotten. (A. a. W.) 31
Huhn und Sperling als Bienenfeinde. (A. a. W.) 62
Ueber die Mikroorganismen im Bienenstock. Von Dr. Maaßen, Dahlem . 88
Fabriken giftiger Stoffe, eine Gefahr für die Bienenzucht. Von Schachinger 110
Zwei gefiederte Bienenfeinde (Würger u. Fliegenschnepper). Von Köpster, Gaienhofen 111
Ist der rotrückige Würger als ein Bienenfeind anzusehen? Von Jung, Niederdielsen 111
Eine Untat der Wachsmotten. (Pr. J.) 125
Der Maulwurf als Honigliebhaber. Von Matthes, Dorndorf 128
Ein neuer Bienenfeind. Von Frey, Verkuhnenhof 152

6. Bienenwohnungen, Geräte und andere Hilfsmittel.

a) Bienenwohnungen betr.

Keine neue Lehre auch auf Etagenständer übertragbar. Von M. Kuntzsch, Nowawes 6
Großes oder kleines Flugloch. (A. a. W.) 14
Ein neuer Vorbau. Von Reister, Pforzheim-Brötzingen. Umschlag, H. 2
Ein Storchnest als Bienenwohnung. Von P. F. 48
Zeitgemäße Bienenzucht. Von Prof. Dr. E. Zander, Erlangen . . . 54
Bienenwohnung und Honigertrag. Von Höpping, Maua 70
Mobil- oder Stabilbau? Von Schachinger 95
Ein neuartiger Bienenstock (A. a. W.) 209
Einfach sei die Bienenwohnung, einfach sei die Behandlung. Von Israel, Ebersbach 119
Alles wiederholt sich im Leben. (Größe der Bienenwohnung.) (A. a. W.) . 161

b) Geräte betr.

Ueber den europäischen Bingham-Smoker. (A. a. W.) 13
Praktische Winke für den Gebrauch des Zweidingerschen Dampf-Wachsschmelzers Von Heinze, Trawing 16
Kunstwaben-Geradhalteklammer. Von Zaiß, Heidelberg 96

c) Andere Hilfsmittel betr.

Neue Kunstwabe 96

7. Behandlung der Bienen.

a) Allgemeines.

Streiflichter. Von J. M. Roth, Karlsruhe 1, 17, 33
Monatsschau. Von Müsebeck, Greifswald 98, 114, 130, 145, 158
Betriebsregeln für Anfänger. Von L. Müsebeck, Greifswald u. Karl Platz, Weißenfels. Auf dem Umschl. j. Nr.

b) Völker betr.

Praktische Erfahrungen am Bienenstande. Von Joh. Puhl, Oppen . 3
Aufsetzen, Zwischenschieben oder Untersetzen? Von O. Dengg, Rigaus . 4
Nochmals die Ueberwinterung der Bienen im Keller. Von R. Israel, Ebersbach 8
Zur Ueberwinterung im Keller. Von Brehm, Altenwerder 32
Zur Unzeit brütende Völker. Von W. 14
Die Bewertung verschiedener Bienenrassen in schlechten Trachtjahren. Von Weigert, Regenstauf 19
Honig oder Zucker im Frühjahr? (A. a. W.) 31
Wieviel Zucker ist zur Ergänzung des Wintervorrates nötig? (A. a. W.) 31
Notfütterung im Winter. Von R. . 32
Selbsthilfe bei Veredelung des Bienenstandes. Von Hort, Kieselbach . . 36
Ein Beitrag zur rationellen Korbbienenzucht. Von Müsse, Meckinghoven. 37
Entsprechen unsere Belegstationen den an sie gestellten Anforderungen? 39, 49, 65
Ueber die Zucht unserer deutschen Biene. (Pr. J.) 44
Eine sonderbare Geschichte aus China. (A. a. W.) 46
Nicht verstellen in trachtarmen Zeiten. Von Schilling, Oberrottenbach . . 47
Lohnt es sich erstarrte oder flugunfähige Bienen zu sammeln? Von Mulot, Arnstadt. Umschlag, H. 3
Durchwinterung eines stabilen Volks. Von H. Umschlag, H. 3
Von der deutschen Rassezucht. (Pr. J.) 60
Die Belegstation. (Pr. J.) 62
Züchterisches. (Pr. J.) 107
Züchterisches vom Jahre 1914. (Pr. J.) 150
Praktische Winke über Benützung der Belegstationen. Von Pfr. Schweizer, Schopfheim 155
Die Frühjahrsspekulationsfütterung. Von W. 64
Die Gebrauchsdauer, die Farbe und das Gewicht der einzelnen Waben Von Weigert, Regenstauf 72
Der Wachsbau im Brutneste. (Pr. J.) 78
Brutsperren. (Pr. J.) 77
Gut Ding will Weile haben. Von Kasper, Hausdorf 80
Winke für den Korbimker. Von Wolff, Oranienburg 82
Eigenart und Berechtigung der Lüneburger Betriebsweise. Von Knoke, Hannover 84
Der Verlust der Frühtrachtbienen im Mai. (Pr. J.) 92

Digitized by Google

Seite

Normalstarke Völker und Schwärme. Von W. 95
Betäuben der Bienen mit Wasser. Von Mulot, Arnstadt 104
Ausgebaute Wabe oder Kunstwabe im Honigraum? (A. a. W.) . . . 109
Ein seltenes Vorkommnis. Von Günther, Seebergen 110
Geschmolzenes Jungfernwachs eingefüttert. Von Denga, Rigaus . . 110
Falsches Einlöten der Kunstwaben. Von Schicketanz 111
Milch gegen Bienenstiche 111
Nicht zuviel Kunst. Von W . . . 127
Ein genügend hoher Unterraum. Von Dengg, Rigaus 144
Zeitungspapier als Winterdecke. Von Dengg, Rigaus 152
Das Schimmeln der Wabenspitzen. Von W. 152
Die Einwinterung. (Pr. J.) . . . 159

c) Natur- u. Kunstschwärme betr.

Wie kann man einen Schwarm, der in seiner Wohnung nicht bleiben will, heimisch machen? (A. a. W.) . . 93
Zur Schwarmbehandlung. Von W. . 95
Nachschwarmverhinderung. Von W. 35

d) Königin betr.

Versand- und Verschulungsgefahren. Von R. Umschlag, H. 3
Einfachste Königinzucht. Von Müsebeck, Greifswald 69
Vom Zusetzen einer Königin. Von W. 80
Von der Zeit der Züchtung. (Pr J.) 93
Verwendung von Weiseln aus beraubten Völkern. Von Weigert, Regenstauf 102
Königinnen. (A. a. W.) 126

8. Bienenprodukte und deren Verwendung.

a) Honig betr.

Zur Aufklärung (Honiguntersuchung betr.) (A. a. W.) 12
Fortschritte in der Chemie des Bienenhonigs i. J. 1913. Von Dr. Hasterlik, München 21
Das neue Honiguntersuchungsmittel der Dr. Armain u. Barboni. Von Fleischmann, Erlangen 27, 79
Reichskontrolle des Honigs. (A. a. W.) 78
Wann bezw. wie oft soll geschleudert werden? Von T. in W. 105
Einige Ursachen mangelhaften Honigabsatzes. Von Schmidt, Guschau . 121
Ueber die Tätigkeit des Chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Dresden i. J. 1913. Von Beythien u. Hempel 122
Bericht über die Tätigkeit der Chemischen Untersuchungsanstalt d. Stadt Leipzig i. J. 1913 158

Seite

Ameisensäure im Honige. (A. a. W.) 125
Worin besteht die unlautere Konkurrenz auf dem Honigmarkte, und wie könnte der reelle Honighandel gegen sie geschützt werden? Von Lemke, Potsdam 135
Nachfrage nach Honig. (Pr. J.) . . 159
Farbe u. Geschmack d. Honigs. (A. a. W.) 161

b) Wachs betr.

Ueber die Farbe des Wachses. (A. a. W.) 15
Vom Auslassen des Wachses. Von Schachinger 128

c) Kunsthonig und Fälschungen betr.

Malzhonig. (A. a. W.) 31
Was so ein Kunsthonig alles enthalten kann. (A. a. W.) 65

d) Gerichtliche Entscheidungen und Verurteilungen.

Betrug. Umschlag, H. 3
Darf man Bienen frei fliegen lassen? Von A. L., Trier 106, 157

9. Berichte über die Bienenzucht.

a) Aus dem Deutschen Reiche.

Schöner Ertrag. Von K. Günther, Seebergen 14
Starke Zehrung. Von K. Günther, Seebergen 15
Fleißig Pollen gesammelt. Von K. Günther, Seebergen 15
Guter Ertrag. Von J. 47
Aus Thüringen. Von Sch. 48
Rückblick. Von J. Puhl, Oppen . 55
Dadants Reiseerlebnisse im alten Europa (A. a. W.) 79
Von der Insel Rügen. Von G. . . 80
Die Entwicklung der Bienenvölker in diesem Jahre. Von Günther, Seebergen 93
Ein empfindlicher Verlust. Von J. Eberbach 161

b) Berichte aus dem Auslande.

Auf einer Bienen-Ranch in Kalifornien. Von O. von Briesen 9
Ueber die Bienenzucht in Neuseeland. (A. a. W.) 14
Das Bienenjahr 1913. Von R. Woitek, Wien-Grabensee 15
Ausfuhr von Honig und Wachs aus Chile. (A. a. W.) 40
Schwarze Bienen (Frankreich). (A. a. W.) 47
Aus meinem Briefwechsel mit einem Kenner der Weltbienenzucht. Von Matthes, Dorndorf 47
Ueberfall durch wilde Bienen. Von Winkler, Pflanzung Ruvuberg. Umschlag, H. 3
Die Bienenzucht in Rußland. Von Dr. Martell, Berlin-Halensee. Umschlag, H. 3

Digitized by Google

Seite

Aus Südrußland. Von B. 64
Russische Bienenzucht. (A. a. W.) . 79
Hervorragende Erfolge in der Wanderbienenzucht mit großen Wanderkästen. Von A. v. M., Leutschau 58
Ueber die Bienenzucht in der Dominikanischen Republik 112
Ueber die Bienenzucht in Tunesien. Von Becker 112
Bienen in Kaschmir (A. a. W.) . . 143
Honigernte in der Schweiz. (A. a. W.) 151
Die Bienenzucht auf der Landesausstellung in Bern. (A. a. W.) . . 151
Zauberspruch finnischer Schamanen. Von Z. . . . . Umschlag, H. 12
Australien. (A. a. W.) 160

9. Aus dem Imker- und Vereinsleben.

a) Imkerbund, Wanderversammlung, Vereine und Lehrkurse betr.

Ein Vorschlag zur Einigung. Von Dr. Grosse, Arnstadt 24
Was die Haftpflichtversicherung des Deutschen Imkerbundes verlangen muß. Von K. Günther, Seebergen. Umschlag, H. 2
Was fordert unsere Zeit von der deutschen Imkerschaft? Von Breiholz, Neumünster. Umschlag, H. 3
Zur Einigung der deutschen Imker . 63
Die gegenwärtigen Aufgaben der Ortsvereine der Imker. Von Gerlach, Eisleben 73
Verbandsthemen des Deutschen Imkerbundes und Bienenweide . . . 74
Neuer Geschäftstrick. Von Schilling, Oberrottenbach 80
Satzung der Wanderversammlung der Deutschen, Oesterreichischen und Ungarischen Bienenwirte für Deutschland 91
Was lehrt uns die Berliner Imkertagung 1913 mit ihrer Ausstellung? Von Breiholz, Neumünster . . . 115
Zur Tagung in Frankfurt am 5. Juli 1914. Von P. Schulze, Flemmingen . . 123
Bericht über die Wanderversammlung in Preßburg. Von Platz, Weißenfels 137
Satzung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände 139

b) Jubiläen u. Auszeichnungen.

Vater Krancher. Von d. Red. Umschlag, H. 3
Auszeichnung (Börnge, Roda). Umschlag, H. 3
Auch ein Jubiläum 144

c) Nekrologe.

Kantor em. Naumann †. Von Müller, Wechselburg 80
Kantor em. Ludwig Krancher †. Von der Red. Umschlag, H. 6

Seite

Otto Schulz, Buckow †. Von der Red. 144
Tod zweier Schweizer Imker. (Bösch u. Dr. Kramer). (A. a. W.) . . 150
Dr. Ulrich Kramer †. Von der Red. Umschlag, H. 11

d) Verschiedenes.

Weite Reise. Von K. Günther, Seebergen. 15, Umschlag, H. 3
Aufschneiden und Prahlerei. Von K. Günther, Seebergen 15
Vorsicht 15
Der älteste unter den deutschen Imkern 16
Eingebildete Unfälle. (A. a. W.) . . 30
Bienbeute als königliches Weihnachtsgeschenk. Von R. Umschlag, H. 2
Eine schaurige Nacht. Von Müsebeck, Greifswald. Umschlag, H. 2
Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Umschlag, H. 2
Ein Bienenstich mit bösen Folgen. Von Jung, Niederdielfen 48
Ein Bienenstich. Von W. Matthes, Dorndorf 161
Gerüche als Bakterientöter und Heilkraft des Honigs. Von Rh. Umschlag, H. 3
Aus dem Reichstage. Umschlag, H. 3
Persönliches. (Pr. J.) 60
Ueber die Verwendung von Fremdwörtern. Von Tesar, Taus . . . 96
Eine lustige Namensverwechslung. Von Schachinger 96
Imkerlatein. Von Schachinger . . 112
Ernteaussichten und Großsprecherei. Von Matthes, Dorndorf 127
Ueble Folgen eines Bienenstichs. (A. a. W.) 151
32 Bienenstöcke durch Blitzschlag vernichtet 152
Der Honigprozeß in Verden. Umschlag, H. 3

e) Deutschland im Felde.

Der Krieg. Von Red. und Verlag 129
Ehrenpflicht der deutschen Imker. (Pr. J.) 142
Feldpostkarte aus Belgien. Von Laidig, Wüstensachsen. Umschlag, H. 8/9
Krieg. Von Prof. Frey, Posen . . 145
Vom Kriege und der Bienenzucht (Pr. J.) 150
Die braven Imkersöhne an der Honigschleuder im Feindesland. Umschlag, H. 11
Aus Ostpreußen. Umschlag, H. 11
Wir und — Maeterlinck. Von Z. Umschlag, H. 11

f) Aus dem Auslande.

Ein neuer Gebrauch für Bienenstiche. (A. a. W.) 46
Seltsame Folgen eines Bienenstichs (A. a. W.) 47
Frankreich. Zu dem neuen Reagenzmittel. (A. a. W) 62

Digitized by Google

Seite

Holland. Protest der niederländischen Imker. (A. a. W.) 63
Honigkontrollstreifen in N.-Oesterreich. Von R. W., Wien 64
Unverzeihliche Unkenntnis. (A. a. W.) 126
Was soll man am besten mit Bienenzucht verbinden? (A. a. W.) . . 160

11. Bücherschau.

Elsäßer, Taschenkalender für Bienenzucht, Obst- und Gartenbau. Umschlag, H. 2
Aisch, Joh., Bienenbuch für Anfänger. Umschlag, H. 2
Scholz, Ed. J. R., Bienen und Wespen, ihre Lebensgewohnheiten und Bauten. Umschlag, H. 3
Richter, Franz, Die Biene und der Breitwabenstock. Umschlag, H. 3
Weippl, Th., Der Bau des Bienenhauses. Umschlag, H. 5
Naumann u. Lehmann, Die bekanntesten Honig- u. Bienennährpflanzen. Umschlag, H. 5
Dr. Neumann, Wissenswertes über Honig für Imker und Honigfreunde. Umschlag, H. 5
Hüneseld, Kurze Anleitung zur Königinnen- und Rassezucht. Umschlag, H. 5
Elsäßer, Beßlers Illustriertes Lehrbuch der Bienenzucht. Umschlag, H. 6
Snowadzki, Gregor, Die Posener Beute und ihre praktische Behandlung. Umschlag, Heft 8

12. Illustrationen.

Der Kuntz'sche Etagenständer . 6,
Dr. Zanders Lagerbeute . . . 55, 5
Boczonádi Wanderbeute . . . 59, 6
Belegstation Forstort Wulst . . . 6
Das Honigen der Lärche 8
Kunstwaben-Geradehaltklammer . . 9
Bienenstand des H. G. Klatt, Tralau, Westpreußen 12
Schutzvorrichtungen für die Fluglöcher im Winter. Umschlag, H. 11

Schlußwort.

Als wir das letzte Schlußwort schrieben, da lebte das deutsche Vol noch still und harmlos; sein Denken und Tun war auf des Friedens Werk nur gerichtet. Und heute stehen wir einer Welt von Feinden gegenüber Aber was die einzelnen Stämme, die verschiedenen Berufskreise bisher noch trennte, das hat der Krieg vergessen lassen und ist, hoffentlich für immer begraben. Deutsche Jünglinge und Männer aus allen Kreisen halten, eisernen Mauern gleich, an den Grenzen Wacht, um die hinterlistigen Anschläge unserer Feinde zunichte zu machen.

Aber wenn die unsagbaren Schrecken des Krieges auch nur die Grenzländer getroffen haben, so sind doch auch im Innern unseres Vaterlandes die Folgen des Krieges sehr bald recht fühlbar geworden. Die Hörsäle sind verwaist, Handel und Verkehr stocken, und so mancher gewerbliche Betrieb steht still. Da ist es wohl begreiflich, daß auch bei der Herstellung und dem Versand unserer Zeitung Unregelmäßigkeiten nicht ausblieben. Nun wir sind der Ueberzeugung, daß unsere geehrten Leser über Unabänderliches mit uns nicht rechten werden.

Wenn die Glocken aber den Frieden, den der Vater im Himmel uns in Gnaden recht bald bescheren möge, wieder verkündet haben, dann werden wir sicherlich auch wieder in der Lage sein, unsere Zeitung in der Reichhaltigkeit, die sie von jeher auszeichnete, erscheinen zu lassen.

Unsern geehrten Herren Mitarbeitern aber sprechen wir auch in diesem Jahre für ihre liebenswürdige Unterstützung den wärmsten Dank aus und verknüpfen damit zugleich die Bitte, uns auch im kommenden Jahre ihr Wohlwollen zu bewahren.

Redaktion und Verlag.

Digitized by Google

reis 1 Mk.

Leipziger Bienen-Zeitung

29. Jahrgang.

Erscheint am 1. eines jeden Monats in Leipzig.

Januar | Preis pro Jahr 1 Mk. portofrei. Für das Ausland 1,50 Mk. (auch in ausländ. Briefmarken.) | Heft 1 | Oesterreich-Ungarn und Luxemburg 1 Mk. Erschienene Hefte werden nachgeliefert. | 1914.

Einsendungen für die Redaktion werden bis zum 15. des Monats erbeten.

Abonnements-Bestellungen sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

Eine Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt.

Bei Zuschriften wird um **Angabe** der den **Kreuzbandadressen** aufgedruckten Hauptbuchnummern gebeten.

...welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 18. d. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigegebühren betragen ...reigespaltene Petitzeile (= 48 mm) oder deren Raum 50 Pfg., auf der ersten Seite 1 Mk., auf der letzten Seite 80 Pfg. Bei ...Aufgabe 10%, bei 5-8mal. Wiederholung 20%, bei 9-11mal. Abdruck 30% und bei mindestens 12mal. Wiederholung 40% Rabatt. ...Rabattsätze gelten nur bei nicht unterbrochenen Wiederholungen gleichgroßer Inserate in den fortlaufenden Nummern.

Unser **Geschäftslokal** befindet sich Täubchenweg 26. Dasselbe ist werktäglich von 8—12 u. ½3—7 Uhr geöffnet.

...tenschleuderhonig
Tannenhonig kauft stets **...Meier,** Honiggroßhandlung, **Stuttgart,** Cottastr. 64. [c02

— Offerten in —
...ma Scheibenhonig
...ngros-Verkauf erbittet **Johann Hofmann, Chemnitz,** Schillerstr. 42.

Garantiert naturreiner ...lüten-Schleuderhonig
...eidehonig) Postkollo 9 *M* franko ...nahme. Imker **H. Hörning, Aschersleben 5.**

Garantiert reinen hellen ...nen-Schleuderhonig,
...-Dose 8,80 *M*, Ztr. 82 *M* franko ...Nachnahme, gibt ab [80 **J. Strohmeier, Pfakofen** (Bayern).

...cheibenhonig
empfiehlt [37 **H. Schulte,** Großimkerei, **Quedlinburg** am Harz.

...rantiert reinen hellgelben ...enen-Blüten-Honig,
...100 Pfund 75,— *M* (auf Wunsch ...be), offeriert [57 **Jean Lehr,** Bienenzüchter, **...rankfurt a. M.-Praunheim.**

...stklassigen garantiert naturreinen ...ersten 92]
...Bienen-Blütenhonig ...noch abzugeben **C. Günther,** ...in Nikolaiken (Ostpr.).

Schleuderhonig 9,— Mk.
das Postpaket fr. geg. Nachn., empf. [50 **E. Gutheil, Garnsdorf** b. Saalfeld a. S.

Garantiert reinen **Natur-Honig** liefert billigst **H. Broocks,** Groß-Imkereien, **Hansahlen** b. Schneverdingen i. H.

Honiggläser

mit Schraubdeckel u. Einlag. liefere ½ 1 2 Pfund zu *M* 7.50 9.— 15.80 per 100 Stück. Bei Abnahme größerer Posten gewähre hohen Rabatt. **Jos. Held, Wickede a. Ruhr** i. W. [30

Himbeeren,
rote großfrüchtige, 2 beste hiesige Sorten, 100 St. 6—8 *M*. [79
Stachelbeerpfl., rote od. grüne, 12 und 15 *M*.
Johannisbeerpfl., rote Kirsch-, 100 St. 8, 12 u. 15 *M* gegen Nachnahme.
M. Breuer, Alfter b. Bonn.

Zucht- Rasse- und Legehühner
lief. von 1 *M* an. Preisl. grat. [1 Geflügelhof in Unterschüpf 144 (Bad.)

Ital. Hühner, bald legreife von Mk. 2.— an, sämtl. Zuchtgeflügel liefert **Geflügelhof i. Mergentheim 25.**
Katalog gratis. [117

Auf der Suche nach
einer guten preiswerten Zigarre ist wohl mancher Herr. Ich biete Ihnen solche, ein Versuch überzeugt.
Mexiko oder **Brasil,** kräftig *M* 5.— **Sumatra Deli,** mittel *M* 5.50
grosse volle Zig., vorzgl. Qual., weisser Brand. Versand von 100 Stück an franko gegen Nachn. [10
Ernst Wolf, Arnstadt,
Tabak und Zigarrenfabrikate.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir Jedem eine Probe selbstgekelterten
Rot- und Weisswein
nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne Weiteres unfrankirt zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. **Gebr. Both, Ahrweiler** Nr. 112

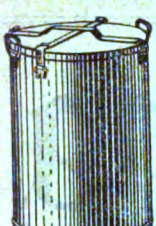
Haben Sie Milchvieh
dann benutzen Sie vorteilhaft eine
Milchzentrifuge „Frede",
entrahmt kalte und auch warme Milch. Preise von 48 *M* an, illustr. Hauptkatalog gratis. [59
Aug. Frede, Zentrifugenfabrik, Westkirchen in Westf., Nr. 60.

Wie macht man sich aus **Hinterladern** leicht und billig **Breitwaben-Blätterstöcke?** Anleitung (8 Druckseiten) geg. 10-₰-Marke. [5
Georg Ammann, Bretten, Bad. 2.

Junger Mann [93
vom Lande, nüchtern, zuverlässig fleißig, mit Lust u. Liebe zur Bienenzucht, der sich als Imker vervollkommnen will, in **dauernde Stellung** f. 1. März, a. früher, **gesucht.** Meld. m. An.pr. b. fr. Stat.-a. Hauptlehrer **Patzner,** Großimker, Hennersdorf, Kr. Grottkau (Schl.)

Heinrich Hammann, Haßloch, Pfal

empfiehlt [2



Honigkannen und Honigdosen

mit besten dichten Verschlüssen.

Honigkanne „Hobbocks“, D.R.G.M. Nr. 125 und 126. Mit Scharnier und Klappverschluß, wesentlich verbessert, zum Versand von flüssigem und festem Honig, unerreicht dastehend, mit wirklich gutem, praktischem und einfachem dauerhaften Verschluß.

Preis 10	25	50	100 Pfd. Inhalt
—.52	1,85	2,35	3.90 ℳ pr. Stück

Honigkanne mit Patent-Verschlußring (D.R.G.M. wie bei Dosen) 25: 1,45 — 50: 2,— — 100 Pfd. Inhalt: 3.05 ℳ pr. Stück

Preisbuch umso und franko.

Honigdosen m. Patent-Blech-Sicherungsring, goldlackiert, mit stark. Bandeisenring am Boden, mit Traghenkel und absolut dichtem Verschluß für flüssigen Honig.

	1-30	31-99	100 u. mehr
Preis f. 9-Pfd.-D.	49	47	45 ₰ pr. St
Preis f. 5-Pfd.-D.	46	44	42 ₰ pr. St

Bezugnahme auf unsere Zeitung vermittelt beste Lieferung.

Bienen

vieler Rassen. Wohnungen aller Systeme fertig und in Teilen.

Honig - Schleudern
:: Kunstwaben ::

Praktische Geräte aller Art, alles zur Bienenzucht kaufen Sie reell, gut u. billig.

Preisbuch No. 8 gratis u. franko.

Rich. Horn
Jahnsdorf (Erzgeb. i. Sa.) 21

Leicht zusammenstellbare gu

doppelw. Bienenwohn

(Normalm.) m. Fensterrahm. u. Fl
kanal, ff. Rähmchenholz un
Sperrgitter. Teile genau p
Beschreibung gratis und franko
Curt Masky, Weida (S

Die berühmte **Küderlis**

Bienenstockwa

direkt ab Fabrik zollfrei f. Deut
inkl. solider Packung ℳ 37.
Nachweisbar schon über 500 St. im G

Küderlis beste
Honigschleuder der
u. **Küderlis luftdicht schließ**
Honigkessel.

Prosp. gratis u. franko m. 10-Pf.-Postk. ver

A. Küderli,
Bienengeschäft, Dübendorf

Bayrische Hohlglasfabrik

Braun & Meier ▫ Nürnberg

Billige Preise!

Beste Ware!

Honiggläser mit ff. **Nickeldeckel,** Papp- und Pergamenteinlage, **hoch oder niedrig**

	1/10	1/8	1/4	1/2	1	1 1/2	2	3	4	5 Pfund
ℳ	4.50	6.—	7.—	9.—	10.—	13.—	15.—	24.—	27.—	34.— per 100 Stü
dto. mit Rand „	2.50	3.—	4.—	5.—	6.—	8.—	10.—	12.—	16.—	20.— per 100 Stü

Honiggläser mit **Metall-Steckdeckel,** Pergamenteinlage und Verschlussband
1/4 Pfd. ℳ 7.—, 1/2 Pfd. ℳ 9.—, 1 Pfd. ℳ 10.—, 2 Pfd. ℳ 15.— per 100 Stü

Honiggläser mit **Glasdeckel,** Pergamentscheibe und Verschlussband
1/4 Pfd. ℳ 8.—, 1/2 Pfd. ℳ 9.—, 1 Pfd. ℳ 12.—, 2 Pfd. ℳ 18.— per 100 Stü

Thüringer Luftballon mit Teller 1 1/4 L. 28 Pfg., 2 L. 45 Pfg. per Stück.

Honigetiketten in sechsfarbigem Druck: 40 Pfg. per 100 Stück.

Gegen Nachnahme. — Bei Bestellung Bahnstation angeben

Leipziger Bienen-Zeitung.

Januar	29. Jahrg.	Heft 1.	29. Jahrg.	1914.

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Unsern verehrten Mitarbeitern, Abonnenten und Inserenten wünschen wir von ganzem Herzen Glück und Segen zum Neuen Jahre!

Redaktion und Verlag.

Streiflichter.

(J. M. Roth, Karlsruhe.)

An der Schwelle des neuen Jahres kann ich nicht unterlassen, noch einmal einen Blick auf die Lage zu werfen, in der sich die deutsche Bienenzucht gegenwärtig befindet.

Die Mißjahre haben den Mut Tausender heruntergedrückt. Gute Erträge gehören fast nur mehr der Erinnerung an. Die geringen Honigernten werden noch bedroht von fragwürdigen Erzeugnissen und Fabrikaten, die sich kühn den Namen „Honig" beilegen dürfen. Dazu breitet sich vielerorts die Brutpest aus, und das Faulbrutgesetz ist nicht unter Dach gebracht. In der Frage des steuerfreien Zuckers hat der Bundesrat eine nur teilweise befriedigende vorläufige Entscheidung getroffen. Die imkerlichen Rechtsverhältnisse lassen viel zu wünschen übrig. Es ist sozusagen fast kein Bienenzüchter sicher, ob und wann er nicht der Rechtsprechung oder einer Polizeiverordnung weichen muß. Gegen Schädigungen durch gewerbliche Anlagen ist er in der Regel machtlos. Und während er so, in allem bedrängt und in nichts ausreichend geschützt, bestenfalls als ein Geduldeter sein Dasein fristet, hat man die Einigung der deutschen Imkerverbände zunichte gemacht. Damit aber auch die Möglichkeit eines geschlossenen Vorgehens gegen die Hemmnisse der Bienenzucht vereitelt.

Eine Besserung des unerfreulichen Zustandes ist allerdings nicht ausschließlich von einer starken, einheitlichen Imkerpolitik zu erwarten. Es muß vielmehr der Hebel auch

Digitized by Google

an den einzelnen Bienenständen angesetzt werden, damit sich der Ertrag derselben möglichst wieder steigert. Nun können wir freilich an der Hauptsache, die dazu gehört, am Wetter, nichts ändern, aber die ungünstigen Einflüsse desselben lassen sich durch ein sorgfältiges Züchten doch einigermaßen mildern.

Die Frage, ob zur Verbesserung des Betriebs zu einer modernen Wohnungsform übergegangen werden soll, erscheint mir nicht als die wichtigste. Ich habe beispielsweise aus der Beschreibung von Kuntzschs Breitwabenzwilling eine recht gute Meinung über diesen Stock gewonnen. Und doch bin ich überzeugt, daß an den Erfolgen Kuntzschs, abgesehen von den Trachtverhältnissen, die Art seiner Bienenwohnung zwar nicht ohne Einfluß blieb, aber doch nicht ausschlaggebend war. Die Erfolge hat nicht der Breitwabenzwilling, sondern vornehmlich der Imker Kuntzsch erzielt. Es wende einer, ausgestattet mit allen Kenntnissen der Theorie und der Praxis und einer ausgesprochenen praktischen Veranlagung zur Bienenzucht, wie sie Herr Kuntzsch zweifellos besitzt, seinen Völkern die Sorgfalt zu, die genannter Meister den seinigen angedeihen läßt. Wird er dann nicht auch aus einem gut gebauten Ständer herauswirtschaften können, was überhaupt möglich ist?

Die natürlichen Bedingungen der Bienenzucht vorausgesetzt, kommt es vor allem auf den Imker und seinen Betrieb an. Es fehlt draußen vielfach nicht nur an der erforderlichen Kenntnis des Bienenlebens, sondern auch an den nötigen technischen Voraussetzungen einer ertragsfähigen Wirtschaft. Viele Stände sind zu eng, zu lichtlos und auch sonst unzweckmäßig angelegt. Daß bisweilen schon die auf dem Stande herrschende Unordnung das Maß der Sorgfalt verrät, die der Besitzer seinen Bienen widmet, davon will ich nicht weiter reden. Wichtige Geräte sind entweder gar nicht vorhanden oder nur in ungeeigneter Beschaffenheit. Hier wird die richtige Bauzeit ganz verpaßt, dort findet ein unbedachtes Einhängen von Waben und Mittelwänden statt, wodurch die Entwicklung nicht gefördert, wohl aber gefährdet wird. Nicht minder sachwidrig vollziehen sich oft die Eingriffe beim Königinwechsel, bei der Vermehrung, der Honigernte und in andern Dingen. Alte Faulbrutnester bilden Ansteckungsherde auf Jahre hinaus.

Man suche die Imker auf ihren Ständen auf, führe also, wo irgend möglich, die Standschau ein. Es wird manchmal überhaupt etwas viel Bücherweisheit in den Wirtshäusern verzapft. Es schadet nichts, ihr Herren Bezirksvorstände, wenn man sich im Frühling und Sommer etwas mehr auf den Ständen trifft. Dort wird untersucht, vorgearbeitet, korrigiert und kritisiert. So haben es vergangenes Jahr 32 Schweizer Vereine gemacht, und sie haben meines Erachtens mit der Einführung der Standbesuche einen guten Griff getan. „An den Standbesucher", sagt die „Schweizer Bienenzeitung", „müssen allerdings hohe Anforderungen gestellt werden, wenn sein Besuch viel nützen soll. Er sollte ein sattelfester Praktiker, eine bienenwirtschaftliche Autorität sein." Ich lege das so aus, daß man zu Standbesuchern nur anerkannt tüchtige Imker im Bezirk bestimmt.

Mit den „Autoritäten" ist das so eine Sache. Ihre Wissenschaft geht den einfachen Leuten zu hoch über die Köpfe hinweg. Ein Beispiel dafür ist die neue Königinzucht. Was hier die Autoritäten nicht alles können, hat mich schon oft in Erstaunen gesetzt. Ich bekenne mich zu der Forderung, daß das fremde Blut auf unsern Bienenständen nach und nach durch das einheimische ersetzt werden soll; ich bin also für die Rassezucht der schwarzbraunen, deutschen Biene und trete für die Belegstationen ein. Wenn man mich aber fragt, ob ich auf alle Künste des neuen Kurses schwören kann, dann besinne ich mich. Warum mir auch immer eine Strophe von Mathias Claudius im Kopf herumsummt? „Wir treiben viele Künste und kommen weiter ab vom Ziel." Freilich bin ich auch keine Autorität, und das mag für mich vielleicht eine genügende Entschuldigung sein. Und dann die imkerlich-konservative Ader in mir, die sich gegen alles auflehnt, was ein bißchen nach Ueberbrettl riecht.

Jedenfalls wird man gut daran tun, das Ausstanzen der Zellen, das Umlarven und noch einige andere solcher Kleinigkeiten nicht zum Gemeingut machen zu wollen. (Ich verspüre gerade an dieser Stelle ganz deutlich einen leisen Fabrikgeruch.) Wenn ich mich recht erinnere, klagte Dr. Kramer einmal, es habe zu wenig Schwärme und zu

Digitized by Google

wenig Schwarmzellen gegeben. Darin stimme ich Reidenbach bei, daß die Königinnen, die sich auf natürliche Weise entwickelt haben, den Kunstprodukten in der Regel über sind und auch andere Völker erzeugen. „Wie überall, so wird auch in der Bienenzucht das Höchste und Vollkommenste nur dann erreicht werden, wenn sich die Zucht in natürlichen Bahnen bewegt, wenn wir fortgesetzt die minderwertigen Völker ausmerzen, ihre Königinnen durch bessere ersetzen, die edeln Völker wieder schwärmen lassen und ihre Nachschwärme aufstellen." Der Kunstmaler zaubert eine schöne Landschaft auf die Leinwand hin, der Kleckser macht einen Klecks darauf. So kann auch ein in allen Sätteln gerechter Meister die Natur in der Königinzucht täuschend kopieren, aber schon der Durchschnittsimker strauchelt dabei.

Item, schickt mir praktische Imker hinaus, die dann durch Lehre und Beispiel auf einfache Weise zeigen sollen, wie man seinen Stand in Ordnung hält und rechtzeitig kräftige Stöcke bekommt.

Starke Völker zur rechten Zeit und am rechten Orte garantieren den Erfolg, insoweit man in Anbetracht des Wetters von einer Garantie sprechen kann. Schon „der große Gärtner, Landwirt, Obstbaum- und Bienenzüchter" Joh. Ludw. Christ, dessen 100. Todestages kürzlich gedacht wurde, legte auf die Volksstärke Nachdruck. Starke Völker im Frühling setzen eine starke Einwinterung voraus. Wenn nun alles so günstig lag, daß die Stöcke bis zum Herbst sich in erwünschter Stärke halten konnten, dann hat man nicht nötig, durch die Herbstfütterung für junge Bienen zu sorgen; denn dann befinden sich solche sowieso in reicher Zahl unter dem Volke. In einem schlechten Hoch- und Nachsommer lautet der Text aber anders. Da muß das Brutgeschäft im August und anfangs September durch die Fütterung angeregt werden. Der gute Erfolg dieser Fütterung hat sich bei mir schon mehr als ein dutzendmal gezeigt. Ich kann daher die Ansicht Dickels in der hess. „Biene", daß es „neben Futterreichtum, tadellosem Wabenbau und guter Königin" lediglich auf die Volksmasse ankommt, nicht teilen. Alle Bienen vermögen wohl noch alle Arbeiten zu verrichten, jedoch die Kraft einer jungen Generation geht nicht von ihnen aus. Das ist übrigens so selbstverständlich, als nur etwas sein kann.

Weil ich nun doch einmal am Kritisieren bin, so möchte ich zum Schluß noch einen Fall erwähnen, auf den Lichtenthäler in der „Rhein. Bienenzeitung" hinweist. Die wissenschaftliche Forschung spricht den Dauerformen der Faulbruterreger eine zähe und fast unbegrenzte Lebensdauer zu; „praktische Versuche hingegen zeigten, daß eine Brutwabe aus einem sehr stark faulbrütigen Volk, die zwei Jahre lang in einem Schreibtisch eingeschlossen war, einem gesunden Volke dicht neben die letzte Brutwabe zugehängt werden konnte, ohne Faulbrut hervorzurufen". Daß nun aber ja keine laxe Handhabung bezüglich der Waben aus faulbrütigen Stöcken einreißt! Vorsicht ist nicht nur die Mutter der Porzellanschüssel, sondern ist auch zur Vorbeugung der Faulbrut gut. Der Grobschmied hat sich im Typhusfieber an der Sauerkrautbütte gesund gegessen; als man aber den Schneider ebenfalls mit Sauerkraut vom Typhus kurieren wollte, da ließ er Nadel und Schere schnöde im Stich und wandte sich himmelwärts. Der eine kann's vertragen, der andere nicht. Ein Volk ist für die Faulbrut sehr empfänglich, ein anderes bleibt vielleicht gesund, selbst wenn man ihm eine Milliarde Sporen in den Bau hineinbringt. Welches ist nun aber das andere?

Praktische Erfahrungen am Bienenstande.

Von Joh. Puhl, Oppen.

Vor nunmehr einem Vierteljahrhundert hatten wir hier noch eine bodenständige Bienenrasse, die sich in ihrer Bau- und Brutbetätigung den jeweils herrschenden Tracht- und Witterungsverhältnissen anpaßte. Der Brutansatz erreichte in Normaljahren Anfang Juni seinen Höhepunkt, ging dann während der Haupttracht bis gegen Johanni zurück, um dann in dem trachtlosen Juli auf ein Minimum beschränkt zu werden. Die im August einsetzende Nachtracht brachte dann wieder einen umfangreicheren Brutansatz zustande.

Digitized by Google

Unter normalen Umständen wurden die Bruträume während des Sommers nie honigleer und die Nachtracht ergänzte den noch vorhandenen Bestand zum vollen Wintervorrat. Meist konnte der Züchter im Herbste noch einen erklecklichen Ueberschuß entnehmen.

Da tauchte plötzlich die Mär auf von Riesenvölkern und dementsprechend Riesenerträgen. Natürlich mußten zu letzterem Zwecke fremde Rassen bezogen werden. Italiener, Krainer und Heidebienen kamen ins Land. Die Bienen verbastardierten sich nach allen Richtungen. Irgendwelche reine Rasse ist kaum mehr zu finden. Im allgemeinen entwickeln sich die Völker jetzt im Spätfrühjahr mächtig, schwellen, wenn keine Teilung durch Schwärmen erfolgt, bis zum Ende der Trachtzeit zu wahren Riesenvölkern an, welche in trachtloser Zeit so lange fortbrüten, bis der letzte Rest von Honig verbraucht ist und der Hungertod das gewöhnliche Ende solcher Mißwirtschaft bildet, falls nicht baldige Tracht eintritt oder der Imker durch kräftiges Füttern dem drohenden Unheil steuert. Jeder denkende Imker wird aus vorstehenden Ausführungen ersehen, daß dem übermäßigen Bruttrieb der Bienen, wie er hier zu unrechter Zeit in die Erscheinung tritt, gesteuert werden muß. Vor allem dürfen keine zu großen Bruträume gegeben werden. Am besten haben sich auf meinem Stande in den letzten Jahren die einetagigen Bruträume bewährt mit gleichgroßem Honigraum und einem Rähmchenmaß, welches zwischen Halb- und Ganzrahmen die Mitte hält, dabei aber etwas mehr breit als hoch ist. In dem niedrigen warmen Raume entwickeln sich die Bienen zeitig und füllen schnell den Brutraum mit Brut und Honig. Mitte Mai hört jede Erweiterung des Brutraumes auf. Bei Beginn der ersten Tracht werden die durch ein möglichst großes Absperrgitter vom Brutraum getrennten Honigräume geöffnet und mit schönen Arbeiterwaben, die schon bebrütet waren, ausgestattet. Letztere locken die Bienen sofort durch das Absperrgitter. Fast sämtlicher Honig wird nun im Honigraume abgelagert, und der Imker kann zu jeder Zeit sämtlichen, besonders allen den Bienen zur Ueberwinterung schädlichen Honig, wie Raps-, Heiderich- und Fichtenhonig, entnehmen. Die dadurch unmittelbar über dem Brutkörper entstandene Lücke spornt den Fleiß der Bienen mächtig an. Schwärmt ein Volk, so geschieht dieses des kleinen Brutraumes wegen früh, der Schwarm hat bis zum Beginn der Haupttracht den ihm bzw. seiner Größe angemessenen Brutraum von nur einer Etage bereits wieder ausgebaut und füllt mit wahrem Eifer den ihm nun zugewiesenen Honigraum. Auch das Muttervolk verliert sich nicht auf zu großen Wabenflächen.

Um einer Uebervölkerung der Beuten während der trachtlosen Zeit im Juli vorzubeugen, wird der Brutraum Anfang Juni auf 5—6 Waben eingeengt, indem man die übrigen im Honigraum unterbringt oder zur Verstärkung schwacher Völker verwendet.

Der gegen die kleineren Waben erhobene Vorwurf, daß sie nicht genügend Platz zur Aufnahme des nötigen Winterfutters bieten würden, ist nach meiner Erfahrung nicht stichhaltig. Wer aber dafür bangt, möge im Anfang Oktober, wenn sämtliche Brut ausgelaufen ist, den Bienen noch einige Liter flüssigen Futters geben, das in diesem Falle unmittelbar über dem Wintersitze abgelagert und in der Folge zuerst in Angriff genommen wird.

Aufsetzen, Zwischenschieben oder Untersetzen?

Von Obl. Otto Dengg, Rigaus.

Es herrscht noch hier und da die Ansicht, daß die Bienen auf Breitwaben schon an und für sich besser gedeihen sollen als auf Hochwaben. Und doch kommt es bei der Entwicklung des Biens keineswegs so sehr auf die Hoch- oder Breitstellung der Waben an, als vielmehr auf die Ausdehnung der Wabenfläche überhaupt, ob dieselbe eine freie Entwicklung des Brutkörpers ermöglicht oder dieselbe behindert. Selbst da gibt es kein einheitliches, allgemeingültiges Größenmaß, weil eben die jeweiligen Klima- und Trachtverhältnisse, mit denen ja die Zucht unserer Lieblinge untrennbar verbunden ist, je nach der Gegend sehr verschiedenartig sind und demgemäß auch ganz verschiedene Anforderungen an die Größenverhältnisse der Brutwaben und die Art des Betriebes (Honig- oder Schwarmzucht) stellen. Naturgemäß im eigentlichen Sinne des Wortes ist sowohl der Ständer als auch der Breitwabenstock, sofern nur die Maßverhältnisse eine freie, und

Digitized by Google

hinderte Entwicklung des Brutkörpers ermöglichen. Ständer im gewissen Sinne ist auch der Breitwabenstock, da er ja nach unten oder nach oben durch Unterschieben bzw. durch Auf- oder Zwischensetzen der Honigaufsätze erweitert wird und so zur Zeit der Vollentwicklung des Biens einem Ständer eher entspricht als einem Lagerstock. Nur über Winter ist der Breitwabenstock mehr „breit" als hoch, was für eine gesunde Ueberwinterung der Bienen allerdings nicht ohne Vorteil ist, weil niedere breite Räume eine gleichmäßigere Wärmeverteilung ermöglichen als hohe Räume.

Die Vorzüge der Breitwabenstöcke gegenüber den Ständern (als Hinterlader) sind mehr praktischer Natur. Der Aufsatzbetrieb insbesondere erleichtert und vereinfacht die Arbeit in mancherlei Hinsicht. Durch die niedere aber breite und geräumige Brutwabe wird, gleichwie auch bei den stehenden Ganzrahmen, eine freie Brutentwicklung begünstigt. Während aber bei hochgestellten Waben der obere Teil derselben fast ganz mit Honig gefüllt wird — was zwar an und für sich von Vorteil wäre, jedoch in Waldtracht- und Kapsgegenden den Bestand der Völker gefährdet —, wird bei den niederen Waben der allergrößte Teil des Honigs in die Aufsätze gedrängt und kann da bequem abgeerntet werden. Allerdings kann dieser Vorteil auch gefährlich werden, wenn die Breitwaben für den Brutraum allzu niedrig gehalten sind. Deshalb soll unter 30 cm Brutwabenhöhe (Außenmaß) in unserer Lage nicht herabgegangen werden.

Von besonderer praktischer Bedeutung ist jedoch der **Aufsatzbetrieb** als solcher, der ja gerade für Breitwabenstöcke wie geschaffen ist. Mit einem Griff läßt sich ein ganzer Honigaufsatz aufsetzen oder unter- und zwischenschieben und ebenso rasch wieder wegheben, was eine ganz erhebliche Zeitersparnis bedeutet und zugleich ein beliebiges Erweitern oder Verengen zuläßt. Allzu voreilig soll man allerdings mit dem Aufsetzen nicht sein, damit bei etwaigem Wetterumschlage keine Verkühlung des Brutkörpers eintritt, obwohl diese Gefahr bei den Breitwabenstöcken mit ihren niederen Honigaufsätzen weit weniger zu befürchten ist. Damit hängt auch zusammen, daß die Aufsätze auf Breitwaben so auffallend rasch von den Bienen besetzt und mit Honig gefüllt werden; erfahrungsgemäß müssen die gegebenen Honigräume von den Stockbienen erst besetzt und erwärmt bzw. in die Wärmezone des Brutwabenkörpers mit einbezogen werden, bevor sie mit Honig gefüllt werden, und da ist es ganz natürlich, daß die niederen Aufsätze in nächster Nähe der Wärmezone des Brutkörpers sehr rasch erwärmt und ebenso rasch mit Honig gefüllt werden. Je höher dagegen die Honigräume und je weiter vom Brutkörper entfernt sind, desto langsamer werden sie von den Bienen besetzt und desto leichter ist bei Witterungsumschlag die Brut verkühlt, weil eben die plötzliche Erweiterung zu groß war. Nicht selten schwärmt ein Volk eher, bevor es noch den allzu groß bemessenen Honigraum besetzt hat.

Recht gute Erfolge bringt das **Zwischensetzen**. Hat man nämlich den ersten Aufsatz aufgesetzt und ist derselbe schon ziemlich mit Honig gefüllt, so wird ein weiterer Aufsatz gegeben; letzterer wird aber nicht mehr aufgesetzt, sondern zwischen den ersten Aufsatz und den darunterstehenden Brutraum eingeschoben. Dadurch wird der neue leere Aufsatz wieder in die nächste Wärmezone des Brutkörpers gerückt und daher von den Bienen sofort in Angriff genommen, um so mehr als der obere, erstgegebene Aufsatz von den Bienen bereits in die Wärmezone mit einbezogen wurde und diese daher die neuentstandene Lücke sofort auszufüllen suchen. Braucht der erste Aufsatz etwa 14 Tage, bis er von den Bienen vollgetragen wird, so wird bei guter Tracht und Witterung der dazwischengeschobene Aufsatz schon in einer Woche mit Honig gefüllt sein. Bei Bedarf wird der neue Aufsatz wieder unter die früheren untergeschoben. Dieses Verfahren ist von mehrfachem Vorteile: 1. Ist das Zwischensetzen sehr rasch ausgeführt und daher besonders jenen Züchtern sehr zu empfehlen, welche wenig Zeit übrig haben. 2. Braucht man sich mit dem Schleudern gar nicht zu beeilen, und der Honig kann in den oberen Aufsätzen vorzüglich ausreifen. 3. Durch das Zwischenschieben neuer Honigräume wird der Arbeitseifer der Bienen ungemein angespornt und demgemäß auch der Honigertrag auf das möglichste gesteigert.

Ein sehr naturgemäßes und einträgliches Betriebsverfahren ist das **Untersetzen**. Dasselbe ist eigentlich schon sehr alt, denn schon Pfarrer Christ und Pfarrer Oettl übten dasselbe mit ihren teilbaren Magazin- und Prinzstöcken. Von allen Stockformen mit

Digitized by Google

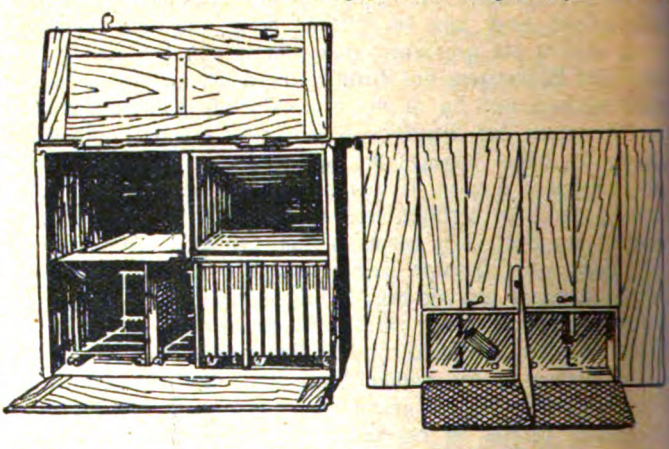
unbeweglichem Bau wüßte ich keine, die bei einfachstem Betriebe so hohe Honigerträge abwirft als gerade die Christschen Etagenstöcke. Sobald das Volk im Frühjahre sich so weit entwickelt hat, daß es den untersten Etagenraum besetzt, also „unten schwarz sitzt", wird zwischen dem Bodenbrett und der untersten Etage eine neue Etage untergeschoben, sobald diese nach einiger Zeit ausgebaut ist, wieder eine usf. Bis zum Sommer können solche Christsche Magazinstöcke 7, 8 und mehrmal das Unterschieben notwendig machen, allerdings sind die einzelnen Etagen nur 10—12 cm hoch. Im Herbste werden dem Volke die drei untersten gefüllten Etagen belassen und die oberen mittels eines Drahtes abgeschnitten und weggehoben; sie bilden die Ernte. Nun wird dem Volke noch ein leerer Ringsatz untergeschoben und es so eingewintert.

Dieses Untersetzen hat sich auch bei Breitwabenstöcken ausgezeichnet bewährt. Sobald das Volk bis Ende April den Brutraum völlig ausfüllt, wird ihm einfach ein Honigraum ober — wenn es recht stark entwickelt ist — ein neuer Brutraum untergeschoben. Der Brutkörper dehnt sich rasch nach unten aus, das Volk kann seine Baulust vollauf befriedigen und schafft sich zugleich ein neues Brutnest; im oberen alten Brutraume schlüpfen die jungen Bienen in rascher Folge aus, und bald sind alle Zellen voll mit köstlichem Naß. Der Honigertrag läßt sich durch dieses Verfahren gewaltig steigern, doch darf dabei die Bruteinschränkung nicht versäumt werden.

Meine neue Lehre auch auf Etagenständer übertragbar.

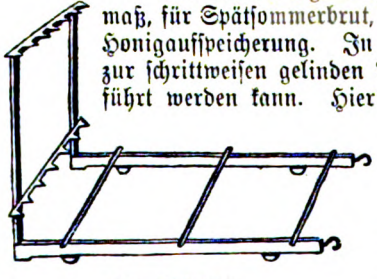
Von M. Kuntzsch, Nowawes b. Potsdam.

Wenn ich in meinem Lehrbuch „Imkerfragen" die großen Erfolge meinem Zwilling und meiner eigenartigen Betriebsweise zuschreibe, so soll damit nicht gesagt sein, daß ähnliche Erfolge nicht auch mit anderen Beuten durch einige Abänderungen erzielt werden könnten.



Da es bei meiner Ueberwinterungsmethode weder Krankheit noch Schwächung, weder Frühbrut noch Durstnot, noch starke Zehrung oder sonstige Uebel gibt und ich bei einfachster Betriebsweise von meinen 100 starken Völkern noch keinen Schwarm gehabt habe, so wird es der Mühe wert sein, sich meine Hilfsmittel vorerst einmal anzusehen.

Hier sehen Sie das ganze Geheimnis in seiner äußeren Gestalt vor sich. Die obere Etage enthält 12 Rahmen, wenig größer als das Doppelnormalmaß, für Spätsommerbrut, Ueberwinterung, Frühjahrsentwickelung und für spätere Honigaufspeicherung. In den unteren 2 Abteilen sind 9 gleichgroße [illegible] zur schrittweisen gelinden Absperrung, bei der das Volk so recht am Zügel geführt werden kann. Hier befindet sich auch mein Baurahmen, die Lösung der Bruteinschränkungsfrage: Das Volk baut, die Königin bestiftet — wenn auch unwissentlich vergeblich — die Zelle, durch das Triebleben gefördert und der Samenvorrat gesteigert wird. Hier kann sich das Volk im Triebe der Erhaltung seiner Gattung austoben. Aller [illegible] wird das Wachs ausgeschnitten, ehe die Brut mit Futtersaft versorgt wird.



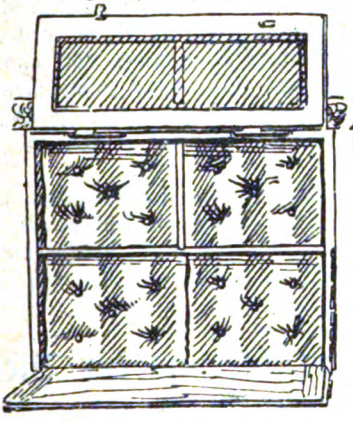
Der Schlitten.

Digitized by Google

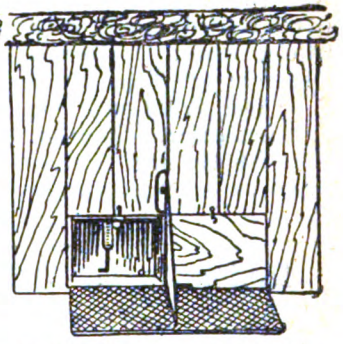
Die aufgeklappte Falltüre ist mein idealer Arbeitstisch; bei Bedarf kann man das ganze Brutnest mit Hilfe meines Schlittens herausziehen und zurückschieben. Es gibt kein Anbauen oder Bienenquetschen. Alle Stockteile und Werkzeuge vor sich, arbeitet man schnell und ohne Stiche. Keine Bienen fallen zur Erde. Die beim Arbeiten auf den Stock fallenden fliehen ins Dunkele, in den Stock zurück. Der Wabenbock fällt weg.

Die doppelreihige Stapelung erspart Haus- und Bedachungskosten und verschafft ein bequemes Imkern.

Bei Wanderung wird die schwarze Tafel, die Füllung, herausgenommen; es entstehen 2 luftige Veranden. Vorn darüber werden die Fluglöcher aufgeklappt zur Schaffung zweier Vorderveranden.



Die Kissenverpackung im Winter.

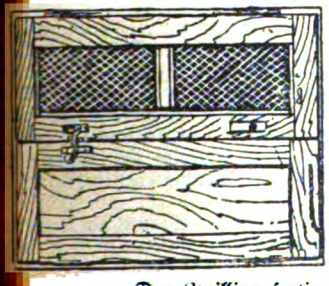


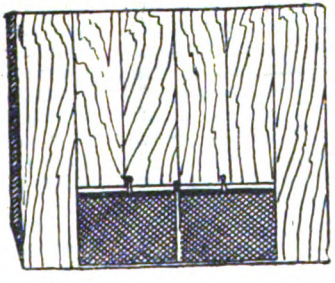
Links die offene Lucke im Herbst, rechts das vorgewirbelte Luckenbrett im Winter.

Da ich nie ein Volk zusammenzuschlagen brauche, kein Schwarm die Ernte schwächt, sondern alle als starke Völker in die Tracht gehen, so ist hier ein hoher Ertrag gesichert, im Gegensatz zu den Ständen, auf denen zur Haupttracht die Hälfte der Beuten leer steht oder schwache Völker beherbergt.

Die schnellen Handgriffe gewähren ein leichtes, ideales Imkern. Statt 20 kann man 50 Völker bearbeiten; statt Aerger kann man Vergnügen, statt kleiner sich große Einnahme verschaffen.

Wenn ich dem Imker mit meinem Lehrbuch diese einfachen Hilfsmittel in die Hand gebe, wie sie in ihrer Vollkommenheit bisher nicht bekannt sind, so tue ich das ohne allen Nutzen.





Der Zwilling fertig zum Wandern.

Aus vorstehendem wird der Imker bereits erkannt haben, daß sich diese vorzügliche Betriebsweise zum Teil auch auf die Ständerbeuten übertragen läßt, sobald er an ihnen kleine Aenderungen anbringt, die denen an meinem Zwilling entsprechen.

Die erste Bedingung ist, daß man bei Zweietagern oben, bei Drei- und Vierlagern in den obersten 2 Etagen eine starke Spätsommerbrut fördert und sie dort überwintert. Dazu wird bei Entnahme der letzten Honigernte unter den Ueberwinterungsraum ein Zwischenboden geschoben, der durch einen Zugangsschlitz eine Verbindung mit der unteren, leeren Etage herstellt.

Außerdem wird vor den Fluglöchern ein kleiner Vorbau mit kleinstem Flugloch angebracht, der meiner Luke entspricht, der das Beuteninnere nach seiner Schließung im Winter stockfinster macht. Durch diesen Vorraum und die leere Unteretage werden Lufträume geschaffen, die die eindringende kalte Luft vorerwärmen und alle andern Außeneinflüsse, als Nässe, Sonne, Schnee, Vögel, Schallwellen usw., aufheben, mindestens aber

Digitized by Google

abschwächen. Die Beute wird ringsum warm verpackt, so daß die Temperatur im Wintersitz nicht unter +5° sinkt. Ohne jede Störung träumt das Volk im finstern, warmen und trockenen Versteck den Winter hindurch, mit geringer Zehrung, ohne jeden Vorflug, daher ohne Frühbrut und ohne Schwächung, um vollzählig im Frühjahr zu erscheinen.

Die Frühjahrsentwickelung geht ebenfalls in der von allen Witterungseinflüssen geschützten oberen Etage vor sich. Erst bei günstigem Wetter wird eine Wabe mit offener Brut und der Königin heruntergehängt. Auch ohne jede weitere Absperrung gibt es hier keinen Weiselansatz, sobald der erwähnte Baurahmen dort angebracht wird.

Ich weiß, daß diese Lehre auf Widerspruch stößt; meine „Imkerfragen“*) geben jedoch bei sachlicher Begründung genügend Bescheid, um jeden Zweifel zu beseitigen. Die Erfolge meiner langjährigen Imkerwirtschaft im großen aber zeigen, daß meine Ausführungen das Richtige treffen.

Hier stehen nicht nur einzelne Fragen im Widerspruch zur alten Betriebsweise; nein, der ganze Aufbau meiner Lehre drängt die Imkerei in andere, bessere Bahnen.

Ich bin gern bereit, in uneigennütziger Weise über meine neue Bienen- und Imkertechnik an der Hand meines Zwillings Vortrag in Vereinsversammlungen zu halten.

Nochmals die Ueberwinterung der Bienen im Keller.

Von Robert Israel, Bienenwirt, Ebersbach.

Obwohl ich meinen Artikel in Heft 10 nicht mit voller Namensunterschrift gezeichnet hatte, sind mir doch verschiedene Anfragen von Imkern zugegangen, die sich für die Keller-Ueberwinterung interessieren. Einige Frager befürchten, daß die Bienen im Keller krank werden könnten, weil sie keine Reinigungsausflüge halten können. Diese Befürchtung ist aber durchaus grundlos, denn da die Bienen im Keller nur wenig zehren, so sammeln sich auch nur wenig Exkremente im Darm an. Auch der Leichenfall ist im Keller äußerst gering, da die Bienen sehr ruhig sitzen.

Betreffs der Zeit des Aufstellens auf dem Stande spricht die jeweilige örtliche Lage mit. Bei uns (ca 360 m Seehöhe) blühen die Stachelbeeren in der Regel nicht vor Ende April, und vorher haben wir keine nennenswerte Tracht. Dort, wo die Stachelbeere zeitiger blüht, oder wo es sonstige Trachtquellen gibt, die Lage also weniger rauh ist, wird das zeitigere Aufstellen auf dem Stande auch nicht so nachteilig sein wie für uns hier auf dem ungeschützen Gebirgskamme.

Weiter möchte ich noch hinzufügen, daß auch schwache Völker und Königinzuchtvölkchen, die bei Einzelaufstellung auf dem Freistande selbst bei ausreichendem Vorrate nicht so leicht durch den Winter kommen würden, weil sie zuwenig Eigenwärme erzeugen können, den Winter im Keller tadellos überstehen. Richtig ausnutzen kann man indes die Vorteile der gleichmäßigen Temperatur des Kellers ganz besonders mit starken Völkern. Schön ist's auch, wenn die Stöcke, die man in den Keller einstellt, recht leicht sind. Meine Kanitzkörbe und Knackstöckr, die samt Bodenbrett ohne Bau, Vorrat und Bienen nur ca. 25 Pfund wiegen, lassen sich leicht transportieren.

Schließlich sei noch erwähnt, daß für die Ueberwinterung im Keller und im frostfreien Lokal Altmeister Kanitz vor Jahren — ich glaube auch zuerst — eingetreten ist. Nach dem Kanitzschen Lehrbuche brauchen die Bienen im Keller von Ende November bis Ende März nicht mehr als 2½—3 kg Nahrung. — In Amerika werden die Bienen Winters über mit bestem Erfolge in Räume eingestellt, die mehr feucht als trocken sind. Dabei gestattet man der Luft allseitigen Zutritt von unten her. Deshalb ist anzunehmen, daß auch bei uns sich schließlich auch ein feuchter Keller zum Ueberwintern der Völker eignet. Ich empfehle den Herren Imkern, bei denen ein etwas feuchter Keller in Betracht kommt, einen Versuch mit einigen Stöcken zu machen, um zu sehen, ob bei uns das Resultat gleich günstig wie in Amerika ist. Mein Keller, in dem ich die Bienen überwintere, ist sehr trocken.

Nachschrift d. Red. Wie uns ein Kenner der amerikanischen Verhältnisse mitteilte, ist es zutreffend, daß die meisten Ueberwinterungsräume daselbst mehr feucht als trocken sind. Unser Gewährsmann aber erklärt, daß die Bienen auch in Amerika in solchen Räumen außerordentlich stark abwinterten. Bei feuchten Kellern ist also die größte Vorsicht geboten.

---

*) Zu beziehen durch unsere Expedition, Preis 3,25 Mark.

Abonnements- Bestellungen werden **jederzeit** entgegengenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Liebloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R.

Die in diesem Jahre erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Auf einer Bienen-Ranch in Kalifornien.

Von O. von Briesen.

Der Zufall hatte mich in den südlichsten Zipfel Kaliforniens, nach der Hafenstadt San Diego, verschlagen, wo ich mich vorläufig, da eine geistige Tätigkeit sich nicht bot, mit der edlen Gartenkunst beschäftigte, indem ich die etwas verwilderten Parkanlagen eines Brauereibesitzers instandzusetzen übernahm. Als sich diese Arbeit ihrem Ende näherte, teilte mir ein Freund mit, daß sich für mich bei einem Amerikaner, der 60 Meilen entfernt wohne, etwa acht Monate dauernde, recht interessante Beschäftigung biete. Auf meine Frage, worin diese bestehe, antwortete er mir: „Sie sollen eine Bienen-Ranch (Farm) übernehmen und haben außerdem Gelegenheit, täglich meilenweit zu reiten; alles weitere müssen Sie heute mittag mit dem Besitzer, dem drei solcher Bienenfarmen gehören, besprechen."

Als ich von der Rossetummelei hörte, hatte ich mich innerlich schon für die Annahme dieses Postens entschieden; es kam daher nur noch auf die mir gestellten Bedingungen und vor allem darauf an, ob ich bei meiner völligen Unkenntnis der Bienenzucht imstande sein würde, den Platz ordnungsmäßig auszufüllen.

In meinem zukünftigen Prinzipal lernte ich einen etwa 30jährigen Herrn kennen, der in Weinheim bei Heidelberg erzogen war und auch in Bonn mehrere Jahre studiert hatte. Er bot mir bei völlig freier Station und einem Reitpferde ein monatliches Gehalt von 50 Dollars (ca. 200 Mk.) an und wußte meine Bedenken, daß ich nichts von dem süßen Geschäft verstehe, völlig zu beseitigen, indem er erklärte, er bilde mich innerhalb dreier Tage für diesen Beruf aus. „Nun gut", meinte ich, „auf ihre Verantwortung nehme ich die Stelle an."

Schon am nächsten Morgen fuhren wir los in die Wildnis gen Osten und kamen des anderen Tages in der Mittagszeit in Honey Springs, der Haupt-Ranch des Mr. North — dies war der Name des Besitzers —, an. Das Gehöft machte einen freundlichen Eindruck und bestand aus einem netten Wohnhause mit daranstoßendem Garten, einem Stall, einer Scheune und einem geräumigen Hühnerhause, während etwa 500 Schritt davon entfernt das Honighaus sich befand, dem sich der große Bienenstand mit gegen 6—700 Völkern anschloß. Das Haus wurde von Mr. North, unserm Koch und mir bewohnt. Jeder hatte sein nettes Zimmer, außerdem aber war noch ein größerer Raum vorhanden, in welchem wir aßen, lasen, plauderten oder uns sonstwie unterhielten.

Gleich am ersten Nachmittag wurde die Arbeitseinteilung geregelt. Mr. North versah seine Bienen und melkte die Kühe, deren einige zwanzig vorhanden waren, der Koch, ein Irländer, hatte für unser leibliches Wohl zu sorgen, fütterte die Hühner und besorgte die Hausreinigung; ich aber erhielt die Wartung und Pflege der drei vorhandenen Pferde.

Am nächsten Morgen wurden zwei Pferde gesattelt, und Mr. North, ein höchst liebenswürdiger Mann, wie ich bereits herausgefunden hatte, ritt mit mir hinüber nach dem 5 englische Meilen entfernten Cedar Springs, der Bienen-Ranch, die mir speziell anvertraut werden sollte. Der Bienenstand befand sich in einem mäßig bewaldeten, ziemlich breiten Tal und zählte zurzeit etwa 300 Völker. Das Honighaus bestand aus einem einzigen größeren Raum, zu dem, da der Bau auf Pfählen ruhte, eine Treppe emporführte.

An Ort und Stelle instruierte mich nun mein Begleiter in sachgemäßer und sehr klarer Weise mehrere Stunden lang über alles, was mir zu tun oblag. Die Einführung in den ganzen Bienenzuchtbetrieb, die auf dem Heimritt und abends zu Hause noch eine Fortsetzung fand, war eine so gründliche, daß ich mir nach einigen Tagen schon wie ein alter Bienenzüchter vorkam.

Von jetzt ab ritt ich jeden Morgen hinüber nach Cedar Springs, indem ich die schon gemolkene Viehherde vor mir hertrieb, um sie später in der wilden Gegend sich selbst zu überlassen. Den Braunen durfte ich natürlich nicht dicht an das Bienenhaus bringen; ich stieg daher ungefähr 500 Schritte vorher ab, nahm Sattel, Zaum und Packtasche herunter und band das Tier an eine sehr lange Leine, so daß es sich an dem ringsherum wuchernden Grase gütlich tun konnte. Sattel usw. lud ich auf mich und trug es ins Honighaus, wo ich nun zunächst Toilette für mein Tagewerk machte. Abenteuerlich sah man ja sowieso schon aus. Die Beine staken in langen Stiefeln, und der Kopf war mit einem riesigen Hut bedeckt. Ein Rock war der großen Hitze wegen völlig unbekannt; man ging überall nur in Hemdärmeln. Die langen Stiefel dienten vor allem als wirksamer Schutz gegen Schlangen, von denen die Klapperschlangen hierherum besonders zahlreich vertreten waren, was schon daraus ersichtlich ist, daß sie sich sogar nicht scheuten, unter dem Honighaus zu nisten. In diesem angekommen, wurden Gesicht und Nacken durch eine Bienenhaube gegen Bienenstiche geschützt, während über die Arme ein Paar dicke Fechthandschuhe gezogen wurden, die fast bis zu den Schultern hinaufreichten. War ich derartig ausgerüstet, so ergriff ich eine mit Eichenrinde gefüllte Rauchpfanne, zündete sie an und begab mich auf den Stand, um die Stöcke zu besichtigen. Das Ansetzen der Waben in die Rahmen, das Einhängen der letzteren in die Kästen und sonstige Arbeiten nahmen ungefähr 4—5 Stunden in Anspruch. Dazu kam noch das Sammeln von Eichenrinde, die ich mir von umgebrochenen, alten Eichen suchen mußte.

Wenn das Tagewerk beendet war, ergriff ich wieder mein Sattelzeug usw., schloß das Honighaus ab und wanderte wieder zu meinem Braunen, der mich gewöhnlich mit leisem Wiehern empfing. Das Satteln allerdings dauerte oft geraume Zeit, nämlich dann, wenn mir einige besonders stechlustige Bienen gefolgt waren. Diese griffen dann gewöhnlich das Pferd an, das infolgedessen so wild wurde, daß ich es nur mit größter Mühe festhalten konnte. Erst wenn es mir gelungen war, die letzte Biene zu töten, wurde der Braune wieder geduldig wie ein Lamm, und das Satteln war im Umsehen geschehen. Trotz aller Wappnung wurde ich in den ersten Wochen von den Bienen

Digitized by Google

in grausamster Weise zerstochen. Gesicht und Hände schwollen unförmlich an und schmerzten mich so, daß ich oft nicht schlafen konnte. Späterhin hatte ich jedoch fast gar nicht mehr hierunter zu leiden. Sicherlich hatte ich gelernt, vorsichtiger mit den Bienen umzugehen, und jedenfalls war ich auch unempfindlicher gegen die Stiche geworden und vertrug schon einen tüchtigen Puff in dieser Beziehung.

Auf dem Heimritt hatte ich nun unsere Viehherde zu suchen und mit nach Hause zu nehmen. Oft mußte ich stundenlang die Gegend abreiten, ehe ich sie fand. Die größte Schwierigkeit aber trat ein, wenn sich die vierbeinige Gesellschaft unter andere sich in der Gegend herumtreibende Horndviehtrupps gemischt hatte. An den Posttagen lag mir überdies noch ob, unsern Briefkasten nachzusehen und das darin Befindliche mitzunehmen. Der Briefkasten bestand aus einer mit Deckel versehenen größeren Kiste, die an einen starken Baum an der Poststraße genagelt war. In diesem unverschlossenen Kasten fanden nicht bloß die Postsachen Aufnahme, sondern der Postillon legte auch bestellte und von ihm besorgte Sachen aller Art dort nieder. Die Bestellung wurde auf einen Zettel geschrieben und mit dem nötigen Gelde einschließlich Trinkgeld einfach in den Kasten gelegt. Daß diese Art des Verkehrs sich als durchaus sicher erwies, ist ein Beweis dafür, daß Strolche und Spitzbuben in jener Gegend unbekannt waren.

Kam ich gegen abend mit den Kühen nach Hause, so war für mich nach Abfütterung der Pferde Feierabend, während Mr. North sich noch mit dem Melken zu beschäftigen hatte, worauf das Abendessen, bei dem ein jeder einen recht achtbaren Appetit entwickelte, eingenommen wurde.

Während meine Arbeit auf dem Bienenstande anfangs nur einige Stunden gedauert hatte, mehrte sich dieselbe zur Schwarmzeit außerordentlich. Rings um den umfangreichen Bienenstand befanden sich eine Menge hoher Sykomoren und Eichen, die eine besondere Anziehungskraft auf die Bienen ausübten; denn die Schwärme legten sich mit Vorliebe an den höchsten Zweigen derselben an. Da begann nun für mich ein höchst schwieriges Geschäft, das meist auf folgende Weise bewerkstelligt wurde: Ich stellte genau unter den oben hängenden Schwarm einen offenen Bienenkasten. Sodann versah ich mich mit einer langen Leine und einer kleinen Baumsäge und kletterte nunmehr auf den Baum. Oben in dem Geäst mußte ich derartig Platz nehmen, daß ich den Zweig, an dem der Schwarm hing, erfassen konnte. Dieser Zweig wurde nun, ohne die Bienen zu stören, vorsichtig abgesägt, an der Leine befestigt und so weit herabgelassen, daß er über dem Kasten hing. Nachdem ich die Leine befestigt hatte, kletterte ich herab, schüttelte den Schwarm in den Kasten, klappte den Deckel zu und stellte ihn auf. Solche nicht ganz ungefährliche Kletterübungen hatte ich manchen Tag mehrmals auszuführen; sie lohnten sich aber, denn im Laufe der Zeit vermehrte sich mein Bienenstand um etwa 100 Völker.

Bevor die Honigernte beginnen konnte, stand mir noch eine Arbeit bevor, die immerhin eine gewisse Gefahr in sich schloß. Der Honiggeruch, der sich alsdann im Honighause und seiner Nähe einstellte, zog die Ameisen an und veranlaßte diese, an den Pfosten des Hauses in die Höhe zu kriechen und sich durch die kleinsten Ritzen im Fußboden Eingang zu verschaffen. Um dies zu verhindern, mußten die sämtlichen Pfosten über und über mit Wagenschmiere dick bestrichen werden, was sich nur bewirken ließ, wenn man sich unter das Haus begab. Da dort aber, wie schon erwähnt, Klapperschlangen nisteten, so hatte ich die größte Vorsicht anzuwenden, um die Sache ohne Schaden zu erledigen.

Während der Honigentnahme siedelte ich ganz nach Cedar Springs über, da die Befürchtung nahelag, daß benachbarte Mexikaner nächtlicherweile einmal das ganze Honighaus ausräumen könnten. Eines schönen Tages wurde daher meine ganze Ausstattung für den Einsiedlerposten auf den Wagen geladen, und fort ging es. Schwer hatten die Pferde nicht zu ziehen; denn die gesamte Einrichtung bestand aus einer Matratze nebst 2 wollenen Decken, einigen größeren Kisten mit einer Art Schiffszwieback, 5 Pfund Kaffee, 50 Stearinlichtern und einer gehörigen Menge Zigarren, Tabak und Zündhölzern. Ein Riesenfaß mit Wasser wurde ebenfalls gleich darnach herangefahren, da Cedar Springs kein Wasser besaß. Der umfangreiche Behälter wurde fast ganz in die Erde versenkt und erhielt seinen Platz unter einem schattigen, dicht am Hause stehenden Baum. Für meinen Aufenthalt am Orte meiner Tätigkeit waren etwa 8 Wochen berechnet. Während dieser ganzen Zeit habe ich ausschließlich von Schiffszwieback, Honig und Kaffee gelebt und mich sehr wohl dabei befunden.

Die Honigwaben trug ich in das Haus, und dort wurden sie sofort mit einem besonders dazu hergerichteten, messerartigen Instrument gereinigt und geputzt, um dann in einem besonderen Teile des Raumes aufgestapelt zu werden. Trotz der Ausräucherung der Bienen auf dem Stande gelangten doch eine Menge Bienen mit in das Haus, die sich dann in Klumpen an einem der Fenster ansetzten. Um mich dieser zu entledigen, streifte ich sie jeden Abend in einen Sack und schüttete sie unter einen großen Baum. Da die Klumpen sich aber nicht auflösten, so stellten sich bald Stinkkatzen, schöne, schwarz-weiß gezeichnete Tiere von der Größe eines kleinen Schäferhundes, ein und ließen sich die süße Mahlzeit gut schmecken. Da die Felle dieser Tiere gut bezahlt wurden, so brachte ich, da Schußlöcher die Pelze wertlos gemacht hätten, eine Vorrichtung an, wodurch es mir gelang, einige Exemplare zu erlegen, ohne das Fell zu verletzen. Bald aber merkten die Stinkkatzen die Gefahr und verzichteten auf die Bienen.

Als ich eines Mittags aber bei meinem einfachen Mahle saß, machte ich eine recht üble Entdeckung. Während ich nämlich zufällig meine Honigvorräte — es mochten ungefähr 5—6000 Rähmchen sein — musterte, bemerkte ich, wie eine große Anzahl von Bienen unter den aufgestapelten Waben hervorkamen. Ich verfolgte aufmerksam den Weg, den sie einschlugen, und nahm wahr, daß sie endlich in einer Dielenritze verschwanden. Meine sofort angestellte Untersuchung ergab, daß ich es mit regelrechten Honigräubern zu tun hatte, die von außen durch ein ausgekundschaftetes Loch

Digitized by Google

eingedrungen waren. Selbstverständlich verstopfte ich sogleich die Ritze gründlich, dann aber besichtigte ich genau die Rahmen und mußte zu meinem nicht geringen Schrecken feststellen, daß mir diese Räuber gegen 100 Waben, wenn auch nicht ganz geleert, so doch erheblich geplündert hatten. Schleunigst stellte ich diese Rahmen wieder in besetzte Kästen ein, wo sie in kurzer Zeit von neuem gefüllt wurden. Daß ich nunmehr, durch Schaden gewitzigt, jede Ritze und jedes Loch, ja sogar beim Schlüsselloch geschah dies, dicht verstopfte, ist wohl ohne weiteres glaubhaft.

Nachdem Ende Oktober die Honigernte vorüber war, begann das Sortieren und Verpacken der gefüllten Rahmen in Kisten, deren jede ungefähr 60 Pfund aufnahm. Drei verschiedene Honigsorten wurden in den Handel gebracht. Nr. 1 war der aus dem Sage-Gebüsch (Salbei D. Red.) gewonnene Honig von ganz heller Farbe. Genanntes Gebüsch blüht weiß und ist in Kalifornien weit verbreitet. Nr. 2 war Honig von gelber Farbe, der verschiedenen Blumen entstammte. Der Honig Nr. 3 aber wurde aus einer Art Pechnelke gewonnen. Trotz seiner braunen Farbe und seines etwas herben Geschmacks aber wurde er zu verschiedenen Zwecken vielfach benutzt

War auch das Leben in Hony- und Cedar-Springs, fern vom menschlichen Getriebe, einsam, so hatte der Aufenthalt in der Wildnis und Abgeschiedenheit doch auch seine großen Reize, und denke ich noch heute mit Vergnügen an die daselbst verlebten Monate zurück.

Praktische Imkerfragen.

Von Rudolf Zeuner, Hundhaupten.

Grüß Gott im neuen Jahre! Ein neues Jahr, neue Hoffnungen! Mögen sie alle im Imkerhause und am Bienenstande in Erfüllung gehen!

Die verehrliche „Leipzigerin" hat mich versetzt aus der Abteilung der Anweisungen für Anfänger in die Abteilung für praktische Imkerfragen. Es ist ja ganz schön, wenn man avanciert, ob ich aber der richtige Mann an der betreffenden Stelle bin? Nun, ich will's ein Jahr versuchen!

> „Es ist mit den Bienen wie mit allen tiefen Realitäten. Man muß sie beobachten lernen.
>
> Ueberall, wo man die Bienen aufstellt, geben sie den Blumen, der Stille, der milden Luft, den Sonnenstrahlen und uns eine neue Bedeutung. Man greift hier mit Händen das festliche Gleichnis der hohen Sommertage." Maeterlinck.

Die Bienenweide, ihre frühere und ihre jetzige Gestalt sowie ihre zielbewußte Verbesserung. In der Zeit der alten Zwei- und Dreifelderwirtschaft boten weite und breite Brachfelder den Bienen im Sommer eine prächtige Bienenweide dar, und es war zu jener Zeit eine Lust, Imker zu sein. Auch die ausgedehnten Waldungen sowie die zahlreichen Hecken auf den Feldrainen und die Oedländereien boten den Bienen reichliche Gelegenheit zum Sammeln des Nektars.

Aber mit der Einführung der verbesserten oder besömmerten Dreifelderwirtschaft, die heute noch in vielen Gegenden Deutschlands im Schwange ist, bei welcher die Brache mit Blatt- und Hackfrüchten bestellt wird, ebenso mit der Einführung der rationelleren Fruchtwechselwirtschaft, bei welcher auf den Aeckern ein steter Wechsel zwischen Halm- und Blattfrüchten eintritt, so daß das Unkraut nachhaltig vertilgt wird, wurde die Bienenweide von Jahr zu Jahr geschmälert. Auch durch die Seperation, bei welcher die Feldraine mit ihren vielen honigenden Gewächsen verschwanden, wirkte verschlechternd auf die Bienenweide. Dasselbe ist zu sagen von dem Anbau weiter Flächen in Deutschland mit Zuckerrüben Die neuere und rationellere Forstkultur duldet im Walde kein überflüssiges Strauchwerk mehr; an den Waldrändern werden Tausende von Salweiden der modernen Forstkultur geopfert, Erlen- und Haselbrüche, die im Frühjahre Unmengen von Blütenstaub gaben, verschwinden mehr und mehr. Die Heidelbeere im Hochwalde und die Heide auf Blößen und Schlägen werden immer mehr vernichtet.

Aus allen diesen Gründen und aus noch vielen andern ertönt wohl in jedem Imkervereine der Ruf: Wir müssen unsere Bienenweide verbessern. Dieser Ruf ist heute mehr denn je berechtigt, und es müssen durchgreifende Maßnahmen in die Wege geleitet werden, um dieses Ziel nachhaltig zu erreichen.

Es nützt nichts, wenn wir in unserm Gärtchen hier und da einige honigende Pflanzen ansäen. Wir müssen große Flächen schaffen, auf denen sich im Sommer unsre Bienen einige Wochen tummeln können. Ungläubig schüttelt da wohl mancher geehrte Leser den Kopf und meint: Grau, Freund, ist alle Theorie! Doch gemach! Die Zeiten des selig vergangenen Schlaraffenlandes, in denen uns ohne ernstliches Regen der Segen in den Schoß fällt, sind eben unwiederbringlich verloren gegangen; es gilt deshalb, Hand an das Werk zu legen. Eine ganze Reihe Imkervereine Thüringens ist an der Arbeit, diese Aufgabe zu lösen.

Sie haben in dem Gebiete ihres Vereins Ländereien gepachtet und bestellen diese mit honigenden Gewächsen, die zugleich Futterwert für die Landwirtschaft haben — oder Samenwerte schaffen. Solche Ländereien sind fast überall zu haben, sei es Gelände in Bergbaugebieten, oder an Bergabhängen, oder Oedländereien, oder Aecker aus verlassenen und unverkauften Landwirtschaften. Sind solche Umstände nirgends vorhanden, so sind in solchen Vereinen die Landwirte zu interessieren, die zugleich Imker sind. 40% der Imker sind Landleute (ich gehe dabei von unseren Thüringer Verhältnissen aus). Da sind ganz gewiß unter jedem Vereine eine Anzahl, die einen Acker zur Verfügung stellen und die landwirtschaftlichen Arbeiten übernehmen; kommt ihrem Viehbestande doch dann das geerntete Futter zugute.

Die Aussaaten sind mehrere Male im Jahre vorzunehmen. Oberster Grundsatz dabei bleibt,

Digitized by Google

daß die Blütezeit der ausgesäten honigenden Gewächse in eine Trachtpause der betreffenden Gegend fällt. Dazu ist es nötig, daß die Imker die Trachtverhältnisse ihrer Gegend genau kennen, aber auf der andern Seite auch wissen, welche honigenden Gewächse in Frage kommen für den feldbaumäßigen Anbau und wann die Hauptblütezeit nach der Aussaat fällt. In der nachfolgenden Tabelle seien eine Anzahl Hinweise in dieser Hinsicht gegeben:

Namen	Aussaat pro Hektar	Blütezeit
Bokharaklee	40 kg	Die Hauptblüte fällt in das nächste Jahr nach der Aussaat
Esparsette	160 „	
Weißklee	15 „	
Schwedenklee	12 „	
Salbei	25 „	
Winterraps	20 „	
Winter-Thymian	4 „	6 Monate nach der Aussaat
Perennierender Majoran	4 „	
Phacelia tanacetifolia	15 „	6 Wochen nach der Aussaat
Boretsch	50 „	
Bartonia	12 „	
Reseda	12 „	
Sonnenblumen	6 „	
Mohn, blauer	12 „	
Sommer-Bohnenkraut	12 „	
Papaver Rhoeas	6 „	5 Wochen nach der Aussaat
Echium vulgare	12 „	
Lein	15 „	4 Wochen nach der Aussaat
Senf	12 „	

Comfrey, 5000 Knollen pro 1/4 Hektar (liefert gleichzeitig gutes Schweinefutter).

Bei dem feldbaumäßigen Anbau honigender Gewächse muß natürlich auf ein und demselben Acker im Laufe der Jahre Wechsel in der Fruchtfolge eintreten, dann aber auch eine entsprechende Düngung. Beides kann Hand in Hand gehen. Phacelia tanacetifolia ist zugleich eine vortreffliche Gründüngungspflanze.

Wenn ich also einen Plan mit dieser Pflanze besät habe, so kann ich dieselbe nach der Blütezeit unterpflügen. Auf das so gedüngte Stück Land kann ich dann im Wechsel Boretsch, Bartonia, Reseda usw. säen Oder eine andere Möglichkeit: Ich besäe den Acker im zeitigen Frühjahre ebenfalls mit Phacelia; anfangs Juli lasse ich sie unterpflügen und bestelle den Acker Ende August mit Winterraps. Nach dem Abernten des Rapses im kommenden Jahre, das ist Anfang bis Mitte Juli, bestelle ich denselben Acker noch mit Trifolium incarnatum trifolium rusticum. Dieser Inkarnatklee blüht dann im nächsten Jahre einige Zeit vor der Esparsette und liefert eine vorzügliche Bienenweide und für den Landwirt ein vorzügliches Futter.

Noch viele andere Möglichkeiten lassen sich an der Hand der obenstehenden Tabelle durchführen. Auf die Dauer freilich wird man ohne Zufuhr von geeigneten Düngemitteln in den Boden nicht mehr auskommen. Namentlich in kalkarmen Böden muß man, wenn man die verschiedenen Kleearten anbaut, gelöschten Kalk und Thomasschlacke, vielleicht auch Kalisalze zuführen. Der Stickstoffarmut hilft in der Hauptsache die oben erwähnte Gründüngung ab. Sollte diese Stickstoffzufuhr nicht genügen, dann muß eventuell durch Chilisalpeter nachgeholfen werden.

Noch eine Frage bleibt übrig zu erörtern. Woher bekommen wir die Mittel zur Anschaffung des Saatgutes? Auch da führen viele Wege nach Rom. Kann die Vereinskasse nicht einspringen und stößt die Erhebung von einer besondern Bienenweidesteuer auf Widerstand bei den Mitgliedern, so empfiehlt es sich, Mittel aus den Kassen der Hauptvereinigungen der Imker flüssig zu machen. Vor allen Dingen aber sind die Landwirtschaftskammern für die Sache zu interessieren, damit sie den Imkervereinen für diesen besondern Zweck Unterstützungen gewähren. Haben wir erst eine gewisse Menge von gutem Saatgut beisammen, dann können wir durch das Ernten von Samen den Bedarf fast jedes Jahr decken.

Bei dem Beschaffen von Saatgut sei man recht vorsichtig. Die Samen honigender Gewächse lagern oft in den Handlungen recht lange und verlieren an Keimfähigkeit. Man schreibe bei solchen Samenbestellungen ausdrücklich gute Keimfähigkeit als Lieferungsbedingung vor.

Jeder einsichtige Imker wird bekennen müssen, daß wir auf den bezeichneten Wegen und Grundlagen ein gut Stück in der Bienenweideverbesserung vorwärtskommen. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Auf Grund der Erfahrungen, die wir bereits in Imkervereinen gesammelt haben, und auf Grund der oben ausgeführten Pläne werden wir in diesem Jahre im Bergbaugebiete von Meuselwitz (S.-A.) ca. 10 Hektar Land der Bienenweide dienstbar machen. Dasselbe geschieht auch noch in andern Imkervereinen, die bereits größere Flächen von Oedländereien für einen recht billigen Preis in Pacht genommen haben. Ich wäre erfreut, wenn recht viele Imkervereine meinen Anregungen folgen würden.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Zur Aufklärung. Aufmerksam gemacht durch eine Zuschrift aus Posen, muß ich sehen, daß vielfach die französische Formel für das neue Reagensmittel der italienischen Zollbehörde zur Honiguntersuchung nicht verstanden wurde. Es ist Benzin, dem bis zur Sättigung Essigsäure, d. h. Essessig, zugesetzt wird. Beide Bestandteile, Benzin sowohl wie Essessig, sind ja überall zu erhalten und die Nachversuche können von jedem gemacht werden.

Digitized by Google

Australien. Frühjahrspollentracht von größerem Einfluß auf die Volksentwickelung als Honigtracht. „The Australian Beekeeper" sagt: Pollentracht ist im Frühjahr von größerem Einfluß denn Honigtracht. Wird Pollen gesammelt, will die Biene brüten, während schon etwas Honig im Stocke ist, und sie ist dann besser gerüstet für das Sammeln in der Honigernte, wenn Nektar vorteilhaft ist. Natürlicherweise werden zu der Zeit die Stöcke leichter, aber was schadet das? Die Bienen werden volksstärker, so daß wir sagen können, Pollentracht ist von größerem Einfluß. Wenn Pollen verwellt ist für die Bienen, hören sie mit Brüten auf, und das Volk geht rückwärts.

Die besten Honigsammlerinnen. Mr. Abram Sohn zeigen in derselben Nummer des „Beekeepers" an, daß sie eine neue Sendung italienischer Königinnen aus Italien erhalten hätten zur Blutauffrischung. Auffallenderweise legen diese Italienerzüchter in Australien Wert auf dunkelgefärbte Königinnen. Sie schreiben, es ist allgemein anerkannt, daß der dunklere Stamm der Italiener die besten Honigsammlerinnen gibt und am wenigsten zum Schwärmen neigen, während die goldenen, in Amerika gezogenen allein diese Stärke in der Schönheit haben.

Amerika. Farbe des Wachses. Diese Frage hält der Herausgeber des „Am. Bee Journal" für so wichtig, daß er ihr einen längeren Artikel in seiner Zeitung widmet, besonders um die weitverbreitete Annahme zu widerlegen, daß je dunkler der Honig, desto dunkler gefärbt auch das Wachs ist. Wovon hängt nun die ursprüngliche Farbe des Wachses ab? Die Ansichten sind sehr verschieden. Mr. Gaurichon will den Nachweis liefern, daß die Färbung der Wachsscheibe abhängt von der Temperatur, in der die Wachsblättchen erzeugt werden. Je größer die Wärme, desto dunkler gefärbt das Wachs, je niedriger der Wärmemesser, desto weißer das Wachs. Der Schluß aber ist falsch, wie so vielfach in der Bienenzucht. Nicht von der Temperatur hängt die Farbe des Wachses ab, sondern bei hohen Wärmegraden färbt das weiche Wachs sich eben dichter und nimmt die Farbstoffe eher an als das bei niedriger Temperatur erzeugte sprödere. In der Hochtracht sind die Haare der Körper der laufenden Bienen mit Farbstoff gesättigt, daher auch die leicht erklärbare dunklere Färbung des Wachsbaues.

Doch zurück zu Dadant. Er sagt, einige Schriftsteller versichern, das Wachs ist ursprünglich schwach gelb. Reaumur behauptet, neue Wachsscheiben sind weiß und unterscheiden sich nur durch größeres oder geringeres Weißsein. Warm sagt, zuerst sind die Waben zart weiß, bald durchsichtig und außerordentlich zerbrechlich. In kurzer Zeit wird ihr Aussehen dunkler und bekommt einen mehr oder weniger gelben Schein. Girard schreibt gar, daß die kleinen Wachsblättchen, wenn er mit der Nadel von den Wachs absondernden Drüsen entfernt habe, zerbrechlicher und weniger weiß gewesen seien als das Wachs frisch gebildeter Zellen. Er schreibt diese Veränderung dem Speichel der Biene zu. Tatsache ist, daß auch das Kneten des Wachses durch die Bienen dies seine perlige Weiße verwandelt in eine matte weiße Farbe.

Root spricht im „Abc der Bienenzucht" von neuem Wachs als von perligem Weißsein, das bald einen gelblichen Schein bekommt.

Aber so oder anders, die Bienen färben das Wachs durch den Verbrauch des Pollens, daher es unzweifelhaft ist, daß das Eintragen von hellem Pollen einigen Einfluß auf die Farbe des Wachses hat kurz nach dem Bauen der Waben. Einige Blumen bringen gelben Pollen im Ueberfluß. Die Bienen, die diese Blüten besuchen, erscheinen als hätten sie sich in ihnen umhergerollt. Diese lichte Farbe wird rasch jedem Teil des Stockes eingeprägt, die Waben, die belagert werden, bekommen vollständig diese Färbung. (Ein Schweizer Beobachter, der Name ist mir entfallen, wollte die gelbliche Färbung neugebauter Waben auf die gelblichen Ausscheidungen der jungen Bienen, die den Stock noch nicht verlassen können, zurückführen. Mir scheint es aber, daß hier eine vereinzelte Beobachtung zu rasch verallgemeinert wurde. Die Möglichkeit ist ja nicht abzustreiten, aber daß neugebaute Waben gerade mit Vorliebe von jungen, nicht flugfähigen Bienen aufgesucht würden, ist meiner Beobachtung in den langen Jahren meiner Bienenzucht entgangen, und die frischen Waben eines bauenden Schwarmes, der doch keine jungen Bienen hat, färben sich auch bald gelblich. Der Rdschr.)

Ist Weißklee eine gute Honigpflanze? Im „A. B. J." schreibt Mr. Crepieux aus Rouen: Im „A. B. J." vom August Nr. 258 haben Sie meine Beobachtungen besprochen über Weißklee an den Straßendämmen. Ich habe nicht geschrieben, daß die Bienen nicht darauf gehen, sondern nur, daß der Weißklee der Straßen, der hier in großer Menge vorkommt, keinen merkbaren Ernteertrag gibt. Es ist selten, daß wir Bienen darauf sehen, aber wenn wir sie darauf sehen, ist das Ergebnis gleich Null. Ich habe mehrmals zahlreiche Kilometer zurückgelegt, ohne eine einzige Biene darauf zu treffen. Der Tag, an dem ich sie vom Weißklee kommen sah, brachte ein Mindergewicht von 300 g als Ergebnis des Wirkens im weißblühenden Klee.

Dadant bemerkt hierzu: Wir müssen bestätigen, daß durch ganz Frankreich und die Schweiz, soweit wir sie besucht haben, das Urteil dasselbe ist. Der Weißklee, der sowohl in England als auch in Amerika eine gute Honigpflanze ist, ist kein Honiglieferer auf dem europäischen Festland. (? D. Red.)

Es geht mit dem Weißklee wie mit dem Buchweizen. Auch diese ausgezeichnete Honigpflanze der norddeutschen Tiefebene und Niederösterreichs honigt anderwärts wenig oder gar nicht. In Ontario haben die Bienenzüchter in diesem schlechten Honigjahr durchschnittlich aus Buchweizen 23 Pfund auf das Volk geerntet.

Der europäische Bingham Smoker von Dadant nicht anerkannt. Dadant schreibt unter anderem in seiner Reisebeschreibung durch Frankreich und die Schweiz: Mein Gastgeber brachte mir, weil ich einen Stock nachschauen wollte, seinen Smoker, einen europäischen Bingham. Diese zwei Worte mögen genügen, um eine ganz plumpe Nachahmung des besten Smokers von der Welt zu bezeichnen.

Digitized by Google

Etwas für die Theoretiker in der Bienenzucht. In den „Gleanings“ schreibt C. A. Oldman unter der Ueberschrift: Bienenzucht in Neuseeland. Einige von den amerikanischen Methoden haben versagt durch die Verschiedenheit der Oertlichkeit. Natürlich dachte ich, ich wäre ein geborgener Mann bei Verfolgung der Anweisungen so ausgezeichneter Bienenzüchter wie Dr. Miller, Alexander, Doolittle (alle drei Größen in Amerika. Der Rdschr.) u. a., aber eine ausgedehnte Erfahrung hat etwas anderes erwiesen, und nun kann ich mit Hutchinson versichern: die Frage aller Fragen ist die Oertlichkeit. Kurz, ich finde, durch Erfahrung gewitzigt, wenn jemand Erfolg haben will in der Bienenzucht, muß er genau seinen Ort studieren und dann seine Betriebspläne ändern entsprechend den örtlichen Bedingungen. Die Witterungsbedingungen sind verschieden an demselben Orte, und eine Betriebsweise, die Vollendetes in einem regelrechten Jahre geliefert hat, erfordert Aenderung durch eine Folge von ungewöhnlichen Jahren. Beispielsweise war vier Jahre lang ein voller Erfolg, abgeschüttelte Schwärme auf Kunstwaben zu werfen, die Tracht war regelmäßig und das Wetter warm. Aber die letzten drei Jahre hatte ich unter dem ganz veränderlichen Wetter nur Erfolg, wenn ich eine Brutwabe und zwei oder mehr ausgebaute Waben, den Rest Kunstwaben gab in den Stock, wenn ich einen Schwarm abschüttelte, oder ich fand, daß in dem Brutraum nicht gearbeitet wurde.

Großes oder kleines Flugloch? Daß für Winter und erstes Frühjahr das Flugloch der Langstrothstöcke, das die ganze Stockseite einnimmt, zu verengern sei, wird jetzt nach langem Streite allgemein angenommen. Aber schon mehren sich die Stimmen, die, besonders in Gegenden, wo die Nächte kühl sind, auch während der Hauptracht für Verengerung des allzu großen Flugloches sind. Die Bienen liebten kein zu großes Flugloch, deshalb verengerten sie es mit Propolis. (Die „Gleanings“ bringen eine wunderschöne Abbildung eines solchen von den Bienen kunstvoll verengerten Fluglochs. Es ist dies ein wahres Kunstbau.) Auch nütze ein sehr großes Flugloch nichts gegen das Schwarmfieber. Nicht durch das Flugloch werde die richtige Ventilation geschaffen, sondern durch eine Oeffnung am Deckel, wohl bewirke aber ein zu großes Flugloch in kühlen Nächten eine Verkühlung der Brut in den unteren Reihen der Brutwaben.

Vermischtes.

Zur Unzeit brütende Völker. Setzen die Bienen den Bruteinschlag bis in den September hinein fort, so gereicht ihnen das sicher zum Nutzen, fahren sie aber noch im Oktober oder gar noch später damit fort, so kann es sehr verhängnisvoll für sie werden, weil sie dann meist der Ruhrkrankheit anheimfallen. Spätbrüter sind gewöhnlich solche Völker, die spät umgeweiselt haben, oder die mit einer jungen, besonders fruchtbaren Mutter, welche noch wenig ihre Mutterarbeit hat verrichten können, in den Winter gehen, oder endlich solche, die spät vereinigt, aus mehreren Völkern zusammengestoppelt wurden. Auch wiederholte Beunruhigungen von außenher, veranlassen die Völker zum unzeitigen Brüten. Kann man das bei einzelnen Völkern befürchten, oder tritt unzeitgemäßes Brüten bereits in Erscheinung, so muß eingegriffen werden. Das geschieht dadurch, daß man die betreffenden Völker kühl setzt, die Verpackung teilweise oder ganz entfernt und die Außenluft voll auf sie einwirken läßt. W.

Ohnmachtsanfälle bei Königinnen. In Nr. 11 des vergangenen Jahres wird auf S. 165 ein Ohnmachtsanfall einer Königin in deutlicher Weise beschrieben, dessen daran geknüpfte Schlußfolgerungen ich allerdings, weil nur aus einem Falle gezogen, nicht billigen kann.

Ich habe schon so manches Mal gesehen, daß eine Königin von einer Biene gestochen wurde, aber niemals ist eine Königin dabei ohnmächtig geworden, so daß ich fast daran zweifeln möchte, ob denn die Königin auch wirklich gestochen wurde. Dagegen habe ich mehrere Male Gelegenheit gehabt, ebenso schwere Ohnmachtsanfälle einer Königin wie der geschilderte zu beobachten, und es sei mir daher gestattet, über zwei derselben zu berichten.

Ich habe eine Zeitlang meine Königinnen so zugesetzt, daß ich zwei Bienen des zu beweiselnden Volkes ohne den Hinterleib mit Wasser verrieb und damit die Königinnen einpinselte. Es hatte den Zweck, der Königin den Geruch des betr. Volkes zu geben, und meine Erfahrungen mit dieser Methode waren nicht schlecht. Allerdings starb mir hierbei einmal eine Königin, und je einmal wurde eine bei mir und eine bei meinem Sohne ohnmächtig, genau in der in dem betr. Artikel beschriebenen Weise, jedoch ohne daß hierbei die Königinnen Eier legten.

Als ich aber im Jahre 1912 eine sehr gelbe, außergewöhnlich große, kräftige Königin zeichnete, streckte sie gleich nach dem Betupfen mit Farbe ihre Beine starr von sich, die Flügel stellten sich in die Höhe, und sie blieb 2—3 Minuten bewegungslos, so daß ich sie für tot hielt. Als ich bemerkte, daß sie wieder leise atmete, legte ich sie auf einen Rahmen im Stock, und sie arbeitete dann den ganzen Sommer hindurch tadellos, starb aber, erst zwei Jahre alt, plötzlich im nächsten Sommer.

Ich erkläre mir diese Ohnmachtsanfälle als einen Nervenchok infolge des heftigen Schrecks, wie er ja auch bei Menschen vorkommt; gibt es ja bei letzteren sogar, wie bekannt, Todesfälle infolge plötzlichen Schreckes. Oder sollten diese Ohnmachtsanfälle auf dieselbe Stufe zu stellen sein wie das „Sichtotstellen“ verschiedener Insekten, über dessen Ursache man sich noch nicht einig ist?

Oberwil. Dr. K. Brünnich.

Schöner Ertrag. Ende Juli vergangenen Jahres lieferte ich fünf Schwärme zu je drei Pfund nach Westpreußen. Dieselben haben trotz des schlechten Jahres noch ziemlich 1 Ztr. Honig eingetragen. Gewiß eine hübsche Leistung in diesem Jahre. Wenn Bienen einen so weiten Transport durchmachen, entwickeln sie in der Regel an dem neuen Standort einen außerordentlichen Fleiß.

Seebergen. K. Günther.

Digitized by Google

Starke Zehrung. Die Bienen mußten, um
zu verhungern, schon Ende Juli gefüttert
den. Der Wagestock hier hatte 32 Pfund er-
en. Mitte September waren nur noch 16 Pfund
handen. Dies gibt für alle Imker einen
gerzeig, nämlich im Frühjahr Achtung zu
en, damit die Völker nicht verhungern. So
acher wird denken, er hat reichlich gefüttert,
r die Völker haben, da die Natur nichts bot,
gezehrt. Also Vorsicht!
Seebergen. K. Günther.

Fleißig Pollen gesammelt. Die Bienen haben
den schönen Herbsttagen sehr fleißig Pollen
etragen. Dies ist ein großer Vorteil für die
hjahrsentwicklung, da fast alle Völker auf
ker eingewintert werden mußten.
Seebergen. K. Günther.

Weite Reise. Am Montag, den 9. November,
gen von mir zwei Bienenvölker nebst Kasten-
nungen nach Ostafrika ab. Dieselben sind
Wochen unterwegs. Möchten dieselben die
te Reise glücklich überstehen!
Seebergen. K. Günther.

Das Bienenjahr 1913. Was sommerlich
me Tage im April hervorgebracht, verdarb
kühler, nasser, launischer Mai. Namentlich
kalten, unverhofft einsetzenden Stürme brachten
zähligen Bienen den Tod. Und so blieben die
ker lange Zeit schwach, so daß man fast ver-
ifeln wollte. In der zweiten Hälfte Mai
lich trat günstiges Wetter ein, und nun schritt
Entwicklung der Völker, man könnte sagen
kweise" vorwärts. Es kam dann eine günstige
; feuchtwarm strich von Süd und Westen her
„Honigwind", und emsig speicherten die Immen
süßen Schätze auf. Fast ausschließlich waren
heuer bei uns die Rotkleefelder, welche mit
olg beflogen wurden. Wahrscheinlich waren,
Meister Weippl sagte, infolge der einige Zeit
schenden abnormen Trockenheit, die Blüten-
en in der Entwicklung zurückgeblieben. Gegen
te Juni kam es das erstemal zum Schleudern —
ollte für heuer auch das letztemal gewesen sein!
gewonnene Quantum entsprach jedoch gar nicht
gehegten Erwartungen und stand in keinem
ältnisse zu den Kosten, die dann aufgewendet
den mußten, um unsere Bienen vor Hunger
chützen. Ich brauche ja den weiteren Verlauf
s Bienenjahres nicht zu schildern; steht uns
dieser vollständig verregnete Sommer,
her einer Folge von schlechten Jahren nun
nahezu schlechteste anreihte, ja noch in frischer,
ch keineswegs angenehmer Erinnerung!
Es ist aber etwas Wundersames um die
enzucht! Als an den einzelnen schönen Herbst-
n die Bienen im milden Sonnenglanze wieder
frohen Kreise zogen, da schwand wieder aller
ut, da zog die Freude wieder ein ins alte
erherz, und junges Hoffen ward wieder wach,
kräftigendes Hoffen auf ein kommendes glück-
res, gesegneteres Bienenjahr!
Wien-Grabensee. R. Woitek.

Aufschneiden und Prahlerei. In hiesigen
ischen Blättern war folgendes zu lesen: „Die
tstationen bieten besonders große Vorteile.
ginnen, die von besonders ausgewählten Drohnen befruchtet werden, sind besonders leistungsfähig; man erntet von solchen Völkern ungefähr ½ Zentner Honig."

Ist dies nicht in dieser Fassung der reine Schwindel? Was müssen da nur die Steuerbehörden für einen Begriff über die Erträge aus der Bienenzucht bekommen! Diese müssen ja glauben, die Imker werden alle reiche Leute. Wer 100 Bienenvölker hat, erntet ungefähr 50 Ztr. Honig; das ist eine glatte Einschätzung zur Steuer.

Muß es denn, wenn einmal ein gutes Honigjahr ist, sofort in alle Welt hinaus posaunt werden? Wenn dies nur in Bienenzeitungen geschähe, so möchte es noch sein; aber nein, es muß auch in die Tagesblätter kommen.

Unsere Bauern haben in diesem Jahre eine sehr gute Ernte gehabt. Ich habe aber noch nie gehört, daß einer geprahlt hätte, mein Boden liegt so voll Frucht, daß sich die Balken biegen. Imker, lernt vom Bauer Bescheidenheit und Schweigen! Es gibt viele Neider in der Welt.
Seebergen. K. Günther.

Vorsicht! Nachdem unsere Dezember-Nr. in die Hände der Leser gelangt war, ging uns nachstehendes Schreiben zu:

„Auf S. 191 der Leipziger Bienenzeitung ersehe unter ‚Honigfälschung über Honigfälschung', daß ein Leipziger Haus sein Honigaroma per Flasche mit 2,50 Fr. anbietet, welches mindestens 100 kg Zuckerhonig zu aromatischem Honig stempelt.

Demzufolge erbitte mir den Namen des Fabrikanten gefl. mitteilen zu wollen."

Wir haben dem betr. Herrn geantwortet: „Unser Mitarbeiter hat den Namen der Firma sicherlich absichtlich weggelassen und, wenn wir ihn wüßten, würden wir ihn auch niemandem mitteilen; denn es stünde einer Bienenzeitung doch übel an, wenn sie durch Mitteilung derartiger Firmen die Hand dazu bieten würde, daß noch mehr honigähnliche Produkte zum Schaden des Honighandels auf den Markt gebracht würden."

Man ersieht aber hieraus, daß es auch nicht unbedenklich ist, derartige Angebote, wenn auch zum Zwecke der Kritik, unter voller Angabe der Firma in Bienenzeitungen zu veröffentlichen. Wir haben daher schon seit Jahren die Gepflogenheit, bei derartigen Hinweisen nie die betr. Firma anzugeben, denn es ist uns bekannt, daß auch hierdurch die betr. Firmen zuweilen Abnehmer finden. D. Red.

Praktische Winke für den Gebrauch des Zweidingerschen Dampf-Wachsschmelzers. Der Apparat arbeitet außerordentlich gut. Es müssen aber folgende Kleinigkeiten Berücksichtigung finden.

Die Waben dürfen durchaus nicht in den Preßsack eingestampft werden, sonst durchdringt die Hitze die feste Wabenmasse nicht und eine Menge Wachs bleibt in der Mitte zurück.

Ueber dem oberen Preßboden sammelt sich auch flüssiges Wachs an. Der Apparat ist deshalb während des Pressens ab und zu nach der Seite zu neigen, auf der sich das durchlöcherte senkrechte Röhrchen befindet. Es fließt dann alles Wachs nach dem Bestimmungsorte ab, im anderen Falle erstarrt es auf und um den Preßboden.

Ein Zusammenbinden des Preßsackes vor dem Pressen ist nicht notwendig, es genügt, wenn man

Digitized by Google

die Ränder desselben sorgfältig übereinander legt. Ein Binden ist ja bei dem ausströmenden Dampfe auch fast ausgeschlossen.

Wichtig ist es, den Augenblick abzupassen, wo nach dem Ablassen des Spülwassers das flüssige Wachs abläuft. Dazu benutzt man am besten ein großes Gefäß mit ganz kaltem Wasser. In dieses wird der mittlere Raum durch den Hahn entleert. Beim Austritt der ersten Wachsteilchen erstarren diese sofort in dem kalten Wasser, und der Hahn wird geschlossen. Nunmehr folgt das Ablassen des reinen Wachses in ein mit kaltem Wasser gespültes Gefäß, das sich nach oben erweitert. Wird ein Teil des Spülwassers in das Wachsgefäß gelassen, so haftet am Boden des Wachskörpers immer noch eine Menge Unreinigkeit (Staubteilchen).

Für kleinere bis mittlere Betriebe genügt der Apparat für den Preis von 24,50 Mark vollkommen. Der Apparat kann Imkern nur aufs wärmste empfohlen werden; er ist wohl einer der besten seiner Art.

Selbst die schwärzesten Waben geben goldgelbes Wachs; kein Teilchen bleibt in dem rückständigen Gemülle.

Herr Pfarrer Graebener schreibt: „Ein Preßsack wurde nicht verwendet." Ich kann mir dies jedoch nicht denken.

Trawing. Heinze.

Bekämpfung der Faulbrut in Baden. Auch ohne Faulbrutgesetz hat der badische Landesverein die Faulbrut im abgelaufenen Jahre wieder energisch bekämpft. Freilich ist das viel schwerer und auch nicht so wirksam, als wenn es mit einer gesetzlichen Handhabe geschehen könnte. De Faulbrutinspektor hat in 32 seuchenverdächtige Orten 311 Stände mit 2273 Völkern untersuch wobei 177 Bienenstöcke auf 64 Ständen als fau brutkrank festgestellt wurden, gleich 7,8% alle unterſuchten, verdächtigen Völker. Außerdem ha der Faulbrutinspektor drei Faulbrutkurse abgehalte und jeweilig am Schlusse der Untersuchungen di nötige Belehrung erteilt. Aus dem ganzen Vereins gebiet, das sich über alle Teile des Großherzog tums erstreckt und 106 Bezirksvereine umfaß wurden letztes Jahr 248 abgeschwefelte Völke zur Entschädigung angemeldet. Der gesamte Be kämpfungs-Aufwand einschließlich der Entschädi gungen beläuft sich für das vergangene Jahr au 2086,85 Mark. Er ist um 564,68 Mark geringe gewesen als der des Vorjahres. Wenn man de Entschädigungsanmeldungen die Gesamtzahl alle Bienenstöcke in Baden zugrunde legt, so ergit das für 1913 einen Krankheitsstand von 0,19% gegen 0,29% im Jahre 1912. Seit 1909 hat de badische Landesverein zur Bekämpfung der Faul brut 10 102,75 Mark aufgewandt, wobei er vo der Großherzoglichen Regierung und der Land wirtschaftskammer unterstützt worden ist. R

Der älteste unter den deutschen Imkern dürft voraussichtlich Herr Christian Belaſchk i Lübbenau sein, der zurzeit im 92. Lebensjahr steht. Schon in frühester Jugend hat sich derselb der Bienenzucht gewidmet und ist ihr auch tro mancher Fehljahre bis zum heutigen Tage tre geblieben. Möchten dem hochbetagten Greise noc recht viele friedliche und glückliche Tage beschiede sein!

An unsere geehrten Einzel-Abonnenten!

Wir erlauben uns, mitzuteilen, daß wir nach dem 15. Januar all rückständigen Abonnements-Beträge aus 1913 (die ja eigentlich, wi alle Zeitungs-Abonnements, im voraus zahlbar sind) einziehen. D uns dies einesteils unendliche Arbeit macht, während es anderen teils den Restanten nutzlos 30 Pfennig Spesen verursacht, würde wir sehr dankbar sein, wenn uns diese rückständigen Beträge bi Mitte Januar zugingen.

Sollten Sie trotzdem Nachnahme wünschen, werden wir bei Ein ziehung der Abonnements aus 1913 die Gebühren für das laufend Jahr miterheben, um die hohen Portospesen zu verringern. Si sparen dadurch 30 Pfennig.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Taubchenweg
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.

Februar	29. Jahrg.	Heft 2.	29. Jahrg.	1914.

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" dürfen, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Streiflichter.

(F. M. Roth, Karlsruhe.)

Für die Bienenzucht ist es am besten, wenn auch der ganze Februar noch ein winterliches Gepräge hat. Eine längere Reihe milder Tage führt oft den Nachteil herbei, daß das Brutgeschäft zu früh angeregt wird. Allerdings ist das nach einem armen Sommer weniger zu befürchten; denn wo die Bienen fast ausschließlich auf Zuckerlösung sitzen, sticht sie der Hafer nicht so bald. Der Zucker hat eben nicht die Triebkraft des Honigs. Immerhin dürfte es ratsam sein, das Frühbrüten nicht noch dadurch zu begünstigen, daß man die Völker bei mildem Wetter stark einhüllt. Recht warme Verdeckungen sind erst vom März ab dienlich. Die wärmsten Völker im Februar werden manchmal die kältesten im April. Man wird sich noch aus dem Vorjahre erinnern, was dieser Monat der Natur noch antun kann, und je weniger winterlich es im eigentlichen Winter war, desto schlimmer sind die Folgen eines unzeitigen winterlichen Rückschlags.

Aeußeren Störungen der Winterruhe kommt lange nicht die Wichtigkeit zu, die man ihnen früher beigemessen hat. Der Bien ist beispielsweise für die Geräusche, welche die Nähe menschlicher Tätigkeit mit sich bringt, auch im Winter so ziemlich unempfindlich, besonders, wenn sie ihm aus der Flugzeit her zur Gewohnheit geworden sind. Störende Einflüsse von außen erlangen aber unter Umständen doch eine große Bedeutung. Der durch innere Ursachen gereizte, in seinem Organismus geschwächte Bien reagiert ganz anders auf sie als ein gesundes Volk. Bei der Lehre von den Winterstörungen ist daher der Nachdruck darauf zu legen, daß im Herbste für alles gesorgt wird, was innere Störungen des bienlichen Wohlbefindens hintanhalten kann. Gerade den winterlichen Hauptstörenfrieden, der Durstnot und der Ruhr, läßt sich bei der Einwinterung durch eine sachgemäße Fürsorge in der Regel leicht vorbeugen. Einige Liter guter Zuckerlösung zum Honig, in der ersten Septemberhälfte gereicht, und ein der Volksstärke angepaßter nicht zu enger Ueberwinterungsraum bieten gewöhnlich eine gewisse Gewähr dafür, daß der Bien im Winter gesund bleibt.

Für den kommenden Frühling wäre eine baldige Pollen- und eine reichliche Vorhonigtracht besonders wünschenswert. Ein Mißjahr hat nicht bloß den Nachteil eines einmaligen Ernteausfalles an sich, es wirft auch seine Schatten auf das folgende

Digitized by Google

Jahr hinüber. Und wenn nun gar schon mehrere geringe Ernten vorausgegangen sind Die Völker stehen dann nicht in voller Naturkraft da, und viele Imker sind mutlos Da heißt es dann kämpfen und überwinden. Kämpfen gegen den Mißmut un die Saumseligkeit in der Pflege der Bienen. Es ist freilich eine harte Nuß, jahrelan nur von den Idealen zu zehren. Der Beutel bleibt leer dabei, und doch stellt ma heutzutage so viele Anforderungen an ihn. Ist es denn da ein Wunder, daß die Un zufriedenheit auch die sonst so sehr zur Zufriedenheit geneigte Imkerschaft ergreift? Ma schaue die Tagesblätter durch. Wo einst Honiganzeigen der Bienenzüchter zum Kau echten Honigs eingeladen haben, sieht man in fetter Schrift „Honigtropfen" angebote womit man sich angeblich „feinsten Blütenhonig unter Garantie in Geschmack un Aroma kinderleicht nachbilden kann". Und das geschieht unter den Augen der Nahrung mittelpolizei, die infolge des unzureichenden Nahrungsmittelgesetzes sich dagegen mach los erweist.

Von den fabrikmäßig hergestellten Kunsthonigen gar nicht zu reden! Die Honig chemie hat zwar Fortschritte gemacht, aber raffinierten Mischungen gegenüber versagt il Rüstzeug anscheinend nicht selten. Der ansehnliche Preis der „Leipziger Bienenzeitung", fü ein einfaches, untrügliches Mittel zur Erkennung von Honigfälschungen ausgesetzt, konnt noch nicht verliehen werden. Es ist durch Nachprüfungen bereits unwahrscheinlich ge worden, daß ihn das neue Reagensmittel der italienischen Zollbehörde davontragen wird Selbst die Fiehesche Reaktion auf Stärkezucker, die als durchaus zuverlässig gilt läßt nicht immer ganz zweifelsfrei erkennen, ob tatsächlich eine Verfälschung mit Stärke zucker vorliegt. Das aber hebe ich in Rücksicht auf den Schutz des Imkers hervo denn dieser kann auf Grund der Stärkezucker-Reaktion unschuldigerweise in den Verdach kommen, ein Honigschmierer zu sein. Es gibt allem Anschein nach Naturhonige, di sich hinsichtlich der Fieheschen Reaktion ähnlich verhalten wie die Dextrine des Stärke zuckers. Die Ursache dieses Verhaltens kann auf das Hinzutreten von Blatthonig ode darauf zurückzuführen sein, daß die Bienen Gelegenheit hatten, Säfte zu sammeln, di stärkezuckerhaltige Stoffe enthalten. Bestimmte Fälle weisen mehr auf ersteres hin, un ich wäre dankbar dafür, wenn mir im Laufe des nächsten Sommers aus dem Leserkrei womöglich reine Blatthonigproben zugesandt werden könnten. Die Großh. Lebens mittel-Prüfungsstation der Technischen Hochschule in Karlsruhe hilft gerne mit, diese Ar gelegenheit zu klären.

In einem Berliner Imkerbundsvortrag wurde behauptet, daß es sehr schwierig sei, Honigschwindler vor Gericht zu ziehen. Solche Prozesse würden sehr kost spielig sein und könnten den Einzelnen leicht ruinieren. Das kann allerdings zutreffen wenn die Sache ungeschickt angefaßt wird. Am besten interessiert man für die Ver folgung den Staatsanwalt. „Wenn jemandem", schreibt die „Neue Bienenzeitung" „irgendein Honig verdächtig vorkommt, so braucht er ihn nur zum nächsten Gendarme zu tragen, dann wird der Honig auf Veranlassung der Polizei kostenlos untersucht, un wenn er sich als gefälscht erweist, wird der Verkäufer bestraft." Vielleicht! Sichere ist der Erfolg, wenn die Probe auch amtlich beim Verkäufer erhoben worden ist. Unte dieser Voraussetzung kann dann auch der findigste Verteidiger keine Nichtigkeitserklärun des Ursprungsbeweises erreichen. Die amtliche Erhebung beargwohnter Honige sollt daher womöglich stets veranlaßt werden.

Ein gutes Honigjahr würde nicht nur der zweifelhaften Konkurrenz bedeutend Ab bruch tun, sondern auch sonst das Fundament der Bienenzucht in bester Weise stärken Die Widerstandskraft und Leistungsfähigkeit der Völker muß entschieden unter eine länger andauernden unnatürlichen Ernährung leiden, aber es scheint mir doch zu weit gegangen zu sein, aus der öfteren Zuckerfütterung eine neue Bienenkrankheit, di „Zuckerkrankheit" zu resultieren, wie das Rüeger in der „Schweizer Bienenzeitung" ge tan hat. Er macht auf die kleinen schwarzglänzenden Bienen aufmerksam, gegen di auf den Flugbrettern bisweilen gekämpft wird. Räuber seien es nicht, wohl ab Kranke, die von ihren eigenen Geschwistern aus dem Stocke geworfen werden. Die Er scheinung trete am häufigsten im Frühjahr nach einer intensiven Herbst-Zuckerfütterun auf, und zwar am meisten bei den den Sonnenstrahlen ausgesetzten Völkern. Seine Beo

Digitized by Google

achtungen veranlassen Rüeger, das Uebel als Zuckerkrankheit, als „Degeneration in höchster Potenz" zu bezeichnen.

Auch der „Apikulteur" von Paris befaßt sich mit den „kleinen Schwarzen". Er erwähnt, daß Chefire ihre Anwesenheit inmitten der andern einem Bazillus (Bac. Gaytoni) beimißt, der sich im Körper der Königin befinde. Man könne sie vertreiben, wenn man die Königin ersetze. Andere Naturforscher und Imker würden eine Erklärung in der ungenügenden Ernährung der Larven suchen. Dem sei jedoch entgegenzuhalten, daß die kleinen Schwarzen mit so regelmäßigen Merkmalen erscheinen, ohne Zwischengestalten zwischen ihnen und dem Normaltypus. Die Abnormität ist auch bei der italienischen Biene zu finden, nur mit einem Unterschied. Die gelben Ringe bleiben, nehmen aber eine mehr rote und lebhafte Farbe an.

Räuber sind es allerdings nicht, doch halte ich auch die Ansicht Rüegers nicht für wahrscheinlich, daß eine solche „Degeneration" durch den Zucker eintritt. Sein Beispiel, das er als Beweis aus der Schwarmfütterung erzählt, leuchtet mir nicht ein. „Die Schwärme wurden mangels Honig mit Zucker aufgefüttert. Schon nach der ersten Fütterung zeigten sich schwarze Bienen, die bezüglich Körpergröße noch keine Veränderung aufwiesen. Nach drei bis vier Tagen waren auch kleine schwarze Bienen in großer Zahl zu sehen." Man könnte da fast glauben, daß Rüeger die kleinen Schwarzen mit Bienen verwechselt hat, die sich in der Zuckerlösung wälzten und dann, von andern gerupft und gezupft, ihres Haarkleides bar, eine Aehnlichkeit mit ersteren bekommen. Der wirkliche Körperschwund infolge der Zuckeraufnahme ist mir rätselhaft, ebenso die intensive Abfärbung in Schwarz. Und wenn es doch die ominöse Krankheit war, so stand ihr Ausbruch mit der Zuckerfütterung wohl schwerlich in einem ursächlichen Zusammenhang. Der Annahme Rüegers widerspricht aber auch meine Erfahrung.

Man wird sich erinnern, daß auch ich die kranken Schwarzen in diesem Blatte schon streifte. Ich habe sie seit 1904 beobachtet in der Tannentracht; einem sonstigen vereinzelten Auftreten schenkte ich keine weitere Beachtung. Wir nennen hier die Erscheinung die „Waldkrankheit", weil sie uns an den Waldhonig gebunden erschien und wir einen andern Namen dafür nicht wissen. Charakteristisch für sie war, daß sie in Jahren und Orten, wo der Tannenhonig weniger würzig war und fast eine rußige Färbung zeigte, einen katastrophalen Umfang angenommen hat. Zwischen den gesunden Bienen und dem ausgeprägtem Glanztypus gab es jedoch eine Zwischenform: mattschwarze Bienen, nicht oder kaum merklich kleiner, mit weichem Hinterleib, dessen Muskulatur total erschlafft war. Auch ich neigte der Ansicht zu, ein Pilz könne die Ursache sein; ich kann jedoch Chefire nicht beipflichten, wenn er den Sitz des Pilzes in der Königin vermutet. Meine Beobachtungsfälle haben mit der Königin nichts zu tun, aber auch mit der Zuckerfütterung nichts. Als mir 1911 die Sache mit der Waldkrankheit gar zu toll wurde, verbrachte ich meine Völker nach Hause, entnahm ihnen den Tannenhonig und fing mit Zuckerlösung stark zu füttern an. Nach zirka vierzehn Tagen waren die schwarzen zitternden Kranken verschwunden, und ich bekam bei ordentlicher Pollentracht bald einen erfreulichen Brutstand. Aehnlich war es 1907 und 1909 auch bei andern Imkern. Verdächtig ist auf alle Fälle der Honig und wahrscheinlich am meisten, wenn er einen abnorm hohen Gehalt an Dextrinen hat. Indes kann nur eine ernste wissenschaftliche Untersuchung Klarheit in diese Frage bringen.

Die Bewertung verschiedener Bienenrassen in schlechten Trachtjahren.

Von Kreisbienenmeister Weigert, Regenstauf.

„Jedes Land hat seine beste Rasse." Dieser Ausspruch Dr. Kramers hat immer wieder vollen Anspruch auf Gültigkeit. Trotzdem beherbergen unsere Stände eine völlig internationale Gesellschaft: Deutsche, Krainer, Italiener, Banater, Cyprier, alles durcheinander in guten und schlechten Eigenschaften. Die Frühaufsteher werden die Herren.

Digitized by Google

Sie schicken ihre Drohnen vor den Langschläfern aus und drängen das heimische Blut mehr und mehr in den Hintergrund.

Es ist recht bedauerlich, daß so viele Imker aus der Bienenzucht ein Gebiet des Sportes machen. Sie sehen alles Heil und jeden Segen in fremdländischen Rassen. Ihnen zuliebe opfern sie gewaltige Summen, eine Unmenge von Arbeit, die eines besseren Zweckes wert wäre. Soweit nur die eigenen Stände dieser Neuerer in Betracht kommen, hätten wir nichts gegen die Landflucht einzuwenden. Jeder liegt, wie er sich bettet, und manche wollen eben nur durch Schaden klug werden. Aber die Sache hat noch eine andere, die Allgemeinheit berührende Seite: Das fremde Blut, ein frühtreibendes Blut, überschwemmt die heimischen Stände und führt zu einem unendlichen Mischmasch, der in guten Jahren wenig leistet, in Hungerjahren aber eine Quelle ständigen Verdrusses bildet. Das konnten wir im vergangenen, ungemein schlechten Honigjahre so recht erfahren.

Wir wollen die Kameraden der Reihe nach kurz vornehmen.

Die Italiener haben ihrem notorischen Fleiße alle Ehre angetan. Das Lenzwetter war ihrer Entwicklung günstig. Ihr verfrühtes Brüten war ihnen nicht nachteilig. Mit Eintritt der Volltracht standen sie auf der Höhe der Leistungsfähigkeit. Die Beuten voller Brut. Alles berechtigte zu den besten Hoffnungen. Da kam über Nacht der Rückschlag: kalte Nächte, rauhe, regnerische Tage, Wochen, Monate. Die im Uebermaß angesetzte Brut besorgte das ihrige, und so kam es, daß alle Italiener Völker hiesiger Gegend Mitte Juli das letzte Tröpflein Honig aufgefressen hatten. Es ging an die Brut. Die eigenen Kinder wurden erbarmungslos aus den Wiegen gerissen und aufgefressen. Die chitinartigen Reste wanderten zur Beute hinaus, aber nur da, wo noch die nötige Energie vorhanden war. Sonst bedeckten, dem Imkerauge unsichtbar, eine Menge ausgesaugter Larven das Bodenbrett. Das war das letzte Stadium vor dem qualvollen Hungertode. Wer da nicht rechtzeitig nachsah, dem gingen viele Völker verloren. Bei den Deutschen und Krainern konnte man solche rapide Abnahme der Vorräte nicht beobachten.

Am 24. Juli, dem Tage meiner Abreise zur Wanderversammlung nach Berlin, erhielten alle Italiener Völker 5 Pfund Zuckerlösung. Am 16. August waren sämtliche Völker, trotz der eingefallenen guten 9 Trachttage wieder vollständig honigleer und dem Verhungern nahe. Aber wieder alles voll Brut. Die Auffütterung und die Trachttage hatten das ihrige dazu beigetragen.

Daraus erhellt wieder der ungeheure Anspruch, den viel Brut an die Nahrung stellt; es ergibt sich daraus aber auch wieder, daß die fremde Biene ihren Brutdrang nicht den Verhältnissen in fremden Landen anzupassen versteht. Für die sonnigen Tage des Heimatlandes mag dieser ungemessene Bruteifer Berechtigung haben. Die Natur reizt zur Brut; die Natur aber ernährt auch die Brut. Fremde Bienen werden plötzlich, ohne allen Uebergang aus gewohnten Verhältnissen, denen sie ihren gesamten Sammel-, Bau- und Bruttrieb unterordnen, herausgerissen und brauchen sicher sehr lange Zeit, sich anderen Lebensbedingungen zu fügen, sofern ihnen dies überhaupt je gelingt.

Die Krainer Biene hat ihrem Rufe, eine gute Schwarmbiene zu sein, auch in dem schlechten Honigjahre alle Ehre angetan. Die Schwärme kamen, aber schrecklich spät erst im Juli, und da wird mancher Anfänger, von der unbezähmbaren Sucht nach rascher Vermehrung seiner Stöcke beseelt, so manchen Spätling und Schwächling aufgefüttert haben, der ihm jetzt viel Mühe, Geldausgaben und sicher auch Enttäuschung bringen wird. Der starke Brutansatz dieser Biene brachte sie auch manchmal dem Verhungern nahe, wenn auch nicht in dem Grade, wie dies bei der Italienerin der Fall war.

Am tapfersten hat sich die deutsche Biene den widrigen Verhältnissen gegenüber gehalten. Durch den Umstand, daß sie ihren Bruteifer nach altererbter Weise den in Betracht kommenden Witterungs-, klimatischen und Vegetationsverhältnissen anzupassen wußte, konnte sie die widrigen Verhältnisse des abgelaufenen Sommers besser ertragen. Sie hat sogar auf Vorrat gesammelt und in einigen Gegenden die Honigräume gefüllt. Unmögliches konnte sie freilich auch nicht leisten. Schwärme hat sie fast nicht abgegeben, und das war gewiß das beste.

Wir haben auch in diesem Ausnahmsjahre wieder gesehen, daß die heimische Rasse unbestritten die beste Biene für uns ist. Wir müssen deswegen das Bestreben fast als

Digitized by Google

Bienenzeitungen, der angestammten Biene wieder zu ihrem alten Rechte und Ansehen zu bringen, mit höchster Freude begrüßen. Wie viel könnte nicht der heimischen Bienenzucht genützt werden, wenn nur ein kleiner Teil des guten deutschen Geldes, das den Fremdlingen zuliebe über die Grenze wandert, der Pflege der heimischen Biene gewidmet würde! Freilich, die Mehrzahl unserer Stände, auch draußen auf dem flachen Lande, im entfernten Erdenwinkel, sind verbastardiert, und es wird lange dauern, bis wir das Blut wieder gereinigt haben werden. Es ist Sache der einzelnen Bezirksvereine, vor dem Ankaufe zweifelhafter, auswärtiger Bienen zu warnen und dafür Sorge zu tragen, daß im Inlande gute deutsche Königinnen zu billigem Preis zu haben sind. Wenn in Bienenzuchtlehranstalten und von Belegstationen Weisel der angestammten Rasse nicht unter zehn Mark pro Stück abgegeben werden können, dann ist dem einfachen Manne nicht gedient. Um soviel Geld bekommt er fast ein ganzes Volk. Könnte nicht ein Teil der Zuschüsse, welche der Staat an die einzelnen Landesbienenzuchtvereine hinausgibt, dazu verwendet werden, den Imkern billige und doch erstklassige Weisel der heimischen Rasse zu vermitteln?

Fortschritte in der Chemie des Bienenhonigs im Jahre 1913.

Von Dr. Alfred Hasterlik, Königl. Oberinspektor, München.

(Nachdruck vom Verfasser verboten.)

Das Interesse an einem gesetzlich geregelten Verkehr mit Bienenhonig hat bei uns im Deutschen Reich bekanntlich in den „Entwürfen zu Festsetzungen über Lebensmittel" seinen Ausdruck gefunden, in welchen der Bienenhonig als erster Gegenstand behandelt wurde. Auch andere Länder haben im Laufe des letzten und vorletzten Jahres Normalien für Bienenhonig festgesetzt. So bestimmte die Regierung von Kanada, daß unter Honig ausschließlich das Arbeitsprodukt von Bienen zu verstehen sei, welches aus Blütennektar und anderen zuckerhaltigen Exsudaten von Pflanzen eingetragen wurde. Honig enthält nicht mehr als 25% Wasser, nicht mehr als 8% Rohrzucker, nicht mehr als 0,25% Mineralstoffe und nicht weniger als 60% Invertzucker.

Die Lebensmittelgesetzgebung in Spanien gibt an, daß unter Honig (miel) nur der Stoff zugelassen werden dürfe, den die Bienen erzeugen, indem sie die zuckerhaltigen Säfte, die sie aus den Blüten und anderen Teilen von Pflanzen sammeln, umwandeln.

Der reine Bienenhonig darf als zulässige Höchstmenge enthalten: 20% Wasser, 0,3—0,8% mineralische Stoffe, 1—8% Rohrzucker (Saccharose), 65—77% Invertzucker, 1,4—8% verschiedene Dextrine und 0,04—0,18% Säure als Ameisensäure berechnet. —

Von den einzelnen Bestandteilen des Honigs nimmt gegenwärtig die Ameisensäure das größte wissenschaftliche Interesse für sich in Anspruch, weil man zunächst noch gar nicht sicher weiß, ob die im Honig vorhandene Säure tatsächlich, wie bisher angenommen wird, Ameisensäure ist. Farnsteiner hat im Jahre 1908 als erster darauf hingewiesen, daß die bisher als Ameisensäure berechnete Säure im Honig nicht den tatsächlichen Verhältnissen entspricht, und vorgeschlagen, die Säuremenge einfach in ccm $^1/_{10}$ Lauge auszudrücken. Verschiedene Forscher haben sodann die Anregung Farnsteiners aufgegriffen und den Gehalt des Honigs an Ameisensäure festzustellen versucht. Von diesen Arbeiten ist die von H. Fincke die wichtigste (Ztsch. f. Nahrchem. 1912, 23, 255); sie kommt zu dem Schlusse, daß Ameisensäure kein regelmäßiger Bestandteil des Honigs ist. Manche Honige enthalten keine Ameisensäure; der größere Teil der untersuchten Honige enthielt eine flüchtige, Silbernitrat reduzierende Säure, die vermutlich Ameisensäure ist, in 0,003% nicht übersteigenden Mengen, einzelne Honige, vor allem Heidehonige, enthalten etwas größere Mengen, bis zu 0,02%. Die gefundene Säure war zum Teil frei, zum Teil als Salz gebunden vorhanden. Aus diesem Befund ergibt sich, daß all die Schlußfolgerungen, welche bisher aus dem angeblichen Ameisensäuregehalt gezogen wurden, unrichtig sind.

Zu diesen Schlußfolgerungen gehört die seinerzeit von Müllenhof zuerst geäußerte Ansicht, welche die Haltbarkeit des Honigs mit der Ameisensäure in Zusammen-

Digitized by Google

hang bringt. Diese Ameisensäure soll von den Bienen vor dem Zudeckeln der Honigzellen mittelst des Giftstachels in den Honig hineingebracht werden. Die Finckesche Arbeit lenkt die Aufmerksamkeit auch auf die Theorien der Ameisensäurebildung im Bienenkörper. v. Planta hat auf Grund seiner Untersuchungen angenommen, daß die Ameisensäure aus den Kopf- und Thoraxspeicheldrüsen der Biene in den Honig gelange, daß sie sich im Bienenblute bilde und schon beim Einsammeln des Nektars aus den genannten Speicheldrüsen zugesetzt werde. Müllenhof glaubt, Ameisensäure sei ein Bestandteil des Bienengiftes. Zu diesen Theorien gesellt sich eine weitere, von Reidenbach aufgestellte (Pfälzer Bienen-Ztg. 1911, 1913), die sich dahin äußert, daß sich Ameisensäure nur durch Oxydation des Zuckers im Honig bilde. Diese Theorie, die Reidenbach durch eine Reihe von Versuchen zu stützen sucht, wird jedoch kaum den Beifall der Chemiker finden, da sie auf keinen einwandfreien Beobachtungen fußt, wie auch Kreis (Schweiz. Bienenztg. 1913) in mehreren kurzen, polemischen Artikeln den Verfechter dieser Theorie vorhält.

Einige Forscher haben sich mit der Untersuchung von ausländischen Honigen beschäftigt. Da Deutschland, wie bekannt, große Mengen fremder Honige einführt, ist die Erweiterung unserer Kenntnisse über unsere geographischen Grenzen hinaus sehr wertvoll. Russische Honige untersuchte E. J. Sarin (Ztsch. f. Unters. v. Nahr.- u. Genußm. 1913 I, 131), die aus verschiedenen Gegenden seines Heimatlandes stammten. Dabei ergab sich die Tatsache, daß der Wassergehalt der Honige — ihre Zahl betrug 65 — 22% nicht übersteigt und daß reifer Honig nicht mehr als 5% Rohrzucker (Saccharose) enthält.

Die Reaktion nach Fiehe auf Invertzucker wird von Sarin als ein sehr wertvolles Hilfsmittel zum Nachweise von Verfälschungen mit Invertzucker, der durch Säureinversion erhalten wurde, angesehen. Durch einstündiges Erhitzen des Honigs bei 100° wird der Ausfall der Reaktion nicht beeinflußt. Die Reaktion ist dann als positiv anzusehen, wenn die Färbung kirschrot wird.

Sarin hat auch die anderen Methoden zum Invertzuckernachweis (Browne, Jägerschmid, Armani und Barboni [siehe S. 27. D. R.]) gegenüber der von Fiehe hinsichtlich ihrer Empfindlichkeit geprüft und findet sie sämtlich weniger empfindlich als die von Fiehe.

Leider hat Sarin nicht auch die Reaktion nach Feder vergleichend mitgeprüft. Schreiber dieser Zeilen findet, daß diese Reaktion bedauerlicherweise sehr in den Hintergrund gedrängt wird, obwohl sie sehr zuverlässig und rasch auszuführen ist, so daß sie selbst in den Händen eines nicht chemisch Geübten sehr gute Dienste zu leisten vermag. Als sicheres Mittel zur Unterscheidung von stark erhitztem Honig empfiehlt Sarin die Diastaseprobe nach Auzinger; als Stärkesirupprüfung hat sich die Reaktion nach Fiehe gleichfalls als empfindlich und zuverlässig erwiesen.

Die übrigen Prüfungen, wie die von Ley, Lund, desgleichen die Bestimmung der Katalase, die quantitative Bestimmung der Mineralstoffe, Säuren und Stickstoffsubstanzen haben für den Nachweis einer Verfälschung keinen großen praktischen Wert.

Ausländische Honige untersuchten K. Lendrich und F. E. Nottbohm (ebenda 1913 II, 1). Besonderes Interesse verdienen die Resultate der Honiganalysen von Hawai. Diese Honige zeichnen sich durch einen beträchtlichen Gehalt an Kochsalz aus (0,36%, der eine diesen Honigen anhaftende Eigentümlichkeit ist, für welche eine befriedigende Erklärung zurzeit noch nicht gegeben werden kann.

Schreiber dieser Zeilen kann hier nur die Vermutung aussprechen, daß dieser Kochsalzgehalt mit der Melasse des Zuckerrohrzuckers zusammenhängen könnte, die von den Bienen aufgesucht wird. Auch der Gehalt an Nichtzucker lag bei den Hawai-Honigen in einer großen Zahl von Fällen unter der bisher beobachteten normalen Grenze; er betrug 1,26%. Die Reaktion nach Fiehe wurde in keinem der 62 untersuchten kalifornischen, mexikanischen Honige sowie der von Hawai, Nevada, Guatemala erhalten. Zu dem gleichen günstigen Urteil über diese Reaktion kommen Fiehe und Stegmüller in ihrer Arbeit über Auslandshonig (Arb. a. d. Kaiserl. Ges.-Amte 1913, 78), die sich über Honige aus Oesterreich, Ungarn, Rußland, Italien, Spanien und Ueberseehonige erstreckt und 112 Proben umfaßt. Auch eine Wiederholung der Prüfung nach Ablauf eines Jahres ergab das gleiche Resultat. Die Verfasser haben auch das Leysche Verfahren

Digitized by Google

— bedauerlicherweise aber wiederum nicht die Fedeſche Reaktion — nachgeprüft, und hat die Leyſche Probe in 18 Fällen bei insgeſamt 88 unterſuchten Proben in Stich gelaſſen. Die Verfaſſer glauben, daß der poſitive Ausfall der Reaktion auf den geringen Gehalt von fällbaren Eiweißſtoffen zurückzuführen iſt, daß aber auch andere Umſtände eine Rolle ſpielen. Rohrzuckergehalte von über 10% wurden in einigen Fällen beobachtet, ſo z. B. in einem ſpaniſchen Rosmarinhonig. Eine Zuckerfütterung iſt hier ausgeſchloſſen, da Zucker um 40% teurer iſt als Honig; es muß ſich daher hier um unreifen Honig handeln. Die Menge an Mineralſtoffen ſchwankte zwiſchen 0,027 und 0,673%, die höchſte Aſchenmenge wurde bei Honigen mit Koniferentracht, die niedrigſte bei ſpaniſchen Rosmarin- und Thymianhonigen gefunden. Von den geſamten Honigproben enthielten 37 Honige unter 0,1% Aſche. Dieſe Honige entſtammten durchweg den Klaſſen der Leguminoſen (Akazie, Klee, Eſparſette) und der Labiaten (Rosmarin, Salbei und Lavendel). Auch Orangenblütenhonige enthalten wenig Aſche. Honige, die Honigtau enthalten, ſind ſehr reich an Mineralſtoffen; da Honigtau zumeiſt in heißen Sommern auftritt, ſo ſind die Mengen an Mineralſtoffen in heißen Jahren immer größere als in kälteren. Beſondere Bedeutung wollen die Verfaſſer den Alkalitätszahlen (das ſind die zur Neutraliſation gegen Methylorange verbrauchten mg äquivalente Säure) beimeſſen, da ſie zwiſchen 10 bis 15 liegen und in den ſeltenſten Fällen 10 um ein geringes unterſchreiten. Da Zuckeraſchen im allgemeinen ſehr geringe Alkalitätszahlen beſitzen, ſo würden Werte unter 10 den Verdacht einer Streckung des Honigs mit Zucker begründen können. Bemerkenswert iſt das Urteil der beiden Verfaſſer über die Qualität der Auslandshonige; ſie war mit wenigen Ausnahmen als eine gute zu bezeichnen. Die vielfach vertretene Anſicht, die Auslandshonige ſeien durchweg minderwertig, trifft ſomit keinesfalls zu.

Eine Abänderung der Fieheſchen Reaktion gibt A. A. Beſſon (6. Jahresverſ. d. Schweiz. anal. Chem. Luzern 1913) an; ſie beſteht darin, daß man ſtatt einer ſalzſauren Reſorzinlöſung, die recht unbeſtändig iſt und daher oft erneuert werden muß, die beſtändigere ätheriſche Reſorzinlöſung anwendet. Von dieſer werden einige wenige Tropfen zu dem vom Honig abgegoſſenen Aetherextrakt gegeben und nach erfolgtem freiwilligen Verdunſten des Aethers einige wenige Tropfen konzentrierter Salzſäure zugefügt. Die für Kunſthonig typiſche Kirſchrotfärbung tritt in gleich ſtarker Weiſe auf wie mit der ſalzſaueren Reſorzinlöſung. J. Gerum teilt in einer Arbeit: Zur Fieheſchen Reaktion (Ztſch. f. Nahr. u. Gen. 1913, II, 102) mit, daß die Fieheſche Reaktion häufig durch Wachs, welches in den Aether übergeht, undeutlich gemacht wird. Auslandshonige bzw. mittlere im Inlande hergeſtellte Miſch- und Stampfhonige enthalten oft größere Mengen von Wachs; bei derartigen Honigen tritt eine orangegelbrote Färbung auf, die man keineswegs als poſitiv im Sinne Fiehes anſprechen dürfe. M. Litterſcheid (Chem.-Ztg. 1913, 321) benutzt die Eigenſchaft von β-Naphthol, mit Furfurol unter Mitwirkung von ſtarker Schwefelſäure intenſiv kirſchrote Färbungen zu geben. Die Reaktion zum Nachweis von techniſchem Invertzucker mit β-Naphthol wird ähnlich wie die von Fiehe ausgeführt. Da ſie noch nirgendwo nachgeprüft und mit den bisherigen Methoden verglichen wurde, ſoll ſie hier, ohne ein Urteil, verzeichnet werden.

Ueber einen abnormen Honig, den die Bienen zum großen Teil auf der Brandſtätte einer Zuckerfabrik geſammelt hatten, weiß der „Bericht 1912 des kantonalen Laboratoriums in Baſel" zu ſagen, daß dieſer Honig, der einen ſchlechten Geruch und Geſchmack beſaß und darum als verdorben bezeichnet werden mußte, ſich gegenüber allen Reaktionen wie ein normaler Naturhonig verhielt, dagegen die Fieheſche Reaktion im poſitiven Sinne gab. Zweifellos iſt dieſe Erſcheinung auf die großen Mengen von Oxymethylfurfurol zurückzuführen, die ſich bei der Verbrennung des Zuckers bildeten und die infolge ihrer großen Menge im Bienenkörper unzerlegt blieben. A. Sartory und Moreau unterſuchten verſchiedene Honigſorten aus der Bretagne, Normandie, Gatinais uſw. auf Pilze und Bakterien, die, aus der Luft ſtammend, von den Bienen in den Korb eingetragen werden. Unter dieſen Kleinlebeweſen befand ſich der Friedländerſche Bazillus der Lungenentzündung ſowie Eiterbakterien und zahlreiche Arten von Schimmelpilzen. —

Digitized by Google

In den letzten Jahren hat eine Reihe von Forschern sich mit der sereologischen Untersuchung des Bienenhonigs beschäftigt und mit Hilfe dieser Arbeitsmethode Ergebnisse erzielt, welche die Annahme rechtfertigen, daß in dieser Arbeitsweise ein sehr wertvoller Behelf der Honiguntersuchung und -beurteilung zu erblicken ist. Der Grundgedanke der sereologischen Untersuchung ist — in großen Zügen geschildert — der folgende: Spritzt man einem Kaninchen in die Blutbahn eine Eiweißlösung, z. B. Hühnereiweiß ein, so erlangt das Blutserum dieses Tieres die Eigenschaft, in Lösungen mit Hühnereiweiß Fällungen zu erzeugen. Diese Fällungen bleiben aus, wenn man das Serum mit einer anderen Eiweißlösung, z. B. Milcheiweiß oder Fleischeiweiß, zufügt. Man bezeichnet diese Fällungen als Präzipitine und die Arbeitsweise selbst als eine biologische, weil das Reagenz nicht aus dem Reagenzienschrank stammt, sondern in einem lebenden Körper gebildet wird.

Thöni hat, auf den Beobachtungen von Langer und Riegler weiterbauend, im Eiweiß des Bienenbrotes dasjenige Eiweiß gefunden, welches sich zur Erzeugung des biologischen Reagenzes am besten eignet. Aus dem Bienenbrot hat Thöni das Eiweiß isoliert und dieses einem Kaninchen in längeren Zeiträumen und immer steigenden Mengen eingespritzt und aus dem Blute des so vorbehandelten Tieres das wirksame Serum hergestellt. Mit diesem Serum hat Thöni (Mitt. Schweiz. Ges.-Amt. 1912, 74) etwa 90 Honigproben, deren Herkunft er kannte und deren chemische Zusammensetzung vorlag, geprüft und die Niederschlagsmengen in besonderen Versuchsgläsern genau gemessen. Es zeigte sich, daß Kunsthonig Niederschlagsmengen gleich Null, Bienenhonig solche gleich 15,5 aufwies. Mischungen von 3 Teilen Bienenhonig und 1 Teil Kunsthonig zeigten Niederschlagsmengen gleich 12,25, Mischungen von 1 Teil Bienenhonig und 3 Teilen Kunsthonig solche von 5,0, Mischungen von 1 Teil Bienenhonig und 9 Teile Kunsthonig solche von 1,25.

Zuckerfütterungshonige geben deutlich geringere Niederschlagsmengen als echte, reine Bienenhonige. Die sehr eingehende Arbeit Thönis erbringt den Beweis, daß die sereologische Methode gegenüber der chemischen Untersuchung rascher und feiner arbeitet und noch dann einen positiven Befund erbringt, wenn die chemische Methode bereits versagt.

Ein Vorschlag zur Einigung.

Von Prof. Dr. Grosse, Arnstadt.

Alle bisherigen Versuche, die deutschen Imker zu einigen, sind, bei Lichte betrachtet, an der Personenfrage gescheitert, und wird diese nicht ausgeschaltet, so wird auch nach den bisherigen Erfahrungen keine Einigung Bestand haben. Die deutschen Imker zerfallen in drei oder mehr Lager, und gehört der mühsam aufgestellte Präsident dem Lager A an, so wird er von den Lagern B und C befehdet, gehört er B an, so sind A und C seine Gegner usw. Deshalb ist zurzeit der Karren völlig verfahren, und ein Ausweg läßt sich nur finden, wenn unter Ausschaltung der Personenfrage nicht, wie bisher, eine monarchische, sondern eine Art republikanische Regierung eingerichtet wird. Man wähle alle zwei Jahre abwechselnd, vielleicht durchs Los, einen der großen Imkerverbände als Vorort und lasse diesen die Vorstandsgeschäfte führen. Derselbe stellt den Geschäfte führenden Ausschuß, zweimal drei Männer, Vorsitzenden, Schriftführer und Rechnungsführer nebst je einem Stellvertreter. Daneben senden die übrigen (auszulosenden) Verbände noch neun weitere Beisitzer in den Vorstand. Trifft z. B. das Los Bayern die Vorortsvereinigung, so stellt dieses aus seinen Leuten den geschäftsführenden Ausschuß von sechs Mitgliedern, die übrigen Verbände stellen noch neun Beisitzer, etwa je Preußen zwei, Württemberg, Baden je einen ständigen, dann etwa Sachsen, Hessen, Oldenburg, Thüringen, Mecklenburg je einen auf zwei Jahre. Nach zwei Jahren übernimmt eine andere Vereinigung (durchs Los) die Vorortschaft, und andere stellen die Beisitzer in geregeltem Wechsel. So kommen alle Verbände, die überhaupt wollen, einmal an die Reihe, und der Grund zur Anfeindung fällt fort. Die Vorortschaft

Digitized by Google

eine Dornenkrone, aber im Interesse der guten Sache werden sich gewiß immer zur Uebernahme Bereitwillige finden, wo nicht, wird ausgelost.

Ein Entwurf zur Satzung auf dieser Grundlage ist unten abgedruckt. Die Führer der Verbände mögen ihn prüfen und umgestalten, wo es erwünscht erscheint. Die Zahl der Vertreter muß natürlich im Verhältnis zum Beitrag stehen. Zahlt jedes Mitglied 10 Pfennig an den Verband, so können eben doppelt so viele Vertreter entsandt werden, als wenn nur 5 Pfennig gezahlt werden. Aber Geld muß auch sonst vorhanden sein, oder es tagen Vorstand und Vertreter für die Langeweile. Eine Geschäftsordnung würde sich ohne Schwierigkeit herstellen lassen.

Wir bitten, diesen Vorschlag möglichst zu verbreiten und in den Verbänden zu besprechen. Dann können ja einige ehrliche Makler das Weitere ordnen.

Satzung des Verbandes deutscher Imkervereinigungen (V. D. J.-V.).

§ 1. Der Verband besteht aus den Imkervereinigungen Deutschlands, die unter Zustimmung zu seiner Satzung aufgenommen worden sind.

§ 2. Der Verband hat die Aufgabe, die deutsche Bienenzucht zu fördern und für die gemeinsamen Angelegenheiten der deutschen Bienenzüchter zu wirken.

§ 3. Der Verband erstrebt die Lösung dieser Aufgabe:

1. durch Verhandlungen auf dem Verbandstage,
2. durch Unterstützung aller in § 2 genannten Bestrebungen.

§ 4. Die Verhandlungen des Verbandstages können Fragen der Organisation oder gemeinsamen Angelegenheiten der deutschen Bienenzüchter gelten, während Fragen der Wissenschaft und der Praxis der mit dem Verbandstage abzuhaltenden Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenzüchter vorbehalten bleiben.

§ 5. Sämtliche Angelegenheiten des Verbandes leitet ein 5gliedriger Vorstand, der sich aus einem **sechsgliedrigen Geschäftsführenden Ausschuß** (G. A.) und **neun Beisitzern** zusammensetzt.

Der **Geschäftsführende Ausschuß** besteht aus einem Vorsitzenden, einem Schriftführer und einem Schatzmeister nebst je einem Stellvertreter. Der Vorsitzende des Geschäftsführenden Ausschusses ist zugleich der Vorsitzende des Verbandsvorstandes.

§ 6. Auf dem Verbandstage wird aus denjenigen Vereinigungen von wenigstens 3000 Mitgliedern, die sich zur Uebernahme der Vorortschaft bereit erklärt haben, die **Vorortsvereinigung** durchs Los bestimmt. Ihr Vorstand wählt in der Regel den Geschäftsführenden Ausschuß aus seiner Mitte, doch steht ihm das Recht der Zuwahl aus den Mitgliedern der eigenen Vereinigung zu. — Die Vorortsvereinigung scheidet nach Ablauf ihrer Geschäftszeit aus dem Mitbewerb um die Vorortschaft für 10 Jahre aus.

§ 7. Vereinigungen von mehr als 10000 Mitgliedern sind durch je einen **ständigen Beisitzer** im Verbandsvorstande vertreten, ausgenommen diejenige, die etwa Vorortsvereinigung ist. Welche Vereinigungen die **übrigen Beisitzer** stellen, wird auf dem Verbandstage durchs Los bestimmt, doch müssen die mitlosenden Vereinigungen wenigstens 1000 Mitglieder zählen. Die Wahl des Beisitzers liegt den Vereinigungsvorständen ob. Eines der Mitglieder des Vorstandes muß dem letzten Geschäftsführenden Ausschuß entnommen werden, wie es überhaupt wünschenswert ist, daß die dauernd im Vorstande vertretenen Vereinigungen nach Möglichkeit denselben Vertreter als Beisitzer wieder entsenden.

§ 8. Der **Vorstand** tritt in der Regel einmal im Jahre auf Berufung durch den Vorsitzenden zusammen. Er hat die Sache des Verbandes nach jeder Richtung hin zu fördern und ist berechtigt, die Unterstützung der Einzelvereinigungen (Landes-, Provinzial-, Hauptvereine u. dgl.) dafür in Anspruch zu nehmen.

Dagegen ist eine Vertretung des Verbandes auf Tagungen der Einzelvereinigungen nur ausnahmsweise und nur mit Zustimmung des Verbandsvorstandes zulässig.

§ 9. Der **Geschäftsführende Ausschuß** hat die Beschlüsse des Verbandsvorstandes und des Verbandstages vorzubereiten und auszuführen. Demgemäß setzt er die Tagesordnung des Verbandstages fest, die er wenigstens einen Monat vorher in geeigneter Weise bekannt gibt. Er beruft und leitet den **Verbandstag** und erstattet den Geschäftsbericht. Ueber die Verhandlungen und Beschlüsse der Tagung veröffentlicht er einen Bericht. Wichtige Angelegenheiten können den Einzelvereinigungen zur Vorberatung und Beschlußfassung vorgelegt werden; dies gilt als Regel für die Tagesordnung des nächsten Verbandstages.

Bei solchen Umfragen haben die Einzelvereinigungen dieselbe Stimmenzahl wie ihre Vertreter auf den Verbandstagen (§ 11).

§ 10. Der **Verbandstag** findet in der Regel alle zwei Jahre statt. Ort und Zeit der nächsten Tagung werden von dem Verbandstage nach den Vorschlägen des nächsten Vorortes festgesetzt.

Ein außerordentlicher Verbandstag findet statt:

Digitized by Google

1. auf einstimmigen Beschluß des Vorstandes.
2. auf Antrag einer Verbandsvereinigung, wenn mindestens 8 Mitglieder des Verbandsvorstandes dafür stimmen.

Ort und Zeit eines außerordentlichen Verbandstages bestimmt der Geschäftsführende Ausschuß.

§ 11. Jede Verbandsvereinigung, die ihre Zahlungspflicht für das Jahr der Tagung erfüllt hat und mehr als 1000 Mitglieder zählt, ist berechtigt, aus ihrer Mitte einen oder mehrere Vertreter zu dem Verbandstage abzuordnen, und zwar einen Vertreter für je 1000 Mitglieder.

Vereinigungen mit weniger als 1000 Mitgliedern können zu Gruppen zusammengelegt werden, deren Mitgliederzahl nicht unter 1000 betragen darf.

Die eine Gruppe bildenden Vereinigungen wählen ihren Vertreter in einem von ihnen vereinbarten Wechsel aus ihren Reihen, doch ist es derjenigen Vereinigung von wenigstens 500 Mitgliedern in Gruppen, aus der kein Vertreter gewählt ist, sowie 500 bis 999 Mitglieder zählender Vereinigungen, die in keine Gruppe eingetreten sind, verstattet, auf eigene Kosten je einen Vertreter zum Verbandstage abzuordnen. Ebenso ist es jeder Vereinigung, deren Mitgliederzahl, durch die Anzahl der Vertreter geteilt, einen Rest von 500 oder mehr ergibt, erlaubt, auf eigene Kosten einen weiteren Vertreter abzuordnen. Diese auf eigene Kosten der Vereinigungen abgesandten Vertreter haben dieselben Rechte wie die übrigen Vertreter und sind dem Vorstande des Verbandes von dem Vorstande ihrer Vereinigung vor der Tagung namhaft zu machen.

§ 12. Die Vertreter werden von den Verbandsvereinigungen auf die Dauer von zwei Jahren gewählt, behalten jedoch ihr Amt bis zur Wahl neuer Vertreter. Die Vorstände der Vereinigungen sind verpflichtet, die Wahl der Vertreter baldigst, spätestens aber vierzehn Tage vor Beginn des Verbandstages, dem Geschäftsführenden Ausschuß anzumelden und den Vertretern einen Ausweis auszustellen, der die Zahl der von ihnen vertretenen Vereinsmitglieder enthält.

§ 13. Alle Mitglieder der Vereinigungen, die mit einer Teilnehmerkarte versehen sind, und die geladenen Gäste haben das Recht, sich an den Verhandlungen des Verbandstages beratend zu beteiligen.

Ein Stimmrecht dagegen steht nur den Vertretern der Vereinigungen zu.

Bei den Abstimmungen auf dem Verbandstage entscheidet im allgemeinen einfache Mehrheit. Nur Beschlüsse über Satzungsänderungen erfordern zu ihrer Gültigkeit Zweidrittelmehrheit (§ 19).

§ 14. Anträge für die Verhandlungen können vom Verbandsvorstande oder vom Geschäftsführenden Ausschuß oder von den Vorständen der Verbandsvereinigungen gestellt werden und müssen auf die Tagesordnung kommen, wenn sie spätestens zwei Monate vor der Tagung unter Angabe der Berichterstatter eingereicht werden. Später einlaufende Anträge können nachträglich auf die Tagesordnung gesetzt werden, falls sich der Verbandstag damit einverstanden erklärt.

§ 15. Jede Vereinigung übermittelt dem ersten Schriftführer alsbald nach dem Erscheinen 18 Exemplare ihrer Jahresberichte.

§ 16. Jede Vereinigung zahlt im Laufe des Februar für jedes bei ihr beitragspflichtige Mitglied einen Jahresbeitrag von 10 Pfennig in die Verbandskasse.

Für diejenigen Mitglieder, die mehreren Verbandsvereinigungen angehören, ist der Jahresbeitrag für den Verband nur einmal zu entrichten. Sie zählen im Verbande nur an der Stelle, bei welcher für sie der Beitrag an die Verbandskasse bezahlt wird. Diese Stelle ist dem Vorstande des Verbandes anzuzeigen.

§ 17. Die Rechnungslegung und die Entlastung des Schatzmeisters erfolgen auf Antrag des Vorstandes auf dem Verbandstage.

Für die Rechnungsführung in der Zeit vom Verbandstage bis zur Uebergabe der Geschäfte an den neuen Geschäftsführenden Ausschuß erfolgt eine vorläufige Entlastung des bisherigen Schatzmeisters durch zwei vom Verbandstage bestellte Rechnungsprüfer.

§ 18. Den Beauftragten des Verbandes werden bare Auslagen aus der Verbandskasse erstattet.

Den Vertretern der Vereinigungen werden aus der Verbandskasse für Teilnahme am Verbandstage Reisegelder dritter Klasse und Tagegelder für drei oder vier Tage (je 15 Mark) gewährt, je nachdem sie den Ort der Tagung von ihrem Wohnort aus ohne Nachtfahrt in einem Tage erreichen können oder nicht.

Vorstandsmitglieder erhalten für Teilnahme an Vorstandssitzungen und am Verbandstage Reisegelder zweiter Klasse und gleichfalls je 15 Mark Tagegelder für die Zeit ihrer Tätigkeit bei der Vorstandssitzung.

§ 19. Die Satzungen können auf Antrag der nach § 14 zuständigen Stellen auf jedem Verbandstage mit Zweidrittelmehrheit abgeändert werden, falls derartige Anträge spätestens zwei Monate vorher zur Tagesordnung eingereicht worden sind. Dasselbe gilt für Anträge auf Auflösung des Verbandes.

§ 20. Im Falle der Auflösung des Verbandes beschließt der Verbandstag über die Verwendung seines Vermögens.

Eine Verbandsvereinigung, die wegen eigener Auflösung oder aus einem anderen Grunde aus dem Verbande ausscheidet, verliert für sich und ihre Mitglieder alle Rechte, welche auf der Zugehörigkeit zum Verbande beruhen, insbesondere alle Ansprüche an das Verbandsvermögen.

Digitized by Google

Das neue Honiguntersuchungsmittel der Doktoren Armani und Barboni.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Das neue Mittel, vgl. Nr. 12, 1913, der italienischen Zollchemiker arbeitet wirklich rasch und tadellos. Ich hatte zuerst keine Zeit zur Nachprüfung, habe aber, veranlaßt durch die vielen Zuschriften, die ich erhielt, in den Weihnachtsferien an reichem Material, das ich noch aus früherer Zeit besaß, selbst Nachversuche angestellt und zur Kontrolle einen Chemiker gebeten, dasselbe zu tun. Wir sind beide zu den gleichen Ergebnissen gelangt. Nur das eine in der Veröffentlichung war mißverständlich und verleitete zu der Annahme, daß eine Verfärbung nach roten in der chromatischen Farbenskala einträte. Durch den Zusatz des neuen Reaktionsmittels, Benzin + Essigsäure, kommt es aber zu keiner Verfärbung, sondern bei den Lösungen von Misch- und reinen Zuckerhonigen tritt eine sofortige aber andauernde Entfärbung ein, und läßt sich nach dem Grade der eingetretenen Entfärbung in lichtgelb, fahlgelb usw. bei einiger Uebung sofort die Menge des zugesetzten Zuckerhonigs erkennen. Bei reinem Zuckerhonig, auch bei eingefüttertem und geschleudertem Zucker, wird die Flüssigkeit ganz blaßgelb. Die Lösungen behalten diese Färbung. Es stehen solche schon über acht Tage auf meinem Schreibtisch und haben sich dieselben noch nicht im geringsten verändert, nur ist der Niederschlag auf dem Boden der Reagenzgläser bei allen Misch- und Zuckerhonigen noch schwarzgrauer geworden anstatt der anfänglich braunen Färbung.

Ich fürchtete zuerst, daß bei den helleren Kunstwaben, wie sie jetzt mit Vorliebe herausgebracht werden, die Entfärbung der helleren, lichten Lösungen nicht so deutlich sichtbar würde. Allein die angestellten Versuche mit ganz lichten Kunstwaben, sogar mit einem Akazienhonig, der mit Zucker versetzt war und den ich vor Jahren einmal zur Untersuchung erhalten hatte, bestätigten, daß die Entfärbung auch hier deutlich eintritt, und damit auch bei dem Akazienhonig, daß die Glasaufschrift, die ich dem Untersuchungsmaterial gegeben hatte, Akazienhonig mit Zucker, die richtige war, was ja frühere, anderweitige und umständlichere Untersuchungen schon ergeben hatten.

Zu beachten ist also bei allen Nachversuchen, bei reinen Honigen tritt durch Benzin + Essigsäure keinerlei Veränderung in der Farbe ein, die Misch- und Zuckerhonige entfärben sich sofort, je nach der Menge des Zuckergehaltes. Ob dem Benzin so viel Eisessig zugesetzt wird, daß es übersättigt wird, also der Eisessig sich unten abscheidet, schadet der Wirkung des Reagenzmittels gar nichts. Nur eines ist dem Anfänger zu raten, um sofort sich über den Grad der geschehenen Entfärbung klar zu werden, sich zwei Lösungen herzustellen und mit der einen ein Kontrollglas zu füllen, der natürlich kein Reagenz zugesetzt wird. Dadurch hat er auch einen Nachweis für später, ohne daß er gezwungen wäre, sich wieder neue Lösungen zu bereiten. Denn die Lösungen, denen das Reagenzmittel zugesetzt wurde, ändern sich nach geschehener Entfärbung in ihrer Farbe auch nach Wochen nicht.

Vorläufig ist also jedem Honigverkäufer und jedem Honigkäufer die Möglichkeit gegeben, sich rasch und sicher über seine Honige klar zu werden, bis es der Technik gelingt, Fruchtzucker herzustellen, der auf Eisessig nicht reagiert, wie es schon solchen gibt, der auf die Fiehesche Reaktion nicht reagiert. Hoffentlich dauert aber dies noch recht lange.

Die Bienenzucht vor fünfzig Jahren.

Von Rojenstock, Rotenburg a. F.

Mit Vorliebe stöbere ich in alten Bienenzeitungen herum. Es ist nicht nur die Neugierde, zu erfahren, wie unsere Vorfahren, die längst der grüne Rasen deckt, über die Bienenzucht geredet und geschrieben haben. Es ist vielmehr auch das Bestreben, die Fragen und Anschauungen der Gegenwart durch die Betrachtung der Vergangenheit in die rechte Beleuchtung zu bringen und sie in ihrem wahren Werte einzuschätzen. Zu letzterem eignet sich aber ganz besonders die Zeit vor jetzt ungefähr fünfzig Jahren. War sie doch sozusagen die Sturm- und Drangperiode der deutschen Bienenzucht. Das Ei des Kolumbus, die bewegliche Wabe, war gefunden, das Leben der Biene war erforscht und auf wissenschaftliche Grundlage gestellt. Kein Wunder, wenn jetzt die Geister aufeinander platzten und es Leben gab in der Bude, d. h. in den Bienenzeitungen.

Und doch war jene Zeit so grundverschieden gegen die jetzige. Wohl hatte man Mobilbau, aber wie unvollkommen war er gegen den jetzigen! Man kannte nur die Berlepschbeute und den Dzierzonschen Zwilling, d. h. sogenannte Hinterlader, bei denen man die Rähmchen nicht einzeln, jedes für sich, sondern nur in einer bestimmten Reihenfolge erlangen konnte. Das „Zubehör" aber, das erst den Mobilbau wertvoll macht, wie Honigschleuder und Absperrgitter, kannte man gar nicht, und die Kunstwabe war zwar erfunden, aber noch unvollkommen und nicht in die Praxis eingeführt. Von den Errungenschaften der Neuzeit, wie Tränknuten, Veranden, Thüringer Luftballon, Bienenflucht, Rassebienen usw., hatte man selbstredend keine Ahnung. Dazu war unser Retter in der Not, der Zucker — von Sand-, Tieröl- und Kohlenzucker ganz abgesehen —, als solcher wenig bekannt oder jedenfalls zu teuer. Denn wie kann man es anders deuten, wenn Domänenrat Klein auf Tambuchshof berichtet: „Da kamen nun" — d. h. nach dem schlechten Honigjahre 1860 — „bis

Digitized by Google

sechs Stunden Weges die Bienenhalter mit Töpfen geschlichen, um Futterhonig zu kaufen, und zahlten mir willig das Pfund mit 8 Silbergroschen." Trotzdem war aber der Abstand zwischen Mobil- und Stabilimker bedeutend größer als jetzt. Ersterer war von den turmhohen Vorzügen seiner Beuten felsenfest überzeugt und konnte es nicht verstehen, daß nicht schon längst alle Völker in Strohkörben in Mobilbeuten umlogiert waren. Bekannt ist ja der Ausspruch von v. Berlepsch, daß 20 Mobilbeuten mehr Ertrag bringen als 80 Pudelmützen. Und Domänenrat Klein läßt mit Befriedigung einen sog. Bienenhalter sagen: „Wenn ich nicht 70 Jahre alt wäre und an der Handgicht litte, ich schnitte meine Strohkörbe in hunderttausend Bißchen." Dabei war aber die Methode des Mobilimkers gegen unseren heutigen Betrieb so einfach, daß sie sich in Wirklichkeit nicht viel über die des erfahrenen Strohkorbimkers erhob. Daß die Mobilbeute bedeutend mehr Raum aufwies als der Strohkorb, das verhalf dem Mobilimker zu seinem günstigeren Erfolge. Die Methode des Herrn Domänenrat Klein z. B war folgende: Er war der Ansicht, daß die Biene im Herbst, Winter und Frühjahr Ruhe haben will. Darum begann seine Arbeit erst im Mai. Er machte die Völker ziemlich gleich. Später füllte er die Honigräume mit Rähmchen, die mit Wabenstreifen beklebt oder auch teilweise oder ganz ausgebaut waren. Nun wartete er auf Schwärme. Ableger machte er nur in Ausnahmefällen. „Schwärmt ein Fach, so ist es gut, schwärmt es nicht, so ist es ebenso gut und noch besser." Im ersten Drittel des August nahm er, da die Tracht vorbei war, die Einwinterung vor. Dieselbe bestand der Hauptsache nach im Entleeren der Honigräume, Gleichmachen in Bezug auf Honig- und Brutwaben und Kassation der überzähligen Völker, mit deren Königinnen die untauglichen ersetzt wurden. Dann hatten die Immen wieder Ruhe bis zum nächsten Mai. Von einem Auffüttern erzählt Herr Klein nichts, auch nicht davon, was er mit seinem Honig angefangen hat Sicher hat er aber den, welchen er nicht als Scheibenhonig verkauft oder reserviert hat, ausgedrückt bzw. ausgepreßt. Anders läßt sich nämlich seine große Wachsernte nicht erklären. An Ueberwinterungsfutter ließ Herr Klein jedem Volk mindestens 50 Pfund Honig. Eine Auffütterung mit Zucker hatte er also nicht vorzunehmen.

Bei dieser geschilderten Sachlage wird wohl jeder Leser darauf gespannt sein, zu erfahren, welche Erträge damals erzielt wurden. Ein Imker am Niederrhein — Wanderimker — winterte im Jahre 1859 70 Völker aus, erntete 30 Zentner Honig, verkaufte für 50 Taler Wachs und winterte 91 Völker ein. Derselbe Herr hatte im reichen Jahre 1861 von 75 ausgewinterten Völkern, die dann im Laufe des Jahres auf 370 sich vermehrten und wieder entsprechend reduziert wurden, 61½ Zentner Honig und 2 Zentner Wachs geerntet. Herr Domänenrat Klein auf Tambuchshof bei Ohrdruf, welchem wir recht eingehende Berichte über die Jahre 1860—64 zu verdanken haben, erntete von seinen 86 Völkern (Normalzahl) im Mißjahre 1860 5 Zentner 29 Pfund Honig und 48 Pfund Wachs. Im guten Jahre 1861 hatte er 33 Zentner 59 Pfund und 2 Zentner 27 Pfund Wachs. Im Mißjahre 1862 hatte 4 Zentner 17 Pfund Honig und 28 Pfund Wachs und im anderen Jahre (63) wieder 15 Zentner 13 Pfund Honig und 80 Pfund Wachs. — Gr. Stosch in Schlesien erntete in den Jahren 18 bis 1863 von seinem durchschnittlich 28 Völker zählenden Stande 27 Zentner 5 Pfund Honig 1 Zentner 1 Pfund und 9 Lot Wachs. — Ka missionsrat Kalb in Gotha hatte 1861 44 Völkern „bei der beispiellosen Ausgezeichnet des Jahrganges" über 7 Zentner Honig geerntet. Unwillkürlich kommt uns hier der Gedanke: W müßten diese Züchter geerntet haben, wenn Kunstwaben und Schleuder hätten benutzen kön Man hätte vielleicht an das Doppelte kom können. Und wie stehen wir, die wir mit all Schikanen der Neuzeit arbeiten, diesen Resulta gegenüber? Selbstredend — wird der gene Leser sagen — ja, damals waren andere Tra verhältnisse.

Allerdings hatten damals die Imker eine Trac die wir jetzt sehr vermissen. Das war diejeni vom Raps Freilich fiel sie sehr zeitig und gi darum oft verloren. Schlug sie aber ein, so w für das Jahr gut vorgearbeitet. Ein Imker a Weißenfels beschreibt eine solche Rapstracht a 1860: „Vierzehn Tage lang gingen sie (die Biene in den herrlich blühenden Raps, der massenwe gesät und vortrefflich durch den Winter gekomm war und leisteten Erstaunliches Schade, daß d Wetter etwas zu trocken und daß die leer Tafeln nicht lange ausreichten. Hing ma starken Völkern früh leere Tafeln ein, waren sie abends bis zum Ueberfließ voll." Ein anderer Züchter schreibt: „Am 1 12. und 13. Mai 1861 floß der Honig zentn weise in die Stöcke." Aus Schleswig berich ein Imker: „Anfangs Mai 1863 wanderte 2 Meilen nach dem Marschraps, wo meine Bien mitten in einem Meer von Blüten standen. V der Höhe meines Wagens hatte ich eine reizen Uebersicht über das gelbe wogende Meer ringsum sich erstreckenden Rapsfelder, und würde manchem Bienenzüchter Deutschlands d Herz im Leibe gelacht haben bei diesem Anbli Tausende von Völkern hätten hier reiche Trac gehabt, und ich hatte alles allein für mei Bienen. Die Stöcke wurden schwer wie Blei" Wären nur immer bei dieser Frühtracht die Vö ker stark genug gewesen! Die andern Trach waren dieselben, wie wir sie jetzt auch ha haben. Nur ist der Unterschied der, daß i die Gegenden, wo nicht mehr genügende Trac pflanzen vorhanden sind, bedeutend vermeh haben Da gibt es nun kein anderes Mittel, a daß man mit seinen Bienen solche Gegenden ve läßt und seine Hütte in einer dankbareren Gege aufschlägt oder doch wenigstens in solche we dert. Das ewige Lamentieren nutzt nichts, u Verbesserung der Bienenweide — so edel d auch ist — ist ein langweiliges, undankba und wenig Erfolg habendes Geschäft. Gegend mit guter Tracht gibt es in unserem Vaterlan noch eine Menge.

(Schluß folgt)

Digitized by Google

Praktische Imkerfragen.

Von Rudolf Zeuner in Hundhaupten bei Münchenbernsdorf (Thür.).

Ueber den weiteren sachgemäßen Ausbau ihrer Bienenweide. In der Januarnummer be ich mich eingehend ausgelassen über die rbesserung unsrer Bienenweide durch den feldmäßigen Anbau honigender Gewächse, die chzeitig dem Landwirte Nutzen bringen. Aus r zugegangenen Zuschriften aus verschiedenen genden Deutschlands habe ich erkennen müssen, ß meine Ausführungen auf guten Boden gelen sind In den nachfolgenden Zeilen will darum noch weiteres Material hinzutragen.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß in vielen genden ein Mangel an Pflanzen vorhanden ist, die hzeitig Pollen spenden. Das ist von Nachteil für schnelle und naturgemäße Entwicklung unsrer ölker in der so wichtigen, aufsteigenden Entklungsperiode. Ich habe bei späteingeschlagen Schwärmen, auch bei einzelnen Standvölkern, ederholt die Wahrnehmung machen müssen, ß sie im Frühling lediglich aus Mangel an llen das Brutgeschäft sehr eingeschränkt, manche ar ganz ausgesetzt hatten. Jeder einsichtige ker weiß es, welche empfindlichen Nachteile s diesem Umstande für die Volksentwicklung d den Honigertrag des kommenden Sommers stehen.

Ein jeder erfahrene Imker weiß aber auch, e nach dem ersten Reinigungsausfluge das ngeschäft mächtig sich entfaltet, wenn unsere eblinge in der Natur schon an den ersten ühlingstagen frisches Pollenmehl finden. Zwar gt ein braves Bienenvolk im Laufe des Somers und des Herbstes für Pollenvorrat. Doch derliche Umstände manches Jahres (nasse und lte oder auch sehr trockene Spätsommer und rbste) verhindern diese Vorsorge. Daher üssen wir für alle Fälle eine Frühpollenweide assen.

Unzählig viele Ecken, Plätzchen und Winkel id in dem Bienengarten des Imkers, auf Gartenauern, in der Flur, an Böschungen usw. noch i, wo eine oder mehrere Bienenpflanzen noch atz hätten. In erster Linie kommen für die zeichneten Zwecke die Krokus (Safran) in Frage. it den Zwiebeln dieses Gewächses legt man Garten Einfassungen an oder pflanzt sie zerut in den Gartenrasen. Die Krokuszwiebeln erden 6 cm tief und auf 5—10 cm Entfernung den Boden gebracht, und zwar im Herbste. ir haben in einem unserer Zweigvereinsgebiete hntausende von solchen Krokuszwiebeln verilet. In keinem Bauern arten fehlt da mehr ese schöne Frühlingsblüte, und die Bienen balgen förmlich um den Blütenstaub, wie die Kinder das neubackene Brot. Tausend Stück dieZwiebeln kosten jetzt 14 Mark. Jeder Imker Vereine ist in der Lage, jedes Jahr ein ar Groschen für diesen Zweck zu opfern Auch Imkersfrau und die Kinder freuen sich, wenn den ersten Frühlingstagen sich die Rabatten s Gartens mit weißen, gelben und blauen lumen schmücken.

Als weitere frühpollenspendende Pflanze mmt für uns in Frage die Haselnuß (Corylus ellana) in großfruchtigen Sorten oder auch als wilde Pflanze Die ersteren kosten im Hundert 55 Mark, die letzteren 52 Mark. Die Haselnuß ist von allen Obstarten am genügsamsten in ihren Ansprüchen. Die wilde Form kann man zur Bepflanzung von steilen Böschungen verwenden. Die Sträucher liefern im zeitigen Frühjahr eine reiche Menge von Blütenstaub und im Herbste den Kindern eine willkommene Gabe in der Gestalt der wohlschmeckenden Nüsse.

Auch die Anpflanzung der Salweide muß noch viel energischer von den Vereinen in die Wege geleitet werden. Anfangs April spendet die männliche Form eine überreiche Menge von Blütenstaub und etwas Nektar, die weibliche Form dagegen nur Nektar. Fertige, in den Gärtnereien gezogene Pflanzen kosten das Stück 30 Pfennig.

Die Salweiden kann man sich aber auch aus Stecklingen heranziehen. Diese sind 25 cm lang. Man steckt sie im Frühjahr ca. 10 cm tief in die Erde, und in wenigen Jahren sind sie herangewachsen. Hundert Stück solcher Stecklinge kosten 1 Mark Für ein paar Pfennige läßt sich also recht viel Gutes für unsere Bienen schaffen.

Dem Alpengänsekraut (Arabis alpina) gebührt endlich viel mehr als bisher ein Ehrenplatz in unserm Bienengarten. Die Pflanze ist außerordentlich genügsam und blüht schon in manchen Jahren im März. Sie gedeiht sogar auf Garten- und Friedhofsmauern. Vor dem Hühnervolke ist das Alpengänsekraut zu schützen, denn diese fressen es im Winter mit ganz besonderer Vorliebe.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um darzutun, wie der einzelne Imker, insbesondere aber die Imkervereine, die Aufgabe, eine Frühpollenweide zu schaffen, lösen können.

Von dem Schutze unsrer Bienenweide. Im vergangenen Jahre fuhr ich, von einer Vortragsreise zurückkehrend, mit der Eisenbahn meiner letzten Eisenbahnstation zu. In den Abteil stiegen an der Haltestelle eines beliebten Ausflugsortes zahlreiche Ausflügler aus der nahen Stadt ein. Es war einer der ersten Frühlingssonntage. Jeder war beladen mit einem großen Strauße der ersten Kinder des Frühlings. Namentlich die jungen Weidenzweige mit den eben aufbrechenden Kätzchen waren ein Raub dieser „Naturfreunde“ geworden. Mit wehmütigen Blicken sah ich wieder und immer wieder auf den Raub. Die Wehmut verwandelte sich aber bald in einen bitteren Ingrimm, wenn ich daran dachte, wie doch diese paar Menschen unsren Naturfreunden den reinen Genuß an der Schönheit der Natur geraubt und das Eigentum unsrer Bienen bestohlen hatten. Ich wünschte mir so im stillen, daß am Ausgange der Endstation ein Schutzmann stehen möchte, der alle die Hunderte von Ausflüglern anhalten und von ihnen den Ausweis über den rechtmäßigen Erwerb der Frühlingsbüschel verlangen möchte. Der am Ausgange des Bahnhofes postierte Schutzmann hatte aber kein Auge für das an der Natur begangene Verbrechen. Mein Ingrimm wuchs, als ich das Weichbild der Stadt verließ, um auf Schusters Rappen noch zwei Stunden meinen heimischen

Digitized by Google

Penaten zuzuwandern, als mir auf diesem Wege wieder Scharen von Ausflüglern begegneten, die ebenfalls mit solchen Frühlingsbüscheln beladen waren. Müde und übelgelaunt kam ich daheim an. Unter den eingelaufenen Postsachen fand ich den Brief eines Imkerfreundes und Vorstandes eines unserer Zweigvereine, der mir in beweglichen Worten klagte: „In dieser Woche sind aus unserer Gegend eine große Anzahl von Säcken, vollgestopft von jungen Weidenzweigen mit Kätzchen, in die Stadt N. mit der Eisenbahn auf den dortigen Wochenmarkt geschickt worden. Unsre Weidensträucher sehen zum Erbarmen aus." Das schlug dem Fasse den Boden aus. Ich setzte mich am andern Tage an meinen Schreibtisch und schrieb einen langen Bericht direkt an den zuständigen Minister des betreffenden Landes. Ich schilderte die Eindrücke vom vorhergegangenen Sonntage, das bienenweidemordende Gebahren gewinnsüchtiger Händler, die mittelbaren und unmittelbaren Folgen für unsere Bienenzucht und die Eindrücke, die solche Barberei auf das Gemüt des Naturfreundes ausübt. Auch bat ich ganz energisch um Schutz für unsre Imkerei. Die Folge dieses Berichtes kam außerordentlich schnell und durchschlagend. Alle Gemeinde-, Schul-, Forstbehörden und die gesamte Gendarmerie erhielten Anweisungen über den Schutz der Bienenweide. Die Sicherheitsorgane wurden außerdem angewiesen, jede Uebertretung der bestehenden Vorschrift zum Schutze der Natur seitens der städtischen Ausflügler unnachsichtlich zur Anzeige zu bringen.

Ob es aber auf die Dauer nützt? Wir, jeder einzelne Imker und alle Imkervereine, müssen noch mehr tun, um diesem Treiben der Sonntagsausflügler nachhaltig Einhalt zu tun. Wir sind dabei durchaus nicht pedantisch. Wenn Junge Gretelein Mutti am Sonntag einen kleinen Frühlingsstrauß in die Stube bringt, so freuen wir uns alle, auch wir Imkersleute. Und wenn die junge Mutter da in dem Walde die junge Kinder des Frühlings bricht, um mit feuchtem Blicke zu Ostern seinem unvergeßlichen Lieblinge einen Kranz auf das kleine Grab zu legen, so möchten wir ihr mithelfen bei diesem Werke der herrlichsten und reinsten Liebe. Nur das gedankenlose Abrupfen, die erbärmliche Verschandelung der Natur, die Versündigung an dem ästhetischen Gefühle so vieler Naturfreunde müssen wir nachhaltig bekämpfen.

Dazu gehört, daß jeder Imkerverein in jedem Frühjahre durch aufklärende Artikel in der Lokalpresse auf die gerügten Unsitten aufmerksam macht. Dazu gehört aber vor allen Dingen, daß unsere größeren Imkervereinigungen immer wieder die Ministerien und Volksvertretungen ihrer Länder anregen, schärfere Gesetze zum Schutze der heimischen Gottesnatur zu erlassen.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Belgien. Bienen ohne Stacheln. Der Ruhm des englischen Bienenzüchters, der binnen zwei Jahren das große Kunststück fertig gebracht hatte, stachellose Bienen zu züchten, hatte jedenfalls die Vettern überm Wasser nicht schlafen lassen. Denn „Rucher belge" berichtet nach dem „Apilcoltore": Nach 6 Jahren Studiums und unzähligen fruchtlosen Versuchen wäre es einem ausgezeichneten amerikanischen Imker Louis J. Terill im Staate Indiana (leider ist der Geburts- und Heimatsort dieses außerordentlichen Mannes, wie keinen die Welt je gesehen, verschwiegen. D. Rdschr.) gelungen, eine neue Bienenrasse zu erhalten, des Stachels ledig, und zwar (sage und schreibe, kein wirklicher Bienenzüchter lache dabei D. Rdschr.) durch Kreuzung von italienischen Königinnen mit zyprischen Drohnen. Mr. Terill versichert, daß die Unterdrückung des Stachels sich zu einem bemerkenswerten Gewinn entwickelt habe: die viel friedfertigeren Bienen (wahrscheinlich gebrauchen diese Wundertiere noch nicht einmal mehr ihre Kneifzangen, um sich zu wehren. D. Rdschr.) sind viel widerstandsfähiger gegen gewisse Krankheiten, sammeln eine größere Menge Nektar und erzeugen einen köstlicheren Honig. (Weshalb auch noch dies, wird aber von dem glücklichen Züchter nicht verraten. Dies Geheimnis herauszukriegen, bleibt dem Scharfsinn des gläubigen Lesers vorbehalten. Im übrigen ist die Zucht stachelloser Bienen sehr einfach. Dazu sind nicht Italiener und Zypern nötig, sondern nur das Abschneiden des Stachels der Königin. Nach manch neuerer Vererbungstheorie vererben sich auch beigebrachte Defekte. D. Rdschr.)

Eingebildete Unfälle. „Rucher belge" schreibt: In der Schweiz wie in Belgien (in anderen Ländern soll es auch so sein. D. Rdschr.) gibt es Leute, die zu Unrecht die Bienen verklagen.

Wir lesen über diesen Punkt in dem „Bulletin de la Suisse romande": Die Zeitungen erzählen jedes Jahr zu derselben Zeit mit Nachdruck mehr oder weniger verbürgte Einzelheiten über eine gewisse Anzahl durch Bienen verursachte Unfälle.

Eines Tages ist ein 60jähriger Rentier getötet worden durch Bienenstiche, während er am Bienenstand seines Sohnes arbeitete. Ein anderes Mal ist ein Pferd mit Stacheln gespickt durch einen Schwarm zugrunde gegangen. usw.

Geht man diesen Dingen auf den Grund, so findet man, daß es beinahe immer eine Uebertreibung ist seitens der Berichterstatter.

Da hatte auch das „Journal du Valais einen Bericht aus Bramois veröffentlicht, der behauptete, daß ein Schwarm des M. H. Gay einen Mäher angefallen und übel zugerichtet hätte. M. Gay antwortete wie folgt: Der Bericht, in der Nr. 73 Ihres schätzbaren Blattes erschienen, ist von einem Ende bis zum anderen falsch. Nicht ein einziger Schwarm ist dieses Frühjahr auf meinem Bienenstande gefallen. Der fragliche Mäher ist von einem Schwarm gestochen worden, bestehend aus — einer einzigen Wespe. Die Stacheln, die angeblich das Gesicht und die Hände des Mähers spickten, haben vielmehr das Gehirn des zu eifrigen Berichterstatters gespickt. Es ist die Pflicht eines jeden Bienenzüchters, jeder Ente dieser Art die Flügel zu beschneiden. Wir hal-

Digitized by Google

enug an Eifersucht und Feindschaft, so daß es cht nötig ist, dieser noch Gründe gegen die ienenzucht zu liefern durch Berichte über eräumte Unfälle.

Honig oder Zucker im Frühjahr? Wathe, der Leiter des „R. b." schreibt: Bis jetzt sind e Bienen du Bassin de la Meuse gesund geieben. Die seltenen Faulbrutfälle, die wir in uxemburg festgestellt haben, sind seit etwa Jahren verschwunden, und man kann sagen, ß es kein Land in Europa gibt, wo die Bienen ehr gesünder sind, als in Belgien. (Die Holländer behaupten auch, daß Faulbrut bei ihnen unannt sei, wenigstens schreibt der Schriftleiter s „Practischen Imker" wortwörtlich in der ezembernummer: het ouilbroed kennen wij in ederland gelukkig alleen in nam). Das mmt daher, ich bin dessen beinahe gewiß, weil e Allgemeinheit der Bienenzüchter überwintern t einer reichlichen Menge echten Honigs.

Das, was ich wünsche, will man mit Zuckerup auffüttern, ist, daß man diesen so viel wie öglich invertiert, sei es durch Mischen mit Honig, es mit kleinen Zugaben von Weinsteinsäure. Die stickstoffhaltigen Stoffe, die Nährsalze dlich, die finden sich im Pollen. Der Honig, r Pollen, hier sind die zwei natürlichen emente zur Nahrung unserer lieben Insekten. Der Zucker, sehr gut zur Ueberwinterung, t uns im Frühjahr niemals die Erfolge geacht, die wir mit Honig erhalten haben. Selbst n Heidehonig ganz zu ersetzen durch Zucker, ürde ich nur tun, wollte ich um jeden Preis mir die Furcht vor Krankheiten, Entartung w hervorrufen. Was nun die Menge des naturierten Zuckers anlangt, so gebe ich meinen öllern genau nur das, was notwendig ist, ihre Wintervorräte zu vervollständigen 2 bis kg.

Kein Pollen, keine Wachsmotten. Verschiedene Bienenzeitungen haben unter dieser berschrift die Beobachtungen einer guten Anhl Bienenzüchter veröffentlicht, die besagen, daß Wachsmotten auch das reine Wachs und die aben aus Jungfernwachs ohne Pollen gerade gut angreifen wie die alten, Pollen enthaltenn Waben.

Wir hatten letztes Frühjahr Reste von Kunstben in einer Schachtel in einen geschlossenen ock gestellt. Im September fanden wir vollndig entwickelte Larven der Wachsmotte in iem Wachse, das vollständig rein war von llen. („R. b.")

Wieviel Zucker ist zur Ergänzung des Wintervorrats nötig? A. Cabin behauptet, sind —18 kg Wintervorrat nötig, so genügt nicht, —18 kg Zuckerlösung einzufüttern, sondern es ß ein Sirup eingefüttert werden, der 16 bis kg trockenen Zucker enthält. („R. b.")

Malzhonig. Unsere Weinbauern haben den n Malzwein schwer im Magen und rühren sich, damit dem neuen Kunsterzeugnis wenigstens die Benennung Wein untersagt werde. Auch uns Bienenzüchtern wird noch ein ähnliches Geschick erblühen, denn der Chemiker des „Apiculteur" signalisiert, wie ich in der Dezembernummer des „R. b." lese eine neue Erscheinung unter dem Namen „Malzhonig". Die Glasaufschrift lautet: Kleindruck: Malzextrakt rein, konzentriert, Großdruck: Malzhonig oder Maltose, nahrhaft, leicht verdaulich. Fruchtzucker, ausgezogen aus Getreide. Französische Gesellschaft, Paris. Ohne Alkohol. Wie lange wird's dauern, da wird auch eine deutsche Gesellschaft mit dem leichtverdaulichen, nahrhaften Malzhonig auf dem deutschen Markte erscheinen. Vielleicht rüsten sich schon die Malzweinfabriken, um auch diesem Fabrikat den deutschen Markt zu erobern. Denn alles, was süß ist und etwas flüssig, das darf sich Honig nennen, und wäre es auch miel de fantaisie, wie ein schlauer, phantasiereicher Kopf seinen Mischmasch in Paris genannt hat und unter diesem schönen Namen „Phantasiehonig" auch richtig Absatz gefunden hat.

England. Eine merkwürdige Erscheinung hat ein Mr. Coates aus seinem Beobachtungsstock im „Br. B. J." zu berichten. Er ersetzte die unbefruchtete Goldenkönigin mit einer gekauften befruchteten im August 1912. Diese war aber mehr ingwerfarbig als golden, und ihre erste Reihe Nachkommen waren bis in den Oktober hinein dunkelschwarz ohne irgendein Zeichen von Goldband.

Im Mai 1913 begann das Volk zu schwinden und um die Königin zu behalten, gab Coates zwei Waben schwarzer Bienen mit Brut und Vorrat hinzu. Darnach begann die Königin wieder zu legen und nun erschienen reine Goldbienen. Gelegentlich waren auch Bastarde da, aber im ganzen schienen es nur goldfarbene zu sein. Während der Honigtracht legte sie Tag und Nacht oft 2—3 Eier in eine Zelle (der Beobachtungsstock hatte nur 3 Rähmchen). Zur selben Zeit legte sie auch zwei Drohneneier, von denen nur eines ausgebrütet wurde. Die Drohne war rein schwarz. Von Ende Juni ab bis zur Zeit des Berichtschreibens, also Oktober 1913, ist die Nachkommenschaft wieder schwarz. Die gestellten Fragen lauten: 1. Bringen Bastardköniginnen bis zu Ende ihre Brut satzweise in Farbe, gleichwie es diese Königin tat oder ist es gewöhnlich schwarz — golden, schwarz — golden usw. für jede Biene? 2. Was für Farbe hatten die Eltern der Königin? 3. Wenn genug Bienen da waren, um die drei Rähmchen zu bedecken, weshalb beschränkte sich die Königin auf zwei Rähmchen und legte drei Eier in jede Zelle, anstatt auf das dritte Rähmchen zu gehen, das mehr oder weniger leer war, nur etwas Honig und Pollen hatte?

Wir werden die Antworten des Herausgebers sowie einen weiteren Versuch, mittels der Mendelschen Gesetze den eigentümlichen Fall zu erklären, in der nächsten Nummer bringen.

Abonnements: Bestellungen werden **jederzeit** entgegengenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Liebloff, Voth & Michaelis, Leipzig-R.

Die in diesem Jahre erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Vermischtes.

Notfütterung im Winter. Es sollte zwar nicht vorkommen, daß ein Imker befürchten muß, seine Bienen würden mit ihren Vorräten nicht ausreichen bis zum Frühjahr, denn er hat dann seine Schuldigkeit im Herbste nicht getan. Nach Mißjahren hört man im Frühling aber immer wieder, da und dort seien Bienenstöcke verhungert. Wie leicht wäre ihnen zu helfen gewesen! Man kauft beim nächsten Krämer 2 Pfund große Kandisstücke, taucht sie ins Wasser und legt sie dem hungernden Bien aufs Haupt an einer Stelle, wo man ein Deckbrettchen entfernt hat. Ueber die Kandisstücke legt man ein nasses Tüchlein und hüllt dann das Ganze warm ein, damit die Dünste, die den Kandis löslich erhalten, nicht entweichen können. Gegebenenfalls kann die Auflage erneuert werden. Der Bien kommt auf diese Weise gesund in den Frühling. R.

Zur Ueberwinterung im Keller. Hiermit habe auch ich, gleich dem Verfasser des Artikels in Nummer 10 des vergangenen Jahres recht gute Erfahrungen gemacht. Ich brachte, nachdem die Auffütterung für den Winter beendet war, meine Völker in einen tief im Grunde des Hauses liegenden Keller, schloß die Fenster desselben und verblendete die Fluglöcher. An milden Tagen wurden zeitweilig die Fenster geöffnet, um der frischen Luft freien Zutritt zu gestatten. Die Bienen zogen sich gut zusammen und saßen während des Winters ruhig. Bei der Auswinterung fand ich nur eine verschwindend kleine Anzahl toter Bienen, und die Völker entwickelten sich im Frühjahr außerordentlich rasch.

Einen Fehler aber habe ich hierbei doch gemacht. In allzu großer Fürsorge brachte ich nämlich, als die Witterung milder wurde, die Bienen in einen höher gelegenen, sonnigen Raum, um sie, wenn die Temperatur einen Reinigungsausflug zuließ, rascher ins Freie und, wenn es wieder rauher wurde, schnell wieder ins Haus tragen zu können. Die Sonne aber lockte in diesem Raume eine Anzahl Bienen aus ihren Wohnungen, die zugrunde gingen. Ich werde daher die Bienen in Zukunft so lange im Keller lassen, bis die Witterung das Aufstellen im Freien unbedenklich zuläßt.

Nach meinen Erfahrungen kann ich allen Imkern, die über einen geeigneten Keller verfügen, nur empfehlen, einen Versuch mit der Kellerüberwinterung zu machen; sie werden finden, daß die in dem betr. Artikel hervorgehobenen Vorteile derselben durchaus zutreffend sind.

Altenwerder. O. Brehm.

Bitte um Zusendung von Untersuchungsmaterial. Die Bienenvölker werden von einer Reihe von Krankheiten der erwachsenen Bienen und auch der Brut befallen, durch die die Bienenzucht stark gefährdet erscheint. Man ist daher schon seit langem bestrebt, diesem Uebelstand abzuhelfen. Um jedoch den Krankheiten mit Erfolg begegnen zu können, ist es notwendig, ihr Wesen kennen zu lernen. Eine solche Kenntnis kann nur durch die wissenschaftliche Erforschung der Krankheiten gewonnen werden. Es liegt deshalb auch im Interesse des Imkers, die wissenschaftliche Erforschungsarbeit an den dazu berufenen Stellen z. B. an der Kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem, zu unterstützen. Das kann dadurch geschehen, daß er in allen Fällen, wo ein Verdächtiges an seinen Bienenvölkern bemerkt, unverzüglich Material in geeigneter Beschaffenheit und ausreichender Menge an die Biologische Anstalt zur Untersuchung einsendet.

Handelt es sich um verdächtige Erscheinungen an den erwachsenen Bienen, insbesondere der Ruhr, der Maikrankheit, der Lauftrankheit oder der Flügellähme, so sind von den betr. Völkern lebende Bienen auf Waben mit Futter, mindestens eine Wabe vollbesetzt, und tote, noch nicht in Verwesung übergegangene Bienen sowie Waben mit Pollen, der zurzeit der Krankheit oder kurze Zeit vorher eingetragen worden ist, einzusenden.

Zeigt die Brut ein außergewöhnliches Verhalten, so ist die Entsendung von ganzen Waben mit offener und gedeckelter Brut erforderlich. Gut ist es, wenn auch einige lebende Bienen (eine Handvoll) nebst Futter beigegeben werden. Besonders erwünscht ist der Anfall zunächst durch Zusendung von Waben, in denen die offene Brut erkrankt ist, das sind vor allen Fälle von Brutfäule (Sauerbrut) und Brutpest (stinkende Faulbrut).

Falls in den zugesandten Waben die Krankheit festgestellt wird, so ist die Anstalt gern bereit, die betr. Völker zu einem angemessenen Preis (10—20 Mk) zu übernehmen.

Die eingesandten Bienenwohnungen werden entseucht (desinfiziert) zurückgesandt.

Der Rotklee als Honigpflanze. Professor Knortz erzählt in seinem Buche „Die Insekten" folgendes Märchen aus Hinterpommern: „Als die Tiere alle geschaffen waren, befahl ihnen Gott, daß sie auch den Feiertag heiligen sollten. Die Biene aber kümmerte sich nicht um dieses Gebot, denn sie flog auch am Sabbat aus, um Honig zu suchen. Dafür strafte sie Gott, indem er ihr nicht gestattete, vom roten Klee Honig einzusammeln, obgleich gerade der den besten Honig hat.

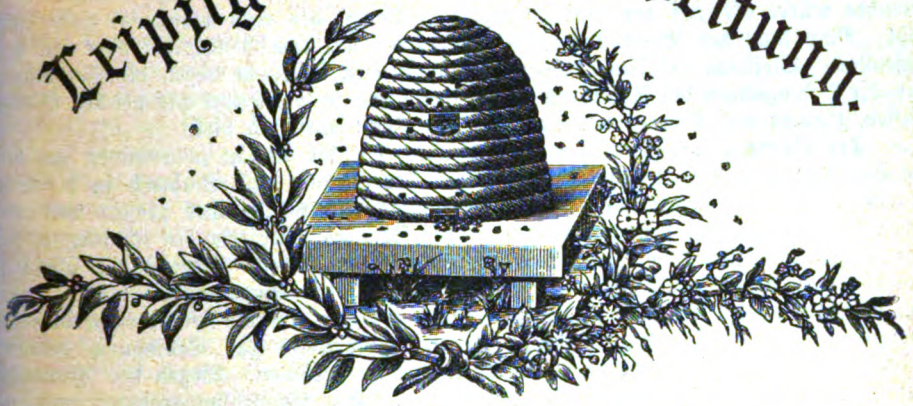
Und bis heute wird der Rotklee vor den ersten Schnitt von den Bienen nie beflogen; denn die Länge der Blumenröhre dieser Pflanze beträgt in der Regel 9—10 Millimeter, während die Zunge unserer Biene nur rund 7 Millimeter lang ist, also den am Grunde der Blütenröhre lagernden Nektar nicht erreichen kann. Anders ist es mit dem sogenannten Grummiklee, der nach dem ersten Schnitt hervorwächst und im August blüht. Dieser kann für die Bienen eine rei-

(Fortsetzung auf dem Umschlag.)

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 20
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.



März | 29. Jahrg. | Heft 3. | 29. Jahrg. | 1914.

r Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**“ nnen, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung“ zum Abdruck gelangen.

Streiflichter.

(J. M. Roth, Karlsruhe.)

Es gibt ein Wortspiel, das für manchen Lebenskünstler mehr Weisheit enthält als le Sprüche Salomos: „Er war jederzeit servil und wurde deshalb sehr viel.“ Freilich r ein Wortspiel, mit dem das unterwürfige Strebertum gegeißelt wird, aber kein lanneswort. Im Kampfe um die Wahrheit muß der Mann, frei von Rechthaberei, ch seiner Ueberzeugung handeln und wenn er sie einem ganzen Heere gegenüber zu rtreten hat. Wer einer Sache durch die Mitteilung seiner Ansichten und Erfahrungen enen will, darf nicht erst fragen, ob das, was er zu sagen weiß, auch allen angenehm . Frei und offen soll er sich äußern. Den ungebeugten Bekennermut habe ich beispiels- ise immer an Dickel bewundert, obschon ich seiner Zeugungslehre nicht beipflichten konnte.

Neben dem Servilismus geht oft die Unselbständigkeit im Beurteilen der Dinge ther und deren Folge, die Nachbeterei. Man wäre bisweilen versucht, diese Schwäche e eine Spezialität der Imkerschaft zu halten, wenn sie nicht auch sonst in Erscheinung te. So graß wie in der Bienenzucht wird es aber vielleicht nirgends sein. Die ößten Unwahrscheinlichkeiten werden hier geglaubt und als bare Münzen verbreitet. ühren sie gar von jemandem her, der berechtigt ist, den Doktortitel zu führen oder sich hoher Stellung befindet, dann gibt es auch bei Meistern keinen Halt mehr. Es war r vor nicht so langer Zeit ein zweifelhaftes Vergnügen, zu sehen, wie einer um den dern auf gewisse Theorien von der Entstehung der Ruhr und der Propolis hereinfiel. hn gegen eins möchte ich wetten, daß selbst Mulots köstlicher Aprilartikel, die Kreuzung n Hummeln und Bienen betreffend, Gläubige gefunden hat.*)

Putzt einen neuen Gedanken aus dem Bienenleben hochwissenschaftlich heraus, und halbe Welt schwört darauf! Doch hat man auch eine entschuldigende Erklärung dafür. e Imker hungern förmlich nach Wissenschaftlichkeit. Das entspricht ihrer grüblerischen genart und dem steten Betrachten der Naturwunder des Bienenstocks; sie haben die chnik der Bienenzucht zu stolzer Höhe erhoben, fühlen aber, daß die wissenschaftliche undlage noch der Festigung bedarf. Der Staat hat viel zu lange gesäumt, Ein- tungen zu treffen, wie sie zur wissenschaftlichen Begründung anderer Zweige der Land-

*) Ist mehrfach der Fall gewesen. D. Red.

Digitized by Google

wirtschaft längst getroffen sind. Bayern hat dann in Erlangen einen Anfang damit gemacht. Mir will es schon lange scheinen, daß man mit etwas mehr Rückgrat mehr erreichen würde als mit dem überschwenglichen Danke, den man manchmal ausgedrückt sieht. Man kann den Bienenstand nicht vergleichen mit dem Geflügelhof oder mit dem Hasenstall. Vielleicht bei keiner andern wirtschaftlichen Tierzucht liegen die Verhältnisse und die Bedingungen des Gedeihens so eigenartig und so kompliziert wie bei den Bienen. Wissen, Kennen und Können bedeutet bei ihrer Zucht unendlich viel.

Der Vorstand des Deutschen Imkerbundes hat die Absicht zu erkennen gegeben, die Versicherung der Bienenstände gegen Feuersgefahr und Einbruch in die Wege zu leiten. Mit ihr stehen wir auf dem wichtigsten Arbeitsfeld einer großen wirtschaftlichen Vereinigung, auf dem des wirtschaftlichen Schutzes. Begierig bin ich nur, ob sich eine Gesellschaft findet, die auf derartige Versicherungen für Bienenstände allein zu annehmbaren Prämien eingeht. Als wir in Baden diese Angelegenheit prüften, ohne von obigen Schritten Kenntnis zu haben, wurde in Bezug auf die Feuerversicherung von zwei Gesellschaften die Mitversicherung des Hausmobiliars zur Bedingung gemacht. Weitaus unsere meisten Mitglieder sind aber schon so versichert. Wegen der Einbruchsversicherung zieht man noch Erkundigungen ein. Ein Empfehlungsvertrag mit der Stuttgarter „Mit und Rück" harrt nur noch unserer Unterschrift, doch halten wir die Sache noch nicht für spruchreif. Es käme noch in Frage, wie sich die Gesellschaft zur Versicherung isolierter Anlagen und der Wanderstände stellt. Gegebenenfalls kann auch hier die Frage der Selbsthilfe aufgeworfen werden.

Tatsächlich harrt das bienenwirtschaftliche Versicherungswesen noch des Ausbaues. Wie ich erfahren habe, befaßt sich gegenwärtig der „Haftpflichtversicherungsverein bayerischer Bienenzüchter" mit dem Studium der Ausdehnung seiner Wirksamkeit auf die Versicherung gegen Faulbrut. Das sieht ja fast so aus, als ob dort mit dem Nichtzustandekommen des Faulbrutgesetzes gerechnet werde. Ich vermute bald auch, daß sich die Aussichten desselben durch den geplanten Beizug anderer Bienenkrankheiten nicht verbessert haben. Nicht umsonst wirkten wir dieser Erweiterung von Anfang an entgegen. Jedenfalls wird es sehr interessant, wie sich die Biologische Reichsanstalt mit dieser Aufgabe abfinden wird. Das kann bei dem jetzigen Stande unseres Wissens über Bienenkrankheiten noch ein ziemlich weiter Weg werden. Wenn im Reichstag einst nur nicht das bekannte Wort von den „voreiligen Gesetzproduktionen" fällt; aber ich will nichts gesagt haben, ich verstehe das nicht.

Was fällt unter den Begriff der versicherungsbedürftigen Bienenkrankheiten, wo hört die Infektion auf? Die im letzten Hefte erwähnte „Schwarzsucht" — ich schlage vorläufig diesen Namen vor —, die ganze Stände schwer schädigen kann, wird auch in den „Illustrierten Monatsblättern" besprochen. Mit mir kommt der Herausgeber zu dem Schluß, daß die Bezeichnung „Zuckerkrankheit", die Rüeger gebraucht hat, falsch ist. In der Frage nach der Ursache gehen aber auch unsere Ansichten auseinander. Weippl vergleicht die Krankheit mit dem Hitzschlag und führt sie auf ein „Verbrühen" oder „Verbrausen" zurück, eingetreten bei großer Wärme und Uebersättigung der äußeren Luft mit Feuchtigkeit. Er habe die Erscheinung nur in der Voralberger Rheinebene beobachtet, „wo tatsächlich infolge der feuchten, ja teilweise sumpfigen Lage in den Hundstagen eine drückende Schwüle herrscht". Im benachbarten Bregenzer Walde kam sie nicht vor.

Weippls Anschauung steht bei uns vor allem entgegen, daß unsere „Schwarzsüchtler", die die Krankheit im Gebirge geholt, in die warme, niedrige Rheinebene zurückgebracht, wieder gesunden. Das Verbrausen und Verbrühen kennt übrigens jeder Wanderimker oder Aussteller, der einmal das Pech hatte, Völker auf dem Transport wegen Luftmangels zu verlieren. Die Bienen, die bei einer solchen Todesfahrt noch mit dem halben Leben davonkommen, sehen den ominösen „Schwarzen" sehr ähnlich. Im regenkalten Sommer 1912, als die Krankheit im Gebirge am stärksten wütete, hätten unsere Bienen eher Pelzmäntel gebraucht als Schutz vor der Hitze. Man wende die Aufmerksamkeit den Trachtquellen zu. Richtig ist allerdings, daß besonnte Stände mehr Verluste hatten als beschattete. Apropos! Zu Weippls Erklärung eine schmerzliche Erfahrung: An einem heißen Juliabend verlud ich meine Völker zur Wanderung. Da sie unruhig

Digitized by Google

waren, gab ich jedem durch das Drahtfenster eine Brause kühlen Wassers. Die Folge war, daß die überwarme Stockluft auf der Fahrt mit Wasserdämpfen übersättigt wurde, so daß bei sämtlichen starken Völkern der Hitzschlag eintrat. —

Mit Riesenschritten nähern wir uns dem Frühling. Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß man sich mit erneutem Eifer der Rassezucht widmen will. Woher soll das Material genommen werden? In der „Schweizer Bienenzeitung" schreibt Dr. Kramer: „Die Gefahren des Versands von Völkern und Königinnen werden noch immer zuwenig gewürdigt: Reisestrapazen, fehlerhaftes Verschulen, mangelhafte Pflege, unpassender Standort. Es ist darum auch dem Imker wie dem Obstzüchter zu empfehlen, ehe du in die Ferne schweifst, sieh dich in deiner Nähe um und kaufe bodenständiges Zuchtmaterial. Unsere routinierten ersten Züchter haben Versuche gemacht, Zuchtmaterial aus dem Molassegebiet in den Jura verpflanzt und umgekehrt — mit fast regelmäßigem Mißerfolg. Dieselben Erfahrungen sind gemacht worden beim Ankauf von Dröhnerichs." Gewiß können wir darin von dem Obstzüchter lernen. Er berücksichtigt beim Verpflanzen die Bodenart und das Klima des heimischen Standorts. Kaufe als Imker dein Zuchtmaterial womöglich in einem Gebiete, das dem deinen geologisch und klimatisch verwandt ist. Die Versetzung aus einer rauheren in eine mildere Gegend schadet weniger. Die Bodenständigkeit deckt sich nicht mit der Farbe, sie ist auch ein viel engerer Begriff, als er durch die politischen Grenzen eines Landes ausgedrückt wird.

Die Rassezucht in Ehren! Nur traget mir mit ihr nicht zuviel Kunst in das Volk hinein, in das Bienenvolk und in das Imkervolk. „Zurück zur Natur" ist in der allgemeinen Fassung auch nur ein Schlagwort. Wir kehren auch nicht mehr zu den hohlen Bäumen als Bienenwohnungen zurück. Lassen wir aber immer wieder die Warnung ertönen: Nicht zuviel Kunst!

Nach welcher Zeit fliegen junge Bienen zur Tracht aus?

Von H. Mulot, Arnstadt.

Diese Frage hat Herr F. Heinze in einem kleinen Artikel in Nr. 12 dieser Zeitung vom Jahre 1913 wieder einmal angeregt, und zwar in einer Weise, die mir Freude bereitet hat. Besonders stimme ich ihm zu, wenn er am Schlusse sagt, seine einmalige Beobachtung sei nicht entscheidend, solle vielmehr zu weiteren Beobachtungen anregen.

Herr Heinze kam durch seine Versuche zu dem Resultat, daß die Biene am 16. Tage nach dem Ausschlüpfen zum ersten Male mit Erfolg auf die Tracht fliegt. Zu einem ähnlichen Resultate kam auch von Berlepsch. Bei drei in den Jahren 1864—1866 von ihm angestellten Versuchen brachten die Bienen, wie er in seinem herrlichen Buche Seite 174 (3. Aufl.) schreibt, am 16. Tage zuerst Honig und Pollen, bei einem andern Versuche im Jahre 1867 aber erst am 19. Tage. Dagegen, schreibt er weiter, hätten Hopf und Graf Stochsch 16—18, Böttner und andere 14, Fischer einmal 10, Böttner aber ein anderes Mal und der Lehrbursche (E. Pohlmann in Sayn) wiederholt 12 Tage hierfür festgestellt. Auch die Angaben verschiedener zuverlässiger Bienenforscher der neueren Zeit schwanken zwischen 10 und 19 Tagen.

Woher kommt nun diese Verschiedenheit? An den Rassenunterschieden kann es nicht liegen; denn da sind die Unterschiede zu groß; es müssen also andere Ursachen vorliegen. Vielleicht bringen uns folgende Versuche der Lösung der Frage näher.

Man bringe zur Zeit einer Haupttracht ein reines Italienervolk auf einen isolierten, einige Meter von seinem seitherigen Standorte entfernten Platz. Wie bekannt, stellt das versetzte Volk nach kurzer Zeit seinen Flug fast vollständig ein, und es wird in der Regel einige Tage dauern, bis es ihn wieder aufnimmt und wieder Bienen in größerer Anzahl mit Honig und Pollen beladen nach Hause kommen. Wesentlich anders gestaltet sich die Sache, wenn wir das italienische Volk mit einem flugfähigen deutschen Volke verstellen. Bei genauer Beobachtung wird man jetzt finden, daß schon am zweiten Tage eine größere Anzahl gelber Bienen, einzelne sogar schon am ersten Tage, mit Pollen und Honig ihrem Heim auf der neuen Stelle zufliegen. Das gleiche ist natürlich auch der Fall, wenn wir

Digitized by Google

ein deutsches Volk auf den Platz eines italienischen bringen. Auch hier werden schon na kurzer Zeit jüngere deutsche Bienen den Flug aufnehmen.

Die Erklärung für das verschiedene Verhalten der Völker ist leicht gefunden. Al sicher aber nahezu alle aus dem isoliert aufgestellten Volke abziehenden Trachtbien fliegen auf den alten Platz zurück und ziehen in den dort aufgestellten Stock oder b den Nachbarvölkern ein. Da nun dem ersteren keine Trachtbiene mehr zufliegt, so fe den Bienen des betreffenden Stockes auch jede Anregung; das Volk verhält sich ähnl wie ein normales Volk bei schönem Wetter aber mangelnder oder ganz geringer Trac und da an solchen Tagen sogar der größte Teil der alten Bienen zu Hause bleibt, haben die jüngeren erst recht keine Veranlassung auszufliegen. Ganz anders liegt d Sache bei Volltracht. Da heißt es, alle Mann an Bord, und im allgemeinen Taum werden auch jüngere Mitglieder, die sonst nur innere Arbeit besorgen, mit zur Trac fortgerissen.

Tatsächlich haben mich vielfache und genaue Beobachtungen davon überzeugt, da die Verschiedenheit der mehr oder weniger frühen Ausflüge junger Biene auf die Trachtverhältnisse zurückzuführen sind.

Als ich vor etwa 30 Jahren die erste italienische Königin einem deutschen Vol zugesetzt hatte, gab ich genau acht, wann die ersten gelben Bienen ausliefen und sodan auf Tracht ausflogen. Dabei stellte ich fest, daß schon am 10. Tage einzelne, am 1 und 12. Tage aber schon viele Hunderte mit Pollen und Honig beladen nach Hau kamen. An jenen Tagen aber war allerdings auch die stärkste Heidetracht, die ich erlebte. Zu dem gleichen Resultate führte auch ein Versuch, den ich vor zwei Jahr bei starker Esparsettetracht an einem isoliert stehenden italienischen Volke machte, dem i auslaufende Brut von einer Schweizer-Königin eingehangen hatte. — Bei mehrer ähnlichen Versuchen dagegen, die ich an Tagen mit mäßiger Tracht machte, kehrt die Bienen erst am 14. und 16. und bei ganz schwacher Tracht sogar erst am 16. b 19. Tage, vom Ausschlüpfen aus der Zelle an gerechnet, mit Nahrung zurück. Daß hi und da vereinzelte Bienen etwas früher zur Tracht fliegen, ändert das Resultat wo kaum wesentlich. Auch brauche ich wohl nicht besonders hervorzuheben, daß einige an gefangene Versuche vergeblich waren, weil schlechte Witterung störend dazwischen tra

Für Bienenzüchter, die im Sommer die Brut einschränken, mögen vielleicht mein Angaben einen praktischen Wert haben.

Selbsthilfe bei Veredlung des Bienenstandes.

Von Hort, Kieselbach.

Es sind wohl über 30 Jahre verflossen, als die Sucht, Italiener zu besitzen, begann Die echte deutsche Biene, welche doch damals ganz dieselben hervorragenden Eigenschafte besaß, welche man jetzt wieder an ihr entdeckt hat, galt nichts mehr in ihrem Vaterlan Wer jene Zeit mit erlebt hat, wird wissen, daß hohe Preise für Italiener-Völkchen un -Königinnen bezahlt wurden; aber reinrassig, ganz rein sollten sie sein. Und heute schaffe zahlreiche Imker die Italiener ab; denn die Völker sollen rein deutsch sein. Daß ma seinerzeit gar so sehr in die Italiener vernarrt war, lag nicht nur an ihrem schöne Kleide, sondern zum guten Teile an dem glänzenden Zeugnis, das Dr. Dzierzon, die damalig erste Autorität auf dem Gebiete für Bienenzucht, derselben ausstellte. Späterhin setzt man sogar Prämien für ein Verfahren aus, welches die Reinbefruchtung durch Italiene Drohnen garantierte (Köhler).

Die Begeisterung für die Italiener und andere ausländische Bienenrassen ist zum größten Teil erloschen; man besinnt sich wieder auf die deutsche Biene, die sich de deutschen Verhältnissen am besten angepaßt hat. Dafür aber erschallt jetzt der Ruf Edelköniginnen! Stamm Mohra! Stamm Nigra! Nach meiner Ueberzeugung wird auch dieser Ruf wieder verhallen, zumal schon jetzt vielfach von unreellen Züchtern von sogenannten „isolierten Ständen", die aber alle auf 2–3 Ar untergebracht sind, „reinrassig Edelköniginnen" unter Garantie angeboten werden, und es ist daher nicht zu verwundern

Digitized by Google

wenn dieser Strömung gegenüber bereits jetzt der Ruf ertönt: „Imker, behaltet euer Geld in der Tasche!“ Die Rassezucht wird niemals Gemeingut der Imker werden, und die Anlage und Benutzung von Belegstationen ist in vielen Gegenden mit so vielen Schwierigkeiten und Weitläufigkeiten verbunden, daß sich auch ihrer nur ein geringer Teil der Imker bedienen wird. Verkennen wollen wir aber keineswegs, daß die neue Richtung in der Bienenzucht Anregungen gegeben hat, die, sofern sie beachtet werden, außerordentlich segensreich wirken werden; denn sie hat den Imkern die Augen darüber geöffnet, daß bei der Vermehrung nur die besten Völker verwendet werden dürfen und daß auch das Vatertier für die Nachkommenschaft von hoher Bedeutung ist.

Beachtet der Imker diese beiden Punkte, so wird er recht wohl in der Lage sein, durch eigne Tätigkeit seinen Stand zu veredeln; denn sicherlich hat ein jeder Imker einige Völker auf seinem Stande, die sich nach verschiedenen Seiten vor den andern rühmlich auszeichnen. Nur von diesen vermehre er und vereinige die minderwertigeren im Herbste mit besseren. Kommt der Imker hierdurch auch zunächst in der Zahl seiner Völker etwas zurück, so bedenke er, daß der Ertrag derselben weniger von der Zahl, als vielmehr von der Güte derselben abhängig ist.

Unterbindet der Imker außerdem die Aufzucht von Drohnen nach Möglichkeit bei den minderwertigen Völkern, während er sie bei den besten begünstigt, so besteht auch die größte Wahrscheinlichkeit, daß derartige Drohnen zur Befruchtung kommen — sofern ihm die Drohnen benachbarter Stände nicht einen Strich durch die Rechnung machen. Damit dies nicht geschieht, muß man alle Hebel in Bewegung setzen, um auch die benachbarten Imker für die Zuchtwahl zu gewinnen, und sich mit ihnen darüber einigen, daß unter keinen Umständen fremde Rassen eingeführt und Heidebienen nicht als Standvölker aufgestellt werden dürfen.

Auf diese Weise ist mein Stand hochgekommen, und ich habe nicht mehr den Aerger darüber, daß die Eierlage zu früh beginnt, die Bienen bei zu frühen Ausflügen massenweise erstarren und die Königin zu früh verbraucht ist, wie ich es mit den Italienern erlebt habe.

Daß man zuweilen eine Blutauffrischung vornehmen muß, ist selbstverständlich; denn bei fortgesetzter Inzucht leidet die Lebenskraft der Bienen. In solchen Fällen aber beziehe man nur von einem bewährten Züchter frisches Blut edelster deutscher Rasse. Das Geld, das hierbei angelegt wird, bringt reiche Zinsen; denn durch die in größerer Zahl aufgezogenen Drohnen dieses Volkes wird dem ganzen Stande neues, edles Blut zugeführt.

Was das aber bedeutet, wird bereits jeder anerkannt haben, der sich vom „Bienenhalter“ zum wirklichen „Bienenzüchter“ aufgeschwungen hat.

Ein Beitrag zur rationellen Korbbienenzucht.

Von Adolf Müsse, Meckinghoven.

Nachstehende Ausführungen sollen besonders den Imkern gewidmet sein, die bei einem möglichst einfachen Betrieb doch einen klingenden Lohn aus ihrer Bienenzucht lösen möchten, sich aber zum kostspieligeren und auch schwierigeren Kastenbetrieb nicht entschließen können. Und vielleicht tun sie auch recht daran; denn einmal werden sie bei dem Betrieb in Körben nicht so leicht Mißgriffe tun, da er nicht so viele Vorkenntnisse wie der in Kästen voraussetzt, und dann ist auch die Korbbienenzucht durchaus lohnend, wenn sie in rechter Weise betrieben wird.

Zunächst hat der Korbbienenzüchter für genügend große Körbe zu sorgen, damit sich die Völker in ihnen in genügender Weise entwickeln können. Auf vielen Bienenständen sind die Körbe zu klein und zu eng, so daß schon aus diesem Grunde der gewünschte Erfolg ausbleiben muß. Die Lüneburger Stülpe dürfte allen Anforderungen genügen.

Wie der Korb vor der Besetzung im Innern auszustatten ist, dürfte genügend bekannt sein.

Nehmen wir an, wir hätten zehn Korbvölker mit in den Winter genommen. Wir

Digitized by Google

haben denselben reichliche Vorräte an gutem Honig belassen oder im Bedarfsfalle m Zuckerlösung nachgeholfen, so daß wir nicht nötig haben, in den kalten Februar- od Märztagen zur Notfütterung unsere Zuflucht zu nehmen, womit häufig mehr geschad als genützt wird.

Sämtliche zehn Völker haben junge, vorjährige Königinnen, die schon im vorig Sommer ihre Leistungsfähigkeit bewiesen haben und darum auch beim ersten Erwach des neuen Bienenjahres mit allem Fleiß in die Eierlage eintreten. Sind Ende Mä oder Anfang April die Tage milder, dann kann selbstverständlich ein gutes Triebfutt nicht schaden. Hierzu nehmen wir unsern aufgehobenen, bewährten Futterhonig, der a Honig mit Blütenstaub besteht. Er tut die besten Dienste, so daß wir bis Anfang M unsere Völker auf die möglichste Höhe der Entwicklung gebracht haben.

Jetzt beginnt nun unsere erste Arbeit; wir haben die Kunst des Abtrommelns üben. Nötig haben wir hierzu einen oder etliche Fangkörbe, das sind dünnwandig flache Strohkörbe, die sich leicht über die umgedrehten, besetzten Körbe stülpen lass Außerdem bedürfen wir noch einiger Drahthaken, um den Fangkorb gehörig befestigen können, und einiger Baumwoll- oder Leinenläppchen. Ferner haben wir uns einen zweit Bienenstand, der von dem alten 10 Minuten oder eine Viertelstunde entfernt ist, ei gerichtet, auf dem wir für die Sommermonate Bienenvölker, vor Wind und Wett geschützt, aufstellen können.

Endlich aber haben wir, und das ist ganz unerläßlich, im vergangenen Herb nicht allen Wabenbau und Honig aus den kassierten Korbvölkern ausgebrochen, sonde 6—8 Pfd Honig in der Spitze der Körbe belassen. Die Schnittflächen haben wir bal nach der Ernte an einem schönen Herbstabend von den Bienen austragen lassen, d Körbe aber gut zugebunden an einem trockenen Orte des Hauses hängend aufbewahr um sie vor Mäusen und anderem Ungeziefer zu schützen.

Drei oder vier dieser „Werkhüven" werden an einem frühen Morgen gegen Mit Mai herbeigeholt; denn es sollen drei oder vier der besten Standvölker ihrer Königinne und eines kleinen Teils der Bienen beraubt und dieselben in den Körben untergebrac werden. Gleich neben dem Bienenstand geschieht die Arbeit. Schnell ist eins der Völk umgekehrt in einen Strohring gestellt. Wenn auch hierbei so manche Biene abfliegt, ist dies nicht schlimm; denn es sind dies Flugbienen, die für unsern Zweck nicht in Fra kommen. Der Fangkorb wird über den besetzten Korb gestülpt und beide mit Hak aneinander befestigt. Hierauf wird ein zusammengerolltes Läppchen angezündet, vor da Flugloch gehalten, etwas Rauch in das Volk hineingeblasen und das Flugloch verstop Im Korbe entsteht nun große Aufregung, die durch leises Beklopfen des Korbes vo unten nach oben mit den Händen oder Stöckchen noch erhöht wird.

Vielleicht erreichen wir hierdurch schon, daß sich ein kleiner Bienenschwarm mit d Königin in den Fangkorb geflüchtet hat. Ein Blick in den Fangkorb wird uns davo überzeugen. Ist es nicht der Fall, so wiederholen wir die Arbeit, bis das Gewünscht erreicht ist. Je nach der Witterung wird das Abtrommeln rascher oder langsamer von statten gehen.

Die abgetrommelten Schwärmchen, aus je 2—3 Untertassen voll möglichst junge Bienen bestehend, logieren wir nun in die bereitstehenden „Werkhüven" ein. Sie werde auf den Sommerstand gebracht, während die nun weisellosen, abgetrommelten Völker a ihren alten Platz zurückkommen.

Während nun die Völkchen mit den vorjährigen Königinnen bei ihrem reiche Futtervorrat bald ein blühendes Leben entfalten werden, werden die Standvölker de Verlust ihrer Mütter durch Ansatz zahlreicher Weiselzellen zu ersetzen suchen, so daß nac 14—15 Tagen Schwärme mit jungen Königinnen zu erwarten sind. Zum Schwärme darf man es aber nicht kommen lassen; deshalb werden nach 13 Tagen diese Völker i früher Morgenstunde abermals abgetrommelt. Diesmal aber suchen wir in den Bes der jungen Mütter zu kommen, und je mehr wir deren gewinnen, desto lieber ist es un Jede junge Bienenmutter bedeutet für uns ein neues Volk. Jede wird mit 4—5 Begleit bienen in ein ausgebohrtes Holzklötzchen eingesperrt, dessen Oeffnung mit einem Kor verschlossen und vorläufig an einem warmen Orte (Bett!) aufbewahrt. Auf diese Wei

Digitized by Google

gewinnen wir aus unsern 3—4 entweiselten Völkern vielleicht 25—30 Königinnen. Daß in jedem Korbe eine Mutter zu belassen ist, versteht sich von selbst; ebenso behält jeder Korb möglichst alle seine Bienen.

Nun beginnt die Arbeit des Abtrommelns an den übrigen Standvölkern. Sie behalten aber ihre vorjährigen Königinnen; sie sollen nur junge Bienen liefern; denn die alten Bienen lassen wir aus den Fangkörben zurückfliegen. Nun holen wir die übrigen „Werkhüven" heran. In jeden Korb kommt eine junge Königin, 2—3 Untertassen voll junger Bienen, und 25—30 junger Bienenkolonien sind fertig, die sämtlich auf dem zweiten Bienenstande Aufstellung finden. Alle sind mit Honigvorräten wohl versehen, und wir haben unsere Völkerzahl mit verhältnismäßig geringer Mühe vervierfacht, ohne die einzelnen Standvölker allzusehr geschwächt zu haben. Je günstiger nun die Witterung ist, desto schneller werden die jungen Königinnen befruchtet sein, und ein überaus emsiges Leben in sämtlichen Bienenstaaten wird die Arbeit des Imkers lohnen.

Dabei haben wir aber noch andere wesentliche Vorteile erreicht. Abgesehen von den wenigen Völkern mit vorjährigen Königinnen, haben wir auf unserm Stande keine Schwärme zu erwarten; denn es gehört zu den größten Seltenheiten, daß die Völker mit den jungen Königinnen einen Schwarm abstoßen. Wir haben daher während der Zeit von 5—6 Wochen auf unserm Stande so gut wie nichts zu tun und können unserer anderen Arbeit in Ruhe nachgehen. Außerdem aber haben wir auf unserm Stande meist Völker mit jungen Königinnen, und da wir für die Ueberwinterung stets die besten und leistungsfähigsten Völker auswählen, so haben wir auch nur selten über schlechte Völker zu klagen.

Wenn nun warmer Sonnenschein und befruchtender Regen zu rechter Zeit die Nektarquellen fließen läßt, so steht dem Imker eine reiche Honigernte in sicherer Aussicht. Machte ich doch vor zwei Jahren die überraschende Erfahrung, daß Korbimker, die mit 15 Völkern den Frühjahrsbetrieb eröffnet hatten, im Herbste im Besitze von 75 Völkern waren, von denen jedes, einschließlich Korb, etwa 60 Pfund wog, obwohl die Heidetracht fast ganz verregnet war. Mit der größten Sorgfalt wurde der Honig aus den Körben ausgebrochen, sortiert und gepreßt. Etwa 1000 Pfund herrlich duftenden Honig brachte der Imker auf den Markt, erzielte 80 Pfg. fürs Pfund und machte eine Einnahme von 800 Mark. Trotzdem verblieb ihm noch eine größere Menge Futterhonig und außerdem konnte er noch 40—50 „Werkhüven" für den nächstjährigen Betrieb in Reserve stellen. Bei den wenigen Hilfsmitteln, die ein derartiger Betrieb erfordert, und bei den ziemlich geringen Kosten der Einrichtung sind das aber Ergebnisse, die uns mit aller Kraft zur Nacheiferung anspannen sollten, damit wir, soweit wir uns für den Mobilbetrieb noch nicht erwärmen können, wenigstens rationelle Korbimker werden.

Entsprechen unsere Belegstationen den an sie gestellten Anforderungen?

Gelegentlich einer Sitzung des Ausschusses des Kreisvereins für Obst- und Bienenzucht in Oberbayern behandelte Herr Dr. Mulsow, München, das Thema:

Die Gesetze der Vererbung und ihre Bedeutung für die Tierzucht.

Die Tier- und Pflanzenzucht ist wohl so alt wie das Menschengeschlecht selbst. Wir können ihre Anfänge zurückverfolgen bis in jene vorgeschichtlichen Zeiten, aus denen uns vom Menschen und seiner Kultur nichts weiter bekannt ist als ein paar Knochenreste und allereinfachste Steinwerkzeuge. Im Laufe der Jahrtausende sind eine große Zahl von Tier- und Pflanzenarten vom Menschen in besondere Obhut genommen worden, damit sie ihm Nahrung und Kleidung liefern oder Arbeit für ihn leisten. Dabei hat sich der züchtende Mensch nicht damit begnügt, sich die Lebewesen, wie er sie in der Natur vorfand, nutzbar zu machen, sondern er hat überall mit mehr oder minder großem Erfolg versucht, diejenigen Eigenschaften der Tiere und Pflanzen, die ihm besonders wertvoll waren, zu verbessern, die Leistungen der Zuchtobjekte zu steigern. Das Ergebnis

Digitized by Google

dieser Zucht im engeren Sinne des Wortes sind unsere zahlreichen Haustiere und Kultu pflanzen; sie bilden ein lebendiges Zeugnis für die gewaltige Arbeit, die der Men auf diesem Gebiete geleistet hat. Die Methoden, mit denen diese großen Erfolge erz wurden, waren einfach durch Erfahrung gewonnen und wurden von Geschlecht Geschlecht vererbt.

Erst auffällig spät haben die biologischen Wissenschaften ihr Interesse den bei Tier- und Pflanzenzucht gewonnenen Ergebnissen zugewandt. Darwin war der er der die Bedeutung der Haustiere und Kulturpflanzen für die Lösung großer biologisch Aufgaben richtig erkannte. Er war zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Tiere u Pflanzen, wie wir sie heute kennen, durch Umbildung aus anderen Formen entstand sind. Daß eine solche Umbildung von Formen möglich sei, dafür waren ihm die Hau tiere und Kulturpflanzen der beste Beweis. Wenn es der Mensch fertig gebracht hat die gezüchteten Arten ganz nach seinem Willen umzugestalten zu Formen, die oft vo ihren wilden Stammeltern außerordentlich verschieden sind, so war damit unzweifelha bewiesen, daß die Lebewesen nicht starre, unveränderliche Gebilde sind, sondern daß s in weitgehendem Maße umgebildet werden können. Aber Darwin ging noch weite Er nahm nicht nur an, daß die Umwandlung der Arten im Laufe der Erdgeschich den gleichen, wenn auch viel langsameren Vorgang darstelle, wie er sich unter der Han des Züchters abspielt, sondern er kam auch zu der Ueberzeugung, daß ein Zusammen hang bestehe zwischen der Methode des Züchters und den Ursachen, die in der Natu die Umbildung der Arten bewirken. So entstand Darwins Lehre von der natürliche Zuchtwahl, die kurz folgenden Inhalt hat.

Darwins ganze Lehre baut sich auf folgenden drei Grundsätzen auf:

1. Alle Lebewesen erzeugen einen Ueberschuß von Nachkommen; da aber die Gesamt zahl der Einzelwesen einer Art im wesentlichen immer die gleiche bleibt, so muß ei mehr oder minder großer Teil der Nachkommenschaft jeweils zugrunde gehen, ehe e zur vollen Entwicklung und zur Fortpflanzung gelangt.

2. Die Nachkommen eines Elternpaares sind nie untereinander gleich; sie zeige Verschiedenheiten in dieser oder jener Beziehung, sie variieren.

3. Die Eltern vererben ihre Eigenschaften, auch die kleinen Abweichungen oder Variationen auf ihre Nachkommen.

Diese drei Erscheinungen werden nun vom Züchter in der Weise ausgenützt, da er aus dem Ueberschuß der Nachkommen diejenigen zur Nachzucht auswählt, welche di für ihn wertvollsten Abweichungen zeigen. Werden diese Abweichungen nun auf da nächste Geschlecht vererbt und aus diesem wieder die günstigsten Variationen zur Weiter zucht ausgewählt, so erreicht man im Laufe der Zeit eine Steigerung bestimmter Eigen schaften, die schließlich zu ganz neuen Tier- oder Pflanzenformen führt, wie sie ja al Zuchtergebnisse bekannt sind.

Wer hat nun in der freien Natur bei der Umbildung der Arten durch natürliche Zuchtwahl die Rolle des Züchters übernommen? Wer sorgt dafür, daß aus dem Ueber schuß der Nachkommen nur die besseren, wertvolleren zur Fortpflanzung gelangen, di minderwertigen aber ausgemerzt werden? Das ist, wie Darwin es nannte, der „Kamp ums Dasein", der Kampf gegen die dem Leben feindlichen Mächte, gegen Krankheiten und Feinde, gegen Hunger und Kälte. Nur immer die für diesen Kampf am beste ausgerüsteten bestehen ihn und pflanzen sich fort, die Schwachen und Minderwertigen unterliegen und werden ausgemerzt. Setzt sich dieser Vorgang durch viele Geschlechter fort, so werden die Eigenschaften, welche im Kampfe ums Dasein wertvoll sind, immer weiter gesteigert und führen zur Umbildung der Arten, zur Entstehung neuer Arten.

Das sind in großen Zügen die Grundgedanken der Darwinschen Theorie der natürlichen Zuchtwahl, die so klar und einleuchtend sind, daß sie sehr bald allgemeine Anerkennung gefunden haben. Zu dem großen Erfolg der Darwinschen Theorie ha es zweifellos sehr viel beigetragen, daß ihre Verfechter nicht nur auf indirekte Beweise angewiesen waren, sondern daß sie einen sehr wesentlichen Punkt auch mit einem Experiment belegen konnten. Die Jahrtausende alte Tier- und Pflanzenzucht ist in der Tat ein Experiment so großzügig und reich an Ergebnissen, wie es die Wissenschaft selbst

Digitized by Google

e hätte durchführen können. Das Beweismaterial dafür, daß eine Umbildung der bewesen in weitem Maße möglich ist, lag schon bereit, lange bevor die biologische Wissenschaft um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aus dem Schlaf erwachte und sich plötzlich den großen Rätseln des Lebens und seiner Entwicklung zuwandte.

Darwin selbst hat den Wert des von der Tier- und Pflanzenzucht gelieferten Materials sehr hoch angeschlagen. Aber erst 50 Jahre nach Darwins Tat hat die biologische Wissenschaft begonnen, das große Experiment fortzuführen und die einzelnen Stützen der Zuchtwahltheorie experimentell auf ihre Tragfähigkeit zu prüfen. Von den drei obengenannten Grundlagen der Darwinschen Theorie bedarf die erste, die Ueberproduktion von Nachkommenschaft, keines weiteren Beweises; sie ist durch Beobachtung hinreichend gesichert. Aber die beiden anderen Voraussetzungen, die Variabilität und die Vererbung, sind, wie die neueren Forschungen ergeben haben, durchaus nicht so sichere und zuverlässige Stützen des Theoriegebäudes, wie es wohl manchen erschienen sein mag.

Den genannten beiden Erscheinungen der Variabilität und Vererbung hat sich die experimentelle Biologie in den letzten Jahren mit großem Eifer zugewandt. Die Früchte dieser Arbeit sind nicht ausgeblieben; wir kennen schon eine ganz stattliche Reihe wohlgegründeter und sorgfältig bewiesener Gesetze, welche die besprochenen Erscheinungen beherrschen. Mit der Auffindung dieser Gesetze ist insbesondere die ganze Vererbungslehre in ein vollständig neues Stadium der Entwicklung eingetreten. Was man bis zu dieser Zeit über Vererbung wußte, war hauptsächlich eine große Sammlung von Beobachtungen und Erfahrungen, aus denen sich zum Teil gewisse Regeln ableiten ließen, in denen aber auch ein Teil allen Regeln zu spotten schien und unerklärlich blieb. Die neueren Vererbungsforschungen haben hier vieles geklärt; sie haben an Stelle der alten „Regeln" die „Gesetze" gestellt und damit die Vererbungslehre zu einer exakten Wissenschaft erhoben. Damit ist aber auch für diejenige Wissenschaft, welche sich praktisch mit Vererbung beschäftigt, für die Züchtungskunde eine ganz neue Arbeitsgrundlage geschaffen worden, und es ist für jeden einzelnen Zweig der Tier- und Pflanzenzucht, der mit der Zeit Schritt halten will, notwendig, sich die Ergebnisse der neueren Erblichkeitsforschung zu eigen zu machen. Die wichtigsten dieser Ergebnisse sollen im folgenden kurz dargestellt und nach ihrer Bedeutung für die Praxis bewertet werden.

Die Versuche, aus denen die Vererbungsgesetze abgeleitet werden, sind natürlich an solchen Pflanzen und Tieren ausgeführt worden, die sich zu Massenzuchten am besten eignen, z. B. Erbsen, Bohnen, Getreide, Schmetterlingen, Schnecken, Mäusen, Kaninchen u. a. Es hat sich gezeigt, daß die gefundenen Gesetze stets allgemeine Bedeutung haben, daß also z. B. ein bei der Kreuzung von Bohnenarten auftretendes Gesetz ebenso bei der Kreuzung von Kaninchenrassen gilt. Das entspricht vollkommen den Ergebnissen der mikroskopischen Forschung über die Vorgänge der Befruchtung; auch hier hat sich gezeigt, daß diese Vorgänge im ganzen Tier- und Pflanzenwesen im Prinzip die gleichen sind.

Wir hatten oben gesehen, daß Darwin als Ausgangspunkt für die Umbildung der Arten die kleinen Abweichungen ansah, die man stets unter den Angehörigen der gleichen Art findet. Diese Abweichungen sollten durch Vererbung von Geschlecht zu Geschlecht übertragen und unter dem Einfluß der Zuchtwahl mehr und mehr gesteigert werden. Der dänische Botaniker Johannsen prüfte diesen Gedankengang auf seine Richtigkeit durch Zuchtversuche mit Bohnen. Nahm er aus einer großen Menge von Bohnen, die er von verschiedenen Pflanzen geerntet hatte, einige der größten heraus und säte diese zur Nachzucht aus, so fand er stets, daß das Durchschnittsgewicht dieser Nachzucht größer war als das Durchschnittsgewicht des Ausgangsmaterials. Es wäre aber falsch, sagt Johannsen, wollte man daraus schließen, daß man auf diese Weise aus der Ausgangsform eine neue Rasse mit höherem Durchschnittsgewicht gezüchtet hat. Das neue Durchschnittsgewicht war auch im Ausgangsmaterial schon vertreten, also es wäre also möglich, daß das Ausgangsmaterial nur ein Gemenge von Einzelformen mit größeren und kleineren Durchschnittsgewichten war, aus dem durch die Auswahl nur einige Formen mit größerem Durchschnittsgewicht isoliert wurden. Die Nachkommen dieser ausgewählten Formen sind wiederum ein Gemisch, in dem aber die Formen mit kleinem Durchschnittsgewicht ausgeschaltet sind und dessen Durchschnittsgewicht des-

Digitized by Google

wegen zwar höher gerückt ist, aber doch nicht über die schon ursprünglich vorhande Gewichte hinaus zu etwas Neuem. Dieser Gedankenweg führte Johannsen zu weite bedeutungsvollen Versuchen. Er nahm als Ausgangsmaterial eine einzige Bohne u zog sich von dieser eine Nachkommenschaft, wobei er darauf achtete, daß stets nur Selb befruchtung eintrat, daß also jede Mischung mit anderen Formen ausgeschlossen w Aus dieser Nachkommenschaft, deren Durchschnittsgewicht er bestimmte, wählte er wie eine der größten Bohnen zur Nachzucht aus und fand, daß die Bohnen dieser Nachzu wieder das gleiche Durchschnittsgewicht hatten wie die Nachkommenschaft der Ausgan bohne; es trat also keine Verschiebung des Durchschnittsgewichts nach oben ein. Eben wenig änderte sich das Durchschnittsgewicht, wenn eine kleine Bohne zur Nachzucht v wendet wurde. Johannsen nannte alle durch Selbstbefruchtung aus einer einzig Bohne gewonnenen Nachkommen eine reine Linie und stellte den Satz auf, daß in ei reinen Linie durch Zuchtwahl eine Aenderung der Eigenschaften nicht erreicht werd kann. Selbstverständlich hat Johannsen diese Versuche oft wiederholt, anders gestal durch viele Geschlechter fortgesetzt, immer mit dem gleichen Resultat. Später sind gleichen Versuche an andern Objekten wiederholt nachgemacht worden; überall aber zei sich, daß man aus einem Gemisch von Ausgangsformen durch Auslese wohl einze Formen herauszüchten, isolieren kann, daß aber in reinen Linien die Auslese wirkun los bleibt.

Dieses von Johannsen gefundene Gesetz der Vererbung in reinen Linien von allergrößter Wichtigkeit für die Bewertung der Auslese bei der Bildung neuer Art Man kann nach diesem Gesetz aus dem Gemenge reiner Linien, die eine Art zusamm setzen, wohl durch Auslese die besten reinen Linien herauszüchten, über diese Gre kommt man aber unter keinen Umständen hinaus. Wir müssen uns also nach ande Möglichkeiten für die Bildung neuer Arten umsehen. (Fortsetzung folgt.)

Ein wertvoller Bienennährstrauch.

Von Oekonomierat Wüst, Rohrbach.

Um den Wert der verschiedenen Ziersträucher als Bienennährpflanzen zu prüf machte ich schon seit vielen Jahren mit zahreichen Arten, insoweit man annehmen konn sie möchten unseren Bienen von Nutzen sein, eingehende Versuche, wobei ich auch d Indigostrauch, Indigofera Geradiana Wall. (dosua hort.) als sehr wertvollen Bien nährstrauch kennen lernte.

Der Indigostrauch ist ein sehr schöner Halbstrauch von etwa 1½—2 m Höhe m hellgrauen, aufrechten, unbewehrten Zweigen, die mit prachtvollen, hellgrünen, feingefiedert Blättern und reizenden, dunkellilafarbigen Rispenblüten besetzt sind. Die Blüten ab bergen in ihrem Innern zahlreiche gelbe Staubgefäße.

Der Strauch treibt im Frühjahr nicht früh aus und leidet daher selten durch Sp fröste. In sehr strengen Wintern und bei sehr zugigem Standort erleiden allerdings z weilen die Spitzen der Zweige etwas Schaden; sonst ist aber der Strauch vollständ winterhart. Die Blüten bilden eine Rispe von 10—12 cm Länge und erscheinen me Ende Mai. Sie blühen von unten nach oben zu allmählich auf und bieten daher d Bienen 14—18 Tage Tracht. Da die Blüten außerdem den Bienen leicht zugängl sind, so werden sie geradezu massenhaft beflogen.

In der Wahl des Standortes ist dieser Strauch durchaus nicht anspruchsvoll, ja gedeiht sogar noch im Halbschatten von Bäumen. Da er, abgesehen von zu feuchtem u sandig-trockenem Boden, überall gedeiht, so verdient er, überall reichlich angepflanzt werden. Die Vermehrung geschieht durch Stockteilung, Ausläufer, Absenker usw., ist ab nicht so stark, wie man dies bei anderen Sträuchern gewöhnt ist.

Auf tiefgründigen Rainen, Böschungen usw. habe ich versuchsweise Anpflanzunge gemacht, die sehr befriedigend ausfielen und beweisen, daß wir diesen Ziersträuch au auf sonst wertlosen Plätzen anpflanzen können. Zu Zwecken des Vogelschutzes sollte m denselben aber nur in Gemeinschaft mit anderen, den Boden mehr bedeckenden Strau

Digitized by Google

arten anpflanzen, da er infolge seines aufrechten Wuchses keinen guten Unterschlupf gewährt. Hingegen wird er aber, da seine Aestchen sehr sparrig verzweigt sind und der dichte Laubstand eine sehr gute Deckung gewährt, von den Vögeln sehr gern zum Nisten benutzt.

Am besten ist es, den Strauch von Gärtnereien zu beziehen, ihn im Bienengarten selbst zu vermehren und ihn dann an geeignete Plätze auszupflanzen. Nach den Preisverzeichnissen kann man je nach der Stärke 10 Stück für 50—80 Pfg. beziehen. Die Imker würden ihren Bienen einen guten Dienst erweisen, wenn sie sich zu zahlreichen Anpflanzungen des genannten Strauches entschließen würden.

Die Bienenzucht vor fünfzig Jahren.

Von Rosenstock, Rotenburg a. F.

(Schluß.)

Was nun die größte Hauptsache bei der Bienenzucht, das, wovon das Wohl und Wehe des Imkers abhängt, das Bienenwetter, anlangt, so stand es damals vor fünfzig Jahren wirklich besser damit. Nicht als ob es damals keine schlechten Jahre gegeben hätte. Das Jahr 1860 war ein Mißjahr. Domänenrat Klein schreibt von ihm: „Anfangs Juni begannen viele Völker in die Honigräume Waben zu bauen und Honig zu tragen. Sie begannen aber nur, denn sehr bald trat kalte, nasse Witterung ein und erst im letzten Drittel des Juni ging der Bau usw. vorwärts. Mit Beginn des Juli jedoch war alle Tracht vorbei." Ebenso war 1862, wie Kommissionsrat Kalb wörtlich schreibt, „ein Schandjahr". Daneben gab es aber auch reiche Honigjahre, wie sie sich ein Imker nur wünschen kann. Ein solches war 1861. Klein beschreibt die Tracht also: „Bald (Ende Mai) ging das Bauen und Honigaufspeichern in den Honigräumen mit Macht los, und schon gegen Mitte Juni mußte ich gegen 3 Zentner Honig entnehmen, um den mächtigsten Beuten Platz zu schaffen. So dauerte die Tracht fast ohne Unterbrechung üppigst bis zum 30. Juli fort, und ich mußte wiederholt ganze Lasten großer Steingutbüchsen aus der Stadt holen lassen, um die überschwenglichen Honigmassen unterbringen zu können. Esparsette, Hedrich, weißer Klee und Linden honigten um die Wette, namentlich bot der Hedrich, welcher bei der feuchtwarmen Witterung die Felder förmlich begelbte, eine fortwährende, dem Raps wenig nachstehende Tracht." Ein norddeutscher Züchter aber schreibt über dasselbe Jahr: „Bei dem schwülen Wetter honigten überhaupt alle Pflanzen so sehr, daß in kurzer Zeit die durchaus honigleeren Stöcke von Honig strotzten. Vier Wochen hielt dies herrliche Wetter fast ununterbrochen an" „In Gotha ist", nach einem anderen Bericht, „die Tracht wahrhaft unbeschreiblich gewesen; denn Tannen und Akazien des großen herzoglichen Parkes haben wochenlang buchstäblich Honig geträufelt."

Außer dem Jahre 1861 waren aber auch, nach einem Bericht von Domänenrat Klein, die Jahre 1855, 1856, 1857, 1859 und 1863 ausgezeichnete Honigjahre. Selbst das für Norddeutschland schlechte Jahr 1862 ist für Süddeutschland nach Mitteilung von Huber-Niederschopfheim in Baden, ein sehr gutes gewesen. Wo in aller Welt kommen jetzt noch solche Jahre vor? Wer von den jüngeren Imkern hat denn überhaupt jemals ein „sehr gutes" Honigjahr erlebt? Und wir älteren, wie weit müssen wir zurück denken, bis wir uns eines einigermaßen leidlichen erinnern können? Ich selbst habe nur die Jahre 1880, 1883, 1887 und 1896 als ziemlich gute bis gute im Gedächtnis; die anderen dagegen waren meist schlecht, schlechter und am schlechtesten kann ich nicht sagen, denn es kann immer noch ein noch schlechteres kommen. Nein, das Bienenwetter hat sich für uns Imker bedeutend verschlechtert. Das ist zweifellos Warum? Das zu ergründen, wäre wohl wichtiger als „besamt oder unbesamt", aber würde auch nichts nützen, denn ändern können wir hierbei doch nichts. Nur auf wenige Punkte möchte ich hinweisen. Es ist eine alte Erfahrung, daß Jahre mit vielen und heftigen Gewittern in der Regel schlechte Honigjahre sind. Weiter soll, wenn grelle Blitze über die blühende Heide leuchten, die Tracht von derselben wie abgeschnitten sein. Wir leben jetzt im Zeitalter der Elektrizität. Sollte hier vielleicht ein Zusammenhang bestehen?

Vor fünfzig Jahren hatte die italienische Biene Hochwasser. Ihr Loblied wollte kein Ende nehmen. Ein Bericht über das Bienenjahr 1860 sagt: „Wunderbar ist ferner, wie sich heuer die italienischen Bienen wieder vor den deutschen zu ihrem Vorteil ausgezeichnet haben." Auf der Wanderversammlung in Graz 1861 erklärt Dzierzon: „Die italienischen Bienen sind entschieden fleißiger." Dazu sagt Kleine: „Ich kann das, was Herr Pfarrer Dzierzon sagt, aus eigener Erfahrung bestätigen. Ihren großen Fleiß kann man nimmermehr bestreiten. Ich glaube daher, die italienischen Bienen mit voller Ueberzeugung empfehlen zu dürfen." Ein Herr aus Homburg (Pfalz) schreibt 1863: „Was speziell meine Imkerei betrifft, so habe ich allmählich nicht nur meinen ganzen Stand „italienisiert", sondern auch hiesigen Bienenfreunden durch Abgabe von befruchteten Müttern zu gleichem Zwecke verholfen." Ein Amtsgenosse von Dzierzon erklärt nach Mitteilung des letzteren auf der Wanderversammlung zu Gotha (1864), nur die italienischen Bienen brächten einen Ertrag an Honig, nur diese wolle er ferner halten, von der grauen, die nur steche aber nichts einbringe, wolle er nichts wissen. Auf der Wanderversammlung in Karlsruhe (1863) beriet man mit großem Ernst die Frage: Welche Mittel und Wege führen dahin, auch dem unbemittelten Manne die An-

Digitized by Google

schaffung der italienischen Bienen zu ermöglichen?

Gegenwärtig weht bekanntlich der Wind aus einer ganz anderen Gegend. Reinzucht der echt deutschen Biene! Rassezucht! Edelvölker von den Stämmen Mohra, Fahra, Tamina usw. dürfen nur noch unsere Stände bevölkern. Aller farbige Mischmasch hinweg. Nur unsere alte, ehrliche, treue, deutsche Biene kann uns noch retten. Das sind die Schlagwörter, die man zu lesen bekommt, und kluge Leute verstehen diese Windrichtung meisterlich zu ihrem Nutzen auszubeuten. Man beachte nur in Nr. 7 vom vorigen Jahre der Leipziger die Mitteilung unter der Ueberschrift „Ein Standverderber" (ein gelber Schwarm fliegt einem Stande zu) und man erfährt die heutige Stimmung. Was soll man zu diesem krassen Meinungswechsel sagen? Der geneigte Leser wird sich fragen: Haben sich die Bienen so geändert oder die Menschen und wie soll ich mich nun zu der Sache verhalten? Daß die italienischen Bienen erst Fleiß geheuchelt und dann, nachdem sie das Bürgerrecht erworben, erst ihre Natur gezeigt haben, ist doch wohl nicht anzunehmen. Also liegt es an den Menschen. Bedenkt man, daß die schlechten Resultate infolge der vielen miserabeln Jahre und auch der zurückgegangenen Trachtverhältnisse einen Sündenbock verlangen, bedenkt man weiter, daß 90% aller Menschen gerade das glauben, reden und schreiben, was gerade so allgemein geglaubt wird (mit dem Strome schwimmen), und bedenkt man, daß der Mensch — also auch der Bienenzüchter — nichts so sehr liebt als die Abwechslung, so läßt sich der Stimmungswechsel bezüglich der Bienenrasse einigermaßen erklären. In einigen Jahren sind vielleicht Frigga, Mohra, Tamina usw. verschwunden oder — stachellos geworden. Vielleicht weiß jetzt der geneigte Leser, wie er sich zur Rassenfrage zu verhalten hat.

Auch schon damals wurde gegen die Dzierzonsche Lehre von der Parthenogenesis opponiert. Ein Herr aus Wien stellte die Lehre auf: Auch die Drohneneier sind befruchtet. Nur durch anderes Futter erfolgt ihre Verwandlung in Drohnen. Sagen wir statt Futter Bespeichelung, so wären wir direkt in dem heutigen Fahrwasser. Ein Professor aus Genf lehrte: Das Geschlecht hängt ab von dem Grade der Reife des Eies in dem Augenblick, wo es von der Befruchtung erfaßt wird. Hat es einen gewissen Grad nicht erreicht, so entsteht ein Weibchen, hat es diesen Grad überschritten, so gibt es ein Männchen. Diese Ansichten sind längst vergessen. Damit will ich aber nicht gesagt haben, daß es der heutigen abweichenden Ansicht ebenso ergehen wird. Ich wünsche vielmehr, daß sie endlich durchdringen möchte, Zeit wäre es bald.

Eine Frage, über die es damals lebhafte Auseinandersetzungen gab und die vielleicht den jüngeren Imkern nicht einmal dem Namen nach bekannt ist, ist die betreffs des Frühjahrschnittes. Ein Fünkchen Berechtigung hatte der Frühjahrsschnitt. Wohl wußten die Alten, daß eine abscheuliche Drohnenhecke die Folge des Schnittes war. Doch nahmen sie dieselbe mit in den Kauf. Wußten sie doch, daß die Befriedigung des Bautriebes im Frühjahr ein Hauptshebel ihrer Zucht war. Wir befriedigen ihn bekanntlich mit den Kunstwaben, vermeiden aber auch zugleich damit den Drohnenbau.

Angenehm berührt den Leser noch der Ton der in den damaligen Bienenzeitungen herrschte. Es kommt ihm vor, als wenn einige alte, ehrbare, treuherzige Bekannte beisammen säßen und sich zur gegenseitigen Belehrung ihre Meinungen und Erfahrungen austauschten. Glaubt einer dem andern etwa zu nahe getreten zu sein, so weiß er sich nicht genug zu entschuldigen. Wenn es jetzt nur auch immer so wäre!

Zum Schluß möchte ich noch anerkennend erwähnen, daß die Bienenzeitungen von damals sehr viele Berichte aus der Praxis brachten. Aus allen Teilen Deutschlands erschienen Mitteilungen über Bienenwetter, Trachtverhältnisse, Erträge usw. Darum können wir uns jetzt auch ein recht deutliches Bild von der Bienenzucht in damaliger Zeit machen. Wenn es nur jetzt auch so wäre! Leider aber kann man kaum aus den einzelnen Jahrgängen das jeweilige Bienenwetter ersehen. Berichte über die Erträge der eigenen Zuchten findet man fast gar nicht. Was soll da die Nachwelt von uns denken?

Praktische Imkerfragen.

Von Rudolf Zeuner in Hundhaupten bei Münchenbernsdorf (Thür.).

Ueber die Zucht unsrer deutschen Biene. Bei uns in Thüringen, jedenfalls auch in anderen Gebieten Deutschlands, haben unsere Lieblinge im ersten Drittel des Februar ihren ersten Reinigungsausflug gehalten. Damit ist die schon seit langem vorbereitete, im verflossenen Herbste in ihren Grundlagen schon festgelegte Saison eröffnet. Wenn auch die ersten Frühlingshöschen noch nicht verpaßt sind, so wird's doch nicht mehr lange dauern, bis das erste liebliche Frühgeläute des jungen Frühlings froh und hoffnungsvoll durch die Fluren schallt.

Damit erwacht auch neues Imkerhoffen und neues Imkerglück. Ich meine nicht in erster Linie materielles, mit menschlichen Divisoren teil- und meßbares Imkerglück — das sonnige Imkerglück, in dem wir mit beiden Händen und tausend Armen des Geistes das festliche Gleichnis der hohen Sommertage fassen — das selige Imkerglück, in dem jene hohen Sommertage mit dröhnendem Hammerschlage die felsige Kruste zerschlagen, die sich nur zu oft und zu lange in den Drangsalen des Lebens auf den klaren und kristallenen Quell unsres Gottesbewußtseins und unsrer Gotteserkenntnis gelegt hat, um ihn zu befreien zu jubelndem Lob und Preis des Gütigen. —

Alle Imker- und Tageszeitungen jammern und lamentieren auch im Jahre 1914 noch über die böse 13, und in den meisten Versammlungen wird selbst von Imkergrößen über diesen böse Wichtelmann der Stab gebrochen, so daß man beinahe versucht wird, zu glauben, daß unsre

Digitized by Google

imkerkinder und Imkerkindeskinder nach Dezen-
ien sich bekreuzigen werden, wenn sie in den
nnalen der Imkergeschichte von der bösen 13
ien

Ich gebe ohne weiteres zu, daß überall da,
o die Imker in den alten ausgetretenen Bahnen
er letzten 30 Jahre mit ihrer Bienenzucht weiter-
ewandert sind, das Jahr 1913 einen Mißerfolg
ebracht hat und bringen mußte. Werfen wir
och einmal einen Blick in die letzten Jahrgänge
er meisten Imkerzeitungen und lassen wir ein-
al die Abhandlungen in den Imkerversamm-
ungen, der großen und kleinen, der letzten Jahre
n unserm geistigen Auge vorüberziehen. Wor-
ber streiten sich die deutschen Imker? Um
inge, die mit der Schaffung einer gesunden und
aktischen Bienenzucht auf gesunder Grundlage
icht in unmittelbarem Zusammenhange stehen.
er einzige und dreimal einzige Kristallisations-
unkt einer gesunden Bienenzucht, die Schaffung
nes **widerstandsfähigen, leistungs-
ähigen und gesunden Bienenschlages**
ird vergraben unter dem Wulste nebensächlicher
mkerfragen. Aufgabe und Ziel aller deutschen
mker muß es werden, daß dieser hell glänzende
ristall in Wort und Schrift, in der Praxis, wo
immer sei, in den nächsten Jahrzehnten auf
en Schild erhoben wird. Aller Wohnungsstreit,
ler Streit um die besten Geräte, alle Organi-
ationsfragen, alle physiologischen und psycholo-
ischen Erörterungen über das Bienenleben, wenn
auch all diesen Gebieten der Bienenzucht ihre
bstverständliche Berechtigung nicht absprechen
nn, müssen doch zurückstehen gegenüber dem
rsten und Letzten in der Bienenzucht, der Rasse-
age. Mit Freuden begrüßen wir es, daß das
Morgenrot der deutschen Bienenzucht beginnt
ufzugehen. Denn in den verschiedensten Ge-
enen unsres deutschen Vaterlandes sind tat-
räftige Männer und strebsame Vereinigungen an
r Arbeit, das Aschenbrödel der deutschen Bienen-
cht, die deutsche Biene, wieder zu Ehren zu
ingen.

Unsre junge Thüringer Rassezucht ist dankbar,
ß der böse Wichtelmann gekommen ist, denn
hat uns gelehrt, daß wir auf der richtigen
ahrte sind zur Gesundung unsrer Bienenzucht.
eilich die einen wettern in Bezirksversammlungen
ftig gegen uns und unser Streben, wenn ihr
Bastardbienenfleisch" oder ihre rassechten Ita-
ner und Rotkehlköniginnen nicht mehr so hoch
Kurse stehen, andere entrüsten sich weidlich
er die prächtigen Erfolge unsrer braven Honig-
ker in der bösen 13, wenn sie Berichte darüber
en (Die Tageszeitungen sollten selbstverständlich
n solchen Berichten ausgeschlossen werden.) Wenn
er selbst in Fach zeitschriften über solche Berichte
agt wird, sie seien Schwindel und eitel Prahlerei,
ögen hier einige unsrer Ergebnisse in der
rnenzucht während der bösen 13 authentisch
d zahlenmäßig folgen.

Der Inhaber einer unsrer Zuchtstationen
reibt mir: „Wir können nicht sagen, daß wir
unsrer Bienenzucht hier auf der Rhön auf
sen gebettet sind. Wir haben sehr viel mit
tterungseinflüssen schlimmster Art zu kämpfen
räge und Gewinn können hier nur mit guten
ischen Völkern erzielt werden." Herr N., ein
er „Rhönhase", schrieb in einem früheren Jahr-
gange einer bekannten Bienenzeitung, daß in der
Nähe der Milseburg und Wasserkuppe, an derer
Abhange wir liegen (700 m Meereshöhe), nichts
zu machen wäre mit der Bienenzucht. Dem ist
aber nicht so. Wir haben einen sehr schönen
hellen Honig, der überall konkurrieren kann. Die
Zeit des Honigens ist aber hier immer arg kurz.
Der Durchschnittsertrag meines Standes war 1913
22½ Pfund. Von unserm Stamme „Neger"
habe ich 1913 nur 4 Völker gehabt (1914 trete
ich mit 14 Völkern davon an). Diese 4 Völker
haben mir 1913 gebracht: Nr. 5 48 Pfund
Honig geschleudert und 10 Pfund Wintergut,
Nr. 15 46 Pfund Honig und 8 Pfund Wintergut,
Nr. 25 56 Pfund Honig und 14 Pfund Winter-
gut, Nr. 42 42 Pfund Honig und 12 Pfund
Wintergut. Außerdem habe ich von den Völkern
Nr. 25 und 42 noch einige Waben im Schranke,
die nicht mitgewogen sind.

Zudem habe ich noch eine Anzahl andre
Völker auf meinem Stande, die auch rein deutsch
sind. Die Farbe der Biene ist aber mehr schwarz
als braun. Diese haben mir die Jahre her das
Zuchtmaterial geliefert. Einige haben sich glänzend
bewährt. Nr 7 hat seit 1907 nicht unter 40 Pfund
Honig jedes Jahr geliefert, 1913 sogar 62 Pfund.
Einige Bestardvölker habe ich auch, wie Sie ge-
sehen haben, auf meinem Stande. Man bringt
sie nicht ganz weg durch die Nachbarimker. Für
diese Völker brauchte ich in diesem Jahre keine
Schleuder.

Einige Imker beklagten sich bei mir, daß ihnen
in diesem Jahre schon im Juli einige Völker
„rab" gefallen wären (verhungert wären). Bei
diesen Imkern ist die Natur der beste Züchter,
und das ist kein Schade für uns."

So erzählt mir ein einfacher und schlichter
Imker von seinen Erfolgen in der Bienenzucht.
Ich kenne seinen Stand. Er imkert mit der
denkbar besten Bienenrasse in Alberti-Blätter-
stöcken, und was er schreibt, ist **schlichte Wahr-
heit**, die viel, recht viel zu denken gibt

Ein arger Feind unsrer Esparsettetracht.
In verschiedenen Gegenden unsres Thüringer
Landes ist im Jahre 1913 ein arger Feind in
der Blüte der Esparsette aufgetreten. Es wurde
beobachtet, daß ganze große Pläne Esparsettefelder
nicht aufblühten. Die Bienen konnten infolgedessen
die Blüten nicht beflegen, und die kostbare Espar-
sette-Honigernte fiel in einzelnen Bezirken voll-
ständig aus. Es handelt sich bei dieser Er-
scheinung um die sogenannte Esparsettefliege,
Contarinia Onobrychidis.

Die Fliege sticht die Esparsetteknospen an und
legt ihre Eier daran. Aus den Eiern dieser
Gallmücke kriechen kleine orangegelbe Maden aus,
welche sich in die Knospe bohren. Die Knospe
schwillt zwiebelförmig an und blüht gewöhnlich
nicht auf.

Die Bekämpfung kann nur dadurch geschehen,
daß die Esparsette, sobald sich der Befall zeigt,
abgemäht und gefüttert wird. Wartet man bis
zur vollen Blütezeit, so sind die Larven inzwischen
erwachsen (was etwa 3 Wochen nach der Eiablage
der Fall ist) und lassen sich zu Boden fallen,
wo sie sich verpuppen.

Ist der richtige Zeitpunkt des Mähens versäumt,
so nützt nur noch sofortiges, tiefes Umpflügen der
Stoppeln.

Digitized by Google

Bei dieser Bekämpfungsweise müssen ja nun allerdings die Bienen ein oder mehrere Jahre auf die Esparsetteblüte verzichten. Es läßt sich das nicht ändern, denn es ist besser, dem Uebel wird gleich zu Anfang gründlich zu Leibe gegangen, als daß Jahrzehnte Landwirt und Imker empfi lichen Schaden haben.

Uebrigens eignet sich in diesen Fällen Phazelia trefflich für Landwirt und Imker Lückenbüßer.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

England. Die Aufklärung des Schriftleiters des „Br. B. J." 1. Nicht immer sind im allgemeinen die weiblichen Bienen, sowohl Arbeiterinnen wie Königin, Bastarde, während die Drohnen rein bleiben in den Fällen, wo eine schwarze Königin begattet wurde von einer Italiener Drohne, ebenso wenn die Italiener Königin begattet wurde von einer schwarzen Drohne.

2. Die Eltern mögen augenscheinlich golden gewesen sein, aber da die Goldbiene eine künstliche Rasse ist, so ist anzunehmen, daß die Drohne einer alten Rasse so das Ovarium der Königin beeinflußt, daß es auf die künftige Generation wirkt. Es mag noch dazukommen, daß dies ein Fall von Atavismus der Vererbung (ein Rückschlag) ist, übermittelt durch das Futter, das die Larven durch die schwarzen Ammen erhielten.

3. Weil die Hitze aufsteigt, waren die oberen Rähmchen wärmer und daher von der Königin bevorzugt.

Florence M. Durham meint nun zu dem merkwürdigen Fall, daß die unecht befruchtete Goldkönigin in Schichten andersgefärbte Nachkommen erzeugte, zuerst rein schwarze, dann wieder eine Schicht reiner Goldbienen, daß dies Vorkommnis auch nicht nach dem Mendelschen Vererbungsgesetz, nach dem eine bestimmte Zahl schwarz gefärbter, eine weitere bestimmte Zahl golden schillernder und eine gewisse Anzahl Bastardbienen erscheinen müßten, erklärt werden könnte. Denn diese Mischung von schwarzen, Gold- und Bastardbienen erscheint in einer Eierserie und nicht in einander folgenden Serien.

Er erklärt, daß Mr. Coates nur noch eingehender berichten müsse, besonders über die Färbung der Drohnen. Vielleicht kann Coates in diesem Jahre Weiteres erzählen von seinem merkwürdigen Beobachtungsstock, wenn diese Wunderkönigin gut überwintert hat. Dem Rundschauer ist die ganze Geschichte bis jetzt noch ein Rätsel, wenn sie wirklich auf genauen Beobachtungen beruht, und da macht er noch ein großes Fragezeichen. Denn nichts ist leichter als Beobachtungsfehler.

Ein neuer Gebrauch für Bienenstiche. Fred Watts in Bristol weiß in derselben Nummer des „Br. B. J." von merkwürdigen Folgen eines Bienenstiches zu erzählen: Ich war den Tag zuvor zwischen die Augen gestochen worden, und da ich gewöhnlich eine Brille trug beim Lesen oder Musikspielen, war ich angenehm überrascht zu finden, daß ich nach dem Stich ganz gut ohne Glas sehen konnte. Ich füge hinzu, daß meine Nase und mein Gesicht ein wenig angeschwollen waren. Vielleicht kann ein Augenarzt dies erklären?

Ausfuhr von Honig und Wachs aus Chile. Die Ausfuhr von Honig und Wachs über Valparaiso beträgt jährlich zwischen 13—14000 Fa Honig und 90000 kg Wachs.

Eine sonderbare Geschichte aus China. An da „Br. B J." wendet sich in seiner Verlegenheit ei Engländer in China und bittet um Aufklärung Er habe im Okt. 12 2 Völker gekauft; der Eigne habe ihm erklärt, es seien schwarze englische Bienen Die Königinnen und Drohnen seien vollständig schwarz, aber die Arbeiterinnen hätten 2 oder 3 schwarze Bänder auf braunem oder gelblichem Grunde. Sie wären kleiner als die Italiener Bienen, auch legten die Königinen Drohneneier in Arbeiterinnenzellen dicht neben Arbeiterbrut, und er habe dadurch seine Last mit den vielen Drohnen. Vorigen April habe er sich nun eine Italiener Königin gekauft und diese einem Ableger von den schwarzen Bienen zugesetzt. Nach dem Einsperren der Königin für 12 Tage in einem Käfig hätten die schwarzen Bienen sich geweigert, sie anzunehmen. Dies habe ihn überrascht, da er in keinem Bienenbuch eine ähnliche Erfahrung gefunden. Er habe diese Erfahrung später dem Mann erzählt, der ihm die Italiener Königin verkauft hatte, und der habe ihm gesagt, daß weder die deutsche, noch englische, die zyprische oder Krainer Biene könnte italienisiert werden. (Da hat aber der Chinamann dem armen Anfänger einen gehörigen Bären aufgebunden. D. Rdsch.) Nachdem die Königin nach den 12 Tagen im Käfig tot war, habe er eine neue Italiener Königin mit einem Ableger gekauft, und da er gefunden, daß der Stock zu schwach war, eine Tafel mit gedeckelter Brut von den schwarzen Bienen zugehangen, jedoch hätten die Italiener die schwarzen jungen Bienen nicht freundlich behandelt, sondern eine nach der anderen nach dem Auslaufen hinausgetrieben oder umgebracht. Andererseits waren auch die Schwarzen aus den anderen starken Völkern nicht freundlich mit den Italienern, und als diese sehr schwach wurden, griffen sie die Schwarzen öfters an, aber zogen meist den kürzeren, da die Schwarzen kleiner waren. Als einen weiteren Vorzug der Italiener fand er, daß diese nicht zuviel Drohnen haben, und weil sie diese nur in Drohnenzellen ziehen, kann die Drohnenbrut leicht beaufsichtigt werden. Da er gesehen, daß die schwarzen Bienen nicht italienisiert werden können, ist bei ihm der Verdacht aufgestiegen, daß seine Bienen entweder tatsächlich englische Bienen oder wilde Bienen seien. Er füge daher einige tote Bienen bei und bitte ihm zu sagen, zu welcher Rasse sie gehören. Die Italiener Königin hat dunkelroten Hinterleib. Die Arbeiterinnen sind groß und haben drei

Digitized by Google

warze Bänder auf rotem Grund am Hinterleib, Ende ist schwarz. Die Drohnen haben die- e Farbe wie die Königin. Die Arbeiterinnen sanfter denn die Schwarzen, aber nicht so g Ich sah öfters, daß der gesammelte Pollen den Italiern auf das Flugbrett fiel, und die warzen kamen und trugen den heruntergenen Pollenballen in ihre eigenen Stöcke. Die wort des „Br. B. J." lautete, daß die gesandten nen keine englischen Schwarzen wären, wohl r eine eingeborne Rasse. Englische Bienen en keine Drohnen in Arbeiterinnenzellen, ausommen Arbeiterinnen legten Eier oder es sei unbefruchtete Königin im Stocke. Englische nen würden oft durch hiesige Bienenzüchter eanisiert

Seltsame Folge eines Bienenstiches. Oben en wir berichtet, wie einer vermeint, infolge s Stiches sei seine Sehkraft gesteigert worden. müssen wir als Berichterstatter von einer haltigen schmerzenden Wirkung eines Bienenes berichten, der wochenlang anhielt, nach m Brief an das „Br. B. J.". Ein Bienenzüchter lte einen Korb Ende August v. J. abtreiben, te es ungeschickt an und erhielt, da die Bienen schen den zusammengeklammerten Körben herquollen, viele Stiche auf die Hände, die ihm ch nichts weiter schadeten bis auf einen. er traf in der Nähe des Daumengelenks an Außenbeuge der Hand und schmerzte sichtlich r als alle andern. Dieser Schmerz hielt an, nicht so heftig, bis auf den heutigen Tag 11. 13). Das Interessanteste dabei ist, daß von Zeit des Stiches ab bis jetzt der gestochene l. wenn gepreßt, gleich ist einem elektrischen pf, der einen Strom sendet zu der Daumenelbasis, um welchen Teil herum immer ein r oder weniger starkes Erstarrungsgefühl vorden ist. Dabei ist kein Zeichen äußerer Verletzung mehr zu sehen. Der Einsender glaubt, es sei ein Nerv getroffen worden durch den Stich. Der Rundschauer meint, eher sei in eine Sehne gestochen worden und eine Entzündung zurückgeblieben.

Frankreich. Schwarze Bienen. Damit sind nicht unsere guten alten deutschen Bienen gemeint, sondern die kleinen kohlrabenschwarzen Dingerchen, die ab und zu bei einigen Völkern erscheinen. Ich möchte nicht sagen, wie Rüeger in der „Blauen", jeder Imker kennt sie, und sie werden oft, weil, wo sie erscheinen, auf den Flugbrettern gekämpft wird, für Räuber gehalten, und noch weniger gleich ihm sie als eine Erscheinung der Zuckerfütterung, als „Degeneration in der höchsten Potenz", erklären, sondern heute nur berichten, daß auch die Sitzung der entomologischen Sektion der nationalen Akklimatisierungsgesellschaft in Paris sich mit der Frage beschäftigt hat, da in ihr von dem Bienenzüchter Clement solche kleinen schwarzen Bienen vorgezeigt wurden Neu ist mir die Behauptung Clements in dieser Sitzung, daß sie immer erscheinen ein wenig vor den Drohnen und häufig nach ihnen, wenn die Honigernte zu Ende geht, entfernt werden, dabei aber niemals einen Versuch machen zu stechen. Chassire behauptet, daß ihre Anwesenheit mitten in der Trachtzeit verursacht würde, durch einen Bazillus (Bacillus Gaytoni), der sich im Leibe der Königin befinde, und glaubt, daß durch Entfernung der Königin auch die Erscheinung der „kleinen Schwarzen" aufhöre. Wenn die Erscheinung der schwarzen Bienen eine Degenerationserscheinung sei, weshalb zeigen denn diese kleinen Schwarzen ganz das Aussehen der gewöhnlichen Arbeiterinnen und gibt es keine Zwischenstufen? Auch bei den Italienern zeigt sich dies Vorkommnis, nur zeigen die Bänder eine rötere und lebhaftere Färbung. („L'Apiculteur.")

Vermischtes.

Nicht verstellen in trachtarmen Zeiten! Bei r Ende August erfolgten Standschau fand ich weiselloses Volk, das bald durch ein Reservechen (Nachschwarm) kuriert war. Um die mit chen heimkehrenden Flugbienen dieses Völkchens eiten, stellte ich an den Platz, wo dasselbe geden hatte, kurze Zeit ein anderes Schwärmchen bei dem sich die heimkehrenden Bienen einln sollten, was auch geschah.

Als ich bei der Fortsetzung der Schau noch anderes weiselloses Volk fand, sollte dieses mit dem verstellten Schwärmchen wieder beelt werden. Als ich aber dieses auseinander-n, fand ich die Königin von den noch mit en beladenen Bienen des ersten Reservechens eingeballt und bereits so zugerichtet, daß etötet werden mußte.

kehren die Flugbienen mit gefüllter Honig- heim, so sind sie meist friedlicher Natur; sie aber, wenn auch mit Höschen beladen, rig, so sind sie äußerst reizbar, und darum man Völker in trachtlosen Zeiten nicht ver-n; die Gefahr für die Königin ist dann geringe.

Herrottenbach. A. Schilling.

Pollentracht im Februar. Am 10. und 11. Februar d. Js. haben meine Bienen fleißig Pollen von der Haselnuß eingetragen. Mein Nachbar R. rief meiner Frau zu, was denn meine Bienen in seinem Garten suchten, da doch noch keine Blüten da seien. Sie summten fröhlich in den Haselsträuchern, eine ungewohnte Musik in dieser Jahreszeit. Eine Besichtigung der Fluglöcher ergab ziemlich starke Pollentracht. Wärme 11° C im Schatten.

Seggerda. Schmicker.

Guter Ertrag. Alle Welt klagt über schlechte Erträge im Jahre 1913. Hier gab es — zwischen Sangerhausen, Provinz Sachsen, und Güsten, Anhalt, — im Sommer 1913 fast keine Niederschläge, und die Bienen konnten, abgesehen von ergiebiger Waldtracht, den Esparsetteklee gut ausnutzen Der Stock brachte im Durchschnitt 20 Pfd., ein recht erfreuliches Ergebnis. Wäre die hier sonst großartige Lindentracht nicht schon durch die Frühjahrsfröste fast vernichtet worden, wäre das Resultat sicher noch viel besser ausgefallen. J.

Aus meinem Briefwechsel mit einem Kenner der Weltbienenzucht. Amerika hat Riesentrachten;

Digitized by Google

nach Deutschland verkauft man amerikanischen Honig aber schon für 60 Pfg. an den Großkaufmann. Für den Amerikaner gehen von diesem Preise noch große Unkosten für Transport an die Bahn und die Bahnfracht selber ab. Es kann nur ein geringer Gewinn bleiben.

In Australien kaufte ich die Büchse Honig, 65 Pfund, für 12 Mark. Da kommt das Pfund auf 18 Pfg. Australien ist ein ebenso gutes Honigland wie Amerika, aber es hat keinen Absatz.

Afrika ist überhaupt ein schlechtes Land für Bienenzucht.

Der Honig aus Kautschuk und Baumwolle ist bitter und schlecht. In Strichen, wo es Honig gibt, bringen ihn die Schwarzen beinahe für nichts. Aus dem Honig macht der Neger Likör; wenn der fertig ist, dann ist alles sterngranatenvoll.

Der Neger geht mehr dem Wachse nach. Das Pfund wird mit 133 Pfg. bezahlt; man muß aber den ganzen Bienenbau nehmen. Wilde Blumen gibt es wenig, stellenweise wächst nur Gras. Hier gibt es keinen deutschen Wald. Im Kongogebiet um Elisabethville gibts beinahe keine Bienen.

Es ist riskant, Bienenzucht zu treiben, weil die Suahelis den Bienenvölkern nachspüren. Von den Arabern haben sie gelernt, wie man durch Räuchern die Bienen aus ihrem Nest vertreibt oder ganz tötet. Die Sucht nach Geld macht die Menschen zu Bienenräubern. Man hat hier einen Vogel, den Honigvogel, der die Menschen stundenweit in den Busch führt, wo Bienennester sind. Die Bienen werden förmlich ausgerottet. Bekommt man kein Geld für die Bienenwaben, so nimmt man auch mit ein paar Kleiderfetzen fürlieb.

Bei Tabora, wo das Unterholz nicht mit Schlingpflanzen verwachsen ist, sind die Bienen fast ausgerottet.

In Morogora und bei Kilossa aber ist das Holz so dicht verwachsen, daß keine Maus durch kann; da gibt es noch massenhaft Bienen. Auf der dreimonatigen Reise zu Fuß von Deutsch-Ostafrika nach dem belgischen Kongostaat fand mein Briefschreiber nur sehr wenig Bienen. Die Schwarzen hätten geklagt, daß die Bienen gar nicht mehr wie früher von weither kämen und sich in ihrer Nähe ansiedelten. Sie möchten viel Wachs sammeln, um Stoffe kaufen zu können.

Wir in Deutschland brauchen uns über das Ausbleiben der Bienen gar nicht zu wundern, da die schwarzen Leutchen weder eine Bienenzucht noch eine Bienenpflege kennen. Die Raubbienenzucht hat auch ihre Grenzen.

Dorndorf. Matthes.

Ein Storchnest als Bienenwohnung. Anfang August v. J. siedelte sich ein Schwarm in einem Storchnest an, das sich auf dem Dache eines hiesigen Einwohners befand. An der einen Seite des Storchnestes war eine tiefe Höhlung, in der im Frühjahr ein Starenpärchen gebrütet hatte. In dieser richtete sich nun der betreffende Schwarm häuslich ein. Beim Bergen desselben zeigte sich, daß die Bienen die Höhlung vollständig mit Kittharz überzogen und darin einige Waben gebaut hatten, in denen sich sowohl Brut al auch etwas Honig befand. Da das Storchnes außerordentlich hoch war, so wurde es beim Bergen des Schwarmes zum großen Teile ab getragen, und da zeigte es sich, daß, währen oben die Störche und darunter die Bienen nisteten die Sperlinge es außen ebenfalls mit Nester garniert hatten und unten eine Marder- ode Iltisfamilie ihre Lagerstätte aufgeschlagen hatt

W. P. F.

Ein Bienenstich mit bösen Folgen. A 15. Juni d. J. fand ich gegen 8 Uhr abends a einer Hecke hängend noch einen Bienenschwarm der sich dort bereits vor vier Stunden angeleg hatte. Beim Einschlagen desselben erhielt mei Nachbar, der einige Schritte abseits stand, eine Bienenstich unterhalb des linken Auges, der rec üble Folgen hatte. Bereits nach kaum ein halben Stunde befand sich der Gestochene i einem recht bedauerlichen Zustande. Kopf, Hal Brust und Rücken waren hochgerötet, die beide letzteren aber sahen außerdem aus, als wären s mit Nesseln gepeitscht; an den Oberschenkeln ab bildeten sich immer mehr anschwellende Wülst wie sie bei Blutvergiftungen entstehen, auch stellt sich Schmerzen im Halse ein. Der Nachbar b fürchtete eine Vergiftung durch Pilze, da er, ab auch seine Familie, die sich des besten Wohlsein erfreute, solche am Mittag gegessen hatte. Dara aber, daß die Erscheinungen die Folgen eine Bienenstiches sein könnten, dachte niemand. De herbeigerufene Arzt traf seine Anordnungen, un wenn ich auch nicht gerade beruhigt war, so ha ich doch, da der Puls des Patienten ruhig un kräftig ging, zunächst keine Sorge. Während ab am Abend das Gesicht keinerlei Geschwulst zeigt war am andern Morgen vom linken Auge nich mehr zu sehen, und die ganze linke Gesichtshälf hing stark geschwollen herab, so daß sich de Nachbar gar nicht mehr ähnlich sah. Der Arz den er nunmehr selbst aufsuchte, bezeichnete d Erscheinungen als Nesselfieber infolge eine Bienenstichs. Mein armer Nachbar hat dr Tage nicht aus dem Hause gehen können un meidet jetzt meinen Bienenstand, während er son mir gern bei den Arbeiten auf demselben ha und auch vor einem Stiche nicht zurückschreckt

Niederdielfen. Jung.

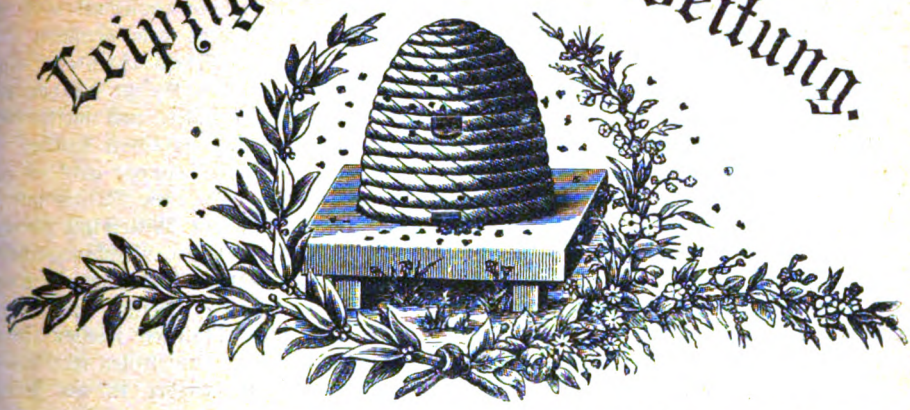
Aus Thüringen wird uns mitgeteilt, da auch in diesem Jahre die Bienen im Dezembe wie ja auch anderwärts, noch vielfach geflogen seien und auch noch Pollen eingetragen hätten Leider bestätigte sich nach den Mitteilungen de Einsenders auch der Verdacht, daß die Völke noch oder schon wieder Brut verpflegten; denn e wurde solche in allen Stadien gefunden. D bisherige Zehrung dürfte daher eine außerordent lich starke gewesen sein, so daß, sofern der Imke seine Völker nicht scharf im Auge behält, s manches infolge Futtermangels zugrunde gehe dürfte. Sch.

Fortsetzung des Vermischten auf dem Umschlag.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: G. Rüttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.



April	29. Jahrg.	Heft 4	29. Jahrg.	1914.

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Mitteilung.

Da der Verfasser der „Streiflichter", Herr Hauptlehrer i. R. J. M. Roth in Karlsruhe, dem Verbande der süddeutschen Imker angehört, Redaktion und Verlag unserer Zeitung aber auf seiten des Deutschen Imkerbundes stehen, so hat Herr Roth geglaubt, eine von uns hochgeschätzte Mitarbeit an unserer Zeitung aufgeben zu müssen, um einem immerhin möglichen Zwiespalt vorzubeugen. Wir teilen dies hierdurch unseren geschätzten Lesern mit dem Ausdruck des Bedauerns mit. Redaktion und Verlag.

Entsprechen unsere Belegstationen den an sie gestellten Anforderungen?

(Fortsetzung.)

Der holländische Botaniker de Vries hat im Anschluß an ältere Beobachtungen und auf Grund sehr umfangreicher Versuche eine Theorie über die Entstehung neuer Arten aufgestellt, die er als Mutationstheorie bezeichnet. Man hatte des öfteren beobachtet, und de Vries hat es an einem riesigen Versuchsmaterial von Pflanzen genau nachgeprüft, daß gelegentlich unter einer großen Menge von Einzelwesen einer Art einzelne Exemplare auftreten, die von ihren Artgenossen so deutlich unterschieden sind, daß man sie als neue Rassen oder gar als neue Arten ansehen muß. Solche sogenannte Mutanten treten plötzlich, unvermittelt auf und vererben ihre neuen Eigenschaften auf ihre Nachkommen, werden also der Ausgangspunkt neuer Rassen oder Arten. Aus der Tierzucht sind mehrere Fälle bekannt von einem derartigen plötzlichen Auftreten von Mutanten, die Stammformen neuer Rassen geworden sind, z. B. die hornlosen Rinder, die einhufigen Schweine, die Goldkarauschen u. a. Welche Rolle die Mutation bei der Umbildung der Arten in der freien Natur gespielt hat und noch jetzt spielt, ist schwer zu entscheiden. Auch über die Frage, wodurch das Auftreten von Mutanten veranlaßt wird und ob es künstlich befördert werden kann, findet zurzeit noch ein lebhafter Gedankenaustausch statt. Man muß sich daher vorläufig eines Urteils über das Wesen und die Bedeutung der Mutation enthalten.

Eine andere Möglichkeit für die Entstehung neuer Arten liegt in der Bastardierung und Kreuzung. Die Anwendung der Kreuzung in der Tier- und Pflanzenwelt ist uralt,

Digitized by Google

aber erst in neuester Zeit ist sie der genauen Erforschung zugängig gemacht worden. Es ist das große Verdienst des Augustinerabtes Gregor Mendel, die grundlegenden Gesetze der Vererbung bei Bastardierung gefunden und gedeutet zu haben; dem genialen Entdecker zu Ehren nennt man dieses ganze Forschungsgebiet den Mendelismus. Nach Mendel haben zahlreiche Zoologen und Botaniker die Mendelschen Gesetze an den verschiedensten Objekten des Tier- und Pflanzenreichs nachgeprüft, bestätigt und weiter ausgebaut. An einigen Beispielen sollen die wichtigsten dieser Gesetze erläutert werden.

Von der sogenannten mexikanischen Wunderblume, Mirabilis jalappa, gibt es eine Rasse mit weißen Blüten und eine mit dunkelroten. Kreuzt man diese Rassen miteinander, so erhält man einen Bastard mit hellroten Blüten, also ein Mittelding zwischen den Eltern, pflanzt man diesen Bastard fort, so findet man in seiner Nachkommenschaft dreierlei Blüten, weiße, hellrote und dunkelrote. Diese drei Farben sind aber in einem ganz bestimmten Zahlenverhältnis vorhanden, nämlich ein Viertel weiße, ein Viertel dunkelrote und zwei Viertel hellrote. Züchtet man auch diese Pflanzen wieder einzeln weiter, so geben die weißen immer wieder weiße Nachkommen, die dunkelroten nur dunkelrote. Bei den hellroten dagegen zerfällt die Nachkommenschaft wieder in ein Viertel weiß, ein Viertel dunkelrot und zwei Viertel hellrot; sie spaltet, wie man zu sagen pflegt. Als Stammbaum bezeichnet würde die Nachkommenschaft folgendermaßen aussehen

Eltern:		Weiß × dunkelrot	
Bastard:			
1. Generation		hellrot	
2. Generation	$^1/_4$ weiß (bleibt weiß)	$^2/_4$ hellrot	$^1/_4$ dunkelrot (bleibt dunkelrot)
3. Generation	$^1/_4$ weiß (bleibt weiß)	$^2/_4$ hellrot (spaltet weiter)	$^1/_4$ dunkelrot (bleibt dunkelrot)

Bei anderen Formen bildet der Bastard nicht ein Mittelding zwischen den Eltern, sondern gleicht vollkommen einem der Eltern. Danach verändern sich auch die Zahlenverhältnisse der Nachkommen, wie aus folgendem Beispiele hervorgeht. Von unserer gewöhnlichen Gartenschnecke, Helix hortensis, gibt es eine Rasse mit ganz gelbem Gehäuse und eine, deren Gehäuse auf gelbem Grunde 5 schwarze Bänder trägt. Kreuzt man diese Rassen miteinander, so erhält man lauter gelbe, ungebänderte Bastarde. Man sagt in diesem Falle, daß die Eigenschaft „ungebändert" dominant (vorherrschend) ist, während man die verschwundene Eigenschaft „gebändert" als rezessiv (nachstehend) bezeichnet.

Daß diese rezessive Eigenschaft aber nur scheinbar verschwunden ist, zeigt sich, wenn man nun die Bastarde wieder weiter fortpflanzt. Die Nachkommenschaft dieser Bastarde setzt sich zusammen aus $^3/_4$ ungebänderten und $^1/_4$ gebänderten Schnecken. Die gebänderten Schnecken dieser Nachkommenschaft haben immer nur gebänderte Nachkommen, sie züchten rein, wie man sagt. Die ungebänderten verhalten sich verschieden, $^1/_4$ von den $^3/_4$ ungebänderten züchtet ebenfalls rein, d. h. alle Nachkommen sind ungebändert; die anderen zwei Viertel spalten wieder auf in $^3/_4$ ungebänderte und $^1/_4$ gebänderte, und so geht es weiter. Die folgende Figur zeigt den Stammbaum einer solchen Schneckenbastardierung:

Eltern:		Gebändert × ungebändert		
Bastard:				
1. Generation		ungebändert		
2. Generation	$^1/_4$ ungebänd. (bleibt ungebändert)	$^1/_4$ ungebänd. u. $^1/_4$ gebänd. ($^3/_4$ ungeb. u. $^1/_4$ gebänd.)	$^1/_4$ ungebänd. u. $^1/_4$ gebänd. ($^3/_4$ ungeb. u. $^1/_4$ gebänd.)	$^1/_4$ gebänd. (bleibt gebändert)

Wie können wir uns nun das Zustandekommen dieser Zahlenverhältnisse vorstellen? Wir nehmen an, daß jede Eigenschaft eines Organismus durch einen Faktor bestimmt wird. Diese Faktoren werden mit den Geschlechtszellen, den Ei- und Samenzellen, auf die Nachkommenschaft übertragen. Bei der zuerst besprochenen Wunderblume enthält also

Digitized by Google

die eine Rasse den Faktor für weiße Blüten, die andere für rote Blüten. Bei der Bastardierung kommen beide Faktoren zusammen und erzeugen die hellrote Blüte des Bastards. Bildet nun dieser Bastard wieder Geschlechtszellen, so trennen sich die Faktoren wieder; es gelangt in jede Ei- oder Samenzelle entweder ein weißer oder ein roter Faktor hinein, niemals aber beide zusammen. Vereinigen sich nun die männlichen und weiblichen Geschlechtszellen bei der Befruchtung miteinander, so werden sich die weißen und roten Blüten verschieden kombinieren. Es können zusammentreffen weiß mit weiß, weiß mit rot, rot mit weiß und rot mit rot. Weiß mit weiß gibt weiß, rot mit rot gibt rot, weiß mit rot und rot mit weiß geben das gleiche, nämlich hellrot. Von den Nachkommen muß also dann ein Viertel weiß, ein Viertel dunkelrot und zwei Viertel hellrot blühen, wie es auch tatsächlich der Fall ist.

Die Verteilung der Faktoren bei der Befruchtung der Bastarde untereinander geschieht einfach nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Hiernach lassen sich nun auch die Zahlenverhältnisse ableiten für den Fall, daß ein Faktor dominant, der andere rezessiv ist. Ferner lassen sich einfach rechnerisch die Zahlenverhältnisse vorausbestimmen bei Kreuzungen von Organismen, die sich in zwei oder mehr Eigenschaften voneinander unterscheiden. So gibt es z. B. zwei Rassen von Seidenspinnern, die eine hat gestreifte Raupen und spinnt weiße Kokons, die andere hat ungestreifte Raupen und spinnt gelbe Kokons. Wie gestaltet sich nun die Nachkommenschaft dieser Bastarde? Bezeichnen wir die dominanten Eigenschaften mit großen, die rezessiven mit kleinen Buchstaben, so können wir z. B. setzen:

A = gestreift, a = ungestreift;
B = gelb, b = weiß.

Die möglichen Kombinationen und ihre relative Häufigkeit geht dann aus folgender Tabelle hervor:

Samenzellen:

Eizellen:	AB	Ab	aB	ab
AB	AABB	AABb	AaBB	AaBb
Ab	AABb	AAbb	AaBb	Aabb
aB	AaBB	AaBb	aaBB	aaBb
ab	AaBb	Aabb	aaBb	aabb

Da A und B dominant sind, so müssen alle Formen äußerlich gleich, nämlich gestreift und gelb sein, die diese beiden Buchstaben enthalten (AABB = AABb = AaBB = AaBb, im ganzen neunmal vorhanden). Weiter ist AAbb = Aabb = gestreift und weiß (kommt dreimal vor), aaBB = aaBb = ungestreift und gelb (kommt dreimal vor), aabb = ungestreift und weiß (kommt einmal vor). Es sind also in der Nachkommenschaft die vier äußerlich verschiedenen Kombinationen zu erwarten im Verhältnis 9:3:3:1, was tatsächlich durch Zuchtversuche von Tausenden von Seidenraupen-Bastarden aufs genaueste bestätigt worden ist.

Unter den besprochenen Seidenspinner-Bastarden sind zwei Formen der zweiten Generation, die ein besonderes Interesse verdienen, nämlich AABB = gestreift und gelb und aabb = ungestreift und weiß. Diese beiden Formen enthalten sowohl für Farbe der Kokons wie für Streifung nur jeweils einen Faktor, sie müssen also rein weiterzüchten, während alle anderen 14 Formen in einer oder in beiden Eigenschaften spalten müssen. Die beiden reinzüchtenden Formen sind aber deshalb besonders interessant, weil sie zwei neugebildete Rassen darstellen, die es bisher noch nicht gab. Unsere Ausgangsformen waren gestreifte Raupen mit weißen Kokons und ungestreifte Raupen mit gelben Kokons; dazu kommen nun gestreifte Raupen mit gelben Kokons und ungestreifte Raupen mit weißen Kokons. Wir haben also hier ein Beispiel von der Entstehung neuer Arten durch Bastardierung.

Die angeführten Gesetze und Beispiele sind nur ein ganz kleiner Ausschnitt aus dem schon in wenigen Jahren zu einer eigenen Wissenschaft herangewachsenen Mendelis-

Digitized by Google

mus. Als eine der wichtigsten Lehren dieser Wissenschaft wollen wir den Satz anführen, daß das Gesamtbild einer Art sich zusammensetzt aus einer Menge von Einzeleigenschaften, die, abhängig oder unabhängig voneinander, nach bestimmten, aus der Wahrscheinlichkeitsrechnung abgeleiteten Gesetzen vererbt, voneinander getrennt und miteinander verbunden werden können.

Was folgt nun aus diesen Errungenschaften der modernen exakten Erblichkeitsforschung für die Praxis der Tierzucht? Seitdem wir bei der Beurteilung der Vererbungsvorgänge nicht mehr auf unsichere Erfahrungsregeln angewiesen sind, sondern uns auf wohlbegründete Gesetze stützen können, ist es auch unsere Pflicht, die Tierzucht auf Grund dieser Gesetze planmäßig in Angriff zu nehmen. Da die von den Vererbungsgesetzen beherrschten Einzeleigenschaften meistens nicht so klar zutage liegen wie in den angeführten Beispielen, so ist es notwendig, bei den Zuchtrassen zunächst einmal die verwickelten Eigenschaften in ihre Elemente zu zerlegen, aus denen dann wieder neu aufgebaut werden kann. Solche Zerlegungen, sogenannte Erbanalysen, erfordern oft langjährige umfangreiche Versuche, aber sie bilden die unentbehrliche Grundlage für eine der neuen Vererbungslehre angepaßte Tierzucht. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dies der einzige Weg ist, auf dem wir in allen Zweigen der Tierzucht einen sicheren Fortschritt zu erwarten haben. (Schluß folgt.)

Rückblick.

Von Joh. Puhl, Oppen.

Man kann sich die Freude des halbverzweifelten Imkers denken, als ihm nach langem Harren und Bangen endlich für seine halbverhungerten Völker im Herbst 1912 der steuerfreie Zucker bewilligt wurde. Allein schon bei der ersten Fütterung erhielt diese Freude einen argen Dämpfer. Wie toll stürzten meine Bienen, nachdem sie die weiße, schaumige Flüssigkeit gekostet hatten, aus den Fluglöchern, tanzten einige Zeit in der Luft umher und ließen sich dann auf dem ersten besten Gegenstand nieder. Das ganze Dorf und seine Umgebung war von den Bienen mit Beschlag belegt; die Dorfstraße und sämtliche Hofräume und Gärten, alles war mit einer schwarzen, wimmelnden Masse bedeckt. Von allen Seiten wurde ich aufgefordert, meine ausgerückten Bienen nach Hause zu holen, und ich stand im Augenblick bestürzt und ratlos da. Die Bienen saßen einzeln und häufchenweise am Boden, scheinbar flugunfähig, und ließen sich einfach zertreten. Von einem Ende des Dorfes zum andern lief ich in voller Aufregung, mahnend und, besonders die Schuljugend, warnend. Zum Glück war die Witterung gelinde, und die Ausreißer stellten sich nach ungefähr einer halben Stunde zum größten Teile wieder in ihren Wohnungen ein. Mit begreiflicher Zaghaftigkeit wurde in dunkler Nacht zu einer zweiten Fütterung geschritten. Ein toller Spektakel brach sofort im Innern der Beuten wieder los, doch wagten die Bienen in der Dunkelheit nicht abzufliegen. Allmählich verhielten sich dieselben bei erneuten Futtergaben normaler und verdeckelten die eingefütterten Vorräte ordnungsmäßig. Immerhin war ein starker Abgang entstanden. Der Zucker war vom Fabrikanten anstatt ausschließlich mit Sand auch mit einer tüchtigen Portion Kreide versetzt worden, welche den Bienen im Anfang durchaus nicht zu bekommen schien, daher jedenfalls das absonderliche Verhalten derselben.

Die Ueberwinterung der Bienen war trotz der wechselvollen Witterung tadellos, der Totenfall ein geringer und von Ruhr keine Spur zu sehen. Das ungewöhnlich früh einsetzende günstige Frühjahrswetter kam den Völkern, die wegen des Fehlens jedweder Nachsommer- und Herbsttracht meist altes Volk aufwiesen, sehr zustatten. Es gab schon Anfang März reichlich Pollen zum Frühbrutansatz, und bereits im letzten Drittel dieses Monats zeigten sich selbst bei schwächeren Völkern tadellos gedeckelte, gesunde Brutflächen. Doch dem erfahrenen Züchter bangte bereits vor dem einem solchen vorzeitigen Frühjahr stets auf dem Fuße folgenden Rückschlage. Dieser trat denn auch bald Mitte April ein, und zwar schlimmer, als ihn sich der ärgste Schwarzseher im Geiste gedacht hatte. Ein eisiger Nordost strich 14 Tage lang über die Felder und vernichtete das eben erst erwachte frohe Pflanzenleben und die Blütenwelt. Binnen weniger Tage hingen die Pflaumen-

Digitized by Google

und Kirschblüten welk und schwarz an den Bäumen, während die Aepfel- und Birnblüten teilweise in den Knospen erfroren. Das allerbetrübendste für die hiesigen Züchter aber war die bald festzustellende Tatsache, daß die für den Trachterfolg ausschlaggebende Akazienblüte nun bereits zum vierten Male, und zwar dieses Mal gänzlich, erfroren war. Dazu kam der durch die Kälte den Völkern direkt zugefügte Schaden. Es fehlte bald zur Brutpflege an allem Nötigen, und die Unzulänglichkeit der Zuckerfütterung zeigte sich in betrübendster Weise. Dazu schmolz die Volksstärke infolge des nun eintretenden Massensterbens der alten Bienen wie Wachs an der Sonne, und es blieben nur noch die Jungbienen von dem glücklicherweise reichen Frühbrutansatz. Gut mittelmäßige Völker wurden ganz plötzlich zu Schwächlingen, während geringere Völker massenhaft zugrunde gingen. Anfang Mai aber setzte eine geradezu tropische feuchte Wärme ein, infolgedessen die sich jetzt üppig entwickelnden Blüten reichlich honigten. Es gab Honig schon Ende Mai und Schwärme Anfang Juni in mäßiger Anzahl. Begünstigt durch die feuchtwarme Witterung entwickelte sich der in der Sommerfrucht massenhaft aufgelaufene Hederich und Ackersenf besonders üppig und begann im zweiten Drittel des Juni recht ausgiebig zu honigen. Leider setzte schon bald nach Mitte Juni eine anormale Regen- und Kälteperiode ein, die sich ohne dauernde Unterbrechung bis zum zweiten Drittel des August erstreckte. Der größte Teil der Hederich- und Senfblüte blieb unausgenützt, die Serradella- und Kornblumenblüte verregnete vollständig, und die Völker standen knapp am Rande des Hungertodes. Das Brutgeschäft war längst völlig eingestellt, jedwede Tätigkeit im Bienenstocke hörte auf, und die Bienen hingen steif und fast leblos unter den gänzlich leeren Waben und hinter den Fenstern der Beuten. Die zweite Hälfte des August brachte endlich wieder sommerlich warme, feuchtschwüle, anhaltende Witterung. Und was hierzulande noch nie dagewesen, trat jetzt ein. Der in den Kartoffelfeldern noch massenhaft blühende Senf und die späte Serradella honigten bei dieser vorgeschrittenen Jahreszeit wie kaum je im Hochsommer. Langsam erholten sich die Völker, setzten noch einmal mächtig Brut an und sammelten ansehnliche Mengen von Honig. Selbst die warmen Oktobertage lieferten den Bienen noch Ausbeute, und Anfang November hörte man noch an warmen Tagen ein mächtiges Summen in den Senffeldern.

In diesem abnormen Bienenjahr konnte der Züchter unter seinen Bienen so recht die Spreu von dem Weizen unterscheiden und sondern. In buntem Wechsel fand er nach den kurzen, doch üppigen Trachtperioden bei seinen Völkern volle Honigräume und gänzlich honiglose Völker. Letztere sind Brüter und speichern trotz Absperrgitter und Brutbeschränkung höchstens Pollen, jedoch keine Honigmassen auf. Man ziehe daher von den Völkern nach, welche fleißig Honig sammeln und in Trachtpausen nicht gleich wieder ihre Vorräte verbrüten.

Am besten haben wieder unter den Völkern, wie immer, diejenigen abgeschnitten, die einen relativ kleinen kompakten Brutraum mittleren Rähmchenmaßes hatten, mit einem unmittelbar darüber befindlichen, durch Absperrgitter in ganzer Fläche getrennten Honigraum gleichen Maßes. Ganz zu verwerfen sind unter unseren Trachtverhältnissen die hohen Ganzrähmchen. Hier sammelt sich im oberen Drittel der schnell kandierende, zum Ueberwintern nicht geeignete Frühjahrs- und Vorsommerhonig, hindert im gedeckelten Zustande die Bienen am Aufsteigen in den Honigraum und wird oft schon im Sommer bei Trachtpausen heruntergeschroten und zum Stocke hinausgeworfen. Uebermäßig starke Schwärme bewähren sich ebensowenig wie Riesenvölker, höchstens bei besten Trachtverhältnissen. Ich stelle dieselben am liebsten im Gewichte von 4—6 Pfund auf. Dieselben werden auf nicht zu großen Brutraum mit Anfängen gesetzt und bekommen, wenn dieser nach ungefähr acht Tagen ausgebaut ist, den mit leeren Waben versehenen Honigraum. Sie liefern auf diese Weise, wenn früh gefallen, noch recht hübsche Honigerträge. Schließlich möchte ich doch jeden Imker ermahnen, bei guter Tracht nicht, wie ich dieses Jahr wieder an verschiedenen Stellen beobachten konnte, die Völker in ihrem eigenen Fette resp. Honig ersticken zu lassen, sondern den Bienen während der Trachtzeit jederzeit genügend Raum zu schaffen.

Digitized by Google

Zeitgemäße Bienenzucht.

Von Prof. Dr. Enoch Zander, Erlangen.

Die Zukunft der deutschen Bienenzucht erscheint recht trüb. Selbst wenn man von der jede gedeihliche Entwicklung lähmenden Uneinigkeit in der Imkerwelt absieht, ergibt sich kein freundlicher Ausblick. Die Trachtverhältnisse werden immer schlechter; denn der Landwirt ist bemüht, die Unkräuter zu vertilgen. Fast alljährlich verregnet die Honigernte mehr oder weniger vollständig. Kommt einmal eine günstige Zeit, so sind die Völker nicht auf der Höhe, sei es, daß Krankheiten oder eine wertlose Königin ihr Gedeihen hemmten, sei es, daß unzeitgemäßes Schwärmen ihre Kraft zersplitterte.

Nur zu leicht bildet sich unter solchen Mißerfolgen die Meinung, daß die Bienenzucht nicht mehr einträglich sei. Doch das ist sicher ganz falsch. Zwar kann der Imker die auf Vernichtung aller Unkräuter gerichteten Bestrebungen der modernen Land- und Forstwirtschaft nicht aufhalten. Auch kann er das Wetter nicht zu seinen Gunsten gestalten. Was er aber in der Hand hat, sind seine Völker. Sie auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit zu haben, wenn die Natur 8—10 gute Trachttage beschert, muß seine einzige Sorge sein. Um das zu erreichen, soll er vor allen Dingen **seine Bienen gesund erhalten.** Völker, welche durch Ruhr und andere Krankheiten geschwächt wurden, können wenig leisten. Neben peinlichster Reinlichkeit, Beseitigung aller Krankheitsspuren und vorsichtige Verwendung der Waben ist die regelmäßige Erneuerung des Wabenbaues das beste und naturgemäßeste Mittel dazu. Der Anfänger, der noch keine alten Waben verwenden kann, und der Heideimker, der in Anpassung an seine Schwarmbienenzucht viel bauen läßt, beweisen das schlagend. Beide wissen wenig von Bienenkrankheiten. Die Bauerneuerung wird am bequemsten dadurch erreicht, daß die Brutwaben nach und nach in den Honigraum, wenn nötig über Absperrgitter, und nach der Honigernte nicht wieder, wenigstens nicht in den Brutraum, gehängt werden. Eine derartige Behandlung setzt aber voraus, daß Honig- und Brutraum gleichgroß sind. Bei Ständerbeuten jeglicher Art mit Ganzwaben läßt sich dies nur schwer erreichen. Um den übermäßig hohen Raum zu füllen, braucht man Riesenvölker. Auch wird die Wärmeverteilung im Stock dann sehr ungünstig. Daher bleibt **die niedrige Lagerbeute die einzig hygienische Bienenwohnung** für die Zukunft. Sie verlangt jedoch **Kaltbaustellung** der Waben, weil nur dabei die Brut- und Futterverteilung naturgemäß ist, und kann mit Vorteil nur **von oben behandelt** werden.

Kommen die Völker trotz vorzüglicher Gesundheit nicht voran, so kann das verschiedene Gründe haben. Vielfach ist das Volk aber auch zu **brut- und schwarmlustig**, wodurch der Sammeleifer sehr leidet. Hier regulierend einzugreifen, ist eine nützliche Aufgabe des Imkers, indem er bei seinen Honigvölkern durch Beschränkung der Brutentwicklung **das Schwärmen verhindert.** Zu dem Zweck bringt man Anfang Mai, wenn der Brutraum gefüllt ist, die gedeckelten Brutwaben nach und nach in den Honigraum und dafür Kunstwaben in den Brutraum. Das Hinaufwandern der Königin in den Honigraum verhindert man durch ein Absperrgitter zwischen Brut- und Honigraum. Wurden bei dieser Behandlung keine junge offne Brut und Eier in den Honigraum gehängt, so wird in den nächsten 14 Tagen die Brut im Honigraume auslaufen, ohne daß eine weitere Bestiftung erfolgt und die Waben für den Honig frei werden. Sind jedoch auch Eier und junge Larven im Honigraume, so setzen die Bienen gern Weiselzellen an und schwärmen dann trotz der Vorbeugungsmaßnahmen. Daher ist acht Tage nach dem Umhängen eine Kontrolle nötig, bei der die etwa angesetzten Weiselzellen entfernt werden. Auch für diese eingreifende Behandlung ist **ein kleineres Maß unstreitig vorzuziehen**, weil einmal der Brutraum rascher gefüllt wird, so daß man rechtzeitig umhängen kann, was mindestens **fünf Wochen vor Beginn der Haupttracht** geschehen soll. Sodann aber bleiben bei einem kleineren Maße Honig- und Brutraum mehr in Verbindung und gleichmäßiger temperiert. Die Schuld an der ungünstigen Entwicklung der Völker trägt aber unstreitig auch oft **die Beute.** Viel wird in dieser Beziehung mit den großen Wabenmaßen gesündigt. Sie reizen zu übertriebener Brutentwicklung, die natürlich viel Futter erfordert, so daß für den Imker wenig herauskommt

Digitized by Google

m allgemeinen darf man behaupten, daß für unsere bescheidenen Trachtverhältnisse ein kleineres Wabenmaß vorteilhafter ist als ein großes, weil man damit die Brutentwicklung leicht in das richtige Verhältnis zum Nahrungsangebot in der Natur bringen kann.

Andererseits kann die Königin nicht legetüchtig sein oder entstammt einem faulen, wenig leistungsfähigen Volke. Hier gilt es durch planmäßige, auf Steigerung der Leistungsfähigkeit gerichtete Königinnenzucht helfend einzugreifen, indem man Schwarmzellen oder künstliche Nachschaffungszellen leistungsfähiger Stämme in kleinen Völkchen zum Ausschlüpfen bringt und die Königinnen sich mit Drohnen eines guten Volkes begatten läßt. Daher muß jeder Imker sich mit den besten Methoden der Königinnenzucht vertraut machen, um mit möglichster Ersparnis an Zeit, Bienen und Futter sein Ziel zu erreichen.

Aus all diesen Erwägungen heraus bin ich dazu gekommen, für den praktischen Bienenzuchtbetrieb an der K. Anstalt für Bienenzucht eine Lagerbeute zu konstruieren und auszuprobieren, die nach unseren mehrjährigen Erfahrungen den gestellten Forderungen in bester Weise gerecht wird. (Abb. 1.) Sie bietet trotz verhältnismäßig geringer Höhe dem Volke eine völlig ausreichende Entfaltungsmöglichkeit und beansprucht im Stande wesentlich weniger Raum als andere Lagerbeuten. Sieben Beuten unserer Art brauchen auch nicht so viel Platz als fünf Gerstunglagerbeuten. Die Beute wurde sowohl als Standbeute wie auch als Einzelbeute (Abb. 2) konstruiert. In die letztere ist unterhalb des Brutraumes ein Wabenschrank (Abb. 3) eingesetzt, während der Honigraum beim Nichtgebrauch im Dach aufbewahrt wird, so daß ein Bienenhaus völlig entbehrlich ist. Außerdem eignet sie sich auch vorzüglich zum Wandern. Die Waben dieser Beuten haben eine Nutzfläche von 20×40 cm und stehen in Kaltbau. Sie halten im Flächeninhalt etwa die Mitte zwischen Normal- und Gerstungmaß. Beide Eigenschaften entsprechen auch am besten dem natürlichen Luftbedürfnis der Bienen, da sie eine gute Ventilation des Stockes sichern. Der Brutraum der Einzelbeute faßt neun Waben und ein Schiedbrett. In der Standbeute wurde das Schiedbrett weggelassen, um Platz zu sparen. Die Rähmchen ruhen auf einer schmalen Metalleiste, so daß ein Festkitten durch die Bienen nur in ganz beschränktem Maße geschieht. Die Abstandsregulierung erfolgt durch sog. Kreuzklemmen, die an die Rähmchenträger angesteckt werden. Sie bilden die denkbar beste Abstandseinrichtung, da sie sehr dauerhaft sind und beim Schleudern abgenommen werden können. Die Behandlung geschieht von oben. Außerdem gestattet ein herausnehmbarer Fluglochteil die Kontrolle des Volkes ohne Oeffnen des Deckels, die Reinigung des Bodenbrettes und das Einschieben eines Kartons für den Winter. Bei der Standbeute kann das auch von hinten geschehen, da bei ihr auch an der Rückseite ein Keil eingesetzt ist. Die Handhabung der Beuten ist sehr einfach. Die Einzelbeute wird, nachdem man die Rähmchen mit Kunstwaben versehen hat, am besten mit einem starken Schwarm oder nackten Volke von 5—6 Pfund besetzt. Zu dem Zweck entnimmt man dem Brutraum einige Rähmchen, schüttet die tüchtig zusammengestauchten und mit Wasser besprengten Bienen rasch in den Stock, hängt die entnommenen Rahmen wieder ein, legt das Nesseltuch und, sobald sich die Rähmchen gesenkt haben, die Holzstabdecke auf. Falls die Königin beim Einlogieren nicht verloren ging und die Tracht gut ist, bedarf das

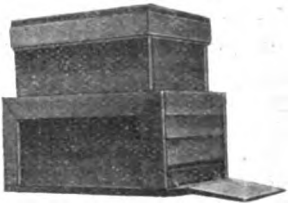


Abbildung 1.

Abbildung 2.

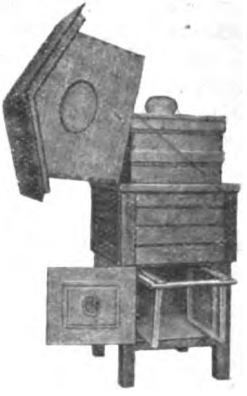


Abbildung 3.

Digitized by Google

Volk in den nächsten Wochen keiner weiteren Pflege. Doch wird man, besonders bei ungünstiger Witterung, seine Entwicklung durch lauwarme Futtergaben (Honig- oder Zuckerlösung 1 : 1) rege erhalten. Das Futter darf aber nur abends mittels des beigegebenen Futterballons von oben gereicht werden, nachdem man den Holzspund in der Decke durch den metallenen Futterteller ersetzt und die Futterklappe im Nesseltuch geöffnet hat. Am nächsten Morgen wird der Ballon wieder entfernt, auch wenn er nicht ganz geleert ist. Bei dieser Behandlung wird das Volk sehr rasch seine Kunstwaben ausbauen. Bald zeigt das Erscheinen von Eiern und Larven die Weiselrichtigkeit an.

Um sich davon ohne allzu große Störung des Volkes zu überzeugen, verfährt man folgendermaßen: Nachdem man den Rauchapparat oder an heißen Tagen einen Wasserzerstäuber bereitgestellt hat, hebt man nach Aufklappen des Daches die Holzstabdecke ab und legt sie auf das Dach, wo sie am Schlüssel Halt findet. Dann zieht man das Nesseltuch diagonal rasch weg, bläst gleichzeitig einige kräftige Züge Rauch oder Wasserstaub über die Waben hin und deckt das Volk wieder zu. Nach einigen Sekunden haben sich die Bienen in die Tiefe verzogen, so daß man leicht arbeiten kann. Zu dem Ende legt man das Nesseltuch, soweit es nötig ist, zurück, zieht das Schiedbrett heraus, legt es nach Abfegen der Bienen mit einer Feder in das Dach und untersucht die Waben, die man an den beiden Schenkeln faßt, über dem Brutraume, damit die abfallenden jungen Bienen in den Kasten fallen und nicht verloren gehen. Nach der Untersuchung, die mit der größten Ruhe, aber rasch und unter sparsamster Verwendung von Rauch vor sich gehen soll, schiebt man die Waben wieder sorgfältig zusammen, setzt das Schiedbrett ein und schließt den Kasten.

Ende August, wenn die Tracht erloschen ist, überzeugt man sich, daß das Volk genügend Futter für den Winter hat; es braucht bis 1. Mai mindestens 25 Pfund Honig. Ob dieser Vorrat vorhanden ist, kann man annähernd daraus berechnen, daß 1 qdcm gedeckelter Honigwabe ca. 350 g Honig enthält. Das Fehlende wird durch lauwarme Honig- oder im Notfalle Zuckerlösung (ungeläuter Kristallzucker) 1 : 1 ersetzt. In Gegenden ohne Spättracht empfiehlt es sich, vor der Futterergänzung vom August an durch kleine Futtergaben den Bruttrieb noch einmal anzuregen, um viele junge Bienen in den Winter zu bringen.

Auch für den Fall, daß das Volk ausreichend Futter gesammelt hat, gebe man ihm einige Ballons flüssigen Futters, um der Durstnot vorzubeugen. Spätestens Mitte September soll die Einfütterung beendet sein. Dann ersetzt man das starke Nesseltuch durch ein frisches dünneres, den Futterteller durch den Holzspund. Im Oktober schiebt man nach Herausnahme des Fluglochkeils einen der Größe des Brutraumes genau angepaßten Pappdeckel oder Astralitkarton unter die Waben, um während des Winters an Flugtagen das Gemüll und die abgestorbenen Bienen rasch entfernen zu können. Der Keil wird natürlich wieder eingeschoben. Sobald das Volk ganz zur Ruhe gekommen ist, klappt man das Flugbrett hoch, damit die Sonne nicht in das Flugloch scheint und die Bienen unzeitig herauslockt. An warmen, sonnigen Tagen (mindestens + 7° C im Schatten) gestatte man ihnen jedoch in den Mittagsstunden einen Ausflug. Im übrigen läßt man sie völlig in Ruhe, falls nicht etwas Besonderes passiert.

Die Behandlung des Volkes im neuen Jahre wird an einem guten Flugtage des März durch eine Untersuchung desselben auf Weiselrichtigkeit, Futtervorrat usw. eingeleitet. Bei dieser Gelegenheit werden auch die oberen Rähmchenschenkel von den anhaftenden Kittmassen gesäubert und das dicke Nesseltuch wieder aufgelegt. Von Anfang April an kann von Zeit zu Zeit durch Aufreißen einiger gedeckelter Honigpartien oder abendliche Futtergaben die Volksentwicklung sehr gefördert werden. Auch ist es sehr zweckmäßig, den Bienen um diese Zeit regelmäßig abgekochtes Wasser, das in bestimmten Zeiträumen erneuert wird, mit dem Ballon zu bieten. Um diese Zeit wird auch der Bodenbelag des Brutraumes wieder entfernt. Wenn Anfang Mai der Brutraum von den Bienen ausgefüllt wird, setzt man den Honigraum auf und hängt nach und nach die Waben des Brutraumes, sobald die Brut gedeckelt ist, in den Honigraum. Die Lücken im Brutraume werden durch Kunstwaben ausgefüllt. Die Königin bleibt im Brutraum und ist durch Einfügen des Absperrgitters zwischen Honig- und Brutraum von ersterem fernzuhalten.

Digitized by Google

Verfahren setzt man fort, bis sämtliche Brutwaben des Brutraumes im Honigraum und das Brutnest völlig mit frischen Waben ausgestattet ist. Im Honigraum angesetzte Weiselzellen schneidet man nach zirka acht Tagen aus.

Um die Wärme besser im Brutraum zu halten, ist es gut, solange der Honigraum nicht ganz mit Waben gefüllt ist, den leeren Teil durch ein auf das Absperrgitter gelegtes Nesseltuch vom Brutraum ganz zu trennen und das Schiebbrett des Aufsatzes die Waben zu schieben. Im Honigraum schlüpfen nun die jungen Bienen aus, und die frei werdenden Zellen tragen die Bienen den Honig ein, während im Brutraum Bau erneuert wird.

Zum Wandern genügt es, bei kühlem Wetter das Flugloch zu schließen und das gegebene Wandergitter statt der Decken auf den Brutraum zu legen und mittels der Ohren festzustellen. An heißen Tagen aber muß zwischen Brutraum und Gitter ein leerer Honigkasten gefügt werden, damit die Bienen Platz haben.

Die Entnahme des Honigs aus dem Honigraume erfolgt erst, wenn die Waben ganz oder zum größten Teil gedeckelt sind. Aus dem Brutraume soll man im allgemeinen keinen Honig entnehmen. Geschieht es doch, so sollen die Waben völlig brutrein sein.

Um den Honigraum rasch bienenleer zu machen, legt man abends auf das Absperrgitter ein mit einer sogenannten Bienenflucht (in verschiedenen Ausführungen käuflich) versehenes Nesseltuch zwischen Honig- und Brutraum. Die Bienen wandern durch die Öffnung in den Brutraum, können aber nicht wieder zurück. Die geschleuderten und mit Honig bespritzten Waben gibt man dem Volke für eine Nacht zum Auslecken im Aufsatz zurück, dann schwefelt man sie gründlich ein und hebt sie in dem unter dem Brutraume befindlichen Wabenschrank auf.

Bei der Standbeute ändert sich das Verfahren nur insofern, als bei der Unterbringung des Volkes an einer der äußersten Waben die Abstandsklammern so weit versetzt werden, daß man die übrigen Waben auseinanderrücken kann. Nach der Konzentration schiebt man sie wieder an die Seitenschenkel heran. Die Reinigung der Bodenklappe kann von vorn oder hinten erfolgen.

Wer auf Schwarmverhinderung hinarbeitet, muß durch Königinnenzucht und Weiselung für Erneuerung der Königinnen sorgen. Um dieselbe möglichst leicht und einfach zu gestalten, habe ich für den Betrieb in der K. Anstalt für Bienenzucht Einwabenkästchen anfertigen lassen, die den Schweizer Sektionskästchen nachgebildet, wesentlich einfacher gestaltet sind. (Abbild. 4a.) Jedes Kästchen besteht aus einem beiden Breitseiten mit Glas versehenen unteren Brutraume und einem oberen seitlichen Futtertroge, der 1 Pfund Honigteig faßt. Daneben befindet sich eine kleine von oben zugängliche Abteilung für die Weiselzelle. Der Brutraum, in dessen Boden der Lüftungsschieber sitzt, ist mit einem quadratischen Rähmchen von 18,8×18,8 cm ausgestattet, das, im Gegensatz zu allen meinen Kästen, durch zwei Federklammern an der Decke gehalten wird. Diese Art der Aufhängung und das Maß sind aus ganz bestimmten Gründen gewählt. Da die in den Kästchen untergebrachten Bienen mit Erfolg nur einmal zur Pflege einer Königin verwendet werden können, kam ich auf den Gedanken, aus dem Inhalte mehrerer Befruchtungskästchen nach Entnahme der Königinnen größere Völker zu bilden. Zu dem Zweck ließ ich die Rähmchen ohne Ohren anfertigen und passe zwei Waben aus Befruchtungskästchen in ein Rähmchen von 20×40 cm meiner Lagerbeute. Die mit Thymianwasser bespritzten Bienen lassen sich leicht miteinander vereinigen. Auf diese Weise gehen weder Bienen noch Brut und Futter verloren. Auch kann man die kleinen Völker sehr gut zur Ueberwinterung von Königinnen verwenden. Ich werfe sechs Völkchen mit je einer Wabe 18,8×18,8 cm zu einem Volk mit drei Waben 20×40 cm zusammen. Drei Völkchen dieser Art finden in einer

a. b.

Abbildung 4.

Digitized by Google

Lagerbeute, getrennt durch dünne Schiedbretter, Platz und können im Frühjahre nach Verwendung der Königinnen zu einem großen Volke mit neuen Waben vereinigt werden.

Die Besiedelung der Kästchen geht folgendermaßen vor sich. Nachdem das Flugloch mit Watte verstopft, der Futtertrog mit Honigteig (auf 40° erwärmter Honig wird mit Staubzucker zu einer festen Masse verknetet) gefüllt und das Rähmchen mit einer Kunstwabe versehen ist, gibt man eine Kaffeetasse voll möglichst junger Bienen, die man mit Wasser gut angespritzt und von Drohnen gesäubert hat, nach Oeffnen eines Glasfensters in das Kästchen. Dann stellt man das Kästchen auf zwei Latten, damit die Bienen durch das Lüftungsgitter Luft erhalten, und für 6 Stunden kühl und dunkel oder bedeckt sie mit einem feuchten Tuch. Sobald sich die Bienen weisellos fühlen, wird an dem Deckel des Zusatzabteils die Weiselzelle befestigt. Nach dem Ausschlüpfen der Königin kommt das Völkchen auf eine Belegstation, wo die Königin sich mit einer guten Drohne paart. Damit die Völkchen vor den Unbilden der Witterung geschützt sind, werden je zwei Einwabenkästchen in einem Schutzkasten untergebracht. (Abbild. 4)

Wer diese Einrichtungen im Bienengarten der Kgl. Anstalt für Bienenzucht zu Erlangen im Betriebe sah, war begeistert von der praktischen und naturgemäßen Bauart. Auf vielfache Anregungen hin habe ich mich deshalb entschlossen, alle bienenwirtschaftlichen Neuerungen der genannten Anstalt in den Handel bringen zu lassen. Nach meiner Ueberzeugung wird jeder Versuch voll befriedigen.

Hervorragende Erfolge in der Wanderbienenzucht mit großen Wanderkästen.

Besprochen von A. v. M., Leutschau (Ungarn).

Infolge der intensiven modernen Landwirtschaft werden die Honigquellen von Jahr zu Jahr immer spärlicher, weshalb die früher einträgliche Bienenzucht vielfach im Abnehmen begriffen ist.

Doch lassen sich oft noch recht gute Erträge erzielen, wenn man die vorhandenen, wenn auch entlegenen Honigquellen durch die Wanderbienenzucht ausnützt.

Wie in vielen Gegenden Deutschlands war auch bei uns im Karpathengebirge das Jahr 1913 für die Imker höchst verhängnisvoll. Da, wo nicht rechtzeitig gefüttert wurde, sind vielfach bis zu 60% der Völker dem Hunger erlegen.

Dagegen erzielten die Imker in der Tiefebene eine unerwartete, noch nie dagewesene Honigernte; denn hier bot im August die nektarreiche Stoppelblütenweide den Bienen eine außerordentlich günstige Tracht. In großen Wohnungen wurde durch die Wanderung in diese Gegenden ein Ertrag von 50—80 kg pro Volk erzielt. In der Gegend von Abony im Pester Komitat war der durchschnittliche Ertrag 80 kg, bei 20% der Völker sogar 100 kg.

Die Angaben des Wagestockes sind derart interessant, daß ich es vorziehe, dieselben auszugsweise wiederzugeben.

Das Gewicht des Wagevolkes betrug am 15. Juli 57 kg.

Der Monat Juli war im allgemeinen regnerisch und windig, so daß das Gewicht des Wagevolkes Ende Juli nur 60 kg betrug. Um so günstiger waren die Trachtverhältnisse bei andauernd schönem Wetter im Monat August. Die größten Erträge betrugen in diesem Monat:

12. August	Zunahme	3,40 kg,	Gewicht	des	Wagestockes	72,— kg	
18.	„	„	5,—	„	„	„	„	79,50	„
19.	„	„	4,—	„	„	„	„	83,50	„
20.	„	„	3,—	„	„	„	„	86,50	„
23.	„	„	3,50	„	„	„	„	92,—	„
24.	„	„	5,—	„	„	„	„	97,—	„
27.	„	„	2,50	„	„	„	„	102,—	„
28.	„	„	5,50	„	„	„	„	88,—	„ (20 kg gest.

Digitized by Google

29. August Zunahme 5,— kg, Gewicht des Wagestockes 93,— kg
30. „ „ 4,— „ „ „ „ 97,— „
11. September wog der Stock 112,— kg, geschleudert 24,— kg
24. „ „ „ „ 104,50 „ „ 20,50 „
1. Oktober „ „ „ 82,— „

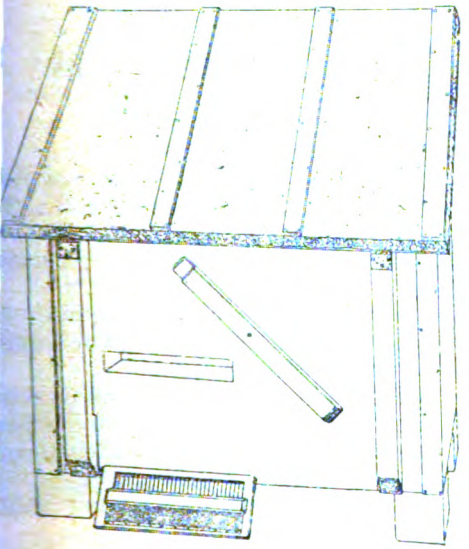
Das Resultat der Stoppelblütentracht betrug demnach: 64,5 kg Schleuderhonig. Nach der letzten Schleuderung betrug das Gewicht des Wagestockes 82 kg, wovon kg für die Wohnung usw. abgingen.

Sonstige hervorragende Erträge wurden geschleudert:

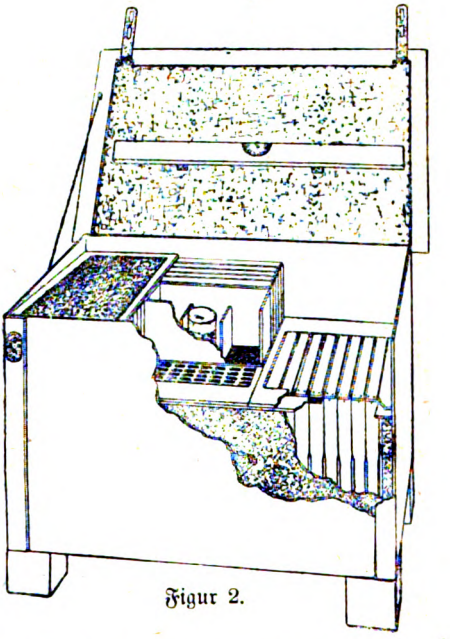
in Mezöhegyes: aus 7 Völkern 700 kg
„ 8 „ 1047 „
„ Pusztaszöllös: „ 39 „ 3150 „

Meister Boczonádi erzielte durch die Wanderung aus 40 Völkern einen Ertrag 3200 kg; viele Völker ergaben eine Ernte von 100 kg.

Dieses im Waldgebirge so überaus traurige, in der Ebene aber so erfolgreiche r lehrt uns, von der Wanderung, wo dies nur immer möglich, recht vielfach Gebrauch machen.



Figur 1.



Figur 2.

Die Wanderbienenzucht ist jedoch nicht so einfach; vor allem erfordert sie neben tischen Erfahrungen hauptsächlich eine den Bedingungen für den tadellosen und eren Transport und die eventuell reichen Ernten entsprechende und große Wohnung.

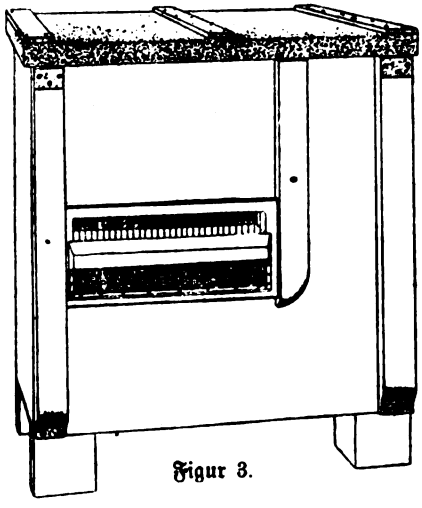
Imkermeister Boczonádi hat zwei sinnreiche und den Erfordernissen der Wander- enzucht hervorragend entsprechende Wanderkästen konstruiert, deren Betriebsweise jener Lagerkästen gleicht Die Figuren 1 und 2 zeigen den normalen Wanderkasten.

Der untere, gefütterte Teil, Brutraum und Winternest, enthält 24 große Rahmen erschenkel 32 cm, Seitenschenkel 28 cm). Bei starken Familien enthält das Brut- 16, die Honigkammer 8 große Rahmen. Ein in der Mitte des Flugloches ein- ellter und mit Absperrgitter versehener Rahmen scheidet das Brutnest vom Honig- n, wodurch die Wohnung eine gemeinsame Flugöffnung erhält. Auf Grund praktischer ahrungen wird das Brutnest vom Honigraume nicht mehr mit Drahtgewebe, sondern

Digitized by Google

mit Absperrgitter voneinander geschieden. Die Besetzung des Honigraumes erfolgt infol der Verwendung eines Absperrgitters viel rascher und sicherer als früher. Nach kur Zeit gewöhnen sich die Arbeitsbienen derart an das gemeinsame Flugloch, daß sie b nur noch durch dasselbe verkehren. Der obere Teil der Wohnung, der eigentliche Hon raum, ist ungefüttert und enthält 39 Halbrähmchen (Oberschenkel 30 cm, Seitenschen 13 cm). In der Mitte befindet sich ein Gehäuse mit der Tränke und Fütterungse richtung. Auch im Oberteile wird der Brutraum vom Honigraume durch einen liegend mit Absperrgitter versehenen Rahmen geschieden.

Die Rahmen sind nach amerikanischem Muster hergestellt, besitzen daher keine A standsstifte. Die innere Einrichtung der Wohnung ist derart standfest, daß ein V schieben der Rähmchen gänzlich ausgeschlossen ist. Dieselben werden mit wasserdich Leinwand überdeckt. Der Deckel besitzt an einer Seite zwei Scharniere, an der and Seite zwei Riegel und Schlösser.



Figur 3.

Durch eine sehr geschickte Einrichtung k der Deckel beim Transport und bei gro Hitze behufs Ventilation auf 3 cm gehob werden; in diesem Falle wird die Leinw durch 3 mit Drahtgewebe versehene Rah ersetzt. Der innere Teil des Deckels ist polstert, der Oberteil aber mit einer Ma platte überzogen. Aeußerst praktisch ist Vorrichtung zum Abschluß der Flugöffnu Die eine Hälfte ist mit Gitter, die andere m Drahtgewebe versehen. Die Vorrichtung wi durch zwei Latten festgehalten. Die mittl Latte ist drehbar; dieselbe wird in der fe rechten Stellung mit der Decke fixiert.

Figur 3 zeigt den großen Wanderkas mit ähnlicher Einrichtung, nur sind die unter Rahmen bedeutend größer. Der gefütterte T enthält nur 14 große Rahmen (Oberschen 42 cm, Seitenschenkel 36 cm). Hiervon finden sich 9 im Brutraum und 5 im Hon raum. Der ungefütterte Oberteil enthält 21 Halbrähmchen. Der Rauminhalt bei Wanderkästen beträgt 140 Liter. Sämtliche Rahmen sind gedrahtet. Der Kasten (Fig. und 2) ist 47 cm hoch, 47 cm breit, 95 cm lang und wiegt 39 kg; der Kasten (Fig. ist 58 cm hoch, 57 cm breit und 63 cm lang und wiegt 37 kg.

Praktische Imkerfragen.

Von Rudolf Zeuner.

1 **Persönliches.** Anläßlich meiner Ausführungen über unsere Rassezucht in der letzten Nummer der „Leipzigerin" sind zahlreiche Anfragen an mich gerichtet worden, die ich auch im Interesse der deutschen Bienenzucht gern beantwortet habe; doch kann das in Zukunft natürlich nur insoweit geschehen, als es meine sehr knapp bemessene Zeit erlaubt. Die Fragesteller aber bitte ich um Angabe ihrer genauen, deutlich geschriebenen Adresse und um Beifügung des Rückportos. Außerdem bemerke ich, daß ich nicht mit deutschem Zuchtmaterial handle und daß unsere 12 jetzigen Zuchtstationen nur in beschränktem Maße solches Material abgeben können. Es ist außerordentlich wichtig für jeden einzelnen Imker, daß er sich innerhalb seines Kreises nach dem besten deutschen Bienenschlage umsieht, u wenn das Volk auch anfangs nicht ganz farb echt ist, so muß er, wenn es sich durch g Leistungen auszeichnet, von ihm weiterzüch und bei jeder neuen Königinnen-Generation i mer wieder edles Blut zuführen, dann wird die Durchschnittsleistung seines Standes gar b um ein bedeutendes heben.

2. **Von der deutschen Rassezucht.** Bei u in Thüringen gibt es so manches lauschige stille Plätzchen, an denen eine Reinbefruchtu unserer jungen Königinnen gewährleistet werd kann. Freilich, als wir vor fünf Jahren g still und klein anfingen, Rassezucht zu treib da lachten die „Meister" und meinten, wo i in aller Welt in Thüringen eine drohnensich

Digitized by Google

egstation einzurichten sei. Heute ist es merkdigerweise recht still geworden, und man fängt unsere Sache nachzuahmen.

Ich gebe zu, daß für einzelne Bezirke Deutschs Belegstationen nicht möglich sind, aber da kann sich der Imker helfen und eine Behtung mit auserwählten Drohnen herbeiten. Ich bin in der letzten Zeit des öfteren eine Beantwortung dieser Frage angegangen den. Der eine Imkerfreund meinte, ob es tig sei, wenn er in der kritischen Zeit der nst seiner jungen Königinnen die Fluglöcher er Völker und der der Nachbarstände mit nensicheren Absperrgittern versehe. Ich habe Imkerfreunde von dieser Maßnahme abgen. Denn die Drohnen der einzelnen Völker wandre hinaus in die Flur, 20 bis 30 Minuten weit von den Bienenständen entfernt an eine einsame Stelle. Dort gebe ich den Insassen ein dünnes Honigfutter und lasse sie fliegen. Gar bald spielen sie kräftig vor, und es glückt oft, daß die Königin zur Befruchtung mit ausfliegt. Imker aber, die in den Wochentagen durch ihre Dienststunden verhindert sind, können die Sache am Sonntagnachmittag ausführen oder in der Woche durch einen befreundeten Imker, der weniger gebunden ist, unternehmen lassen.

Das Hinzugeben von Drohnen aus leistungsfähigen Stöcken in das Befruchtungskästchen für diese besonderen Fälle ist durchaus nicht bienenwidrig, sondern der Natur abgelauscht. Wir haben vielfach beobachtet, daß sich schon im Stocke

egstation Forstort **Wulst,** Glasbach b. Mellenbach, Thür. Leiter: Lehrer **Kiesewetter**, Glasbach.
(Schutzhütte usw. lassen sich noch bequem anbringen).

en ausfliegen und verstopfen dann den Flug-
l, so daß die Passage für die Trachtbienen
mmt wird. Dadurch aber entsteht dann oft
solches Getümmel in dem Stocke, daß das
e Volk Schaden leidet. Außerdem zwängen
Drohnen oft ihre Köpfe zwischen die Gitter,
en sich nicht wieder befreien und müssen
d zugrunde gehen.

Wenn ich mir meine Befruchtungskästen nach
nnter Methode mit jungen Bienen besiedelt
die junge Königin bzw. Weiselzelle hinein-
iert habe, so nehme ich gegen Abend, wenn
Drohnen mehr fliegen, aus meinem besten
ndvolke 20 bis 30 Drohnen und tue sie in
Befruchtungskästchen. Nach zirka 2 Tagen
kelarrest nehme ich um 4 Uhr nachmittags
Befruchtungskästchen unter den Arm und

oder im Befruchtungskästchen um die brünstige Mutter eine Schar brünstiger Drohnen sammelt. Auf jeder Belegstation ist das zu sehen. Wenn die Befruchtungskästchen vollkommen drohnenrein aufgestellt sind, so finden wir hier nach einem Tage in ihnen schon eine Anzahl Drohnen des Drohnrichs, die sich in der Umgebung der jungen Königin aufhalten und die bei dem Befruchtungsausfluge in ihrer nächsten Nähe sind. In 95 von 100 Fällen ist eine von diesen Begleitdrohnen aus dem Stocke berufen, die Befruchtung der Königin zu vollziehen, wenn nicht gleichzeitig in der Luft noch andere Befruchtungen von Königinnen stattfinden. Damit ist nicht etwa gesagt, daß, wenn eine junge Königin aus einem Standvolke ausfliegt, sich zu ihr nur Drohnen aus ihrem heimatlichen Stocke gesellen, nein,

Digitized by Google

schon bei Eintritt ihrer Brunst haben sich vielfach aus andern Stöcken des Standes Freier zu ihr zugesellt, vielleicht auch Drohnen von Nachbarständen, die ihr dann alle folgen, wenn der Ausflug stattfindet. Das gesamte Drohnenmaterial eines engbegrenzten Kreises ist nach meiner Beobachtung weniger in der Luft, vielmehr schon in den Stöcken mit brünstigen Königinnen im gewissen Sinne international.

3. **Die Belegstation.** Die Belegstation soll, wie bekannt, in einem bienenleeren Kreise angelegt werden. Am geschütztesten liegt sie in einem Walde. Der Platz wird mit einem über 2 Meter hohen festen Zaune umgeben, in dem sich eine verschließbare Tür befindet. Es ist zu empfehlen, wenn an dem Eingange eine Tafel angebracht wird mit der Aufschrift: „Bienenzuchtstation. Das Betreten ist für Laien mit Lebensgefahr verbunden." Auf dem Platze der Zuchtstation muß eine regensichere Schutzhütte vorhanden sein. In derselben ist ein größerer Tisch, auf dem der Leiter alle Arbeiten bequem verrichten kann. Alle nötigen Imkergeräte müssen in der Hütte Aufnahme finden. Bei allen Verrichtungen auf der Zuchtstation muß unbedingt Wasser vorhanden sein. Ist dasselbe weit herzuschaffen, so bringen wir an dem Dache der Schutzhütte eine Dachrinne an und sammeln das Regenwasser in einem untergestellten Fasse. Unmittelbar neben der Schutzhütte oder in derselben steht der Dröhn
Auf dem weiteren Raume der Belegstation
den einfache beschattete Vorrichtungen angebr
zur Aufnahme der Befruchtungskästen.
schlagen je zwei Pfähle, vielleicht an 10
schiedenen Punkten des Raumes, in die E
nageln darauf je ein Brett, so groß, daß
jedem zwei von unsern Befruchtungskästen
haben. (Die Befruchtungskästen werden auf e
solchen Stellage so aufgestellt, daß sie in entge
gesetzter Richtung fliegen.) Diese Stellagen
sehen wir noch mit einem leichten Dache
Dachpappe, die wir auf kräftige Rähmchenst
nageln. Dieses Dach muß so groß sein, daß
Kästen den ganzen Tag über vollständig
schattet werden. Die unbarmherzige Prallso
hat schon manches Völkchen in dem Kasten
Verzweiflung gebracht, und es ist ausgerückt
dem Brette oder an den Pfählen bringt
noch eine entsprechend lange Schnur an,
der man die Befruchtungskästen bequem anbin
kann, damit sie bei einem Gewittersturme
von den Stellagen geworfen werden könn
Es ist ein Plätzchen von hehrer Poesie, ein won
volles und beglückendes Märchenreich, in
der Züchter wie kein andrer das festliche Gleich
der hohen Sommertage mit beiden Händen
tausend Armen des Geistes und Herzens eri

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Frankreich. Zu dem neuen Reagenzmittel der Doktoren Armani und Barboni. Da haben wir nun die Bescherung! In dem königlichen Untersuchungsamt für Nahrungs- und Genußmittel hier wurde mir ein neuer Kunsthonig vorgeführt, der bei 5 Gramm anstatt der vorgeschriebenen 2 Gramm Honig auf 10 Kubikzentimeter eine beinahe wasserhelle Lösung gab, so daß nur für ein ganz geübtes Auge nach dem Zusatz von 2 Kubikzentimeter Benzin und Eisessig noch eine gewisse Entfärbung wahrnehmbar war. Das Schönste aber an der ganzen Sache ist, und wurden mir die genauen Angaben von anderer sachverständiger Seite her, daß die ganze Geschichte erstens gar nichts mehr so Neues ist, wie die Veröffentlichungen im „Apiculteur" sie erscheinen ließen, und zweitens die ganze Vorschrift nicht den ursprünglichen Angaben der Erfinder entspricht. Die Doktoren G. Armani und L. Barboni haben ihr Reagens bereits in der Sitzung der „Societa chimica italiana Sect. Roma" vom 12. Februar 1911 als Beitrag zur Analyse des Honigs veröffentlicht, und dann ist das Reagens nicht Benzin, sondern Benzidin, ein Derivat von Benzol, unter Zugabe von 30 Prozent Eisessig. Dieses Reagens Benzidin + 30 Prozent Eisessig gibt ganz gute Resultate, färbt auch die hellsten Lösungen, sobald sie Kunsthonig enthalten, gelb, und je nach dem Grade der Mischung von Honig und Kunsthonig ist auch die Stärke der Gelbfärbung. Reiner Kunsthonig zeigt die gelbste Färbung.

Das Böse aber an diesem Reagens ist, daß Benzidin nicht leicht zu bekommen ist, obgl
es in der Farbindustrie massenhaft verbra
wird. Ich habe es hier in Erlangen weder
einer großen Drogenhandlung bekommen,
war es im chemischen Laboratorium der hies
Universität vorrätig. Dort wird es immer
bei Bedarf hergestellt. Ein leicht zugängli
Reagenzmittel ist es also nicht. Die Bemerk
des „Apicoltore", daß es eigentlich den au
setzten Preis der Leipziger Bienenzeitung be
sprechen könnte, ist etwas verfrüht. Benzidin
nicht so leicht zugänglich wie Benzin oder Ben

Huhn und Sperling als Bienenfeind. Während sonst die Hühner unter den Bien
völkern umherstolzieren dürfen und höchstens
und zu zu lesen ist, wie jüngst wieder in ein
Bericht aus Afrika, daß gereizte Bienen die Hüh
überfallen, umhergejagt und tödlich mit Stach
gepickt hätten, klagt ein Bienenzüchter, daß sei
Hühner und besonders die jüngeren, die Bien
unbarmherzig vom Flugbrett wegpickten. Ja
herauskommende oder schwer beladen heimkehren
Biene fiel der auspassenden, vor den Fluglöch
sich aufstellenden Hühnergesellschaft zum Opf
So etwas kann ich einfach nicht verstehen,
muß eine ganz duldsame Rasse von Bienen se
denn gewöhnliche Bienen ließen sich solch en
Fluglochbesuch nicht gefallen.

Meister Spatz war niemals mein Freund,
frühesten Erbsen und die frühesten Kirschen mu
er immer haben; aber daß er, wie weiter
Bienenzüchter in der „Revue éclectique" berich
auf einmal unter die Insektenfresser gegangen

Digitized by Google

l und den Bienen nachstelle — seine einzige sektenleibspeise ist doch sonst nur der Maiser —, will mir nicht in den Kopf.

Erzeugung des Nektars. Ueber den Nektar, ine flüssige, süße Absonderung der Pflanzen", ndert die obengenannte Revue. Sie schreibt ter anderem: Die Erzeugung des Nektars und n Reichtum an Süßstoff sind sehr veränderlich, nach den Pflanzen, und für ein und dieselbe lanze je nach den Zuständen, in denen sie sich findet.

Die Erzeugung ist überreich am frühen Vorttag, mindert sich beinahe bis auf Null nachttags und wird größer gegen Abend. Es ist cht, diese Beobachtung zu machen, die Bienen d sehr tätig zur frühen Stunde, ruhen während heißen Tagesstunden und sind von neuem ig zur Abendzeit. Die Menge des erzeugten ktars steht daher in direkter Beziehung zu dem uchtigkeitsstand der Luft und im umgekehrten rhältnis zur Temperatur.

Die tiefen Nektarien sind weniger der Verdunstung terworfen, bewahren die süße Flüssigkeit längere t und sind häufiger besucht; die offenliegenn Nektarien lassen die süße Flüssigkeit rasch dunsten und sind viel früher von den Bienen claſſen.

Die Erzeugung des Nektars ist reichlich, wenn drere schöne, sonnige Tage nach einem starken gen folgen, sie erreicht ihre Höhe, wenn die öne Zeit sich verlängert. Die Wagstöcke erben es leicht, diese Beobachtung zu bestätigen. e Gewichtsvermehrung ist wenig merkbar unttelbar nach einem Regen, sehr nach einigen önen Tagen und von neuem wenig, wenn die nne fortfährt, sich zu zeigen.

Die Honigerzeugung vermehrt sich mit der graphischen Breite für die Pflanzen ein und selben Art. Die Herren G. Layens und G. nnier führen Erfahrungen an, die in L'Eure, n 49. Breitegrad, und in Norwegen unterm Breitegrad gemacht worden sind, die zeigen, ß der Nektar reichlicher ist als in Frankreich. wisse Arten des Habichtskrauts, des Gentians, Klees, der Silenen, der gemeinen Benediktenrzel liefern einen ernstlichen Saldovortrag en kleinen Beutemacherinnen und scheiden wenig r nichts ab in der Umgegend von Paris.

Bei ein und denselben Pflanzen ist wieder Nektarabsonderung reichlicher im Gebirge als der Ebene. Man hat das festgestellt für Waid, lene Die Hanfnessel (Galéopsis), wenig oduktiv in der Ebene, wird auf den Bergen erhaft besucht. Diese Vermehrung, denkt M. Bonnier, beruht auf den großen Temperaturverschieden an ein und demselben Tag und den chfolgenden Tagen.

Was so ein Kunsthonig alles enthalten nn. In Cambrai wurde durch den Polizeikommissar auf dem Markte in einer Bude, die „Vogesenhonig" ‚miel des Vosges, verkaufte, ein Glas aufgekauft und einem Chemiker zur Untersuchung übergeben. Die chemische Untersuchung ergab, daß dieser Honig eine gewisse Quantität von Stärkezucker aus Tannenzapfen enthielt, außerdem Menthol und Eukalyptol, Dinge, die in Frankreich nur in Apotheken abgegeben werden dürfen. Der Verfertiger dieses schönen Vogesenhonigs war vor Gericht nicht erschienen, seine Vertreiber dieses Kunsterzeugnisses, ein Kaufmann und ein Apotheker, wurden zu 500 Francs Strafe verurteilt.

Holland. Die niederländischen Bienenzüchter protestieren gegen ein in dem in der vorigen Nummer der Leipzigerin erwähnten großen Prozeß abgegebenes Gutachten. In dem Bericht der Februarnummer des „De practische Imker, geillustreerd Maandblad vor Reform-Bijenteelt", über den Verdener Prozeß steht unter anderem: Unangenehm ist es uns, daß beinahe bei allen großen deutschen Prozessen über Honigverfälschung der Honighandel in den Niederlanden mit der deutschen Mischerei in Verbindung gebracht wird. So geschah dies auch bei diesem Prozeß am 4. Sitzungstag, wo unter anderem von einem Sachverständigen Ausführungen gemacht wurden über den „Schwindel", den Holländer Imker treiben, dadurch, daß sie an ihre Bienen Zucker füttern, den die Bienen dann in Honig umsetzen. 10 Pfund Zucker liefern 7 Pfund Honig. (So kann sich der Sachverständige, der Redakteur des bienenwirtschaftlichen Zentralblattes, wohl nicht geäußert haben. Denn die 7 Pfund aus den 10 Pfund Zucker sind noch lange kein Honig wenigstens, nach der Definition von Honig, die auf dem Kongreß der deutschen Nahrungsmittelchemiker in Frankfurt aufgestellt und auch von dem Gesundheitsamt angenommen wurde. Der Rdschr.)

Auf dieses Gutachten hin antwortet der Schriftleiter der holländischen Bienenzeitung ziemlich derb: „Es ist kaum zu glauben, daß ein Imker, der als Sachverständiger auftritt, so schlecht über holländische Bienenzuchtverhältnisse unterrichtet sein kann. Der holländische Zucker ist für diesen ‚Schwindel', doch viel zu teuer, weil er pro Pfund 45—50 Pfg. kostet. (Das kann der Rdschr. aus eigener Wissenschaft bestätigen.) Die Korbimker in Holland sind aber froh, wenn sie für ihren Honig im Korb 30—35 Pfg. pro Pfund erhalten, könnten sie aber sogar 50 Pfg. pro Pfund Honig erhalten, so wäre es immer noch ein schlechtes Geschäft, Zucker zu füttern, um Honig hieraus zu gewinnen. Darum überlassen sie diesen ‚Schwindel' lieber den Imkern in Deutschland, die über billigeren Zucker verfügen als sie. Wenn obige Praxis überhaupt ausgeführt wird, so kann doch nur der billigere deutsche Zucker in Frage kommen." Wir sehen, honigsüß ist diese Antwort gerade nicht.

Vermischtes.

Zur Einigung der deutschen Imker. Zu erer Freude können wir unsern geschätzten ern mitteilen, daß die so heiß ersehnte Einigung deutschen Imker voraussichtlich in absehbarer Zeit doch noch zustande kommen wird; denn die Vertreter der süddeutschen Imker und des Deutschen Imkerbundes, die Herren Oekonomierat Büttner und Prof. Frey, haben kürzlich die abgebrochenen

Digitized by Google

Verhandlungen wieder aufgenommen und, alle bisherigen Meinungsverschiedenheiten zunächst beiseite lassend, auf einer neuen Grundlage über einen Zusammenschluß aller deutschen Imker unterhandelt. Da beiderseits der beste Wille hierzu vorhanden ist, so dürfte es sicherlich auch gelingen, die noch vorhandenen sachlichen Differenzen zu überwinden; denn wo der gute Wille da ist, da findet sich auch ein Weg. D Red.

Wodurch sich honig- von wasserbeladenen Bienen unterscheiden. Erstere lassen sich schwerfällig auf dem Anflugbrette, fallen gleichsam darauf nieder, ja man kann das Hinfallen fast ein Aufschlagen mit dem Hinterleibe nennen. Dann ruhen sie sich ein Weilchen aus, wobei sie schwer atmen, und kriechen dann mit niederhängendem Hinterleibe ins Flugloch. Die wassereintragende Biene läßt den Hinterleib beim Anfluge etwas hängen, schlägt aber nicht aufs Flugbrett auf wie jene, atmet auch leichter und ruht nicht erst aus, sondern verschwindet alsbald im Flugloche. Gibt es unter den heimkehrenden Bienen viele Wasserträgerinnen, so kann man daraus schließen, daß sie auch viel Brut zu versorgen haben, und somit ergibt sich aus jener Beobachtung und der Kenntnis von den Merkmalen der wasserbeladenen Bienen die Lehre für die Praxis, daß Völker, die viel Wasser eintragen, weiselrichtig sind und sich sonst auch in einem guten Zustande befinden. W.

Die Frühjahrsspekulativfütterung wird von vielen Imkern gänzlich verworfen, und es läßt sich nicht leugnen, daß viele der Gründe, aus denen dies geschieht, auch tatsächlich stichhaltig sind. Eine Frühjahrsreizfütterung aber gibt es, die nicht allein sehr wirksam, sondern auch ganz gefahrlos ist, wenn sie auch in einer etwas anderen als der gewöhnlichen Art zur Ausführung kommt. Sie besteht darin, daß man bald nach der Auswinterung, spätestens aber Anfang März, die noch bedeckelten Honigwaben entdeckelt oder die Wachsdeckel doch wenigstens aufritzt, sie dann in lauwarmes Wasser, und zwar desto länger, je mehr der Honig kandiert ist, stellt und sie dann den Bienen mit dem anhaftenden Wasser zurückgibt. Hat ein Volk keine bedeckelten Waben, so nimmt man die Reservewaben aus dem Wabenschranke dazu und verfährt mit ihnen ebenso. Die Bienen tragen nun den Honig um, und dieser Vorgang ist es eben, der einen so großen Reiz zum Bruttriebe auf sie ausübt, ohne daß sie irgendwelchen Gefahren, wie sie die Fütterung mit Flüssigkeiten mit sich bringt, ausgesetzt sind. W.

Honigkontrollstreifen in N.-Oesterreich. Unermüdlich, zielbewußt und erfolgreich wirkt die Reichsvereinigung der selbständigen Bienenzucht-Landesvereine in Oesterreich. Auf Grund eines Beschlusses der Delegiertenversammlung derselben, welcher die länderweise Einführung der Honigkontrolle zum Gegenstande hatte, ist nunmehr durch den Landesverband die Honigkontrolle für die in Nieder-Oesterreich bestehenden selbständigen Vereine eingeführt worden. Diese Kontrolle, welche ohne Kosten und ohne Aufwendung von teuren Apparaten durch Wanderlehrer und andere Personen, welche hierzu in eigenen Kursen ausgebildet worden sind, ausgeführt wird, erstreckt sich auf alle im Lande befindlichen Bienenstände, deren Besitzer ihre diesbezügliche Anmeldung bei der Landesverbande der selbständigen Bienenzüchter-Vereine Nieder-Oesterreichs eingebracht haben. Die Kontrolle eines solchen Bienenstandes findet jährlich mindestens einmal statt. Die der Kontrolle unterliegenden Mitglieder haben das Recht, auf ihren Geschäftsanzeigen und Ankündigungen auf diese Kontrolle hinzuweisen, ferner die Honiggefäße mit den vom Landesverbande herausgegebenen Verschlußmarken für kontrollierten Honig zu versehen.

Diese gesetzlich geschützten Verschlußstreifen sind nunmehr fertiggestellt und gelangen bereits zur Ausgabe an die angemeldeten Mitglieder. Die Verschlußmarken sind von auffälliger dabei geschmackvoller Ausstattung und zeigen auf gelbem Grunde das mit Bewilligung des hohen niederösterreichischen Landesausschusses gewährte Landeswappen. Dann weist diese Kontrollmarke den Wortlaut: „Garantiert echter Blütenhonig unter der Kontrolle des Verbandes der selbständigen Bienenzüchter-Vereine in Nied.-Oest." sodann den Namen und Wohnort des Mitgliedes, die eingetragene Schutzmarke, . . kg, Preis K . . ." auf und wird schließlich rechts von einer Bienenkorb mit der Schleifeninschrift „Verband d. selbständ. Bienenzüchter-Vereine Nieder-Oesterreichs" begrenzt.

Die Einführung obiger Honigkontrollmarke ist ein Schritt von nicht zu unterschätzender wirtschaftlicher Bedeutung, insonderlich zur jetzigen Zeit, in der eine neue Kunsthonigfabrik in Wien Boden zu fassen sucht. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß sich unser honigkaufendes Publikum bald an diese wohlbedachte Einführung der Kontrollstreifen gewöhnen und dieselben überall begehren wird, zum eigenen Nutzen und zum Vorteile der Imkerschaft!

Wien. R. R.

Eine derartige Maßnahme ist auch in einzelnen Verbänden innerhalb des Deutschen Reiches bereits zu finden, und glauben wir, daß es wirklich zur Hebung des reellen Honighandels beitragen würde, wenn auch in anderen Verbänden hiervon Gebrauch gemacht würde. Die Red.

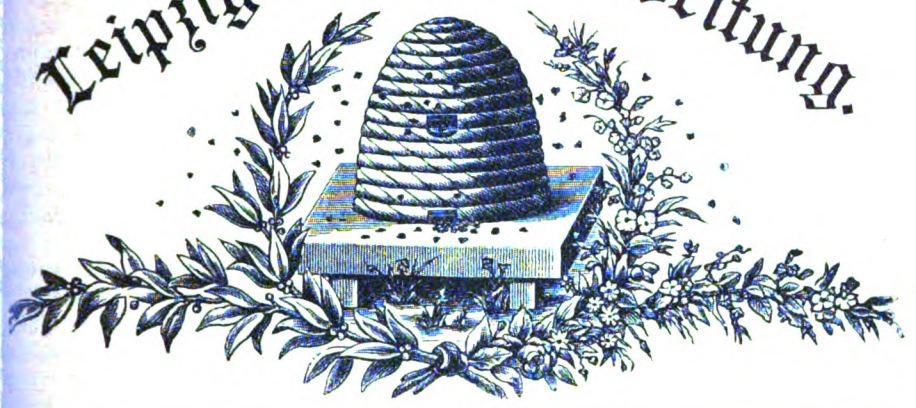
Aus Südrußland. Während im deutschen Vaterlande fast überall der Honigertrag im vergangenen Jahre sehr viel zu wünschen übrig ließ, wird uns aus Südrußland berichtet, daß derselbe dort ein ausgezeichneter war. Die Preise stellen sich pro Pud auf 7—12 Rubel (ca 33 Pfg. auf 15—26 Mk., pro Pfd. also auf ca 45—75 Pfg. Die Red.).

Anfang Dezember herrschte dort im Gegensatz zu anderen Jahren noch schönes, warmes Herbstwetter, so daß sich die Bienen, hervorgelockt durch den Sonnenschein, wenigstens in den Mittagstunden noch vielfach im Freien tummelten. L.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Tändchenweg
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.



Mai | 29. Jahrg. | Heft 5. | 29. Jahrg. | 1914.

Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" nen, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Entsprechen unsere Belegstationen den an sie gestellten Anforderungen?

(Schluß.)

Nach dem Vortrage des Herrn Dr. Mulsow ergriff der 1. Vorsitzende, Herr W. Hein, das Wort und führte folgendes aus:

Meine Herren! Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich in Ihrem Namen Herrn Mulsow für seine überaus klaren Ausführungen den besten Dank ausspreche.

Die ganze hier angeschnittene Frage ist meines Erachtens für die Bienenzüchter raus wichtig, besonders in neuerer Zeit, in der auch bei uns eine ganze Reihe von reinen sich der Königinnenzucht widmet und Belegstationen errichtet, um dort die aus-ählten Königinnen zur Befruchtung und zur sogenannten Veredelung der Bienen-de hinzusenden.

Wir haben von Herrn Dr. Mulsow gehört, daß die alte Auffassung von der ürlichen Auslese in der Natur durch die neueren gründlichen Untersuchungen nicht hr haltbar ist, ein Umstand, mit dem viele Bienenzüchter noch rechnen, und wir haben er gehört, daß man nunmehr „Gesetze" gefunden hat, nach denen die Vererbung mathematischer Genauigkeit vorauszusehen ist, vorausgesetzt allerdings, daß wir unsere erbungsobjekte genau kennen.

Nehmen wir einmal an, daß das Volk auf der Belegstation besonders stechlustig und einer reinen Linie entstammt, welche diese Eigenschaft auch wirklich rein vererbt. e zur Befruchtung dorthin gesandte Königin gehöre bei unserm Beispiel derselben se an und stamme ebenfalls aus einem sehr stechlustigen Volk. Es ist dies ein aus-cht günstiger Fall; denn in den weitaus meisten Fällen sind die zu den Belegstationen ndten Königinnen, wie sie heute verwandt werden, an sich schon schwer belastete Bastarde lge der früheren züchterischen Sünden, und in wohl keinem Falle sind bisher unsere legvölker auf ihre Vererbungsfähigkeiten und Erbeinheiten jemals geprüft oder aus-ählt worden. Schöne, reine Färbung des Belegvolkes, Arbeitsamkeit, Stechunlust, undheit, Stärke, Widerstandskraft gegen Krankheiten und so weiter, das sind so etwa Schlagwörter, die man den Belegvölkern alle mit einem Male mit mehr oder minder ht anhing. Man wollte bisher diese Eigenschaften gewissermaßen mischen und erwartete

Digitized by Google

dann im einen oder andern Falle eine Besserung. — Aber nehmen wir den günstigst Fall, den ich oben erwähnte, einmal an. Was wird aus den Nachkommen werden?

Entweder erscheint ein intermediärer Bastard, der in der Folge zu je 1/4 nach d beiden Eltern hin spaltet und dessen Nachkommen zur Hälfte wieder dem vorhergehend Geschlecht gleichen. Die Nachkommen dieser Hälfte spalten wiederum in gleicher Wei und das Ergebnis ist, daß wir nun nicht die Stechlust der Bienen gemildert habe sondern daß, vorausgesetzt, daß nicht ungewollte Bastardierungen von anderer Seite in d nächsten Jahren vorkommen, in der 2. Generation 1/4 stechlustig, 1/4 stechunlustig u die Hälfte der Königinnen Völker bilden, welche sich intermediär verhalten, d. h. zwisch den stechlustigen und stechunlustigen stehen, und wiederum in der Nachkommenschaft w ihre Eltern aufspalten, 1/4 stechlustig, 1/4 stechunlustig, 2/4 halten die Mitte.

Erscheint kein intermediärer Bastard, sondern gleicht die erste Nachkommenscha einem der Eltern, so geht die spätere Spaltung bei reiner Befruchtung innerhalb d Bastarde so vor sich, daß 3/4 die von Herrn Dr. Mulsow beschriebenen dominant Eigenschaften zeigen, 1/4 aber die rezessiven Faktoren in sich tragen und in der Fol rein weiterzüchten. Die 3/4 mit dominanten Faktoren spalten in der Folge so, daß 1 von ihnen in der weiteren Nachkommenschaft rein weiterzüchtet, 2/3 der Nachkommen s wie ihre direkten Vorfahren verhalten und wie diese in ihrer Nachkommenschaft aufspalte

Bisher hat man in der Tierzucht, genau wie in der Bienenzucht, die Zuchttie und ihre Nachkommen eben als Gesamtbild betrachtet und dabei übersehen, daß die Tie eine Gesamtheit von Eigenschaften vorstellen, welche zuerst in ihren Eigenschaften un Einzelheiten genau erkannt sein muß, welche zerlegt sein muß, bevor wir zielbewußt dur Bastardierung mit ihnen zu arbeiten in der Lage sind.

Es ist daher unser dringendstes Bedürfnis, zunächst für die Anwendung der Mende schen Gesetze bei den Bienen Angriffspunkte zu schaffen, reine Rassen zu züchten u deren Erbanalysen durchzuführen.

Schon auf der Züchterkonferenz in Ingolstadt hatte ich Gelegenheit, auf das Un zweckmäßige unserer heutigen Belegstationen hinzuweisen; in Wirklichkeit geschieht heut soweit ich sehe, weiter nichts, als daß eine planlose Bastardierung an die andere gere wird, planlos, was das Belegvolk anbelangt, planlos ebenso, was die eingesandt Königinnen betrifft.

Hätten wir nur erst rein züchtende und in ihren Elementareigenschaften analysier und bekannte Völker, die wir als Belegvölker aufstellen könnten, so wäre ein großer Schr vorwärts getan; dann wäre eine der beiden Grundbedingungen erfüllt; wir wüßten dan wenigstens, welche Eigenschaften wir von der väterlichen Seite zu erwarten hätten. Abe auch dann erscheint mir die Belegstation in ihrer heutigen Gestalt als eine große Gefah in der Hand des Nichtfachmanns. Und diese Gefahr wird meines Erachtens um so größe als dem Imker mit den Belegstationen eine Einrichtung vorgeführt oder empfohlen wird welche ganz bestimmt den Erwartungen nicht entsprechen wird, weil sie es eben nicht kann

An der Hand der von Herrn Dr. Mulsow vorgetragenen Vererbungsgesetze er gibt sich die wirtschaftliche Unzweckmäßigkeit unserer Belegstellen in sehr klarer und un zweideutiger Weise, und wer von Ihnen, meine Herren, die Praxis kennt, wird wol schon selber — auch aus anderen Gründen — Zweifel über ihren Wert empfunden haben

Wir brauchen in erster Linie eine eingehende Erbanalyse unserer Bienen und ihr Rasse, um die einzeln auftretenden oder miteinander verkuppelten Erbeinheiten und er lichen Eigenschaften, die dominanten wie die rezessiven Eigenschaften, einzeln kennen z lernen; erst dann wird es an der Zeit sein, Fachmännern Belegstationen anzuvertraue und mit Erfolg in dieser Richtung weiterzuarbeiten

Das, was heute von unsern Belegstationen mit vielem Aufwand und vieler Mü geleistet wird, kann mit ebenso gutem Recht und mit denselben Erfolgen auch jeder etwa größere Imker auf seinem eigenen Stande von den Bienen besorgen lassen, wenn er n von seinen besten und stärkeren Völkern die Drohnen fliegen läßt. Auf die we verbreitete Furcht vor „fremden Drohnen" hier einzugehen, erscheint mir zu weitgeben sie ist meines Erachtens in den weitaus meisten Fällen unbegründet, in vielen, schei mir, sogar reichlich kurzsichtig.

Digitized by Google

Aber auf einen Punkt möchte ich Sie noch aufmerksam machen, der bisher bei den Bienenzüchtern keine Würdigung fand, der aber überaus wichtig ist und verdient, mit allem Nachdruck in den weitesten Kreisen der Imker bekannt zu werden. Es sind das die Mutationen.

Es ist als sicher anzunehmen, daß jährlich einzelne Schwärme auftreten, die sich, sei es in ihrem Bau, sei es in ihren Eigenschaften, stark von ihren Vorfahren unterscheiden, und unter ihnen können auch solche sich befinden, die durch besondere Vorzüge aus dem gewohnten Durchschnittsmaß herausfallen. Solche Völker als Beobachtungsvölker heranzuziehen und in ihren erblichen Eigenschaften näher zu untersuchen, wäre gewiß eine der dankbarsten Aufgaben, welche bezüglich unserer Bienenzucht zurzeit denkbar sind. Es kann auf diese Mutationen nicht eindringlich genug hingewiesen werden; denn es gehen uns hier sicher große Werte unbeachtet verloren, Werte, welche uns vielleicht unübersehbaren Nutzen bringen können.

Allerdings sind die Untersuchungen, von denen hier die Rede ist, das Analysieren der Erbeinheiten, die Festlegung der besonderen Rasseeigentümlichkeiten, die Sammlung und Zergliederung der Mutanten, keine Arbeiten, welche im Handumdrehen oder auch in einigen Monaten durchgeführt und abgeschlossen werden können; erst die Beobachtung einiger Generationen läßt sichere Schlüsse auf die Eigentümlichkeiten der vorhergehenden und nachfolgenden Generation zu. Das ist aber kein Grund, um den Dingen ihren bisherigen Lauf und die Zeit verstreichen zu lassen. Dem Imker oder einzelnen Vereinen sind solche Arbeitsgebiete schon aus pekuniären Gründen verschlossen, und es wäre sehr zu wünschen, wenn die neugegründete „Deutsche Gesellschaft für angewandte Entomologie" (Insektenkunde) oder einzelne ihrer Mitglieder, vielleicht mit Unterstützung des Staates oder unter Zuhilfenahme von Institutsgeldern, sich dieser vielleicht zuerst nur wissenschaftlich, später aber auch sicher wirtschaftlich überaus wichtigen Frage zuwenden möchten. Auf die tatkräftige Unterstützung von seiten der Imker könnte sicher gerechnet werden.

Sie werden mir nun vielleicht den Vorwurf machen, daß ich den Belegstationen in ihrer heutigen Verfassung den wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Wert abspreche, ohne Besseres an ihre Stelle zu setzen. Nun, dem ist nicht so! Lassen Sie ihre ausländischen oder nicht ortsständigen Bienen ausgehen, weiseln Sie ihre Stöcke um und wählen Sie die ortsständige Landrasse; lassen Sie nur starke und gesunde Völker Drohnen entsenden, treiben Sie ruhig in gewissem Maße Inzucht und überlassen Sie das andere fürs erste den Bienen selbst, soweit die Befruchtung in Frage kommt.

Die ganze, von vielen Seiten warm empfohlene Einführung fremder Rassen zur sogenannten „Blutauffrischung" oder der „Veredelung der Rasse" und die ganze Bewegung zugunsten der Belegstationen waren Irrwege, deren wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Unwert an der Hand der neueren exakten Vererbungslehre sich Schritt für Schritt nachweisen läßt.

In den vorliegenden Fragen waren die alten Wege die besseren! Und wenn erst einwandfreie Versuche, die wir so dringend bedürfen, in Bezug auf die Erbanalyse unternommen und durchgeführt sind, dann werden sich auch neue Wege für eine erfolgreiche Rassenzucht finden lassen. —

Nachschrift der Red.: Mag man der Beurteilung der Belegstationen von seiten des Herrn Dr. Hein zustimmen oder nicht, so wird doch wohl jeder Leser seiner Ausführungen zugeben, daß es außerordentlich hohe Aufgaben sind, die genannter Herr der ferneren Bienenforschung zuweist, denn sicherlich gehört jahrelange, eingehende wissenschaftliche Arbeit dazu, um ihrer Lösung nahezukommen. Leider ist es Herrn Dr. Hein nicht mehr beschieden, an dieser hohen Aufgabe mit zu arbeiten; denn bereits im Januar d. J. raffte ihn, der noch im rüstigsten Mannesalter stand, ein Herzschlag dahin. Die Bienenzucht verliert in ihm einen begeisterten Freund, dessen ernste Forscherarbeit derselben sicherlich noch reichen Segen gebracht hätte.

Alle die aber, die Gelegenheit hatten, seine eifrige Tätigkeit im Dienste der Bienenzucht kennen zu lernen, werden seiner, gleich uns, jederzeit in Dankbarkeit und Verehrung gedenken.

Digitized by Google

Eierlegende Arbeitsbienen richten viel Unheil an.

Von H. Mulot, Arnstadt.

Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß die Arbeitsbienen eines weisellosen Volkes besonders in den Sommermonaten, über kurz oder lang beginnen, selbst Eier zu legen. Diese Tätigkeit, hervorgerufen durch die Brutsucht der Bienen, hat nach unserm menschlichen Ermessen für das Volk nicht nur keinen Wert, sie bringt ihm im Gegenteil nur Schaden, indem die Vorräte, wenn auch die Brut die Bienen im Anfange zu größerem Fleiß anregen mag, doch schließlich um so rascher zu Ende gehen, je mehr die Drohnenerzeugung zunimmt. Außerdem aber reibt die Brutpflege die Bienen unnötig auf, so daß das Volk um so rascher seinem Untergange entgegengeht.

Noch mehr Unheil aber richten die eierlegenden Arbeitsbienen in den Köpfen der Bienenzüchter an, indem sie diesen Veranlassung zu mancherlei Trugschlüssen geben.

Trotzdem schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die „Nördlinger Bztg." keinen Artikel mehr über Eierübertragung seitens der Bienen aufnahm, da die damaligen Imkergrößen sicher nachgewiesen hatten, daß eine solche nicht möglich sei, und obgleich auch in den letzten Jahren erfahrene Bienenzüchter bestimmt erklärten, daß die angebliche Beobachtung einer Uebertragung von Eiern zweifellos auf Irrtum beruhe, finden sich doch immer wieder Imker, die das Gegenteil beobachtet haben wollen.

Erst in der allerneuesten Zeit fand ich solche Mitteilungen nicht nur in dieser, sondern auch in verschiedenen anderen Zeitungen; ja es wurde sogar die Behauptung aufgestellt, die Bienen hätten Eier aus fremden Völkern gestohlen und daraus Königinnen erzogen.

Wer jemals versucht hat, Eier aus einer Zelle in eine andere zu übertragen, der weiß, wie unendlich schwierig diese Arbeit ist. Unter 100 Versuchen gelingt manchmal kaum einer. Das Bienenei ist so zart beschaffen, daß dieses, falls eine Biene den Versuch machen sollte, ein Ei mit ihren Kiefern — und auf andere Weise geht es doch nicht — aus der Zelle zu holen, unbedingt verletzt würde, und zwar nicht bloß am oberen Teil, sondern meistens auch an dem unteren, mit dem es auf dem Zellenboden festklebt. Aber angenommen, es würde einer Biene doch gelingen, ein Ei **unverletzt** aus der Zelle zu holen und es heil durch die Bienenmasse zu tragen bis zur Stelle, wo es untergebracht werden soll, so würde die Hauptschwierigkeit für sie doch erst beginnen.

Bekanntlich entwickelt sich das Bienenei nur dann, wenn es auf dem Zellenboden fest angeklebt ist und mit der Mikropyle frei nach **oben** steht. Alle Eier, die auf den Zellenboden **liegen** oder an den Zellwänden angeklebt sind, werden von den Bienen unbedingt wieder entfernt, weil sie dieselben nicht weiterpflegen können. Ueberlegend und mit den Vorgängen im Bienenstaate vertraute Imker müssen sich daher sagen, daß ein erfolgreiches Uebertragen von einer Zelle in die andere oder auch von Eiern, welche die Königin hat fallen lassen, in eine Zelle ein Ding absoluter Unmöglichkeit ist. Die Arbeitsbiene kann nur dann entwicklungsfähige Eier in eine Zelle bringen, wenn sie dies selbst legt, und hierin ist der Hauptgrund dafür zu suchen, daß sich so viele Imker täuschen lassen und sich veranlaßt fühlen, ihre angeblichen, meist recht oberflächlich gemachten und lückenhaft wiedergegebenen Beobachtungen von Eierübertragungen zu veröffentlichen. Es ist, wie schon gesagt, bekannt, daß in weisellosen Völkern zu Zeiten die Arbeitsbienen beginnen, selbst Eier zu legen, vereinzelte manchmal schon wenige Tage nach Abgang der Königin. In der ersten Zeit bestiften die Bienen gewöhnlich die an den Waben rändern aufgeführten Weiselnäpfchen. Diese Eier entwickeln sich niemals zu Larven; sie werden vielmehr nach kurzer Zeit entfernt und wieder durch neue ersetzt. Dies geschieht oft mehrmals an einem Tage. Um dieses festzustellen, bedarf es einer gründlichen und öfteren Untersuchung von seiten des Imkers. Einige Zeit später legen die Bienen auch Eier in Drohnenzellen und, wenn alle im Bienensitz vorhandenen bestiftet sind, in Arbeiterzellen. Sobald die ersten Larven in den Drohnen- oder Arbeiterzellen auslaufen, errichten die Bienen über diesen vereinzelte Nachschaffungszellen. Die meisten Larven in diesen aber sterben vor der Bedeckelung ab, wieder andere, nachdem sie sich verpuppt hatten, und nur in ganz seltenen Fällen läuft eine reife Drohne aus der Zelle. Hier sind gewöhnlich die Imker, welche glauben, eine Eiübertragung festgestellt zu haben, mit ihrer

Digitized by Google

kenntnissen zu Ende; sie sehen und schreiben wohl von den angesetzten Weiselzellen, warten aber nicht ab, was schließlich aus ihnen wird, oder glauben, wenn sie wirklich eine Zelle öffnen und eine Larve oder Puppe darin finden, es wäre eine Königin daraus geworden.

Daß auch noch andere Umstände, z. B. die Tatsache, daß unbebrütete Eier wochenlang entwicklungsfähig bleiben, in dieser Frage zu Irrtümern Veranlassung geben, brauche ich wohl nicht besonders hervorzuheben.

Aber noch in anderer Beziehung richten eierlegende Arbeitsbienen Unheil an. Haben diese einmal mit dem Legen begonnen, so hören sie gewöhnlich auch nicht auf, wenn eine junge Königin ausgelaufen ist, ja sie fahren manchmal noch eine Zeitlang damit fort, selbst wenn diese bereits begonnen hat, Eier zu legen. Das habe ich wiederholt festgestellt an Völkern, in die ich die junge Königin mit dem Befruchtungszeichen hatte heimkehren sehen. Dieser Umstand hat schon mancher wertvollen Königin das Leben gekostet, weil der Imker glaubte, eine drohnenbrütige vor sich zu haben; auch ist dadurch die Irrlehre entstanden, es komme vor, daß junge, vor kurzem befruchtete Königinnen erst eine Zeitlang Drohneneier absetzen und nach einigen Tagen dann regelrechte Arbeitereier.

Eine junge Königin, die einmal Drohneneier in Arbeiterzellen gelegt hat, wird in ihrem ganzen Leben keine Arbeitereier mehr hervorbringen, ebensowenig wie sie dann noch Befruchtungsausflüge macht.

Einfachste Königinzucht.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Es ist geraten, zweckmäßig und vorteilhaft, wenn selbst auf einem kleinen Stande Königinzucht getrieben wird; dazu ist es interessant und macht große Freude. Mit diesem edlen Zweige der Imkerei sollte jeder Imker anfangen, der 5—10 Völker sein eigen nennt. Freilich verlangt die moderne Königinzucht mit Umlarven, Uebertragen von Eiern, mit Befruchtungskasten usw., wie sie heute zu einer wahren Kunst gediehen ist, viel Erfahrung und Einsicht. Auf solche Künste aber kann sich der einfache Imker häufig nicht einlassen; aber in einfachster Weise, wie ich es im Nachfolgenden ausführen werde, kann auch der Anfänger sich Königinnen erziehen, um einige zur Reserve vorrätig zu haben, wenn sich auf seinem Stande weisellose Völker finden oder alte, schwache Königinnen ersetzt werden müssen. Und dabei steht diese einfachste Art an Vollwertigkeit hinter der kunstvollen keineswegs zurück.

Um einen Vorrat von jungen Königinnen zu bekommen, lassen sich folgende Wege einschlagen:

1. Von etwaigen Nachschwärmen werden die als Reservevölker aufgestellt, die zur Aufstellung als Standvolk zu klein sind. Wenn das Schwärmchen, das sich vielleicht nur seiner Königin wegen vom Hauptschwarm abgezweigt hat, auch nur eine Handvoll Bienen umfaßt, so genügen diese doch, um darin die Königin fruchtbar zu bekommen, und darauf kommt es uns ja nur an. Solch Völkchen hält sich immerhin 3—4 Wochen, wenn man ihm bei ungünstigem Wetter mit einer Honigwabe unter die Arme greift. Während dieser Zeit wird sich schon Gelegenheit finden, die Königin in einem Volke zur Umweiselung zu benutzen.

2. In einem Schwarmvolke findet man immer eine Anzahl Weiselzellen, die im Laufe von 8—10 Tagen ihrer Reife entgegengehen. Hört man die jungen Königinnen tuten und quaken, so ist es Zeit, die Weiselzellen in Reservevölkern zu verwerten. Man hängt in kleine Kasten, die man sich zu diesem Zwecke angefertigt und so groß eingerichtet hat, daß 2—3 Waben von der Größe des Standmaßes hineingehen, eine Wabe mit bedeckelter Weiselzelle und Bienen aus dem Schwarmvolke; vor und hinter diese Königinzellen-Wabe kommt eine leere oder Vorratswabe, je nachdem, ob die Zellenwabe genügend Vorräte enthält oder nicht. 2—3 Tage läßt man das Völkchen eingesperrt; während dieser Zeit wird die Königin ausgelaufen sein oder doch bald nachher auslaufen. Es ist absolut weiter keine Arbeit dabei nötig, als daß man das Völkchen warm verpackt

Digitized by Google

und es gegen Räuber schützt. In der Wärme entwickeln sich die Nymphen vollkräftig. Wasser braucht man nicht mitzugeben, denn offene Brut kann ja nicht mehr vorhanden sein. Nach 2—3 Tagen wird das Flugloch gegen Abend geöffnet, und bald wird man an dem Vorspiel der Bienen seine erste Freude haben. Kann man dem Reservevölkchen sogleich nach seiner Herstellung einige Schwarmbienen mit einem Löffel zulaufen lassen, so kann es schon früher volle Freiheit erhalten. Nach einigen Tagen wird die Königin bei günstigem Wetter den Befruchtungsausflug halten, und wenn man nach 8—12 Tagen die erste Revision vornimmt und Eier oder Maden findet, dann wird man die zweite Freude erleben. Die größte Freude aber gewährt es, wenn ein Standvolk im August weisellos gefunden wird und man eine Reservekönigin benutzen kann, um sich das Volk zu erhalten. Lohnend ist es auch, wenn man die Reservekönigin benutzt, um solche Völker, deren Königin nicht mehr leistungsfähig genug war, ihr Volk stark zu machen, umzuweiseln; den Segen davon wird man im nächsten Jahre spüren.

Wer keine Königin-Reservekasten hat und zu dem genannten Zwecke auch keine bauen will, kann selbstverständlich auch leere Standkasten dazu nehmen, ja selbst ausrangierte Standkasten können vielleicht mit leichter Mühe so umgearbeitet werden, daß man mehrere Reservevölker darin unterbringen kann; es ist hierbei nur nötig, die Völkchen durch dichtschließende Schiedbretter voneinander zu trennen. Eins kann dann vorn, eins hinten, eins nach links, eins nach rechts ausfliegen. Jedesmal, wenn eine Königin verwertet ist, wird das weisellose Völkchen durch Wegnahme des Schiedbrettes mit dem benachbarten ohne weitere Vorsichtsmaßregeln vereinigt, sobald es die Weiselunruhe zeigt.

Es kann vielleicht doch noch scheinen, daß dies alles nicht so einfach sei; doch man lasse sich gesagt sein, so lang wie die Beschreibung ist das Verfahren selbst nicht. Es gibt meines Erachtens nichts Einfacheres: Man probiere, und ich bin überzeugt, man wird mir zustimmen.

Bei diesem einfachen Verfahren ist es trotzdem möglich, nach Wahl zu züchten und nur edles Material zur Weiterzucht zu benutzen, indem man das edelste Volk des Standes zu diesem Zwecke auswählt. Man bestimmt dieses zum Schwarmvolke; es erhält im Mai hin und wieder ein Futter und wird nur auf etwa 12 Waben erweitert. Dann wird es schon zur rechten Zeit Schwarmgedanken bekommen und dem Bienenvater die gewünschten Weiselzellen liefern.

Noch ein paar Worte über das Zusetzen der Königin will ich anfügen. Einem weisellosen Volke, das in der Weiselunruhe ist, kann man jede Königin ohne besondere Vorsichtsmaßregeln zusetzen; es wird sie dankbar mit Freudengesang empfangen. Also was wird man tun, wenn man umweiseln will? Man entnimmt die schlechte Königin, und wenn das Volk die Unruhe zeigt, setzt man die Reservekönigin zu.

Ist noch offene Brut in dem Volke vorhanden, so lassen die entweiselten Völker oft nichts von einer Weiselunruhe merken. In solchem Falle setzt man die neue Königin in einem Käfig zu. Erst nach drei Tagen öffnet man diesen Käfig und gibt der Königin die Freiheit. Es gibt aber auch Käfige, die so eingerichtet sind, daß die Bienen die Königin selbst befreien können; sie sind äußerst zweckmäßig.

Da es zuweilen vorkommt, daß auch junge Königinnen mangelhaft sind, so tut man gut, wenn man sie so lange in einem Reservevolke läßt, bis zahlreiche Brut ihre Güte beweist; mangelhafte junge Königinnen soll man auch nicht verwerten; daran erlebt man keine Freude.

Bienenwohnung und Honigertrag.

Von O. Höpping, Maua bei Göschwitz.

Welche Stockform soll ich wählen? Das ist die Frage, die sich wohl in jedem Frühjahr so mancher Abc-Schütze der Bienenzucht vorlegt und deren Lösung für seine Imkerzukunft oft von einschneidender Bedeutung ist; denn wenn auch die stets wachsende Zahl der Wohnungssysteme, von denen jedes einzelne den Anspruch erhebt, am naturgemäßesten, ertragreichsten und bequemsten zu sein, nicht als Maßstab der wirklichen Bedeutung der Bienenwohnung für den Honigertrag gelten kann, so besteht doch zweifel-

Digitized by Google

ist ein Zusammenhang. Sobald man aber den Wert einer Stockform gemäß ihrem Einflusse auf den Honigertrag beurteilt, scheiden ein gut Teil der vielen „patentierten“ und „gesetzlich geschützten“ Produkte der Eigenliebe und Erfindungswut aus, dann richtet sich das Interesse auf wenige bewährte Formen. Für unsere Thüringer Verhältnisse kommen dann in der Hauptsache nur zwei Formen in Frage, zwischen denen der angehende Imker zu entscheiden hat: der **Normalmaß-Hinterlader** und der **Gerstungstock**. Wenn ich, ohne irgendwie in parteiliches Fahrwasser zu geraten, zur Anschaffung der Normalbeute in Form des **Vieretagers** rate, so leiten mich dazu folgende Ueberlegungen und Erfahrungen:

Die **Grundlagen** einer Honigernte bestehen in Faktoren, die an sich zunächst mit der Wohnungsform nichts zu tun haben; sie heißen **Wetter** und **Tracht**. Ersteres ist dem Einflusse des Imkers gar nicht, letztere nur in recht beschränkter Weise zugänglich. Gelingt es dem Imker, bei gutem Wetter und günstigen Trachtverhältnissen noch **starke** Völker rechtzeitig zu erziehen, dann sind die Grundbedingungen einer guten Ernte gegeben. Dann leisten schließlich die Bienen in allen Wohnungssystemen etwas, wenn „die Zaunpfähle honigen“. Wie aber, wenn der eine oder mehrere dieser Faktoren versagen? Wenn dürftige Trachtverhältnisse, schwächere Völker oder unbeständiges Wetter die Ernte gefährden? Dann zeigt sich, daß kaum eine andere Stockform sich so **universell, für alle Verhältnisse passend** zeigt wie der Normalmaß-Vieretager: In der Heranzucht starker Völker für die Tracht, dem Ziele der imkerlichen Frühjahrstätigkeit, ist der Vieretager, vorausgesetzt, daß man im Brutraum Ganzrahmen verwendet, jeder Wohnungsform, auch dem Gerstungstocke, ebenbürtig.

Wie oft aber bleiben die Völker ganz oder teilweise aus mannigfachen Ursachen, die nicht mit der Wohnungsform zusammenhängen, in der **Entwicklung** zurück! Der Gerstungstock und andere Systeme dieser Art vermögen dann bei eintretender guter Tracht den Schaden nicht auszugleichen. Die Völker gehen mächtig in die Brut, und am Ende der Tracht hat man starke Völker, aber keinen Honig. Im Vieretager dagegen bilden das kleinere Maß und die an das Brutnest sich anschließenden Halbrahmen ein Hindernis für die durch die Tracht und gutes Wetter angeregte Brutlust, ein Honigabsperrgitter. Und wenn ja die Königin in der unteren Halbrähmchenetage das Brutnest erweitert, dann ist wenigstens die obere Halbrähmchenreihe für die Schleuder gerettet. Am Ende der Tracht hat man Honig, wenn auch, der geringen Volksstärke entsprechend, in geringerer Menge. Die Volksstärke wird gegenüber dem Gerstungstock zurückgeblieben sein; das scheint mir aber ein Vorteil, da man dann meist vor dem Schwärmen gesichert ist und die relativ geringere Volks- und Brutmenge eine Ernte um so sicherer gewährleistet. Fassen wir ferner den ungünstigen Fall ins Auge, daß die Tracht durch eine Kälte- oder Regenpause unterbrochen wird. Während in den großmaßigen Wohnungen von der reichen Brut- und Volksmenge die gesammelten Vorräte ziemlich oder ganz aufgezehrt werden, wickelt sich dieser Prozeß in dem durch die Maßverhältnisse in der Brut beschränkten Vieretager in viel bescheidenerer Weise ab. In manchen Gegenden sind aber **ungünstige Trachtverhältnisse** chronisch in dem Sinne, daß sie keine starke Haupttracht, sondern nur eine geringfügige, wenn auch länger anhaltende Tracht haben. Für diese Gegenden sind Wohnungen mit kleinem Maß die einzig mögliche Stockform, da bei großem Maße der geringe Honigvorrat gänzlich von der Brut und den Schwärmen aufgebraucht würde. Die genannten Eigenschaften, auch mit schwachen Völkern, bei wechselnder Witterung und unter spärlichen Trachtverhältnissen noch einigermaßen eine Ernte zu garantieren, sind Vorzüge, die der Normalmaß-Dreietager mit dem Vieretager gemeinsam hat. Dem Dreietager ist letzterer aber darin überlegen, daß er eine ganze Reihe von besonderen Betriebsweisen ermöglicht, die dem Dreietager fremd sind. Ich erinnere nur an den „Preuß“schen Betrieb. Die Größenverhältnisse des Vieretagers zeigen sich in besserer Weise den günstigsten Verhältnissen in Tracht und Volksstärke gewachsen. In der **größtmöglichen Sicherheit** des Ertrags liegt aber der Hauptvorzug einer Stockform.

Digitized by Google

Die Gebrauchsdauer, die Farbe und das Gewicht der einzelnen Waben.

Von Weigert, Kreisbienenmeister, Regenstauff.

Wie lange können Wachswaben in einem Stocke in Benutzung bleiben? Ich kenne Strohkörbe, alte, vom Zahne der Zeit mitgenommene Invaliden, die jahrzehntelang auf dem Stande stehen, ohne daß seitens des Imkers nur der geringste Eingriff erfolgt. Es sind das richtige Schwarmstöcke, die niemals beschnitten wurden, deren ganzes Erträgnis in den regelmäßigen Schwärmen bestand. Daß die Bienen in dem alten Bau degenerierten, kleiner wurden, in der Emsigkeit nachließen, früher dahinstarben, habe ich nirgends wahrnehmen können. Vielleicht mag die Erhaltung der ursprünglichen Kraft und Leistungsfähigkeit darin begründet liegen, daß solche Völker viel weniger sich ausnützen, weil eben ihre Arbeitskraft vom Imker nie recht ausgenützt wurde.

Damit aber möchte ich in keiner Weise behaupten, daß es empfehlenswert sei, stets solch uralten Waben zu wirtschaften. Die neuzeitliche Mobilbetriebsweise stellt ganz andere Anforderungen an die Bienen. Die Kgl. Bienenzuchtlehranstalt Erlangen i. vertritt die Forderung, daß der gesamte Wabenbau jedes einzelnen Volkes alle **zwei** Jahre von Grund auf zu erneuern sei. Ohne Zweifel hat diese Ansicht sehr viel für sich. Aber die Mehrzahl der Imker draußen auf dem flachen Lande, die sehr mit der Zeit zu rechnen haben und Bienenzucht nur als Nebenbeschäftigung treiben, werden sich mit dieser Forderung nicht so leicht abfinden können. Sie verwünschen vielfach den allzu jungen Wabenbau, der in der Kälte ungeheuer spröde ist und bei der geringsten Berührung abbricht, während er bei erhöhter Wärme und nur mäßiger Belastung und dem kleinsten Ruck sich zusammenfällt, Bienen und Königin begrabend.

Die vom Wachsbau vielfach verlangte Festigkeit erhält er erst durch seine Verwendung als **Brutwabe.** Die in den Zellen sich verpuppenden Larven spinnen ein dünnes, hellfarbigen, durchscheinenden Kokon, der der Form der Innenwände der Zelle genau folgt. Herausgenommen stellt dieses sog. Nymphenhäutchen einen genauen Abguß der Zelle dar. Das Nymphenhäutchen ist die letzte Chitinhaut der Nymphe, die vor dem Ausschlüpfen platzt und abgeworfen wird. Es wäre also durchaus falsch, hier die Nymphenhaut als „Kokon" zu betrachten. Da die Zelle von den Bienen mit einem Wachsdeckel verschlossen wird, bildet sich zwischen diesem und der Nymphenhaut ein voll ständiger Sack. Die schlüpfende junge Biene beißt und reißt diesen Kokonwachsdeckel auf, die übrige Haut aber bleibt in der Zelle. In den so von einem Gespinst ausgekleideten Wachszellen werden neue Larven erzogen, und der Vorgang wiederholt sich von neuem. So kann es vorkommen, daß in altem Bau Dutzende von feinen Häutchen ineinander gefügt in den Zellen ruhen. Da diese Hülsen sehr fest und dauerhaft sind, geben der einzelnen Zelle sowohl als dem gesamten Wachsgebäude sehr starke Widerstandskraft gegen mechanische Einwirkungen.

Der Umstand wird den richtigen Bienenwirt auch dazu anleiten, in den Honigraum stets schon bebrütete Waben einzuhängen. Wer gar viel Heidehonig erntet, der er schleudern will, der darf nur solche feste Waben in Verwendung nehmen. Die für Schleudern des Heidehonigs in neuerer Zeit in den Handel gebrachten Stahlbürstenstern mit beweglichen Nadeln und die Honiglösmaschinen erfüllen die in sie gesetzten Hoffnungen nur dann völlig, wenn die Waben entsprechend stark gebaut sind und die notwendige Widerstandsfähigkeit besitzen.

Obgleich das einzelne Gespinst ganz außerordentlich dünn ist, verkleinern die vielen Nymphenhäutchen doch nach und nach den Zelleninhalt sehr. Die Bienen helfen sich dadurch aus der mißlichen Lage, indem sie die seitlichen Zellwände nach oben zu verlängern. Ich habe durch genaue Messungen in alten Strohkörben gefunden, daß Zellen, die immer wieder bebrütet wurden, 2—2½ mm länger ausgebaut waren als solche, denen nur ein- oder zweimal gebrütet wurde. Statt dessen aber verdickt sich die Mittelwand alter Brutwaben um nahezu 2 mm. Daraus erklärt sich auch die bedeutende Schwere solcher Waben gegenüber jungfräulichem Wachse.

Digitized by Google

Die Zelldeckel sind feine Plättchen, die bei den Brutzellen aus zwei Schichten bestehen: einer inneren, der Nymphenhaut, und einer äußeren, der Wachsschicht. Die Deckel der Honigzellen bestehen nur aus feinem Wachs. Im allgemeinen sind die Zelldeckel dicker als die Zellwände und von verschiedener Farbe, je nach der Farbe des Wachses und bei Brutzellen nach dem Alter der Brut. Ueber Drohnenzellen sind sie hoch gewölbt, weniger bei Arbeiterzellen, bei der Weiselzelle sind sie ganz eben und bei Honigzellen oft sogar eingesunken—konkav.

Alle diese Zellen des regelmäßigen Wachsbaues werden von den Bienen sehr reinlich gehalten. Werden bei Eingriffen oder beim Schleudern einzelne Zellen ganz oder nur an den Rändern verletzt, so sind die Arbeiter flugs zur Stelle, den Schaden auszubessern. Ungeeigneter Zellinhalt wird sofort entfernt, wenn die Temperatur Ausflüge gestattet und die Arbeit den Bienen nicht unüberbrückliche Hindernisse bereitet. Wir müssen deswegen auch die Mehlfütterung verwerfen, weil es den Bienen nie möglich wird, den fest in die Zellen gepreßten Mehlpollen wieder zu entfernen, wenn er ansäuert und schimmelig wird.

Waben, die nicht von Bienen belagert werden können, werden auch nicht oder nur sehr mangelhaft gereinigt. Es hat deswegen nicht viel Zweck, das ganze Jahr über eine Menge solcher Waben in der Beute zu belassen.

Die Farbe der einzelnen Waben ist je nach dem Alter und der Benutzung verschieden. Ganz jungfräuliches Wachs ist fast weiß und durchscheinend. Im Laufe der Zeit bräunt und trübt sich dasselbe. Je länger es als Brutwachs Verwendung findet, desto mehr nähert sich die Farbe dem Schwarz. An der Trübung der Waben trägt auch teil die Stockausdünstung und die hier und da grassierende Ruhrkrankheit.

Eine leere, frische Wabe von 17 cm Höhe, 21 cm Breite und 25 mm Dicke wiegt 22 Gramm. 10000 Arbeiterbrutzellen wiegen in der Wabe vereinigt leer 65 Gramm. Vollbesetzte, gedeckelte Brutwaben von derselben Größe, wie angegeben, haben ein Gewicht von 125 Gramm und gedeckelte Honigwaben ein solches von 2—3 Pfund. Danach ist die jeweilige Nahrung eines Volkes gut zu bestimmen.

Aus langjähriger Praxis heraus erachten wir es für gut, den Wabenbau, sei es beim Ausschneiden von Strohkörben oder beim Auswechseln von Rähmchen, alle vier Jahre zu erneuern. Das gilt für den Brutraum. Im Honigraum können auch zweckmäßig ältere Waben, wenn sie noch gut erhalten sind und den charakteristischen Wachsgeruch noch zeigen, über diese Zeit hinaus in Verwendung bleiben.

Die gegenwärtigen Aufgaben der Ortsvereine der Imker.

Von H. Gerlach, Seminarlehrer in Eisleben.

Während den großen Verbänden der Imker, wie dem Deutschen Imkerbunde, den großen Landesvereinen politisch gefärbte Aufgaben zufallen, während die Provinzialvereine Preußens und die Landesvereine der kleineren deutschen Staaten in Gemeinschaft mit den Landwirtschaftskammern ihrer Gebiete allgemeine Fragen zu lösen und in Einzelfällen mit größeren Mitteln helfend einzugreifen haben, haben die Lokalvereine ganz besondere für das Gedeihen der Imkerei außerordentlich wichtige Aufgaben zu lösen, die, weil sie auf örtlichen und landschaftlichen Grundlagen ruhen, nur von ihnen und auch allein von ihnen gelöst werden können. Dahin gehören vor allem zwei, nämlich die Verbesserung der heimischen Bienenweide und die Heranzucht einer dem heimischen Boden und seinen Verhältnissen angepaßten Edelrasse. Beide Aufgaben hat der Eisleber Verein seit längerer Zeit mit Ernst in Angriff genommen. Durch Fühlungnahme mit dem landwirtschaftlichen Verein und mit einzelnen Landwirten hat er diese Aufgabe zu lösen versucht. Doch ist diese Arbeit bisher von geringem Erfolge gewesen. Der Landwirt bestimmt seine Tätigkeit nicht nach den Interessen der Imkerei, selbst diejenigen Landwirte, die zugleich Imker sind, stellen die Rücksicht auf ihre Bienen erst hinter die landwirtschaftlichen Interessen. Doch scheint sich jetzt ganz allgemein eine Besserung anzubahnen, die für die Imkerei der Gegenden, die bisher allein auf Frühtracht angewiesen waren, von höchster Bedeutung werden kann. Die Landwirtschaftskammer der Provinz

Digitized by Google

Sachsen empfiehlt nach Versuchen von Professor Schneidewind-Halle den Anbau von Gelbklee zur Gründüngung in allen Getreidefeldern. Der Same wird im Frühjahr entweder mit dem Sommergetreide zugleich gesät oder in das Wintergetreide eingestreut und untergehackt oder untergeeggt. Dadurch erspart der Landwirt in der knappen Sommerzeit die Bestellung der zur Gründüngung bestimmten Felder und vermeidet das Risiko der Sommersaat, das in trocknen Sommern nicht gering ist. Unsern Bienen wird dadurch für August und September noch einmal der Tisch gedeckt werden. Die Imker werden gut tun, alle Landwirte auf die Vorschläge von Professor Schneidewind aufmerksam zu machen.

Auch nach der zweiten Richtung hin ist der Verein energisch tätig gewesen, und die getroffenen Einrichtungen dürften sich als Muster für andere Vereine empfehlen. Aus seinen sechzig Mitgliedern haben sich sechs zu einer Königinnenzüchtergruppe zusammengeschlossen, um einander ratend und helfend zur Seite zu stehen. Ihre Stände stehen unter gegenseitiger Kontrolle, ebenso die Maßnahmen der Zucht selbst. Die beiden verflossenen Winter sind der theoretischen Arbeit gewidmet gewesen, der vergangene Sommer hat die ersten Versuche gezeitigt und Erfolge gebracht. Die ersteren werden im kommenden Sommer weitergeführt. Die Züchter betreiben die Zucht nach den Grundsätzen der Schweizer, beachten aber dabei die Eigenart der bodenständigen Rasse und prüfen auch die sonstigen Vorschläge für dies neue Gebiet sorgsam. In der Auswahl der Zuchtstämme wird ganz besondere Sorgfalt geübt werden können, da hier die Stände und die Erfahrungen von sechs Imkern zur Verfügung stehen. Die Einrichtung einer Zuchtstation dicht am Walde ist geplant, doch schweben über diese gegenwärtig noch Verhandlungen.

Verbandsthemen des Deutschen Imkerbundes und Bienenweide.

I. Verbandsthemen.

Die letzte Mitgliederversammlung des Deutschen Imkerbundes hat den Bundesmitgliedern die Bearbeitung von Verbandsthemen aufgegeben. Unter Thema versteht man den Gegenstand für eine schriftliche oder mündliche Abhandlung. Verbands- oder Bundesthemen sind Aufgaben oder Arbeiten literarischer und rhetorischer Art, zu deren Ausführung alle Mitglieder des Deutschen Imkerbundes vereinsrechtlich verpflichtet sind. Es sind zwei Verbandsthemen bestimmt worden: **Bienenweide** und **Honigabsatz**. Diese beiden zum Gegenstand der Verhandlung zu machen, sich darüber klar zu werden, was zu ihrer Förderung zu geschehen hat, ist die Pflicht sämtlicher Mitglieder des Deutschen Imkerbundes.

In der Ausführung macht sich die Sache etwa in folgender Weise: Der Vorstand des Imkerbundes gibt den Beschluß der Mitgliederversammlung betr. Verbandsthemen bekannt, fordert die Verbände auf, in die Arbeit einzutreten und das Ergebnis mitzuteilen.*) Die Vorstände der einzelnen Landesverbände geben diese Aufforderung weiter an ihre Kreis- und Ortsvereine. Nun setzt die eigentliche Bearbeitung ein: **Bienenweide** und **Honigabsatz**! Jeder einzelne Ortsverein behandelt diese beiden wichtigen Fragen im Laufe des Jahres **mindestens einmal**, in der einen Versammlung die Bienenweide, in einer anderen den Honigabsatz. Die Behandlung geschieht so gründlich und allseitig, wie das unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist. Das Ergebnis soll eine Antwort sein auf die Frage: Was ist zu tun, um sowohl die Bienenweide als auch den Honigabsatz zu fördern? Diese Antwort wird je nach dem Ausbau der Organisation entweder dem Vorstand des Landesverbandes oder dem des Kreisvereins mitgeteilt. An der Jahresversammlung (Mitgliederversammlung, Vertreterversammlung, Hauptversammlung) des Landesverbandes werden nun diese beiden Fragen von berufenen Männern in einem erschöpfenden Vortrage behandelt. Auf Grund dieser Referate gelangt dann die Ver-

*) Ist bereits geschehen.

Digitized by Google

ımlung durch Rede und Gegenrede zur Klärung der Fragen und faßt ihre Stellung-
)me in Leitsätze zusammen, die dem Vorstand des Imkerbundes eingereicht werden.
chdem so jeder einzelne Verband sich mit der Materie vertraut gemacht hat, gelangt
Frage auf der Mitgliederversammlung des Deutschen Imkerbundes zur endgültigen
:abschiedung, d. h. hier erfolgt die Beantwortung der aufgeworfenen Fragen durch den
ızen Deutschen Imkerbund. Der Bundesvorstand bestimmt die Referenten. Diese haben
er Berücksichtigung der Arbeitsergebnisse sämtlicher Verbände in durchaus selbständiger
ise beide Themen noch einmal allseitig zu beleuchten und, möglichst im Einverständnis
der Bundesleitung, Leitsätze vorzuschlagen, die der Beschlußfassung der Versammlung
runde gelegt werden.

Was hier nach gründlichster Erörterung in Form von Entschließungen oder Leit-
:n angenommen wird, das ist nun wirklich das **Ergebnis einer Arbeit des ganzen**
kerbundes. Einen anderen Weg, den ganzen Deutschen Imkerbund planmäßig und
)eitlich an die Arbeit und das Ergebnis dieser Arbeit auf eine lebens- und wirkungs-
e Formel zu bringen, gibt es nicht. Die so gewonnenen Entschließungen sind in Wahrheit
llenskundgebungen der gesamten deutschen Imkerschaft und werden als solche
ifellos nach innen und nach außen hin die gebührende Beachtung finden. Nach **innen**
sie Gesetze, haben wenigstens moralisch bindende Kraft für alle Vereinsmitglieder,
). sie bestimmen Umfang und Inhalt alles dessen, was unternommen wird, die betr.
gen ihrer befriedigenden Lösung näherzubringen. Nach **außen** hin sind sie mit der-
gen Wucht und Stoßkraft ausgerüstet, die nötig ist, damit sie in den beteiligten Volks-
ſen wie auch bei den gesetzgebenden Körperschaften Beachtung und Berücksichtigung
en. Daß die Beschlüsse der Gesamtheit nach außen und nach innen die gebührende
ıchtung finden, wird Sorge des Vorstandes sein.

Ueber die allgemeine Bedeutung der Verbandsthemen habe ich mich in meinem
trage: „Was fordert unsere Zeit von der deutschen Imkerschaft?“ ausgesprochen. So-
)l **der** ideelle als auch der materielle Gewinn, der sich für das Vereinsleben und die
nenzucht aus solcher Behandlung ergibt, ist nicht gering anzuschlagen.

II. Bienenweide.

So heißt das eine der beiden Verbandsthemen des Deutschen Imkerbundes. Die
gabe ist so zu formulieren: Was kann zur Verbesserung der Bienenweide geschehen?
c: Welche Schritte müssen unternommen werden, um dem Rückgang der Bienenweide
halt zu tun und diese zu verbessern?

Die fruchtbringende Behandlung dieses Themas wird eine kurze Feststellung des
griffs und der **Bedeutung der Bienenweide** vorausschicken. Die eigentliche
ırbeitung setzt dann ein mit der Antwort auf die Frage, welche **Anforderungen**
Bienenzucht ganz allgemein an eine gute Bienenweide stellt. An der Hand
er allgemeinen Anforderungen muß nun ein zutreffendes und klares Bild gegeben
den darüber, wie in den verschiedenen Gegenden unseres Landes der **Stand der**
enenweide früher war und wie er **heute ist**, oder umgekehrt. Um das zu er-
cen, wird der Bearbeiter des Themas sich mit bestimmt formulierten Fragen an die
eine der verschiedenen Gegenden wenden und auf diesem Wege zuverlässige Auskunft
)olen müssen. Gleichzeitig gilt es, die **Ursachen der Veränderung** (des Rück-
ıgs) **richtig** zu erkennen. Die Erkenntnis dieser Ursachen zeigt die **Gefahren**, die
Bienenweide drohen, und gibt uns Fingerzeige für die zutreffende Beantwortung
Frage, unter welchen **Bedingungen** es möglich sein wird, eine **gute Bienenweide**
)chaffen und zu erhalten. Die Klarheit über alle diese Punkte stellt uns mitten
die praktische Arbeit hinein. Es gilt nun, überzeugend, klar und möglichst eingehend
ıwort zu geben auf die letzte Frage: Was kann in den verschiedenen Gegenden und
er den verschiedensten Verhältnissen der **einzelne Imker**, der **Ortsverein**, der
eisverein, was kann der **Landesverband** und was kann endlich der **Imkerbund**
ı zur Verbesserung der Bienenweide? Hier ist natürlich zu unterscheiden, was
Imkerschaft selbst tun kann und was auf ihre Anregung hin von anderer Seite
ın werden soll.

Digitized by Google

Der Bearbeiter dieses ganz außerordentlich wichtigen und zugleich auch schwierige Themas wird sich nach reiflicher Ueberlegung Fragebogen anzulegen und diese sowohl a die einzelnen Vereine zu senden als auch durch die Bienenzeitungen bekanntzugeben habe Sämtliche Vereine werden sich befleißigen, die Fragen schnell und zuverlässig zu bean worten; das darf man bestimmt erwarten. Die eingehenden Antworten bilden ein wer volles Material, das weiter zu verarbeiten ist. Daß außerdem in manchen Imkerleh büchern und in den verschiedenen Jahrgängen der Bienenzeitungen eine Menge vo wichtigen Fingerzeigen stecken, braucht nur erwähnt zu werden.

Auf die Sache selbst einzugehen, ist hier nicht die Aufgabe. Es dürfte sich empfehle für die Behandlung des Themas etwa nachstehender Disposition zu folgen:

Nach einer Einleitung

I. Stand der Bienenweide,
   1. Art derselben (Früh-, Haupt- und Spättracht),
   2. Beschaffenheit derselben;

II. Ungünstige Einwirkungen,
   1. soweit sie schon eingetreten,
   2. soweit sie noch zu befürchten sind;

III. Bisher unternommene Vorkehrungen zur Verbesserung,
   1. ausgeführt durch die Imker selbst,
   2. auf Veranlassung der Imker durch andere Volkskreise;

IV. Erfolg dieser Vorkehrungen;

V. Maßnahmen für die Zukunft,
   1. auszuführen durch die Imker und ihre Organisation oder
   2. auf Anregung der Imker durch andere Kreise.

Frisch auf, ans Werk! Es gilt der Grundlage der ganzen Bienenzucht und dam einer Lebensfrage der Imkerei.

* * *

Köslin, den 11. März 1914.

Obige Ausführungen betreffend Verbandsthemen und Richtlinien für da Thema „Bienenweide" sind von Herrn Rektor Breiholz in Neumünster im Auftrag und Sinne des Vorstandes geschrieben und werden den Verbänden bei Bearbeitung de Themas zur Beachtung empfohlen.

Die Thesen sind bis zum 1. Januar 1915 dem Bundesvorstand einzureichen.

* * *

III. Honigabsatz.

Betreffend das zweite von den Verbänden zu bearbeitende Thema „Honigabsatz" hat Herr Lehrer Grabs-Posen im Auftrage des Vorstandes nachstehende Richtlinien aufgestellt:

Richtlinien für das Verbandsthema „Honigabsatz".

1. Die Organisation zur Förderung und Regelung des Honigabsatzes ist derart ins Aug zu fassen, daß sie einheitlich das ganze Deutsche Reich umfassen kann.
2. Im einzelnen ist vorzusehen,
   a) daß der freie Verkauf von Honig seitens der einzelnen Imker unter bestimm anzugebenden Normen bestehen bleibt,
   b) daß die schon vorhandenen Verkaufseinrichtungen der einzelnen Verbände ein gegliedert werden können,
   c) daß Großverkauf, Ausgleich, Werbung, diesbezügliche Kassenführung und Festsetzun des Preises von einer Stelle erfolgen kann, während Prüfungs-, Bearbeitungs- und Lagerungsstellen zwecks Unkostenersparung nach Bezirken zu ordnen sind.
   d) daß der Großverkauf von Honig (auch im Ausgleich) seitens der Organisatio nur in einheitlichen, unter Musterschutz stehenden, unverändert an den Konsumenten gelangenden Gefäßen mit nur einmal zu brauchenden entsprechenden Verschlüssen

Digitized by Google

zu erfolgen hat. (Vorschläge zu diesen Gefäßen und Verschlüssen sind gleich mit zu erörtern und ev. zu bemustern.)

3. Die Organisation ist so zu gestalten, daß sie durch eigene Einnahmen bestehen kann. Wege für die Aufbringung der Einrichtungskosten sind anzugeben.
4. Kontrollrecht und Kontrollpflicht der deutschen Imkervereinigung und ihrer Glieder gegenüber der Organisation sind genau festzulegen.
5. Schutzzoll- und Honigschutzfragen sind als besondere Themen aufzufassen und nicht mit den Organisationsvorschlägen zu verquicken.

Die Verbände werden ersucht, die von ihnen angenommenen Leitsätze bis zum 1. Januar 1915 an den Bundesvorstand einzusenden.

Mit Imkerheil!

L. Küttner,

Geschäftsführer des Deutschen Imkerbundes.

Praktische Imkerfragen.

Von Rudolf Zeuner.

Brutsperren. Mit mächtigen Schritten eilt der Frühling in das Land. Der April brachte gleich zu Anfang einige prächtig warme Tage. Vorsichtige und gewissenhafte Imker werden schon an diesen Tagen eine gründliche Frühjahrsrevision bei ihren Völkern vorgenommen haben. Natürlich kann das nur an einem durchaus milden und windstillen Frühlingstage geschehen. Das ganze Signum, was der heurigen Frühjahrsentwickelung aufgedrückt ist, ist das der vorsichtigen Zurückhaltung. An weniger günstigen Stellen blühen erst die Weidenkätzchen, und der erste Frühblüher bei uns, das Alpengänsekraut, hat in diesem Jahre erst im ersten Drittel des April seine Blüten entfaltet.

Dieses Signum ist auch der Entwickelung unserer Bienenstaaten aufgedrückt. Die Brutentwickelung im März ging äußerst langsam und vorsichtig vor sich. Wenn wir die wunderbaren Blätter des Bienenbuches auseinander blättern, so lesen wir auf ihnen von dem Volksgeiste und der ganzen Zukunft der Bienenstadt. Da habe ich ein Volk vor mir, das hat die Futtervorräte im vergangenen Herbste ganz vorn auf der dritten bis sechsten Ganzwabe von der Stirnwand an gerechnet so aufgestapelt, daß richtige Futtermauern entstanden sind, weil die Wabe ihrer ganzen Ausdehnung nach von oben bis unten mit Futter vollgestopft ist. Diese Futtermauern sind eine bedenkliche Brutsperre, ein arges Hindernis für die gedeihliche Weiterentwickelung des ganzen Bienenvolkes. Wir entfernen alsbald diese Futtertafeln von ihrer Stelle und rücken dahin drei Ganzrähmchen mit hellbraunem Bienenbau. An dieselben schieben wir nun hintenan das Futter. Durch diese Maßnahme geben wir der Königin Raum für die weitere Eierlage, außerdem bringen wir das Brutnest wieder an die Stelle, wo es hingehört.

Dieser schlimme Fehler, den die Bienen im Herbste in der Anordnung der Futtervorräte begingen, liegt begründet in der Rasse. Die Bienenschläge, in denen reichlich südländisches Blut rollt, sind durch den allzu kurzen Umgang mit unserm nordischen Klima noch nicht gewitzigt genug, zweckentsprechende Maßnahmen innerhalb der Bienenstadt zur Abwehr der winterlichen Einflüsse und ihrer Folgeerscheinungen zu treffen.

Ein braves deutsches Bienenvolk, dessen Vorfahren in jahrtausendelangem Umgange mit der deutschen Natur gestanden haben, weiß aus Erfahrung — und diese Erfahrung ist ihm in Fleisch und Blut übergegangen —, daß im Kerne der Bienenstadt ein Raum in der Gestalt eines liegenden Eies, bestehend aus leeren bebrüteten Wachszellen, frei bleiben muß zuerst für einen geschlossenen und warmen Wintersitz und dann zur Anlage und naturgemäßen Ausdehnung des neuen Brutnestes.

Sind Hindernisse der vorbezeichneten Art in diesem eiförmigen Wachszellenkerne vorhanden, dann zieht sich das Volk nur zu oft nach hinten an die Strohmatte; es überwintert da, und die Anlage des Brutnestes wird eine falsche und mangelhafte. Das Volk kann im Winter zudem nicht zu den entfernten Futtervorräten gelangen und stirbt trotz des Ueberflusses an Hunger.

Wie ganz anders schaut sich dagegen der Wintersitz und der Brutkörper eines guten deutschen Volkes an. Dichtgedrängt, Leib an Leib, sitzt das Volk in dem eiförmigen Wabenzellenkerne. Ueber dem Winterknäuel der Bienen sind die schönen dicken Honigkränze und gleich darunter ein schmaler Pollengürtel. Wie bequem haben es nun namentlich die jungen Ammenbienen, wenn sie im zeitigen Frühlinge, da die Mutter Natur oft noch in eisigen Banden liegt und noch keine ihrer herrlichen Gaben spendet, zu ihrem wichtigen Geschäfte der Bruternährung Honig und Pollen brauchen! Sie steigen eine kurze Strecke empor, immer sich bewegend in der wohltuenden warmen Atmosphäre des Winterknäuels und finden an bequemer Stelle das, was sie brauchen.

Nur von solchen braven Völkern züchten wir weiter, denn sie haben die ausgesprochenen Rassemerkmale der deutschen Bienenrasse. Wir legen uns bei unserer gründlichen Frühjahrsrevision ein Verzeichnis für alle unsere Standvölker an, in das wir alle diese individuellen Erscheinungen jedes einzelnen genau eintragen. Das gibt für die Periode der Züchtung viele wertvolle Hinweise.

Digitized by Google

Denjenigen Völkern, die solche hervorragende Konstruktionsfehler in der Anordnung ihres Innengutes begehen, geben wir im Laufe des Sommers eine junge deutsche Mutter.

Der Wachsbau im Brutneste. Es gibt immer noch Imker, die dem Wachsbau im Brutneste ihrer Bienenvölker nicht die nötige Aufmerksamkeit zuwenden und Fehler begehen, die der Entwickelung der Völker hinderlich sind.

Oberster Grundsatz ist, daß in das Brutnest große geschlossene Wabenflächen mit Arbeiterbienenzellen gehören. Halbrähmchen sind darum im Brutneste ausgeschlossen, denn die untere Querleiste des oberen Halbrähmchens und die Tragleiste des unteren bilden einen argen Pfahl im Fleische des Brutkörpers. Die Königin geht im Vorfrühlinge nicht über diese Rähmchenschenkel hinweg und ist gezwungen, nur kleine Brutkreise anzulegen. Dadurch wird die rechtzeitige Entwickelung des Volkes aufgehalten.

In vielen Bienenstaaten ist zudem das Wachsgebäude viel zu alt. In dem alten schmutzigen und oft zehn und mehr Jahre alten Wachs brüten die Bienen nicht gern, und es entsteht Bienengenerationen, die körperlich nicht vollwichtig entwickelt und darum nicht genügend leistungsfähig sind.

Wenn in den einzelnen Gegenden die Honigtracht einsetzt, muß der Bienenvater je nach der Stärke seiner Völker jedem ein oder zwei Ganzrähmchen, mit Kunstwabe ausgestattet, direkt an die letzte Brutwabe anschieben. Bei guter Tracht und bei der nötigen Wärme sind in ganz kurzer Zeit diese Waben ausgebaut und bestiftet. Bei der Herbstrevision rücke ich diese Waben im Brutneste nach der Stirnwand zu. So verfahre ich alle Jahre, und in fünf Jahren ist das Brutnest vollständig erneuert. Es ist eine Lust, wie gerne die Bienen in solch schönem und reinem Wachs brüten.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Holland. Stand der Zellen bei Naturbau. In „De practische Imker" finden wir unter der Ueberschrift: „De natuurlijke celstand der bijenraten en de meest doelmatige vor het uithouwen von kunstraten" ganz interessante Abhandlungen über den natürlichen Zellstand bei Naturwaben. Ein „Amateur-imker uit Gelderland" sagt meines Erachtens ganz richtig, selbst der Zellstand der Waben in Körben könne nicht vornweg maßgebend sein, weil die Bienen denselben Zellstand beim Weiterbauen beibehalten, den sie im Vorbau vorgefunden haben. Nur der Bau in ganz neuen, noch ungebraucht gewesenen Körben könne ein Wegweiser sein zur Feststellung des natürlichen Zellstandes bei dem Naturbau der Bienen.

Der Schriftleiter des „Imkers" bringt nun zwei Abbildungen von Naturbau, den einen entnommen einem neuen runden Korb, den andern aus einem kleinen Königinzuchtkästchen. Der eine nun zeigt den natürlichen Zellstand, den wir auch bei unsern Kunstwaben angenommen haben, der andere, obwohl gleichfalls ohne jeglichen Vorbau aufgeführt, den der amerikanischen Kunstwaben, bei denen die breiten Seiten des Sechsecks aufeinanderliegen und den wir auch bei unsern deutschen Kunstwaben erhalten, wenn wir die Hochwabenstöcke in Breitwabenstöcke verwandeln.

Der Schriftleiter des „Imkers" ist der Meinung, daß die Kunstwaben mit amerikanischem Zellstand rascher und lieber von den Bienen ausgebaut werden, ja er will die Beobachtung gemacht haben, daß die in Körben bauenden Bienen bei amerikanischem Zellstand in ihrem Bau eher zu Drohnenwachs übergehen.

Jedenfalls ist so viel aus den langen Abhandlungen herauszulesen, daß auf den Zellstand des kleinsten Vorbaues, der den Bienen gegeben wird, wohl zu achten ist. Mancher Zusammenbruch von frischen Honigwaben in der Schleuder ist darauf zurückzuführen, daß die Honigzellen mit ihren breiten Flächen aufeinanderdrückten und so bei dem Schleudern das unliebsame Abreißen od Durchbrechen der frischen Waben verursachte Waben mit amerikanischem Zellstand müssen, u widerstandsfähig zu sein, immer gedrahtet werde

Weiter wäre wohl anzunehmen, daß das v den Amerikanern behauptete raschere Ausbau ihrer Kunstwaben nicht auf der Güte des Materia und der Art ihrer Bearbeitung des Wachses i ruht, sondern auf ihrem bei ihren Kunstwab angenommenen Zellstand. Ob wirklich derar Zellstand rascher von den Bienen ausgebaut wi wäre wohl des eingehenderen ferneren V suches wert.

Reichskontrolle des Honigs. In d Niederlanden hat die von der größeren Imke vereinigung des Landes zum Vertrieb rein Honigs eingerichtete „Handelskamer" eine Schu marke herausgegeben, die nur an die Mitglied der Imkervereinigung abgegeben wird und f Reinheit und Güte des Honigs bürgen soll. A Zuschriften im „Practischen Imker" hat ab diese Einrichtung mancherlei Bedenkliches. De zu der Honighandelskammer sollen auch Händl gehören können, die ausländischen Kunsthonig den Handel bringen, und, was die Hauptsache i diese Handelskammer übt gar keine Kontrolle au ob der mit ihrer Schutzmarke versehene Hon auch wirklich rein und gut ist. Es ist also in d Tat diese Marke nichts anderes als eine gute un geschickte Reklamemarke, und werden dadur andern Bienenzüchtervereinigungen, die nicht d Handelskammervereinigung angehören, das A satzgebiet und die Verkaufsmöglichkeit verenge ohne daß eine wirkliche Bürgschaft für die Gü und Reinheit des andern Honigs geschaffen wurd Deshalb ist es auch leicht verständlich, daß d andern Vereinigungen sich über dieses Vorgeh erregen und als wirklichen Schutz für den Hon eine „Rijkscontrôle" verlangen, unter die j ein jeder Imker stellen könne. Die Reichskontrol wäre schon besser als die Schutzmarke einer Handel kammer, wenn auch dieselbe eigens und allein

Digitized by Google

mittlung und Vertreibung reinen Honigs ge-
et wurde, aber auch die beste Honigkontrolle
liert sehr an Wert, wenn sie nicht dauernd
rücksichtslos ausgeübt wird.

Schweiz. Des „Am. Bee Journal"-Redak-
rs Reiseergebnisse im alten Europa.
der Januarnummer des „Bulletin de la
ssé romande d'apiculture" veröffentlicht
dant die Ergebnisse seiner großen Bienenreise
ch Europa. Er hatte sich schon vor seiner Ab-
se nach Europa die besonderen Fragen zurecht-
gt, deren Beantwortung er auf seinen Besuchen
den verschiedenen Ländern und auf den unter-
iedlichsten Bienenständen versuchen wollte. Für
sstwaben stand auf seinem Fragebogen: Ist
vorteilhafter, Kunstwaben mit weiterem oder
ngerem Zellenanfang zu fertigen? Er hat seine
fahrung gemacht, und sie ist ihm auch von be-
nenden Bienenzüchtern bestätigt worden, daß
ht allein bei Gelegenheit die Königin Drohnen-
r auf die weiten Zellenböden legt, sondern auch
Bienen sehr gern Drohnenwachs daraufbauen,
rhaupt das Bauen der Bienen auf derartigen
nstwaben sehr unregelmäßig geschehe.

Dies führt ihn auf eine andere Beobachtung.
r Unterschied in der Taille bei den verschiedenen
enenrassen bedingt meist auch einen Unterschied
der Fassungskraft des Honigmagens, und so
eine es von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet
htig, daß die Italiener, die Krainer und die
kasische Biene oft einen kleinen Vorteil haben
genüber der gewöhnlichen.

Die italienische Biene sei selbst in der Schweiz,
doch die gewöhnliche Biene vorgezogen werde,
nahe durchgehends als der gewöhnlichen Biene
Sammeleifer überlegen erklärt worden. Sie sei
her auf, gehe später zur Ruhe und sei fruchtbarer.
er gerade diese Vorzüge seien ihr in den Tälern
r Schweiz verderblich. Mit den ersten Strahlen
r Sonne erhebe sie sich, wie sie es in Italien ge-
hnt sei, und kehre nicht mehr zurück, der Morgen-
gle halber. So würden die Stöcke entvölkert.

Die Blendlinge der Italiener und der gewöhn-
hen Biene seien in der Schweiz weniger stechlustig
d weniger empfindlich als in Amerika. Ohne
le Folgen behandle man die Stöcke in der
nzen Schweiz mit dem Rauch einer Zigarre
er Pfeife, während bei ihm in Amerika noch
mer die alte Weisung Langstroths gelte: Jeder Freund der Bienen solle sich niemals des schädlichen Tabakrauches bedienen. Wir wissen, daß die Zypreruölker und ebenso deren syrische Schwestern niemals mit Tabakrauch zu bändigen sind, sondern im höchsten Grade durch denselben gereizt werden. Die Reaktion auf Tabakrauch kann also nicht durch die lange Gewohnheit noch auch durch die Art der Behandlung und Aufzucht herangezüchtet sein, sondern liegt wohl in der Rasse und dem Klima. Die Aufstellung im Freien mag auch noch einen kleinen Teil dazu beitragen, in Amerika die tabakgewohnten Italiener und schwarzen Bienen zu sehr rauchempfindlichen zu machen.

Rußland. Russische Bienenzucht. Als Probe haben wir vor kurzem eine russische Bienenzeitung empfangen, aber leider sind unsere Kenntnisse des Russischen noch nicht über das Buchstabieren hinausgekommen. So entnehmen wir denn dem „Bulletin" folgende Angaben: Die Bienenzucht hat in Rußland in den letzten zehn Jahren beachtenswerte Fortschritte gemacht. Diese Fortschritte sind zum großen Teile zurückzuführen auf die Unterstützungen durch das Landwirtschaftsministerium. Diese Unterstützungen sind von 16900 Rubel im Jahre 1909 auf 150000 Rubel im Jahre 1913 hinaufgegangen. Es bestehen 230 größere Bienenzüchtervereine und 20 Bienenzeitungen. Die Bienenzucht blüht besonders in den Provinzen Viatka, Perm, Kostram und Uphuir. Der Bienenzüchterkongreß im Herbst vergangenen Jahres in Kiew hat die Errichtung einer zentralen Versuchsstation gewünscht und für die Errichtung 20000 Rubel und die jährlichen Erhaltungskosten 40000 Rubel berechnet.

Schließlich möchte ich noch die genauere Vorschrift für die Herstellung des **Armoni-Bardonischen Reagenzmittels** anführen, da trotz der Schwerbeschaffbarkeit des Benzidins viele doch einen Versuch mit diesem Mittel laut brieflicher Mitteilung zu machen wünschen. Einer dreißigprozentigen Essigsäure wird so viel frisches Benzidin zugesetzt, bis die Essigsäure nichts mehr aufnimmt, also gesättigt ist. Sind die zu untersuchenden Lösungen sehr trübe, so müssen sie vor dem Zusetzen des Reagenzmittels filtriert werden, damit die Gelbfärbung deutlich hervortritt. Statt 30 Prozent Essigsäure ist daher in Heft 4 zu lesen: 30prozentige und ist darauf zu achten, daß das Benzidin der Essigsäure beigegeben wird.

Vermischtes.

Gut Ding will Weile haben. Auf welche
eise manchmal eine junge, rüstige Königin ums
ben kommt, möchte ich zur Warnung für die-
nigen, die gezwungen sind, mit der Zeit zu
zen, im nachfolgenden mitteilen. Ich hatte
f meinem Stande ein Volk, das den ganzen
ommer nicht recht in die Höhe kommen wollte.
ls der mangelhaften Eierlage war zu ersehen,
ß die Ursache eine zu alte, unfähige Königin
ar. Das ganze Volk kassieren und mit einem
dern vereinigen mochte ich nicht; und eine
nigin beziehen, war mir wieder zu kostspielig,
ich mit jedem Pfennig rechnen muß. Also
lte der erste Schwarm, der auf meinem Stande
len würde, dem Volke zugesetzt werden. Lange
ßte ich aber auf einen solchen warten. End-
lich, am 24. Juni, fiel der erste Schwarm. Ich konnte nun nichts Eiligeres tun, als denselben in den Honigraum des betreffenden Volkes zu setzen. Später wollte ich die alte Königin aus dem Volk im Brutraum herausfangen und töten und dann zwischen die beiden Völker an Stelle der Schiedbrettchen einen Gazerahmen setzen. Diese Arbeit mußte ich jedoch einige Tage aufschieben, weil ich dienstlich verhindert war. Erst am 5. Tage nach dem Einfangen des Schwarmes kam ich dazu. Als ich die beiden hinteren Waben herausgenommen hatte, fand ich die dritte Wabe tadellos bestiftet, ebenso die 4. und 5. Ich war darüber sehr erstaunt und konnte mir dies nicht erklären, da doch die Eierlage bis jetzt stets höchst mangelhaft gewesen war. Auf der 6. Wabe fand

Digitized by Google

ich denn die Königin und tötete sie auch sofort, was ich später bitter bereute. Ich hing nun die Rähmchen wieder ein und wollte noch schnell nachsehen, was der Schwarm machte, den ich in den Honigraum gesetzt hatte. Aber wie staunte ich, als ich ein Rähmchen nach dem andern herausnahm und keine Bienen vorfand. Ich glaubte schon, der Schwarm wäre wieder ausgezogen, aber da entdeckte ich zwischen zwei Schiedbrettchen einen kleinen Spalt, durch welchen die beiden Völker sich in aller Stille vereinigt hatten. Sie hatten entweder die alte, unfähige Königin getötet, oder dieselbe war schon vorher auf irgendeine andere Weise ums Leben gekommen, und die junge war an deren Stelle gleich kräftig in die Eierlage getreten. Daher fand ich auch die vielen bestifteten Waben. Ich Tor aber hatte in meinem Eifer die junge, leistungsfähige Königin, die aus meinem besten Honigvolke stammte, gemordet. In Zukunft werde ich daher die Mahnung der Sprichwörter „Gut Ding will Weile haben" und „Blinder Eifer schadet nur", die sich vor allem jeder Bienenzüchter merken sollte, nie wieder außer acht lassen.

Hausdorf. Kasper.

Vom Zusetzen einer Königin. Anfänger machen häufig den Fehler, die Königin in ihrem Käfig auf der letzten Wabe am Glasfenster zu befestigen, in dem Gedanken, sich dann schneller überzeugen zu können, ob sie den Käfig verlassen hat und von den Bienen angenommen worden ist. Der einzig richtige Platz für die zuzusetzende Königin ist aber nur auf einer mitten im Sitze der Bienen befindlichen Wabe. Da die Königin ihre Eierlage nach dem Verlassen des Käfigs fast durchweg auf derselben Wabe beginnt, auf welcher man sie eingesperrt hatte, so bedarf es ja nur geringer Mühe, durch Besichtigung gerade dieser Wabe das Vorhandensein von Eiern und zugleich die Annahme der Königin festzustellen. W.

Neuer Geschäftstrick. Während ich mich bei Anfragen an Krainer und Kärtner Handelsimker jederzeit einer raschen und gewissenhaften Beantwortung erfreuen konnte, habe ich wiederholt bei einzelnen Heideimkern das Gegenteil erfahren. Zu Nutz und Frommen anderer Imker will ich einen Fall, der mir im vorigen Herbste passierte, mitteilen.

Zu Versuchszwecken benötigte ich zu dieser Zeit einen Heideschwarm und frug deshalb Mitte September bei einem Heideimker an, ob ich im Laufe des Septembers noch ein nacktes Volk erhalten könnte und teilte mit, daß der Betrag sofort nachgesendet werden würde. Da ich keine Antwort erhielt, bestellte ich am 22. September kurzer Hand ein derartiges Volk und schickte den Betrag dafür am folgenden Tage durch Postanweisung ein. Da ich trotz der Bitte um Antwort oder sofortige Zusendung bis Anfang Oktober keins von beiden erhielt, wiederholte ich meine Bitte. Als ich aber auch da mehrere Tage keine Antwort bekam, erbat ich mir mein Geld zurück. Darnach kam endlich am 11. Oktober meine mit dem Stempel des betr. Großimkers versehene Postanweisung mit dem Vermerk: „Annahm verweigert" zurück. Der Betrag war also, d die Bestellung sicherlich nicht ausgeführt werde konnte, gar nicht abgehoben worden und verursach mir neben den bisherigen Spesen noch 15 Pf Porto. Dieser neue Trick geht also vollständi auf Kosten des Bestellers. Was mir aber noc besonders unangenehm war, war der Umstand daß die Zeit jetzt so weit vorgeschritten war, da ich nunmehr sicherlich auch anderwärts kein nackte Volk mehr bekommen konnte.

Bei dieser so wenig liebenswürdigen Art de Geschäftsführung darf sich der betr. Großimke nicht beklagen, wenn sein Kundenkreis alljährlic kleiner wird.

Oberrottenbach. A. Schilling.

Von der Insel Rügen. Der 23. und 24. Mär brachte hier auf Rügen den lang ersehnten Reini gungsausflug. Alle Völker meines Standes sin wohlauf, selbst ein Korbvolk, das im Spätherb von einer Ratte nebst ihren Säuglingen arg be lästigt worden war. Die Biester hatten sich scho neben dem Korbe häuslich eingerichtet, als ic sie gerade noch rechtzeitig bemerkte, um ihnen de Garaus machen zu können. Den Nachwuchs konnt ich mit Fallen wegfangen. Die Rattenmutter abe verschmähte selbst die schönsten Leckerbissen. Ic entschloß mich deshalb, ihr mit einem Terrier z Leibe zu gehen. An einem schönen Novembertag begann die Jagd, die bald von Erfolg gekrön war. Seitdem herrschte Ruhe auf meinem Bienen stande. Bei der Frühjahrsrevision fand ich nebe wenigen Toten auch einige Nymphen im Gemül was auf einen größeren Brutstand schließen läß Die Zehrung ist normal Alle Völker waren nu mit Nektarin eingewintert, und möchte ich diese Futter nicht mehr entbehren. Die Bienen bring es vorwärts, und sind Verluste nicht mehr z beklagen.

Rügen. G.

Kantor em. Naumann †. Am 31. Mär verschied im Krankenhause St. Jakob zu Leipzi Kantor em. Friedrich Ernst Naumann, ein be geisterter Freund und tatkräftiger Förderer de Bienenzucht.

Von seinem ehemaligen Wirkungskreis Stentzsch bei Leipzig nach Wechselburg ver zogen, gründete er hier vor drei Jahren den Bienenzuchtverein, an dessen Spitze er bis z seinem Heimgange stand.

Wir haben durch sein Hinscheiden einen un ersetzlichen Verlust erlitten; denn wir verlieren in ihm einen treuen, selbstlosen Berater und den unermüdlichen Leiter unseres jungen Vereins.

Wir rufen ihm daher ein herzliches „Habe Dank" und ein inniges „Ruhe sanft" in du stille Gruft nach.

Wechselburg. E. Müller.

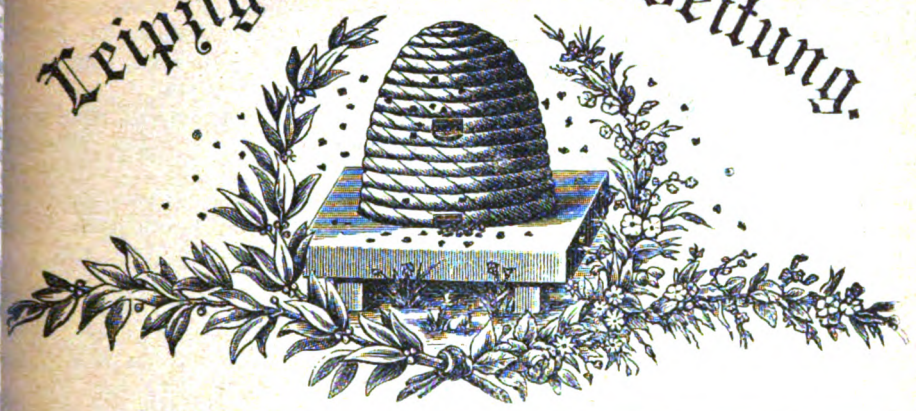
Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A. des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 2

Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.



Juni	29. Jahrg.	Heft 6.	29. Jahrg.	1914.

Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" nen, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Die Sinne der Honigbiene.

Von Univ.-Prof. Dr. phil. et med. L. Katharíner, Freiburg (Schweiz).

Von allen Insekten ist die Honigbiene zu dem Menschen in die innigste Beziehung treten; sie wird ja schon Jahrtausende lang als Haustier gehalten, und doch wissen wir er ihre Sinnesempfindungen so wenig. Noch heutzutage bestehen die größten Widersäche in dieser Beziehung zwischen den Praktikern und den Theoretikern, sowie auch nerhalb der beiden Gruppen.

Bei den praktischen Bienenzüchtern gilt es als zweifellos feststehende Tatsache, daß r Biene ein höchst entwickeltes Geruchsvermögen zukommt. Bei den verschiedensten errichtungen, wie Schleudern, Wachsauslassen usw., muß man darauf bedacht sein, keine aubbienen durch den Geruch herbeizulocken.

Nach Forel aber wird die Biene nicht durch den Geruchssinn zur Honigquelle leitet, sondern durch den Gesichtssinn. Wenn ein honigenthaltendes Schälchen mit einem ünen Drahtgitter bedeckt auf das Flugbrett eines Bienenstocks gesetzt wurde, so blieb es öllig unbeachtet. Professor Zander (Erlangen), der diesen Versuch wiederholte, machte eselbe merkwürdige Beobachtung, die sich aber nach seiner Meinung folgendermaßen klärt. Es kommt auf die Jahreszeit und die Witterung an. Das Honigschälchen ieb unbeachtet bei guter Tracht, wurde dagegen gierig aufgesucht in trachtarmer Zeit.

Es ist ja auch den Bienenzüchtern wohlbekannt, daß Räubereien am leichtesten im rühjahr und im Herbst entstehen können.

Die Versuche von F. und Z. erinnern mich an ein eigentümliches Verhalten meiner ienen im August 1913. Ich hatte ihnen die ausgeschleuderten Waben vor das offene enster meiner Wohnung gesetzt*). Die Bienen balgten sich stundenlang um die armligen Reste, obschon bei offenem Fenster im Zimmer auf dem Kaffeetisch eine Schale it Honig offen dastand. Ich gab wiederholt meinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß ihn unbeachtet ließen. Man hätte glauben sollen, ein Spürsinn gehe ihnen völlig ab.

Bezüglich des anderen Sinnes, der die Bienen zur Honigquelle führt, des Gesichtssinnes, sind die Ansichten gleichfalls sehr geteilt. Dem naiven Beobachter liegt nichts

*) Völlig außerhalb der Flugbahn, jenseits eines Hauses in etwa 50 m Entfernung vom ienenstand.

Digitized by Google

näher, als dem Tier die Sinneswahrnehmung zuzuschreiben, die auch der Mensch ha Er wird gar nicht auf den Gedanken kommen, daß die Bienen die blumengeschmück Wiese nicht ebenso bunt sehen sollen wie wir, und doch sprechen alle Versuche, die über de Farbensinn der Biene angestellt wurden, dafür, daß nicht die Farbe an sich, sonder ihr Helligkeitsgrad es ist, der von den Bienen wahrgenommen wird.

Schon der belgische Professor Plateau vertritt auf Grund mannigfach modifizierte Versuche diese Meinung. Neuerdings wird sie mit Entschiedenheit von dem Münchene Ophthalmologen C. v. Heß verfochten, und die gegenteiligen Ergebnisse von v. Frisch werde als nichts für einen Farbensinn der Biene beweisend dargetan. Wie alle wirbellosen Tier unterscheiden die Bienen die verschiedenen Farben, wie der total farbenblinde Mensch nur nach ihrem Helligkeitswert. Es kann dabei dem farbentüchtigen Auge eine Farb viel heller erscheinen als die andere, z. B. ein Rot viel heller als ein Blau.

Mit dem Wegfallen des Farbenwahrnehmungsvermögens fällt natürlich auch di Meinung, die bunten Farben der Blumen als solche ständen in Beziehung zu den Insekten z. B. die Deutung der „Saftmale" und jene der Insektenblütler und der Windblütler

Was die verschiedenen Farben des Spektrums anbelangt, so wäre das Spektrum am roten Ende verkürzt, Rot käme dem Schwarz fast gleich, während Gelb und Grüngelb den höchsten Helligkeitswert hätten.

Eine mir seinerzeit sehr auffallende Beobachtung erklärt sich leicht, wenn verschiedene Farben von den Bienen nur nach ihrem Helligkeitswert unterschieden werden. Bei einem Versuch*) standen zwei Bienenkästen, der eine gelb, der andere grün, nebeneinander. Maskierung, des gelben mit einer grün gestrichenen Pappe und umgekehrt, bewirkten keinerlei Störung im Anflug.

Eine nachträgliche Prüfung auf den Helligkeitswert mittels der photographischen Platte zeigte, daß er für beide Farben gleich war. Versuche von Heß ergaben gleichfalls, daß die Farbe der Umgebung des Fluglochs gar keine Rolle beim Auffinden desselben spielt. Der beliebte bunte Anstrich des Flugbrettes hat also für die Bienen selbst gar keinen Wert.

Winke für den Korbimker.

Von Lebrecht Wolff, Oranienburg.

Auch der Korbbetrieb muß, wenn er lohnend sein soll, nach rationellen Grundsätzen durchgeführt werden, wobei auch Aeußerlichkeiten, die scheinbar von geringer Bedeutung sind, nicht außer acht gelassen werden dürfen. Diese letzteren sind es hauptsächlich, auf die ich hier näher eingehen möchte.

1. **Form und Größe des Korbes.** Als Norm kann der Lüneburger Stülper hingestellt werden, kleinere Körbe als dieser, die sog. Pudelmützen, sind im rationellen Betriebe unbrauchbar und verwerflich. Sie enthalten nicht so viel Wabenbau, daß die Königin ihre vollen Kräfte in der Eierlage entfalten kann, und die Folge davon ist, daß die notwendige Bedingung der Normalstärke des Volkes nicht erreicht werden kann. Der Korb muß ein nur ganz wenig gewölbtes Haupt haben, so daß ein Aufsatzkasten gut darauf steht, und da, wo die Wölbung aufhört und sich in die Wände des Korbes fortsetzt, müssen diese senkrecht bis zum Rande heruntergeführt sein. Körbe, die in der Mitte ausbauchen und unten enger werden, und auch solche, die am Rande weiter sind als in der Mitte, sind praktisch unbrauchbar, weil die erstgenannte Form die Einsicht in den Wabenbau ungemein erschwert oder ganz unmöglich macht, die zweite aber den Bau egal großer Waben verhindert, auch zuviel Platz auf dem Bodenbrette erfordert. Die Stärke der Korbwände muß mindestens 5 cm betragen, weniger starke bieten den Bienen nicht den genügenden Winterschutz. Dann aber darf nicht unbeachtet bleiben, daß die Korbwände da, wo die einzelnen Wulste aneinanderstoßen, keine Rillen aufweisen dürfen, vielmehr muß die Wand überall außen und innen eine ebene Fläche bilden. Dem Korbe des Frühtrachtimkers darf auf keinen Fall ein etwa 10 cm im

*) Versuche über die Orientierung bei der Honigbiene. Biol. Centralb., Bd. 28, 1908.

Digitized by Google

Durchmesser haltendes Spundloch fehlen, weil sein Betrieb auf den Honiggewinn hinzielt und er mit Aufsatzkästen arbeiten muß. Der Anfänger, der seine leeren Körbe aus dritter Hand bezieht, versäume daher nicht, bei der Bestellung das Vorhandensein des Spundloches zur Bedingung zu machen.

2. **Vorbau und Speilung.** Alle Waben im Korbe müssen egal heruntergebaut sein und sämtlich nach derselben Richtung, d. h. vom Flugloche nach der Hinterwand hin laufen. Damit aber die Schwarmbienen auch in dieser Weise bauen, ist dem Korbe Vorbau zu geben. Drei Vorbaustreifen genügen. Man nimmt dazu drei mit Vorbau und Abstandsstiften versehene Rähmchenhölzer, legt eins derselben genau in die Mitte der Korbwölbung über das Spundloch hinweg, zieht durch die Wölbung da, wo sich das Ende des Rähmchenholzes befindet, von außen nach innen eine Drahtschlinge, legt die Holzenden in diese hinein und zieht den Draht fest nach oben an, dreht ihn über der Wölbung ineinander und schiebt die zusammengedrehten Enden in die Wölbung, so daß nichts davon zu sehen ist. Die beiden andern Hölzer legt man rechts und links neben das erste Holz und befestigt sie ebenso. Gespeilt wird der Korb zweimal mit je drei Speilen, und zwar so, daß die Speilen den Vorbau kreuzen. Die ersten drei Speilen erhalten ihren Platz in zwei Drittel, die zweiten in ein Drittel Korbhöhe. Die Speilung über Kreuz, wie sie früher üblich war, ist durchaus verwerflich. Die Enden der Speilen bleiben außen etwas vorstehen, damit sie in späteren Jahren, wenn der Korb ausgebrochen werden soll, mit der Zange gefaßt und herausgezogen werden können. Diese Speilung schließt alle Gefahr bei der Herumnahme des Korbes aus, keine der Waben kann zerbrechen, zumal man den Korb immer entweder nach vorn oder hinten, je nachdem man vor oder hinter demselben steht, umkippt. Das ist der eine Grund, aus welchem die Waben alle vom Flugloch nach der Hinterwand hinlaufen müssen, der andere ist der, damit bei der Herumnahme kein Honig auslaufen kann.

3. **Gemeinsames Standbrett.** Gibt man jedem Korbe sein eigenes Standbrett, so hebt sich dieses jedesmal mit ab, wenn man den Korb emporhebt, und wenn man den Korb erst losdrehen will, so bewegt sich das Brett jedesmal mit herum, weil der Rand angekittet ist. Dabei sei bemerkt, daß der Korb vom Standbrett nicht losgebrochen werden darf, denn das gibt eine starke Erschütterung desselben, wodurch die Bienen sehr zum Stechen gereizt werden, sondern man faßt ihn mit beiden Händen, bewegt ihn nach rechts und links und dreht ihn vom Standbrette los. Einzelbretter sind unpraktisch, die ganze Reihe der Körbe muß ein gemeinsames Standbrett haben.

4. **Arbeiten an den Körben.**

a) Einblick in den Bau. Sehr wichtig ist es, an einem Korbe immer im vollen Tageslicht zu arbeiten, denn nur dann kann man, nachdem man die Bienen zurückgeräuchert hat, tief in die Wabengassen hineinsehen. Darum hat auch der Heidemker keinen Gang hinter seinen Körben, er hebt sie stets nach vornhin ab, arbeitet also vor dem Stande immer in vollem Tageslicht. Manchem Korbzüchter aber mag das Arbeiten an den Stöcken vor dem Stande weniger gut gefallen, so mancher hat auch seine Körbe in einem Bienenhause stehen, er nimmt sie daher nach hinten herum und bearbeitet sie hinter der Korbreihe. Notwendig aber ist es dann, daß man mit dem Korbe an die Bienenhaustür oder noch besser vor dieselbe tritt, um so das volle Tageslicht zu gewinnen. Ehe man den Korb aber ganz aufhebt, gibt man zwischen Korbrand und Bodenbrett einen schwachen Rauchstrahl über den Bau hin und wiederholt dies nach dem Niedersetzen des Korbes. Aber immer werden die Bienen nur mit Rauch sanft überhaucht, niemals darf man mit voller Lungenkraft zwischen sie hineinblasen. Ein Blick nur genügt dann, um sich von der Stärke des Volkes zu überzeugen, man weiß also, wie man es in der Folgezeit zu behandeln hat. Biegt man zwei der Waben zur Seite, so daß das Sonnenlicht in die Gasse fallen kann, und räuchert dann die Bienen mit sanftem Strahl zurück, so kann man auch deutlich sehen, ob noch Vorräte vorhanden sind, wie weit die Brut vorgeschritten ist, ob Weiselzellen angesetzt, ob sie bestiftet oder bereits bedeckelt sind, ob eingeschnittene Weiselzellen angenommen, richtig geöffnet oder seitwärts angefressen wurden usw. Bei jeder Arbeit

Digitized by Google

am Korbe ist es von Wichtigkeit, ihm einen festen Stand zu geben. Das bewirkt man, indem man ihn mit der Wölbung in einen Strohkranz setzt.

b) Kontrolle des Baues. Wenn der Schwarm sich anbaut, so kontrolliert man ihn alle drei Tage, ob er auch egale Waben aufführt. Bemerkt man, daß die Bienen Querbau anlegen, so reißt man die aus der Richtung gehende Wabe los, biegt sie in die richtige Lage und drückt sie fest. Es schadet nichts, wenn beim Zurechtbiegen einige Zellen aufgerissen werden. Wellenförmiger Bau entsteht, wenn sich die Spitze der Wabe verzieht und die Bienen in dieser veränderten Richtung weiterbauen. Ist dies der Fall, so wird der Wellenbau zwischen zwei Brettchen genommen und gerade gedrückt. Wird Drohnenbau in den mittleren Waben aufgeführt, so wird er so lange weggeschnitten, bis sich die Bienen zum Bauen von Arbeiterwerk bequemen. Nötigenfalls setzt man Wabenstücke in die Lücken, die man mit kleinen Hölzchen an beiden Seiten feststeckt. Dann aber läßt man den Korb über Nacht auf dem Kopfe, die Oeffnung warm überdeckt, stehen. Am nächsten Morgen findet man die Wabenstücke fest angebaut. Die Kontrolle des Baues nimmt man aber erst dann vor, wenn die Bienen den Bau bis in den ersten Speilensatz bereits hineingeführt haben, weil die Waben, wenn man den Korb vorher schon herumnimmt, abbrechen würden. Ob der Bau schon so weit gediehen ist, sucht man in der Weise zu erforschen, daß man den Korb in derselben Lage, wie er auf dem Brette steht, hochhebt, ihn in dieser Lage über sich hält und von unten hineinsieht, ihn also noch nicht herumnimmt.

c) Die Fütterung des Schwarmes. So wichtig und notwendig auch die Schwärmefütterung ist, so muß dabei doch auch wieder Vorsicht geübt werden. Wollte man den Schwarm schon gleich am Tage nach dem Einbringen in seine Wohnung füttern, so würde man riskieren, daß die Bienen infolge der durch das Futter hervorgerufenen Aufregung wieder ausziehen würden. Frühestens erst nach Ablauf von 3 Tagen darf mit der Fütterung eingesetzt werden. Die Fütterung von unten ist, solange der Bau noch keine genügende Länge erreicht hat, mit Schwierigkeiten verbunden, weil das Futtergefäß bis an den Bau heranreichen und man also zu dem Zwecke einen Unterbau geben muß. Es empfiehlt sich daher, den Schwarm anfangs von oben zu füttern, später aber, wenn man das Futtergefäß ohne Unterbau anbringen kann, ist die Fütterung von unten vorzuziehen.

Unter den Lesern dieses Blattes, die sich zu den Korbimkern zählen, sei es nun, daß sie reine Korbzucht betreiben oder neben ihren Mobilwohnungen auch Körbe halten, befinden sich auch eine Menge von Anfängern, die im Betriebe noch unsicher und unerfahren sind. Für diese sind vorstehende Zeilen berechnet, und es soll mich freuen, wenn ich ihnen mit meinen „Winken" einen Dienst erwiesen habe.

Eigenart und Berechtigung der Lüneburger Betriebsweise.

Vortrag von Ed. Knoke, gehalten auf der 58. Wanderversammlung in Berlin.

Wenn ich über dieses Thema zu Ihnen spreche, so befürchten Sie nicht, daß ich Ihnen langatmige Ausführungen über die Lüneburger Betriebsweise überhaupt vortrage oder etwa ein Loblied auf dieselbe singen will. Ersteres wäre vielleicht vor einem solchen Kreis erfahrener Imker überflüssig bzw. langweilig, letzteres hätte aber insofern keine Berechtigung, als die Betriebsweise speziell auf unsere heimischen Verhältnisse zugeschnitten ist und dem Fernstehenden unter Umständen gar nicht so lobenswert erscheint.

Ich will nur kurz die Eigenart unserer Betriebsweise hervorheben, soweit sie sich von der sonst geltenden Regel entfernt, und an der Hand dieser Eigentümlichkeit ihre Berechtigung zu begründen suchen. Die Ursache, die mich zu diesen Ausführungen veranlaßt, ist die in weiten Kreisen herrschende Verkennung unserer Eigenart und die vielfach zutage tretende Mißachtung derselben. „Rückständig", „unrationell" sind wohl noch die gelindesten Ausdrücke, mit denen man die Lüneburger Betriebsweise zu bezeichnen beliebt. Diese Vorwürfe stammen nicht erst etwa aus neuer und neuester Zeit. Sie

Digitized by Google

Dierzons Tagen und von dem Altmeister des Mobilbetriebes selbst sind derartige Vorwürfe erhoben.

Diese Kritiker wußten und wissen nicht, daß unsere Betriebsweise aus dem harten Zwange der Notwendigkeit heraus entstanden ist und ihre Zweckmäßigkeit durch Jahrhunderte hindurch bewiesen hat.

Die Trachtverhältnisse und der nüchterne, ausgesprochen praktische Erwerbssinn unserer Niedersachsen sind die beiden Angelpunkte, um die sich die ganze Bienenzucht in der Provinz Hannover dreht. Seine Erträge zieht der Heidimker während der vom 1. August bis 10. September dauernden Tracht aus der Heideblüte. Die ganze davor liegende Entwickelungsperiode des Bienenvolkes dient lediglich zur Vorbereitung auf die Herbsttracht, sie dient nur dazu, um für letztere eine möglichst große Zahl von Arbeitern heranzuzüchten, d. h. die Anzahl der Bienenvölker nach Möglichkeit zu vermehren und die neu entstandenen Kolonien zur rechten Zeit auf die nötige Volksstärke zu bringen. Die Imker gehen dabei von dem durch die Praxis bestätigten Grundsatze aus, daß zwei auf normaler Höhe sich befindende Völker unverhältnismäßig mehr leisten als ein Riesenvolk. Ich erinnere die älteren Imker an die vor etwa 25 Jahren auftauchende Idee Hannemanns von den Riesenvölkern. Der praktische Erfolg der Ausführung dieser Idee war gerade das Gegenteil der ausgesprochenen Erwartung.

Der Heidimker sieht daher die gesamte Früh- und Sommertracht nur als Vorbereitung auf die Herbsternte an. Statt, wie es in Frühtrachtgegenden notwendig ist, den Schwarmtrieb der Bienen möglichst auszuschalten, steigert er denselben noch, indem er zeitig im Frühjahr durch Spekulationsfütterung die Bienen zur Bildung neuer Kolonien antreibt. Da ihm seine Heimat im Frühling und Vorsommer gar keine Trachtquellen bietet, sucht er solche in anderen Gegenden auf und wird so das Vorbild des Wanderimkers. Er wandert im April in die Marschen der Elbe und Weser, sucht die fruchtbaren Gegenden des Calenberger Landes und des Hildesheimer Stiftes auf, bringt seine Völker zur Buchweizenblüte in die Moor- und Sandgegenden der Provinz und kehrt anfangs August in seine Heimat zur Haupttracht aus der Heide zurück. Mit 60 bis 65 Muttervölkern ist der Imker ausgezogen, über 200 Kolonien bringt er wieder mit nach Hause. Wenn dann die Witterung und der Stand der Heideblüte den Erwartungen entspricht, so leistet diese auf der Höhe ihrer Entwicklung stehende Volkszahl Unglaubliches. Wie die in unserer Imkerschule jahrelang angestellten Versuche klar bewiesen haben, können sich die vor Zersplitterung möglichst bewahrten Mobilvölker nicht im entferntesten im Ertrage mit den sachgemäß behandelten Schwarmvölkern messen. Der Niederschlag dieser Behandlungsweise ist eine sehr schwarmlustige, im Frühjahr und Sommer sehr brutlustige, Jahrhundert alte Kulturrasse, die während der Haupttracht im Herbst das Brutgeschäft zugunsten des Sammeltriebes stark eindämmt, unter Umständen die vorhandene Brut ausreißt, um Platz für den Honigsegen zu schaffen.

Den nüchternen, ausgesprochen praktischen Erwerbssinn des Niedersachsen nannte ich den zweiten Angelpunkt der Lüneburger Betriebsweise. Der Heidjer ist alles andere eher als ein Gemütsmensch, der eine Sache nur um des Vergnügens willen betreibt. Bei ihm gibt das Nützlichkeitsprinzip den Ausschlag. Wenn eine Sache nichts einbringt, so wirft er sie einfach beiseite. Wiederum ist er so konservativ, daß er etwas, das er als zweckmäßig und nutzbringend erkannt hat, nicht ohne weiteres aufgibt, nur weil dieser oder jener behauptet, er könne ihm etwas Besseres bieten.

Der Heidimker weiß, daß die Imkerei, richtig betrieben, eine Erwerbsquelle ist, die unter Umständen ihren Mann nährt. Die Folge davon ist, daß in Hannover der imkerliche Großbetrieb vorherrscht, die sogenannten Pottimker mit 20—30 Standvölkern sind in der Minderzahl. Der Heidimker weiß auch, daß nur der in seinem Fache etwas leisten kann, der die zu seinem Handwerke gehörenden Kenntnisse gründlich beherrscht. Er zieht auch hieraus die Schlußfolgerung und verlangt von dem angehenden Imker eine ein- bis zweijährige Lehrzeit bei einem tüchtigen Meister. Großimkerei und verlangte Fachausbildung haben wieder als Voraussetzung einen kapitalkräftigen Unternehmer und den Berufsimker. So lag denn auch früher das Schwergewicht der Lüneburger Bienenzucht neben dem Imker im Hauptberuf in den Betrieben, die mit den größeren

Digitized by Google

bäuerlichen Besitzungen verbunden waren. Diese Bauern nahmen und nehmen sich noch heute einen Imkerknecht, wenn nicht ein Altenteiler oder ein jüngerer Bruder des Besitzers selbst die Imkerei versieht. Es scheint jedoch, als ob die Bauernimkerei ihrem allmählichen Ende entgegenginge. Die heutige intensive landwirtschaftliche Betriebsweise gibt dem bäuerlichen Besitzer die Möglichkeit, durch weitere Ausgestaltung des Landwirtschaftsbetriebes seine Einnahmequellen zu vergrößern, und die Folge ist das Aussterben gerade dieser Seite unserer heimischen Bienenzucht, das zwar von Herzen zu bedauern, aber nicht aufzuhalten ist.

Das ist so in großen Zügen ein Bild der Eigenart unserer Lüneburger Betriebsweise. Lassen Sie mich nun ebenso kurz die Folgerungen daraus ziehen, die zugleich zur Rechtfertigung unserer Betriebsweise dienen mögen.

Als erster Punkt in dieser Beziehung wäre da die Wohnungsfrage zu berühren. Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß fast jeder Erfinder einer sogenannten neuen Wohnungsform behauptete, sein Stock sei nun der richtige für den Heidimker. Dami machte Dzierzon den Anfang, und das hat auch mit Gerstung noch nicht sein Ende gefunden. Alle diese Herren übersehen aber das Grundlegende der Lüneburger Bienenzucht, nämlich, daß sie ausgesprochen dem nüchternen Erwerb dient, daß sie im Hauptberuf betrieben wird.

Es wird niemand in eine dem Erwerb dienende Einrichtung mehr hineinstecken, als zum nutzbringendsten Betriebe derselben nötig ist. Und wiederum wird er die Einrichtung bevorzugen, die ihm für seine Eigenart am zweckmäßigsten und nutzbringendsten erscheint. Sie haben schon gehört, daß der Lüneburger Betrieb ein reiner Wanderbetrieb ist. Der Heidimker muß daher eine Bienenwohnung haben, die mit wenigen Griffen wanderfertig zu machen ist, die sich in möglichst großer Zahl im kleinsten Raum fortschaffen läßt und die durch das zu ihrer Herstellung verwendete Material die Bienenvölker gegen die bei der mehrfachen Wanderung unvermeidlichen Stöße und Erschütterungen schützt. Diese Bienenwohnung bietet dem Heidimker aber nur der Strohkorb.

Es gibt der Korbformen eine ganze Reihe, für den Lüneburger Betrieb ist jedoch nur eine solche von 5—6 cm Wandstärke und mit einem Inhalt von 30—32 Liter brauchbar. Der Kopf des Lüneburger Korbes ist etwas abgeflacht, damit er umgekehrt fest stehen kann. Der Imker bindet in kaum zwei Stunden die Tücher unter 200 Körbe, stopft gegen Abend die Fluglöcher mit feuchtem Moos zu, und die Völker sind wanderfertig.

Der Korb hat aber noch den zweiten, schwer in die Wagschale fallenden Vorteil, die billigste Bienenwohnung zu sein. Der Imker macht im Winter seine Körbe selbst. Ein tüchtiger Korbflechter kann einen gut geflochtenen Korb in einem Tage herstellen. Die Auslagen für einen Korb betragen etwa 1 Mk. Damit vergleiche man einmal die Preise auch nur für den billigsten Bienenkasten.

Ein tüchtiger Imker ist in der Regel auch ein guter Korbflechter; früher mußten die ausgelernten Imker als Gesellenstück einen einwandfrei geflochtenen Korb herstellen. Es kamen dabei wahre Meisterwerke zutage, die oft noch durch Besonderheiten ausgezeichnet waren, z. B. doppelter Kopf, geschnitzte Figuren und Köpfe an der Vorderseite usw.

Der Lüneburger ist durchaus nicht blind gegen den Fortschritt, und als der Mobilbetrieb aufkam, wurden überall Versuche damit angestellt. Einer der eifrigsten Vorkämpfer für die Einführung des Mobilbaues in den Lüneburger Betrieb war unser Lehzen in seinen jungen Jahren. Aber aus dem Saulus wurde bald ein Paulus. Als ich 1891 nach Hannover kam, fand ich auf dem Hausboden Lehzens einen ganzen Berg von Mobilbeuten, er selbst imkerte aber nur noch in Körben.

Es läßt sich aber nicht verkennen, daß die allmählich sich verringernden Heideflächen auch den Lüneburger Imker veranlassen müssen, mit der Zeit doch zum Mobilbau überzugehen. Wo früher die Fee Erika ihr weithin leuchtendes Gewand ausbreitete, sieht man jetzt vielfach üppige Weiden mit einem prächtigen Weißkleeflor. In solchen Gegenden wird auch der Uebergang zum Mobilbaubetriebe naturgemäß und ganz allmählich sich entwickeln, wie schon heute Ostfriesland zur Genüge zeigt. Diese Entwickelung läßt sich nicht aufhalten.

Aber wenn selbst dereinst der letzte Korb von den heimischen Bienenständen ver-

Digitized by Google

stunden sein wird, eine bleibende Erinnerung an ihn wird niemals auszutilgen sein. Will man emsigen Fleiß und inniges Zusammenarbeiten versinnbildlichen, so nimmt man als Wahrzeichen nicht einen Hinter- oder Oberlader, keinen Gerstung- oder Albertikasten, sondern den Strohkorb, der den Grund zu der Entwickelung der Bienenzucht gelegt hat. Möge dieses Sinnbild auch für uns Imker das ewig geltende Wahrzeichen sein!

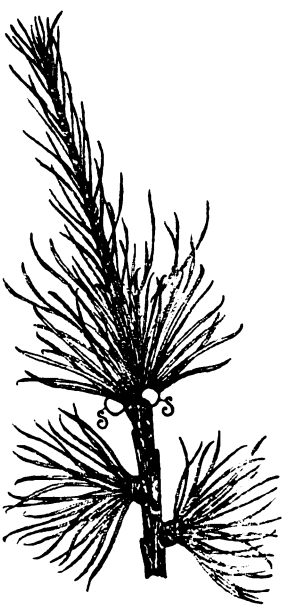
Das Honigen der Lärche.

Von Otto Dengg, Rigaus.

Die gemeine Lärche (Larix europaea) ist bekanntlich ein echter Alpenbaum; hier findet sie das reine Luftmeer, das beständige Klima und die nötige Kalknahrung, welches sie zu ihrem fröhlichen Gedeihen braucht. In den östlichen Kalk- und den an Kalkerde reichen Glimmerschiefer-Alpen sowie in den Karpathen bildet sie in Höhen von 800 bis 1400 m große Wälder und steigt sogar bis zu 2000 m hinauf, hier im Verein mit Fichten und Zirbelkiefern die Baumgrenze bildend. Sie erreicht eine Wuchshöhe von 30—40 m. Das Holz der im Hochgebirge wachsenden Lärche ist von rotbrauner Farbe und seiner Härte und Dauerhaftigkeit wegen hochgeschätzt. Es widersteht sowohl der Nässe als auch dem Wurmfraße und wird daher besonders zu Dachschindeln, Land- und Wasserbauten usw. verwendet. Das in der Niederung wachsende Holz ist dagegen mehr weiß und scheint nicht so fest und dauerhaft zu sein als das der Hochgebirge; auch wird hier die Lärche nicht so hoch und schön als auf letzterem Standort. In den Gebirgen des mittleren und nördlichen Deutschland ist die Lärche wahrscheinlich erst durch die kultivierende Hand des Menschen eingeführt und verbreitet worden.

Die Lärche blüht bei uns Ende April bis Mai. Die sehr zahlreichen gelblichen oft alle Zweige bedeckenden männlichen Staubblüten werden von unseren Bienen manchmal nach Blütenstaub beflogen. Auch etwas Kittharz scheinen die Bienen von den Lärchenknospen zu gewinnen.

Vor ein paar Jahren hatte ich nun einige Bienenstöcke zur Sonnenwende (Ende Juni) auf eine hochgelegene Alm gebracht, in deren Nähe ausgedehnte Lärchenbestände waren, hatte aber keine Ahnung, daß mir gerade diese Lärchen zum Segen werden sollten. Die Bienenvölker waren etwa 4 Wochen auf der Alm, als ich verständigt wurde, ich möchte alsbald hinaufkommen, die Bienenstöcke seien schon voll mit Honig und hätten keinen leeren Raum mehr. Ich machte mich eiligst auf den Weg, und richtig, die Stöcke waren alle „bumvoll“. Es war höchste Zeit, daß neuer Raum geschaffen wurde. Nun forschte ich nach der so ergiebigen Honigquelle, und da wurde mir mitgeteilt, daß die Lärchen heuer außerordentlich honigten. Das war mir neu. Von Lärchenhonig — wenigstens in solcher Menge — hatte ich damals noch nie etwas gehört. Es interessierte mich natürlich, auf welche Art derselbe auftrat.



Der eigentliche Lärchenhonigtau erscheint bei günstiger Witterung so um Mitte oder Ende Juli (meist zu „Jakobi“, 25. Juli) herum; unter zusagenden Wetterverhältnissen hält die Tracht mehrere Wochen lang an und dauert bis weit in den August hinein. Gleich der Tanne und Fichte scheint auch die Lärche besonders in solchen Jahren reichlich zu honigen — günstige Witterungsverhältnisse im Hochsommer vorausgesetzt —, wenn sie im selben Frühjahre sehr stark blüht. Obwohl die Blüten sämtlicher Nadelhölzer (Koniferen) als Windblütler keinerlei Süßsäfte ausscheiden und deshalb von einem Koniferen-Blütenhonig niemals gesprochen werden kann, so scheint doch ein gewisser innerer Zusammenhang zu bestehen, wenigstens insofern, als durch das starke Blühen die inneren Lebensvorgänge der Pflanzen sich derart zu steigern scheinen, daß erfahrungsgemäß gerade in solchen Jahren, wo

Digitized by Google

im Frühjahre der „Wald stark blüht", im Hochsommer am ehesten auf Honigtau zu rechnen ist, vorausgesetzt, daß die Witterung der Bildung desselben günstig ist, denn letzterer Umstand ist jederzeit ausschlaggebend.

Bei der Lärche erscheint der Honigtau zuerst als kleine, gelbliche, pechzähe Bläschen am Grunde der jungen diesjährigen Maitriebe (s. Abb. S), und zwar dort, wo sie dem vorjährigen Triebe entwachsen. Die Bläschen kommen erst dann zum Vorscheine, sobald das Wachstum der jungen Maitriebe beendet ist, also nach Mitte Juli. Offenbar steht dies im Zusammenhange mit dem Beginn der Süßsaftausscheidung. Durch die infolge der günstigen Witterung gesteigerte Lebenstätigkeit ist die Saftbewegung im Pflanzengewebe, besonders nach den Triebknospen (Vegetationszentren) hin, sehr groß. Solange die zahllosen jungen Triebknospen in der Entwicklung begriffen sind, werden die Nährstoffe des Pflanzensaftes (Stärke, Zucker usw.) zum Wachstum derselben verwendet. Sobald aber die Ausbildung der Maitriebe vollendet ist, tritt eine Stockung des Saftstromes am Grunde der jungen Triebe ein, und zwar um so stärker, je mehr die dunstig-schwüle Witterung die Saftbewegung fördert. Die jungen Triebe können den nachdrängenden Saftstrom nicht mehr bewältigen, weil sie keine Verwendung mehr dafür haben, und so muß sich der Saftüberschuß einen Austritt erzwingen. Es liegt in der Natur der Sache, daß der Saftaustritt da erfolgen muß, wo einesteils die Stauung am größten und anderenteils das Pflanzengewebe am zartesten ist und daher den leichtesten Austritt gestattet, also am Knospengrunde der jungen Maitriebe, dort wo sie den vorjährigen Zweigtrieben entwachsen. So oder ähnlich erklärt sich vielleicht der Vorgang.

Anfänglich erscheinen, wie oben erwähnt, diese Honigtautröpfchen als kleine gelbliche, zähe Knöpfchen oder Bläschen von Linsen- oder Erbsengröße, quellen dann immer mehr an und nehmen dabei eine dunklere, bräunliche Färbung an. Nach wenigen Tagen schon erreichen sie fast Haselnußgröße, bis endlich unter Einwirkung der ersten Morgensonnenstrahlen — besonders nach kühlen, dunklen Nächten zwischen heißen, schwülen Tagen — durch Anziehung der Luftfeuchtigkeit diese Saftblasen in dicken, zähen Tropfen abzufließen beginnen und die Zweigtriebe sowie die untenstehenden Gewächse als zähflüssige, süße Masse überziehen. Je höher die Sonne steigt, desto rascher trocknet der Zuckersaft ein.

Am stärksten wird der Honigtau von den Bienen von 4 Uhr früh bis gegen 8 oder 9 Uhr beflogen; untertags sieht man selten Bienen, außer an mehr schattig gelegenen Orten, wo der Saft nicht so rasch vertrocknet. Gegen Abend wird der Flug wieder stärker. Dies dauert, je nach Gunst der Witterung, einige Wochen. Die Holzknechte sammeln die süßen Bläschen frühmorgens und streuen sie aufs Mus.

Die Ausbeute an solchem Lärchenhonigtau ist manchmal ganz bedeutend; ich erzielte pro Volk 30—50 Kilo solchen Honig und hätte vielleicht noch mehr ernten können, wenn ich nicht infolge der Entlegenheit des Trachtortes von meiner Wohnung das Erweitern der Stöcke hätte rechtzeitig vornehmen können.

Der Lärchenhonig ist von schöner tiefgoldgelber Farbe, etwas heller als Tannen- und Fichtenhonig; er ist ebenfalls von etwas zähflüssiger Beschaffenheit, besitzt aber einen sehr würzigen angenehm milden, gehaltreichen Geschmack. Leider kandiert er sehr bald als weißliche, feste, körnige Masse, ist daher als Winterfutter für die Bienen nicht geeignet.

Ueber die Mikroorganismen im Bienenstock.

Referat eines Vortrages, der von Regierungsrat Dr. Maaßen gelegentlich der 58. Wanderversammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte im Juli 1913 zu Berlin gehalten wurde.

Der Vortragende führte die Zuhörer in das Reich der Mikroorganismen ein, indem er sie zunächst mit den Bakterien, Hefen, Schimmelpilzen und Protozoen im allgemeinen bekannt machte und diese Lebewesen mit Hilfe von Lichtbildern näher erläuterte. Dabei fanden sowohl Saprophyten als auch Parasiten und die für Tier und Mensch pathogenen Arten Berücksichtigung. Er ging dann über zur Besprechung der Mikroflora des gesunden

Digitized by Google

und des kranken Bienenstockes. Seine Ausführungen wurden unterstützt durch ein reichhaltiges Anschauungsmaterial.

Mikroorganismen sind in der Natur außerordentlich verbreitet, sie finden sich überall in unserer Umgebung, in der Erde, im Wasser und unter Umständen auch in der Luft. Selbst auf und im lebenden Körper des Menschen und der Tiere kommen sie regelmäßig vor und entfalten darin an gewissen Orten, z. B. im Darm, normalerweise eine lebhafte Tätigkeit.

Bei der großen Verbreitung der Mikroorganismen muß es als auffallend bezeichnet werden, daß der Stock eines gesunden Bienenvolkes unter normalen Umständen verhältnismäßig arm an diesen Lebewesen ist.

Der Honig und ebenso der Futtersaft sind keimfrei oder doch keimarm. Die gesunde Brut ist bis zu dem Zeitpunkte, wo die Pollenfütterung beginnt, auch meist keimfrei, später enthält sie zwar Mikroorganismen, ist jedoch auch dann in der Regel keimarm, weil die mit dem Pollen eingeführten Keime im Körper der Brut nicht zur Entwicklung kommen. Aus gleichen Gründen ist auch die Honigblase sowie der Mittel- und Dünndarm bei den erwachsenen Bienen arm an Mikroorganismen. Die Kotblase dagegen enthält stets Mikroorganismen, meist sogar in großer Zahl.

Auf dem Wachsgebäude sind immer Mikroorganismen vorhanden, jedoch außer in den Pollenzellen meist nur in spärlicher Menge. Sie bestehen vorzugsweise aus den Keimen von Fadenpilzen und Hefen, weniger von Bakterien, hauptsächlich sporenbildender Form. Bei mangelhafter Durchlüftung und übermäßigem Feuchtigkeitsgehalt des Stockes oder anderen ungünstigen Verhältnissen können aber die Keime, insbesondere die Pilze, zur lebhaften Entwicklung gelangen und das Wabenwerk überwachsen.

Im gesunden Bienenstock spielen demnach die Mikroorganismen keine Rolle, anders ist dies jedoch im kranken Stock. Hier entwickeln sich bestimmte, je nach der Krankheitsform verschiedene Mikroorganismen innerhalb des Körpers der Bienen oder der Bienenbrut und schädigen die Tiere oder bringen sie zum Absterben. Bisweilen wachsen die betreffenden Mikroorganismen außerdem auch auf den Waben. Das ist der Fall bei den Fadenpilzen Aspergillus flarus und Pericystis alvei, die auch auf den Waben zur Sporenbildung kommen können.

Der Aspergillus flarus findet sich stets bei einer Bienenkrankheit, die man Bienenpest, Steinbrut oder Aspergillusmykose genannt hat, und die sowohl die Brut als auch die erwachsenen Bienen zugrunde richtet. Die Brut wird durch den Pilz mumifiziert, d. h. in gelbgraue, lederartige oder steinharte Gebilde übergeführt, die stellenweis einen gelbgrünlichen, später bräunlichen Belag aufweisen, der aus Sporenhäufchen des Pilzes besteht. Bei den erwachsenen Bienen durchwuchert der Pilz den Hinterleib, der in seiner prallen Gestalt erhalten bleibt und oft steinhart wird.

Der Pilz Pericystis alvei kommt bei der als Kalkbrut oder wie die Aspergillusmykose von den Imkern auch als Steinbrut bezeichneten Bienenkrankheit vor. Er mumifiziert die Brut in ähnlicher Weise wie der Aspergillus flarus, nur sind die Mumien hier weiß oder kalkig gefärbt und zeigen an den Stellen, wo der Pilz Sporen bildet, grauschwärzliche Flecken. Eine Entwickelung des Pilzes in den erwachsenen Bienen ist bisher noch nicht beobachtet worden.

Eine Reihe verschiedener Mikroorganismen findet sich bei den zur Faulbrutgruppe gehörenden seuchenhaften Bienenkrankheiten.

Bei der Brutfäule oder Sauerbrut läßt sich in den kranken und frisch abgestorbenen Bienenlarven ein Mikroorganismus nachweisen, der in Größe und Gestalt wechselnd ist und sich durch zugespitzte, lanzettartige oder kerzenflammenähnliche Formen auszeichnet. Er ist als Bacillus pluton White bezeichnet worden und hat sich bisher noch nicht auf künstlichem Nährboden züchten lassen. Dagegen macht die Züchtung eines Mikroorganismus von ähnlicher Gestalt, der neben dem Bacillus pluton bei der Brutfäule vorkommt und Bacillus lanceolatus genannt wird, keine besonderen Schwierigkeiten.

Außer diesen beiden Mikroorganismen ist bei der Brutfäule fast regelmäßig noch ein anderes Bakterium, nämlich der Streptococcus apis, gefunden worden, das ebenfalls lanzettartige, zugespitzte und kerzenflammenähnliche Formen aufweist. Alle diese Bakterien

Digitized by Google

der Brutfäule entwickeln sich ausschließlich im Darm der Maden. Die künstliche Kultur des Bacillus lanceolatus und des Streptococcus apis riecht eigenartig säuerlich, wie faule Kleister, also ähnlich wie die an der Brutfäule zugrunde gegangene Brut im Bienenstock.

Die Brut- oder Larvenpest ist durch das Vorkommen eines sporenbildenden Bazillus, des Bacillus alvei, gekennzeichnet, der sich in kranken Bienenlarven zunächst im Darm entwickelt, später den ganzen Madenkörper durchsetzt und in eine schwach schleimige, stark unangenehm nach Schweiß riechende Masse (Faulbrutmasse) umwandelt. Der Bacillus alvei scheint in Bienenstöcken sehr verbreitet zu sein und außer in kranken Stöcken auch in gesunden vorzukommen, jedenfalls deuten gewisse Erfahrungen, so u. a. auch die Tatsache, daß er gelegentlich im Darm von Bienen gesunder Völker nachgewiesen wurde, darauf hin. Zur üppigen Entwicklung kommt er jedoch nur bei der Brutpest.

Der Brut- oder Nymphenseuche ist ein Mikroorganismus eigentümlich, der Bacillus Brandenburgiensis genannt wird und ein sporenbildendes Stäbchen darstellt. Dieser Bazillus entfaltet seine Tätigkeit im Fettkörper der Maden und wandelt dabei die Maden in eine zähschleimige, fadenziehende, grauweiße bis kaffeebraune, schwach nach faulem Leim riechende Masse um.

Neben dem Bacillus Brandenburgiensis ist bei der Brutseuche auch fast regelmäßig der Bacillus alvei angetroffen worden, aber in einem Zustande, der zeigt, daß ihm ein Aufkommen nicht möglich war.

Außer den erwähnten, für die einzelnen Krankheiten charakteristischen Mikroorganismen sind gelegentlich auch noch andere Arten von Pilzen und Bakterien sowie auch Hefen in der abgestorbenen Brut festgestellt worden.

Zu einer Vermehrung der Mikroorganismen im Bienenstock kommt es auch, wenn die erwachsenen Bienen erkranken, so außer bei der Aspergillusmykose, bei der Ruhr und Nosemakrankheit. In beiden Fällen ist der Bienendarm der Ort, wo die Vermehrung stattfindet. Bei der Ruhr handelt es sich um die Darmbakterien. Diese entwickeln sich bei der Krankheit nicht nur sehr lebhaft in der Kotblase, sondern sie wachsen auch im Dünn- und Mitteldarm. Da der stark keimhaltige Kot meist im Stock abgesetzt wird, werden die Innenteile des Baues mit Keimen der verschiedensten Art beladen. Die Ruhr trägt daher auch zur Verbreitung der Darmbakterien sowie auch zufällig vorhandener anderer Organismen, z. B. des Nosema apis, bei.

Bei der Nosemakrankheit enthalten die erwachsenen Bienen den Darmschmarotzer Nosema apis, ein zu den einzelligen Tieren oder Protozoen gehörendes Lebewesen. Dieser Parasit, der in den Zellen des Mitteldarms der Bienen gedeiht, ist unter den Bienenvölkern außerordentlich stark verbreitet und zeitweise wohl auf jedem Bienenstand anzutreffen. Die Stärke des Befalls der Völker ist aber sehr wechselnd. In den meisten Fällen ist nur ein beschränkter Teil der Flugbienen eines Volkes befallen, und dann kann man dem Volke nichts Krankhaftes anmerken. Durch richtige Pflege und Zucht der Bienen läßt sich unter diesen Umständen auch der Ausbreitung des Parasiten erfolgreich entgegenwirken. Nur wenn das befallene Volk unter ungünstigen Lebensverhältnissen gehalten wird, oder wenn es durch Krankheiten, insbesondere die Ruhr, geschwächt ist, kann der Parasit die Oberhand bekommen, sich über alle Bienen des Stockes verbreiten und das Volk zugrunde richten. Der Parasit befällt vorzugsweise die Arbeitsbienen, jedoch kann er auch auf Drohnen und Königin übergehen. Sein Entwicklungsgang wurde durch den Vortragenden mit Hilfe einer großen Zahl von Lichtbildern in anschaulicher Weise vorgeführt.

Es ist nicht anzunehmen, daß unsere heutige Kenntnis über die Mikroorganismenwelt des Bienenstockes schon vollständig ist, vielmehr darf als wahrscheinlich gelten, daß es außer den bekannten und hier behandelten auch noch bisher unbekannte oder unerforschte Krankheiten und Mikroorganismen bei den Bienen gibt, die kennen zu lehren Aufgabe der wissenschaftlichen Forschung ist. Die hierzu notwendigen Arbeiten haben aber nicht nur wissenschaftlichen, sondern auch hervorragend praktischen Wert, weil nur durch sie eine sichere Grundlage für die zweckmäßige und erfolgreiche Krankheitsbekämpfung gewonnen werden kann. Deswegen glaubt der Vortragende auch, daß es nicht zum

Digitized by Google

wenigsten im Interesse des Imkers liege, die Forschungsarbeiten an den dazu berufenen Stellen, wie z. B. der Kaiserl. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem, durch Zusendung von krankem oder krankheitsverdächtigem Material zu unterstützen.

Dr. Behn.

Satzung der Wanderversammlung der Deutschen, Oesterreichischen und Ungarischen Bienenwirte für Deutschland.

§ 1.

Die Wanderversammlung der Deutschen, Oesterreichischen und Ungarischen Bienenwirte für Deutschland hat ihren Sitz und ihre Verwaltung am Wohnorte des jeweiligen Präsidenten.

Sie ist mit den unter dem Namen „Wanderversammlung Deutscher, Oesterreichischer und Ungarischer Bienenwirte in Oesterreich und in Ungarn" bestehenden Vereinigungen verbunden.

§ 2.

Zweck der Wanderversammlung ist Pflege und Förderung von Wissenschaft und Praxis der Bienenzucht.

Sie sucht das Ziel zu erreichen:

1. durch Aussetzung von Preisen für die Lösung gestellter Aufgaben;
2. durch Vorträge und Vorführungen bei ihren Tagungen;
3. durch Unterstützung der Versuche in Wissenschaft und Praxis der Bienenzucht;
4. durch Ausnützung von anderweitigen, auf die Hebung der Bienenzucht abzielenden Maßnahmen.

§ 3.

Die Wanderversammlung der Deutschen, Oesterreichischen und Ungarischen Bienenwirte tagt in der Regel jedes zweite Jahr in Deutschland im Anschluß an die Ausstellung eines Bienenzüchtervereins und beteiligt sich in den übrigen Jahren abwechselnd an den in Oesterreich oder Ungarn stattfindenden Wanderversammlungen.

Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte:

1. Vorträge über die Lösung von gestellten Preisaufgaben;
2. Vorträge über Wissenschaft und Praxis der Bienenzucht;
3. Erläuterung und Vorführung von Neuerungen;
4. Jahresbericht, Rechnungslegung, Entlastung des Präsidiums und des Rechners;
5. Rechenschaftsbericht über die Berlepsch-Stiftung;
6. Beschlüsse über Anträge;
7. Beschluß über die Zuweisung von Ueberschüssen der jeweiligen Wanderversammlung an die Berlepsch-Stiftung;
8. etwaige Wahlen.

§ 4.

Der Versammlungsort wechselt jedes Jahr, und sollen möglichst alle Bundesstaaten berücksichtigt werden. Er wird vom Präsidium in Vorschlag gebracht und von der Versammlung gewählt.

Für die folgende deutsche Versammlung können Orte in Aussicht genommen werden.

§ 5.

Die Wanderversammlung wird durch die ihr beitretenden Mitglieder gebildet.

§ 6.

Durch Lösung einer Teilnehmerkarte von 3 Mark erwirbt jede unbescholtene Persönlichkeit das Recht der Mitgliedschaft und das Recht, an den Beratungen und Beschlüssen, an der Ausstellung und an den sonstigen Veranstaltungen der Wanderversammlung teilzunehmen.

§ 7.

Das Präsidium der Wanderversammlung besteht: aus dem 1. und 2. Präsidenten, aus dem Schriftführer, der zugleich Rechner ist, und aus vier Beisitzern.

§ 8.

Der Präsident (in dessen Verhinderung der 2. Präsident) vertritt die Wanderversammlung. Er trifft mit Unterstützung der übrigen Glieder des Präsidiums die Vorbereitungen für die Versammlungen, beruft dieselben spätestens zwei Monate vorher unter Angabe der Tagesordnung ein und leitet dieselben.

§ 9.

Das Präsidium tagt in der Regel alle zwei Jahre einmal, und zwar rechtzeitig vor der Hauptversammlung. Der Sitzungsbericht über diese Tagung ist der Hauptversammlung mitzuteilen.

§ 10.

Die Mitglieder des Präsidiums werden von den Mitgliedern einer in Deutschland tagenden Wanderversammlung mit einfacher Stimmenmehrheit auf 6 Jahre gewählt. Wiederwahl ist zulässig. Die Wahl erfolgt durch Aufstehen und Sitzenbleiben. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

§ 11.

Die Aemter sind Ehrenämter und werden unentgeltlich verwaltet. Sachliche Ausgaben werden aus der Kasse der Wanderversammlung ersetzt.

§ 12.

In allen Angelegenheiten, welche die Bienenzucht in Deutschland, Oesterreich und Ungarn gemeinsam berühren, hat der Präsident im Einvernehmen mit den Präsidenten der Wanderversammlungen in Oesterreich und Ungarn zu handeln.

§ 13.

Zur Gültigkeit der Beschlüsse der Wanderversammlung ist einfache Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder erforderlich. Die Abstimmungen erfolgen durch Aufstehen und Sitzenbleiben. Bei Stimmengleichheit entscheidet der

Digitized by Google

Vorsitzende. (Abstimmungen über Satzungsänderung und Auflösung der Wanderversammlung siehe §§ 16 und 17.)

§ 14.

Die Ausfertigung aller Kundgebungen des Vereins erfolgt durch den 1. Präsidenten oder in dessen Verhinderung durch den 2. Präsidenten.

Die Veröffentlichungen geschehen durch die Imkerfachpresse Deutschlands.

§ 15.

Die Einkünfte der Wanderversammlung bestehen:

a) aus den Beiträgen der Mitglieder (Mitgliederkarten);
b) aus den von der Berlepsch-Stiftung zur Verfügung gestellten Beiträgen;
c) aus Zuschüssen und zufälligen Einnahmen.

Die Einnahmen sind zur Deckung der Verwaltungskosten, zur Bestreitung der Kosten der Wanderversammlung und zum Ersatze eines etwa dem einladenden Vereine durch die Ausstellung entstandenen Verlustes zu verwenden. Ist kein solcher eingetreten, so erhält der die Ausstellung bietende Verein die Hälfte des Ueberschusses. Die andere Hälfte verbleibt der Wanderversammlung.

§ 16.

Anträge auf Abänderung der Satzung sin mindestens 3 Monate vor Abhaltung der Wande versammlung an den 1. Präsidenten zu stelle werden von ihm auf die Tagesordnung gese und mit $^2/_3$ der Stimmen in der Hauptversamm lung erledigt.

§ 17.

Ein Antrag auf Auflösung der Wande versammlung ist ebenfalls mindestens 3 Mona vor Abhaltung der Wanderversammlung einz reichen. Bei der folgenden Wanderversammlu wird dann darüber beraten und bei der näch folgenden beschlossen.

Eine Auflösung der Wanderversammlung find nur statt, wenn bei der letzten Versammlung ^{3} der Mitglieder dies beschließen.

Das vorhandene Vermögen fällt der Berlepsch Stiftung zu.

Einstimmig beschlossen bei der Wanderversamm lung der Deutschen, Oesterreichischen und Un garischen Bienenwirte in Berlin am 26. Juli 1913.

Karl Hofmann, 1. Präsident.
August Frey, 2. Präsident.
L. Küttner, Schriftführer und Rechner.
J. Kock. G. Schulze. Burkhardt. Heydt.

Praktische Imkerfragen.

Von Rudolf Zeuner.

Der Verlust der Frühtrachtbienen im Mai.

Mai kühl und naß, füllt dem Landwirt Scheuer und Faß. Mai kühl und naß, mordet dem Imker den größten Teil der Frühtrachtbienen. Pankratius und Servatius, die berüchtigten Eisheiligen, haben im ersten Drittel des heurigen Mai wieder ihren alten Ruf bewahrt. Eine längere Kälteperiode mit widrigen Nordwestwinden fiel hinein in das wunderliebliche Blühen und Sprossen des Lenzes. Milliarden von Obstblüten haben ihre Kelche entfaltet, und die thüringischen Rapsfelder glänzen und duften in unbeschreiblicher Pracht.

Von jedem Bienenstande flutet eine breite Bienenstraße hinaus nach den süßen Quellen der Natur. Da bohrt sich der kalte Nordwest hinein in die dichten Scharen der auf dieser Straße in eilendem Fluge heimwärts strebenden und schwer beladenen Sammlerinnen und wirft sie aus dem gewohnten Gleise. Mit Aufwendung aller Kräfte suchen sie die Straße wieder zu gewinnen. Doch ein erneuter Windstoß wirft sie vollends zu Boden. Ein niederprasselnder kalter Regen besiegelt endlich den Untergang der nimmermüden Trachtbienen. Auf Wegen und Stegen sieht man sie an jenen Tagen zu Hunderten und Tausenden liegen. Der Flug unsrer Standvölker wird immer schwächer, die ganze Volksentwickelung leidet, und ehe die Bienenstaaten wieder so erstarken, daß sie Hervorragendes leisten können, ist in Frühtrachtgegenden die Haupttracht zum größten Teile vorbei.

Das ist eine schlimme Sache. Man hat schon durch die verschiedensten Mittel versucht, die Bienen von solchen verderblichen Ausflügen abzuhalten. Das beste und natürlichste Mittel ist das Aufstellen der Stöcke nach Norden. Da werden die Bienen erst dann zu Ausflügen veranlaßt, wenn auch im Schatten eine angenehme Temperatur herrscht. Alle andern Mittel: Veranden, Laufkanäle usw., durch die die Bienen bei zweifelhafter Witterung von dem Ausfliegen ferngehalten werden sollen, erfordern bei ihrer Anwendung viel Zeit und Aufmerksamkeit von seiten des Imkers.

Die großen Opfer des Mai können aber noch auf eine andre Weise bedeutend vermindert werden.

Unser jetziger Bienenschlag, der immer noch reichlich mit ausländischem Blute, namentlich südländischem, vermischt ist, ist für unser nordisches Klima nicht abgehärtet und widerstandsfähig genug. Unsre alte deutsche Biene, die in stetem Kontakte von allem Anfange an mit der deutschen Natur gewesen und geblieben ist, ist durch diesen Umgang und durch die jahrtausendelange Anerziehung abgehärtet und widerstandsfähig geworden. Nicht jeder Windstoß, nicht jeder kalte Maitag bringt ihr Verderben. Ihre stärkere Muskulatur, ihre größere körperliche Unempfindlichkeit gegen die Unbilden der Natur schützen sie vor einem zu frühen Untergange.

Doch der lange Umgang in rauhen Klimaten hat auch eine gute innere Eigenschaft bei unsrer deutschen Biene zur Entwickelung gebracht. Das ist die vorsichtige Zurückhaltung. Dieselbe zeigt sich zunächst im zeitigen Frühlinge durch das spät angelegte und wenig ausgedehnte Brutnest. Dann aber vor allen Dingen in der vorsichtigen und weisen Zurückhaltung im Ausfliegen bei rauher Witterung im April und Mai.

Ein jeder Imker, der auf seinem Stande neben Bastard- auch Rassevölker deutscher Abstammung hat, wird mir diese wichtigen Beobachtungen be-

Digitized by Google

tätigen. Und wenn dann unsre in reinlichen und großen Wiegen erzogenen und mit der reinen, unverfälschten Muttermilch ernährten deutschen Bienen als Rohstoffträger einmal im Frühlinge auf ihrer Luftreise von kalten Windstößen und Temperaturen überrascht werden, so überwinden sie diese Anfechtungen und kehren fast alle wieder in den Stock zurück.

Diese weise Zurückhaltung läßt die Italienerin vermissen. Lockt der verderbliche Frühlingssonnenstrahl im Flugloche, so sind sie da. Ihr zarter, in den südlichen Klimaten nicht abgehärteter Leib wird gar bald ein Opfer der rauhen Witterung. Wenn auch durch vorzeitigeres Brüten eine größere Zahl von Volksgenossen zur Verfügung steht, so wird doch diese durch die fortgesetzten frühzeitigen Ausflüge so dezimiert, daß fast gar keine Trachtbienen vorhanden sind. Dazu kommt, daß eine unendliche Summe von Volkskraft und Vorräten unnütz vergeudet wurden.

Alle diese Betrachtungen und Beobachtungen zwingen uns mehr und mehr, das deutsche Blut in unsern Bienenstaaten erstarken zu lassen. Sind wir endlich so weit, dann werden die erschreckenden Verluste an Trachtbienen im April und Mai bis auf ein geringes von selbst verschwinden.

Von der Zeit der Züchtung.

In den Juni fällt die Zeit der Züchtung neuer Bienenstämme. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß schon im Mai oder erst im Juli gezüchtete Königinnen in Thüringen nicht von der gleichen Güte sind wie die im Juni gezüchteten. Das ist leicht erklärlich. In Thüringen erreichen im Juni die Bienenstaaten in den meisten Gegenden den Höhepunkt ihrer Entwickelung, in günstigen Strichen in der ersten Hälfte, in weniger günstigen in der letzten Hälfte dieses Monates.

Nur dann wird in einem Bienenvolke eine Königin vollwertig und im besten Maße leistungsfähig erzogen, wenn in dem Bienenstaate alle Glieder, alle Triebe und Kräfte bis zur höchsten Vollkommenheit entwickelt sind, wenn eine prächtige Treibhaustemperatur in der Natur einsetzt, wenn Nektar und Pollen in Menge vorhanden sind und wenn eine alle Glieder des Bienenstockes beseelende Brunst Platz gegriffen hat. Der Züchter, der seine Zuchten auf diesen natürlichen, physiologischen und psychologischen Grundlagen aufbaut, der wird an diesem gezüchteten Materiale Freude erleben. Nichts ist verderblicher in der Bienenzucht, wie das gedankenlose Züchten und das Erzeugen der jungen Königinnen als Massenartikel auf dem Wege von fabrikmäßigen Züchtungsmethoden.

Es ist nun schon sattsam darüber geschrieben worden, daß nur von den besten Stämmen weitergezüchtet werden soll. Viele meinen, das Heil unsrer thüringischen bezw. deutschen Bienenzucht hänge einzig und allein von den gut durchgezüchteten Stämmen unsrer Schweizer Imkerfreunde ab. Alle Achtung vor den Leistungen dieser Stämme! Doch eins paßt nicht für alle. Wenn wir die hochgezüchteten Schweizer Stämme, die zum Teil in recht günstigen und geschützten Tälern der Schweiz zur schönsten Vollendung in ihren Leistungen gekommen sind, in weniger günstige Gegenden unseres Vaterlandes versetzen, so können nach den gemachten wissenschaftlichen Untersuchungen Rückschläge nicht ausbleiben.

Wir haben in Thüringen den Anfang mit den Schweizer Stämmen gemacht. Und das war zweckmäßig, denn dadurch haben wir in dem Fortschritte unserer Züchtungen einen Vorsprung von 10 Jahren erreicht. Dabei aber bleiben wir nun nicht stehen, sondern kreuzen diese Stämme mit den heimischen trefflichen Stämmen, die in thüringischen Gebirgsgegenden heimisch sind. Dadurch passen wir mehr und mehr die durchgezüchteten Schweizer Stämme unserm andersgearteten Klima an und machen sie durchaus konstant. Dahingehende Versuche sind außerordentlich gut gelungen, und wir haben heute schon mehrere Stämme eigner Züchtung, die ganz hervorragend sind.

Dadurch wollen wir durchaus nicht die hohen Verdienste unsrer Schweizer Imkerfreunde in den Schatten stellen. Nein, ohne sie hätten wir das nicht erreicht, was wir heute erreicht haben. Wir sind ihnen für alle Zeiten zu herzlichstem Danke verpflichtet.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Australien. Wie kann man einen Schwarm, der in seiner Wohnung nicht bleiben will, heimisch machen? Für viele Gegenden unseres Vaterlandes kommt die Beantwortung dieser von dem „Australian Beekeeper“ gestellten Preisfrage zu spät, da ist die Schwarmzeit schon vorüber, wenn das Juniheft in die Hände der Leser kommt. Manchem Leser wird das auf die australische Betriebsweise berechnete und in der Praxis bewährte Mittel nichts Neues sein. Wie wichtig aber die Frage für die Praxis sein kann, mag die Tatsache beweisen, daß der „Australian Beekeeper“ derselben 5½ Seiten ungefähr desselben Formats wie das der „Leipzigerin“ widmet. Freilich sind bei uns zulande keine australischen Verhältnisse, wo der durchgehende Schwarm auf Nimmerwiedersehen in den „Busch“ geht. Aber daß es die höchste Annehmlichkeit wäre, im Schweiße seines Angesichts, wenn das Glück gut ist, einen Durchbrenner vier- oder fünfmal einzufangen, wie es diesem und jenem glücklichen Schwarmbesitzer bei uns schon begegnet ist, wird niemand behaupten wollen. Hören wir daher, was unsere „Gegenfüßler“ uns in den mit dem ersten und zweiten Preis gekrönten Antworten zu sagen haben.

Der erste Preisträger weiß aus Erfahrung, daß mancher Erstschwarm in der ihm angewiesenen Wohnung nicht bleiben will, da er eine abnorme Neigung zu schwärmen (wir nennen's das Schwarmfieber, das manchmal auch Menschen befallen soll) hat und deshalb aus der Gegend verschwindet. (Wer hat es noch nicht erlebt, daß ein Schwarm, ohne sich anzulegen, sich sofort in die Luft erhob

Digitized by Google

und über Berg und Tal davonzog? Der wäre auch nicht geblieben, wäre ihm die allerschönste Wohnung modernster Einrichtung angewiesen worden.) Dann ist da ein Nachschwarm mit einer oder einem halben Dutzend unbefruchteter Königinnen. Solch ein Schwarm ist ruhelos und unverträglich, besonders wenn er früh am Tage gefallen und eingeschlagen worden ist, während das Wetter schön und gut war. Da ist auch der „Verzweiflungs"schwarm, der auszieht, weil er dem Verhungern nahe, oder mehr Brut hat, als er belagern kann, oder die Schwindsucht hat, da er zuviel Volks verloren durch Frühlingsschwund oder irgendeine andere Krankheit. Zuletzt gibt es noch den „Wandervogel", ein Schwarm, der kommt, wer weiß woher, und einzieht in irgendeinen alten Stock.

Die Gründe nun, weshalb ein Schwarm auszieht, sind folgende: eine zu heiße Wohnung, die vorher in der Sonne gestanden hatte, nachher beim Einschlagen das Zuhängen von mehr als einer Brutwabe oder einer Brutwabe ohne genügend Pollen in derselben oder einer anderen Wabe, das Aushängen des Stockes mit Waben mit oder ohne Honig, bevor die Bienen den neuen Stock als ihre Wohnung schon angenommen hatten, das zu dichte Bedecken des Stockes ohne gehörige Lüftung, moderige oder schlecht riechende Waben, ein neuer Stock, der vorher nicht ausgerieben worden war mit Propolis oder reinem Bienenwachs oder mit einer Mischung von beiden, das Einschmieren von Honig oder Rahm und Zucker in den Stock, wie die alten Imker beinahe immer zu tun pflegten. Ein einziger der angeführten Uebelstände ist übergenug, den Schwarm aus der Wohnung zu treiben.

Die Art und Weise des ersten Preisträgers, den Schwarm heimisch zu machen, ist nun sehr einfach. Er nimmt eine noch gut erhaltene, schon früher von Bienen bewohnt gewesene Wohnung. In diese gibt er den Schwarm gleichzeitig mit einer Wabe offener Brut in allen Stadien, die er möglichst mit den anhängenden Bienen dem Muttervolke entnommen hatte. Enthält diese Brutwabe nicht einen Pollenkranz, so hängt er noch eine Wabe ein, die Pollen enthält, damit die Bienen nicht mißgestimmt werden, so ihnen etwas zur Brutpflege fehlt. Er findet es stets am besten, nur drei Waben in den ganzen Stock zu geben, die Brutwabe eingerechnet, und nicht mehr, damit eine gute Lufterneuerung möglich ist und die mit Zinkdraht durchnähte aufgelegte Strohmatte einigen Halt hat. Durch diese Sparsamkeit in Wabenzugabe werden die Bienen von ihrem Schwarmfieber geheilt.

Nach zwei oder drei Tagen füllt er den Stock mit Waben oder Kunstwaben oder Anfängen und kann bei den kleinen Wabenanfängen, die derweilen gebaut worden waren, leicht dahinterkommen, ob der Schwarm königinlos oder nicht ist. Nach seiner 25jährigen Erfahrung hat nur einmal ein königinloser Schwarm Arbeiterinnenwachs gebaut. Wenn angängig, soll der neue Stock entfernt vom alten Stande aufgestellt werden; dann fühlt sich das junge Volk erst recht angeregt zur fleißigsten Arbeit, zumal dazu noch der Antrieb kommt, den leeren Raum, den die drei Waben nicht ausfüllen, mit Waben auszukleiden. Die Wachserzeugung vertreibt das Schwarmfieber. Verläßt ein Schwarm die Wohnung, nachdem er so behandelt worden war, wie oben angegeben wurde, und sammelt sich in einer Stellung, wo man die Brutwabe, die ihm vorher zugegeben war, aufhängen kann, so wird dies so gemacht, daß die Bienen sich über die Wabe ausbreiten können. Tun sie dies und sieht man, daß sie sich um die Brut bekümmern, so mag der Schwarm in die alte Wohnung zurückgebracht werden, ohne fürchten zu müssen, daß er in den „Busch" fliegt.

Einen unheilbaren Ausreißer bringt der alte Bienenzüchter in eine Wohnung mit festem Bodenbrett, gibt die Brut und Pollenwabe dazu nebst einer weiteren Wabe mit dem nötigen Wasser für einen Tag und eine Nacht, deckt mit einer gelochten Zinkplatte, schließt das Flugloch und bringt den Gefangenen an den kältesten Ort während der Nacht. Dann wird der Flugloch-verschluß entfernt, nicht aber die durchlochte Zinkplatte, es wäre dann der Schwarm ganz ruhig und still geworden. Gut ist es, wenn bei einem solchen schwer zu behandelnden Volk Königinerneuerung vorgenommen wird. Ebenso verfährt der Züchter mit einem zweifelhaften Nachschwarm. Auch ihn sperrt er auf diese Weise ein, bis er sich beruhigt und sich der überzähligen Königinnen selbst entledigt hat.

Ebenso verfährt er mit einem zugeflogenen Schwarm. Auch hier bilde die Tafel mit offener Brut die Hauptsache der Lockung zum Ansässigmachen.

Einem „Hungerschwärmchen" wieder auf die Beine helfen zu wollen, wird kein rechnender Bienenzüchter unternehmen, deshalb schreibt der Rundschauer auch nicht die Vorschriften aus, die dafür gegeben wurden. Verlorne Liebesmühe und hinausgeworfenes Geld bei den jetzigen teuren Zeiten!

Amerika. Der Geruchssinn der Biene. Eben als der Rundschauer seine Rundschau fertig stellen wollte, flog ihm noch zur Besprechung eine umfangreiche Abhandlung zu über den Geruchssinn der Honigbiene, verfaßt von N. E. Mc. Indoo im Bureau für Entomologie in Washington, die zuerst in der Aprilnummer des Journals für experimentelle Zoologie veröffentlicht wurde. Wir müssen uns vorbehalten, auf die sehr interessanten Versuche und Ergebnisse des Verfassers in der nächsten Nummer zurückzukommen. Auch Professor Zander hat, da den Bienen der Geruchssinn abgestritten worden war, erst vor einigen Monaten die Ergebnisse der Versuche in der hiesigen Bienenzuchtanstalt veröffentlicht. Soviel ist ja schon früher dem praktischen Bienenzüchter sicher gewesen, daß die Bienen eigentlich einen besseren Geruchssinn besitzen als Gesichtssinn, wenn er auch nicht über den Sitz dieses Sinnes im klaren war. Nun ist allem Anscheine nach auch darüber Gewißheit geworden.

Digitized by Google

Vermischtes.

Normalstarke Völker und Schwärme. Jeder Bienenzüchter weiß, daß das Wirtschaften mit Schwächlingen die größte Torheit ist, die ein Imker nur begehen kann. Weniger Gewicht wird im allgemeinen darauf gelegt, daß auch die oft vorkommende Ueberstärke der Völker den Gewinn schmälert und die auf sie gesetzte Hoffnung zuschanden macht. Wenn der Züchter hier nicht rechtzeitig eingreift, dem übervölkerten Stocke nicht Waben mit reifer Brut entzieht und dafür Kunstwaben einhängt, so wird er zu seinem Schaden erfahren, daß sie ihm weniger Nutzen bringen als normalstarke Völker. Dasselbe gilt auch von den Schwärmen. Ein überstarker Schwarm bleibt in der Regel in seinen Leistungen gegen einen solchen von normaler Stärke erheblich zurück, und darum ist es verkehrt z. B. einen Ableger in einer Stärke herzustellen, welche die normale Grenze überschreitet. Ebenso falsch ist es, zusammengeflogene Schwärme, die in ihrer Zusammensetzung über das Durchschnittsgewicht hinausgehen, ungeteilt aufzustellen. Ungleich mehr Nutzen hat man von den beiden geteilten Normalschwärmen als von dem einen ungeteilten überstarken Schwarm. Des Imkers Losung muß also sein: Weder Schwächlinge noch Riesen, sondern gute Durchschnittsvölker, welche die Normalstärke nicht zu sehr überschreiten. W.

Zur Schwarmbehandlung. Soll man einem Vorschwarme gleich ganze Kunstwaben oder nur Vorbau geben? Die Frage muß je nach den Trachtverhältnissen verschieden beantwortet werden. Fällt der Schwarm zur Volltrachtszeit und eröffnen sich zu gleicher Zeit außerordentlich reiche Nektarquellen, so würde es richtig sein, ihm ganze Kunstwaben zu geben, denn die Bienen sind in solchem, allerdings seltenen Falle nicht imstande, mit dem Bauen im Verhältnis zu dem Honigreichtum in der Natur gleichen Schritt zu halten, und es würde ihnen an Zellen zur Unterbringung des Nektars mangeln. Bietet sich den Bienen dagegen nur eine gewöhnliche und nicht gerade überschwenglich-Tracht dar, so ist es vorteilhafter, dem Schwarme zuerst nur Vorbau zu geben und 5—8 Honigrähmchen ausbauen zu lassen. Dadurch gewinnt man gute und billige Naturwaben, die dem Züchter keine Auslagen verursachen, und nebenbei befriedigt der Schwarm auch seinen Bautrieb in befriedigender Weise. W.

Nachschwarmverhinderung. Viele Imker verfahren in der Weise, daß sie dem Mutterstocke etwa am sechsten Tage nach Abgang des Erstschwarmes alle Weiselzellen bis auf eine ausschneiden, und sie erreichen dadurch auch ihr Ziel, denn nunmehr können die Bienen keine Nachschaffungszellen mehr über den Arbeiterzellen errichten, weil die Larven darin zu alt geworden sind. Es gibt aber einen vorteilhafteren Weg zur Verhütung der Kraftzersplitterung des Mutterstockes, der darin besteht, daß man auch den Nachschwarm noch freiwillig erfolgen läßt, dem Mutterstocke sofort nach dem Abgang des Nachschwarmes alle Weiselzellen ausbricht und den Schwarm wieder zurückgibt. Die daraus sich ergebenden Vorteile sind folgende: Die Bienen vereinigen sich nach Rückgabe des Nachschwarmes sofort noch in der ersten Nacht um eine der Königinnen und entwickeln nun einen außerordentlich regen Fleiß, was aber nicht der Fall ist, wenn man das erstgenannte Verfahren einschlägt und den Nachschwarm durch Wegnahme der Weiselzellen bis auf eine am Abziehen hindert. Ein weiterer Vorteil ergibt sich aus der Tatsache, daß Schwarmköniginnen, d. h. solche Königinnen, die mit einem Schwarm auszogen, viel früher fruchtbar werden als solche, die aus einer stehengelassenen Weiselzelle hervorgingen, also nicht mit ausschwärmten. Die rasche Befruchtung der Königin liegt aber sehr im Interesse des Züchters, ebenso wie der obenerwähnte gesteigerte Fleiß der Bienen, und darum bietet das zweite Verfahren bedeutend größere Vorteile als das erste. W.

Die Entwickelung der Bienenvölker in diesem Jahre. Trotz der strengen Kälte im Januar hatten die Völker den Winter gut überstanden und kamen hier in Thüringen volkreich ins Frühjahr. Der warme Februar gab schon Veranlassung, daß ein ziemlicher Brutansatz entstand. So auch verschiedene Tage im März und April. Daher wuchsen die Völker mit Macht. Wir hatten eine herrliche Baumblüte, die leider von den Bienen zu wenig ausgenutzt werden konnte, da Kälte und Regenschauer sie zurückhielt. Sobald aber die Sonne die Wolkenschleier zerteilte, eilte die emsige Schar hinaus ins Arbeitsfeld. Leider kehrten nur wenige zurück in ihr trautes Heim, sie blieben erstarrt am Boden liegen. Trotzdem stehen die Völker kräftig da; wir haben eben einen guten Ersatz durch junge Bienen. Die Hauptsache dabei ist, es darf im Frühjahr kein Futtermangel eintreten. Die Bienen müssen im Futter schwimmen, dann geht's vorwärts.

Seebergen. K. Günther.

Mobil- oder Stabilbau? Ein alter Bienenzüchter in Steiermark schloß jüngst einen Vortrag über die Wahl der Bienenwohnung mit folgenden zutreffenden Versen:

Den Dzierzonstock halt' hoch in Ehren,
Er stammt von edler Meisterhand;
Gewinn und Glück wird stets sich mehren,
Wenn dir ist sein Betrieb bekannt
Fehlt aber Zeit, Geld, Raum und Wissen,
Wirst du zum Strohkorb greifen müssen.

C. Schachinger.

Phazelia. Obgleich der Wert der Phazelia überall und allgemein bekannt und anerkannt ist, so wird der Anbau derselben doch oft aus Saumseligkeit und Vergeßlichkeit unterlassen. Es sei hier deshalb daran erinnert, überall, wo nur in Garten und Feld ein Plätzchen frei ist, Samen davon auszustreuen. Das kann vom März an bis Mitte August geschehen (Entwicklungszeit bis zur Blüte 6 Wochen), und man kann den Bienen durch sie zu verschiedenen Zeiten Trachtgelegenheit verschaffen, eine Frühtracht im April, wenn man Anfang März aussät, eine Spättracht, wenn man den Samen Mitte bis Ende August in die Erde bringt, und besonders

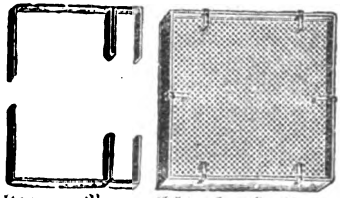
Digitized by Google

auch leistet die Phazelia gute Dienste zur Ausfüllung der Trachtlücken. Kennt der Züchter seine Trachtverhältnisse und weiß er, wann Trachtpausen bei ihm eintreten, so kann er sich mit der Phazelia helfen und mit der Blüte derselben mit ziemlicher Genauigkeit den Zeitpunkt des Trachtpausenbeginnes treffen. W

Die Lupine ist keine Honigpflanze, so schreibt K. Günther, Seebergen, im „Vermischten" der Februar-Nummer dieser Zeitung, und kann ich ihm hierin nur beipflichten; denn auch ich hatte bisher noch keine Biene die Lupine befliegen sehen. Um so mehr war ich daher an einem frischen, aber sonnigen Herbsttage des vergangenen Jahres erstaunt, als ich auf einem Lupinenfelde eine große Anzahl von Bienen von Blüte zu Blüte fliegen sah. Ob es den Bienen nur um den Pollen zu tun war, oder ob der vorhergehende Nachtfrost eine Nektarabsonderung hervorgerufen hatte, konnte ich leider nicht feststellen.

Borken. W Büning.

Kunstwaben-Geradhalteklammer. Alle bekannt gewordenen Erfindungen, durch die angelötete oder sonst befestigte Kunstwaben bis zum Anbauen durch die Bienen in der richtigen Lage erhalten werden sollen, haben den Nachteil; daß die Bienen gewöhnlich rund um das Metall das Wachs zunächst ausnagen, so daß, wenn nicht inzwischen die Wabe an andern Stellen angebaut worden wäre, der Zweck dieser Klammern überhaupt hinfällig wäre. Besser ist jedenfalls das von Spühler angegebene Verfahren, durch Kunstwabenstreifen die Mittelwand in der richtigen Lage



zu erhalten. — Nun enthält aber Heidenreichs Katalog eine Klammer, die als Waben-Geradhalteklammer allen wünschenswerten Anforderungen entspricht und wohl nur ihrer auf einen andern Zweck hinweisenden Bezeichnung wegen als Geradhalteklammer nicht angewandt wird. Es ist die sogenannte Umschneide-Wabenklammer. Hier wird die Mittelwand nur punktartig vom Metall berührt, die Bienen können noch unter der Klammer durchgehen, es wird kein Wachs abgenagt, und nach Erfüllung des Zweckes kann die Klammer mühlos abgenommen und anderweitig wieder verwandt werden.

Heidelberg. Zaiß.

Ueber die Verwendung von Fremdwörtern. Die Verwendung von Fremdwörtern greift auch in der bienenwirtschaftlichen Fachpresse immer weiter um sich, und auch Wanderlehrer und Vortragende bedienen sich derselben immer häufiger. Das ist zu bedauern; denn der einfache Mann versteht die meisten derselben nicht und vermag daher auch den Ausführungen nicht mit vollem Verständnis zu folgen. Ein jeder sollte es sich daher zur Regel machen, Fremdwörter, für die es ein gutes deutsches Wort gibt, überhaupt nicht zu gebrauchen. Ist dies aber nicht der Fall, so ist es in den meisten Fällen doch möglich, sie zu umschreiben. Nur bei manchen wissenschaftlichen Ausdrücken dürfte allerdings auch dies nicht immer möglich sein; man sollte es aber auch in solchen Fällen, sofern die Ausführungen auch für den schlichten Imker mit berechnet sind, nicht unterlassen, eine kurze Erklärung derselben zu geben.

Würde dieser meiner Bitte entsprochen werden, so würde allen denen, die nur über einfache Volksschulbildung verfügen, ein großer Dienst erwiesen werden.

Taus. W. Tesar

Wir schließen uns dieser Bitte, die wir bereits so manchem unserer geehrten Herren Mitarbeiter unterbreitet haben, voll und ganz an, wollen aber nicht unterlassen, mitzuteilen, daß der Einsender obiger Ausführungen selbst für die Bezeichnung „Fremdwort" den Ausdruck „fremde Termine" gebraucht hatte. D. Red

Neue Kunstwabe. Von Kalifornien ging uns eine Probe einer neuen Kunstwabe zu, die nicht nur außerordentlich dünn ist, so daß bei ihrer Herstellung viel Wachs erspart wird, sondern sich auch vor allem dadurch von den bisherigen unterscheidet, daß die eine Seite derselben wesentlich größere Zellenansätze hat als die andere

Der Einsender rühmt der neuen Kunstwabe nach, daß sie nicht nur rascher, sondern auch besser ausgebaut werde als die bisher im Gebrauch befindlichen.

Nach unserer Ueberzeugung dürfte allerdings bei ihrer Verwendung das Drahten unbedingt erforderlich sein.

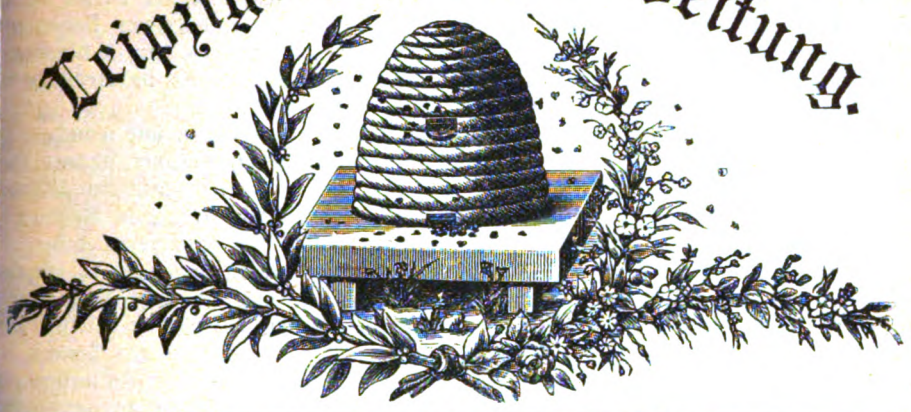
Eine lustige Namensverwechslung. Der Hofschauspieler M. brachte einen Teil seiner Sommerferien im Gasthofe zu Schw. zu. Eines Tages kam er von einem Ausfluge, den er ins Hochgebirge hinein gemacht hatte, spät abends zurück und erkundigte sich bei dem Wirte unter anderem auch darnach, ob für ihn von der Post nichts eingegangen sei „Nein, gar nichts", entgegnete der Wirt. „Auch die Bühnenzeitung nicht?" forschte der Schauspieler weiter; „heute ist ja der zweite, und sie wird pünktlich am ersten ausgegeben" „Ja, die Bienenzeitung ist gekommen, aber die gehört ja mir", versetzte der Wirt. „Meine Frau hat sie gebracht; ich hab' sie noch nicht angeschaut; dort im Sekretär muß sie liegen." „Sie werden doch nicht die Bühnenzeitung halten", rief unwillig der Schauspieler: „lassen Sie mal sehen!" Etwas schwerfällig öffnete der Wirt den Schreibtisch, und richtig — er brachte zur allgemeinen Erheiterung die „Bühnenzeitung" zum Vorschein, während ihm die „Leipziger Bienenzeitung" erst am andern Morgen zugestellt wurde

C Schachinger.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-R
des Inseratenteiles: F. Lüllina, Leipzig-R
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.



Juli | 29. Jahrg. | Heft 7. | 29. Jahrg. | 1914.

r Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" nen, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Verstummt ist jetzt wieder das freudenvolle, geheimnisvolle Rauschen im Blätter- ılde von der Einigung der deutschen Imker. Was wohl jetzt hinter den Kulissen ver- ndelt wird und ob es zum Ziele führt? Wie dem auch sei, nachdem einmal das Lied Deutschland über alles!" erklungen ist, kann man sich des Eindruckes nicht erwehren, ß es nicht vergeblich war. Ich meine, man darf sich der Hoffnung ganz hingeben, ß es den berufenen Vertretern von Nord und Süd gelingen wird, das angefangene erk zu vollenden. Die Hindernisse, die sich der Vollendung in Berlin entgegenstellten, ren ja eigentlich nur gering, und wenn sie vorher erkannt worden wären, hätten sie sicherlich durch eine Vorversammlung aus dem Wege räumen lassen. Nur dadurch, daß nicht erkannt waren und im feierlichsten Moment in die Erscheinung traten, erlangten sie e Bedeutung, daß sie Enttäuschung und wohl gar Verbitterung hüben und drüben eugten. Aber die Interessen der deutschen Imkerschaft stehen höher als alle kleinlichen fferenzen, und der 2. Leitsatz zum Vortrage des Rektors Breiholz: „Mit zwingender ucht stellt unsere Zeit an die gesamte deutsche Imkerschaft die Forderung, den Zusammen- luß aller zu einer großzügigen und planmäßig gegliederten Reichsorganisation unver- glich zur Tat zu machen", der in dieser Form freudigen Widerhall in der ganzen ersammlung fand, fordert gebieterisch seine Erledigung.

Hoffentlich hat man sich der Erkenntnis nicht länger verschließen können, daß der nkerbund nach einer das Reich umfassenden Vereinigung der Verbände tatsächlich über- ssig ist; er hätte keine Aufgabe mehr, und damit wäre ihm der Boden unter den Füßen zogen, und er müßte von selbst in sich zusammenstürzen. Er ist ja kein Landesverein, e der Bayerische Landesverband, der seine Aufgabe als solcher in Zukunft in den eignen enzpfählen weiter erfüllen kann. Das schließt aber keineswegs aus, daß seine Verbände sich zeln, wie die des Imkerbundes, der neuen Reichsvereinigung, die keine Landes-, sondern ichsaufgaben zu lösen haben wird, anschließen. Und ebenso wird man sich darüber r geworden sein, daß sich das Exempel nicht nach der Formel: „Nur Landes- und ovinzialvereine" lösen läßt. Wollte man die Lösung nach dieser Formel rigoros übers ie brechen, dann würden sich sicherlich große Reste ergeben, die zeigen würden, daß in diese Formel nicht aufgehen. Denn es gibt Verbände, die keineswegs aus persönlichen

Digitized by Google

Differenzen heraus entstanden sind, sondern die ihre Geschichte und Tradition haben und bewahren und zum Segen des Landesteiles, in dem sie bestehen, weiter wirken werden. Jedoch ließe sich für die Zukunft — für die Gegenwart sind immer Uebergangsbestimmungen wünschenswert — die Mitgliederzahl eines Verbandes, der in die Reichsvereinigung aufgenommen zu werden wünscht, bestimmt festlegen, um unberechtigte Bestrebungen, vielleicht Treibereien, für die Zukunft auszuschalten.

Große Aufgaben haben auch die einzelnen Verbände zu erfüllen, und manche leisten tatsächlich eine Arbeit, daß auch der arbeitsfreudigste Mensch darüber staunen kann. Wenn man die Jahresberichte der Schweizer Imker, um keinem reichsdeutschen Verbande zu nahe zu treten, durchsieht, wenn man sich vertieft in die Arbeit, die in Böhmen geleistet wird, dann erkennt man, daß die dortigen Imker das Sprichwort beherzigen: „Arbeit macht das Leben süß". Freilich muß man auch zugeben, daß noch in einzelnen Verbänden die andere Devise gilt: „Wer die Arbeit kennt und sich nicht drückt, der ist verr....". Doch jedes Fortkommen ist nur dadurch möglich, daß Arbeit geleistet wird. Dem Anfang folgt der Fortgang, und groß und beständig wächst oft das heraus, was in kleinen Anfängen seinen Ursprung hat. Wo der Born „tatkräftiger Initiative", die man selbst vom preußischen Kultusminister erwartet, fruchtbar quillt, da schreitet die Welt vorwärts, und auch die Imkerschar will geschoben sein und wartet teilweise darauf. Der Landes-Zentralverein für Böhmen liefert nicht nur seinen 9000 Mitgliedern ein sorgfältig redigiertes Fachblatt und gewährt Deckung bei Feuer-, Diebstahl-, Einbruch-, Haftpflicht-, Wasser- und Elementarschäden, sondern er hat auch den Wanderunterricht, die Veranstaltung von Lehrkursen, das Beobachtungswesen und Zuchtstationen in vorbildlicher Weise organisiert. Er gewährt seinen Mitgliedern nach Nummern aufgezählt 32 Vorteile, durch die er die alten zusammenhält und neue gewinnt. Freilich, die umfangreichen Geschäfte, die eine solche Verwaltung mit sich bringt, gehen über die Kräfte eines einzelnen hinaus. Dem Geschäftsleiter des Böhmischen Zentralverbandes standen zur Verfügung: 2 Kanzleibeamtinnen, 1 Buchhalter und 1 Expedient. Schon diese Tatsache läßt erkennen, wie intensiv dort zum Segen der Imker und zum Gedeihen der Bienenzucht gearbeitet wird. Aehnliches könnte ich von anderen Verbänden berichten, doch es mag genug sein.

„Wirke! Nur in seinen Werken kann der Mensch sich selbst bemerken".

„Die Freude am Wirken ist Leben... Das hilft uns weiter, wenn auch der Weg manchmal steil und ermüdend ist."

Im Vordergrunde des Interesses steht ganz selbstverständlich in diesem Monat die Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte in Preßburg und die damit verbundene Ausstellung. In manchen Kreisen hört man zuweilen das Wort fallen, die Imkerschaft sei ausstellungsmüde geworden. Ich glaube, das trifft nicht zu. Im großen und ganzen geht noch derselbe Zug durch solche Versammlung wie in früheren Jahren, von dem man einen Hauch verspürt, wenn man die Berichte, die uns im Stenogramm überliefert sind, was heute leider nicht mehr geschieht, durchsieht. Und die Ausstellungen sind doch zweifellos wesentlich reichhaltiger, als sie früher sein konnten, hat sich doch inzwischen die bienenwirtschaftliche Industrie zu beachtenswerter Höhe entwickelt. Hat man früher schon die Ausstellungen als die Hochschulen der Imkerei bezeichnet, so trifft das in heutiger Zeit noch ebenso zu. Wer mit dem Vorsatz, etwas zu lernen, die Ausstellung besucht, der kann zweifellos wesentlich bereichert nach Hause fahren. Freilich, wer „viele" solche Ausstellungen besucht, der kann schließlich derselben „müde" werden, aber er sollte nicht davon reden, sondern daran denken, mit welcher Spannung und Erwartung er die ersten Ausstellungen besucht hat, und bedenken, daß die gleichen Gefühle jeden Anfänger beseelen, der in jetziger Zeit eine Ausstellung besucht. Wer seine Semester heruntergerissen hat, kann die Ausstellung usw. immerhin noch als einen Fortbildungskursus betrachten, und auch ein solcher kann jedem ausgebildeten Imker Anregung und Nutzen bringen, wenn er sich dem nicht verschließt oder dem gegenüber nicht verschlossen abseits stehen bleibt. Die Einladung zur Wanderversammlung in Preßburg ist von dem Ackerbauminister Ungarns ausgegangen, und zum Gelingen derselben hat das Ackerbauministerium 20000 Kronen dem Geschäftsleiter zur Verfügung gestellt. Das läßt sich doch hören! Damit ist schon etwas anzufangen. Wo die Bienenzucht sich so der Gunst

Digitized by Google

hoher Staatsbehörden erfreut wie in Ungarn, da ist gut sein. Hoffentlich zeigen auch reichsdeutsche Verbände in Preßburg etwas Sehenswürdiges, wie es die Ungarn in Berlin gezeigt haben.

Einen trefflichen Rat, den alle Imker zur Erntezeit beherzigen sollten, erteilt ein Imker in Elsaß-Lothringen in Form eines Antrages; er lautet: „Wer in der Zeitung oder am Biertische über großen Honigsegen „blaguiert" (flunkert D. R.), bezahlt 10 Fr. zugunsten der Vereinskasse." So ist's recht. Immer wieder begegnet man in den Tageszeitungen Notizen über zu erwartenden großen Honigsegen, oft schon sogleich nach der Auswinterung der Völker. Solche Notizen stammen vielfach aus der Feder solcher Imker, die für jede Zeile einen Obolus erhalten. Wenn das Publikum derartige Notizen später zu Gesicht bekommt und die Imker dann nach mäßiger Ernte 1 Mark für ein Pfund Honig fordern, dann hört man von allen Seiten: „In der Zeitung stand doch ..." Solche Zeitungsnotizen schädigen also den Absatz gewaltig und machen, wie es in der L. L. Ztg. heißt, „alle Anstrengungen zur Erreichung konstanter Honigpreise zuschanden". Beachtenswert und nachahmenswert ist dagegen eine Einrichtung des Schleswig-Holsteiner Verbandes. Der Verband bearbeitet eine B. V. K., d. h. eine bienenwirtschaftliche Verbandskorrespondenz, welche kleine Artikel über Bienenwirtschaft, Honiggewinnung und Honigwert enthält. Diese B. V. K. wird an alle Tageszeitungen der Provinz zum unentgeltlichen Abdruck nach Belieben versandt. Durch diese Artikel sollen Interesse und Verständnis für die Bienenzucht erweckt und die so notwendige Werbe- und Aufklärungsarbeiten geleistet werden; sie sollen dazu beitragen, daß dem Honig gegenüber dem marktschreierisch angepriesenen Auslandshonig und dem minderwertigen Fabrikerzeugnis die rechte Würdigung zuteil werde. „Wichtig aber erscheint es mir, der Herausgabe einer bienenwirtschaftlichen Verbandskorrespondenz in jedem Verbande nahezutreten. Eine wirklich gut geleitete Verbandskorrespondenz erfordert eine tüchtige Arbeit, ist aber auch ein sehr wertvolles Stück Selbsthilfe", schreibt der Redakteur der B. V. K., Rektor Breibolz dazu. Zweifellos! Ich erachte diese Frage für so bedeutungsvoll, daß ich wohl wünschen möchte, die dazu berufene Instanz, die Reichsvereinigung, möchte sie für das ganze Reich mit Hilfe und durch Vermittlung der Verbände zur Durchführung bringen. Die Ausführung, d. h. die Beschaffung der nötigen Artikel, ist nicht so einfach, als daß sie in jedem Verbande mit Leichtigkeit vonstatten gehen könnte. Aber noch fehlt ja diese imkerliche Reichsbehörde, der man die Herausgabe einer D. B. V. K. zuschieben könnte. Es bleibt also einstweilen noch Zukunftsmusik.

Mathematische Grundlage der Bienenzucht.

Von Prof. Dr. J. Leciejewski, Lemberg.

Eine der wichtigsten Fragen in der Bienenzucht ist die Frage, wie groß der Brutraum sein muß, um sowohl der Königin ausreichenden Platz zur Eierlage zu geben, als auch genug Raum für die Nahrung der Bienen selbst und Pflege der Brut zu lassen. Diese Frage ist meiner Ansicht nach wichtiger als die nach der Form des Bienenstockes, weil in allen Stocksystemen der Brutraum der wichtigste Teil des Stockes ist und überall einen bestimmten Raum haben muß, soll das Gedeihen des Stockes nicht vom Zufall abhängig sein.

Ich trete also an die Lösung dieser Frage.

Bekanntlich braucht die Arbeitsbiene zu ihrer vollständigen Ausbildung und Ausschlupfung aus der Zelle gegen 21 Tage; dazu muß man noch einen Tag, den die Bienen zur Reinigung der von den Bienen verlassenen Zellen brauchen, hinzurechnen. Man muß also der Königin so viel Platz geben, wieviel sie während 22 Tage Eier legen kann. Wieviel die Königin täglich Eier legt, hängt von vielen Umständen ab, wie von höherem oder niedrigerem Grade der Temperatur, von der reicheren oder ärmeren Tracht, von der Volksstärke, von der Wärme der Bienenwohnung, von der Pflege des Bienenvaters und vor allem von dem Alter und der Leistungsfähigkeit der Königin selbst. Zur Berücksichtigung kann natürlich nur eine junge, leistungsfähige Königin bei sonst

Digitized by Google

günstigen anderen Verhältnissen kommen. Wieviel Eier vermag nun eine gute, leistungsfähige Königin unter günstigen Verhältnissen zu legen? Nach Baron v. Berlepsch (Die Biene, II. Auflage, S. 102, § 30), der in dieser Richtung zuverlässige Beobachtungen angestellt hat, legte im Jahre 1846 eine Königin eines außerordentlich starken Schwarmes, den er in eine bebaute Wohnung brachte, zur Zeit der Rapsblüte in 72 Stunden 4813 Eier, also an einem Tage 1604 Eier. Im Jahre 1853 zählte er in einer großen Beute 38619 Zellen mit Brut besetzt; teilt man diese Zahl durch 22, so kommen auf einen Tag 1755 Eier. Im Jahre 1856 hatte eine seiner Beuten eine auffallende Masse Brut, so daß er sich entschloß, die Brut zu zählen. Er ermittelte, daß der Stock mindestens 48000 Brutzellen besaß. Diese Zahl durch 22 dividiert gibt 2182 täglich. In einem anderen Falle hing er einem sehr mächtigen Volke, das eine außerordentlich fruchtbare Königin hatte, eine leere fußlange Wabe ein. Nach genau 24 Stunden standen 3021 Eier in der Wabe. „Eine solche enorme Eierlage gehört aber, wie v. Berlepsch richtig bemerkt, gewiß zu den Seltenheiten." „Durchschnittlich aber wird eine Königin", fährt er weiter fort, „selbst im größten Bienenstocke während der besten Zeit nicht mehr als täglich etwa 1200 Eier legen, denn zwischen dem, was eine besonders fruchtbare Königin unter besonders günstigen Umständen zuweilen vermag, und dem, was eine gewöhnlich fruchtbare Königin gewöhnlich und in der Regel tut, ist ein himmelweiter Unterschied." In großen mächtigen Beuten fand Baron v. Berlepsch in der Regel 30—35000 brutbesetzte Zellen. Er schlägt deshalb „selbst zur besten Zeit die tägliche Eierlage des größten Bienenstockes auf höchstens 1200 Stück Eier an." Ich könnte mich auf diese Beobachtungen und Behauptungen des großen und erfahrenen Kenners des Bienenlebens beschränken, da die späteren Schriftsteller, wie Ludwig Huber, Dathe und andere, nur das von Baron v. Berlepsch Gesagte wiederholen. Dabei begehen sie noch den Fehler, daß sie nicht seine ganze Darstellung wiedergeben, nur den letzten Punkt, daß die Königin 3000 Eier täglich ausnahmsweise legen kann, herausreißen und ihn als Tatsache angeben. So machen es auch z. B. Friedr. Wilh. Vogel (Handbuch der Bienenzucht, S. 104), Tonny Kellen (Bilder und Skizzen aus dem Leben der Bienen, S. 80) und andere, ohne eigene Beobachtungen anzustellen. Solche Aeußerungen haben also für unsere Frage keinen reellen Wert. Der Universitätsprofessor und Naturforscher T. Cieślelski, der eigene, sehr genaue Beobachtungen in dieser Hinsicht angestellt und ein sehr gutes Werk über die Bienenzucht in zwei Bänden herausgegeben hat, kommt zu der Ueberzeugung, daß die durchschnittliche Zahl der von einer guten Königin in günstigen Umständen täglich gelegten Eier auf 2000 anzurechnen ist. Die amerikanischen Bienenzüchter, wie z. B. A. J. Root (The A B C of the Bee-Culture, 85th Thousand, Medina, Ohio 1903), und nach ihnen auch einige europäische Schriftsteller nehmen als Tatsache an, daß die Königin täglich 3000 Eier legt. Diese Zahl ist jedoch für europäische, besonders aber für mitteleuropäische Temperatur- und Trachtverhältnisse zu hoch gegriffen. Für Amerika, wo die Bienenzüchter über weite, blumenreiche Prärien verfügen, mag dies vielleicht richtig sein, aber dasselbe für unsere Verhältnisse behaupten zu wollen, ist unpassend. Es ist überhaupt ein großer, fast allgemein begangener Fehler, alles was in Amerika sich als passend erweist, oft aber auch amerikanischer Humbug ist, in Europa einführen und darnach sich richten zu wollen. Es ist recht lobenswert, das Gute, woher es auch kommt, nachzuahmen, aber es ist ebenso schädlich, alles blind nachzuaffen, ohne zu überlegen, ob es in unsere Verhältnisse paßt. Ebenso verhält es sich mit der Behauptung, daß die Königin in mitteleuropäischen Verhältnissen täglich 3000 Eier legt.

Andererseits scheint es mir, daß Baron v. Berlepsch mit seiner Behauptung, die Königin lege täglich durchschnittlich 1200 Eier, nicht das Richtige trifft. Die Zahl ist entschieden zu klein. Eine junge, gute Königin legt bei guten Trachtverhältnissen, wenn dazu das Volk noch stark ist, ganz gewiß eine größere Anzahl Eier. An einem Tage legt sie vielleicht nur 1000—1200 Eier, an einem anderen aber 2000—2200 Eier, und gibt es eine längere Reihe schöner Tage bei guter Tracht, dann wird die zweite Zahlenangabe die erste überwiegen. Außerdem nehme ich Rücksicht darauf, daß meine Berechnung des Brutraumes für eine leistungsfähige Königin bei guter Tracht und sonst

Digitized by Google

günstigen Umständen bemessen werden muß. Ich nehme deshalb an, daß die Königin täglich durchschnittlich 2000 Eier legt. Diese Zahl ist in keinem Falle zu niedrig angenommen, da Baron v. Berlepsch nur 1200 annimmt, aber auch nicht zu groß. Multiplizieren wir nun diese Zahl durch 22 (gleich der Zahl der Tage), so erhalten wir 44 000 Zellen für die Eierlage der Königin. Außerdem sind aber noch Zellen nötig für Honig, Pollen und Wasser zur Ernährung der Brut. Nach genauen Berechnungen des Prof. Ciesielski brauchen die Bienen für 1000 Zellen Brut bis zu ihrer Verdeckelung 100 g Honig, 50 g Pollen und ungefähr 33 g Wasser. Berechnen wir, wieviel Zellen dazu nötig sind. Nach genauen Berechnungen enthält eine Zelle 0,4 g Honig; für 100 g Honig sind also: 100 : 0,4 = 1000 : 4 = 250 Zellen nötig. Dasselbe Gewicht können wir der Einfachheit wegen auch für Pollen und Wasser*) annehmen. Für 50 g Pollen sind also: 50 : 0,4 = 500 : 4 = 125 Zellen nötig; für 33 g Wasser: 33 : 0,4 = 330 : 4 = 82½ Zelle; zusammen also für 1000 Zellen Brut brauchen wir: 250 + 125 + 82 (Bruch ½ kann wegfallen) — 457 Zellen für Honig, Pollen und Wasser. Für 44 000 Stück Brut muß die Zahl (1000 + 457 =) 1457 mit 44 multipliziert werden, und dies gibt: 64 108 Zellen. Dabei haben wir aber an die Drohnen nicht gedacht, welche sich ebenfalls im Brutraum befinden und Nahrung brauchen. Nehmen wir ihre Zahl auf durchschnittlich 2000 an. Nach Prof. Ciesielski verzehren 2000 Drohnen in 60 Tagen 12 kg Honig, worin auch schon Pollen und Wasser miteingerechnet sind. Da ich jedoch berechnen soll, wieviel Nahrung sie nur in 22 Tagen verbrauchen, so müssen die 12 kg durch 3 (der Einfachheit wegen) dividiert werden; dies ergibt 4 kg. Dazu sind 4000 g : 0,4 = 40 000 : 4 = 10 000 Zellen nötig. Diese Zahl zu 64 108 addiert gibt 74 108 Zellen. Soviel Zellen müssen also im Brutraume eines starken und gesunden Bienenstockes vorhanden sein, damit die Königin in der Eierlage nicht beschränkt wird. Gibt es einige hundert Zellen mehr, wird es auch nicht schaden, weil die Bienen dieselben dann mit Honig vollgießen.

Diese Zellenzahl muß jetzt auf die Rähmchen verteilt werden. Die gewöhnliche Rähmchenzahl im Brutraume eines Stockes ist 10; in diesem Falle kommen auf jedes Rähmchen 6411 Zellen. Hat jemand im Brutraum zwei Etagen, dann teilt er 64 108 : 20 = 3205. Da nun 8 Zellen, beide Seiten der Wabe gerechnet, auf 1 cm² fallen, so wird ein Rähmchen 6411 : 8 = 801 cm² im Lichtmaße haben. Bei 2-etagigem Brutraume wird ein Rähmchen 3205 : 8 = 400 cm² groß sein. Wenn die Rähmchen quadratförmig wären, so würde jede Seite $\sqrt{801} = 28{,}3$ (resp. $\sqrt{400} = 20$) cm lang sein, alles im Lichtmaße. Das quadratförmige Rähmchen ist aber nicht gebräuchlich. Man kann es aber leicht in ein rechteckiges verwandeln, indem man die Zahl 801 (resp. 400) durch die gewünschte Länge einer Rähmchenseite dividiert. Wählt man z. B. eine Seite 20 cm lang, so wird die andere 801 : 20 (resp. 400 : 20) = 40 (resp. 20) cm lang sein. Will jemand eine Seite von 25 cm Länge haben, dann teilt er 801 : 25 (resp. 400 : 25) = 32 (resp. 16) cm. Auf diese Weise kann sich jeder die Größe seines Rähmchens berechnen, indem er die Zahl 801 resp. 400 durch 18, 19, 20, 21, 22 usw. dividiert. Diese Berechnung gilt sowohl für Hochrähmchen als auch für Breiträhmchen. Ich mache aber darauf aufmerksam, daß die oben angegebenen Maße im Lichtmaße berechnet sind; wer sich also ein Rähmchen verfertigt, muß dabei die Stärke des Rähmchenholzes berücksichtigen.

Wer im Brutraume seines Stockes 11, 12, 13 resp. 22, 24, 26 Rähmchen hat und sich überzeugen will, ob die betreffende Rähmchenzahl die nötige Zellenzahl 74 108 besitzt, der berechne das Quadratmaß des Rähmchens und multipliziere das Resultat durch 8; dann weiß er, wieviel Zellen ein Rähmchen enthält. Die erhaltene Zahl multipliziere

*) Auf unsern Hinweis, daß die Bienen Wasser nicht aufspeichern, schreibt der Verfasser: „Die Bienen speichern zwar das Wasser in besondere Zellen nicht auf, sondern bringen es in Honigzellen, wo sie es mit Honig verarbeiten und dann erst verbrauchen. Dadurch aber werden die betreffenden Zellen nicht so schnell leer, wie wenn der Honig allein ohne Beimischung von Wasser verbraucht werden würde. Infolgedessen wird auch die Zahl der freien Zellen vermindert und es stehen der Königin beim Eierlegen weniger Zellen zur Verfügung. Deswegen glaubte ich, das Wasser mit in Rechnung ziehen zu müssen." — Einfacher wäre es wohl gewesen, wenn die Zahl der notwendigen Honigzellen etwas höher eingestellt worden wäre. Die Red.

Digitized by Google

er dann durch die Zahl der Rähmchen, und das Endresultat sagt ihm dann, ob d Brutraum seines Stockes die nötige Zahl Zellen, d i. 74 108, enthält. Fällt die En zahl zu klein aus, dann muß er ein oder zwei Rähmchen hineingeben, ist sie etwas groß, dann kann er seine Rähmchen ruhig im Stocke weiter hängen lassen; ist sie ab viel zu groß, dann muß er ein oder zwei Rähmchen wegnehmen.

Die obigen Berechnungen gelten für starke Stöcke mit junger leistungsfähige Königin. Wer aber schwache Stöcke hat, der vermindere nicht das Maß des Rähmchen sondern beschränke die Zahl der Rähmchen, wobei er sich nach der Stärke des Volk richten muß. In einem solchen Falle reichen im Brutraume vielleicht 7 oder sogar (resp. 14 oder 12) Rähmchen aus.

Damit ich nicht mißverstanden werde, füge ich hinzu, daß ich durch meine Be rechnungen verschiedene bequeme Einrichtungen im Brutraume nicht beseitigen will. H z. B. jemand unter den Rähmchen freien Raum zum Zwecke besserer Ventilation oder Reinigung des Bodens, so mag er diesen Raum auch weiter lassen; dies gilt auch vo anderen Einrichtungen, die möglicherweise im Stocke vorhanden sind. Mir war nur daran gelegen, die Zahl der im Brutraume nötigen Zellen zu bestimmen, und die Auf gabe habe ich, wie ich glaube, richtig gelöst, da ich alle Umstände berücksichtigt habe, die in Rechnung kommen konnten.

Zum Schluß will ich noch einige Worte über den Honigraum sagen. Ich würde niemandem raten in einem Stocke zweierlei Rähmchen zu haben, d. h. im Honigraum Rähmchen anderer Größe und Form als im Brutraum zu gebrauchen, denn dieser Um stand hat manche Schererei zur Folge. Will z. B. jemand einem schwachen, an Nahrung armen Volke helfen, so tut er dies am leichtesten durch Beigabe einer honigvollen Wabe. Dieselbe aber aus dem Brutraume eines anderen Volkes zu entnehmen, könnte schädlich sein. Ohne Schaden kann dies vollführt werden, wenn man die Honigwabe dem Honig raume eines Volkes entnimmt. Dies kann aber nur dann geschehen, wenn der Brut- und Honigraum gleiche Rähmchen haben. Bekanntlich gehen die Bienen anfänglich nicht gern aus dem Brutraum in den geöffneten Honigraum zur Zeit der Tracht. Sie tun dies gern, wenn man im Honigraume ein Rähmchen mit Brut aufhängt. Dies ist aber auch nur in dem Falle möglich, wenn in beiden Räumen gleiche Rähmchen aufgehängt werden können. Solche Fälle, daß man die Rähmchen aus dem einen Raume in den anderen setzen muß, sind ja zahlreich, wie jeder Imker weiß; am besten ist es also, überall gleiche Rähmchen anzuwenden.

Es kann mir jemand den Vorwurf machen, daß dann der Honigraum oft zu groß sein wird. Diesem Uebel ist aber leicht abzuhelfen, indem man anstatt 10 nur 9 oder 8 Rähmchen in den Honigraum gibt und dahinter das Glasfenster oder ein Brettchen anschiebt. Uebrigens wird es für die Bienen im Sommer, in dem dieselben die größte Wärme im Stocke haben, gar nicht schädlich sein, wenn sie etwas mehr Luft haben; im Gegenteil es kann ihnen nur nützen. Zu klein wird aber der Honigraum sich niemals erweisen, denn dann kommt die Schleudermaschine zur Anwendung. Ich rate auch endlich den geehrten Imkern, im Brutraum nicht zwei, sondern nur eine Etage einzurichten, denn dann wird die Arbeit im Stocke sehr erleichtert. Das Herausnehmen und Untersuchen von 10 Rähmchen erfordert doch weniger Zeit als das Hantieren mit 20 Rähmchen, die Folge davon ist, daß die Bienen weniger aufgeregt werden, weniger stechen und weniger zerquetscht werden.

Verwendung von Weiseln aus beraubten Völkern.

Von Kreisbienenmeister Weigert, Regenstauf.

Gleich ist das Unglück geschehen! Auch dem gewiegtesten Praktikus kann es passieren, daß einmal eines seiner Völker ausgeraubt wird, so ohne allen Grund, wie es scheint. Der Satz Knoblauchs: „Vor jeder Räuberei ist passiert 'ne Eselei" hat nur bedingte Gültigkeit. Da sitzt ein an sich nicht schwaches Volk weitab vom Flugloche; die Räuber probieren das unsaubere Geschäft, zuerst einzeln, und dann kommen ihrer mehrere, und ehe wir's denken, ist das Unglück fertig. Manche Völker lassen öfters ohne jeden schein

Digitized by Google

baren Grund in ihrer Energie nach und machen mit den Räubern gemeinsame Sache. Ganz kleine Völkchen wehren sich mit staunenswerter Tapferkeit, stärkere Kolonien, selbstredend weiselrichtige, machen den Räubern dagegen zuweilen keine Schwierigkeiten. Das ist der Geist des Bienenstockes, rätselhaft und unentwirrbar, wie es scheint. Dieser Geist ist es auch, der alle noch vorhandenen Bienen im Gefühle strengster Solidarität anleitet, die Königin in ihre Mitte zu nehmen, sie zu schützen, wie es nur möglich ist.

Wir haben schon Hunderte von beraubten, aber weiselrichtigen Völkern untersucht und dabei fast ausnahmslos bestätigt gefunden, daß der Schutz der Stockmutter viel intensiver als jener des Honigs oder der Brut betätigt wird.

Wo uns deswegen das Unglück passiert, ein beraubtes Volk auf dem Stande zu haben, da greifen wir sofort zu, das Leben der Königin noch zu retten, selbstredend nur dann, wenn es sich um eine wertvolle, junge Mutter guten Blutes handelt.

Die Kennzeichen des Raubens sind dem Anfänger auch nicht immer genügend bekannt. Wenn ein Volk sehr lebhaft schon vor dem Einsetzen des allgemeinen Fluges und noch spät abends, wenn die anderen Kolonien schon wieder ganz ruhig geworden sind, fliegt, wenn die Bienen wie Pfeile aus den Flugöffnungen schießen, ohne sich erst weiter zu orientieren, wenn sie mit prallen, aufgedunsenen Leibern die Beute verlassen, dann sind alle Zeichen ausgebrochener Räuberei gegeben. Wer sich noch besonders überzeugen will, der fange flugs eine abfliegende Biene und drücke sie ein wenig am Hinterleibe. Ist sie eine raubende Biene, wird sie sofort den Inhalt des Magens in Gestalt eines ziemlich großen Tropfen Honigs durch den Mund abgeben. Das genügt. Ist der Zustand erkannt, so geht's sofort an die Untersuchung des beraubten Stockes. Klopfe ein wenig an die Vorderwand der Beute, und die Räuber stürzen wie wild aus der Flugöffnung, Gefahr im unsicheren Hause ahnend! Dann kannst du leichter die Stärke des beraubten Volkes und seinen traurigen Zustand erkennen. In der Regel helfen Heilungsversuche wenig. Meist sind solche Völker schon schwach an Bienen. Darum mache kurzen Prozeß! Suche nach der Stockmutter! Du mußt aber dabei Geduld und Ausdauer haben! Die Königin verkriecht sich in solchen Fällen meist in einen Winkel der Beute, um den gefürchteten Räubern zu entgehen. Dort aber, wo du ein Häufchen Bienen eng vereint bemerkst, da gebe ein wenig Rauch, und du wirst in den meisten Fällen den Weisel zu Gesicht bekommen.

Jetzt handelt es sich darum, ob du die Stockmutter so hoch einschätzen kannst, daß sie noch einer anderweitigen Verwendung wert erscheint. Nicht alle Weisel in schwachen Völkern dürfen als minderwertig angesehen werden. Manches im Herbste so prächtige Volk kann im Winter durch verschiedene mißliche Umstände schwer Schaden leiden. Ruhrerkrankung, Stocknässe, Hunger, Kälte, ungeeignete Nahrung, ständige Beunruhigung können die stärksten Völker dezimieren. Von der Volksstärke allein kann deswegen die Güte der Königin nicht bestimmt werden. Nimm daher deine Aufzeichnungen her und ziehe sie zu Rate! Ist der Weisel schon mehr als drei Jahre alt, so ist er des Reservierens nicht mehr wert. Ist er mit Läusen behaftet, so fehlt es ihm an der nötigen Energie, sich dieser Schmarotzer zu entledigen. Er wird auch in diesem Falle daran glauben müssen. Kleine, beschädigte Weisel töten wir auch sofort. Was dann noch übrig bleibt, das Beste, das Auserlesenste verwenden wir zur Bildung von Zuchtvölkchen oder zum Austausche mit minderwertigen Müttern aus anderen Kolonien.

Die Bildung von Zuchtvölkchen ist einfacher, als gemeinhin angenommen wird. Wir nehmen die noch in der Beute verbleibenden Bienen, kehren andere aus unseren stärksten Völkern zu, bis die Kolonie so stark geworden ist, daß sie 4—5 Halbrähmchen voll belagert. Um unnötige Beißereien zu vermeiden, brausen wir die zuzukehrenden Bienen zuerst tüchtig mit Zuckerlösung ein. Mitten unter die neue Gesellschaft hängen wir die Königin auf zwei Tage im Weiselhäuschen eingesperrt. Auf alle Fälle wird es sich empfehlen, das so gebildete Völkchen auf einen neuen Standplatz, vom alten etwa $^1/_2$ Stunde entfernt, zu bringen, damit die Flugbienen beim Völkchen bleiben und nicht wieder zu ihrem angestammten Stocke zurückkehren. Später kann das Völkchen, das wir am liebsten in einem Aufsatzkasten unterbringen, auf den alten Stand gebracht werden. Wir hegen und pflegen nun das Völkchen mit besonderer Liebe und Hingabe,

Digitized by Google

reichen ihm in trachtloser Zeit gutes Futter, schützen es vor der Angriffslust der stärkeren Nachbarn durch Engehaltung der Flugöffnungen und können dann die Freude erleben, daß aus ihm ein prächtiges Volk wird. Und wenn wir am Stande eine Königin brauchen, haben wir sie sofort zur Verfügung.

Der Austausch mit anderen Müttern läßt sich ebenfalls leicht bewerkstelligen. Ich habe die meisten Erfolge damit erreicht, daß ich die minderwertige Königin aus dem Volke suchte, sie sofort tötete und die neue Mutter, nachdem sie zuvor in warmen Honig des Volkes getaucht wurde, dem sie zugesetzt werden soll, im Weiselhäuschen in das Zentrum des Brutlagers auf 48 Stunden hing. Nach dieser Zeit ließ ich die Königin auf einer herausgenommenen Brutwabe zulaufen und beachtete dabei genau das Verhalten der Bienen. Gingen diese sofort daran, ihre neue Mutter zu belecken, sie von Honig zu befreien, so hatte es gute Wege, sie wurde sicher angenommen. Umgaben aber die Bienen die neue Majestät in aufgeregter Weise, versuchten einige ihr auf den Rücken zu klettern, ihr den Stachel in den Leib zu bohren — dann ein rascher Griff und hinein nochmals auf 24 oder 48 Stunden in die sichere Burg!

In Notfällen kann die neue Mutter auch direkt durch die Flugöffnung dem Volke zugegeben werden, nachdem sie tüchtig mit dem warmen Honig des Volkes, dem sie nun Mutter werden sollte, angeschmiert wurde.

So habe ich schon eine große Zahl von erstklassigen Stockmüttern aus beraubten Völkern erhalten und ihre Tätigkeit nutzbringend angewandt.

Betäuben der Bienen mit Wasser.

Von H. Mulot, Arnstadt.

Es gibt mitunter recht eigensinnige Völker, die absolut nicht zu bewegen sind, besonders im Hochsommer, eine fremde Königin anzunehmen. Ich habe in dieser Beziehung schon recht trübe Erfahrungen gemacht, und manche wertvolle Königin ist mir trotz aller Vorsichtsmaßregeln im Laufe der Jahre schon abgestochen oder arg zugerichtet worden.

Im Juli vorigen Jahres bezog ich von auswärts zwei Königinnen, die zwei einige Tage zuvor entweiselten mittelstarken Völkern zugesetzt werden sollten. Eines der Völker nahm die Königin nach 48stündiger Isolierung im Stock unter einem Pfeifendeckel anstandslos an, das andere aber schloß die seinige nach der Befreiung sofort ein. Auch nachdem ich sie weitere vier Tage eingesperrt hatte, fuhren die Bienen wütend auf sie los. Die nächsten acht Tage versuchte ich alle mir bekannten Beisetzungsmethoden — die angesetzten Weiselzellen hatte ich natürlich alle zerstört —, aber leider ohne Erfolg. Auch zwei andere eben erst entweiselte Völker nahmen die Königin nach zweitägigem Einsperren nicht an.

Nachdem ich mich so nahezu drei Wochen lang mit dem Tier herumgequält hatte, entschloß ich mich zur Wasserkur. Wie manchem Leser bekannt sein wird, hat Seilermeister Schulz in Neudietendorf einen Apparat aus Draht erfunden, in dem ein ganz oder teilweise ausgebautes Rähmchen und eine größere Anzahl Bienen untergebracht werden können. Nachdem er das Kästchen mit Bienen aus irgendeinem Stocke gefüllt hat, taucht er es einige Minuten in kaltes Wasser und hängt es, nachdem er die Königin hat einlaufen lassen, mitten in das Volk, das beweiselt werden soll. Die Bienen erholen sich bald wieder, und sobald die Königin in die Eierlage getreten ist, wird der Zugang zum Behälter geöffnet. Der Erfinder versichert, daß ihm auf diese Weise noch nie eine Königin abgestochen worden sei.

Da mir nun ein Apparat von Schulz nicht zur Verfügung stand, versuchte ich das Experiment auf eine andere Weise. Ich füllte einen Eimer mit Wasser und schüttete in dieses aus vier weiselrichtigen starken Völkern einige Pfund vorliegende und an den Fenstern oder an den letzten Waben sitzende Bienen. Diese drückte ich mit einem Schaumlöffel so lange unter das Wasser, bis sie sich nicht mehr oder nur noch schwach bewegten. Jetzt holte ich die Bienen mit dem Sieblöffel heraus, schüttete sie, nachdem das Wasser größtenteils abgelaufen war, in eine mit einer Brut- und mehreren andern Waben ver-

Digitized by Google

ichene Beute und ließ eine unbefruchtete Königin — vorsichtshalber versuchte ich es erst mit einer solchen — einlaufen. Schon nach kaum einer halben Stunde spielten die Bienen mächtig vor, und beim Nachsehen am Abend fand ich die Königin unbehelligt auf der Brutwabe. Am nächsten Tage bildete ich mit dem gleichen Erfolg ein zweites Volk, dem ich das erwähnte Schmerzenskind von Königin zulaufen ließ, und einige Tage später zwei weitere Zuchtvölkchen mit unbefruchteten Königinnen.

Das Experiment darf natürlich nur an ganz warmen Tagen vorgenommen werden, auch muß man den Kasten so lange schief stellen, bis alles Wasser abgelaufen ist; so lange verschließt man auch das Flugloch, damit die Bienen nicht herauskriechen.

Der Erfinder des erwähnten Apparates behauptet, daß keine von den betäubten Bienen auf den alten Stand zurückfliege, daß sie sich vielmehr verhalten wie Schwarmbienen. Dem kann ich nicht ganz zustimmen. Die meisten Bienen blieben allerdings bei dem neugebildeten Volke, aber ein Teil flog doch wieder auf den alten Platz zurück; mehrere davon aus den Stöcken mit unbefruchteten Königinnen wurden sogar abgestochen.

Auf diese Weise kann man sich leicht Völker oder Zuchtvölker bilden und nach beendeter Tracht untätige Bienen verwerten. Die Sache ist furchtbar einfach. Vier Versuche genügen allerdings nicht, um ein ausschlaggebendes Urteil zu fällen. Ich werde daher im Laufe dieses Jahres noch weitere anstellen; vielleicht findet sich der eine oder andere Leser veranlaßt, dies ebenfalls zu tun.

Wann bzw. wie oft soll geschleudert werden?

Von T. in W.

„Der Honig muß ganz verdeckelt sein, ehe man schleudern darf", so sagen die einen. „Ist der Honig teilweise bedeckelt oder fangen die Bienen gerade an, die Zellen zu verschließen, dann ist der richtige Zeitpunkt, die Schleuder surren zu lassen" — so die andern. „Ich schleudere so oft, als was ‚drin' ist, ganz gleich, ob verdeckelt oder unverdeckelt", also läßt sich ein dritter vernehmen. Der vierte endlich hält es damit, daß der Honig so dickflüssig sein muß, daß er nicht aus den Zellen läuft, wenn man diese wagerecht hält — eine Bedeckelung also wiederum nicht nötig ist. Diese Stimmen ließen sich noch vermehren. Wer hat nun aber recht? Wie will der Anfänger ohne Erfahrung sich aus diesem Widerstreit der Meinungen heraushelfen, damit sein Produkt von wirklich tadelloser Beschaffenheit ist? Denn das steht ohne Zweifel fest: die Güte unseres Honigs ist in erster Linie abhängig von dem Zeitpunkt, wann er geschleudert ist.

Wann soll also geschleudert werden? Da ist es allerdings Tatsache, daß vieles und öfteres Schleudern den Honigertrag steigert. Aber diese Steigerung hat nach meiner Erfahrung nicht oder nur sehr wenig darin seinen Grund, wie immer gesagt wird, daß hierdurch der Sammeleifer der Bienen angeregt und angestachelt wird, als vielmehr darin, daß viel unreifer und daher minderwertiger Honig geerntet wird. Nun, allerdings gilt es auch hier, nicht alles über einen Leisten zu schlagen. Auf trockenem, sandigem Boden kann der Honig eher geschleudert werden als auf nassem und schwerem Boden. Man braucht im ersten Falle auch nicht ängstlich die Bedeckelung abzuwarten. Ich konnte mich überzeugen, daß Imker aus einer Sandgegend wöchentlich zwei-, dreimal schleudern konnten und dennoch ein Produkt ernteten, das nach Geschmack und Aroma nichts zu wünschen übrig ließ. Aber auf schwerem, tonhaltigem und nassem Boden darf der Honig nicht eher geschleudert werden, als bis sämtliche Zellen bedeckelt sind. Beuten mit niedrigem Honigraum sind in dieser Beziehung von großem Vorteil, weil die Bedeckelung in diesen am frühesten geschieht bzw. der Honig am schnellsten reif wird. Die völlige Bedeckelung erst gibt ein vollwertiges Produkt. Das bringt uns auf die andere Frage: wie soll ein solches denn beschaffen sein? Folgende Eigenschaften muß es besitzen: aromatisch, von größter Konsistenz — größtem Trockengehalt und schmalzig oder, wenn körnig, doch weichkörnig.

Hat der Honig beim Schleudern nicht seine völlige Reife, so erhalten wir ein Pro-

Digitized by Google

dukt, das zwar auch schließlich kandiert, aber der Honig bleibt wässerig, auch die Harte körnigkeit ist nach meiner Erfahrung ausschließlich die Folge des Erntens von unreifem Honig.

Reifer Honig und unreifer Honig — in ihrer Kandierung einander gegenüber gestellt — lassen uns den Wert des ersteren recht augenscheinlich erkennen. Ich warne daher vor jeder Schleuderung, bei der die Waben nicht völlig verdeckelt sind, sofern der Nektar von schweren, feuchten Böden eingetragen wurde.

Darf man Bienen frei fliegen lassen?

Von A. L., Trier.

Als Eigentumsstörer im Sinne des § 1004 des Brgl. Gesetzbuchs wird in der juristischen Literatur auch der Bienenhalter bezeichnet. Dies ist aber in seiner Allgemeinheit falsch. Wenn Eigentumsstörungen durch Bienen vorkommen, dann ist es nicht immer der Imker, der dafür verantwortlich zu machen ist, sondern oft der in seinem Besitz gestörte Grundstückseigentümer selbst.

Wenn jemand seinen Bienenstand so aufstellt, daß die Flugrichtung der Bienen direkt auf das Nachbargrundstück hingeht, so daß der Nachbar, der sich auf seinem Grundstück aufhält, den Bienen im Fluge steht oder in die ihr Vorspiel haltenden Bienen gerät, so ist das eine Störung des nachbarlichen Eigentums, die der Bienenhalter als eine von ihm ausgehende Einwirkung auf fremdes Eigentum zu vertreten hat, weil er selbst die Bienen nötigt, auf das Nachbargrundstück zu fliegen.

Auf diesen Fall paßt die so oft angeführte Entscheidung des Reichsgerichts vom 23. September 1884, in welcher es — in naturwissenschaftlicher Hinsicht allerdings sehr merkwürdig — heißt: „Der Bienenhalter, welcher seine Bienen frei fliegen läßt (! — — gibt es denn auch andere?), macht sich hierdurch für den Gebrauch, welchen die Bienen ihrem Instinkte gemäß von der ihnen gegebenen (!) Freiheit (— diese Freiheit nehmen sie sich selbst) machen, als eine von ihm vorauszusehende und deshalb ihm anzurechnende Folge seiner Handlungsweise verantwortlich . . ."

Anders liegt aber die Sache, wenn Bienen auf ein fremdes Grundstück massenhaft eindringen. Abgesehen von der verhältnismäßig seltenen und rasch vorübergehenden Erscheinung des Schwärmens, bezüglich dessen in § 962 Satz 1 des Brg. G. die gesetzliche Regelung erfolgt ist, kommt solches nur vor, wenn auf dem fremden Grundstücke geeignete Nahrung für die Bienen zu finden ist, sonst niemals, z. B. wenn daselbst eine Zuckerfabrik, eine Kaffeewirtschaft, eine Konditorei und dergleichen betrieben wird.

Es ist erklärlich, wenn die Rechtskundigen, da sie von der Natur der Biene nichts oder nur sehr wenig wissen, auch in diesem Falle den Bienenzüchter verantwortlich machen möchten, weil der in seinem Besitz gestörte Grundstückseigentümer selbst nichts auf seinem Grundstück tut oder hält, was über dessen Grenzen hinaus eine Wirkung ausübt, während die störenden Bienen von außen eindringen. Scheinbar müßte die erwähnte Reichsgerichtsentscheidung auch hier zutreffen. In Wirklichkeit liegt die Sache aber doch wesentlich anders, wenn man die tatsächlichen Verhältnisse richtig erkennt. Daß diese Verhältnisse dem Reichsgericht nicht vorgetragen worden waren und daß die Richter selbst von Bienenzucht kaum viel gewußt haben dürften, läßt jene Entscheidung deutlich erkennen.

Die Anwendung jener Entscheidung und des § 1004 des Brg. G. in einem solchen Falle des massenhaften Eindringens von Bienen auf ein fremdes Grundstück wäre falsch

a) in Hinsicht auf den Bienenzüchter,

b) in Hinsicht auf den gestörten Grundstückseigentümer.

In Hinsicht auf den Bienenzüchter:

Bienenzucht treiben heißt Bienen halten, damit sie ausfliegen und Honig eintragen. Der Bienenzüchter hat es nicht in der Hand, seine Bienen zu veranlassen, einem bestimmten Grundstück fern zubleiben. Sobald die Biene den Stock verlassen hat, ist sie vollständig aus der Gewalt ihres Besitzers. Man kann die Bienen nicht einsperren, wie das Reichsgericht zu glauben scheint; denn dies hätte den Tod des Volkes zur Folge, und — die Bienenzucht hätte keinen Zweck. Man kann die Bienen auch nicht im Stock satt füttern, denn das Futter lagern sie in den Waben ab und fliegen um so eifriger aus. Außerdem aber würde eine derartige Bienenzucht ihren Zweck ebenfalls verfehlen.

An diesen Eigenschaften der Bienen ist nichts zu ändern; die Folgen kann der Bienenzüchter auch nicht abwenden, es sei denn, daß er die Bienenzucht aufgibt.

Trotz dieser Eigenschaften der Biene ist die Zucht derselben nicht nur geduldet, sondern sie wird wegen ihrer Unentbehrlichkeit für die Befruchtung zahlreicher Kulturpflanzen, wegen ihres Ertrages und ihres ideellen Nutzens vom Staate durch Gesetze (§§ 961—964 des Brg. G., Faulbrutgesetz, Schutzzoll für Honig) geschützt und gefördert und noch sonst auf mannigfache Art unterstützt.

Wenn es nun nicht erlaubt wäre, „den Bienen freie Bewegung zu gestatten", dann wäre die Bienenzucht schlechthin von Gesetzes wegen unmöglich, und die Gesetze zur Förderung der Bienenzucht wären widersinnig. Da jedoch der Staat den Betrieb der Bienenzucht wünscht, so kann es auch dem Bienenzüchter nicht verwehrt werden, daß seine Bienen fremde Grundstücke befliegen.

Allerdings will das Reichsgericht dies auch nicht verbieten, sondern nur das massenhafte Eindringen der Bienen. Wie ein Bienenzüchter dies verhindern soll, ist ein Geheimnis. Es ist

Digitized by Google

r zu machen, indem er die Bienenzucht aufgibt, d dies will der Staat nicht, also kann auch s Organ, das Gericht, es nicht wollen.

Vielleicht könnte man aber mit dem Stande weit von dem gefährdeten Grundstück abrücken, ß die Bienen nicht dahin gelangen können?

Die Bienen fliegen, wie unzweifelhaft nachgeesen ist, bei Trachtmangel gegen 10 km weit, und fliegen, was wohl jedermann einleuchten wird, so weiter, je weniger sie in der Nähe finden, o dann besonders, wenn die Natur keinen Nektar ndet. Dann, aber auch nur dann naschen sie ch an Süßstoffen, die sie oft weither holen. Bald nun jemand auf seinem Grundstück eine kerfabrik, eine Gartenwirtschaft und dergleichen ffnet, müßten alle Bienenzüchter der Umgebung en Stand mehrere Kilometer weit verlegen, wer einen Bienenstand anlegen will, müßte ganze Umgegend ausforschen, ob keiner der undstückseigentümer etwas betreibt oder in teren Jahren zu betreiben beabsichtigt, wodurch massenhaftes Eindringen der Bienen veranlaßt den kann.

Die Bienenzucht wäre also durch die Gesetzung praktisch unmöglich gemacht. Eine — mit den Worten des Reichsgerichts zu reden — dem Bienenzüchter vorauszusehende Folge Gewährens der Freiheit kann nur eine solche , die durch das erwähnte Aufstellen der Bienenke an der Grenze eintritt; das massenhafte dringen der Bienen auf ein Grundstück, auf ihnen Nahrung geboten wird, kann der nenzüchter nicht voraussehen, sondern erst hher erfahren. Wenn aber dieses „Voraus-n" in dem Sinne aufgefaßt werden soll, daß Bienenzüchter deshalb verantwortlich ist, weil den Bienen ihre Freiheit gewährt, obwohl er aussehen muß, daß sie auf irgendein Grund- geraten können, auf dem sie Süßstoffe finden, dort massenhaft eindringen, so besagt dies ts anderes als: man darf den Bienen ihre iheit nicht gewähren, und die Folge daraus re, daß man keine Bienenzucht betreiben kann.

In Hinsicht auf den Grundstückseigenner wäre die Anwendung des § 1004 des g. B. ebenfalls unrichtig. Er kann zwar auf em Grundstück betreiben, was er will, aber n er etwas betreibt, das Bienen anlockt, so och er derjenige, der die Störung voraussehen ß und sie verschuldet. Die in der Natur umherenden Bienen, seien sie herrenlos oder im itz eines Imkers, sind eine Naturerscheinung, der man rechnen muß, ebenso wie der Landnn mit den Hasen, der Metzger mit den Fliegen ., denn die Bienenzucht kann nicht verboten den und folglich auch nicht das Umherfliegen Bienen.

Es wäre interessant, zu erfahren, wie sich die Gerichte dazu stellen, wenn jemand, der auf seinem Grundstück einen Betrieb unterhält, der für elektrische Ströme empfindlich ist (z. B. Bauen und Ausprobieren elektrischer Instrumente) und der infolgedessen gegen eine Anstalt für drahtlose Telegraphie vorgeht, weil diese „den Strömen ihre Freiheit gestattet und die Folgen doch auch voraussehen muß".

Genau gleich liegende Fälle, bei welchen die Störung andere Urheber wie die Bienen hat, dürfte es kaum geben; der Vergleich des Reichsgerichts mit Rauch ist so unzutreffend wie nur möglich. Das Aufsteigen des Rauches ist nicht Selbstzweck wie das Umherfliegen der Bienen; der Rauch bewegt sich nicht selbsttätig und läßt sich sogar unterdrücken (z. B. durch Verbrennung), ohne daß die Anlage, welcher er entstammt, selbst zwecklos wird, und was dergleichen wesentliche Unterschiede mehr sind.

In allen uns bekannt gewordenen Fällen fraglicher Art sind die Gerichte auch zu einer dem Bienenzüchter günstigen Entscheidung gelangt, anscheinend aber nur dazu veranlaßt durch die Unmöglichkeit der Durchführung einer gegenteiligen Entscheidung; denn dem Bienenzüchter kann die Bienenzucht nicht schlechthin verboten werden. Die Anordnung, die Bienenstöcke einige tausend Meter weit fortzurücken, nutzt nichts; die Entfernung auf viele Kilometer weit aber läßt sich nicht rechtfertigen und käme, wie das Landgericht Mannheim in einem Urteile vom 25. November 1897 ausführt, einer unzulässigen Untersagung der Bienenzucht gleich. Die Gerichte haben sich also trotz jener Entscheidung des Reichsgerichts in Fällen, in denen die Bienen von einem fremden Grundstück angelockt worden waren, nicht dazu verstanden, den Bienenzüchter als den Schuldigen zu bezeichnen, sondern denjenigen, durch dessen Süßstoffe die Bienen angelockt werden. Jedoch sind die Urteile infolge der Unkenntnis der maßgebenden Verhältnisse ziemlich schwach begründet. Wenn die Bienenzüchter in der Lage sind, den Gerichten die in Betracht kommenden tatsächlichen Gesichtspunkte, wie oben dargelegt, anzugeben, dann wird in Zukunft voraussichtlich ein dem Bienenzüchter günstiger Standpunkt in den Urteilen deutlicher zum Ausdruck gebracht und begründet werden können, und mancher, der unter den Bienen zu leiden hat, wird lieber Vorsichts- und Schutzmaßregeln ergreifen, statt gegen den Bienenzüchter einen aussichtslosen Prozeß anzustrengen.

Daß der Bienenzüchter selbst sehr gerne auf die aus Gewerbebetrieben herbeigeschleppten Süßstoffe verzichtet und Abhilfe schaffen möchte, wenn er es könnte, wird mir wohl jeder Imker bestätigen.

Praktische Imkerfragen.

Von Rudolf Zeuner.

Züchterisches: Der kalte Mai hat in seiner ten Hälfte und der Juni in seinen ersten Tagen der Periode der Züchtung auch schon in diesem hre manche herbe Enttäuschung gebracht.

Die Honigbrünnlein flossen recht spärlich, so sogar Ende Mai bei nachlässigen Imkern einzelne Standvölker noch verhungert sind. Nichts rächt sich in einem Bienenvolke bitterer, als wenn in der wichtigen Periode der Züchtung Futtermangel eintritt.

Doch schon runden sich in den ersten warmen Tagen des Juni in unsern Standvölkern deut-

Digitized by Google

scher Abstammung die ersten frischen Honigkränze im Haupte des Brutnestes. Das sind die eisernen Vorräte, die die Völker zuerst aufspeichern für des kommenden Winters kritische Tage und für die magern Zeiten des Vorfrühlings.

Man müßte meinen, daß einer, der mit Erfolg Bienenzucht treiben will, diese elementaren Kenntnisse sein Eigen nennen müßte. Vor allen Dingen müßte er wissen, daß die Ammenbienen im Vorfrühlinge diesen Honig nicht entbehren können bei der Bereitung des nährreichen Futtersaftes.

Es ist im Interesse unserer Bienenzucht und der Gesunderhaltung des ganzen Bienenschlages auf das tiefste zu bedauern, daß die Grundsätze einzelner Imker: Heraus mit allem Honig im Sommer und Herbste, und dafür Zucker gefüttert! in Bienenzeitungen und Lehrbüchern in die Welt gesetzt werden durften. Immer noch richten diese Irrlichter in weiten Kreisen der Imker eine heillose Verwirrung an. Erst kürzlich traten mir die verwerflichen Ideen über diese „Bienenzüchterei" bei Gelegenheit eines Kursus entgegen. Ich konnte mir nicht anders helfen, als mit aller Schärfe und Energie gegen diese Unnatur in der Bienenzucht vorzugehen.

Schauen wir uns doch einmal die Analyse des Honigs mit seinen feinen und feinsten Bestandteilen genau an, wie armselig kommt uns da die Zuckerlösung vor, und wenn sie schon von den Bienen invertiert ist. Unsere Bienen brauchen zur Ernährung der Brut unbedingt reinen Honig. Dieser oberste Grundsatz sollte Gemeingut aller deutschen Imker sein.

Ich kann mir nicht anders helfen, den Meistern und ihren Jüngern, die die ausschließliche Zuckerfütterung predigen, zuzurufen: Nur immer zu auf dieser Bahn, wenn ihr euch nicht belehren laßt, nach 10 bis 15 Jahren tut sich euch auf den Wegen eurer Bienenzucht ein großer und breiter Abgrund auf, der verschlingt eure Bienenstände mit Haut und Haar und, wollte Gott, auch eure bienenfeindlichen Ideen. Denn es ist dem praktischen Bienenvater und dem, der schon unzählige kranke Bienenstände aus eigner Anschauung gesehen hat, kein Geheimnis mehr, daß zwischen der mißbräuchlichen Anwendung der Zuckerfütterung und dem Auftreten der Faulbrut, namentlich aber dem der Nosemaseuche unbedingt ein ursächlicher Zusammenhang besteht.

Ganze Stände mit mehr als hundert Völkern, auf denen die Ernährung der ersten Brut im Frühjahre und auch teilweise im Sommer und Herbste ausschließlich mit invertiertem Zucker seit Jahren erfolgte, sind in mir sehr gut bekannten Vereinsgebieten an der Nosema zugrunde gegangen.

In meinem heurigen Gutachten über die Fütterung von steuerfreiem Zucker, das von den Zollbehörden von mir eingefordert wurde, habe ich die höchsten Zollbehörden des Reiches ganz eindringlich ersucht, unter keinen Umständen und auch für alle zukünftigen Zeiten nicht mehr wie 15 Pfund steuerfreien Zucker für ein Bienenvolk zu gewähren, um der Degenerierung unserer Bienenrasse und dem Raubbau einzelner Imker nicht Vorschub zu leisten.

Wenn die mißbräuchliche Anwendung der Zuckerfütterung, die immer wieder gelehrt und empfohlen wird und die durch unsre ungünstigen Bienenjahre gefördert wird, wie es scheint in immer weitere Kreise der Imker dringt, was hilft uns dann eine Zwangsschutzversicherung unsrer Stände gegen die Schäden der Faulbrut und anderer Bienenkrankheiten? Absolut nichts. Im Gegenteil, sie wird eine Kalamität für die staatlichen Ausführungsorgane, vor allem aber für den treuen und ordentlichen Bienenvater. Solche durch die fortgesetzte und ausschließliche Zuckerfütterung degenerierten Stände bilden eine stete Gefahr für unsre deutsche Bienenzucht, und der Bienenvater, der seine Bienen nach vernünftigen und natürlichen Grundsätzen pflegt, züchtet und gesund erhält, zahlt einzig und allein seine Versicherungsgelder im letzten Grunde für jene, die den Boden der natürlichen Züchtung verlassen haben.

Bei der Begutachtung des neuen Gesetzentwurfes über die Bekämpfung der Bienenkrankheiten werde ich mit aller Entschiedenheit beantragen, daß solche Bienenstände, die nachweislich durch die mißbräuchliche Anwendung der Zuckerfütterung krank geworden sind, unter allen Umständen von einer Entschädigung ausgeschlossen werden und daß die Imker, die bei Entschädigungsansprüchen ihre Betriebsweise der ausschließlichen Zuckerfütterung den Behörden gegenüber verschweigen, bestraft werden.

Es wäre im Interesse der Gesundung unserer deutschen Bienenzucht mit Freuden zu begrüßen, wenn alle größeren Imkerverbände Deutschlands dasselbe fordern würden.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Amerika. Der Geruchssinn der Biene. Die in der Aprilnummer des „Journal of experimental zoologie" veröffentlichten und als besonderer Abdruck erschienenen Untersuchungen von N. E. McIndoo vom entomologischen Institut in Washington verdienen es, ihrer Wichtigkeit und ihrer Ergebnisse halber noch näher besprochen zu werden. In der 4. Auflage des schweizerischen Bienenvaters, eine neuere Auflage war mir gerade nicht zur Hand, steht z. B. noch: Die Biene hat eine „feine Nase". Nase nennt man den von den Fühlern zum Mund reichenden gewölbten dreieckigen Schild. Auf Kilometer Distanz spürt sie eine Honigquelle auf, sofern der Wind günstig ist. Der Geruch leitet die Spurbiene beim Auffinden eines leeren Wabenbaues. Der Fremdling macht sich allermeist durch seinen Geruch bemerkbar. Den Sitz des Geruchs hat Dr. Wolf in der Tat in der Nase, d. h. im Gaumensegel gefunden, einer Querfalte am Eingang in den Schlund. Die badische Imkerschule beschreibt den Sitz des Geruchssinnes als im Gaumensegel befindlich, einer Hautfalte die vom hinteren Rand des Gaumens herabhängt und die Schlundhöhle

Digitized by Google

verschließt oder öffnet. Nur die hintere Fläche des Gaumensegels trägt die eigentliche Riechhaut. Dieselbe ist mit vielen Riechwärzchen besetzt, deren jedes in der Mitte ein sehr feines Riechhärchen hat. Die Riechhaut wird durch den Riechschleim, welcher zwei sackartigen an der Wurzel der Oberlefzer sitzenden Drüsen entfließt, zum Riechen tauglich erhalten. Neuere Beobachter als Dr. Wolf (1875) haben wieder vornehmlich die Antennen als Träger des Geruchssinnes bezeichnet. Für die Richtigkeit dieser Annahme sprach jedenfalls auch die leicht zu beobachtende Tatsache, daß die Flugluchwächter jede verdächtige Biene, die sie anhalten, mit den Fühlern betasten. Daß aber nicht allein die Fühler, sondern noch viele andere Stellen des Bienenkörpers den Geruch vermitteln, haben die eingehenden Versuche des entomologischen Bureaus in Washington klargestellt und die vergessenen Entdeckungen von Hicks im Jahre 1857 und 1860 bestätigt. Riechporen, die mit Riechnerven in Verbindung stehen, befinden sich in verschiedener Zahl nicht nur bei Drohne, Königin und Arbeitsbiene, sondern auch bei den einzelnen Exemplaren selbst, und zwar nicht allein an den Antennen, sondern in noch größerer Anzahl an den Flügeln, den Fluggelenken und den Beinen nebst dem Stachel. Die Riechporen an dem Stachel erklären uns vielleicht, weshalb die Biene den schon zum Stechen herausgesteckten Stachel wieder zurückzieht, wenn die Hände beim Hantieren an den Stöcken zuvor mit Karbolwasser gewaschen worden waren.

Der Raum gestattet es nicht, weiter auf die verschiedenen Versuche mit Pfefferminzöl, Thymianöl, Gewürznelkenöl, Gaultherinöl, Zedernöl, mit Honig, Pollen und Bienengift einzugehen, ebensowenig eine nähere Beschreibung zu liefern von der physiologischen und anatomischen Beschaffenheit der Riechporen, das muß alles in der Originalschrift, die mit Abbildungen ausgestattet ist, nachgelesen werden. Nur eins mag noch erwähnt werden. Die wenigsten Riechporen hat die Königin, 1310 an den vier Flügeln, 450 an den sechs Beinen und 100 am Stachel, zusammen 1860, dagegen die Arbeitsbiene 1510 + 658 + 100 = 2268 und die stachellose Drohne 1998 + 606 = 2604. Eine merkwürdige Einrichtung der Natur, die die fliegende Drohne befähigt, das brünstige Weibchen auch bei dem raschen, wirbelnden Flug im grellsten Sonnenlicht nicht zu verlieren oder immer wieder zu finden; die meisten Riechporen befinden sich bei den Drohnen an den Gelenken der vier Flügel.

Die Temperatur der Honigbienentraube im Winter. Mittels elektrischer Thermometer haben Dr. Philipps und George D. Demuth, die Bienensachverständigen am Washingtoner entomologischen Bureau, die wechselnde Temperatur der Bienentraube bei Ueberwinterung im Freien oder im Keller festgestellt und daraus die nötigen Folgerungen für den praktischen Bienenzüchter in einer für 5 Cts. erhältlichen Flugschrift gezogen, die als Nr. 39 des „Bulletin of the U. S. Departement of Agriculture“ erschienen ist. Die Schrift verdient es, des näheren besprochen zu werden. Vielleicht bietet sich einmal später Raum und Zeit. Nur soviel sei heute schon bemerkt, die Temperaturkurven bestätigen die Beobachtungen, die der Rundschauer schon vor Jahren durch seine Temperaturmessungen gemacht hat.

Bienen- und Obstzüchter. Immer freundlicher gestaltet sich das Verhältnis zwischen den früher oft so feindlichen Brüdern, den Bienenzüchtern und den Besitzern von Obstbaumanpflanzungen in einzelnen Gegenden der Vereinigten Staaten. Besitzer von großen Obstanpflanzungen gehen Bienenzüchter darum an, in ihren Anpflanzungen Außenstände einzurichten, damit ja bei günstiger Witterung kein Augenblick versäumt werde bei der Befruchtung der Blüten durch die Honigbiene. Wie gleichgültig stehen viele Obstzüchter dagegen in Deutschland der Tatsache gegenüber, daß alljährlich durch die Befruchtung der Baumblüte durch die Bienen Millionen von Werten erzeugt werden. Noch ist nicht überall der Verdacht geschwunden, daß die Bienen durch das Aufsaugen des Nektars Blüte, Fruchtansatz und Frucht schädigen. Wenn man eins in der Welt dem Amerikaner nicht nachsagen kann, so ist es dies, daß er ein schlechter Geschäftsmann sei und das Rechnen nicht verstehe. Der amerikanische geriebene Obstbaumzüchter muß sich also auch schon den Nutzen ausgerechnet haben, den das Befliegen der Blüte durch die Biene ihm bringt, und seine Zahl muß wohl übereinstimmen mit der Zahl, die als indirekten Nutzen Prof. Zander hier ausgerechnet und auf Tafeln in der Bienenzuchtanstalt, für jeden Besucher in die Augen fallend, ausgestellt hat. Recht bezeichnend ist zum Beispiel, daß nicht auf einer Bienenzüchterversammlung, sondern auf der 20. Versammlung der Obstzüchtervereinigung des Staates Massachusetts zwei Vorträge gehalten wurden, der eine darüber: „Ohne Bienen kein Gartenbau“ und der andere „Ueber die Bedeutung der Biene bei der Fremdbefruchtung der Frucht“. Längst ist ja der Amerikaner schon dahintergekommen, daß viele Birnen- und Aepfelsorten, die er im großen baut, nur reichen Ertrag bringen, wenn sie nicht mit eigenem, sondern mit fremdsortigem Blütenstaub befruchtet werden.

Ausgebaute Wabe oder Kunstwabe im Honigraum? Holtermann ist in den „Gleanings“ der Meinung, daß das bloße Ausstatten des Honigraumes mit Kunstwaben den Honigertrag stark mindere und nebenbei auch die Schwarmlust fördere, indem bei guter Tracht die Bienen den Honig in dem Brutraum aufstapeln und die Königin zur Einschränkung der Brut zwingen. Verdeckelte Brut auf allen Brutwaben ist bekanntlich ein sicheres Schwarmzeichen.

Ein neuartiger Bienenstock. Allerlei Bienenstöcke hat der Rundschauer schon gesehen auf den vielen Ausstellungen, die er besucht hat, und in den Bienenmuseen. Aber eine Form ist ihm doch noch nicht begegnet, die achteckige als Schmuckstück für eine Schmuckrasenfläche. Dabei ist sie nicht ein bloßes Schmuckstück, sondern eine wirkliche mit Nähmchen ausgestattete Bienenwohnung, sieht nicht schlecht aus, hat aber freilich vier tote Ecken, sonst würde die Kreuzform eben hervortreten.

Die Amerikaner haben manchmal einen absonderlichen Geschmack, ebensogut wie wir Deutschen, die auch imstande sind, einen Bienenstock in Ge-

Digitized by Google

stalt einer Dorfkirche usw. zu bauen. Ein anderer Herr, Lewis mit Namen, hat Steine gesammelt in aller Herren Ländern, sie zu einem Felsbau zusammengefügt und auf diesen Bau nun einen Bienenstock gestellt, der genau einem dorischen Tempel nachgeahmt ist. Auf solch einen Gedo ist in der weiten Welt doch noch niemand gekom und so hat Herr Lewis erreicht, daß aus e griechischen Tempel in Amerika italienische Bi fliegen.

Vermischtes.

Wie groß ist die Zahl der Individuen eines Bienenstockes? Diese Frage wird an uns Bienenzüchter häufig gestellt, darum mag hier eine Antwort folgen, die wohl allgemeine Gültigkeit haben dürfte. Zählen dürfte man allerdings die einzelnen Bienen eines Volkes wohl kaum können, aber abwiegen kann man z. B. einen Schwarm mit großer Sicherheit und Genauigkeit. Wiegt man nun etwa 100 Bienen, so wird man finden, daß sie 10 g wiegen; Schwarmbienen sind, weil mit Honig beladen, etwas schwerer, so daß schon ca. 90 derselben 10 g schwer sind. Mittelstarke Schwärme wiegen $1^1/_2$ kg, bestehen also rund aus etwa 14000 Bienen. Es gibt aber auch Schwärme von 3 und 4 kg. Da jedoch stets mehr als die Hälfte des Volkes im Mutterstocke zurückbleibt, so ergibt sich, daß starke Völker aus 60 bis 70 Tausend Bienen bestehen dürften. C. Schachinger.

Ein sonderbares Vorkommnis. Im April entdeckte ich bei der Revision ein Volk, dessen vorjährige Königin schlecht befruchtet war; ich fand zwischen Bienenbrut auch buckelige Drohnenbrut. Mit solch einem Volk macht man kurzen Prozeß. Man drückt die Königin tot und vereinigt das Volk mit einem andern. Ich suchte daher nach der Königin, fand sie aber nicht. Sofort wurde die ganze Gesellschaft in ein Kästchen abgekehrt und ins Freie gestellt, damit die Bienen nach und nach abfliegen sollten. Ich hatte den Stock, in dem das Volk bisher war, geschlossen. Da aber ein Volk dicht daneben war, so konnten und sollten die Bienen diesem zugeteilt werden. Ein Teil der abgefegten Bienen flog auch zurück zu ihrer Wohnung und hielt Einzug beim Nachbar. Da aber die meisten Bienen fest im Kasten klebten und sich ruhig verhielten, so merkte ich bald, daß die Königin dabei war. Ich schüttete daher die Bienen auf die Erde, fand auch die Königin und drückte sie tot. Da erhob sich plötzlich die Bienenmasse in die Luft, so daß meine Frau rief: „Die Bienen schwärmen!“ Anstatt aber auf ihren Standplatz zurückzukehren, verteilten sie sich auf verschiedene Völker, wo sie meistens abgestochen wurden.

Seebergen. K. Günther.

Geschmolzenes Jungfernwachs eingefüttert. Ich hatte zufällig einige mit kandiertem Honig gefüllte und verdeckelte Jungfernwaben, und da gerade trübes Wetter eintrat, beschloß ich, einige frisch gefaßte Schwärme damit zu füttern, um die Baulust wachzuhalten. Ich löste die Waben samt Inhalt in heißem Wasser auf und fütterte die Lösung samt dem geschmolzenen Wachse ziemlich lauwarm in kleinen Portionen täglich den Bienen ein. Und siehe, trotz des rauhen, trachtlosen Wetters ging das Ausbauen der Waben so rasch vonstatten wie kaum bei schönem Trachtwetter. Die Stöcke wurden warm gehalten, und die Bienen nah das geschmolzene Jungfernwachs mit Freuden um den Wachsbau desto schneller auszuferti Auch im Frühjahr habe ich, wo es zweckdie erschien, dasselbe mit gleichguten Erfolge au führt. Aeltere, schon bebrütete Waben eignen natürlich nicht dazu.

Rigaus. O. Deng

Früher Schwarm. Stellenbesitzer Paul Bo in Grün-Hartha, Kreis Frankenstein in S erhielt am 28. April einen ziemlich starken Bie schwarm, welcher wohl einer der ersten Schwä dieses Jahres gewesen sein dürfte.

Schönwalde. H. Ott

Fabriken giftiger Stoffe, eine Gefahr Bienenzucht. Ein großes Sterben der Bie war während der letzten Jahre in der Umge von G., einem Orte in den nördlichen österreichi Voralpen, wahrzunehmen. Im Umkreise von et $1^1/_2$ Stunden gingen während der Sommers viele Völker ein, alle anderen aber kamen dera zurück, daß von einer Leistungsfähigkeit derselb keine Rede mehr sein konnte. Anfangs glaub man, daß Faulbrut herrsche; denn es fanden i wirklich abgestorbene Larven in einzelnen Zelle Aber der Umstand, daß auch viele auf Trac ausfliegende Bienen unterwegs liegen blieben un die meisten Heimkehrenden nicht in den Stock ein kehrten, sondern schwarmähnlich vor dem Flu loche sich ansammelten, wo sie gleichfalls bal abstarben, ließ auf Vergiftung schließen. De Herd dieser Vergiftung war auch bald gefunden Die benachbarte Herrschaft hatte ihr Wasserrec an dem die Ortschaft G. durchfließenden Bac an eine Gesellschaft verkauft, die dort ein elek trisches Kraftwerk errichtete. Der in demselbe erzeugte elektrische Strom wurde vor die Ortscha hinaus auf etwa 2 km Entfernung geleitet un dort zur Erzeugung von Arsenik benützt. Der artige Gifthütten dürfen nämlich laut Gesetz nu in gewisser Entfernung von menschlichen Woh nungen errichtet werden. Den Dorfbewohner konnte diese Fabrik allerdings nicht direkt gefähr lich werden, aber die Bienen der Umgebung, welch die Weide auch in der Nähe der Fabrik beflogen holten sich hierbei das Verderben. In G. alle sind 50 Völker während des Sommers eingegangen Die Untersuchung des Honigs der betreffenden Vö ker zeigte zwar, daß dieser vollkommen frei vo Arsenik sei, aber der Blütenstaub an den Füßen der Bienen und auch die Leiber einzelner Bie enthielten bedeutende Spuren dieses Giftes, da an die Larven verfüttert, deren Absterben bewirkt Diese Giftstoffe gelangten aus den der Fabrik en strömenden Dämpfen als Niederschlag auf d Pflanzen, wo sie besonders an den Staubgefäße derselben haften blieben und so von den Bienen zugleich mit dem Blütenstaube heimgetragen wur

Digitized by Google

. Wahrscheinlich wird auch das Vieh, welches
ter aus diesem Gebiete erhält, darunter leiden,
ugleich es nicht völlig eingeht. Die Landwirte
Umgegend hatten versäumt, vor der Ge-
migung der Errichtung jener Fabrik hiergegen
eist einzulegen. Jetzt ist es zu spät, und die
ther der Fabrik weisen jeden Anspruch auf
adenersatz zurück. Die Angelegenheit ist indes
) in Schwebe, weil vorderhand noch die Er-
gung des Rekurses abgewartet werden muß.
C. Schachinger.

Zwei gefiederte Bienenfeinde. Die schlimm-
Bienenfeinde unter den Vögeln dürften nach
nen Erfahrungen der rotrückige Würger
der Fliegenschnäpper sein.
Bezüglich des ersteren habe ich im vergangenen
re beobachtet, wie ein solcher, scheinbar ganz
mlos auf einem Aste ganz nahe am Bienenhause
nd, tagelang eine Biene nach der andern weg-
e, um sie auf einem nahen Salweidenstrauche
verzehren. Da der rotrückige Würger zugleich
: furchtbare Geißel für unsere Sänger in
ten und Wald ist, so überlegte ich nicht lange,
dern bereitete dem Strauchritter mit einem
uß ein schnelles Ende. Allein damit war die
che noch nicht erledigt; denn noch 5 Stück
ße ich abschießen, ehe meine Bienen Ruhe
amen.
Da in diesem Jahre alle meine abgeschwärm-
Völker weisellos blieben, glaube ich, daß der
ßte Teil der fehlenden Königinnen den Würgern
Beute geworden ist
Was nun den anderen Sünder, den Fliegen-
näpper, betrifft, so kann ich demselben nur
h ein schlechteres Zeugnis ausstellen. Ein
ter einer schweizerischen Belegstation sagte einst
mir: „Die meisten schlechten Resultate auf
i Stationen rühren von diesem Vogel her.
o Fliegenschnäpper hausen, ist es mit dem Be-
chten von Königinnen vorbei."
Vergangener Sommer gab mir Gelegenheit,
ch von der großen Schädlichkeit dieses Vogels
überzeugen. Ich fand nämlich hinter einem
chbarhause am Boden einen ganzen Haufen
n halben und ganzen toten Bienen. Die Frage,
e dieselben hierher gekommen seien, war bald
löst, als ich hinter einem Fenster das Nest eines
iegenschnäpperpaares erblickte. Was solch ein
les Pärchen im Laufe des Tages an Bienen
rdet, um die hungrige Sippe zu füttern, davon
kam ich durch den Haufen Bienenüberreste am
oden einen Begriff.
Es wird mir nicht einfallen, diesen sonst so
ßlichen Vogel um seiner Sünden willen ums
eben zu bringen, aber ein Nest desselben in der
ähe meines Bienenstandes dulde ich nicht mehr.
Meisen, Rotschwänzchen und andere Vögel
ssen sich auf irgendeine Weise vom Stande
nhalten, der rotrückige Würger und der Fliegen-
näpper aber nicht.
Gaienhofen. J. Köpfler.

**Ist der rotrückige Würger, Neuntöter oder
rndreher (Laniadae colluri) als ein Feind
r Bienen anzusehen?** Anfang September ver-
ngenen Jahres kam mein kleiner Junge, der die
achelbeerbüsche im Garten einer Nachrevision
terworfen hatte, zu mir gelaufen und sagte:
Papa, an den Pitzen (Stacheln) der Stachelbeer-
sträucher stecken eine Masse Bienen." Da ich
schon seit einigen Tagen einen rotrückigen Würger
in meinem Garten beobachtet hatte, wußte ich
sofort, was passiert war. Richtig, an den Stachel-
beerbüschen waren 78 Bienen, so viel habe ich
gezählt, elend aufgespießt, aber — nur Drohnen,
und es war auch keine einzige Arbeitsbiene
darunter. Ich war ganz erstaunt und bin noch
heute geneigt, zu behaupten, daß unter solchen
Umständen man dem Vogel Unrecht tut, wenn
man ihn als einen Feind der Bienen hinstellt.
Doch will ich annehmen, daß der Würger nur
so lange sich mit Drohnen begnügt hat, als sie
für ihn zu haben waren, und daß er im anderen
Falle auch Arbeitsbienen aufgespießt hätte. Kann
einer der verehrten Imkerkollegen vielleicht etwas
zu der Sache berichten? Nun noch den Aus-
gang! Den Würger nahm ich trotzdem aufs
Korn. Aber der Vogel sieht scharf, und wie der
Hahn an der Flinte niederschlägt, da läßt er sich
in demselben Moment pfeilschnell vom Ast herunter
zur Erde gleiten und ist davon. Er ist aber auch
nicht wiedergekommen.
Niederdielsen. R Jung.

Falsches Einlöten der Kunstwaben. Wer
in Breitwabenkasten arbeitet und mit der Hand-
presse hergestellte Kunstwaben verwendet, ist ge-
zwungen, wenn er keine Flickerei machen will,
die Mittelwände so in die Rähmchen zu setzen,
daß die Sechsecke der Zellenanfänge mit einer
horizontalen Linie nach unten abschließen. Hier-
durch werden die Bienen gezwungen, naturwidrig
zu bauen, denn beim Naturbau steht stets eine
Spitze der Zelle nach unten. (Auch nicht immer!
S. Jhrgg 1910, S. 95. Die Red.) Ich verwende
nun schon seit Jahren die Kunstwaben in dieser
falschen Stellung und habe noch nie bemerkt, daß
frisch eingetragener Honig ausfließt oder das
Ausreifen des Honigs langsamer vor sich geht
als bei naturgemäßer Lage der Zellen. Die
Zellenwände werden auch von den Bienen nicht
stärker nach oben ausgezogen Eine naturwidrige
Zellenstellung hat nach meinen Erfahrungen
keinen nachteiligen Einfluß auf das Brutgeschäft
und auf die ganze Volksentwicklung.
Schicketanz.

Milch gegen Bienenstiche. Falls man eine
größere Anzahl Bienenstiche erhält und hat kein
besonderes Gegenmittel zur Hand, so tauche man
ein reines Tuch in süße Milch und lege es nach
Entfernung der Stacheln um. Sind bereits im
ersten Augenblick Schwellungen entstanden, so
gehen diese wieder zurück, und nur die Stichflecke
sind zu sehen. Durch eine solche Behandlung
wurde ein einjähriges Kind gerettet, das 30 bis 40
Stiche, davon mehrere in der Nähe des Kehlkopfes,
erhalten hatte, so daß es in großer Lebensgefahr
schwebte. (Saarbrücker Volksztg.)

**Ueber den Gesetzentwurf zur Bekämpfung
der Bienenseuchen** sind teilweise unzutreffende
Nachrichten verbreitet worden. Es war als sicher
in Aussicht gestellt, daß die Vorlage in der bevor-
stehenden Tagung an den Reichstag gelangen wird.
Diese Annahme trifft jedoch nicht zu. Ursprünglich
war von der Reichsregierung ein Vorentwurf zur
Bekämpfung der Faulbrut der Bienen aufgestellt,
der durch Veröffentlichung der Kritik der Inter-

Digitized by Google

essenten unterbreitet ist. Der Entwurf wurde dann auch den Bundesregierungen zur Begutachtung übermittelt, die sich zu diesem Zwecke mit Sachverständigen und Bienenzüchtern in Verbindung setzten. Im Sommer v. J. gelangten die Gutachten der Bundesregierungen an die Reichsregierung zurück mit einer großen Fülle von Vorschlägen, die einer wissenschaftlichen Prüfung bedürfen. Zu diesem Zweck ist das gesamte Material der Biologischen Reichsanstalt überwiesen, die die Bearbeitung einstweilen noch nicht abgeschlossen hat. Im Laufe der Vorarbeiten hat es sich infolge der inzwischen gemachten Fortschritte in der Erforschung der Bienenkrankheiten als praktisch herausgestellt, den Gesetzentwurf über die Faulbrut hinaus auf alle Bienenseuchen auszudehnen. Sobald die Biologische Anstalt mit der Bearbeitnng der Materials fertig ist, wird ein erneuter Entwurf, der eine Abänderung und zugleich Erweiterung des ersten darstellt, aufgestellt werden. Auch er muß nach seiner Fertigstellung nochmals des Bundesregierungen zugehen. Infolgedessen ist es unmöglich, ihn so rechtzeitig an den Bundesrat gelangen zu lassen, daß eine Einbringung den Vorlage während der nächsten Tagung des Reichstags noch möglich ist.

Die Kaiserliche Biologische Anstalt in Dahlem hat es als erwünscht bezeichnet, möglichst umfangreiches Material über die stinkende und Sauerfaulbrut und andere Bienenkrankheiten zwecks Erforschung zu erlangen.

Wir bitten demgemäß, krankheitsverdächtiges und seuchenhaftes Material unter Angabe des Namens und Wohnortes des Absenders an die genannte Anstalt freundlichst zur Absendung zu bringen.

Imkerlatein. Nicht bloß die Jäger, sondern auch die Imker verstehen sich auf ein gewisses Latein, das sich zwar schön anhört, aber nicht eben wörtlich zu nehmen ist. Man höre nur einmal zu, wie manche unserer Berufsgenossen es verstehen, mit den Erfolgen ihrer Bienenzucht aufzuschneiden und zu erzählen wissen von großen Honigernten, auch dann, wenn sie in Wirklichkeit wenig oder gar nichts erzielt haben.

Ein klassisches Beispiel von derartigem Imkerlatein erzählt der alte „Bienenvater Knauf". „Der Fuchs", so heißt es dort, „ist ein großer Honigfreund. Um diesen aus den Stöcken zu erhalten, ohne von den Bienen gestochen zu werden, wendet er im Winter folgende List an: Er beißt ein Loch in der Größe eines Tellers in den Bienenkorb; dann hält er seinen buschigen Schwanz vor das Loch und streicht damit so lange an demselben hin und her, bis er voll Bienen hängt. Nun läuft er zum nächsten Baum und schlägt sie ab, daß sie in der Kälte erstarren. Dies wiederholt er so lange, als Bienen im Stocke sind oder aus demselben hervorquellen. Dann erst frißt er sich satt am Honig."

Weiter erzählt Knauf noch, wie er dies selbst einmal beobachtet habe und wie es ihm gelungen sei, den listigen Honignäscher zu fangen. Doch das schlägt schon mehr in das Gebiet des „Jägerlatein" ein, weshalb ich es hier in einer Bienenzeitung nicht mitteilen will. C. Schachinger.

Ueber die Bienenzucht in der Dominikanischen Republik. In der Dominikanischen Republik (Mittelamerika) wird die Bienenzucht im allgemeinen noch auf veraltete Art betrieben, indem statt der Körbe ausgehöhlte Baumstämme benutzt werden. Genaue Angaben über den Umfang dieses Betriebes sind nicht erhältlich. Neben jenem veralteten System ist das amerikanische die Benutzung von Holzwohnungen, verbreitet; deren Zahl ungefähr 6000 beträgt. Die modernen Bienenzüchter besitzen vielfach Bienen italienischer Rasse. Der Honig wird vom Wachse durch Schleudern oder Auspressen getrennt. Die Beschaffenheit desselben ist im allgemeinen vorzüglich; er hat ein ausgezeichnetes Aroma und ist hell und durchsichtig.

Der Wert des Honigs, der in den Jahren 1910 und 1911 zur Ausfuhr gelangte, betrug 112068 Dollar (à 4,20 Mk.); davon wurden im Deutschen Reiche für 80809 Dollar = 339398 Mk. eingeführt. Von Wachs wurden in den beiden Jahren für 314121 Dollar ausgeführt, wovon Deutschland für 210917 Dollar = 885850 Mk. bezog.

Der Durchschnittspreis beträgt für 100 kg Honig 8 Dollar, während für 100 kg Zucker 8—12 Dollar gezahlt werden.

(Nachr. für Handel, Industrie u. Landwirtsch.)

Ueber die Bienenzucht in Tunesien. Die hiesige Biene ist schwarz wie die deutsche. Nach meinen Beobachtungen aber befliegt sie Blumen, die von der deutschen Biene nicht aufgesucht werden. Nach meiner Ueberzeugung hat sie einen längeren Rüssel als die europäischen Arten (? D. Red.); es ist fast unglaublich, wieviel sie Honig sammelt. Anfangs glaubte ich, daß sie häufiger als die deutsche Biene schwärme; dies ist aber nicht der Fall. Bei den Arabern mußte sie natürlich oft schwärmen; denn diese logieren die Bienen in ein aus Binsen geflochtenes Rohr ein, das bei einer Länge von 1 m nur durchschnittlich einen Durchmesser von 20 cm hat. Gibt man der tunesischen Biene geräumigere Wohnungen, so läßt das Schwärmen ganz bedeutend nach.

Ich habe es übernommen, einen Bienenstand von über 500 Völkern zu leiten. Wir züchten das ganze Jahr hindurch Königinnen, von denen nur die besten zum Verkauf gelangen; minderwertige werden beseitigt. Das Versenden von Königinnen geschieht nach allen Ländern der Welt.

Zurzeit beschäftigen wir drei Tischler und einen Eingeborenen, der nur Kästchen für die Königinnen herstellt.

Am hiesigen Orte ist es ein Vergnügen, Bienenzucht zu treiben; denn die Tracht hält hier, nicht aber in ganz Tunesien, zehn Monate lang an. Augenblicklich (Mai) haben wir Volltracht.

Hoffentlich ist es mir möglich, meine hier gesammelten Erfahrungen den deutschen Imkern späterhin bekanntzugeben. L. Becker

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lüling, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 25
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

August | 29. Jahrg. | Heft 8. | 29. Jahrg. | 1914.

Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**", nen, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Freudigen Widerhall hat sicherlich die Bekanntmachung des Vorstandes des Deutn Imkerbundes vom 10. Juni in allen Imkerherzen gefunden, die es mit der deutschen kerei gut meinen. Einigkeit macht stark. „Mit allen Vorschlägen vollständig einstanden" hatte der Telegraph aus Süddeutschland gemeldet, und „Der Vereinigung t nichts mehr im Wege", schallte es zurück. Der 5. Juli brachte die Entscheidung. ber den Verlauf der Verhandlungen bitte ich, die auf Seite 123 und dem Umag dieser Nummer befindlichen Berichte nachlesen zu wollen.

Große Aufgaben harren der Erledigung. Schon wird hier und da die Zollfrage gerollt, und die Gegensätze stoßen aufeinander. Auf der einen Seite fordert man e wesentliche Erhöhung des Schutzzolles, während man sich auf der andern Seite von er solchen Erhöhung gar nichts verspricht. Solche Ansichten entspringen wohl meist sönlichen und örtlichen Verhältnissen. Wer seinen Honig zu angemessenem Preise e große Schwierigkeiten absetzen kann, dem ist es höchst gleichgültig, ob der Zollsatz öht oder erniedrigt wird. Die Schwierigkeiten des Absatzes zu einem Preise von Mark im Minimum, den ich für angemessen halte, sind in den letzten Jahren zweifel in der allgemeinen Teuerung begründet. Der gesamte Mittelstand hat sich in diesen ischen Jahren auf das Notwendige beim Einkauf beschränken müssen, und alles inschenswerte mußte zurückgestellt werden. Zu dem letzteren gehört auch unser Honig. milien, die bei einem Preise bis zu 1 Mark 10—20 Pfund einkaufen, bezogen bei em höheren Preise nur die Hälfte oder verzichteten ganz darauf. Wir werden sie zu em größeren Verbrauch nicht dadurch bewegen, daß wir den Zollschutz erhöhen. In Provinzen wissen die Leute noch unsern guten, deutschen Honig zu unterscheiden von ländischem oder Kunsthonig. In der Großstadt scheint Honig eben Honig zu sein, n er nur süß schmeckt, und Scheibenhonig, der bei einem Imker Uebelkeit erregen n, findet dort Abnehmer, die sich einbilden, das Köstlichste der Imkerei zu genießen.

Ich persönlich stehe der Erhöhung des Zollschutzes einstweilen ablehnend gegenüber, l ich für den Konsum nichts davon erwarte. Meines Erachtens muß zunächst noch großes Stück Aufklärungsarbeit, besonders in der Großstadt, geleistet werden, und e Verkaufsorganisation muß Verkaufsstellen schaffen, wo die Großstädter unsern deutschen

Digitized by Google

Honig aus erster Hand erhalten können. Wenn wir dann weiter erreichen können, da der ausländische Honig nach seinem Ursprungsland bezeichnet werden muß und da Kunsthonig nicht mehr als „Honig" mit einem Beiwort feilgeboten werden darf, dan verliert, meine ich, die Zollfrage die Bedeutung, die ihr von vielen Seiten beigelegt wird Schaffen wir uns erst einmal eine Verkaufsorganisation, davon erwarte ich Be förderung des Absatzes.

Wer Großes leisten will, muß im kleinsten Punkt die höchste Kraft sammeln. Dur das Ausschreiben von zwei Verbandsaufgaben hat sich der Imkerbund auch auf diese Standpunkt gestellt. Das ist zu loben. Die Erfahrungen, die der deutsche Lehrerverein mit solchen Aufgaben gesammelt hat, sprechen voll und ganz dafür. Die gesamte Imker schaft soll vor einen Karren gespannt werden, und es müßte sonderbar zugehen, wenn er so nicht vorwärtsgebracht werden könnte. Zusammenfassung der Kräfte, Vermeidung aller Zersplitterung erhöhen die Stoßkraft; nur so können Siege erfochten werden. Die Verbandsaufgaben werden, vielleicht auf Vorschlag aus den Verbänden oder wie z. B. aus eigner Initiative, vom Vorstande gestellt, zunächst in den Zweigvereinen beraten, dann in den Verbänden und schließlich im Reichsverbande. Jeder Verein und Verband faßt seine Beratungen in Leitsätze zusammen und befördert diese an die höhere Instanz, wo sie verarbeitet werden. Der Referent des Reichsverbandes gibt dann in einem ausführlichen Referate die Niederschläge aus allen Verbänden bekannt, und dadurch kann mit großer Wucht der Wille der gesamten Imkerschaft in die Oeffentlichkeit getragen werden, so daß er ev. auch hinaufreicht an die höchsten Reichsinstanzen und dort Beachtung findet. Zu einer solchen gründlichen Beratung gehören aber zwei Jahre Zeit. Wenn es in diesem Jahre den Verbänden, die nur jährlich eine Vertreterversammlung haben, nicht möglich sein wird, diese Themen in der vorgeschriebenen Weise zu behandeln, so wird sich das ja in Zukunft leicht anders machen lassen. Der Baltische Zentralverein hat aus diesem Grunde das zweite Thema über Honigabsatz zu einer Preisaufgabe für seine Mitglieder gemacht und 100 Mark für 2—3 Preise bereitgestellt. Man kann nur wünschen, daß dadurch die Sache gefördert werde und daß die Bearbeiter einen Weg zeigen, der für die Gesamtheit der deutschen Imkerschaft von Segen sein möge.

Die Idee der Rassezucht schreitet siegreich vorwärts. In der Schweiz geboren, hat sie jetzt schon die Grenze überschritten und Fuß gefaßt in Thüringen, Baden, Württemberg, Bayern, Posen usw. In allen diesen Staaten sind Züchter erstanden, die die Mühen, die die Rassezucht mit sich bringt, auf sich zu nehmen bereit sind, die auch die Enttäuschungen nicht fürchten. Zum ersten Male, in Bayern zum dritten Male, haben sich in diesem Jahre nach dem Vorbilde der Schweizer Züchter-Konferenz auch in diesen Staaten die Züchter zu besonderen Züchtertagen zusammengefunden, um über die wichtigsten Fragen des Züchtens zu beraten. — Es ist auch gut, daß hier und dort sich die Kritik heranwagt an die Wege, die heute beschritten sind. Aber müßig scheint mir die Frage, ob der Königin oder der Drohne die Vererbungskraft zugeschrieben werden muß. Es war naheliegend, daß man bisher junge Königinnen zur Zucht auswählte, die aus Völkern stammten, die sich durch alle guten Eigenschaften, die ein Imker wünschen kann, ausgezeichnet haben; es ist dann weiter ein Volk als Dröhnerich erkoren, dem die gleichen Eigenschaften eigen sind. Nun meinen einige Kritiker, als Vererber weiblicher Eigenschaften kommen nur die Drohnen in Betracht. Das mag wohl zunächst richtig sein, aber es ist doch kurzsichtig, denn die Drohnen haben doch ihre Eigenschaften auch wieder von ihren Müttern ererbt. Wählen wir also gute Königinnen aus, so vererben diese ihre guten Eigenschaften auf ihre männlichen Nachkommen, und diese vererben sie wieder auf ihre weiblichen. Wozu also diese Haarspalterei? Bleiben wir also auf dem ein geschlagenen Wege, daß wir von beiden Seiten Rassevölker zur Zucht auswählen, und die Erfolge werden bei Geduld und Ausdauer die Richtigkeit beweisen. Diesen Ausführungen widersprechen die Ausführungen Dr. Hein's, des leider so früh Verstorbenen, durchaus nicht. Seine Forderung, die Erbanalysen der Rassevölker durchzuführen, bedeutet nur eine Vertiefung der Züchtung, stellt den Züchtern neue, höhere Aufgaben und verheißt einen größeren und sichereren Erfolg, als es auf dem bisherigen Wege möglich war. Das Bessere ist in diesem Falle des Guten Freund. „Sie werden mir nun viel-

Digitized by Google

ht den Vorwurf machen, meine Herren, daß ich den Belegstationen in ihrer heutigen fassung den wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Wert absprechе, ohne Besseres an Stelle zu setzen. Nun, meine Herren, dem ist nicht so!" so schloß Dr. Hein seine führungen. Wir wollen aber das Wertvolle seiner Ausführungen, Analysieren der einheiten, die Festlegung der spezifischen Rasseeigentümlichkeiten, Sammlung und Zerderung der Mutanten, hier noch einmal festlegen. Es sind das Arbeiten, die der senschaftlichen Untersuchung und Beobachtung auf Jahre hinaus bedürfen. Vielleicht et sich bald jemand, der diese Erbschaft antritt.

Was lehrt uns die Berliner Imkertagung 1913 mit ihrer Ausstellung?

Von D. Breiholz, Neumünster.

Jede menschliche Tätigkeit und Veranstaltung wird in ihrem wahren Wert bestimmt h den Anteil, den sie an der Aufwärtsentwicklung der menschlichen Gesellschaft hat. ser Maßstab gilt auch für Imkertagungen und bienenwirtschaftliche Ausstellungen. Zweck ist Förderung der Bienenzucht durch Verbesserung aller Faktoren, die für das hen und Gedeihen der Bienenzucht, einem Zweige der Gegenwartskultur, bestimmend Was hat, von diesem Standpunkt aus gesehen, die letzte deutsche Imkertagung in lin uns gebracht? Dieser Frage scharf ins Gesicht zu sehen und auf sie bestimmte wort zu geben, ist unbedingt nötig, wenn die ungeheure Summe von Arbeit, die für große Veranstaltung in der deutschen Metropole eingesetzt worden ist, für uns urwert erlangen soll. Daß dabei nur die wichtigsten Erscheinungen beachtet werden en, versteht sich von selbst.

Veranstaltungen wie die Berliner bringen zur Hauptsache immer ein Zweifaches: nerische Darbietungen und veranschaulichende Darstellungen oder: Verdlungen und Ausstellung. Beide sollen an ihrem Teile eine Antwort sein auf beiden Fragen, was wir wollen und wie wir wollen.

Die **Verhandlungen** haben in ihrem wesentlichsten Punkt eine große Entschung gebracht: die Einigung der deutschen Imker wurde nicht erzielt. Man hat unlösbaren Widerspruch finden wollen in der Tatsache, daß die Versammlung den erungen des ersten Redners (Thema: „Was fordert unsere Zeit von der deutschen erschaft?") mit Begeisterung zustimmte und wenige Stunden später vor der allerchsten Konsequenz umbog und völlig entgegengesetzt handelte. Hier Theorie, da is; hier Idee, da Ausführung. Das war der Gedanke, den viele aussprachen. ächlich war ein Widerspruch nicht vorhanden, wenn der Vorgang auch als solcher ie Erscheinung trat. Die Voraussetzungen, die den Forderungen des Referenten unde lagen, waren eben nicht erfüllt worden. Entscheidungen von tiefgreifender und ragender Bedeutung für unser Vereinsleben dürfen nie anders getroffen werden als satzungsgemäß herbeigeführte, rechtsverbindliche Mehrheitsbeschlüsse der Verbände. r andere Weg ist eine Versündigung, ein Verstoß gegen den gesunden Geist unserer ratischen Vereinsverfassung. Was wir in Zukunft brauchen, sind nicht Mitglieder-, ern Vertreterversammlungen. Darüber gelegentlich ein Wort. Hier sei nur stellt, daß diese Erkenntnis wohl kaum auf einer früheren Versammlung jemals mit em Nachdruck hervorgetreten ist wie in Berlin.

Zum ersten Male hat uns die Versammlung des Deutschen Imkerbundes eine **tragsversammlung** gebracht. Sie wurde in Halle beschlossen, und Berlin hat esen, daß eine große Vereinigung diese Einrichtung gar nicht entbehren kann, daß das Arbeitsprogramm der Imkertagungen ohne sie eine klaffende Lücke haben würde eine wirkliche Vereinsarbeit ohne die Vortragsversammlung, die die Beschlüsse reiten soll, gar nicht denkbar ist. In Zukunft wird es darauf ankommen, die Darngen der Vortragsversammlung in planmäßiger Verbandsarbeit auf der ganzen Linie dlich vorzubereiten. In der Konsequenz dieser Gedanken liegt der Beschluß, hinfort

Digitized by Google

Verbandsthemen zu bearbeiten. Für die Anzahl der Vorträge wird die Praxis scho
das richtige Maß finden; in Berlin wurde reichlich geboten. Diese Vortragsversamm
lungen zur Vorbereitung wichtiger Beschlüsse in der Vertreterversammlung kann b
gründlicher Arbeit kein einziger Imkerverband entbehren, wenn seine Beschlußfassung nic
in der Luft schweben soll.

Ein Wort noch über den **Versammlungsraum**. Er muß in richtigem Verhältn
stehen zu der voraussichtlichen Teilnehmerzahl, darf kein wortefressender und kraf
ausbrauchender Raum sein, sondern muß dem Redner eine Hilfe bieten. In halb- od
gar nur drittelvollen Riesensälen zu sprechen ist eine unerquickliche Sache. „Der leer
Raum will mitreden und weiß nicht, was er sagen soll."

Wenden wir uns der veranschaulichenden Darstellung zu, der **bienenwirtschaft
lichen Ausstellung**. Auch für sie gilt der einleitend bestimmte Maßstab. Ihr be
sonderer Zweck besteht darin, nach allen Seiten hin Belehrung und Anregung zu
geben, den Honigmarkt zu verbessern und für die Bienenzucht in weiten Kreisen
Interesse zu wecken. Die erste Zweckbestimmung gilt wesentlich nur für Imker. Man
sollte denken, daß für die beiden anderen Aufgaben, denen die Ausstellung dienen soll,
die Großstadt ein vorzüglicher Boden sein müßte. Berlin hat diese Vermutung nicht
bestätigt. Man könnte sagen, der Erfahrungstatsache müßten wir uns beugen. Und
dennoch widerspricht es dem gesunden Denken, die Berliner Erfahrung als beweiskräftig
und überzeugend gelten zu lassen. Wir werden nicht davon ablassen dürfen, unsere
großen bienenwirtschaftlichen Ausstellungen in die Großstädte zu verlegen
und müssen Wege und Mittel finden, das Großstadtpublikum für unsere Erzeugnisse zu
interessieren. Die Großstadt hat die meisten und besten Honigkonsumenten, hier tob
am wütendsten der Kampf zwischen dem echten Bienenhonig und den Erzeugnissen der
Nachahmungsindustrie, hier ist auch die Bevölkerung doch nicht so teilnahmlos, wie es
in Berlin den Anschein hatte.

Dem allgemeinsten Interesse begegnet immer die **Produktenausstellung**. Sie ha
von allen Gruppen die größte wirtschaftliche Bedeutung und bildet den Glanz- und
Höhepunkt der ganzen Ausstellung. Bietet sie doch gerade das, was bei der Imker
arbeit schließlich als der eigentliche Ertrag herauskommt, und was unmittelbar zum
klingenden Lohn führt. Auf diesen Teil der Ausstellung muß darum auch der größ
Fleiß verwendet werden, und gerade an diesem Punkte hat Berlin uns wertvolle Finger
zeige gegeben. Unter den Produkten der Bienenzucht sind für Deutschland nur Hon
und Wachs von wirtschaftlicher Bedeutung.

Zur **Honiggruppe**. Wie immer auf unseren großen Ausstellungen war auch in
Berlin der Honig in fester (kandierter) und in flüssiger Form vorhanden. Vertrete
ich auch den Standpunkt, daß nur der kandierte Honig diejenige Form darstellt, di
den natürlichen Entwicklungsprozeß ganz durchgemacht hat und darum voll
ausgereift ist, und daß unsere Ausstellungen, soweit nicht unüberwindliche Hindernisse
entgegenstehen, nur das Vollkommene bieten sollten, so mag doch die Frage der Kan
dierung hier auf sich beruhen. Allerdings werden die Imkerverbände über kurz oder
lang zu derselben grundsätzliche Stellung nehmen müssen. Ganz besondere Beachtung
verdient die Tatsache, daß der kandierte Honig in Berlin außerordentlich in der Wert
schätzung gestiegen ist, und daß unter sämtlichen festen Honigen derjenige aus Schleswig
Holstein zweifellos an erster Stelle stand. Die höchsten Auszeichnungen, die f
die Produktengruppe vorgesehen waren, die silbernen Staatspreismünzen, sind denn auch
vom Preisgericht sämtlich auf schleswig-holsteinischen Honig vergeben worden.
Berlin hat damit denjenigen Imkern die verdiente Anerkennung gebracht, die sich in
vielen Jahren bemühen, in der Gewinnung feinsten kandierten Honigs das Höchste zu
leisten. Das sollte ein Ansporn sein für die Imkerkollegen anderer Gegenden. Denn
daß zur Gewinnung des feinsten vollkommen kandierten Honigs viel mehr Sorg
falt, Uebung und Geschick erforderlich ist als zur Gewinnung von Ausstellungsware in
flüssiger Form, begegnet wohl nirgends dem leisesten Zweifel. Das Höchste aber
sollten wir Imker leisten, um höchste Preise zu erzielen.

Neben der Güte des Honigs, die ja eine selbstverständliche Voraussetzung ist, b

Digitized by Google

ch die **Aufmachung** ihre große Bedeutung (Aufmachung = Form der Darbietung, s Drum und Dran, auch die Verpackung). Zur Aufmachung gehört in erster Linie s **Honigglas**. Berlin hat so recht wieder gezeigt, wie auffallend planlos man doch weiten Kreisen bei der Wahl des Honigglases verfährt. Man traf hier ein lustiges urcheinander von hohen und niedrigen, von schlanken und ausgebauchten Gläsern, von chen mit glatten und senkrechten Wänden und solchen mit verengtem Hals oder mit hraubengewinde auf der Innenseite. Ist eine solche Mannigfaltigkeit vielleicht schön? altisch wird man sie gewiß nicht nennen wollen. Nach welchen Grundsätzen ist nn das Honigglas zu wählen? Ich nenne zwei: praktische Verwendbarkeit d gefällige Erscheinung. Auf Einzelheiten soll hier nicht eingegangen werden; e Honigglasfrage bedarf der Klärung innerhalb der Verbände. Für mich steht fest, ß zum kandierten Honig das niedrige, zum flüssigen das hohe und schlanke las gehört. Fester Honig muß in einem Glase angeboten werden, das ohne weiteres zum brauch auf den Frühstückstisch gestellt werden kann, das also mehr breit als hoch ist. dem wirkt der feste Honig in einem breiten Glase viel besser als in einem engen und hen. Dagegen kommt der flüssige Honig am besten zur Geltung im hohen, schlanken ase, und für den Gebrauch läßt er sich in flache Behälter eingießen. Zum mindesten lten wir bald dahin kommen, daß die einzelnen Verbände ein nach allgemein anerkannten sichtspunkten ausgewähltes Einheitsglas haben.

Ein anmutig frisches, duftiges, belebend wirkendes Gepräge erhält die Ausstellung ch das zweite Erzeugnis, das **Wachs**. Darum sollte man nie unterlassen, für Wachs te Preise auszusetzen. In Berlin war das nicht geschehen. Dennoch fehlte es dort ht an gutem Wachs. Daneben sah man freilich auch viele Spielereien in den mannigfaltigsten Abgußformen. Diese Dinge sollten endlich von unseren Ausstellungen verschwinden. Die Ausstellung soll grundsätzlich nur wirkliche Leistungen bieten, wirkliche nkerarbeit in großzügiger Weise. Minderwertige Nippes, Tier- und Puddingformen Wachs gehören nicht dahin. Eine rechte Leistung aber ist die Gewinnung großer, öner Wachsbrote mit natürlicher Oberschicht. Sie nur dürften bei der Preisteilung grundsätzlich berücksichtigt werden. Ein Abguß von wirklich charakteristischer ügung — auch Berlin hatte eine solche Leistung — ist damit nicht von der Bertung ausgeschlossen.

Volle Beachtung verdient auch die Abteilung „**Wohnungen und Geräte**“, soweit r entweder eigene Arbeit des Imkers dargestellt wird oder eigene Gedanken zur Förderung und Erleichterung des Betriebs zur Verwirklichung gelangen. Die Aussteller egen den Gegenständen schriftliche Erläuterungen mitzugeben. Die sind allemal t gemeint, erfüllen aber nur selten die Hoffnungen, mit denen sie auf die Reise gecickt werden. Die Gründe kennt jeder. Sollen die Gegenstände in ihrem praktischen ert so zur Geltung kommen, wie sie es verdienen, dann müssen sie von kundiger eisterhand arbeitend vorgeführt werden. Nur dann kommt der Aussteller und ch der Besucher zu seinem Recht. Beschreibungen nützen wenig. Es ist das eine Erhrung, die ich gerade in Berlin wieder besonders überzeugend bestätigt erhalten habe. achen denn nicht auf anderen Ausstellungen die Geschäftsleute dergleichen schon seit hren? Lernen wir doch von ihnen. Sie werden längst wissen, daß die aufgewandten ofer sich gut bezahlt machen.

Im Anschluß daran ein Wort über **Preisaufgaben**. In Berlin wurden deren ehrere gelöst. Die Uebersiedelung eines Korbvolkes in einen Kasten, das Entdeckeln n Honigwaben, das Befestigen von Kunstwaben und Anfangsstreifen u. dgl. m. sind ndgriffe, die jeder kennen sollte, und die doch oft manchem erfahrenen Imker leider ch Schwierigkeiten bieten. Große Versammlungen von Imkern zu benutzen, um weite eise mit solchen Arbeiten bekannt zu machen, ist ein glücklicher Gedanke. Aber mit eisaufgaben erreicht man's nicht. Die Gewinnerin leistete in Berlin vor einer verltnismäßig kleinen Teilnehmerzahl wirkliche Bravourstückchen. Was hat aber die große ersammlung von Imkern davon? Statt dessen sollten alle Tage zu bestimmten Stunden chtige, aber vielfach recht ungeschickt ausgeführte Arbeiten von tüchtigen Imkern vorführt und erläutert werden, und an diese Vorführungen sollte sich eine Aussprache nebst

Digitized by Google

Unterweisung schließen. Regelrechte **Imkerlehrstunden** sollten eingerichtet werden, w dank des trefflichen Anschauungsmaterials und der zahlreichen Besucher die Gelegenh außergewöhnlich günstig ist.

Daß die Ausstellung lebender Völker fast nur deutsche Bienen zeigte, soll h mit besonderer Freude stark unterstrichen werden. Ob der deutsche Imker sich wohl endl auf sich selbst besinnt?

Die Frage, ob lebende Völker überhaupt auf eine große Ausstellung z bringen seien — ich würdige die Gründe der Gegner immerhin — scheint doch kam spruchreif zu sein. Voraussichtlich werden wir zu derselben in den nächsten Jahre Stellung nehmen müssen.

Von diesen Einzelheiten lenken wir den Blick noch einmal auf einen Punkt vo programmatischer Bedeutung. In dem Hauptteil der Ausstellung, der Produktengrupp hat Berlin einen Gesichtspunkt so stark in den Vordergrund gerückt, wie das bisha mit gleichem Nachdruck noch nie geschehen ist: auf den großen (deutschen oder inte nationalen) Ausstellungen sollten sich die **Landes- und Provinzialverbände zu Aus stellungsgruppen** vereinigen. Hier muß es in erster Linie darauf ankommen, bayrischen württembergischen, badischen, rheinischen, thüringischen, hannoverschen, schleswig-holsteinischen ungarischen usw. Honig zur Geltung zu bringen. Der einzelne Imker muß sich hie dem Ganzen ein- und unterordnen und sein Bestes tun, dem Honig seines Landes zu Anerkennung zu verhelfen. Das ist der Weg, auf dem auch er selbst am meisten fu sich gewinnen kann. Also Verbände oder Landschaften treten hier an! Di Hauptsache in dieser Gruppe ist das Produkt; um seinetwillen ist überhaupt die ganz Ausstellung gemacht worden. Alles andere ist nur Umrahmung und dazu da, da Produkt so schön und vorteilhaft wie möglich hervortreten zu lassen. — Für den Auf bau gelten dann zwei Forderungen: Masse und einheitliche stimmungsvolle Idee beide in harmonischer Vereinigung sind der besten Wirkung sicher. Ich erinnere an di Ungarn- und an die Schleswig-Holstein-Gruppe in Berlin. In ihnen waren zweifellos di am schärfsten ausgeprägten Gegensätze der ganzen Produktengruppe verkörpert, und beid waren doch in ihrer Art hervorragend schön. Während die Ungarn Wert darauf gelegt hatten, einen vornehm wirkenden Verkaufsstand ungarischen Honigs aufzubauen, hatten die Schleswig-Holsteiner die Idee „Schleswig-holsteinische Bienenzucht" in fünf Untergedanken zu einem stimmungsvollen Gesamtbilde vereinigt: schleswig-holsteinisch Landschaft, schleswig-holsteinischer Honig und schleswig-holsteinische Imkerschule unter dem Schutz und Schirm der schleswig-holsteinischen Doppeleiche, charakterisiert durch di schleswig-holsteinischen Farben. — Der Gruppenbau ist so zu gestalten, daß der einzelne Imker darin voll zur Geltung kommt und für sich bewertet wird. Für Provinzial- und Landesausstellungen läßt sich der Gedanke in ähnlicher Weise ausführen. Wollen wir auch nach außen hin durch die geschlossene Darbietung und durch die Masse wirken, so wissen wir doch, daß eine durchschlagende Gesamtwirkung nur dann möglich ist, wenn jeder einzelne im kleinsten Punkt die höchste Kraft entfaltet. Wir stehen hier auf dem Boden der Wechselwirkung: die Gesamtheit kommt zur Geltung durch den einzelnen, der einzelne aber wieder am besten durch die Gesamtheit. Dieses wichtige Moment beachte man wohl und benutze es ausgiebig. Je mehr es uns gelingt, unsere feinste Ware dem Publikum in feinster anmutiger Form verlockend vor Augen zu stellen, desto mehr wird unser Honig in der allgemeinen Wertschätzung steigen.

Dieses letztgenannte Ziel verlangt von uns für die Ausstellungen eine **reinliche Scheidung zwischen Imkern und Händlern.** Nur Imkereiprodukte sollten in der Produktengruppe gezeigt werden. Es muß die Besucher doch arg verwirren, wenn inmitten der Honiggruppen auch Tische mit allerlei angeblichen Honigpräparaten stehen, die unter der Flagge der Honigausstellung flotten Absatz finden. Sollen Händler aller Art denn doch einmal teilnehmen, dann weise man ihnen einen besonderen Raum an und lasse sich von ihnen ein besonderes Standgeld zahlen. Eine bienenwirtschaftliche Ausstellung ist kein Jahrmarkt.

Ein trefflicher Gedanke war es, mit der Honigausstellung einen **Honigmarkt** zu verbinden. Man sollte den Gedanken auch auf allen Ausstellungen der Landesverbände

Digitized by Google

in geeigneter Form fruchtbar zu machen versuchen. Bienenwirtschaftliche Ausstellungen sollen in denkbar ausgiebigster Weise für die Verbesserung des Honigmarktes wirken. Dazu gehört auch, daß sie Veranstaltungen treffen, guten Honig ins Volk zu bringen. Guten Honig! Die durch die Verkaufsstelle vertriebene Ware werde vorher einer scharfen Kontrolle unterzogen, das Nichtgenügende werde unweigerlich zurückgewiesen. Unterlassen sollte man dann aber auch nicht, geeignete Werbeblätter zu verteilen, deren Inhalt in ansprechender Form über alles belehrt, was dem Honigkonsumenten zu wissen ersprießlich ist.

Die vorhandene Verwirrung auf dem Honigmarkte gibt der bienenwirtschaftlichen Ausstellung noch die besondere Aufgabe, das Laienpublikum auf dem Wege der Anschauung auch mit den Honigsurrogaten bekannt zu machen. Man biete Beispiel und Gegenbeispiel. An einem allgemein beachteten Platze stelle man dem guten deutschen Bienenhonig in allen Farben und Formen gegenüber die verschiedenartigsten Erzeugnisse der Nachahmungsindustrie und gebe die nötigen Erläuterungen dazu. Diese Gruppe läßt sich außerordentlich instruktiv ausgestalten und kann der Entwirrung auf dem Honigmarkte und damit der Wertschätzung des Edelprodukts ganz vortreffliche Dienste leisten. Eine besondere Gruppe also werde aufgebaut zur **Veranschaulichung des reinen Naturprodukts und der verschiedensten Kunsterzeugnisse.**

Die Berliner Ausstellung unterschied sich von ihren Vorgängerinnen dadurch, daß sie ein **umfassendes Bild** der ganzen Bienenzucht bot. Die Lehrmittelgruppe ist bisher noch niemals so reichhaltig und wertvoll gewesen wie hier, und die Vorführung lebender Honigpflanzen in einem besonderen Bienengarten geschah zum ersten Male. Auch Verbands- und Provinzialausstellungen sollten, sofern die Kosten nicht unerschwinglich sind, in diesem Sinne arbeiten. Die Wertschätzung der Bienenzucht gewinnt dadurch zweifellos.

Und nun endlich noch einen kleinen und einen großen Wunsch. **Ehrenpreise** gehen allen anderen Preisen voran. Sie müssen darum einen Wert repräsentieren, der ihrer Bedeutung und Stellung entspricht. — Eine hohe, bedeutsame Stellung, die nicht ungestraft angetastet wird, hat der sorgfältig aufgestellte und ständig kontrollierte **Voranschlag** für jedes wirtschaftliche Unternehmen, auch für unsere Ausstellungen. Seine respektvolle Behandlung muß jedem Hauptausschuß aufs eindringlichste zur ehernen Pflicht gemacht werden.

Damit schließe ich. Nicht erschöpfend habe ich die gestellte Frage beantwortet, habe das auch nicht gewollt. Auch haben meine Ausführungen weder Hörner noch Zähne. Keinem zu Liebe und keinem zu Leide sind sie geschrieben.

Aber Imkertagungen und bienenwirtschaftliche Ausstellungen sind **Imkerbildungsveranstaltungen** ersten Ranges. Je schärfer wir ihre Darbietungen in richtige Beleuchtung rücken und die Lehren beherzigen, die sie uns geben, desto höher steigen wir mit unserer Bienenzucht. Der Umstand, daß in dieser Zeit einzelne Landesverbände ihre große diesjährige Tagung und Ausstellung unmittelbar vor der Tür haben, die meisten aber noch damit beschäftigt sind, diese bedeutsamen Imkerbildungsveranstaltungen für den Herbst vorzubereiten, dürfte den vorstehenden Ausführungen, mögen sie auch nicht allgemeine Zustimmung finden, dennoch allgemeines Interesse sichern.

Einfach sei die Bienenwohnung, einfach sei die Behandlung.

[Von Großimker Israel, Ebersbach.

Ein außerordentlich schlechtes Bienenjahr liegt hinter uns. Es war, wie verschiedene bejahrte Imker angeben, seit mindestens 50 Jahren im Ertrage das geringste. Die meisten Imker haben im verflossenen Jahre, wenn sie wirklich etwas geerntet haben, kaum so viel aus der Ernte gelöst, daß die baren Auslagen für Winterfutter damit gedeckt wurden. Da hat wohl mancher Bienenhalter die Lust für die Poesie der Landwirtschaft eingebüßt, und bei manchem anderen ist zum mindesten die Liebe zur edlen Imkerei arg abgekühlt worden.

Digitized by Google

Häufig haben aber auch die Imker in den teuren, komplizierten Mobilbeuten ein zu hohes Kapital stecken. Es ist eine ganz auffällige Tatsache, daß gerade die Imker immer mehr und mehr von dem Natürlichen, Einfachen und Billigen abkommen und sich vielfach Beuten zulegen, die, obwohl an sich ganz gut, bei der Anschaffung jedoch zu teuer sind und zur richtigen Behandlung ein tiefes Vertrautsein mit dem System, eine völlige Einarbeitung des Imkers in dasselbe unter Berücksichtigung seiner Trachtverhältnisse und einen größeren Zeitaufwand bei der Behandlung erfordern. Es ist aber schon von vielen namhaften Imkern betont worden, und das wissen wohl auch die meisten der Leser dieser Zeitung: Die Art der Wohnung ist nicht ausschlaggebend für den Erfolg in der Bienenzucht, sondern der Ertrag hängt neben einer vernünftigen Behandlung hauptsächlich von der Beschaffenheit des Volkes, der Rasse und den Trachtverhältnissen ab. Ein gutes Volk bringt bei guter Tracht in jeder Wohnung einen Ertrag.

Demnach soll und muß der denkende Imker nach einer Wohnung streben, die, ohne teuer zu sein, den Bienen genehm und dem Imker bequem ist. Das „Bequem" tritt bei vielen Imkern anfänglich in den Hintergrund, weil der Bienenstand noch klein ist und jedem Volke eine längere Zeit gewidmet werden kann. Die Sache ändert sich aber sehr, sobald die Anzahl der Völker steigt. Deshalb fährt der Anfänger am besten, wenn er von den erprobten Bienenwohnungen diejenige wählt, die ihm bei den geringsten Anschaffungskosten, der einfachsten Behandlung und somit der wenigsten Arbeit die erwünschten Resultate verspricht. Wenn wir den Bienen nur eine gute Wohnung bieten — ob dieselbe billig oder teuer ist, tut nichts zur Sache —, so werden wir, wenn wir die Königinnen nicht zu alt werden lassen, starke Völker haben, stets gut überwintern und immer Erfolge erzielen, wenn das Trachtwetter hierzu irgendeine Möglichkeit bietet.

Sehen wir uns den Lüneburger Heideimker an. Seit der Urväter Zeiten benutzt er seinen bewährten Stülpkorb, und wie leicht und schnell wirtschaftet er damit. Niemals wird man den richtigen Heideimker dazu bringen, eine andere kompliziertere Bienenwohnung, die natürlich ein höheres Anlagekapital und einen größeren Zeitaufwand bei der Behandlung erfordern würde, zu verwenden. Selbst der sonst gute, für die Zwecke des Heideimkers sehr geeignete Gravenhorstsche Bogenstülper hat den Stülper nicht verdrängen können, ja ersterer verschwindet sogar immer mehr von der Bildfläche. Die Heideimker sind, wie allgemein anerkannt werden muß, wirkliche Meister in der Bienenzucht. Wenn wir auch andere Trachtverhältnisse haben, so lehren sie uns doch eindringlich: Tut's unnach, betreibt die Bienenzucht einfach, billig und dabei doch rationell.

Meistenteils wird die Imkerei im Nebenberufe betrieben. Und in unsrer raschlebigen Zeit ist Zeit Geld. Gewöhnlich fehlt nun dem Imker, selbst wenn er schon durch langjährige Praxis ein Meister geworden ist, im Sommer die Zeit, seinen Bienen in komplizierten Wohnungen die richtige Pflege angedeihen zu lassen. Deshalb trachte er darnach, die Bewirtschaftung seines Bienenstandes so einfach wie möglich zu gestalten. Das gilt sowohl für den Kleinimker, der bei einfachem Betriebe seine wenigen Völker mit geringem Zeitaufwande rationell bewirtschaften kann, als auch für den Berufsimker, der, wenn er mit dem einzelnen Volke weniger Arbeit hat, mehr Stöcke aufstellen und richtig behandeln kann als bei komplizierten Beuten.

Ohne Zweifel läßt sich grundsätzlich gegen unsere höchst verschiedenartigen und mannigfaltigen Beuten und Systeme nichts einwenden. Es sei vielmehr anerkannt, daß es zuweilen genial ausgedachte Beuten sind, die sich in den Händen ihrer Erfinder durchaus bewährten. Aber in den Händen gewöhnlicher Imker bringen sie die versprochenen Erträge nicht. Daran ist freilich der Imker schuld, aber doch nicht er allein. Je schwieriger die Behandlung ist, je mehr Handgriffe erforderlich sind, um so eher muß man sich auf Mißerfolge gefaßt machen.

Je einfacher der Betrieb ist, je weniger Hantierungen er erfordert, desto mehr eignet er sich für den Durchschnittsimker und für jede Gegend und Tracht, und desto höher werden sich auch die Durchschnittserträge stellen gegenüber den anderen Bienenstöcken in denselben Händen.

Die meisten unsrer neueren, mit viel Geschrei angepriesenen Mobilkästen sind ohne

Digitized by Google

alle möglichen teueren Apparate und Geräte nicht zu verwenden, und da der Durchschnittsimker die Apparate nicht richtig anwendet, auch kein System dabei befolgt, so sind vielfach Mißerfolge unausbleiblich.

Einige Ursachen mangelhaften Honigabsatzes.

Von A. Schmidt, Guschau.

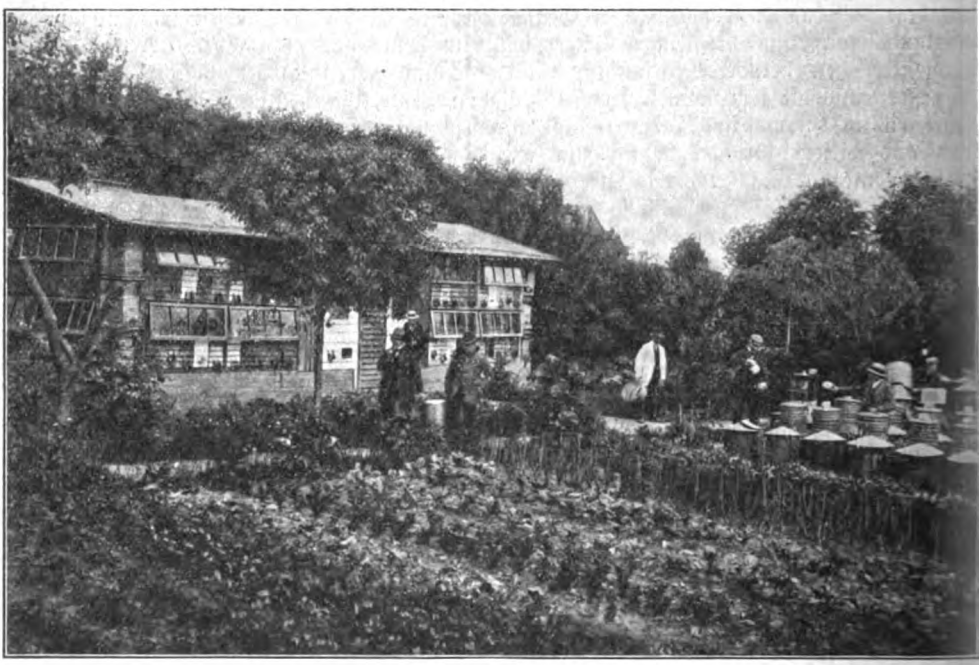
Allgemein wird in neuester Zeit über sehr schlechte Honigabsatzgelegenheit geklagt. Viele Imker können ihren Honig entweder gar nicht oder nur zu gedrückten Preisen absetzen. Zahlreiche von Vereinen gegründete Honigverkaufsstellen machen über kurz oder lang Fiasko, sogar größere Unternehmungen solcher und ähnlicher Art bleiben leistungsunfähig. Woran liegt das? Der Gründe gibt es da verschiedene. Vom Kunsthonig, Auslandshonig und dergleichen Sachen will ich heute gar nicht reden. Ich will nur einige Ursachen hervorheben, an die für gewöhnlich gar nicht gedacht wird. Da sind in erster Linie die sogenannten Imkerenthusiasten, Leute, die noch nicht über die Anfängerjahre richtig hinaus sind, aber infolge ihrer sonstigen Stellung großen Einfluß haben und aus diesem Grunde häufig zum Vorstand eines Imkervereins gewählt werden. Solche Leute haben in einem so ziemlich günstigen Jahre einmal einen oder einige Zentner Honig geerntet; ihre Begeisterung für die gute Sache ist groß und wird immer größer. In ihrem Eifer suchen sie bei allen nur möglichen Gelegenheiten für die gute Sache zu werben und möglichst viele der edlen Imkerei zuzuführen. Da ihnen meist eine gute Redegabe zur Verfügung steht, haben sie auch oft guten Erfolg. Die Folge davon ist, daß in der betreffenden Gegend auf einmal eine Menge neuer Imker auftaucht. Mit solch einer Massenfabrikation neuer Imker ist der guten Sache aber sehr schlecht gedient. — Zur Einsicht kommen aber solche Leute nicht eher, als bis sie den Schaden am eigenen Leibe oder in der eigenen Imkerei verspüren. — Sehr oft gehen solche Herren so weit in ihrem Enthusiasmus, daß sie einfach sagen: Bienen muß jeder haben, oder: Auf dem Lande muß jeder Bauer Bienen halten, seien es auch nur ein paar Stöcke, um den eigenen Bedarf an Honig zu erzeugen. Dagegen wäre gar nichts einzuwenden. Daß der selbsterzeugte, heilkräftige Honig bei Krankheitsfällen und anderen Gelegenheiten aber nur zum kleinsten Teile oder gar nicht in der eigenen Haushaltung Verwendung findet, scheinen solche Leute nicht zu wissen. Sie haben keine Ahnung von dem Geldhunger gewisser ländlicher Kreise. Wie oft habe ich schon beobachten können, daß Leute auf dem Lande mit 50—100 Morgen Grundbesitz die von zwei oder drei Stöcken geernteten 20 oder 30 Pfund Honig so schnell wie nur möglich auf den Markt bringen oder im Hausierhandel loszuwerden suchen, und das zu einem Preise von 90 Pfg. bis 1 Mk. für das Pfund hellen Wabenhonig. — Zum Selbstessen ist ihnen der Honig zu teuer, eine Mark ißt man, nach ihrer Ansicht, einem Pfund Honig nicht ab. Daß unter solchen Umständen der Imker, der auf Preis hält, nichts absetzen kann, ist doch wohl selbstverständlich. Kommt nun gar einmal ein gutes Bienenjahr, in dem es reichlich Honig gibt, dann beherrscht eine größere Zahl solcher frischfabrizierter Imker oder geldhungriger Leute den Markt in jeder kleineren Stadt, und der echte und rechte Imker kann auf seinen Honigtöpfen sitzen bleiben. Eine weitere Ursache schlechten Honigabsatzes ist das ungleichmäßige Produkt, das manche Imker vielfach auf den Markt bringen. Oft ist der Honig kandiert oder streifig, dann wieder einmal flüssig; durch solche verschiedene Beschaffenheit des angebotenen Honigs werden die Konsumenten stutzig und wittern Fälschung, wenngleich keine vorliegt. Man sorge stets für gleichmäßige, frischaufgelöste oder kandierte Ware. Kann man das nicht, dann kläre man die Käufer genügend auf. Daß auch die sogenannten „wilden Imker", die durch nichts zu bewegen sind, einem Verein beizutreten, dem Honigabsatz zu lohnenden Preisen starken Abbruch tun, hat schon mancher erfahren müssen. Im Interesse der guten Sache wären die Ueberredungskünste mancher Imker besser angewandt, solche „wilden Imker" zum Anschluß an einen Verein zu bewegen, anstatt fortwährend neue Jünger für unsere Zunft anzuwerben. —

Noch eine Ursache mangelhaften Honigabsatzes will ich anführen: die allzu hoch gestellten Honigpreise. Man sollte es kaum glauben, was eine Preisermäßigung von

Digitized by Google

5 bis 10 Pfg. pro Pfund für eine Wirkung hat. Was nutzt es dem Imker oder einem ganzen Verein, wenn er, selbst in einem knappen Honigjahre, für 1 Pfund Wabenhonig 1,50 Mk. verlangt. — Man schränkt den Honigkonsum ein oder kauft Kunsthonig; dabei schimpft man tüchtig auf die unverschämten Imker ob solcher Honigpreise und gibt unzweideutig zu verstehen, wie mir erst vergangenen Herbst mitgeteilt wurde: Für solchen Preis mögen die Herren Imker ihren Honig selber fr.....!

Man bleibe auch mit dem Honigpreise auf dem goldenen Mittelwege, pro Pfund 1,20 bis 1,40 Mk., höhere Preise zu fordern ist unter heutigen Verhältnissen in den meisten Fällen für den Imker von Nachteil.



Bienenstand des Herrn G. Klatt, Tralau b. Neuteich, Westpr.

Ueber die Tätigkeit des Chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Dresden im Jahre 1913.

Von Fr. A. Beythien und H. Hempel.

Ueber den Verkehr mit **Honig** enthält der Bericht folgendes:

Dank dem energischen Vorgehen gegen Honigverfälschungen hat sich im Verkehr mit diesem überaus wichtigen Genußmittel ein wesentlicher Umschwung vollzogen. Auch unter den im Berichtsjahre untersuchten 60 Proben wurden nur einzelne angetroffen, welche aus besonderen Gründen zu beanstanden waren.

Von den 54 als echter **Honig** verkauften Proben erwiesen sich nur 2 als Falsifikate, welche im wesentlichen aus aromatisiertem Rohrzucker bestanden. Sie waren, wie die angestellten Erörterungen ergaben, von hiesigen Kleinhändlern aus Unkenntnis durch Auflösen von dem später zu besprechenden „**Honig-Pulver**" hergestellt worden. Zusätze von Stärkesirup kamen nicht vor, und auch der Nachweis von Invertzucker konnte in keinem Falle mit Sicherheit erbracht werden, da bei den vereinzelt auftretenden schwachen Reaktionen nach **Fiehe** gleichzeitig die Abwesenheit von Enzymen festgestellt wurde.

Einige in schwacher Gärung befindliche Honige, welche 0,156 bis 0,173 v. H. Säure und 0,80 bis 1,05 v. H. Alkohol enthielten, konnten noch nicht als verdorben beanstandet werden.

Die 3 eingelieferten **Zuckerhonige** bestanden in Uebereinstimmung mit dem hiesigen Handelsgebrauche aus Mischungen von Honig mit Rübenzucker, waren aber frei von Stärkesirup. Zu

Digitized by Google

beanstanden war eine Probe wegen künstlicher Färbung und eine weitere wegen einer ekelhaften Verunreinigung durch mehrere Käfer und Fliegenlarven.

Als **Kunsthonig** oder auch als Honigersatz werden im hiesigen Verkehr beliebige Mischungen aus Zucker und Stärkesirup mit färbenden und aromatisierenden Stoffen zugelassen. Von 5 in diese Gruppe gehörenden Erzeugnissen wurde eine beanstandet, weil die Bezeichnung „Feinster Blütenkunsthonig" und die mit Bienen verzierte Etikette zu einer Täuschung des Publikums geeignet erschien. Auch die Bezeichnung einer weiteren Probe als „Honigsirup" konnte nicht als eine hinreichende Aufklärung der Käufer angesehen werden.

Honigpulver. Die Untersuchung von 5 als Paradies- oder Germania-Honigpulver bezeichneten kristallinischen Produkten, welche in Papiertüten mit der Angabe „zur Selbstbereitung von Blütenhonig" feilgehalten wurden, ergab, daß sie neben 0,5 bis 0,6 v. H. Weinsäure lediglich Rohrzucker enthielten, hingegen mit Honig nicht das mindeste zu tun hatten. Im Hinblick auf den hohen Preis von 35 Pfg. für 100 g, entsprechend 1 Mk. 75 Pfg. für 500 g, und auf die irreführende Bezeichnung wurde das Produkt als nachgemacht beanstandet und den hiesigen Verkäufern aufgegeben, die Inschrift „Kunsthonigpulver" anzubringen. Die Forderung wurde auch aufrecht gehalten, trotzdem der Fabrikant vom Schöffengerichte seines Wohnortes mit der Begründung freigesprochen worden war, daß eine Nachmachung nur dann vorliege, wenn ein echtes Produkt der gleichen Bezeichnung bereits im Handel vorhanden sei. Die Analogie mit den bekannten Erzeugnissen: Fleischpulver, Milchpulver, Sahnepulver lehrt ohne weiteres das Irrige dieser Auffassung. Als Beweis dafür, daß unerfahrene Leute durch dieses „Honigpulver" wirklich getäuscht worden waren, sei angeführt, daß mehrere Kleinhändler das aus dem Pulver durch Auflösen in Wasser hergestellte Gemisch als „Blütenhonig" verkauften.

Milchhonig. Das von einer hiesigen Molkerei vertriebene Produkt bestand nach dem Ergebnisse der chemischen Analyse aus Honig, Magermilch und 26 v. H. Rohrzucker; im Hinblick auf die Etikettenaufschrift: hergestellt aus entrahmter Milch, Honig und Zucker wurde von einer Beanstandung abgesehen, trotzdem die Bezeichnung „Magermilchhonig" richtiger gewesen wäre.

Zur Tagung in Frankfurt am 5. Juli 1914.

Von Pastor Schulze, Flemmingen.

Le roi est mort. Vive le roi! „Der König ist tot. Es lebe der König!" An diesen Heroldsruf beim Thronwechsel der französischen Könige mußte ich gedenken, als der „Deutsche Imkerbund" in der 2. Nachmittagsstunde des 5. Juli sein Leben aushauchte und die „Vereinigung der Deutschen Imkerverbände" die Regentschaft antrat. Es war ein sanftes Sterben des oft gequälten, oft leidenschaftlich bekämpften D. I.-B. Kaum einzelne Zuckungen, wie sie sich in den Worten des Nestors der deutschen Imkerschaft, des Vaters Seeliger, ausprägten, vertieten etwas von dem Todeskampf, dem hier der Verband erlag, der besonders die Imker Norddeutschlands und Württembergs geeint hatte. Und doch — ein langes Ringen wurde hier beendet.

Schon am Vorabend des entscheidungsvollen Tages mußten die Vertreter der einzelnen Gaue sich „ohne Kopf" behelfen und lange, lange warten, ehe die Türen sich öffneten, aus denen schweigend die Männer traten, die auch dann noch, tief in den Falten ihrer Toga verborgen, das Schicksal der deutschen Imkerwelt trugen.

Der andere Morgen dämmerte herauf. Was wird er uns bringen?! „Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter, grau wie der Himmel liegt vor mir die (Imker)welt." Um das Gefühl des Unbehagens zu steigern, mußten wir in ein gräßliches Lokal, in dem um 9 Uhr die letzte Ausschußsitzung stattfinden sollte. Alles zeugte „von geschwundener Pracht", und wartend wurde uns das recht nachdrücklich vor die Augen geführt — Die Verhandlungen dieser letzten Ausschußsitzung durften nur die gleichen Gegenstände berühren, die nachher in der außerordentlichen Mitgliederversammlung des D. I.-B. zur Tagesordnung standen. Wohl gelang es der klugen, wenn auch nicht wie sonst so sieghaften Dialektik des Präsidenten des D. I.-B., Professor Frey, uns von der Notwendigkeit seiner Maßnahmen und Schritte zu überzeugen, aber es ging doch wie ein leises Zittern durch die Versammlung, als Seeliger seine ernsten Bedenken äußerte und besonders um des Versicherungsvereins willen die Situation mit klaren Worten schilderte und bewies, welch großes Opfer der D. I.-B. durch seine Auflösung dem Streben nach Vereinigung der deutschen Imker brachte. Doch einmütig sollte das Opfer gebracht werden. Selbst der bittre Tropfen wurde uns nicht erspart, über den Antrag Brandenburgs, die Deckung des Defizits der Berliner Ausstellung durch die Imkerverbände, verhandeln zu müssen. Zum ersten Male, solange der D. I.-B., ja selbst solange der Deutsche Zentralverein bestand, ist solch eine Forderung an die angeschlossenen Vereine gestellt worden. Berlin, die Reichshauptstadt, mußte es sein, die nicht imstande war, eine Ausstellung mit reichlichst bemessenen Beihilfen zu veranstalten, die jede Provinz mindestens ebenso schön und reich — ja zum Teil reicher und schöner — mit weit geringeren Zuschüssen ausgestaltet hat. Ein Trost lag für uns darin, daß der „Ausschuß" vorher in keiner Weise mit dieser Sache betraut oder, soll ich sagen, behelligt war. Aber wie viel böses Blut wird diese Angelegenheit noch bei den Betroffenen machen!

Unterdessen hatten sich die Vertreter in einem größeren und würdigeren Saale versammelt. Natürlich wurde auch hier der Antrag Brandenburgs zurückgestellt und Prof. Freys Jahresbericht an die erste Stelle gerückt. — Daß es nach dem Ver-

Digitized by Google

liner Verhandlungs-Fiasko nicht an Hemmungen fehlen würde, war vorauszusehen. Obwohl die Herren Redakteure in seltener Einmütigkeit die erbetene Beschränkung sich selbst auferlegt hatten, so fehlte es doch nicht an dem, von dessen Tätigkeit es im umgekehrten Sinne wie von der Mephistos heißen muß: der „stets das ‚Gute' will und stets das ‚Böse' schafft". Aber die Schwierigkeiten sind auch nach dieser Seite hin — vorläufig! — aus dem Wege geschafft. Auch das seltsame „Mißverständnis", was unter dem D. J.-B. als solchem zu verstehen sei, das manchen heute noch nicht verständlich erscheint, ist aufgeklärt und überwunden. Drei Forderungen Prof. Freys sind erfüllt: 1. Jedes Glied des D. J.-B. wird in die neue Vereinigung aufgenommen. 2. Der D. J.-B. tritt als Ganzes bei, und wenn das geschehen, hört 3. der D. J.-B. auf zu bestehen. Eine Forderung ist aber unerfüllt geblieben, den Namen „Deutscher Imkerbund" bestehen zu lassen. Das scheint sehr unbedenklich zu sein. Ein Name, ist er nicht Schall und Rauch? Es kostet einige 100 ℳ, um neue Formulare mit neuem Kopf zu beschaffen. Damit basta! Warum nur Vater Seeliger sich so gegen Namensänderung wehren konnte! Warum nur auf der andern Seite der Name D. J.-B. auf manchen wie ein rotes Tuch auf den stolzen Pfau wirken konnte! Gut, wir nehmen einen neuen Namen, und zwar den, der erst vor kurzem in der Weinheimer Versammlung proklamiert worden ist. Wieder steigt Mephisto vor meinen Augen auf und antwortet auf die Frage des Faust: „Wie nennst du dich?":

„Die Frage scheint mir klein
Für einen, der das Wort so sehr verachtet,
Der, weit entfernt von allem Schein,
Nur in der Wesen Tiefe trachtet."

Man kam tatsächlich leicht auch über diese Frage hinweg. Wer nicht leicht sich damit abfinden konnte, mußte sich doch sagen: Hier steht der Name, dort die Einigung aller organisierten deutschen Imker — die Wahl kann nicht schwer sein. So kam der Antrag Württemberg betr. Beitritt zur „Vereinigung Deutscher Imkerverbände" einstimmig zur Annahme, wie denn überhaupt die Beschlüsse in den Verhandlungen dieses Tages fast immer einstimmig gefaßt wurden. Hatten doch eine ganze Reihe angeschlossener Verbände, die nicht persönlich vertreten sein konnten, durch Telegramm ihre Zustimmung zu allen wesentlichen Punkten gegeben Warum nur keiner wieder unser schönes Lied anstimmen wollte: „Deutschland, Deutschland über alles!" — — — War etwa die bittre Pille, die Brandenburg mit seinem Defizitantrag auch dieser Versammlung zu kosten gab, daran schuld? Sie wurde doch durch den Beschluß verzuckert, daß den Verbänden statt der beantragten 7 Pfg. pro Kopf nur ein Fünfer auferlegt werden sollte und die „Optimisten" in Berlin und Brandenburg außer ihrem Anteil noch 2 Pfg. Sondersteuer für ihren „Optimismus" zu zahlen haben.

Eine Satzungsberatung wurde weder beliebt, noch war sie programmäßig vorgesehen. Nur wurde die „Satzung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände" insoweit korrigiert, als es nötig war, um den Verband in das Vereinsregister gerichtlich eintragen zu lassen. Wichtig ist „vielleicht" dabei, daß der Sitz des V. D. J. Berlin (§ 2) sein soll, daß die „Uebergangsbestimmungen" am Ende der Satzungen in den Schlußsätzen von: „Es sind dies folgende Verbände" usw. gestrichen wurden und daß die einzelnen Verbände, die den Beitritt als bisherige Imkerbundsglieder bewirken, protokollarisch festgelegt werden. Die eigentliche Beratung der Satzungen sowie auch die definitive Wahl des dreiköpfigen Präsidiums soll der nächstjährigen Versammlung in Königsberg vorbehalten bleiben! —

So war die Stunde des Begräbnisses des D. J.-B. gekommen. Aeußerlich angedeutet dadurch, daß der Vorstandstisch plötzlich leer wurde. Kein einziger blieb dort sitzen. Nach wenigen Minuten füllte er sich mit anderen Männern. Die Vertreter der V. D. J. nahmen die Plätze ein. Schon damit waren die Vereine des D. J.-B. in jene augenfällig eingetreten. Da erst wurde es, wie es schien, auch manchem klar, was es heißt, seinen Namen aufgeben. Wie bei einer Verlobung die folgenschwere Bedeutung des Schrittes den man tut, noch nicht klar vor die Augen tritt. Aber wenn dann am Hochzeitstage eine Maid ihren Namen hingibt und mit dem Namen die Leitung ihres Lebens in des andern Hand legt, wie dann ein leises Zittern und Zagen durchs Herz zieht, so mochte es für manchen sein, der dort den alten lieben Verhältnissen den Rücken kehrte, um im neuen Heim sich einzuleben. Es war wirklich ein bedeutsames Opfer, als der ältere D. J.-B. sich der eben erst gegründeten, aber noch nicht einmal fest konstituierten Vereinigung hingab. Nun ging alles Weitere schnell vonstatten, trotzdem man es für nötig hielt, die vorher genau festgelegte Präsidiumswahl durch Stimmzettel sich ganz einmütig beglaubigen zu lassen. I. Präsident: Prof. Frey, II. Präsident: Landesökonomierat Büttner, Schriftführer: Lehrer Küttner. Freundliche triumphierende Worte wurden gewechselt — die Toaste zur neuen Ehe zwischen Süd und Nord. So ward aus dem Herzeleid eine Hochzeit. Auch das Festmahl fehlte nicht und nicht die klingenden Gläser. Mancher aber ging nach Hause mit dem Wunsche im Herzen: Möge die neue Vereinigung für alle Beteiligten zum dauernden Segen gereichen!

Praktische Imkerfragen.

Von Rudolf Zeuner.

Unsere Bienen in falschem Verdachte. In Nr. 14 vom 5. Juli d. J. des Erfurter Führers für Obst- und Gartenbau befindet sich auf Seite 28 allen Ernstes folgende Anfrage eines Gartenfreundes: Im vorigen Jahre haben mir die Bienen meines Nachbars einen großen Teil meiner Himbeeren geholt. Wie kann ich mich dagegen schützen? Kann ich Schadenersatz beanspruchen? Gibt es ein Mittel, die Bienen zu vertreiben oder zu fangen?

Digitized by Google

Selten habe ich einen so hellen Unsinn ge-
sen. Wie in aller Welt bringen es nur unsere
enen fertig, Gartenhimbeeren in ihren Stock
tragen, und was wollen sie denn da nur da-
it? Sie bereiten wohl Himbeermarmelade für
e Frühstücksbrötchen der Jungen? Unsere Haus-
uen würden es jedenfalls mit Freuden be-
üßen, wenn wir Imker nicht nur die gefüllten
nigeimer auf den Tisch stellten, sondern wenn
r auch noch Töpfe und Eimer von Himbeer-,
achelbeer-, Erdbeermarmelade in feinster Me-
nge, sowie Birnen- und Aepfelmus, Leipziger
lerlei und dergleichen aus unsern Bienenstöcken
s Zins des Jahres in die Vorratskammer
ichten.

Die Sache ist auf der einen Seite unaus-
echlich lächerlich, auf der andern Seite aber
ch bitter ernst, denn wir sehen in dieser An-
ge, wie durch einen grellen Blitz erleuchtet,
e außerordentliche Rückständigkeit einzelner
ute in naturwissenschaftlichen Dingen, auf der
dern Seite aber auch den giftigen Haß gegen
ere treue und unverdrossene Biene. Da es
mlich jenem Gartenfreund doch nicht recht
aubhaft erscheint, daß unsere Bienen in den
enenstöcken Himbeeren aufstapeln, so beschuldigt
dieses harmlose Geschöpf in seinen weiteren
isführungen, es hätte seine reifen Himbeeren
llständig ausgesogen, so daß nur noch die
hale und die Kerne übriggeblieben wären.
ehrere Dutzend Bienen seien an jedem Himbeer-
cke gewesen, die hätten diese Schandtaten voll-
acht. Es weiß doch heute im 20. Jahrhundert
es Schulkind, daß die Biene mit ihren Freß-
rkzeugen nicht imstande ist, Früchte anzubeißen,
ß sie vielmehr nur bei gänzlichem Trachtmangel
bereits angenagte Früchte geht und da süßen
aft holt. Das, was Ameisen, Wespen und
dere Strauchdiebe und Buschklepper aus dem
ere der Insektenwelt auf dem Kerbholze haben,
s schiebt man einfach dem Insekt in die Schuhe,
m der Gartenbesitzer so unendlichen Dank schuldet.

Das Totschlagen, Wegfangen, Vergiften der
ienen ist strafbar. Wenn die Imker von der-
eichen Maßnahmen von Gartenbesitzern in Er-
hrung bringen, so sollte unter allen Umständen
ese Freveltat zur Kenntnis des Strafrichters
bracht werden. Unsere Rechtsschutzbundakten
können von einem solchen Falle erzählen, wie
einer wegen solcher Untaten empfindlich bestraft
worden ist.

Eine Untat der Wachsmotten. In diesen heißen Sommertagen haben sich auf einzelnen Ständen die Wachsmotten ganz enorm vermehrt. Die Wachsmottenmaden nisten sich bei den weniger starken Völkern in der Brut ein. Da schickte mir in diesen Tagen ein Imkerfreund eine Brutwabe mit der Anfrage, ob Faulbrut vorliege, da anscheinend die Brut abgestorben sei. Der Augenschein und auch die bakteriologische Untersuchung stellten nicht eine Spur von Faulbrut fest. Unterdessen beobachtete ich auf meinem Stande dieselbe Erscheinung, und zwar bei zwei schwachen Völkern. Die verdeckelte Brut zeigt an einzelnen Stellen verhältnismäßig hohe Wachsdeckel, bei andern fehlten wieder diese Wachsdeckel, obgleich die Made sich schon zur fertigen Biene (weiße Färbung) umgewandelt hatte. Die Deckel waren hier abgefallen und die Brut abgestorben. Dasselbe war auch der Fall bei den Brutzellen, die unverhältnismäßig hohe Deckel hatten. Diese Deckel ließen sich mit einem Hölzchen leicht abheben und man gewahrte ganz deutlich bei längerem Hinsehen einen gewundenen Gang über die Brutwabe hin.

Da schaute auf einmal aus einer solch offenen Brutzelle einen Augenblick ein mir bekanntes Spitzbubengesicht heraus und aus jener Zelle wieder eins. Sofort verkrochen sich die Wachsmottenmaden zwischen der Zellwand und der Nymphe wieder, und das Rätsel war gelöst.

Ist das Uebel schon weit eingerissen, dann tut man gut, wenn man die so befallenen Brutwaben abkehrt und die Brutwaben so bald als möglich einschmilzt, denn diese abgestorbene Brut kann ein Angriffsherd für die Faulbrut werden. Sodann ist es unerläßlich, daß man jeden Tag energisch Jagd auf die Wachsmotten macht, vielleicht auch in der Nacht in das Bienenhaus ein Licht stellt, daß die fliegenden Wachsmotten sich daran verbrennen. Aber es ist bei der letzten Maßnahme Vorsicht geboten, daß nicht etwa eine Feuersbrunst ausbricht. Wenn man das Licht in eine leere Schüssel stellt, so ist das ausgeschlossen.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Belgien. Ameisensäure im Honig. Gut-
ten des Honigs. Unter dieser Ueberschrift
sen wir im „Rucher Belge“ eine interessante
usammenstellung, die wir zugunsten des Ver-
rauchs von reinem Honig wortwörtlich wieder-
eben. Zahlreiche Beobachtungen an gesunden
Menschen und häufige wiederholte Untersuchungen,
ngestellt mit dem Mossoschen Kraftmesser, haben
ezeigt, daß Ameisensäure die Muskelkraft mehrt
nd die Widerstandskraft gegen Ermüdung in
eträchtlichem Maße steigert.

Keine bis jetzt gekannte Substanz hat eine
leiche Kraftsteigerung ergeben. Die ermüdeten
Muskeln gewinnen sehr rasch unter dem Einfluß
der Ameisensäure, die die Ausdauer in unerwartetem Maße steigert, ihre Kraft zurück, sagt Dr. Halley im „Apiculteur éclectique“. Da die Behandlung mit Ameisensäure Mode wird, fühlen wir uns verpflichtet, daran zu erinnern, daß die natürlichste Art, diese Säure in sich aufzunehmen, immer noch die ist, viel Honig zu essen, lesen wir in der Rundschau: Die Bienen und die Früchte.

Wir erhielten bessere Ergebnisse damit als wenn wir sie gaben in Pillen und allen möglichen trimorphischen Gestalten. In der Tat ist der Honig im natürlichen Zustand durch seinen Gehalt an Kohlehydrat ein sehr nährendes Nahrungs-

Digitized by Google

mittel. Was ist es, das ein vollkommenes Nahrungsmittel bildet? Das sind die Eiweißsubstanzen, solche wie die des Fleisches und die Hydratsubstanzen wie der Zucker. Aber der Honig enthält 80% Kohlehydrat. Ist die Annahme gestattet, daß ein Erwachsener täglich einen Bedarf von 800 g Hydraten bedarf, so ist leicht begreiflich, welch bemerkenswertes Hilfsmittel bei der Ernährung der Honig bietet.

Der Zucker ist nicht direkt aufnahmefähig, er benötigt, daß der Magen ihn durch die Operation der Saccharifikation (der Umwandlung in Fruchtzucker), die durch Ausscheidung von Pankreassäften geschieht, umwandelt, und diese Umwandlung vollzieht sich nicht ohne den Organismus zu ermüden. Sodann ist auch der Zucker erhitzend.

Der Honig dagegen ist im Naturzustande direkt aufnahmefähig. Er vernotwendigt nicht die geringste Arbeit der Verdauungsorgane, und ist er rein und gut gehalten, belästigt er nie den Magen, sondern geht unmittelbar in das Blut über.

Das ist es auch, weshalb der Honig bei der Behandlung der Neurasthenie die ausgezeichnetsten Ergebnisse gibt. Denn er erzeugt nicht nur keine Ueberreizung des Nervensystems wie die Eiweißstoffe und Fette, sondern im Gegenteil, er beruhigt, wirkt tonisch (stärkend) und erfrischend; auch ist er gut gegen Schlaflosigkeit und Nervosität.

Ueberaus verdauungsbefördernd und wärmespendend, entspricht er den Blutarmen, Greisen und geschwächten Personen. Er empfiehlt sich unter anderem den geistig Arbeitenden, bei denen eine zu schwere Nahrung ein Hindernis ist für eine gute Hirntätigkeit.

Der Honig bildet daher dank der Leichtigkeit, mit der er im Magen aufgenommen wird, ein Nahrungsmittel erster Ordnung, gleichzeitig leicht verdaulich und kräftigend, damit entsprechend den empfindlichsten Gesundheitszuständen.

Im „Apiculteur" stand weiter die Notiz, die deutschen Soldaten würden für lange Märsche mit einem Gläschen Honig ausgerüstet. Davon ist dem Rundschauer nichts bekannt geworden, wohl aber seinerseit die mit Zuckerabgabe angestellten Versuche.

Daran möchte ich nun noch eine Bemerkung anschließen, die ich in einer neueren amerik. medizin. Zeitung gefunden habe: Honig ist Invertzucker, das ist Fruchtzucker, und sein Gebrauch hat nicht die schädlichen Folgen, die oft der freigebige Gebrauch von Rohrzucker nach sich zieht. Dies ist ein Punkt wert des Nachgehens der Aerzte. Es sei hier nur festgestellt, daß Honig besonders paßt für die Jugend und das Alter, besonders Leute langen Lebens. Dies, wurde gesagt, sei die Meinung schon des Pythagoras.

Bestrafter Honigfälscher. „R. B." schreibt in seinem Maiheft: Wir lasen in politischen Zeitungen, ein gewisser F. von Fontaine l'Evêque wurde von der Strafkammer in Charleroi wegen Honigfälschung zu 2000 Fr. verurteilt und der Doppelstrafe von 15 Tagen Haft, zur Veröffentlichung des Urteils in mehreren Zeitungen und Anschlagen desselben in allen Orten, wo der gefälschte Honig verkauft wurde.

Holland. Königinnen. Im Sprechsaal von „De practische Imker" lesen wir: Der unseren Lesern wohlbekannte Mitarbeiter von „De pract. Imker" H. Gravenhorst, schreibt uns bei Gelegenheit der Zusendung seiner Anzeige, daß er im August v. J. ein große Anzahl Königinnen nach der Köhlerschen Methode gezogen habe, von denen er eine Anzahl abgeben wolle.

Die Methode besteht darin, daß die Königinnen nicht nach Rassenschönheit gezogen werden, sondern allein unter Berücksichtigung der Güte der Voreltern. Die Befruchtung geschieht nicht durch irgendeine beliebige Drohne, sondern durch Drohnen, die von ausgesuchten Mutterbienen abstammen.

Der Gedanke nach der Köhlerschen Methode Königinnenzucht zu betreiben, ist nicht schlecht. Denn mit Errichtung von besonderen Belegstationen hapert es bei uns in Deutschland vielfach. Nur schwer oder gar nicht läßt sich in vielen Gegenden ein Punkt ausfindig machen, der für eine solche Station geeignet ist und die Bürgschaft bietet, daß nicht unkontrollierte Drohnen im Flugbereich der jungen Königinnen auftreten. Da bietet die Köhlersche Methode mehr Sicherheit zur Erzielung von teeltkeus-koniginnen, d. i. Wahlzuchtköniginnen.

England. Unverzeihliche Unkenntnis. „Br. B. J." entrüstet sich in einer seiner jüngsten Nummern über die unverfrorene Unkenntnis in Bienensachen, die frisch und fröhlich in Tagesblättern den Bienenzüchtern Vorlesungen hält und schreibt, das Folgende aus einem nördl. Tageblatt ließ uns die Augen reiben und uns wundern, ob wir im 1. oder 20. Jahrhundert leben. Es ist unglaublich, daß solch ein „Tratsch" gedruckt wird in solch aufgeklärter Zeit. Nun, wir können versichern, daß uns in politischen Zeitungen und illustrierten Wochenblättern manchmal noch größerer Unsinn schwarz auf weiß gepriesen als höchste und neueste Weisheit begegnet ist als die kluge Abhandlung über den sechseckigen Bau der Bienenzelle und beste Einschränkung der Drohnen, die „Br. B. J." so erregt hat. Wenn der Erfinder und Entdecker der neuesten Weisheit die Notwendigkeit des sechseckigen Zellenbaus aus dem runden Bienenleib demonstriert, mit dem jedenfalls nach seiner Entdeckung die Bienen ihre Zellen glätten und aufbauen, so hat er doch in solchen Dingen schon Vorgänger gehabt, selbst in gelehrten Abhandlungen. Gequollene Erbsen, die keinen Platz mehr zur Ausdehnung finden und daher ihre Seiten platt drücken, bilden die nicht die schönste Erklärung für die Naturnotwendigkeit des sechseckigen Zellenbaus der Bienen, wobei leider vergessen wurde zu erwähnen, daß Wespen und anderes Gelichter seine Brutscheiben aber mit runden Zellen baut.

Und ist es denn etwas so Unerhörtes, wenn ein anderer allen Ernstes als feine, wohlschmeckende, appetitliche Speise, die den feinsten Tisch zieren würde, und als bessere Verwendung wie für Kückenfutter die Drohnenlarven abgekocht empfiehlt? Weshalb sollen denn diese feisten, fetten Dinger nicht schmecken, vielleicht noch besser wie Schnepfendreck und Schwalbennester, Haifischflossen und dgl. Leckerbissen? Ist den Zulus usw. eine Bienenwabe mit Brut in allen Stadien nicht der Gipfel des Genusses? Chacun à son goût, sagt der Franzose, könnte da sich nicht eine hübsche Reme

Digitized by Google

aus den verwünschten Drohnenhecken erzielen lassen, zumal neuere Untersuchungen gerade in England herausgebracht haben wollen, daß die großen Fresser nicht den Honigertrag mindern, sondern mehren? Die honigärmsten Stöcke seien immer die mit wenig oder gar keinen Drohnen.

Vermischtes.

Nach oben bauende Bienen. In seinem Buche „Imkerfragen" schreibt Kuntzsch, S. 194, daß ihm in Serbien ein Volk gezeigt worden ist, welches an zwei Waben von unten nach oben gebaut hat. Ich kann nun mitteilen, daß mir das Bauen nach oben meine Bienen auch schon einmal vorgeführt haben. Wenn ich die Bienen in den Honigraum bringe, hänge ich bei den Vieretagern vorerst die dritte Etage voll Rähmchen und decke dann ab, damit die Wärme nicht entweichen kann. Einmal unterblieb nun das Abdecken, und es verging einige Zeit, ehe ich wieder nachsehen konnte. Als dies geschah, sah ich zu meinem Erstaunen, wie 4 oder 5 Völker lustig nach oben bauten; ein Volk war sogar mit drei Waben fast bis an die Decke gelangt, und teilweise waren die Waben auch mit Honig gefüllt. Voller Verwunderung habe ich eine ganze Weile zugesehen. Man sieht hieraus, daß die Bienen nicht nur von oben nach unten, sondern auch von unten nach oben bauen können.

Alaunwerk b. Düben. W. Manigk.

„Nicht zuviel Kunst", sagt Herr Roth in seinen „Streiflichtern" (Heft 5 d. Bl.), und das mit vollem Recht. Die übertriebene Kunst hat keine Berechtigung im praktischen Bienenzuchtbetriebe, weil sie von dem Ziele der größtmöglichen Einträglichkeit der Zucht abführt.

Unwillkürlich kommt mir hierbei der Gedanke an jene Imker, die in Gegenden wohnen, von denen Knoblauch sagt:

„Wo Honig umflutet das Bienenhaus,
Da heilen die riesigsten Dummheiten aus."

Das sind jene gesegneten Gefilde, wo noch Raps, Weißklee, Esparsette und — Saubohnen (auch Pferdebohnen genannt) angebaut werden. Und dann ist ferner der Boden dort an und für sich von bester, des Landmanns Arbeit reichlich lohnender Beschaffenheit. Da ist Kraft und Saft in den Pflanzen und Blüten, mögen es nun Nutzpflanzen sein oder Unkräuter, die den Bienen eine reiche Ausbeute gewähren. Und wie betreiben es die allermeisten der dortigen Imker? Gänzlich ohne alle „Kunst". (Ich habe eine bestimmte Gegend im Auge, die ich natürlich nicht nenne.) Was sie von der Bienenzucht verstehen und auch ausführen, ist folgendes: Sie wissen sich so ziemlich mit der Frühjahrsbehandlung der Bienen zu behelfen, Warmhaltung und Fütterung derselben, Brutraumerweiterung, Honigernte mittels der Schleuder, Schwarmpflege, Vereinigung schwacher Völker, Gebrauch der Kunstwaben, Beiziehen einer Königin, wenn sie solche in Schwächlingen oder kleinen Nachschwärmen in Besitz haben, und endlich die sachgemäße Einwinterung der Bienen. Wovon sie nichts wissen und wissen wollen, ist: Weiselzucht, Umweiselung, noch weniger Umlarvung, Wahlzucht und was der Künste mehr sind. Und sie gewinnen Honig und Schwärme, viel mehr als die Züchter in mittelmäßigen und armen Gegenden, die trotz aller ihrer Kunst nur schwache und, wenn's hoch kommt, mittelmäßige Erträge erzielen.

Nun muß man mich „auch recht verstehn". Ich meine nicht, daß man heutzutage ohne Anwendung von Kunst noch auskommt, aber, und darin liegt die Pointe, es muß eine **vernünftige** Kunst und keine Künstelei sein.

Würde eine solche von Imkern in jenen Bienenelborados ausgeübt werden, so würden sich ihre Erträge sicher noch bedeutend steigern, und umgekehrt, wenn die Züchter in magern Gegenden keine Kunst aufwendeten, so würden sie mit Schaden arbeiten und Geld zusetzen.

Kunst im praktischen Bienenzuchtbetriebe ist gut, aber sie muß sich in gemäßigten Grenzen halten und darf nicht ausarten in Künstelei und in jene unselige Sucht, immer wieder mit etwas Neuem hervorzutreten, was in den wenigsten Fällen dazu angetan ist, der Bienenzucht einen Dienst zu erweisen. W.

Ernteaussichten und Großsprecherei. Eine Bienenzeitung schrieb kürzlich: Ein Imker aus dem Seeland schrieb dem Emmentaler Blatt: „Die Imker werden den 4. Juni in ihrem Kalender rot anstreichen. Es war ein Honigtag, wie es seit 1911 keinen mehr gegeben hat. Noch einige stille, warme Nächte und ebensolche Tage, dann ist der Honigraum gefüllt."

Ich sah nun in meinem Kalender nach, was ich unter dem 4. Juni notiert hatte. Es stand da: „Bedeckt und kalt. Fahrt auf der Saale."

Ich weiß, daß ich an diesem Tage mehr gefroren habe als im Winter. Die Kahnfahrt erstreckte sich auf eine Stunde Wegs. Dabei war ich richtig steif gefroren. Zu Hause harrte meiner eine geheizte Stube und heiße Getränke. Es dauerte lange, bis die steifen Hände wieder gelenk wurden.

Ist es nicht merkwürdig: An einem Orte eine so reiche Tracht, daß dies als Ereignis in die Zeitung kommt; an einem andern geheizte Zimmer und steifgefrorene Glieder. Der eine streicht den Tag rot im Kalender an, und mich beschenkte dieser berühmte Junitag mit einer roten Nase.

Bei uns war bis Mitte Juni die Temperatur so andauernd tief und die Tage so lichtarm, daß am Ende der ersten Woche die Gurkenpflanzen, die den Mai glücklich überstanden hatten, umfielen und eingingen. Von einem Honigen der Blüten war gar keine Rede. Der Bienenflug ermöglichte nur mit Ach und Krach das notgezwungene Herbeischaffen von einigen Wassertröpfchen.

Glückliche Bienen im Seeland! Nun habt ihr euren Honigraum längst gefüllt. Arme Bienen im Saaletal! Ihr mußtet bis Mitte Juni zum Teil gefüttert werden. Auch ist hier Linde und Akazie wieder erfroren. Wir wollen auswandern nach dem Seelande!

Dorndorf. W. Matthes.

Digitized by Google

Zum Auslassen des Wachses. Viele Bienenzüchter begehen die Unvorsichtigkeit, zum Auskochen des Wachses das nächstbeste Brunnenwasser zu verwenden. Weil dieses gewöhnlich mineralische Auflösungen enthält, so bekommt das Wachs von denselben eine graue Farbe. Regenwasser oder reines Flußwasser in gut emaillierten Gefäßen sichert vor diesem Uebelstande. Mit rostigen Werkzeugen soll schmelzendes Wachs auch nicht in Berührung kommen. Waben mit viel Pollen schmelze man besonders aus, denn sie würden sonst die Farbe des ganzen Wachsblockes verderben. Rangmadengespinste sind vor dem Einschmelzen möglichst zu entfernen. Stark mit Staub bedeckte Waben wasche man vor dem Schmelzen in reinem Wasser. Das flüssige Wachs lasse man sehr langsam erkalten, damit die unreinen Teile Zeit haben, sich nach oben und unten abzusondern. Das gewonnene Wachs reinigt man dadurch, daß man es nochmals schmilzt. Den Bodensatz des erkalteten Wachsblockes schabe man mit einem Messer ab. Es ist noch zu beachten, daß stets Wasser im Topfe sein muß, wenn Wachs geschmolzen werden soll, damit letzteres nicht anbrenne.

C. Schachinger.

Die Bienen Wetterpropheten? Sowohl in Tagesblättern als auch in bienenwirtschaftlichen Zeitschriften kann man fast jedes Jahr Notizen finden, in denen die Bienen als Propheten bezeichnet werden, die das Wetter auf Monate vorausahnen und durch bestimmte Handlungen andeuten. Eines der gewöhnlichsten Zeichen, mit dem sie bevorstehende strenge Winter andeuten sollen, sei das Verkleben der Fluglöcher und Ritzen ihres Stockes mit Propolis. Wie grundlos diese Meinung ist, davon dürften sich die meisten Bienenzüchter schon überzeugt haben. Ich selbst hatte vorigen Herbst Gelegenheit, folgendes zu beobachten: Die Fluglöcher meines Bienenstandes sind teils nach Süden, teils nach Osten gerichtet. Gegen Osten haben sie Schutz vor Winden, weil sie mein stockhohes Wohnhaus und einige hohe Lindenbäume decken. Gegen Süden fehlt dieser natürliche Schutz. Und siehe da: wie auf Kommando hatten alle 8 Völker, deren Fluglöcher gegen Süden gerichtet sind, die Fluglöcher derart verkleinert, daß bloß einzelne Bienen aus den Stöcken zu kommen vermochten; die an der Ostseite, die weder Wind noch Zugluft verspürten — denn an der Westseite erhebt sich eine 2 m hohe Mauer —, ließen die Fluglöcher ohne alle Verkleinerung. Ich folgere daraus, daß die Bienen ohne Vorahnung nur solche Arbeiten verrichten, die geeignet sind, den Bedürfnissen der Gegenwart Rechnung zu tragen. Bloß die Aufspeicherung von Vorräten liegt in ihrem Instinkte, dem sie ohne Bewußtsein des Zweckes folgen, weshalb sie die Vorräte, wenn sie hierzu Gelegenheit finden, bis ins Unendliche häufen. Sonst aber erstreckt sich das Vermögen der Bienen, die Witterung vorauszuerkennen, kaum weiter als das kränklicher Menschen, die ein nahes Gewitter oder sonstigen Wetterwechsel durch verschiedene schmerzliche Empfindungen an den kranken Teilen des Körpers schon einige Stunden vor ausfühlen, nie aber aus denselben die Witterung eines ganzen Sommers oder Winters, ja nicht einmal weniger Wochen zu erraten imstande sind.

C. Schachinger.

Der Maulwurf als Honigliebhaber. Wer bis jetzt gemeint hat, daß der Maulwurf ein Fleischfresser sei, wird seine Ansicht ändern müssen; denn, ja nun, die Frau — Kohl hat es gesagt.

Als ich nämlich kürzlich über den Zaun sah, bemerkte ich, daß meine Frau Nachbarin darüber mit recht ärgerlicher Miene schaffte. Als sie mich erblickte, sagte sie sofort zu mir: „Ich bin den Bienen nicht gut; es ist abscheuliches Viehzeug.“ Als ich sie fragte, ob ihr denn die Bienen schon einmal etwas getan hätten, entgegnete sie: „Dies Jahr noch nicht; als ich aber früher einmal Stachelbeeren pflücken wollte, haben die Bienen mich so gestochen, daß ich gar nicht auf den Markt gehen konnte. Jetzt aber haben wir einen Maulwurf im Garten, der alle Beete zerwühlt.“ Als ich ihr verwundert sagte, daß daran doch die Bienen nicht schuld seien, erwiderte sie: „O doch, mein Mann sagt, daß der Maulwurf nach dem Honig gehe.“

Was wird man denn noch alles den armen Bienen in die Schuhe schieben?

Dorndorf. W. Matthes.

Vorsicht bei Ankauf aller Wohnungen und Geräte. Wie erfahrungsgemäß feststeht, werden **Bienenkrankheiten** durch den Verkauf von lebenden Völkern, alten Wohnungen und gebrauchten Geräten in erheblichem Umfange verbreitet.

Um nun diesem Uebelstande abzuhelfen, können wir im Interesse der heimischen Bienenzucht, besonders den Anfängern in der Bienenzucht, nur dringend empfehlen, lebende Völker, gebrauchte Bienenwohnungen und Geräte allein von völlig einwandfreien Ständen zu erwerben.

Bitte um deutlich geschriebene und genaue Angabe der Adresse. Fortwährend gehen bei uns, und sicherlich auch anderwärts, Schreiben ein, bei denen die Adresse des **Absenders** nur schwer oder auch gar nicht zu entziffern ist. Während man einzelne unleserliche Worte in den Ausführungen meist aus dem Zusammenhange heraus erraten kann, ist dies bei Familien- und Ortsnamen vollständig ausgeschlossen.

Wir bitten daher dringend, sofern die Adresse nicht aufgedruckt oder aufgestempelt ist, dieselbe **recht deutlich** zu schreiben. Ist dies nicht der Fall, so hat es sich der Schreiber selbst zuzuschreiben, wenn die Antwort erst spät eingeht oder eine solche gar nicht erfolgt. Die Red. u. Exp.

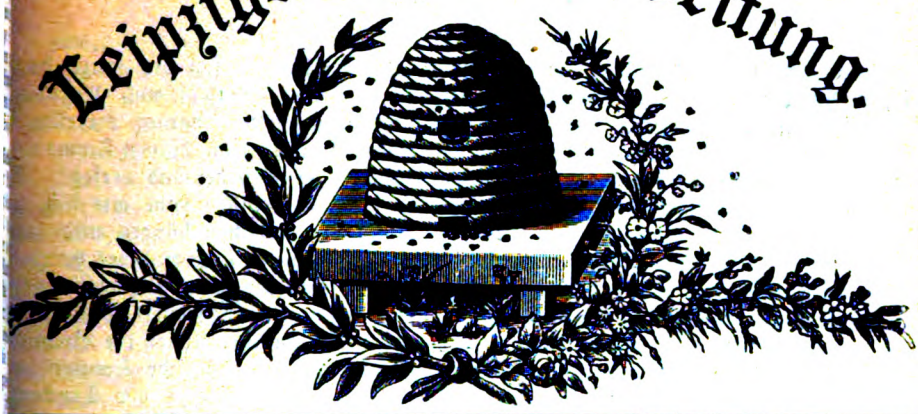
Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26

Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.



pt./Okt. | 29. Jahrg. | Heft 9 u. 10 | 29. Jahrg. | 1914.

Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" ten, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Der Krieg!

So ist es denn Tatsache geworden, was klar und nüchtern denkende ute schon seit Jahren für unvermeidlich hielten, der Weltkrieg! Freilich, ß er so plötzlich kommen würde, und daß eine ganze Welt wie eine leute hungriger Wölfe über uns herfallen würde, das hat wohl niemand voller Größe geahnt.

Das den Germanen blutsverwandte England hat sich in seiner blin- n Wut, in seinem haßerfüllten Geschäftsneid nicht damit begnügt, mit n Russen Gemeinschaft zu machen. Nein, es ist in seiner verblendeten urzsichtigkeit noch weiter gegangen und hetzt die gelbe Rasse auf uns. ber der Tag wird kommen, wo England blutig am eigenen Leibe er- hren wird, was es jetzt an der Kulturwelt und an der germanischen affe in fluchwürdiger Weise gesündigt hat!

Nun, Deutschland wird auch das überstehen, denn bei uns gilt jetzt r eine Losung: Siegen oder untergehen! Wir sind jetzt wirklich ein olk in Waffen; es gibt keine Partei mehr; wir sind geeint in einer röße, wie es wohl niemand, am wenigsten unsere Feinde, geahnt haben. nd in diesem Zeichen werden wir siegen.

Wir kämpfen nicht aus Rache, wie die Franzosen, nicht aus Ge- äftsneid, wie die Engländer, nicht aus Rassenhaß, wie die mongoli- en-slawischen Russen! Nein, wir kämpfen für Weib und Kind, für aiser und Reich! Gewiß, schwere, schwere Opfer wird es kosten an ut und Blut, aber jeder von uns wird sie bringen, und unser Volk wird gen als Träger der Kultur, als Vertreter einer guten, gerechten Sache!

Redaktion und Verlag.

Digitized by Google

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Zum erstenmal habe ich in meiner Imkerpraxis erlebt, daß fast die ganze Haupttrachtzeit hindurch herrliches Trachtwetter herrschte. Bevor Ackersenf und Kornblume ihre Blüten öffneten, herrschte unangenehmes, kaltes Regenwetter; darauf verteilte sich im ersten Junidrittel der Wolkenschleier, und die Sonne strahlte vom blauen Firmamente herab, daß man glauben konnte, man sei nach Italien oder Griechenland versetzt. Der gleichmäßig hohe Barometerstand brachte zeitweise eine fast tropische Hitze mit sich, und in der Glut des Sonnenbrandes ließ manche Pflanze ihr Köpfchen hängen und lechzte nach Erquickung; doch Regen kam nur vereinzelt und strichweise. Doch trotz des herrlichen Wetters wird das Ergebnis der Tracht nicht so hoch sein, als man erwarten konnte, denn auf trocknem Sandboden wurden die Nektarien dermaßen ausgedörrt, daß für die Bienlein nichts zu holen blieb; auf feuchtem, schwerem Boden dagegen flossen die Brünnlein reichlich, aber der Blütenflor entfaltete sich zu schnell, und die sengende Sonnenscheibe verbrannte die Lebenslichter im Umsehen. Die Linde lieferte infolge der Trockenheit nur sehr geringe Ausbeute, und Mitte Juli war ihre Pracht dahin. Trotzdem können wir das Ergebnis des Jahres 1914 wohl allgemein in Norddeutschland als „gut" bezeichnen. Auch Mitteldeutschland wird noch leidlich abgeschnitten haben. Aber in den Gegenden, wo die Haupttracht im Wonnemonat beginnt und um die Mitte des Rosenmonats ihr Ende erreicht, ertönen bittere Klagelieder. Aus Baden hört man: „Unter Sorgen fragt man sich, was daraus werden soll, wenn das Jahr 1914 ebenfalls versagt . . . . . Der Juni macht noch schlechter weiter; der Heuet aber bereits beginnt, und damit geht die Haupttracht zu Ende. Wir gehen einem Fehljahr entgegen; des Imkers Hoffnung war ein Traum." In Württemberg wird bekanntgemacht: „Auf Antrag des Bienenzüchtervereins Ulm hat der Ausschuß des Landesvereins beschlossen, wegen der außerordentlich schlechten Honigernte die bienenwirtschaftliche Ausstellung in Ulm heuer nicht abzuhalten." In der Schweiz kann eine Offertenliste nicht erscheinen, weil die Frühjahrsernte „derart gering ausgefallen". Die letzte Junihälfte wird allerdings noch manches wieder gut gemacht haben; aber immer wird eine Ernte nur mäßig, wenn die Haupttrachtzeit verregnet.

Da bietet sich dann Gelegenheit, daß ein Ausgleich zwischen Nord und Süd stattfindet, und in Norddeutschland brauchen die Imker nicht in Sorge zu sein, wo sie mit dem Ueberschuß bleiben. Dieser Ausgleich würde sich leicht abwickeln, wenn in jedem Verbande eine Zentralvermittlungsstelle bestände mit der Aufgabe, die Welle der Flut nach den Tälern der Ebbe hinzudirigieren. Inzwischen ist nun die Mobilmachung erfolgt, die natürlich unsern Honighandel auch lahmlegt. —

Zu den Kritiken über die Rassezucht, die ich in der letzten Monatsschau erwähnte, nimmt nun der Vater der Rassezucht, Dr. Kramer, in der Schweizer Bienenzeitung selbst das Wort. Den Vorwurf, daß der Rassezucht die wissenschaftliche Grundlage fehle und daß sie die Mendelschen Gesetze nicht berücksichtige, weist er mit folgenden Worten zurück: „Wir würdigten die Mendelschen Gesetze vollkommen, wenn wir verlangen,

daß beide Eltern (Königin und Drohne) dem Ideal, das im Standard, in unserer Punktiertabelle, umschrieben ist, möglichst nahe kommen,
daß beide Eltern nicht Zufallsprodukte seien, sondern von guten Eltern abstammen,
daß in beiden derselbe Typ verkörpert sei,
daß die Blutlinien nicht planlos stets wechseln,
daß die Erziehung vor und nach der Geburt möglichst natürlich und vollwertig sei.

Das sind die Grundpfeiler unserer Rassenzucht, wie überhaupt jeglicher Reinzucht — das ist auch wissenschaftlich, weil es dem Leben abgelauscht ist und durch die Praxis seine Bestätigung findet.

Wer unserer Rassenzucht die wissenschaftliche Grundlage abspricht, der kennt sie nicht und ist nicht objektiv."

Digitized by Google

Und über die neuen Bestrebungen urteilt er:

„Was neu ist — ist nicht gut;
was gut ist — ist nicht neu."

Unterdessen macht die Rassezucht weitere Fortschritte. In Ungarn ist eine Anstalt entstanden durch „das Wohlwollen der Regierung und die Opferwilligkeit vieler Vereinsmitglieder", welche sich die Aufgabe gestellt hat, die ungarische Biene zu veredeln. Der Gründer und Leiter dieser Anstalt will sich stets von dem wirtschaftlichen Interesse leiten lassen und das wissenschaftliche in seinen Dienst stellen; das Endziel der Versuche und Studien soll sein: aus der ursprünglichen grauen ungarischen Biene ein solches Material hervorzubringen, das sich auf jedem Teil Ungarns voll bewährt und die denkbar vollkommenste Landart bildet. Die namhaftesten Bienenzüchter Ungarns haben dieser Anstalt zu ihrer Gründung je 1—2 Völker geschenkt; sie werden nicht die schlechtesten dazu hergegeben haben. Möge auch diese Anstalt eine Stätte werden, von der Segen für die edle Imkerei ausströmt.

Nach dem „Deutschen Imker aus Böhmen" war bis vor kurzem infolge des hohen Zuckerpreises und der Zuckersteuer von einer Kunsthonigerzeugung in Oesterreich nicht die Rede. Das hat sich in letzter Zeit geändert, da deutsche Fabrikanten ihre Fabriken auf österreichischem Boden errichteten und ihre Erzeugnisse mit der uns bekannten Reklame auf den Markt brachten. Gegen diese Konkurrenz wollen die Verbände Oesterreichs den Kampf aufnehmen und verlangen, daß steuerfreier Zucker mit Methylviolett 0,005 Proz. und Paprika 0,5 Proz. denaturiert werde, wodurch es unmöglich gemacht würde, aus steuerfreiem Zucker Honig zu gewinnen; sie wollen eine Honigkontrolle einführen und das Publikum durch Veröffentlichungen in der Presse daran gewöhnen, nur kontrollierten Honig zu kaufen; sie wollen ein Honigschutzgesetz schaffen, wie ein solches bereits für Butter besteht. Die Oesterreicher befürchten, wenn sie des Kunsthonigs nicht Herr werden, dann sei es um die Bienenzucht in Oesterreich geschehen. Sie wissen offenbar nicht, wie unsere Geschäfte von den 65 Kunsthonigfabriken — die Zahl erscheint mir noch gering — überschwemmt werden und daß der Kunsthonig in jedem Städtchen, auf jedem größeren Dorfe feilgehalten wird, und wir Imker existieren doch noch.

Honig ist doch Honig und findet Abnehmer, wenn wir nur ein kaufkräftiges Publikum haben. Aber Aufklärung tut viel.

Und Aufklärung tut auch unter den Imkern noch bitter not in Bezug auf die Faulbrut. Man fragt erstaunt, wie es möglich ist, daß die verheerende Krankheit an manchen Orten solche Ausdehnung gewinnen kann. Doch ihre hohen Verbündeten sind es, die uns die Erklärung leicht machen. Unkenntnis ist der eine und Gleichgültigkeit der andere; dazu kommt noch eine falsche Geheimnistuerei; unter ihrem Schutze erobert sie Schritt für Schritt das Feld, bis ihre Verwüstungen auch dem Blinden die Augen öffnen. Dann ist es meist, um etwas zu retten, zu spät. Darum ist es Pflicht aller Verbände und Vereine, den Kampf gegen die Faulbrut stets im Auge zu behalten. Bildung allein macht frei von Unkenntnis und Aberglauben. — Der Verband Schleswig-Holstein veranstaltete einen Faulbrutkursus, der 47 Teilnehmer fand. Auch in Baden, wo die Seuche große Opfer gefordert, will man bessere Maßnahmen ergreifen. Abgeordnete aller Fraktionen haben im Landtag folgenden Antrag eingebracht: „Das Hohe Haus wolle beschließen, die Großherzogliche Regierung zu ersuchen, in das Nachtragsbudget des Ministeriums des Innern einen Betrag einzusetzen, mit dem die Stelle eines Faulbrutinspektors geschaffen werde." In Eingaben der Landwirtschaftskammer und des Landesverbandes werden Mittel und Wege genannt, eine ausreichende Faulbrutbekämpfung durchzuführen. Alles sehr schön; aber gegen die falsche Geheimnistuerei und die grenzenlose Gleichgültigkeit einzelner können nur Gesetzesparagraphen helfen. Wenn alle Imker pflichtbewußt und gewissenhaft wären, brauchten wir kein Gesetz, und die Faulbrut würde stets im Keime erstickt werden.

Digitized by Google

Ueber die Infektionskrankheiten der Bienen.

Von Regierungsrat Dr. Maaßen.

1. **Die übertragbaren Brutkrankheiten der Bienen.** Ueber die Larvenseuche (die Brutfäule und Brutpest) hat sich in dem Berichtsjahre nichts Neues ermitteln lassen.

Die weitere Untersuchung der Krankheit, insbesondere die Beobachtungen am kranken Bienenvolke und die Versuche, den Krankheitserreger zu züchten, haben aus Mangel an geeignetem Krankheitsmaterial nicht fortgeführt werden können.

Alle Bemühungen, von den Bienenzüchtern für die Versuche kranke Völker oder Waben mit kranker Brut zu erlangen, sind erfolglos geblieben.

Auch die in meinem letzten Bericht erwähnten Versuchsvölker haben das gewünschte Krankheitsmaterial nicht geliefert. Es ist nicht geglückt, den Krankheitsstoff, d. h. den Erreger der Larvenseuche, in den Völkern dauernd zu erhalten. Die Krankheit ist viel mehr in dieser Brutzeit bei beiden im Vorjahre krank gewesenen Völkern nicht wieder von neuem zum Ausbruch gekommen.

Bei einem Volke zeigten sich allerdings vorübergehend verdächtige Erscheinungen. Vereinzelte Bienenmaden (Pronymphen) erkrankten und starben ab. An den kranken und toten Tieren konnten jedoch die Merkmale der Larvenseuche nicht festgestellt werden. Die der Krankheit eigentümlichen Bakterien fanden sich nicht vor; es ließen sich sogar Mikroorganismen überhaupt nicht nachweisen. Die Tiere starben kurz vor der Verdeckelung ab. Sie lagen schlaff, lang ausgestreckt auf den Seitenwänden der Zellen, und bei allen fiel auf, daß das die Körperoberfläche bedeckende Chitinhäutchen fast in seiner ganzen Ausdehnung durch eine wässerige, klare, fast farblose Flüssigkeit abgehoben war. Im allgemeinen wiesen also die Tiere ähnliche Erscheinungen auf, wie sie White für die Sackbrut angibt.

Die Ursache des Madensterbens hat sich nicht aufklären lassen. Das Sterben griff nicht um sich und trat auch später nicht wieder auf. Das Untersuchungsmaterial war daher beschränkt und für den Infektionsversuch nicht ausreichend.

Fälle von Sackbrut sind bisher in Deutschland noch nicht festgestellt. Die Bienenzüchter scheinen jedoch auf diese Krankheit zu achten, und es ist zu erwarten, daß sie auch gelegentlich zur Beobachtung kommen wird.

Auffallend häufig sind in diesem Jahre Meldungen über ein Sterben der offenen Brut eingelaufen. Dabei ist von zwei Bienenzüchtern auch behauptet worden, daß die toten Maden die Erscheinungen der Sackbrut zeigten.

Diese Behauptung hat sich aber durch die Untersuchung der eingesandten Brut nicht bestätigen lassen.

In den Maden konnten zwar, wie dies bei der Sackbrut der Fall ist, Mikroorganismen nicht nachgewiesen werden, die äußeren Erscheinungen bei den Tieren stimmten indessen mit denen der Sackbrut nicht überein.

Die im Pronymphenstadium abgestorbenen Tiere zeigten eine matte, grauweiße Färbung; sie hatten ihre Gestalt noch gut erhalten, nur waren ihre Leiber etwas eingeschrumpft. Auffallend war, daß die Körper der toten Maden eine talgfettartige Beschaffenheit hatten.

In beiden Fällen ließ sich der Infektionsversuch wiederum aus Mangel an Material nicht ausführen und daher auch nicht entscheiden, ob die Krankheit ansteckend war.

In anderen Fällen, wo der gleiche Verdacht bestand, ergab die Besichtigung der Brut ohne weiteres, daß die Völker nicht die Sackbrut hatten.

Auf den Waben war die offene Brut in allen Stadien der Entwicklung abgestorben und wies Erscheinungen auf, wie man sie bei der „erkälteten Brut" findet. Der ganze Befund sprach dafür, daß es sich hier nur um ein Brutsterben handeln konnte bei Völkern deren Brut wegen Mangel an Stockbienen (Volksschwäche) oder aus Mangel an Nahrung schlecht verpflegt oder wegen widriger Witterungsverhältnisse von den Ammen verlassen worden war.

Bei den in Frage kommenden Bienenvölkern war tatsächlich das letztere der Fall gewesen.

Digitized by Google

Daß die Völker nicht an einer ansteckenden Krankheit litten, ging aus den weiteren Mitteilungen der Imker hervor. Das Uebel nahm nicht zu und trat auf den davon betroffen gewesenen Waben bei der frischen Brut nicht wieder auf.

Wie sich nachträglich herausstellte, hatte das Sterben mit einem Witterungswechsel (Wettersturz) in Zusammenhang gestanden. Infolge des plötzlich eingetretenen Wärmeabfalls hatten sich die Bienen in die Mitte des Brutnestes zurückgezogen und die mit Brut besetzten Waben nicht mehr voll belagert. Die Brut ist hier also zugrunde gegangen, weil die Brutbienen sie verlassen und nicht mehr gepflegt, erwärmt und ernährt hatten.

Wie in früheren Jahren, so ist auch wieder in dem verflossenen Brutjahre die sogenannte bösartige Faulbrut, die Nymphen- oder Brutseuche, auf zahlreichen Bienenständen festgestellt worden. Von dieser Faulbrutform war daher auch stets reichlich Material zu erhalten.

In manchen Fällen ließ sich nachweisen, daß die Bienenvölker schon recht lange an der Seuche litten und daß der Bienenstand eine Infektionsquelle für die Völker der benachbarten Stände gewesen war.

Den Züchtern war die Krankheit verborgen geblieben, weil sie sich nicht genügend um ihre Völker gekümmert hatten.

Die äußeren Kennzeichen der Nymphenseuche sind so eigenartig, daß es selbst dem Laien nicht schwer fällt, die Krankheit zu erkennen. Nach meinen langjährigen Erfahrungen trifft es nur selten zu, daß diese äußeren Merkmale der Seuche weniger deutlich hervortreten und demzufolge die praktische Diagnose schwieriger wird.

Zwei Fälle dieser Art wurden neuerdings auf zwei Bienenständen festgestellt. In dem einen Falle gelang die Diagnose der Seuche durch die Kultur des Erregers, des Bacillus Brandenburgiensis, in dem anderen Falle, wo die Kultur des Bacillus Brandenburgiensis wegen der starken Verunreinigung des Materials nicht möglich war, durch den Nachweis seiner spirochaetenähnlichen Geißelverbände.

Mehrmals zur Untersuchung kamen ferner Fälle von Steinbrut und von Kalkbrut, also von Aspergillusmykose und Pericystismykose.

Es zeigte sich hierbei von neuem, daß die Aspergillusmykose weitaus gefährlicher ist als die Pericystismykose. Dies ist schon daran zu erkennen, daß bei dieser Seuche außer der Brut auch noch die erwachsenen Bienen erkranken und absterben. Nach meinen bisherigen Erfahrungen beschränkt sich bei der Pericystismykose das Sterben auf die Bienenbrut, und nicht selten kommt es vor, daß die Krankheit allmählich zurückgeht und auch von selbst wieder verschwindet. Bemerkenswert ist, daß in vielen Fällen zumeist oder ganz allein die Drohnenbrut von der Seuche ergriffen wird.

Die Drohnenbrut ist hier also, genau so wie bei der Aspergillusmykose, besonders anfällig.

Der Pilz, Pericystis alvei, läßt sich aus den Mumien leicht reinzüchten. Oft wurden neben ihm noch andere Pilze, vorzugsweise Mucorarten, gefunden, die aber mit der Krankheit in keinem ursächlichen Zusammenhang standen.

Die künstliche Uebertragung der Krankheit auf gesunde Bienenvölker durch die Reinkultur von Pericystis alvei ist mir in diesem Sommer gelungen. Ich bin dabei in derselben Weise vorgegangen, wie seinerzeit bei der Infektion der Bienenvölker mit dem Aspergillus flavus. Der Pilz wurde auf Waben, die mit Pollen gefüllte Zellen enthielten, im Brutschrank bei 30° zur vollen Entwicklung gebracht, und dann wurden die so zubereiteten Waben in das Brutnest eines Bienenvolkes eingehängt.

Die eigenartigen Erscheinungen der Krankheit ließen sich bei der Brut bereits nach 14 Tagen feststellen. Die Krankheit verlief aber nicht besonders bösartig; sie zeigte keine Neigung, sich schnell und weit auszubreiten, kam vielmehr nach einigen Wochen zum Stillstand und ist auch im Laufe dieser Brutzeit nicht wieder von neuem zum Ausbruch gekommen.

2. **Die übertragbaren Krankheiten der erwachsenen Bienen.** In den letzten Jahren sind von mir neben den Krankheiten der Bienenbrut auch die Krankheiten der erwachsenen Bienen näher studiert worden, soweit sich dies an dem eingelieferten Unter-

Digitized by Google

suchungsmaterial hat ermöglichen und unter den gegebenen Verhältnissen auf den Ver suchsbienenständen hat durchführen lassen.

Ueber die Krankheiten der erwachsenen Bienen ist man im allgemeinen nur schlech unterrichtet. Im ganzen sind bis jetzt überhaupt nur 4 Krankheiten der erwachsenen Bienen bekannt geworden, nämlich: die Aspergillusmykose, die Nosemasucht, die Ruh und die Maikrankheit. Von diesen Krankheiten ist mir auch Krankheitsmaterial zugängig gewesen. Außerdem sind mir für die Untersuchungen in einer Reihe von Fällen lebende und tote Bienen aus Völkern zugestellt worden, bei welchen ein plötzliches Bienensterben eingetreten war und von denen deshalb die Imker vermuteten, daß sie erkrankt seien.

Bei den Untersuchungen haben bisher nur zwei Krankheiten der erwachsenen Bienen nachgewiesen werden können, die ansteckend sind und die demnach zu den Infektionskrankheiten der Bienen gehören. Es sind dies: die Aspergillusmykose und die Nosemasucht. Ueber beide Krankheiten habe ich schon wiederholt berichtet.

Die Aspergillusmykose ist eine Krankheit, die „alle Glieder des Biens", die erwachsenen Bienen und die Bienenbrut, befällt. Die Krankheitserscheinungen treten jedoch in der Regel am deutlichsten bei der Bienenbrut auf. Die Krankheit ist deshalb auch immer von den Imkern mehr für eine Brutkrankheit als für eine Krankheit der erwachsenen Bienen angesehen worden.

Nicht unerwähnt möchte ich jedoch lassen, daß mir wiederholt Fälle bekannt geworden sind, so auch wieder in diesem Jahre, wo die Krankheit sich fast ausschließlich bei den erwachsenen Bienen zu erkennen gab und mit einem starken Bienensterben einherging.

Die Nosemasucht, die seiner Zeit von Dönhoff und Leuckart (1857) als Pilzsucht bezeichnete Krankheit, befällt nur die erwachsenen Bienen. Meist werden von ihr sogar allein die Arbeitsbienen betroffen. Man findet die Krankheit hauptsächlich bei den alten Flugbienen, seltener bei den Stockbienen und gar nicht bei den eben ausgeschlüpften jungen Bienen. Die Drohnen und Königinnen sind, worauf ich auch schon früher aufmerksam gemacht habe, für die Krankheit ebenso empfänglich wie die Arbeitsbienen. Sie erkranken nur seltener, weil sie wegen ihrer besonderen Lebensweise weniger Gelegenheit haben, die Krankheitskeime, die Sporen von Nosema apis Zander, aufzunehmen. Königinnen im vorgerückten Alter habe ich jedoch schon öfters in Bienenvölkern an der Nosemasucht erkrankt vorgefunden. So wurden noch kürzlich auf einem norddeutschen Bienenstande unter 13 alten Königinnen 4 Stück ermittelt, deren Mitteldarmzellen mit den Sporen des Erregers der Nosemasucht ganz angefüllt waren. Solche Befunde lehren von neuem, daß es zur Erhaltung einer gesunden Zucht unbedingt notwendig ist, auf die Auswahl der Königinnen zu achten und möglichst frühzeitig für jungen Nachwuchs zu sorgen. Sie weisen weiter darauf hin, daß Ableger, Feglinge und Vorschwärme, die die alten Königinnen und die alten Flugbienen enthalten, zur Zucht meist untauglich sind und nur dazu beitragen, die Krankheit zu verbreiten.

Meine Angaben über die starke Verbreitung der Nosemasucht und über den auffallend gutartigen Verlauf der Krankheit sind durch weiteres Tatsachenmaterial gestützt und auch von anderer Seite vollauf bestätigt worden. So neuerdings noch von Hans Petersen (Archiv für die gesamte Physiologie, Bonn 1912, Bd. 145, S. 150).

Petersen hat nachgewiesen, daß in Jena bis zu 10 Prozent der Bienen, und zwar auch der Bienen, die von blühenden Pflanzen abgefangen waren, die Sporen des Parasiten reichlich enthielten, „ohne daß die Trägerinnen einen pathologischen Eindruck machten. In solchen Fällen waren die Mitteldarmepithelien meist ganz mit den Sporen vollgepfropft".

Recht beachtenswert ist ferner, daß schon dem ersten Beobachter der Nosemasucht, Dönhoff, die harmlose Art der Krankheit aufgefallen ist. Er gibt außerdem an, daß auch die Besitzer der befallenen Bienenvölker ihm über das Wohlbefinden ihrer Bienen berichtet und seine Erfahrungen über die Gefahrlosigkeit des Darmschmarotzers bestätigt hätten.

Nach den Angaben einiger Beobachter soll die Nosemasucht in manchen Gegenden Deutschlands in einer bösartigen Form auftreten und zahlreiche Bienenvölker zugrunde richten. In der Provinz Brandenburg scheint diese Form der Krankheit nicht vorzukommen, wenigstens habe ich bisher hier solche Fälle nicht erlangen können. Dagegen sind mir

Digitized by Google

s anderen Teilen Deutschlands Krankheitsfälle dieser Art zugegangen, wo sich der ock gleichsam wie mit Parasiten überschwemmt zeigte, alle erwachsenen Bienen des olkes den Parasiten enthielten und der „Bien" zum Kümmerling geworden war.

In den von mir beobachteten Fällen war die Krankheit stets zugleich mit der Ruhr er im Anschlusse an diese Darmkrankheit aufgetreten. Nach meinen Erfahrungen wird e Nosemasucht überhaupt nur dann gefährlich und bösartig, wenn sich die Völker in lechten Lebensverhältnissen befinden und auch andere Krankheiten, insbesondere die ihr, aufkommen.

Bisher hat sich noch immer nachweisen lassen, daß der Ausbruch der bösartigen rm der Nosemasucht im Zusammenhang stand mit Fehlern im Betriebe der Bienen- cht, so vor allem mit der nicht regelrechten Pflege, der unzweckmäßigen Behandlung d der falsch durchgeführten Einwinterung der Völker.

Alle Tatsachen sprechen mithin dafür, daß die Nosemasucht nicht durch gesetzliche stimmungen, sondern durch zweckentsprechende züchterische Maßnahmen wirksam zu be- npfen sein wird.

Worin besteht die unlautere Konkurrenz auf dem Honigmarkte, und wie könnte der reelle Honighandel gegen sie geschützt werden?

Imkerbunds-Vortrag (gekürzt) von Lehrer Lemcke, Potsdam.

Ueber obiges Thema sind Sie soeben in eingehender und zutreffender Weise aufgeklärt d belehrt worden. Es liegt mir darum nur ob, noch einige kurze Bemerkungen daran knüpfen.

Zunächst freue ich mich, daß dieser Vortrag heute überhaupt auf der Tagesordnung ht. Wer Einblick in die tatsächlichen Gefahren hat, die der heimischen Bienenzucht rch unlautere Konkurrenz drohen, wird zugeben, daß er vielleicht der wichtigste Punkt serer Verhandlungen ist und für die Zukunft bleiben muß, bis die angestrebten Schutz- ßregeln erfüllt sind. Ich freue mich um so mehr, als es einer Anregung des Pots- mer Imkervereins zu danken ist, daß wir uns heute mit dem Honigschutze beschäftigen. n guter Stern wollte es, daß unser verehrter Herr Vorsitzender, Professor Frey, in den tertagen auf dem Märkischen Imkertag zugegen war, als ich den Potsdamer Antrag begründen hatte, der dahin ging, beim D. Imkerbunde vorstellig zu werden, daß für slandshonig Deklarationszwang und erhöhter Zollschutz zu beantragen sei. Er erklärte sofort bereit, einen entsprechenden Vortrag auf die schon abgeschlossene Vortragsliste setzen, da auch ihm die Sache als außerordentlich wichtig erschien. Herr Dr. Neu- nn vom Nahrungsmitteluntersuchungsamt wurde zum Referenten, ich zum Korreferenten r dieses Thema genannt. Herr Dr. Neumann hat den Stoff eingehend und verständnis- ll behandelt. Wenn seine Vorschläge durchgeführt sein werden, dürfen wir zufrieden n, die deutsche Imkerei wird blühen und gedeihen!

Zu bedauern ist nur, daß in weiten Imkerkreisen die Gefahr, die der deutschen ienenzucht durch den billigen, minderwertigen Auslandshonig droht, nicht erkannt oder ch unterschätzt wird. Die großen Honigprozesse der letzten Zeit haben ja manchem nker die Augen geöffnet; haben sie doch dargetan, daß es der Kunsthonig, in viel herem Maße aber noch der Auslandshonig ist, der es so außerordentlich schwierig macht, sern guten deutschen Honig zu solchen Preisen zu verkaufen, daß die Bienenzucht auch lohnt. m Honigschutz gehört aber auch der Rechtsschutz. Wer wagt es denn heute von den Imkern, ien Honigschwindler vor das Gericht zu bringen? Niemand, denn solche Prozesse sind tspielig, den einzelnen können sie dem wirtschaftlichen Ruin entgegenführen; darum wagt ner den Griff ins Wespennest. Wir Märker haben uns einen solchen Rechtsschutz ge- affen. Gern und willig zahlen wir die 15 Pfg. auf den Kopf. Der Deutsche Imker- nd würde mit wenigen Pfennigen auskommen. Mit der Einrichtung des Rechtsschutzes rf der Imkerbund nicht zögern; noch für das Jahr 1913 sollte der Vorstand beauf- gt werden, die Durchführung in die Wege zu leiten.

Digitized by Google

Daß der deutsche Honig und die deutsche Bienenzucht des Schutzes bedürfen, möchte ich Ihnen an den Verhältnissen klarmachen, wie sie sich in Potsdam gezeigt haben. In unsern Lokalblättern wurde extrafeiner, garantiert reiner Bienenhonig für 75, 78 und 100 Pfg. angeboten. Ich machte in einem Inserat im Auftrage des Vereins dagegen Front und bezeichnete den extrafeinen, garantiert reinen Bienenhonig als minderwertige Auslandsware. Die Folge war, daß ein Straf- und ein Zivilprozeß gegen mich angestrengt wurden, wovon der letztere noch schwebt, während der erstere abgewiesen wurde. Was sagen Sie dazu, wenn in einer Stadt mit 65000 Einwohnern, und wenn man das unmittelbar angrenzende Nowawes mit 25000 Einwohnern dazurechnet, also in einem Gemeinwesen von 90000 Seelen, nicht ein einziges Geschäft zu finden ist, das deutschen Honig führt. Ich war im vergangenen Herbst 2 Tage lang auf der Suche nach solchen Geschäften, gefunden habe ich keines. Selbst erstklassige Geschäfte, die sich Kgl. Hoflieferanten nennen, führen nur Auslandhonig. Und warum? Weil sie an dieser Ware einen außerordentlich hohen Verdienst haben. Ich habe die Preisliste eines Hamburger Großhändlers in Besitz, der den Honig schon mit 28 Pfg. das Pfund anbietet, wozu an Zoll und Spesen noch etwa 22 Pfg. kommen. Der Kaufmann kann also das Pfund dieser Ware mit 50 Pfg. an Ort und Stelle haben, während guter deutscher Honig auf 90 Pfg. bis 1 Mk. zu stehen kommt. Diese Auslandsware wird mit 0,75—1,10 Mk. verkauft, ergibt also einen Gewinn, wie er an Inlandshonig nicht zu erzielen ist. Und die Ueberschwemmung Deutschlands mit dieser billigen Auslandsware greift immer weiter um sich. Hat mir doch eine sachkundige Person mitgeteilt, daß die amerikanischen Aufkäufer anfangen, Deutschland zu bereisen und mit den Händlern direkte Verbindungen anknüpfen, um noch billiger liefern zu können! Sie sehen, die Flut schwillt, und Schutz und Hilfe tun not.

Was ist zu tun? Da wurde mir von Imkern gesagt, wir müssen die Käufer über die Minderwertigkeit des Auslandshonigs aufklären. Das ist nicht leicht. Auf meine Veranlassung wurden von der Potsdamer Polizei in verschiedenen Geschäften Proben entnommen und untersucht. Der Bescheid lautete: Nicht zu beanstanden. Wenn auch wertvolle Bestandteile durch die Reinigung dieser billigen Honige verloren gehen, eine Eigenschaft behalten sie leider: sie bleiben analysenfest.

Mit der Aufklärung des Publikums habe ich übrigens in meinem Bekanntenkreise wenig Erfolg verheißende Versuche gemacht. Da wird erwidert: Das Vorgehen der Imker gegen die Händler geschieht aus Geschäftsneid; wäre der Honig tatsächlich minderwertig, er dürfte nicht als garantiert reiner Bienenhonig verkauft werden. Und Sie kennen ja unsere Hausfrauen; wenn sie eine Sache 5, 10 oder gar 20 Pfennig billiger einkaufen können, so laufen sie willig eine halbe Stunde weit. Früher habe ich in meinen Kollegenkreisen und unter Beamten viel Honig abgesetzt; jetzt kaufen sie garantiert reinen Bienenhonig von G. in Berlin für 1,60 Mk. das Kilogramm. In unseren Fabriken beziehen die Meister dieselbe Ware zentnerweise und geben sie in kleinen Gebinden ab — alles garantiert reiner Bienenhonig, Blütenschleuderhonig, ja, in einem Falle wurde er sogar als Akazienhonig angeboten.

Aufklärung tut not, aber auch unter den Imkern, damit sie sich endlich aufraffen und kraftvoll gegen den Feind der heimischen Bienenzucht zu Felde ziehen.

Ich sprach mit einem Imker über die Gefährdung der Bienenzucht durch den Auslandshonig. Er ist ein gebildeter und kaufmännisch sehr tüchtiger Mann. Er erwiderte mir: „Ach, gehen Sie mir mit dem Auslandshonig. Nicht der gefährdet unsere Bienenzucht, sondern unsere Imker selber, die ihren köstlichen Honig mit 65 Mk. für den Zentner verschleudern, wie ich einige in meiner Nachbarschaft habe.“ Sicher würden doch aber diese Imker ihre Ernte auch mit 85—90 Mk. den Zentner verkaufen, wenn sie ihn nur los würden. Ihr Bekanntenkreis ist klein, auch geht ihnen meistens das kaufmännische Geschick ab; so sind sie dem Händler verfallen, und der bietet nicht mehr oder kauft in der Hauptsache Auslandshonig, der größeren Gewinn abwirft. Inlandshonig kaufen sie nur in kleinen Mengen, um damit die Auslandsware in Aroma und Farbe aufzufrischen. Damit wird dann der Markt überschwemmt bis in die kleinsten Städte hinein, und der abseits wohnende heimische Imker muß unter dem Preise verkaufen, wenn er mit seiner

Digitized by Google

are nicht sitzenbleiben will. Und da gibt es noch Imker, die an ein gewisses Ver- enst dieser Honighändler glauben. Ich möchte nicht bitter werden, aber trifft hier nicht s Wort zu: „Nur die allergrößten Kälber wählen sich den Metzger selber"? Damit ll ich natürlich den Händlern keinen Vorwurf machen. Sie gehen ihrem Erwerbe ch und mögen ja auch nötig sein. Der Imker soll aber die Augen auftun und er- nnen, wo sein wirtschaftlicher Gegner zu suchen ist.

Eine große Gefahr für die heimische Bienenzucht ist ein anderer Imkertypus, wie n ihn in Deutschland sehr häufig antrifft. Als ich in einer Versammlung über die fährdung unseres Honigs durch den Ueberseehonig sprach, entgegnete mir ein Imker, ist ein sehr kluger, tüchtiger, mir lieber Mann: „Ich weiß nicht, daß Sie über Mangel Absatz klagen. Ich werde meinen Honig reißend los. Zunächst verbrauche ich in einer Familie viel Honig; dann aber verschenke ich bei allen Gelegenheiten, an Geburts- gen, zu Weihnachten usw. Honig, und glauben Sie mir, man nimmt solche Geschenke r gern an. Außerdem betreibe ich doch die Bienenzucht nicht, um Reichtümer daraus gewinnen; die Beobachtung der lieben Immen, der Einblick in das wunderbare Leben und eben dieser interessanten Insekten verschaffen uns doch Stunden so hohen Genusses, daß sie r nicht mit Geld bezahlt werden können." — O sancta simplicitas! Diese Art Imker d nach meiner Erfahrung eine sehr große Gefahr der deutschen Bienenzucht. Solange se Auffassung und Anschauung über die Bienenzucht noch herrscht, werden wir nicht rwärtskommen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß auf die Dauer eine Be- äftigung nur befriedigt, wenn sie auch die Mühe und Arbeit lohnt, klingend lohnt. rum müssen wir uns freimachen von dieser stark gefühlsseligen Auffassung über die deutung der Bienenzucht. Die wirtschaftlichen Fragen müssen mehr in den Vorder- und gerückt werden, dann wird auch die Bienenzucht einen Platz an der Sonne ge- nnen; sie wird wachsen und sich ausbreiten, und wir Imker werden auf unsere Kosten mmen. Die Bienenzucht darf nicht zur Liebhaberei, zum Sport herabsinken, sie muß e lohnende Beschäftigung werden und bleiben. Die deutsche Imkerschaft muß sich nnen und die nötige wirtschaftliche Energie entfalten, um dem Honig den not- ndigen Schutz zu sichern.

Dazu tut eins not: Einigkeit! denn Einigkeit macht stark. Dieses Streben nach nigkeit und damit nach Kraft und Bedeutung muß von untenheraufsteigen. Alles, s dem widerstrebt, muß abgetan werden. Darum müssen wir uns in unserer Organi- ion die leitenden Männer ansehen. Jene Imkertypen, meist Schönredner und oft an tender Stelle tätig, müssen verschwinden; Tatmenschen müssen wir haben. Und, meine rren, ich erwarte, daß die heutige Versammlung zu kraftvoller Tat sich entschließt und stimmig meine Anträge annimmt und für deren Durchführung sich einsetzt, welche lauten:

1. Für Auslandshonig ist Deklarationszwang einzuführen; Verschnitthonige sind den Auslandshonigen gleichzuhalten.
2. Der Honigzoll ist zu verdoppeln, also von 20 Mk. auf 40 Mk. pro Zentner zu erhöhen.
3. Der Imkerbund führt einen Rechtsschutz ein.

Bericht über die Wanderversammlung eutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte vom 25. bis 30. Juli 1914 in Preßburg.

Von Karl Platz, Weißenfels.

Als bei der denkwürdigen 58. Wanderver- mmlung 1913 zu Berlin die Stadt Preßburg f ungarisch Pozsony) einlud, die 59. Wander- sammlung deutscher, österreichischer und un- rischer Bienenwirte in ihren Mauern abzu- ten, herrschte bei den Imkern Deutschlands d Oesterreichs heller Jubel. Bietet doch eine he Wanderversammlung eine sehr angenehme Gelegenheit, Land und Leute des gastfreien Ungarnvolkes unter sachkundiger Führung kennen zu lernen.

Schon die monatlichen Berichte der Bienen- zeitungen zeigten von der regen Tätigkeit des Veranstaltungsausschusses unter der sachkundigen Anweisung des Herrn Präsidenten Zoltan v. Szilássy und der unermüdlichen Tätigkeit des Herrn

Digitized by Google

Johann Bolló. Sehr geschickt verstand man die Aufmerksamkeit der Imker auf die Ausstellung hinzulenken, und als die Zeit zur Anmeldung kam, liefen dieselben so zahlreich ein, wie noch zu keiner derartigen Ausstellung.

Eine recht stattliche Anzahl Imker aus allen Teilen Deutschlands fand sich schon Tage vorher in dem verabredeten „Hotel Union" in Wien zusammen, um von hier aus nach Besichtigung der Stadt gemeinschaftlich die Reise mit dem Dampfer auf der schönen Donau nach Preßburg fortzusetzen. Während der Dampferfahrt herrschte unter den Imkern heller Jubel; denn so manches Wiedersehen wurde gefeiert, alte Bekanntschaften erneuert und neue angeknüpft.

Die in Preßburg ankommenden Gäste fanden freundlichste Aufnahme in der mit Fahnen und Guirlanden geschmückten Feststadt. Die Quartierfrage war in jeder Weise geregelt, jeder Imker wurde mit einem geschmackvoll ausgeführten Festzeichen geschmückt und eine mit Sorgfalt bearbeitete Festschrift nebst Katalog dienten als sichere Führer in der ungarischen Imkerei und der Ausstellung.

Die Ausstellung war aus Gründen der Sparsamkeit in der neuerbauten höheren Mädchenschule untergebracht Und wahrlich, passendere Räume konnten kaum gefunden werden; die weiten Korridore gestatteten einer großen Besucherzahl freie Bewegung, und die freundlichen Klassenzimmer waren für die Ausstellung wie geschaffen. In sehr geschmackvoller Aufmachung fand man hier die leckersten Honige Ungarns von solcher Reinheit und Helligkeit ausgestellt, wie sie kein Land in derselben Weise bieten kann. Daneben sah man aber auch dunkle und dunkelste Honige aus Gebirgsgegenden, welche ein bestimmterer Geschmack als die Akazienhonige auszeichnete, und darum bevorzugt wurden

Die großen Blöcke Wachs und die Mengen Kunstwaben zeigten, daß man in neuerer Zeit in der Bienenzucht auch wieder der Wachsgewinnung größere Aufmerksamkeit zuwendet. In der sehr reich beschickten Gruppe „Bienenwohnungen" fand man der Natur der Sache entsprechend viele Beuten mit dem ungarischen Vereinsmaße ausgestellt. An diesen Wohnungen fiel besonders die hohe Lage des Flugloches auf. Dasselbe befand sich in den meisten Fällen direkt unter dem oberen Deckbrette der Beute.

Die Vorteile dieser Neuerung sind trotz aller guten Erfahrungen nicht ohne Weiters einzusehen; die Wärme entweicht doch gar zu leicht, während kohlensäurehaltige schwere Luft den unteren Raum der Wohnung füllt, und wie erschwert man außerdem den Bienen das Reinigen des Stockes von Gemüll und toten Bienen! In der Gruppe Geräte waren weniger Neuheiten ausgestellt, dagegen fanden sich wesentliche Verbesserungen der alten, bewährten Imkergeräte, was als ein entschiedener Fortschritt bezeichnet werden muß. Wie auf allen Ausstellungen war auch hier die Gruppe Lehrmittel schwach beschickt; es befanden sich aber darunter Präparate von größter Sauberkeit und viel praktische Lehrmittel für Schule und Verein.

Eine wahre Musterausstellung bildete die im Schulgarten untergebrachte Gruppe I, lebende Bienen, und zwar nicht nur der geschickten und geschmackvollen Anlage wegen, sondern besonders wegen der vielen guten Völker der heimischen Landrasse.

Recht an vergangene Zeiten erinnerte ein Bienenstand mit einer Anzahl alter Bienenwohnungen, bestehend in Kästen und Körben und vielen Beuten, geschnitzt als menschliche Figuren, als Männlein und Weiblein. Besondere Aufmerksamkeit erregten einige Völker von der Gödöllöer Imkerschule, vollständig rein gezüchtete Banater Bienenvölker, welche als Ganzes einen bläulichen Schimmer zeigten.

Um auch auf die Bienenweide aufmerksam zu machen, hatte der Preßburger Gartenbau-Verein einen Teil des Schulgartens mit einer großen Auswahl honigender Gewächse bepflanzt.

Da sich die Zahl der Aussteller auf 364 belief und manche Sammelausstellung wieder mehrere Aussteller umfaßte, begannen die Preisrichter schon am 24 Juli morgens ihre Arbeit. Ohne Unterbrechung und mit größter Anstrengung mußte gearbeitet werden, um die Wertung bis zur Eröffnung am 26. Juli fertig stellen zu können.

Der Würde und Größe der Ausstellung entsprechend war auch die Zahl und Güte der Preise Vom k. k. österreichischen Ackerbauministerium, vom Protektor der Ausstellung Baron Emmerich v. Ghillány, königl. ung. Ackerbauminister, vom Präsidenten der W.-Vers. Zoltan von Szyläffy und vielen Vereinen und Privat-Personen waren selten wertvolle Preise gestiftet; dazu standen 7 goldene, 3 vergoldete, 56 silberne und 84 bronzene Medaillen nebst einer goldenen, einer silbernen und einer bronzenen Plakette zur Verfügung Aber auch an Geldpreisen fehlte es nicht, es konnten 295 ℳ und 1550 Kr. in bar an die Aussteller verteilt werden, dazu Ehrendiplome in großer Zahl.

In jeder Weise vollendet konnte die Ausstellung am Sonntag, den 26 Juli vorm. 10 Uhr feierlichst eröffnet werden. Der Präsident Zoltan v. Szyläffy dankte dem Vertreter des Herrn Minister für sein Erscheinen und dieser eröffnete die Ausstellung. Nach ihm brachte die Grüße der Oesterreicher Exzellenz Ritter Beck von Managetta. Er wies darauf hin, daß nur durch festes Zusammenstehen Großes erreicht werden könne, wie die Ausstellung zeigt, und schloß mit den Worten Darum laßt uns auch jetzt in den Tagen der Not und des Krieges treu zusammenhalten, dann werden wir Großes erreichen zum Segen Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns.

Der Sonntag Nachmittag war zu einem Ausfluge nach der königl. ungarischen Winzerschule in Preßburg bestimmt. Hier entwickelte sich bald ein recht reges Treiben, denn nach Besichtigung der wohlgepflegten Weinberge wurden die Teilnehmer zu einer Jause eingeladen. Diese tat bald ihre Wirkung, denn die köstlichen Weine und die delikaten Speisen, die hier geboten wurden, erhöhten derartig die Stimmung, daß nicht nur in einem, sondern in zwei Sälen Reden zum Lobe der gastfreien Ungarn geschwungen wurden

Leider war die Freude des Festes nur von kurzer Dauer, denn durch den plötzlich hereingebrochenen Kriegszustand und die Mobilisierung strebte jeder seiner Heimat zu, und mancher Besucher wurde durch Telegramm zu den Fahnen

Digitized by Google

berufen. Da auch aus guten Gründen den utschen geraten wurde, am Montag abend, testens am Dienstag früh abzureisen, lichtete die Besucherzahl in sehr bedenklicher Weise. s am Montag morgen im Komitatsgebäude Verhandlungen eröffnet wurden, war die Zahl Teilnehmer nur noch gering. Die üblichen grüßungen erfolgten in kürzester Form, aber größter Herzlichkeit.

In 2 Sälen begannen die Verhandlungen. n 21 in deutscher Sprache angemeldeten Vorgen konnten nur 7 gehalten werden, obgleich em Redner nur 10 Minuten zur Verfügung nden und eine Besprechung nicht stattfand. Die Reihe der Vorträge eröffnete Professor Langer-Graz. In seinem durch Lichtbilder anschaulichten Vortrage über: „Bienengift, Bienich und Rheumatismus" wies er nach, daß, mancherlei Erfolgen, die Bienenstichkur nicht Universalmittel gegen Gicht und Rheumatis- bezeichnet werden kann. Der Vortrag des zenten Muck-Wien: „Ueber meine Erfahrungen der Breitwabe" bezeichnete diese Stockform als Ideal aller Bienenwohnungen. Wie einig aber derartige Behauptungen sind, zeigte Vortrag des Pfarrers Csepy, die Boczonadite in der Praxis. Auch diese Beute ist das Ideal aller Bienenzucht. — Ein ewiger unnützer Streit um des Kaisers Bart.

Sehr beachtenswert waren die Ausführungen des Stadtpfarres Schweitzer über Rassezucht und des Lehrers Cydlik über Honigschutz. Zur Freude der Imker hielt Prof. Dr. Langer noch einen Vortrag über Honiguntersuchungen. Dem eifrigen Bemühen des Redners ist es gelungen, ein Serum herzustellen, mittelst welchem die Echtheit des Honigs nachgewiesen werden kann.

Zum Schluß wurde noch in größter Eile Kenntnis genommen von der Einladung der Stadt Königsberg i. Pr., 1915 die 60. Wanderversammlung in den Mauern der alten Krönungsstadt abzuhalten, und freudig zugestimmt.

Ein einfaches Festessen vereinte vor der Trennung noch einen Teil der Festteilnehmer und sehr wurde bedauert, daß nicht die anderen geplanten Festlichkeiten, Ausflug nach dem Eisenbrünnel, Ausflug nach Mador und Devény zur Ausführung gelangen konnten, aber alle strebten der Heimat zu, und schweren Herzens schied man aus dem gastlichen Lande, der gastlichen Stadt und den lieben Freunden mit dem Wunsche, daß Gott Sieg geben möge. Mit Bedauern rief man: Weh', daß wir scheiden müssen.

Satzung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

§ 1.

Die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände D J) besteht aus den ihr auf Grund dieser tzung beigetretenen Landes- und Provinzialeinen für Bienenzucht im Deutschen Reiche. Einzelverbände dürfen nur dann aufgenommen rden, wenn ein Landes- oder Provinzialverband dem betreffenden Staatsgebiet nicht besteht oder V. D. J. nicht angeschlossen ist.

§ 2.

Der Sitz der V. D. J. ist Berlin.

§ 3.

Die V. D. J. hat den Zweck:

1. die gemeinsamen Interessen der deutschen Imkerei und Imkerschaft wahrzunehmen,
2. die angeschlossenen Verbände in der Pflege und Förderung der Bienenzucht zu unterstützen, jedoch ohne Einmischung in die Organisation und Verwaltung derselben,
3. die deutsche Imkerschaft gegenüber den Behörden bei Vorbereitung und Ausführung von Gesetzen und Verordnungen zu vertreten, insbesondere in Hinsicht
   a) auf ein hinreichendes Bienenrecht und angemessenen Rechtsschutz,
   b) auf genügenden gesetzlichen Schutz der Produkte der Bienenzucht gegenüber der Konkurrenz des Auslandes und dem unlauteren Wettbewerb im Inlande,
   c) auf wirksamen Schutz gegen Bienenkrankheiten und Bekämpfung derselben,
   d) auf Steuer-, Haftpflicht- und Tarifffragen.

Die V. D. J. ist in das Vereinsregister eintragen.

§ 4.

Die Mitgliedschaft wird erworben durch schriftliche Beitrittserklärung der Vorstände der Aufnahme suchenden Verbände und durch Aufnahmebeschluß des Vorstandes der V. D. J.

Gegen einen ablehnenden Bescheid steht dem betr. Verband die Berufung an die Vertreterversammlung zu, welche endgültig entscheidet.

§ 5.

Die Mitgliedschaft erlischt

1. infolge freiwilligen Austritts durch Kündigung bis zum 1. Oktober auf das Ende des laufenden Kalenderjahres beim Vorstande der V. D. J.,
2. infolge Auflösung des Verbandes,
3. infolge Ausschließung eines Verbandes wegen Nichterfüllung seiner Pflichten der V. D. J. gegenüber auf Grund eines Antrages des Vorstandes durch die Vertreterversammlung.

In allen diesen Fällen bleiben die ausscheidenden Verbände bis zum Schlusse des Kalenderjahres beitragspflichtig. An das Vermögen der V. D. J. haben die ausscheidenden Verbände keinen Anspruch.

§ 6.

Das Rechtsverhältnis der V. D. J. und seiner Mitglieder regelt sich nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches und dieser Satzung.

Insbesondere sind die Mitglieder berechtigt,

1. ihre Vertreter in die Vertreterversammlung zu entsenden,
2. Anträge zur Aufnahme in die Tagesordnung der Vertreterversammlung zu stellen,

Digitized by Google

3. zur Förderung ihrer Verbandsinteressen die Hilfe der V. D. J., soweit diese zuständig ist, in Anspruch zu nehmen.

§ 7.

Die Verbände sind verpflichtet,
1. diese Satzung und die durch die Vertreterversammlung gefaßten Beschlüsse zu befolgen,
2. die Kosten der Geschäftsführung nach Maßgabe der Stimmberechtigung bis zum Höchstbetrage von jährlich 5 Mark für jede abzugebende Stimme zu tragen,
3. die vom Vorstande verlangten Auskünfte und Nachweise zu liefern,
4. die Vertreterversammlung als Gast aufzunehmen und die gelegentlich derselben veranstaltete Ausstellung für alle Mitglieder der V. D. J hinsichtlich der Beschickung und Preisverteilung offen zu halten

§ 8.

Die Organe der V. D. J. sind
1. der Vorstand, bestehend aus dem 1. Präsidenten, dem 2. Präsidenten und dem Geschäftsführer, welcher zugleich Schrift- und Rechnungsführer ist,
2. die Vertreterversammlung.

§ 9.

Der 1. Präsident, in dessen Verhinderung der 2. Präsident, vertritt die V. D. J gerichtlich und außergerichtlich. Er ist Vorstand der V. D. J. im Sinne des B. G.-B.

Der Vorstand wird von der Vertreterversammlung auf 6 Jahre gewählt. Derselbe hat die Interessen der V. D. J nach jeder Richtung hin wahrzunehmen. Er führt die Geschäfte auf Grund einer von der Vertreterversammlung festgesetzten Dienstanweisung.

Im besonderen liegt ihm ob:
1. Der Verkehr mit den Behörden und gesetzgebenden Körperschaften,
2. die Ausarbeitung von Gutachten für die Behörden,
3. die Aufnahme neuer Verbände und Vereine nach § 1 und § 4 der Satzung,
4. die Entgegennahme und Bearbeitung der Anträge der angeschlossenen Verbände, der Fachreferenten und Fachausschüsse für die Vertreterversammlung,
5. die Aufstellung der Tagesordnung für die Vertreterversammlung,
6. die Berufung der Vertreterversammlung,
7. die Herstellung eines Berichtes über die Tätigkeit der V. D. J. für die Vertreterversammlung,
8. die Protokollführung in den Sitzungen des Vorstandes und der Vertreterversammlung,
9. die Aufstellung eines Voranschlags für die Kosten der Geschäftsführung,
10. die Ausführung der Beschlüsse der Vertreterversammlung,
11. der Verkehr mit den Vorständen der Verbände, den Fachreferenten und Fachausschüssen,
12. die Berufung von Fachreferenten und Fachausschüssen (nach § 11 Abs 2 Ziffer 8 der Satzung) in dringenden Angelegenheiten vorbehaltlich der nachfolgenden Genehmigung durch die Vertreterversammlung,
13. die Führung des Rechnungswesens und die Vorprüfung der Rechnungsabschlüsse,
14. die Aktenführung,
15. der Verkehr mit der Fachpresse.

Die Aemter des Vorstandes sind Ehrenämter, doch werden die Auslagen aus der Kasse der V. D. J ersetzt. Dem Geschäftsführer kann von der Vertreterversammlung eine Entschädigung bewilligt werden.

§ 10.

Der Vorstand hält seine Sitzungen nach Bedarf ab, doch soll jährlich mindestens eine Sitzung stattfinden.

Die Protokolle über die Sitzungen sind den Verbänden mitzuteilen.

Der 1. Präsident, in seiner Verhinderung der 2. Präsident, hat die Sitzungen des Vorstandes unter Angabe der Tagesordnung spätestens 14 Tage vorher einzuberufen Er hat das Recht, Fachreferenten zu den Sitzungen, deren Kosten die Kasse der V. D. J. trägt, einzuladen.

§ 11.

Der Vertreterversammlung steht die Entscheidung in allen Angelegenheiten zu.

Insbesondere liegt ihr ob:
1. Die Ernennung von Ehrenmitgliedern der V. D. J., die zu der Vertreterversammlung einzuladen sind und in ihr beratende Stimme haben,
2. die Wahl des Vorstandes (§ 9 der Satzung),
3. die Aufstellung einer Dienstanweisung für den Vorstand,
4. die Festsetzung der Entschädigung für den Geschäftsführer,
5. die Entgegennahme des Jahresberichtes seitens des Vorstandes,
6. die Bestellung von 3 Prüfern der Geschäftsführung des Vorstandes und der Kassenführung, sowie der Entlastung des Vorstandes,
7. die Genehmigung des Haushaltsvoranschlags,
8. die Bestellung resp. nachträgliche Genehmigung der Bestellung (§ 9 Absatz 3 Ziffer 12) von Fachreferenten oder Fachausschüssen für besondere Arbeitsgebiete, die fachmännische Kenntnisse erfordern, sei es für bestimmte Einzelfragen oder für dauernde Interessengebiete (z. B. Statistik, Rechtsschutz, Honigschutz, Zollfragen usw.). Diese Referenten bzw. Fachausschüsse haben das ihnen zugewiesene Gebiet nach allen Richtungen hin zu beobachten, den Vorstand auf wichtige Erscheinungen aufmerksam zu machen, Anträge und Gutachten auszuarbeiten und dem Vorstande und der Vertreterversammlung auf Aufforderung Vorträge über schwebende Fragen zu halten. Entstehende Kosten trägt die Kasse der V. D. J.,
9. die Aufnahme und den Ausschluß von Verbänden (§ 4 und § 5 der Satzung),
10. die Festsetzung der nach § 7 Ziffer 2 durch die Verbände zu deckenden Kosten,

Digitized by Google

11. Satzungsänderungen und Ergänzungen,
12. der Beschluß über Auflösung der V. D. J.

§ 12.

Die Verbände sind berechtigt, für jedes angefangene ein Viertel Tausend ihrer Mitglieder if ihre Kosten einen Vertreter zur Vertreterersammlung zu entsenden und eine Stimme zugeben. Verbände, die ein Viertel Tausend itglieder nicht erreichen, erwerben das einfache timmrecht durch Zahlung des Kostenbeitrags r 250 Mitglieder. Das Stimmrecht kann jedoch ch von weniger oder von „einem" schriftlich vollmächtigten Vertreter ausgeübt werden.

§ 13.

Die Vertreterversammlung wird durch den orstand berufen und von dem 1. Präsidenten, seiner Verhinderung vom 2. Präsidenten, getet.

Die schriftliche Einladung hat unter Mitteilung r Tagesordnung zwei Monate vorher zu erfolgen. Anträge sind drei Monate vorher beim Vorande einzureichen. Ueber die Behandlung später tgehender Anträge entscheidet die Vertreterersammlung.

§ 14.

Die ordentliche Vertreterversammlung findet e zwei Jahre, möglichst im Anschluß an eine sstellung eines angeschlossenen Verbandes statt. Außerordentliche Vertreterversammlungen nen in dringenden Fällen berufen werden und ssen berufen werden, wenn 1/3 der Stimmen beim Vorstande beantragt.

§ 15.

Die Abstimmung in der Vertreterversammlung olgt

1. bei Wahlen durch Stimmzettel. Ergibt die erste Abstimmung keine unbedingte Mehrheit, so hat Stichwahl stattzufinden, bei welcher einfache Mehrheit entscheidet. Bei Stimmengleichheit entscheidet das durch die Hand des Leiters der Vertreterversammlung zu ziehende Loos.
2. In allen anderen Fragen erfolgt Abstimmung durch Aufstehen und Sitzenbleiben, wobei einfache Stimmenmehrheit entscheidet. Stimmengleichheit bedeutet Ablehnung.
3. Zur Beratung beantragter Satzungsänderungen resp. Ergänzungen ist die Anwesenheit von 1/3 aller Verbandsstimmen und zur Mehrheit bei der Abstimmung 3/4 der anwesenden Stimmen erforderlich.
4. Zum Beschluß über die Auflösung der V. D. J. ist die Anwesenheit von 3/4 der Verbandsstimmen und zur Mehrheit 3/4 der anwesenden Stimmen erforderlich.

   Ist die zu 4 berufene Vertreterversammlung beschlußunfähig, so ist innerhalb Jahresfrist eine weitere Vertreterversammlung zu berufen, die ohne Rücksicht auf die vertretenen Stimmen die Auflösung der V. D. J. mit 3/4 der anwesenden Stimmen beschließen kann.

Die Beschlüsse sind in ein Protokollbuch einzutragen und von dem Versammlungsleiter und Protokollführer zu unterzeichnen.

§ 16.

Bei Auflösung der V. D. J. beschließt die letzte Vertreterversammlung über die Verwendung ihres Vermögens, doch lediglich für bienenwirtschaftliche Zwecke.

Uebergangsbestimmungen.

Zu § 1. Unbeschadet der Bestimmungen des § 1 der Satzung tritt der Deutsche Imkerbund mit seinem jetzigen Bestand mit allen seinen Mitgliedern, denen unter Wahrung ihrer Selbständigkeit dieselben Rechte und Pflichten wie den ordentlichen Mitgliedern der V. D. J. zustehen, in die V. D. J. ein.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

(Bestand am 5. Juli 1914.)

. Zentralverein für Bienenzucht im Reg.-Bez. Allenstein (Ostpr.)	1050	Mitgl.
. Badischer Landesverein für Bienenzucht	12617	„
. Baltischer Zentralverein für Bienenzucht	1050	„
. Landesverein Bayerischer Bienenzüchter	50528	„
. Bienenwirtschaftlicher Provinzialverband f. Brandenburg	4888	„
. Verein zur Hebung der Bienenzucht für Breslau und Umgegend	507	„
. Landesverein für Bienenzucht im Herzogtum Coburg	185	„
. Elsaß-Lothringischer Bienenzüchterverein	6800	„
. Verein Mitteldeutscher Bienenzüchter Frankfurt a. M.	153	„
. Landesverein für Bienenzucht im Herzogtum Gotha	420	„
. Zentralverein für Bienenzucht im Reg.-Bez. Gumbinnen	1900	„
12. Bienenwirtschaftl. Zentralverein für die Provinz Hannover	5372	Mitgl.
13. Verband hessischer Bienenzüchter	4520	„
14. Bienenzüchter-Verband Köln und Umgegend	740	„
15. Zentralverein für Bienenzucht im Reg.-Bez. Königsberg	1595	„
16. Imkerverein Lichtenberg und Umgegend	45	„
17. Hauptverein Lippescher Bienenzüchter	254	„
18. Mecklenburger Landesverein für Bienenzucht	2354	„
19. Landesbienenzuchtverein Mecklenburg-Strelitz	355	„
20. Bienenzüchter Vereinigung Nürnberg	113	„
21. Bienenwirtschaftl. Zentralverein des Großherzogt. Oldenburg	1100	„
22. Pommerscher Imkerverband	3201	„
Uebertrag	99747	Mitgl.

Digitized by Google

	Uebertrag	99 747 Mitgl.
23	Bienenwirtschaftlicher Provinzialverband Posen	1780 „
24.	Bienenwirtschaftlicher Hauptverein für Reuß ä. L.	282 „
25.	Bienenzuchtverein der Rheinprovinz	12400 „
26.	Bienenwirtschaftl. Hauptverein im Königreich Sachsen	4400 „
27.	Bienenwirtschaftl. Hauptverein für die Provinz Sachsen, das Herzogtum Anhalt und die Thüringer Staaten	3300 „
28.	Landesbienenzuchtverein im Großherzogtum Sachsen	1092 „
29.	Landesverein für Bienenzucht im Herzogtum Sachsen-Meiningen	823 „
30.	Generalverein schlesisch. Bienenzüchter	7780 „
31.	Landesverband für Bienenzucht für Schleswig-Holstein	4992 Mitgl.
32.	Landesverein für Bienenzucht im Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen	126 „
33.	Bienenwirtschaftl. Hauptverein Thüringen	2838 „
34.	Waldeckscher Landesbienenzüchterverein	90 „
35.	Westfälischer Hauptverein für Bienenzucht	3525 „
36.	Westpreußisch. Provinzialverein für Bienenzucht	2800 „
37.	Bienenzüchterverein für den Reg.-Bez. Wiesbaden	1560 „
38.	Württembergischer Landesverein für Bienenzucht	9600 „
39.	Bienenzüchterverein Wurzen u. Umgegend	149 „
		Sa. 157284 Mitgl

Köslin, den 10. Juli 1914.

L. Küttner, Geschäftsführer.

Praktische Imkerfragen.

Von Rudolf Zeuner.

Die Feder sträubt sich, in diesen kriegerischen Zeitläuften, da unser geliebtes deutsches Vaterland rings umher heimtückisch von Feinden überfallen ist, friedliche Artikel zu schreiben.

Das Blut wallt auch dem noch daheimsitzenden Landsturmmanne, und die Gedanken sind nicht mehr zu zwingen, sich in den friedlich gewohnten Bahnen zu bewegen. Hinaus schweifen sie auf die blutigen Gefilde und der Drang wird immer mächtiger, den gerechten deutschen Stahl mit zu zücken gegen die Räuber der deutschen Ehre.

Tausend und Abertausende deutsche Kameraden-Imker sind mit in das Feld gezogen, um das Vaterland zu schirmen. Daheim bangen die Lieben um Leben und Gesundheit ihrer Treuen.

Nach des Tages blutiger Kriegsarbeit auf hartem Lager oder auf gefährlichem Wachposten schweifen die Gedanken unserer Freunde zurück zu ihren Lieben in der Heimat und auch zu ihren Lieblingen im heimatlichen Garten — zu ihren lieben Bienen.

Gedanken der Wehmut kommen ins Herz unseres Kameraden-Imkers. — Wie wirst Du Deine verwaisten Lieblinge wiederfinden? Niemand wird sich um sie kümmern.

Imker Deutschlands! Imker deutscher Zunge! Ehrenpflicht und hohe vaterländische Pflicht ist es, wenn ihr euch jetzt mit aller Sorgfalt der verlassenen und verwaisten Bienenstände annehmt und sie pflegt wie eure eigenen. Und müßtet ihr Tage und Wochen opfern, müßtet ihr für Winterfutter in euren Beutel greifen! Tut es! Ihr verdient euch einen rechten Gottessegen.

Diese Sorgfalt wird sich in der Hauptsache erstrecken auf folgende Arbeiten:

Das Ausräumen der Honigetagen. Das Schleudern des noch vorhandenen überschüssigen Honigs. Das Untersuchen des Brutnestes. Das Feststellen der vorhandenen Wintervorräte. Das Bestimmen der Menge des zu fütternden Vorrates. Das Füttern selbst und die Einwinterung.

Am zweckmäßigsten ist es, wenn die Vorsitzenden der Imkervereine diese Fürsorge in einer Versammlung durchsprechen und Anweisungen an die Einzelnen erteilen, ev. auch die Durchführung überwachen.

Und nun mit Gott ans große Werk!

Noch eine 2. Ehrenpflicht haben wir Imker in diesen schweren Zeiten.

Die Honigtöpfe auf für Deutschlands Heldensöhne! Der letzte Tropfen der herrlichen Gottesgabe gehört unseren braven Heldensöhnen, die in schwerem Fieber in den Lazaretten an den erhaltenen Wunden kranken, die nach fortschreitender Genesung wieder Lebenskraft für die fast erloschenen Lebensgeister brauchen.

Sendet Honig an die Sammelstellen soviel ihr entbehren könnt. Ihr glaubt nicht, welche neue Lebenskraft in diesen herrlichen Gaben verborgen liegt.

Und wie danken es uns unsere braven Heldensöhne, wenn sie in der süßen Labe Stärkung finden und in ihr den brüderlichsten Gruß der Heimat schmecken.

Wir schließen uns obigen Bitten von ganzem Herzen an. Wohl hat in so manchen Gegenden auch dies Jahr eine Mißernte gebracht, allein es hat auch Gebiete gegeben, in denen die Hoffnungen der Imker voll erfüllt wurden. Möchte in diesen Gegenden die letzte Bitte ein williges Herz und eine offene Hand finden. Die Red.

Digitized by Google

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Wer wird jetzt noch von da und dort etwas von Bienenzucht lesen mögen, nachdem das Schreckliche über Nacht Wahrheit geworden ist und ganz Europa in Waffen starrt, der Gott des Krieges sich auf den Thron geschwungen hat und seine schreckliche Geißel schwingt über den größten Teil des alten Erdteils. Wer wird jetzt noch hören mögen, was in anderen Ländern über unsere Immen geschrieben wird, nachdem nur noch eine Zeitung ersehnt und gelesen wird, die uns Nachricht gibt über unsere Wacht an den Grenzen unseres Vaterlandes, nachdem Tausende von unseren Imkerbrüdern zu den Fahnen geeilt sind und Haus und Hof, alles verlassen haben, um ihre Pflicht zu erfüllen als wackere Soldaten, da des Königs Ruf erschollen. Gleich nicht in diesen Tagen ganz Deutschland einem Bienenschwarm, der scheinbar regellos die Luft erfüllt und doch einem Ziele zustrebt. Wie sind sie hinausgestürzt in unabsehbarem Strom aus den Städten und Dörfern bis in den entlegensten Winkel, die Mannen, und haben sich gesammelt um ihre alten Fahnen, die sie nicht lassen wollten und konnten, wie die Bienen ihre Königin. Und noch Tausende und Abertausende sind bereit, in die Lücken zu treten. Sie wollen, sie können nicht zurückbleiben, wenn ihr König ruft. Denn es gilt um das Ganze, wie die Biene sich opfert ohne Besinnen für ihr Volk, für ihre Königin.

In das kleine Schwärmchen, das sich in Preßburg trotz der dunkeln Wetterwolken gesammelt, fuhr das Wörtlein Krieg wie ein Unwetter hinein und zerstreute die Bienenzüchter zu eiliger Flucht nach der Heimat. Aufgelöst war mit einemmal die Wanderversammlung der deutschen, österreichischen und ungarischen Bienenwirte. Viele werden sich wieder zusammengefunden haben, aber nicht zur fr edlichen Beratung, sondern gewappnet gleich ihren Lieblingen zu einem Kampf auf Leben und Tod in heißer Schlacht. Sollen denn wir wenige, die wir noch zurückgeblieben sind, geruhsam und still hinter dem Ofen sitzen, wenn draußen unsere Brüder die Schlachten schlagen? Ach, daß auch dieses Jahr in vielen Gegenden wieder die Honigtöpfe leer geblieben sind! Wir hätten doch wenigstens dann etwas, was wir opfern könnten aus dem Ertrag unserer Bienenvölker, wo es gilt, Not zu lindern, Schmerzen zu erleichtern, Tränen zu trocknen. Aber wenn auch die Blüten draußen vertrocknet sind, ohne Nektar zu spenden, und die Bienenvölker hungern, wir wollen unsern Brüdern zeigen, daß die schönsten Herzensblüten nicht verkümmert sind, und helfen überall, soweit wir nur können. Einer für alle und alle für einen, das sei die Losung, das sei das Bestimmende in unserem Handeln! Das, was unsere Brüder im Felde nicht mehr für ihre Immen daheim tun können, das wollen wir übernehmen. Fürwahr, eine Liebe ist der anderen wert.

Der Rundschauer hat es sich lange überlegt, ob er nicht, solange die Kriegsfackel am Himmel loht und in ein blutiges Rot Europa taucht, seine Rundschau einstellen soll, zumal dasselbe Schicksal alle Zeitungen und Zeitschriften betroffen hat. Von auswärtigen Zeitungen geht vorläufig nichts mehr ein. Und ob später, erscheint sehr fraglich. Denn der Riß ist groß und gewaltig.

Er hat sich aber gesagt, vorläufig ist noch ein ziemlicher Vorrat vorhanden, um den es schade wäre, würde er nicht ausgenutzt. Wie es dann weiter wird, muß abgewartet werden. Die Entwicklung vorhersagen kann niemand. Nur insofern soll die heutige Rundschau eine Ausnahme von der Regel sein, als sie eine kleine Ueberschau gibt über einige außereuropäische Bienenzuchten, die immer wegen der übergroßen Stoffülle zurückgestellt wurde. Zuvor soll aber noch ein Büchlein besprochen werden, das vor einiger Zeit dem Rundschauer zugesandt wurde. Es ist in schwedischer Sprache geschrieben und ein Auszug aus einem größeren Buch, das im Juni erscheinen und den Titel führen sollte: Inburningsmetoden och Florasystemet. Der Verfasser, der landläkare Ossian Holmquist in Värnamo, glaubt eine neue Epoche der Bienenzucht durch seinen Stock und seine Behandlungsweise einzuleiten, er schreibt wörtlich von seinen Inburningsmetoden och Florasystemet: en ny epok inom biskötseln. 31 Vorteile zählt er auf für seinen Stock und seine Behandlungsweise, darunter auch automatisches Fangen der Schwärme, Verhinderung von Jungfernschwärmen, niemals Durstnot. Der Abbildung nach ist der Stock ein Dreietager mit 3 Fluglöchern, die mit einem Vorbau versehen sind. Wie aber das Innere eingerichtet ist, das kann der Rundschauer absolut nicht verraten. Wer Schwedisch kann und sich für das Florasystemet interessiert, der lasse sich, wenn die Zeiten wieder etwas ruhiger geworden sind, das Buch, das im eigenen Verlag des Verfassers erschienen ist, für 2 Kronen kommen.

Bienen in Kaschmir. Man sollte glauben, daß die Honigbiene allüberall gleich sei in ihrem Wesen und nur in Farbe und Größe die Rassenunterschiede beständen. Sieht man aber näher zu, so sind ebenso wie die Wirbeltiere auch die Insekten besondere Erzeugnisse ihrer angestammten Länder, verschieden nicht nur Farbe und Größe, sondern auch ihre Eigenschaften. Wohl bleiben die besonderen Rasseeigentümlichkeiten im großen und ganzen erhalten, aber je nach dem Geburtsland vererben sich besondere Eigenheiten, die im Laufe der Zeiten sich herausgebildet haben und die bei Versetzung in ein anderes Land oder ein anderes Klima selbst nach langem Generationswechsel immer wieder durchschlagen, weil sie selbst erst in langen Zeitfristen nach und nach erworben wurden und sich ausgebildet haben. Bekannt ist, daß die Kameruner Biene, obwohl an Farbe und Größe innig verwandt mit der punischen Nordafrikas, doch eine Wanderbiene geworden ist, die immer nach einiger Zeit ihren alten Bau verläßt und an anderer Stelle wieder ihr neues Heim aufschlägt. Den Sammeltrieb, den die Bienenväter so gerne ausnützen, rühmt man als beste Eigenschaft des Volkes der Honigbiene. Aber wenig entwickelt und wenig über das notwendigste hinausgehend ist er bei manchen Bienenrassen in einem nie an Blüten armen Lande. So klagt auch ein Dr. E. F. Reve in Srinigar, im Lande

Digitized by Google

der Kaschmirziegen, daß seine einheimischen Bienen nie dazu zu bringen sind, die Kunstwaben in den großen Rähmchen und auch in den kleinen Sektionen ordentlich auszubauen. Sie bauen nach ihrem Stil und verschmähen die Vorschrift der künstlichen Wabe hartnäckig. Nach den Abbildungen zu schließen sind sie gewöhnt, ihren Wabenbau von unten nach oben aufzuführen, eine Gewohnheit, die bei uns als große Seltenheit zu vermerken niemals verfehlt wird.

Vermischtes.

Welchen Nutzen haben die späten Herbstausflüge der Bienen. Allbekannt ist, daß die späten Ausflüge schon deshalb vorteilhaft sind, weil dadurch die Durchwinterungsperiode abgekürzt und der Ruhrgefahr vorgebeugt wird und daß die Bienen dann bei dem milden Flugwetter mehr Zeit behalten, das, was zu ihrem Wohlergehen im Winter dient, selbst noch zu verrichten, z. B. das Placieren der Nahrungsvorräte an die ihnen am besten passenden Stellen, das Ausfüllen der bei den Einwinterungsarbeiten im Bau entstandenen Lücken, das Ueberwinden der durch die Eingriffe des Imkers doch immer hervorgerufenen Störung usw. Aber es gibt noch andere, tiefer liegende Gründe, aus welchen die späten Ausflüge für nutzbringend angesehen werden müssen.

Junge, in kräftigen Völkern sich befindende Königinnen, welche sehr fruchtbar sind und ihren Legetrieb im Sommer wenig oder gar nicht mehr haben befriedigen können, kommen nicht so leicht zur Ruhe und stellen den Brut-einschlag oft den ganzen Winter hindurch nicht ein. Die bösen Folgen dieser ununterbrochenen Brüterei kennt jeder Imker. Die andauernde Unruhe im Volke bewirkt den Ausbruch der Ruhr und auch unverhältnismäßiges Absterben einer großen Zahl von Bienen. Diese Uebelstände aber werden stark herabgemindert, wenn die Bienen noch spät im Herbste, wo nicht täglich, doch recht häufig ausfliegen können. Da kehrt die Ruhe und das Zusammenschließen viel rascher ein, als wenn ihnen die Ausflüge abgeschnitten werden.

Von seiten des Imkers muß aber trotzdem noch etwas geschehen, um das rechtzeitige Zurruhekommen herbeizuführen. Das Mittel dazu ist, daß er die Wohnungen der brutlustigen Völker zu der Zeit, wenn normale Völker den Brutansatz einzuschränken oder ganz einzustellen anfangen, stark lüftet, in den frühen Morgen- und späten Abendstunden, oder in dringenden Fällen auch während der ganzen Nacht, Türen und Fenster wegnimmt und einen frischen Luftstrom durch die Wohnungen ziehen läßt und dies fortsetzt, bis eigentliches Frostwetter eintritt.

Wohltätig wirken die späten Ausflüge auch auf solche Völker ein, die man noch spät im Herbste vereinigt oder wohl gar aus mehreren kleinen Völkchen zusammenstoppelt. Sie kommen dann ebenfalls schneller zur Ruhe, als wenn ungünstiges Späherbstwetter sie an den Ausflügen hindert. Der Züchter darf sich aber nicht auf die späten Ausflüge verlassen und im guten Glauben noch späte Vereinigungen vornehmen. Er muß es sich zur Regel machen, möglichst frühzeitig zu vereinigen, und zwar noch zu einer Zeit, wenn die Brutzeit in normalen Völkern ihr Ende noch nicht erreicht hat. Die Regel muß heißen: Vereinigte Völker müssen während der Dauer der normalen Brutzeit noch einmal gemeinschaftlich miteinander brüten können W.

Ein genügend hoher Unterraum unter dem Winterfitze ist tatsächlich von nicht geringem Vorteile für eine gesunde Ueberwinterung der Bienen. Die dadurch hergestellte Luftschichte hält die vom Flugloch eindringende Kälte ab, bewahrt so die Bienen vor Verkühlung, versorgt sie gleichzeitig immerfort mit frischer, angewärmter Luft, saugt die Kohlensäure auf und läßt sie auf den Boden sinken, wo sie zum Flugloch hinausgedrückt wird, und die Bienen bleiben gesund, ohne irgendwie unter Stocknässe zu leiden. Der Winterfitz bleibt bis hinab zur unteren Wabenkante in temperierter Zone und ist dem Witterungswechsel und den Temperaturstürzen entzogen.

Rigaus. O. Dengg.

Auch ein Jubiläum. Wenn auch in dem Leserkreise unserer Zeitung alljährlich ein größerer Wechsel stattfindet, so haben wir doch auch zahlreiche Abonnenten, die uns bereits jahrzehntelang treu geblieben sind. Zu diesen gehört auch Herr W Ostertag, Hauptlehrer in Zarten bei Freiburg, den wir seit 25 Jahren zu unseren Abonnenten zählen. Möchte genannter Herr uns diese Treue, deren wir uns von ganzem Herzen freuen, auch fernerhin bewahren

Redaktion u. Verlag.

Otto Schulz, Buckow †. Am 16. August verschied nach kurzem Krankenlager im 72. Lebensjahre Otto Schulz in Buckow.

Mit ihm ist ein weithin bekannter und verdienstvoller Bienenzüchter von uns gegangen, der sich vor allem die Herstellung und Verbreitung der Kunstwabe angelegen sein ließ.

Der Verein „Buckow" aber steht trauernd am Grabe seines Gründers und vieljährigen Vorsitzenden.

Auch wir rufen dem lieben Heimgegangenen ein herzliches „Ruhe sanft" in die stille Gruft nach. Redaktion u. Verlag.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: E. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lüling, Leipzig-R
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Taubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung

November	29. Jahrg.	Heft 11	29. Jahrg.	1914.

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet. Die Ausführungen im „Vermischten" dürfen, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Krieg.

Gott mit Euch, Ihr Imkerbrüder, die Ihr hinauszogt für des Vaterlandes Schutz und Ehre!

Gott vergelte es Euch, Ihr Zurückgebliebenen, die Ihr der verwaisten Völker Euch annehmt, daß kein Volk verloren gehe!

Deutschlands Imker, vergeßt unsere lieben Bienen nicht!

Posen. **Professor Frey.**

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Wir durchleben eine große Zeit, die unser Volk in nie geahnter Einigkeit gefunden. Da ist es erhebend, zu wissen, daß auch die Imkerbrüder sich noch rechtzeitig einmütig zu einer Körperschaft zusammengeschlossen haben; es wäre doch doppelt traurig und trostlos gewesen, wenn diese Zeit die Imkerschaft noch als getrennte Brüder vorgefunden hätte. Nein, auch unter uns sollen die Raben der Zwietracht verscheucht bleiben, damit auf dem Boden der Einigkeit Früchte gedeihen, wie sie unser Vaterland auf allen Gebieten menschlicher Kultur seit seiner Einigung zu verzeichnen gehabt hat und in seiner noch größeren Zukunft, das hoffen wir mit unerschütterlicher Gewißheit, nach Niederwerfung seiner Neider und Feinde weiter zu verzeichnen haben wird.

Es ist wirklich eine große Zeit mit ihren Ereignissen, hinter die gegenwärtig alle Fragen der Imkerei zurücktreten, so daß man fast nicht weiß, wovon man berichten soll. Eine große Zeit fordert große Männer, die mit klarer Erkenntnis, mit festem Willen und unerschütterlicher Tatkraft das Steuer führen dem Ziele zu, das Größe und Wohlfahrt sichert. Wir Imker haben Glück gehabt, daß gerade um diese Zeit geeignete Männer die Geschicke der deutschen Imkerwelt in der Hand hatten. Nicht darauf kommt es an, daß Nord und Süd sich in der Führung teilen; wenn wir nur immer solche Führer haben, deren Herz mit Liebe zur Imkerei erfüllt ist und deren Lebensgang die

Digitized by Google

erforderliche politische Schulung verbürgt, dann fragen wir nicht nach der Zugehörigkeit eines Stammes. Wir sind Deutsche und wollen lernen uns als ein Volk zu fühlen.

Notwendig ist allerdings auch, daß die gesamte Imkerschaft hinter ihnen steht; vor allen Dingen sollen ihre Maßnahmen nicht durch persönliche Angriffe heruntergesetzt werden, wodurch ihnen die Arbeit verleidet wird. Ihre Aemter sind Ehrenämter, die viel Zeit und Kraft in Anspruch nehmen. Da soll und muß uns als oberstes Gesetz die Dankbarkeit gelten. Selbst wenn ihre Maßnahmen unsere Kritik herausfordern sollten, so sollen wir dieses Gesetz stets im Auge behalten, dann werden sie auch einer geziemenden, sachlichen Kritik zugänglich sein. Sollte es dessen ungeachtet wieder Kritiker geben, die einen solchen Weg nicht inne zu halten wissen, dann wird die geeinte Imkerwelt in Zukunft über sie zur Tagesordnung übergehen.

Freilich, einstweilen ruhen alle unsere Wünsche und Bestrebungen, und wir Imker haben auch nur das eine große Ziel, des Vaterlandes Größe und Rettung gegenüber einer Welt von Feinden, im Auge. Mancher Imker hat Bienenstand und Honigernte verlassen müssen, um mit dem Schwerte in der Hand den Sieg erringen zu helfen. Da ist es eine Selbstverständlichkeit, daß die Imker der Nachbarschaft helfend eingreifen müssen, um den zurückgebliebenen Angehörigen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Von bedeutendem Einfluß werden die kriegerischen Ereignisse auf die Einfuhr von Honig ꝛc. aus überseeischen Ländern sein. Nach der Statistik von 1913 betrug die Einfuhr zum Zollsatze von 40 Mark 42936 Doppelzentner. Die Hauptlieferanten waren Cuba, Chile, Haiti, die Vereinigten Staaten und Hawai. Es läßt sich wohl mit Sicherheit annehmen, daß die Engländer den Handelsverkehr vollständig unterbinden werden, und infolgedessen wird die Einfuhr, soweit sie nicht durch neutrale Länder stattfinden kann, wegfallen. Die natürliche Folge wäre eine Preissteigerung der bienenwirtschaftlichen Produkte. Ob diese Preissteigerung aber tatsächlich eintreten wird, ist eine andere Frage. Zunächst wirkt der Krieg ja niederdrückend auf den gesamten Handel und Wandel, und jede Familie legt sich Beschränkungen auf. Da ist es natürlich, daß der Honighandel auch ins Stocken geraten ist. Leider zeigen sich da auch sofort wieder die unzuverlässigen Elemente unter den Imkern; sie bieten ihre Vorräte billig und immer billiger an, um nur ja die ersten zu sein, die ihren Honig trotz der geringen Nachfrage verfilbern. Nun lassen wir sie und strafen wir sie mit Verachtung. Wir wissen, daß die Zeit vorübergehend sein wird. Wenn die Siegesnachrichten zu uns dringen und der Feind mehr und mehr zu Boden geworfen wird, dann wird auch der Handel wieder aufleben, und dann wird auch die Zeit kommen, daß wir den Lohn für die Arbeit des letzten Sommers finden.

Wenn wir doch versuchen wollen, die kriegerischen Ereignisse für einen Augenblick zu vergessen, um unser Augenmerk auf eine bienenwirtschaftliche Frage zu richten, so möchte ich die Frage der Bauerneuerung einmal streifen, die von verschiedenen Seiten angeschnitten worden ist. Die Meinungen darüber sind sehr verschieden. Prof. Zander fordert eine Erneuerung des Wabenbaues in zweijährigen Perioden und behauptet, daß die älteren Waben die Brutstätten der Bienenkrankheiten sein können. Das schlägt in sein Fach, und es mag zugegeben werden, daß diese Forderung wissenschaftlich begründet ist.

Trotzdem wird es wohl kaum einen praktischen Imker geben, der diese Forderung bisher erfüllt hat oder in Zukunft erfüllen wird, weil die Erfahrung lehrt, daß die Bienen auch auf altem Bau sehr gesund gedeihen können und daß sie auch auf jungem Bau der Faulbrut zum Opfer fallen. Die Erneuerung des Wabenbaues ist also kein Schutzmittel gegen die Krankheiten. Trotzdem wird jeder gewissenhafte Imker da, wo sich Krankheiten zeigen, den gesamten alten und jungen Wabenbau opfern. — Andere Imker befürchten, daß die Bienen in altem Bau kleiner werden müßten, da doch jede Zelle durch das Nymphenhäutchen verengert werde.

Auch diese Befürchtung mag begründet sein, wenn es sich um Wabenbau handelt, der das Soldatenalter erreicht hat; aber es ist eine Sache, die für die Beantwortung unserer Frage doch zu geringe Bedeutung hat. Für uns ist die andere Tatsache von Entscheidung, daß junger Bau zur Schwarmbeförderung beiträgt, alter Bau aber ein wirksames Mittel ist zur Verhinderung des Schwärmens. Wir legen mit Recht großes Gewicht darauf, den Schwarmtrieb möglichst zu unterdrücken, damit die Völker während

Digitized by Google

der Haupttracht in ihrer Vollkraft erhalten bleiben. Wenn nun alter Wabenbau ein wirksames Mittel ist, dieses Ziel zu erreichen, dann dürfen wir uns meines Erachtens nicht aus Bazillenfurcht dazu treiben lassen, auf dieses Mittel zu verzichten. Ein Schweizer schreibt: „Wird nun nach einigen Jahren der Wabenbau älter, so hört das Schwärmen auf, und in etwa 5—6 Jahren schon schwärmt auf diesem Wabenbau in normaler Weise kein Volk mehr." Diese Mitteilung stimmt mit der allgemeinen Erfahrung überein. Ein verständiger Imker wird sie sich zu nutze machen. Selbstverständlich wird bei Revisionen vor der Herbstauffütterung auch der Wabenbau kritisch betrachtet und jede schlechte Wabe durch eine bessere ersetzt. Vollständig schwarze Waben gleichen einem abgestorbenen Baume im Walde.

Das Erinnerungsvermögen der Bienen für Ort und Zeit.

Folgerungen daraus für den praktischen Betrieb.

Von Kreisbienenmeister Weigert, Regenstauf.

Die Bienen besitzen ein ausgeprägtes Erinnerungsvermögen für Ort und Zeit. Das ist unbestritten und kann durch verschiedene Beobachtungen und einwandfreie Versuche festgestellt werden. Wenn die junge Biene, nachdem sie ihrer Pflicht als vorsorgliche Amme gewissenhaft gerecht geworden und völlig erstarkt und erwachsen ist, geht sie im instinktiven Bewußtsein ihrer Wichtigkeit und Bedeutung für den Fortbestand des Stockes hinaus in die herrliche Natur und verrichtet dort ihre außerordentlich wichtige Aufgabe im Dienste ihrer großen Familie und in der Befruchtung ungezählter Blüten.

Nicht ohne weiteres fliegt sie vom Flugloche ab. Das weiß und sieht jeder Imker. Wie sie aus dem Tore ihrer großen Stadt vorsichtig schreitet, die Fühler weit vorstreckend, mustert sie ziemlich lange die ganz neue, ungewohnte Umgebung. Sie besieht ihre viel schneidigeren Schwestern, äugt zum unendlichen Blau des Himmels, betrachtet entzückt das hellleuchtende Himmelsgestirn, diese Flut von Licht und Herrlichkeit, und wendet geblendet den entzückten Blick zurück zur Mutter Erde, ihrer künftigen Arbeitsstätte. Nun kommt das Wagnis: der erste Flug! Gleich dreht sie in der Luft bei und fliegt, den Kopf gegen das Flugloch des heimatlichen Stockes gerichtet, in immer größer werdenden Kreisen vor dem Stande umher, immer höher, höher steigend, und endlich dem Auge des Imkers entschwindend. Ihre beschriebenen Schleifen und Kurven sind recht mannigfach und gewähren einen hochinteressanten Anblick. Die Biene hat sich „eingeflogen", nachdem sie „vorgespielt" hat. Das ist die Imkersprache. Zu der einen Biene gesellen sich an schönen Sonnentagen hunderte und hunderte und alle machen prächtige Musik, und wie ein duftiger Schleier, gewebt aus Tausenden von zarten Flügeln, wogt es vor dem Stande auf und nieder.

Dieses Auf- und Abschweben vor dem Stocke hat den Zweck, mit den Augen ihre Wohnung, deren engere und weitere Umgebung, das Bienenhaus, sich genau einzuprägen. Während des weiteren Fluges achtet die junge Sammlerin auf die Beschaffenheit des Geländes, auf die üppigen Fluren, das Heer von Blüten, das zum Besuche ladet. Und in derselben Weise findet sie den Weg zur Heimat, wenn sie die Schätze des köstlichen Nektars gekostet oder mit Bienenbrot schwer beladen zu den Schwestern eilt.

Durch diese Art der Orientierung findet sie auch mit unglaublicher Sicherheit das Feld ihrer Tätigkeit, den Blumenacker, die duftige Wiese, das versteckte Blümlein im Walde. Die ersten Male mustert sie zwar bei ihrer Rückkehr den Stock noch, dann aber gehts pfeilgeschwind, totsicher in das Flugloch, gleichsam als wenn sie auf einer unsichtbaren Rinne vom Himmel zur Erde gleitete. Wenn sie sich richtig auf der Flugstraße eingeflogen hat, gehts ohne Aufenthalt, ohne jede Minderung der Fluggeschwindigkeit dem Stocke zu. Die Arbeiterin sieht, sieht sehr gut. Sie sammelt Erinnerungsbilder mit den Augen und findet vermöge ihres Ortsgedächtnisses leicht den Weg fort und zurück.

Wehe aber, wenn während der Abwesenheit Veränderungen am Flugloche, am Aufflugbrette, an der Vorderwand der Beute oder des Bienenhauses vorgenommen wurden! Dann rennen sich die heimsausenden Bienen schier die Köpfe ein, wenn die

Digitized by Google

Flugöffnung auch nur ein paar Zentimeter verrückt wurde. Andere stutzen, suchen, wolle sich in andere Beuten einbetteln, und dann ist der Krieg fertig. Es wird deswege keinem richtigen Bienenwirte einfallen, derartige Veränderungen während starker Flug vorzunehmen. Wir rechnen hierzu das Verrücken der Beuten, die Entfernung der Schiebe die Höher- oder Tieferstellung der Beuten.

Als Beispiel des außerordentlich ausgeprägten Orientierungsvermögens kann Fo gendes angeführt werden: Läßt man Brutbienen, die ihren Ausflug noch nicht g halten, in der Nähe ihres Mutterstockes auffliegen, so findet sich keine — Zufälligkeiten au genommen — in den Mutterstock zurück. Da herrscht das Auge weit vor dem Geruch sinne vor. Alte Flugbienen können wir selbst in weiter Entfernung vom Stande auffliege lassen. Alle nehmen sofort Kurs zum Heimatsstocke.

Wer beim Schleudern Bienen von den Waben abstoßen will, der merke wo daß dies nur dann angängig ist, wenn es sich um Waben aus dem Honigraume hande in dem sich nur alte, bereits öfters ausgeflogene Bienen befinden. Würde das Abstoß mit Waben aus dem Brutraume gemacht, so könnten wir noch am Abende auf de Boden vor dem Stande Häufchen von zusammengeballten Bienen wahrnehmen. D sind Ammenbienen, die sich nicht mehr zum Stocke zurückfinden und in der innigen U schlingung die Nacht erwarten. Ueber große Gewässer, Häusermassen, welche schon älteren Bienen noch nicht überflogen haben, finden sie sich auch in Entfernunge von 1 Kilometer nicht mehr zurecht, während Versuche auf nordischen deutschen Inse ergeben haben, daß Bienen bis zu 6 Kilometer auf Tracht ausfliegen.

Werden Bienen in eine ihnen völlig unbekannte Gegend gebracht und alte Flu bienen, bevor sie einen Orientierungsflug haben halten können, fliegen gelassen, so find sich keine auch auf die unglaublich geringe Entfernung von 40 Meter zum angestammte Stocke zurück.

Wenn aber Flugbienen nach Verstellen des Stockes dennoch nach längere Suchen die alte Wohnung wieder finden, so liegt der Grund darin, daß sie auf de Heimwege sich nach und nach der Veränderung bewußt werden, sich die neue Oertlichk einprägen und durch ständiges Suchen den alten Korb wieder an seiner bekannten For und am „Geruche" erkennen.

Die Bienen wissen ihren Weg zu finden nach der Lage des ihnen wohlbekannte Flugloches zur Umgebung und zum Stocke selbst. Das wesentliche ist die Lage des Flu loches zum Erdboden. Die Biene hat ein besonders feines Abschätzungsvermögen be züglich der Höhenlage. Dieses örtliche Abschätzungsvermögen reicht so weit, daß die einzelnen Bienen stets eine genau bestimmte Ecke des Flugloches anfliegen. Wenn m diese Ecke absichtlich unpassierbar machen, prallen sie mit ihren Köpfen bei der erst Heimkunft direkt an den Hindernissen an.

Das Verstellen der Bienen, über das in bienenwirtschaftlichen Blättern so v geschrieben wird, läßt sich auf Grund der angeführten Beispiele sehr leicht ohne nennens werte Verluste an warmen Sommertagen auf die geringsten Entfernungen ausführe wenn es die Witterung den Bienen erlaubt, sich einzufliegen. Das scharfe Auge find bald das altgewohnte Flugloch. Darum sollte eine Verstellung auf geringe Entfernun nur im Hochsommer vorgenommen werden.

Das eigentümliche Verhalten der Spurbienen ist nur erklärlich durch ver zügliche Wahrnehmungs- und Orientierungsgabe.

Anders liegen die Verhältnisse bei der Stockmutter. Auch sie hält ihre Orientierung flüge. Freilich wird sie dabei durch das Heer der ihr zudringlich folgenden Drohne und ihren Hofstaat selbst an der nötigen Vorsicht behindert. Dazu die brünstige Er des Hochzeitsfluges! Deswegen sind auch die Vorderwände der sich ähnlichen Beute durch ein hingelegtes Steinchen, ein angestecktes Sträußchen ꝛc. genügend zu markiere Die Praxis beweist auch die auffällige Erscheinung, daß die Bienen und besonders auch die Stockmutter für körperliche Gegenstände besseres Unterscheidungsvermögen besitzen als für verschiedene Farben.

Daß die Stockmutter, wenn sie weniger gestört wird, sich genau orientiert, ha ich schon des öfteren auf meinen Ständen Gelegenheit zu konstatieren. Ein paarmo

Digitized by Google

schon ist mir die junge Königin, wenn sie rasch vom Stockdunkel in das helle Sonnenlicht gebracht wurde, abgeflogen. Als junger Imker habe ich im Gefühle des Schreckens und der Ueberraschung nach der vermeintlich Fliehenden gehascht. Sie ist nimmer wiedergekommen. Dann habe ich bei ähnlichen Fällen der Sache ihren Lauf gelassen. Nach ein paar Minuten ist die Mutter wieder erschienen und hat rückwärts am Kasten, wie sie abgeflogen war, ihren Einzug gehalten.

Die Erinnerungsbilder der Bienen können ausgelöscht werden. Das beweist das Verhalten der Bienen nach der Betäubung, nach längerem Verweilen in der Dunkelheit, in der Kälte, im Zustande der Erstarrung. Solche Tiere kennen ihren Stock und ihr Haus nicht wieder, sie müssen sich von neuem einfliegen. Das mag auch ein gewichtiger Grund sein, von der Sitte der Betäubung möglichst wenig Gebrauch zu machen. Die Erinnerungsbilder können bei der Arbeiterin über ½ Jahr lang andauern, es wäre daher verfehlt, anzunehmen, daß die Zeit des ständigen Innensitzens während der Winterruhe bei den Bienen jegliche Erinnerung an ihre Umgebung ausgelöscht hätte. Darauf dürfen sich unsere Maßnahmen beim Verstellen der Völker nie gründen.

Die Bienen als Obstbesucherin.

Von R. Woitek, Wien.

Nach dem vorjährigen Sommer mit seinem endlosen, melancholischen Regengeplätscher brachte der September eine Reihe von schönen, warmen Tagen, an denen unsere Bienen, welche bisher die meiste Zeit in Massen in den Stöcken eingepfercht untätig verharren mußten, rastlos hinausstürmten in die sonnige, lindweiche Luft. Aber bald wurden sie gewahr, daß der schöne Tag nicht hielt, was er ihnen zu versprechen schien — daß die Tracht zu Ende war! Der Klee, infolge des Regens hier rasch emporgeschossen, war schon — zum drittenmal heuer — gemäht, die wenigen noch vorhandenen Blumen kamen nicht mehr in Betracht, und auf den Wiesen kündeten schon seit langem die ungezählten Herbstzeitlosen: Tod dem Sommer und seinen Freuden!

So trieben sich die Bienen tagsüber in der Nähe der Häuser, ja in denselben herum, so zudringlich, wie sonst um diese Zeit die Wespen. Da war vom Boden an bis hinab zum Keller kein Raum, den sie nicht durchschnüffelt hätten und wo nicht alle Morgen ein Häuflein toter Bienen zu finden gewesen wäre, wenn auch die Fenster geöffnet blieben, damit sie sich nicht zu Tode brausen sollten. Es war so arg, daß mich der Nachbar holen ließ, damit ich nachschauen möchte, was die Bienen hätten, da er massenhaft Tote in seiner Veranda fände. Und doch waren es nur die alten, den untätigen Sommer über erhaltenen Bienen, die hier am Ende ihrer Kräfte angelangt waren.

Früh wurden im genannten Jahr die Zwetschgen reif. Nachts hatte ein Sturm unzählige der goldsaftstrotzenden, reifen Früchte heruntergeworfen. Sie alle fand ich am nächsten Vormittage von Bienen belagert, so daß man bei jedem Schritt im Grase darauf achten mußte, keine Bienen zu zertreten. Auffällig war es, wie emsig sie die Früchte bearbeiteten, und so öffnete ich eine Anzahl der Zwetschgen, damit die Bienen leichter zu dem Safte gelangen könnten, erwartend, daß sie sich dies gleich zunutze machen würden. Ich sah mich aber getäuscht; an dem ganzen Haufen geöffneter Früchte, die ich ihnen mundgerecht hingelegt hatte, beobachtete ich innerhalb einer vollen Stunde nur zwei Bienen, während alle anderen umherliegenden Früchte stets besucht waren bis ungefähr zur Mittagszeit, wo sich dann die Bienen verloren. Am nächsten Morgen den Versuch wiederholend, bestäubte ich die einzelnen wenigen Bienen, welche geöffnete Zwetschgen besucht hatten, um zu beobachten, ob sie wieder zu der doch anscheinend reichhaltigen Zuckerquelle, die sie entdeckt hatten, zurückkehren würden. Sie kamen aber nicht wieder; ich fand sie dann in nächster Nähe, wo sie fleißig an der feuchten Haut ganzer, ungeöffneter Früchte saugten. — Vom 8. September an hatten wir kalte Nächte; um 6 Uhr morgens zeigte das Thermometer +2° C, während es um 9 Uhr früh in der Sonne schon +20° anzeigte. Am 9. September, der die gleichen Temperaturverhältnisse aufwies, stieg ich gleich vormittags auf das Dach der Bienenhütte, von dem aus ich bequem die Zwetschgen aus den umstehenden Baumkronen pflücken wollte. Siehe da! In den Bäumen summte und surrte es, als ob ein Schwarm sich anlegen wollte — alles voll von Bienen, welche die Zwetschgen beflogen. Ich untersuchte einige dieser Früchte, fand sie aber unverletzt, nur waren sie alle stark betaut, (wie man sagt) „mit Reif beschlagen", was das Aussehen derselben so appetitlich macht.

Es konnte also nur dieser „Reifbeschlag" sein, den die Bienen aufsuchten. Die reifen, saftstrotzenden Früchte mußten jedenfalls infolge des jähen Temperaturwechsels durch die Hautporen Süßstoffe ausschwitzen, ähnlich dem nach starker Belichtung durch die Spaltöffnungen der Pflanzen austretenden Honigtau. Daß dies wirklich der Fall sein kann, beweisen ja die Früchte, die man längere Zeit noch hängen läßt und die dann einschrumpfen und sich klebrig anfühlen, so daß ja auch hier der Saft durch die Haut größtenteils verdunstet sein muß.

Noch nie zuvor habe ich beobachten können, daß die Bienen die Zwetschgen in solchen Massen dauernd aufgesucht hätten. Ob meine Erklärung richtig ist, weiß ich nicht; vielleicht sind andere Herren in der Lage, eine zutreffendere Erklärung zu geben.

Digitized by Google

Praktische Imkerfragen.

Von Rudolf Zeuner.

Vom Kriege und der Bienenzucht. Im alten Testament 1. Samuelis 14, 27 wird uns berichtet, wie Jonathan, der Sohn Sauls, auf einem Kriegszuge, da er und seine Streiter vor Ermattung nicht weiter konnten, in einem Walde Honig fanden. Und Jonathan tauchte die Spitze seines Speeres in den Honigseim, da wurden seine Augen wieder klar.

Auch unsre unvergleichlichen Streiter draußen in Feindesland haben schon manches Mal diese wunderbare Wirkung unsrer herrlichen Gottesgabe an sich verspüren dürfen. Auf den ungeheuren Märschen und nach den gewaltigen Strapazen haben sie öfter mit Hilfe der Imker-Kameraden, die hie und da die feindlichen Bienenstände einer kräftigen Revision unterzogen, die süße Labe zu kosten bekommen. Und sie hat ihnen wieder Kraft in Mark und Beinen gegeben.

Unsre wackeren Imker-Kameraden, die durch Belgien marschiert sind und zum Teil in Nordfrankreich stehen, sind ordentlich neidisch auf die belgischen und französischen Bienenzüchter.

„Ach," so lese ich es immer wieder in den mir zugesandten Feldposten, „wenn wir in Deutschland doch auch eine solche herrliche Bienenweide hätten, das reine Paradies für die Immen und den Imker ist hier!"

Mir scheint, als ob in den bezeichneten Landstrichen die Spätsommer- und Herbstweide für die Bienen eine ausgezeichnete ist. Bei uns müßte diese empfindliche Lücke in der Tracht in den meisten Gegenden Deutschlands auch immer mehr ausgefüllt werden.

Es ist in dem furchtbaren Kriege selbstverständlich nicht zu umzugehen, daß mancher herrliche Bienenstand in den Landen, da die Schlachten stattfinden, vernichtet wird.

Interessant aber ist es zu erfahren, daß in diesem modernen Kriege, gerade wie vor alten Zeiten, Bienenstöcke als Wurfgeschosse verwendet wurden.

Als unsre wackeren Truppen in den belgischen Städten und Dörfern einzogen, wurden sie in manchen Orten von der wütenden Bevölkerung nicht nur beschossen, es wurden auch lebende Bienenvölker auf sie aus den Fenstern geworfen. Das mag für manchen unsrer wackeren Streiter eine fatale Situation gegeben haben. Immerhin haben sich unsre Krieger diese Art Bomben gefallen lassen, denn sie wirkten nicht tödlich.

Manchmal bilden aber die Bienenstände auch ein Hindernis für unsre Truppen. So wurde ein großer Garten, in dem sich ein umfangreicher Bienenstand befand, als ein vorläufiger Lagerplatz für die aus der Schlachtlinie herausgeschafften Verwundeten eingerichtet. Da waren die Bienen im Wege. Kurzerhand trugen unsre Soldaten sämtliche Bienenstöcke auf einen Haufen zusammen, legten Feuer darunter und verbrannten sie.

Nun, wenn unsre Kameraden glücklich wieder heimgekehrt sind von den Feldern der Ehre, dann werden sie uns noch manches Interessante berichten.

Züchterisches vom Jahre 1914. Die Zuchten des Jahres 1914 haben uns in mancher Hinsicht nicht befriedigt.

Die Zuchtvölker wollten anfangs infolge der kühlen und regnerischen Witterung nicht in Fluß kommen. Es hat sich in diesem Jahre die zu frühe Einleitung von Zuchten gerächt. Nur durch kräftige Honiggaben und bei guter Warmhaltung war es möglich, diese Zuchten zum Gelingen zu bringen. Die Befruchtung in dieser ersten Zuchtperiode ist in der Zahl der Treffer auf vielen Stationen nicht über 50% hinausgekommen.

Im letzten Drittel des Juni setzte bei uns dann unter beständig warmem Wetter eine gute Tracht ein. Es war eine wahre Lust, zu sehen, wie unsre Rassevölker ihr ganzes Triebleben auf das Sammeln und Aufspeichern stimmten. Die Brutflächen im Brutraume wurden immer kleiner und bald füllten sich auch die Honigräume.

Wer in dieser Zeit gerade bei solchen ausgesprochenen Rassevölkern Zuchten einleitete, der hat es erlebt, daß nur wenige Weiselzellen angesetzt wurden und daß die wenigen, wenn sie nicht zur rechten Zeit okuliert wurden, früh schon von den Bienen ausgefressen waren. Die Befruchtung in dieser zweiten Zuchtperiode zeitigte bei vielen Serien bis zu 100% Treffer.

Mancherlei Fehler werden immer noch bei der Besiedlung der Befruchtungskästen mit Bienen gemacht.

Die Einen bringen zu wenig Bienen in die Kästen, so daß das kleine verlassene Klümpchen nicht imstande ist, sich genügend zu erwärmen und den Innenraum voll auszubauen.

Die Anderen besiedeln ihre Kästen wieder mit älteren Bienen. In dieser Gesellschaft fühlt sich die junge Mutter nicht wohl und sie verläßt oft schon am nächsten Tage, nachdem das Kästchen auf der Belegstation aufgestellt ist, mit ein paar Getreuen die ungastliche Stätte auf Nimmerwiedersehn, wenn sie nicht schon vorher von den alten Bienen abgestochen worden ist. Die Zurückgebliebenen bauen Drohnenzellen, und das kleine Völkchen ist nach kurzer Zeit drohnenbrütig.

Zur Besiedelung der Befruchtungskästen müssen wir unbedingt Bienen von Brutwaben abkehren. Sehr gut eignen sich auch Nachschwarmbienen, wenn solche zur Zeit der Besiedelung zur Verfügung stehen.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Schweiz. Tod zweier Schweizer Imkergrößen. Wer hat ihn nicht auf den Wanderversammlungen, die in der Nähe der Schweiz abgehalten wurden, gesehen und liebgewonnen, den allzeit fröhlichen Bösch aus Märstetten, der anfänglich neben seinem Lehrerberuf sich mit

Digitized by Google

vielem Fleiß und ausgezeichneter Beobachtungsgabe den Bienen widmete, um späterhin ganz in ihnen aufzugehen. Sein Bienenstand und sein jährlich sich vergrößernder Handel mit Bienengeräten und insbesondere mit dem von ihm erfundenen Stock, an dem er stets Verbesserungen anbrachte, nahmen in den letzten Jahren seine ganze Kraft in Anspruch. Wohl von einer Geschäftsreise heimkehrend, ist er in der 2. Hälfte des Juli mit seinem Motorrad gestürzt und nach 3 Tagen seinen Verletzungen erlegen. Erst jetzt kommt die Kunde von diesem Todesfall zu uns. Der Krieg macht sich doch allerwärts fühlbar. Rascher kam dagegen die Nachricht von dem weiteren herben Verlust, den die Schweizer Imker erlitten, zu uns, da auch die politischen Zeitungen sich mit den am 19. Aug. verstorbenen Dr. Kramer beschäftigten, dessen Ruf weit über die Grenzen der Schweiz gedrungen war, da er neben seinen großen Verdiensten um den Ausbau des Vereins schweizerischer Bienenfreunde und seiner eingehenden Beobachtungen über die Wärmeverhältnisse des Biens, als Herausgeber eines der vortrefflichsten Lehrbücher der Bienenzucht, des Schweizer Bienenvaters, und als geistiger Vater einer durchgebildeten Zuchtrichtung bei den Bienenvätern sich einen Namen erworben hatte, der wohl gekannt war, wohin immer die Kunde von einer modernen, nein sagen wir lieber, von einer wirklich neuzeitlichen Bienenzucht gedrungen war. Wer je Vater Kramer auf einer der Wanderversammlungen gesehen hat, wird sein Bild nicht mehr vergessen. Der ganze Körper war Leben. Wie leuchteten die Augen, wenn eines seiner Lieblingsthemata berührt wurde, wie war er da Feuer und Flamme. Nun sind auch die hellen Augen geschlossen. Seinen vielen Schülern, die an ihm hingen, wird es schwer werden ihn zu ersetzen, obgleich Vater Kramer sich recht viel versprechende herangezogen hat.

Honigernte in der Schweiz. Sowohl in der französischen wie in der deutschen Schweiz scheint die Ernte mittelmäßig bis gering ausgefallen zu sein. Nur einzelne Stationen zeichnen sich durch reichere Erträge aus. Auch der Wald hat nicht viel gebracht. Der Septemberbericht in dem Bulletin de la Société Romande d'Apiculture beginnt sogar mit den Worten: die Bienenzucht durchschreitet einen der härtesten Abschnitte; das Ergebnis dieses Jahres ist von neuem beinahe Null, in vielen Gegenden sind die Stöcke des Wintervorrats entblößt und der Zucker mangelt, weil die Ausfuhr aus den Ländern, die uns gewöhnlich damit versorgten, wegen des Krieges untersagt ist. Die Bienenzüchter befinden sich daher in einer wenig beneidenswerten Lage. Das hätte der Rundschauer nimmer gedacht, daß auch die Schweizer Immen und ihre Züchter so unter den Wehen des Krieges zu leiden hätten.

Ueble Folge eines Bienenstiches. In derselben Nummer der obengenannten Zeitschrift berichtet ein Herr Auberson über einen beängstigenden Fall, den er mit seinem 5jährigen Töchterchen erlebte, die bei seinem Bienenstand gelegentlich des Kirschenpflückens in das Bein gestochen worden war. Das Jahr zuvor verlief ein Stich ohne jede üble Folgen. Aber jetzt mußte er sehen, wie sein Kind plötzlich Stickanfälle bekam, die Augen verdrehte. Er glaubt, daß nur das Eingeben von Honigbranntwein, den er zufällig auf dem Stande hatte, und das Einreiben des ganzen Körpers mit demselben sein Kind über die üblen, bedenklichen Zufälle hinweg gebracht habe. Vielleicht war es aber doch ein Wespenstich, trotz der Nähe des Bienenstandes, der so üble Folgen für das kleine Mädchen hatte, oder hat erst das Reiben der Stichwunde mit einem Lauchstiel all die Nachwehen hervorgerufen? Jedenfalls aber war das Gegenmittel gut, das, als es in verstärktem Maße angewendet wurde, Erbrechen hervorrief. Warnen muß man aber immer vor dem Aberglauben, als könnte das Einreiben der Stichwunde mit diesem oder jenem oder gar das Bedecken derselben mit feuchter Erde den Schmerz wegnehmen oder die Schwellung hindern. Die Stechborste führt den Giftstoff ziemlich tief in die Haut ein, die Wunde schließt sich nach Entfernung des Stachels sofort, so daß auch Salmiakgeist zu spät kommt, um eine Entzündung oder Schwellung zu verhüten. Wodurch aber so außergewöhnliche, besorgniserregende Zufälle manchmal durch das winzige Tröpfchen der Stechborste der Biene hervorgerufen werden, ist immer noch unaufgeklärt. Allem Anscheine nach ist die Wirkung selbst bei ein und demselben Menschen nicht immer dieselbe

Die Bienenzucht auf der Landesausstellung in Bern. Dank der vereinten Tätigkeit der deutschen und französischen Bienenzüchtervereine der Schweiz war die Bienenzucht auf der diesjährigen schweizerischen Landesausstellung in Bern ihrer Bedeutung gemäß würdig vertreten. Die Ausstellung der vereinten großen Vereine der Schweiz brauchte sich nicht hinter den anderen Abteilungen zu verstecken. Sie war geschickt aufgebaut, lockte die Besucher an und gab einen Ueberblick über die Bedeutung der Bienenzucht in den Schweizer Landen. Während die Imker der deutschen Schweiz unter der Führung ihres verstorbenen Meisters Kramer begeistert sind für die braune Biene, gehen die Bienenzüchter der französischen Schweiz vorläufig noch ihre eigenen Wege in der Rassezucht. Sie stimmen noch nicht vollständig ein in die Verbannung der gelben Italienerin; sie habens auch nicht so sehr Not, denn mildere Lüfte wehen im Frühjahr und Herbst am Genfer See als wie am Züricher. Da brauchts noch kein so abgehärtetes Geschlecht.

Leider ist auch in die Landesausstellung in Bern ein Stück vom Krieg eingedrungen. Sie ist ziemlich verödet, und an Stelle der von überallher zusammenströmenden Sonntagsbesucher kommen jetzt des Sonntags oft die Schweizer Soldaten unter der Führung eines Vorgesetzten. Die Landesversammlung der schweizerischen Bienenfreunde, die in ihr abgehalten werden sollte, mußte abgesagt werden, ebenso wie die für diese Zeit geplante ergänzende Ausstellung. An das Jahr 1914 werden auch die Schweizer Imker noch lange denken.

Digitized by Google

Vermischtes.

Zeitungspapier als Winterdecke wird noch immer zu wenig geschätzt. Und doch bildet es eine der besten Schutzdecken und hält den Temperaturwechsel besser ab als Stroh u. dgl. Man braucht nur über Sommer die Tageszeitungen, welche nach Gebrauch ohnehin meist fortgeworfen werden, zusammenzutun. Vor Eintritt des Winters legt man auf die Deckbretter je 10—15 Zeitungebogen, und ebenso können dünnwandige Wohnungen in gleicher Stärke allseitig umpackt werden. Eine solche Packung hält jeden Wettersturz ab und verhindert doch in keiner Weise die nötige Stockventilation. Gerade die vielfach zwischenliegenden, ruhigen, dünnen Luftschichten hindern jedes Eindringen der eisigen Kälte und Zugluft und beugen damit auch der Nässe- und Schimmelbildung vor. Die Bienen fühlen sich dabei wohl im molligen, wohlverwahrten Winterstübchen.

Rigaus. O. Dengg.

Das Schimmeln der Wabenspitzen während des Durchwinterns der Bienen ist eine Folge der von unten her in die Stöcke eindringenden Kälte. Es bilden sich Niederschläge an den Wabenspitzen, die nicht wieder auftrocknen, und somit bildet sich naturgemäß Schimmel. Wie unangenehm das ist, weiß jeder Bienenwirt, denn der Schimmel läßt sich schwer entfernen, und wollte man den Bienen selbst diese Arbeit überlassen, so würde das eine jener Imkersünden sein, welche die Zuchtresultate nicht unwesentlich beeinträchtigen. Es bleibt aber oft nicht einmal bei dem Verschimmeln der Wabenspitzen, sondern diese werden infolge der dauernd fortbestehenden Feuchtigkeit morsch und müssen im Frühjahr weggeschnitten werden, denn mit morschen Waben wissen die Bienen nichts anzufangen, als daß sie sie unter vieler Mühe und großem Zeitaufwande abnagen. Der Züchter muß also dafür Sorge tragen, daß das Anschimmeln der Waben unterbleibt. Die Tatsache, daß der Schimmel eine Folge der von unten in die Stöcke eindringenden Kälte ist, gibt dem Imker einen Wink, wie er dem Uebelstande vorbeugt, nämlich dadurch, daß er die Bodenbretter seiner Stöcke ebenso warm verhüllt wie die obere und hintere Seite des Winternestes. Die meisten Beuten sind ja insofern fehlerhaft gebaut, als ihre Bodenbretter aus nur ¾—1zölligen Brettern bestehen, und da ist es ja gar nicht zu verwundern, wenn die Kälte hindurch und in die Stöcke eindringt. Die Bodenbretter sollten alle aus stärkeren Brettern bestehen. Wo man nun aber einmal dünne Bodenbretter hat, da hat man durch Unterlagen für den nötigen Schutz zu sorgen. Bestimmte Ratschläge, wie dies zu machen ist, lassen sich nicht geben, weil die Bienenhäuser, die Standplätze und überhaupt die Aufstellung der Stöcke auf den einzelnen Ständen zu verschieden sind. Es muß sich jeder nach seinen eigenen Verhältnissen richten, aber die Forderung zu erfüllen suchen, bei der Einwinterung die Warmhaltigkeit der Stöcke auch von unten herbeizuführen. W.

Ein neuer Bienenfeind. Obwohl die Zahl der Bienenfeinde nicht gering ist, so hat sich doch in hiesiger Gegend in diesem Jahre zu denselben noch ein neuer hinzugesellt, der in keinem der mir zu Gebote stehenden Lehrbücher aufgeführt ist, nämlich die große Wasserjungfer, Libellula grandis, L. Schon in früheren Jahren habe ich mehrfach beobachtet, daß derartige Libellen den fleißigen Sammlerinnen nachstellten; allein der Schaden war nicht nennenswert, da dieselben nur vereinzelt auftraten. In diesem Jahre aber zogen dieselben gegen Ende Mai viele Tage lang in unermeßlichen Scharen, sich hier und da auf allem möglichen niederlassend, dahin. So waren z. B. sämtliche Bäume in der Umgebung meines Bienenstandes so dicht mit Libellen bedeckt, daß sie aussahen, als seien sie mit einem glasartigen Ueberzuge versehen. Sobald Bienen den schützenden Stock verließen, stürzten sich mehrere der umherschwirrenden Wasserjungfern auf sie, packten sie und zermalmten sie mit ihren außerordentlich stark entwickelten Kiefern. Der Schaden aber, den diese Räuber verursachten, war außerordentlich groß; denn während die meisten meiner Völker bereits Mitte Mai die Waben am Fenster dicht belagerten, ist jetzt auf diesen kaum noch eine Biene zu sehen. In hiesiger Gegend ist daher weder auf einen Honigertrag noch auf Schwärme zu rechnen. Es würde sicherlich zahlreiche Leser interessieren, zu erfahren, ob diese Libellenart auch anderwärts bereits in solchen unzählbaren Massen aufgetreten ist und die Bienenvölker so furchtbar geschwächt hat.

Perkuhnenhof, Libau, Kurland. Frey.

Pflanzet Pollenspender fürs Frühjahr! Im ersten Frühjahr ist der Pollen weit wichtiger noch als der Honig. Völker, denen im Frühjahr das frische Brot der Natur mangelt, werden trotz Reizfütterung nie so rasch sich entwickeln können. Ein kleines Gartenbeet mit Frühpollenspendern kann da schon zum Segen werden.

Rigaus. O. Dengg

32 Bienenstöcke durch Blitzschlag vernichtet. Bei einem hiesigen Gewitter setzte ein Blitzstrahl das Anwesen des Anbauers und Imkers Johann Kopp in Schmielau in Brand. Mit den sämtlichen Baulichkeiten gingen auch 32 Bienenstöcke in Flammen auf. Die übrigen 39 Bienenstöcke konnten gerettet werden. Durch das Feuer gerieten aber die Bienen in Wut und erschwerten die Löschung; denn viele Rettungsleute wurden durch Bienenstiche verletzt.

(Fortsetzung
des Vermischten auf dem Umschlag.)

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-R.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 2
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.

Dezember | 29. Jahrg. | Heft 12 | 29. Jahrg. | 1914.

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Der Vater der Rassezucht, Dr. h. c. Ulrich Kramer, hat am 19. August d. J. die Bühne des Lebens verlassen. Unerwartet ist er im 70. Lebensjahre dahingegangen und hat die Fortsetzung seines Werkes anderen überlassen. 33 Jahre lang hat er ein gut Teil seiner Kraft und Zeit der Förderung der Bienenzucht gewidmet und ist mehr als andere eingedrungen in die Geheimnisse des Bienenlebens. Wie die Kräfte der Liebe zum Bienenstaate und zu zahlreichen Gleichgesinnten seiner Volksgenossen ihn stets zu neuem Schaffen anregten, so suchte er auch dieselben Kräfte als Triebfedern im geheimnisvollen Leben der Bienen. „Auch die Bienen, so gut wie die Königin, finden ihre Befriedigung nur in einem Haushalt, der geadelt ist durch die Allmacht der Liebe. — Wir appellieren an die bessern Instinkte im Bien", so schrieb er noch vor einigen Monaten und zeigte dadurch, wie tief die innersten Fasern seines Herzens mit den Bienen verwachsen. Wo er das Wort nahm oder die Feder ansetzte, da zeigte sich immer der Meister der Praxis, der auch alle Seiten der Theorie beherrschte. Knapp, treffend und gründlich wußte er so manche Erscheinung des Bienenlebens, meist von einer andern Seite gesehen, als andere Sterbliche es vermochten, darzustellen, und trauernd wird man seine Ausführungen in Zukunft in der „Schweizer Bienenzeitung" vermissen. Was er geschaffen, wird weiter bestehen, und die Schar seiner Jünger wird seine Gedanken weiter pflegen und verbreiten.

Die Zucht und Pflege der heimischen Landrasse ist das Ziel der Rassezucht. Die Landrasse ist den natürlichen Verhältnissen am besten angepaßt. Aber wie haben sich die Verhältnisse in manchen Gegenden in den letzten Jahrzehnten völlig geändert! In Gegenden mit kurzer Sommertracht ist eine schwarmlustige Rasse unvorteilhaft; sie vertrödelt Tage und Wochen der besten Zeit im Schwarmfieber. Für solche Gegenden will die Rassezucht also eine kaltblütige Biene herauszüchten, deren Rassemerkmal Schwarmträgheit ist. Nun gibt es wieder Kritiker, die meinen, die Rassezucht sei in diesem Punkte auf dem Holzwege, denn es sei unmöglich, die Schwarmträgheit herauszuzüchten und zu vererben. Man sagt, hätte man wirklich die Schwarmträgheit herausgezüchtet, dann sei der stärkste Trieb, der Fortpflanzungstrieb, auf dem die gesunde Entwicklung der Völker und die Erhaltung der Art beruhe, geschwächt und entartet, und die Biene

Digitized by Google

sei langsam, aber sicher dem Untergange entgegengeführt, wie die Schweinezucht, wenn man bei dieser den Fortpflanzungstrieb zugunsten der Mastfähigkeit wegzüchten wollte.

Ich möchte zur Klärung der Frage ein anderes Beispiel anführen. Wildlebende Hühner betätigen ihren Fortpflanzungstrieb dadurch, daß sie ein Gelege Eier produzieren und dieses dann ausbrüten. Eierproduktion und Brüteluft sind also zwei Seiten des Fortpflanzungstriebes, die nacheinander auftreten. Die Kunst der Menschen, auch Rassezucht genannt, hat es nun verstanden, nur durch natürliche Auswahl der Zuchttiere solche Hühner zu züchten, bei denen nur die erste Seite, die Eierproduktion, besonders ausgebildet ist (Italiener, Minorka u. a.) und die andere Seite, die Brüteluft bei vielen Exemplaren gar nicht erwacht, und diese Rasseeigentümlichkeit, Fruchtbarkeit ohne Brüteluft, ist wunderbarerweise **vererbbar**. Was bei Hühnern möglich war, ist bei Bienen **nicht** unmöglich. Es muß möglich sein, solche Völker mit regem Bruttrieb ohne Schwarmlust zu züchten. Diese Art ist nicht eine Entartung, sondern eine Abänderung des Naturtriebes. Kaltblütige Bienen finden in der Befolgung des ersten Triebes Befriedigung, wie jene Hühner, die nur Eier legen und ans Brüten nicht denken.

Freilich stimmen wir dem zu, wenn L. **Wolff** sagt: „Es ist ein Unding und der Bienennatur völlig zuwiderlaufend, den Schwarmtrieb durch ausgesuchte Künsteleien einzudämmen oder gar gänzlich wegzuzüchten." Aber ich frage, welcher Rassezüchter will denn so etwas? Auswahl und Fortzüchtung der kaltblütigen Völker sind doch keine unnatürlichen Künsteleien, sondern ganz natürliche Zuchtmaßnahmen, die in der Geflügelzucht schon seit Jahrzehnten durchgeführt sind. Ich bin also überzeugt, die Kritiker haben die Zweige des Fortpflanzungstriebes zu wenig auseinander gehalten und darum Schlüsse gezogen, die sie selbst auf den Holzweg führten, aber die Rassezucht keineswegs treffen und aufhalten können.

Ob die Bienenwohnung Einfluß hat auf den Honigertrag, ist noch immer eine heißumstrittene und noch nicht entschiedene — oder doch? — Frage. So mancher Erfinder hat seine neue Wohnung als Idealbeute angepriesen und damit Geschäfte gemacht. Man versteht es, wenn hier einer die Trommel für den Breitwabenstock rührt und dort wieder einer dem Hochwabenstock ein Loblied singt. Interessant sind jedoch in diesem Punkte die Mitteilungen eines Schweizer Vereinsstatistikers, wenngleich wir sie auch nicht als entscheidend und maßgebend hinstellen wollen. Er teilt die Durchschnittsergebnisse zweier Bienenstände, die sich in der gleichen Trachtflur befanden, von denen der eine Hochwaben-, der andere Breitwabenbetrieb hat, mit. Dieser Durchschnittsertrag betrug

	für Hochwaben in Schweizermaß	für Breitwaben in Dadantmaß
1909	18,2 kg,	15,6 kg
1910	3 „	2 „
1911	7 „	3 „
1912	2,8 „	3 „
1913	1,5 „	0,5 „

Abgesehen von 1909 waren wohl alle Jahre von der Sorte, die man als magere bezeichnet. Die Brut wurde in der großen Breitwabe nicht bis an die Rähmchenschenkel ausgedehnt und daher wurde nicht aller Honig in den Honigraum gepreßt; das erklärt die geringen Erträge. Wo die Breitwabe mehr Ertrag liefert, erklärt es sich aus der Tatsache, daß den unteren Raum die Brut einnimmt, während aller Vorrat in den oberen Raum getragen, gepreßt wird. Nach der Ernte ist ein solches Volk dann bettelarm, während ein Hochwabenvolk immer noch gute Honigkränze besitzt. Der Mehrertrag hier oder dort ist ein einfaches Rechenexempel; das Resultat ist davon abhängig, wie man rechnet und seine Bienen für den Winter bedenkt. Es wird darum auch immer Stimmen geben, die sich für die eine, und andere, die sich für die andere aussprechen, und recht haben beide. Recht haben auch die, die da meinen, kein Stock sei der beste; ein Stock, der alle Wünsche erfülle, müsse erst noch erfunden werden. — Ich habe einen in Gedanken, dessen Waben, ob hoch oder breit, ist gleichgiltig, so mit Haarröhrchen in den Mittelwänden versehen sind, daß der eingetragene Nektar sofort hindurchsickert in untergestellte Töpfe, die man nach jedem Trachttage abends gefüllt entfernt. Den ganzen Sommer

Digitized by Google

über ist weiter nichts zu tun; doch will ich heute nichts weiter verraten, um den Ruhm, den besten Stock erfunden zu haben, für mich behalten. Wenn die Kriegszeit beendet ist, hoffe ich damit im April n. J. an die Oeffentlichkeit zu treten. Bestellungen werden aber noch nicht angenommen.

Praktische Winke über Benutzung der Belegstationen.

Vortrag von Stadtpfarrer A. Schweizer, Schopfheim, bei der Wanderversammlung in Preßburg 1914.

Wer zeitgemäß die Bienenzucht betreiben will, muß auf gute Nachzucht sehen. Früher sah man bloß auf Abstammung der Königin aus einem sehr guten Zuchtvolk mit günstigem Honigertrag und kümmerte sich wenig um die männlichen Zuchttiere, die Drohnen. Heute dagegen ist man bestrebt, die jungen Königinnen nur von erstklassigem Drohnenmaterial befruchten zu lassen und hat deshalb besondere Belegstationen mit vorzüglichen Dröhnerichen eingerichtet. Bei uns in Baden sind bereits gegen 40 solcher Stationen im Betrieb. Sie stehen unter Aufsicht des Landesvereins und erhalten staatliche Beihilfe, wenn sie der Oeffentlichkeit dienen und ihrem Zweck entsprechen. Unser Zuchtziel ist die Reinzucht der bodenständigen Landrasse, deren Vorzüge allgemein anerkannt sind. Wir haben mit diesen Belegstationen schon recht schöne Erfolge erzielt; von Jahr zu Jahr werden dieselben zahlreicher beschickt. Allerdings werden dabei auch immer wieder Fehler gemacht, auf die ich Sie hinweisen möchte, indem ich Ihnen, meine Herren, zeige: Was muß der praktische Züchter wissen und befolgen, wenn er die Belegstation mit Erfolg benützen will?

Naturgemäß darf bei uns nur zur Schwarmzeit gezüchtet werden. Später werden die Belegstationen geschlossen. Nur die bodenständige Landrasse wird zur Belegstation zugelassen.

I Die junge Edelkönigin. Der Zuchtstoff muß einem bewährten Rassenzuchtvolk entnommen und im schwarmreifen Volk erbrütet sein. Ein Tag vor dem Ausschlüpfen wird die reife Edelweiselzelle in das Zuchtvölkchen verschult. Sorgfältige Behandlung derselben ist Hauptsache: Sie darf nicht zu früh verschult, nicht verkühlt, nicht erschüttert oder auf den Kopf gestellt werden, sonst ist an eine Edelkönigin kaum zu denken; fehlerhafte Füße, Krallen und Flügel sind meist die Folge der so gemachten Fehler.

Ist die Königin am folgenden Tage geschlüpft — es ist außerordentlich wichtig, daß sie in der Schwarmtraube geboren wird! — bleibt sie mit ihrem Völkchen noch einen Tag im Dunkelarrest. Am folgenden Abend wird dann das Völkchen abseits des Bienenstandes fliegen gelassen und dabei die Königin untersucht, ob sie tadellos und zur Nachzucht geeignet sei. Schöne schlanke Gestalt, einheitliche dunkle Farbe, starke Brust und hochgestellte fehlerlose Beine und ebensolche Flügel sind die Wahrzeichen einer Edelkönigin. Königinnen, welche diesen Anforderungen nicht entsprechen, werden nicht zur Belegstation zugelassen. Ganz verkehrt aber wäre es, Völkchen mit reifer Weiselzelle oder ungeprüfter Königin zur Belegstation schicken zu wollen.

Mit Recht wird verlangt, daß bei dieser Untersuchung die jungen Königinnen große Energie, dies ist lebhafte Bewegung, zeigen. Solche mit mattem, schleppendem Gang werden nie recht leistungsfähig und sind auch dem Volke nie recht sympathisch.

Doch gehen unsere Ansprüche an die junge Edelkönigin noch weiter. Wir wollen eben bis zur Konstanz und Einheit in Farbe, Eigenschaft und klimatischer Beziehung vollständig durchgezüchtete Stämme. Deswegen soll die junge Edelkönigin in all diesen Fragen dem Dröhnerich möglichst konform sein. Die große schwarze Biene soll nur mit solcher, die kleine braune nur mit dieser gepaart werden. Auf diese Weise erhalten wir gute und tadellose Zuchtstämme und verbinden so Wahl- und Rassenzucht. Auch kann ohne Schaden das weibliche Zuchtmaterial direkt dem Dröhnerich entnommen werden (Inzucht), wenngleich solche nicht jahrelang ohne Blutauffrischung fortgesetzt werden soll. In den ersten Generationen wird es nie fehlen an Rückschlägen und Ausartungen nach den Mendel'schen Vererbungsgesetzen. Dagegen wird ständiges Prüfen und Sichten, d. i. rechte Wahlzucht, uns zur vollendeten Rassen- und Reinzucht führen.

Digitized by Google

II. Das Zuchtvölkchen und seine Wohnung. Es ist bekannt, daß von der Amme sich manche Eigenschaften auf das Kind vererben. Dieser Satz gilt auch in der Bienenzucht. Es ist darum gar nicht gleichgiltig, wie das Zuchtvölkchen, das der jungen Edelkönigin Ammendienste zu leisten hat, zusammengesetzt ist. Es muß vor allem Bienen haben aus ein und demselben Volke, nicht von verschiedenen Stöcken zusammengewürfelt sein. Alte Bienen sind untauglich zu unserm Zweck, weil ihnen die Brutlust fehlt, ebenso zu viele frisch geschlüpfte Bienen. Am besten werden die Bienen von frisch bedeckelten Brutwaben abgefegt, das sind gute Ammen, wenn sie auch gut genährt sind; Hungerleider sind unbrauchbar zum Ammendienst.

Dieses Zuchtvölkchen darf nicht zu schwach an Bienen sein, da es sonst nicht genügend Wärme entwickelt und mutlos wird, aber auch nicht zu volkreich, damit es bei baldigem Platzmangel nicht auszieht. Man rechnet für unsere gewöhnlichen Befruchtungskästchen etwa 300 g gesättigte Bienen, welche dasselbe etwa knapp zur Hälfte füllen. Diese Kästchen bekommen keinen Bau, dagegen etwa 600 g kandierten Honig, mit Staubzucker zum sog. Honigteig geknetet, in den Futterraum. Zuckerwasser oder fester Zucker ist für ein Zuchtvölkchen ebenso ungenügend wie eine Wassersuppe für eine stillende Mutter.

Das erwähnte Befruchtungskästchen ist recht handlich und leicht zu transportieren, aber auch das alte Zuchtkästchen ist nicht zu verwerfen. Daselbe wird mit 2—3 Halbrähmchen ausgerüstet, eines mit auslaufender Brut, eines mit dem nötigen Honig und Pollen (und event. ein drittes mit leerem Bienenwachs). In die obere Mitte der Wabe ist ein derartiger Einschnitt zu machen, daß die eingesetzte Weiselzelle ringsum von Bienen belagert und genügend erwärmt werden kann. Wärme, gutes und genügend Futter und entsprechender Raum sind Hauptbedingungen. Wo diese fehlen, ziehen die kleinen Völkchen gerne aus. — Selbstverständlich muß für genügende Lüftung zum Transport gesorgt sein.

III. Der Transport zur Belegstation. Wer die Belegstation beschicken will, muß den Leiter derselben rechtzeitig benachrichtigen. Am besten geschieht der Transport am späten Abend oder frühen Morgen — nicht als Bahn- oder Post-Stück, sondern durch besonderen Träger. Vor dem Transport sollte das Völkchen am Vorabend einen Ausflug gehalten und sich gereinigt haben. Das muß jedoch so spät geschehen, daß keine Drohnen mehr fliegen, da diese sich bekanntlich sehr gerne verfliegen. Ein solcher Ausflug beruhigt die Bienen sehr und erleichtert wesentlich den Transport. Die Aufstellung auf der Belegstation geschieht nur durch den Chef oder Leiter derselben. Dieser hat zuvor die Zuchtkästchen zu untersuchen, ob sie richtig gebaut, warmhaltig (mit Watte) verpackt, richtig bevölkert, genügend verproviantiert und drohnenfrei sind und ob die Königin allen oben beschriebenen Anforderungen entspricht. Sind Kästchen, Völkchen und Königin nicht ganz einwandfrei, so darf das Völkchen nicht auf der Belegstation aufgestellt werden.

Als allgemeine Regel gilt: „Während der Flugzeit der jungen Königinnen darf niemand die Belegstation betreten." Nur im Beisein des Leiters dürfen Zuchtvölkchen aufgestellt oder abgeholt werden. Die gegenseitige Entfernung der Zuchtvölkchen auf der Belegstation soll wenigstens 1½ m sein; die Flugrichtung darf die des Drohnenflugs nicht kreuzen.

Sobald die Edelkönigin die Eierlage begonnen hat, also richtig begattet ist, erhält der Rassezüchter Nachricht zum Abholen des Zuchtvölkchens. Am besten geschieht dies abends; dabei ist wieder jede Erschütterung und Beunruhigung des Völkchens zu vermeiden. Andern Tags wird die Edelkönigin verschult in vorher entweiselte Völker (am besten im Schwarmkasten).

Nun heißt es ein solches Edelvolk gut pflegen. Genaue Buchführung über jede Rassekönigin muß vom Züchter ebenso verlangt werden wie vom Leiter der Belegstation, denn nur so kann der Wert und Erfolg der Belegstation festgestellt werden. Ueber den Erfolg ist dem Landesverein zu berichten.

Unser badischer Landesverein für Bienenzucht gibt sich alle Mühe, die Rassenzucht in jeder geeigneten Weise zu fördern und so die einheimische Bienenzucht zu heben. Wenn es gelingt, der bodenständigen Landrasse wieder zum Sieg zu verhelfen, dann werden auch wieder bessere Zeiten für unsere badischen Imker kommen. Es ist Wahrheit:

Digitized by Google

und allgemeine Erfahrung, daß diese Landrasse ihre großen Vorzüge hat in Bezug auf Honigertrag, Brutenentwicklung, Langlebigkeit, Schwarmträgheit und Widerstandsfähigkeit gegen Krankheit und schädliche Witterungseinflüsse.

Was für uns Süddeutsche von der bodenständigen Landrasse gilt, gilt wohl jedem Lande. Unser Herrgott müßte ein Stümper sein, wenn er nicht jedem Lande die ihm passende Bienenrasse ursprünglich gegeben hätte. Sorgen wir also dafür, daß diese vom Schöpfer gegebene Landrasse wieder zur ihrem Rechte kommt. Damit leisten wir der einheimischen Bienenzucht die besten Dienste.

Haben wir das Recht, Bienen fliegen zu lassen?

Von Adam Lehnart, Anwaltssekretär, Trier-Pallien, Römerstraße.

Ein Gastwirt hiesiger Gegend klagt gegen einen Bienenzüchter auf Beseitigung des Bienenstandes, weil dessen Bienen durch die in der Gastwirtschaft servierten Obsttorten und Süßigkeiten angeblich angelockt werden und die Gäste belästigten. Unter anderem, nach Lage der Sache angebrachten Einwendungen hat der Bienenzüchter geltend gemacht, daß die Bienen derartige Süßigkeiten höchstens dann aufnehmen, wenn keine natürliche Tracht vorhanden ist, daß aber bei Trachtmangel die Bienen weit umherfliegen und demgemäß wilde Bienen und Bienen anderer Stände ebensowohl als Täter in Betracht kommen (falls es nicht die Wespen sind) wie die Bienen des Beklagten, daß zudem die Verlegung des Bienenstandes des Beklagten selbst um einige Kilometer auch deshalb keinen Zweck hat, weil dadurch die Bienen des Beklagten nicht abgehalten werden, nach dem Garten des Klägers zu fliegen, wenn ihnen bei trachtloser Zeit etwas dort geboten wird.

Um dem Gerichte die Richtigkeit dieser Behauptung darzutun, ist es notwendig, Fälle nachzuweisen, in denen Bienen von weither nach solchen künstlichen Süßstoffen geflogen, dieselben aber bei guter oder mittelmäßiger Tracht nicht beachtet haben.

Da der Prozeß für die Bienenzucht von weittragender Bedeutung ist, weil im Falle des ungünstigen Ausganges jeder einen ihm mißliebigen Bienenzüchter, auch wenn es nicht sein Nachbar ist, schikanieren kann und weil man dann nur mit gütiger Erlaubnis der im Flugkreise der Bienen wohnenden Wirte, Zuckerbäcker, Zuckerfabrikanten u. dergl. die Bienenzucht betreiben darf, so bitte ich nicht nur im Interesse des betreffenden Bienenzüchters, eines Lehrers, sondern im Interesse der Bienenzucht überhaupt, mir möglichst viel derartiger Fälle, die einwandfrei feststehen, mitteilen zu wollen. —

Wir bitten jeden, dem derartige Fälle bekannt sind, dringend, dieselben H. Lehnart umgehend mitzuteilen, da, sofern die Entscheidung für den betr. Imker ungünstig ausfällt, den Anfeindungen der Bienenzüchter Tor und Tür geöffnet wird. D. Red.

Riesenhonigklee.

Von F. A. Hebsterle, Kempten.

Der Riesenhonigklee — Melilotus alba alissima — ist den Bienenzüchtern schon lange als sehr vorzügliche Bienennährpflanze bekannt. Die Verbesserung der Bienenweide ist notwendig, aber man verspricht sich von den besten nektarspendenden Pflanzen nur wenig, wenn sie sich nicht als Nutzpflanzen, z. B. als Futterpflanzen, zum Anbau eignen. Es ist keine Pflanze bekannt, die sich des Nektars resp. des Honigertrages wegen allein zum Anbau größerer Flächen lohnt. Die Nutzung, der Wert der Pflanze, muß sich ohne den Nektar, den sie nur nebenbei als Extragabe spenden soll, bezahlen. Diese Bedingungen erfüllen in verschiedenen Gegenden Esparsette, Serradella, Schweden-, Inkarnat- und Luzerneklee.

In manchen Gegenden Deutschlands werden von der Esparsettentracht bedeutende Erträge an Honig gemacht; in Amerika — besonders westlich vom 100. Meridian — kommt ein großer Teil des Honigs vom Luzernklee. Der Riesenhonigklee, dessen Name für den Imker soviel verspricht als Nektarspender, kam als Futterpflanze bisher nicht in Betracht. In den Vereinigten Staaten, wo diese Pflanze sehr verbreitet ist und wo Imker davon sogar bedeutende Ernten erzielten, wurde sie von den Farmern seit Jahren als lästiges Unkraut betrachtet, verwünscht und bekämpft. In letzter Zeit ist aber eine Wendung zum Bessern eingetreten. Man hat sie jetzt als eine wertvolle, lange verkannte Futterpflanze schätzen gelernt. Wie

Digitized by Google

weit diese Erkenntnis schon gediehen und daß sie außer Zweifel ist, kann man daraus ersehen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten in einer Ausstellung in Chicago 1913 getrocknetes Heu vom Riesenhonigklee zur Schau stellte mit einer gedruckten Karte folgenden Inhalts:

„Heu vom Riesenhonigklee ist viel weniger bitter als die grüne Pflanze und das Vieh gewöhnt sich bald daran und frißt es dann mit Vorliebe, wenn es ein paar Tage gezwungen ist, davon zu fressen. Im Futterwert ist der Riesenhonigklee dem Luzerneklee ebenbürtig."

Ein Viehzüchter in Kansas hat 4000 Morgen Luzerneklee umgepflügt und mit Riesenhonigklee bestellt.

Nicht daß der Luzerneklee nicht gut ist, aber der Riesenhonigklee sei für den Weidegang besser, da bei diesem die Gefahr des lästigen Blähens nicht besteht.

Ein anderer Viehzüchter hat 1500 Morgen Riesenhonigklee. Von 100 Morgen hat er 485 Ztr. Samen geerntet, die ihm 54600 Mk. einbrachten.

In einem Bezirk in Illinois haben die Landwirte außer 60 Ztr. Luzernekleesamen auch 10 Ztr. Samen vom Riesenhonigklee gekauft. Nicht die Bienenzüchter tun dies, sondern die Landwirte. — Daß von einem kleinen Bezirk soviel Riesenhonigklee angebaut wird, ist der beste Beweis dafür, daß man über den Wert nicht im Zweifel ist — also kein Versuch.

In der Qualität als Futterpflanze ist der Riesenhonigklee der Luzerne annähernd gleich, gedeiht aber noch auf Boden, der für die Luzerne nicht mehr in Betracht kommt. Daß der Riesenhonigklee bisher als Futterpflanze verkannt wurde, hat seinen Grund darin, daß er einen bitteren Stoff — der noch nicht endgültig festgestellt ist — enthält.

Die Bitterkeit wird dem Kumarin-Gehalt zugeschrieben und wird infolgedessen die Pflanze vom Vieh ohne zwingende Gründe verschmäht. Als Heu tritt die Bitterkeit weniger hervor.

Hoffentlich werden auch in Deutschland bald Landwirte, die auch Imker sind, damit gründliche Versuche machen. Es gibt auch in Deutschland minderwertigen Boden, der gerade durch Ansäen von Riesenhonigklee sehr günstig ausgenützt werden könnte, da derselbe zugleich auch Stickstoffsammler, also Bodenverbesserer ist. Der Versuch sollte aber auf gutem Boden gemacht werden. Nach ein paar Jahren ist der Boden mit gewissen Bakterien durchsetzt, die seinem Gedeihen sehr zustatten kommen. Will man nun ein minderwertiges Grundstück bebauen, so wird nach dessen Zubereitung von der Erde, auf der der Riesenhonigklee schon ein paar Jahre gewachsen ist, genommen und über die anzubauende, zubereitete Fläche ausgesäet, event. gleich mit dem Samen vermengt — also mit dessen Bakterien geimpft. Dieses Impfen mit der Erde beeinflußt das Gedeihen sehr vorteilhaft und wird den Reinkulturen vorgezogen. (In den Vereinigten Staaten kann man diese bereits von landwirtschaftl. Versuchsstationen bekommen.) Der Samen hat eine sehr harte Hülse und zeigt oft eine sehr niedrige Keimfähigkeit — 20% bis 80%.

Besonders Vereine sollten es sich zur Aufgabe machen, den Riesenhonigklee in ihrem Bezirke zu probieren. Einige Pfund, in kleinen Portionen gratis verteilt, würden aufklärend wirken. Einige würden Futterversuche machen, andere Samen ziehen. Besonders letzteres dürfte von größerem Nutzen sein. Mit diesem Samen könnten Oedländereien und sonstige unbebaute Plätze besamt werden. Sind die Bienenzüchter einmal von der Nützlichkeit und den guten Eigenschaften des Riesenhonigklees als Bienennährpflanze und als Futterpflanze überzeugt, so können sie den Straßenbau ämtern und Eisenbahndirektionen das Gesuch unterbreiten, daß beim Besamen von Eisenbahnböschungen, Eisenbahn- und Straßendämmen usw. auch der Riesenhonigklee berücksichtigt werden möge. Das dem Bienenzüchtern stets gezeigte Wohlwollen der Behörden verbürgt gebührende Würdigung.

Auf der Bahnstrecke Markt Oberdorf-Lechbruck kann man bei einem Bahnübergang weißen Riesenhonigklee zwischen den Schienen blühen sehen. Die Eisenbahnschwellen sind Eisen und das Bett ist mit einer etwa 25 cm hohen Schicht Kies beschottert. Man muß gerade staunen, daß da überhaupt eine Pflanze leben kann. Sie sind allerdings verkümmert und oft nur 10—20 cm hoch, doch z. B. voll schneeweißer Blüten. Man muß sich wundern, daß die Pflanzen unter solch schwierigen Lebensbedingungen nicht eingehen. Sie muten einen an, wie die oft mehrere hundert Jahre zählenden japanischen Zwergbäume. In gutem Boden wird der Riesenhonigklee bis zu 2 Meter hoch.

Gegen den Riesenhonigklee als Futterpflanze wurde der Einwand erhoben, daß, wenn man ihn blühen läßt, derselbe hart und holzig wird und als Futter nicht mehr zu gebrauchen ist, andererseits daß, wenn er vor der Blüte geerntet wird, die Bienen keinen Nutzen davon haben.

Dies trifft mehr oder oder weniger auch bei andern Kleearten zu. Es erntet jeder Landwirt auch die anderen Kleearten lange ehe dieselben verblüht sind; sobald sie ordentlich zu blühen beginnen, wird geerntet. Die Bienen werden immerhin auch etwas Nektar von dem Riesenhonigklee, der als Futter verwendet wird, bekommen. Wird diese Kleeart in größerem Umfange angebaut, dann gibt es aber auch bedeutende Flächen für den Samenbau, die für die Bienen sehr wertvoll sind. Ist einmal die Nützlichkeit erkannt, wird auf vielen jetzt mit Unkraut überwucherten Plätzen der Riesenhonigklee blühen zum Nutzen der Bienenzucht.

Bericht über die Tätigkeit der Chemischen Untersuchungsanstalt der Stadt Leipzig im Jahre 1913.

Es sind verschiedene Umstände, welche zur Besserung der früher so ungesunden Verhältnisse im Handel mit Honig beigetragen haben. Von außerordentlich günstiger Wirksamkeit ist zunächst die Aufstellung strenger einheitlicher Begriffsbestimmungen gewesen, welche nach allen Seiten hin, wenn auch nicht unwidersprochen, volle Klarheit gebracht haben. Dann muß auch der [illegible]

Digitized by Google

Praxis des Honighandels so wichtigen Entdlung der Analyse des Honigs gebührend geht werden; sie allein hat die wirksamsten mpfmittel gegen die großen Honigfälscher geacht, und von ihr dürfen weitere Erfolge in r Säuberung des Handels von unlauteren ementen erwartet werden. So erreichte auch r im Berichtsjahre einen längst verdächtigen, on einmal vorbestraften Honighändler, der in tgesetzter Handlung gegen das Nahrungs- und nußmittelgesetz Honig verfälschte und die lichung unter irreführender Bezeichnung (Naturnig, reiner Bienenhonig), unter Vorspiegelung er höheren Qualität in den Verkehr gebracht tte, das verdiente Schicksal. Das auch durch s Reichsgericht bestätigte Urteil ahndete die rafaten mit einer Freiheitsstrafe (2 Wochen fängnis) neben einer Geldstrafe (600 ℳ), raus die Schwere der Verfehlungen zu ernen ist.

Zuckerhonig und Kunsthonig erwiesen sich egentlich mit Wasser gestreckt, sie werden dann nflüssig, geraten in Gärung und nehmen bitter oder sauren Geschmack an. In einem Falle rden 32% Wasser ermittelt.

Jeder Industrie- und Handelszweig setzt von deren Vertretern ein gewisses Maß von Sach- und Fachkenntnis voraus, ohne die ein Handel schwer gedeihen kann. Wie ungesund die Verhältnisse in der Fabrikation mit Kunsthonig liegen, mag folgende, an das Gewerbeamt gerichtete und zur Beantwortung hierher gegebene Anfrage andeuten. Eine Dachdeckersehefrau bittet um Genehmigung des Betriebes zur Herstellung von Kunsthonig. Es steht ihr ein Raum und 1 Topf, in dem sie immer 10 Pfund „Honig“ kochen will, zur Verfügung. Alle Winkelbetriebe im Nahrungsmittelgewerbe sollten schon aus hygienischen Interessen energisch bekämpft werden.

Die Bezeichnung „Blütenhonig-Ersatz“ kann für ein ausgesprochenes Kunstprodukt jetzt nicht mehr als ausreichend angesehen werden; die einzige zulässige, verständliche und zutreffende Bezeichnung ist „Kunsthonig“.

Zur Verstärkung der arzneilichen Wirkung des Honigs ist jemand auf den Gedanken gekommen, Honig mit heilkräftigen Kräuterextrakten zu vermischen: ein solches Präparat ist der „Pflanzen-Honig-Extrakt“, dessen analytische Werte von denen echten Honigs sich nicht wesentlich unterscheiden.

Praktische Imkerfragen.

Von Rudolf Zeuner.

Nachfrage nach Honig. Die Honigernte ist einzelnen Teilen Thüringens in diesem Jahre riedenstellend ausgefallen, so daß mancher nigtopf aus früheren Jahren sich wieder ein des edlen Inhaltes erfreut.

Im allgemeinen klagen aber die Imker über ngelnden Honigabsatz. Es ist in diesen kriegehen Zeitläuften ja ganz erklärlich, daß das blikum zurückhaltend ist im Ankauf von reinem nig, zumal alle unentbehrlichen Lebensmittel Preise gestiegen sind.

Auch der Versand von reinem Blütenhonig unserer Thüringer Honigzentrale (Max Zeh Comp.) nach den Großstädten des Reiches ist ückgegangen, seitdem der Krieg ausgebrochen ist. Nach meinen Beobachtungen hat aber die chfrage im Volke nach billigen Zuckerhonigen t nachgelassen.

Die Hersteller solcher gefälschter Honige sind r nun durch den Krieg in eine mißliche Lage ommen, denn es fehlt ihnen zu ihrer Fabrikation billige Auslandshonig. Es ist deshalb in letzten Tagen von seiten der Kunsthonigbrikanten eine lebhafte Nachfrage nach Indshonig zu verzeichnen. Alles, was sie an em Honig im Inlande bekommen können, das fen sie zusammen. Ihre Agenten gehen von us zu Haus.

Wozu unser guter und reiner Honig bei diesen nsumenten verwandt wird, das ist wohl jedem r.

Ich bin der Meinung, daß wir unsre Häuser Honigtöpfe vor ihnen zuschließen.

Die kanadische Goldrute. Wir haben in üringen in dem verflossenen Frühlinge 1000 Stück rzelstöcke der kanadischen Goldrute verbreitet. selbe war in den Bienenzeitungen seinerzeit als vortreffliche Honigpflanze angepriesen. Ich bin mit den diesjährigen Erfahrungen zufrieden. Sie blüht bei uns in einer Zeit (August und September), da eine große Trachtpause ist, und sie wird fleißig von den Bienen beflogen. Auch zahlreiche andre Insekten fand ich in den Blüten. Da sich die kanadische Goldrute durch Wurzelausläufer sehr vermehrt, so ist es angebracht, wenn wir sie auf allen Oedländereien, an Böschungen immer mehr anpflanzen; denn ein paar Stöcke im Garten nützen nicht viel und haben keinen Einfluß auf die Vermehrung der Honigvorräte.

Goldruten, ich vermute, die gemeine, finden wir schon lange in Thüringen als Zierstauden in den Gärten und auf den Friedhöfen. Die, die auf unserm Friedhofe wächst, unterscheidet sich von der kanadischen nur dadurch, daß die letztere wechselständige Blätter hat und weniger behaart ist. Die Blütenrispen sind bei beiden fast gleich, doch wird die kanadische mehr beflogen.

In meinem Gemüsegarten blühen jetzt, Mitte November, noch einige große Stöcke Boretsch. Es ist eine Lust, zu sehen, wie die Bienen in den warmen Mittagsstunden die Blüten beschwärmen. Ein kleines Feld voll Boretsch müßte bis in den Spätherbst hinein eine prächtige Bienenweide geben.

Die Einwinterung. Gar manche Imkerfreunde packen ihre Bienenvölker in den Wintermonaten kräftig ein, so daß sie recht warm stecken. Wir dürfen in dieser Hinsicht des Guten nicht zuviel tun.

Namentlich ist es verkehrt wenn wir durch gar zu dichtes Verpacken die Lufterneuerung im Bienenstocke verhindern. Die Bienen brauchen auch im Winter Luft; sie atmen ebenso wie

Digitized by Google

andre Tiere. Dabei wird die sauerstoffreiche Luft verbraucht, und es muß Ersatz geschaffen werden.

Es ist darum vorteilhaft, wenn hinten an der Tür des Bienenstockes eine Lüftungsvorrichtung angebracht ist, damit die verbrauchte Luft, die durch den Strohmantel oder durch eine andre leicht durchlässige Verpackung aus dem Innern des Stockes nach hinten und oben entwichen ist, abziehen kann.

An nicht zu kalten Wintertagen öffnen wir die Luftlöcher an der Tür, die mit Drahtgaze versehen sein müssen, und es erfolgt die Erneuerung der Luft im Innern; denn langsam strömt durch das Flugloch reine Lebensluft zu, ohne die Bienen zu beunruhigen.

Dem Beschlagen der innern Stockwände mit Feuchtigkeit und der Schimmelbildung an den Waben wird dadurch am wirksamsten vorgebeugt.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Australien. Eine merkwürdige Preisfrage. Die letzte Nummer des Australian Beekeepers. die in meine Hände gelangt ist, ist die vom 15. Juni l. J. Seitdem ist der Faden zerrissen und nichts mehr an mich gekommen. Die Julinummer schwamm noch auf dem Meere als die Kriegserklärung kam. Diese Juninummer enthält eine merkwürdige Preisfrage. Weshalb bilden die Bienen Trauben außerhalb des Stockes? Ist es ratsam, dem zuvorzukommen? Wenn, auf welche Weise? Zwei preisgekrönte Arbeiten veröffentlicht die Zeitung. Die erste untersucht eingehend, aus welcher Ursache sich die Bienen in Form einer Traube außen an das Flugbrett anlegen. Von seinen fünf Stöcken stand ein einziger unter dem Schatten eines Baumes, alle andern waren der vollen Sonnenwärme den ganzen Tag über ausgesetzt. An einem besonders heißen Tag im April flogen die Bienen aus Nr. 1 dem beschatteten Stock rüstig zu, ebenso die aus den im vollen Sonnenbrand stehenden Nummern 3 und 4. Nur bei 2 und 5 lagen die Bienen vor und hatten den Flug ziemlich eingestellt. Beim Nachschauen hatte Volk Nr. 1 ganz wenig Honig im Aufsatz, und die junge Königin hatte 6 Langstrohrähmchen mit Brut gefüllt von 10. Nr. 2 hatte im oberen Stock einige Rähmchen mit Honig und unten alle 10 Rähmchen voll Brut von einer vorjährigen Königin. Bei Nr. 3, die doch auch der vollen Sonne ausgesetzt war und trotzdem keine vorliegenden Bienen aufwies, war kein Honig im Aufsatz zu finden, und wies unten nur 5 Tafeln mit Brut auf, nachdem er kurz zuvor sogar nur drei mit Eiern gefüllte Rähmchen gehabt hatte. Das Volk flog fleißig und ließ sich nicht im geringsten durch die Sonnenhitze stören. Der Befund bei Nr. 4 war, alle 10 Rahmen des Aufsatzes mit Honig gefüllt, unten aber 8 Rahmen mit Brut. Von diesen 8 Rahmen waren jedoch fünf frisch mit Eiern bestiftet. Dagegen hatte Nr. 5, dessen Volk mächtig vorlag, eine junge Königin, ganz wenig Honig im Aufsatz und 7 Rahmen mit älterer Brut.

Nach der Meinung des Verfassers des preisgekrönten Aufsatzes treibt die Bienen aus dem Stock nur die Furcht vor Ueberhitzung der Brut. Diese Meinung ist auch wohl begründet. Das Volk Nr. 4, das doch ebenfalls von morgens bis abends in der Sonne stand, gleich Nr. 5 und 8 bestiftete Tafeln hatte, lag nicht vor, weil von diesen 8 Tafeln fünf mit Eiern und ganz jungen Maden besetzt waren.

Die zweite Frage: Ist es ratsam, dem Vorliegen zuvorzukommen? wird unbedingt mit ja beantwortet, weil alle vorliegenden Völker wenig Honig haben.

Die dritte Frage: Auf welche Weise das Vorliegen verhütet werden könne? findet ihre Antwort in der Vorschrift entweder ordentlich Schatten zu geben oder Lüftung.

Auch der zweite preisgekrönte Aufsatz bietet im wesentlichen keine andere Lösung. Sofort nach ausgiebiger Lüftung (Ventilation muß der Deutsche sagen) hätten die Bienen begonnen mit ausgiebigem Flug, und die an dem Flugbrett hängenden sich in den Stock zurückgezogen.

Was soll man am besten mit Bienenzucht verbinden? Allem Anscheine nach läßt selbst in Australien der Ertrag aus der Bienenzucht noch viel zu wünschen übrig, so daß auf diesem alleinigen Erwerbszweig keine volle Existenzmöglichkeit aufgebaut werden kann, zumal die Honigpreise keine Neigung zeigen, sich der steigenden Richtung der anderen Nahrungs- und Genußmittel anzuschließen. Vier Möglichkeiten erwägt ein Aufsatz im A. B. K. Als erste Möglichkeit wird die Verbindung der Bienenzucht mit der Geflügelzucht genannt, da die Hauptarbeit beim Geflügelhalten, die Rückenaufzucht, getan sei, wenn die Schwarmzeit, die Hauptarbeit bei den Bienen, beginne. Doch habe sich der Züchter davor zu hüten, die Zahl seiner Bienenstöcke allzuviel zu mehren, damit es ihm nicht mißlinge, zwei Eisen im Feuer zu haben.

Als zweites wird Schafzucht angeführt. Aber man solle nicht einfach denken, die Schafe fressen das Gras und die Bienen nützen die Blumen aus. So einfach wäre die Sache doch nicht. Grasland, auf dem mühsam sich die Schafe nähren, sei noch längst kein Honigland. Die beste Vereinigung, meint der Verfasser, sei die von Bienen und Obstbaumzucht. Die Bienen helfen besseres und reichlicheres Obst erzeugen und bringen als Zugabe den Honig. Freilich dürfe nicht vergessen werden noch besondere Aufsätze den Völkern zu geben, damit nicht Honig- und Obsternte zusammenfalle.

Wo Eisenbahn vorhanden und reichlich Wasser, rät der Verfasser zu einer Verbindung der Bienenzucht mit Gemüsegärtnerei, eine Verbindung die bei uns nicht gut möglich wäre, da eine volle Arbeitskraft das Gemüseland gerade dann in Anspruch nimmt, wenn auch die Bienen verlangen, daß sie aufmerksam behandelt werden.

Verbesserung der Bienenweide. Wieviel Tinte ist darüber schon bei uns verschrieben worden, wie viele Vorträge wurden gehalten

Digitized by Google

e viele Berechnungen aufgestellt. Andere Län-
r mit hohen Ertragszahlen schwebten als Vor-
ld vor. Aber eines wurde dabei immer vergessen.
hljahre gibt es auch bei der besten Bienenweide,
ıd niemand hat noch ein Allheilmittel gefunden,
s Fehljahre ausschließt. Was sind unsere
nigerträge gegen die Australiens, Neuseelands!
ıd doch auch in diesen Ländern Fehlschläge!
n mehr gegen solche geschützt zu sein, soll jetzt
r in den nordamerikanischen Staaten als
nigspender so sehr gepriesene Süßklee (Melilo-
s altissima) in Australien angebaut werden.
ird es helfen, die Fehljahre zu mindern? Wir
llen es abwarten. Vielleicht wird noch nicht
mal der Nebenzweck erreicht, den Schafen eine
ssere Weide zu verschaffen.

Alles wiederholt sich im Leben. Was für
mpfe wurden bei uns vor Jahren ausgefochten
er die richtige Größe eines Bienenstockes. Selbst
Amerika, wo das Langstrothrähmchen beinahe
unumschränkte Herrschaft sich errungen hat,
rde ein bitterer Streit ausgefochten, ob acht
r zehn Rähmchenstöcke die richtigen seien. Und
n geht die Sache über's Wasser weiter nach
Australien. Die für das Juliheft gestellte Preis-
aufgabe des A. B. K. lautete: Großer gegen kleinen
Stock. Ist der Achträhmchenstock zu klein? Ist
das richtig, welche Größe und welche Art des
Stockes ist dann wohl die beste? Leider kann
der Rundschauer nun die Antwort nicht mehr
bringen, weil kein Juliheft mehr eingetroffen ist.
Er kann sich dieselbe aber schon im voraus etwas
zurechtlegen. Auch in Australien wird der acht-
rahmige Stock verurteilt werden.

Farbe und Geschmack des Honigs. In
Amerika wird heller Honig auf dem Markte vor-
gezogen und teurer bezahlt. Ist der Geschmack
des hellen Honigs aber immer besser und feiner
als der des dunkleren? Nein! sagt Penglase und
erweist, daß nicht die Farbe, sondern die
Herkunft des Honigs beim Geschmack ausschlag-
gebend ist Helle Honige hätten oft einen strengen
Geschmack, während dunklere Honige, wenige
Meilen davon geerntet, wundervoll schmeckten.
Das mag wahr sein, aber das Auge spielt bei
dem Genießen der Speise auch eine große Rolle
und Vorurteile sind und bleiben unausrottbar.
Die haften fest und pflanzen sich fort

Vermischtes.

Einen empfindlichen Verlust hat mir der
nter 1912/13 gebracht. Den 20 Stück runden
nitzkörben, die ich mit in der Heide hatte,
nte ich den Heidehonig weder entnehmen, noch
selben ein größeres Quantum flüssiges Zucker-
er reichen, da die Stöcke schon fast voll waren
) die Bienen auch infolge der frühzeitigen
lte im Herbst 1912 nicht mehr als 1—2 Pfund
ckerlösung annahmen. Ich entschloß mich da-
, diese Körbe in die Erde einzugraben —
zumieten —, da nach Altmeister Kanitz der
dehonig für die Ueberwinterung der Bienen
t schädlich sein soll, sobald die Stöcke einge-
tet werden. Ende November 1912 grub ich
er die fraglichen 20 Stück Kanitzvölker mit
dehonig, sowie weitere 10 Stück, die Zucker
Winterfutter hatten, in zwei Mieten ein, und
r die Völker mit Zuckerfutter zwischen die
Heidehonig. Als ich nun Ende März die
ten öffnete, bekam ich einen gewaltigen Schreck.
ischen den Stöcken lagen ganze Haufen toter
nen. Die Stöcke mit dem Heidehonig waren
sehr beschmutzt — namentlich um die Flug-
er —, und in den meisten war keine Biene
r am Leben. Die Völker, die auf Zucker ge-
n hatten, waren dagegen alle frisch und gesund.
Völker mit Heidehonig, die beim Ausgraben
) nicht ganz tot waren, gingen in wenigen
ıen ebenfalls noch ein, da die Bienen gar
e Lebenskraft mehr besaßen.

Ich vermute, daß die Völker mit Heidehonig
dem hitzigen Honig und dem milden Winter
zeitigen Brüten gereizt worden sind. Da
die Bienen nicht ausfliegen konnten, trat
Wassermangel ein, und dieser Umstand hat zu der
Katastrophe geführt.

Hätte ich voraussehen können, daß der Winter
1912/13 so milde werden würde, so wäre es mir
nicht in den Sinn gekommen, die Völker einzu-
mieten. Auf dem Freistande eines Imkerfreundes
sind die Völker mit bloßem Heidehonig sehr gut
durch den Winter 1912/13 gekommen, da die
Bienen jeden Monat ausfliegen konnten.

Mein Mißerfolg mit den eingemieteten Heide-
honigvölkern zeigt, daß das, was selbst große
Meister, wie Kanitz unbestritten einer war, aus-
probiert haben, auch nicht für alle Verhältnisse
paßt. Nach meiner Ansicht dürfte wohl in meinem
Falle die örtliche Lage mitsprechen — Kanitz
lebte im kalten Osten Deutschlands und, wenn
ich auch hier in einer etwas rauhen Lage Ost-
sachsens wohne, so ist's eben doch immer noch
milder als in Ostpreußen. Auch die Bodenver-
hältnisse sind vielleicht von Einfluß. Hier haben
wir einen schweren Boden; in Ostpreußen hin-
gegen ist der Boden leichter.

Ebersbach. J.

Ein Bienenstich. Während ich ein Gespräch
über den Zaun mit der Frau Nachbarin führte,
flog eine langbeinige Schnake dieser so recht
täppisch in das Gesicht. Das arme Insekt hatte
gewiß von ihrem Liebsten geträumt oder von
einem wohlriechenden Sumpf, wo sie ihrer Nach-
kommenschaft ein Bett bereiten konnte, so daß sie,
ihres Fluges nicht achtend, an die Schläfe einer
achtzigjährigen Dame anstieß. Die Schnake war
tatsächlich mehr erschrocken als die Angeflogene.

lbonnements- Bestellungen für **1915** werden jederzeit entgegengenommen
und sind zu richten an die Expedition der Leipziger
Bienenzeitung, Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Digitized by Google

Während diese mit der Hand nach dem Gesicht fuhr und abwehrende Bewegungen machte, flog das Insekt entsetzt auf meine Hand und sofort wie torkelnd fort. Während die Nachbarin noch rieb, sagte sie vorwurfsvoll zu mir: „Schon wieder hat mich eine Biene gestochen." Ich erwiderte: „Es war ja keine Biene." Sie aber entgegnete: „O doch, da liegt sie." Dabei schob sie suchend den Fuß auf dem Boden hin und her, wo die Attentäterin liegen mußte; doch ihr Suchen war vergeblich. Trotzdem aber blieb sie, als ich ihr nochmals versichert hatte, daß es keine Biene gewesen sei, bei ihrer Behauptung. Eine Untersuchung der Stelle, wo die Biene gestochen haben sollte, ergab eine leichte Rötung, die durch den Anprall der Schnake und das Reiben mit den Fingern entstanden war. Auf meine Mitteilung, daß nichts von einem Stiche zu sehen und es nach meiner Beobachtung auch keine Biene gewesen sei, scharrte die Greisin ungläubig nochmals mit dem Fuße die Erde, um womöglich die Biene doch noch zu finden, aber es war auch diesmal umsonst. Während ich noch über andere gleichgültige Dinge sprach, war der Bienenstich geheilt und vergessen. Ich sah die Rötung nicht mehr und hörte auch keine Klagen und Vorwürfe.

Es ist leider Tatsache, daß beinahe jeder Insektenstich als Bienenangriff bezeichnet wird. Dabei kennen die Gestochenen vielfach die Biene gar nicht, ja sie können oft kaum eine Wespe von einer Hummel unterscheiden.

Dorndorf. W. Matthes.

Die Biene eine Liebhaberin des Saftes der Himbeere. In Nr. 8 dieses Blattes befindet sich S. 124 unter der Spitzmarke „Unsere Bienen im falschen Verdachte" eine Notiz, welche es als gänzlich ausgeschlossen darstellt, daß die Bienen „Himbeeren geholt haben". Nun freilich, ganze Himbeeren tragen die Bienen nicht fort, aber den Saft der zarten, vollkommen reifen Frucht saugen sie gründlich aus und tragen ihn heim. Was sie dort damit machen, ob sie ihn zu Gelee verdichten oder der Brut als kühlendes Getränk verabreichen oder bloß ihren eigenen Durst damit stillen, kann ich nicht sagen. Aber die Tatsache, daß zeitweilig auf jeder reifen Himbeere eine, bisweilen aber auch 5 bis 6 Arbeitsbienen sitzen und voll Eifer deren Saft aufsaugen, habe ich unzähligemal genau beobachtet, und eben vor 10 Minuten, nachdem ich jene Notiz gelesen hatte, durch Nachschau in meinem Garten neuerdings bestätigt gefunden. Doch ist der Schaden, den sie hierbei dem Gartenbesitzer zufügen, nicht sehr groß. Die zartschalige Himbeere ist, wenn vollkommen reif, rasch dem Verderben ausgesetzt, auch sind die meisten Früchte in der Regel schon frühzeitig von einer Fliegenart mit einem Eichen bestiftet worden, so daß sich darin zur Zeit der Vollreife bereits eine Made befindet, die mit der Biene um den süßsäuerlichen Stoff wetteifern mag. Ob die Beißzange der Biene so kräftig ist, die, wie schon erwähnt, sehr zarte Himbeerschale aufzunagen, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, glaube es aber bestimmt annehmen zu dürfen. Aber selbst wenn dies nicht der Fall wäre, so würden die Bienen leicht zu dem Safte gelangen können, weil diese Beere schon nach leichtem Regen oder bei stärkerem Morgentau aufspringt, wodurch deren Saft leicht zugänglich wird. Ueberaus eifrig befliegt die Biene aber auch die Blüte der Himbeere und bewirkt hierdurch eine erstaunliche Erhöhung der Früchtebildung, weshalb ich dem Gärtner, der in dem angezogenen Artikel fragt, „wie er sich gegen die Bienen schützen solle", antworten möchte: Nicht schützen solle er sich gegen

(Fortsetzung auf dem Umschlag.)

An unsere geehrten Einzel-Abonnenten!

Wir erlauben uns, mitzuteilen, daß wir nach dem 1. Dezember alle rückständigen Abonnements-Beträge aus 1914 (die ja eigentlich, wie alle Zeitungs-Abonnements, im voraus zahlbar sind) einziehen. Da uns dies einesteils unendliche Arbeit macht, während es anderenteils den Restanten nutzlos 30 Pfennig Spesen verursacht, würden wir sehr dankbar sein, wenn uns diese rückständigen Beträge bis

1. Dezember zugingen.

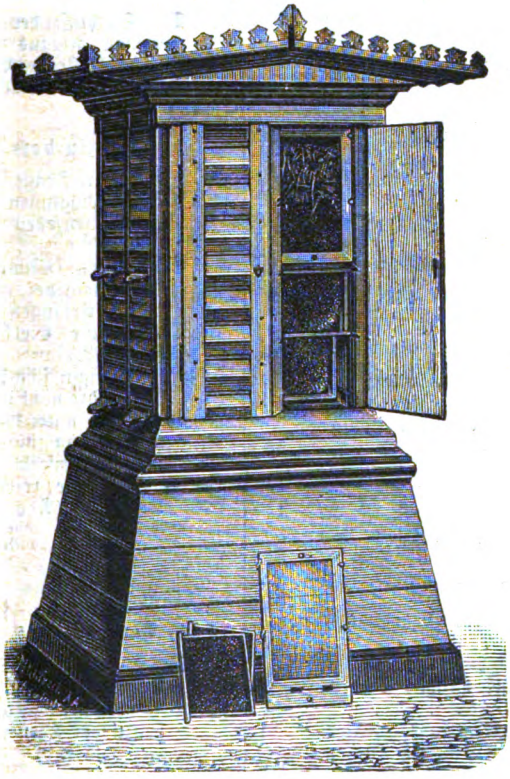
Sollten Sie trotzdem Nachnahme wünschen, werden wir bei Einziehung der Abonnements aus 1914 die Gebühren für das Jahr 1915 miterheben, um die hohen Portospesen zu verringern. Sie sparen dadurch 30 Pfennig.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: E. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 36
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger

Bienen-Zeitung.



30.

Jahrgang

1915.

9 Ehrenpreise,
54 Ehren-Diplome,
3 goldene,
14 silberne
und
8 bronzene
Staats- und andere
Medaillen.

Organ für alle Imker deutscher Zunge.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung,
Liebloff, Loth und Michaelis,
Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Abkürzungen: Pr. J. = Praktische Imkerfragen; A. a. W. = Aus allen Weltteilen.

1. Geschichte der Bienenzucht. Seite

Aus Kräutermanns „Wohlerfahrenem Bienenwirt". Von Schilling, Rottenbach 10
Gegen das Rauben. Von Z. . . . 16
Ein Büchlein oder Traktetlein von den Ihmen. Von Th. Zeidler . . . 58
Die verkannten Drohnenmütterchen Von Z. 174

2. Aus dem Leben der Biene und verwandter Insekten.

a) Völker betr.

Ist das Bauen den Bienen ein Bedürfnis? Von Wolff, Oranienburg 6
Wie weit fliegen die Bienen nach Honig? (A. a. W.) 18
Zu der Frage von der Intelligenz unserer Honigbiene. Von W. . . 14
Zum Alter der Bienen Von M. . 14
Stockgeruch der Bienen. (A. a. W.) 30
Ein lebenszähes Bienenvolk Von E. 31
Winterausflug. Von K. Günther, Seebergen 31
Die Stockwärme des Bienenvolkes. (A. a. W.) 44
Hilfeleistung. Von Ms. 45
Bienenstich — Fliegenstich. Von C. Schachinger 47
Unerklärtes und Unerklärliches im Verhältnis der Bienen zu den Blüten. Von P. Schulze, Flemmingen . . 52
Das Fächeln der Bienen. Von W. 61
Unregelmäßige Zellen. Von W. . . 62
Ein tapferes Volk. Von Welz, Cöln-Dellbrück 64
Die Mendelschen Vererbungsgesetze und die Bienen. (A. a. W.) . . . 95
Die Wunder der Bienenzelle. Von Dr. Brünnich, Zug 99
Zwergbienen. Von Weigert, Regenstauf 101
Kleine Bienen. Von Mulot, Arnstadt 101
Verschiedene Arten der Honigbiene. Von Hummel, Sonnefeld 131
Die Größe natürlicher Waben. (A. a. W.) 148
Herbergslose Bienen. Von R. . . . 144
Buntes Allerlei aus dem Leben der Honigbiene. Von Bohm, Finkenkrug 147, 163
Werden in Drohnenzellen auch größere Bienen erbrütet? (A. a. W.) . . 173
Vom Schwarmfieber. Von Ms. . . 174
Die Stechlust der Bienen. Von C. Dengg, Rigaus 174
Eine auffallende Beobachtung. Von Jung, Niederbielsen 175

b) Königin betr.

Eine andere Frage. (A. a. W.) . . . 30
Albino-Königinnen (A. a. W.) . . 44
Die Samenzellen der Honigbiene. (A. a. W.) 94
Erwiderung. (Samenzellen betr.). Von Dr. Katharinet, Freiburg, u. Fleischmann, Erlangen 126
Die stärkste Eierlage der Königin. (A. a. W.) 95
Eine Königin schwärmt in ihrem Geburtsjahre nicht mehr aus. Von W. 110
Wann und unter welchen Verhältnissen werden Königinnen befruchtet? Von Mulot, Arnstadt 115
Nochmals die reine Befruchtung der Königin. (A. a. W.) 185

3. Krankheiten.

a) Allgemeines.

Die Abtötung der Sporen von Bienenkrankheiterregern. (A. a. W.) . . 30
Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten der Bienenvölker 112

b) Faulbrut betr.

Desinfektion von Stöcken und Rähmchen bei Faulbrut. (A. a. W.) . . . 31
Amerikanische und europäische Faulbrut. (A. a. W.) 45
Ist der Anstrich der Bienenstöcke, die Kunstwabe und der Schmoker die Ursache der Europäischen Faulbrut? (A. a. W.) 61
Faulbrutübertragung durch Kunstwaben. (A. a. W.) 94
Faulbrut oder Schmierbrut der Brutwaben. (A. a. W.) 126

c) Andere Krankheiten betr.

Die Insel Wight-Krankheit. (A. a. W.) 80
Die Aspergillusmykose, eine wenig bekannte Bienenkrankheit Von Wolfram, Ernstroda 116

Digitized by Google

Seite

4. Bienenweide.

Gledischia und unechte Akazie. (A. a. W.) 30
Comfrey als Bienennährpflanze. Von Kreimeyer, Kattenvenne . . . 40, 80
Wert des Honigklees. (A. a. W.) . . 44
Hummeln und Kleesamen. (A. a. W.) 44
Zur Verbesserung der Bienenweide. (Gelben Ackersenf betr.). Von W. 66
Zur Verbesserung der ersten Frühtracht. (Sternblütige Winterblume betr.). Von Dengg, Rigaus 74
Drei wichtige Pollenspender. Von Jung, Niederdielsen 106
Die Eiche scheint auch eine Bienennährpflanze zu sein. Von Kirchner, Brünn 111
Die Eiche als Bienennährpflanze. Von R. . . . Nr. 8, Umschlag.
Die Eiche als Bienennährpflanze. Von N. Z. . . Nr. 9, Umschlag.
Es regnet Honig. Von Matthes, Dorndorf. . . . . Nr. 8, Umschlag.
Es regnet Honig. Von Büning, Borken 176
Das Gänseblümchen als Bienenweide. Von Kirchner, Brünn. Nr. 8, Umschl.
Nachlese. Von Ms. Nr. 9, Umschlag.
Die Ackerbohne als Bienennährpflanze. Von Dengg, Rigaus 152
Zur Pflanzenbefruchtung. Von Joh. Puhl, Oppen 168
Vom Anbau des Buchweizens. Von Joh. Puhl, Oppen 168
Neue Honigkleesorten. (A. a. W.) . . 173
Der Lerchensporn als Bienennährpflanze. Von Kirchner, Brünn . . 175
Von Bienen verschmähte Heide. Von J. 175
Von der Verschiedenheit der Honigerträge. Von W. Umschlag Nr. 12.

5. Bienenfeinde.

Der Igel am Bienenstand. Von E. 15
Ein Notschrei aus Australien. (A. a. W.) 60
Frißt die Feld- oder Hausmaus auch Bienen? Von K. Günther, Seebergen 64

6. Bienenwohnungen, Geräte und andere Hilfsmittel.

a) Bienenwohnungen betr.

Befruchtungskästen. (Pr. J.) . . . 29
Befruchtungskasten 80
Bogenstülper mit Reservefluglloch. (A. a. W.) 184

b) Geräte betr.

Der Wabenbock. Von W. 80
Die Schwarmfangkiste. Von Kirchner, Brünn 104
Ein praktischer Futterapparat. Von Jacobs, Dettweiler 128
Ein neuer Wachsauslaßapparat. Von Lange, Rabenau 135

Seite

c) Andere Hilfsmittel betr.

Honigbüchsen aus Papiermasse. (A. a. W.) 14
Das Glasfenster. Von Ms. . . . 46
Eine Verbesserung am Fenster. Von C. Hoffmann, Fr. 169
Spart mit Honiggläsern! 111

7. Behandlung der Bienen.

a) Allgemeines.

Monatsschau. Von L. Müsebeck, Greifswald 1, 19, 33, 49, 65, 81, 97, 113, 129, 145, 161, 177
Anweisungen für Anfänger. Von C. Platz, Weißenfels. Auf dem Umschlag jeder Nummer.
Zurück zur Natur! Von K. Günther, Seebergen 31
Herbstarbeiten des Imkers. Von W. 171

b) Völker betr.

Einige Beobachtungen bei der Durch- und Auswinterung. Von O. Dengg, Rigaus 3, 20
Was vor 100 Jahren gepredigt wurde, heute noch Gültigkeit hat, von vielen Imkern aber recht gering eingeschätzt wird. Von Weigert, Regenstauf . 7
Die Verwendung alter Pollenwaben. (Pr. J.) 12
Ueberwinterung der Völker in Hafer. Von C. Schachinger, Purgstall . . 15
Die Blutauffrischung. Von L. Wolff, Oranienburg 22
Imker-Allerlei. Von Heberle, Kempten 24
Die Bienen und die Farbe der Kleidung. (A. a. W.) 31
Ueber die Gleichmachung der Bienenvölker. Von L. Wolff, Oranienburg 35
Warum sind die Honigerträge auf manchen Ständen trotz der bestehenden gleichen klimatischen und Trachtverhältnisse doch so verschieden? Von Weigert, Regenstauf 36
Von der Auswinterung an usw. Von W. 45
Die Warmhaltung der Völker im Frühjahr. Von W. 45
Heilung der Räuberei. Von Ms. . . 45
Wirrbau in einer Mobilbeute. Von W. 46
Frühjahrsfütterung mit Blütenstaub. Von C. Schachinger 46
Erleichternde und fördernde Handgriffe beim Abtrommeln. Von L. Wolff, Oranienburg 51
Eine eingehende Untersuchung. Von Ms. 62
Schwache Völker. Von Ms. . . . 62
Der erfahrene Imker duldet keine Vorlieger auf dem Stande. Von W. 62
Die Bauwabe. Von Ms. 62
Der Wert des Baurähmchens. Von Dengg, Rigaus 134
Der Baurahmen in verschiedener Anwendung. Von M. Kuntzsch, Nowawes 167
Die Befestigung ganzer Kunstwaben an den Rähmchenträgern. Von W. 62

Digitized by Google

Seite

Der Untersatzkasten für Strohkörbe. Von W. 63
Zum Strohkorb gehört der mobile Aufsatzkasten! Von Schilling, Rottenbach 151
Die Naturtriebe der Bienen in ihren Beziehungen zur Praxis. Von L. Wolff, Oranienburg 67
Vor der Haupttracht. Von H. Prigann, Wiesengrund 69
In der Haupttracht. Von H. Prigann, Wiesengrund 87
Nach der Haupttracht. Von H. Prigann, Wiesengrund 102
Interessante und nützliche Tatsachen aus dem Bienenleben. (A. a. W.) 78
Der Brutstand im Mai. Von Ms. . 79
Warme Verpackung. Von Ms. . . 79
Zur Behandlung der abgeschwärmten Mutterstöcke. Von W. 79
Die Schwarmperiode. Von W. . . 79
Das Zurückhängen ausgeschleuderter Waben. Von W. 79
Wie gewöhne ich die Bienen an die Bienentränke? Von C. Hoffmann, Fr. 79
Ist es vorteilhaft, den Bruttrieb durch Absperrung der Königin zu hemmen, um größere Honigerträge zu erzielen? Von K. Günther, Seebergen 88
Welche Fehler ich als Anfänger in der Imkerei gemacht habe. Von Th . . . t 85
Die wertvollst. Schwarmzellen. (A. a. W.) 95
Umhängen. Von Ms. 96
Die Mittel zur Verhütung des Schwärmens. Von W. 96
Die Ursachen des Nichtschwärmens schwarmreifer Stöcke. Von W. . . 110
Einzelaufstellung oder Bienenschauer. Von Z. 111
Wahlzucht der Biene. (A. a. W.) . . 125
Vernünftige Kreuzung. (A. a. W.) . 125
Die Brutreizung im August. Von Dengg, Rigaus 127
Schleichende Räuberei. Von Dengg, Rigaus 127
Das Nässen der Bienenwohnung. Von Dengg, Rigaus 132
Ueber Bienenfüttern und Bienenzucht. Von Zaiß, Heiligkreuzsteinach . . 136
Zur Einwinterung. Von R. . . . 144
Vorsicht beim Einrichten des Winterlagers. Von Z. 144
Züchterische Bestrebungen. Von Weigert, Regenstauf 149
Die Musterung der Waben. Von R. 159
Die Verpackung der Völker. Von W. 159
Kalte oder warme Einwinterung. Von O. Dengg 175
Holzwolle als Verpackungsmaterial. Von Kirchner 159
Aeußere und innere Störungen der Bienenvölker während des Winters. Von Dengg 160
Durchgangslöcher. Von W. . . . 160
Hoch- oder Breitwabe. Von Ms. . 160
Zweck der Warmpackung der Bienenstöcke. Von O. Dengg 175

Seite

Ursachen der während des Winters auftretenden Stocknässe. Von O. Dengg 175

c) Natur- u. Kunstschwärme betr.

Schwarm nach Wunsch. Von Ms. . 14
Das Einschlagen der Schwärme in die Wohnung. Von C. Hoffmann, Fr. 103
Behandlung frisch gefallener Schwärme. Von Dengg, Rigaus 116

d) Königin betr.

Falscher Name. Von W. 14
Züchter vor die Front! Von Kleinstäuber, Gera 39
Von der deutschen Rassebienenzucht. (Pr. J.) 43
Heilung hartnäckiger Königinlosigkeit. (A. a. W.) 45
Königinzusetzen mittelst Rauch. (A. a. W.) 60
Wie bewahre ich überschüssige Königinnen vorübergehend bis zum Gebrauche auf? Von Weigert, Regenstauf 71
Königinnen auf Zuckerlösung gezogen. (A. a. W.) 95
Einfachste Weiselzucht. Von Z. . . 96
Vorsicht bei jung. Königinnen. Von R. 127
Wie oft und wann soll die Erneuerung der Königin geschehen? Von K. Günther, Seebergen 166
Künstliche Befruchtung. (A. a. W.) 172

8. Bienenprodukte und deren Verwendung.

a) Honig betr.

Bringt den Honig nur in nett ausgestatteten Gläsern oder Dosen zum Verkauf! Von C. Schachinger . . 15
Vorsicht beim Aufbewahren der Honigvorräte. Von Fügemann, Obersdorf 15
Giftiger Honig. Von C. Schachinger 16
Einfuhr von Honig und Wachs in die Ver. Staaten von Nordamerika. (A. a. W.) 44
Der Bienenhonig nicht nur ein Genuß-, sondern ein Nahrungsmittel ersten Ranges 75
Honigabsatz und Krieg. (A. a. W.) . 78
Einige Regeln für das Honigschleudern. Von Dengg, Rigaus 128
Honigpreis 138
Bericht über die Tätigkeit der Chem. Untersuchungsanstalt d. Stadt Leipzig im Jahre 1914 142
Krainer Honig-Potizen. Von Schachinger . . . Umschlag Nr. 12.

b) Wachs betr.

Kerzen aus Bienenwachs. (Pr. J.) . 12
Reinigung von Wachs durch Schwefelsäure. Von C. Schachinger . . . 31

Digitized by Google

Seite

Vorsicht beim Verkauf von Wachs. Von K. Günther, Seebergen . . . 32
Die Farbe d. Wachsblättchen. (A. a. W.) 60
Etwas über Wachsgewinnung und Verwendung. Von Heberle, Kempten 72
Kunstwaben. Von Ms. 96
Kunstwaben. (A. a. W.) 126
Kunstwaben gießen. Von J. . . . 144

c) Der Zucker und seine Verwendung in der Bienenzucht.

Ein eigenartiges Bienenfutter. Von W. 25
Steuerfreier Zucker zur Bienenfütterung 63
Wie lassen sich scharfe und üble Gerüche aus Zucker entfernen? Von A. Schilling 63
Die steuerfreie Ueberlassung von Zucker z. Bienenfütterung. Von Gschwender, Tübingen 117
Der steuerfreie Bienenzucker. Von Roth, Karlsruhe 137
Zucker zur Bienenfütterung 139

d) Kunsthonig und Fälschungen betr.

Rege Phantasie 111
Zur Kunsthonigfrage. Von N. Z. . 169

Berichte über die Bienenzucht.

a) Aus dem Deutschen Reiche.

Aus dem Schwarzwalde. Von Chr. Irion, Trossingen 32
Aus Thüringen. Von E. Kirchner, Brünn 96
Im Kreise Torgau 176

b) Aus dem Auslande.

Amerika. Brasilien. Bitterer Honig. (A. a. W.) 13
Bienenstand des Herrn Stange in Blumenau, Brasilien 57
Ein „idealer" Bienenstand und Honighaus. (A. a. W.) 60
Amerikanische Kinder. (A. a. W.) . 60
Ein idealer Bienenzüchter. (A. a. W.) 61
Aus einem Vortrag von C. P. Dadant im Jahre 1902. (A. a. W.) . . . 61
Holland ein faulbrutfr. Land. (A. a. W.) 78
Aus Neuseeland. (A. a. W.) . . . 109
Bienenzucht in Ostafrika (A. a. W.) . 109
Bienenzucht in Tunis. (A. a. W.) 109, 125, 126
Bienenzucht der nordafrikanischen Eingeborenen. (A. a. W.) 142
Eine Bienenzuchtanstalt in Minnesota. (A. a. W.) 143
Aus Kalifornien. Von Henry E. Horn, Riverside 176
Ein salomonisches Urteil. Von Schachinger 48
Krieg und Bienenzucht im Königreich der Niederlande. (A. a. W.) . . 185
Holland voran. (A. a. W.) 185

Seite

Bienenmärkte mit Preisverteilung. (A. a. W.) 185
Bienenrecht. (A. a. W.) 185

10. Aus dem Imker- und Vereinsleben.

a) Vereinigung deutscher Imkerverbände, Wanderversammlung und Vereine betr.

Glück auf zum Neuen Jahre. Von Prof. Frey, Posen 17
60. Wanderversammlung 80
An die Verbände der „Vereinigung der Deutschen Imkerverbände" . . 93
Das Versicherungswesen der Imkerverbände Deutschlands. Von Seeliger, Brieg 113
Die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände und das Versicherungswesen der Imkerverbände Deutschlands. Von Prof. Frey, Posen . 181
Bund der Landwirte und Bienenzucht 183

b) Jubiläen u. Auszeichnungen.

Ein Gedenkblatt zum 100. Geburtstag des Freiherrn von Berlepsch. Von Weigert, Regenstauf 90
Karl Günther. Von der Schriftl. . 156

c) Nachrufe.

Hilbert †. Von Ms. 32
Moritz Scheibe † 48

d) Verschiedenes.

Wie es einem gehen kann. Von H Burghardt, Sanne b. Kallehne . . 11
Die Schullesebücher für die deutsche Jugend und unsere Bienenzucht. (Pr. J.) 12
Bienenzucht und Obstbaumzucht. (A. a. W.) 13, 77
Bienenausstellung. (A. a. W.) . . . 13
Zum Konkurse der Zentrale für Honigverwertung 16
Das Bienengift. Von C. Schachinger 31
Des Imkers Buchführung. Von P. Jenissen, Aachen 40
Formaldehyd gegen Bienenstiche. (A. a. W.) 44
Eine ergötzliche, aber wenig schöne Geschichte. Von L. S. 48
Ein chinesisches Mittel, um den Hunger zu betrügen. (A. a. W.) 78
Mehr Imker! Von J. Nr. 8, Umschlag.
Die Grille und die Biene. Von C. Schachinger, Burgstall. Nr. 8, Umschl.
Der Schwarm im Eimer. Von K. Nr. 8, Umschlag.
Ein gutes Mittel gegen Bienenstiche. Von E. K. . . Nr. 9, Umschlag.
Bienen und Geflügel. (A. a. W.) . . 172
Gewicht d. Seidenraupeneier (A. a. W.) 173
Bienenfang in der Stube. Von J. . 175
Bitte 176
Vorlesungen über Bienenzucht . . . 176

Digitized by Google

Seite

Verwertung von Bienenständen verstorbener Mitglieder. Von Breiholz, Neumünster 179
Schlußwort 186
Eine Salzgeschichte. Von Ms. Umschlag Nr. 12.
Augustschwärme, die keine sind. Von Matthes, Dorndorf. Umschl. Nr. 12.

e) Gerichtliche Entscheidungen.

Kann eine Hütte für ein durch ihre Abgase verursachtes Bienensterben verantwortlich gemacht werden? Von Dr. jur. C. Klamroth . . . 183

f) Aus ernster Zeit.

Das Kriegsjahr 1914. Von W Matthes, Dorndorf 9
Honig für die Lazarette in Feindesland. Von Kleinebrecht, Buer . . 15
„Als ich wiederkam . . . .“ Von Lukat, Sybba 26
Der Krieg und die Bienenzucht. Von Dr. O. Krancher, Leipzig . . . 27
Kriegshilfe. Von der Schriftl. . . 28
Curt Werner †, gef. am 24. Nov. 1914 31
Vom Kriegsschauplatze in Polen. Von Koslowski, Obertshausen 47
Kriegshilfe 48
Der Krieg und unsere Bienenzüchtervereine. Von Hofmann, München 55
Was kann jetzt schon für die durch den Krieg geschädigten Imker in Ost und West geschehen? Von Prof. Frey, Posen 56
Sparsam, sehr sparsam. Honig und Krieg 60, 64
Helft unseren durch den Krieg geschädigten Imkerbrüdern! Von Prof. Frey, Posen 76
Die Bienen in Holland und der Krieg. (A. a. W.) 77
An die durch den Krieg geschädigten Imker. Von Prof. Frey, Posen . 107
Bienenwirtschaftliches vom Kriegsschauplatze. Von Dr. Krancher, Leipzig 107
Folgen des Weltkrieges für unsere Bienenzucht. Von Schicketanz, Zinna 111
Bienen als Kämpfer gegen Engländer 112
Aus Russisch-Polen. Von B. . . . 123
Aus Flandern. Von Kummer, z. Zt. Flandern 124
Wie tief bei dem wahren Imker usw. Von L. K. . . Nr. 8, Umschlag.
Hilfe für Ostpreußen seitens der Imker. Von P. Jecht, Blankenheim. Nr. 8, Umschlag.
Kursus für Verwundete. Von r. Nr. 8, Umschlag.
Honiggaben des Vereins Chemnitz-Borna und Umg. Nr. 8, Umschlag.
Einfluß des Weltkriegs auf die Zucker- und Honigpreise in Amerika. (A. a. W.) 148

Seit

Reiseeindrücke aus Ostpreußen. Von Prof. Frey, Posen 153
Mein Bienenstand in Feindesland. Von Vizefeldwebel Schmidt . . . 157
Aus einem Schützengraben im Westen. Von Matthes, Dorndorf 160
Aus dem Westen 176
Aus einem Feldpostbriefe. Umschlag Nr. 12.

11. Bücherschau.

Handbuch der Bienenkunde in Einzeldarstellungen. Von Prof Dr. Zander, Erlangen.
1. Die Faulbrut und ihre Bekämpfung . . . . . Nr 1.
2. Krankheiten und Schädlinge der erwachsenen Bienen. Nr. 2.
3. Der Bau der Biene . Nr. 3.
Der Anerbe. Von D. Speckmann Nr. 2.
Versuch einer Geschichte der Bienenzucht in Ostpreußen. Von J. Schwarz, Dworatzken . . . . . Nr. 2.
Gevatter Chrischans Landwirtschaftliche Brosamen . . . . . Nr 3.
Das Wandern mit den Bienen. Von Heitsch & Platz, herausgegeben von P. Waetzel . . . . . Nr. 5.
Leben und Zucht der Honigbiene. Von Dr. O. Krancher, Leipzig 113
Seidenraupenzucht nach alter und neuer Methode. Von Tendam, Issel. Nr. 10.
Geschichte der Bienenzucht in Oesterreich und des österr. Reichsvereins für Bienenzucht . . . . Nr. 10.
Die Präparierung des Bienenkörpers. Von Arnhart . . . . . Nr. 10.
M. Kuntzsch, Imkerfragen, 2. Auflage. Umschlag Nr. 12.
Prof. Dr. Raebiger, Bericht über die Tätigkeit des Bakteriologischen Instituts der Landwirtschaftskammer für die Prov Sachsen zu Halle a. S. für das Jahr 1914/15. Umschlag Nr. 12.
Anton Apistikus, Die Bienenzucht, Anweisung zur Behandlung eines Bienenvolks nach moderner Betriebsweise . . . . Umschlag Nr. 12.

12. Illustrationen.

Bienenstand des Herrn Stange in Blumenau, Brasilien 57
Befruchtungskasten 89
Freiherr von Berlepsch 91
Die Wunder der Bienenzelle . . . 101
Klotzbeuten für Vorderbehandlung aus Weidenstämmen 105
Aus Flandern 124
Praktischer Futterapparat 129
Ein neuer Wachsauslaßapparat . . 135
Karl Günther 156
Mein Bienenstand in Feindesland . 157
Eine Verbesserung am Fenster . . . 160

Digitized by Google

s 1 Mk. | 30. Jahrgang.

Leipziger Bienen-Zeitung

Erscheint am 1. eines jeden Monats in Leipzig.

ar | Preis pro Jahr 1 Mk. portofrei. Für das Ausland 1,50 Mk. (auch in ausländ. Briefmarken.) | Heft 1 | Oesterreich-Ungarn und Luxemburg 1 Mk. Erschienene Hefte werden nachgeliefert. | 1915.

Einsendungen für die Redaktion werden bis zum 15. des Monats erbeten.

Abonnements-Bestellungen sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

Eine Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt.

Bei Zuschriften wird um **Angabe** der den **Kreuzbandadressen** aufgedruckten Hauptbuchnummern gebeten.

elche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 16. d. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigegebühren betragen gespaltene Petitzeile (= 48 mm) oder deren Raum 50 Pfg., auf der ersten Seite 1 Mk., auf der letzten Seite 80 Pfg. Bei gabe 10%, bei 5-8mal. Wiederholung 20%, bei 9-11mal. Abdruck 30% und bei mindestens 12mal. Wiederholung 40% Rabatt. tätze gelten nur bei nicht unterbrochenen Wiederholungen gleichgroßer Inserate in den fortlaufenden Nummern. Bei Nichtinhaltung der Vereinbarungen und im Falle des Konkurses des Bestellers fällt der bewilligte Rabatt auf Inserate fort.

Unser **Geschäftslokal** befindet sich Täubchenweg 26. Dasselbe ist werktäglich von 8—12 u. ½3—7 Uhr geöffnet.

nker-Postkarten.

ir haben schöne, vielfarbige Reklame-Postür Imker herstellen lassen. Bei Einsenon **30 Pfg.** (auch in Marken) liefern wir tück davon franko.

Muster gratis!

Neue Folge.

ition der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Unsere
Januar-Nummer
wird am 23. u. 24. Dezbr. versandt.

In unserem Verlage erschien:

Kalender der Leipziger Bienenzeitung für 1915.

Bearbeitet von Oberlehrer **G. Küttner,** Redakteur der Leipziger Bienenzeitung.

Der Kalender bringt alles, was es für einen Imker im Laufe des Jahres zu tun gibt, außerdem hes Material an sonstigem Wissenswerten und genügend Raum für Notizen.

Der bienenwirtschaftl. Teil ist für 1915 vollständig neu. Die innere Einrichtung weist praktische Neuerungen auf.

Wir hoffen durch Herausgabe dieses Kalenders unsern geschätzten Abonnenten ein nützliches, iges Taschenbuch geschaffen zu haben, dessen Vorzüge: „dauerhafter eleganter Einband mit Brieftasche, istift und sehr reichlichem Raum für Notizen, handliches praktisches Format, schöner klarer Druck gutem Papier, bequeme übersichtliche Anordnung des Inhalts", gewiß Anerkennung finden werden. beigefügte ärztliche Ratgeber wird bei plötzlichen Unfällen und Erkrankungen oft, namentlich auf Lande, von unschätzbarem Werte sein.

Wie oft wird sich bei seinem reichen Inhalt der Kalender als ein guter Freund Ratgeber erweisen, welcher die kleine Ausgabe reichlich lohnt.

Preis 1 Mark franko.

Versand gegen Einsendung des Betrages durch die

Expedition der Leipziger Bienen-Zeitung

ipzig-R., Täubchenweg 26. Liedloff, Loth & Michaelis.

Digitized by Google

Bayrische Hohlglasfabrik

Braun & Meier ▫ Nürnberg

Billige Preise!

Beste Ware!

Honiggläser mit ff. **Nickeldeckel,** Papp- und Pergamenteinlage, **hoch oder niedrig**

	1/16	1/8	1/4	1/2	1	1 1/2	2	3	4	5 Pfund	
	ℳ 4.50	6.—	7.—	9.—	10.—	13.—	15.—	24.—	27.—	34.—	per 100 St.
dto. mit Rand	„ 2.50	3.—	4.—	5.—	6.—	8.—	10.—	12.—	16.—	20.—	per 100 St.

Honiggläser mit **Metall-Steckdeckel,** Pergamenteinlage und Verschlussband
1/4 Pfd. ℳ 7.—, 1/2 Pfd. ℳ 9.—, 1 Pfd. ℳ 10.—, 2 Pfd. ℳ 15.— per 100 St.

Honiggläser mit **Glasdeckel,** Pergamentscheibe und Verschlussband
1/4 Pfd. ℳ 8.—, 1/2 Pfd. ℳ 9.—, 1 Pfd. ℳ 12.—, 2 Pfd. ℳ 18.— per 100 St.

Thüringer Luftballon mit Teller 1 1/4 L. 28 Pfg., 2 L. 45 Pfg. per Stück.
Honigetiketten in sechsfarbigem Druck: 40 Pfg. per 100 Stück.

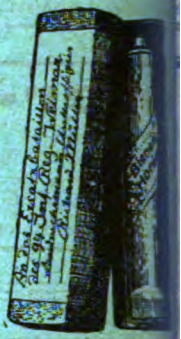
Gegen Nachnahme. — Bei Bestellung Bahnstation angeben

Zinntuben

für Honig als Feldpostbrief

zu 250 g versendbar, mit Kartons und Adressenvordruck, liefert pro Stück 30 Pfg. (50 Stück ein Postpaket)

Muster gegen 40 Pfg. franko.



Deutsche Bienenzucht-Zentrale

Edgar Gerstung, Oßmannstedt i. Th.

Bezugnahme auf unsere Zeitung vermittelt beste Lieferu

Soeben erschien

Th. Göddens

hochinteressanter

Jubiläums-Katalog

208 Seiten stark. 650 Abbildungen.

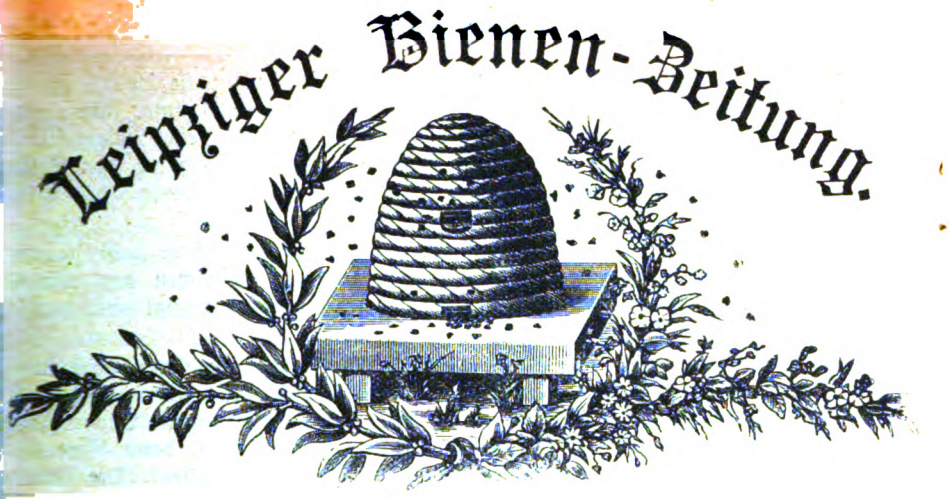
Zusendung auf Wunsch gratis u. franko.

Th. Gödden,

Millingen (Kr. Mörs) 1.

Erstes und grösstes bienenwirtschaftl. Fabrik- und Versandgeschäft in Westdeutschland.

Digitized by Google



Januar	30. Jahrg.	Heft 1	30. Jahrg.	1915.

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" dürfen, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Unsern verehrten Mitarbeitern, Abonnenten und Inserenten wünschen wir von ganzem Herzen Glück und Segen zum Neuen Jahre!

Allen im Felde stehenden Imkern oder Angehörigen derselben aber wünschen wir eine glückliche Heimkehr!

Möchte unserm Vaterlande recht bald ein ehrenvoller Friede beschieden sein!

Schriftleitung u. Verlag.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Das Jahr 1914 ist dahin, und ein neues ist aus dem Schoße der Zeit geboren. Wenngleich ich gestehen muß, daß ich des verflossenen in imkerlicher Beziehung gern gedenke, weil es für meine Gegend während der Trachtzeit rechtes Imkerwetter gebracht hat, so muß ich doch auch bekennen, daß in den meisten Gegenden unseres Vaterlandes und darüber hinaus anders geurteilt wird; es hat dort die Hoffnungen nicht erfüllt, die man ihm entgegengebracht hat, und darum weint man ihm keine Träne nach. Hoffnungsvoll liegt nun das neue Jahr da und verspricht jedem die Erfüllung seiner Wünsche, und das Herz schlägt wieder voll, und die Lust zur Arbeit kehrt wieder, und die Sehnsucht nach Frühlingsluft und Bienengesumme erwacht verstärkt jeden Tag .... — Das macht die Liebe zur Biene und zur Imkerei, die mit Sonnenschein und Sommerwärme nun einmal innigst auch in der Seele des Rückschauenden verbunden ist. — Doch ein Gedanke trübt die stille Freude, ein Stachel des Unbefriedigtseins nagt in der Seele Tag und

Digitized by Google

Nacht; noch geht die Kriegsfurie um und rafft ihre Opfer dahin; sie schlägt Wunden ungeheuer tief und schrecklich schwer, und manches Imkerherz blutet unter ihren erbarmungslosen Schlägen. Doch die Biene zeigt uns, daß sie gern ihr Leben opfert für ihr Volk, und sie lehrt uns, daß das Individuum nichts gilt, wenn es sich um den Bestand des großen Ganzen, des Vaterlandes handelt. Gott gebe, daß die Ströme des Blutes Segensströme fürs Vaterland werden!

Etwas hervorragend Erfreuliches hat uns Imkern das verflossene Jahr gebracht, die Einigung der deutschen Imker. Herausgeboren aus den Wünschen der gesamten Imkerschaft ist der Bund geschmiedet, und die jetzige schwere Zeit zeigt uns, daß für immer zusammengehört alles, was deutsch ist.

Die Zeit, da der Bund für das Wohl der Imkerei eintreten kann, liegt in der Zukunft. In der Gegenwart fordern wir nichts vom Vaterlande, sondern dies fordert von uns. Die Lazarette sind gefüllt, und Honig stärkt auch die Kranken. Lieber Imker, hast du ihnen gebracht von dem Fleiße deiner Bienen? Wenn nicht, dann öffne deine Honigtöpfe und trage sie hin in die Lazarette oder an die Sammelstellen! Die Kranken bluteten für dich! Was tatst du für sie?

Was das Jahr 1914 sonst gebracht hat? Ich wüßte nichts Besonderes hervorzuheben, abgesehen von einigen neuen Geräten; die Fragen der Praxis und Wissenschaft wogten hin und her und bewegten sich meist in alten, bekannten Geleisen; der eine zieht vorn, der andere hinten, und der Wagen bleibt auf derselben Stelle.

Neu aufgerollt ist die Frage nach dem Herkommen des Honigtaues, über die sich die Gelehrten seit den Tagen des Plinius nicht einig waren. Einen Abschluß schien sie gefunden zu haben, nachdem sie M. Büsgen, Privatdozent in Jena, 1891 durch die Schrift „Der Honigtau, eine biologische Studie an Pflanzen und Pflanzenläusen", einer gründlichen, wissenschaftlichen Untersuchung gewürdigt hatte. Das Ergebnis seiner Forschungen faßt er in folgende Worte zusammen: „Meine Untersuchungen über den Honigtau haben zu dem Ergebnis geführt, daß alle als solcher bezeichneten Erscheinungen — mit Ausnahme natürlich der durch parasitische Pilze bedingten Zuckerausscheidungen — auf Exkrementionen von Blatt- und Schildläusen zurückzuführen sind." Man kann wohl sagen, die Schrift Büsgens ist gründlich und scheinbar lückenlos, wie es der Wissenschaft eben gebührt, und doch bäumt sich die Ueberzeugung dagegen auf, seine Lehre als Wahrheit anzuerkennen, weil die praktische Erfahrung jedes Imkers, dessen Bienen Honigtau getragen haben, damit nicht in Einklang zu bringen ist. Gott sei Dank, kann man sagen, ist Büsgen nicht der einzige Wissenschaftler geblieben, der sich die Lösung dieser Frage zur Aufgabe gemacht hat.

Dr. Sorauer, Univ.-Prof. in Berlin, kam zu andern Resultaten. Er sagt in seinem Handbuche über „Pflanzenkrankheiten" aus dem Jahre 1909: „Meine eigenen Beobachtungen bestätigen das Auftreten von Honigtau ohne Mitwirkung von Blattläusen", und Dr. Heinz sagt: „Vor allem kann man Honigtau auch an durchaus lausfreien Gewächsen finden, z. B. an rein gehaltenen Stuben- und Gewächshauspflanzen." Auch andere Gelehrte, deren Wissenschaftlichkeit außer allem Zweifel steht, stimmen mit diesen Urteilen vollkommen überein; des wollen wir uns freuen; ihre Ergebnisse decken sich mit unserer Erfahrung.

Wir bezweifeln nicht, daß Blattläuse zuckerhaltige Exkremente abscheiden; wir bezweifeln auch nicht, daß gelegentlich einmal einige Bienen derartige Kolonien besuchen und sich an ihrem „Honig" — den Magen verderben; aber das, was wir unter Honigtau verstehen, ist zuckerhaltiger Pflanzensaft, der aus den Poren der Pflanzen infolge eigenartiger Witterungsverhältnisse austritt und den Bienen oft eine kurze Zeit reichliche Ausbeute liefert und bei Witterungsumschlag sofort wieder verschwunden ist. Dem französischen Naturforscher Bonnier gelang es, durch künstlich hervorgerufenen Temperaturwechsel und starke Belichtung Honigtau an Blättern verschiedener Gewächse zu erzeugen und dabei das Austreten des zuckerhaltigen Blattsaftes mikroskopisch durch die winzigen Spaltöffnungen an der Blattunterseite zu beobachten. Darum dürfen wir getrost wünschen, daß uns jeder Sommer Honigtau spende; wir wollen ihn ernten als eine Gabe

Digitized by Google

des Himmels, wenngleich wir auch nicht glauben wollen, daß er vom Himmel gefallen ist, wie es die alten Völker sich vorstellten.

Wer die Berliner Ausstellung besucht hat, dem dürfte auch der graue Honig, der in der Nähe der Großstadt gewonnen und als Lindenhonig deklariert war, aufgefallen sein. Auch in der Umgebung Hamburgs wird solch „mausgrauer" Honig gewonnen, und nicht wenig Imker haben sich darüber den Kopf zerbrochen, um diese Färbung zu erklären. Wenngleich die Mutmaßungen auch dahin gingen, die Schuld dem Kohlenstaub, der die Luft der Großstädte und ihrer Umgebung erfüllt, zuzusprechen, so haben doch erst die Untersuchungen des Nahrungsmittel-Untersuchungsamtes der Landwirtschaftskammer für Schleswig-Holstein, ausgeführt von Dr. J. Drost, die Vermutungen vollauf bestätigt. Die Untersuchungen ergaben Beimengungen von Ruß, die sich in einer Lösung durch Tonerde und Salzsäure niederschlagen ließen, wodurch die Tonerde, die sonst weiß ist, ein tiefschwarzes Aussehen erhielt, dem Honig aber die eigentümliche Färbung genommen war.

Interessant sind auch die Ergebnisse einer Untersuchung der weißen Schicht auf kristallisiertem Honig, die der gewöhnliche Imker gern als „Eiweißschicht" bezeichnet und für das beste am Honig hält. Die Untersuchungen haben aber ergeben, daß die weiße Farbe einesteils von den Luftbläschen herrührt, die unter der Oberflächenhaut zurückgehalten werden, und zum andern von der Wasserarmut der Kristalle. Während der Honig 79,04% Zuckerteile aufwies, konnten in der weißen Schicht 85,19 Teile festgestellt werden. Durch diese Untersuchungen ist also wieder ein Irrtum aus der Welt geschafft.

Einige Beobachtungen bei der Durch- und Auswinterung.

Von Oberlehrer Otto Dengg, Rigaus.

Gar mannigfach sind die Gefahren des Winters. Nicht die Kälte an und für sich birgt die größte Gefahr; denn die Allmutter Natur hat ihre Schützlinge mit allerlei zweckmäßigen Maßregeln umgeben, um ihnen den Kampf mit dem hartherzigen Winter zu erleichtern. Was aber den Kindern der Natur zum Verderben werden kann, das ist der oftmalige Wechsel zwischen Wärme und Kälte, der rasche Uebergang von Eiseskälte zum Tauwetter und umgekehrt. Das macht dem sorglichen Bienenvater die meiste Sorge; denn er weiß, daß seine kleinen Lieblinge den trügerischen Strahlen der vorwitzigen Lenzessonne allzuleicht Vertrauen schenken. Er muß also von Zeit zu Zeit auch im Winter Nachschau halten, ob die Blenden in Ordnung sind und sich sonst nichts Verdächtiges regt.

I. Am Flugloche.

Das Flugloch ist die Atemöffnung des Biens. Sorglich legt der Bienenvater sein Ohr an dieselbe und lauscht den Atemzügen des schlafenden Volkes. Ein leises, kaum hörbares, gleichmäßiges Rauschen deutet auf gesunde Ruhe hin.

Sieh' da, beim nächsten Stock ist das Flugloch von toten Bienen fast verstopft. Gleich eine starke Feder oder einen Drahthaken her und die Oeffnung freigelegt, bevor das Volk ersticken muß. Die Bienen waren schon unruhig, doch jetzt verliert sich das Brausen.

Gestern war heftiges Schneegestöber, heute herrscht eisige Kälte. Dort hat sich eine kleine Schneewehe am Flugloche festgerammelt. Hart fühlt sie sich an. Sie droht zu vereisen. Weg damit!

Der Eckstock braust stark. Er steht zu kalt. Vielleicht ist gar ein Wettersprung an der Beutenwand oder ein Deckbrett verzogen! Eine warme Strohdecke an dieser Seite gut festgemacht schützt vor Zugluft und Kälte.

Hier sitzt ein Volk auf vierzehn Ganzwaben. Es ist unruhig und braust stark. Der Raum ist allzugroß, neun bis zehn Waben wären auch für kräftige Völker über Winter völlig ausreichend. Frostig sitzen so die Bienen am Traubenrande und suchen durch rasche Flügelschläge sich zu erwärmen.

Digitized by Google

Trotz der herrschenden Januarkälte bemerkst du dort immer wieder hastig abfliegende Bienen, die sich entleeren wollen. Die Eiseskälte versagt ihnen diese Erleichterung. Sieh' da, die häßlichen, schmutzigen Fleckchen am Flugbrette. Das Volk ist ein Frühbrüter, vielleicht aus Veranlagung, vielleicht auch, weil es zu eng und zu warm sitzt, oder reizt die Nahrung (Blatthonig)? Es hat schon Brut angesetzt. Der zur Brutmilchbereitung aufgenommene Pollen belastet den Darm mit Ausscheidungsstoffen. Die herrschende Außenkälte verhindert die reinigenden Ausflüge oder zum mindesten die Heimkehr der totgeweihten Ausflügler. Die besten Kräfte sind nutzlos vergeudet. Der Stock wird beschmutzt, die Ruhr ist da. Auch der Ruf nach Wasser ist vergebens. Die feuchten Niederschläge im Stocke reichen nicht aus. An allen Ecken lauert das Verhängnis. Geschwächt und kraftlos, gleich einem jungen Menschenkind, das seine Triebe nicht frühzeitig beherrschen lernt, erwartet das arme Volk den frischbelebenden Frühlingssonnenschein, doch umsonst, die beste Kraft ist verloren gegangen.

Weiter! Sieh' da liegen zerstückelte Körperteilchen von Bienen am Flugbrette. Was soll das bedeuten? Halt! Da liegt ein weißliches Häufchen, dort auch eins am Flugbrette. Richtig, da kommt schon der kleine Missetäter, ein keckes Kohlmeischen, und hackt mit dem Schnabel ans Flugloch; bald kommt ein Bienchen heraus, um Nachschau zu halten, wer seinen Frieden so rücksichtslos zu stören wagt und pick, ists im Schnabel der Meise verschwunden. Und da wieder — und wieder! Wart, wir werden dir diese Wegelagerei austreiben! Die Flugklappe auf und den Bienen ist geholfen.

Es ist Schneeschmelze. Wieder schauen wir zum Bienenstand. Vor einem Flugloche liegen zahlreiche tote Bienen mit ausgestreckter Zunge — oder gar ausgesogene, weißliche Brutlarven. Das Volk hungert, oder ist es schon verhungert? Ein paar kräftige Klopfer an die Stockwand: leise zischend antwortet das Volk. Noch lebt es! Rasch holen wir einige Stücke Kandiszucker herbei und legen dieselben ins Spundloch auf die Rähmchenstäbe. Der Kandiszucker hat die Eigenschaft, aus der Luft die Feuchtigkeit an sich zu ziehen; diese angezogene Feuchtigkeit löst den Kandis an seiner Oberfläche auf und die Bienen, die zu dieser Zeit meist in der Nähe des Spundloches sitzen, lecken die dünne, süße Schicht auf, bis schließlich nur noch der Bindfaden, an dem der Kandis auskristallisiert ist, übrig bleibt. Für einige Tage ist damit das Volk dem Hungertode entrissen. Sobald aber die Kälte etwas nachläßt, wird am nächsten schönen Tage Nachschau gehalten. Vorsichtig, um die armen Tiere nicht noch mehr aufzuregen, öffnen wir den Stock und werfen einen prüfenden Blick ins Innere. Mit zitternden Flügeln sitzen die Bienchen an den Waben. Die spärlichen Wintervorräte sind aufgezehrt. Und doch muß der Honig nicht nur als Nährstoff zur Erhaltung des Lebens, sondern auch als Heizstoff dienen! Wie sollen sich da die Bienen der Kälte erwehren? Bienenvater, wo weilte dein Vaterherz im letzten Herbste? Doch was helfen nun die Selbstvorwürfe. Jetzt heißt es füttern und zwar sofort und ausgiebig! Wir bringen vorderhand den Stock wieder in Ordnung, nehmen eine ausgebaute Wabe, erwärmen dieselbe in unserer Küche, geben in ¼ Liter Wasser 1 Kilo Zucker, lösen denselben durch Umrühren auf und gießen diese warme, dickflüssige Futterlösung in dünnem Strahle mittels einer engschnabeligen Kanne behutsam in die beiderseitigen Zellen, bis die Wabe ziemlich gefüllt ist. Da die leeren Zellen voll Luft sind, muß dabei die Wabe etwas schief gehalten werden, damit die Zuckerlösung langsam in die Zellen sickert und dieselben tatsächlich gefüllt werden. Diese warme Futterwabe bringen wir sofort in den Wintersitz der Bienen, welche sofort über das ersehnte Futter herfallen. Herrscht noch eisige Kälte, so ist es besser, man trage den Stock gleich in einen warmen, aber vollständig dunklen Raum, füttere ihn da und bringe ihn dann erst wieder vorsichtig ohne Anstoß auf den Stand.

Wenn der Winter bald zu Ende geht, kann auf diese Weise das Volk hinübergerettet werden, ohne es allzuoft aufzuregen; denn so gut diese Fütterungsart an sich ist, ohne Aufregung geht es dabei doch nicht ab und doch bedürfen gerade solche Völker der meisten Ruhe. Ist daher der Lenz noch in weiter Ferne, so müssen wir eine ruhigere Fütterungsart wählen, die das Volk länger in Ruhe beläßt: Wir füllen ein geeignetes Gefäß (Honigglas) mit kandiertem Honig oder Honigteig (¼ Kilo heißen Honig mit ¾ Kilo Staubzucker gut zu einem festen Teige vermengt) und schieben dieses Gefäß mit

Digitized by Google

der offenen Seite durchs Spundloch oder sonst in geeigneter Weise in nächste Nähe des Winterſitzes. Da sowohl kandierter Honig als auch der Honigzuckerteig Feuchtigkeit anzieht und daher an der offenen Seite stets mit einer dünnen, süßen Flüssigkeitsschicht bedeckt ist, können die Bienen immerfort daran lecken und so den nötigen Unterhalt finden. Mit obiger Futtermenge reicht das Volk 2—3 Wochen aus.

Auf diese Weise kann das Volk mit Mühe und Not dem Untergange entrissen werden, die richtige Leistungskraft für das Frühjahr ist aber meist schon verloren; es wird kaum was ordentliches daraus. Die Ursache des ganzen Elendes liegt aber gewöhnlich in der mangelhaften, allzu sorglosen Einwinterung. Manche Züchter verlassen sich teils aus Leichtsinn, teils aus Mangel an der nötigen Erfahrung allzusehr auf das Zufüttern im Frühjahre, obwohl die Praxis tausendfach lehrt, daß der zweifelhafte Erfolg der Frühjahrsfütterung in gar keinem Verhältnisse steht zu einer ausreichenden und sicheren Einfütterung im Herbste. Eine Notfütterung im Frühjahre ist immer bedenklich; denn gerade im Frühjahre müssen die Bienen gleichsam das Gefühl haben, im Futter schwelgen zu dürfen, sonst wird die Entwicklung immer mangelhaft sein.

Nun zurück zu unseren Fluglochbetrachtungen! Da liegen kleine, schwärzliche Würstchen herum, das Losungszeichen von Mäusen, welche sich da herumtreiben. Eine gute Mäusefalle oder Giftweizen aus der Apotheke ist immer noch das beste Mittel gegen diese Nager. Die Fluglöcher aber sind zu verengen. Man glaubt gar nicht, wo die Mäuse, besonders die Spitzmäuse, überall durchzuschlüpfen vermögen.

Bei strenger Kälte sehen die Anflugbretter knapp vor dem Flugloche oft wie bereift aus. Solche Schnauzbärte deuten auf gesunde Atmung der Völker hin. Wo aber aus dem Flugloch Wasser herausläuft, oder gar kleine Eisläufe sich bilden, dort steht der Kasten zu kalt. Die feuchten Ausdünstungen der Volkstraube verdichten sich an den eiskalten Stockwänden sofort zu Wasser, welches dann beim Flugloche herausſickert.

Ein Windstoß fährt um die Ecke. Horch, da klappert es irgendwo. Richtig, bei einem aufgeklappten Flugbrettchen hat sich ein Band gelöst und das Brettchen schlägt bei jedem Windstoße an die Stockwand. Die Bienen werden dadurch ungemein beunruhigt, kommen zum Flugloche und erstarren in der Kälte. Sofort wird das Brett festgemacht und das Flugloch freigelegt.

Der Frühling rückt immer mehr ins Land. Ein warmer Sonnentag steigt von Osten herauf und ruft die Bienchen wach. Ein Freudentag für Imker und Immen. Die Flugklappen auf! Ein Bienchen ums andere guckt neugierig zum Flugloch heraus und reibt sich die Aeuglein wach. Mit fröhlichem Summen begrüßt es die goldene Lenzessonne und fächelt frische Frühlingsluft in den Stock. Bald wimmelt es vor den Fluglöchern und in den Lüften. Kleine schwarzbraune Tröpfchen fallen zur Erde. Heute ist Reinigung!

Prüfend blickt der Bienenvater von einem Stock zum andern. Dort gefällt ihm etwas nicht. Langsam, in müdem Gange schleppen sich da die Bienen hervor. Der Hinterleib ist geschwärzt und aufgedunsen, alle Bewegungen siech und matt. Bald ist das ganze Flugloch mit braunschwarzen Fleckchen eingerahmt und das Flugbrett in gleicher Weise ganz voll gezettelt. Die Ruhr! So lange der Stock im Innern ziemlich rein bleibt, ist die Gefahr noch nicht so groß. Das Flugloch auf, damit die Sonne hineinleuchten kann und sich möglichst viele Bienen draußen im Sonnenschein putzen können. Ein heißer Ziegelstein in mehrere Lagen Zeitungspapier gewickelt und unter die Rahmen, wo das Volk sitzt, gelegt, wirkt oft Wunder. Eine dünnflüssige, ziemlich warme Zuckerlösung ins Spundloch aber erleichtert die Reinigung.

Wirkt dies alles nicht, so ist die Ruhr schon zu weit vorgeschritten und jede Rettung ausgeschlossen. Man schmelze den Wabenbau einfach ein und wasche alle Rähmchen und den Stock innen und am Flugloch mit heißer Lauge gründlich ab, bevor man wieder

Abonnements- Bestellungen für **1915** werden jederzeit entgegengenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Liebloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Digitized by Google

einen Schwarm einbringt; denn ruhrbeschmutzte Innenteile übertragen diese abscheuliche Krankheit auch auf die Nachfolger.

Fliegt da und dort ein Volk am Reinigungstage nicht aus und bleibt es dabei ruhig und mollig brummend in seiner Behausung, so lassen wir es in Ruhe. Es hat eben noch kein Bedürfnis nach Reinigung.

Andernteils wehren wir den Ausflug nicht, wenn die Bienen stark ins Freie drängen; gönnen wir den Bienen die Erleichterung.

Nun beginnt aber die Hauptarbeit des Bienenvaters, die Untersuchung und Wegräumung des Bodenbelages. (Schluß folgt)

Ist das Bauen den Bienen ein Bedürfnis?

Von Leberecht Wolff, Oranienburg.

Jeder Kreatur sind gewisse instinktive Triebe eingepflanzt, die zu befriedigen sie eifrig bestrebt ist und die sie befriedigen muß, wenn ihr Daseinszweck, ihr Bestrebtsein auf ihre Erhaltung als Lebewesen und ihre ganzen Lebensbedingungen, nicht empfindlich leiden sollen.

Um dies klar zu machen, dürfen wir nur an das vornehmste Geschöpf in der Welt, den Menschen, denken. Wie diesen der Mangel alles dessen, was zu seinem Unterhalte und seinen Lebensbedürfnissen gehört, zu erhöhter Tätigkeit anspornt, das Fehlende zu schaffen, und wie bei ihm die Lust zum Schaffen mit den Erfolgen wächst und sein immer mehr gesteigerter Fleiß auch anhaltend bleibt; wie er umgekehrt aber in seinem Wirken erlahmt und mutlos wird, wenn ihm die Möglichkeit dazu genommen wird, so ist es auch bei dem Tier und vornehmlich bei der Biene. Wird dieser die Bewegungsfreiheit, ihren instinktiven Trieben zu folgen, abgeschnitten, so wird sie dadurch in einen unnatürlichen Zustand hineingedrängt, durch welchen ihr Schaffen und Wirken zu ihrem Wohl und zum Nutzen ihres Pflegers untergraben wird. Das aber gilt besonders von ihrem Bautriebe. Ist ihr zur Befriedigung desselben keine Möglichkeit gegeben, oder wird er absichtlich unterdrückt, so ist die Folge davon, daß sie in ihrem Fleiße erschlafft und ihre Leistungsfähigkeit herabgemindert wird, denn Fähigkeiten erhalten und bilden sich, wie bei allen lebenden Wesen, auch bei ihr nur aus, wenn sie geübt werden. Bienenvölker, die vielleicht Generationen hindurch vom Bauen abgehalten werden, müssen degenerieren und in ihren Leistungen zurückkommen, hingegen aber werden sie in ihrem Wachstum und Gedeihen wesentlich gefördert, wenn ihnen die Möglichkeit zur Befriedigung ihres Bautriebes gegeben ist, denn jeder aufmerksame Züchter weiß, daß die Bienen gerade dann am fleißigsten sind, wenn sie bauen und bauen können.

Die Lehren, welche für die Praxis aus diesen Betrachtungen hergeleitet werden können, sind folgende:

Besonders deutlich ausgeprägt ist der Bautrieb bei Schwarmbienen. Sie wollen sich, und zwar aus eigenen Kräften, ein Heim schaffen und liegen mit Aufbietung aller Kräfte und in emsigstem Fleiße dem Bestreben ob, Behälter zur Unterbringung ihrer Nahrung und ihrer Nachkommenschaft herzustellen. In dieser ihrer instinktiven Tätigkeit darf ihnen daher kein Zwang angetan werden. Darum ist es falsch, einen Schwarm sogleich auf fertig ausgebaute Waben oder ganze Kunstwaben zu setzen. Schwarmbienen wollen einmal bauen und selbst der Ausbau ganzer Kunstwaben genügt ihnen nicht zur Befriedigung ihres Bautriebes. Daher ist es durchaus geraten, einem Schwarme zunächst nur Vorbau zu geben und ihm eine möglichst große Anzahl Naturwaben aufführen zu lassen; fertige Waben oder ganze Kunstwaben aber erst zu gegebener Zeit einzuhängen, wenn nämlich der Bautrieb infolge sich mindernder Tracht erlahmt oder wenn Drohnenwerk gebaut wird.

Andererseits aber hat die sofortige Ausstattung der Wohnung aus ganzem Bau auch wieder rein gar keinen Nutzen. Man mache nur mit zwei zugleich gefallenen, gleich starken Schwärmen den Versuch, den einen auf Vorbau, den andern auf ganze Waben

Digitized by Google

zu setzen und man wird finden, daß letzterer um keines Haares Breite rascher vorwärts kommt als ersterer.

Aber auch den alten Völkern, mögen sie nun der Vermehrung oder dem Honiggewinne dienen, ist das Bauen ein Bedürfnis. Tritt ein Volk in die schon mehr ausgedehnte Brutperiode ein, regt sich in ihm der Drohnentrieb und kommt die Entwicklung desselben ihrem Höhepunkte immer näher, so verlangt es naturgemäß auch die Befriedigung seines Bautriebes. Hierzu dem Volke die Möglichkeit zu geben, kann der Imker zweierlei tun. 1. Er läßt von Honigvölkern fleißig Kunstwaben ausbauen, lenkt es damit von Schwärmgedanken ab und spornt es zu erhöhtem Sammelfleiße an; denn bauende Bienen sind, wie schon gesagt, stets fleißig im Honiggeschäft. Mit dem Ausbauenlassen von Kunstwaben erreicht man aber auch den Nebenzweck, sich einen ausreichenden Vorrat an überzähligen Waben zu schaffen, ohne den kein Züchter bestehen kann. 2. Er kann auch schmale Streifen einiger Brutwaben abschneiden und die entstandenen Lücken von den Bienen ausbauen lassen. Sie werden hier natürlich Drohnenwerk aufführen, aber das ist kein Fehler, sondern im Gegenteile von hohem Nutzen, denn dadurch wird zugleich auch der Drohnentrieb der Bienen befriedigt. Zwei Fliegen also mit einer Klappe geschlagen, wie man so sagt. Daß ein Volk, wenn es auch nicht schwärmen will, starkes Verlangen nach Drohnen hat, unterliegt keinem Zweifel und damit hat der Züchter zu rechnen. Selbstverständlich wird er dem Volke nicht Gelegenheit geben, das Maß zum Drohnenansatz zu überschreiten.

Da jede Kreatur, wie wir gesehen haben, starkes Verlangen nach Befriedigung ihrer Naturtriebe hat, so kann und muß die in der Ueberschrift zu diesem Artikel aufgeworfene Frage, ob das Bauen den Bienen ein Bedürfnis sei, mit einem überzeugungsvollen „Ja!" beantwortet werden.

Was vor 100 Jahren gepredigt wurde, heute noch Gültigkeit hat, von vielen Imkern aber recht gering eingeschätzt wird.

Von Kreisbienenmeister Weigert, Regenstauf.

Wie einem da so ordentlich warm ums Herz wird, wenn man das vor 100 Jahren erschienene Werk des ersten Pfarrers in Kronberg an der Höh, der Königl. Kurfürstl. Landwirtschaftsgesellschaft zu Zelle Mitglied J. L. Christ durchblättert und sieht, wie jedes Blatt, jede Zeile so große Liebe und Fürsorge für die Biene atmet! Wie ganz anders als in den heutigen, hochflutenden Zeiten des ausgesprochenen Materialismus, der in der Biene vielfach nur das Ausbeutungsobjekt erblickt, das man nach Belieben quälen darf, das man berauben, verhungern lassen kann, wenn das eigene Interesse es erheischt. Wir möchten sehnlichst wünschen, daß das eigenartige Werk von recht vielen Imkern gelesen werde. In den Vereinsbibliotheken wird es wohl noch vielfach zu finden sein.

Aus der Fülle des Stoffes wollen wir für heute nur ein ganz kleines Kapitel herausgreifen, das gerade in den letzten Jahren vielfach Anspruch auf Beachtung besitzt.

„Was aber wohl zu tun, wenn ein solches Hunger- und Sterbejahr für die Bienen einfallen sollte (wofür uns der Himmel bewahren wolle!), daß man seine ansehnliche Zahl Bienenstämme mit hinlänglicher Winter-, Frühjahrsnahrung nicht versehen kann? Magazinstöcke, die stark an Volk sind, kommen selten in solchen Vorfall, allein sollte sich ein so betrübender Fall bei einem Bienenstande ereignen, so ist der beste Rat, daß man zwei oder drei Stöcke miteinander vereinige. Man setzet zwei schlechte auf einen besseren Stamm, nimmt noch nach und nach von allen die überflüssigen, ganz leeren Magazinauf- oder Untersätze weg und gibt jedem noch so viel Honig zu, als man im Stande ist, nur daß der Honig sämtlich oben zusammengestellt werde. Besser, man macht aus dreißig Stämmen 10 oder 15 gute, als daß sie alle in augenscheinlicher Gefahr stehen, einzugehen. Ein einziges gutes Bienenjahr ersetzt alles wieder." — So schrieb der Pfarrer Christ vor mehr als 100 Jahren. Und heute? Seit der langen, langen Zeit wird immer wieder dasselbe gepredigt. Aber der Erfolg?

Digitized by Google

Imkerkameraden, betrachtet die vielen, vielen Stände draußen auf dem Lande! Dort seht ihr die zwei Krebsschäden der heimischen Bienenzucht: Die unbezähmbare Sucht so vieler Imker nach rascher Vermehrung der Volkszahl auf dem Stande, die es mit sich bringt, jedes, auch das kleinste Völkchen, den armseligsten Invaliden, den spätesten, unscheinbarsten Schwarm aufzustellen und als Standvolk zu betrachten. Jeder möchte gerne ein Großimker und reich durch die Bienenzucht werden. Wie schön das klingt! Aber der Weg, der begangen wird, ist gänzlich verfehlt. Er führt ständig auf der schiefen Ebene abwärts. Die vielen verlassenen, verödeten Stände unserer Heimat sind beredte Zeugen dafür, was aus den großen Zielen und guten Vorsätzen geworden ist. In der Einigkeit liegt die Kraft. Die Stärke, die Volkszahl der einzelnen Kolonie ist bestimmend für den Ausfall der Honigernte. Das vergangene Jahr ist einwandfreier Zeuge dafür. Wenn im allgemeinen von einer sehr mißlichen Honigernte gesprochen werden muß, so gab es immer wieder auf einzelnen Ständen Völker, die vorzüglich abschnitten. Für dieselben kamen die gleichen klimatischen Vegetations- und Trachtverhältnisse in Betracht. Die Nachbarn zur rechten und zur linken mußten aufgefüttert werden. Woher dieser auffallende Kontrast? Die Honigernte macht die Stärke des Volkes zur richtigen Zeit. Wenn die Tage des Blühens einsetzen, dann muß das Bienenvolk imstande sein, den höchstmöglichsten Prozentsatz fleißiger Arbeiter auf das Feld gemeinsamer Tätigkeit senden zu können.

Das zweite Grundübel, das Pfarrer Christ vor hundert Jahren schon geißelte, ist der Geiz, der auf vielen Bienenständen herrscht, der die armen Bienen zu elenden Hungerleidern verurteilt. Aus nichts kann nichts werden! Das möge sich jeder Bienenwirt merken! Wer seinen Völkern mit armseligen Futtergaben auf die Beine helfen will, wird nie sein gewolltes Ziel erreichen. Wer geben muß, der gebe reichlich, rechtzeitig und vergesse auch die Schwächlinge nicht in der Meinung, sie zehrten weniger, weil ihrer nicht so viele sind. Pfarrer Christ bemerkt hierzu trefflich:

„Man denke anbei nicht: wovon das viele Bienenvolk in einem Stocke leben soll, davon kann es sich auch in drei Stöcken erhalten. Allein es lehret die Erfahrung und die Natur der Sache, daß ein nicht zahlreicher Bienenstamm im Winter, nach Proportion der Anzahl der Bienen, mehr zehret, als ein starker. Ein Stamm, der z. B. nur 9000 Bienen hat, mag so viel zehren als ein Stamm von 15000 Bienen. Denn weniger Bienen können sich nicht so gut untereinander erwärmen als ein großer Haufe. Die nicht zahlreichen Bienen müssen also mehr zehren, um sich wider die Kälte schützen zu können. — Mißjahre sind Lehrjahre, und wer seine Bienenzucht liebet, der halte immer ein Dutzend voller Honigtöpfe vorrätig! Der Honig ist nie verloren und kann in einem solchen Mißjahre zehnmal so viel wert sein, als in einem vorhergegangenen guten Bienenjahre."

Das sind treffliche Worte, die heute noch ihre volle Giltigkeit besitzen. Wir müssen die Bienen zunächst um ihrer selbst willen halten. Das ist oberster Grundsatz. Zuerst die Biene, dann der Nutzen. Was sie uns den Sommer über erwerben, das teilen wir ehrlich und redlich in drei Teile: Der erste Teil ist des Volkes Winternahrung. Er darf nie zu kurz bemessen sein. Wer seinen Völkern im Herbste allen guten Winterhonig nimmt und dann mit billiger Zuckerbrühe aushilft, wird früher oder später abwirtschaften. Wir haben schon unzählige Versuche gemacht und gefunden, daß reiner Naturhonig in der Zeit der Brutbildung niemals durch Zucker ersetzt werden kann. Auch die als stark brutlustig bekannten Heidevölker, die auf reinem Zucker saßen, blieben in der Brutentwicklung hinter den als Spätbrütern bekannten heimischen Bienen weit zurück.

Der zweite Teil der Ernte wird für die Zeiten der Not zurückbehalten. Das Dutzend voller Honigtöpfe, von denen Christ spricht, ist ein unschätzbares Gut für die Tage des Hungers. Wir wollen aber die Sache etwas anders gemacht wissen. Wir wollen diesen Reservehonig nicht erst ausschleudern, sondern ihn schön in den Waben belassen. Solche Reservehonigwaben gewährleisten die beste, einfachste, zweckentsprechendste Art der Not- und Reizfütterung. Imker! macht nicht im Sommer die letzte Wabe, das

Digitized by Google

letzte Tröpflein Honig gleich zu Geld! Denkt an die Zeiten der Not, an den Bienenwinter, der oft unendlich lange, bis tief in den April hinein andauert.

Was dann noch verbleibt, das ist unser Verkaufshonig, den wir mit reinem Gewissen losschlagen können, da wir den Bienen gegenüber unsere Schuldigkeit getan haben. Wo auf einem Stande der Geiz herrscht und Schmalhans ständig Küchenmeister bei den Völkern ist, da kann es kein froh Gedeihen geben. Aus nichts wird immer wieder nichts! Der Geizige meint es mit seinen Immen nicht gut und mit sich damit am schlechtesten.

Das Kriegsjahr 1914.

Von Wilhelm Matthes.

Das ganze Jahr hatte etwas Sprunghaftes, Unruhiges, fast Unheimliches an sich. Auf die Januarkälte folgte die Februarhitze. Im April blühten die Bäume, im Mai erfroren sie. Noch der Juni war im Anfang dauernd unerhört kalt. Aus süddeutschen Gegenden wurde im Mai Tracht gemeldet, während bei uns Stachelbeeren und Kirschen erfroren herabfielen. Dieses Sprunghafte der Natur wirkte vernichtend auf die Bienenvölker, die von der Wärme angeregt, einer rücksichtslosen Kälte dann preisgegeben wurden. Der Widerspruch der Natur zeigte sich ebenso bei den Menschen. Man konnte von ihnen alles hören: gute Entwickelung und katastrophale Entvölkerung, Schwärme und Hungerstod, Tracht und Armut. Im Besten war es, niemand zu fragen und den Aufruhr der Allgewalt Natur über sich ergehen zu lassen. Schließlich fingen auch die Menschenvölker an, wahnsinnig zu werden und mit Mordwaffen einander zu überfallen. Der eigentliche Sommer währte von Ende Juni bis Mitte August. Im Juli wurde die Hitze so groß, daß ein Aufenthalt im Freien zeitweise lebensgefährlich war. In Rüdesheim hatten die Weinbergsarbeiter und Arbeiterinnen, denen ich begegnete, alle glührote, von den Sonnenstrahlen versengte Haut. Ich selbst bin am Rhein, rechts und links gewandert und hatte 31 Grad Schattenwärme auszuhalten. Die Gegend von Rüdesheim bis St. Goarshausen und von Bingen bis Boppardt zeigte sich nur in ihrer ganzen weinzeugenden Glut. Die Sonne verbrannte nicht nur die wenigen Blüten, sondern die Pflanzen selbst. Nur hitzefeste Gewächse klammerten sich wuchernd an das schieferige Gestein.

Als ich Anfang Juli nach Frankfurt fuhr, traf ich Günther, der zum großen Einigungskongreß wollte. Er hatte gute Laune und teilte mir mit, daß seit acht Tagen die Hedrichtracht seine Stöcke erfüllt habe. Einen Hedrichreichtum, wie in der Thüringer Ebene, hatte ich wirklich noch nicht gesehen. Man glaubte, an Rapsfeldern vorüber zu fahren. Nun gings vom hedrichreichen Thüringen zum trachtarmen Mittelrhein. Von Koblenz bis Cöln, namentlich von Bonn ab, wo die Rebenberge aufhören und die Getreidefelder wieder auftauchen, kamen nochmals die gelben Hedrichsfluchen. Der kalte Mai und Juni muß der Hedrichentwickelung günstig gewesen sein. Vielleicht hat mancher über den Hedrichsegen geflucht, während ein anderer sich seiner gefreut hat.

Während strichweise das mittlere Saaletal seines Obstsegens beraubt war, zeigte der Rhein eine herzerquickende Fülle. Die mittelrheinischen Imker dürften hiernach etwas Tracht aus der Obstblüte gehabt haben. In Frankfurt a. M. bogen sich die Zweige der Riesenlinden in den Gallusanlagen von der Blütenmenge; hier an der Saale waren die Linden und Akazien nochmals in der Hauptsache erfroren.

In den fetten Wiesengründen der Rhön duftete sogar im August ein großer Blütenreichtum. In den Straßenlinden vernahm der Wanderer das Summen der Immen. Sandige Hutflächen waren bedeckt mit Heide und Thymian. Voll Hoffnung kehrte ich in der dritten Augustwoche zurück und fand meine Völker fast sämtlich in einem Zustand, wie ich ihn noch nicht erlebt und auch nicht für möglich gehalten hatte.

Da ich während der eigentlichen Sommerzeit, etwa von Johanni bis nach Mitte August, meine Bienen sich selbst überlassen mußte, so hatte ich die ganzen Honigräume gegeben und auch durch Zugabe von viel Bau und von Kunstwaben vorgearbeitet. Die Kunstwaben waren entweder unbeachtet geblieben oder nur wenig ausgearbeitet worden. Im allgemeinen waren die Honigräume bienen- und honigleer. Nur der dritte Teil der Völker hatte einige Honigrähmchen oben. Mit Rücksicht auf meine Gesundheit und aus wirtschaftlichen Gründen hatte ich meinen Stand auf die Hälfte reduziert, ich werde nun nochmals halbieren müssen.

In diesem Jahre werden wir von reicher Tracht und von noch nie gesehener Trachtarmut hören. Ich sah Bienenhalter, die ihre Beuten im August durch einen, der's verstand, nachsehen ließen. Urteil: Sie sind zum Platzen voll Honig. Sonst wurde weiter nichts gemacht. Eine rechtzeitige Honigentnahme hätte den Ertrag verdoppeln können. Ueberhaupt müssen alle deutschen Gebiete, die Sommertracht haben, eine reiche Ernte gemacht haben.

Und nun kam der Krieg. Viele Bienenvölker werden ihm zum Opfer fallen, wo der Besitzer zur Waffe greifen mußte und Angehörige eine sachgemäße Vorrichtung für den Winter nicht treffen können oder wollen.

In einem Falle hörte ich, wo die Angehörigen, die sich sonst durchaus mit der Bienenbehandlung abgeben können, im November noch nicht gefüttert hatten. Vielleicht war es nicht nötig, sonst wird der hoffentlich heil zurückkehrende Besitzer nur Tote finden.

Das kann man allgemein sagen, daß der jetzige Weltkrieg auch unserer Bienenzucht großen Schaden bringen wird.

O du segnender Friede, du Himmelsgabe, kehre doch recht bald wieder!

Digitized by Google

Aus Kräutermanns „Wohlerfahrenem Bienen-Wirth".

Von Schilling, Rottenbach.

In Valentin Kräutermanns „Wohlerfahrenem Bienen-Wirth", Arnstadt 1762, findet sich so manches Interessante. So war er bereits der Ueberzeugung, daß Uebervölkerung einer Gegend mit Völkern den Ertrag stark beeinträchtigt. Es heißt in dem genannten Schriftchen wörtlich:

Von Vielheit der Bienen. 1. Kann das Nutzen schaffen, wenn ein jeder Einwohner allhier, wo man keine Heide hat, sondern nur Ackerbau, Bienen zulegt? Nein! Es käme mir sehr einfältig vor. Wo man in einem Kreyse, der nur vor 50 Stöcke Weide hat, etliche 100 wollte hinsetzen, da müßte nothwendig eines das andere verzehren.

2. Zum Exempel: Ich hätte nur einen Scheffel Hafer und kaufte eine Mandel Gänse, selbige damit zu mästen, das würde Fett geben?

3. Alles, was zu dicke gepflanzet und gesäet wird, ist schon verdorben.

4. Wenn die Mast übertrieben wird, bleibet der Speck gar dünn.

5. Mit den Bienen hält es so: Wo ihrer zu viele stehen, da giebt's keine Schwärme, da giebets keinen Honig, es sey denn, daß Honigthaue fallen.

6. Wer Verstand von Bienen hat, hat auch Erkenntniß von ihrer Weide. Giebts an deren Oertern große Gerstenfelder und die Braachfelder tragen keinen Sommersaamen, so ist allda mit Bienen, so zu reden, nichts.

7. Besser sind Haferfelder, in denselben ist erstlich Hedrich, hernach blaue Blumen und dann die Winde oder Binde, welche honigreich ist.

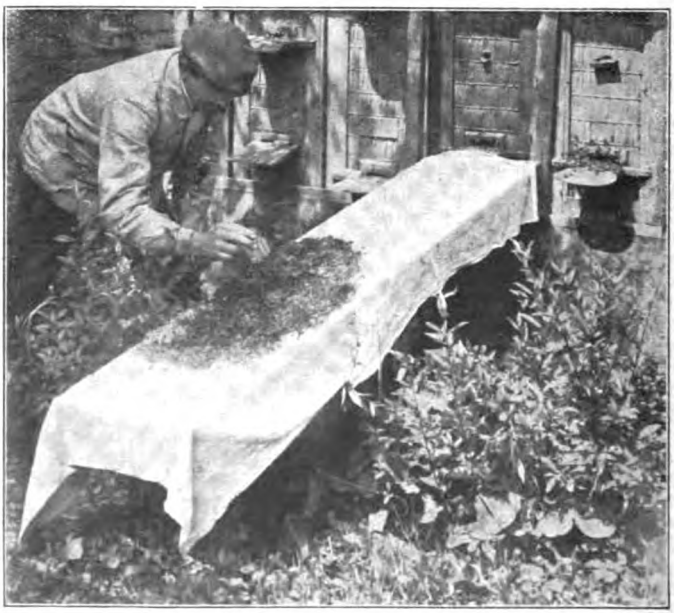
8. Es wird manchesmal bewundert, daß an mageren Bergen es fettere Bienen giebet, als in schönen Gründen und fruchtbaren Auen.

9. Gott teilet jedem Ort was mit: „Im Harz der blanke Thaler klingt, das Land hingegen Früchte bringt."

Weiter schreibt Kräutermann über die Tracht im Juni: „Wenn das Sommerfeld viel Hedrich hat und die Erdflöhe sind nicht so schwarz und voll darinnen, so tragen die Bienen schon ein sich zu erhalten. Wo aber dürre Zeiten eintreten, so hat der Hedrich keinen Saft, und um diese Zeit weiß die Biene sonst keine Weide. Der rothe Klee auf den Wiesen und in den Gärten blühet mit dem Hedrich zugleich, aber der rothe Klee hat einen Geruch, der der zahmen Biene zuwider, hat auch tiefe Taufen, darein sie nicht wohl kommen kann, daher sehe ich, daß der rothe Klee vor die Hummel gehöre, die labet sich auch recht, besiehe die Wände, darein sie hecken."

Ueber den Wert des Pollens hatte unser Imkerfreund jedoch noch nicht die rechte Meinung; denn er schreibt:

„Hojen, damit die Biene sich auf der Weide schmücket, darf nur einfarbig und nicht meliert seyn. Hat sie Belieben heute weisse anzulegen, so bleibet sie bey der Farbe. Hat sie Lust, den andern Tag gelbe anzulegen, so bleibet sie bey gelber Farbe. Ob ihr bange ist, daß sie mit bunter Tracht verlachet würde, weiß ich nicht."



Teilansicht des Bienenstandes des Herrn Rösel, Choyen. — Aussuchen der Königinnen.

Digitized by Google

Wie es einem gehen kann.

Von H. Burghardt, Sanne bei Kallehne.

Die Italiener sind bekanntlich sehr brutlustige, nicht schwarmsüchtige, fleißige und mit guter „Nase" behaftete Bienen. Sie haben nur zwei unangenehme Eigenschaften: in unserem Klima sind sie Krankheiten weit mehr ausgesetzt als unsere wetterharte deutsche Biene; ferner verschwindet die Königin nicht selten, „ohne Angabe eines Grundes". Trotz dieser ärgerlichen Eigenheiten der italienischen Immen ließ ich mir vergangenes Jahr ein Päckchen von vier jungen Königinnen aus dem uns verbündeten Königreiche kommen, um allerlei Versuche anzustellen. Vorsichtshalber entnahm ich den neu zu beweiselnden Stöcken zunächst alle Brut, und als ich am Abend des dritten Tages die Zusatzkäfige vorsichtig herushob, sah ich mit Genugtuung, daß alle vier Völker an dem Holz angebaut hatten, — ein Zeichen für die Annahme der Königinnen. Wunderlicherweise war aber an einem der Käfige Drohnenwachs angebaut. So etwas kommt ja bei deutschen Völkern, die junge befruchtete Königinnen haben, in dieser Jahreszeit nicht vor; daher schrieb ich sofort nach Italien und bat um Auskunft über die dortigen Sitten und Gebräuche. Antwort erhielt ich allerdings nicht. Um das Volk nicht zu erregen, suchte ich nicht weiter nach der Königin, sondern setzte nur nach weiteren drei Tagen eine Wabe mit offener Brut hinein, denn ich dachte mir, daß sich hier Umweiselungsgelüste regten. Am frühen Morgen des nächsten Tages fand ich die Königin halb erstarrt auf dem Flugbrett liegen, setzte sie in einen Käfig, erwärmte sie in einem andern Volk und schickte sie mit Futter und Begleitbienen nach Italien zurück. Im Stock fand sich kein einziges Ei, wohl aber Weiselzellenansatz. Die Sendung wurde nicht angenommen; nach acht Tagen kam sie zurück, und die Königin, die vor der Absendung nach Italien vor Zeugen ganz vergnügt an dem Drahtgitter ihres Käfigs spazieren gegangen war, lag tot am Boden. Mit derselben Post erhielt ich eine Drucksache, welche mir folgende Auskunft gab: „Der bekannte Ruf und die große Gewissenhaftigkeit meiner Firma sind eine verläßliche Bürgschaft für die absolute Fruchtbarkeit der gelieferten Königinnen. Ich schicke die Königinnen nur dann ab, wenn sie eine entsprechende Anzahl von Eiern gelegt haben. Es kann vorkommen, daß eine Königin infolge der auf der Reise erhaltenen Erschütterungen aufhört Eier zu legen oder Drohnenbrüterin wird. Meine Anzeigen in den Zeitungen sprechen von Ersatz toter Königinnen auf der Reise, aber nicht von havarierten Königinnen während der Reise." Davon hatte ich noch nie etwas gehört, daß Königinnen durch bloße Erschütterungen derartig „havarieren", und ich sah mir die Tote etwas näher an. Da zeigte sich denn, daß sie an dem rechten Hinterfuß gar keine und am linken nur eine halbe Kralle hatte, sich also am Rande der Zellen nicht ordentlich festhalten und daher auch keine Eier hineinlegen konnte. Die Hinterfüße wurden nun nach Italien geschickt. Das Begleitschreiben sagte dem biedern Italiener, daß ich auf jede weitere Geschäftsverbindung mit ihm verzichtete, auch keine Ersatzkönigin verlangte, aber, da ich die wunderliche Geschichte andern Imkern nicht vorenthalten möchte, um gütige Auskunft zu bitten mir erlaubte, ob denn die krüppelhafte Königin die von ihm beobachteten Eier in Zellen oder in die Luft gelegt hätte. Er antwortete auf einer Postkarte: „Meine klaren, anständigen, aufrichtigen Ersatzbedingungen in den Zeitungen betreffen nicht Ihren Fall, der mit der Sache nichts zu tun hat (?) Trotzdem habe ich für Sie eine Königin vorgemerkt, um sie Ihnen binnen der Jahreszeit abzuschicken. Ich habe Ihnen das nicht bekanntgegeben, weil die Uebersetzungen in die deutsche Sprache mir Geld kosten." (!) Dann folgte eine Unliebenswürdigkeit, die sich — besonders auf offener Postkarte — ein Geschäftsmann noch weniger als jeder andere erlauben darf.

Die Sache ist also die: Offenbar versendet man in Italien die Königinnen nicht, wie in jener Drucksache angegeben, „wenn sie eine entsprechende Anzahl von Eiern gelegt haben", sondern schon dann, wenn man vermutet, daß sie im Begriff sind, Eier zu legen, — ob befruchtete oder Drohneneier, das wird nicht geprüft! Beklagt sich dann jemand über eine Drohnenbrüterin, so müssen erschütternde Reiseerlebnisse den Schaden verursacht haben. Das scheint so oft vorzukommen, daß es sich lohnt, die Antwort für diese Fälle drucken zu lassen! Ist die Königin aber verkrüppelt und infolgedessen zu richtigem Eierlegen außerstande, so hat das „mit der Sache nichts zu tun"; man wird, falls man energische Vorstellungen macht, aus Gnade und Barmherzigkeit „vorgemerkt" und hat dann zu warten, ob man „binnen der Jahreszeit (Jahresfrist?) eine brauchbare Königin erhält. Ich habe bis jetzt, d. h. nach drei Wochen, keine erhalten, verzichte auch darauf!

Um das Maß meiner Freuden voll zu machen, setzte noch ein zweites Volk seine Italienerin an die Luft, — ich fand sie tot vor der „Haustür"; und als ich jetzt das dritte Volk wieder nachsah, war die angesetzte Brut ausgelaufen, die Königin verschwunden, kein Ei, keine Brut vorhanden, nur hier und da eine Weiselzelle angeblasen. Aber eine prachtvolle, befruchtete, brav Eier legende Italienerin habe ich doch, und ich freue mich über sie, wenn sie mir auch, einschließlich des Portos für verschiedene „italienische Briefe", ziemlich 10 Mark kostet.

Digitized by Google

Praktische Imkerfragen.

Von Rudolf Zeuner.

Gott zum Gruße allen werten Lesern der Leipzigerin im neuen Jahre! Möchten sich alle Wünsche und Hoffnungen in unsern Imkerfamilien in reichem Maße erfüllen, möchten sich die finsteren Wetterwolken, die sich am politischen Himmel Deutschlands aufgetürmt haben, bald zerstreuen, damit die goldene Sonne des Friedens wieder scheine und möchten die zahlreichen Imkerväter und Imkersöhne froh und gesund heimkehren in die Arme ihrer Lieben!

Kerzen aus Bienenwachs. Die schwere Kriegszeit hat es mit sich gebracht, daß unser immer noch allgemein verbreitetes Beleuchtungsmittel, das Petroleum, knapp geworden ist. Die Rüböldochtlampe kommt in manchen Gegenden für die Zwecke der Kleinbeleuchtung wieder zu Ehren. Auch die Kerzen finden vielfach wieder Verwendung. Doch schon steigen die stärkeren Kerzen tüchtig im Preise, und die gesteigerte Nachfrage wird bald auch eine Knappheit in der Menge mit sich bringen.

Der Imker kann sich für kleinere Beleuchtungszwecke seine Kerzen aus Bienenwachs selbst herstellen.

Es gehören dazu einige Faden Kerzendocht und ein paar Kunstwaben.

Die letzteren werden erwärmt; dann legt man sie glatt auf ein warmes Brett, besser ist noch eine durchwärmte Schiefer- oder Steinplatte. Danach legt man den Docht auf die vordere Kante der Kunstwabe und biegt diese nach innen um, so daß der Docht von der Wachskante umschlossen ist. Dann rollt man mit beiden Händen und unter etwas starkem Drucke die Kunstwabe vollends auf und die Kerze ist fertig.

Freilich, wer sein Haus allein mit solchen Wachskerzen erleuchten will, der braucht zunächst viel Wachs und dann wirds ihm wohl auch zu teuer kommen.

Aber für die Gelegenheitsbeleuchtung sind diese Kerzen praktisch und schön. Der prächtige Wachsgeruch ist auch nicht zu verwerfen.

Die Verwendung alter Pollenwaben. Wenn wir nach der Herbsthauptrevision im letzten Drittel des August eine Anzahl Standvölker, die nicht mehr überwinterungsfähig sind, durch Vereinigung mit andern Völkern verschwinden lassen, so gewinnen wir, namentlich aus dem Brutneste weiselloser Völker, eine größere Anzahl schwerer Pollenwaben.

Es ist uns um diese Zeit nicht möglich, alle diese Waben in unsern Standvölkern unterzubringen. Meist sind es auch alte und schwarze Waben, die manche Imker dem Schmelztopf überantworten; andre heben sie auf, um sie dann im Frühjahre den Standvölkern einzuverleiben.

Die Erfahrung lehrt aber, daß nach einigen Wochen des Aufhebens der Pollen in den Waben schimmelt und dann kommen sie doch noch in den Schmelztopf.

Es ist schade um den Pollen. Es kommt doch einmal ein stiller Winterabend, da es auch für unsre Lieblinge Zeit in der Imkerfamilie gibt. Die alten schwarzen Pollenwaben werden herbeigeholt und in kleine Stücke zerbröckelt. Aus den Zellen holen wir die Pollenkerne heraus und sammeln sie sorgfältig in einem Konservenglase. Da stampfen wir sie nach beendigter Arbeit mit einem sogenannten Holzstößel fest und binden das Glas gut zu.

Sollten die Pollenkerne sehr hart sein, so übergießen wir sie mit etwas warmem Honig und stoßen sie dann mit dem Stößel zu einem dicken Honigbrei.

Ein Eßlöffel voll von diesem Pollenbrei unter das Triebfutter im Frühjahr getan, regt den Bruttrieb tüchtig an.

Die Schullesebücher für die deutsche Jugend und unsre Bienenzucht. Ein jedes Land, ja fast auch jede Provinz in unserm genialen deutschen Vaterlande hat heute für sich besondere Schulbücher, die in ihrer Vielheit und Mannigfaltigkeit insofern Berechtigung haben, als sie das eigenartige Gepräge der Heimat widerspiegeln und dem Kinde vermitteln.

Wenn man alle diese Schulbücher durchprüft, namentlich die Lesebücher, vor allen Dingen aber die, die in den letzten Jahren erschienen sind (eingeschlossen sind auch die Fortbildungsschullesebücher), so wird man in fast allen eine klaffende Lücke finden. Unsrer Biene, ihrer hervorragenden Wirksamkeit in der Natur, ihres Staatswesens, das dem erstaunten Beobachter überall das treue Abbild unsers ganzen gesellschaftlichen, industriellen, künstlerischen, wissenschaftlichen und politischen Lebens zeigt, ihrer geistigen Fähigkeiten, die sie, wie der edle Herder schon mit richtigem Scharfblicke erkannte, zu den älteren Brüdern und Schwestern der Menschen macht und in denen die Vorbereitungen zu allen höheren moralischen und geistigen Fähigkeiten des Menschen zu finden sind, ist selten gedacht.

Man wende zuvörderst nicht ein, es gäbe keine Literatur über diese wichtigen Ausschnitte der herrlichen Gottesschöpfung, die nur dem kritischen Auge des Pädagogen für den engbegrenzten literarischen Zweck eines Lesebuches stand hielten. Ich erinnere nur an Glock, die Symbolik der Biene. Die einzelnen Abschnitte, „die Blumenfahrt", „viel Feinde, viel Ehr'", „das Schwärmen" u. a. legen uns so unmittelbar an den warmen Pulsschlag der herrlichen Gottesnatur und sie atmen eine so lebenswahre und lebenswarme Poesie, daß es jeder Volks- und Naturfreund mit Freuden begrüßte, wenn unsre heranwachsende Jugend auf dieses herrlichste Feld göttlicher Offenbarung geführt würde.

Man wende zurzeit auch nicht ein, es kämen dann auch alle andern Kleintierzüchter und verlangten für ihre Schutzbefohlenen dieselbe Gunst.

Wer die Symbolik der Biene von Glock gelesen und innerlich verstanden hat, geht über einen solchen Einwand ohne jede Bemerkung hinweg.

Es geht unsrer heranwachsenden Jugend leider ein gut Stück und nicht der schlechteste Teil Poesie in diesem Mangel unsrer Lesebücher verloren.

Es ist eine hohe Aufgabe aller Imker, namentlich aber der Lehrer unter der Imkerschaft, fortgesetzt an geeigneter Stelle auf diese Lücken in unsrer Jugendbildung aufmerksam zu machen.

Digitized by Google

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Das Jahr 1914 wird lange in Erinnerung
ben, nicht allein deshalb, daß es in vielen
genden ein Fehljahr gewesen ist wie selten
es, sondern noch viel mehr, weil es als ein
iegsjahr, wie die Welt noch keins gesehen hat,
unauslöschlich in die Erinnerung einprägen
rd. Was wird 15 uns bringen? Eines Rund-
auers Pflicht ist es, nicht zu prophezeien. Noch
ht einmal kann er vorhersagen, ob die alten
rhältnisse im Austausch der Bienenzeitungen
verschiedenen Länder wieder sich herstellen
rden. Alles und jedes ist vorläufig in der
hwebe, in Ungewißheit. Da bleibt nur eines
rig, nicht allerlei Wünsche, die, so wohlgemeint
sein mögen, doch nicht die Gewißheit der Er-
lung in sich tragen, sondern nur das Versprechen,
ß der alte Rundschauer auch im neuen Jahre
alte bleiben will und sein möglichstes tun
rd, aus dem kleinen Häuflein der noch ihm zu-
nglichen Bienenzeitungen stets das neueste und
te herauszulesen Am Ende wird das Jahr 15
h noch besser als mancher jetzt denkt und glaubt.

Amerika. Brasilien. Bitterer Honig. Merk-
rdig, wie von Zeit zu Zeit in den verschieden-
n Gegenden die gleichen Klagen, aber auch die
ichen Erfahrungen und Ansichten auftauchen.
n Australien konnte ich in der letzten Rund-
au berichten, daß allem Anscheine nach der alte
ahmige Langstrothstock nicht mehr den Anforde-
igen entspreche und auch dort zu dem 10-rahmigen
rgegangen werde. Jetzt ist in Amerika in den
ten Nummern der Gleanings schon eine Zwie-
ache eröffnet, ob der 10-rahmige allen Anfor-
rungen entspreche und vieler Ansicht geht dahin,
en größeren Kubikinhalt zu fordern, also mehr
hmen. Und dieser Ansicht kann keineswegs
Berechtigung abgesprochen werden, wird ein
rgleich zwischen den früheren Abbildungen von
enenständen und den neuesten gezogen. Früher
gten die Bilder langgestreckte Reihen von Bienen-
ken mit einem Aufsatz, dagegen gleichen die
tbilder neuerer Stände für den ersten Augen-
k ganz denen deutscher Bienenstände. Die
öcke haben alle drei Aufsätze, sind demnach
r hoch als breit und haben von ferne das
sehen unserer 4-stöckigen Beuten.

Aehnlich geht es mit dem Süßklee, dem Melilo-
Schlage ich eine australische Bienenzeitung auf,
egnet mir eine Abhandlung über diesen Klee,
ich die Gleanings oder das Am. Bee Journal,
beschäftigen sich diese Zeitungen immer wieder
demselben, setze ich mich an die liebe Leipzigerin,
sie durchzublättern, werde ich von dem süßen
e zu hören bekommen. Es ist als ob eine
htlose Verbindung mit der ganzen Welt her-
ellt ist.

Doch nun zu dem bitteren Honig, der schon
er, gleich dem bitteren Süßklee, den Imkern
Nordamerika viel zu schaffen gemacht hat und
allem Anscheine nach auch den Imkern in
chen Gegenden Brasiliens ihre Freude an
er Honigernte vergällt. Aus Neu-Württem-
schreibt in der „Brasilianischen Bienenpflege"
Imker: In Xingu (Munizip Palmaion) be-
kommen die Imker in diesem Jahre bitteren Honig. Zum Glück war aber nur der Sommerhonig bitter. Wissen Sie eine Erklärung dafür? Der Schriftleiter gibt auf diese Frage die Antwort: Kommt von einer Pflanze, die solchen Honig liefert, nennt aber leider die Pflanze nicht, so daß nicht nachzukommen ist, ob es die gleiche ist, der auch in den Vereinigten Staaten Nordamerikas dieser Uebelstand zugeschrieben wird.

Bienenzucht und Obstbaumzucht. Darüber schreibt Bender in der „Brasilianischen Bienenpflege": „Neben die Bienenzucht gehört die jetzige feine und gesunde Obstbaumzucht. Denn Obst ist für die Gesundheit fast unentbehrlich. Es ist ja etwas Schönes, wenn ein Bauer einen schön geordneten Bienenstand in einem sauberen Obstgarten hat. Da sehr viele Obstsorten in unserem schönen Brasilien gedeihen, kann man sagen, daß man das ganze Jahr hindurch Obst zu essen hat (das ist auch bei richtiger Auswahl der Sorten bei uns in Deutschland möglich. D. Rdschr.) und aus dem Ueberfluß auch noch manchen Milreis lösen kann.

Wie weit fliegen Bienen nach Honig? Die „Western Honey Bee" berichtet: Seit einigen Jahren haben wir unsern Außenbienenstand Nr. 8 an einem Platze, der etwa 10 km von den nächsten Orangengärten entfernt ist, doch sammeln die Bienen bei warmem, günstigem Wetter soviel Orangenblütenhonig als Bienen, die diesen Gärten näher sind. In derselben Zeitschrift kann ein anderer Bienenzüchter melden: Ich kenne seit 45 Jahren einen Bienenstand in Jowa, 10 km von den nächsten Lindenbäumen und 13 km von einem größeren Bestande entfernt. Wenn die Linden gut honigen, bringen die Bienen dieses Standes mehrere tausend Pfund Lindenblütenhonig. Ist dies richtig, daß die Bienen ihren Flug soweit ausdehnen, und der Beweis ist scheinbar lückenlos erbracht, weil sowohl Orangenhonig wie Lindenblütenhonig sich sehr leicht sowohl durch Geruch wie Geschmack von andern Honigen unterscheiden läßt, so müssen unsere bisherigen Annahmen über den Flugbereich eines Volkes und einer Königin einer eingehenden Nachprüfung und notfalls einer Berichtigung unterzogen werden, dann wird auch die Möglichkeit abgesonderter Belegstationen immer geringer. Denn stets ist die Flugleistung der Königin als größer angenommen worden wie die der Arbeitsbiene.

Bienenausstellung. In dem für Bienenzucht noch als Neuland anzusehenden Brasilien scheint noch keine Ausstellungsmüdigkeit zu herrschen, sondern die frohe Begeisterung, die unsere ersten großen Wanderversammlungen und Provinzausstellungen in Deutschland emportrug. Wenigstens ist Schenk, der auch auf unseren Wanderversammlungen schon Vorträge gehalten hat und bis auf den heutigen Tag in Brasilien wirkt und schafft als Leiter der schon mehrmals erwähnten „Brasilianischen Bienenpflege" und als unermüdlicher Vorkämpfer einer neuzeitlichen Bienenzucht, ganz befriedigt von dem ersten Versuch einer „Regional-

Digitized by Google

ausstellung des Syndicato apicola Riograndense zu St. Leopoldo" vom 2. bis 5. Juli v. J.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Honigbüchsen aus Papiermasse. In den Gleanings werden seit einiger Zeit von der Sanitary Paper Bottle Co. in Sandusky (Ohio) Honigbüchsen, ich hätte beinahe geschrieben Honiggläser, von 1, 1/2 und 1/4 Pfund Inhalt aus Papiermasse angeboten. Sie werden gerühmt als die idealen Behälter zur Verpackung von Schleuderhonig und in der Tat hätte es für den Versand von Schleuderhonig einen ungeheuren Vorteil, könnte die überflüssige Belastung der Verpackung durch die schweren Honiggläser und deren bruchunsichere Umhüllung in Wegfall kommen. Vielleicht lassen sich auch bei uns Fabriken darauf ein, solche honigdichte, bruchsichere Honigbehälter herzustellen. Es erübrigt sich dann für den Empfänger das lästige Umfüllen aus größeren Gefäßen.

Vermischtes.

Zu der Frage von der Intelligenz unserer Honigbiene. Bekanntlich sind die Ansichten über diese Frage verschieden und während die einen der Arbeitsbiene eine hohe Intelligenz zusprechen, sind die andern gerade entgegengesetzter Meinung. Da ist es denn sehr interessant, was der Bienenforscher Cowan über diesen Punkt sagt:

„Es wird gewöhnlich angenommen, daß die Größe des Gehirns im Verhältnis zu der Intelligenz steht, und Dujardin, welcher die sorgfältigsten Messungen machte, gibt die folgenden Größen: Bei der Arbeitsbiene ist das Gehirn 1/174 des Körpers, bei der Ameise 1/886, der Schlupfwespe 1/100, dem Maikäfer 1/3920 und dem Wasserkäfer 1/4260.

Vogel behauptet, daß das Gehirn der Königin und Drohne kleiner sei, und Girard sagt, daß die Drohnen, obwohl sie viel größer als die Arbeitsbienen, besonders bezüglich des Kopfes, sind, ein kleineres Gehirn haben, nicht relativ im Vergleich zur Größe des Körpers, sondern tatsächlich. Dies stimmt mit der Tatsache, daß den Drohnen in Wahrheit die Intelligenz fehlt, wohingegen diese den Arbeitsbienen nicht abzusprechen ist." W.

Falscher Name. Es gibt keinen Wortausdruck, welcher einen Gegenstand in so verkehrter Weise benennt, wie die Bezeichnung „Königin" für unsere Bienenmutter. Durch nichts gibt sie zu erkennen, daß sie in ihrem Volke die Rolle einer Herrscherin und Gebieterin spielt. Zu keiner der vielen Tätigkeiten der Arbeiterinnen gibt sie Anstoß und Veranlassung, nicht sie gibt das Zeichen zum Ausziehen des Schwarmes und bestimmt auch nicht die Stelle, wo er sich anlegen soll, kurz es gibt keinen Punkt, in welchem sie die Führerrolle übernimmt, im Gegenteil: sie wird „geführt". Die „Königin" — mag sie hier noch so genannt sein — kennt nur eine Tätigkeit und übt sie aus, ohne sich um jedwede Nebendinge zu kümmern, das ist ihre Mutterarbeit. Es ist daher verwunderlich, daß sich der Ausdruck „Königin" so hartnäckig in der Imkersprache erhält, und daß man nicht längst zu der Bezeichnung übergegangen ist, die unserer „Königin" einzig und allein zukommt: Mutterbiene oder kurz Mutter. Nicht allein, daß dieser Ausdruck viel bezeichnender ist als das Wort „Königin", sondern er klingt für das Imkerohr auch viel angenehmer, liebreicher und anheimelnder. W.

Zum Alter der Bienen. Im April war ein Volk weisellos; keine Brut war zu entdecken; vermutlich war also die Königin schon im Winter gestorben. Anfang Mai wurde eine Königin zugesetzt, aber nicht angenommen. Zwei spätere Versuche mißglückten auch. Dem Volke, das in einem Garten allein stand, war also nicht zu helfen. In seinem weisellosen Zustande wurde es zu einem Beobachtungsobjekte erkoren. Es war dem Untergange geweiht, das stand fest; doch wielange würde es dauern? Hin- und wieder wurde es im Laufe des Sommers besucht. Frische Vorräte zeigten sich selten; das Volk schien von den Vorräten des vorigen Winters zu zehren. Die Zahl der Bienen nahm allmählich ab. Ende September, bei schönem Altweibersommer, fand ich das Flugloch dicht belagert, so daß ich zunächst annahm, ein Ausreißer hätte sich den Kasten zur Wohnung erkoren. Das war jedoch nicht so. Im Innern war fast keine Biene; alle bewachten das Flugloch. Sie sind dem letzten Winter allerdings auch zum Opfer gefallen. Diese Bienen könnten also ein Alter von 7—12 Monaten erreicht haben; sie führten allerdings ein reines Vagabundenleben. Ms

Schwarm nach Wunsch. Einige Kritiker der Rassezucht, die da meinen, daß die Anlage zur Schwarmlust nicht vererbbar sei, rühmen sich andererseits, ihre Völker so beherrschen zu können, daß sie nach ihrem Wunsche nach Schluß der Tracht willkommene Schwärme abstoßen. Wer das nicht fertig bekommt, erhält den Titel „praktischer Stümper". Uns ist dagegen bekannt, daß die Völker schwärmen, wenn sie ihre Entwicklungshöhe, die allerdings sehr relativ ist, erreicht haben. Erfolgt dann kein Schwarm, so sind die Schwarmgedanken überhaupt nicht erwacht oder sie sind wieder aufgegeben. Nur besondere Umstände, wie Umweiselung, können späteres Schwärmen zur Folge haben. Wollen jene Kritiker also sagen, daß ihre Völker erst am Schlusse der Tracht die Entwicklungshöhe erreichen? Nein, ich behaupte, mit dem Ruhm ist es nichts, obgleich ich mich derselben Meisterschaft bei vielen Völkern rühmen könnte. Wenn Völker bei Schluß der Tracht, also in der Zeit vom 15. bis 30. Juli einen Schwarm geben, so ist hier keine Meisterschaft im Spiele, sondern Zufall. Daß solche Schwärme sehr erwünscht kommen, soll damit nicht bestritten werden. Ms

Ueberwinterung der Bienen in Hafer. Ein Freund, der eine größere Landwirtschaft besitzt, auf der er auch Bienenzucht betreibt, aber nur Strohkörbe besitzt — für den beweglichen Waben-bau, sagt er, habe er keine Zeit, dieser sei ihm zu umständlich — teilte mir mit, daß er seine Völker seit Jahren in Hafer oder, wie dieses Jahr,

Digitized by Google

in Häcksel überwintere. Er sprach: „Ich gebe den Stöcken genügend Innenraum, stelle sie auf den Körnerkasten in eine ruhige Ecke und schütte einen Haufen Hafer oder Häcksel darüber, bis von den Stöcken nichts mehr zu sehen ist. Hierdurch sind sie gegen Mäuse gesichert, haben genügend frische Luft, stets ziemlich gleiche Temperatur, zählen von Winden nichts und bleiben gesund bis ins Frühjahr. Gegen Ende März, wenn es einen schönen, windstillen, sonnigwarmen Tag gibt, bringe ich sie auf den Stand zurück. Ich finde stets nur wenig Tote in den Stöcken, und noch nie ist mir ein Volk eingegangen. Die Zehrung ist stets gering." Ich bemerke hierzu, daß auch Baron Ehrenfels seine Völker in ähnlicher Weise in Häcksel überwinterte. C. Schachinger.

Honig für die Lazarette in Feindesland! Auf einer am 25. Oktober stattgefundenen Versammlung hat der hiesige Verein, des Ernstes der Zeit und der armen Verwundeten gedenkend, einstimmig beschlossen, den gesamten diesjährigen Ertrag des Vereinsbienenstandes in Höhe von 70 Pfd. und eine mindestens ebenso große freiwillige Beisteuer der einzelnen Mitglieder dem „Roten Kreuz" für die Verwundeten in Feindesland zur Verfügung zu stellen. Es wurde, einer Anregung des Vorsitzenden entsprechend, absichtlich die letzte Bestimmung hinzugefügt. Denn schenkt man den Honig hiesigen Lazaretts, so unterstützt man vorzüglich die Lazarette; in ihnen gibt es zudem zahllose Leichtverwundete. In den Kriegslazaretten liegen aber die Aermsten der Armen, und ihnen kommt die Wohltat dann unmittelbar zugute! Möge diese Anregung auch andern Vereinen nützlich sein.

Buer i. W. Kleinebrecht.

Die vorstehende Anregung ist tatsächlich sehr beachtenswert. Es ist zutreffend, daß namentlich in größeren Städten die Lazarette vielfach mit Liebesgaben überschüttet werden, während es draußen oft am nötigsten fehlt.

Natürlich ist andererseits die Art der Beförderung resp. der Zuführung nach diesen Lazaretten eine oft schwierige. Da müssen sich die Geber mit der Lazarett-Verwaltung resp. mit der Militärbehörde ins Einvernehmen setzen. Die Lazarette draußen erhalten ja laufend Sendungen durch die Verwaltung und dergleichen Sendungen könnte sicherlich der Honig beigepackt werden.

Bringt den Honig nur in nett ausgestatteten Gläsern oder Dosen zum Verkauf! So mager die letzten Jahre für die Bienen gewesen sind, so gibt es doch trotzdem vielerorts noch Bienenzüchter, die ihren Honig nicht nach Wunsch an den Mann bringen können. Honig ist eben kein unentbehrliches Nahrungsmittel, sondern gilt allgemein und in den weitesten Kreisen bloß als Luxusartikel, den man leicht entbehren kann, zumal er seiner zähflüssigen Eigenschaft wegen schwerer zu behandeln ist als die verschiedenen Mittel, die man in Erkrankungsfällen, namentlich bei Husten, Heiserkeit usw., zu gebrauchen pflegt. Ein gut Teil der Schuld, daß sich Honig nicht recht als Nahrungsmittel bei besseren Familien einbürgert, tragen aber auch viele Bienenzüchter und Honigverkäufer, die den Honig in einer äußeren Form auf Lager haben und zum Kauf anbieten, die wirklich nicht einladend ist. So erzählte mir jüngst ein Freund, er habe in einem Kaufmannsladen des benachbarten Städtchens ein paar Zigarren gekauft, als ein Bauer eintrat, der Wagenschmiere verlangte. Der Herr des Geschäfts sprach eben mit mir, als der Lehrling kam und fragte, in welchem der beiden Fäßchen, die in einer Ecke des Gewölbes standen, die Wagenschmiere sei, denn das andere, ziemlich gleiche Fäßchen enthielt eine der Wagenschmiere ziemlich ähnliche Masse, und dies war Honig! Dieser Fall ist sehr grell und dürfte wohl selten vorkommen; desto häufiger wird den Honigkäufern der Honig vor ihren Augen vorgemessen, und daß es dabei ohne einige Schmiererei nicht gut abgeht, ist bekannt. Honig, der im Detail verkauft werden soll, muß stets in Gläser gefüllt vorbereitet sein, und diese Gläser müssen gut verschlossen und nach Tunlichkeit auch mit einer sauberen Etikette ausgestattet sein. C. Schachinger.

Vorsicht beim Aufbewahren der Honigvorräte. Einer meiner Nachbarkollegen hatte einen gefüllten Honigtopf in der Schulklasse stehen lassen und war sodann verreist, nichtahnend, was sich ereignen würde. Einen seiner wissens- und tatendurstigen Schüler, der wohl wußte, daß die Luft rein war, zog es nämlich von der belebten Straße hin an den jetzt so stillen Ort. Es gelang ihm, das nicht fest verschlossene Fenster, unter dem besagter Topf stand, durch einen Druck zu öffnen, und mit kühnem Schwunge gelang es ihm, das Ziel seiner Wünsche zu erreichen. Und da war das Unglück geschehen. Beim Hinabgleiten geriet der eine Fuß in den Honigtopf. Was nun folgte, läßt sich unschwer ausmalen: eiligste Flucht mit Hinterlassen einer fastigen Spur, Hereinströmen der angelockten Bienen, Tausende von Toten, leerer Topf. Also Vorsicht!

Obersdorf. Fügemann.

Der Igel am Bienenstand. Ein Imker hat jüngst beobachtet, wie ein erwachsener Igel am hellen Tage wiederholt am Bienenstand erschien und sich in originell vorsichtiger Weise „frische Bienen" zu Gemüte führte. Neben dem Flugbrett eines nahe am Boden aufgestellten Bienenstockes erhob er sich auf die Hinterbeine, schlug nach Bärenart possierlich mit einem Vorderfuße nach den anfliegenden Bienen, scharrte die halbzerquetschten Bienen herunter und verzehrte sie. Daß der Igel als Insektenfresser den Bienen nachstellt, darf nicht Wunder nehmen; doch dürfte seine Bienenjagd beim Flugloche selbst noch selten beobachtet worden sein. Ebensowenig darf man darüber erstaunen, daß er die Bienen samt Stachel und Gift verzehrt. Ist doch erwiesen, daß der Igel ohne alle Folgeerscheinungen auch den Kopf der Kreuzotter samt der Giftblase verzehrt.

W. E.

Hoffentlich verursacht obiges nicht eine Verfolgung des überaus nützlichen Igels. Sollte er hier und da wirklich wesentlichen Schaden auf den Bienenständen verursachen, so genügt es ja schon, indem man die Völker höher stellt, was ja auch aus anderen Gründen geschehen sollte, dem Gaste das Handwerk zu legen. Die am Boden herumkriechenden, halbtoten Bienen aber wollen wir ihm um seiner sonstigen Verdienste willen gern gönnen. D. Red.

Digitized by Google

Zum Konkurse der Zentrale für Honigverwertung Herm. Hesekamp in Berlin. Nach dem Bericht des Verwalters Guilletmot konnte mit Rücksicht auf die verworrene Sachlage und durch Hintanhaltung der Geschäftsbücher nur schätzungsweise ein Status aufgestellt werden. Die Höhe der Warenschulden ist noch nicht festzustellen. Nach vorsichtiger Schätzung betragen die vorrechtslosen Forderungen etwa 172000 Mk. und die zur Verteilung verbleibenden Aktiven etwa 32000 Mk. Es käme dann vielleicht eine Dividende bis zu 18½ Proz. in Betracht. Eine gänzliche Veränderung der genannten Zahlen ist jedoch nicht ausgeschlossen. Berliner Tageblatt.

Gegen das Rauben. Wie auf anderen Gebieten Geheimmittel, Zauberei und Unverstand im Mittelalter vielfach eine große Rolle spielten, so auch auf dem Gebiete der Bienenzucht.

Man wandte gegen das Rauben z. B. ein Mittel, den sog. Frittbohrer, an. Ein Instrument, das man unter Anrufung und Nennung der Heiligsten Dreifaltigkeit in die Strohwand des Korbes oder in die Holzwand der Klotzbeute einführte. Drehte man vorwärts, so konnte man seine eigenen Bienen zum Rauben veranlassen. Umgekehrt gedreht, also nach rückwärts, wurden die fremden Raubbienen abgehalten und verscheucht. War im Volke der Glaube verbreitet, auf so einfache Weise Raubbienen zu machen, so werden auch wieder die schweren Strafen und Bußen begreiflich, welche im mittelalterlichen Strafrecht sowohl die Raubbienen selbst wie auch deren Besitzer trafen.

Auch der Rauch von auf einem Kirchhofe gewachsenem Wermut verscheuchte fremde Räuber, wie die Kehle eines erlegten Marders, so im Flugloche befestigt, daß die Bienen dieselbe beim Ein- und Abflug durchschlüpfen mußten. Z.

Giftiger Honig. Der griechische Schriftsteller Xenophon, welcher den berühmten Rückzug von 10000 Griechen aus Asien nach ihrer Heimat beschreibt, erzählt an einer Stelle (Kap. 8, § 19) folgendes: „In dem von uns eroberten Lande der Colcher haben wir viele und mit Lebensmitteln reichlich versehene Dörfer vorgefunden, in welchen wir uns einquartiert haben. Dort hat nun nichts unsere besondere Aufmerksamkeit so sehr erregt, als die vielen Bienenstöcke, welche wir vorfanden. Die Soldaten aber, so heißt es weiter, welche von den Honigwaben aßen, wurden von Schwindel befallen und bekamen Erbrechen und Durchfall, und keiner konnte sich mehr auf den Beinen halten. Diejenigen aber, welche nur wenig davon genossen hatten, glichen stark Betrunkenen, die, welche viel genossen hatten, Verrückten. Andere wieder befanden sich in einem Zustande, als ob sie im Sterben lägen. In großer Zahl lagen sie da, gerade wie wenn eine Niederlage stattgefunden hätte, und es herrschte eine große Niedergeschlagenheit unter allen. Am folgenden Tage war jedoch keiner der Erkrankten gestorben und fast um die nämliche Stunde erhielten sie die Besinnung wieder. Am dritten und vierten Tage standen sie auf, wie von einer schweren Krankheit genesen."

Der griechische Geograph Strabo berichtet hierzu folgendes:

„Die in jener Gegend lebenden Bewohner haben drei Kohorten des römischen Feldherrn Pompejus, die durch das dortige Gebirge zogen, zusammengehauen, indem man an die Wege Gefäße mit tollmachendem Honig gestellt hatte, der aus den Blüten der dortigen Kräuter stammte. Die Soldaten hätten davon genossen, wären hierauf bewußtlos geworden und dann von den Eingebornen mit Leichtigkeit getötet worden."

Die von diesen alten Schriftstellern erzählten Tatsachen wurden später vielfach angezweifelt, zumal neuere Reisende in jenen Gegenden solchen Honig nicht vorgefunden hätten. Die letzten Jahre haben aber sichere Belege gebracht, welche das Vorkommen des erwähnten betäubenden Honigs dortselbst außer Zweifel stellen. Es wird berichtet, daß die Eingebornen jenen Honig, der den Bienen selbst offenbar unschädlich ist, nicht genießen, gleichwohl aber Bienenzucht gerne betreiben, aber nur des Wachses halber. Die Ursache der Schädlichkeit des Honigs liege in der dort häufig vorkommenden Giftpflanze, Stechapfel (Datura), aus deren blütereichen Kelchen die Bienen massenhaft Honig saugen. Der auf den Höhen gewonnene Honig, wo der Stechapfel nicht vorkommt, ist genießbar und vollkommen unschädlich.

Andere Reisende schreiben jedoch, daß nicht der aus der Blüte des Stechapfels stammende Honig, sondern der aus einer dort gleichfalls häufig vorkommenden Pflanze, namens Azalea pontica oder colchica, die Ursache dieser üblen Eigenschaften sei. Auch der römische Schriftsteller Plinius, der um das Jahr 50 n. Chr. lebte, schreibt über die betäubenden Wirkungen dieses Honigs, hat aber die in jenen Gegenden häufigen Alpenrosen (flores rhododendri) im Verdacht, denselben zu liefern.

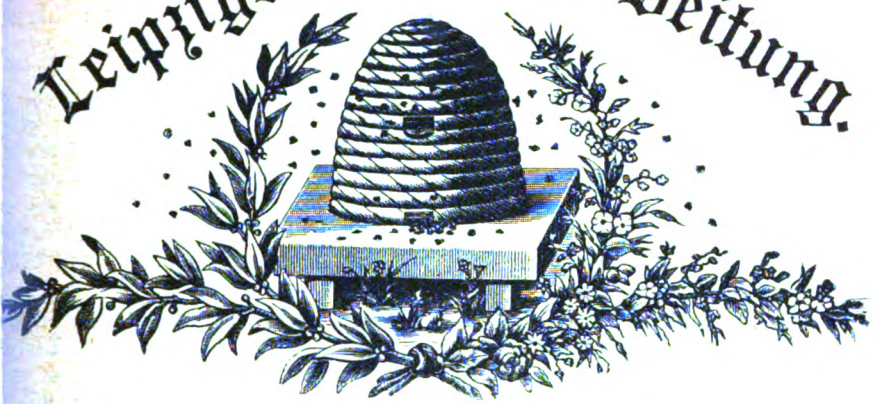
Das Vorkommen von giftigem oder doch betäubendem Honig ist nach all dem Gesagten nicht zu bezweifeln; Ungewißheit besteht nur darüber, welchen Blüten derselbe entstammt. Wahrscheinlich haben alle Berichterstatter Recht, und liefern die meisten, wo nicht alle Giftpflanzen, solch betäubenden Honig. Bei uns aber kommen diese Pflanzenarten so vereinzelt vor, daß der aus ihren Blüten gesammelte Nektar durch die Vermengung mit dem Nektar aus anderen Trachtquellen seine betäubende Wirkung verliert. Immerhin aber ist es möglich, daß die Beschwerden, welche manche sehr empfindliche Menschen nach dem Genusse gewisser Honigsorten fühlen, als Brechreiz, Schwindel usw., auf solche Honigquellen aus betäubenden Pflanzen zurückzuführen sind.

Coel. Schachinger

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: **E. Kättner**, Leipzig-R.
des Inseratenteiles: **F. Lülfing**, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghauß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.



ebruar	30. Jahrg.	Heft 2	30. Jahrg.	1915.

Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" m, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Glück auf zum Neuen Jahre!

Ein neues Jahr! Was wird es uns bringen, unserem Vaterlande, unserer ilie, uns selbst? Wir vertrauen auf Gott und unsere gerechte Sache! Die felsen- Ueberzeugung von der Gerechtigkeit unserer Sache hat, als Haß, Neid und Länder- den Fortbestand unseres Vaterlandes bedrohte, die in der Geschichte beispiellose ütige Erhebung unseres Volkes erzeugt, hat jene denkwürdige Sitzung des Deutschen hstages vom 4. August geboren, hat das große Wort: „Ich kenne keine Parteien r, sondern nur noch Deutsche" in allen Herzen einen mächtigen Nachklang finden n, hat unser Volk zusammengeführt zu Heldentaten in siegreichen Kämpfen und ergebenen Leiden vor dem Feinde und in treuer Pflichterfüllung und Hingabe zu se. Unsere Sache ist gerecht, darum werden wir siegen, so gewiß ein gerechter Gott Himmel wohnt!

Ein neues Jahr! Was wird es unserer lieben Bienenzucht bringen? Auch unsere ienzucht hat im vergangenen Jahre ihren „großen Tag" gehabt. Es war der uli, als in Frankfurt a. M. die Imkerverbände aus ganz Deutschland in der „Ver- gung der Deutschen Imkerverbände" zusammentraten und zu gemeinsamer Arbeit sich Hände reichten. Was hat die deutschen Imker zusammengeführt? War es der Aus- s deutscher Vereinssimpelei? War es der Ehrgeiz einzelner, die gerne eine Rolle en möchten? War es die Sucht weniger, sich einen pekuniären Vorteil zu ver- fen? Wer so urteilt, geht mit sehendem Auge blind durch die Welt. Die Not der hat die Imker und die Imkerverbände zusammengeführt. Auch die Bienenzucht sagen: Feinde ringsum! Unverstand und Unkenntnis, Neid und unlauterer Wett- erb, Seuchen und Mißernten, mangelnder gesetzlicher Schutz unserer Arbeit und rer Erzeugnisse drohen die Bienenzucht zu vernichten. Alle Berufsstände schließen zu einer einheitlichen Vertretung ihrer Lebensfragen zusammen. Nur die Bienen- bot das traurige Bild innerer Zerrissenheit und gegenseitiger Zerfleischung. Diese der Zeit hat die Einheit gebieterisch gefordert. Der in Frankfurt a. M. errichtete e Bau ist nichts künstlich gemachtes, er ist der Abschluß einer langjährigen Ent- lung, er ist aber auch zugleich der Beginn einer neuen Zeit, denn nicht zur sanften e und beschaulichem Dasein soll die neue Vereinigung geschaffen sein, sondern zur

Digitized by Google

Arbeit, zum Kampfe, zur zielbewußten, stets vorwärtsschreitenden Förderung unserer gerechten Sache. Wichtige Kulturgüter unserem Vaterlande zu erhalten, materielle und sittliche Werte zu schaffen, die Bienenzucht und das Verständnis derselben zu vertiefen und gesetzliche Anerkennung und Schutz für Arbeit und Erfolg derselben durchzusetzen, das ist die Aufgabe der „Vereinigung". Wird die Vereinigung dieser Aufgabe gewachsen sein? Alsbald nach ihrer Gründung ist sie in eine harte Prüfung gestellt worden. Die gewaltigen Fragen unserer Tage um Sein und Nichtsein des deutschen Volkes, die harte Gegenwart und die bange Sorge um die Zukunft läßt die Fragen der Imkerei als geringfügig und nebensächlicher Natur in den Hintergrund treten, und eine barbarische Kriegsführung hat im Westen und besonders im Osten unseres Vaterlandes die Bienenzucht fast vollständig vernichtet, während anderseits Tausende von Völkern wohl infolge mangelhafter Einwinterung das Frühjahr nicht erleben.

Werden wir diesen harten Schlag überwinden? Werden wir die Prüfung bestehen? Jetzt wird es sich zeigen, ob die Imkerei der Erhaltung wert, ob sie im „Neuen Deutschen Reiche" der Pflege würdig ist! Mit guter Hoffnung und frohem Mute schaue ich in die Zukunft. Die von allen Vereinen und Verbänden in die Wege geleitete und mit Treue gepflegte Liebestätigkeit, viele Zentner Honig, die aus unserer Organisation schon in die Lazarette und ins Feld gewandert sind, geben mir die Hoffnung, daß auch zu Hause Nächstenliebe und Imkerfreundschaft sich der verwaisten Völker annimmt und nach dem Kriege unser Aufruf: „Kriegsfreiwillige vor zur Abstellung der Not in Ost und West" nicht verhallen, sondern tausendfaches Echo hervorrufen wird. Und doch wollen wir in dieser „Erhaltung" nicht stehen bleiben, ein Stillstand bedeutet Rückschritt. Stets neue Bataillone und neue Regimenter stellt unser Volk aus seinem unerschöpflichem Menschenreichtum dem Feinde entgegen. Rund 160000 Imker sind in unserer Vereinigung. Es könnte das Doppelte und mehr sein, wären wir stets auf unserem Platze! Der ständig sich erneuernden Macht werden unsere Feinde erliegen. Auch wir werden je eher siegen, je größer die Zahl unserer Mitglieder ist. Neben dieser Werbearbeit muß aber auch ein freudiges, selbstloses Mitarbeitenwollen stehen. Nur zu gern ist der Deutsche geneigt, Vereine zu schaffen, Vorstände zu wählen, große Fragen zur Lösung aufzuwerfen, scharf zu kritisieren — aber in den seltensten Fällen ist er bereit, selbst mitzuarbeiten! Können unsere Führer draußen vor dem Feinde allein ein Gefecht gewinnen? Nur die treue Mitarbeit bis zu dem letzten Soldaten ermöglicht den Sieg. Ist es bei uns anders? Schulter an Schulter, aus allen Teilen unseres Vaterlandes, ohne Unterschied des Alters, Standes, der Bildung, der Religion, der politischen und sozialen Parteistellung stehen unsere Truppen vor dem Feinde. Daß wir doch von ihnen lernten, auch in Gegnern unserer Betriebsweise, unseres Systems, unserer Lehre und Erfahrung stets mit Hintansetzung aller persönlichen Gereiztheit den Imkerfreund zu erkennen, der wie wir, doch auf seine Weise und mit seinen Kräften auch nur dem Ganzen dienen will. Daß wir uns zu dem Ausspruche durchdringen könnten: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Imkerbrüder!"

Unsere Sache ist gerecht, rein und edel. Nur des Vaterlandes Wohl und Glück haben wir im Auge, wenn wir ihm in der Bienenzucht und durch die Bienenzucht hohe Kulturwerte schaffen und erhalten wollen. Darum verzagen wir auch nicht. Wie es gerechter Gott die gerechte Sache unseres Volkes zu einem siegreichen Ende führen wird, so wird auch unsere Bienenzucht besseren Zeiten entgegen geführt werden, wenn wir nur als treue Arbeiter unsere Schuldigkeit tun.

Mit diesem ernsten Willen, mit diesem felsenfesten Vertrauen hinein ins Neue Jahr! Herzlich Glückauf! Gott segne unser Volk! Gott schütze unsere Bienenzucht!

Mit treuem Imkergruß

Professor Frey,
Erster Präsident der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände

Digitized by Google

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Wie oft ist in deutschen Imkerkreisen des belgischen Dichters Maeterlinck rühmend gedacht, seitdem sein Werk „Das Leben der Bienen" in deutscher Uebersetzung in einem Jenaer Verlage erschienen ist. Nun zeigt er sich uns von einer anderen Seite; er gehört zu den schlimmsten Feinden, der durch seine mit dem Gift des Hasses und der Verleumdung gefüllte Feder das Ansehen unseres Vaterlandes herabzusetzen und die Gerechtigkeit unserer Sache vor aller Welt zu verdrehen sucht. Nicht genug, daß er die Spalten französischer Zeitungen mit haßerfüllten Artikeln füllt, auch durch seine Vortragskunst sucht er in neutralen Ländern die Stimmung gegen uns aufzuhetzen. Deutschland sei am Kriege und an allem Unglück schuld; Deutschlands Militarismus müsse man ausrotten wie giftige Pilze; die vereinigten Staaten Europas könnten Maßregeln zur Genesung der Erde durch Deutschlands Vernichtung treffen; solches und ähnliches predigt er. Wie doch der Krieg auch erleuchtete Geister verblenden kann! Es kann doch Maeterlinck nicht unbekannt geblieben sein, wie die Machthaber Belgiens schon seit einer Reihe von Jahren mit unsern andern Feinden Netze gesponnen haben, um uns zu verderben. Man hört aber nichts davon, daß M. sein Unrecht erkennt und, wie es eines edlen Geistes würdig wäre, wieder gut zu machen sucht. „Jeremias klagte auf den Trümmern Jerusalems, aber nicht über die Macht des Feindes, sondern über die Schuld des eigenen Volkes — und Maeterlinck ist eben kein Jeremias", schreibt Jung Klaus über ihn. Wir können nur mit Bedauern hier feststellen, und mit uns stimmen alle Imkerzeitungen überein, die M. gedenken, daß er durch seine Hetzreden und -Artikel die Zuneigung der deutschen Imker wohl für alle Zeit verscherzt hat.

Oberlehrer a. D. Honzejk in Reichenberg, ein Nestor der böhmischen Imker, teilt im „Deutschen Imker aus Böhmen" folgendes Erlebnis mit: Einem weisellosen Nachtschwarm war Mitte Juli 1913 eine Königin unter Pfeifendeckel auf einer Wabe, die dem Wabenschranke entnommen war, zugesetzt, und bald zeigten die Bienen äußerlich schon, daß sie von ihrer Krankheit geheilt waren. Am nächsten Tage sollte die Königin freigegeben werden und „da fand ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung, was ich nicht suchte: frische Bieneneier. Diese, übersichtlich etwa 300 Stück an der Zahl, waren im Kreise um den Pfeifendeckel in den Wabenzellen abgesetzt, und die kreisförmige, etwa 3 cm im Durchmesser große Wabenfläche, die der Pfeifendeckel eingenommen hatte, war ohne Eier." Diese Beobachtung läßt ihn die Behauptung aufstellen: „Die Bienen haben die von der eingesperrten Königin abgegangenen Eier gesammelt und sie im Kreise um den Pfeifendeckel herum in die Wabenzellen übertragen." Diese Frage, ob die Bienen Eier übertragen können, ist schon durch Jahrzehnte bejaht und ebenso oft bestritten; daher ist es an der Zeit, daß sie einmal einer exakten, wissenschaftlichen Untersuchung unterworfen wird. In den verschiedenen Zeitschriften der letzten Jahrzehnte sind viele Beispiele mitgeteilt, die sich, wie obiges, ohne besondere Schwierigkeit nachprüfen lassen; aber es hat keinen Wert, wenn ein einzelner Imker es unternimmt und seine Beobachtung dann mitteilt, denn dadurch bleibt die Angelegenheit immer nur auf demselben Stand. Dagegen könnte eine Kommission, bestehend aus wissenschaftlich gebildeten Imkern und Praktikern, vielleicht gelegentlich eines Kursus, wohl zu einer endgültigen Entscheidung dieser Frage kommen. Nehmen wir einmal an, es würde dadurch festgestellt, daß die Bienen imstande sind, Eier in Zellen zu übertragen, dann würde eine weitere Frage sofort an Interesse gewinnen: Bestiftet die Königin die Weiselnäpfchen oder übertragen die Bienen die Eier in diese? Ich habe noch nicht gehört oder gelesen, daß jemand das Bestiften der Näpfchen durch die Königin beobachtet hätte. Bei der Feindschaft, die zwischen der Königin und ihrer werdenden Rivalin besteht, die es erforderlich macht, daß zu jeder Weiselzelle eine Schutzwache gestellt wird, gewinnt diese Frage sicherlich in mancher Beziehung an Bedeutung.*)

*) Die Behauptung, daß Bienen Eier übertragen hätten, kehrt immer und immer wieder. Fast stets aber, auch im vorliegenden Falle, wird unterlassen, festzustellen, was aus den betreffenden Eiern geworden ist — Arbeiter oder Drohnen? — Schon Huber, Dzierzon, von Berlepsch, Kleine u. a.

Digitized by Google

Nun, da das Leben auf dem Bienenstande wieder seinen Anfang nimmt und die Haselkätzchen den kommenden Frühling verkünden, verlohnt es sich, die Hauptgesichtspunkte einer lohnenden Betriebsweise herauszustellen zur Belehrung für alle Anfänger und zur Beachtung für jeden Imker, dem an dem Lohn etwas gelegen ist. Bei Besprechung der „Preußschen Betriebsweise" in der Luxemburger Bienenzeitung stellt der Verfasser die Preußschen Grundsätze folgendermaßen zusammen:

1. In Gegenden ohne Spätsommertracht können nur solche Völker etwas Tüchtiges leisten, die bei Eintritt der Frühsommertracht sehr volksstark sind.
2. Diese sehr starken Völker müssen während der Haupttrachtzeit von Schwarmgedanken abgehalten werden.
3. Mit Eintritt und während der Haupttrachtzeit ist ein übermäßiges Brüten der Völker zu verhindern.

Diese Grundsätze können wir uns zu eigen machen, ob wir nun nach dem System von Schulz oder dem von Müller imkern; nur muß jeder für sich verstehen, sie auf seine Betriebsweise anzuwenden und sie durchzuführen; denn das Verfahren ist bei verschiedenen Systemen eben verschieden. Wie bekannt, spielten bei Preuß die Veranda, das Tränken im Stocke, das Absperren der Königin eine wichtige Rolle. Es sind dies aber Faktoren von untergeordneter Bedeutung, die mit einer lohnenden Betriebsweise an und für sich nichts zu tun haben. Wer starke Völker einwintert und reichliche Vorräte als Mitgift fürs kommende Jahr spendiert, kann bei normalem Frühjahrsverlauf auch ohne Veranda und Innentränkung damit rechnen, daß seine Völker zur rechten Zeit erstarken, denn die Entwicklung der Bienenvölker läuft mit der Entwicklung der Natur parallel, wobei eine Unterstützung durch Innengut allerdings sehr förderlich ist. Die Hauptfrage ist und bleibt das Fernhalten von Schwarmgedanken während der Haupttracht, und darüber nachzudenken ist jetzt noch die günstigste Zeit. Preuß erreichte es bekanntlich dadurch, daß er die gesamte Brut in den Honigraum über den Brutraum hängte und nur die Königin mit einer Wabe im Brutraum ließ, der wieder mit leeren Waben oder Mittelwänden angefüllt wurde; er hatte dann notwendigerweise das zweifelhafte Vergnügen, nach spätestens 10 Tagen im Honigraum alle Weiselzellen auszuschneiden. Das Umhängen der Brut ist in manchen andern Systemen anwendbar; jedoch gibt es viele Imker, die diese Maßnahme für zu einschneidend halten und davor zurückschrecken. Es ist ja richtig, Gefühlsduselei, Verzeihung! Zartgefühl muß bei dieser Operation beiseite gestellt werden, aber der Erfolg bleibt nicht aus. Uebrigens ist es absolut nicht erforderlich, daß so radikal mit der Brut aufgeräumt wird; der Mittelweg, das Umhängen bedeckelter Brutwaben, ist nicht ganz so herzlos, erspart zudem das Ausschneiden der Weiselzellen und gewährt doch den gleichen Erfolg. Wenn dann diese mit Brut gefüllten Waben später als Honigtafeln entnommen werden können, dann hat der Imker eine Freude, die dem unbekannt bleibt, der im Honigraum und Brutraum verschiedene Maße hat. Prüfe jeder, wie er's treibe; bald folgt der Zeit der Ueberlegung die Zeit der Tat!

Einige Beobachtungen bei der Durch- und Auswinterung.

Von Oberlehrer Otto Dengg, Rigaus.

(Schluß.)

II. Das Bodengemüll.

Im Bodenbelage findet der kundige Bienenwirt das ganze Wintergeschick der Bienen verzeichnet. Das erste, was uns in die Augen fällt, sind die bei der Winterzehrung herabgeschrotenen, bräunlichen Deckelreihen.

Die Lage, Anzahl und Anordnung dieser Deckelreihen gibt uns kund:

1. wie stark das Volk ist, 2. wie weit das Volk im Laufe der Wintermonate von seinem Ansitze fortgerückt ist, 3. wo es jetzt sitzt, 4. wie groß die Zehrung ist.

sind wiederholt dieser Behauptung entgegengetreten, und der Versuch, den von Berlepsch (III. Auflage, S. 298) anstellte und den wir im Jahre 1905, S. 157 zum Abdruck brachten, ist ganz dazu angetan, hinter alle derartige Behauptungen ein Fragezeichen zu setzen. D. Schriftl.

Digitized by Google

5. können wir daraus schließen, wie viel Vorräte noch etwa vorhanden sind und ob das Volk damit ausreicht, 6. trockenes Gemülle zeigt uns die flotte Lufterneuerung und eine gesunde Ueberwinterung an; ist dagegen das Gemülle feucht, so hatte das Volk unter Nässebildung und mangelhafter Luftzufuhr zu leiden, 7. herabgeschrotene, weißliche Honig- oder Zuckerkristalle, die sich auf der Zunge durch ihren süßen Geschmack kennzeichnen, zeigen uns an, daß das Winterfutter kandiert ist. Finden sich viele solche weißliche Krümchen am Boden, so leidet das Volk an Durstnot. Abends eine dünnflüssige, warme Tränklösung oder ein mit warmen Wasser vollgesogener Schwamm ins Spundloch bringt Hilfe, 8. kleine, weiße Eierchen zwischen dem Gemülle geben uns den sicheren Beweis, daß das Volk weiselrichtig und die Königin bereits in die Eierlage eingetreten ist, 9. herabgeworfene, weißliche Bienenbrut aber zeigt uns an, daß sich über Winter in den Brutwaben Rankmaden eingenistet haben, die von den Bienen beim Reinigen der Zellen übersehen und dann der jungen Bienenbrut verderblich wurden. Die Eier der Wachsmotte, im Herbste in die Brutwaben abgesetzt, überdauern nämlich den Winter, entwickeln sich im Frühjahre zu den sog. Rankmaden, die dann die Mittelwände der Waben durchfressen und dabei die Maden und Puppen der Bienen herausschieben, wodurch dieselben zugrunde gehen und von den Bienen entfernt werden müssen, bevor die Kadaver in Fäulnis übergehen. 10. Da und dort finden wir im Gemülle schwärzliche, zopfartige Krümchen, welche ebenfalls die Anwesenheit von Rankmaden anzeigen oder gar die weißlichen, langwalzigen Ueberreste der Rankmaden selbst, die von den Bienen bei der Säuberung der Zellen auf der Tat aufgespürt und als Zerstörer des Wabenbaus und Vernichter der Bienenbrut kurzweg hinausgeworfen wurden.

Nun gehen wir an die Prüfung des Leichenfalls. Manche Imker haben zwar die Gewohnheit, die Toten einfach abzukehren, und doch ist die Betrachtung derselben für den Züchter äußerst lehrreich und wertvoll; denn auch hier zeigt jedes Volk einen merklichen Unterschied.

Hier die toten Bienen mit gespreizten Hinterbeinen sind durch Kälte eingegangen. Ist die Zunge noch vorgestreckt, so war Hunger mit im Bunde. Bemerken wir neben leblosen Bienen noch schwach und siech am Boden dahinkriechende Tiere ohne geschwollenen Hinterleib oder ohne sonstige Kennzeichen, so heißt es sofort füttern. Finden wir gar schon weißliche, hohle Gerippe ausgesaugter Bienenlarven, so ist der Hunger aufs höchste gestiegen. Die Bienen haben da in ihrer Verzweiflung die eigene Brut ausgesaugt, so daß nur das Chitingerüste übrigblieb. Da heißts um so mehr sofort füttern, sonst ist das ganze Volk verloren.

Dort hat ein Volk einen auffallend großen Leichenfall. Entweder bestand der Großteil des Volkes im Herbste schon aus alten Bienen oder das Volk hat überhaupt ein sehr unruhiges Temperament und ließ sich von jedem Witterungswechsel beeinflussen oder es wurde sonstwie fortwährend beunruhigt.

Weiter! Wir sehen da unter den Bienenleichen eine größere, zusammengeschrumpfte Gestalt. Ist es etwa gar die Königin selbst, die über Winter an Altersschwäche einging. Am Abend nach Beendigung des Reinigungsausfluges nehmen wir diesen Stock besonders ins Augenmerk. Zeigt er mit Beginn der Dämmerung noch eine lebhafte Unruhe und laufen die aufgeregten Bienen wie suchend vor dem Flugloche und an der Außenseite des Stockes auf und ab, so sind unsere Zweifel gelöst. Das Volk ist weiselos geworden und muß bei nächster Gelegenheit mit einem weiselrichtigen vereinigt werden.

Tote Bienen mit ausgestreckter Zunge am Bodenbrette sind, wie schon erwähnt, an Hunger oder Durst eingegangen.

III. Beobachtungen im Stocke selbst.

Im allgemeinen lasse man die Bienen auch im Frühjahre möglichst in Ruhe. Denn jeder Eingriff stört dieselben ungemein und behindert die so nötige, rasche Entwicklung und zwar um so mehr, je öfter der Stock geöffnet wird. Es ist oft genug vorgekommen, daß gerade im zeitigen Frühjahre, wo die Völker empfindlicher sind als selbst im Winter, bei unachtsamen Eingriffen die Bienen in ihrer Aufregung sogar ihre eigene

Digitized by Google

Königin einschlossen und erstickten. Also nur dort, wo die äußeren Anzeichen am Flugloche und am Bodenbrette uns eine Gefahr anzeigen, werden wir uns gegen Ende März einen näheren, aber vorsichtigen Einblick erlauben.

1. Der Sitz des Volkes, ob vorn oder rückwärts, unten oder oben oder seitwärts, ist, wo nötig, bald bestimmt.

2. Ebenso kann der Brutstand, bzw. die Weiselrichtigkeit eines Volkes durch einen Blick auf eine Wabe, aus der Mitte der Traube gezogen, festgestellt werden.

3. Ein Stock hatte feuchtes Gemülle. Bei näherem Einblicke sehen wir auch die Waben ganz vernäßt und zum Teil sogar verschimmelt. Auf welcher Seite näßt der Stock besonders stark? Vielleicht hat der Stock da einen Riß oder offene Spalte? Ist vielleicht die Tür oder das Deckbrett verzogen? Oder fehlte es an der nötigen Luftzirkulation, vielleicht war das Flugloch verstopft (Luftnot)? Oder hatte das Volk unter Störungen zu leiden? Schauen wir da auch nach den Vorräten! Vielleicht war auch die Zehrung groß?

4. Beim nächsten Stock. Die Haupttraube lebt und zeigt sich frisch. Doch abseits hängt in einer Seitengasse ein kleines, erstarrtes Bienenklümpchen! Es hat im Spätherbst, als die Kälte rasch einfiel, den Anschluß verpaßt.

5. Beim Nachbarstock ist alles Leben erstorben. Die ganze Traube hängt erstarrt an den Rahmenträgern. Die ganze Wabenfläche, soweit die Traube reicht, ist in Katakombengräbern verwandelt. In allen Zellen stecken tote Bienen, den Kopf nach innen gerichtet. Von Honig weitum keine Spur! Verhungert!

6. Noch ein Stock der uns Sorge macht. Auch hier hat der Tod Eingang gefunden. Doch sieh! Die ganze Leichenkugel ringsum von reichen Honigspeichern umgeben!? Wo liegt da die Ursache des Unterganges? Herrschte Ruhr? oder Luftnot? oder Durstnot? Richtig, der ganze Honig kandiert! Das Volk mußte inmitten des hartgewordenen Futters elendiglich verhungern.

Wir sehen also, daß gerade die Auswinterung dem kundigen Bienenvater eine Fülle von Erfahrungen und Belehrungen bieten kann, und es wäre unklug und zugleich für die Zukunft unser größter Schaden, wenn wir den verschiedenen Beobachtungen und mannigfaltigen Erscheinungen nicht unser volles Augenmerk zuwenden würden.

Die Blutauffrischung.

Von L. Wolff, Oranienburg.

Von manchen Bienenwirten wird der Blutauffrischung eine große Bedeutung beigelegt und sie suchen ihre Ansicht unter Berufung auf die segensvollen Maßnahmen der Tierzüchter zu begründen, die sehr wohl wissen, daß neueingeführte Zuchttiere durch Paarung mit den heimischen auf die Nachkommenschaft hinsichtlich deren Körperbaues und Ausgiebigkeit ihres sonstigen Nutzens, beispielsweise beim Rind an Milch, einen außerordentlich günstigen Einfluß ausüben, daß aber andererseits die fortgesetzte Paarung von Tieren unter sich, also ohne Beachtung der Blutauffrischungstheorie, zur Verkümmerung der folgenden Generationen, zur Degeneration, wie man ja auf — undeutsch sagt — und zum endlichen Untergange des Stammes führt.

Das ist alles ganz richtig, es fragt sich nur, ob dieselbe Theorie auch bei den Bienen zutrifft und von denselben wohltätigen Folgen begleitet ist.

Vorweg sei bemerkt, daß derjenige, der eine Blutauffrischung, sei es durch Bezug ganzer Völker oder Zuchtköniginnen aus anderen Gegenden und von fremden Ständen — ich meine hier Zuchtmaterial derselben Rasse, kein fremdrassiges — keinen Fehlgriff tut, weil sie, die Blutauffrischung nämlich, einen schädigenden Einfluß auf die Völker des Heimstandes nicht ausübt, daß sie aber auch keinen Nutzen schafft; denn die Blutauffrischungstheorie ist, auf die Bienen angewandt, falsch, weil zwischen den Paarungsverhältnissen der Haustiere und denen der Bienen ein gewaltiger Unterschied besteht.

Unsere Haustiere sind in Bezug auf die Paarung in ihrer Bewegungsfreiheit beschränkt und nichts ist bei dieser immer in demselben Stamme vor sich gehenden

Digitized by Google

Begattung natürlicher, als daß die Nachkommenschaft von Glied zu Glied in der Körperbeschaffenheit, in den Fähigkeiten zum Nutzen des Züchters abnimmt, allmählich verkümmert und endlich gänzlich eingeht.

Ganz anders aber liegen die Paarungsverhältnisse bei den Bienen. Diese sind in ihrer diesbezüglichen Bewegungsfreiheit gänzlich unbeschränkt, denn Tausende von Drohnen durchkreuzen die Lüfte und eine Verschiedenheit in der Auswahl der Männchen ist genug vorhanden; auch dann, wenn ein Bienenstand ganz isoliert gelegen ist, und also keine Blutauffrischung durch Drohnen anderer Stände möglich ist, ganz abgesehen davon, daß es solche Bienenstände nur in äußerst seltenen Fällen gibt.

Diese verschwindend wenigen Ausnahmen abgerechnet, findet sehr häufig eine Kreuzung von den Nachbarständen her statt und schon aus diesem Grunde wäre eine Blutauffrischung unnötig. Die Möglichkeit der Kreuzung durch Zuchttiere benachbarter Stände soll hier aber gänzlich außer Betracht bleiben und nur auf die tatsächlich isoliert gelegenen Stände zur Erörterung der Frage, ob auch auf diesen eine Blutauffrischung entbehrlich ist, Bezug genommen werden.

Diese Frage aber muß mit ja beantwortet werden; denn die Natur hat ja selbst dafür gesorgt, daß immer nur eine Paarung stattfindet, die, wenigstens von männlicher Seite aus, die besten Eigenschaften für die Nachkommenschaft erwarten läßt; denn der Begattungsausflug der Königin erfolgt mit großer Geschwindigkeit und da der Begattungsakt meistens in beträchtlicher Entfernung vom Mutterstocke stattfindet, so liegt es auf der Hand, daß nur die stärksten und kräftigsten Drohnen der Königin in ebenso schnellem Fluge dahin zu folgen vermögen und zur Paarung mit ihr kommen, während schwächliche Drohnen die Flugschnelligkeit der Königin nicht erreichen, im Fluge ermatten, zurückbleiben und somit von der Paarung ausgeschlossen sind. Das ist ein deutlicher Beweis davon, daß eine Inzucht auch bei isolierten Ständen zu den größten Seltenheiten gehören wird und erst recht auf nicht isolierten Ständen; denn da hat die Königin, wie schon bemerkt, Gelegenheit, sich nicht allein mit Drohnen desselben Ortes, sondern auch mit denen benachbarter Ortschaften zu paaren.

Ferner: Alles Minderwertige im Bienenstaate wird abgestoßen, alles Schwache und Verkümmerte unterliegt dem Stärkeren und nur lebenskräftige Wesen bleiben erhalten. Von zwei sich bekämpfenden Königinnen bleibt die stärkere jedesmal Siegerin, und wenn ja einmal eine kleine, körperlich schwächliche Königin zur Begattung und Eierlage kommt, so ist ihre Lebensdauer nur eine kurze und sie verschwindet bald vom Schauplatze ihrer Tätigkeit. Uebrigens ist es ja auch des Züchters Aufgabe, schwache Mütter erst gar nicht aufkommen zu lassen und sie alsbald auszumerzen. An den Flügeln oder Füßen verkrüppelte oder sonst mangelhaft ausgebildete junge Bienen werden von den andern unerbittlich dem Tode geweiht und nur die normal gestaltete Nachkommenschaft bleibt am Leben. Alle diese Gründe sind hinreichend, um darzutun, daß von einer Inzucht bei den Bienen keine Rede sein kann und daß darum auch eine Blutauffrischung auf den Ständen niemals notwendig wird.

Einen schlagenden Beweis für die Richtigkeit obiger Behauptungen liefern auch eine Menge anderer Insekten, wie z. B. Wespen, Hummeln, Horniſſen usw. Wo, wann und wie erfolgt bei ihnen eine Blutauffrischung, und doch wird niemand behaupten können, daß sie degenerierten. Die Arten bleiben konstant, weil sie volle Bewegungsfreiheit in der Paarungswahl genießen. Ebensowenig wie sie sind aber auch die Bienen in der hier in Rede stehenden Bewegungsfreiheit beschränkt und darum können auch sie nicht degenerieren.

Auch die höheren wildlebenden Tierklassen können hier als Beispiel herangezogen werden, Vögel und Säugetiere, denen ebenfalls eine freie Paarungswahl möglich ist. Auch bei ihnen findet keine Blutauffrischung statt, und doch tritt niemals eine Inzucht bei ihnen in Erscheinung. Nur bei denjenigen Tieren, mögen sie dieser oder jener Gattung angehören, denen die freie Paarungswahl abgeschnitten ist, ist eine Blutauffrischung notwendig und nützlich, bei den Bienen ist sie, wenn auch nicht direkt

Digitized by Google

schädlich, nicht erforderlich, und der praktische Züchter kann sich die Mühen und Kosten derselben ersparen.

Eine Abart von der Blutauffrischung gibt es jedoch, die wirklich praktischen Nutzen gewährt, wenn sich nämlich ein Volk auf dem Stande vorfindet, das in seinem Fleiße zu wünschen übrig läßt und man diesen steigern will. Wenn man dann eine Anzahl Waben mit möglichst reifer Brut aus einem sich durch besonderen Fleiß auszeichnenden Stocke entnimmt und in den minder fleißigen tut, wogegen man aus letzterem wieder ebensoviel Waben entfernt, um Platz für jene zu schaffen; wenn man also die Bienen des unfleißigen Stockes mit denen des fleißigen gleichsam mischt — denn die reife Brut läuft teilweise sofort und dann in rascher Folge aus — so erzielt man dadurch eine bedeutende Hebung des Fleißes im ersten Volke und neues reges Leben erblüht aus dieser Mischung. Darum kann diese Art Blutauffrischung, die von der eingangs besprochenen allerdings weit entfernt ist, vom praktischen Standpunkte aus dringend empfohlen werden.

Imker-Allerlei.

Von Jos. A. Heberle, Kempten.

Wir leben in einer ernsten Zeit, sind im Kriege gegen Feinde aus vier Erdteilen und kämpfen um unsere nationale Existenz. — Wir sind Imker, vor allem aber Deutsche, und es liegt uns die Pflicht ob, verwaiste Bienenstände in unserer Nähe, deren Besitzer für uns in der Front kämpfen, in Lazaretten verwundet liegen oder vielleicht schon in Feindesland in der Erde ruhen, zu beaufsichtigen. Wo ein Imker von solch einem verwaisten Bienenstand Kunde hat, sollte er auch im Winter dann und wann nachsehen, ob die Bienen sich wohl befinden, soweit er es am Flugloch feststellen kann. Hört er ein zu starkes Brausen, so kann er mit einem Stück Eisendraht tote Bienen, die etwa das Flugloch verstopfen und die freie Luftzufuhr beeinträchtigen, entfernen. Wo Oelkartons eingeschoben wurden, kommt es auch vor, daß sich diese wölben und so die Luftzufuhr abschneiden. Da ist mit einem kleinen Holzkeil, der durch das Flugloch eingeschoben wird, leicht geholfen. Beim Einlegen des Kartons ziehe ich denselben 10 bis 15 mm von der Vorderwand zurück, dann kann ein Aufbiegen nicht viel schaden.

Je länger die Bienen im Frühjahr in meiner Gegend ruhig bleiben, desto besser ist es für sie und mich. Frühe Ausflüge begünstigen frühen Brutansatz und dies bedeutet bei unsern Witterungsverhältnissen fast jedes Jahr eine Verschwendung von Energie und Futter. Die mit starkem frühem Brutansatz bedingten Ausflüge sind meist sehr verlustreich, so daß die Bienen trotz des Fleißes doch nur langsam vorwärts kommen. Um dem allzufrühen Brutansatz entgegenzuarbeiten, hat sich bei mir eine schief angelegte Bretterwand, welche die Sonnenstrahlen abhält und einen kühlen Luftzug fördert, sehr bewährt.

Ich nahm zöllige Bretter von entsprechender Länge und machte etwa 80 cm breite Teile, die ich ca. 30 cm von den Enden auf starke Leisten nagelte. Diese Teile lehnte ich schief an die Dachrinne. Damit der Wind die Bretter nicht umreißen kann, habe ich diese Teile der ganzen Länge des Bienenstandes nach durch ein schmales Brett in der Mitte miteinander durch Mutterschrauben zu einer festen Wand verbunden und mit Draht an beiden Enden des Standes befestigt. Es ist bei einer Schutzwand wichtig, daß dieselbe schief anliegt, damit die Luft frei durchstreichen kann. Ist die Wand senkrecht aufgestellt, so bildet sich mit dem beinahe an jedem Bienenstand angebrachten resp. angebauten Ost- und Westwandvorsprung, auch Schutzwand genannt, ein abgeschlossener Raum, der durch die Sonne im Februar und anfangs März bedeutend erwärmt wird. Diese warme Luft macht die Bienen unruhig, was aber gerade verhindert werden soll. Steht die Wand schief, so zieht hinter ihr kühle Luft durch, die Wand macht infolge des freien Luftwechsels einen kühlen Schatten und die Bienen bleiben länger ruhig. Diese Schutzwand verhindert auch, daß die Fluglöcher durch Schneewehen verstopft werden.

Gegen ganz starke Windstöße ist aber eine solche Wand doch nicht gesichert; deshalb verbinde ich die schief angelegte Wand in der oberen Hälfte mit starkem Draht oder mit Latten und Nägeln mit dem Bienenhaus, so daß selbst starke Windstöße die Wand nicht umreißen können. Ich setze ein gut Teil der günstigen Frühjahrsentwicklung meiner Bienen auf das Konto der Schutzwand. —

Der Imker soll jetzt in den Wintertagen seinen Arbeitsplan entwerfen, seine Vorräte an Wohnungen, Rähmchen usw. prüfen und Fehlendes frühzeitig ersetzen resp. bestellen. Auch jenen Bienenständen, deren Eigentümer abwesend sind, sollte diese Fürsorge zuteil werden. —

Dem angehenden Imker möchte ich folgende Leitsätze zur Berücksichtigung empfehlen:

1. Ehe man ein Volk öffnet, sei man sich klar, was man will und erwäge vorher die verschiedenen Möglichkeiten, welche die Untersuchung ergeben könnte und was in jedem Falle zu tun ist.

2. Man öffne und arbeite zwar stets vorsichtig und behutsam, doch sei die Operationsdauer immer so kurz als möglich. Ist der Zweck der Untersuchung erreicht, so schließe man sofort die Wohnung. Ist z. B. festzustellen, ob eine Eier legende Königin im Volk sei, so begnüge man sich, wenn man Eier oder junge Brut sieht und nehme das

Digitized by Google

Volk nicht weiter auseinander. Schon manche junge Königin ging verloren, weil man Königin und Volk zu sehr in Aufregung brachte.

3. Jeder junge Imker soll sich ferner angelegen sein lassen, die Nektar und Pollen spendenden Blumen, Sträucher und Bäume seiner Umgebung kennen zu lernen und sich den Beginn und die Dauer der Blüte derselben zu notieren, ebenso die Ergiebigkeit der betreffenden Pflanzen. — Die beste Honigernte kann nur erzielt werden, wenn der Imker seine Betriebsweise den Trachtverhältnissen angepaßt hat. Die Trachtverhältnisse bedingen die Betriebsweise; ohne Kenntnis der ersteren kann letztere nur durch Zufall, nicht durch Berechnung den Zweck erreichen. — Der Meister versteht es, zur rechten Zeit und für die rechte Zeitdauer die meisten Arbeiter zur Füllung des Honigraumes zur Verfügung zu haben; wenn es sein muß, durch weise Beschränkung des Brutnestes. Ohne genaue Kenntnis der Trachtverhältnisse ist dies kaum zu erreichen.

4. Neben dem Studieren eines guten Lehrbuches, besser mehrerer derselben, und dem Lesen von Zeitschriften, ist das Besuchen von Versammlungen und die Besprechung von Imkerfragen mit Praktikern als besonders nützlich dem jungen Imker zu empfehlen. —

Gegenwärtig werden in allen Bienenzeitungen Zinntuben zum Honigversand ins Feld empfohlen. Sie sind praktisch und wird es mich nur freuen, wenn recht viele derselben an die Front gehen. Wenn ich in nachstehendem noch auf eine weitere Versandmöglichkeit aufmerksam mache, so hoffe ich, daß dies dem Versand von Honig in Zinntuben keinen Abbruch tun, sondern, was ja der Zweck dieser Anregung ist, daß noch mehr Honig für unsere braven Kämpfer in die Front versandt wird.

Der Honig ist mit Brot, wenn die Feldküche nicht rechtzeitig eintrifft — und diese kann ja während des Tages nicht zu den Schützengräben heran — ein recht willkommener Ersatz. Auf die vielen guten Eigenschaften des Honigs, besonders bei kaltem Wetter, brauche ich Bienenzüchter wohl nicht besonders aufmerksam zu machen.

Wer seine Freunde und Bekannte mit einer kleinen Gabe Honig erfreuen möchte, aber aus irgendeinem Grunde Zinntuben nicht beschaffen will oder kann, der verpacke kristallisierten Honig in Pergamentpapier, dann in starkes Packpapier oder Pappschachteln. Auf diese Weise kann man mit 10 ₰ Porto gut 200 Gramm Honig versenden. Man mache getrost Versuche damit; die darauf einlaufenden Feldpostkarten zeigen, daß diese kleinen Gaben recht dankbar angenommen werden.

Ein eigenartiges Bienenfutter.

Noch niemals ist wohl von irgendeinem Imkerkollegen ein so seltsames Futter an Bienen verabreicht worden, wie ich es zu erproben Gelegenheit hatte.

Kommt da eines Tages der Abgesandte eines Transportgeschäfts zu mir, bietet mir im Auftrage seines Chefs „etwas angeschmutzten Zucker" als Bienenfutter an und ersucht mich um Besichtigung desselben. Natürlich sagte ich zu, begab mich an Ort und Stelle und stellte folgenden Sachverhalt fest:

Der Zucker befand sich in einer größeren Kiste, die etwa 1½ Zentner gemahlenen Zucker enthielt, der stellenweise schwarz gefärbt war. Beim Transport der Zuckerkiste hatte, so wurde mir mitgeteilt, ein mit Tinte gefüllter Ballen darauf gestanden, dieser war infolge eines Stoßes geplatzt und hatte seinen Inhalt auf den Deckel der Kiste ergossen, der zum Teil in das Innere derselben eingedrungen war. Auf die Frage, ob ich diesen Zucker als Bienenfutter gebrauchen könne und haben wolle, konnte ich nur erwidern, daß ich zunächst einen Versuch machen müßte, ob er als solches noch brauchbar wäre, erklärte aber, vorläufig das ganze Quantum an mich zu nehmen und mich erst später über die definitive Abnahme, bzw. Ablehnung zu entscheiden. Die Sache unterlag für mich insofern keinem Risiko, als mir erklärt wurde, daß der Zucker, der zu irgendwelchen anderen Zwecken völlig ungeeignet war, mir ganz unentgeltlich verabfolgt werden würde, und ich, falls der Versuch günstig ausfiele, nur einige Pfund Honig dafür hergeben, andererseits aber keinerlei Entschädigung zu leisten haben sollte.

Der Versuch wurde nun ohne Verzug von mir gemacht. Ich übergoß einen kleineren Teil des Zuckers mit Wasser, goß dann, nachdem eine teilweise Lösung stattgefunden, die schwärzlich gefärbte Brühe ab und kochte die Mischung stark durch, schäumte tüchtig ab und stellte sie schwach lauwarm einem Volke unter. Die Bienen nahmen das Futter, ohne zu zögern, sofort an und trugen es während der Nacht restlos auf. Am nächsten Tage beobachtete ich nun die mit diesem neuartigen Futter bedachten Bienen, konnte aber an ihrem Verhalten nichts Ungewöhnliches entdecken; der Flug war wie sonst, keine einzige derselben konnte ich bemerken, die krank oder gar schon davon gestorben war. So blieb es auch in der Folgezeit, in der ich die Fütterung fortsetzte, keine Spur von einem nachteiligen Einfluß machte sich bemerkbar. Ich habe dann mit dem geschwärzten Futter zur Brutzeit gefüttert, Schwärme damit traktiert und es zur Herbstaufmästung benutzt, immer mit dem gleichen Ergebnis, daß Bienen und Brut ganz gesund blieben. Warum auch nicht? Tinte enthält ja doch eigentlich keine giftigen Bestandteile, und um so weniger konnte das Futter schädlich sein, als die Beimischung von Tinte, auf das ganze Zuckerquantum verteilt, nur eine ganz geringe war und ich auch die Versuche des Auskochens ausübte.

Ich entsinne mich übrigens eines ähnlichen Falles, wo ein alter, sonst sehr tüchtiger Imker Hutzucker verfütterte, welcher bei dem bei einem Kaufmanne ausgebrochenen Feuer stark angebrannt war, den er bei der nachher stattfindenden Versteigerung aller beschädigten Waren für einen ganz geringen Preis erwarb. Auch seine Bienen blieben dabei ganz gesund.

Die Theorie mag sagen, daß diese Art Fütte-

Digitized by Google

rung seine sehr bedenklichen Seiten habe, aber was frage ich nach der Theorie, wenn die Praxis zeigt, daß die Sache im vorliegenden Falle ganz gefahrlos ist. Schwach tintegemischtes Zuckerfutter tut den Bienen gar nichts und jedenfalls ist es ein noch besseres Winterfutter als Honige, die als ungesunde Winternahrung zu bewerten sind.

Um der Sache aber auch eine scherzhafte Seite abzugewinnen, sei daran erinnert, daß Tinte ja auch als Vergällungsmittel benutzt werden kann. Die Oberfläche eines Zuckerquantums brauchte nur ganz wenig mit Tinte bespritzt zu werden, um den Zucker zu anderweitigem Gebrauch unbrauchbar zu machen, und teurer würde die Vergällung mit Tinte auch nicht zu stehen kommen als mit anderen unappetitlichen Sachen. Indessen tun wir Imker wohl am besten, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß sämtliche Vergällungsmittel so schnell wie möglich gänzlich aus der Welt geschafft werden und jeder Imker ein seiner Stockzahl entsprechendes steuerfreies Zuckerquantum unvergällt erhält.

Die Nutzanwendung von meinem Falle des tintehaltigen Bienenfutters ist die, daß man in solchen Sachen nicht überängstlich zu sein braucht. Es ist hier sowie überall: Was ein Tier willig an- und zu sich nimmt, ist ihm nicht schädlich, wenn man ihm nur kein Gift verabreicht. W.

Aus ernster Zeit.

1. „Als ich wiederkam ...."

(Ein Besuch auf meinem Bienenstand nach dem ersten Russeneinfall in Ostpreußen.)

Von Lukat, Lehrer, Sybba, Ostpr., z. Z. Lazarettinspektor-Stellvertreter, Stuhm, Westpr.

Ich war mit der Honigernte, die im vergangenen Jahre in Masuren als „mittel" bezeichnet werden konnte, gerade fertig, als über Ostpreußen der Kriegszustand erklärt wurde. Der politische Himmel war unheimlich gewitterschwer und jeden Augenblick konnte die Mobilmachung erfolgen. Da ich auch zu denen gehörte, die auf Grund des Gestellungsscheines sofort abzureisen hatten, so arbeitete ich vom Morgen bis zum Abend, — da noch Schulferien waren — um meine Bienenvölker — 42 Dreietager und Breitwabenstöcke und 5 Kanitzkörbe — der Not gehorchend schon jetzt zur Winterruhe einzurichten, obwohl die Einfütterung noch nicht erfolgt war, da der bestellte Sandzucker noch nicht angekommen war. Da hätten, wie die Revision ergab, die Dreietager und die Kanitzkörbe auch ohne Nachfütterung das nächste Frühjahr erlebt, während die Breitwabenstöcke naturgemäß schon Weihnachten zu den Toten hätten gezählt werden können. Doch war vor der Hand mit diesen nichts zu machen, ebensowenig wie mit den 14 jungen Königinnen in den Weiselzuchtkästchen, darunter 6 Stück rein befruchtete Nachzucht von den Rotkleebienen des Herrn Pfarrer Roch, von denen ich zwei Königinnen im Frühjahr mir zur Probe hatte kommen lassen. Da erfolgte Sonnabend, den 1. August, nachmittags die Mobilmachung. Schnell wurde noch etwas Wäsche gepackt, soviel, daß man es als Handgepäck noch mitnehmen konnte und Sonntagfrüh wurden Schweine, Hühner usw. freigelassen, die Wohnung verschlossen und fort gings mit Frau und Kind; denn schon am Sonntagmorgen waren Kosaken über die Grenze gekommen und mein Wohnort liegt nur 10 km vor der Grenze. Alles, alles mußte da gelassen werden, auch sämtlicher Honig, sauber und schön in Zentnerkübel und Postkollis gefüllt. Meine Frau nebst Kind fuhren tiefer ins Land hinein zu meinen Eltern und ich zu meinem jetzigen Standorte. Doch konnte meine Familie auch dort nicht bleiben, da die Eltern nach zirka 14 Tagen auch flüchten mußten. In meiner Heimat hausten nun die Russen. Doch war ihre Herrschaft nur von kurzer Dauer; nach drei Wochen wurden sie von unsern braven Truppen wieder in ihr Russenreich zurückgetrieben.

Als ich nun erfuhr, daß auch meine Heimat von Russen frei war, erbat ich mir Urlaub und fuhr dahin. Je mehr ich mich derselben näherte, desto mehr Spuren des Krieges konnte das Auge erblicken. Statt an schmucken Bahnhöfen, hält der Zug an Trümmerhaufen. Wo blühende Ortschaften und Einzelgehöfte gestanden, sieht man nur ausgebrannte Mauern und rußgeschwärzte Schornsteine öde in den regnerischen Oktoberhimmel emporragen. Kurz vor der Heimat viele Soldatengräber und verlassene Schützengräben. Sehnsüchtig späht das Auge durch des Waldes Bäume, ob das Heim noch steht. Doch kann das Auge des Waldes Dunkel nicht durchdringen. Nun fährt der Zug aus dem Forst heraus. Gottlob! Das Schulengehöft scheint unversehrt dazustehen. Nur die Zäune scheinen zerbrochen zu sein und liegen umgefallen da. Staunend bemerke ich, daß aus dem Schornstein meines Wohnhauses Rauch emporsteigt. Der Zug hält. Eilig verlasse ich den Wagen. Der Bahnhof ein Schutthaufen. Alles menschenleer. Nur der alte Bahnbeamte ist da. Er begrüßt mich. „Es sieht schrecklich aus bei Ihnen, Herr Lehrer" meint er. „Was wir hier ausgehalten haben, können Sie sich gar nicht vorstellen." Ich eile weiter. Sybba selbst scheint unversehrt zu sein. Alle Häuser stehen. Doch als ich mich meinem Hause nähere, sehe ich, daß sämtliche Fenster zer- und die Türen eingeschlagen sind. Auf dem Hofe tritt mir ein Landwehrmann entgegen und meldet — meiner Uniform wegen mich für einen revidierenden Vorgesetzten haltend — daß alles in Ordnung sei. „Schöne Ordnung das", meine ich, und verständnislos sieht mir der Landwehrmann nach. Ich gehe über den Hof herum und betrete durch die eingeschlagene Tür zuerst die Schlafstube. Himmel, welch ein Anblick! Sämtliche Türen offen und in den Stuben welch eine Verwüstung, welch ein Chaos! Schränke, Tische, Stühle, Sofas, Uhren, Bilder, Bücher, Schriftstücke, alles umgeworfen, alles herabgeworfen, alles zerschlagen, zertreten, zertrümmert. Dazwischen Wäsche- und Kleider-

Digitized by Google

fetzen, Stroh, Schmutz, alles in wüstem Durcheinander. Jede Empfindung in mir scheint abgestorben zu sein. Ganz gleichgültig starre ich in diese Zerstörung. Meine zurückgelassene Hündin kriecht aus einem Loch hervor und klafft mich an. Ich will sie streicheln. Sie erkennt mich nicht mehr, schnappt nach meiner Hand und kriecht wieder zurück. Ich blicke ihr nach und entdecke, daß sie unterdessen Mutter geworden ist und ihre Kinder in einem umgestürzten Kleiderschrank fürsorglich untergebracht hat. Mich umschauend, bemerke ich, daß die dem Fenster gegenüberliegende Wand von unzähligen kleineren und größeren Löchern wie übersät ist, wahrscheinlich von Gewehrkugeln herrührend. Ueber die Trümmer kletternd gelange ich in das Wohn- und das Vorderzimmer. Ueberall dasselbe Bild. Von Neugierde getrieben, steige ich auf den Bodenraum, wohin ich meine mit Honig gefüllten Zentnerkübel vor meiner Abreise verstaut und verbarrikadiert hatte. Doch schon die eingeschlagene Tür läßt mich nichts Gutes ahnen. Mitten auf dem Boden erblicke ich einen Berg von Federn — der aufgebrochene Bettkasten läßt erkennen, daß sie von aufgeschnittenen Betten herrühren — und mitten darin einen umgestürzten Zentnerkübel. Wie ein rauher Igel liegt er vollständig mit Federn beklebt darin. Daneben ein zweiter Kübel. Beide leer; der Honig herausgelochen. Ich wende mich zu dem dunkeln Verschluß. Nichts da, weder ein voller, noch ein leerer Kübel. Nur durch des Hauses Verschalung dringt das Licht durch viele hundert kleiner, runder Löcher herein, die die Gewehrkugeln hinterlassen haben; denn schon auf dem Hofe hatte ich bemerkt, daß die Dachpfannen zertrümmert wie eine Schar aufgescheuchter Sperlinge am Dache hingen. Weiter schweift der Blick umher. Meine zirka 400 Stück ausgeschleuderten leeren Rähmchen liegen von den Gestellen heruntergeworfen zerbrochen, zertreten am Boden. Unwillkürlich blickte ich nach dem Tisch, auf dem ich gegen 9 kg Herkules-Kunst- und selbstgegossene Waben liegen hatte — da ich in diesem Sommer einen Imkerkursus leitete, war ein großer Vorrat vorhanden — alles leer! Von der Bodenschau hatte ich genug und stieg die Treppe hinunter und wandte mich ins erste Klassenzimmer, da von hier Menschenstimmen zu mir drangen. Ich fand hier einige Bachmannschaften von unseren Truppen, die sich häuslich niedergelassen hatten. Die Trümmer, Papiere, Bücher, Anschauungsmittel hatten sie zur Seite geschoben und ein Soldat war gerade dabei, einen Haufen Kleiderfetzen in Säcke zu packen. Zwei Sofas standen im Zimmer und Matratzen lagen auf dem Boden, auf denen einige Landwehrmänner lang ausgestreckt ruhten. Im Ofen knisterte ein lebhaftes Feuer und auf dem Katheder saß auf einem Plüschsessel ein Unteroffizier und schrieb. Die Biloer hingen hier zwar an der Wand, aber sämtliche zerschlagen; nur die Stelle, an der das große Kaiserbild hing, war leer und mit einem großen roten Tintenfleck versehen. Wahrscheinlich ist mit der roten Tinte vom Katheder hierher geworfen worden. Ebenso lag die Kaiserbüste ohne Kopf am Boden. — Nun kam für mich der schmerzlichste Gang, der Gang nach meinem Bienenstande. Daß ich dort nichts Gutes vorfinden werde, stand fest, davon zeugten die auf dem Hofe und im Garten umherliegenden Beuten, bei meinem Abschied alle besetzt, jetzt leer, ohne Türen, ohne Fenster, ohne Rähmchen. Ueberall zerbrochene Rähmchen und Wabenstücke. Obwohl ich mir sagte, es lohnt sich nicht einmal hinzugehen, zog es mich doch mit Allgewalt dorthin. Die Vorder- und Hinterwand des Bienenhauses herausgerissen, die Türe herausgebrochen an der Erde. Ich schaue die Reihen entlang: keine Beute auf ihrem Platz, alle heruntergeworfen, zersplittert, zerbrochen am Boden; aber hier kein Rähmchen zu sehen, keine einzige Biene. Wo sind sie alle, alle geblieben? Arme Lieblinge! Ein wüster Friedhof! Die Futterteller umherliegend, die Thüringer Ballons alle in Scherben! Welch ein Wiedersehen! Wie mir von Einwohnern erzählt wurde, sollen die russischen Horden Kopf und Hände mit unserer Wäsche umwickelt aus den umgestürzten Beuten immer einige Rähmchen entnommen haben und dann mit denen zum nahen Walde gelaufen sein. Dabei muß es von den aufgeregten Bienen Stiche in Menge gegeben haben, wie es aus den urkomischen Sprüngen, Verrenkungen und Umherschlagen der Horden zu ersehen war. Trotz des Ernstes und der Furcht sollen den zuschauenden Einwohnern vor Lachen die Tränen aus den Augen gerollt sein. Dennoch hat die Bande gründliche Arbeit gemacht. Und wie es meinem Bienenstande erging, wird es hundert andern ebenso ergangen sein. Und jetzt wird das Heimatsbild sich noch anders gestaltet haben; denn noch mehrmals sind die Vandalen nach Masuren gekommen, und gerade in jener Gegend sollen schwere Kämpfe stattgefunden haben. Arme Immlein Ostpreußens! Möge uns das neue Jahr einen baldigen, glorreichen Frieden bescheren und mögen bald neue blühende Bienenstände auf Ostpreußens Fluren entstehen!

2. Der Krieg und die Bienenzucht.

Von Dr. O. Krancher, Leipzig.

Mit Spannung und Freude erwartet man jede Nachricht von Freunden und Bekannten aus dem Felde; mit sichtlicher Neugier werden die eingehenden Feldpostkarten studiert und nach bienenwirtschaftlichen Mitteilungen durchgesehen. Ich lasse hier einige folgen, deren Inhalt gewiß auch weitere Imkerkreise interessieren dürfte.

Kollege Franke vom Thellaer Bienenzüchterverein schreibt: „Die besten Grüße von den Schlachtfeldern Frankreichs. Hier sieht es traurig aus — alles öde und leer. Frankreich hatte ich mir anders vorgestellt. So dreckig und liederlich wie die Landbewohner sind, kann ich schriftlich gar nicht äußern. Hier gibt es tatsächlich keine Bienenstöcke mehr“ —

Freund Mehlhorn, auch Mitglied des Thellaer Vereins, schreibt unter dem 10. Dez. 14:

„Heute will ich Dir Deine Frage betreffs der von mir beobachteten Bienenzucht beantworten. In Elsaß und Lothringen findet sich Bienenzucht

Digitized by Google

in jedem Dorfe, auch selbst in dem kleinsten. Meist sind die Bienenzuchtanlagen groß, aber nicht so sauber wie bei uns zu Lande, oft ein bißchen verwahrlost. Allerdings gab es auch Ausnahmen, sogar Bienenhäuser so groß wie Gartenhäuser. Ebenso war fast in allen Vogesendörfern, die ich kennen gelernt habe, die Bienenzucht mehr oder weniger zu Hause. Sie wird hier aber wohl auf einige Jahre lahm gelegt worden sein; denn sämtliche Stöcke sind durch unsere „Landser" geplündert worden, aber das könnt Ihr ihnen nicht verdenken; denn der Honig war eine gute Zugabe zum trockenen Hanf (Kommisbrot). Die meisten Waben waren mehr schwarz als gelb, manche richtig scheckig. Auch habe ich hier nach Anzeichen umhergestöbert, ob etwa Bienenzüchtervereine hier bestanden haben, ungefähr wie in Thekla, doch konnte ich nichts finden. — Ich habe in letzter Zeit schon wieder verschiedene schwere und leichte Gefechte mitgemacht. Gestern beschossen die frechen Kerle, die Franzosen, zur Abwechselung, unsere Quartierstadt Bl. Leider hatten wir Verluste, drei Tote und sieben Verwundete, außerdem verschiedene Zivilisten, darunter des hiesigen Pfarrers alte Mutter, tot, die Köchin verwundet. Die französische Granate ist direkt durch die Küche gefahren" usw. usw. — —

Der Landwehrmann Herr Gustav Holfert aus Kipsdorf, der vielen sächsischen Imkern bekannt ist, schreibt jüngst: „Vom Anfang August an der Ostgrenze, von Ende Oktober an in Frankreich, durchquert mein Regiment vorwiegend das Departement Meuse. Zurzeit liegen wir hinter E. (Richtung Verdun) im Schützengraben auf tief einsamer Feldwache; ungefähr 300 Meter entfernt liegen die Franzosen im Walde, uns ab und zu mit einem Geschoßhagel überschüttend. Ich liege im Unterstand (etwas frostig) und lese Ihre Bienenzeitung, und trotzdem mich das feindliche Gewehrknattern an den Ernst der Lage erinnert, bin ich doch mit den Gedanken in der Heimat. Viel Bienenstände gibt es im Departement Meuse, aber sämtlich verwüstet und zerschlagen. Prachtvölker, schwarze Rasse, liegen verbrannt oder abgeschwefelt und zertreten auf Haufen umher. Waren das unsere Kameraden? Ich glaube es nicht; doch beobachtete ich einen Artilleristen aus Posen, wie er sich aus seinem Kochgeschirr eine verbrannte Mischung von Honig Pollen und Brut recht gut schmecken ließ. In Sp. stand vor dem Bienenstande des Pfarres (200 Völker) ein Posten von uns, sogenannte Honigwache, um Verwüstungen vorzubeugen. Wäre der Krieg doch bald zu Ende. Die Stülpen hier sind fast durchweg aus Rohr mit Lehm überklebt, 30 cm hoch, 32 cm Durchmesser, Wachsfläche des Rähmchens 40 cm breit, 30 cm tief. Abstandsbügel scheint der Franzose nicht zu kennen." — —

Noch sei erwähnt, daß Herr Fleischbeschauer Bernhard Butze in Zethau (Amtsh. Freiberg) an Schreiber dieses etwa 10 Pfd. feinsten Schleuderhonig schickte, die unter dem 2. 12. 14 an das Reserve-Lazarett II, Abteil. II, in der Oberrealschule Leipzig abgeliefert wurden und wofür „verbindlichster Dank" vom Lazarett-Inspektor Herrn P. Thiel (Mitglied des Vereins Thekla) schriftlich und mündlich ausgesprochen wurde.

Im Theklaer Bienenzüchterverein, von dem insgesamt 14 Mitglieder zum Heere einberufen sind, fielen bereits zwei brave Imker und starben den Heldentod fürs Vaterland; es sind die beiden Herren Lehrer Joh. Schwandt in Schönefeld und Postschaffner Albert Horbach aus Schönefeld. — Wir werden ihr Andenken im Vereine stets hochhalten. Sie ruhen in Frieden! —

3. Kriegshilfe.

Von Oberlehrer G. Küttner, Leipzig-A.

Anfang dieses Jahres gedachte der Bienenzüchterverein für Leipzig und Umgegend sein 50jähriges Jubiläum zu feiern, und die Generalversammlung des vorigen Jahres hatte zu diesem Zwecke bereits eine namhafte Summe zur Verfügung gestellt. Da brach der Riesenkampf aus, und in Rücksicht auf denselben wurde einstimmig beschlossen, von einer Feier des Jubiläums z. Zt. abzusehen und dafür aus Vereinsmitteln die Wunden, die der Krieg draußen und daheim schlägt, lindern zu helfen. Infolgedessen gelangten teils vor, teils nach Weihnachten 120 ½ Pfund-Gläser Honig, der vom Verein angekauft worden war, und 161 ½ Pfund-Gläser Honig, den Mitglieder gespendet hatten, in verschiedenen hiesigen Lazaretten zur Verteilung. Hierbei zeigte sich in einem Falle recht deutlich die Gutmütigkeit unserer Verwundeten. In der einen Stube des Garnisonlazarettes lag nämlich auch ein verwundeter Franzose, der von unsern Mitgliedern bei der Verteilung übergangen werden sollte. Da baten alle in dem betr. Zimmer liegenden deutschen Verwundeten, ihm doch auch ein Glas Honig zu geben, er sei ein guter Kerl und könne doch auch nicht dafür. Daß ihre Bitte erfüllt wurde, mag vielleicht mancher nicht in Ordnung finden, aber wir hätten auch nicht anders handeln können.

Um die Vereinskasse nicht auch noch mit den Ausgaben für Honiggläser zu belasten, wurden unserm Kassierer außerdem 15,50 ℳ von Mitgliedern, die keinen Honig spenden konnten, zur Verfügung gestellt, während Herr Lülsing 150 Gläser zu obigem Zwecke gratis dem Vereine überwies.

Der Witwe eines lieben Mitgliedes aber, das am 9. November bei Warneton den Heldentod erlitten hatte, wurden 25 ℳ aus der Vereinskasse als Weihnachtsspende überreicht.

In der diesjährigen Generalversammlung aber wurde beschlossen, dem hiesigen Schatzamt der Kriegsnotspende zunächst 100 ℳ zu übergeben, außerdem aber wurden 100 ℳ zum Ankauf von Honig bewilligt, der verschiedenen Feldlazaretten zugehen soll. Allen Mitgliedern aber, die eingezogen sind, soll die Vereinssteuer auf 1915 und, sofern noch nicht bezahlt, auch auf 1914 erlassen und den im Felde stehenden, sofern deren genaue Adresse zu ermitteln ist, ein größeres Paket Liebesgaben aus Vereinsmitteln übersandt werden.

Da nach der Ansicht der Versammlung die Not sich noch steigern dürfte, wurden endlich noch weitere 500 ℳ bereit gestellt, über deren Verwendung zur Linderung der Kriegsnot der Vorstand nach bestem Ermessen verfügen soll.

Digitized by Google

Wohl wird, wenn es endlich unsern braven ippen gelungen ist, uns einen ehrenvollen Frie- zu erkämpfen, den uns der Herr in Gnaden t bald bescheren möge, sich die nachträgliche er unseres Jubiläums in recht einfacher und schlichter Weise vollziehen; allein das Bewußtsein, mit unseren Gaben so manchen Verwundeten erfreut und vielleicht auch so manche Träne getrocknet zu haben, wird uns reichlich für das entschädigen, worauf wir verzichteten.

Praktische Imkerfragen.

Von Rudolf Zeuner.

Mit den zunehmenden Tagen des Jahres chsen die Hoffnungen des Imkers auf ein ge- ietes Bienenjahr.

Pläne und Entwürfe durchziehen sein Inneres. s vergangene Bienenjahr mit seinen Erfolgen Fehlschlägen wird nochmals innerlich erlebt. bei verweilen wir bei den Ursachen der Miß- lge des hinter uns liegenden Jahres.

Mißerfolge haben wir immer noch gehabt mit rn Befruchtungskästen, die nach Schweizer gebaut sind, sowohl bei der Zucht auf dem nde als auch bei dem Postversande.

Bekanntlich sind viele Befruchtungskästen so richtet, daß an der Innenseite des Brutraum- els 3 Wachsstreifen angeklebt werden, die dann dem Schwärmchen zu drei stabilen Waben gebaut werden. Die Erzeugung dieses Wachs- es und die durch dieselbe bedingte Auslösung rer Funktionen der jungen Bienen ist uner- ich. Dr. Kramer hat diese physiologischen wendigkeiten treffend in seinem Buche „Die weizer Rassezucht" geschildert. Jeder, der ver- tig und natürlich züchten will, muß sich auf Boden dieser Erkenntnisse und Erfahrungen en.

Nur die Anordnung jenes Wachsgebäudes die mit derselben zusammenhängende äußere m des Befruchtungskästchens muß nach unsern hrungen für die Zukunft anders werden.

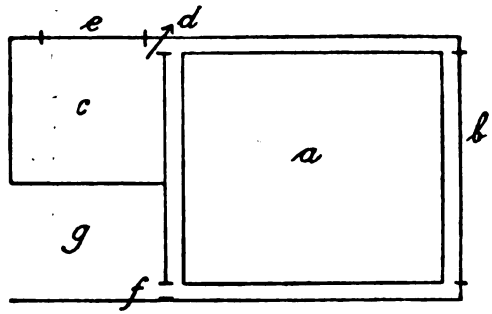
Die bisherigen Befruchtungskästen haben den teil daß die drei Waben fest an den Deckel baut werden. Eine bequeme Untersuchung Völkchens ist bei dieser Konstruktion aus- lossen.

Auch die Verbesserung, daß die Bienen die äußeren Waben an beweglichen Stäbchen tigen, genügt nach unserer Erfahrung nicht. r wird bei der letzterwähnten Konstruktion bequeme Untersuchung gewährleistet. Doch wie hier bleibt noch ein Mangel: Die kleinen, oft schon schweren Waben brechen leicht ab bekommen bei dem Herausnehmen einen manche müssen auch bei der Untersuchung s auf die Seite gebogen werden oder biegen warmer Witterung selbst um. Dadurch lockert er Wachsverband zwischen dem Wabenträger der Wabe. Die so gelockerte Wabe reißt ehlbar vollends ab, wenn wir das Befruch- sstästchen der Post zur Beförderung übergeben. habe das jedes Jahr an vielen Fällen er- müssen. Es ist ganz gleich, ob man Ab- r oder Empfänger des Befruchtungskästchens in beiden Fällen ist die Sache gleich fatal, die Freude an der ganzen Züchterei wird empfindlich gestört. Am glücklichsten kommt man noch aus der Affäre, wenn die Königin unverletzt unter den Trümmern des Wachsbaues hervorkommt.

Die besten Erfahrungen habe ich mit folgendem Befruchtungskästchen gemacht. Die innere Einrichtung ist folgende (siehe Längsdurchschnitt des Befruchtungskästchens):

Drei Normalmaß-Halbrähmchen a mit Wabenanfängen stehen in Kaltbaustellung; sie können nach hinten durch den Türeinsatz b herausgenommen werden.

Durch das Futterloch d gelangen die Bienen in den Futterraum, der durch den Deckel e gefüllt wird.



Das Flugloch f mündet erst in einen Vorraum g, der den Bienen Schutz vor der Prallsonne und Unbilden der Witterung gewährt. Die Abstände der drei Normalmaßrähmchen voneinander werden in derselben Weise geregelt, wie bei den Blätterstöcken. Wollen wir ein solches Befruchtungskästchen untersuchen, so rücken wir das linke und das rechte Rähmchen ein wenig nach der Seite und ziehen das mittlere bis zur Hälfte vor. Oft genügt schon ein Blick auf diese hintere Wabenhälfte der Mittelwabe, und das kundige Auge hat gesehen, was es sehen wollte.

Unter normalen Verhältnissen baut das Schwärmchen die drei Rähmchen vollkommen aus, so daß das ganze Innenwerk stabil und doch beweglich ist; zudem ist ein Zusammenstürzen des Wachsbaues fast ganz ausgeschlossen.

In der Mitte der Oberseite des Kästchens bringen wir noch eine Handhabe zum bequemen Tragen an.

Das Kästchen ist nicht von mir erfunden; es ist gut und praktisch und kann allen Züchtern warm empfohlen werden.

Digitized by Google

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Amerika. (Vereinigte Staaten v. N.-A.) **Die Insel Wight-Krankheit.** Der Umschlag des Augustheftes des A. B. J. bringt ein Lichtbild eines Nähmchens aus einem an dieser verheerenden Krankheit zugrunde gegangenen Volk. Ein paar tote Bienen, deren Leib angeschwollen aus den Zellen heraushängt, einige andere, die mit erstarrten Krallen an den Zellenwänden hängen und ein kleines Häuflein, das sich um die tote Königin zusammengedrängt hat über einen kleinen Rest von verdeckelten Brutzellen. So recht das Bild des Verfalls und der Hoffnungslosigkeit. Geo. W. Judge aus Barrowdene, Kent, England, sagt in seinem Begleitschreiben zu diesem seinem Lichtbild, daß in dem vergleichsweisen schmalen Streifen von Nordwestkent, in dem er wohne, keine 5 Prozent der Völker mehr leben, die noch 3 Jahre vorher im besten Zustand gewesen waren. Der Erreger dieser Krankheit (Nosema apis) sei furchtbar zerstörend für das Bienenleben

Die Abtötung der Sporen von Bienenkrankheitserregern. Nach dem A. B. J. hat die Landwirtschaftsabteilung in Washington eine Flugschrift Nr. 92 veröffentlicht, in der Dr. White seine Beobachtungen über die Widerstandskraft der Sporen verschiedener Krankheitserreger gegen Hitze niedergelegt hat. Leider habe ich die Flugschrift nicht erhalten, ich kann daher auch nur das Ergebnis der verschiedenen Versuche mitteilen. Die Hitzeeinwirkung dauerte bei jedem Versuch 10 Minuten. Am empfindlichsten gegen Hitze zeigte sich Nosema apis. Bere ts bei 134,6° Fahrenheit, also noch nicht einmal 57° Celsius, waren die Sporen abgetötet. Aehnlich war es mit den Erregern der Pökel- oder „Sackbrut"; auch hier genügten 58° C. Nicht viel widerstandsfähiger zeigten sich die der sogenannten europäischen Faulbrut; sie waren schon bei 145,4° F., d. h. 63° C., nicht mehr lebensfähig. Dagegen zeigten die Erreger der sogenannten amerikanischen Faulbrut eine hohe Widerstandsfähigkeit. Sie erforderten 208,4° F., also 98° C., zur Abtötung. Meiner Erinnerung nach stimmen aber diese Zahlen nicht mit früheren Ver uchen, die in Canada angestellt wurden und die für den Faulbrutbazillus 110—112° C. ergaben, um auch die Dauersporen vollständig abzutöten. Wie schon oben bemerkt; ist es nicht möglich, die Versuchsergebnisse nachzuprüfen, da die Flugschrift selbst mir nicht zugänglich geworden ist und aus dem kurzen Bericht nicht zu ersehen ist, ob sich diese Versuche auch auf die viel widerstandsfähigeren Dauersporen der verschiedenen Krankheitserreger erstreckt hat.

In Amerika scheint überhaupt die Unterscheidung der verschiedenen ansteckenden Bienenkrankheiten trotz aller Flugschriften ebenso noch im unklaren zu sein wie bei uns, sonst könnte man z. B. nicht in New Jersey behaupten, die amerikanische Faulbrut verbreite dort nicht den unverkennbaren Geruch aus den Flugl chern wie anderwärts. Das besondere Kennzeichen der sogenannten amerikanischen Faulbrut ist doch der eigentümliche, starke, süßliche Verwesungsgeruch der toten Larven. Und es ist gut zu glauben, wenn Foster aus Colorado meldet, in heißen Sommertagen machte sich der Geruch der amerikanischen Faulbrut bei schwerkranken Stöcken schon auf eine Entfernung von 10—20 Fuß bemerkbar, oft eher noch als man den Stock zu Gesicht bekomme.

Stockgeruch der Bienen. Ueber den Stock- oder vielleicht besser gesagt Nestgeruch der Bienen enthält das A. B. J. verschiedene Aufsätze, selbst Spühler, Zürich, greift in diese überseeische Frage ein, die durch Millers Zusetzungsweise der Königin mittelst Rauch wieder influßgebracht worden war. Daß die Annahme eines besonderen Stockgeruchs, durch den die Einzelbiene sich bei ihren Volksgenossinnen und bei Besuch anderer Völker kennbar mache, nicht immer alles erklärt, ist zweifellos. In den Aufsätzen des A B J. wird auch die Tatsache erwähnt und besprochen, daß die Italiener Biene in allen Stöcken zu finden sei, bei einem reinen Italiener Volk dagegen niemals schwarze Bienen. Wie soll ich dies erklären? Ist es der gleiche Nestgeruch, der einer fremden Biene die Aufnahme in ein anderes Volk zusichert, weshalb werden die Italiener Bienen überall anstandslos aufgenommen, die doch jedenfalls einen besonderen Nestgeruch haben und die schwarzen Bienen unbarmherzig abgestochen, wollen sie sich bei Italiener Völkern einbetteln? Sollte da Miller nicht vielleicht Recht haben mit seiner Annahme, nicht der Geruch, sondern das Benehmen der Biene bedinge die Aufnahme in den Stock? Spricht nicht dafür auch die Tatsache, daß die dummen Dröhneriche anstandslos in jedem fremden Stocke angenommen werden, natürlich dies nur solange als die Drohnenschlacht noch nicht begonnen hat. Den besonderen Nestgeruch, wenn es einen solchen gibt, müssen doch auch die Drohnen haben oder sollte hier der Geschlechtsgeruch ausschlaggebend sein, auf den Spüler aufmerksam macht und den er zur Erklärung mancher augenfälliger Erscheinungen, z. B. der Tatsache, daß keine Möglichkeit bestehe, einen Vorschwarm mit einem Nachschwarm zu vereinigen, wohl aber zwei Vorschwärme oder zwei Nachschwärme, herbeizieht.

Eine andere Frage. Würde jeder von uns die Frage aus Pennsylvanien: Stellt die Königin zur Vorbereitung des Schwärmens die Eiablage so vollständig ein, daß unverweigerlich es ein Zeichen der Königinlosigkeit ist, wenn keine Eier im Stocke gefunden werden? so beantworten wie der Schriftleiter des A. B. J., der schreibt: Ich denke, die Königin setzt die Eiablage fort bis zum Schwarmtage. Doch ist das Fehlen von frischen Eiern nicht ein sicheres Zeichen der Königinlosigkeit. Es mögen keine Eier und auch keine angedeckelte Brut da sein, aber eine junge Königin, die noch nicht zu legen begonnen hat

Gleditschia und unechte Akazie. Zu meiner Verwunderung habe ich aus der Beantwortung einer Anfrage aus Natal ersehen, daß der Schriftleiter des A. B. J. der Meinung ist, in Italien werde viel Akazienhonig geerntet, weil da der schwarze Schotendorn, Robinia Pseudoacacia,

Digitized by Google

fach als Hecke verwandt werde. Soviel ich aus ener Erfahrung weiß, ist das klassische Land Akazienhonigs Ungarn, wo ganze Akazienände zu finden sind und das Akazienholz selbst Telegraphenpfähle verwendet wird. Dagegen det man den dornigen Schotendorn, die Gleschie, mit ihren mächtigen Dornen in Italien Hecken, um Weinberge und Aecker zu trennen n den Wegen. Ob die Gleditschie so reich nigt wie die falsche Akazie, weiß ich nicht, nigstens habe ich noch keinen Honig von ihr chen und gekostet.

Desinfektion von Stöcken und Rähmchen Faulbrut. Wie wenig furchtsam eigentlich Amerikaner bei Faulbrut sind, zeigt schlagend Aufsatz von John J. Greene. Nach ihm plagt bei europäischer Faulbrut weder die Bienen sich lange mit Desinfektion. Er desinfiziert t einmal Stock und Rähmchen, sondern gibt nach dem kranken Volke eine ungeprüfte Itaner Königin, und ist es sehr schwach, noch ein er zwei Rähmchen mit auslaufender Brut und gen Bienen. Wenn er auch bei der sogenannten eri'anischen Faulbrut vorsichtiger handelt und Feuer und Kerosen (? Die Schriftl.) vorgeht, nn doch das Auskochen der Rähmchen in Sodaser nicht als genügend anerkannt werden, um Dauersporen der Faulbrut vollständig zu zerstören. Bei günstiger Gelegenheit wird diese Krankheit nach Jahren wieder aufleben, nachdem man geglaubt hat, alles getan zu haben, sie zu ersticken.

Die Bienen und die Farbe der Kleidung. Sollen die Bienen wirklich eine Abneigung gegen gewisse Farben haben, wie schwarz oder dunkel, oder eine Vorliebe für hell? Hören wir, was ein John H. Lowell als seine Erfahrung veröffentlicht. Auch er gibt als Ergebnis seiner Versuche an, daß ein schwarzgekleideter Mann mehr Stiche empfängt, als einer in weißer Kleidung. Auf einem weißen Rock trug der Versuchansteller am rechten Arm ein 10 Zoll breites schwarzes Band. Stets, wenn er einen Stock öffnete, waren sofort Bienen auf diesem Band, oft an 30—40, während der nicht schwarzgebänderte Teil des Rockes wenig oder gar keine Beachtung fand. Dasselbe Ergebnis fand sich bei einem roten Band anstatt des schwarzen. Auch hier waren sofort die Bienen zu finden. Der Versuchansteller meint, nach Dr. Frisch in München könnten die Bienen rot und schwarz nicht unterscheiden. Ein blaues Band reizte die Bienen weniger als das schwarze, dagegen machten gelbe und grüne Bänder durchaus keinen Eindruck auf die Bienen. Ihnen waren diese Farben ebenso reizlos wie das Weiß des Rockes.

Vermischtes.

Am 24. Novbr. v. J. fiel in den schweren Kämpfen in Polen der jüngste Sohn unseres Verlegers, der Buchhändler Herr **Curt Werner**, welcher bestimmt war, dereinst den Verlag unserer gesamten Fachzeitschriften zu übernehmen. — Unser Herr Adolph Werner hat nun noch zwei Söhne im Felde.

Zurück zur Natur! Immer wieder muß es den Imkern zugerufen werden. Die viele Künstelei bringt wahrhaftig die Bienenzucht nicht vorwärts. Was werden doch alles für Kunststückchen angewendet zur Erziehung von Königinnen, Verhinderung des Schwärmens, bei Ueberwinterung der Völker, gewaltsame Abkehrung der Königin und dergl. mehr. Da werden Königinnenzellen, wie ich in Frankfurt a. M., mittelst der Petroleumlampe ausgebrütet. Ist dies nicht großartig! Andere erblicken das Heil der Königinnenzucht im Umlarven, sogar in zweckmäßig gefalzte Zellen werden die Larven gesetzt. Um das Schwärmen zu verhüten, wird die Königin gewaltsam abgesperrt. Ist aber überflüssig Volk im Stocke, so saugen sich die Bienen voll Honig und schwärmen doch. Merken die Bienen, daß die Königin nicht im Schwarm ist, kehren sie zurück. Aber der Schwarmakt wiederholt sich drei-, viermal, eine nutzlose Vergeudung des Honigs ist die Folge. Es ließe sich noch vor mancherlei anführen, doch genug für heute. Zurück zur Natur!

Seebergen. K. Günther.

Ein lebenszähes Bienenvolk. Zu Ried in Oberösterreich wurde am 22. Februar verg. J. beim Abladen von Werkholz von der Bahn in einem Lindenstamme ein lebendes und mit ziemlich vielem Honig ausgestattetes Bienenvolk entdeckt. Obwohl das Volk in seiner Naturwohnung die gewaltigsten Erschütterungen beim Fällen der Linde, beim Umwälzen und wiederholten Verladen des Stammes, dann Ende Januar eine Kälte von zirka 15° R. zu erdulden hatte, vermochte es alle diese Gefahren gut zu überstehen und konnte in eine Mobilwohnung umlogiert werden.

W. E.

Winteraussflug. Am 2. Dezember flogen die Bienen, wie mitten im Sommer. Dies ist äußerst günstig für die Ueberwinterung.

Seebergen. K. Günther.

Das Bienengift, das beim Stiche der Bienen durch den Stachel in die Wunde eingeführt wird, ist ein flüchtiger Stoff, der nicht alkalisch reagiert, auf schleimartige Oberflächen keinen Reiz ausübt, aber in der Muskelsubstanz die lebhafteste Empfindung hervorruft. Im trockenen Zustande ist es dem Schlangengift ähnlich, halbtrocken ist es zähe und gummiartig. Es schmeckt bitter und löst sich im Wasser, nicht aber in Spiritus, Oel, Honig, Ammoniak, Speichel oder Urin, weshalb letztere Stoffe keine Neutralisierung desselben bewirken können. C. Schachinger.

Reinigung von Wachs durch Schwefelsäure. Ich hatte einen Wachssatz, der so schlecht war, daß die daraus gegossenen Kerzen nicht brennen wollten. Ich nahm deshalb den gegen 5 kg schweren Block, ließ ihn, in etwa zwei Liter Wasser gesetzt, schmelzen und goß dann unter fortwährendem Umrühren allmählich um 20 Heller

Digitized by Google

(ca. 10 Pfg.) konzentrierte Schwefelsäure zu. Den Schaum schöpfte ich ab und ließ den geläuterten Block erkalten. Er wog jetzt allerdings nur noch gegen 4 kg; doch zeigte sich dieser Rest so rein, als wäre er aus reinstem Jungfernwachs gewonnen. Eine Hauptsache beim Auskochen der Wachswaben besteht darin, daß man nur weiches Wasser, am besten reines Regen- oder auch Flußwasser, verwendet. Coel. Schachinger.

Gegen das Verfahren ist, sofern das Wachs für gewerbliche Zwecke verwendet wird, nichts einzuwenden; doch wurde, wenn wir nicht irren, in der „Schweizer Bienenzeitung", vor dem Verfahren gewarnt, sofern das Wachs zum Gießen von Kunstwaben benutzt werden soll, da auch selbst bei nochmaligem Schmelzen doch immer noch Spuren von Schwefelsäure zurückblieben. D. Schriftl.

Vorsicht beim Verkauf von Wachs. Die Wachshändler laufen sich bald die Beine ab, um Rohwachs zu kaufen. Das Wachs wird teurer, denn es kommt vom Ausland nichts herein. Man halte also auf Preis! Besser ist immer, man preßt das Wachs selbst aus, dadurch erzielt man einen besseren Preis. K. Günther.

Hilbert. Am 5. September 1914 starb als Rentier in Hohensalza Emil Hilbert im Alter von fast 80 Jahren, einst Gutsbesitzer in Maciejewo in Westpreußen und als solcher ein Imker von bedeutendem Rufe. Als Bekämpfer der Faulbrut stand er in den 70er Jahren in der ersten Reihe der Imkerschaft, und mit unermüdlichem Eifer war er schriftstellerisch und als Vortragender tätig, seine Methode der Bekämpfung der Faulbrut in der Imkerschaft bekannt zu machen. Auf der XX. Wanderversammlung deutscher und österreich-ungarischer Bienenzüchter zu Straßburg 1875 trat er mit seinem Heilverfahren zuerst hervor. Bei diesem Heilverfahren spielt die wenige Jahre vorher bekannt gewordene Salizylsäure eine wichtige Rolle wegen ihrer fäulniswidrigen Eigenschaft. Es lohnt sich wohl, seine Methode kurz kennen zu lernen. Er schreibt (dem Sinne nach gekürzt):

1. Sämtliche Völker eines Symptome von Faulbrut zeigenden Bienenstandes sind in erster Reihe recht stark einzuengen, so daß sämtliche in den Beuten verbleibenden Waben von den Bienen gut belagert werden.
2. Kristallisierte Salyzilsäure wird in dem 8fachen Gewicht reinen Weingeistes aufgelöst und so stark mit Wasser verdünnt, daß auf ein Gramm Wasser 1 Tropfen Salizylspiritus kommt.
3. Mit diesem Salizyl-Wasser wird die Brut einer faulbrütigen Beute, sowie der ganze Inhalt und die Beute unter Zuhilfenahme eines Bestäubers gründlich bestäubt. Die kranken Zellen werden mit einem metallenen oder hölzernen Löffel ihres faulbrütigen Inhalts entleert.
4. . . . , so ist auch eine innerliche Kur nicht minder als die äußere Desinfektion dringend notwendig. Demnach erhält jedes faulbrütige Volk an jedem zweiten Abend $^1/_4$ l dünnflüssige Honig- oder Zuckerlösung, welcher 30—50 Tropfen Salizylspiritus beigemengt sind. Auch jedes gesunde Volk erhält allwöchentlich mindestens ein solches Futter als Vorbeugungsmittel.
5. Das Einsperren der Königin ist zu unterlassen, volksschwache Völker sind durch Vereinigung zu kassieren.
6. Faulbrütige Völker sind durch Brut oder junge Brutbienen aus unzweifelhaft gesunden Völkern zu unterstützen.
7. Sollte in einzelnen seltenen Fällen die Faulbrut immer wieder repetieren, so lasse man die Königin über die Klinge springen d. h. man töte sie und ersetze sie durch eine andere.

So das „untrügliche" Heilverfahren Hilberts.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Salizylsäure kein Allheilmittel gegen die Faulbrut war. Das was Erfolge bei der Hilbertschen Methode zeitigte, lag in den anderen Faktoren: Einengung, Warmhaltung, Reinigung der Zellen von faulen Massen, Fütterung und Königinwechsel.

Bei gewissenhafter Durchführung würden diese Faktoren auch heute noch Erfolg versprechen ohne Anwendung von Salizylsäure. Diese Methode hat jedoch einen großen Fehler: sie ist zu umständlich und bei größter Gewissenhaftigkeit bezl. des 3. Punktes meist unausführbar, es sei denn, daß der gesamte Wabenbau erneuert werde.

Obgleich Hilbert in den letzten Jahrzehnten nicht mehr an die Oeffentlichkeit getreten ist, so hat er doch bis zu seinem Tode einen Bienenstand von 40 Völkern bewirtschaftet. Ms.

Aus dem Schwarzwalde. Das schöne Frühlingswetter im vergangenen Jahre und die früh einsetzende Tracht im letzten Drittel des April versprachen ein gutes Bienenjahr, aber die Tracht war nur von kurzer Dauer, denn der Mai brachte Frost und regnerisches Wetter, die unsere Hoffnungen zunichte machten. Als dann am 10. Juni endlich anhaltend warmes Wetter eintrat, begann die Haupttracht, die etwa 14 Tage anhielt, so daß hübsche Erträge geschleudert werden konnten. Ja, selbst so mancher Schwarm gab einen nicht geringen Ertrag. Leider honigte der Wald infolge regnerischer Witterung nur zwei bis drei Tage, während gegen Ende Juli nochmals eine gute Tracht einsetzte, die ungefähr zehn Tage anhielt. Der Herbst aber brachte eine ganze Reihe schöner Tage, die den Bienen fortwährend Ausflüge gestatteten. Der 30. November, der 2. Dezember, vor allem aber der 8. Dezember waren außerordentlich mild, so daß an ihnen die Bienen lebhaft vorspielten. Hoffen wir, daß sie den Winter gut überstehen und, wenn sie im Frühlinge zu neuem Leben erwachen, uns ein ehrenvoller Friede beschieden ist.

Trossingen. Chr. Irion

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: **G. Küttner, Leipzig-A.**
des Inseratenteiles: **F. Lülfing, Leipzig-R.**

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26

Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.

März | 30. Jahrg. | Heft 3 | 30. Jahrg. | 1915.

Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" nen, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

„Lieblicher Frühling, du nahst!" Das Herz möchte jauchzen bei dem Gedanken ß die Sonne, die Erzeugerin alles Lebens und aller Lust, das Szepter in die Hand ommen, daß das Licht den Sieg über die Winternacht davongetragen hat und die de wieder zu neuem Leben ersteht, und es würde jauchzen und frohlocken, wenn der ockenklang das himmlische Lied vom Frieden auf Erden mit ehernem Munde der de, die unter den Fittichen des Friedens zu höherer Kultur gedeihen soll, der Mensch- t, die das Reich des Friedens, der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu bauen berufen verkünden würde. Es ist nichts. Mehr als je ist in dieser Beziehung die Sonne hrer innerer Menschenwürde durch Mächte von unten verdunkelt; aber in der Natur ßt das liebliche Gestirn des Himmels siegreich seine Bahn und bringt der Erde den ihling. Frühling! — Doch nur halb ist die Freude, die jetzt des Imkers Brust er- t, wenn die Frühlingssonne seine Lieblinge zu neuem Leben erstehen läßt. Und die kerbrüder in Ost und West, denen der Krieg Hab und Gut und Bienenfreude ver- ßtet, warten voll Schmerz auf Frieden und auf unsere Hilfe. Zum ersten Male bietet hier der Vereinigung der deutschen Imker Gelegenheit, zu zeigen, daß ein gemein- es Band alle Glieder umschließt und daß alle bereit sind, den betroffenen Imker- dern zu helfen, wenn die Zeit dazu gekommen ist. Die Vorarbeiten zu dieser Hilfs- on sind hoffentlich schon in die Wege geleitet, und den geschädigten Imkern mag Gewißheit, daß die gesamte Imkerschaft zur Hilfe bereit hinter ihnen steht, einst- len zum Troste gereichen. Wann nahst du, du Völkerfrühling, der unserem Vater- de Frieden und Glück bringt?

Frühling für unsere Bienen! Er umfaßt die Zeit der Entwicklung der Völker zum guten Teil auch die Zeit des Ertrages. Die Voraussetzung einer guten Ernte eine gute Entwicklung der Völker, das ist ein Erfahrungssatz, den alte, gediegene ker oft ausgesprochen haben und den jeder Anfänger immer wieder als Wahrheit nnen muß. Wie die Völker rechtzeitig auf die Höhe der Entwicklung zu bringen , ist oftmals Gegenstand des Nachdenkens und der Besprechung in Imkerversamm- gen gewesen und wird es noch oft sein. Die Angelpunkte liegen in den beiden rten: Königin und Vorrat.

Digitized by Google

Gern führen die Imker Mißerfolge in dieser Beziehung auf ungünstige Lebensverhältnisse zurück; doch diese schafft nach der „Badischen Bienenzeitung" der Imker selbst durch „unzeitiges und häufiges Hantieren, durch einseitige Zucker- und zu frühe Triebfütterung, durch Vernachlässigung des Bautriebes, durch Verhängen der Waben ohne Rücksicht auf Volksstärke, Erkältung, Unreinlichkeit usw." Es gibt Imker, die im April tagtäglich ihre wenigen Völker nachsehen, um sich an ihrem Fortschreiten zu erfreuen, die dabei ganz gedankenlos die Brut der kalten Luft aussetzen, das Volk in der Arbeit stören und die Ammen von ihren Pfleglingen verscheuchen. Daß sie dadurch die Entwicklung der Völker stören und die Ursache zu mancherlei Krankheit ins Volk bringen können, ist ihnen zwar nicht bewußt, ist aber trotzdem zweifellos. Einmal soll man im Frühling die Völker mustern, aber nur, um zu erfahren, ob sie weiselrichtig sind. Ist man davon überzeugt, dann hat man nichts mehr in ihnen zu suchen bis zu der Zeit, da ihre Entwicklung soweit fortgeschritten ist, daß man Erweiterungswaben einhängen muß. Diesen Zeitpunkt zeigen sie selbst dadurch an, wenn sie die letzte Wabe dicht belagern.

Vor der frühen Triebfütterung ist auch zu warnen; ja, die ganze Triebfütterung ist meist überflüssig, denn bei schlechtem Wetter ist sie zweifellos von Nachteil und bei gutem Wetter ist sie nicht nötig, weil die Bienen dann Gaben aus der Natur heimbringen, wodurch der Bruttrieb in natürlicher Weise und Stärke angeregt wird.

Einen argen Sünder würde ich aber den nennen, der Brutwaben aus guten Völkern in kleine während des Frühlings verhängt, um die Völker auszugleichen. Dazu ist die Frühlingszeit gar nicht angetan. — Und doch kann die Ursache einer schlechten Entwicklung der Völker auch zuweilen in natürlichen Verhältnissen liegen, denen der Imker bei treuester Pflichterfüllung ohnmächtig gegenübersteht. „Wenn naß und kalt der Juni war, verdirbt er meist das ganze Jahr", sagt die alte Wetterregel. Ist die Entwicklungszeit kalt und regnerisch, dann stockt der Bruttrieb; das Bienenvolk bedarf zu seiner Entwicklung der Anregung von außen. Wenn dann noch während der Trachtzeit tagelang die Schleusen des Himmels geöffnet sind, dann ist alle menschliche Kunst umsonst. An Gottes Segen ist alles gelegen.

Auf die große Bedeutung der naturgemäßen Nahrungsmittel für die Bienen, Honig und Pollen, weist H. Spühler in der „Schweizer Bienenzeitung" mit Recht und mit großem Nachdruck hin. „Daher ist es geradezu eine Versündigung an den Bienen und ein großer Schaden für die Bienenzucht, wenn den Stöcken fast aller Honig weggenommen und durch Zucker ersetzt und der Bien ausgepreßt wird wie eine Zitrone, weil dadurch die Kraft, Gesundheit, Widerstandsfähigkeit und Leistungsfähigkeit in hohem Maße geschwächt wird." Dem kann man aus ganzem Herzen beistimmen. Verständige Imker lassen etwa die Hälfte des Wintervorrats in Form von Honig in den Rähmchen des Brutraums (abgesehen von Gegenden, die schädlichen Honig liefern) und ersetzen die andere Hälfte durch Zucker. Dieser wird dann während des Winters verzehrt, und der Honig bleibt zur Bruternährung für das Frühjahr. Aus diesem Grunde kann ich auch das Bestreben einiger Imker, das doppelte Quantum vergällten Zuckers pro Volk zu erhalten, nicht unterstützen. Das würde die Raubgier mancher Imker nur noch mehr anregen, so daß den Völkern dann auch das letzte Tröpfchen Honig genommen würde zum Schaden ihrer Entwicklung im Frühjahr. Unterstützen kann man dagegen den Vorschlag Spühlers, Ueberwinterungsversuche auf Rohzucker, der noch etwas Stickstoff, Salze und ätherische Oele enthält und in der Viehwirtschaft zu Fütterungszwecken Verwendung findet, vorzunehmen. Ob es aber richtig ist, diesen Rohzucker als physiologischen Zucker und den gereinigten als chemischen Zucker zu bezeichnen, möchte ich dahingestellt sein lassen, da ja auch der Rohzucker auf chemischem Wege gewonnen wird. Sollten die Versuche, auf Rohzucker zu überwintern, günstig ausfallen, dann könnte die Bewilligung des vergällten Zuckers ganz in Wegfall kommen, wenn wir die Genehmigung erhielten, woran nicht zu zweifeln ist, Rohzucker zur Bienenfütterung zu beziehen. Dieser ist billig, und die ganze Suche nach Vergällungsmitteln wäre hinfällig.

Ueber die Bedeutung eines winzigen Organs, das die Bienen auf dem Rücken unter dem fünften Hinterleibsringe tragen, sind sich die Gelehrten noch nicht einig gewesen: es

Digitized by Google

hörte bisher zu den „unbekannten Organen“ und wurde nach dem Entdecker die „Nassa-
ffichen Drüsen“ genannt. Beobachtet man fächelnde Bienen, so kann man diese Drüsen
ischen dem fünften und sechsten Hinterleibsringe als hellere Fläche oder Rinne wahr-
hmen. Nassanoff selbst hielt sie für Schweißdrüsen; Zubareff schob ihnen die Aufgabe
das überflüssige Wasser aus dem Nektar zu entfernen; Sladen vermutete 1901 zuerst
ihnen die Erzeuger eines Duftstoffes. Den gleichen Gedanken verfolgt Mc. Indoo
einer neueren Arbeit, nach der Dr. Brünnich-Zug dieses Organ einer näheren Beschrei-
ng und Würdigung unterzieht. Auch diese beiden Gelehrten sind der Ansicht, daß das
nannte Organ aus Duftdrüsen besteht, die den Nestgeruch erzeugen. Nur Königin und
beiterin besitzen es; den Drohnen fehlt es. Mag sein, daß die Bedeutung der Drüsen
n endgültig festgestellt ist, an uns ist es zu lernen, ob und wie wir die Wirkung
ses Duftorgans für einige Zeit ausschalten können (bei Vereinigungen) oder seine Be-
igung (bei Räuberei) verstärken können.

Ueber die Gleichmachung der Bienenvölker.

Von Lebrecht Wolff, Oranienburg.

Berlepsch sagt in seinem berühmten Buche, daß er erst von der Zeit an namhaften
gen aus seiner Bienenzucht gezogen habe, seitdem er die Gleichmachung seiner Völker
Frühjahre konsequent durchgeführt hätte. Mag sein, daß dieser Ausspruch in seiner
eschränkten Fassung für seine Gegend seine Berechtigung gehabt hat, für alle Früh-
htgegenden ist das aber sicher nicht der Fall, weil die Trachtverhältnisse zu ungleich sind,
). weil der Trachtbeginn in den verschiedenen Gegenden zu verschiedener Zeit fällt.

Es gibt Gegenden, wo die Volltracht schon vor der Schwärmzeit einsetzt, andere
der, wo sie mit dieser zusammenfällt, und noch andere, in denen sie erst nach der
wärmperiode zu voller Entwicklung kommt.

Es liegt auf der Hand, daß man je nach der Verschiedenheit des Trachtanfangs
) eine verschiedene Behandlung der Völker in Bezug auf die Gleichmachung eintreten
n muß, wenn man sich nicht ungeheure Fehlgriffe zuschulden kommen lassen will.

Eröffnet sich die Volltracht schon vor der Schwärmperiode, so ist es so gut wie
geschlossen, daß um diese Zeit schon Völker auf den Ständen vorhanden sind, die
e Schädigung ihrer selbst Verstärkungsmaterial an Schwächlinge abgeben können.
lte man hier die Gleichmachung strikte durchführen, so würde man zu dem Resultat
men, daß kein einziges der Völker wirklich leistungsfähig genannt werden könnte,
würden sie im besten Falle dann nur zu der Klasse der Mittelvölker gezählt
den können, die auch nur mittelmäßige Erträge abzuwerfen vermögen. Und dann
s man bedenken — und das wird häufig genug übersehen —, daß einem Schwäch-
e die Aufstärkung durch Brut aus fremden Stöcken oft gar nicht einmal etwas nützt.
Schwächling ist zu arm an Bienen, um die zugegebene Brut ordnungsmäßig
gern zu können, was besonders dann der Fall ist, wenn die zugegebene Brut bereits
er herabsteht als die im Schwächlingsvolke. Dann verkühlt die nicht belagerte
t, stirbt ab und geht verloren. Somit ist dem starken Volke tatsächlich eine Schädi-
g zugefügt worden, ohne daß der Schwächling einen Nutzen davon gehabt hat.

Wie ist nun aber in Gegenden mit vor der Schwärmzeit einsetzender Volltracht
erfahren?

Tatsache ist, daß in solchen Gegenden höchst selten oder gar keine so starken Völker
anden sind, die an andere Brut und Bienen abgeben können. Im Gegenteil werden
llermeisten selbst noch aufbesserungsbedürftig sein, damit sie unter allen Um-
den das Ziel höchster Leistungsfähigkeit zum Beginne der früh ein-
nden Volltracht erreichen. Da wird der verständige Züchter den bessern Völkern
niemals Verstärkungsmaterial entziehen, um es an Schwächlinge zu verteilen. Ja,
ndelt sogar weise, wenn er diejenigen unter den bessern Völkern, von denen er
hmen kann, daß sie zu rechter Zeit die Höhe noch nicht ganz erreichen werden, selbst
aufbessert.

Digitized by Google

Woher aber nimmt er das Material dazu? Einfach von den Schwächlingen, er entnimmt von ihnen Brut und unter Umständen auch Bienen und teilt sie den bessern aber noch aufbesserungsbedürftigen Völkern zu. Hier heißt es so recht eigentlich: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe, wer aber nicht hat, von dem wird auch das noch genommen, was er hat.“ Der in einer weit vor der Schwärmzeit schon beginnenden Volltracht imkernde Züchter denkt also nicht an die Gleichmachung seiner Völker, sondern führt geradezu eine Ungleichmachung derselben herbei. Er wird dann von den in dieser Weise rechtzeitig auf die volle Höhe gebrachten Völkern ausgezeichnete Erträge gewinnen, sehr viel mehr, als wenn er alle gleich stark gemacht hätte, wenn ihm die noch mehr geschwächten Schwächlinge auch gar nichts einbringen.

Ich meine nun aber nicht, daß die Schwächlinge gänzlich kassiert und mit andern Völkern vereinigt werden sollen, sondern man entnimmt ihnen nur soviel, daß sie doch noch als Volk, oder vielmehr als Völkchen, weiter existieren können. Man überläßt sie vorläufig sich selbst, hält sie aber unter guter Aufsicht, setzt sie eng, hält sie warm und schützt sie vor Räubern.

Kommt dann aber die Zeit, wo bei den starken Stöcken Verstärkungsmaterial im Ueberfluß vorhanden ist, wo ihnen mit der Entziehung von reifer Brut sogar eine Wohltat geschieht, um einer Uebervölkerung vorzubeugen, dann werden auch jene Schwächlinge aufgestärkt, solange, bis man sie auf die Höhe guter Standstöcke gebracht hat, und der Nutzen, den sie dem Imker als solche gewähren, ist doch auch nicht so gering anzuschlagen.

In Gegenden, in denen die Volltracht mit der Schwärmzeit zusammenfällt oder erst nach dieser eintritt, kann der Züchter schon anders wirtschaften, besonders wenn letzteres der Fall ist. Da kann unter Umständen eine Gleichmachung von Nutzen sein, denn da behält der Züchter Zeit, so ziemlich alle seine Völker rechtzeitig auf die Höhe zu bringen. Aber auch dann noch soll man bei der Entnahme von Bienen oder Brut als Verstärkungsmaterial für Schwächlinge sehr vorsichtig sein und nur dann erst dazu schreiten, wenn der starke Stock nach verständiger Schätzung seiner Stärke auch wirklich zur Hergabe von Brut und Bienen imstande ist.

Die Gleichmachung der Völker ist also keineswegs schlechtweg zu empfehlen, sondern sie muß je nach den Zeit- und Trachtverhältnissen entweder gänzlich unterbleiben oder mit Vor- und Umsicht auf die dazu geeignete Zeit verlegt werden.

Warum sind die Honigerträge auf manchen Ständen trotz der bestehenden gleichen klimatischen und Trachtverhältnisse doch so verschieden?

Von Kreisbienenmeister Weigert, Regenstauf.

Die Tatsache läßt sich nicht wegleugnen, daß die Honigernten von ganz nahe beieinander stehenden Ständen verschiedener Besitzer manchmal die größten Unterschiede aufweisen. Hier Honig in Hülle und Fülle, dort armselige Erträgnisse. Worin mag der Grund dieser auffallenden Erscheinung liegen? Wenn wir die Erscheinung vorurteilslos betrachten, so kommen wir zu folgendem Resultate:

1. Ein Hauptfehler der heimischen Bienenzucht liegt darin, **daß wahllos alle möglichen Rassen auf unseren Ständen eingeführt werden.** Wer noch die angestammte gute deutsche Biene auf seinen Ständen stehen hat, wird nie schlecht abschneiden, vorausgesetzt, daß er es verstanden hat, diese Landrasse in ihren guten Eigenschaften zu erhalten. Unsere heimische Biene ist die beste Honigbiene, die es für unsere Verhältnisse gibt. Sie ist aber auch bei naturgemäßer Behandlung eine zufriedenstellende Schwarmbiene. Fremde Rassen werden plötzlich, ohne jeden Uebergang, aus gewohnten Lebensbedingungen herausgerissen und brauchen oft sehr lange Zeit, sich anderen Verhältnissen zu fügen, sofern ihnen dies überhaupt gelingt.

Digitized by Google

Wir sagen es unverhohlen: Durch Einführung fremder Rassen haben wir den
nteften Mischmasch auf den Ständen erhalten, wie kein anderes Land der Welt. Der
rainer zieht seine Krainerin, der Italiener die dort bewährte goldgelbe Italienerin und
hrt gut dabei. Die Sucht nach Fremdem steckt leider auch dem deutschen Imker noch
lzuſehr im Blute. Schwer kann er sich davon befreien. Wenn nur ein kleiner Teil
des Geldes, der Mühen, der Geduld, was wir alles den Fremdlingen opfern müssen,
r heimischen Rasse dargebracht würde, es stünde wahrlich besser um die Bienenzucht
deutschen Landen! Zudem erfordert die Behandlung fremder Bienen eine Menge
n Kenntnissen und Erfahrungen, die nicht im Handumdrehen gewonnen sind, und gerade
r Anfänger ist's, der am öftesten und ersten seine „Kunst" in der Erziehung fremder
ssen üben möchte. Daher der große und häufige Mißerfolg, den man dann unge-
hter Weise der Biene im allgemeinen zuschreibt, die unsere Hoffnungen getäuscht. Und
nn man beim Nachbar bessere Erfolge sieht, so schiebt man ihm zuweilen gar noch
lautere Mittel unter, und meint, die besseren Erfolge müßten durch allzureichliche
ckerfütterung errungen sein.

Erfreulicherweise geht durch alle Bienenzeitungen das lobenswerte Streben, der
imischen, guten Landrasse wieder zu ihrem alten Rechte und Ansehen zu verhelfen.
ist aber auch höchste Zeit dazu!

Halten wir nicht zu viel von Kreuzungen! Wir haben immer wieder wahr-
hmen müssen, daß dabei die Fehler der Stammeltern in verstärktem Maße zeitweise
vortraten. Das ist eine unsichere Geschichte. Weniger die Reinzucht der fremden
ssen hat manche Stände so sehr rückwärts gebracht, sondern die wahllose Kreuzung.
sierung ist hier schwer. Der Einzelne vermag nicht viel. Solange nicht das Ein-
tsgefühl der Imker mehr gehoben wird, kann nicht viel erreicht werden. Was hilft
dem rastlos Schaffenden, wenn seine Bestrebungen vom Nachbarimker verlacht, direkt
rchkreuzt werden? Wir mögen die beste Zuchtwahl treiben; wenn es dem bösen Nach-
r gefällt, den schrecklichsten Mischmasch auf seinem Stande zu haben, hauptsächlich nur
t südlichen Rassen, die alle Frühaufsteher sind und ihre Drohnen eher zur Begattung
senden, zu imkern, dann ist unser Mühen hoffnungslos. Wenn die Menschen zum
ohle anderer nur den vierten Teil dessen hergeben wollten, was sie aufwenden, um
zu schaden, dann würde die Kalamität aus der Imkerwelt verschwinden.

Daß manche Stände im Honigertrag sogar arg rückständig sind, ist auch darauf
ückzuführen, **daß soviel mit schwachen Völkern gewirtschaftet wird.** Aus nichts
rd immer wieder nichts. Es ist ein alter, immer bewährter Erfahrungssatz im Imker-
en: **Ein** starkes Volk leistet zur Haupttrachtszeit unendlich mehr als sechs oder sieben
chwächlinge. Die Anfänger wollen das nicht glauben; sie müssen erst durch wieder-
ten Schaden klug werden. Tag und Nacht plagt man sich mit solchen Schmerzens-
dern herum, hegt und pflegt sie mit besonderer Liebe — alles umsonst. Im Lenze
gt meist eine Beute voll von Toten über längst entschwundenes, frohbewegtes Leben.

Wenn wir raten können, so möchten wir sagen: „Imker! nehmt keinen schwachen
r allzuspäten Schwarm an!" Vereinigt noch im Herbste alle schwachen Völker, nicht
er sich, sondern mit bereits erstarkten, diese noch stärker und leistungsfähiger zu machen.
erge haben auf dem Bienenstande keine Berechtigung. Wenn sie sich doch durchs
sein fristen, so fällt es eines schönen Tages einem stärkeren, energievollen Nachbarn
, sich bei ihm zu Gaste zu laden und — vorbei ist's mit aller Herrlichkeit! Das
ustrecht ist auf dem Bienenstande noch nicht abgeschafft.

Auch dort will der Stand nicht recht in die Höhe kommen, **wo der allzugroße**
schäftssinn des Imkers herrscht. Wir meinen jenen Geschäftssinn, der allen er-
hbaren Honig aus der Beute nimmt und ihn dann durch Zuckerbrühe zu ersetzen meint.
ist ja wohl nicht zu leugnen, daß manche Honigarten die Ueberwinterung sehr ge-
rden. Wir meinen in erster Linie den Koniferen- und für manche Gegenden auch
Heidehonig. Diese Honige müssen um allen Preis aus der Beute. Wo sich aber
einer Bienenwohnung noch guter, nicht kristallisierter Wiesen- oder Frühjahrshonig
indet, die unterlassen wir zu schleudern. Zucker kann den Honig wohl über Winter,
t aber in der Zeit der Brutbildung ersetzen. Und wer gezwungen ist, den meisten

Digitized by Google

Honig aus der Beute zu nehmen, der hebe doch für jedes Standvolk ein paar volle Honigwaben auf. Er legt damit ein kleines Kapital auf hundertfache Zinsen an. Mit solchen Honigwaben, die im Lenze eingehängt werden, wird die Brutlust außerordentlich angefacht, und wenn wir dabei die Völker recht warm halten und dafür sorgen, daß sich die Stockmutter auf der höchsten Stufe der Leistungsfähigkeit befindet, so werden unsere Völker mit dem Einsetzen der Volltracht sich sehr rührig zeigen und mit größtem Erfolge den Nektarsegen einheimsen können.

Ein anderer Grundfehler der heimischen Bienenzucht liegt in der **Sparsamkeit am unrechten Platze und zur unrechten Zeit.** Man rechnet im Frühjahre mit jedem Pfund und bei der Einwinterung desgleichen. Das ist ein durchweg falsches Beginnen. Die Auffütterung im Herbste muß so reichlich bemessen sein, daß die Bienen mit der Nahrung gut bis in die Volltracht kommen. Der Bienenwinter ist lange und dauert manchmal bis in den Mai hinein. Da müssen wir schon sorgen, daß jedes Volk mindestens 25 Pfund Nahrung hat, eher mehr, denn weniger. Und wenn wirklich einmal im Frühjahre die Notwendigkeit an uns herantritt, aufbessern zu müssen, so soll das in tüchtigen Portionen geschehen. So viele Imker geben den Bienen jeden Tag nur schrecklich kleine Pfründnerportiönchen. Damit jagen sie die Bienen förmlich zum Flugloche hinaus. Wenn wir notfüttern, dann füttern wir gleich reichlich. In der Zeit der Brutbildung sollen die Bienen förmlich in Honig schwimmen. Der Geiz rächt sich da sehr schwer. Was hilft dir anders die volle Truh', hält der Geiz die Deckel zu?

Und dann noch zum Schluß der Generalfehler auf manchen heimischen Ständen **das Fehlen jeglicher Zuchtwahl.** Das ist es hauptsächlich auch mit, was die Honigernte am meisten schmälert. Auf allen anderen Gebieten der Tierzucht wetteifern Einzelne, Gemeinden, Korporationen und der Staat in dem Bestreben nur vom Besten das Beste unter konsequenter Ausmerzung des Minderwertigen nachzuzüchten. Zuchtgenossenschaften an allen Ecken und Enden! Wo bleiben die Imker? Allmählich regt's sich doch unter ihnen. Sie fangen an, einzusehen, daß auf dem bisherigen Wege nicht mehr weitergegangen werden kann. Wer immer die Schwärme nimmt, wie sie fallen, wer stets die besten Honigvölker durch Schwefel tötet, um so auf leichteste Weise Honig ernten zu können, kann der verlangen, daß der Bienenstand blüht? Das gute Blut verschwindet so allmählich vom Stande, die Völker degenerieren, so daß mit ihnen schlechterdings nichts mehr anzufangen ist.

Wir predigen keine verwickelte Weiselzucht. Das Einfachste ist auch hier das Beste. Auf jedem heimischen Stande gibt es noch das eine oder andere Volk, das sich durch hervorstechende Eigenschaften rühmlichst vor den anderen Kolonien auszeichnet. Davon nehmen wir das Edelmaterial zur Nachzucht. Die schweren Honigstöcke vermehren sich in der Regel wenig oder werden öfters ganz weisellos. Und doch sollte gerade von ihnen nachgezüchtet werden. Wenn sie nicht schwärmen wollen, stellen wir den Schwarmzustand künstlich her, indem wir die Königin ausfangen und das Volk durch kräftige Fütterung zum Ansetzen möglichst vieler Weiselzellen veranlassen. Diese Zellen nun enthalten den Edelstoff, den wir zur Umweiselung der anderen Standvölker benützen. Wer diesem Punkte rationeller Bienenzucht stets die nötige Sorgfalt zuwendet, wird gewiß nur Freude an seinen Völkern erleben. Es kann leider nicht geleugnet werden, daß ein erschreckend hoher Prozentsatz von Imkern der planmäßigen Königinnenerneuerung fast gar keine Bedeutung zumißt. Man läßt die Natur walten und legt die Hände müßig in den Schoß. Auf den Schwarmsegen, der stets eine Erneuerung des Königinnenmaterials mit sich bringt, können wir uns ebensowenig verlassen als auf die sogenannte stille Umweiselung, die von den Völkern öfters zu einer Zeit unternommen wird, die unabänderlich zum Ruine führen muß. Dabei haben wir es aber nie in der Hand, naturgemäße Wahlzucht zu treiben.

Wer alle die angeführten Punkte während des ganzen Betriebsjahres einer eingehenden Würdigung unterzieht, wird die Freude erleben, daß seine Völker auch bei bescheidenen Trachtverhältnissen, doch noch Ueberschüsse aufzustapeln vermögen; denn keine Gegend unseres gesegneten Vaterlandes ist so arm an Vegetation, daß sie nicht ein paar Bienenvölker reichlich nähren und auch noch Ueberschüsse für den Imker liefern könnte.

Digitized by Google

Es kommt dabei wohl auch ein wenig darauf an, daß wir lernen mit Wenigem zufrieden zu sein, und daß wir verstehen, die Ernte reicher Jahre auch auf magere Zeiten zu verteilen. Es soll von uns Imkern nicht heißen: Zufriedenheit — kein Kinderspiel! Wer viel **hat**, der **will** auch viel!

Ich wüßte einen anderen Spruch für meine Imkerkameraden, der recht nett als Motto über dem Eingang des Bienenhauses stehen könnte und der uns auch in den Zeiten der Trübsal mit uns und unserem Schicksale aussöhnen könnte:

Ein Kraut wächst in wogenden Aehrenfeldern,
In Rosengärten und Blumenau'n,
Im Moose von Feldern und rauschenden Wäldern,
Und jedermann weiß es und kann es schau'n,
Und weiß, es würde ihn hoch beglücken,
Wollt' er das köstliche Kräutlein pflücken,
Und verschmäht es doch oder hat nicht Zeit —
Das Kraut ist die Zufriedenheit!

Züchter vor die Front!

Von K. Kleinstäuber, Gera.

Die letzten Fehljahre haben bewiesen, wie die gut durchgezüchtete, dunkle, deutsche Biene in Bezug auf Honigertrag die verschiedenen Bastarde weit überragt. Wollen wir daher **regelmäßige Ernten** haben, dann heißt es, frisch ans Werk zum Züchten der **deutschen Biene**!

Nicht einer schwierigen Zuchtmethode reden wir das Wort, sondern einer **naturgemäßen, zeitig einsetzenden, jede gute Zelle benutzenden Königinzucht mit möglichster Benutzung einer Belegstation** wünschen wir die weiteste Verbreitung; sie **muß** das Gemeingut der deutschen Imker werden.

Um dies zu erreichen, muß

1. im Frühjahre in den Vereinen und Bezirksverbänden eine sorgsame Suche nach den **besten** Stämmen der engeren Heimat einsetzen und diese auserwählten zur Zuchtreife, d. h. zum Schwärmen getrieben werden. Ist der Vorschwarm gefallen, so wird dann nach einigen Tagen jede gute Königinzelle in ein kleines Befruchtungskästchen verschult;

2. wird der in Farbe, Sanftmut, Verproviantierung am besten befundene Stamm zum **Dröhnerich** angekauft oder gemietet;

3. ist eine einheitliche Wertung der jungen Weisel nach Gestalt, Farbe, Stamm, Befruchtung auf Belegstation oder nicht anzustreben, worauf die Preise für dieselben tunlichst festzulegen sind;

4. ist es eine unbedingte Notwendigkeit, eine durchaus sichere Art des Zusetzens herauszuarbeiten, um die so sehr entmutigenden Verluste beim Zusetzen zu vermeiden;

5. müssen die zeitig erzogenen Stamm-Königinnen sofort nach begonnener Eierlage in kleine, 3—7 Halbrähmchen fassende Kästchen gebracht werden, um in diesen die ersten Brutkränze zu bilden, auf Grund deren die Nachzucht einer Prüfung bezüglich der Farbe usw. unterzogen werden kann. Kleinere Züchter können auch die Königin schon vor der Befruchtung in diese Kästchen unterbringen;

6. aber sollen einige Tage vor Trachtschluß, aber spätestens beim Abernten, Kunstschwärme gebildet werden, welchen die jungen Mütter mit ihren Völkchen zugesetzt werden. Dadurch werden die zu dieser Zeit meist untätigen Arbeiter noch zur Heranzucht einer jungen Generation verwandt. — Diese Kunstschwärme geben, wenn richtig zusammengesetzt, die besten Standvölker fürs nächste Jahr.

Wie die Erfahrung bewiesen hat, reißen die kleinen Völkchen im Befruchtungskästchen leicht aus, und zwar geschieht dies in der Regel, wenn

1. diese Völkchen nicht aus jungen Bienen, die man von den Brutwaben abkehrt, oder mittels eines Schwarmes hergestellt sind;
2. alle Zellen bestiftet sind, und es der Königin daher an Raum zur Eierablage fehlt;
3. das Futter aufgezehrt und nicht wieder ersetzt worden ist;

Digitized by Google

4. die heiße Sonne direkt die unbeschatteten Kästchen treffen kann, und
5. die Beigabe von Bienen zu schwach ist, da dann häufig alle Bienen der Mu beim Ausflug folgen.

Jedenfalls ist es eine Notwendigkeit, daß die mit viel Liebe und Kosten erzo und auf der Belegstation befruchtete Königin nach eingetretener Eierlage mit ih Völkchen einen größeren Raum, als ihn das Befruchtungskästchen bietet, erhält. E Verstärkung dieser kleinen Völkchen durch auslaufende Brutwaben aus anderen Völ wird nach Johanni auch den letzteren keineswegs zum Schaden gereichen.

Die gute Entwicklung dieser Völkchen und der im nächsten Jahre sicherlich e tretende höhere Ertrag aber wird dem Züchter alle Mühe reichlich lohnen.

Comfrey als Bienennährpflanze.

Von Fr. Kreimeyer, Kattenvenne i. Westf.

Comfrey, eine aus dem Kaukasus stammende Pflanze, wird schon seit Jahren Deutschland angebaut und als Grünfutter mit Recht empfohlen. Vor etwa sechs Jah bestellte auch ich ein Feld mit Comfrey-Stecklingen, und bin ich mit den Erträgen zufrieden. Vor zwei Jahren hatte ich eine größere Fläche angebaut, so daß ich den rie Blätterertrag nicht völlig verbrauchen konnte. Ich ließ daher eine Ecke ruhig wac und siehe, es entwickelte sich ein kleiner Hochwald mit lieblichen dunkelblauen Blum Nicht lange dauerte es, da gab es ein Summen und Brummen, daß es eine Luft u und diese Herrlichkeit dauerte nicht nur einige Tage, nein 5—6 Wochen, und im gangenen Jahre gab es genau dasselbe Schauspiel.

Es ist daher meine feste Ueberzeugung, daß sich die Comfrey-Pflanze auch vorz lich als Bienennährpflanze eignet, so daß ich sie jedem Bienenzüchter empfehlen k umsomehr, da die Anpflanzung billig und einfach ist und Comfrey wenig Ansprüche den Boden stellt.

Die Anpflanzung geschieht wie folgt:

Auf gut vorbereiteten, vom Unkraut gesäuberten Boden, pflanzt man die Steckli im Abstand von 35×40 cm möglichst flach, am besten in den Monaten März und Ap obwohl auch noch im Mai und im Herbst gepflanzt werden kann. Ob der Boden sch oder leicht ist, bleibt sich absolut gleich, doch hat die Pflanze gern möglichst feucht Boden, wächst aber auch sehr gut im Schatten, unter Obstbäumen usw. Im ersten Ja kommen die Stecklinge sehr unregelmäßig und ist der Ertrag auch noch recht schw aber dann für die Folge kommt die Pflanze im Frühjahr als **erstes Grün** mit Ma hervor, und Ende Mai steht alles in voller Blüte. Nach der Blüte, etwa Mitte J mäht man alles ab und kann dann noch zwei Schnitte als Grünfutter von demsel Feld ernten. Eine regelmäßige Düngung ist nicht unbedingt nötig, erhöht jedoch d Ertrag bedeutend. Anhaltendes Reinhalten von Unkraut ist selbstverständlich. Die lage kann 20 Jahre und länger liegen bleiben.

Wir geben die Beobachtungen des Verfassers, der auch Imker ist, bekannt, d dadurch zum versuchsweisen Anbau gen. Pflanze anzuregen. Im Interesse der Im schaft aber bitten wir, uns gefälligst mitteilen zu wollen, welche Erfahrungen mit gen. Pflanze als **Bienennährpflanze**, vor allem auf den verschiedenen Bodenar anderwärts gemacht worden sind. Die Schr

---

Des Imkers Buchführung.

Von P. Jennissen, Aachen.

(Nachdruck vom Verfasser verboten.)

„Wer rechnet und schreibt, der bleib

Der rationelle Betrieb eines Wirtschaftszweiges erfordert die genaue und sorgfält Aufzeichnung aller in den Bereich desselben fallenden Vorfälle. Dies kann erfolgr nur durch eine gewissenhaft durchgeführte Buchführung geschehen. Was dem Kaufm

Digitized by Google

durch das Handelsgesetzbuch zur Pflicht gemacht ist, bei den hohen Anforderungen, die das neuzeitliche Betriebs- und Geschäftsleben an den Gewerbetreibenden stellt, für diesen zur Notwendigkeit wird, das sollte auch den Bienenzüchter von der großen Bedeutung einer Betriebsbuchführung überzeugen.

Die meisten Bienenzüchter machen überhaupt keine Aufzeichnungen, ein Teil beschränkt sich auf die Notierung etwaiger Beobachtungen, der Ergebnisse der Revisionen, der angestellten Züchtungsversuche und der Bareinnahmen aus verkauftem Honig oder verkauften Völkern. Einen klaren Ueberblick über die Betriebslage und den Vermögensstand, über Erfolg oder Mißerfolg der züchterischen Maßnahmen vermögen diese an sich gewiß wichtigen Feststellungen jedoch nicht zu geben. Dazu ist eine genaue rechnerische Buchung notwendig. Man wende nicht ein, der poesievolle Bienenzuchtbetrieb lasse es nicht zu, alle in ihm ruhenden Werte zahlenmäßig festzulegen, der Bienenzüchter sei mehr Idealist als Materialist. Es ist wahr, die hohen ideellen und sittlichen Werte der Bienenzucht, ihre große volkswirtschaftliche Bedeutung und der Nutzen im großen Haushalt der Natur sind rechnerisch nicht faßbar. So bedeutungsvoll die ideale Auffassung der Bienenzucht auch ist, klingender Erfolg dazu wird aber immer anregend und aufmunternd wirken. Weiter wird vielleicht entgegengehalten, zu solchen schriftlichen Aufzeichnungen fehle es in Anbetracht der Berufsarbeit an Zeit oder an den erforderlichen Vorkenntnissen. Auch diese Einwendungen sind nicht stichhaltig; denn erstens sind die Buchungsarbeiten wenig zeitraubend und zweitens sind die dazu erforderlichen Kenntnisse leicht zu erwerben. Nur mutig ans Werk, es wird schon gehen, und der Erfolg deiner Tätigkeit am Bienenstande wird sicher ganz anders in die Erscheinung treten, als du es bisher geahnt hast. „Zahlen beweisen." Nur durch die Buchführung kann der Nachweis erbracht werden, ob die Bienenzucht wirklich noch etwas einbringt.

Wie hat die Buchung denn zu geschehen?

Die Buchführung beginnt mit der Vermögensaufnahme oder Inventur. Die vorhandenen Vermögensbestandteile (Besitzteile und Schulden) werden aufgenommen, um den derzeitigen Vermögensstand oder das vorhandene Reinvermögen festzustellen.

Der Besitz oder die Aktiven sind Vermögensteile, über die wir frei verfügen. Dazu gehören:

1. der Bienenstand,
2. die Bienenvölker,
3. die Bienenwohnungen,
4. die vorrätigen Produkte (Honig, Wachs),
5. die Maschinen, Geräte und Werkzeuge,
6. die bienenwirtschaftlichen Bücher,
7. die Außenstände oder Guthaben bei Kunden.

Die Schulden oder Passiven sind Güter, die in unseren Besitz gelangt sind, für die ein entsprechender Gegenwert noch nicht geleistet wurde. Hierbei kommen für den Bienenzüchter hauptsächlich in Betracht:

Warenschulden, auch Buchschulden genannt (unbezahlte Rechnungen).

Bei der Inventur sind sämtliche Vermögensbestandteile mit dem Gegenwarts-, nicht mit dem Anschaffungswert anzusetzen. Verschleiß oder Abnutzung sind nämlich dabei zu berücksichtigen.

Beim Bienenstand ist jährlich eine kleine Abschreibung vom Anschaffungs- oder Errichtungswert zu machen. Ein bestimmter Prozentsatz kann hierfür nicht in Vorschlag gebracht werden, da die Abnutzung verschieden sein wird, je nach dem verwendeten Baumaterial, ob Stein oder Holz, und nach dem Standort des Bienenhauses. Bei den Abschreibungen an Maschinen, Geräten und Werkzeugen ist die Erfahrung über deren Abnutzung zu berücksichtigen. In Handwerkerkreisen ist es vielfach üblich, an Maschinen jährlich 8—10%, an Werkzeugen 6—10%, an Geschäftsgeräten 4—6% abzuschreiben. Da diese Vermögensbestandteile beim Bienenzüchter durchweg nicht besonders intensiv benutzt werden, mithin meist auch nicht schnell abnutzen, wird hier vielleicht eine Abschreibung von durchschnittlich 5% genügen. Doch dies soll kein für alle Fälle bindender Vorschlag sein, da bei der Abnutzung die Betriebsweise sehr in Frage kommt. Ein Imker,

Digitized by Google

der zur Heide wandert, hat z. B. bei seinen Bienenwohnungen mit einer größeren Abnutzung zu rechnen, als jener, der sich nicht an der Heidefahrt beteiligt. Also die Erfahrung muß bestimmend für die Abschreibung sein.

Halbfertige Waren (z. B. bei der Selbstanfertigung von Bienenwohnungen, Geräten usw.) sind zu dem Werte einzusetzen, der ihnen bei der Inventur zukommt.

Vorrätige Materialien und fertige Waren sind mit dem Selbstkostenpreis zu verrechnen.

Um das Reinvermögen zu ermitteln, zieht man die Passiven von den Aktiven ab.

Z. B. die Aktiva betragen	Mk.	500
„ Passiva „	„	300
Reinvermögen	Mk.	200

Im Laufe des Jahres werden nun die sämtlichen Einnahme- und Ausgabeposten genau mit dem Datum und dem Betrag notiert.

Nach einem bestimmten Zeitraum, in der Regel nach Ablauf eines Jahres, ist nun festzustellen, welchen Erfolg man in seinem Betrieb gehabt hat. Zu diesem Zwecke wird eine neue Inventur aufgestellt und das sich jetzt ergebende Reinvermögen mit dem der vorigen Inventur verglichen. Hat das Reinvermögen zugenommen, so bezeichnet man den Unterschied zwischen beiden Summen als Vermögenszuwachs. Ist die Summe des Reinvermögens kleiner geworden, so bezeichnet man die Differenz als Vermögensabnahme.

Diesen durch Gegenüberstellung der Aktiven und Passiven, des jetzigen und des vorhergehenden Reinvermögens, des ermittelten Zuwachses oder der Abnahme des Vermögens und des erzielten Gewinnes oder Verlustes ermittelten Vermögensstandes nennt man die Bilanz.

Durch den Jahresabschluß oder die Bilanz soll der Reingewinn im abgelaufenen Betriebsjahr festgestellt werden. Der Reingewinn ist jedoch nicht immer gleich dem Vermögenszuwachs. Das ist dann der Fall, wenn Produkte im eigenen Haushalt Verwendung finden, und das wird beim Imker stets zutreffen. Darum ist der Preis für dieselben dem Vermögenszuwachs zuzuzählen, bzw. von demselben abzuschreiben. Beträgt z. B. bei einem Vermögenszuwachs von 120 Mark der Wert der im eigenen Haushalt verwendeten Produkte 45 Mark, so wurde ein Reingewinn von 120 + 45 Mark = 165 Mark erzielt. Ergibt sich dagegen bei einem Verbrauchswert von 45 Mark eine Vermögensabnahme von 25 Mark, so beträgt der Gewinn immer noch 45 — 25 Mark = 20 Mark.

Die gewissenhaft durchgeführte Vermögensaufnahme verursacht nur geringe Arbeit, die zudem zweckmäßig an den Winterabenden ausgeführt werden kann. Sie bildet die Grundlage für den weiteren Betrieb des Wirtschaftszweiges und ist daher von der allergrößten Wichtigkeit. Sie läßt uns ganz klar sehen, wie es mit Erfolg oder Mißerfolg steht, wo noch gespart oder verbessert werden kann. Der Haushaltsplan für das neue Jahr wird vorsichtiger aufgestellt, da die Ausgaben sich nach den voraussichtlichen Einnahmen richten müssen. Denn der Bienenzüchter, der planlos wirtschaftet, wird zu nichts kommen. Umgekehrt wird aber auch verhütet, daß am unrechten Platze gespart wird.

Der Zeitpunkt zum Beginne der Buchführung kann beliebig gewählt werden; die Hauptsache ist auf jeden Fall, daß weitere Kreise der Bienenzüchter ihrer Ausführung einmal nähertreten. Für den Anfänger empfiehlt sich vielleicht der Zeitpunkt des Beginnes der imkerlichen Tätigkeit, für die übrigen Imker die Zeit nach der Einwinterung der Bienen. Der einmal angenommene Termin soll dann aber auch aus einleuchtenden Gründen beibehalten werden.

Rechnerisch ganz genau wird jedoch auch die in der angedeuteten Weise ausgeführte Buchführung den Erfolg des Bienenzuchtbetriebes nicht angeben. Denn die aufgewandte Mühe und Arbeit am Bienenstande werden nicht in Rechnung gestellt, da die Bienenzucht von den meisten Imkern nicht aus reinem Erwerbstrieb betrieben wird. Die Imkersorgen und -mühen werden aber auch sicher reichlich aufgewogen durch die mannigfachen sittlichen und moralischen Werte, welche der Umgang mit der Imme auslöst.

Digitized by Google

So wollen wir denn unsere kleinen Lieblinge mit noch größerer Sorgfalt und größerem Eifer als bisher hegen und pflegen, daß sie uns auch weiterhin die Mühen und Arbeiten und finanziellen Auslagen reichlich lohnen.

Praktische Imkerfragen.

Von Rudolf Zeuner.

Von der deutschen Rassebienenzucht.

Wer im Laufe eines Bienenjahres Gelegenheit hat, eine große Anzahl Bienenvölker verschiedener Stände und verschiedener Gegenden in ihrem inneren Aufbau zu sehen und zu beobachten, der wird finden, daß eine große Mannigfaltigkeit in der inneren Veranlagung der einzelnen Bienenstaaten zu verzeichnen ist.

Dieser innere Geist der Bienenstaaten tritt dem Kennerblicke äußerlich entgegen in der Fähigkeit des Volkes, sich der Entwicklung der Natur anzupassen, ferner in der Anordnung des Wachsbaues, in der Art und Menge der Aufspeicherung der Vorräte, in der Anordnung und Ausdehnung des Brutkörpers, in der Leistungsfähigkeit des Einzelwesens sowohl als der Gesamtheit, in der Widerstandsfähigkeit gegen Unbilden der Witterung und in der zweckentsprechenden und zeitgemäßen Verjüngung bez. Neuschöpfung der verbrauchten drei Bienenwesen.

Was wir im einzelnen an der Hand dieser einzelnen Punkte von einem braven Volke verlangen, ist jedem Züchter bekannt.

Tatsache aber ist, daß selten in einem Volke alle die scharfen züchterischen Forderungen vorhanden und noch weniger im Charakter des Bienenstandes harmonisch zu einem idealen Ganzen verschmolzen sind. Bei andern Bienenstaaten sind sie erst in ihren Anfängen vorhanden.

Erfolgt nun in der kritischen Zeit des Bienenvolkes eine Begattung der Mutter mit einer schlecht veranlagten Drohne, so erfahren jene guten Anlagen nicht nur nicht eine Stärkung und Vervollkommnung, es treten auch sogenannte ruhende Eigenschaften in die Erscheinung, — und das sind in diesem Falle immer minder gute — die auf Kosten der guten den Charakter des Volkes beeinflussen und endlich beherrschen.

Auch sogenannte gute beständige Eigenschaften erfahren durch öftere Zuführung minder gut veranlagter Lebenskeime eine Schwächung.

Nun behaupten zwar viele Züchter, daß die Natur dafür Sorge getragen habe, daß weniger gute Vatertiere von der sich in rasendem Fluge in hohen Regionen vollziehenden Begattung einer jungen Mutter ausgeschlossen seien.

Diese Behauptung steht erstens in scharfem Widerspruche zur Natur selbst; zweitens, sie widerspricht einer tausendfachen Erfahrung und drittens ist sie geeignet, uns in unseren züchterischen Bestrebungen aufzuhalten, zum Schaden der deutschen Bienenzucht.

1. Wir beobachten, daß die brünstige Mutter schon im Dunkel des Stockes eine kleine Zahl brünstiger Drohnen um sich sammelt, die mit ihr in der kritischen Stunde ausfliegen. Im Akte der Begattung erfolgt die Wahl des männlichen Individuums lediglich durch die Königin selbst. In den meisten Fällen wird es eine Drohne sein, die sich schon zu ihr im Dunkel des Stockes aus den Bienenstaaten desselben Standes oder der Nachbarstände gesellt haben — denn zur Zeit der Brunst ist das gesamte Drohnenmaterial eines Kreises in gewissem Sinne auch für die Torwachen international —; in einzelnen Fällen kann auch eine Drohne zur Begattung der Königin kommen, die planlos die Lüfte durchzog. Doch hat diese letztere Behauptung wenig Wahrscheinlichkeit für mich.

Ganz falsch ist aber die Annahme, daß eine förmliche Drohnenjagd auf die Königin stattfindet und daß die Drohne, die die stärksten Muskeln und die besten Ellenbogen besitzt, die Begattung ausführe.

Diese wichtige Erkenntnis von der Wahl der Drohne durch die brünstige Königin legt uns die Pflicht auf, für gutes Drohnenmaterial zu sorgen, wenn wir züchterisch auf der Höhe bleiben wollen. Wer der Natur auch hier in diesem wichtigen Walten freien Lauf läßt, der ist kein Züchter. Oder sind wir Züchter durch dieses freie Walten der Natur wirklich dahingekommen, daß alle unsere Bienenstämme so vortrefflich in ihren Veranlagungen sind, daß wir keinen von ihnen missen könnten? Ist wirklich durch die vermeintliche Zufuhr der lebenskräftigsten und lebensfähigsten Lebenskeime bei dem freien Walten der Natur unsere Bienenzucht in den letzten 50 Jahren dahingekommen, daß eine Steigerung der guten Charakterelemente in unseren Bienenstaaten nicht mehr möglich ist?

Es steht fest, daß der gewaltige Durchschnitt unserer Bienencharaktere sich eher auf einer absteigenden Linie befindet, daß die früheren guten und beständigen Eigenschaften unserer heimischen Biene zurückgehen.

Das hat nicht allein die Zufuhr fremden und minder gut veranlagten Blutes veranlaßt, sondern die bequeme Gewöhnung der Imker, jegliche Art fort zu züchten und groß zu päppeln.

Wäre die Natur in ihrem freien Walten wirklich so vollkommen, wie behauptet wird, so müßten wir in unserer Bienenzucht eine züchterische Höhe erreicht haben, die schlechterdings nicht mehr zu übertreffen ist.

Pflicht, ernste Pflicht eines jeden Imkers ist es, auch hier in der Schöpfung dem freien Walten der Natur die rechten Wege zu weisen, in der Darbietung vollkommenen Zuchtmaterials, weiblichen wie männlichen, damit jene scharf umrissenen, zum Teil noch nicht verwirklichten züchterischen Forderungen tatsächlich in unseren Bienenstaaten in die Erscheinung treten.

Das einzige Mittel zur Erreichung dieses hohen Zieles ist eine scharfe Zuchtwahl und die Anlegung von Belegstationen.

Digitized by Google

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Amerika. Samiel hilf! Dieser Ruf aus dem Freischütz kommt einem unwillkürlich in das Gedächtnis, wenn ein Dr. Boney in dem „A. B. J." berichtet, daß er 40prozentiges Formaldehyd gegen Bienenstiche angewendet habe, und zwar mit dem Erfolg, daß bei ihm keine Schwellung eingetreten sei, obgleich er gegen 50 Stiche in das Gesicht und auf die Arme empfangen habe, als er an einem Bienenvolk arbeitete. Wer da weiß, welch eine Wirkung schon zehnprozentiges Formalin, unter diesem Namen werden nämlich die Formaldehydlösungen bei uns in den Apotheken abgegeben, auf die Augen, die Schleimhaut der Nase und die übrige Haut hat, wird sich bloß wundern, daß man mit einer vierfach stärkeren Lösung Stiche über den Augen und der Nase betupfen konnte. Die Möglichkeit, mit einer schwächeren Lösung gute Erfolge bei Bienenstichen zu erzielen, möchte aber der Rundschauer nicht ganz von der Hand weisen.

Die Stockwärme des Bienenvolkes. Das Heft 96 der Ackerbauabteilung in Washington bringt eine äußerst interessante Studie über die Stockwärme des Bienenvolkes in den verschiedenen Jahreszeiten gleichzeitig verbunden mit Beobachtungen über die Zehrung. Es ist verfaßt von Prof. Surton R. Gates auf Grund eingehender Messungen und Wägungen, die er als Bienenassistent an dem Washington Büro für Insektenkunde im Jahre 1908 angestellt hatte. Das Beobachtungsvolk brauchte in den vier Monaten November bis Februar 11 Pfund (wohlgemerkt englische Pfund), die durchschnittliche tägliche Zehrung war 43½ g. Eine interessante Tatsache war, daß sich an drei verschiedenen Tagen des Novembers eine Gewichtszunahme zeigte anstatt Abnahme. Der Gewinn war zwischen 20—40 g und augenscheinlich auf die Feuchtigkeitszunahme zurückzuführen. Dies bestätigt die Erfahrung alter Bienenzüchter, daß Honigwaben, wenn sie kalt werden, wirken wie ein Krug kalten Wassers in warmer, feuchter Luft und die Feuchtigkeit niederschlagen.

Die Wärme in der Bienentraube bei kaltem Wetter wechselt zwischen 68—70° F (20—32,7° C), während sie in der Brutzeit schwankt zwischen 93 und 95° F (33,8—35° C).

Der Bericht enthält auch zahlreiche Versuche, wie die Wirkung von Sturm und Wind auf die Temperatur des Volkes, die der Ortsveränderung bei warmem Wetter, der Störung durch den Bienenzüchter in den Wintertagen, des ersten Ausflugs junger Bienen an sonnigen Tagen usw.

Wir glauben es wohl, wenn das „A. B. J." seinen kurzen Auszug schließt mit den Worten: Das Heft ist wert sorgfältig durchgelesen zu werden.

Wert des Honigklees. Das Lob des Melilotus erschallt in den amerikanischen Bienenzeitungen gegenwärtig in allen Tonarten. Wir greifen nur heraus, was Prof. Mosier an der Illinoiser staatlichen landwirtschaftlichen Versuchsstelle sagt: Süßklee, so nennt der Amerikaner den Riesenhonigklee, sei ein viel besserer Schmetterlingsblüher, den Boden zu bereichern als jeder andere Schmetterlingsblüher und er habe 55 Morgen Rotklee und fünf Honigklee gebaut. Infolge Dürre sei der Rotklee ausgefallen und zwar vollständig, dagegen habe der Honigklee eine Ernte von ⁴/₁₀ Tonnen Heu auf den Morgen ergeben. Der Professor bestätigt auch, daß der Honigklee ebensogutes Heu gebe, wie die Luzerne. (Dann muß aber jedenfalls dieser Klee mitten in der Blüte abgehauen werden, andernfalls würde der dicke Hauptstengel ganz verholzen. Der Rdschr.)

Albinokönigginnen. Unter dieser Spitzmarke schreibt das „A. B. J.": Herr Alfred Alex von Yorktown, Texas, ist begierig Namen von Züchtern zu erlangen, die ein Albinovolk behandeln. Jeder, der solchen Stock hat, möge mit Alex in Verbindung treten. Der Rundschauer hat wohl ab und zu in Sammlungen weiße Drohnen gesehen mit den riesengroßen häßlichen Augen und sie stets als Ausnahmen betrachtet, daß aber ganze Völker samt ihrer Königin als Kakerlaken vorkommen können, war ihm bisher nicht bekannt und wäre er für Aufklärung sehr dankbar. Er hat bisher diese Weißsucht, wie man sie vielleicht kurzweg und verständlich bezeichnen könnte, immer nur als eine Krankheitserscheinung angesehen, die unter den Bienen eine große Seltenheit ist und nur vereinzelt vor allem Drohnen befällt.

Hummeln und Kleesamen. Bis zum Jahre 1870 ernteten die Landwirte Neuseelands wenig Rotkleesamen. Auch die Einfuhr von Bienenvölkern im Jahre 1872/73 brachte wenig Wandel. 1884/85 wurde mit der Verpflanzung von Hummeln begonnen, die in einem Jahre sich über 100 Meilen weit von dem Einfuhrort aus verbreiteten. Mit ihrer Vermehrung und Ausbreitung vermehrte sich auch der Ertrag des Rotklees an Samen. Aber mit den Jahren wuchs die Verbreitung der Hummeln doch nicht so, wie anfänglich gehofft worden war. In manchen Gegenden blieb mit den Hummeln auch der Samenertrag des Rotklees aus. Daher wurde von dem landwirtschaftlichen Sachverständigen von Neuseeland der Vorschlag in einer Flugschrift gemacht, die verschiedensten Hummelarten auf der Insel einzuführen, in der Hoffnung, daß einige Arten widerstandsfähiger gegen das Klima sein möchten wie die vor 30 Jahren eingeführten.

Wir sehen, ohne Hummeln kein Kleesamen. Wann wird bei uns überall die Erkenntnis durchgedrungen sein, ohne Bienen kein Obst, keine Beerenfrüchte.

Einfuhr von Wachs und Honig in die V. St. v. N.-A. im Jahre 1913. Nach dem Jahrbuch der landwirtschaftlichen Abteilung in Washington wurden an Bienenwachs eingeführt 828798 Pfund zum Preise von 30,6 Cent das Pfund, ausgeführt 116296 Pfund. Das „A. B. J." meint, augenscheinlich seien in dieser Ausfuhr nicht die Kunstwaben mit inbegriffen, denn der Durchschnittspreis des Ausfuhrwachses sei weniger als 30 Cent.

Digitized by Google

Honig wurde für 182252 Dollar aus- und nur für 68717 Dollar eingeführt. Hier bemerkt das „A. B. J.“, der Einfuhrhonig ist minderwertig, der Preis eine Kleinigkeit weniger als 60 Cent für die Gallone (4,54 l). So ganz minderwertig kann nach den Preisen, die bei uns für Havannahonig gezahlt wurden, 17—20 Mark der Zentner, dieser Einfuhrhonig doch nicht sein. Und in derselben Zeitung wird Orangenblütenhonig aus Kalifornien angeboten das Pfund zu 9 Cent.

Amerikanische und europäische Faulbrut. Klare, leicht behaltliche Unterscheidungsmerkmale auch für die Bienenzüchter, die nicht bakteriologisch geschult sind, gibt der staatliche Bienenin̄spektor von Java, Pellet. Er sagt: der einzige Weg, um die amerikanische Faulbrut erfolgreich zu bekämpfen, ist, den ganzen Honig und alles Wachs einzuschmelzen. Eine helle Schokoladenfarbe der Larve macht die Krankheit leicht schon in den ersten Anfängen erkenntlich. In fortgeschrittenen Graden wird die Farbe dunkler und gleicht geröstetem Kaffee. Die Krankheit beginnt gewöhnlich um die Zeit des Deckelns der Brut. Die verwesende abgestorbene Larve hat den Geruch von minderwertigem Leim.

Der beste Weg, um die europäische Faulbrut zu bekämpfen, sei dagegen nach ihrer Entdeckung die alte Königin zu töten und ihren Platz mit einer Italiener Königin wieder auszufüllen. Die sei widerstandsfähiger gegen diese Krankheit. Die europäische Faulbrut scheine eine vollständig andere Krankheit zu sein als die amerikanische und die Larven werden in einem früheren Entwicklungsabschnitt befallen. Da ist ein kleiner gelber Fleck auf dem Körper in der Nähe des Kopfes, wenn die Krankheit zuerst ausbricht und ganz wenige der Zellen sind gedeckelt. Nach dem Absterben wird die ganze Larve gelb, dann braun und zuletzt meist schwarz.

Heilung hartnäckiger Königinlosigkeit. Fräulein Emma Wilson macht in einem Aufsatz in dem Abteil des „A. B. J.“ „Bienenzucht für Frauen“ auf einen Punkt aufmerksam, der oft beim Königinzusetzen übersehen wird. Sie schreibt: Ein Volk mit eierlegenden Arbeitsbienen wird niemals eine gute befruchtete Königin annehmen, wohl aber eine ganz junge, unbefruchtete. Ein Volk mit alter Königin wird keine, weniger denn 24 Stunden alte Königin zurückweisen, sondern sie als das Kind pflegen. Ist diese aber alt genug geworden, so daß die Frage zwischen der alten und jungen Königin zur Entscheidung kommt, wird die junge verschwinden. Die alten Bienen haben das Gefühl als hätten sie eine Stiefmutter. Daher müssen die alten Bienen verschwinden, soll es weniger Unruhe im Stocke geben.

Vermischtes.

Hilfeleistung. Schräg oben über dem Flugloch hatte eine Spinne ihr Netz gewoben und an den überragenden Zweigen eines Strauches arglistig befestigt. Ein Bienchen war beim Anflug etwas zu hoch geraten und hatte sich darin mit den Füßen verwickelt. Seine Kraft war noch groß genug, das Netz zu zerreißen und wirbelnd im Kreise war dieses bald zu einem Faden zusammengedreht; doch die Füße waren und blieben gefesselt; denn alle ihre Befreiungsversuche waren vergeblich. Gleichzeitig beobachtete ich, wie eine Biene vom Flugloch ab gegen den Faden flog, als ob sie ihn durchstoßen wollte. Die Entfernung vom Flugloch betrug etwa 40 cm. Ich setzte mich in die Nähe, um zu beobachten und konnte bemerken, wie diese Biene ihre Stoßversuche in kurzen Zwischenräumen vom Flugbrett aus wiederholte. Meine Beobachtung setzte ich solange fort, bis ich die sichere Ueberzeugung gewonnen hatte, daß diese Biene der gefesselten Schwester Hilfe leisten wollte. Ich bewunderte die Tierchen, und eine Predigt von Geschwisterliebe und Hilfsbereitschaft ging mir durch die Seele. Waren diese Befreiungsversuche nun Beweise für die Strohdummheit oder waren es maschinenartige Reflexe der Biene oder zeugen sie von höheren, geistigen Kräften? Ich faßte die gefesselte Biene, befreite ihre Füße, und bald hielt sie fächelnd ihren Einzug ins Flugloch.

Ms.

Von der Auswinterung an muß jeder Züchter den Zustand jedes einzelnen seiner Völker genau kennen, damit er zu jeder Zeit weiß, in welcher Weise er es zwecks seiner Förderung zu behandeln hat. Für denjenigen, welcher eine größere Anzahl Stöcke besitzt, sagen wir, mehr als 8—10, ist die Führung eines Notizbuches daher eine zwingende Notwendigkeit. Der Imker muß wissen, wie stark jedes Volk ist, wieviel Wabengassen es besetzt hält, wie alt die Königin ist, ob sie sich im vergangenen Sommer als hervorragend oder weniger fruchtbar erwiesen hat, wieweit die Brut bei der Auswinterung schon vorgeschritten war, ob das Volk gut oder weniger gut überwinterte und was noch an Nahrungsvorräten vorhanden ist. Die genaue Kenntnis jedes Stockes erspart dem Züchter viel Arbeit, weil er dann ohne weiteres mit den geeigneten Maßnahmen eingreifen kann, ohne jedesmal eine umständliche Untersuchung vornehmen zu müssen. W.

Die Warmhaltung der Völker im Frühjahr ist eine Hauptbedingung zu ihrer frühzeitigen und kräftigen Entwicklung. Die warme Verpackung allein genügt aber noch nicht, sondern muß von dem Engsetzen der Bienen unterstützt werden. Es ist also notwendig, alle unbelagerten Waben aus dem Stocke zu entfernen. Dabei ist zu bemerken, daß Waben, auf denen nur einzelne Bienen herumkriechen oder auch nur etwa zu einem Viertel besetzt sind, zu den belagerten nicht zu zählen sind, sondern sie müssen mindestens zur guten Hälfte bis drei Viertel von Bienen bedeckt sein. W.

Heilung der Räuberei. Solange der Tisch für unsere Bienen an Baum und Strauch noch ungedeckt ist, sind sie stets zur Räuberei geneigt, und manches Volk und Völkchen fällt den ver-

Digitized by Google

wegenen Räubern zur Beute. Wenn das angegriffene Volk sich verteidigt, so läßt sich die Räuberei meist leicht durch Verengung des Flugloches unterdrücken; schwerer dagegen, ja fast unmöglich ist es, die Räuber abzuhalten, wenn sie ungehindert aus- und eingehen dürfen, was gar nicht so selten vorkommt. Es bleibt in solchem Falle meist nichts anderes übrig, als daß man das beraubte Volk einsperrt und in Dunkelarrest bringt. Pfiffige Imker sind neuerdings auf folgenden Gedanken gekommen. Sie befestigen vor das Flugloch des beraubten Stockes eine Bienenflucht, die den Räubern wohl den Eintritt gestattet, aber den Austritt verwehrt. Einige Tage werden die Räuber in dem Volke gefangen gehalten, und in dieser Zeit sollen sie alle Raubgedanken fahren lassen und als Glieder des Volkes aufgenommen werden. Nach Befreiung halten sie Treue und haben ihre frühere Heimat vergessen; sie sind wieder zur Ordnung zurückgebracht, und das beraubte Volk hat beträchtlichen Zuwachs erhalten. Bei andern Tieren würde ein Einfangen strafbar sein; die Biene ist aber ein „wilder Wurm" und fällt darum nicht unter das betreffende Gesetz; allerdings mögen manche Imker das Verfahren für unmoralisch halten, sofern sich das raubende Volk nicht auf dem eigenen Stande befindet.

Ms.

Wirrbau in einer Mobilbeute. Es kommt nicht selten vor, daß man durch Gelegenheitskauf, durch Erbschaft oder Schenkung in den Besitz von Völkern in Mobilwohnungen kommt, deren Bau aber keineswegs mobil ist, sondern aus unbeweglichem Wirrbau besteht, weil der Vorbesitzer entweder seine Sache nicht verstand oder ein arger Schlendrianist war. Was ist mit einem solchen Volke zu machen, denn bleiben kann es doch nicht in dieser Verfassung. Das Werk muß mobil werden.

Gesetzt, wir übernehmen das Volk im Sommer oder gegen den Herbst hin und, angenommen ferner, daß es kräftig und honigreich ist, so lassen wir es jetzt so, wie es ist, höchstens, daß wir ihm die unbesetzten Honigwaben am Fenster wegschneiden, es dann im Spätherbste verpacken und ordnungsmäßig einwintern. Man könnte ja nun im Frühjahre, etwa im April, an das Ausschneiden des Wachsbaues und die Uebersiedlung des Volkes in eine andere Wohnung gehen, aber das hat auch seine Bedenken, weil jetzt vielleicht noch eine Menge Honig, bestimmt aber viel Brut und Bienen im Stocke vorhanden sind. Da tut man am besten, den Vor-, ja auch noch den ersten Nachschwarm, abzuwarten und dann an die Arbeit zu gehen, denn dann befinden sich im Stocke die wenigsten Bienen, Brut und Honigvorräte.

Die Wohnung wird nnn von ihrem Platze genommen und an einen andern gestellt, aber so, daß man bequem dazukommen kann. Auf ihre Stelle bringt man eine leere, die das Volk nebst Bau aufnehmen soll, treibt die Bienen durch Rauch nach vorn und schneidet die von ihnen freigewordenen Waben eine nach der anderen in möglichst großen Stücken aus. Die Bienen werden von den ausgeschnittenen Waben sogleich in die neue Wohnung abgefegt. Dann schneidet man jede Wabe für das Rähmchen zu, indem man dieses darauflegt und an der Innenseite der Rähmchenteile entlang schneidet. Man schneidet die Wabe so zu, daß sie ein wenig stramm in das Rähmchen hineinpaßt, überbindet sie dann aber noch kreuzweis mit Blumendraht, den man nach einigen Tagen wieder wegnimmt. Sobald die Wabe in dieser Weise fertig geworden ist, kommt sie sogleich auch in die neue Wohnung und so fort, bis der ganze Bau herausgeschnitten ist. Die Bienen, welche noch an den Wohnungswänden zurückbleiben, stößt man auf einen Pappbogen und schüttet sie zu den andern in die neue Wohnung.

W.

Das Glasfenster kann während des Winters einen schädlichen Einfluß im Stocke ausüben, wenn man unterlassen hat, es etwas vom letzten Rähmchen abzurücken, um den feuchten Ausdünstungen des Volkes einen Abzug nach oben zu ermöglichen. Bei dichter Verkittung schlagen sich die Dämpfe im Innern des Stockes am Fenster nieder und fallen als Tropfen aufs Bodenbrett, wo sie bei ungünstigen Verhältnissen sich in solchen Massen anhäufen, daß das Bodenbrett resp. die Pappunterlage mit einer Wasserpfütze bedeckt ist. Die hinteren Waben, die diesen Dünsten fortwährend ausgesetzt sind, beginnen bald zu schimmeln und werden durch den Schimmelpilz, der sie mit seinen Fäden ganz überzieht, verdorben. Am besten vermeidet man diesen Schaden, wenn man das Glasfenster während des Winters entfernt und statt dessen ein Abschlußbrett, das an den Seiten genügend Raum zum Abzug der feuchten Luft läßt, einstellt und hinter dieses die Strohmatte.

Statt des Glasfensters ein Drahtgazefenster in Gebrauch zu nehmen, ist aus dem Grunde nicht ratsam, weil es den Brutraum im Sommer nicht genügend abschließt. Die letzte Wabe ist zu stark den äußeren Einflüssen ausgesetzt und wird darum selten von den Bienen ins Brutnest aufgenommen. Außerdem gestattet ein solches Drahtgewebe nicht solche übersichtliche Beobachtung wie das Glasfenster.

Ms.

Frühjahrsfütterung mit Blütenstaub. Häufig liest man in Bienenzeitungen den Rat, die Bienen zur Frühjahrszeit mit Mehl zu füttern, das man in leere Waben gestreut, an sonniger, windstiller Stelle für die Bienen bereitstellt. Ich weiß nun recht wohl, daß die Bienen solches Futter gern aufnehmen und es zur Fütterung der Brut verwenden; aber ich glaube, dem Mehle, sei es aus Weizen oder anderen Getreidearten, fehlt ein Bestandteil, der antiseptisch wirken würde, wodurch es für eine längere Aufbewahrung im Stocke ungeeignet ist. Versuche hierüber sind allerdings schwer zu machen. Hingegen kenne ich ein natürliches Frühjahrsfutter für die Bienen, das in ähnlicher Weise wie das Mehl gereicht wird, und doch nicht verderben kann, nämlich den künstlich gesammelten Blütenstaub. Pflückt man im Frühjahr die reifen Kätzchen der Erlen, Haseln oder Weiden ab, bevor sie noch zu stäuben beginnen, und legt sie über einem reinen Tuche in die Sonne, ähnlich wie man die Zapfen der Tannen, Fichten und anderer Nadelhölzer behandelt, um die darin eingeschlossenen Samen zu gewinnen, so fällt der darin enthaltene Blü-

Digitized by Google

ıstaub bald heraus. Mangelt es an Sonnen-
ein, so kann die Nachreife der Kätzchen auch
der Nähe des Ofens gefördert werden. Es
ien sich auf diese Weise in kurzer Zeit bedeu-
de Mengen von Blütenstaub gewinnen, die
nn den Bienen als willkommene Nachhilfe ge-
)en werden können, welche, weil sie die ent-
echenden Fermente enthalten, nicht so leicht
ı Verderben ausgesetzt sind als Mehl. Freilich
den um diese Zeit die Bienen den Blütenstaub
h selbst im Freien; aber es gibt Bienenstände,
weit weg sind von Auen usw., wo obige
ıträuche besonders gern gedeihen, so daß auf
ı Fluge nach der Trachtquelle viele zugrunde
en, indem sie von Winden vertragen werden
r bei Eintritt niederer Temperatur erstarren.
ja doch um diese erste Frühlingszeit das Wetter
h starkem Wechsel ausgesetzt. Man mache den
n angedeuteten Versuch im Kleinen und wird
'n, daß sich die Sache lohnt. Das Sammeln
samenreifen Kätzchen können, weil diese zu-
ıst an niedrigem Gesträuche zu finden sind,
ı Kinder besorgen. Es geht sehr rasch und
n nach ein paar Tagen hat man den schönsten
ıenstaub. Carl Schachinger.

Daß auf obige Art den Bienen ein guter
nst erwiesen wird, läßt sich nicht leugnen;
ın trotzdem möchten wir dieses Verfahren nicht
)fehlen. Wir Imker, vor allen die in der
)e der Großstadt, bedauern aufs lebhafteste,
alljährlich Erlen, Haseln und Weiden schon
zeitigsten Frühlinge durch Abbrechen der
.chen tragenden Zweige, um sie, zu Sträußen
ınt, zu verkaufen, in schrecklicher Weise ge-
ıdert werden. Soll dieser Naturschändung
euert werden, so darf der Imker nicht mit
m Beispiel vorangehen; denn sonst nützen
Bemühungen, die von Behörden und Imker-
inigungen behufs Beseitigung dieses Uebel-
des unternommen werden, nichts. Ja, der
ker könnte leicht auf Grund des Feld- und
stgesetzes sich eine Bestrafung zuziehen Leidet
nähere Umgebung eines Bienenstandes im
hlinge an Pollenpflanzen, so raten wir jedem
ker die Anpflanzung einiger Salweiden oder
erer pollenspendender Sträucher in der Nähe
es Bienenstandes. D. Schriftl.

Bienenstich — Fliegenstich. Es gab und
fortwährend Leute, welchen die Bienen ver-
sind, weil sie stechen können und von ihrer
teidigungswaffe wirklich Gebrauch machen,
ıd sie ihr Heim bedroht sehen. Und doch,
h harmlose Sache ist ein Bienenstich im Ver-
he zu dem Stiche mancher Fliegenarten.
ıende zwei Beispiele mögen dies erhärten:
polnische Gräfin, die hier zur Sommerfrische
te, erzählte mir den tragischen Tod ihres
ines; dieser sei auf das Feld geritten, um
en Erntearbeitern Nachschau zu halten. Plötz-
fühlte er einen Stich an der Schläfe; irgend-
Rasfliege hatte ihn gestochen. Alsbald traten
.e Schmerzen ein, so daß er sich genötigt sah,
Hause zu reiten und sich ins Bett zu be-
n. Als der Arzt aus der nahen Stadt ge-
nen war, traf er den Grafen bewußtlos an,
trotz aller angewandten Mittel verschied er in-
der Blutvergiftung, die ihm von der Fliege
rimpft worden war. Der andere Fall hat
sich schon vor einigen Jahren in Budapest zuge-
tragen. Er wurde mir von einer Frau erzählt,
die ich unmittelbar vor Ausbruch des Krieges
dort besuchte. „Meine Tochter, so erzählte sie
mir," bemerkte eines Tages an ihrer Wange ein
kleines, weißes Bläschen, das binnen weniger
Stunden stark anschwoll und heftige Schmerzen
verursachte. Sie wußte nicht, wie sie zu diesem
Bläschen gekommen sei, aber ohne Zweifel war
es die Folge eines Fliegenstiches, den das Mädchen
nicht wahrgenommen hatte. Der sofort herbeige-
rufene Hausarzt konstatierte Blutvergiftung und
versuchte die Folgen derselben durch eine rasche
Operation zu verhüten. Er machte flache Ein-
schnitte in Wange, Lippen und Kinn, wo die An-
schwellung am stärksten war, um das Gift zu
entfernen, karbolisierte die Wunden und suchte
die Verbreitung des Giftstoffes zu verhindern.
Auch andere Doktoren wurden zu Rate gezogen.
Alles vergeblich! Das bildhübsche Mädchen, das
20 Jahre zählte, starb vier Tage nach Erhalt
des Stiches an Blutvergiftung. Kann einem
Bienenstiche je eine ähnliche üble Folge nach-
gesagt werden? C. Schachinger.

Vom Kriegsschauplatze in Polen. Da ich
Imker bin, wird von mir jedes neue Anwesen,
sofern es die Zeit erlaubt, auch auf Bienenstände
und Bienen-Literatur durchstöbert. Da fand ich
denn auf einer solchen Suche in einer polnischen
Zeitschrift auch zwei Abbildungen unseres heim-
gegangenen Altmeisters Dr. Dzierzon, die auch
in den deutschen Fachschriften vielfach zur Ver-
öffentlichung gelangten. Das eine Bild stellt den
greisen Meister in einem Lehnsessel sitzend, das
andere aber ihn vor seinem Bienenstande, dar.

Hier in Polen wird die Bienenzucht noch auf
alle möglichen Arten betrieben. Neben schönen
Kastenwohnungen mit sehr hohen Rahmen, ähn-
lich dem badischen Maß, sind auch noch sehr viele
Klotzbeuten, oft bis zu 25 Stück in einem Garten,
und viele sehr hohe Körbe zu finden.

Nach Aussage der wenigen zurückgebliebenen
Einwohner wird die Bienenzucht hier meist noch
sehr einfach betrieben; Schleuder, Wabenzange
und sonstige, bei uns sehr gebräuchliche Hilfsmittel,
sind hier große Seltenheiten. Und doch dürfte
nach meinen Beobachtungen ganz Polen mit seinen
großen Wiesen und seinen großen, hederichreichen
Feldern den Bienen eine vorzügliche Weide bieten.

In Belgien und Frankreich gibt es, soweit ich
beobachten konnte, ebenfalls vorzügliche Tracht-
gegenden, außerdem aber, im Gegensatz zu Polen,
viele wohlgepflegte Stände. Ich habe hier mit
Hilfe einiger Kameraden so manchem Stocke Honig
entnommen, der nicht nur bei den Kameraden,
sondern auch bei den Offizieren, sich der größten
Wertschätzung erfreute. Leider fanden wir auch
so manchen Stand, der nicht nur verwahrlost,
sondern völlig zerstört war. Von welcher Seite
und ob dies aus Unkenntnis oder aus Mutwillen
geschehen war, ließ sich natürlich nicht mehr er-
mitteln. Weh hat mir aber allemal der Anblick
eines solchen Standes getan.

In der Heimat wird es wohl auf so man-
chem Stande auch böse aussehen; denn so viele
Imker mußten doch gerade zur Einwinterungs-
zeit ins Feld ziehen! Wie mir meine Frau schrieb,
haben meine Völker das Zeitliche gesegnet, und so

Digitized by Google

wird es wohl noch manchem Imkerkollegen, der im Felde steht, ergehen. Aber deshalb verzagen wir nicht; sobald wir wieder zu Hause sind, fangen wir wieder von vorne an, und ich glaube, der deutsche Honig wird sich nach dem Kriege voraussichtlich einer größeren Wertschätzung als bisher erfreuen. Nun, hoffen wir das Beste!
Obertshausen. A. Koslowski.

Kriegshilfe. Der Anregung, die im Felde stehenden Mitglieder mit einer Liebesgabe zu erfreuen, nachkommend, wurde vom Ausschuß des Pforzheimer Bienenzüchtervereins beschlossen:

1. den betr. Mitgliedern die Vereinssteuer auf das Jahr 1915 zu erlassen;
2. alle auf den Ständen der betr. Imker notwendigen Arbeiten vom Vorstand Herrn Eßwein auf Kosten des Vereins ausführen zu lassen und
3. zur Durchlenzung und Erhaltung der betr. Stände 20 Pfund reinen Kristallzucker, ebenfalls auf Vereinskosten, zur Verfügung zu stellen.

Sicherlich erweckt dieser Beschluß, der den im Felde stehenden Mitgliedern mitgeteilt werden soll, bei diesen hohe Freude und beruhigt sie sicherlich über das Schicksal ihrer Lieblinge.

Möchten recht viele Vereine diesem Beispiele folgen!

Ein „salomonisches" Urteil. Ein italienischer Bienenzüchter hatte von einem Steueragenten 200 Lire Erwerbsteuer auf seine Bienenzucht zuerkannt erhalten. Er legte hingegen bei der Provinzial-Kommission Berufung ein, welche ihn auch von der erwähnten Steuer losprach. Die Zentral-Kommission jedoch, an die sich der Steueragent wandte, erkannte folgendermaßen: Damit ein Einkommen steuerfrei ausgehe, bedarf es des Zusammentreffens zweier Bedingungen, nämlich, daß es liegenschaftlicher Natur sei und daß unter Inbetrachtnahme dieser derjenige, welcher den Nutzen hat oder statt seiner der Besitzer des Grundstückes dem Staate die Grundsteuer zahle. Der betreffende Bienenzüchter aber könne nicht beweisen, daß er Eigentümer und Besitzer jener Grundstücke sei, von welchen seine Bienen den Honig sammeln.
C. Schachinger.

Eine ergötzliche, aber wenig schöne Geschichte aus Dumas Jugend. Alexander Dumas der Aeltere war in seiner Jugend der Held eines seltsamen Abenteuers, das er nie wieder vergessen konnte und das er oft erzählte. Im „Salsomaggiore" wird die köstliche Geschichte wieder aufgefrischt. Eines Tages spielte der künftige Dichter der „Drei Musketiere" in seiner Heimatstadt mit einem Gefährten mit Murmeln (kleinen Kugeln. D. Red.). Sie hielten sich dabei in der Nähe des Ladens eines Drogisten auf, der gerade damit beschäftigt war, mit einem langen, großen Messer auf einem Marmortisch Schokolade zu zerkleinern. Zwischen den beiden Knaben brach, wie das beim Spiel zu geben pflegt, ein Streit aus; sie gingen schnell zu Tätlichkeiten über und bearbeiteten sich gegenseitig mit Fäusten und Füßen. Der kleine Dumas zog den kürzeren, und mit einem kräftigen Stoß schleuderte ihn der Kamerad zur Seite, so daß der kleine Kerl sich plötzlich — auf einem großen niedrigen Honigfaß sitzend wiederfand! Man kann sich den Zorn des Drogisten vorstellen. Der kleine Alexander übersah auch sofort seine Lage und strebte nur danach, fortzukommen. Obwohl es keine Kleinigkeit war, die fest an dem Honig klebenden Hosen zu lösen, verdoppelte doch die Angst seine Kräfte, und er kam frei. So schnell ihn seine Beine tragen wollten, sauste er davon, um so mehr, als er hinter sich die Schritte des Drogisten hörte. Wie groß aber war sein Entsetzen, als er bei einem flüchtigen Blick nach hinten sah, wie sein Verfolger das blitzende Messer drohend in der Hand schwenkte. Er nahm die Beine in die Hände und suchte das väterliche Haus zu erreichen. Aber dieses war weit, und der kleine Dumas hörte, wie der große Mann mit seinen langen Beinen sichtlich Terrain gewann. Und immer näher hörte er ihn rufen „Warte, du kleiner Dieb! Warte nur, du Hundesohn!" Und dabei sah er, wenn er sich umwandte, das furchtbare Messer drohend in der Sonne blitzen. „Hilfe, er will mich umbringen, er will mir die Kehle abschneiden", wollte der Fliehende schreien, aber die Worte blieben ihm im Halse stecken, und schließlich konnte er nicht weiter; atemlos, ganz in Schweiß gebadet, ließ er sich zu Boden sinken, überzeugt, daß nun sein letztes Stündlein geschlagen hätte. Nach einem letzten schwachen Versuch des Widerstandes fühlte er, wie er hochgehoben, umgedreht und über das mächtige Knie des Feindes gelegt wurde, der Leib nach unten und — das Gegenteil nach oben. Und auf diesem „Gegenteil" begann nun der Drogist mit seinem Riesenmesser zu kratzen, er kratzte schnell, energisch, gewissenhaft und hörte nicht wieder auf, bis er seinen ganzen Honig wieder zusammen hatte. Dann aber setzte er den Knaben ruhig wieder auf seine Beine und ging besänftigt und friedlich davon. Der kleine Dumas aber sah noch lange in seinen Träumen den wütenden Mann mit dem blinkenden Messer hinter sich herstürmen. L. E.

Moritz Scheibe †. Am 6. Februar verschied nach langem Leiden Moritz Scheibe in Leipnitz bei Tanndorf im Königreich Sachsen. Mit regem Eifer hat er sich jahrzehntelang um die Hebung und Förderung der Bienenzucht seiner heimatlichen Gegend bemüht und sich als Geschäftsmann infolge seiner Reellität einen guten Ruf erworben.

Wir rufen ihm daher auch an dieser Stelle ein herzliches „Ruhe sanft" in die stille Gruft nach.
Die Schriftl.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: C. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Taubchenweg 26
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

April	30. Jahrg.	Heft 4	30. Jahrg.	1915.

Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" dürfen, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Es ist ein erfreuliches Zeichen für die Verhältnisse in unserm Vaterlande und in terreich-Ungarn, daß all die lieben Bienenzeitungen aus Ost und West, aus Nord Süd wieder auf der Bildfläche erscheinen. In den ersten Kriegsmonaten fehlte es und da an Arbeitskräften und Material, auch stockte zuweilen der Verkehr, was Ausbleiben einiger liebgewordenen Zeitschriften zur Folge hatte. Heute stellen sich wieder prompt ein und arbeiten für das Wohl unserer Lieblinge wie in Friedens-en. Und wer fernab von den Schauplätzen des Krieges und den Hauptverkehrsstraßen nt, merkt nichts von dem gewaltigen Ringen, bis die Tageszeitungen ihm davon hlen oder der Glocken Klang den Siegesjubel durch die Lüfte trägt. Möge es so tergehen und bald Deutschlands Glorie in Frieden erstrahlen!

Die nun kommenden Frühlingsmonate bringen vielfach die Entscheidung für eine lgreiche Bienenzucht; in ihnen wird die Grundlage gelegt für die Entwicklung und rke der Völker. Die Erfahrungen der Schweizer Imker gipfeln in folgenden Sätzen: ie Brutpflege legt den Bienen in Rücksicht auf die Wärmeökonomie und die Herbei-ffung der nötigen Materialien ungemein erhöhte Kraftleistungen auf. Es muß der en Qualität des Honigs zugeschrieben werden, daß trotz der massigen Gewitterregen 4 nicht mehr Klagen über den Stand der Brut laut wurden. Die Pollentracht jener ge, ob es auch nur Stundenarbeit war, regte doch so gewaltig an, daß die Brutpause iger empfindlich wurde. Neben der Wassertränke war die Futterflasche ein wirksames ttel. In kritischen Zeiten alle paar Tage eine gute Flasche bannt Hunger und Durst. darf nur nicht die einzige Kraftquelle sein. Ein hungriges Heer ist ein geschlagenes r. Eng halten ist gut." Aus solchen Erfahrungen, die von vielen sorgfältig be-chtenden Imkern zusammengetragen werden, kann man unendlich viel lernen und gen ziehen, wenn man sich danach richtet. Die Grundlage der Volksstärke wird also ntlich schon im Herbste gelegt mit der ausreichenden Auffütterung; im Frühling be-f es bei ungünstigen Verhältnissen nur eines Anstoßes. Man verfahre nur nicht nach alten Rezept: „Täglich drei Tropfen!" Bei günstigem Frühling bedarf es überhaupt es Anstoßes; die Sonnenkraft ist auch die Quelle der Kraft, die im Bienenhaushalte ft und schafft.

Digitized by Google

Als Folge trachtarmer Jahre zeigen sich im April häufig weisellose Völker, auch weiseln um und stoßen dabei sogar kleine Singerschwärme ab, die fälschlicherweise weilen mit Hungerschwärmen verwechselt werden. Der Zustand der Völker kann n durch eine Revision festgestellt werden. Was soll nun mit diesen verunglückten Völke geschehen? Früher wurde auch in Bienenzeitungen geraten, daß man den weisellos Völkern eine Wabe mit Eiern und Maden aus einem andern Volke zuhängen solle, mit sie sich eine Königin erziehen könnten. Diesen Rat sucht man heute vergeblich den Zeitungen; es hat sich eine andere Erkenntnis Bahn gebrochen. Die Königinn die jetzt erst erzogen werden, bleiben schwach und wenig lebenskräftig; sie können ein Vo nie mehr zur rechten Zeit auf die Höhe der Entwicklung bringen, bleiben oft unbefruch und werden drohnenbrütig. Vollwertiges Leben und neue Kraft wird nur durch Reservevolk hineingebracht, und klug hat der Imker gehandelt, der im Herbste ein Reservevölker zu diesem Zwecke aufgestellt hat. Wo sie aber fehlen, da hilft man a besten, wenn man kurzerhand zur Vereinigung schreitet. Eine Summierung von Kräf zur Erreichung eines Zieles ist stets von Nutzen.

Von mehreren Seiten wird angeregt, der Wachsproduktion eine erhöhte Aufme samkeit zu schenken. So schreibt der Herausgeber der „Biene und ihre Zucht": „Wen der Bien stark im Wachsen ist und die Nektarquellen schon reichlich fließen, tritt au der Bautrieb in seine natürlichen Rechte ein. Wer die Bienen dann nicht bauen läß unterdrückt einen ihrer wichtigsten Triebe. Das am Bauen behinderte Volk entfaltet n die volle Tatkraft; es ist, als wäre es in seinem Organismus gestört. Hingegen zei ein bauender Bien in seinem ganzen Tun die größte Regsamkeit. Darum ist die Me nung, im Frühjahr fleißig bauen zu lassen, immer angebracht." Damit ist der phy siologische Zweck des Bauens klargelegt. Die Befriedigung des Bautriebes beeinflu das Wohlbefinden des Volkes und seinen Fleiß. Von der Wahrheit dieses Satzes kan man sich leicht überzeugen, wenn man einen Schwarm auf vollen Bau setzt; erst na einigen Tagen scheint das Volk sich mit der naturwidrigen Maßnahme abgefunden haben und die volle Arbeit aufzunehmen. Schwärme, die rechtzeitig fallen, führen m Leichtigkeit ihr Brutlager auf, und nachher kommen ganze Mittelwände oder au gebaute Waben immer noch zur rechten Zeit. Späte Schwärme kann man durch Fü terung unterstützen.

Es ist bekannt, daß durch Befriedigung des Bautriebes das Erwachen des Schwar triebes zurückgehalten wird, darum müssen solche Völker, die nicht zum Schwärmen b stimmt sind, stets Gelegenheit zum Bauen haben. Die jungen Bienen, die bei d Brutpflege keine Beschäftigung finden, sammeln sich hinter dem Brutlager und betätig sich als Baukünstler. Wer ihnen dort ein Baurähmchen gibt, aus dem der aufgeführ Bau in Zwischenräumen von einigen Tagen stets wieder entfernt wird, hält sie dauer in Beschäftigung und hält den Schwarmgedanken nieder. Durch die Ausnutzung drei Kräfte, die sonst brach liegen würden, gewinnt man im Laufe der Bauzeit einen b trächtlichen Wachsvorrat. Das ist die praktische und die nutzbringende Seite drei Sache. Wachs ist ein gesuchter Artikel, und nebenbei kann man auf diese Weise manch Kilogramm Wachs erhalten, das sich leicht versilbern läßt. Die Sache hat auch z. B. ei volkswirtschaftliche Bedeutung. Da an die Einfuhr von Wachs unter den heutigen Ve hältnissen nicht gedacht werden kann, so haben wir Imker die vaterländische Pflicht, me Wachs durch unsere Bienen erzeugen zu lassen, als sonst üblich war, um unsere Indust damit versorgen zu können. Wenn durchschnittlich jeder Bienenstand nur 5 Pfund Wac mehr erzeugt, so kommt schon eine beträchtliche Summe heraus, die unserer Volkswirtsch zugute kommt. Wer Wachsvorräte liegen hat, sollte damit jetzt nicht zurückhalten. W wollen auch mehr als sonst die alten, schwarzen, geflickten Waben dem Schmelztopf übe geben, um auch auf diese Weise den Gewinn zu erhöhen. „Es wäre manchmal zu wünschen, die Wabenschränke möchten etwas weniger gefüllt sein."

Zu dem Beispiel von Eiübertragung, das ich in der Februarnummer erwähn nimmt Dickel-Darmstadt im „Deutschen Imker aus Böhmen" das Wort und erklärt d beobachteten Eier für solche, die von Arbeitsbienen herstammen. Das ist selbstverständli nur eine Vermutung, deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit durch die spätere Beobachtu

Digitized by Google

er besagten Eier erwiesen sein kann. Honzejk-Reichenberg, der Nestor der böhmischen Imker, von dem die erste Mitteilung stammt, wird hoffentlich seine weiteren Beobachtungen mitteilen. Aber die Frage der eierlegenden Arbeitsbienen ist auch für die Praxis so interessant, daß ich vielleicht nächstens einmal kurz darauf zurückkommen werde.

Erleichternde und fördernde Handgriffe beim Abtrommeln.

Von Lebrecht Wolff, Oranienburg.

Das Wesen des Abtrommelns ist ja allgemein bekannt, und es sollen hier auch nicht alle Einzelheiten desselben besprochen, sondern nur weniger bekannte Fingerzeige gegeben werden, durch welche die Arbeit erleichtert und beschleunigt werden kann.

Will man einen Korbstock abtrommeln, so muß man schon am Tage vorher eine Vorarbeit vornehmen. Meistens liegt das Volk, welches zum Abtrommeln reif ist, schon etwas vor, was aber bei Beginn der Abtrommelarbeit selbst nicht der Fall sein darf. Darum treibt man die vorliegenden und die am Flugloche sitzenden Bienen durch etwas Rauch oder mittels Wasserbestäubung, letzteres unter Anwendung eines Bestäubers, am Abend vor dem Abtrommeln in das Korbinnere hinein, dreht den Korb vom Bodenbrette los und steckt zwei Keile vorn unter den Rand. So bleibt der Korb über Nacht stehen. Die vorliegenden Bienen ziehen sich infolgedessen sämtlich ins Innere zurück. Am nächsten Tage unmittelbar vor dem Abtrommeln verscheucht man durch wenig Rauch auch die Bienen vom Bodenbrette.

Ist der Korb abgehoben, in einen Strohkranz auf den Kopf gestellt und ein leerer Korb darauf gesetzt, sind die Fluglöcher beider Körbe fest verstopft und die Ränder aneinander geklammert und umbunden, so schlägt man mit der flachen Hand 3—4 mal mäßig auf die Korbwölbung, damit sich die Bienen infolge der Beunruhigung voll Honig saugen und wartet dann, um ihnen Zeit dazu zu lassen, einige Minuten. Nunmehr beginnt das Trommeln, am besten mit den flachen Händen. Die Schläge müssen immer in der Richtung der Wabenkanten und Wabengassen fallen, niemals auf die Breitseiten der Waben.

Vernimmt man, daß die Bienen laut summend in den obern Korb aufsteigen, so legt man die linke Hand mit festem Druck auf die Korbwölbung, damit der obere Korb durch die Trommelschläge nicht ins Wackeln gerät und die Bienen nicht verschüchtert werden. Will man mit beiden Händen trommeln, was nur empfohlen werden kann, so läßt man den Korb von einer anderen Person niederdrücken. Die Schläge sind zwar energisch, aber doch mäßig, nicht mit voller Wucht, zu führen. Hat man erst unten, nach einer halben Minute in der Mitte und dann mehr oben am Korbe, hier aber nur ganz kurze Zeit, geklopft, so läßt man eine Pause von ungefähr 2 Minuten folgen und trommelt noch einmal, von unten anfangend, genau wie das erstemal. Zu merken ist, daß die Bienen in einen schon ausgebaut gewesenen Korb leichter einziehen als in einen neuen. Ist der Trommelschwarm zum größten Teil in den leeren Korb eingezogen, was wieder durch das angelegte Ohr festgestellt wird und sind die letzten der noch im untern Korbe befindlichen Bienen im Begriff aufzusteigen, so stellt man das Trommeln ein und wartet etwa 2 Minuten, damit die Nachzügler ebenfalls oben anlangen.

Nachdem man die beiden Körbe voneinander gelöst hat, bläst man zwischen den Rändern rund herum etwas Rauch ein, um die Bienen, welche am Korbrande Ketten bilden, zu veranlassen, diese aufzugeben, sich also voneinander zu lösen. Unterließe man diese Vorsichtsmaßregel und höbe man den obern Korb ohne weiteres ab, so würden viele der Ketten bildenden Bienen abstürzen und wieder in den untern Korb zurückfallen.

Der Mutterstock wird nun sofort mit einem luftigen Bienentuche verschlossen, wie man einen Korbstock zum Transport vorrichtet, und zur Seite in den Schatten gestellt.

Der Trommelkorb mit dem Schwarme wird in seiner gewöhnlichen Lage auf seinen Platz gestellt, wird also nicht erst herumgedreht, so daß die untere Oeffnung nach oben kommt. Nun wartet man bis zu einer halben Stunde und beobachtet die Bienen, ob

Digitized by Google

sie sich ruhig verhalten. Bemerkt man, daß sie unruhig aus dem Flugloche hervorquelle und suchend an demselben herumkriechen, so haben sie die Mutter nicht bei sich un das Abtrommeln ist mißglückt. Man kann sich über das Vorhanden- oder Nichtvorhande sein der Mutter auch dadurch Gewißheit verschaffen, daß man den Trommelschwarm a ein schwarz lackiertes Brett stellt. Wenn man den Schwarm nach Verlauf einiger Auge blicke vom Brette abhebt, so findet man, falls die Mutter beim Schwarme ist, auf den selben Bieneneier oder auch nur Eierschalen vor, denn häufig schlürfen die Bienen de Inhalt der Eier aus. Eier und Eierschalen genügen zum Beweise, daß die Mutter i Schwarme ist. Der Anfänger muß sich aber hüten, die Eierschalen mit den Wach blättchen zu verwechseln.

Hat man aber auf die eine oder andere Weise festgestellt, daß die Mutter feh so muß man die Trommelarbeit schleunigst wiederholen, den Trommelkorb wieder a den Mutterkorb setzen, und in derselben Weise wie das erstemal trommeln. Die Schwarm bienen im leeren Korbe erheben jetzt ein starkes Summen und um so rascher werde noch viele Bienen von unten, und mit ihnen die Mutter, nach oben folgen.

Um den Schwarm möglichst schnell in den Trommelkorb zu bringen, kann ma noch in einfacher Weise wirksam nachhelfen. Vor der Entfernung des um die Rände gebundenen Tuches bezw. Strickes, dreht man beide Körbe herum, so daß der Tromme korb mit dem Schwarme nach unten kommt und stößt nun die Körbe ziemlich kräft auf eine Schütte Stroh, schlägt auch mit der flachen Hand mehrmals auf das Hau und an die Seitenwände des Mutterstockes. Dadurch fallen noch eine Menge Biene und vielleicht auch die zurückgebliebene Mutter zu dem Schwarme nach unten.

Die Kunst des Abtrommelns ist für den Korbzüchter eine gar wichtige Sache, de er macht nicht allein Gebrauch davon zur Bildung von Trieblingsschwärmen, sonde auch, wenn er Völker umjagen, sie vereinigen und sie umweiseln will. Er muß dah mit dem Abtrommeln durchaus vertraut, vollkommen sicher, kurz darin ein Meister sei

---

Unerklärtes und Unerklärliches im Verhältnis der Biene zu den Blüten.

Vortrag für die 59. Wanderversammlung in Preßburg.
Von Pastor Schulze, Flemmingen.

Unser Geschlecht ist mit Recht stolz auf unsere Erforschungen und Erfindunge Aber manche tun so, als hätten sie das Weltganze in allen seinen Einzelheiten durc forscht und erkannt wie jener Franzose, der zu behaupten wagte: „Ich habe den ganz Himmel durchforscht, aber von Gott und seiner Liebe fand ich nirgend eine Spur.“ W bescheiden dagegen Goethe, wenn er in seinem Faust bekennt: „Ich weiß nur, daß w nichts wissen können, das will mir schier das Herz verbrennen!“

Das gilt auch vom Gebiete der Bienenzucht. Es gibt freilich Imker, ja Forsch genug, welche alles erklären zu können meinen, indem sie behaupten, die wundersam Beziehungen der Bienen zu den Blüten hätten sich rein „mechanisch“ im Lauf von Jah millionen zufällig durch den Kampf ums Dasein herausentwickelt. Ja, es gibt no „Herren der Schöpfung“ genug, die die ganze Natur und ihre Funktionen auf sich u ihre Bedürfnisse beziehen. Wohl zeigt uns die Natur eine staunenswerte Verkettung all Lebenswesen, so daß man im allgemeinen wohl sagen kann, ein Wesen sei für das ande da. Und da der Mensch die Krone der Schöpfung, so wird man auch bis zu eine gewissen Grade die ganze Schöpfung, die er sich ja dienstbar gemacht hat, auf ihn beziehe können. Aber ebenso zweifellos ist es auch, daß jedes Ding in der Natur noch ein Selbstzweck hat, der ausschlaggebend für den Bestand der Welt ist.

Welches ist dieser Selbstzweck aller einzelnen Lebewesen? Der Selbstzweck all lebendig Geschaffenen beruht auf dem uralten Grundgesetz, das auf den ersten Seit des Bibelbuches sich findet: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ Mit anderen Worte Der Selbstzweck besteht in der Erhaltung der einzelnen Arten der Lebewesen. Dies Selbstzweck müssen im letzten Sinne alle Funktionen dienen.

Digitized by Google

Sehen wir uns die Blüten an, von denen wir seit langer Zeit schon gewußt haben, ; sie für die Insekten, insonderheit für die Bienen unumgänglich notwendig und somit ;lich sind, indem sie aus jenen den Nektar saugen, den sie in Honig verwandeln, denen ferner den Blütenstaub entnehmen, ohne den sie nicht dauernd bestehen können. Das allgemein längst bekannt. Aber der neueren Forschung ist es doch erst zu danken, umgekehrt auch die Blüten Nutzen von den Bienen haben, und zwar eben den [illegible] zen, nämlich den der Befruchtung, der Fremdbefruchtung und somit der [illegible] eignen Art. Wir wissen jetzt, daß alle Organe der Blüten und alle [illegible] den Insekten diesem großen schöpferischen Zwecke dienen müssen. Die Farben der ten z. B. sind nicht, wie eine kindliche Naturauffassung meinte, nur zur [illegible] Menschen da und ihr Duft nicht etwa nur zum angenehmen Kitzel für seine Nase, ern beide — Farbe und Duft — dienen dem Selbstzweck, die honigsammelnden kten anzulocken. Warum aber locken die Blüten die Bienen zu sich heran? Etwa it sie jene berauben und ihnen Nektar und Blütenstaub wegschleppen!? Nein, sondern it sie ihnen den größten Liebesdienst leisten, damit sie sie befruchten und somit die altung ihrer Art garantieren.

Wir wissen, wie das geschieht. Das Bienlein — angelockt durch Farbe und Duft — egt die Blüte und bringt von einer Blüte zur anderen den Blütenstaub, der auf der nannten Narbe festgehalten, in das Innere zur Eizelle der Blüte hineinwächst, um Kreislauf des Lebens in einem neuen Keimling zu beginnen.

So wird also ein Lebewesen aus dem Pflanzenreich befruchtet durch ein Lebewesen dem Tierreich. Ich gehe nicht darauf ein, daß auch mechanische Kräfte, wie Sonne, d und Regen, bei denjenigen Pflanzen, die keinen Geruch, keine Farbe, keinen Honig besonders bewegliche Staubgefäße haben, die Befruchtung besorgen, z. B. bei sämt- n Getreidearten; denn wenn „der Wind darüber geht", dann entsteht die Blüten- wolke, die millionenfache Befruchtung von Halm zu Halm trägt. Anders, wie gesagt, ieht es durch die Bienen, die diesen Dienst nicht verrichten, ohne daß ihnen etwas enehmes geboten wird, ja nicht einmal, ohne daß sie besonders angelockt werden, lockt durch einen staunenswert ausgeprägten und überaus mannigfach durchgebildeten pparat. Ich widerstehe der Versuchung darzustellen, wie Blumen und Kelchblätter, bgefäße und Stempel in Farbenpracht wetteifern — jedoch ohne jede Verschwendung Farben — gleich als wären sie beim künstlerischsten Reklamemaler ausgebildet. Ich nicht darauf ein, wie augenscheinlich das Bestreben bei den verwendeten Farben ngeht, in Kontrast zu der Umgebung zu treten, so daß es z. B. keine grünen Blüten die sich ja nicht von dem Blätterschmuck der Bäume und Sträucher abheben würden. gehe nicht darauf ein, daß die Pflanzen je nach der Jahreszeit, eben weil der Hinter- d im Frühling anders als im Herbst gefärbt ist, verschiedene Farben mit dem augen- en Zweck bevorzugen, die Blüten weithin sichtbar zu machen; geradeso wie heute eschickter Schaufensterdekorateur durch Kontraste zwischen Hintergrund und Auslage irken sucht. Ich gehe auch nicht darauf ein, daß die ähnliche Mannigfaltigkeit auch dem anderen Teile des Anlockapparates, bei den Düften, herrscht; denn ich müßte 500 verschiedene Duftarten, in 5 Gruppen von Kerner von Marilaun eingeteilt, ählen, obwohl man dabei klar nachweisen könnte, daß so mancher Duft, der uns rtig entgegenströmt, nicht für die Nase des Menschen, sondern eben nur für bestimmte kten als Lockmittel dienen kann. Ich gehe endlich auch nicht darauf ein, daß eine ere Reihe von Pflanzen nicht nur in ihren Blüten Lockmittel für die Honigsammler en, sondern daß sie auch an Stengel und Blatt mit klebrigen Abschreckmitteln gegen raß begabt sind. Alle diese hochinteressanten Fragen über die biologische Bedeutung Farben und Düfte darf ich nur streifen, obwohl sie meist schon genügen würden, um Unhaltbarkeit der mechanischen Naturentwickelung zu begründen. Aber sie sind meist hlich erklärt oder doch wenigstens erklärlich. Mir liegt es ob, Unerklärtes und bis auch Unerklärliches kurz zu betonen.

Wir finden nämlich nicht nur wunderbare Farbenkontraste an den einzelnen Teilen ud derselben Pflanze, sondern auch die lebhaftesten Farbengegensätze, z. B. in der annten Lebensgemeinschaft einer ganzen Wiese. Die rote Flockenblume wird dadurch

Digitized by Google

besonders auffallend sichtbar, daß sie mit den weißen Dolden der Möhre und des Kerb zusammensteht, augenscheinlich um die Immen und andere Insekten von weither anzulock Die blaue Glockenblume wird aber dadurch noch auffallend gehoben, daß sie gegen gelbe Farbe der Rainfarnblüten lebhaft absticht, und so wird gewiß die endlose blühe Pußta noch manches Beispiel dem Kenner gezeigt haben, daß Blütendolden in ih herrlich leuchtenden Farbe den Kontrast erhöhen. Wie will man aber solche Erscheinung „mechanisch" erklären? Wäre es nicht genau so, wie wenn man sagen wollte, wenn jem nur lange genug auf dem Klavier herumhaut, dann muß zuletzt aus ihm ein Beetho werden. Geist gehört dazu, sonst bleibt er ewig ein Stümper. Noch auffallender ist e andere Erscheinung, die auch diese wundersamen Reklameschilde der Blüten für ihre Gä die Insektenwelt, zeigen. Es wird von den genauesten Kennern dieser Fragen behaup daß dieselben Pflanzenarten — (natürlich nicht etwa alle) — ihre Farbe wechseln je n der Gesellschaft der Blüten, in der sie vorkommen. So ist Alpenmohn an der ei Stelle weiß, an anderen Gebirgshängen gelb, die bekannte Glockenblume, deren lie Blau wir alle kennen, ist am „Brenner" weiß. Wer will diese Erscheinung, die, m möchte sagen, wenn es nicht zu anthropomorphisch wäre, auf die Insektenwelt liebe würdige Rücksicht nimmt, mechanisch oder auch nach der Darwinische Auslesetheorie genüge erklären.

Aehnlich verhält es sich mit einer anderen Erscheinung, bei der allerdings nic an unsere Bienen gedacht werden kann, die aber auffallend genug ist, um wenigste gestreift zu werden. Ich meine den Zusammenhang zwischen Blütenfarbe und Insekte besuch bei solchen Blumen, die nur nachts blühen. Sie haben durchweg leuchtende, nic bunte Farben und sind meist tagsüber ganz unansehnlich, um sich nur nachts in Du und Farbe zu erschließen. Sie leuchten aber den Insekten, die nur abends fliegen un die zuweilen in Mengen zu ihren Nektarquellen schwärmen, wie die Nachtschwärmer unt den lieben Imkern, die sich von den leuchtenden, blendenden Lichtfarben berühmter Restaurant anlocken lassen. Auch dort versagt mechanische Erklärung und wenn die Millionenjahr zu schwindelnder Höhe angenommen werden. Oder wie wäre es ferner zu erklären, da die Blüte- und Duftzeit der bestimmten Pflanzenarten durchaus mit der Flugzeit derjenige Insekten übereinstimmt, die sie zu befliegen, d. h. also zu befruchten bestimmt sind. es mechanisch zu erklären, daß bestimmte Blüten nach ihrer Form, nach dem Sitz ihr Honigquelle, nach der Größe und Stellung der Staub- — und Fruchtgefäße — bestimmte Insekten, also bestimmten Gästen aus ihrer Verkehrswelt angepaßt sind, genau so, w bestimmte Hotels und Gasthäuser nur auf bestimmte Gäste aus genau umschriebene Kreisen rechnen. Ich will dabei nur an die allgemein bekannte Tatsache erinnern, da unseren Lieblingen, den Bienen, die reichen Honiggefäße des Kopfklees unter normale Umständen verschlossen sind, und daß alle Versuche, eine langrüsselige Biene zu züchte die stets an diesen Quellen trinken kann, in das Reich der Fabel gehören. Ande Insekten, wie die Hummeln, befliegen aber diese reichen Honigquellen ohne jede Anstrengung Das sind, genau betrachtet, so wundersame Erscheinungen im Naturleben, daß sie unerklärlic bleiben müssen; denn warum haben denn im Verlauf von Millionen Jahren die Biene sich keine so lange Zunge angeschafft, wenn es doch mechanisch möglich sein soll, w man behauptet, daß die Giraffe so einen langen Hals bekommen habe, weil sie imme hoch oben ihre Nahrung suchen mußte.

Ist es ferner für die mechanische und auch chemisch-physikalische Weltauffassun nicht unerklärlich, wenn wir sehen, daß bei gewissen Blüten die beiden Anlockmittel, Du und Farbe, sich gegenseitig vertreten. Bei dem edlen Wein, dessen Blüte farblos i lockt süßer Duft die Honigschlecker an; beim Enzian, der selbst bei Massenvorkomme wie in der herrlichen Tátra, für unsere Nase keinen Geruch auslöst, ist die herrlich Farbe, die die Immen einlädt: Kommt, es ist alles bereit!

Ich fasse zusammen. Wir leugnen nicht, daß Farbe und Duft chemisch in de Pflanze entstehen, daß ihre Wirkung auf die Bienen physikalisch und physiologisch erklärba sind. Aber der Zweck, der Doppelzweck, der bei diesen Erscheinungen in die Augen sprin (daß die Pflanze für sich und in sich Farben und Düfte braut, das ist der Selbstzwe daß sie aber zugleich diese Farben und Düfte für die Bienen, als Wesen aus einem ga

Digitized by Google

eren Schöpfungsreich braut, das ist ein fremder Zweck), ist mechanisch und physiologisch rklärlich. Der Doppelzweck ist umsomehr unerklärlich, weil der Fremdzweck, die Immen ılocken, wiederum aus dem augenscheinlichen Selbstzweck geschieht, sich befruchten zu en und dadurch die Art zu erhalten.

Es sind nur Andeutungen, die ich geben wollte. Mein Zweck war der, zu zeigen, in diesem winzigen Ausschnitt des Naturganzen, dem hier und daheim unsere Liebes- je gilt, noch die wichtigsten und interessantesten Fragen der vollkommenen Lösung ren. Oder sind sie überhaupt nicht zu erklären? Eins glaube ich bestimmt, daß sie t auf dem Wege der mechanischen ungeistigen Betrachtungsweise aufzuhellen sind. ganz werden sie überhaupt nicht aufzuklären sein, ebensowenig wie ein Mensch im- de ist, den Zusammenhang und das zwecklose Zusammenwirken des Weltalls zu umfassen. u gehört unendlicher Geist, der uns endlichen Menschen auf Erden versagt ist. Der r der Welt, in dessen allmächtiger Hand die Fäden des Weltalls zusammenfließen, ı allein sie entwirren, kann allein sie verweben. Er allein umfaßt das Ganze und Einzelne mit völliger Klarheit. Für ihn ist der Sperling auf dem Dache, das Haar nes Hauptes nicht zwecklos. Er allein bestimmt auch den Zweck, den Farben und t im Verhältnis zu unseren Lieblingen, den Bienen, haben wollen.

Der Krieg und unsere Bienenzüchtervereine.

Von Hofmann, K. Landesinspektor für Bienenzucht, München.

Durch den Krieg sind manche in Aussicht genommene Veranstaltungen unserer nenzüchtervereine unterblieben, und das mit vollem Rechte. Die ernste, große Zeit vahrlich nicht dazu angetan, Ausstellungen und Feste zu veranstalten, aber sie hindert re Vereine nicht, die Arbeiten zur Erreichung des Vereinszweckes aufzunehmen, ja ordert dieselben vielmehr zu emsigster Tätigkeit heraus. Die Bienenzucht schafft Werte, e dem Lande etwas zu entziehen und vermehrt außerdem die Samen- und Frucht- en des Landmannes, Obstzüchters und Gärtners. Der Krieg legt daher doppelt die cht auf, beizutragen, daß diese Schätze gehoben werden. Viele Bienenzüchter stehen Felde. Sie konnten meist vor dem Ausmarsch ihre Bienenvölker nicht mehr zur erwinterung vorbereiten. Pflicht der Zurückgebliebenen war es, sich der verwaisten nenstände anzunehmen und Aufgabe der Vereine, dafür zu sorgen, daß dies geschah. pelt ist diese Hilfe bei der Auswinterung nötig. Die Vereine sollten ihre Bienen- ter, Wanderlehrer und sonstige erfahrene Imker mit der Beaufsichtigung der Stände : abwesenden Mitglieder betrauen, aber auch nicht die Stände der Nichtmitglieder chließen. Unsere Helden sind wahrlich diesen Liebesdienst wert. Freilich werden Vereinen erhebliche Ausgaben für teilweise Entschädigung der mit der Aufsicht der vaisten Stände Betrauten erwachsen, doch kann das Vereinsvermögen nicht nutz- gender angewendet werden. Das ist Kriegshilfe, die zugleich dem Vereinszwecke, erung der Bienenzucht, dient. Solche Tätigkeit wird dem Vereine viele neue Mit- er zuführen. Die Völkerzahl soll aber nicht nur erhalten, sondern auch vermehrt en. Die Beaufsichtigung der Stände reicht hierzu nicht aus; denn die Bienenvölker chen vom Frühjahre an ständige Pflege. Zu dieser müssen wir Gehilfen schaffen. suchen bei den Standbesuchen Hausangehörige, insbesondere jüngere Personen zu nnen. Vermehrte Versammlungen an verschiedenen Orten des Vereinsbezirkes, mit n stets Standschauen bzw. kurze Lehrkurse verbunden sein sollten, werden den Ver- ı rasch Arbeitskräfte zuführen.

Leider werden zu manchen Bienenständen die sorgsamen Bienenwärter nicht mehr kkehren. Sie haben den Heldentod gefunden. Aufgabe der Vereine ist es, deren ıde vor einer Verschleuderung zu bewahren, damit die Hinterbliebenen nicht ge- igt sind.

Digitized by Google

Was kann jetzt schon für die durch den Krieg geschädigten Imker in Ost und West geschehen?

Deutschlands Imker sind einig, einig geworden in dem Streben, durch gemeinsame selbstlose Arbeit und zielbewußtes einheitliches Vorgehen neue, bessere Zeiten für die Imkerei heraufzuführen. Sind wir aber einig, so gilt auch für uns Imker: „Leidet ein Glied, so leiden alle Glieder mit!“ — Soll ich die Leiden unserer Imkerbrüder in Ost und West, soll ich die teuflische Zerstörungswut schildern, die die Imkerei eines großen Teiles Ostpreußens vollständig vernichtet hat? Wir kennen sie alle. Wollen wir teilnahmslos daran vorübergehen? Sollen sich unsere Imkerbrüder in ihrem festen Vertrauen auf unsere Hilfe getäuscht sehen? Daß wir helfen müssen, und daß wir helfen werden ist mir eine heilige Ueberzeugung und Gewißheit, soll ich nicht irre werden in der erhebenden Lebenserfahrung, daß Imker, die ein Herz für ihre Bienen haben, auch dem Imkerbruder herzliche Liebe entgegenbringen. Was kann geschehen? Was kann heute schon geschehen? Unsere Imkerbrüder, die **Mitglieder der uns angeschlossenen Vereine gilt es zu unterstützen!** Bei der großen Zahl ist dies aber nur möglich, wenn eine einheitliche Sammlung und eine einheitliche geordnete und gerechte Verteilung erfolgt. Der Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände ist bereit, die Arbeit zu übernehmen. Es wird darum von den Vorständen der geschädigten Vereine eine genaue Zusammenstellung des Schadens erbitten und mit Hilfe der Vereine die gestifteten Gaben verteilen, die ihrerseits wieder ihre Verwendung zu überwachen haben. So und nur so kann eine gerechte Verteilung und wirkliche Unterstützung erfolgen, über die später ordnungsgemäß Rechnung gestellt wird. So ergeht an alle lieben Imkerfreunde, Vereine und Verbände die herzliche Bitte: **Sendet Gaben nur durch Vermittelung Eures Vorstandes.**

Was kann nun als Gabe empfohlen werden? Am besten ist die Sendung von Geld. Es ist leichter zu verwalten, gerechter zu verteilen. Der Empfänger kann damit sich anschaffen, was er gerne hat. Er wird dann auch Freude an dem Geschenke haben und der Industrie ist eine Hebung ihres Absatzes, der in letzter Zeit gering war, von Herzen zu gönnen. Geld können bewilligen die Verbände, Gaue, Bezirke und Vereine aus ihren Kassen. Jeder Vorstand muß sein Scherflein dazu beitragen. Es ist eine Ehrenpflicht zu helfen, dem sich keine Gemeinschaft entziehen darf. Da aber erfahrungsgemäß die Kassen unserer Vereine leider oft nur keine Vorräte haben, so ergeht an alle Imker der Notschrei: Sendet Geld für unsere notleidenden Imkerbrüder! Denkt an den Schmerz der Euch bereitet wäre, wenn der Feind Eure Lieblinge in roher Weise vernichtet hätte. Einer mahne den anderen an seine Pflicht! Von Freunden und Bekannten, die die Imker und reinen Honig schätzen und lieben, erbittet Gaben. Viel wenig gibt viel! Um Porto zu ersparen und die Abrechnung zu erleichtern, legt zusammen und sendet durch den Vorstand des Vereins. **Damit kann heute schon begonnen werden. Alle Geldbeträge sind zu senden an die Ostbank für Handel und Gewerbe zu Posen auf Konto der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.**

Neben Geldspenden sind **Schwärme** willkommen. Diese können natürlich erst nach dem Kriege übersandt werden. Daß nur starke, gesunde Schwärme mit jungen Königinnen zum Versand kommen dürfen, ist selbstverständlich. Nur das Beste dürfen wir geben, denn aus ihm soll ein Nachwuchs erstehen, der dem Spender Ehre und dem Besitzer Freude macht. Die spätere Uebersendung von Schwärmen bitte ich heute schon mir angeben zu wollen. Jeder Geber erhält nach dem Kriege die Adresse des Empfängers zugesandt. Aber jetzt schon kann eine Schwarmkiste angefertigt oder beiseite gestellt werden.

Nicht ratsam ist die Ueberlassung von **Standvölkern**. Der Versand auf weite Strecken ist nicht ohne Gefahr. Auch wollen wir keine Stockformen senden, die vielleicht in die neuen Trachtverhältnisse gar nicht passen, dem Empfänger statt Freude nur Enttäuschung bereiten. Wer aber doch ein schönes Standvolk schon als Gabe ausersehen hat, der bringe es in seine Vereinssitzung und versteigere es. Es wird jeder gern mitbieten, wenn es ein gutes Volk ist, und wenn er weiß, daß der ganze Erlös unseren geschädigten

Digitized by Google

nkerbrüdern zugute kommt. Für Anfänger aber bietet sich die seltene Gelegenheit, ein tes Volk käuflich zu erwerben. Darum:

Sendet Geld und meldet Schwärme an!

Die Fahnen heraus! So verkündeten heute hier die Extrablätter, die uns den ßen, neuen Sieg unseres tapferen Heeres in Ostpreußen mitteilten. Die Russen sind mörderischer Schlacht geschlagen. Ostpreußen ist frei vom Feinde! Gott ist mit uns. r werden weiter siegen und einen ehrenvollen Frieden erkämpfen. Dann aber soll auch sere liebe Bienenzucht wieder in die vom Kriege zerstörten Gaue unseres Vaterlandes ziehen und im Frieden friedliebende Imkerbrüder beglücken und neue Werte schaffen neuen großen, ruhmbedeckten Vaterland. Dazu helft alle mit!

Auf zur Liebestat, Gott segne Geber und Gaben!

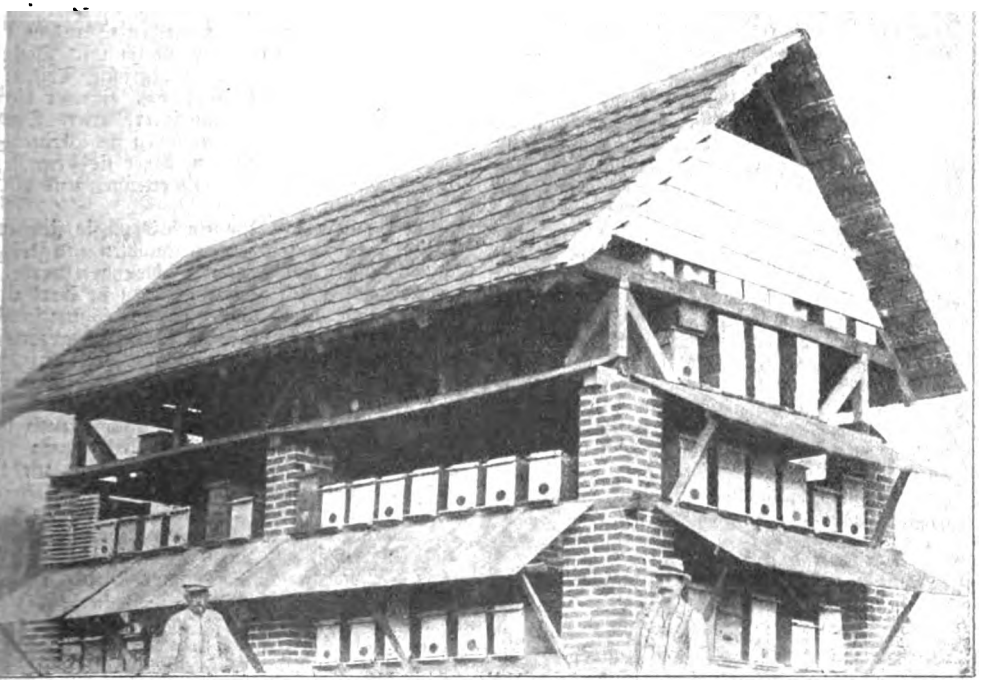
Mit treuem Imkergruß

Professor Frey,

Präsident der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Zu unserem Bilde.

Die Kolonie Blumenau im brasilianischen Staate Santa Catharina wurde m Jahre 1850 von Dr. Blumenau gegründet. Der Hauptort gleichen Namens gleicht inem schönen, deutschen Städtchen, das sich sein Deutschtum bis zur Jetztzeit zu erhalten



Bienenstand des Herrn Stange in Blumenau, Brasilien.

wußt hat. Außer dem Haupterwerbszweige, der Landwirtschaft, sind im Laufe der eit auch verschiedene Industrieanlagen gegründet worden. Bei den landwirtschaftlichen etrieben spielt vielfach auch die Bienenzucht keine geringe Rolle. Die Haupttracht, e vor allem Pfirsich-, Apfelsinen- und Waldbäume und Mais bieten, dauert in der egel vom Oktober bis zum März; doch bietet vielfach auch die übrige Zeit eine hübsche

Digitized by Google

Tracht, so daß die Völker in einzelnen Jahren nur wenig oder auch gar kein Winterfutter brauchen. Bei rationellem Betrieb, unter Verwendung von Kunstwaben und Honigschleuder, beträgt der Durchschnittsertrag ungefähr 12—15 kg pro Volk. Besondere Verdienste um die Ausbreitung der Bienenzucht nach deutschem Muster hat sich der Schriftleiter der Brasiliamischen Bienenpflege, Herr Schenk, erworben. Als Wohnungen werden hauptsächlich Lagerbeuten mit Aufsatzkasten, System Schenk, benutzt, die Rähmchengröße beträgt im Lichten 24⅛ × 27 cm.

Der Besitzer des Bienenstandes, den unsere Abbildung zeigt, ist Herr Emil Stange, der im vorigen Jahre unsere Expedition mit einem Besuche erfreute. Das Bienenhaus, das 140 Völker aufzunehmen vermag, enthielt Ende Dezember 1913 75 Völker. Der Honig, von dem uns Herr Stange eine Kostprobe gab, war von gutem Geschmack, besaß aber ein für uns ungewohntes Aroma.

Ein Büchlein oder Traktetlein von den Ihmen.

Mitgeteilt von Th. Zeitler.

Trotz aller Unwissenheit in den elementarsten Kenntnissen einer gedeihlichen Bienenzucht erfreute sich dieselbe im Mittelalter einer ganz besonderen Pflege. Ja, zu einer Zeit, da Bücher verhältnismäßig noch selten und vor allem sehr teuer waren, war auch bereits ein Buch über die Bienen erschienen unter dem obigen Titel, gestele durch Magister Andream Picum, Pfarrherr zu Benhelstein in Württemberg. Getruckt zu Tübingen bey Alexander Hock im Jahr als man zält M. D. LXXXXIIII.

Dieses im Jahre 1594 erschienene Traktetlein von den Ihmen war für seine Zeit epochemachend und anerkannt. Es wurde im Jahre 1740, also 150 Jahre später, unverändert abgedruckt und nur durch einen Anhang von den „Raubbienen und wie man die dämpfen soll", erweitert, nicht verbessert. Es gab seinerzeit noch nicht so viele Bienenapostel mit dem Glorienscheine der Unfehlbarkeit wie heute. Es ist auch schließlich nicht zu verwundern, denn die Forschung konnte noch nicht eindringen in die geheimnisvoll verschlossene Honigburg, bewacht von wohlbewehrten Amazonen. Einen langen Dornröschenschlaf durfte das Honigkönigreich noch schlafen, bis die Beobachtung in seine geheimsten Gänge hineinleuchtete und den Schleier verhüllter Geheimnisse lüftete. Und wie man seinerzeit und noch manch hundert Jahre später sich das Leben und Weben des Bienenstaates vorstellte, mögen nachfolgend einige Kapitel des „Traktetleins von den Ihmen" zeigen.

I. Von der Ihmen Ursprung, Herkommen und Geburt.

Die Naturkundigen fragen, ob die Henne vorher sei oder das Ei. Darauf ist die Antwort: Der Erschaffung nach, sei die Henne vor dem Ei, aber der Zucht und Geburt nach, sei das Ei vor der Henne. Und das ist recht geantwortet. Sind zwar alle Dinge von Gott erschaffen, wie wir aus göttlicher und heiliger Schrift wissen, so hat doch ein jegliches Ding Samen in sich selbst, um sich weiter fortzupflanzen, zu ernähren und bis zum Ende zu erhalten.

Ebenso ist es mit den Bienen. Ursprünglich kommen sie von Gott her, aber der Geburt nach werden sie von ihnen selber gezeuget, und zwar auf folgende Weise:

Gegen den Frühling, wenn die Blumen anfangen auszugehen, die Hecken und Bäume blühen, so daß die Bienen wieder Honig und andere Dinge eintragen können, so setzen sie einen Samen hinein. Dieser sieht aus wie ein Mückenschmeißlein, doch etwas größer. In demselben Sämlein ist Natur, Substanz und Wesen wie im Ei. Dieses kommt aber nicht, wie das der größte Teil der Gelehrten glaubt und hält, aus eigener Vermischung, sondern allein aus ihrer Natur. Denn unter allen Tieren auf Erden sollen sie allein der Vermischung unerfahren sein, daher sie denn die Unlauterkeit am Menschen bald erkennen und diese ernstlich hassen.

Doch hat es den Anschein, als ob sie sich der Mistpfützen dazu nicht wenig gebrauchten und gleichsam aus diesen gebärhest und schwanger werden; denn die ganze Zeit der Brut fliegen sie stark um den Mist und saugen Wasser heraus. Sonst sollen sie auch aus dem verstorbenen Weidevieh gezeuget werden. Denn da man ein Kalb, das auf der Weide gegangen, erstickt, füllet es mit Demut, Orvendel und dergl. Kräutern aus, legt es an einen sichern Ort, daß die Luft hin kann, und tue das zur Zeit, da der Wind vom Niedergang der Sonne wehet, so wachsen Würmlein darin, welche mit der Zeit zu Bienen werden und davonfliegen.

Ist dies geschehen, so tragen sie Honig zu, bis das Würmlein oder Schmeißlein lebendig wird. Dann kleben sie das Löchlein zu und überlassen es sich selbst, bis sich das junge Bienlein hindurchbeißt und ausschlüpft.

Etliche vermeinen, sie werden aus dem Blumenmehl, welches die Bienen neben dem Honig eintragen und damit die Löchlein zum Teil füllen. Aber das ist nichts. Denn dieses Blumenmehl ist ihre Nahrung, wie das Brot für den Menschen. Darum wird es auch das ganze Jahr, Sommer wie Winter darin gefunden, während Brut dagegen sich nur zur Sommerszeit findet.

Unter den Jungen sind auch etliche, welche ohne Flügel geboren werden, solche die lahm sind und nicht fliegen können. Solche müssen fort. Da sie aus der Art geschlagen und zu nichts nütze

Digitized by Google

sind, werden sie ausgetrieben. Wenn sie fliegen wollen, fallen sie herunter und sterben bei der Nacht auf der Erden. Soviel von der Bienen Ursprung und Herkommen.

II. Von der Immen Unterschied und mancherlei Gattung.

Die Bienen sind alle gleichen Geschlechts, da weder Männlein noch Weiblein unter ihnen gefunden werden. Doch werden sie alle miteinander in drei Haufen geteilt.

Erstlich sind Könige unter ihnen, deren in einer Zucht nur einer sein soll. Doch werden oft zwei, drei oder noch mehr darunter gefunden, und das ist nicht gut. Sie machen Uneinigkeit und Zwietracht unter den Untertanen, so daß etliche im Schwärmen dem anhängen, etliche einem andern, daß sie verführt werden, daß sie entweder hinwegfliegen, oder sich nicht zusammen an einem Orte anhängen, sondern ein Haufe dahin, der andere dorthin.

Solche Könige sind etwas länger und größer als die anderen Bienen, haben auch eine andere Farbe, denn sie sind goldgelb und fast kupferfarbig. Sie haben auch keinen Stachel und sind hintenzu spitzig, vorn dick und breit und werden in den hohen und tiefen Löchlein geboren, wo der König Residenz, Sitz, Wohnung und Speise hat. Er wird erzogen nur durch der Bienen Eintrag, Mühe und Arbeit, uns Menschen zum Exempel, daß wir unsere Könige auch ernähren und erhalten sollen.

Ihr Amt ist, den Hauf zusammenzuhalten, ihnen gebieten und Ordnung geben, wie und wohin man bauen und Wohnung machen solle. Sodann sehen auch die andern auf ihn als auf ihren Herrn, wachen allezeit um ihn her, decken und bewahren ihn, damit er nicht verletzt werde. Kommt er nun, oder fliegt er aus, so ist ihres Bleibens nicht mehr im Korbe, sondern sie ziehen alle mit ihm aus, die zu ihm gehören, oder sie tragen den Honig aus und suchen einen andern Herrn.

Und gleich wie unter den Menschen die Könige nicht gern Mitgesellen dulden und leiden wollen, so dulden auch die Könige der Bienen keine Mitgesellen. Da der Könige mehrere in einem Korbe zusammengebracht werden, so müssen die andern alle weichen bis auf einen, oder sie müssen sterben.

Die andere Gattung sind die Bienen selber, wie man sie vor Augen sieht. Diese tragen ernstlich ein und schaffen und das dreierlei.

Erstlich tragen sie Wachs ein; davon machen sie den Wesel, verkleben die Löchlein und Spalten, damit die Oerlinge, Schaben und dergl. ihnen schädliche Tierlein nicht zu ihnen hineinkriechen und ihnen die Werke verderben.

Zum andern tragen sie sich und ihren Jungen Speise ein. Diese ist das Mehl, welches hin und wieder an den Blüten der Blumen, der Bäume und auch des Grases hängt. Wie alle anderen Tiere zu ihrem Leben nicht nur des Trankes, sondern auch der Speise bedürfen, so auch die Bienen. Und das ist der Blumen Mehl.

Zuletzt bringen sie auch Honig ein, welcher das alleredelste und beste nach dem Wachs ist. Er wird von ihnen aus allerlei Blumen gesogen und in die Löchlein des Wesels getragen. In jedem Blümlein steht zu unterst nächst dem Stiel ein Tröpflein, das hell und klar ist, wie der Tau auf dem Grase und seiner Art nach süße. Und wenn dann solches eingetragen ist von den Bienen, so verändert es sich im Wesel wie der Most in den Fässern und nimmt von dem Wesel gleichsam Geschmack, Art und Natur an sich.

Sie hüten auch Hut und Wache erstlich wider alle schädlichen Tierlein, zum andern wider die Trenen (Drohnen), welche nur essen und verzehren was sie gewinnen, zum dritten wider die Fremdbienen, welche sie bisweilen bestehlen und austragen.

Die dritte Gattung sind die Trenen, wie man sie nennt. Diese sind, wie etliche meinen, gezeugt und geboren von Ueberflüssigkeit wegen, um der Natur den Zehnten zu geben, auch unnütz Vieh zu halten, gleichwie auch wir Menschen viel unütze, faule Tropfen und Schlüffel erhalten müssen.

Das ist aber wohl nicht so, sondern sie werden von ihnen selber gezeugt, und das also: Um die Zeit da die Bienen Brut setzen, kommen diese Trenen herbei, entweder daß sie über Winter in dem Kord bei ihnen verblieben sind, oder aber, daß sie sich bei den wilden Bienen erhalten haben, und setzen neben ihre eigene Brut auch eine fremde Bastardbrut hinein, ähnlich wie der Kuckuck tut mit seinen Eiern, welche er anderen Vögeln in die Nester legt. Das sieht man um diese Zeit auch der Brut vor Augen, denn in vielen Löchlein des Wesels werden zwei Würmlein gefunden, von denen das eine größer ist als das andere. Weil die Bienen vermeinen, es sei ihre eigene Brut und Frucht, so ziehen sie dieselbe auf, erhalten und ernähren sie. Aber endlich lohnen sie ihnen übel dafür, denn sie vertreiben die Jungen der Bienen, daß sie zum Teil auch gar klein sind und nicht vollkommen werden, zum Teil aber sterben, ehe sie flügge werden. Sie fressen ihnen auch den Honig, den sie für sich und ihre Jungen mit großer Arbeit und Mühe eingetragen haben. Sie schaffen und arbeiten nämlich nichts, sondern verzehren und vertun nur, gleich den faulen und unnützen Leuten, welche nichts können, denn nur vertun. Daher hassen sie die Bienen auch sehr, treiben sie ab, erbeißen und erwürgen sie.

Solche Trenen sind groß und lang, größer als Könige, brummen laut und haben keinen Stachel. Wer Zeit hat, der mag sie wohl fangen und töten. Damit schaffet er mehr Nutzen als ein großer Schwarm an einem ganzen Tag schaffen mag. Er erhält viele Junge damit, erhält auch viel Honig, der sonst darauf ging. Das ist nun der Bienen Unterschied und mancherlei Gattung.

III. Von der Immen Alter und wie lange sie währen mögen.

Virgilius schreibt, es leben die Bienen nicht über sechs Jahr. Die Unsern aber halten dafür, und ist auch wahr, daß sie selten über vier Jahre gut tun, nicht zwar des Lebens halber, sondern des Wesels halber; denn der wird innen schwarz und auch stinkend, gleichwie ein altes Haus, welches den Ruß annimmt und wurmstichig wird. Und wenn nun solche Zeichen erscheinen, so soll man dieselben hinwegtun und nicht länger stehen lassen, besonders wenn sie feist sind und viel Honig haben. Sie ziehen sonst auf den Früh-

Digitized by Google

ling selbst hinweg und suchen eine andere Herberge. Man kann ihnen auch solchen alten rostigen Wesel gegen den Frühling ausbrechen oder beschneiden; dann machen sie neuen in die Stadt und man braucht sie nicht zu töten. Wie ich höre, ist es auch an etlichen Orten gebräuchlich, und in Landesordnungen begriffen, daß keiner seine Bienen töten, sondern allein beschneiden solle.

Neben diesem ist es noch anders, das ihnen das Leben verkürzt, und das ist ein wunderbar und seltsam Ding. Wo Personen, die der Bienen gepflegt und gewartet haben, mit Tod abgehen, so stehen hernach die Bienen schlecht und nehmen ab, daß endlich nichts mehr daraus wird.

Es schadet ihnen auch, wenn man sie angreift und davon stiehlt, wo man vorteilisch ist und betrüglich damit handelt. Dann tun sie nicht gut und fliegen entweder hinweg oder aber sterben und verderben.

Am allermeisten gehen sie abwärts, wenn der Sommer naß ist und es große Winde und Sturmwetter gibt. Dann gibt es nicht Honig, weder auf dem Laube noch Grase, denn der Regen wäscht alles ab und es bleibt ihnen nichts.

Im Winter sitzen sie beieinander nach der Ordnung zu beiden Seiten der Blätter und saugen den Honig heraus, verzehren auch daneben was sie zur Speise eingetragen und gesammelt haben. Unten fangen sie an und zehren hinauf bis zu den obersten Löchlein, da der König Sitz und Wohnung hat und greifen diese nicht an, es sei denn sonst nichts mehr vorhanden; denn sie schonen seiner und ehren ihren König, wo sie können.

Da sie etwas „generieren" wollen, so treten sie an den Hinterteil des Korbes und machen an die Wand. Zum Teil behalten sie es bei sich, bis sie Ausflug halten wollen. Alsdann putzen sie sich an Mauern, Zaunstöcken, Wänden und dergl., sonderlich an der weißen Leinwand. Wenn dann die Weiber zur Frühlingszeit Wäsche aufhängen, setzen sie sich gerne darauf und beschmeißen solche, womit sie aber den Weibern einen nicht allzu großen Gefallen tun. —

Nur wenige Abschnitte, und auch diese gekürzt, sind es, welche aus dem „Traktetlein von den Ihmen" dem Leser vor Augen geführt wurden. Außer diesen enthält es mehrere Kapitel vom Schwärmen der Bienen und vom Honig, dessen Gebrauch und Nutzen, und vor allem eine nicht uninteressante Abhandlung darüber: „Welchen der Honig schädlich sei." Daß Honig auch schädlich sei, davon weiß man heute nichts mehr. Im Gegenteil gilt er im Volk heute vielfach als Universalheilmittel und erfreut sich gerade in Krankheitsfällen immer größerer Beliebtheit.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Amerika. Königinzusetzen mittelst Rauch. Auch bei dieser nach allen Nachrichten recht sicheren Weise ist Maßhalten im Rauchgeben angebracht. Ein Mr. Beyer erzählt, daß ihm das Zusetzen einer Königin bei Rauchgeben durch das Flugloch gründlich mißlungen sei. Er hatte seinen Schmoker so gewaltig in Bewegung gesetzt, daß die Königin, anstatt sich in die Mitte des Volkes zu flüchten vor dem Rauch, auf dem Bodenbrett erstickt liegen blieb. Also auch hier ist ein Allzuviel ebenso ungesund wie ein Allzuwenig.

Honig und Krieg. Selbst in Amerika macht sich die Kriegswirkung bemerkbar bei einem Handelsgeschäft, das doch eigentlich ganz und gar mit den Kriegswirren in der Welt nichts zu tun hat. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika führen verhältnismäßig wenig Honig aus. Den meisten Absatz finden die Bienenerzeugnisse im Lande selbst. Nun zeigt sich, daß dieser Absatz stockt, Honig unverkäuflich wird. Das ist eine kritische Zeit, schreibt Wilder im A. B. J.

Ein „idealer" Bienenstand und Honighaus. Mit größter Verwunderung hat der Rundschauer den Ausschnitt eines Bildes im A. B. J. betrachtet, das die Unterschrift trug: Teil eines idealen Bienenstandes und Honighauses eines Gebirgbewohners auf der Blue Ridge (blauen Kuppe). Die Bienenstöcke waren sehr primitiv, einige schienen sogar Klotzbeuten zu sein, alle hatten auf dem Bilde nebst dem Hause die Neigung, nach hinten überzufallen. Vielleicht hat der Einsender des Lichtbildes als Ideal eines Bienenstandes die große Einsamkeit hervorheben wollen, in der der Stand zu sehen war oder die unbeschränkte gewaltige Bienenweide. Dann durfte er aber nicht die Unterschrift geben: ein idealer Bienenstand.

Amerikanische Kinder. Wie sind doch unsere deutschen Kinder ungeschickt gegenüber amerikanischen. Da bringen die Gleanings 2 Bilder nebst Beschreibung, wie ein 9jähriges Mädchen Dolores Gieck in ein mit Bienen dicht besetztes Rähmchen künstliche Königinzellen einpfropft und dann Nachschau hält, ob sie angenommen wurden und reif sind, und dies alles ohne Bienenhaube und Schmoker.

Die Farbe der Wachsblättchen. Diese Frage wird in den Gleanings nochmals angeschnitten, da ein Bienenzüchter bei einem aufgefütterten Stocke, der im Januar verloren ging, gelbe und weiße Wachsblättchen bei toten Bienen fand. Der Sachverständige der Bienenzeitung, der diese Wachsblättchen untersuchte, ist der Meinung, daß die Farbe des Wachses abhängt von dem Honig, den die Bienen genießen, daß weiße Wachsblättchen aber zurückzuführen seien auf Zuckerfütterung. Jedenfalls ist soviel sicher, daß die Bienen bei reiner Zuckerfütterung kein gelbliches Wachs erzeugen können, sondern nur solches von weißgrauer Farbe.

Ein Notschrei aus Australien. Glücklich sind aus unseren Bienenzeitungen die ständigen Anklagen gegen Fliegenschnäpper, Schwalben, Rotschwänzchen usw. ziemlich verschwunden, da der Schaden wirklich nicht so groß ist, wie er oft von den Betroffenen hingestellt wird, da kommt

Digitized by Google

…s dem glücklichen Australien die bewegliche …lage über eine Vogelpest, die mehr als eine Krank… …it die Bienenstöcke entvölkere. Die Gleanings …ingen die Abbildung des Missetäters, wie er …en im Begriffe ist, im Fluge eine ebenfalls …egende harmlose Biene wegzuschnappen, und …e seines Nestes, in dem 3 gesprengelte Eier …egen. Sein Name ist Artamidae tenebrosus, …hrelschwalbe, auch Buschschwalbe, Sommer… …gel. Während der Australian Beekeeper noch …r Meinung war, dieser Wandervogel fresse von …r Biene nur Kopf und Bruststück, ist der Ein… …nder des Notschreis zu der Ueberzeugung ge… …ngt, daß dieser schädliche Vogel nur ungern …s Bruststück fresse, er es vielmehr auf den …onigmagen im Hinterleib abgesehen habe. Dann …rilich sind die Anforderungen an einen Bienen… …nd groß und der Schaden ungeheuer, denn …underte von Bienen müssen das Leben lassen …n diesen Wohlschmecker auch nur einigermaßen …sättigen. Und doch ist auch dieser Bienen… …örder wieder nützlich und sogar sehr nützlich, er …ist der ungeheuren Insektenplage in Australien …tgegenwirken.

Ein idealer Bienenzüchter. Konnten wir …ch nicht schlankweg dem Bildnis eines idealen …enenstandes zustimmen, so müssen wir vorweg …s jeder Bemerkung enthalten, wenn wir fol… …nden Brief übersetzen, den die Gleanings auf …eite 942 bringen. Er lautet also: Ich bin ein …riesträger in St. Paul, Minn., und spende meine …ie Zeit meinen Bienen anstatt den Trinkstuben. …ein bestes Honigjahr war 1912, wo ich von …em Frühlingsbestand von 18 Stöcken (ver… …hrt auf 45) 1800 Sections Honig erster Güte …ntete und 160 Gallonen Schleuderhonig. Diese …nze Ernte verkaufte ich für 445 Dollar, dem… …ch kommt durchschnittlich über 24 Dollar auf …s Volk nach dem Frühlingsbestand oder beinahe … Dollar nach dem Endbestand.

Ich erhielt den ersten Preis für weißen Schleu… …honig auf der Minnesota Staatenausstellung. …a können wir freilich nicht mit. 10') Mk. von …em Volk und noch über 100 Prozent Ver… …ehrung dazu, das bringen wir in der alten …elt nicht mehr zusammen.)

Ist der Anstrich der Bienenstöcke, die Kunst… …abe und der Schmoker die Ursache der Eu… …päischen Faulbrut? Weil ein Volk, das früher …einem ungestrichenen Stocke nach seiner Ueber… …delung in einen mit Oelfarbe angestrichenen …ock an der Europäischen Faulbrut erkrankte, …Ernest West unsicher geworden und glaubt, …ringsum die wilden Bienen sich einer guten …sundheit erfreuten, am Ende könne der Anstrich …r Bienenwohnungen und die dadurch aufgehobene …chte Durchlässigkeit ihrer Wände mit Ursache …n und den Gesundheitsstand des Volkes herab… …ken. Da die wildlebenden Bienen auch nicht …t Kunstwaben und dem Schmokerrauch zu… …sammenkommen und sich des besten Gesundheits… …standes erfreuen, so hält er auch diese beiden Dinge für verdächtig, gesundheitsschädlich zu sein.

Dr. Miller gibt darauf die nötige Antwort. Er habe Recht und auch wieder Unrecht. Wohl seien die angestrichenen Bienenstöcke Ursache der Krankheit, aber nicht, weil sie angestrichen seien, sondern bewegliche Waben hätten und durch den Wabenwechsel von einem Volk in das andere der Krankheitsstoff leicht übertragen werden könnte. Nach einer vor einiger Zeit von bienenwirtschaftlichen Autoritäten in Washington angestellten Untersuchung würden die Sporen der Europäischen Faulbrut durch die Hitze, die zum Schmelzen des Kunstwabenwachses notwendig wäre, abgetötet, demnach könnten die Kunstwaben an und für sich nicht die Ueberträger des Krankheitserregers sein. Was schließlich den Schmoker als Uebeltäter angehe, so brauche er dieses Instrument schon seit 40 Jahren und mit ihm Tausende von Bienenzüchtern, ohne je Faulbrut auf dem Stande gehabt zu haben.

Wenn West die wildlebenden Bienenvölker gesund gefunden habe in seiner Umgebung, so stehe dem wieder die andere Tatsache entgegen, daß andere Bienenzüchter erkrankte Völker gefunden hätten, die ihre Wohnung in hohlen Bäumen aufgeschlagen hatten.

Holland. Aus einem Vortrag von C. F. Dadant im Jahre 1902. Der „Praktische Imker" vom September v. J. greift zurück auf einen Vortrag Dadants vom Jahre 1902, gehalten auf der Versammlung in Hertogenbosch, über die Zungenlänge der Bienen. Einige Sätze dieses Vortrags sind so interessant, daß sie es verdienen, der Vergessenheit entrissen zu werden. Damals war die Blütezeit der Rotkleekönigin nen. Jetzt ist es darin hüben und drüben ganz stille geworden. Dadant sagt: Augenscheinlich ist es durchaus nicht unmöglich, durch Wahlzucht unter den Bienen früher oder später zur Erzeugung einer Rasse zu gelangen mit einer Zunge, die lang genug ist, um einen Vorteil zu ziehen aus dem unschätzbaren Vorrat von Honig in den Blumen mit langen Kronenröhren. Wenn es durch Wahlzucht geglückt ist, aus demselben Stammvater den Shetlands Pony und den normannischen Hengst zu erzielen, aus der Wildente, die 100 km in einer Stunde zurücklegt, die zahme Ente, deren Flügel zu schwach sind, um 10 m zu fliegen, gezüchtet werden konnte, dann muß es uns nicht unmöglich erscheinen, ebenfalls durch Auslese eine Rasse zu erzielen von Bienen, deren Zunge einige Zehntausendstel von einem Meter länger ist, umsomehr, da die Natur selbst diese Auslese befördern soll; wenn diese Rasse von den Blumen mit langen Kronenröhren soll sammeln können, wäre sie da nicht besser gerüstet für den Kampf ums Dasein. Wir sollen nichts anderes tun als der Natur helfen!

Vermischtes.

Das Fächeln der Bienen geschieht je nach …m Zustande eines Volkes in verschiedener Weise, …d man kann daraus Schlüsse auf die Brut… …rhältnisse eines Volkes ziehen. Fächeln die auf dem Flugbrette sitzenden Bienen in der Art, daß ihre Köpfe alle dem Stocke zu gerichtet sind, so ist das ein Ausdruck ihrer Freude, und man kann, wenn die Honig sammeln-

Digitized by Google

den Bienen außerdem rege aus- und einfliegen, sicher auf die Weiselrichtigkeit und guten Brutverhältnisse des Volkes rechnen. Fächeln sie dagegen bei sonst mattem Fluge regellos, d. h. so, daß die eine Biene ihren Kopf dahin, die andere dorthin richtet, so ist das ein Zeichen, daß im Stocke etwas nicht in Ordnung ist und daß der Züchter eine sofortige Untersuchung desselben vornehmen muß. W.

Unregelmäßige Zellen. Im allgemeinen sind die Zellen bekanntlich sechseckig geformt, betrachtet man sie aber genauer, so bemerkt man eine recht auffallende Unregelmäßigkeit derselben und zwar nicht bloß an den Stellen, wo die Bienen zum Bauen der sog. Heft- und Uebergangszellen schreiten. Man findet neben den regelmäßigen sechseckigen und sechseitigen Zellen solche mit drei, vier, fünf und sieben Seiten und ebensoviel Ecken. Merkwürdig ist, daß die Bienen manche Zellenecken in einen spitzen Winkel auslaufen lassen. Verschieden sind auch die Winkel zwischen den Wänden der regelmäßigen Zellen und ebenso ungleich ist die Stärke ihrer Wände. Zuweilen ist die Wand der einen Zelle doppelt so stark als die der angrenzenden. Eigentümlich ist ferner, daß die Bienen manche Honigzellen zuweilen bis zum doppelten Durchmesser erweitern, und man findet nicht selten, daß zwei separate Zellen, sobald sie etwa die Hälfte ihrer Tiefe erreicht haben, in eine verschmolzen werden.

Das Vorkommen der unregelmäßigen Zellen liefert den Beweis, daß, wenn sich die Bienen auch bestreben, eine vollkommene Gleichmäßigkeit herbeizuführen, sie diese doch nicht immer erreichen, selbst da nicht, wo äußere Umstände sie zur Unregelmäßigkeit nicht zwingen. W.

Eine eingehende Untersuchung ist in der Regel nur bei den Völkern notwendig, die sich durch schwachen Flug oder Unruhe abheben von dem normalen Verhalten der Völker. Die geeignetste Zeit zur Untersuchung ist die Mittagsstunde eines guten Flugtages, wenn die alten Bienen nicht zu Hause sind. Oft läßt schon die Stimmung des Volkes, die sich in Stechlust oder Mutlosigkeit und Heulen kund gibt, einen krankhaften Zustand des Volkes vermuten. Den Weisellosen, den Drohnenbrütigen, den Umweiselnden soll man durch ein Reservevolk oder durch Vereinigung so bald wie möglich helfen, weil im April schon die Bienen erbrütet werden müssen, die die erste Zeit der Haupttracht ausnützen sollen. Die eingehende Untersuchung muß also spätestens im Anfang des Monats April vorgenommen werden. Ms.

Schwache Völker. Die Pflege der schwachen Völker muß man sich im Frühjahre besonders angelegen sein lassen. Man mache einen Unterschied zwischen denen mit alter und mit junger Königin. Der geschlossene oder unterbrochene Brutstand entscheidet. Wenn die Völker mit geschlossenem Brutstande etwa alle 14 Tage eine gefüllte Wabe erhalten, eng und warm gehalten werden, so können sie bis zur Haupttrachtzeit zu leistungsfähigen Völkern heranwachsen, die alle Mühe reichlich belohnen. Bei solchen mit lückenhaftem Brutstande ist alle Mühe meist vergeblich. Man versorgt sie mit ausreichenden Vorräten und überläßt sie sich selbst bis zu der Zeit, wenn die Haupttracht einsetzt. Dann benutzt man alle Brutwaben zur Verstärkung anderer Völker, und die Flugbienen verstärken den Nachbar. Man hat dann zwar ein Volk oder einige Völker weniger, aber die verstärkten leisten desto mehr. Ms.

Der erfahrene Imker duldet keine „Vorlieger" auf dem Stande, weil er weiß, welcher enorme Verlust ihm entsteht, wenn fast die Hälfte eines Volkes müßig am Stocke liegt, bis der oft unendliche sich hinziehende Schwarmakt erfolgt, der der Faulenzerei ein Ende bereitet. Will oder kann man keinen Ableger von dem betreffenden Stocke machen, um das ärgerliche „Vorliegen" aus der Welt zu schaffen, so gibt es auch noch andere Gegenmittel, die man praktischerweise vorbeugend anwendet. Als solche sind zu nennen: 1. niemals darf man es einem Volke an Raum zu seiner Ausbreitung fehlen lassen. 2. Die Stöcke müssen große Fluglöcher besitzen, die weit geöffnet bleiben. 3. Der Stand ist gut zu beschatten, und kann man eine solche gemeinsame Beschattung für alle Stöcke nicht ermöglichen, so beschattet man sie einzeln in irgendeiner Weise, besonders die starken Völker. 4. Die Wohnungen derselben sind, wo ein Vorliegen zu befürchten ist, nachts offen stehen zu lassen, damit die Nachtluft abkühlend wirkt. 5. Auch die Entnahme einiger Waben mit reifer Brut ist ein Hauptmittel gegen drohende Uebervölkerung und das damit in Verbindung stehende „Vorlieger". W.

Die Bauwabe. Schneidet man eine alte Wabe bis auf einen Streifen von einigen cm Breite aus einem Rähmchen und hängt dieses Rähmchen hinter das Volk, so daß man es durch Fenster beobachten kann, so ist dieses Rähmchen ein Baurähmchen. Wenn die Entwicklung des Volkes soweit fortgeschritten ist, daß die Bienen alle Waben ins Brutlager aufgenommen haben, so fangen die Baubienen an, dieses Baurähmchen auszubauen. Es zeigt dem Imker also an, wenn die Zeit zur Erweiterung gekommen ist. Hängt man dann eine Kunstwabe davor, so verlängern die Bienen die Bauwabe und fangen ihre Arbeit auf der Kunstwabe an. Den an der Bauwabe aufgeführten Bau entfernt man immer wieder, damit die Bienen stets Gelegenheit behalten, ihren Bautrieb zu befriedigen, damit sie von Schwarmgedanken abgelenkt werden, damit man ihre Kräfte ausnutzt und im Laufe des Sommers die Erträge durch Wachsgewinnung vermehrt. Ms.

Die Befestigung ganzer Kunstwaben in den Rähmchenträgern bietet besonders Anfängern große Schwierigkeiten dar, und nicht selten passiert es ihnen, daß trotz — nach ihrer Meinung — wenigstens — sorgfältigen Anklebens manche der Waben sich wieder löst und herabsinkt. Nichts ist aber unangenehmer, als wenn man die Bau später zu einem Klumpen zusammengeballt auf Boden findet, denn sie ist dann vollständig unbrauchbar und nur noch zum Einschmelzen verwendbar. Da ist es dann nützlich, zu einer Befestigungsmethode zu raten, die nie versagt und zudem leicht ausführbar ist. Die Wabe wird zunächst in gewöhnlicher Weise mit Nägeln gelötet. Nachdem das Lötwachs vollständig

Digitized by Google

t ist, stößt man ungefähr 1 cm vom Rähmchen-
er entfernt ein Endchen Blumendraht durch
Wabe, nimmt die beiden Enden über dem
mchenträger zusammen und dreht sie ineinander. Das muß aber vorsichtig geschehen, da-
die Wabe von dem Draht nach obenhin nicht
schnitten wird. Jede Wabe erhält zwei solche
htbefestigungen, einige Zentimeter von den
en Rähmchenträgerenden entfernt. Ist der
ht zusammengedreht, so läßt man auf beiden
enseiten genau auf den Punkt, wo der Draht
die Wabe gezogen ist, je einen Tropfen
ges Wachs fallen, der sofort erhärtet und
Draht Halt und Festigkeit gibt. Ist die
be von den Bienen vollständig an- und ein-
baut, so löst man die Eindrehung des Drahtes
d zieht ihn heraus. Das kann ganz gelegent-
geschehen, wenn man zur Auseinandernahme
Waben genötigt ist. W.

Der Untersatzkasten für Strohkörbe ist von
hem Werte, besonders für kleinere Körbe. Man
wirkt dadurch, daß die Bienen mehr Bewe-
ungsfreiheit nach unten hin erhalten
d die Brut ausdehnen können, denn die
nigin wird vom Untersatze, der natürlich mit
ienenwerk enthaltende Tafeln oder mit Kunst-
ben auszustatten ist, ebenfalls Besitz nehmen.
ist auch gut, daß man darin einige Streifen
er Ecken mit Drohnenwachs ausbauen läßt,
dem Drohnentrieb der Bienen zu genügen.
urch die Besitzergreifung vom Untersatze wer-
die Bienen aber auch vom Schwärmen
gelenkt.

Fast alle Untersätze sind in der Form gebaut,
ß sie in der Größe den Aufsätzen entsprechen
d sich nur von diesen durch das größere Ober-
tt, auf welchem der Korb steht, unterscheiden.
habe aber gefunden, daß es viel praktischer
, wenn die Untersatzrähmchen bedeutend
eiter sind, so daß sie nach dieser Richtung
dem unteren Korbdurchmesser ungefähr ent-
echen, wobei es freilich auf einen oder zwei
ntimeter nicht ankommt. Auch die Tiefe des
tersatzes muß größer sein, so daß 9 bis 10
hmchen darin Platz finden. Von großer Wich-
keit aber ist, daß die Höhe der Rähmchen
viel geringere sein muß als die der Auf-
rähmchen. Diese darf höchstens 10 Zentimeter
ragen. Selbstverständlich ist, daß die Untersätze
Rähmchen sämtlich von gleicher Größe
müssen. Der Vorteil, den diese Maße ge-
hren, besteht darin, daß die Bienen die Unter-
schneller beziehen und andauernd im Besitze
alten, weil die Wärmeverhältnisse günstigere
und sie sich in dem niedrigeren Raume auch
hler fühlen. W.

Zur Verbesserung der Bienenweide. Mein
rschlag enthält nichts Neues, aber weil die
zbarmachung derselben nicht allein für den
enenwirt, sondern auch für den Landmann
so hohem Werte ist, bei beiden aber trotz
so wenig Beachtung findet, so kann es nur
Nutzen sein, wenn immer wieder darauf hin-
iesen wird. Die Pflanze, die ich im Sinne
e, die nicht allein einen hohen Honigertrag
allgemeinen liefert, sondern auch eine vor-
liche und jedem Imker so hochwillkommene
ättracht darbietet, ist der gelbe Ackersenf.

Man säet den Samen in die flach umgepflügte Stoppel, glättet die Furchen leicht mit der Egge und streut dann die Körner, 5 kg auf den Morgen, die dann untergeeggt werden. Sechs Wochen später steht der Senf in Blüte, kann dann aber auch geschnitten und als Grünfutter verwandt werden. Vom Rindvieh wird dieses gute Futter ordentlich gern und begierig genommen, und erhöht nicht nur den Milchertrag bedeutend, sondern es verleiht der Butter auch eine sehr schöne gelbe Farbe. Bei dem allmählichen Schneiden des Senfs, der bereits in Blüte getreten ist, finden dann auch die Bienen reiche Nahrung, deren besonderer Wert in der sich darbietenden Spättracht liegt. W.

Steuerfreier Zucker zur Bienenfütterung. Durch persönliche Rücksprache beim Reichsamt des Innern und den beteiligten Staatsministerien Preußens ist festgestellt worden, daß für das Etatsjahr 1915 vergällter steuerfreier Zucker zur Bienenfütterung gewährt werden wird, und zwar kann er schon in den Frühjahrsmonaten bezogen werden. Es steht vielleicht auch eine Hinaufsetzung der Höchstmenge auf 7½ kg in Aussicht.

Vergällter Rohzucker wird an Viehbesitzer durch die Bezugsvereinigung Deutscher Landwirte in Berlin nur durch Vermittlung der Gemeindebehörden abgegeben.

Wegen Bezuges des steuerfreien Zuckers zur Bienenfütterung setzen sich die Verbände am besten mit Großkaufleuten oder Raffinerien ihres Bezirkes in Verbindung, da die Raffinerien steuerfreien Zucker an Private zur Vergällung nicht mehr abgeben wollen.

Der Vorstand
der Vereinigung der Deutschen
Imkerverbände.

Wie lassen sich scharfe und üble Gerüche aus Zucker entfernen? Vor einigen Jahren erhielt ich von einem Großkaufmann einen Sack Zucker, den ich ihm wegen seines eigentümlichen scharfen und widerlichen Geruchs zur Verfügung stellte. Der Absender war erstaunt hierüber und konnte sich nicht erklären, woher der üble Geruch stamme, da doch auf der Bahn Zucker nicht mit starkriechenden Gütern zusammen verladen werden dürfe. Er gab mir aber den guten Rat, den Zucker recht breit auf ein großes Tuch zu schütten und die Sonne ordentlich darauf scheinen zu lassen. Ich befolgte den Rat, und siehe, nach drei Wochen war der Geruch vollständig verschwunden.

Ein Jahr später ging mir von einem Kaufmann in Rudolstadt die Mitteilung zu, daß ein Doppelzentner Kristallzucker, der stark nach Petroleum rieche, sehr billig zu haben sei. Der guten Erfahrung vom Vorjahre eingedenk, hatte ich nichts Eiligeres zu tun, als den betreffenden Zucker zu kaufen. Ich breitete ihn ebenfalls auf einem großen Tuche, und zwar auf dem Dachboden aus, so daß Luft und Sonne einwirken konnten, und auch hier hatte das Verfahren den besten Erfolg. Nach ungefähr 14 Tagen war von dem Petroleumgeruch nichts mehr zu bemerken. Für die Mühe des Ausbreitens und Umschaufelns aber war ich infolge des geringen Preises reichlich entschädigt. —

Auch bezüglich der Verwendung verunreinigten oder minderwertigeren Zuckers braucht man nach

Digitized by Google

meiner Ueberzeugung, sofern die Fütterung so zeitig geschieht, daß den Bienen noch zahlreiche Ausflüge möglich sind, nicht allzu ängstlich zu sein. Teilte mir doch ein alter, nunmehr bereits heimgegangener Imker mit, daß seine Bienen auf dem aus der Likörfabrik seines Bruders erhaltenen abgeschöpften Zuckerschaum ebensogut überwintert seien als auf dem besten Viktoriakristallzucker. A. Schilling.

Frißt die Feld- oder Hausmaus auch Bienen? Im Winter kommt es vor, daß sich eine Maus in einen Bienenstock einquartiert, besonders wenn die Fluglöcher nicht geschützt sind. Es wird dann großer Schaden angerichtet. Zwar fressen Feld- und Hausmaus keine Bienen, sondern gehen nur dem Honig nach und vernichten dabei das Wachsgebäude. Die Bienen aber werden in Unruhe versetzt, fallen zu Boden und sterben. Dringt aber eine Spitzmaus ein, so geht diese auch an das Verzehren der Bienen. Wer keine Schieber an den Bienenstöcken hat, der schütze daher das Flugloch durch Absperrgitter.
Seebergen. K. Günther.

Ein tapferes Volk. Inselartig ragte im vorigen Winter fünf Tage lang mein Bienenhaus aus dem unendlichen See heraus, den eine durch Regen verursachte, rasche Schneeschmelze geschaffen hatte. Dann aber trat bald wieder heftiges Frostwetter ein, so daß das Thermometer 15° Kälte zeigte. Als ich, sobald es möglich war, im Bienenhause nachsah, ob das Wasser Schaden angerichtet hatte, bemerkte ich, daß dasselbe glücklicherweise die Bodenbretter nicht erreicht hatte. Dagegen entdeckte ich an einem Flugloch viel Gemüll und zernagte Waben. Da ich vermutete, daß Mäuse die Urheber waren, ging ich ins Bienenhaus und behorchte die Beute, aber es blieb alles still. Behutsam hob ich nun die Decke empor und sah, daß sich wirklich Mäuse, die sich vor dem Wasser geflüchtet hatten, durch Nagen Eingang verschafft hatten. An verschiedenen Stellen hingen Klumpen erstarrter Bienen; auf dem Boden aber lagen zernagtes Stroh, zerschrotene Waben und zahlreiche tote Bienen. Zwecks gründlicher Reinigung trug ich diese Beute ins Wohnhaus.

Bei Besichtigung der übrigen Völker entdeckte ich nur noch eins, das ziemlich viel Wabenbruch im Flugloch hatte. Wohl lebte dasselbe noch, allein beim Horchen ward es mir zur Gewißheit, daß auch hier Mäuse in Tätigkeit waren. Vorsichtig trug ich die Beute in die Küche neben den heißen Herd, holte die Katze hinzu, damit keiner der Uebeltäter entweiche, und öffnete die Türe der Beute, worauf das Rascheln verstummte. Aber selbst als ich durch das Flugloch mit einem Draht unter den Waben hin- und herstrich, verließ keine Maus die Beute. Nach einer Stunde, während der ich die erste Beute gründlich reinigte, entschloß ich mich, das Volk in diese Wohnung umzuhängen. Damit keine Bienen abfliegen sollten, verdunkelte ich die Küche und ließ von meiner Tochter sofort die Strohdecke wieder auflegen, wenn ich eine Wabe entnommen hatte. Als ich die vierte Wabe, die dicht mit Bienen besetzt war, entnommen hatte, bemerkte ich auf dem Boden eine Maus, die, auf dem Rücken liegend, nur noch mit den Pfoten zuckte. Als ich die nächste Wabe entnahm, sah ich diesmal zwei Mäuse, die ebenfalls in den letzten Zügen lagen. Das Volk hatte sich, wie ich erwartet hatte, durch die Wärme zum vollen Leben erwacht, seiner Feinde selbst erwehrt. In der Kälte des Bienenhauses wären sie dabei, wie die Bienen im Nachbarstock, elendiglich umgekommen.

Das umgehängte Volk brachte ich zunächst in den Keller und dann am Abend wieder auf den Stand. Am anderen Tage saß es wieder ruhig und raunte „Frieden."
Cöln-Dellbrück. Welz

Sparsam, sehr sparsam sein mit allen Nahrungsmitteln und deren Abfällen und **Vorsorge dafür treffen,** daß jede geeignete Bodenfläche, auch die kleinste, zur Gewinnung von Erzeugnissen für Menschen und Tiere benutzt wird, das sind jetzt die Hauptaufgaben aller derer, die noch im Vaterlande weilen. Und wahrlich, es ist wenig genug, was da von uns gefordert wird, wenn wir es mit dem vergleichen, was draußen vor dem Feinde unsre Feldgrauen einsetzen und ertragen müssen. Leider aber begegnet man vielfach der Ansicht, „auf mein bißchen kommt es doch nicht an", und lebt ruhig in bisheriger Weise weiter, von den andern erwartend, daß sie sparen und Vorsorge treffen. Daß leider Belehrungen und Ermahnungen hierbei vielfach nichts fruchten, das hat auch die Reichsregierung erfahren und ist dadurch veranlaßt worden, möglichste Sparsamkeit wenigstens bezüglich mehlhaltiger Nahrungsmittel durch Ausgabe von Brotkarten zu erzwingen. Hoffentlich sind hierdurch so manchem nunmehr die Augen darüber geöffnet worden, daß auch er selbst dazu verpflichtet ist, zu sparen und Vorsorge zu treffen, um die Ernährung unseres Volkes bis zur nächsten Ernte sicher zu stellen und durch Anbau aller zur Verfügung stehenden Flächen die Erträge der nächsten Ernte zu steigern; denn wir wissen noch keineswegs, von welchem Zeitpunkte an, die Einfuhr fremdländischer Erzeugnisse wieder möglich sein wird. Aus diesem Grunde haben die Regierungen, Stadt- und Landgemeinden und zahlreiche Vereine bereits ganz beträchtliche Gebiete zum Anbau zur Verfügung gestellt. Allein damit darf es nicht genug sein. Jeder einzelne sei er Eigentümer oder Pächter, muß bestrebt sein, jeden Quadratmeter in geeigneter und sachgemäßer Weise auszunützen. Wem aber die Erfahrung darüber fehlt, welcher Anbau auf diesem oder jenem Stück lohnend sein dürfte, der hole sich Rat bei einem Fachmann, und wir glauben, daß er keine Fehlbitte tun wird.

Haben diese Ausführungen auch nichts mit der Bienenzucht zu tun, so glaubten wir doch auch unsererseits in dieser ernsten Zeit dazu verpflichtet zu sein, obige Mahnungen unsern geehrten Lesern eindringlichst ans Herz legen zu müssen. Gebe Gott, daß sie auf guten Boden fallen und reiche Frucht bringen!
D. Schriftl.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: **G. Küttner, Leipzig-A.**
des Inseratenteiles: **F. Lülfing, Leipzig-R.**
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Mai	30. Jahrg.	Heft 5	30. Jahrg.	1915.

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" dürfen, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Unser Hauptfeind, England, der sich in seiner Machtstellung zur See und in der Volkswirtschaft durch das aufstrebende und aufblühende Deutschland bedroht glaubte, bei dem im letzten Grunde alle Fäden für die Ursache des gewaltigen Weltbrandes zusammenlaufen, hat es vermöge seiner Seemacht fertig gebracht, unsern gesamten Handel mit dem überseeischen Ausland fast völlig zu unterbinden. Handelte es sich zunächst nur um solche Dinge, die dem Krieg unmittelbar oder mittelbar dienen, so stellte England bald allem Völkerrecht zuwider auch solche Dinge unter den Begriff „Konterbande", die zum Leben und zur Erwerbung des Lebensunterhaltes der Zivilbevölkerung unseres Landes dienen. Was ist für England Völkerrecht? Um aber den Händlern einen verlockenden Gewinn in Aussicht zu stellen und die Einfuhr, wo irgendmöglich, trotz aller Feinde zu fördern, hat unsere Regierung den Einfuhrzoll für viele Dinge aufgehoben. Unter diese Artikel, für die während des Krieges Zollfreiheit besteht, wurde auch in letzter Zeit Bienen- und Pflanzenwachs aufgenommen, ein Beweis für die Bedeutung dieses Produktes unserer Bienenzucht. Schon im vorigen Monat regte ich an, das Augenmerk in diesem Jahre auch auf Wachsproduktion zu lenken, und diese Anregung ist durch die Erklärung der zollfreien Einfuhr keineswegs hinfällig geworden, denn wir wissen ja, daß unsere Feinde jetzt bestrebt sein wollen, jegliche Einfuhr zu verhindern. Die Wachsproduktion sollte darum jedem Imker wie ein Stück vaterländische Pflicht vorkommen. Die Gesamtheit macht auch dieses kleine Werk des Einzelnen zu einer Tat von vaterländischer Bedeutung. —

Also die Sache mit Dickels Vermutung stimmt nicht. Honzejk, Reichenberg, schreibt: „Ich erkläre mit meiner ganzen Autorität und nach meinem besten Wissen und Gewissen: das fragliche Volk hatte auf drei Monate eine vollständig lückenlose, verdeckelte Bienenbrut und nicht eine einzige erhöhte Zelle, in der man hätte eine Afterdrohne vermuten können." Demnach bleibt also die zuerst aufgestellte Behauptung, daß die Bienen die von der Königin abgegebenen Eier in die Zellen um den Pfeifendeckel herum gebracht haben, bestehen; aber das „Wie?" bleibt unaufgeklärt, wie vorher.

Ebenso dürfte auch eine andere Vermutung Dickels, „daß die Königin wahrscheinlich während der Gefangenschaft unter dem Pfeifendeckel überhaupt keine Eier gelegt hat

Digitized by Google

weil gerade die Zellen, die ihr zur Verfügung standen, nicht bestiftet waren," nicht zutreffend sein. Abgesehen von den hiergegen sprechenden Worten Honzejks ist doch zu bedenken, daß die Königin sich in solchem engen Gefängnis in einem Angstzustande befindet, der eine geordnete Tätigkeit ausschließt; aber die Eierproduktion ist ein physiologischer Vorgang, der trotzdem nicht zum Stillstand kommt. Die „Maschine" funktioniert weiter, und die abgehenden Eier fallen auf den Boden der Beute oder werden, wie Honzejk meint, „von den Bienen aufgefangen und in Zellen gebracht." (?? Die Schriftl.) Doch überlassen wir die beiden Streitenden sich selbst; für uns ist um diese Zeit die Frage von größerer Bedeutung: Wann und wie zeigen sich eierlegende Arbeitsbienen im Bienenstocke und welchen Einfluß üben sie aus? Es gab eine Zeit, da glaubten die Imker, die Königin lege die Eier für Arbeitsbienen und Drohnenmütterchen (eierlegende Arbeitsbienen) die für Drohnen. Diesem gegenüber stellte Dzierzon den Satz auf: Alle Eier stammen von der Königin. Doch die Erfahrung belehrte auch Dzierzon eines andern; er erklärte später, daß bei dauerndem Verlust einer Königin mitunter eine Arbeitsbiene königlich gepflegt werde und dadurch die Fähigkeit erlange, Eier zu produzieren, aus denen nur Drohnen hervorgehen. Dickel erklärt diese Auslegung für ein Märchen und meint, sich dabei auf Dr. Dönhof, W. Vogel und auf die eigne Erfahrung berufend, daß auch in weiselrichtigen Stöcken eierlegende Arbeitsbienen auftreten können. Ich glaube, die Wahrheit liegt wieder, wie so oft, in der Mitte, und recht haben beide. Eierlegende Arbeitsbienen treten in der Regel nur in weisellosen Stöcken auf, wobei zweifellos die Pflege junger Bienen ausschlaggebend ist; ob nur eine solche auftritt oder ob es mehrere sind, hängt ganz von den Umständen ab, von der Brutlust, von der Stärke des Volkes, der Nahrungszufuhr und von anderem. Daß aber auch in weiselrichtigen Stöcken ausnahmsweise eierlegende Arbeitsbienen auftreten können, haben auch andere Imker vermutet, wenn sie z. B. im Honigraum über dem Absperrgitter in einer Wabe, zu der die Königin nicht gelangen kann, einen kleinen Kreis Drohnenbrut wie eine Insel im Honigmeer fanden. Im weisellosen Volke werden solche Bienen auch ihren Arbeiterin-Charakter ablegen und nur die Funktion einer Afterkönigin ausüben, während im weiselrichtigen Volke das Eierlegen der Arbeiterin nur als eine Entgleisung zu betrachten ist, die schnell vorübergeht. Die Praxis hat gelehrt, daß drohnenbrütige Völker mit Afterköniginnen schwer oder überhaupt nicht zu beweiseln sind, deswegen wurde ja immer empfohlen, die ganzen Völker abzukehren und die Bienen zurückfliegen zu lassen oder aber zur Betäubung zu schreiten. Wenn Dickel dieses Verfahren als auf Aberglauben beruhend bezeichnet, so dürfte er doch nicht die Zustimmung der Imker finden, die die Heilung solcher Völker ohne die angeführten Mittel versucht haben, denn die Gewißheit von der Drohnenbrütigkeit gewinnt man immer erst, wenn es zur regelrechten Beweiselung zu spät ist. Zudem sind solche Völker meist gar nicht wert, daß für sie eine Königin riskiert wird, da die Bienen zu alt sind, um noch eine lebenskräftige Generation heranzuziehen, die das Volk auf Entwicklungshöhe bringen kann. Vereinigung ist darum der beste Weg, die Bienen drohnenbrütiger Völker zu nutzbringender Arbeit zu verwerten.

Wie die Arbeit zum Segen der Imkerei trotz der Kriegszeit in manchen Gegenden rüstig fortschreitet, beweisen folgende Tatsachen: Nach der „Preußischen Bienenzeitung" will der Bienenzuchtverein in Königsberg ein Bienenheim errichten, wozu ihm seitens der Landwirtschaftskammer eine Beihilfe von 1000 Mark gewährt ist. Ein zaunumhegter Feldplan von 1000 qm Größe soll einen Bienenstand für Lehrzwecke mit den verschiedensten Stockformen erhalten, der nicht nur den landwirtschaftlichen Behörden zu Versuchszwecken zur Verfügung steht, sondern auch Imkern in der Stadt, denen die Möglichkeit fehlt, einen eigenen Bienenstand zu besitzen, Gelegenheit zur Beschäftigung mit den Immen geben soll. In diesem Immenheim sollen auch Lehrkurse abgehalten werden, und man hofft, daß diese Anlage den Grund zu einer später zu errichtenden Imkerschule abgeben wird. Auch der Posener Verein beabsichtigt einen größeren Muster- und Lehrbienenstand zu errichten. Der Hannoversche Zentralverein geht mit der Absicht um, ein bienenwirtschaftliches Museum zu errichten und mit demselben eine Versuchsstation zu vereinigen. Ein Museum ist ja sehr lehrreich, nur muß man

Digitized by Google

den Fehler meiden, die Museumsgegenstände in einem engen Raum unterzubringen und aufeinander zu stapeln. Zu einem Museum gehören große Räume, Säle, die es ermöglichen, daß jedes Stück einzeln aufgestellt und betrachtet werden kann. Solche Räume kosten aber viel Miete. Wir wollen wünschen, daß die reiche Stadt Hannover den Verein tatkräftig unterstützt, damit etwas Wertvolles und Dauerndes zustande kommt.

Erfreulich ist es zu vernehmen, daß die Wanderversammlung und Ausstellung in Preßburg trotz des beginnenden Kriegstrubels und des vorzeitigen Schlusses doch noch einen Ueberschuß von 6433 Kronen 44 Hellern ergeben hat. Allerdings ist dieser günstige Abschluß wohl nur der Beihilfe des Ackerbau-Ministeriums in Höhe von 21000 Kronen zu verdanken.

Weniger erfreulich sind die Nachrichten über den Befund auf den Bienenständen; der Kriegswinter scheint doch nicht unbemerkt an ihnen vorübergegangen zu sein. Ob die Ursache der geforderten Opfer in den milden Herbsttagen, die den Bruttrieb nicht ganz zum Stillstand brachten, oder in den milden Wintertagen, die Ausflüge gestatteten und vielleicht zum frühen Brutansatz verführten, oder in der erschwerten Beschaffung von Zuckerfutter im Herbste, was wohl in erster Linie in Frage kommt, zu suchen ist, wollen wir nicht weiter untersuchen. Die Verluste jedoch wieder auszugleichen, muß das Bestreben aller derer sein, die davon betroffen sind. So kann denn auch der Kriegswinter zum Lehrmeister werden, der durch Schaden klug macht.

Die Naturtriebe der Bienen in ihren Beziehungen zur Praxis.

Von Lebrecht Wolff, Oranienburg.

Alle instinktiven Triebe der Bienen vereinigen sich in einem **Haupttriebe**, der sich dann wieder in verschiedene Untertriebe gliedert, die, einzeln betrachtet, auf den Endzweck jenes Haupttriebes hinauslaufen. Dieser Haupttrieb der Biene ist **ihr Erhaltungstrieb**. Sie wollen sich **in ihrer Art erhalten, sich mehren und in neu zu gründenden Kolonien wieder aufleben und fortbestehen.**

Der **Erhaltungstrieb** muß nun aber, wenn er voll zur Geltung kommen will, wieder andere, ihm dienstbar werdende Triebe bei den Bienen auslösen, und diese sind: Der **Bruttrieb**, der **Sammeltrieb**, der **Bautrieb**, der **Drohnen-** und der **Schwärmtrieb**.

Die Bienen sind eifrig darauf bedacht, diese Triebe mit dem Ziel ihrer Erhaltung zu befriedigen, und es fragt sich, ob man ihnen **vom Standpunkte der Praxis aus** freien Lauf lassen oder sie eindämmen, bzw. unterbinden soll.

Diese Fragen lassen sich bei den einzelnen oben aufgeführten Naturtrieben nicht gleichlautend beantworten, und es muß jede derselben, wenn es sich um die Praxis handelt, eine Besprechung für sich zuteil werden.

Der Bruttrieb. Der praktische Bienenzüchter, dem daran liegt, seine Völker frühzeitig erstarken zu sehen, damit sie zum Eintritt der Volltracht ihre volle Leistungsfähigkeit erreichen, wird den Bruttrieb der Bienen im Frühjahre auf alle nur mögliche Weise unterstützen, die Völker eng setzen und warm halten, sie keinen Nahrungsmangel leiden lassen und sie bei ungünstiger, nicht flugbarer Witterung auch tränken, damit in ihrer Bruttätigkeit keine Stockung eintritt. Später aber kann die Einschränkung der Brut notwendig werden, wenn ein Volk von **der Uebervölkerung** bedroht wird. Manche Züchter suchen dem Uebermaß des Brutansatzes dadurch entgegenzuwirken, daß sie die Königin auf etwa vier Waben absperren, noch andere befolgen die von Dr. Dzierzon aufgestellte diamantene Regel, indem sie die Mutter auf 10—12 Tage im Käfig gefangen halten, und die dritten begnügen sich damit, dem betreffenden Stocke wiederholt Brutwaben mit reifer Brut zu entziehen und dafür ganze Kunstwaben einzuhängen.

Wenn ich meine Ansicht über den Wert der drei Maßregeln äußern soll, so muß ich sagen, daß ich der letzten den Vorzug gebe. Das Einsperren der Königin auf einige

Digitized by Google

Waben ist gerade nicht schlechtweg als falsch zu bezeichnen, aber es ist doch immer ein etwas gewaltsamer Eingriff in das Volk, der besser vermieden wird. Dagegen ist die Brutentziehung viel harmloser und man erreicht damit auch in Frühtrachtgegenden und bei nicht gar zu schwärmlustigen Bienenrassen immer seinen Zweck. Das Ausbauenlassen der Kunstwaben lenkt aber auch die Bienen vom Schwärmen nicht unwesentlich ab, und der Imker hat außerdem noch den Vorteil, eine Anzahl leerer Reservewaben zum späteren Gebrauch zu gewinnen. Gänzlich zu verwerfen aber ist das Einsperren der Königin in einen Käfig, denn dadurch wird ein unnatürlicher Zustand im Volke herbeigeführt. Die Bienen fühlen sich halb und halb mutlos, setzen auch wohl Weiselzellen an, ihr Sammelfleiß mindert sich und die Königin leidet unbedingt in der Gefangenschaft.

Keinem Züchter wird es einfallen, dem Sammeltriebe Schranken zu setzen, im Gegenteil wird er ihn noch durch geeignete Fleißsteigerungsmittel zu beleben und zu erhöhen suchen. Damit ist über diesen Naturtrieb der Bienen gesagt, was gesagt werden kann.

Anders liegt die Sache wieder bei dem Punkte Bautrieb. Auch dieser muß zwar seine Befriedigung finden, aber, bei den Zuchtvölkern wenigstens, doch nur in beschränktem Maße. Einen großen Fehler aber würde der Züchter machen, der dem Bienenvolke alle und jede Gelegenheit zum Bauen entzöge. Glücklicherweise kann der Praktiker hier seinen Bienen nicht allein auf leichte Weise entgegenkommen, sondern sein Eingehen gereicht ihm selbst auch zum Vorteil. Er läßt fleißig Kunstwaben ausbauen, erhält die Bienen dadurch beim Fleiße, denn ein bauendes Volk ist immer sehr fleißig und schafft sich dabei einen guten Vorrat von Reservewaben.

Ganz unerläßlich aber ist es, daß auch die Schwarmbienen ihren Bautrieb vollauf befriedigen können, denn bei ihnen ist gerade dieser Trieb außerordentlich rege und darum ist es falsch, den Schwarm gleich auf fertigen Bau oder ganze Kunstwaben zu setzen. Der Schwarm muß anfangs nur Richtwachs erhalten und zunächst eine gute Anzahl Naturwaben aufführen, was sich auch schon, vom ökonomischen Standpunkte aus betrachtet, empfiehlt, weil Naturwaben billiger zu stehen kommen als Kunstwaben.

Den Zuchtvölkern kann aber auch noch auf andere Weise Gelegenheit zur Befriedigung ihres Bautriebes gegeben werden, dadurch nämlich, daß man beim Erweitern desselben die Spitzen einiger Waben etwa zweifingerbreit wegschneidet und die so entstehenden Lücken von den Bienen selbst wieder ausbauen läßt, wodurch zugleich auch der Drohnentrieb seine Befriedigung findet, denn die Bienen werden hier nur Drohnenwerk bauen. Der Drohnentrieb darf ebenfalls nicht gänzlich unterdrückt werden, denn es nichts Widernatürlicheres gibt, als einen „drohnenwachsfreien Brutraum". Die Bienen verlangen im Frühjahre instinktiv nach Drohnen, auch dann, wenn sie keine Neigung zum Schwärmen haben und auch späterhin keine Anstalten dazu machen. Denn sie fühlen sich wohl im Besitze von Drohnen als ganzes Volk und das muß auf ihre Tätigkeit und ihre Leistungen einen wohltätigen Einfluß ausüben.

Natürlich wird der Imker dafür sorgen, daß kein Uebermaß an Drohnen im Brutraume aufkommt, im ganzen gerechnet ist soviel davon, wie eine Männerhand [illegible] ist, zu gestatten, doch muß es auf mehrere Wabenspitzen verteilt sein.

Dabei ist noch zu bemerken, daß man wohltut, den Honigraum ganz rein von Drohnenwerk zu halten, denn dieses übt eine große Anziehungskraft auf die Bienenmutter aus und nicht selten zwängt sie sich dann auch durch gutgearbeitete Absperrgitter.

Endlich ist noch der Schwärmtrieb zu berücksichtigen. Diejenigen Stöcke, von denen man Schwärme zu erhalten wünscht, wird man natürlich in ihrem Betrieb nach dem Schwärmen nicht hindern und sie in ihren Vorbereitungen dazu gewähren lassen. Anders aber ist es bei den sog. Honigstöcken. Diese dürfen nicht schwärmen, wenn sie ihren Zweck nicht verfehlen sollen, und hier muß ihrem Triebe entgegengearbeitet werden. Das geschieht in naturgemäßester Weise wiederum durch Entziehung von Brut mit reifer, dem Ausschlüpfen naher Brut. Dadurch wird in einfacher Weise der Uebervölkerung, die in den Bienen die ersten Schwarmgedanken wachruft, vorgebeugt.

Digitized by Google

durch den Ausbau ganzer Kunstwaben, die man als Ersatz der entnommenen Brutwaben einhängt, werden sie vom Schwärmen abgelenkt, denn bauende Völker schwärmen nicht.

So zeigt es sich denn, daß der praktische Züchter auf die Naturtriebe der Bienen Rücksicht zu nehmen hat und ihnen je nach den Umständen entweder freien Lauf lassen, sie wohl auch noch fördern muß, oder ihnen einschränkend und hemmend entgegenzuwirken hat.

Vor der Haupttracht.

Von H. Prigann, Wiesengrund b. Mrotschen.

Sobald die Lenzessonne wieder warm vom Himmel herniederscheint, sind Königinnen und Bienen, sofern die Völker in richtiger Verfassung sind, eifrig bestrebt, soviel Brut anzusetzen, als ihnen nur irgend möglich ist. Alle Zellen, die in der warmen Zone liegen, werden zur Aufnahme von Brut hergerichtet und von der Königin auch schnell bestiftet. Trotzdem aber hat man noch keineswegs die Gewähr, daß nun die Entwicklung der Völker auch stetig weiter fortschreitet. In der ersten Hälfte des Monats April stand im Jahre 1913 — die letzten März- und die ersten Apriltage waren in diesem Jahre außerordentlich schön — die Brut bei manchen Völkern wie ein Brett, und doch haben diese Völker, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, nicht das geleistet, was man von ihnen erwarten konnte. Später eintretende kalte Tage hatten viel Brut durch Verkühlung und Unterernährung vernichtet. Es ist Erfahrungstatsache, daß die Entwicklung der Frühbrüter in ungünstigen Frühlingen nicht vorwärts, sondern rückwärts geht; trotzdem aber können viele ihre Vorliebe für fremde Rassen doch nicht lassen. Da nach meinen Erfahrungen normale Völker ihr Brutnest selbst ohne Hilfe aufs äußerste ausdehnen, so halte ich auch eine sogen. Reiz- oder Spekulationsfütterung für durchaus verderblich. Abgesehen davon, daß viele Bienen, durch die Fütterung angeregt, selbst bei schlechtem Wetter hinausfliegen und nicht wieder zurückkehren, arbeiten sich viele derselben auch ab, da die Brutflächen nicht im rechten Verhältnisse zur Stärke des Volkes stehen. Aber gerade den schwachen Völkern stellt man oft durch Zuhängen von Brut usw. Aufgaben, die sie nicht zu lösen imstande sind. Ich bin daher schon längst davon abgekommen, schwache Völker im Frühlinge durch Brutwaben zu verstärken oder durch Reizfütterung zu einem größeren Bruteinschlag zu veranlassen. Seit fünf Jahren verfahre ich „vor der Haupttracht" mit meinen Völkern folgendermaßen:

An einem sehr warmen Tage im März oder April, an welchem ein in Norden hängendes Thermometer mindestens 15 Grad R zeigt, führe ich die Frühjahrsrevision aus. Die Völker werden auf Futtervorrat, Weiselrichtigkeit untersucht und hierbei gleichzeitig festgestellt, ob jedes Volk existenzfähig ist, d. h. ob es durch den rauhen Frühling kommen kann. Jedes Volk wird außerdem dem Stärkeverhältnis entsprechend eingeengt und dabei darauf geachtet, daß jedes Volk auf mindestens vier Wochen Futter hat.

Ich nehme lieber eine Wabe zu viel fort als zu wenig, damit das Volk möglichst eng sitzt. Bei eintretendem schönen Wetter setzen nun die Völker sofort viel Brut an, stoßen aber bald an die „Schranke". Sie sind nun gezwungen in dem ihnen angewiesenen engen Raum zu brüten. Dies ist die normale Grenze des Brutnestes; denn ich habe jedes Volk seinem Stärkeverhältnis entsprechend eingeengt. Hätte ich den Völkern mehr Waben zur Verfügung gestellt, so hätten sie selbstverständlich auch mehr Brut angesetzt, aber die gesamte Brut würde dann schlechter erwärmt und ernährt werden. Abgesehen davon, daß viele unterernährte Bienen in diesem Falle gezogen würden, die doch minderwertig sind, wird der Termin des Auslaufens der Brut durch schlechte Erwärmung und Ernährung verzögert. Darum, lieber Imkerfreund, ziehe deinen Völkern Schranken um das Brutnest, damit nur kräftige, vollwertige Bienen gezogen werden, die selbstverständlich auch das rauhe Klima besser ertragen, vor allem aber Arbeitsfreude zeigen. Man beobachte in der Trachtzeit nur einmal ein arbeitsfreudiges Volk und ein solches, daß einen trägen Flug zeigt und wird dann bei der Ernte den Unterschied sehen; selbst dann wird das arbeitsfreudige Volk dem andern überlegen sein, wenn es bedeutend

Digitized by Google

schwächer ist. Ich fasse mich kurz dahin zusammen: Im Frühlinge sind die Völker von selbst bemüht, das Brutnest aufs Aeußerste zu vergrößern. Da aber bei unserem rauhen Frühlinge in solchem Falle alle Völker, besonders aber die schwachen, diese Ausdehnung des Brutnestes am Emporkommen hindert, besonders aber die Arbeitsfreudigkeit lähmt, so ist Vorsicht geboten.

Die ersten vier Wochen nach der Frühjahrsrevision lasse ich meine Bienen in Ruhe; abgesehen davon, daß doch einmal Futtermangel eintritt. Nur in Ausnahmefällen bei einem sehr günstigen Frühjahre, wie es hier 1911 war, ist eine Erweiterung des Brutnestes schon früher nötig; das aber nur bei Eintritt der Frühlingsvolltracht. Wenn manche Völker auch tatsächlich schon vor der Frühlingsvolltracht Platz benötigen (Schwarmgedanken!) so erweitere ich doch noch nicht. Je dichter die Waben belagert sind, desto günstiger steht die Verpflegung der Brut. Bei Eintritt der Frühlingsvolltracht benötigen aber sämtliche Völker mit obig erwähnter Behandlung mit sehr wenigen Ausnahmen Raum. Da in diesem Falle alle Völker ihren angewiesenen Raum und auch das Bodenbrett dicht belagern und auch fast jede Zelle mit Brut besetzt ist, so hänge ich je nach der Stärke des Volkes 1 bis 2 Ganzwaben in das Brutnest. Warum ich gerade das wenig beliebte Zwischenhängen übe, möchte ich nachstehend begründen: Die letzte Brutwabe ist nur zum Teil mit Brut besetzt, oben (Normalmaß) oder an den Seiten (Breitwabe) lagert noch viel Honig und Pollen. Kommt die zugehängte Wabe und auch später alle andern an diese letzte Brutwabe, so wird in der Nähe aller Rähmchenteile viel Pollen abgelagert, der an der Ausdehnung des Brutnestes hinderlich ist; denn naturgemäß nimmt die Brutfläche auf der angefügten leeren Wabe nur den Umfang ein, den die Brutfläche der Nachbarwabe aufweist, der Rest der Zellen wird mit Pollen gefüllt. In der Mitte des Brutnestes dagegen sind sämtliche Waben von oben bis unten voller Brut. Hier eingehängte Waben werden ebenfalls von oben bis unten bestiftet. Das Allgemeine über das Erweitern habe ich in Heft 5, Jahrgang 1913 ausführlich beschrieben.

Füllen die Völker das ganze Brutnest aus, so erfolgt bei erneutem Platzmangel das Verhängen der Königin. Seit dem Auftauchen der Kuntz'schen Betriebsweise überwintere ich meine Völker, gleichviel ob Hoch- oder Breitwabe in der oberen Etage (Honigraum). Füllt nun ein Volk die obere Etage aus und mangelt es ihm voraussichtlich bald an Platz, so ziehe ich den Zwischenboden etwas zurück, so daß ein etwa 2-Finger breiter Spalt entsteht. Mangelt es nun dem Volke an Platz, so beginnt das Volk in der ihm nun freigewordenen unteren Etage zu bauen; doch lasse man sich dadurch nicht beirren. An außergewöhnlich warmen Trachttagen bauen die Völker auch schon, wenn noch kein Platzmangel ist. Erst wenn der Bau in der unteren Etage größeren Umfang (Handbreit) angenommen hat und fortgesetzt wird, ist untrüglich Platzmangel. Die Königin wird nun, nachdem der angefangene Bau entfernt und ein Absperrgitter eingelegt ist, mit zwei offenen Brutwaben in die untere Etage gehängt. An die Stirnwand kommt zuvor eine leere — oder Honigwabe, an die beiden Brutwaben 3 bis 4 leere — oder auch Kunstwaben. Bei erneutem Platzmangel wird die untere Etage vollgehängt. Mancher Leser wird nun sagen: ich kann ja ebensogut das Volk auch in der unteren Etage überwintern, ich hänge dann einfach die Brut in den Honigraum (Preuß).

Die Brut wird aber im Honigraum schlecht verpflegt. Wenn ich früher nach der Preuß'schen Methode die Brut in den Honigraum gehangen hatte, so sah ich immer, daß unten das Brutnest vollgedrückt von Bienen war, während der Honigraum, der doch den größten Teil der Brut beherbergte, beinahe bienenleer war. Infolgedessen wurde die Brut im Honigraum schlecht erwärmt. Die Bienen gingen größtenteils in den Brutraum zurück, weil die Königin dort war. Anders dagegen war es, als ich die Völker in der oberen Etage überwinterte. Bei diesem Wege waren die Bienen im Brut- und Honigraum gleichmäßig verteilt, die Brut wurde unten sowohl als oben gut erwärmt und vollwertig ernährt.

Bei diesen vielen Versuchen bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Breitwabe der Hochwabe überlegen ist; denn sie paßt sich mehr der Kugelform an als die Hochwabe.

Digitized by Google

Fassen wir der langen Rede kurzen Sinn zusammen, so kommen wir zu dem Ergebnis: der positive Erfolg der Bienenzucht setzt voraus, daß man 1. unnötige Revisionen im kalten Frühjahr vermeidet, 2. das Brutnest in Schranken hält und 3. bei Eintritt der Tracht (Schwarmtrieb) rechtzeitig Raum gibt.

Wie bewahre ich überschüssige Königinnen vorübergehend bis zum Gebrauche auf?

Von Kreisbienenmeister Weigert, Regenstauf.

Während des reichen Schwarmsegens des vergangenen Jahres, der sich in manchen Gegenden einstellte, erhielt ich eine Menge von Anfragen, wie man überzählige Weisel wohl am sichersten und zweckmäßigsten aufbewahre. Es sind auch tatsächlich die Fälle nicht selten, daß junge Schwarmköniginnen von hervorragender Abstammung in Menge vorhanden sind, die alle getötet werden müßten, weil man im ersten Augenblick nicht weiß, wohin damit.

Die Aufbewahrung von Königinnen ist eine an sich recht einfache Sache, wenn dabei folgendes beachtet wird.

1. Der einfachste und praktischste Weg besteht wohl darin, die Königin auf eine Wabe mit gefüllten, offenen Honigzellen zu bringen und über sie den sog. Pfeifendeckel zu stecken. So wird die Wabe einem weiselosen Volke ohne offene Brut oder angesetzte oder besetzte Weiselzellen als letzte oder Schlußwabe an das Fenster gehängt, so daß die Königin stets leicht — ohne das Volk besonders stören zu müssen — kontrolliert werden kann. Es wäre dabei aber darauf Rücksicht zu nehmen, daß nicht zu gleicher Zeit befruchtete und unbefruchtete Weisel einem Volke beigegeben werden dürfen, sondern immer nur schon befruchtete oder unbefruchtete. Unbefruchtete Königinnen werden viel leichter vernachlässigt, weniger gut gepflegt und gehen dann sehr bald ein. Selbstredend muß das Volk immer so stark sein, daß es die zugegebenen Weisel auch genügend belagern und damit entsprechend erwärmen kann. In kühlen Nächten, die sich leicht auch noch im Hochsommer einstellen können — wir hatten vergangenes Jahr vom 13. auf den 14. August morgens fünf Uhr nur sieben Grad Wärme — ist gar leicht die Königin, die sich nur ganz wenig bewegen kann, verkühlt, wird krank und stirbt.

Im übrigen wäre da noch zu bemerken, daß solcherart verwahrte Königinnen nicht immer gleich sterben, wenn sie von den Bienen auch etwas in Bezug auf Nahrungsfürsorge vernachlässigt werden, weil sie selber aus den offenen Zellen Nahreung nhmen können.

2. Sollte eine Königin nur auf ein paar Stunden aufbewahrt werden, weil momentan die Zeit mangelt, sie einem Volke zuzusetzen, so kann sie auf jeder beliebigen Wabe unter dem Pfeifendeckel, auch im Honigraume untergebracht werden.

3. Es darf immer nur eine Königin unter einen Pfeifendeckel gesperrt werden, weil sich mehrere sofort töten würden, sobald sie im Dunkeln sitzen. Es ist aber selbstredend angängig, auf einer einzigen Wabe mehrere Pfeifendeckel aufzustecken und darunter Weisel aufzubewahren. Wir wissen alle, daß die Königinnen einen Stachel besitzen. Sie kehren diesen nicht gegen den Imker, aber gegen ihre Schwestern aus dem eigenen Lager. Solange sie sich aber beobachtet fühlen und sie der Helle des Tages ausgesetzt sind, gehen sie nicht zum Kampfe über. Ich habe darüber des öfteren Versuche angestellt. Die Weisel kamen in verschiedener Zahl unter den Pfeifendeckel auf eine Wabe. Solange sie bei hellem Tageslicht beobachtet wurden, verhielten sich sämtliche Weisel ausnahmslos ruhig. Keine Spur von Kampfeslust! Als aber ein dunkles Tuch über die Wabe gedeckt wurde, ging der Kampf augenscheinlich sofort los. Nach ein paar Sekunden hingen die Weisel aneinander, bearbeiteten sich mit ihrem gekrümmten Stachel, was noch gut wahrnehmbar war, als das Tuch mit einem raschen Griffe fortgenommen wurde.

4. **Ein sehr praktisches Geräte zur Aufbewahrung von Königinnen ist der von Otto Schulz erfundene Aufbewahrungskasten.** Der Erfinder beschreibt denselben in folgender Weise:

Digitized by Google

Der Stock ist so eingerichtet, daß ein auf zwölf Normalrähmchen verhältnismäßig stark zu erhaltenes Volk weisellos erhalten wird, während über dem Volke 40 kleine Abteilungen sich befinden, in welche je eine Königin mit einigen Bienen eingesetzt wird. Durch ein Drahtgitter werden die Königinnen sämtlich von den Bienen gefüttert. Es ist aber zu beachten, daß das Absperrkästchen stets vor dem Flugloche angebracht werden muß, weil sonst der Fall eintreten könnte, daß eine herumirrende, junge Königin in diesen Stock schlüpfte; dann hätte die Pflege der oben sich befindlichen Weisel ein Ende.

5. Förster Bohm beschreibt in seinem Werke die „künstliche Zucht der Bienenköniginnen" einen Königinnenrahmen, der sich sehr gut zur Aufbewahrung überzähliger Weisel eignet. Ein solch leeres Rähmchen, wie zu dem Königinrähmchen verwendet wird, kann man sich leicht selbst herstellen, indem man ein Normaldoppelrähmchen durch dünne Leisten, ähnlich wie bei einem Gewürzschränkchen, in drei nebeneinander und sechs übereinander liegende kleine Fächer teilt. Diese Fächer werden von der einen Seite mit dünner Drahtgaze fest vernagelt, während die andere Seite der kleinen Abteilungen mit je einem kleinen, leicht zu öffnenden Türchen von Drahtgaze verschlossen werden muß. Die zu verwendende Gaze muß bienendicht sein, da die Bienen nicht direkt mit der Königin in Berührung kommen dürfen. Man kann also in einem solchen Rähmchen 18 Königinnen mit vorzüglichem Erfolge aufbewahren. Das mit Weiseln besetzte Rähmchen wird in ein weiselloses Volk gehängt, das weder offene Brut, noch offene oder bedeckelte Weiselzellen enthalten darf. Ein solches Volk pflegt durch die Drahtgaze hindurch die Weisel in der instinktiven Hoffnung, wenigstens einmal eine derselben als Herrin erhalten zu können. Auch in diesem Falle muß das Flugloch des weisellosen Volkes durch ein Königinabsperrgitter geschlossen sein, damit sich niemals eine junge, brünstige Königin in das Volk verirre. Da wäre alle Mühe vergeblich, sämtliche eingeschlossenen Weisel würden erbarmungslos dem Hungertode preisgegeben werden. Nachträglich möchten wir noch anfügen, daß im Königinnenrähmchen in jedes Fach ein Stückchen Honigwabe und einzelne Begleitbienen beigegeben werden sollen. Letztere müssen, um ein Abstechen der Königinnen zu vermeiden, nur von einem weisellosen Volke herrühren. Stets müssen die zur Aufbewahrung dienenden weisellosen Völker in genügender Stärke erhalten und gut gefüttert werden.

Aufbewahrungskästchen können auch im Freien aufgestellt werden. Sie sind hier nur gegen glühende Sonnenstrahlen zu schützen, ebenso auch gegen Weststürme und Regenschauer.

Die Aufbewahrungsdauer sollte in der Regel nicht 7—8 Tage überdauern. Die Königinnen leben zwar eingesperrt 5—6 Wochen, aber ihrer Gesundheit kann dies nicht zuträglich sein. Das müssen immer alle Imker erfahren, die zwecks Brutbeschränkung in der Volltracht die Stockmutter auf einige Wochen in das Weiselhäuschen setzen. Die Praxis hat da stets bewiesen, daß solche Mütter krank wurden, in der Eierlage nachließen und im Winter oder nächsten Frühjahre eingingen, zu einer Zeit, in welcher ihr Verlust doppelt schmerzlich war.

Königinnen aus schwarmsüchtigen Völkern eignen sich nur sehr schlecht zur Einsperrung behufs Aufbewahrung. Es können bei diesen nur einige Stunden in Betracht kommen.

Etwas über Wachsgewinnung und Verwendung.

Von Jos. A. Heberle, Kempten.

Schon letztes Jahr hatten wir hohe Wachspreise, die sich dieses Jahr nochmals erhöhten. Es ist dies am deutlichsten aus den Preisen für Mittelwände ersichtlich. Der Import ist infolge des Krieges wohl größtenteils eingestellt.

Es ist deshalb angezeigt, die kleinen Imker zu ermahnen, etwaige Wachsabfälle nicht den Motten zur Zerstörung herumliegen zu lassen, sondern alle diese Abfälle zu sammeln. Werden Abfälle fest zu einem Ballen zusammengedrückt, so bleiben sie vor der Zerstörung geschützt. Wer einen Sonnenwachsschmelzer hat, kann seine Abfälle

Digitized by Google

bequem verwerten. Dr. Banney-Jowa bringt seine Abfälle in eine alte, gut verschließbare Milchkanne und gibt von Zeit zu Zeit einen Eßlöffel voll Formaldehyd hinein, das sie vor den Motten schützt.

Die Wachsgewinnung ist, besonders für den Kleinimker, eine wenig erfreuliche Arbeit, selbst mit einem guten Dampfwachsschmelzapparat. Ich verwende nur noch den Sonnenwachsschmelzer für alle alten Waben und Abfälle, nur die Entdecklungsrückstände werden auf dem Petroleumofen, der speziell zum Gießen der Mittelwände angeschafft wurde, geschmolzen. Vielleicht werde ich in Zukunft auch für diese nur den Sonnenwachsschmelzer benutzen. Eiserne Gefäße sollen zum Schmelzen des Wachses nicht verwendet werden. Ist das Wachs schmutzig, so soll es nochmals mit viel Wasser geschmolzen und dann warm gestellt werden, damit es einige Stunden flüssig bleibt; alles Unreine kann dann unten abgekratzt werden.

Es scheint, daß jetzt der Wachsgewinnung neue Wege gezeigt werden, die geeignet sind, die Wachsgewinnung ganz umzugestalten. Herr Landesinspektor Hofmann hat in der „Münchn. Bztg." dargelegt, daß Rückstände vom Wachsauslaßtopf im Gewichte von 1000 g, deren Aussehen keine Spur von Wachs vermuten ließ, noch 617,7 g Wachs ergaben; Rückstände vom Dampfwachsschmelzer enthielten bei einem Gewichte von 1000 g noch 521 g Wachs. Durch einen geeigneten Apparat kann Wachs bis auf einen unbedeutenden Rest durch Lösmittel gewonnen werden. Unter den bisher versuchten Lösmitteln hat sich Benzin am besten bewährt, allerdings verliert dabei das Wachs seinen eigentümlichen Geruch. Das Lösmittel wird durch Destillation zurückgewonnen und wieder verwendet. Diese Art der Wachsgewinnung ist aber für den Einzelimker nicht möglich, da die Anschaffungskosten der Apparate z. B. noch zu hoch sind. In Amerika hat man mit dieser Art der Wachsgewinnung bereits begonnen. Prof. B. N. Gates, Leiter einer Imkerschule, hat eine Anlage zur Wachsgewinnung mit Dampfbetrieb eingerichtet. Gegen eine geringe Vergütung — 23 Pf. pro Pfund Wachs — werden dort den Imkern Waben und Wachsabfälle eingeschmolzen.

Meistens haben die Vereine eine Wabenpresse. Wo eine solche noch nicht vorhanden ist, sollte sie auf Vereinskosten angeschafft werden. Wenn irgend möglich, sollte der Imker selbst seine Waben gießen. Als gutes Lösmittel hat sich eine Mischung von 50—100 g Honig, 1 Liter Wasser und etwa 1/4 Liter Weingeist oder Spiritus bewährt. Merkt man, daß es nur mittelmäßig löst, so gibt man noch etwas Spiritus nach; man braucht hierbei nicht ängstlich zu sein, ein Zuviel schadet nicht. Je heißer das Wachs, desto dünner werden die Waben, doch ist Vorsicht geboten, daß das Wachs nicht zu heiß wird. Durch Zugießen von etwas Wasser kann dem vorgebeugt werden. Mittelwände sollen nicht zu dünn sein — etwa 12 ganze Normalwaben zugeschnitten auf 1 kg. Da die Bienen alles Wachs zum Bauen verwenden, ist es kein Verlust, wenn die Mittelwände etwas dick sind, zudem wird dadurch auch schönerer Bau erzielt.

Der Mittelwand-Fabrikant, der nur reines Wachs verwendet, das ihn vielleicht 3,50 Mk. p. kg oder mehr kostet, kann solche Mittelwände nicht für 4 Mk. das Kilo verkaufen. Anlagekapital, Arbeit, Anzeigespesen, Verpackung usw. müssen gerechnet werden. Billige Mittelwände sind von vornherein verdächtig. Man kaufe nur Mittelwände aus reinem Bienenwachs.

Benzin löst reines Wachs vollständig auf. Mittelwände, die einen Rückstand lassen, sind daher verdächtig. Zur Probe versuche man etwas reines Wachs. Benzin ist aber, wie bekannt, sehr feuergefährlich, also ist Vorsicht nötig. Die Lösung wird beschleunigt, wenn man das Probierglas mit Benzin und Wachs in warmem Wasser erwärmt.

Jedes Standvolk soll wenigstens zwei ganze Mittelwände zum Ausbauen bekommen — aber natürlich erst bei guter Tracht — denn das Bauen ist der Entwicklung verderblich.

Um das Alter der Waben zu wissen, kann man das erste Jahr einen kleinen V-förmigen Einschnitt am Oberteil auf der rechten Seite, rechts des Seitenteils machen; das zweite Jahr auf der rechten Seite aber links vom Seitenteil, das dritte Jahr auf der linken Seite links vom Seitenteil usw. Die Einschnitte werden an der Kante des Rahmenholzes gemacht. Der erfahrene Imker sieht ja auch, ohne das Alter der Wabe

Digitized by Google

zu wissen, ob diese noch für das Brutnest taugt oder nicht; außerdem ist der Waben vorrat mitbestimmend, ob eingeschmolzen werden darf. Fehlerhafte Waben, selbst ga frisch gebaute, sollten auf alle Fälle eingeschmolzen werden.

Es wird jetzt vielfach empfohlen, den Wabenbau häufig zu erneuern, doch brauch man deshalb nicht allzu ängstlich zu sein. Es ist besser, ältere, schöne, drohnenbrutfre Waben beizubehalten, als unschön ausgebaute oder solche mit zu großer Drohnenbaufläch weiter zu verwenden. Es ist nicht wirtschaftlich, zuviele Drohnen zu erziehen; die Drohnen brut ganz unterdrücken zu wollen, wäre aber ebenfalls fehlerhaft. Bauen und da Vorhandensein von Drohnenbrut sind im Frühjahr naturgemäß; sie fördern die Ent wicklung, die Arbeitsfreudigkeit und die richtige Stimmung im Volk, die erforderlich is um das bestmöglichste zu leisten. Wer Zeit und Mühe nicht scheut, soll von den beste Völkern ziemlich viel Drohnen erziehen lassen, bei minderwertigen Völkern die Drohnen brut aber unterdrücken, eventl. von den besten Völkern bedeckelte Drohnenbrut zuhänge

---

Zur Verbesserung der ersten Frühtracht.

Von Otto Dengg, Rigaus.

Wenn wir unsere Trachtverhältnisse aufbessern wollen, so müssen wir vor alle auch auf solche Trachtpflanzen Bedacht nehmen, welche den Bienen schon im zeitige Frühjahre ergiebige Nahrung darbieten. Je besser die Frühtracht, desto rascher un kräftiger entwickeln sich die Bienenvölker. Wo jedoch im Frühjahr Mangel herrscht, wir jede Mühe, die Völker vorwärtszubringen, vergeblich, besonders wenn es an frische Pollen mangelt.

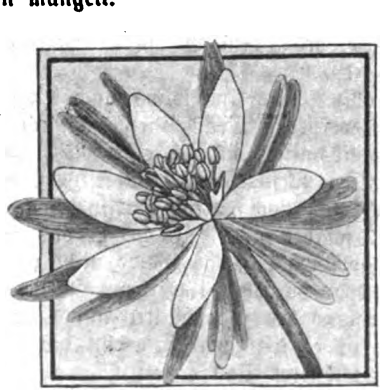


Abbildung 1.
Blüte der Winterblume mit den Nektarien im Umkreise der Staubblätter.

Abbildung 2.
Ein Nektarium der Winterblume, vergrößert.

Zu den allerersten Frühlingsblumen gehört die sternblütige Winterblum (Eranthis hiemalis). Sie zählt zu den Hahnenfußgewächsen, die in der Einrichtung de Blüten ganz eigentümliche Mannigfaltigkeit aufweisen. Man findet die Winterblum zerstreut in Wäldern und schattigen Hainen. Sie wird aber auch hier und da in Zier gärten als Teppichblümchen für den Frühjahrsflor angepflanzt. Sie wird nur 8—12 cm hoch, dauert viele Jahre aus und stellt an Boden und Klima keinerlei besonderen An sprüche. Da sie auch an schattigen Plätzen noch gut gedeiht, kann sie auch in irgend einem nutzlosen Gartenwinkel in die Nähe des Bienenstandes gesetzt werden, um so mehr da sie den Bienen schon im zeitigsten Frühjahr den ersten, süßen Labetrunk und frische Bienenbrot in reicher Fülle darbietet. Die Knollen sind bei den meisten Gärtnern un in Samenhandlungen billig zu haben.

Die glänzend goldgelben Blüten sind ziemlich groß und erscheinen schon gleic nach der Schneeschmelze, manchmal schon vor Mitte Februar. Sie werden von de

Digitized by Google

enen überaus emsig nach Honig und Pollen beflogen. Knapp unter der Blüte be-
det sich ein vielspaltiger, grüner Blattkreis (s. Kopfbild), aus dem sich die sternförmig
sgebreitete, goldgelbe Blütenhülle leuchtend abhebt. Rings im Umkreise der zahl-
chen Staubblätter befinden sich kleine, zweilippige, am Grunde röhrenförmige Nektar-
chen (s. Abb. 2), welche die zu Nektarien umgewandelten Kronblättchen darstellen. Die
enen können also sowohl den Nektar als auch den Pollen bequem abernten.

Der Bienenhonig nicht nur ein Genuß-, sondern ein Nahrungsmittel ersten Ranges.

Seit uralten Zeiten gilt der Honig als ein hervorragendes Genuß-, Heil- und
hrungsmittel, so daß in der Bibel das Land als ein gelobtes hingestellt wird, in
n Milch und Honig fließt. Die Einführung des Rübenzuckers hat den Honig aus
ier Vorzugsstellung in der Ernährung des Menschen immer mehr verdrängt, sehr zum
chteil des Menschen, da Zucker niemals den Honig ganz ersetzen kann. Wie heutzutage
le Aerzte über den hohen Wert des Honigs urteilen, geht aus einem Flugblatt Dr.
rhardts-Naumburg über die Bedeutung des Honigs für die Ernährung des Menschen
vor, aus dem wir einige Abschnitte zum Abdrucke bringen. Dr. Ehrhardt schreibt:

„Honig besteht bekanntlich zu 79 Proz. aus Zucker, und zwar aus Trauben-
? Proz.) und Frucht- (35 Proz.) Zucker und nur 2 Proz. Rohrzucker. Das ist sehr wenig.
nn Trauben- und Fruchtzucker allein werden vom Magen und Darm direkt ins Blut
genommen, ohne erst noch eine Umwandlung erfahren zu müssen. Sie ersparen
serem Körper also Arbeit, während Rohrzucker, d. h. die Zuckerart, aus der unser
wöhnlicher Zucker besteht, erst invertiert, umgewandelt werden muß, um für unser Blut
fnahmefähig zu werden. Alle unsere Nährstoffe müssen in unserem Körper noch mannig-
he und zahlreiche chemische Umsetzungen und Verwandlungen durchmachen: Trauben-
d Fruchtzucker allein nicht. Ist der Zucker nun ins Blut aufgenommen, so wird er
weder gleich verbraucht oder zum Verbrauch aufgespart als Glykogen in den Muskeln
d in der Leber. Glykogen ist im wesentlichen auch Zucker, von dem Wasser abgespalten

Der Zucker dient nun im Körper als Kraftquelle, mit ihm speisen sich unsere Muskeln,
verzehren ihn, während sie Arbeit leisten. Wir arbeiten also im wesentlichen mit
cker. Sind wir müde, so sind wir sofort mit neuen Kräften versehen, wenn wir Zucker
uns nehmen. Dies ist durch Versuche an Soldaten und an Sportsleuten hundert-
tig bewiesen. Soldaten wurden gleich wieder dienst- und marschfähig, wenn von ihnen
cker genossen worden war.

Verdient der Honig schon wegen seines hohen Gehaltes an Trauben- und Frucht-
ker den Vorzug vor unserem gewöhnlichen Zucker, so noch mehr aus einem weiteren
und. Honig enthält nicht nur Zucker, sondern er enthält außerdem noch die wichtigen
lksalze, Eisenverbindungen, verschiedene andere Aschebestandteile und Ameisensäure.
rade für den wachsenden Organismus, für das Kind, sind die Kalksalze und Eisen-
bindungen von der größten Bedeutung. Aus demselben Grund mit sind ja auch die
fen Früchte so wertvoll für die Ernährung, denn die obigen Stoffe sind unbedingt
rderlich zum Aufbau der Gewebe; fehlen sie, so entstehen Erkrankungen, wie Blut-
mut, englische Krankheit usw.

Der Zucker, rein und nur für sich genommen, schadet uns aus diesem Grund auf
Dauer entschieden ebenso wie die vielen Nährpräparate: Tropon, Plasmon, Hämatogen
d wie sie alle heißen. Dieser Schade tritt nicht ein, wenn wir den Zucker in der
rm des Honigs einführen. Deshalb also ist unser Honig ein gutes Nahrungsmittel,
er nicht nur das, er ist auch ein Genußmittel.

Sein Aroma ist allbekannt, und der süße Geschmack wirkt fördernd ein auf den
petit und auf die Abscheidung der Verdauungssäfte. Dabei kommt ihm noch zustatten,
ß er sowohl als Nahrungs- als auch als Genußmittel nicht rein, sondern nur verdünnt
er mit anderen Nahrungsmitteln genommen zu werden braucht, um vorteilhaft zu

Digitized by Google

wirken. So gibt es z. B. für Kinder keine bessere und gesündere Speise als Milch mit Honig und Brot, zumal wenn hinterher noch Obst genossen wird.

Von seinem Wert als Heilmittel mag ich hier nicht reden. Ich erinnere nur daran, welche Rolle das Honigwasser schon seit den Zeiten des Hippokrates gespielt hat, und schließe mit den Worten Professor Klemperes in dem soeben herausgegebenen Handbuch der Krankenernährung von Leyden: „Wir haben vor allen Dingen im Honig ein Nahrungsmittel zu ersetzen . . . Ein Eßlöffel enthält etwa 75 Kalorien, d. h. mehr als ein Ei. — Honig wird verhältnismäßig viel zu wenig angewandt."

Soweit Dr. Ehrhardt, dessen Gutachten von zahlreichen anderen Aerzten und Professoren bestätigt wird.

Die deutschen Bienenzüchter haben auf Grund dieser wissenschaftlichen Gutachten es für unbedingt nötig gehalten, den tapferen Soldaten im Felde das köstlichste Nährmittel, welches die deutsche Erde hervorbringt, nämlich den Bienenhonig, direkt zugänglich zu machen. Seit Beginn des Krieges wird der Honig in Zinntuben abgefüllt und mit 10 Pfg. Porto als Feldpostbrief als „honigsüße Grüße aus der Heimat" an die Truppen gesandt. Diese Honigtuben sind, außer bei den Bienenzüchtern, auch in zahlreichen Delikateß- und Zuckerwarengeschäften erhältlich. Das Publikum merke aber ja darauf, daß der Inhalt durch den Namen des Bienenzüchters als reiner Bienenhonig verbürgt wird, da sonst die Gefahr besteht, daß es mit Kunsthonig betrogen wird.

Für unsere Soldaten ist nur das Beste gerade gut genug!

Jeder Leser dieses Artikels wird gebeten, denselben der Presse seines Heimatsortes zuzustellen und um Aufnahme zu bitten.

Der Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

gez. Frey.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Helft unseren durch den Krieg geschädigten Imkerbrüdern!

Immer deutlicher und ergreifender kommt aus Ost und West die Kunde, daß an vielen Orten die Bienenzucht vollständig vernichtet ist. Immer hoffnungsfreudiger aber auch äußert sich die Zuversicht unserer leidenden Imkerbrüder: „Wir werden nicht vergessen! Treue Imkerherzen und Hände tun sich auf, um zu helfen!" Schon sind zu der angeregten Geldsammlung mehrere große und kleine Beträge eingelaufen. Der Posener Verband hat 200 Mark, der Posener Ortsverein 100 Mark aus seiner Kasse gestiftet. Der Inhaber des Imkereiversandgeschäftes, Herr H. Thie zu Wolfenbüttel, hat die erste große Gabe: 1000 Mark, zahlbar am 1. Januar 1916 unserer Sammlung zugesagt. Herzlichen Dank! Wer hilft noch? Mancher Verein hat Mittel, die zu Freiverlosungen usw. seither verwandt wurden. In diesem Jahre muß dies unterbleiben. Das Geld muß unserer Sammlung zugute kommen. Von unseren Herren Verlegern dürfen wir wohl auch noch ein Eintreten, nicht nur mit Worten, für unsere gute Sache erwarten. Für die zahlreichen Versandgeschäfte und Imkerwerkstätten bedeutet ein Rückgang der Bienenzucht einen großen finanziellen Verlust, eine Hebung derselben, ein Neuaufbau der Bienenzucht einer ganzen Provinz ein Aufblühen ihres Gewerbes. Sie werden darum nicht zurückstehen wollen, wenn unsere Bitte an sie herantritt. Viele Imker leben in besseren Verhältnissen. Die Imkerei ist ihnen nicht Erwerbsquelle, sondern Herzensfreude. Sie werden auch anderen diese Freude bereiten helfen. Alle, deren Bienenstände der furchtbare Krieg verschont hat, bringen ein Dankopfer dar, wenn sie den notleidenden Imkerbrüdern helfen. Darum: Sendet Geld an die Ostbank für Handel und Gewerbe zu Posen auf das Konto der Vereinigung der deutschen Imkerverbände! „Schwärme" habe ich erbeten. Von Sendung von Standvölkern soll man mit Rücksicht auf die verschiedenen Systeme absehen. Dies bezieht sich natürlich nicht auf Ueberlassung von Völkern in Stülpkörben. Diese sind immer willkommen. Sie sind auch leichter zu versenden. Sie werden als Schwarmvölker zur Vermehrung ihre besondere Bedeutung

Digitized by Google

haben. Wenn Geld jetzt schon gesandt werden kann, so muß die Sendung von Völkern noch unterbleiben. Erst muß der Schaden festgestellt sein. Erst müssen unsere Imkerbrüder aus dem Felde zurückgekehrt sein. Erst muß das Haus aufgebaut sein, in dessen schützender Nähe die Völker aufgestellt werden können. Erst muß Zeit vorhanden sein, sie zu pflegen! Das aber könnte jetzt schon geschehen: Ein jeder Imker sollte auf seinem Stande einen „Ostpreußen" aufstellen. Er darf ihn auch „Elsässer" nennen, am besten, um auch hier zu zeigen, daß von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt Deutschlands Imkerschaft einig treu zusammenhält, er stellt zwei Völker auf. Diese werden mit besonderer Sorgfalt gepflegt, schärmen sie, so wird der Schwarm daneben gestellt, bringen sie Honig, so wird dieser zu Geld gemacht und dies Geld unserer Sammlung zugeführt. Ist dann die Zeit gekommen, so erfolgt die Absendung an die übermittelte Adresse. Doch gilt es nur Ostpreußen und Elsaß zu helfen? Ein lieber Imkerfreund, den ich in diesen Tagen nach seiner Entlassung aus dem Lazarett traf, teilte mir mit: „Plötzlich einberufen — ins Feld — mangelnde Postverbindung — keine Hilfe zu Haus — von 28 Völkern sind 21 jetzt schon tot." Mit welchem Stolze hatte er mir noch im vorigen Sommer seinen schönen Stand gezeigt? Und jetzt? Statt freudiges Erwachen seiner Lieblinge — Tod und Not! Gehört er nicht auch zu „den durch den Krieg geschädigten Imkern"? Ihm kommt keine Kriegsentschädigung zu Hilfe. Er hat nichts zu erwarten außer von der Liebe seiner Imkerfreunde. Wird er der Einzige in unserem Vaterlande sein, dem es so ergeht? Wieviele werden alles verloren haben! Noch läßt sich der Schaden nicht übersehen. Dies aber wissen wir, er ist unendlich groß! Groß aber auch und in Wort und Lied seit aller Zeit gefeiert ist Imkerliebe. Darum verzage ich nicht. Der nächste Frühling wird in einem größeren, stärkeren Vaterland, das das Blut seiner Söhne geschaffen hat, auch auf den jetzt verlassenen Bienenständen wieder neues, friedliches, frohes Summen und Singen von Imkerliebe und Imkertreue vernehmen lassen. Wer hilft mit. Allen Gebern herzlichen Dank zuvor!

Mit treuem Imkergruß

Professor Frey,
1. Präsident der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

* * *

Auch wir behalten uns vor, einen Betrag zur Linderung der unsäglichen Not späterhin zur Verfügung zu stellen. Der Verlag.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Holland. Obstpflanzungen und Bienenzucht. Besser als viele Worte lehrt den engen Zusammenhang zwischen beiden die Anzeige der Nederl. Amerik. Fruitteelt-Maatschappij (Gesellschaft zur Erzeugung von Früchten) „Virgina" in Bussum. In ihr heißt es: Wer sich für die holländischen Fruchtbaumpflanzungen in Virginia, V. St. N.-A. und für die günstigen Aussichten, die sich dort für Holländer und holländisches Geld bieten, interessiert, es sei, daß er selbst auswandert oder unserer Vereinigung die Ausführung der sehr gewinnbringenden Unternehmungen in Auftrag gibt, frage um unser neues reichbebildertes Werbeheft an. Hierin findet man auch Darbietungen über die Bienenzucht in Amerika. Also selbst in die holländische Gesellschaft für Obstbau in Virginia ist der amerikanische Leitsatz gedrungen: Der Ertrag im Obstbau hängt ab von den Bienen.

Die Bienen in Holland und der Krieg. Hoe staat het met de bijen? Willen ze bij U den oorlogssuiker ook niet „vretten"? Wie steht es mit den Bienen? Wollen sie bei dir den Kriegszucker auch nicht fressen? Mit diesen Fragen klagen die niederländischen Imker einander ihre Not, worin sie die Vereinigung für Bienenzucht diesen Herbst gebracht hat, so beginnt in „De practische Imker" Nr. 11 eine Abhandlung. Es war Rohzucker geliefert worden und dieser auch noch vergällt. Gegen diese doppelte Beschwerung wandten sich die Bienen und streikten, indem sie die Aufnahme verweigerten. Meines Erachtens war dieses Vorgehen sehr gerechtfertigt und haben sich die gescheuten Tiere vor Ruhr und anderen schönen Bescherungen selbst geschützt. Ich weiß sehr wohl, daß auch bei uns zu Lande für Rohzucker gesprochen wird seiner angeblichen Billigkeit halber. Dabei wird aber vergessen, daß in Ungarn mit der Fütterung von Rohzucker die übelsten Erfahrungen gemacht wurden, ganze Stände starben aus, was auch leicht zu begreifen ist, denn ungereinigter Zucker enthält nicht nur bis zu 20 Prozent Wasser und noch mehr, sondern auch noch Nebenbestandteile des Rübensaftes, wie Magnesia usw. Diese Unreinigkeiten beschweren

Digitized by Google

den Darm der Bienen und reizen die Darmwände, so daß, selbst wenn der Winter Ausflugtage genug bringt, ein entsetzliches Bienensterben losgeht. Rohzucker ist wohl geeignetes Futter für 4-Füßer, andere aber verschone man damit. Nicht alles, was billig erscheint, ist in Wirklichkeit auch billig.

Ein chinesisches Mittel, um den Hunger zu betrügen. Derselben Bienenzeitung, der wir das Zwiegespräch holländischer Imker entnommen haben, danken wir auch den Bericht über ein chinesisches Mittel, sich über Hunger hinwegzutäuschen. Wir lesen darüber folgendes: Beim Reisen in Wüsten gebrauchen die Chinesen nach der Erzählung des Generals Tschang-Ki-Ton eine Pillenart, durch die es möglich ist, lange Reisen zu machen ohne zu essen. Die Vorschrift lautet: Lasse in Wasser 150 g feines starkes Gummi (durchsichtig wie fertiges Gummi und wohlriechend durch die Riechstoffe, die damit vermengt sind) zu einem dicken Brei kochen. Ist der Brei gekocht und abgekühlt, mache dann davon kleine Kügelchen in Erbsengröße und werfe sie, wenn sie getrocknet sind, in 90 g gelbes, geschmolzenes Wachs, rühre dann bis sich das Wachs ganz an sie angesetzt hat, lasse sie aufs neue im Schatten trocknen und bewahre sie in einem irdenen Topf auf, um sie zu gebrauchen wenn nötig. Das Genießen von 40—50 Pillen gibt die Möglichkeit verschiedene Tage ohne Essen zu bleiben, nur muß Sorge getragen werden, nach dem Nehmen der Pillen etwas Warmes zu trinken. (Gummi ist auch ein Bestandteil des in Amerika viel gekauften und gebrauchten Kaugummis und der früher bei uns in Apotheken feilgehaltenen Eßgummis, Jungfernleder usw. genannt.)

Holland ein faulbrutfreies Land. Schon früher war einmal in einer Bienenzeitung zu lesen, daß in den Niederlanden die Faulbrut eine unbekannte Bienenkrankheit sei. Jetzt steht wieder in der Märznummer des „Practische Imker" bei Beginn eines Aufsatzes über diese Krankheit: Die Faulbrut ist die schlimmste Bienenseuche, die glücklicherweise in den Niederlanden, wie man sagt, ganz und gar nicht vorkommt. Auch wir haben sie noch nicht auf einem niederländischen Bienenstand angetroffen.

Honigabsatz und Krieg. Wie der Krieg auch in neutralen Ländern alles umgestaltet und verändert, beweist die Klage im Januarheft der holländischen Bienenzeitung: Ein mühseliges und sorgenvolles Jahr liegt hinter uns. Wenngleich die Honigquellen für unsere Bienchen in dem verflossenen Jahr noch reichlich flossen und die Imker in den meisten Gegenden unseres Landes sich eines schönen Gewinnstes erfreuen mochten, hat doch der europäische Krieg unter anderem im Gefolge gehabt, daß der gewonnene Honig nicht leicht abgesetzt werden konnte und darum meistens für einen niederen Preis verkauft werden mußte.

Schweiz. Interessante und nützliche Tatsachen aus dem Bienenleben stellt Macdonald Bauff im „Br. Bee-Journal" zusammen. Wir geben einige nach dem „B. de la Société Romande d'Apiculture" wieder: 1. Um die Werkzeuge, die mit Wachs verunreinigt sind, zu reinigen, bedient man sich eines mit Benzin getränkten Leinwandlappens. Derselbe löst das Wachs wie Wasser den Zucker. 2. Schwefelsäure reinigt und klärt altes Bienenwachs, das braun und schwarz geworden war, und gibt ihm seine frühere gelbe und glänzende Farbe wieder. 3. Dort, wo das Salz sich gut hält, verschlechtert sich auch Waben-honig nicht. Eingeschlagen in gewachstes Papier und luftdicht verschlossen in Blechdosen hält er sich ein ganzes Jahr. 4. Neunmal unter 10 sind Fälle von Raub nur Nachlässigkeiten des Imkers zuzuschreiben und leicht zu verhindern. 5. Ist es notwendig, eine Königin bei den Beinen zu packen, so tue es zart, aber besser ist es, sie bei den Flügeln zu nehmen und noch besser an der Brust. Niemals greife sie an dem Hinterleib an. 6. Nach dem Wegnehmen der Königin eines Stockes, um Königin- oder Mutterzellen zu erzielen, ist der beste Tag, die Königinzuchtkästchen zu bevölkern der 10. nach der Wegnahme, alle Königinzellen sind sonst geöffnet. 7. Um zu sehen, ob Eier in einer Wabe sind, kehre den Rücken gegen die Sonne oder das Licht, hebe die Wabe in die Höhe des Kinnes. Auf diese Weise erhellen die Lichtstrahlen die Zellen in einem Winkel von 45°. 9. Dr. Miller hat neuerdings gesagt: Ich bin sicher, daß ich niemals etwas erreicht, wenn ich im Frühjahr spekulativ fütterte, sondern gerade das Gegenteil, daß ich Brut verlor, indem ich ihr eine unzeitgemäße Ausdehnung gab. 10. Junge Königinnen überstehen den Versand besser als ältere, mit andern Worten: eine junge Königin, die bei dem Beginn der Eierlage steht, überdauert besser das Reisen als eine andere, die es schon 6 und mehr Wochen getan hat. 11. Hast du es schon beobachtet, daß frisch geernteter Honig rascher die Räuber anzieht als Honig, der die Stockwärme verloren hat. Der Geruch des ersteren ist viel ausgesprochener. 13. Ein Pfund Wachs in Zellen umgesetzt kann mehr als 30 englische Pfund Honig aufnehmen, und es ist bekannt, daß ein Pfund Wachs in Zellen umgewandelt, 40—50000 Arbeiterinnenzellen enthalten kann. 18. Königinnen, in starken Völkern erzogen, sind die fruchtbarsten, die Erfahrung hat es uns bestätigt. 19. Die Bienenzellen sind ungemein zart, die Wände der neuen Zellen haben einen Durchmesser von $^1/_{100}$ cm Dicke. Natürlich wird nur Langstroth als wirklicher Erfinder der Rähmchen genannt und Berlepsch mit keinem Wort erwähnt. Von Langstroth seien noch folgende Sätze angeführt: Die Bienen, die durch Rauch erschreckt wurden, füllen sich mit Honig und verlieren alle Lust zu stechen, wenigstens wenn man ihnen nichts Böses antut beim Berühren. Weiter: Wenn deine Völker stark sind, zeigst du, daß du ein Herr deiner Bienen und Meister in der Bienenzucht bist und kannst du auf einen guten Ertrag rechnen. Habe daher starke Völker. 20. Die Bienen arbeiten manchmal im Mondlicht. Langstroth sagt in seinem Werke S. 7: Wir haben die Bienen gesehen, wie sie in einer schönen Mondscheinnacht Honig eintrugen vom Tulpenbaum. In Australien arbeiten die Bienen bei Mondschein.

Digitized by Google

Vermischtes.

...er Brutstand im Mai ist der beste und ...ste Maßstab bei der Beurteilung eines Volkes. ...er, geschlossener Brutstand verbürgt flotte ...icklung und Erstarkung des Volkes bis zum ...nn der Haupttracht; sie zeugt von der Güte ...leistungsfähigkeit der Königin und der Lebens... des Volkes. Geringer und lückenhafter ...stand sind die Folge einer alten, erschöpften ...gin, die das Volk nicht mehr auf die Höhe ...eistungsfähigkeit bringen kann. Von solchem ...e ist nichts zu erwarten. Will man es nicht ...ren und mit dem Nachbar vereinigen, so kann ... es zu einem leistungsfähigen Volke machen ... Beigabe eines Schwarmes. Wenigstens ... man die Erneuerung der Königin auf keinen ... unterlassen, um wenigstens den Grund für ...utes Gedeihen im nächsten Jahre zu legen. Ms.

...armes Verpackung. Man lasse sich nicht ... das Mailüft'le verleiten, die Winterver... ...ng der Völker zu früh zu entfernen. Oft... ... fällt ein Reif auch in der Frühlingsnacht ... die gestrengen Herren führen ein grimmiges ...timent. Die unter dem Schutze der Winter... ...ackung weit ausgedehnte Brut könnte unter ...terkühlungen gewaltig leiden; sie könnte nicht ... absterben, sondern auch zum gefährlichen ...nkheitsherd werden. Erst wenn auf wärmeres ...tter von Beständigkeit zu rechnen ist, dann ... das Verpackungsmaterial entfernt werden, ... eine bequemere Behandlung zu ermöglichen ...r auch dann muß das Brutlager oben und ...en dicht abgeschlossen sein, bis alle Waben ... den Bienen belagert sind. Ms.

...ur Behandlung der abgeschwärmten Mutter...e. Geht eine Königin auf ihrem Befruchtungs...fluge verloren, und bemerkt man, daß einer ... den genannten Stöcken mutterlos ist, so ist ...tets am vorteilhaftesten, ihm unverzüglich ... bereits befruchtete Königin zuzusetzen. ...u eignen sich vorzüglich die Mütter von kleinen ...schwärmen, die man zur Gewinnung von ...vekönigin**nen** aufstellt, um in ihnen die ...gin fruchtbar werden zu lassen. Steht aber ... befruchtete Mutter nicht zur Verfügung, so ... man schon eine unbefruchtete im Käfige ...zen und sie, nachdem man bemerkt hat, daß ...ngenommen ist, freilassen. Geholfen muß ... mutterlosen Stocke ohne Verzug werden. ...schlechteste Weg aber ist der, ihm eine reife ...lzelle einzuschneiden oder ihm selbst gar ...Königin ziehen zu lassen, weil dann eine zu ... Zeit vergeht, bis die neue Mutter in die ...age eintritt, der Stock dann in seinem Volks...chs zu sehr zurückkommt und als Standvolk ... Wert hat. W.

...ie Schwarmperiode muß auf einen mög...kurzen Zeitraum, etwa auf 14—16 Tage, ...änkt werden, denn es ist mit gar zuviel ...räglichkeiten verbunden, wenn man z. B. ...rsten Schwarm schon Ende Mai, den letzten ...erst Mitte Juli erhält. Das bedeutet für ...üchter Zeitverschwendung, wenn er wochen...auf Schwärme aufpassen soll. Völker, welche ...gewöhnlich früh schwarmreif werden, werden in ihrer Entwicklung durch Entziehung einiger Bruttafeln mit reifer Brut gehemmt, werden also vom Schwärmen zurückgehalten, Nachzügler dagegen durch Zugabe reifer Brut energisch gefördert. Bei Korbvölkern wendet man mit Nutzen das Verstellen derselben an und führt auf diese Weise einen Ausgleich der Volkskräfte herbei, wodurch man ein mehr gleichmäßiges und auf einen kurzen Zeitraum beschränktes Schwärmen erzielt. W

Das Zurückhängen ausgeschleuderter leerer Waben. Es ist erkannt, daß die Bienen stets bestrebt sind, ihre Brutnester geschlossen zu halten, um mit ihrer Brut Fühlung zu haben, weshalb die Bienenmutter zwischengeschobene leere Waben in der Regel auch sofort mit Eiern bestiftet. Dasselbe Bestreben der Bienen zeigt sich aber auch im Honigraume; hier wollen sie auch den Honig gern beieinander haben.

Es ist darum nicht richtig, die leeren Honigraumwaben alle hintereinander bis ans Ende zu hängen, sondern vorteilhafter, einige Honig enthaltende Waben, die etwa noch nicht ganz vollgetragen sind, zwischen die leeren zu schieben und den Raum auch mit einer schon teilweise gefüllten Wabe zu schließen. Die Bienen tragen dann, um einen „geschlossenen" Honigraum zu besitzen, die zwischen den Honigwaben befindlichen leeren Waben um so schneller wieder voll, und somit ergibt sich, daß in der Mischung von teilweise gefüllten und leeren Waben bei geeigneter Tracht ein Mittel zur Steigerung des Bienenfleißes gefunden werden kann. W

Wie gewöhne ich die Bienen an die Bienentränke? Eine der wichtigsten Arbeiten im Frühjahre ist die Aufstellung einer Bienentränke. Gewährt sie doch unseren Immen eine sichere, ungefährdete Aufnahme der für die Brutentwicklung so notwendigen Wassermengen. Freilich macht der Imker häufig die Beobachtung, daß die Bienen sich nicht recht an die von ihm errichtete Tränke gewöhnen wollen. Meist finden sich Tausende von ihnen an schmutzigen Pfützen oder ekelhaften Lachen, an denen sie in Gefahr sind, zu ertrinken oder durch unachtsame oder böswillige Menschen zertreten zu werden, während die vom Bienenvater geschaffene Tränke von ihnen gemieden wird. Man hat diesem Uebelstande dadurch Abhilfe zu verschaffen gesucht, daß man das Tränkwasser künstlich durch eine kleine Lampe oder durch die Sonnenstrahlen erwärmte, auch wohl in der ersten Zeit etwas Honig oder Zucker darin auflöste oder eine Wachsscheibe darauf schwimmen ließ.

Die besten Erfolge habe ich seit Jahren dadurch erreicht, daß ich die Bienentränke — besonders in den ersten Tagen — mit Wasser füllte, das beim Auslassen von Waben und Wachsresten benutzt worden war. Dieses Wasser behält einen so starken Wachs- und Honiggeruch, daß es die Bienen unfehlbar in großer Menge herbeilockt. Haben sich diese einmal an die Tränke gewöhnt, so fliegen sie auch später herbei, wenn dieselbe stets reines, erwärmtes Wasser enthält.

Fr. C. Hoffmann.

Digitized by Google

Der Wabenbock ist ein Imkereigerät, welches jeder Bienenzüchter kennt und wohl auch besitzt. Nicht jeder aber kann sich rühmen, einen wirklich praktischen Wabenbock zu haben, denn ein solcher, der nur aus zusammengenagelten Latten besteht und nur allein den Zweck erfüllt, daß man Waben darauf hängen kann, ist unpraktisch. Darum ist auch die Benennung Wabenbock unzutreffend und muß durch den Ausdruck Wabenkasten ersetzt werden.

Ein wirklich praktischer Wabenkasten ist wie folgt eingerichtet: Er besteht aus einem Lattengerüst, welches ringsum und unten geschlossen, d. h. mit dünnen Brettern benagelt ist. Wenn dann von den eingehängten Waben Bienen, besonders junge, oder gar die Königin, abfallen, so gehen sie nicht verloren und können noch gerettet werden. Von den aus einem nicht geschlossenen Wabenbock abfallende Bienen gehen die meisten verloren, denn sie fallen in den Sand, bestäuben sich die Flügel und büßen die Flugfähigkeit ein. Aus der Geschlossenheit des Wabenkastens ergibt sich ferner der Vorteil, daß die Bienen dunkel sitzen, nicht abfliegen, sich ruhig verhalten und weniger zum Stechen gereizt werden.

Der Wabenkasten muß so groß sein, daß man zwei Völker darin unterbringen kann, was z. B. bei der Vereinigung zweier Völker von Wichtigkeit ist, wenn man die Waben beider mischen und zunächst in einem größeren als dem gewöhnlichen Abstande nebeneinander einhängen will. Einem zu großen Wabenkasten kann man nicht den Vorwurf der Fehlerhaftigkeit machen, wohl aber dem zu kleinen.

Der Wabenkasten darf ferner keinen losen Holzdeckel zum Auflegen haben, noch weniger einen zum Schieben eingerichteten, am allerwenigsten aber einen solchen, der mit Scharnieren mit dem Kasten verbunden ist, weil bei der Hantierung mit solchen Deckeln stets Bienen zerdrückt und die daruntersitzenden zum Stechen gereizt werden, von dem Verluste der zerdrückten ganz abgesehen.

Statt des Deckels empfiehlt es sich, ein Tuch zu benutzen, welches man über die Bienen deckt. Das gewährt den Vorteil, daß man es beliebig vorziehen kann, immer soweit, als man bienenbesetzte Waben eingehängt hat, und ebenso leicht kann es wieder zurückgeschlagen werden bis auf die Wabe, die man eben herausnehmen will. Niemals aber können Bienen dabei zerquetscht werden und unter dem Tuche bleiben sie ganz ruhig und sanftmütig.

Wer bisher nur einen ungeschlossenen Wabenbock benutzte, der mache sich schnell darüber her und verwandle ihn in einen geschlossenen Wabenkasten und benutze als „Zudecke" von oben ein gut überfallendes Tuch. W

Unserer Bitte um Mitteilung von Erfahrungen darüber, ob sich **Comfrey als Bienennährpflanze** bewährt hat, ist von verschiedenen Seiten entsprochen worden, wofür wir hiermit bestens danken.

Die Beobachter stimmen alle darin überein, daß genannte Pflanze wohl eine große, gefressene Menge von Grünfutter liefert, von den Bienen wohl auch umsummt, nicht aber so beflogen wird, daß man sie als gute Bienennährpflanze bezeichnen könne. Als Grund hierfür wird angegeben, daß die Blütenröhre wahrscheinlich zu lang sei, so daß der Saugrüssel der Bienen nicht bis zum Nektar gelangen könne. Infolgedessen würden die Blüten auch mehr von Hummeln als von Bienen beflogen. Aber auch diese dürften den Nektar nicht immer erreichen können, denn sie durchbissen vielfach den unteren Teil der Blütenröhre. Sofern die Nektarabsonderung nach dem Durchbeißen noch anhalte, dann dürfte es wohl auch den Bienen möglich sein, zum Nektar zu gelangen.

Außerdem wird noch auf den Umstand aufmerksam gemacht, daß die Bienen zahlreich an den abgeschnittenen Stengeln zu finden seien und hier mit großem Eifer den ausfließenden Saft aufsaugten. Daher komme es sicherlich auch, daß die Bienen zuweilen die Pflanze stark umsummten. Die Beobachtungen, die in der Hauptsache alle übereinstimmen, sind auf verschiedenen Bodenarten gemacht, so daß es scheint, daß auch diese Pflanze nicht hält, was von ihr behauptet wurde.

60. Wanderversammlung der Deutschen, Oesterreichischen und Ungarischen Bienenwirte. Auf Ersuchen des Verbandes Königsberg findet mit Zustimmung der Präsidien für Oesterreich und Ungarn die für 1915 geplante Wanderversammlung Deutscher, Oesterreichischer und Ungarischer Bienenzüchter im Jahre 1916 in Königsberg statt.

Das Präsidium der Wanderversammlung
für Deutschland
Hofmann.

Benachrichtigung. Im Laufe der nächsten Monate gelangt „Die Geschlechtsbildung weise bei der Honigbiene und ihre Bedeutung für die Geschlechtsbildungsfrage überhaupt" von Dickel in der „Zeitschrift für wissenschaftliche Insektenbiologien", Berlin-Schöneberg, Albertstr. 12, zum Abdruck. Hierin wird Dickels Entwicklungslehre — jetzt zum erstenmal — in ausgereifter Gestalt geboten, und an Ueberraschungen wird es für keinen Imker fehlen.

Die Redaktion hat sich bereit erklärt, Sonderabzüge für Imker zu einem niedrigen Preis Mk. 1 bis 1,25, herzustellen. Um die Zahl der notwendigen Abzüge feststellen zu können, werden alle darauf Reflektierenden gebeten, dem betreffenden Verlage die Anzahl der gewünschten Abzüge mitteilen zu wollen.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-R.
des Inseratenteiles: F. Lüfling, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.

Juni	30. Jahrg.	Heft 6	30. Jahrg.	1915.

Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" dürfen, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Schon ist der Rosenmonat da, und die Natur geht ihrem Höhepunkt entgegen. Illose Blüten weiß und gelb und blau spenden unsern Bienen Himmelstau, und von Blütenbrot hat die Natur so überschwengliche Mengen auf den Tisch gelegt, daß die ...en für sich und für ihre wachsende Brut im Ueberfluß heimtragen können. Das ...envolk geht auch seinem Höhepunkt entgegen, und viele Tausend sind tätig, um einen ...rschuß für den Imker aufzustapeln. Wenn diese Kräfte vier, sechs Wochen lang ...nt für ihn arbeiten und schaffen, dann kann der Segen nicht ausbleiben. — Doch ... guten Aussichten zergehen in Nebel, von dem nichts übrigbleibt, wenn die Volks- ... sich teilen und der Schwarmtrieb alle andern Triebe in seinen Dienst zieht. „Da ... es zu wie bei der Brunst der Tiere, die den ganzen Körper in einen eigenartigen ...ungszustand versetzt. Wenn das Volk samt Königin vom Schwarmtrieb ergriffen ... dann ist sowohl die Eierzeugung, wie das Brüten und Wachserzeugen lahmgelegt." ... vergessen darf man, was ja für uns die Hauptsache ist, daß auch der Sammel- ... gewaltige Einbuße erleidet und daß daher der Ertrag in den meisten Gegenden ...weifelhaft wird, wenn der Schwarmtrieb erst das Regiment an sich genommen hat. ...Erwachen der Schwarmgedanken zu verhindern, muß also zu den Künsten des Imkers ...en, der alle Kräfte seiner Bienen auf das Aufspeichern der süßen Säfte gerichtet ... möchte. Manche Imker führen das Erwachen des Schwarmtriebes auf Stauungen ...ährsäfte zurück. Das trifft vielleicht zum Teil zu, kann aber nicht ausschlaggebend ... Sehr richtig schreibt Koch, Berlin, etwa: „Beim freihängenden Schwarm und beim ...genommenen Korbvolke läßt sich beobachten, wie beim Schwarmvorgange nur der ...es Volkes in Erregung ist, der abschwärmt, während der andere Teil ruhig bleibt. ...teht doch aber unter derselben Spannung und schwärmt doch nicht. So stoßen wir ...was, was das Schwärmen nicht auf bloße Saftspannung zurückführen läßt, sondern ...ine Art Geschlechtstrieb hinzugerechnet werden muß, der sich auf einen bestimmten ...unkt der Volksentwicklung einstellt." Wenn wir weiter bedenken, daß manche Völker ...äßigem Trachtwetter und bei geringen Vorräten, daß von einer Spannung keine ...sein kann, dem Schwarmtriebe verfallen, und daß andere, die von einem Höhe- ...der Entwicklung noch weit entfernt zu sein scheinen, ihm unerwartet folgen, und

Digitized by Google

auf der andern Seite Völker, die zum Schwärmen reif scheinen, beim Einsetzen reicher Tracht selbst angesetzte Weiselzellen vernachlässigen und entfernen, so erkennen wir das Walten geheimer Kräfte im Bienenvolke, die noch unerklärt und darum unbezähmbar sind. Und wir stimmen dem zu, was der genannte Verfasser weiter sagt: „Man kann gewissen Völkern die Königin entnehmen, ohne daß sie sich aufregen. Sie bauen und füttern weiter, setzen eine oder zwei Königinzellen an und gehen ihrer Nahrung nach wie zuvor. Das sind die kaltblütigen Honigvölker. So müssen wir tatsächlich schwarmfaule und schwarmsüchtige Völker unterscheiden und können die Fortzüchtung der ersteren als unser Ziel setzen." Schwarmverhinderung, soweit es in unserer Kraft steht, muß also der Weg sein, auf dem wir zum Erfolge gelangen. Die einzelnen Etappen auf diesem Wege lassen sich kennzeichnen durch die Worte: **Wahlzucht, Raumgeben, Bautätigkeit.**

Es soll für den Züchter in Frühtrachtgegenden Prinzip sein, nur von kaltblütigen Völkern nachzuzüchten. Wo nach der Entweiselung solchen Zuchtvolkes keine Schwärme zu erwarten sind, da wenden wir die Kunst des Ablegermachens an und erreichen so unser Ziel. Eine Abänderung des Raumgebens ist das Umhängen, über das Kuntzsch schreibt: „Einen Anlaß zum Fernhalten aller Schwarmgedanken erblicke ich in dem Umhängen, wodurch ein Volk in das Gefühl eines Geschwärmt-sein versetzt wird. Es beginnt ein neues Brutnest, ein neues Leben." Und über das Bauen fährt er fort: „Kommt dann zuletzt der Baurahmen an die richtige Stelle, wo das Volk beliebig Bienen- und Drohnenwachs bauen und die Königin solches bestiften kann, so findet es einen seinem Triebleben angepaßten Wirkungskreis. Der Baurahmen ist das Hauptmittel gegen Schwarmfieber. Durch das Ausschneiden wird jeder Weiselansatz ausgeschlossen." Sind diese Ausführungen auch zunächst auf die Kuntzsch-Beute berechnet, so lassen sich die Maßnahmen mehr oder weniger bequem auch in jedem andern System zur Ausführung bringen, und meine Erfahrung, an andern Systemen gesammelt, veranlaßt mich, sie zur Beachtung zu empfehlen.

Für die Zeit, da das Bienenvolk die Höhe der Entwicklung erreicht hat, gibt die „Schweizer Bienenzeitung" ein Verfahren zur Umlogierung eines Korbvolkes in einen Kasten etwa in folgender Weise an: Man verfertigt sich einen Kasten für etwa acht Rähmchen und füllt ihn mit bebrüteten Waben. Der Kasten ist ohne Deckel. Wenn das Korbvolk das Bodenbrett belagert, dann stellt man den Korb auf diesen Kasten und zwingt die Bienen, ihren Weg durch das Flugloch des Kastens zu nehmen. Bald wird sich das Volk weiter ausdehnen und in den Kasten hineinwachsen, und in nicht zu langer Zeit wird die Königin auch hinabsteigen und im Kasten ein neues Brutnest anlegen. Zeigt eine Revision, daß dies der Fall ist, dann wird zwischen Kasten und Korb ein Absperrgitter gelegt, und der Königin ist dann der Weg in den Korb zurück verlegt. Nach drei Wochen ist im Korb alle Brut ausgelaufen. Bei guter Tracht werden alle freiwerdenden Zellen mit Honig gefüllt und nach dieser Zeit kann man den mit Honig gefüllten Korb abheben und hat das Volk im Kasten. Das Verfahren ist nicht unpraktisch. Jedoch wollen wir bedenken, daß wir Körbe zum Schwärmen halten und wenn nötig, auch durch Reizfutter zum Schwärmen treiben können. Auch drei bis vier Wochen nach Abgang des Vorschwarms sind die Waben brutleer, und diesen Zeitpunkt können wir auch zweckmäßig benutzen, das Volk durch Abtrommeln aus dem Korbe zu treiben. Dies Verfahren dürfte ebenso praktisch sein. Während wir bei dem ersteren Verfahren auf mehr Honigertrag rechnen können, aber nur ein Volk behalten, bekommen wir bei dem zweiten Verfahren zwei bis drei Völker und müssen auf Honigertrag verzichten. Dem einen mag darum das erste Verfahren, dem andern das zweite mehr zusagen, und darum kommt diese Anweisung der „Schweizer" gelegen.

Pyramiden-Beuten, Volks-Breitstöcke sind die neuesten Erscheinungen auf dem Wohnungsmarkte. Sie sollen hier nicht beurteilt werden. Nähere Ausführungen über die erstere bringt die „Ungarische Biene", und die letztere ist in der „Münchener" näher beschrieben und ist insofern von Interesse, weil sie von dem Landesinspektor für Bienenzucht Hoffmann, dem Präsidenten der Wanderversammlung, für einarmige Kriegsinvaliden erfunden ist und empfohlen wird. Sie beweisen uns, daß die Wohnungsfrage nicht zum

Digitized by Google

Stillstand gekommen ist und vielleicht auch nie kommen wird. Dasselbe läßt sich auch von der Rähmchenfrage sagen. Auch diese ist in der „Münchener" neu aufgerollt. Einer ist für Breitwabe, andere sind für die Hochwabe; einer empfiehlt Normalmaß, andere größeres oder kleineres. So war es schon immer, und so wird es auch bleiben. Auch ein Vermittler erhebt die Stimme und schreibt: „Ein Idealmaß, das sich für alle Gegenden und Höhenlagen in gleicher Weise eignen würde, wird kaum jemand ausklügeln können, denn gerade der gewaltige Unterschied der Klima-, Tracht- und Witterungsverhältnisse, die Art des Betriebes und andere persönliche Gründe hindern die Einführung eines einheitlichen Maßes." Man kann das bedauern, aber nicht ändern; die einheitliche Durchführung wird selbst in begrenzten Bezirken auf Schwierigkeiten stoßen, wenngleich sie dort nicht in den Bereich der Unmöglichkeit gehört und im Interesse des Handels dringend wünschenswert erscheint. Doch nichts ist wohl schwerer, als die Imker in diesen Fragen unter einen Hut zu bringen, obgleich ja der Beweis längst erbracht ist und alljährlich neu erbracht wird, daß Kasten- und Rähmchenfrage in Bezug auf Honigertrag eine untergeordnete Rolle spielen. „Die meisten erfahrenen Imker sind der Ansicht, daß es bezüglich des Ertrages weit weniger auf die Art der Bienenwohnung, als vielmehr auf die Trachtverhältnisse, die Behandlung der Völker, ihren Zustand zur Trachtzeit, die Rasse und die Lage des Standes ankommt," schreibt Roth, Karlsruhe, als Anmerkung zu einem Aufsatze, in dem dem Blätterstocke ein Loblied gesungen wird. Wir geben unsere volle Zustimmung und wollen uns nicht blind machen lassen, wenn hier das eine System und dort das andere als solches hingestellt wird, das Berge von Wohlstand verheißt.

Ist es vorteilhaft, den Bruttrieb durch Absperrung der Königin zu hemmen, um größere Honigerträge zu erzielen?

Vortrag für die Wanderversammlung der Bienenwirte in Preßburg von K. Günther, Seebergen.

Zur Erbrütung von Bienen sowohl, als zur Selbsterhaltung braucht ein Bienenvolk viel Honig. Ein starkes Bienenvolk verzehrt im Laufe des Jahres etwa 35—40 Pfund Honig, ohne Pollen und Wasser. Es gibt nun viele Gegenden, wo die Imker nur auf Frühjahrstracht angewiesen sind; schlägt diese fehl, dann muß der Imker, um seine Bienen zu erhalten, füttern. Die Trachtverhältnisse sind durch die Tiefackerkultur ganz andere geworden, als sie vor 40—50 Jahren waren. Als die Korbbienenzucht noch die alleinherrschende war, war auch ein Einschränken der Brut überflüssig, die Trachtverhältnisse waren so üppig, daß man nur immer neue Ringe unterzuschieben brauchte, damit die Völker Baugelegenheit bekamen, um sie vom Schwärmen zurückzuhalten und den Sammeltrieb zu steigern. Ganz anders sind unsere heutigen Verhältnisse. Solange die Honigtracht reichlich ist, braucht keine Einschränkung der Brut stattzufinden, denn dann werden die Zellen schnell mit Honig gefüllt, ohne daß die Königin dazu kommt Eier abzusetzen. Anders ist es, wenn die Tracht spärlich, oder nach einigen guten Tagen Regenwetter eintritt, da wird erstaunlich viel Brut angesetzt und auf Kosten des Honigs Bienen erbrütet.

Bei Erfindung des beweglichen Baues war man schon darauf bedacht, die Bienenstöcke in Brut- und Honigraum einzuteilen, jedoch war die Absperrung der Königin vom Honigraume noch sehr ungenügend. Gibt es doch heute noch Wohnungen von außerordentlicher Größe, wo die Königin freien Spielraum hat, also vom Brut- in den Honigraum spazieren kann, um auch dort ihre Eier abzusetzen, so daß der ganze Bienenstock eine Brutmaschine ist. Aber dann — dann hagelts Schwärme 7 Pfund schwer, aber alle Honigtonnen und Töpfe bleiben leer. Mein Liebchen — was willst du mehr. In Gegenden mit Frühtracht ist es Aufgabe des Imkers, den Bruttrieb zunächst zu fördern. Dies geschieht durch Warmhaltung des Brutnestes, besonders durch Einschränkung der Völker auf einen möglichst kleinen Raum. In dieser Hinsicht wird viel gesündigt. So wie sich Menschen bei kalter Witterung in einem kleinen Zimmer, Tiere in kleineren Ställen wohler fühlen als in einem größeren Raume, so geht es auch den Bienen. Aller überflüssige Bau muß entfernt werden, damit die Völker recht warm sitzen. Die Er-

Digitized by Google

weiterung des Brutnestes muß mit der Entwicklung gleichen Schritt halten. Es brauch wohl eigentlich nicht besonders erwähnt zu werden, daß nur reichlich vorhandene Vor räte die Entwicklung kräftig fördern. Die Völker müssen bis zur Haupttracht im Futter schwimmen. Wenn sie sich dann ausgedehnt haben bis ans Fenster, tritt schon eine Beschränkung der Brut ein, bei solchen Bienenstöcken, die einen abgeschlossenen Honig raum haben, der mit Absperrgitter versehen ist. Ehe man das Absperrgitter kannte, hatte man eine andere Methode des Absperrens. Es wurde in Lagerbeuten beim Ueber gang vom Brut- zum Honigraume ein Kanal am Boden angebracht, ebenso bei der Ständerbeute an der Rückwand. Diese Erfindung war dem Baron von Berlepsch, und besonders dem früheren Präsidenten der V. V. Vogel, zu verdanken. Der Kanal wurde mit Blech überdeckt. Es kam aber trotzdem öfters vor, daß die Königin durch den Kanal in den Honigraum spazierte. Erst durch die Erfindung des Absperrgitters ist es gelungen, die Königin mit ziemlicher Sicherheit vom Honigraum fernzuhalten; es sind seltene Ausnahmen, daß sie einmal hineinkommt. Verlockend ist es für sie, wenn man Drohnenwachswaben im Honigraume über das Absperrgitter bringt.

Das Absperrgitter ist viel angefeindet worden. Man hat es ein Marterwerkzeug genannt. So können nur Imker urteilen, die nicht beobachten. Die Bienen gehen mit gefüllter Honigblase bequem und leicht hindurch.

Sollte ja einmal die Königin nach oben gekommen sein, dann wird sogar Pollen nach oben geschafft, ohne daß die Bienen denselben abstreifen.*) Es fragt sich nun aber, ob die Ausdehnung der Brut bei kurzer Frühjahrstracht auf den ganzen Unterraum nicht zuviel ist. Wenn der Königin im Brutraume etwa 22—24 Normalrähmchen für die Eierlage zur Verfügung stehen, können noch eine Unmenge Bienen erzeugt werden, die für den Imker, wenn keine Sommer- resp. Spättracht ist, keinen Wert haben. Es ist daher bei beginnender Haupttracht bei starken Völkern empfehlenswert, entweder die Königin in der unteren Etage auf 12 Halbrähmchen abzusperren, oder, wer Ganzrähmchen hat, ein senkrechtes Absperrgitter anzubringen. Auch der verstorbene Preuß-Potsdam war für eine solche Absperrung und eventuelle Verhinderung des Schwärmens. Ein Freund von mir, der den Brutraum nochmals abschließt, hat im Durchschnitt per Volk 5—6 Pfund Honig mehr als andere Imker, die dies nicht tun. Ausdrücklich betont muß nochmals werden, daß die Absperrung im Brutraume bei beginnender Haupttracht nur bei gut entwickelten Völkern vorgenommen wird. Hinter das Absperrgitter kommt eventuell die verdeckelte Brut, die bald ausläuft; die Zellen werden hierauf geputzt und sofort mit Honig gefüllt. Bei sehr reichlicher Tracht ist natürlich alle Absperrung, besonders im Brutraum, überflüssig. Bei geringer und mittelmäßiger Tracht ist das Absperrgitter von großem Nutzen. Für den Honigraum halte ich es für unentbehrlich.

Wer schönen Scheibenhonig erzielen will, der immer gern gekauft und gut bezahlt wird, wer seine Freude daran hat, Glasglocken, Glasschüsseln, Honigkästen ausbauen zu lassen, für den ist das Absperrgitter ein Ding der Notwendigkeit. Auch bei üppigen Trachtverhältnissen wird man keinen Nachteil verspüren.

Manche Imker schließen den Brut- vom Honigraume durch ein durchgehendes Absperrgitter ab. Dies ist nach meiner Erfahrung fehlerhaft; denn dann tragen gewöhnlich die Bienen allen Honig nach oben, und im Brutraume bleibt für die Ueberwinterung nichts übrig. Deckbrettchenbreite des Gitters genügt vollkommen, also etwa 10 cm breit. Bei sehr heißen Tagen kommt es vor, daß die Bienen im Honigraum, besonders wenn die Völker sehr stark sind, unruhig werden. Sie rasen wie toll am Fenster herum, weil die Hitze im Stocke zu groß ist. Man lege dann am Fenster noch ein Absperrgitter zur besseren Ventilation ein; wer bei Ständerbeuten oben Fluglöcher hat, der öffne dieselben, dann tritt sofort Ruhe ein. Schafft man keine Abhilfe, dann toben sich die Bienen tot.

Als vorzügliches Mittel zur Absperrung und Erzielung größerer Honigerträge hat sich auch die Dickwabe im Honigraum bewährt. In Thüringen ist sie auf vielen Bienenständen zu finden.

---

*) Auf einem benachbarten Stande hatte der Besitzer das Flugloch eines Volkes, um es vor Schwärmen während seiner Abwesenheit abzuhalten, mit einem Streifen Absperrgitter versehen. In diesem Volke lagen allerdings eine große Menge abgestreifter Pollenkörbchen auf dem Flugbrett. Die Schrift.

Digitized by Google

Erwähnen möchte ich noch die sogenannte goldene Regel, die früher und auch teilweise noch jetzt angewendet wird, um die Honigerträge zu steigern. Man drückt einfach bei allen starken Völkern, beim Beginn der Haupttracht, die Königin tot. Ich bin nie dafür begeistert gewesen und habe dieses Mittel nie angewendet.

Ferner gab es auch Imker, die bei Beginn der Haupttracht die Königin einsperrten. Diesen Versuch habe ich auch gemacht, habe aber die Schädlichkeit erkannt. Die Bienen setzten nämlich Weiselzellen an und schwärmten, und mit dem Honigertrage wars vorüber. Die später freigelassene Königin, die aus der stärksten Eierlage herausgerissen worden war, zeigte sich außerdem als untauglich, ja verschiedene wurden bald drohnenbrütig.

Zu beachten sei noch, daß man nicht vergessen soll, neben dem Sammeltriebe auch den Baubetrieb zu befriedigen.

Dies kann geschehen im Brut-, wie im Honigraume. In Gegenden, wo Spätsommertracht, oder solche bis Anfang Herbst vorhanden ist, soll die Absperrung unten im Brutnest unterbleiben, da braucht man noch viel Volk, um diese Tracht auszunützen, und bekanntlich ist die Höhe des Brütens im Juli erreicht.

Ich schließe mit den Worten: Imker, beachtet das Triebleben der Bienen mehr, schränkt die Völker zur besseren Entwicklung im Frühjahr ein, erweitert und beschränkt, wenn nötig, das Brutnest, dann werdet ihr mehr Freude und Segen von eurer Bienenzucht haben.

Welche Fehler ich als Anfänger in der Imkerei gemacht habe.

Von Th . . . . t.

Es ist für jeden ratsam und vernünftig, von Zeit zu Zeit auf seine Tätigkeit zurückzublicken. Bei einem ernstlichen Rückblicke wird er Erfolge, vielfach aber auch Mißerfolge sehen. Der Rückblick hat aber nur dann rechten Wert für ihn, wenn er sich über die Gründe für Erfolg und Mißerfolg klar wird. Nur dann können die Mißgriffe in der Zukunft vermieden und die Erfolge noch vergrößert werden. Einen solchen Rückblick habe ich am Schlusse meiner dreijährigen praktischen Imkertätigkeit gehalten. Die Fehler, die ich während dieser Zeit gemacht habe, will ich im folgenden freimütig bekennen. Sollte dem einen oder andern der verehrten Leser dadurch die Augen geöffnet werden, dann haben die Darlegungen ihren Zweck erreicht.

Durch den plötzlichen Tod meines Vaters gelangte ich in den Besitz dreier deutscher Bienenvölker. Die Völker waren schwarmfaul, im Honigertrage gut. Mit einem Interesse wandte ich mich der Bienenzucht zu, wie es größer meines Erachtens nach niemand haben kann. Leider hatte das üble Folgen für mich. Drei Völker genügten mir nicht. Je mehr Völker, desto lieber war es mir. Alle Jahre um ein Viertel des Bestandes reicher an Volkszahl zu werden, schien mir zu langsam zu gehen. Außerdem wußte ich ja auch nicht, ob meine drei Standvölker alljährlich überhaupt einen Schwarm liefern würden. Das „schafft“ nicht. Gar bald fand ich — leider — in einem Lehrbuche der Bienenzucht ein Kapitel über die künstliche Vermehrung. Das schien mir ein treffliches Mittel zu sein, um schnell zu einer großen Volkszahl — von Schwächlingen — zu kommen. Es wurde probiert. Ein schlecht geratener Ableger — das Volk war nach meiner jetzigen Ansicht darüber nicht stark genug zum Ablegen — vergrößerte die Zahl der Völker um eins. Das beste Volk aber war dadurch zu sehr geschwächt, als daß es noch einen nennenswerten Ertrag abwerfen konnte. Meine Vermehrungssucht hatte mich um ihn gebracht.

Gegen Ende der Schwarmzeit — Mitte Juli 1912 — kaufte ich von einem Imker des Nachbardorfes zwei Nachschwärme, richtiger gesagt Nachschwärmchen. Für jedes zahlte ich 6 Mark, ohne daß die Schwärmchen gewogen worden wären. Hätte ich sie nach dem reinen Bienengewichte gekauft, dann hätte ich an jedem wenigstens 2 Mark gespart. Beide Schwärmchen stellte ich als selbständige Stöcke auf und winterte sie ein. Bei der Auswinterung 1913 aber waren beide tot. Wie konnten solche Schwächlinge auch durch den Winter kommen! 12 Mark waren zum Fenster hinausgeworfen.

Digitized by Google

In einer Bienenzeitung fand ich sodann einen Artikel über Vergrößerung des Bienenstandes durch Aufstellung nackter Heidbienenvölker. Ich versuchte auch das. Nebenbei sei bemerkt, daß es nach meiner Erfahrung nicht unvorteilhaft ist, nur muß man die Heidköniginnen herausnehmen und eine selbstgezüchtete Königin dem Volke zusetzen. Das aber wußte ich damals nicht. Und der Erfolg! Er übertraf jede Erwartung. Anfang Juni ging der Schwarmdusel bei den Heidvölkern los. Alle Tage verließen einige Hunderte von Bienen nebst etlichen Königinnen als „Schwarm" den Mutterstock. Wie stark das Schwarmfieber dieser Kinder der Lüneburger Heide war, mag man daraus erkennen, daß ich in einem Volke an einer einzigen Wabe 23 gedeckelte Königinnenzellen zählte. Von Honig war freilich in keiner Wabe ein Tröpfchen zu finden. Sie lebten buchstäblich von der Hand in den Mund. Ich machte außerdem den Fehler, Schwärme aufzustellen, die zu schwach waren. Statt drei dieser „Riesenschwärme" in eine Wohnung zu stecken, vereinigte ich nur je zwei. Dadurch waren sie nicht leistungsfähig genug. Wenn man aber schwache Völker einwintert, kann man keine starken auswintern. Nur sie allein verbürgen einen Erfolg. In der kurzen Zeit von der Auswinterung bis zum Beginn der Frühtracht können Schwächlinge nicht hinreichend erstarken. Leider aber kam noch dazu, daß auch meine drei guten, schwarmfaulen, deutschen Völker infolge Verbastardierung mit den Heidevölkern sich verschlechterten.

Mein großes Interesse für die Bienen äußerte sich auch noch in anderer Beziehung. Es verging fast kein Tag von Mitte April bis Mitte Oktober, an dem ich nicht jedes Volk untersucht hätte. So wurden die Bienen andauernd belästigt. Der Brutraum wurde täglich ausgekühlt. Die Folge davon war, daß die Völker sich nur sehr langsam entwickelten. Manche Biene mußte außerdem noch ihr Leben bei diesen Operationen opfern. Kam nun die Haupttracht, das ist hier Anfang Juni, dann waren die Völker nicht stark genug. Geringe Erträge waren die Folgen davon. Und gar die Folgen dieser Untersuchungen in trachtloser Zeit! Es dauerte gar nicht lange, da ging die Balgerei zwischen den Eigentümern und den Räubern los, was abermals so manche Biene unnötigerweise das Leben kostete.

Natürlich glaubte ich auch, daß die lieben Bienen in einem wohlgefügten Bienenhause stehen müßten. Also frisch ans Bauen! Aber gleich für 30 Völker gebaut! Material war bald beschafft, Steine, Holz, Ziegel, Latten, Bretter zum Verschalen und zur Tür. Und die Rechnung! Mit Arbeitslohn betrug sie fast 50 Mark. War das klug getan? Heute antworte ich entschieden mit nein. Für die sechs Kästen reichten auch vier Pfähle, die ein einfaches Dach trugen, aus. Die Bienen konnten sich erst ihr Heim selbst erarbeiten. Außerdem nimmt mit der Größe des Bienenhauses auch seine Schwerfälligkeit zu. Das ist eine besonders unangenehme Tatsache für einen Beamten, der mit Versetzungen rechnen muß.

Meine Bienen waren leider recht stechlustig. Heute ist mir dies auch leicht erklärlich. Durch die vielen tiefen Eingriffe in ihren Bau mußten sie nervös werden. Außerdem war ich beim Hantieren an den Bienen nicht behutsam genug, obwohl ich es vermeinte. Da traf ich einen älteren Kollegen eines Tages in seinem Bienenhause an. Wie vorsichtig und langsam nahm er die Tür, das Fenster und jede Wabe heraus! Wie vermied er ängstlich jeden Stoß gegen die Wände der Wohnung! Der Erfolg war durchschlagend. Ohne Bienenhaube und Handschuhe, selbst ohne brennende Pfeife oder Zigarre, nahm er ein Volk auseinander, und die Bienen bewahrten ihre Ruhe. Ein Volk hatte die Waben an den Wänden festgebaut. Beim Losschneiden der Waben hielt er das Volk mit einer brennenden Zigarre im Schach. Jetzt wunderte ich mich nicht mehr darüber, daß meine Bienen so unfreundlich gegen mich waren. War ich doch auch recht unfreundlich gegen sie!

Oben habe ich schon erwähnt, daß meine Völker im Frühlinge sich recht langsam entwickelten. Als Grund führte ich die vielen Doktoreien an ihnen an. Ich will noch einen zweiten Grund dafür angeben. Meine Völker saßen im Frühlinge nicht eng genug. Meist waren bei der Auswinterung zwei Waben vom Fenster her gänzlich unbelagert. Ich versäumte, sie herauszunehmen. Der große Raum konnte von den Bienen, trotz warmer Verpackung, nur schlecht erwärmt werden, und somit fehlte die rechte Wärme.

Digitized by Google

zum Brüten. Dazu kam noch, daß ich den Völkern Waben einhing, ehe die andern nicht genug belagert waren.

Natürlich habe ich auch im Frühlinge spekulativ gefüttert. Das betrachte ich heute als groben Fehler. Durch jedes Füttern werden die Bienen aufgeregt. Füttert man wirklich nur während der Nacht, so sind die Bienen den kommenden Tag doch noch recht unruhig. Sie fliegen dann lebhaft ein und aus, und ist gerade kaltes, stürmisches Wetter, so müssen viele den Ausflug mit ihrem Leben büßen. Je mehr solcher Ausflüge stattfinden, desto mehr gibt's Verluste. Ganz verfehlt ist meines Erachtens nach ein Füttern in kleinen Portionen, das mehrere Male in der Woche wiederholt wird. Fehlt es einem Volke an Vorrat, dann füttere man es mit wenigen großen Portionen, damit das Volk bald wieder zur Ruhe kommt.

Wer Mißerfolge vermeiden will, muß demnach die Fehler vermeiden, die ich durch Schaden recht kennen lernte, als da sind: zu starke Vermehrung, das Aufstellen zu schwacher Schwärme, das Züchten einer Schwarmrasse, unnötige und zu häufige Eingriffe in den Bau, kostspielige Anschaffungen, unvorsichtige, wenig rücksichtsvolle Behandlung der Bienen und spekulative Fütterung im Frühlinge. „Gut Ding will Weile haben." Das gilt auch hier.

In der Haupttracht.

Von Hans Prigann, Wiesengrund.

Im Monat Juni beginnt in den meisten Gegenden Deutschlands die Haupttracht. Die Pflichten des Imkers mehren sich; es ist die arbeitsreichste Zeit im ganzen Bienenjahr. Da heißt es zunächst, das Schwärmen zu verhüten.

Wenn das Schwärmen der Bienen an und für sich auch einer gewissen Poesie nicht entbehrt, so müssen die Frühtrachtimker doch bestrebt sein, das Schwärmen möglichst zu unterdrücken; denn wenn in der kurzen Trachtzeit Schwärme fallen, bleiben die Honigtöpfe leer. Anders ist es für den, der in Spättrachtgegenden imkert oder in die Spättracht wandert. Da werden nicht allzuspät gefallene Schwärme und auch die Muttervölker bis zu dieser Tracht noch leistungsfähig. Das absolute sichere Verhüten des Schwärmens wird in vielen Imkerkreisen als nur sehr schwer durchführbar angesehen.

Ich werde in meinen Ausführungen zeigen, daß die vermeintlichen Schwierigkeiten gar nicht bestehen. Man muß nur das Uebel gleich an der Wurzel fassen; denn wenn ein Volk erst Schwarmgedanken hat, so erfordert es viel Mühe und Zeit, es wieder davon abzubringen. Füllt ein Volk den ganzen Brut- und Honigraum aus, und mangelt es ihm wieder an Platz — was mit wenigen Ausnahmen erst Anfang bis Mitte Juni der Fall ist —, so erfolgt das Einschränken des Brutnestes; denn jetzt sind genügend Ammen- und Flugbienen zur Haupttracht vorhanden. Sind schwache Völker vorhanden, so gibt man diesen einige reife Bruttafeln, und, sofern die Tracht noch gering ist, die darauisitzenden Bienen mit. Das starke Volk wird hierdurch von Schwarmgedanken abgehalten und das schwache wird wesentlich verstärkt. Sind keine zu verstärkende Völker vorhanden, so kann man mit den überflüssigen Brutwaben Ableger machen, oder sie mit den brutfreien Waben aus dem Honigraum auswechseln. Wie man das macht, ist gleich, Hauptsache ist, daß die Königin unten nicht mehr als vier Ganzwaben behält. An diese vier Waben werden zwei leere Rähmchen mit Richtwachs gegeben.

Hier können die Bienen ihren Bautrieb befriedigen, und die Königin findet den nötigen Platz zum Absetzen ihrer Eier. Der Sammeltrieb wird durch das Bauen gesteigert und der Schwarmtrieb unterbunden. Was die Bienen in den Baurähmchen für Bau aufführen, ist gleich. Nur muß man alle sechs bis acht Tage, oder auch früher, sofern die beiden Rähmchen schon früher ausgebaut werden, den Bau entfernen, damit die darin angesetzte Drohnenbrut nicht soweit kommt, daß sie Futter benötigt. So können auf diese Weise die Bienen sowohl ihren Bruttrieb, als auch gleichzeitig ihren Drohnentrieb befriedigen, und ich mache eine ansehnliche Wachsernte. Es herrscht jetzt im Bienenvolke ein ungetrübter Fleiß und ein ungestörtes Gemütsleben. Früher, bevor ich diese Betriebsweise anwandte, dachte ich immer, daß dieser Raum von vier Ganzwaben für die Eier-

Digitized by Google

ablage zu klein sei. Das trifft aber nur bei solchen Wohnungen zu, die nicht 15 W waben oder 12 Normalwaben tief sind. 12 Normalganzwaben im Honigraum und im Brutraum eines Dreietagers genügen, um ein gutes Volk zu beherbergen.

Das Einschränken des Brutnestes könnte man sich ja sparen, indem man ei die Königin entfernt, so daß das Volk sich jetzt eine junge ziehen muß. Das ist erstens eine umständliche Sache, zweitens bekommen wir junge Königinnen auf ande Wege schneller und sicherer und drittens erwacht der Schwarmtrieb, so daß man Weiselzellen bis auf eine entfernen muß; vor allem aber läßt der Sammeleifer bede nach. Früher habe ich die Königin auf drei Waben hinten am Fenster abgeg Davon bin ich aber abgekommen, denn die Königin ist dann in der Eierlage zu beschränkt, was nachteilig auf die Königin einwirkt, so daß sie in vielen Fällen brauchbar wird. —

Im Honigraum finden die Bienen durch das allmähliche Auslaufen der Platz zur Aufspeicherung des Honigs.

Sobald reiche Tracht einsetzt, finden die Ammenbienen durch das Umtragen fungsprozeß) und Verdeckeln des Honigs vollauf Beschäftigung. In dieser Zeit Flug- und Ammenbienen alle Kräfte zur Einsammlung und Aufspeicherung des H einsetzen, bleibt der Schwarmgedanke fern, vorausgesetzt, daß ständig reichlich Pla Honigaufspeicherung vorhanden ist.

Deshalb entferne ich, sobald die Haupttracht mit Macht einsetzt, die Baurähr aus dem Brutraum; sie sind jetzt überflüssig. Ich wende sie nur dann an, wenn oder nur spärliche Tracht ist und in solcher Zeit das Heer der Ammenbienen nicht auf Beschäftigung hat. Der Bautrieb findet bei reicher Tracht Betätigung bei dem deckeln des Honigs. In mittelmäßigen Jahren wird man sich mit einmaligem Fü des Honigraumes begnügen müssen. In solchen Fällen hat das Schleudern Zeit kurz vor Schluß der Haupttracht. Anders dagegen ist es in honigreichen Jahren, muß man aufpassen, damit man mit dem Schleudern nicht zu spät kommt, sonst gib Schwarmgedanken und Verminderung der Ernte.

Nach unserer Ueberzeugung und Erfahrung, kann das Schwärmen der Bienen ei und allein nur dadurch verhütet werden, daß wir:

1. den Ammenbienen immer Arbeit verschaffen, indem wir durch rechtzeitige weitern Raum für die Brut schaffen,
2. die Betätigung des Bautriebes durch Ausbauenlassen von Mittelwände Aufführung von Naturbau in den sogen. Baurähmchen ermöglichen,
3. den Sammeltrieb durch rechtzeitiges Schleudern lebendig erhalten, und
4. dem Triebe der Bienen nach Drohnenbrut dadurch entgegenkommen, daß es ihnen ermöglichen, in den sogenannten Baurähmchen Drohnenbau aufzuführen Drohnenbrut anzusetzen.

Zur Königinzucht. Der Königinzucht wird leider aus Bequemlichkeit, zuwe allerdings auch wegen Mangel an Zeit, noch viel zu wenig Beachtung geschenkt. D kommt es auch, daß noch soviel Völker, deren Leistungen den Imker durchaus nicht friedigen, auf den Ständen zu finden sind.

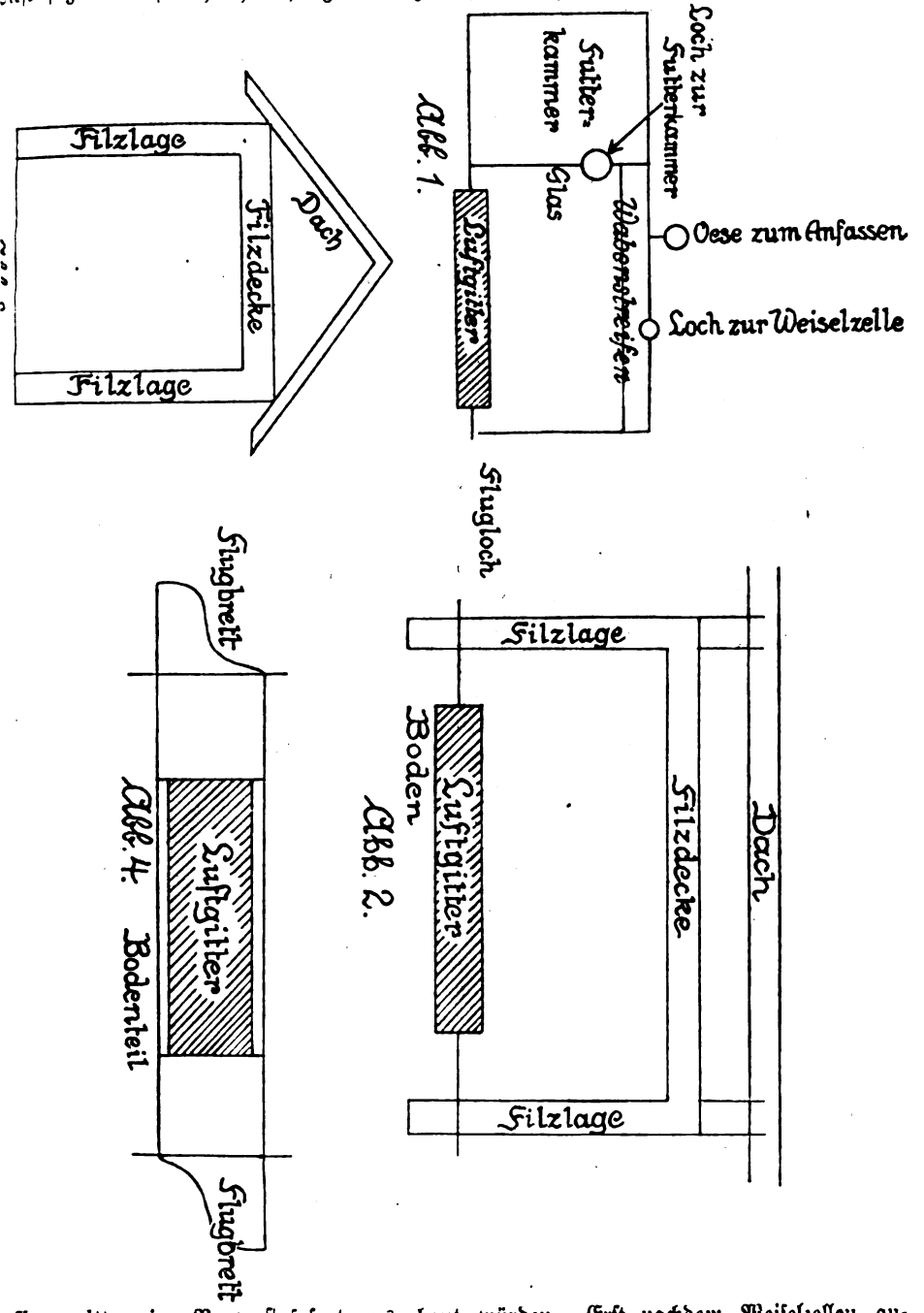
Der Königinerneuerung hat daher der Imker jederzeit seine größte Aufmerksa zuzuwenden. Zu diesem Zwecke hat er sich alljährlich von der Güte der einz Königinnen zu überzeugen, und diejenigen, die nicht befriedigen, durch bessere zu ers

Die beste Zeit zur Heranzucht guter Königinnen ist die Zeit der Haupttracht Schwarmzeit, die ja vielfach zusammenfallen. Früher oder später gezogene Königi sind häufig nur sogenannte Angstprodukte, die nur selten den Erwartungen entspre

Bei der Königinzucht verfahre ich kurz folgendermaßen: Das stärkste Volk ein solches, das Schwarmzellen angesetzt hat, wird entweiselt und nach neun T sämtliche angesetzte Weiselzellen ausgebrochen. Nun erhält das Volk eine Wabe Eiern oder eintägigen Maden aus einem Volke, das alle gewünschten Eigenschaften weist. Diese Brutwabe erhält man, indem man in das Brutnest des guten Volkes Rähmchen mit einer Mittelwand einhängt, die sofort ausgebaut und von der Kö bestiftet wird. Diese Wabe kann man in mehrere Teile (Stücke oder sogen. Torte

Digitized by Google

erlegen und diese in mehrere Rähmchen einkleben. An den Kanten wird jedes zweite
i oder jede zweite Larve entfernt, damit die Weiselzellen nicht zusammengebaut werden.
Diese sogen. Weiselrähmchen hängt man zunächst als zweit- oder drittletzte Wabe ein,



sie mitten im Brutnest sofort ausgebaut würden. Erst nachdem Weiselzellen an-
blasen sind, kann man sie, wenn nötig, mitten ins Brutnest hängen. Nachdem die
eiselzellen, gewöhnlich nach zehn Tagen, gedeckelt sind, werden sie in die bereitgehaltenen

Digitized by Google

Befruchtungskästchen mit den nötigen Bienen verschult. Die Anwendung der beschriebenen Weiselrähmchen hat den Vorzug, daß man die Weiselzellen nicht auf allen Waben zu suchen hat.

Als Befruchtungskasten benutze ich den abgebildeten Kasten, der zwei Sektionsrähmchen, die durch ein Schied voneinander getrennt sind, enthält. Abbildung 1 zeigt die Seitenansicht eines Sektionsrähmchens. Die Seiten bestehen aus Glas, damit man, ohne das Rähmchen herausnehmen zu müssen, die Rähmchenseiten absuchen kann. Der Warmhaltung wegen befinden sich auf beiden Seiten Filzlagen. Am Boden des Rähmchens ist ein Luftgitter, welches beim Transport Anwendung findet. Die reife Weiselzelle wird durch das oben befindliche Loch gesteckt und in demselben befestigt. Abbildung 2 zeigt die Seitenansicht, Abbildung 3 die Giebelansicht des Kastens und Abbildung 4 den Boden.

Beide Sektionsrähmchen enthalten je ein Befruchtungsvölkchen, das man nicht zu schwach machen darf. Warm verpackt und mit hinreichendem Futter versehen, bauen dann die Völkchen sofort an dem gegebenen Richtwachs weiter. Will man nachsehen, ob die Königin geschlüpft oder ausgelaufen ist, so nimmt man das Dach ab und zieht an dem vorhandenen Griff das betreffende Sektionsrähmchen heraus.

Sehr praktisch sind die Kästchen zum Versenden nach Belegstationen, da der Transport einfach ist und Revisionen schnell und ohne Störung ausgeführt werden können.

Die Aufstellung erfolgt am besten an einem geschützten, sonnigen Plätzchen. Ein Verfliegen der Königinnen ist, da sich die Fluglöcher auf entgegengesetzten Seiten befinden, so gut wie ausgeschossen. Sobald eine Königin befruchtet ist, wird sie verwendet und kann sofort abermals dem Völkchen eine bedeckelte Weiselzelle gegeben werden.

Die Konstruktion des Kastens ist nicht von mir erfolgt; doch kann ich nicht mehr sagen, wer denselben zuerst hergestellt hat.

Ein Gedenkblatt zum hundertsten Geburtstag des Freiherrn von Berlepsch.

Von Weigert, Regenstauf.

Wahr ist der Spruch und inhaltsschwer:
„Viel Feind, viel Ehr!"
Noch richtiger mir der Spruch erscheint:
„Viel Ehr' viel Feind!"

Die Wahrheit dieser Epistel mußte der Besten Einer aus unseren Reihen in ihrer ganzen Bitterkeit durchkosten. Sein Leben war ein Kampf gegen seine Feinde, seine Neider, seine Widersacher. Baron von Berlepsch hat's an sich selbst erfahren müssen: „Die kleinsten Feinde lassen meistens am schwersten sich vertreiben. So sehr der Löwe um sich beißt, der Floh wird sitzen bleiben." All die vielen Nörgler an Berlepsch Tätigkeit konnten seine ungeheuren Verdienste für die heimische Bienenzucht nicht schmälern. Wir deutschen Imker verehren in dem herrlichen Manne einen unserer Bannenträger, der die heimische Bienenzucht unter Sturm und Drang siegend dem erträumten Ziele nahe brachte.

Freiherr von Berlepsch wurde am 28. Juni 1815 als ältester Sohn des Baron August von Berlepsch auf Schloß Seebach in Thüringen geboren. Die Liebe zu den Bienen reicht zurück bis auf sein „Erstes Höschen." Wenn er dem Kinderfräulein glücklich entschlüpfen konnte, eilte er zu seines Vaters Bienenstande und staunte dort das rasch pulsierende Leben der Tausende von emsigen Arbeitern an. Eine Riesenfreude wurde dem Kleinen bereitet, als er zu seinem 7. Geburtstage einen Bienenstock erhielt und an diesem seine Studien unter den damals bekannten und berühmten Bienenzüchter, Bauer Jakob Schulze, betreiben durfte. Die große Liebe zu den Bienen wanderte mit dem aufgeweckten, vielversprechenden Knaben fort auf das Gymnasium zu Gotha. Dort durfte von Berlepsch seine Bienenkörbe im Garten des Gymnasialrektors Döring aufstellen, hegen und pflegen. Von Berlepsch schloß sich enge an die Familie des Rektors an, und die Stunden, die er im niedlichen Garten desselben, inmitten der liebenswürdigen Familie

Digitized by Google

umgeben von Blumen und Bienen, verbringen durfte, gehören nach Berlepsch' eigenem Geständnisse zu den schönsten seines Lebens. Dort erklärte ihm auch der Rektor das vierte Buch der Georgia Virgilis sermone latino, sprachlich freilich besser, als apistisch. Und der beflissene Universitätsstudent konnte auch bei allem Eifer für sein Studium seiner Lieblinge nicht vergessen. In München ließ er die Völker durch die Fenster seines Schlafzimmers fliegen und als ihm einmal ein Korb ganz unerhoffter Weise schwärmte und sich die Bienen in der frequenten Ludwigsstraße an eine Droschke anhängten, wurde ihm von Polizeiwegen das Halten von Bienen in der Landeshauptstadt untersagt.

Baron von Berlepsch hatte drei Fakultäten absolviert: Jurisprudenz, Philologie und Theologie. Im Jahre 1841 starb plötzlich und ganz unerwartet sein Vater und der Student mußte als Erstgeborner das Schloß Seebach zur Bewirtschaftung übernehmen. Als Landwirt konnte er sich mit ganzer Liebe und all seinem heiligen Eifer der Obstbaum-

Freiherr von Berlepsch.

und Bienenzucht hingeben. Ende Oktober 1841 standen schon hundert gut gepflegte Strohkörbe im Schloßgarten zu Seebach. Nicht Mühe, nicht Geld wurde gespart. Mit Riesengeduld studierte Berlepsch alle damals erschienenen, auch ausländische, bienenwirtschaftliche Werke. Fünf Jahre lang wurde mit wahrem Feuereifer Imkerei betrieben.

Da kam das Jahr 1845. Am Imkerhimmel erschien ein leuchtender Stern. Der Altmeister der Bienenzucht, Dr. Dzierzon, trat öffentlich auf. Barth und Schmid gründeten eine Bienenzeitung. Damit trat die Bienenzucht in einen Wendepunkt. Durch Dr. Dzierzons geniale Erfindung des Stockes mit beweglichen Waben wurde der Schleier, der Jahrtausende über das wunderbar geheimnisvolle Leben der Bienen gewoben war, mit einem Male hinweggezogen. Der Beobachtungsgabe des Einzelnen war der weiteste Spielraum, der Phantasie ein fruchtbarer Boden geschaffen.

Im Jahre 1848 fand Berlepsch in Wilhelm Günther, dem 15jährigen Sohne seines Gärtners, einen treuen Gehilfen, den er in seinem Bienenbuche später den „allergrößten Meister der Gegenwart" nannte und dem er Liebe bewahrte bis zum Tode. Nach siebenjährigem stillen Fleiße und unausgesetztem Studium und praktischen Versuchen an seinen Lieblingen trat der Baron in der Eichstädter Bienenzeitung 1853 und 54 mit seinen berühmt gewordenen bienenwirtschaftlichen Briefen auf, stellte sich auf Dzierzons

Digitized by Google

Seite, führte die wichtigsten Sätze der Dzierzonschen Theorie klar und scharf aus, bewie sie mit Experimenten und errang der neuen Lehre den Sieg. Eine Schar von Feinde hat Berlepsch sich damit geschaffen, die er nie mehr los werden sollte. Auch manche seine früheren Verehrer gingen ins feindliche Lager über und spieen dort Galle und Bosheit Die Freundschaft und geistige Gemeinschaft zu Dzierzon wog das alles reichlich auf. Hatt letzterer volle acht Jahre lang mit großem Eifer aber wenig Erfolg für seine Lehre ge predigt und ihre Anerkennung erzwingen wollen, so blieb es doch erst Berlepsch vorbe halten, der neuen Lehre zum Siege zu verhelfen. Dabei unterstützte ihn mit wahrem Feuereifer der damals sehr bekannte Imker Kleine.

Im Jahre 1852 erfand von Berlepsch das bewegliche Rähmchen, und die Bienenzucht kam damit einen gewaltigen Schritt nach vorwärts. Er gilt auch als der erste Erbauer eines Pavillons.

Von Berlepsch Name bekam in der bienenwirtschaftlichen Welt mehr und mehr Klang, Geltung und Beachtung. Im Jahre 1855 besuchten ihn die Professoren Leuckart aus Gießen und von Siebold aus München auf seinen Ständen. Beide machten an dem von Berlepsch zur Verfügung gestellten Bienenmaterial wissenschaftlich-mikroskopische Untersuchungen, die geeignet waren, die Richtigkeit der Dzierzonschen Lehre von der Parthenogenesis der Honigbiene zu bestätigen. Aber noch heute, nach hundert Jahren, erstanden der Lehre noch namhafte Gegner; das Feldgeschrei hallt hin und her und wird in absehbarer Zeit nicht enden.

Seebach wurde schließlich in der Imkerwelt auch weit über die deutschen Grenzen hinaus bekannt. Aus Frankreich, Rußland und den nordischen Ländern erschienen wißbegierige Imker, um teils in kurzem Aufenthalte die Mustereinrichtungen dort kennen zu lernen, teils in längerer, oft Monate währender Anwesenheit sich in die theoretischen und praktischen Kenntnisse der Bienenzucht einweisen zu lassen.

Im Jahre 1858 vermählte sich der jüngere Bruder von Berlepsch und der „Imker" entsagte gegen eine Leibrente seinen Ansprüchen auf das Mannslehen Seebach, zog nach Gotha und gründete in Gemeinschaft mit seinem alten Freunde, dem Kommissionsrat Kalb, einen neuen Stand, setzte seine Forschungen unentwegt fort, sammelte das überreiche Material zu einem umfassenden Lehrbuche und übergab das damals in mehrfacher Auflage erschienene Buch der Oeffentlichkeit. Das epochemachende Werk: „Die Biene und ihre Zucht in beweglichen Waben" enthält eine Fülle neuer, staunenswerter Ergebnisse gründlicher Forschung. Es wirkte geradezu revolutionär auf die dem bienenwirtschaftlichen Konservatismus ergebenen Imker.

Am 8. Januar 1867 vermählte sich Baron von Berlepsch mit Auguste Karoline, Tochter des bayrischen Advokaten Karl Xaver Welibl und Witwe des württembergischen Rechtskonsulenten Julius Künstle. Er verlegte seinen Wohnsitz nach Coburg, wo er seine Hauptkraft der Neuauflage seines Bienenwerkes widmete. Diese war bereits unter der Presse, als der Baron am 24. Juli bei einem Spaziergang im Thüringer Walde, wohl infolge eines unvorsichtigen Flußbades, vom Schlage getroffen und linksseitig gelähmt wurde. Alles Hoffen auf Wiederherstellung, Bäder und Waldluft, elektrische Behandlung und Massage erwiesen sich als machtlos und der Baron blieb gelähmt.

Ein Jahr darauf siedelte er, Heilung suchend, nach München über. Trotz des schweren Leidens hatte sich von Berlepsch die geistige Frische und einen gewissen Frohsinn, gepaart mit ruhiger Heiterkeit, jederzeit bewahrt. Seine Frau pflegte ihn in liebenswürdigster Weise mit unendlicher Geduld. Sie war sein Engel die neun Jahre hindurch die er in gelähmtem Zustande noch lebte. Der praktische Bienenzuchtbetrieb mußte leider aufgegeben werden. Dafür war von Berlepsch in ungeheuer fruchtbarer Weise geistig für die Vervollkommnung des Bienenzuchtbetriebes tätig. Mit regster Anteilnahme besuchte er jede ihm erreichbare Bienenzüchterversammlung, darunter auch die Wanderversammlung der Bienenzüchter in Salzburg im Jahre 1876. Am 17. September 1877 morgens 1/4 4 Uhr erlöste ihn der Tod von seinem langen Leiden.

Der Name August von Berlepsch ist unsterblich. Generationen mögen kommen, mögen gehen, der Name ist so tief mit der Bienenwirtschaft verwoben, daß er Menschen und Zeiten überstehen muß.

Digitized by Google

Berlepsch setzte als Motto auf die Titelseite seines Werkes: „Lernt Theorie, sonst bleibt ihr praktische Stümper euer Leben lang!" Daß dies die Hauptaufgabe der heutigen Bienenwirtschaft ist, ist längst in alle Imkerkreise gedrungen und allenthalben arbeiten Einzelne, Vereine, der Staat sich Hand in Hand, der Bienenzucht jene volkswirtschaftliche Hebung zu erringen und zu sichern, die ihr von rechtswegen gebührt. Das Erbe des Baron von Berlepsch wird treu verwaltet und vielfach auf Zinsen angelegt. Das ist das beste Gedenken, das wir dem Altmeister der deutschen Bienenzucht schenken. Und außerdem lehrt uns von Berlepsch: die Zufriedenheit in allen Lebenslagen, in Leid und Freud, in Unglück und Not. Seine Zeitgenossen, selbst seine vielen Feinde und Gegner, erkennen rühmend an, daß der Baron ein tadelloser Mann gewesen sei, der sich mit seinen Verhältnissen abgefunden, der dem Leben stets wieder eine gute Seite abzugewinnen wußte. Mancher unserer Imkerkameraden möge sich daran ein Beispiel nehmen. Die viel gepriesene goldige Einigkeit und Zufriedenheit besteht nicht immer und überall. Wir wissen, wo das Glück — volle Honigtöpfe — einkehrt, übernachtet auch der Neid. Darum Vorsicht, Nachsicht, Liebe zum Bruder!

„Ein Kraut wächst in wogenden Aehrenfeldern,
In Rosengärten und Blumenau'n,
Im Moose von Felsen und rauschenden Wäldern,
Und jedermann weiß es und kann es schau'n,
Und weiß, es würde ihn hoch beglücken,
Wollt' er das köstliche Kräutlein pflücken,
Und verschmäht es doch oder hat nicht Zeit, —
Das Kraut ist die Zufriedenheit." —

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

J.-Nr. 299. Posen, den 19. April 1915.

An die Verbände der „Vereinigung der Deutschen Imkerverbände".

Sehr geehrte Herren! Werte Imkerfreunde!

Die Vereinigung Deutscher Imkerverbände hat nach § 3 ihrer Satzungen den Zweck, „die gemeinsamen Interessen der deutschen Imkerei und Imkerschaft wahrzunehmen". Hiernach glaubt der unterzeichnete Vorstand der V. D. J. berufen zu sein, eine Hilfsaktion für „die durch den Krieg geschädigten Imker Deutschlands" einzuleiten. Was geschehen, wissen wir alle. Die Bienenzucht ganzer Kreise ist vollständig vernichtet. Viele andere haben infolge des Krieges, auch ohne feindliche Einfälle, ihre Bienen verloren. Leidet aber ein Glied, so leiden alle Glieder mit! Wir müssen helfen und wir wollen helfen! Wir glauben Ihrer Zustimmung sicher zu sein, wenn wir eine einheitliche Sammlung und nach dem Krieg eine einheitliche, gerechte Verteilung herbeizuführen bestrebt sind. Wir warnen vor einer Verzettelung der Sammlungen und Unterstützungen. Die Imkerschaft Deutschlands ist geeint. Dies erste große und großzügige Eintreten für die Interessen der ganzen Imkerei wird eine Probe auf die Existenzberechtigung der V. D. J. sein und soll und wird auch anderen Kreisen zeigen, daß die Imkerschaft Deutschlands in einheitlicher, zielbewußter, selbstloser Arbeit den großen Kulturarbeiten unseres Volkes zu dienen bemüht ist, und darum auch seitens des Staates, der Gesetzgebung und der gesetzgebenden Körperschaften, sowie der Einzelregierungen weitgehender Förderung und Unterstützung wert ist. So hoffen wir, daß unser jetziges Eintreten wieder indirekt der ganzen Bienenzucht zum Segen gereichen wird.

Bei der von uns eingeleiteten Hilfsaktion gehen wir von dem Grundsatz aus, daß jede Unterstützung durch die Organisation erfolgen muß und von dieser an solche erfolgen darf, die unserer Organisation vor dem Kriege angeschlossen waren. Anderseits aber werden wir nicht verfehlen, die Interessen aller durch den Krieg geschädigten Imker zu vertreten. Wir hoffen es zu erreichen, daß nach dem Kriege auch die vom Reiche und Staate bewilligten Entschädigungen durch unsere Organisation, der Vertreterin der Interessen der ganzen deutschen Imkerei, festgesetzt und ausgezahlt werden. Darum erbitten wir auf Grund unserer Satzungen § 7 Abs. 3 von allen Verbänden eine genaue Zu-

Digitized by Google

sammenstellung alles durch den Krieg angerichteten Schadens, nicht nur des der Mitglieder der Organisation. Die Sammlung aller Gaben soll ebenfalls durch die Verbände erfolgen, die dann die Gaben an die Hauptsammelstelle abliefern, und zwar sollen Geldsammlungen an die „Bank für Handel und Gewerbe zu Posen" zum Konto: V. D. J. abgeliefert, alles übrige dem 1. Präsidenten der V. D. J. angemeldet werden. Wir bitten die Herren Verbandsvorsitzenden, dies den zugehörigen Vereinen empfehlend mitzuteilen. Die Verteilung der Gaben kann erst erfolgen, wenn der ganze Schaden sich übersehen läßt. Die Verteilung erfolgt durch eine Kommission auf Antrag des Vorstandes der V. D. J. Betreffs Zusammensetzung dieser Kommission werden wir den Verbänden noch Vorschläge unterbreiten. Jetzt aber steht schon fest, daß neben dem Vorstand der V. D. J. noch von den Verbänden gewählte Vertreter aus den geschädigten Landesteilen zu wählen sein werden. Diese Kommission verteilt die Gaben unter die Verbände. Die Verbände selbst verteilen unter die Vereine und letztere wieder unter die Mitglieder. Mit der Verteilung übernehmen die betr. Kommissionen die Ueberwachung der richtigen Anwendung der Gaben. Am Schlusse der ganzen Hilfsaktion wird der Vertreterversammlung der V. D. J. durch den Vorstand Rechnung gestellt und von der Vertreterversammlung erfolgt nach § 12 der Satzungen Prüfung und Entlastung.

Wir hoffen auf allseitige, einmütige Unterstützung aller Verbände, und bitten, sofort in die Arbeit einzutreten. Es gilt unseren Imkerbrüdern zu helfen!

Es gilt die Berechtigung unserer „Vereinigung" zu erweitern!

Es gilt der Zukunft unserer Bienenzucht!

Darum frisch ans Werk! Gott segne Geber und Gaben!

Der Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Frey. Büttner. Küttner.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Schweiz. Die Samenzellen der Honigbiene. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Schw. Bztg." eine Abhandlung des Freiburger Universitätsprofessors Kathariner mit der Abbildung eines reifen Samenfadens aus der Samenblase einer Königin und mit zwei Bildern von solchen Samenfäden, die einer drohnenbrütigen Königin entstammen. Zwar ist bei allen Bildern nicht angegeben, wie stark die Vergrößerung der dargestellten Samenfäden ist, aber auch so läßt sich erkennen, daß sich in die Zeichnung des Samenfadens aus der Samenblase einer gesunden Königin ein arges Mißverhältnis zwischen dem abgebildeten Kopf- und Schwanzende eines regelrechten Samenfadens eingeschlichen haben muß. Nach der neuesten Arbeit von Dr. Toedtmann in Freiburg (Schweiz): „Die Spermatozoen der Apis mellifica" ist das Schwanzende des Samenfadens etwa 25mal so lang als das Kopfende, nach der gegebenen Abbildung aber mindestens 500mal größer, so daß es vollständig unverständlich wird, wie solch ein schwerfälliges, geringeltes Ding dem Kopfende die Bewegungsfähigkeit verleihen soll, daß dieses beim Vorübergehen des Eis an der Mündung der Samenblase in die Mikropyle, in die winzig kleine Oeffnung der sonst harten Eischale, eindringen kann. Denn daß die Bienen das Geschäft der Eibefruchtung verrichten sollten, ist eine Annahme, der die Beschaffenheit ihrer Mundwerkzeuge widerspricht. Beträgt doch die Länge des ganzen Samenfadens 0,4215 mm und nur das Größenmaß der Eiöffnung, in die der Kopf des Samenfadens eindringen muß, damit die Befruchtung vor sich geht, muß man schon das 100tausendstel eines Millimeters zu Hilfe nehmen. Herr Prof. Zander hatte die Freundlichkeit, mir ein mikroskopisches Präparat aus seiner Sammlung zur Verfügung zu stellen. Unter all den Samenfäden, die ich nach und nach unter der Linse einstellen konnte, war nicht ein einziger, der solch ein geringeltes großes Schwanzende aufzeigte. Die Abbildung kann daher nicht als Unterlage bei Vorträgen benutzt werden.

Interessant sind die beiden anderen Abbildungen von Samenfäden aus der Samenblase einer drohnenbrütigen Königin. Sie zeigen solche Veränderungen des Kopfstückes, daß es leicht begreiflich ist, wenn keine Eibefruchtung eintritt. Hier liegt die Ursache der Drohnenbrütigkeit an der Drohne und nicht an der Königin. Wie oft mag man letzterer die Schuld beimessen, während doch die unregelmäßige Beschaffenheit des Samens die alleinige Ursache der Drohnenbrütigkeit ist. Freilich kann auch ein unvorsichtiger Druck auf den Hinterleib der Königin diesen unliebsamen Zustand hervorrufen, ebenso wie eine frühzeitige Erschöpfung des Inhalts der Samenblase bei einer sehr fruchtbaren Königin. Die Italiener Königinnen neigen daher schon Ende des zweiten Jahres zur Drohnenbrütigkeit.

Faulbrutübertragung durch Kunstwaben! In der „Schw. Bztg." wird die Möglichkeit der Uebertragung der Faulbrut durch Kunstwaben

Digitized by Google

schlankweg bestritten auf Grund der Erfahrung, die man gemacht haben will, daß Wachs aus vollständig faulbrütigen Völkern, eingeschmolzen und zu Kunstwaben verarbeitet, in neue Stöcke die Krankheit nicht verschleppt habe. Die Völker seien gesund geblieben. Demnach erliegt die Lebensfähigkeit der Faulbrutsporen schon dem Schmelzpunkte des Wachses.

Die wertvollsten Schwarmzellen. Nach einem Vortrag Göldis, des Leiters der „Schw. Bztg.", sind die wertvollsten Königinzellen die von regelrechter Größe in den mittleren Teilen des Brutnestes. Das ist auch leicht zu begreifen, es sind Zellen, hervorgegangen aus der regsten Tätigkeit der besten Brutammen und gezüchtet in stets gleichmäßiger Wärme. Ob durch Schwarmzellen veredelte Völker schwarmlustiger sind als die mit künstlich erzogenen Zellen bedachte, soll noch ermittelt werden. Wenn aber nach Göldi die Schwarmlust eines Zuchtvolkes erst künstlich erregt werden soll durch jungen Drohnenbau, durch Füttern bei schlechtem Flugwetter und sogar durch Heizen und Tränken bei Kälterückschlag, so wird sich bei den Nachkommen der Königin eines solchen Volkes kein Schwarmneiger zeigen. Denn eine Königin kann doch nur die Eigenschaften erwerben, die sie besitzt, und nicht solche, die ihrem Volke künstlich eingeimpft wurden.

Bei dieser Gelegenheit möchte der Rundschauer zwei Göldische Fragen weitergeben: 1. Hat jemand schon Weiselnäpfchen bestiften sehen? und 2. Wer reißt die Weiselzellen auf und sticht die Insassen ab? Wir sehen in der jetzigen Zeit, da alles ins Wanken und ins Ungewisse gerät, steht auch die alte Lehre nicht mehr fest: Die Königin bestiftet die Weiselzellen, mehren sich doch besonders unter den französischen Imkern die Stimmen, die mit aller Kraft für ein Uebertragen der Eier in Weiselzellen selbst aus fremden Stöcken eintreten, und das zweite, das wir einst in unserer Jugend gelernt haben, scheint auch nicht mehr überall Zustimmung zu finden: Die erwählte Königin tötet ihre jungen Mitschwestern.

Die Mendelschen Vererbungsgesetze und die Bienen. Bei einigen Tierrassen ist schon durch fortgesetzte Versuche erwiesen, daß bei ihnen die sogenannten Mendelschen Vererbungsgesetze sich nicht durchaus einwandfrei feststellen lassen. Es sind ja auch beim Tierreich andere Schwierigkeiten zu überwinden als im Pflanzenreich, mit dem Mendel seine Versuche hauptsächlich anstellte und sein unerbittliches Zahlengesetz in der Vererbung begründete. Diese Schwierigkeiten der Feststellung haben wohl auch dazu geführt, daß die einen, wie Spühler-Zürich, behaupten, die Biene mendelt nicht, während andere die entgegengesetzte Erfahrung bei ihren Zuchtversuchen gemacht haben wollen, wie verschiedene Züchter in England. Der Rundschauer ist der Meinung, daß gerade nach Mendelschem Vererbungsgesetz sich manche Rück- und Fehlschläge bei der Rassenzucht leicht erklären lassen. Er war auch bisher des Glaubens, daß von Mendel Aufzeichnungen über seine Ergebnisse bei den Bienen vorhanden seien, war doch Mendel ein eifriger Bienenzüchter und hatte in seinem Klostergarten einen hübschen Bienenstand. Aber Ochsner-Guntalingen behauptet, daß von Mendel keine Aufzeichnungen über die Bienen vorhanden seien.

Die stärkste Eierlage der Königin. Dr. Brünnich glaubt nach 3jährigen, sorgfältig angestellten Messungen, 4 Abschnitte der Höchstleistungen in der Eierlage einer Königin feststellen zu können, einen im Vorfrühling, zwei starke im Mai und Juni und einen schwachen im August. Darnach würde die Herbstfütterung nicht jenen starken Anreiz auf die Eierlage ausüben, der ihr immer zugeschrieben wird.

Königinnen auf Zuckerlösung gezogen. Ausschließlich (exclusivement) auf Zuckerlösung eine Königin zu ziehen, das ist gewiß etwas nie Dagewesenes, und dazu noch eine, die sich durch außergewöhnliche Fruchtbarkeit ausgezeichnet haben soll, was doch aller Erfahrung widerspricht. Ein Bienenzüchter der französischen Schweiz macht Anspruch auf diese außergewöhnliche Leistung. Der Imker C. Mossu hatte auf seinem Stande 1913 eine Königin, die er in demselben Jahre ausschließlich durch Füttern mit Zuckerlösung erzogen hatte. Auf Wunsch des Herrn der Standschau sollte er im „Bulletin de la S. R. d'Ap." über ihr späteres Ergehen berichten. Allein das Völkchen wurde im November ausgeraubt und die sonderbare Königin ging zugrunde. An diesem Bericht fügt er noch näheres an über eine Königin, die er in früheren Jahren ebenfalls auf reiner Zuckerlösung gezüchtet hatte. Mit der alten Königin und 3—4 Brutwaben eines zu starken Volkes hatte er einen Kunstschwarm gemacht und diesen bis Mitte September mit Zuckerlösung gefüttert. Im August weiselte dieses Volk um und zeigte sich im folgenden Jahre die junge Königin als sehr fruchtbar, die Brut war stets geschlossen. Mossu schließt aus dieser Erfahrung, es könne eigentlich nicht gesagt werden, die Zuckernahrung sei besser als der Honig, aber doch müsse man annehmen, daß gute Zuckerlösung keine so mindere Nahrung gegenüber dem Honig sei, wie angenommen würde. Massu vergißt aber eines, neben der Zuckerlösung werden seine Bienen doch etwas Honig eingetragen haben, wie auch solcher noch in den Brutwaben zu finden gewesen sein wird, und mit diesem Edelgut werden die Bienen die Zellen der werdenden Königin in reichlichem Maße wohl aufgefüllt haben. Auch ein Zufliegen einer anderen Königin ist möglich gewesen.

Vermischtes.

Einfachste Weiselzucht. Weiselzucht soll auch auf dem kleinsten Stande getrieben werden. Die einfachste Weise derselben erfolgt in Verbindung mit dem Schwärmen. Alle Weiselzellen eines abgeschwärmten Mutterstockes werden ausgeschnitten und den von guten Völkern entnommenen Brutwaben eingefügt. Mit den daraufsitzenden Bienen wandern sie in eigene Räume, wozu ich immer die oft leeren Honigräume meiner Vieretager benütze. Ist die Königin ausgeschlüpft und befruchtet, so findet sie beliebige Verwendung. Das Völkchen vereinigt sich rasch wieder mit dem

Digitized by Google

unter ihm sitzenden Volke, indem die Schiedbrettchen etwas auseinandergeschoben werden, so daß die Bienen langsam wieder zusammenlaufen. Die Königinnen aus Schwarmvölkern erhalten bei mir immer den Vorzug. Sie stammen aus großen Völkern, die in mächtigem Schwarmtrieb sie herangefüttert haben. So ist ihre Entwicklung meistens eine gute und sie treten bald selbst in große Leistungsfähigkeit ein. Das Heranziehen in kleinen Zuchtvölkchen ist immer zweifelhaft. Auch die durch Entweiselung eines Volkes gewonnenen Königinnen sind nicht immer auf der Höhe einer guten Leistung, denn auch sie sind von den Bienen in Weiselangst in Nachschaffungszellen erbrütet. S.

Umhängen. Zu den Mitteln, durch die man das Schwärmen zu verhindern sucht, gehört auch das Umhängen der Brut. Von den Erfindern neuerer Stockformen wird dieses Mittel besonders empfohlen; es ist aber selbst keine neue Erfindung, sondern ist auch in alten Stockformen angewendet worden und ist dort noch gang und gäbe.

Recht einfach ist es beim Vieretager durchzuführen, wenn man die beiden unteren Etagen als Brutraum und die oberen, über dem Absperrgitter, als Honigraum benutzt In guten Trachtgegenden kann man sich die Behandlung wesentlich dadurch vereinfachen, daß man nur Rähmchen von doppelter Größe benutzt. Ist die Zeit gekommen, daß das Volk den Brutraum füllt und auch schon einige Waben des Honigraumes belagert, dann kann man in Abständen von etwa acht Tagen Brutwaben mit bedeckelter Brut aus dem Brutraum in den Honigraum hängen und sie im Brutraum durch Kunstwaben ersetzen. Auf diese Weise kann man während der kritischen Zeit leicht dafür sorgen, daß die Königin Platz zum Absetzen der Eier hat und die Nährbienen genügend junge Brut zu ihrer Beschäftigung behalten.

Manche Imker verfahren radikaler. Sie hängen die gesamten Brutwaben zu gleicher Zeit in den Honigraum und lassen im Brutraum nur die Wabe mit der Königin und hängen Kunsttafeln oder leere Waben dazu. Man erreicht dadurch dasselbe. Das Brutnest bleibt unten und wird bei geregelter Tätigkeit nach und nach erweitert. Bis es ganz wieder ausgefüllt ist, dürfte die eigentliche Schwarmzeit vorüber sein. Es darf in diesem Falle jedoch nicht unterlassen werden, nach etwa acht Tagen nachzusehen, ob im Honigraum Weiselzellen angesetzt sind. Diese müssen auf jeden Fall entfernt werden, sonst könnte man leicht den Schwarmteufel, den man fernhalten wollte, heraufbeschworen haben.

Ein ähnliches Verfahren wie die Vieretager lassen natürlich alle Zweietager zu, die im Brut- und Honigraum gleiches Maß führen. Auch bei den Lagerstöcken, die den Honigraum hinter dem Brutraum haben, bleibt das Prinzip dasselbe.

Während die Brut die Zellen verläßt, sollen die Bienen die umgehängten Waben mit Honig füllen, und wenn das Wetter hold gesinnt ist, dann ist es eine Freude, wenn der Imker seinen Willen nach einigen Wochen erfüllt sieht. Oftmals durfte ich schon diese Freude erleben, und ich wünsche von Herzen, daß sie auch andern zuteil werde. Ms.

Die Mittel zur Verhütung des Schwärmens müssen rechtzeitig angewandt werden, wenn sie wirksam sein sollen. Hat ein Volk bereits Vorbereitungen zum Schwärmen getroffen, sind schon bedeckelte Drohnenzellen, vielleicht gar schon bestiftete Weiselzellen im Stocke vorhanden, so helfen alle Mittel nichts, das Volk schwärmt doch, es sei denn, daß man es auf Anfänge absetzt und es in den Zustand eines Schwarmes versetzt Selbst das unter andern Umständen sicher wirkende Mittel, dem Volke eine junge, diesjährige Königin zuzusetzen, bleibt erfolglos. In solchem Falle darf man also der sonst zutreffenden Regel, daß eine junge Mutter im Jahre ihrer Geburt nicht ausschwärme, nicht trauen. Sie tut es doch wenn das Volk eben die obengenannten Vorbereitungen zum Schwärmen bereits getroffen hat Durch diesen Vorgang wird übrigens auch der Beweis erbracht, daß die Königin die Anregung zum Schwarmauszuge nicht gibt, sondern die Bienen selbst. Die Königin würde sicher nicht mit ausgeschwärmt sein, wenn sie von den Schwarmbienen nicht mit fortgerissen, gleichsam zum Auszuge gezwungen worden wäre. W.

Kunstwaben. Falsche Sparsamkeit üben die Imker, und ihre Zahl ist nicht ganz klein, die nach alter Väter Weise meinen, ohne Kunstwaben auskommen zu können. Gewiß, die Bienen bauen auch alte, ausgebrochene Waben, wenn nur ein Stückchen noch im Rähmchen sitzt, wieder zurecht; aber sie sind recht unverständig, folgen ihrem natürlichen Triebe und bauen nur Drohnenwachs Du meinst, Drohnenzellen können noch mehr Honig aufnehmen als Bienenzellen. Gewiß, aber in der Regel werden die Drohnenzellen zunächst erst mit Drohnenbrut besetzt, und die Drohnenmaden sind unnütze Fresser, die durch ihren Appetit den Ertrag bedeutend verringern Also mit dem „mehr Honig“ ist es nichts. Man imkert zum eigenen Vorteil, wenn man Kunstwaben anwendet, übermäßigen Drohnenbau verhindert und die Rähmchen mit Wabenanfängen für die Schwärme zurückstellt Ms.

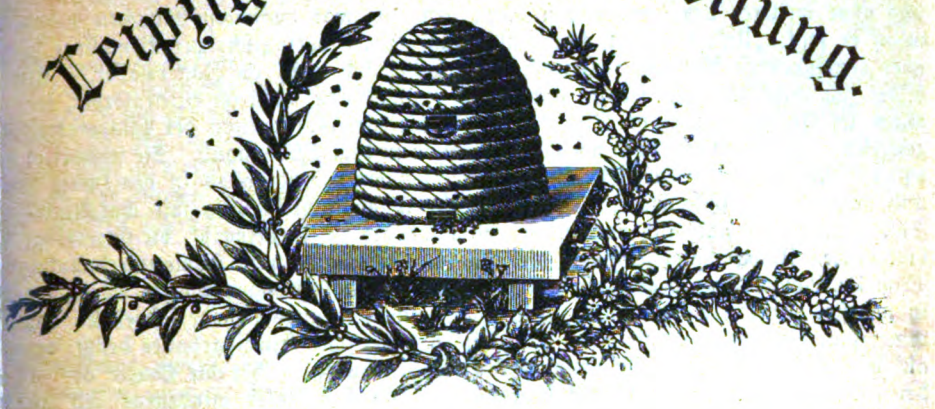
Aus Thüringen. Die Ueberwinterung war auch in diesem Winter eine zufriedenstellende. Klagen sind mir wenig bekanntgeworden. Allerdings mögen hie und da Völker an Nahrung zugrunde gegangen sein. Die Entwicklung der Völker im Frühjahr konnte auch befriedigen, denn anfangs Mai war der Flug derselben schon ein reger. Die Brut hatte auch schon an Ausdehnung erfreuliche Fortschritte gemacht, und manche Völker belagerten schon die letzte Wabe.

Brünn. E. Kirchner

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: C. Küttner, Leipzig-R.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.



Juli	30. Jahrg.	Heft 7	30. Jahrg.	1915.

r Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" nnen, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Der Wonnemonat, dem wir mit soviel Hoffnung im Herzen entgegenlebten, hat uns ider enttäuscht; wohl brachte er Blütenpracht und Vogelsang, doch unsern Bienen war nicht hold gesinnt. Bei den kühlen Tagen, die er brachte, konnten sie ihres Lebens cht froh werden; und wenn er bei schönstem Sonnenschein stürmend übers Land fuhr, nn packte er die fleißigen Tierchen und warf sie unbarmherzig auf die Erde, daß sie h nicht wieder erheben konnten. Kahl standen die Völker da, und es fehlte Gelegenheit, e nötigen Pollenmassen zu einem umfangreichen Brutansatz herbeizuschaffen. Erst gegen nde setzte er ein anderes Gesicht auf, aber da waren die ersten Nektarquellen versiegt d die noch vorhandenen versagten wegen der außergewöhnlichen Dürre; der Futtertopf ußte bereitstehen. So wars an meiner windigen Ecke. Ich freue mich aber, daß ich Z. noch einen zweiten Bienenstand besitze, der zwar nur 4 km entfernt ist, der mich aber nigstens belehren konnte, daß es nicht an allen Ecken unseres Vaterlandes so aussieht, e an meiner. Zwar gingen die Wintervorräte auch ziemlich zur Neige, doch überraschend nell änderte sich das Bild, als es den Bienen an einigen Maitagen möglich war, dem ıpsfelde Besuche zu machen. Wäre es nicht etwas umständlich gewesen, ich hätte Ende ai schon die Schleuder schwingen können. So können wir doch, hier weniger, dort hr, mit den besten Hoffnungen in den Rosenmonat eintreten, und wenn er so sonnig d freundlich bleibt, wie er bisher war, dann wird auch der Segen für uns Imker ht ausbleiben.

Wieder einmal ist mir in diesem Frühling die Bedeutung des Pollens für die Ent- cklung der Völker klar geworden. Ausreichende Honigvorräte im Stocke sind notwendig, er eine Ergänzung derselben durch Blütenstaub ist ebenso notwendig. Diese Tatsache anschaulicht uns so recht den Zusammenhang zwischen Materie und Leben. Das Leben an den Stoff gebunden, und wo viel Leben erzeugt werden soll, da ist noch viel mehr off nötig. Flotte Umsetzung des Stoffes bedeutet im Bienenhause die flotte Entwicklung Völker. Wohl ist ein Teil des Eiweiß, das zum Wachstum der Brut gehört, im Honig chanden, und eine ansehnliche Zahl von Zellen sind auch während des Winters mit ütenstaub gefüllt und mit Honig und Wachsdeckel verschlossen, doch die überwiegend ößte Menge muß zur Erstarkung der Völker erst aus der Natur herbeigeschafft werden.

Digitized by Google

Daß der Zucker als Ersatz der Honigtafeln nur leerem Stroh gleichkommt, wenn es den Bienen nicht möglich ist, ausreichende Mengen von Blütenstaub dazu heimzutragen, ist uns ohne weiteres klar, und wir stimmen dem zu, was Hoffmann-München behauptet, wenn er sagt: „Unsere Bienen überwintern auf Zucker vorzüglich; zur Brutpflege gehört aber eiweißhaltige Nahrung. Eiweiß aber bildet sich nicht im Zuckerwasser." Eiweiß bildet sich nicht, nicht im Honig, nicht in der Zuckerlösung, nicht im Bienenkörper, sondern allein im Pflanzenkörper; die Tierwelt ist auf die Eiweißproduktion der Pflanzenwelt angewiesen, und die Biene holt sich ihr Teil davon in dem Blütenstaub. Sie sondert es von seiner Hülle, bereitet daraus Brutfutter, gibt auch einen Teil davon in den Honig hinein und auch in die Zuckerlösung. Dieses Eiweiß ist dann gleichzeitig mit charakteristischen Säften der Biene unlöslich verbunden und bildet als „Bieneneiweiß" die Grundlage der biologischen Untersuchungsmethode, die für die Bienenzucht und Honiguntersuchung von Prof. Dr. Langer-Graz begründet wurde. Nach den Mitteilungen Dickels-Darmstadt hat in neuester Zeit Dr. Thoni-Zürich durch quantitative Messungsmethode festgestellt, daß das reine Zuckerfütterungsprodukt etwa die Hälfte des tierischen Eiweißgehaltes besitzt, bezogen auf den Gehalt des echten Bienenhonigs an Bieneneiweiß. „Für die Praxis aber ist bei der Frühjahrsuntersuchung darauf hinzuwirken, daß der Imker mindestens mit gleicher Gewissenhaftigkeit feststellt, ob neben flüssigem Futter auch ausreichend Blütenstaub vorhanden ist, der unter allen Umständen, wenn fehlend, ersetzt werden muß, wenn die Natur nichts spendet", schreibt Dickel. Leicht gesagt, aber woher Ersatz nehmen? Sollen wir wieder zur Milch oder zum Hühnerei greifen? Von anderer Seite wird empfohlen, Pollenwaben im Laufe des Sommers einzustampfen und mit Honig zu übergießen. Die Honigschicht schützt die Masse vor dem Verderben, und in Zeiten der Not ist es möglich, damit die darbenden Völker erfolgreich zu unterstützen.

Unsere Bienenzucht befindet sich nach der Statistik leider auf einer absteigenden Kurve. Diese Tatsache hat dem preußischen Landwirtschaftsminister Veranlassung zu einem Runderlaß an die Landwirtschaftskammern gegeben, in dem besonders zwei Lebensfragen der Bienenzucht hervorgehoben werden: die Verbesserung der Bienenweide und die Hebung des bienenwirtschaftlichen Unterrichts. Für beide Fragen stellt der Minister außerordentliche Mittel in Aussicht. Gewiß, bienenwirtschaftlicher Unterricht ist gut und schön, und die unterrichteten Anfänger werden manchen Fehler meiden, manche Sünde unterlassen und leicht den richtigen Weg finden, den ein anderer Anfänger erst tappend suchen und manchmal teuer bezahlen muß. Aber wir können uns mit dem Gedanken nicht befreunden, daß dieser Unterricht schon in die Schulen gebracht wird. Wenn in dem Landesverein Böhmen geurteilt wird: „Die Bestrebungen, die Jugend für die Bienenzucht zu interessieren, sind besonders dankens- und anerkennenswert", so können wir diesem Urteil nur soweit zustimmen, als aus dem Interessieren kein Unterricht in der Betriebsweise wird. Es ist dankenswert, wenn auch die Kinder an einem Bienenstock im Schulgarten das Leben und Treiben im Bienenhause beobachten können und wenn ihnen dabei von den Wundern des Bienenstockes erzählt werden kann, und bei manchen wird dann unbemerkt die Liebe zur Biene ihren Einzug halten, und andere werden staunen und sich freuen, einen solchen Blick in eine neue Welt getan zu haben. Aber damit soll es auch genug sein. Wer Liebe und Interesse gewonnen hat, dem wird es nicht schwer fallen, später, wenn sein Lebensweg es zuläßt, daß er Imker wird, die Betriebsregeln zu fassen und zu verstehen. Schulen aller Art haben nicht die Aufgabe, Imker heranzubilden, es müßten denn ebenschon „Imkerschulen" sein, und die sind nicht für Kinder bestimmt. Die „Märkische Bienenzeitung" ist der Ansicht, „daß das Interesse an der Bienenzucht, das leider im Abnehmen begriffen ist, nur neu belebt werden kann, wenn ihr der Staat endlich den nötigen Schutz gewährt und die berechtigten Wünsche der Imker an geeigneter Stelle Gehör finden." Der Erlaß des Ministers stammt vom Juli 1914. Inzwischen ist nun der Weltkrieg ausgebrochen und es gibt höhere Aufgaben zu erfüllen. Darum schweigen wir von Staatshilfe; heute heißt es für uns: Selbst ist der Mann.

Für die Praxis wird auf die Anwendung des „Wasserverfahrens" mehrfach hingewiesen. Durch die gründliche Besprengung mit kaltem Wasser werden die Bienen dermaßen erschreckt und verlegen, daß sie an Geduld noch Lämmer übertreffen. Das Wasser-

Digitized by Google

fahren ist anwendbar bei Vereinigung von Schwärmen und Völkern und beim Zu-
en einer Königin, befruchtet oder unbefruchtet. In Amerika geht man der Faulbrut damit
folgendem Wege zu Leibe: Das kranke Volk wird im Kasten in ein Gefäß gestellt,
soweit mit Wasser gefüllt ist, daß das Flugloch verschlossen ist und keine Biene ent-
ichen kann. Ueber das Volk kommt ein neuer Kasten mit Mittelwänden. Das untere
fäß wird dann allmählich soweit gefüllt, daß das Wasser den unteren Stock füllt und
Bienen in den oberen treibt. Es soll dann dauernd geheilt sein. Das Wasserver-
ren ist also in manchen Fällen praktisch und gut; nur wollen wir nicht soweit gehen,
ich es vor einigen Jahren einmal las, daß wir die Bienen erst „ertrinken und dann
der aufleben lassen."

Das Wunder der Bienenzelle.

Von Dr. K. Brünnich, Zug.

Die Frage, warum die Wachszelle bei den Bienen gerade sechseckig ist, wurde schon
aufgeworfen, aber die Antworten befriedigen alle nicht, und es wird überhaupt nie
ingen, zu erforschen, weshalb die Bienen ihre Zellen gerade so und nicht anders bauen.
gegen läßt sich mathematisch nachweisen, daß das Wachsgebäude der Bienen in
er Hinsicht den höchsten Ansprüchen der Zweckmäßigkeit gerecht wird. Bei
Ansprüchen, welche billig an die Bienenzelle gemacht werden können, kommen haupt-
lich die folgenden in Betracht:

1. auf einen bestimmten Raum soll eine möglichst große Zahl von Zellen
z haben;
2. die Zellen sollen prismatisch sein und sich möglichst dem Körper der sich ent-
elnden Nymphe anschließen, und zwar so, daß das entwickelte Insekt leicht in die Zelle
ngen kann (zum Putzen, zum Anlegen von Vorräten, zum Darinruhen im Winter usw.);
3. die Zellen sollen mit dem denkbar geringsten Aufwand des köstlichen Bau-
erials, des Wachses, angefertigt werden können, und
4. die Waben sollen im Verhältnis zum Aufwand an Material die größtmögliche
tigkeit besitzen.

Als zweckmäßigste Formen der Zellen wollen wir neben dem Sechseck noch folgende
rsuchen, während wir von der dreieckigen Zelle absehen, da dieselbe um den Leib
Nymphe drei allzugroße tote Ecken darböte und auch sonst den gestellten Anforderungen
cht entspricht. Betrachten wir zunächst die quadratische Zelle. (S. Fig. *a*.) (Die
. Zellen werden immer so angenommen, daß die Bienenlarve ein und derselben Größe
n Platz haben). Diese entspricht von den 4 verschiedenen zu besprechenden Zellenarten
Bedingung 1. am schlechtesten, indem noch verhältnismäßig große tote Ecken (x) um
Nymphe herum sind; es gehen nämlich auf den qdm nur 337 Zellen. Infolgedessen
sie auch in Bezug auf die Wärmeökonomie der Larven sowohl wie der Wintertraube,
ünstig gestellt.

Zum Vergleiche des notwendigen Baumaterials der Seitenwände nehmen wir den
chmesser der Larve mit d an, die Höhe, die bei allen gleich ist, mit h. In diesem
e beträgt der Aufwand an Wachs (die Dicke natürlich auch überall gleich genommen = δ)
100 Zellen $200 \times d \times h \times \delta$. Die Bodenfläche bedarf für 100 Zellen an Wachs
$\times d^2 \times \delta$.

Betrachten wir nun den aus lauter Zylindern bestehenden Zellenbau (Fig. *b*.)
se Form wäre recht ungünstig in Bezug auf Punkt 2., indem die Königin wohl bei
Eierlage Mühe hätte. Auch sind rings um die Zelle 6 große tote Ecken gelegen, welche
extra mit Wachs verschlossen werden müßten. Günstig wäre Punkt 1. indem auf den
389 Zellen gehen. Der Wachsverbrauch für die Seitenwände beträgt $314 \times d \times h \times \delta$,
den Boden $86{,}6 \times d^2 \times \delta$ für 100 Zellen.

Eine weitere Möglichkeit ist die achteckige Zelle (Fig. *c*.) Wie bei *b* sind um
Zelle 6 tote Ecken. Wie dort wäre der Bau ein äußerst verwickelter und mühseliger.
Zellen brauchen für die Wachswände $283 \times d \times h \times \delta$, für den Boden $92 \times d^2 \times \delta$.

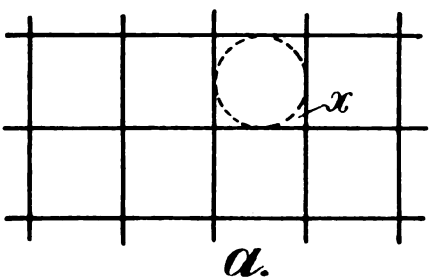
Digitized by Google

Die Bienenzelle, wie sie von unsern fleißigen Insekten gebaut wird, ist in Bezug auf den Wachsverbrauch hervorragend sparsam, nämlich für 100 Zellen für die Wände $174 \times d \times h \times \delta$, für den Boden $86{,}6 \times d^2 \times \delta$.

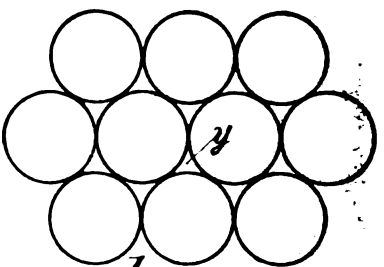
Stellen wir die 4 Zellenarten tabellarisch zusammen, so ergibt sich folgendes:

	quadratische	runde	achteckige	sechseckige Zellen
Auf 1 qdm gehen Zellen:	337	389	362	389
Wachsverbrauch				
der Wände:	$200 \times d \times h \times \delta$	$314 \times d \times h \times \delta$	$283 \times d \times h \times \delta$	$174 \times d \times h \times \delta$
„ des Bodens:	$100 \times d^2 \times \delta$	$86{,}6 \times d^2 \times \delta$	$92{,}9 \times d^2 \times \delta$	$86{,}6 \times d^2 \times \delta$

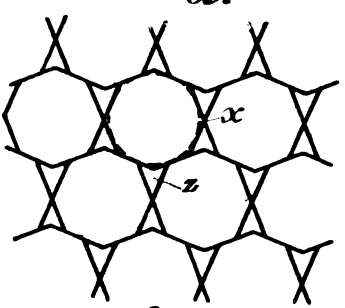
Hieraus ergibt sich, daß die Zelle, wie sie von den Bienen gebaut wird, in jeder Hinsicht den andern Zellenformen überlegen ist. Sie nützt den Raum am besten aus, braucht am wenigsten Wachs, ist für die Bienen sehr bequem, von idealer Einfachheit und könnte auch für die Wärmeökonomie nicht günstiger sein. Dazu bietet sie in Bezug auf den Wachsverbrauch die größte Festigkeit dar. Wie es der Biene gelungen ist, die einfachste und



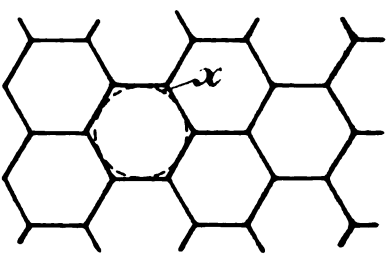
a.



b.



c.



d.

beste Lösung der Frage der Zelle zu finden, erscheint noch viel wunderbarer, wenn wir auch den Zellboden ins Auge fassen. Das einfachste und sparsamste erschiene jedem der ganz flache Zellboden zu sein. Aber dem ist nicht so, die Biene hat etwas Besseres gefunden. Man schneide einmal von jungem Bau die Zellwände mit einem warmen Messer weg, so bietet sich einem eines der wundersamsten Kunstwerke der Natur dar. Wir finden, daß der Zellboden aus drei Rauten (Rhomben) besteht, welche zu den Zellwänden in einem ganz bestimmten Winkel geneigt sind. Réaumur stellte an die mathematische Gelehrtenwelt bekanntlich die Frage, bei welchem Winkel der Rhomben der Wachsverbrauch der sparsamste sei, und es war mit höherer Mathematik nicht schwer, diesen Winkel zu bezeichnen. Es zeigte sich, daß der bezeichnete günstigste Winkel genau mit dem von den Bienen angewendeten Winkel übereinstimmt.

Wir erkennen hieraus, welche wunderbare Vollkommenheit allein in der Bienenwabe liegt, wie die Zelle in jeder Hinsicht mit erstaunlicher Anpassung allen Anforderungen entspricht. Mit einem minimalen Aufwand von Baumaterial wird Zelle an Zelle so aneinandergereiht, daß die größte Zahl von Zellen in einen bestimmten Raum gehen, wodurch die Wärme am besten zusammengehalten wird und nirgends tote Ecken entstehen. Wie bewunderungswürdig sind dabei der regelmäßige Bau, die geraden Kanten und die Genauigkeit, welche auf Hundertstel von Millimetern geht.

Digitized by Google

Zwergbienen.

Von Kreisbienenmeister Weigert, Regenstauf.

Jedem beobachtenden Imker wird es schon aufgefallen sein, daß sich bei manchen Völkern sehr kleine Bienen bemerkbar machen, die sofort auffallen und die man in der Imkersprache mit dem Namen Zwergbienen bezeichnet. Viele Imker sind gleich mit der Erklärung bei der Hand. Sie wissen, daß jede geschlüpfte Biene ein dünnes Häutchen in der Zelle zurückläßt, daß dann nach und nach die Zellen immer kleiner, enger werden, und daraus nur kleine Bienen hervorgehen können. Selbst Imker mit klingenden Namen huldigen heute noch dieser Anschauung. Seit ein paar Jahren schon mache ich nach dieser Richtung hin Versuche und bin zu der festen Ueberzeugung gelangt, daß obige Theorie vollständig hinfällig sein muß.

Schon öfters sind mir auch die kleinen Dingerchen am Stande aufgefallen, nicht gerade zu meiner Freude. Sie zeigten sich wenig leistungsfähig im Honigertrag und von einem richtigen Schwarmfegen konnte ich schon gar nichts verspüren. Da setzte ich mehrere Jahre hintereinander solche Kolonien auf vollständig neuen Bau von tadelloser Regelmäßigkeit, indem ich einen Fegling herstellte. Jedesmal war die Wirkung die gleiche: die Bienen blieben klein auch im neuen Bau; sie veränderten sich aber bei Neubeweiselung zu meiner Freude im alten Bau und nahmen dort das normale Aeußere an.

Daraus geht doch mit aller Bestimmtheit hervor, daß es nur an der Stockmutter liegt, wenn solch kleine, ich möchte sagen, zurückgebliebene Bienen hervorgebracht werden. Ich habe auch gefunden, daß sich solche Natur-Zwergbienen am öftesten bei den Italiener Völkern zeigten und führe die Erscheinung auf den Umstand zurück, daß Italiener Weisel infolge ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit sehr rasch sich abnützen, krank und minderwertig werden.

Was lernen wir aus der Sache? Nicht lange anfragen, wie da und dort zu helfen sei. Solche Zustände dürfen nicht für längere Zeit auf dem Stande geduldet werden. Die Losung heißt hier: Umweiseln! Die minderwertigen Mütter müssen unter allen Umständen entfernt, getötet werden. Beste Zeit hierzu ist die beginnende Schwarmperiode. Wir machen uns dabei die diamantene Regel Dr. Dzierzons zunutze, von der wir aber als Mittel der Brutbeschränkung gar nichts halten. Das rationellste Verfahren bestünde wohl darin, dem entweiselten Volke nach drei Tagen, nachdem alle angesetzten Nachschaffungszellen ausgebrochen wurden, eine neue, erstklassige Mutter unter Beachtung der bekannten Vorsichtsmaßregeln zuzusetzen.

Kleine Bienen.

Von H. Mulot, Arnstadt.

Von Zeit zu Zeit kann man in dem einen oder andern Volke Bienen beobachten, welche weit unter normaler Größe sind. Vor einigen Jahren z. B. traten auf meinem Stande, besonders in den Italiener und italienischen Bastard-Völkern solche Miniaturbienen, die zum Teil nur halb so groß waren wie die normalen, in so großer Masse auf, daß ich die Drahtsorte, die ich jahrelang bei meinen Schwarmtransportkistchen benutzt hatte, von den fertigen Kistchen entfernen und sie durch eine engmaschigere ersetzen mußte, weil eine große Anzahl Bienen durch die Maschen der ersteren schlüpfte. Die kleinen Bienen waren in gleicher Anzahl in Stöcken mit ganz neuem, wie in Strohkörben mit ganz altem Bau zu finden.

Die Größe der Zellen hat überhaupt auf die Größe der Arbeiterbrut keinen oder wenigstens kaum einen nennenswerten Einfluß. Zwischen Bienen, die aus alten Zellen, und solchen, die aus jungen hervorgehen, oder gar in Drohnenzellen erzogen wurden, ist mit dem bloßen Auge ein Größenunterschied nicht zu entdecken. Das Vorkommen von außergewöhnlich kleinen Bienen kann daher nur auf Unterernährung zurückgeführt werden.

Nun ist aber das auffallende dabei, daß die Miniaturbienen fast immer dann zur Welt kommen, wenn 10—14 Tage zuvor eine starke, mehrere Tage anhaltende Früh-

Digitized by Google

tracht, etwa im Mai, stattgefunden hat. Man sollte annehmen, daß dann die Brut besonders gut ernährt worden wäre. Das scheint aber nicht der Fall zu sein, wenigstens dann nicht, wenn der Brutansatz im Verhältnis zur Volksstärke ein großer ist. Bei Volltracht haben die Bienen bekanntlich vor allem andern das Bestreben, soviel als möglich von den Honigschätzen einzuheimsen; kaum zehn Tage alte Bienen fliegen mit auf die Tracht; viele andere sind mit Bauen und Umarbeiten des eingetragenen Honigs beschäftigt. Die Folge davon ist, daß ein Teil der Brut mangelhaft ernährt wird, und wahrscheinlich, wie manche andere Insekten, die nicht genügend Nahrung erhalten, schließlich zur Notverpuppung schreiten.

Aus dem gleichen Grunde fallen auch Königinnen, die bei anhaltend starker Tracht in Völkern mit verhältnismäßig viel offener Brut erzogen werden, oftmals kleiner aus als solche, welche bei schwacher Tracht heranwachsen.

Nach der Haupttracht.

Von Hans Prigann, Wiesengrund.

Am Schlusse der Haupttracht sind die wichtigsten Arbeiten des Imkers noch lange nicht erledigt. Während wir in der Haupttracht alle zweijährigen und fehlerhaften Königinnen durch junge leistungsfähige Exemplare zu ersetzen hatten und so gewissermaßen das Fundament für die nächstjährige Ernte legten, haben wir nach der Haupttracht dafür Sorge zu tragen, daß ein möglichst großes Heer junger, vollwertiger Bienen — die Winterbienen — gezogen wird, die allen Witterungsunbilden im Frühjahr standhalten. Wer jetzt seine Völker dem lieben Herrgott überläßt und sich nur im September bezw. Oktober um den Wintervorrat kümmert und die Völker erst im Frühjahr durch allerlei Kunstkniffe auf die Höhe bringen will, kommt zu spät; denn schwache Völker können im Frühjahr nicht schnell eine große Zahl vollwertiger Bienen erziehen; der Imker wird in solchen Fällen auf den Erfolg meistens verzichten müssen. Nur starke Völker vermögen im Frühjahr rechtzeitig genügend vollwertige Bienen zu erbrüten. Diese aber können wir nur dann im Frühlinge haben, wenn wir solche im Herbst einwinterten. Dazu aber ist nötig, daß wir im Spätsommer unermüdlich dafür sorgen, daß genügend kräftige Bienen gezogen werden. Denn nur diese sind von langer Lebensdauer, bürgen für gute Ueberwinterung und sichern uns die nächstjährige Ernte. — Nun zur Praxis. Wenn sich die Felder leeren, ist in den meisten Gegenden die Haupttracht zu Ende; vielerorts finden die Bienen kaum noch soviel, als sie zur Erhaltung ihres Lebens unbedingt benötigen. Jeder Imker muß wissen, wann bei ihm die Haupttracht vorüber ist, denn danach richtet sich die Betriebsweise. Nach Schluß der Tracht wird der überschüssige Honig entnommen, wobei man nicht allzu raublustig sein darf. Man lasse den Bienen die Honigbögen um die Brut, gleichviel was es für Honig ist; er trägt reichlich Zinsen, besser als wenn man ihnen jeden Tropfen nimmt. Man achte darauf, daß jedes Volk **mindestens 5 Pfund Honig** behält. Dieser Vorrat kommt den Bienen bei der Frühjahrsbrut zugute. Wer in Bienenlagern und Breitwabenstöcken imkert, hängt jetzt das Brutnest in die obere Etage (Honigraum.) Das Honigraumflugloch bleibt geschlossen, und zwar aus folgenden Gründen: Befindet sich das Flugloch in dem Raume, in welchem das Volk einquartiert ist, so gelangen durch dieses die Witterungseinflüsse ins Winterlager, zum mindest aber direkt in den Bau, der dadurch leidet. Durch einen Spalt im Zwischenboden verschafft man den Bienen den Weg zum unteren Flugloch. Durch Einhängen einer Kletterwabe im Brutraum wird den Bienen der Weg zum Winterquartier wesentlich erleichtert. Die Ueberwinterung im Honigraum ist naturgemäßer und vorteilhafter. Das Volk verbringt den Winter ungestörter und ruhiger, vor allen aber ist es den Witterungseinflüssen nicht so ausgesetzt. Jedes Volk bekommt 9 Ganz- oder 10 Breitwaben, ganz gleich, ob stark oder schwach. Die meisten Völker aber sind um diese Zeit noch so stark, daß sich dieser Raum zur Bergung der Volksmenge zu klein erweist. Das schadet aber durchaus nichts. Die Bienen, die in diesem Raum keinen Platz finden, bilden dann in der unteren Etage eine Traube und ruhen von schwerer Arbeit aus. Flugbienen fliegen die Waben, sie sammeln sich in arbeitsarmer

Digitized by Google

Zeit mit Vorliebe hinten am Fenster oder in leeren Räumen. Wer seine Völker im Brutraum überwintert und sie um diese Zeit dann entsprechend einengt, hat dann seinen Aerger, daß sie in großen Haufen vorliegen, durcheinanderlaufen und sich womöglich gegenseitig abschlachten. Diese unliebsamen Erscheinungen fallen bei der Obenüberwinterung fort. Bei dem Hinaufhängen des Brutnestes in die obere Etage achte man besonders darauf, daß nur erstklassige Waben ins Brutnest kommen. Die Wabengüte ist von großem Einfluß auf die Entwicklung des Volkes. Es dürfen nur leichtgebräunte Waben, in denen höchstens 1—2mal gebrütet ist, Verwendung finden. Diese werden jetzt am willigsten angenommen und fördern somit das Brutgeschäft. Alte bucklige Waben werden jetzt ebenso ungern angenommen als weiße oder gar unausgebaute Kunstwaben. 1910 hatte ich meinen Völkern neben ausgewählten, schon bebrüteten Waben viele weiße Waben eingehangen. Trotz Fütterung mußte ich wahrnehmen, daß letztere geradezu ein Hemmschuh für die Entwicklung im Spätsommer bedeuten. Nur hin und wieder waren einige bestiftet, der größte Teil wurde gleich mit Futter gefüllt und Brut fand ich vorwiegend nur in den braunen Waben. Bei Herrichtung des Winterquartiers verteile man sorgfältig die Pollenwaben, die man in der Schwarmzeit und Haupttracht durch Bruteinschränkung und Umweiselung bekommen hat.

Nachdem die Bienen in der oberen Etage einquartiert sind, beginnt sofort die Fütterung, die bei Breitwabenstöcken auch in der unteren Etage erfolgen kann, gleichviel, ob es noch Juli oder schon August ist. Je früher die Fütterung beginnt, desto vorteilhafter ist es. Bei Beginn der Fütterung müssen aber schon sämtliche Völker weiselrichtig sein, damit die Fütterung ihren Zweck nicht verfehlt. Es ist dies ein weiterer Beweis des Vorteils, daß die Königinzucht im Juni und Juli zu erfolgen hat.

Da ich hier keine Nachtracht, trotz ausgedehnter Seradellafelder — die Seradella honigt nach meinen Beobachtungen im Spätsommer fast nie — habe, so füttere ich die Völker, nachdem ihr Quartier hergerichtet ist, mit einem, höchstens zwei Liter wöchentlich auf. Diese langsame Fütterung, die den ganzen Monat August hindurch dauert, reizt zum ausgedehntesten Brutansatz; die Bienen haben reichlich Zeit, das Futter bekömmlich herzurichten und zu verdeckeln. Durch eine etwa vorhandene Nachtracht wird der Wert des Futters noch erhöht. So behandelte Völker strotzen nach Beendigung der Fütterung, ob sie stark oder schwach waren, ohne Ausnahme alle voller junger, vollwertiger Bienen, die den Stolz und die Freude des Imkers im nächsten Jahre bilden werden. Bezüglich des Bruttriebes bemerke ich: Im Frühjahr ist der Bruttrieb am stärksten. Wird dann den Völkern keine Schranke gesetzt, so dehnen sie das Brutnest zu weit aus und es werden infolgedessen viel unterernährte Bienen gezogen. Im Spätsommer dagegen schwindet allmählich der Bruttrieb, so daß trotz aller Kunstkniffe das Brutnest nie so weit ausgedehnt wird, daß die Brut an den äußersten Enden mangelhaft gepflegt wird.

Meine Ausführungen über „Vor, in und nach der Haupttracht" fasse ich wie folgt zusammen: Der beste Erfolg der Bienenzucht setzt voraus: 1. daß wir in der Haupttracht gutes Königinnenmaterial heranziehen und somit den Grundstein zur nächsten Ernte legen, 2. daß wir nach der Haupttracht eine starke Spätsommerbrut ziehen, und 3. daß wir vor der Haupttracht im Frühjahr eine naturgemäße Entwicklung der Völker begünstigen.

Das Einschlagen der Schwärme in die Wohnung.

Von C. Hoffmann, Fr.

Ueber die Behandlung des Schwarmes nach dem Einschlagen in den Fangkasten sind die Meinungen sehr geteilt. Vielfach empfiehlt man, den Schwarm bereits eine halbe bis höchstens eine Stunde nach dem Einfangen in die neue Wohnung zu verbringen, damit sich die Bienen nicht erst an der Ansatzstelle einfliegen. Da sich aber die Schwarmbienen nach dieser Zeit noch nicht allzusehr beruhigt und zur Schwarmtraube eng zusammengezogen haben, fliegen beim Einschlagen in die Wohnung viele Bienen wieder ab und an die Ansatzstelle oder auf den Mutterstock zurück. Viele Imker lassen deshalb den Schwarmkasten bis gegen Abend an der Ansatzstelle hängen, was aber, wie oben bemerkt,

Digitized by Google

den Nachteil hat, daß sich schon zahlreiche Bienen auf diese einfliegen und noch tagelang dieselbe umkreisen. Richtiger ist es deshalb, den Schwarm, nachdem er vollständig in den Fangkasten eingezogen ist, in den kühlen Keller zu verbringen und hier bis zum Abend zu belassen. Weisellose Völker brausen dann nach Stunden noch sehr stark, während weiselrichtige sich sehr bald beruhigen, sich sehr eng zusammenziehen und dann gegen Abend leicht und sicher in die Wohnung gebracht werden können, wobei überhaupt keine Biene abfliegt. Es empfiehlt sich, jeden Schwarm zu wiegen, was sehr einfach ist, wenn man das Gewicht des Fangkastens kennt. Man stattet dann die Wohnungen mit soviel Ganzrähmchen oder die doppelte Anzahl Halbrähmchen mit Wabenanfängen aus, als das Gewicht des Schwarmes in Pfunden beträgt. Ist die Tracht gering, so läßt man nur Mittelwände ausbauen; sehr späte Schwärme aber wirft man am besten auf fertig ausgebaute Waben. Manchmal hängen sich nun freilich die Schwärme in der neuen Beute in der Nähe der Tür an und gehen nicht an die an der Stirnseite eingestellten Rahmen. Schiebt man sie dann mit dem Fenster nach vorn, so wird meist große Aufregung verursacht, zahlreiche Bienen werden zerquetscht, und unter Umständen kann sogar die Königin getötet werden. Hat man Kästen mit Oberbehandlung, so verfährt man, um diesen Uebelstand zu vermeiden, in folgender Weise: Das Fenster wird sofort bis dicht an die Rähmchen herangeschoben, der dahinterliegende, leere Raum mit Deckbrettern überdeckt und dann der oben offene Honigraum aufgesetzt. In diesen wirft man den Schwarm hinein, der sich dann, besonders, wenn er, wie oben angegeben, einige Stunden im Keller stand, meist von selbst zwischen die Rahmen zieht. Nötigenfalls hilft man mit Entenflügel und Tabakrauch etwas nach. Auch das Vereinigen von Schwärmen geht auf diese Weise tadellos vonstatten, indem man diese möglichst schnell nacheinander in den Honigraum schlägt. Infolge der allgemeinen Aufregung, der schnellen Vermischung und der neuen Behausung kommt es dabei nie zur Stecherei, selbst, wenn in beiden Schwärmen aus Zeitmangel die Königin nicht ausgefangen wurde. Während der Nacht einigen sich die Bienen dann über eine der Königinnen und nehmen diese an, während sie die übrigen abstechen. Versuchsweise habe ich auf diese Art schon vier kleinere Schwärme vereinigt, und das Volk ist dann doch nicht wieder ausgeschwärmt und hat sich tadellos entwickelt. Hat man die nötige Zeit, so ist es natürlich besser, stets die beste Königin beizubehalten, und die übrigen vor dem Vereinigen auszufangen und als Reservekeniginnen auf ein Rähmchen zu bringen.

Die Schwarmfangkiste.

Von E. Kirchner, Brünn.

Will man Honig ernten, so darf man nicht auch gleichzeitig auf Schwärme rechnen wollen. Der Honigimker arbeitet also dem Schwarmtrieb seiner Völker entgegen, damit ihm der Schwarmsegen soviel als möglich erspart bleibt. Soviel als möglich! Denn mitunter schwärmen die Racker allen Kniffen und Mittelchen zum Trotz, und wer will es ihnen denn verdenken, wenn einmal der Vermehrungstrieb mit ihnen durchgeht? Deswegen braucht das Volk noch kein „Schwarmteufel“ zu sein, und auch der „Honigimker“ freut sich, wenn er zuweilen dem Schwarmtanz zusehen und den angelegten Schwarm kunstgerecht einfangen kann.

Gewöhnlich nimmt man hierzu den Schwarmfangkorb, der, weil kleiner als der gewöhnliche Stülpkorb, auch viel leichter als dieser zu handhaben ist. Wenn Wände und Deckel des Korbes in einem Zug gearbeitet sind und sich außerdem im Haupte des Schwarmkorbes kein Spundloch befindet, dann mag die Sache angehen; sobald aber der Deckel aufgepflöckt ist und zu allem Ueberflusse noch ein mit einem Spund verschlossenes Futterloch hat, dann ist ein solcher Korb nicht so recht zum Schwarmfassen geeignet. Wie leicht löst sich dann der Spund oder der Deckel wird locker, und die Bienen quellen heraus, werden gequetscht und bearbeiten dann den Imker mit ihrem Stachel in recht ausgiebiger Weise. Solche Fälle, daß sich während des Einschütteln des Schwarmes der Deckel löst und die Bienen auf die Erde fallen, kommen oft genug vor. Zu Lämmern werden sie bei diesen Vorkommnissen nicht. Mir ist selbst einmal eine ähnliche Geschichte

Digitized by Google

passiert; vor vielen Jahren allerdings, jetzt bin ich vorsichtiger geworden. Auch hat der Fangkorb bei mir seine Rolle ausgespielt und an seine Stelle ist die Schwarmfangkiste getreten. Die gefällt mir viel besser als der unhandliche Korb, ist auch viel leichter und hat endlich auch einen genagelten Boden, der nicht durchbrechen kann, wenn er gut genagelt ist.

Meine Schwarmfangkiste ist zwar etwas weit her, aber nichtsdestoweniger eine einfache Kiste. Sie stammt nämlich von dem Handelsbienenstand des vor Jahren verstorbenen Michael Ambrozic in Moistrana in Oberkrain. Vor etwa 12 Jahren ließ ich mir von dorther einige Krainer Völker nach deutschem Normalmaß kommen. Die Transportkisten aber eigneten sich vorzüglich zu Schwarmfangkisten. Sie sind etwa 43 cm lang, 27 cm breit, 24 cm hoch und aus schwachen Brettern verfertigt. Die an den beiden Seiten befindlichen Leisten als Wabenträger werden entfernt, weil sie sonst beim Einstoßen des Schwarmes in die Wohnung hinderlich sein würden. An den beiden Stirnseiten der Kiste befinden sich eingeschnittene runde Löcher, welche mit Drahtgaze bedeckt sind. Sie werden mit starker Pappe oder einem schwachen Brettchen übernagelt, damit die Kiste dunkel wird. Der Deckel, der ebenfalls ein mit Drahtgewebe übernageltes Luftloch hat, bekommt ebenfalls ein Brettchen oder dergl. auf das Drahtgitter genagelt. Innen ist am Deckel noch eine Art Steg angebracht, daß sich die Waben auf dem Transport nicht verrücken können. Er ist als Griff zu benutzen und ist daher auf der Außenseite anzubringen. Weil er aber doch nicht immer die rechte Festigkeit besitzt, so habe ich einfach auf der Oberseite des Deckels zwei Querleisten und auf diesen eine etwas abgerundete Längsleiste angebracht. Jetzt ist der Griff haltbar und auch handlich. Leider besitze ich kein Zeichnertalent, um es durch eine Skizze zu veranschaulichen. Daß die Kiste vier Klötzchen als Füße besitzt, gereicht ihr zum Vorteil.

Diese Kiste benutze ich zum Fassen sämtlicher Schwärme. Hängt der Schwarm an einem Ast, so halte ich mit der linken Hand die Kiste unter den Schwarm, während ich ihn mit der rechten Hand hineinschüttele oder -kehre. Hat sich der Schwarm um einen Stamm gelegt, so schöpfe ich mit einem Suppenschöpfer einige Häufchen Bienen in die Kiste, lege den Deckel so darauf, daß noch eine 3—4 cm breite Spalte zum Einziehen der Bienen bleibt und bringe die Kiste mit der Spalte an den Schwarm. Nicht lange dauert es, so locken die Bienen im Kasten durch ihren freudigen Ton die übrigen Bienen hinein. Selbst auf Bäume begleitet mich die Kiste, weil sie leicht ist. Sitzt aber der Schwarm einmal so, daß er besser mit dem Schwarmsack als mit der Kiste gefaßt werden kann, so geschieht es mit dem Schwarmsack, der aber dann gleich in die Kiste entleert wird.

Sehr bequem und schnell arbeitet es sich nun beim Einwerfen des Schwarmes in die Wohnung. Hat sich der Schwarm in der Kiste vollständig gesammelt, dann kommt er an einen kühlen Ort und wird womöglich noch mit einem nassen Tuch bedeckt. Hat er sich zusammengezogen, so hängt er gewöhnlich an dem Deckel, ohne daß noch viele Bienen an den Seitenwänden sitzen. Der Deckel wird vorsichtig gehoben, ebenso behutsam etwas gedreht, daß der anhängende Schwarm nach vorne kommt, mit der linken Hand etwas schräg in die Beute gebracht und durch einen kräftigen Ruck die Bienen in die Wohnung gestoßen. Sollten noch einige Häufchen Bienen darauf sitzen, so werden sie mit dem Flederwisch dazugekehrt. Hierauf nimmt man die Kiste ohne Deckel, stößt sie auf den Fußboden auf, daß die Bienen von den Seitenwänden fallen und stößt sie durch einen Ruck ebenfalls in die Wohnung. In kürzester Zeit ist die ganze Arbeit vollendet.

Ist aber der Schwarm nicht stark genug zum Aufstellen, dann hebe ich den Deckel behutsam ab, drehe ihn vorsichtig um, daß die Bienen oben auf dem Deckel bleiben, halte ihn vor das Flugloch des Muttervolkes, von dem der Schwarm ausgezogen ist, und die Bienen marschieren fröhlich ein. Sobald ich aber die Königin auf dem Deckel bemerke, fange ich sie mit einem Pfeifendeckel oder dergleichen ab.

Digitized by Google

Drei wichtige Pollenspender.

Von Jung, Niederdielfen.

Es ist eine allbekannte Erfahrung, daß alle die Pflanzen, deren Anbau zur Verbesserung der Bienenweide empfohlen wird, nur dann einen Erfolg versprechen, wenn sie entweder in Massen angebaut werden oder als Einzelpflanzen Massenblütler sind. Deshalb hat es auch nur geringen, öfters gar keinen Wert, wenn ein Bienenzüchter in seinem Blumengärtchen einige frühblühende Blumen pflanzt. Einzelne wenige Blumen bedeuten weder für die Pollen-, noch Honigtracht etwas. Anders ist es mit den Massenblütlern. Sie geben bemerkenswerte Erträge. Im nachstehenden möchten wir auf drei Massenblütler hinweisen, die in Bezug auf die Frühjahrsentwicklung der Völker von hoher Wichtigkeit sind, und deren Anbau, wo die Natur nicht selbst dafür gesorgt hat, empfehlen; es sind die Weide (Salix), der Löwenzahn (Taraxacum offic.) und der Besenstrauch (Spartium scoparium). Hier im Siegerlande und überall in den Bergen des Westerwaldes sind diese drei Pflanzen als Pollenspender wohlbekannt. Die Weide, und zwar die Bruchweide (Salix fragilis, L.), bietet schon früh im April den Bienen die erste Tracht. Durch die Tausende von Blütenkätzchen, die ein einziger Weidenstrauch hervorbringt, ist jeder derselben für den Bienenzüchter von hohem Wert. Wenn nicht kalte Nächte die Blüten zerstören, haben die Bienen von der Weide eine Pollen- und Honigtracht von mindestens 14 Tagen Dauer. Das Leben in den Bienenstöcken beginnt erst dann, wenn die Weide blüht. Neben der Bruchweide ist noch die kleinere, später blühende Höckerweide zu empfehlen. Es sind aber beide wohl zu unterscheiden von der Bach- oder Korbweide. Letztere ist für unsere Bienenzucht von keinerlei Bedeutung. Hat die Weide abgeblüht, so kommt bald, und zwar Ende April und Anfang Mai, der Löwenzahn in Blüte. In Grashöfen, auf Wiesen, an Wegrändern, auf Halden und an Berghängen erscheint er oft so massenhaft, daß er ein gelbes Blütenmeer bildet. Seine Massenblüte ergibt auch eine Massentracht an Pollen. Die Farbe seines Pollens geht ins Rotgelbe, und nie sind die Pollenklümpchen, welche die Bienen hineintragen, so gewichtig als zurzeit der Löwenzahnblüte. Die Meinung, der Pollen des Löwenzahns sei minderwertiger als der von anderen Pflanzen, habe ich während meiner dreißigjährigen Imkertätigkeit nicht bestätigt gefunden. Ich freue mich daher stets, wenn eine reiche Pollentracht vom Löwenzahn einsetzt; denn die Völker versorgen sich dann mit Pollen auf Wochen hinaus. Aber noch herrlicher wird der Anblick, wenn der dritte Pollenspender, der Besenstrauch oder Besenpfriem, hierzulande fälschlich Ginster genannt, seine Gaben spendet. In der letzten Hälfte des Mai setzt gewöhnlich seine Blütezeit ein, und sie dauert bis zu drei Wochen. Dann liegt über unsern Bergen das Ginstergold ausgebreitet, und leuchtende Flächen heben sich heraus aus dem Grün der Bergabhänge. Im Ginstergold verborgen aber suchen die Bienlein. Man sieht sie wenig bei ihrer Tätigkeit, da sie in den Schmetterlingsblüten tief darinstecken, aber sie kommen heim über und über gelb, wie übergossen mit Gold, und die Pollenvorräte in den Stöcken wachsen zusehends. Dem Pollen des Besenstrauches schreibe ich die gute Entwicklung unserer Bienenvölker gegen Ende Mai zu. Leider blüht der Besenstrauch nicht jedes Jahr so reichlich. Manchmal setzt seine Blüte ein Jahr aus, aber wenn sie kommt, dann sind es gewaltige Blütenmassen. Der Bienenzüchter braucht sich um den Anbau der obengenannten drei Pflanzen bei uns nicht zu sorgen. Die Natur läßt selbige wachsen, ja oft zu reichlich. Wo Weide und Löwenzahn nicht von selbst wachsen, da lassen sich beide leicht anpflanzen. Erstere vermehrt man schnell durch Stecklinge, letzterer aber liefert eine Unmenge von Samen. Anders dürfte es mit dem Besenstrauch stehen. Sein Wachstum ist wohl bedingt durch die Art der Bodenbearbeitung, die hier im Lande der Boden in den Haubergen erfährt. Doch hat sich anderwärts der Besenstrauch vielfach an den Bahndämmen entlang angesiedelt, von wo aus er sich dann auch in deren Umgebung verbreitet.

Digitized by Google

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

J.-Nr. 346.

Posen, den 6. Juni 1915.
Neue Gartenstraße 66.

An die durch den Krieg geschädigten Imker!

Vielfach haben sich unsere durch den Krieg geschädigten Imkerbrüder um Hilfe an den Unterzeichneten oder an einzelne Verbände resp. Vereine gewandt. Dieser Weg ist falsch und erschwert nur die Arbeit. Die Verteilung der Gaben an den Einzelnen erfolgt **nur durch den zuständigen Verband resp. Verein.** Ich bitte daher dringend, den erlittenen Schaden den Herren Vorsitzenden der Vereine anzugeben, und zwar recht genau und gewissenhaft. Diese werden das eingegangene Material weitergeben. Auch die Nichtmitglieder der Vereine bitte ich, diesen Weg einzuschlagen, damit es dem Vorstand des V. D. J., als dem Vertreter der Imkerinteressen ganz Deutschlands, möglich ist, für sie einzutreten. Alle Geschädigten aber bitte ich um Geduld! Es wird allen geholfen werden! Der Wille ist da — warme Herzen und offene Hände wird Gott unserer Liebesarbeit erwecken!

Mit treuem Imkergruß

Professor Frey,
I. Präsident der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Bienenwirtschaftliches vom Kriegsschauplatze.

Von Dr O Krancher, Leipzig.

So mancher brave Imkersmann, der als wackerer Krieger im Felde steht, kann es nicht über sich gewinnen, trotz des schweren Kanonendonners, trotz des Brummens schwerster Geschütze, trotz des Einschlagens der Geschosse aller Art, die Bienensache ganz zu vernachlässigen. Immer wieder zieht's ihn zur Bienenhütte hin, wieder und wieder stöbert er in den Gärten herum, um Bienenschauer, Bienenstöcke oder doch wenigstens etwas, was die Bienenzucht berührt, zu entdecken. Das charakterisiert so recht trefflich die große Liebe des Bienenvaters zu seinen Lieblingen und die Treue, die er diesen auch in fremden Gegenden, selbst im Feindeslande, hält. Davon gibt auch folgender Bericht, der mir in diesen Tagen zuging, beredtes Zeugnis. Die Beobachtungen und Erkundungen stammen aus „Russisch-Polen".

Die Sonne hat Wort gehalten schon den ganzen April und Mai, so auch heute am ersten Pfingstfeiertage. Ein herrliches Wetter! Die Obstbaumblüte ist im großen ganzen vorüber, Apfelblüten sind zum Teil noch da, nur die in Russisch-Polen einzeln wachsenden Kastanien stehen in herrlicher Blüte: der ganze Baum ist geradezu nur ein einziges Summen. Rechts und geradeaus brummen schwere Geschütze an der W., links spielt beim Stabe die Kapelle des aktiven C.-R. aus B., die seit gestern in unserer Nähe und im Dorfe selbst liegen.

Doch ich will mit dem 1. März beginnen, an welchem Tage wir nach dreitägiger Fahrt in L. ankamen. Die Fahrt durch das eintönige, flache Land war langweilig genug, wenn auch Abwechselungen durch zerstörte Bahnhöfe, zersprengte Wassertürme mit den heruntergestürzten riesigen eisernen Bassins, zerschossene Ortschaften, gesprengte Brücken und Bahngeleise usw dem Auge geboten wurden. Der Zug fuhr langsam, er barg teures Gut; vielstündiger Aufenthalt auf freier Strecke ist natürlich eine Kleinigkeit. Nachts gingen wir in ein benachbartes Gehöft und besuchten dort einen polnischen Lehrer. Derselbe erhielt, wie der Dolmetscher herausbrachte, 65 Mark Monatsgehalt, d. h. er hat dies früher bekommen, denn die letzten 5 Monate war niemand da, dem er das Geld abverlangen konnte. Er lebte jetzt kümmerlich von einigen Kartoffeln; denn Schweine, Hühner usw. waren schon lange requiriert worden.

Am 11. März gings weiter nach K., einer Stadt, die nur schwach bevölkert war; alles war geflohen, da die Stadt schrecklich zerschossen und fast täglich von den Russen mit Schrapnells und Granaten belegt wurde, so daß viele Einwohner getötet oder verletzt worden waren. Auch unsere Feldküche und die Proviantwagen erhielten täglich Feuer von der Artillerie, doch man gewöhnt sich an solche Dinge und fragt nicht mehr viel darnach, ja man beachtet, fast sorglos geworden, kaum gegebene Warnungen. — Meine erste Frage war, ob die Leute hier auch Bienen hatten! Die Juden freilich wissen es nicht, und die Polen sind alle geflohen; darum also selbst suchen. Und was finde ich? Mitten in K. in den Anlagen hinter der zerschossenen russischen Kirche lagen lange Baumstämme, 1,5 b.s 2,5 m lang und $^1/_2$ bis $^3/_4$ m dick; es waren umgestürzte Klotzbeuten, in denen ein, zwei, auch drei Völker übereinander untergebracht werden konnten. In einem starken Stamme konnten auch zwei Völker nebeneinander einlogiert werden. Die Inneneinrichtung bestand aus Stäbchen nach Dzierzon; ein Stock zeigte an den Stäbchenseiten nach unten Holzpflöcke, die vielleicht als Uebergang zum Rähmchen anzusprechen wären.

Am 23. März gings wieder fort, am 24. März befanden wir uns im „Hindenburgdorfe" bei T. in einem 70—100 Jahre alten Kiefernwalde, in dem etwa 700 Mann und dazu wir mit etwa 50 Pferden in Erdhütten, aus Stämmen gebaut, mit ungedroschenem Stroh gedeckt und gepolstert,

Digitized by Google

lagen. Im Umkreise wohnten deutsche Ansiedler, die nur noch Trümmer ihr eigen nannten. Das Holz der Häuser war längst geholt! — Von Bienen war hier nirgends etwas zu sehen.

Am 6. Mai gings weiter nach L. und S. In der letztgenannten Stadt bewohnten wir eine russische Kaserne; die ganze Stadt war fast ausnahmslos von den echten polnischen Juden bevölkert, die den gesamten Handel und Gewerbe in der Hand haben und von der polnischen Landbevölkerung leben. Da wir in L. einen 75 km langen Bahnbau nach der W. herzustellen hatten, dessen Fortschreiten uns aufs Land führte, so konnte ich hier der Bienenzucht nachspüren. In S. entdeckte ich einen Stand mit 23 Einbeuten, frei auf etwa 30 cm hohen Pfählen stehend. Es waren Kasten, die aus Warschau stammten und 19 Rubel — 38 Mark kosteten, ein schönes Stück Geld für die Lagerbeuten, im Maße etwa wie Gerstung, innen mit Rähmchen ausgestattet, deren oberer Schenkel 40 mm breit war und deren Seiten und untere Schenkel aus etwa 12 mm breitem Holz bestanden. Ueber den Rähmchen war ungefähr 3 cm Platz, wo die Bienen Wildbau aufgeführt hatten. Oben befand sich, über den ganzen Raum hinwegreichend, ein einziges Deckbrett. Die Leute haben dort riesige Angst vor den Bienen, was wohl daher kommt, daß sie beim kleinsten Eingriff in den Stock immer das ganze Volk stören und rebellisch machen. — Von den 23 Völkern waren 16 ausgeraubt. Viele andere Stöcke, die in der Nähe von Schützengräben standen, waren von den Soldaten gleich in die Schützengräben hineingeschleppt, die Bienen durch Strohfeuer abgetötet und die Stöcke ausgeplündert worden. Beim spätern Einebnen der Schützengräben hat die dazu bestimmte Infanterie die Kästen, Stämme und Körbe dann gleich mitverschüttet und so unermeßliche Werte für die Geschichte der Bienenzucht vernichtet. Beim Passieren verschiedener Ortschaften fand ich auch eine Klotzbeute mit einer 6—7 cm dicken Kalkschicht ummauert, wahrscheinlich, um das Wetter von der Beute abzuhalten; auch einige Lüneburger Stülpkörbe fanden sich, doch alles leer, umgestürzt, ausgebrannt. Aber auch die Wohnhäuser, ja, ganze Ortschaften waren in Grund und Boden geschossen, die Einwohner geflohen, Gräber im Garten, im Straßengraben, im Kornfelde, hinter dem Hause, überall, wo immer gerade Platz dazu war! Im B. beobachtete ich (wie auch beigegebene Abbildung zeigt), im Gegensatz zu früheren, Klotzbeuten, die für eine Hinter- und Vorderbehandlung eingerichtet waren, dazu eine Anzahl Stülpen.

Klotzbeuten für Vorderbehandlung aus Weidenstämmen.

(Ein Brett verschließt die Oeffnung; die sich bildenden Unebenheiten werden mit Lehm verschmiert. Das runde Flugloch, meist in der Mitte des Brettes, mißt etwa 25—30 mm im Durchmesser. Die rechte Beute ist besetzt.)

In den Klotzbeuten waren zur Befestigung der Waben, ähnlich wie in den Stülpen, Speiler, also Querhölzer, ganz regellos angebracht. Ein Brett verdeckte die Höhlung des Stammes, alles luftdicht mit Lehm verschmiert. Natürlich ist den Leuten während des ganzen Sommers ein Einblick in das Innere des Stockes, eine Beobachtung des Fortschritts im Bau und der Entwicklung der Bienen, versagt.

Eins nur hätte ich gewünscht, es möchte mir ein Schwarm zugeflogen sein. Zwei Hunde hatten wir bereits, mußten sie aber aus Sauberkeitsgründen wieder abschaffen; jetzt besitzen wir zwei Eulen, die wir in einer großen, zu einem Käfig ausgebauten Kiste neben der Küche untergebracht haben. Es fehlen mir aber tatsächlich die Bienen!

Doch bald hätte ich etwas Wichtiges vergessen: Hier sind zwei Verkaufsstellen für Heeresbedarf

Digitized by Google

von Privatleuten aus Danzig errichtet worden, in denen Lebensmittel zu „hohen" Preisen an das Militär verkauft werden. Wir kommen mit unseren Proviantwagen nun alle drei Tage dahin und kaufen, was irgend nötig ist. Bei solcher Gelegenheit sah ich auch Honig. Und: „Wat kost't der Honig?" Man höre und staune: 1 Pfd. Zuckerhonig ℳ 1.35, 1 Pfd. reiner (?) Bienenhonig ℳ 2.—. Und seine Herkunft? Es hielt schwer, dies herauszukriegen, aber es gelang: „Ku-Be, Garantiert reiner Bienenhonig ℳ 2.— von der Th... H... C... usw", und „R. H. & Co., L., Garantiert reiner Bienenhonig und Raffinade, Marke Bienenfleiß, ℳ 1.35". — — — So nimmt man den armen Soldaten — — das Geld ab! —

Ueber Land und Leute und so vieles andere vielleicht später. Eine Preisliste mit „Preisen" lege ich bei, lesen Sie und staunen Sie! — Beste, herzliche Imkergrüße aus Russisch-Polen, auch an alle unsere lieben Vereinsmitglieder in Thekla!

Ihr R. M.

Das ist Krieg! — Wäre er doch bald zu Ende, möchte doch recht bald wieder Frieden werden auf dem gesamten Erdenrund! — — —

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Australien. Neuseeland scheint wirklich alle Länder und Inseln der Erde an Honigertrag zu übertreffen. Da hat ein Mr. R N. Gidley bei der Jahresversammlung des Canterburyschen Bienenzüchtervereins in Christchurch sein bestes Bienenvolk vorgezeigt, das mit seinen 7 Aufsätzen die stattliche Mannshöhe seines glücklichen Besitzers erreicht hatte und ihm 227 Pfund Honig gab, eine Musterleistung, die nicht einmal in dem glücklichen Kalifornien Nordamerikas je erreicht wurde. Freilich ist, wo viel Licht, auch viel Schatten. Wir haben schon früher einmal berichten müssen, daß auf diesem fruchtbaren Eiland auch die Bienenkrankheiten sich ebenso rasch vermehren und unter deren verheerenden Wirkungen ganze Bienenstände in kurzer Zeit aussterben.

Eine Musterleistung freilich, die im Grunde noch die Neuseeländer übertrifft, meldet ein Herr H. C. Young aus Buffalo, N. Y., der nach dreijähriger Bienenzucht auf der Veranda seines Hauses in der Stadt Buffalo es dahin brachte, daß er von einem Volke über 200 Pfund Honig erntete. Das wird ihm niemand in der alten und neuen Welt nachmachen.

Afrika. Bienenzucht in Ostafrika. Bienen, Bienenzucht und Honig nehmen in dem Leben aller ostafrikanischen Stämme einen sehr breiten Raum ein; bei einigen sogar, wie bei den Wa Ndorobos oder Ogicks, beruht die Ernährung hauptsächlich auf Honig, wildem und selbstgezogenem. Die Art und Weise, die Behandlung, die bei den verschiedenen Stämmen angewandt wird, um Honig zu erhalten, ist sich ziemlich ähnlich und kann unterschieden werden 1. in Errichtung von Bienenständen und 2. im Sammeln von wilden Nestern. Die verwendeten Bienenstöcke sind bei den meisten Stämmen in Form und Aussehen sich ähnlich. Aber verschiedene Holzarten werden gebraucht, und jeder Stamm hat wieder andere Formen der Flugbretter, Endstücke, Wetterdächer und Fluglöcher

Die gewöhnliche Form einer Bienenwohnung ist ein Klotz, der gespalten und ausgehöhlt wurde. Die Enden bleiben unversehrt oder es werden neue Rundstücke angepaßt, ein Rindenstück wird bei den Eingeborenen der hohen, feuchten Wälder als Dach angebracht. Die Wohnung wird dann in der Gabelung eines Baumes angebracht oder aber, wo Honig fressende Tiere zahlreich sind, durch einen Doppelhaken, der durch einen Lianenstrick rund um den Bienenstock angebunden ist und mit dem anderen Haken an einen Ast angehängt wird. Von dieser Aufhängungsart wird behauptet, daß sie die Stöcke gegen die Angriffe des Honigdachses (Mellivora capensis, Ratel) sichere. Manche Autoritäten haben festgestellt, daß der Honigdachs nicht klettern kann, aber die Ogicks versichern, daß er es kann und sind ganz fest davon überzeugt. Der Schreiber hat Merkmale auf Zedernbäumen gesehen, die von diesem Stamm als Spuren eines Honigdachses festgestellt wurden. Die Spur des Dachses wurde an dem unteren Stammende gefunden und beobachtet, daß ein freistehender Baum von dem Dachse leicht erklimmt wird.

In Kürze seien die verschiedenen Bienenzucht treibenden ostafrikanischen Stämme der Reihe nach aufgezählt, sie schließen ein: 1. die Wa Ndorobos oder Ogicks, 2. die Wakambas, 3. die Rituyus, 4. die Wa Teitas und Wa Tavetos und vielleicht die Walungulus, 5. die Dholuo Kavirondos, 6. die Nilotschs, 7. die Nandis, 8. die verschiedenen Elgons und verwandte Stämme, die längs des Kamasia und der Sulohügel wohnen.

Die Masai haben keine Bienenstöcke, aber sie kaufen Honig von den Nachbarstämmen, trotzdem sie leidenschaftlich gern, wenn sie ihn irgend erreichen können, wilden Honig essen.

Bei den Wa Ndorobos oder Ogicks ist das ganze Leben auf Honig ausgerichtet, Mann und Frau, Kind und Hund sind gierig darnach. Jede Familie hat einen gewissen Teil des Waldes, den sie als ihr Eigen betrachtet und in dem sie ihre Stöcke sorgfältig pflegt. Aller wilder Honig gehört dem Eigner dieses Abteils des Waldes und jeder Eingriff wird mit Strenge bestraft. Dieser Stamm betrachtet in Sinnesgemeinschaft mit manch anderem in Ostafrika den Diebstahl eines Honigtopfes als ein ernsteres Verbrechen als den Mord. Menschenmord kann durch Familienspruch ausgeglichen werden, aber die Buße, die auf einen Räuber eines Honigtopfes gesetzt ist, ist Tod, gewöhnlich in der Form eines vergifteten Pfeils, geschnellt auf den Räuber von der geschädigten Partei aus einem Hinterhalt. Das dabei verwendete Pfeilgift stammt von dem Acocenthera Schimperi-Strauch und ist, wenn frisch, unumstößlich tödlich.

Digitized by Google

Von den Ndorobos-Wohnungen gibt es zwei Formen, bei der einen eine ausgehöhlte, drehbare Holzröhre mit einer Oeffnung zur Ermöglichung der Honigentnahme, bedeckt mit einem Stück Zedernrinde, bei der anderen ein hohler Holzzylinder, gewöhnlich ein mit dem Hohlmeißel ausgehöhltes Stück eines Fruchtstengels, an jedem Ende mit einem runden Brett geschlossen, in das ein Flugloch eingebohrt wurde. Auch diese Form wird mit Zedernrinde gedeckt. Diese Wohnungen werden auf eine besondere Baumart gebracht, in sehr vielen Dingen ähnlich einer großen wilden Olive. Mit Nachdruck wird auf den Tatbestand gesehen, daß die Wohnung morgens ungebrochenen Sonnenschein erhält. Dies wird wahrscheinlich durch die Tatsache verursacht, daß nachts und frühmorgens die Temperatur in den hohen Wäldern, in denen die Ogicks wohnen, sehr niedrig ist. Die Höhe, in der die Wälder liegen, ist gewöhnlich 7000 bis 10000 Fuß.

Wenn eine neue Wohnung vollständig hergerichtet ist, so wird ihr ein Glückszauberspruch ihres Eigners oder einer anderen Autoritätsperson beigegeben und etwas Honig auf die Innenseite gestrichen, um einen Bienenschwarm anzulocken. Neue Wohnungen werden gewöhnlich am Ende der Regenzeit aufgehängt. Hat ein Schwarm davon Besitz genommen, wartet der Besitzer, bis er den Stock für vollständig gefüllt hält und besteigt dann, angetan mit einem einzigen Kleidungsstück, einer Pelzmütze auf seinem Kopfe, ähnlich einer Mönchskapuze und mit ein wenig glimmendem Holz in der Hand, den Baum und entnimmt den Honig mit den Händen, ihn in einen Lederbeutel steckend. Kein Augenmerk wird auf die Stiche gerichtet, mit Ausnahme derer, die späterhin erfolgen und die doch nicht gleich geachtet werden denen, die auf die Augen gehen. Der treibende Gedanke bei dem Ueberziehen der Mütze über den Kopf ist der gewesen, diesen Stichen zu begegnen. Des Mannes Arm kann man mit Stichen bedeckt sehen und doch werden keine üblen Folgen beobachtet. Der Stock bleibt an seinem Platze. Der Honig wird gegessen oder in den Zeiten des Ueberflusses an andere Stämme verkauft, um daraus einen ungiftigen Trank herzustellen.

Die Ogicks sind mit einem sehr scharfen Gesicht begabt und sehen auf eine unglaubliche Entfernung die Bienen schaffen auf den riesengroßen Bäumen. Dabei sind sie stets auf der Suche nach wildem Honig und hilft ihnen dabei der Honigvogel. Wird ein wildes Nest gefunden, so wird es aufgespalten oder ausgehauen in der gewöhnlichen Weise, aber alles herausgenommen. Eine Tafel, die Maden enthält, wird der, die mit Honig gefüllt ist, vorgezogen und diese Bruttafel stets mit Leidenschaft gegessen.

Ein Stück wird stets für den anzeigenden Vogel hingelegt, wenn er Dienste getan hat. Die Sage geht, wird der Vogel nicht bedacht, so führt er die nächste Person, die ihm folgt, zu einem Löwen, Rhinozeros oder einer Schlange. Das mag nicht wahr sein, aber der Schreiber wurde zweimal zu einem Rhinozeros geführt durch den Vogel, wobei beide dann verschwanden, das „Rhino" und der Schreiber. Die Eingeborenen verteidigen mit Nachdruck das Recht des Vogels, so zu tun; aber seinerzeit schlief zufällig das „Rhino" in seinem Lager und daher war es eigentlich keine hervorstechende Bosheit des Vogels.

Bienenzucht in Tunis. Für heute nur eine Bemerkung. Ein tunesischer Bienenzüchter ist ganz und gar nicht entzückt von der Einfuhr fremder Rassen. Sie seien nicht besser als die alte punische Bienen, wohl aber Ursache der sonst unbekannten Faulbrut. Die eingeführten Königinnen seien selten so fruchtbar, wie die unter guten Bedingungen gezogenen einheimischen, und die Bastarde zeigten mehr schlechte als gute Eigenschaften. Ein Urteil, das viele bestätigen werden.

Vermischtes.

„Eine Königin schwärmt in ihrem Geburtsjahre nicht mehr aus." Bei dieser ursprünglich von Dzierzon aufgestellten Regel, die zwar in der Hauptsache, aber nicht unbedingt und für alle Fälle zutreffend ist, müssen gewisse Einschränkungen gemacht werden, wenn sie volle Gültigkeit behalten soll. Es darf sich dabei 1. nicht um Heidbienenköniginnen noch um solche fremdrassiger, ebenso schwarmlustiger Bienen und 2. nicht um die mit den Nachschwärmen ausziehenden Königinnen handeln, sondern nur um die der schwarmträgen deutschen Rasse. 3. Die Königinnen müssen zur Alleinherrschaft im Stocke gelangt, bereits fruchtbar geworden und in die Eierlage eingetreten sein. Damit aber sind die zu machenden Einschränkungen noch nicht erschöpft, sondern es muß noch hinzukommen 4. daß die Königin, von der in obiger Regel die Rede ist, im Stocke selbst erzogen, also nicht zugesetzt oder in einer aus einem anderen Stocke herrührenden Weiselzelle eingeschlossen, beigefügt worden ist. Wenn allen diesen Einschränkungen Rechnung getragen wird, so behält die Regel ihre Gültigkeit. Wenigstens ist mir in meiner mehr als 40jährigen Praxis kein einziger Fall vom Ausschwärmen einer derartigen Königin vorgekommen. Die Regel müßte darum, richtig gefaßt, so lauten: „Eine in demselben Stocke vom Ei an erzogene, bereits in die Eierlage eingetretene Königin deutscher Rasse schwärmt in ihrem Geburtsjahre nicht aus." W.

Die Ursachen des Nichtschwärmens schwarmreifer Stöcke können folgende sein: Bei Völkern, die sehr früh und früher als andere Weiselzellen ansetzen und damit daß Zeichen ihrer Schwärmlust geben, kommt es nicht selten vor, daß sie infolge eines Witterungsumschlages die Weiselzellen wieder ausfressen und später nach oder bei guter Tracht, das Schwärmen ganz aufgeben. Bei andern Völkern kann die Sache so liegen, daß sie die Weiselzellen zwar unberührt lassen, daß aber das Abziehen des Schwarmes infolge widriger Witterung unterbleibt. Inzwischen läuft eine junge Königin aus, die aber die vorhandene alte regelmäßig tötet. Meistens erfolgt dann

Digitized by Google

ter zwar doch noch ein Schwarm, ein sogenannter
rgerschwarm, öfter aber geben solche Völker
guter Tracht ebenfalls das Schwärmen auf
) werden dann extra gute Stöcke, die aber
ifens zu honigreich sind, um gute Stand-
cke unbeweglichen Baues abgeben zu können.
solchen mit beweglichem Bau kann sich ja der
ter dadurch helfen, daß er auch die Brutraum-
ben ausschleudert und den Honigvorrat auf
normale Grenze zurückführt. Immer aber
er dabei darauf bedacht sein, nur solche
ben in die Schleuder zu bringen, die keine
n mehr enthalten, denn das Mitschleudern
Brut ist durchaus verwerflich, mag sie nun
n oder bereits bedeckelt sein. W.

Einzelaufstellung oder Bienenschauer? In
utschland dürfte im allgemeinen, ganz besonders
wo Bienenzucht in beweglichen Beuten be-
ben wird, die Aufstellung in geschlossenen
nenhäusern, den sogenannten Schauern, weit
rwiegen. Die Korbbienenzucht liebt hingegen,
z. B. bei uns im Odenwalde, allgemein die
zelaufstellung. Jede dieser Aufstellung hat
Vor- und Nachteile. Ein Hauptvorteil der
zelaufstellung ist der, daß junge Königinnen,
vom Hochzeitsfluge heimkehren, dank eines
geprägten Richtungssinnes, sich wohl kaum ver-
ren können. Auch die Beunruhigung, die ein
selloses Volk leicht auf den Nachbar im Bienen-
se überträgt, ist ausgeschlossen. Die Bienen
r, die Jahrhunderte ohne menschliche Eingriffe
sten, haben alle einzeln ihre Wohnungen ge-
t und gefunden. Die Einzelaufstellung ist
er die natürlichere.
Trotzdem geben wir aber dem Bienenhause
Vorzug Schon der Einfachheit halber. Alle
äte, die man benötigt, sind rasch zur Hand
wird keins vergessen, keins verlegt Beläſtigung
h Stiche ist bei einer zweckmäßigen Belichtung,
das ist die von oben, fast ausgeschlossen.
bereien beim Füttern, Beläſtigung durch die
nen bei der Entnahme des Honigs ist fast
öglich. Bei Regenwetter steht der Bienen-
r im Trockenen und bei Wind sind die Bienen
durch denselben beläſtigt Der Schutz gegen
winterliche Kälte, gegen rauhe Herbststürme,
lbst gegen die übermäßige Hitze des Sommers
irgends durchgreifender als im geschlossenen
auer. Ja, Tisch und Stuhl finden zuweilen
r Platz darin, so daß man es sich auch gemüt-
mter seinen Bienenvölkern machen kann. 8

**Die Eiche scheint auch eine Bienennähr-
nze zu sein.** Am 16. Mai vorigen Jahres
te mich mein Weg durch einen kleinen Wald
er Nähe des Ortes, wo sich unter Nadel-
nen auch einige hohe Eichbäume befinden.
on von ferne hörte ich ein Summen, das mich
ende Bienen vermuten ließ. Endlich bemerkte
ine große Anzahl Bienen, die die Eichen um-
rrten und sich auf den Aesten und Zweigen
lben niederließen. Die Blätter aber kamen
hervor, und Blüten waren ebenfalls noch
vorhanden. Ob sie von dem Saft der Eiche
nten, konnte ich nicht feststellen, ist auch sehr
ich, weil ja derselbe Gerbsäure enthält.
rünn. E. Kirchner.

Spart mit Honiggläsern! Mit Bezugnahme
die Herstellung und den Verbrauch von Honig-
gläsern in dieser Kriegszeit geht uns von fach-
männischer Seite folgende beherzigenswerte Ab-
handlung zu:

Durch den Ausbruch des Krieges wurden die deutschen Flakonsglashütten infolge der Einberufung vieler Arbeitskräfte in eine mißliche Lage versetzt, und eine große Anzahl derselben mußte ihren Betrieb einstellen, da ein Glasofen unbedingt mit einer gewissen festgesetzten Arbeiterzahl beschäftigt werden muß, wenn er einen Ertrag liefern soll. Der Verbrauch von Flakons und Honiggläsern ist durch die Verwendung für Liebesgaben, einesteils zum Versand von Spirituosen, andererseits von Honig usw., stark gestiegen, während sich die Herstellung von Tag zu Tag vermindert, so daß an die Herstellung von Honiggläsern für die Ernte nicht gedacht werden konnte und die Vorräte wohl alle heute aufgezehrt sind. Unter diesen Umständen muß im allgemeinen Interesse und im Hinblick auf die zu erwartende diesjährige Ernte, besonders, um die Preise dieses Artikels nicht unmäßig zu steigern, von allen Imkern streng darauf gesehen werden, daß nicht mehr Honiggläser bestellt, als jeweils sofort gebraucht werden und daß insbesondere Honigvorräte bis zum Verkauf in anderen geeigneten Gefäßen aufbewahrt werden. Nur hierdurch läßt sich der Verbrauch und die Lieferung in Honiggläsern einigermaßen regeln und die Preise auf einer vernünftigen Basis halten.

Rege Phantasie. Seit einiger Zeit ist ein sogenanntes Honig-Ersatz-Pulver in den Handel gekommen, über das der beim Königl. Amts- und Landgericht Leipzig vereidigte Sachverständige Dr. Alfred Wirth folgendes Gutachten abgibt:

„Das uns in Originalpackung übergebene Triumph-Honig-Ersatzpulver von R. K. . . . haben wir geprüft und konnten feststellen, daß Stoffe, welche nach der Kaiserlichen Verordnung vom 22. Oktober 1901 dem freien Verkehr entzogen sind, darin nicht waren.

Desgleichen konnten wir feststellen, daß das Präparat frei von schädlichen Bestandteilen, wie giftigen Metallen, schädlichen Farbstoffen usw. ist.

gez. Dr. Alfred Wirth."

Obwohl das Gutachten nichts weiter feststellt, als daß das betr. Erzeugnis keine gesundheitsschädlichen Stoffe enthält, so ist doch auf der Vorderseite der Originalpackung nachstehendes aufgedruckt:

„Der gerichtlich vereidigte Nahrungsmittel-Chemiker Dr. Wirth bestätigt in seinem Gutachten, daß der aus Triumph-Honig-Ersatz hergestellte Honig-Ersatz sowohl hinsichtlich seines Aussehens, Geruchs und Geschmacks, als auch seiner chemischen Zusammensetzung dem Naturhonig äußerst nahe kommt und der Genuß- und Nährwert des selbst bereiteten Honig-Ersatzes dem Naturhonig vollkommen gleichkommt."

Es gehört sicherlich eine rege Phantasie dazu, um aus dem Gutachten des Sachverständigen alles das herauszulesen, was zur Empfehlung des betr. Honigpulvers angeführt wird.

Folgen des Weltkrieges für unsere Bienenzucht. Neben den Schrecknissen zeitigt der blutige

Digitized by Google

und schwere Weltkrieg auch für die Bienenzucht manches Gute:

1. Der Freundschaftsbund unter den Imkern ist mehr gefestigt, das Imker„brüder" ist kein leerer Begriff mehr. Mancher Daheimgebliebene hat den Bienenstand seines heldenhaften und tapfer gegen viele Feinde kämpfenden Imkerkollegen gepflegt und versorgt und wird vielleicht auch für das Fortbestehen des Standes des etwa gefallenen Imkerbruders weitersorgen. Die Heimkehrenden werden meist ihre Stände in bester Ordnung finden und uns dankbar sein.

2. Durch die teure Kriegszeit haben sich auch die Honigpreise erhöht, man zahlt hier ohne Murren pro Pfund 1,20—1,30 ℳ. Wir hatten im vergangenen Jahre eine gute Honigernte und rechneten nicht darauf, daß wir den Honig für annehmbare Preise auch an den Mann bringen würden. Der Honig aber ist bereits ausverkauft.

3. Durch die Liebestätigkeit aber ist der hohe Wert des Honigs als Nahrungsmittel erst vielen bekannt geworden. Mancher Krieger, der ihn nur dem Namen nach kannte, hat ihn schätzen gelernt, so daß wir hoffen können, in Zukunft mehr Honigesser zu haben.

4. Der Krieg hat auch zur Sparsamkeit erzogen. Der alte Bienenbau, das herausgekehrte Gemüll wurde vielfach wenig beachtet. Tausende von Mark gingen alljährlich der deutschen Imkerschaft und damit dem Nationalvermögen verloren. Das hat sich geändert. Die Wachspreise sind sehr hoch, so daß auch die Kunstwaben teurer sind. Um die Kunstwaben zu einem annehmbaren Preise liefern zu können, gebe ich nur an die hiesigen Imker Kunstwaben ab, die mir ihr Raas liefern. Da räumt man alle Brocken zusammen und sucht alle Winkel aus, denn Kunstwaben werden gebraucht.

5 Vor einer falschen Sparsamkeit aber möchte ich warnen. Sich selbst schaden würde der, der während der Kriegszeit weniger Kunstwaben verwenden würde. Die Völker wollen und müssen bauen. Ohne Kunstwaben führen sie nur Drohnenbau auf, der nur große Drohnenhecken, unnütze Fresser schafft. Auch bei den Schwärmen sind die Kunstwaben nicht zu sparen. Sie entwickeln sich viel schneller und bauen ein geordnetes Brutnest für die Zukunft.

Also spare! Spare aber nicht am verkehrten Orte!

Zinna. Schicketanz.

Bienen als Kämpfer gegen Engländer. Ueber den Kampf vor Tanga erhält die „Times" den Bericht eines in Ostafrika tätigen Engländers, der erklärt, daß die Deutschen mit wundervoller Erfindungsgabe den Marsch der englischen Truppen auf Tanga aufzuhalten verstanden hätten. Sie haben den Buschkampf zu einer wahren Kunst ausgestaltet. Unter Sand und Gestrüpp waren Taue verborgen, die über die schmalen Pfade liefen, und in dem Augenblick, wo die englischen Truppen auf sie traten, entfalteten sich Flaggen, die in den Bäumen befestigt waren. Jede Flagge bezeichnete eine genaue Distanz, und die deutschen Scharfschützen und Maschinengewehre wußten genau, auf welche Entfernung sie die Engländer zu treffen hatten. Maschinengewehre waren auf Bäumen aufgestellt und beherrschten den englischen Vormarsch vollständig. Ferner hatten die Deutschen Stöcke von wilden Bienen auf den Seiten der engen Pfade aufgestellt. Die Bienen waren zuerst durch Rauch bewußtlos gemacht worden und die Stöcke durch Deckel verschlossen. Durch Draht und Seile, die gleichfalls auf den Pfad führten, wurden die Deckel heruntergerissen, wenn die englischen Truppen die Seile berührten. Die wütenden Bienen stürzten sich zu Tausenden auf die englischen Truppen und richteten sie derartig durch Stiche zu, daß die Engländer weder sehen, noch ihre Waffen halten konnten. Besonders die Royal North Lancasshire-Truppen litten durch diese Bienenstiche entsetzlich. Ein Mann, der in einen Bienenschwarm geraten war, war von Stichen buchstäblich bedeckt. Die Aerzte entfernten über hundert Stacheln aus seinem Leib. Die Engländer schreiben einen großen Teil ihres Mißerfolges diesen deutschen Kriegslisten zu.

Saarbrücker Volksztg.

Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten der Bienenvölker. Hierdurch geben wir erneut bekannt, daß in unserem Bakteriologischen Institut zu Halle a. S., Freiimfelder Straße 68, Untersuchungen über die ansteckenden Krankheiten der Bienenvölker ausgeführt werden. Verdächtiges Material ist nebst Vorbericht direkt an das genannte Institut einzusenden, das Anleitungen zur Entnahme und Einsendung von Untersuchungsmaterial auf Wunsch kostenlos zur Verfügung stellt.

Ferner erteilt das Bakteriologische Institut gegen eine Auskunftsgebühr von 1 ℳ sowohl bienenwirtschaftlichen Vereinen als auch den einzelnen Imkern Ratschläge über die Bekämpfung der seuchenhaften Erkrankungen und andere krankhafte Erscheinungen im Bienenvolk.

Ein im Garten unseres Instituts errichteter Musterbienenstand, sowie eine größere Anlage von Bienennährpflanzen und eine hygienisch einwandfreie Bienentränke nach dem Modell der Königl. Bienenzuchtanstalt in Erlangen stehen Interessenten gegen vorherige Anmeldung zur Besichtigung frei.

Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen.
Graf von der Schulenburg-Heßler.

Ins Ungarische übersetzt wurde das Dr. C. Krancher'sche Buch „Leben und Zucht der Honigbiene", und zwar von Herrn Lehrer Rudolf Hutter, einem hervorragenden Vertreter der bekanntlich auf hoher Stufe stehenden ungarischen Bienenzucht. Das gegenwärtig im Buchhandel erschienene, 166 Seiten fassende Werk enthält eine schöne Titeltafel, 70 Textabbildungen, von denen 6 gesondert als Tafeln gedruckt sind, und 5 vorzügliche Kopfleisten mit Momenten aus der Bienenzucht. Es dürfte wohl als besondere Anerkennung für die Gediegenheit des Krancher'schen Werkes gelten, daß es nach so kurzer Zeit seines Erscheinens in eine fremde Sprache übertragen wurde.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: **G. Küttner, Leipzig-A.**
des Inseratenteiles: **F. Lülfing, Leipzig-R.**

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26

Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.

August	30. Jahrg.	Heft 8	30. Jahrg.	1915.

Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" nen, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

„Mein Lieber hatte einen Weinberg an einem fetten Ort," so beginnt der Prophet aias im 6. Kapitel das bekannte Gleichnis, indem er den Kindern Israel die Wohl- n Jehovas an ihnen im Bilde zu Gemüte führt. Auch ich möchte heute ein ähnliches eichnis mit einer andern Absicht erzählen: Mein Lieber besitzt auch einen schönen rten, und in demselben liegt ein Weinberg, der goldene Früchte trägt. Er gehört r meinem Lieben noch nicht, obwohl er durch geschickte Verhandlungen nicht allzu wierig zu erwerben ist. Der Weinberg ist von Verwandten angelegt, gehegt und flegt und brachte im letzten Jahre einen Reinertrag von über 5000 Mark. Neben liegen noch kleinere, die in gleichem Verhältnis ertragreich waren, deren Ertrag r andern Verwandten in die Tasche floß. Der erste Verwandte, uneigennützig und erbereit, wartet darauf, daß mein Lieber ihm seinen Weinberg abnehme, damit er dem goldnen Ertrage desselben seine Finanzen aufbessere und die Grundlage seiner tschaftlichen Existenz dauernd und aussichtsreich begründe. Doch die andern Ver- dten stehen einer Abtretung ihres Besitzes teilweise noch ablehnend gegenüber, was l seine Ursache zum guten Teil darin hat, daß mein Lieber bisher noch nicht ver- te, die Verhandlungen zwecks Uebergabe anzuknüpfen und in die rechten Wege zu m. Vielleicht könnten sie auch mit diesem und jenem erfolglos bleiben und Ent- chung und Aerger im Gefolge haben. Was soll mein Lieber nun tun? Soll er seinem Garten weiter zufrieden sein oder soll er versuchen, die goldtragenden Wein- e zu erwerben? Die Erreichung des Zieles ist aussichtsreich und möglich und ver- ht meinem Lieben eine Quelle des Wohlstandes, die ihm bisher noch fehlt. —

Ich meine, wir sind einig darin, dem Besitzer des Gartens zu empfehlen, die erbung der eigentlich zu ihm gehörenden Weinberge zu versuchen, ohne etwaige Ent- chungen zu fürchten. Und da die Zeit gerade günstig ist und die Gedanken der mmengehörigkeit und Opferbereitschaft leicht im Herzen Wurzel fassen, so möchte ich der Deutung obigen Gleichnisses nicht zurückhalten.

Mein Lieber ist die „Vereinigung der deutschen Imkerverbände". In seinem Garten, r Organisation sind seit einiger Zeit die bis dahin getrennten Brüder vereinigt; deutsche Einigkeit unter den Imkern ist herbeigeführt, ein Ziel, dessen Erreichung uns

Digitized by Google

alle mit stolzer Genugtuung erfüllt hat. Der Weinberg ist der „Versicherungsverein des Deutschen Imkerbundes". Er hatte im letzten Jahre einen Ueberschuß von 5559,06 Mark. Uneigennützige Männer haben diesen Verein begründet und ihn lebensfähig gemacht und erhalten. Neben diesem Versicherungsverein bestehen in einzelnen Verbänden ähnliche Einrichtungen, die ebenfalls Ueberschüsse zum Besten dieser Verbände abwerfen. Könnten diese Versicherungsvereine alle zusammengefaßt und mit der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände organisch verbunden werden, dann hätte die Vereinigung in den Ueberschüssen eine Quelle des Reichtums, mit der die großen Ziele der Vereinigung tatkräftig verfolgt werden könnten. Der Anschluß des Versicherungsvereins des Deutschen Imkerbundes dürfte nicht so schwierig sein; die Uebernahme auch der andern Weinberge könnte versucht werden. Das Resultat würde ein „Versicherungsverein Deutscher Imker" sein. Dabei ist keineswegs notwendig oder wünschenswert, daß die Verbands-Versicherungsvereine aufgelöst werden; sie würden als solche bestehen bleiben, ihre Zinsen und Beiträge wie bisher einziehen und nur gegen einen Teilbetrag beim Versicherungsverein Deutscher Imker Rückdeckung nehmen. Beim Versicherungsverein des Imkerbundes betrüge dieser Teilbetrag z. B. 30 Pfennig pro Stand. Die angesammelten Kapitalien der Verbände würden dadurch frei und könnten andern Zwecken dienstbar gemacht werden. Dafür alle Schäden vom „Versicherungsverein Deutscher Imker" gedeckt werden. — Der Versicherungsverein des Imkerbundes mit seinen 29 049 Mitgliedern hat im letzten Jahre einen Ueberschuß von 5559,06 Mark; der „Versicherungsverein Deutscher Imker" mit über 100 000 Mitgliedern könnte mit einem Ueberschuß von 10—20 000 Mark rechnen, die zum Wohle der deutschen Imkerei angewendet werden könnten. Bei günstiger Entwicklung, die mit Gewißheit vorauszusehen ist, dürften bald die Prämien herabgesetzt werden können, ohne daß sich der Geldstrom für die Vereinigung verringern würde; ja er würde sich vergrößern, wenn auch andere Versicherungszweige gegen Feuer, Diebstahl, Beschädigung, Ueberschwemmung u. a. ohne Versicherungszwang für den einzelnen Imker aufgenommen würden, wie es bei einigen Verbänden schon der Fall ist. Vielleicht würde sogar dieser Geldstrom so anwachsen, daß er allein genügt, die pekuniäre Grundlage der Vereinigung zu bilden. — Diese Gedanken kamen mir bei der Durchsicht des Jahresberichtes des Versicherungsvereins des Imkerbundes. Deutsche Imker! Wir sind uneinigt, und die Gegenwart beweist, daß Einigkeit stark macht. Die Zeit ist günstig, und das Ziel scheint mir erstrebenswert. Ueberleget, seid opferbereit und handelt!

Fast in allen Bienenzeitungen werden die Verdienste des Barons von Berlepsch, dessen 100. Geburtstag am 28. Juni vorüberzog, eingehend gewürdigt. Es ist ja klar, daß der Geist eines solchen Mannes, dessen Seele so ganz mit der Imkerei verwachsen war, uns in diesen Tagen grüßen mußte. Wer sein Buch „Die Biene und ihre Zucht usw." gelesen hat, der weiß, daß die Erforschung des Bienenlebens eine Lebensaufgabe des Bienenbarons gewesen sein muß, und daß ihm, neben einigen andern Sternen am Imkerhimmel um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, der Fortschritt und der Aufschwung in der Imkerei zu verdanken ist. Wissenschaftlichkeit, Gründlichkeit und Bescheidenheit waren die Grundzüge seines Wesens, und seine reiche Erfahrung und unerschöpfliche Kraft setzte er mit zäher Ausdauer ein, um das neue System der beweglichen Wabe zur Durchführung zu bringen. Wir sind die Erben seiner Lebensarbeit und ernten von seiner Saat. Daß er auf der Höhe stand, beweist heute noch sein Lehrbuch, das keineswegs trotz seines Alters veraltet ist. Ihm war die Bienenzucht so etwas Hohes und Reines, daß schmutzige Seelen sich gar nicht damit zu befassen pflegen".

Eine Uebersicht über die Methoden des Zusetzens von Königinnen gibt Dr. Brüning in der „Schweizer Bienenzeitung". Nach der Schwarmmethode (Zusetzen in den Schwarmzustand versetzte Volk) wurden 70% der Königinnen angenommen; nach der Rauchmethode (Einblasen von Rauch vor und nach dem Zusetzen) waren es nur 64%. Bei der Weiselröhrchenmethode (Befreiung durch Ausfressen des Honigverschlusses seitens der Bienen) blieben alle Königinnen erhalten, und ebenso hat die Mehlmethode (Bestäuben der abgeklopften Bienen und der Königin mit Mehl) einen Erfolg von 100%. Erwähnt wird nicht die Wassermethode (Bespritzen der abgefegten Bienen mit Wasser), die ebenso sicher, aber nicht so staubig und „unsympatisch", wie die Mehlmethode ist.

Digitized by Google

dürfte. Da im August die Zeit zum Auswechseln alter Königinnen, soweit es noch nicht in der Schwarmzeit geschehen ist, gekommen ist, so kommen diese Anweisungen recht gelegen, und den Imkern ist Gelegenheit geboten, die Zuverlässigkeit der einen oder der andern Methode zu prüfen. — Der rationelle Imker hat für Ersatzköniginnen rechtzeitig gesorgt. Verkehrt wäre es, wollte man jetzt erst die Völker entweiseln und junge Königinnen erziehen lassen. Die Zeit der Vollkraft ist dahin, und in der Zeit des Abstiegs können keine Königinnen in Vollkraft erzogen werden.

„Mit Vorteil züchten wir Königinnen in der größten Entwicklungsperiode des Biens, und zwar in Völkern, die auf der höchsten Stufe der Bruttätigkeit stehen. Unter diesen Bedingungen haben wir die größte Gewähr, daß die Zuchtprodukte erstklassig werden in Leistungsfähigkeit und Vererbungskraft."

Wann und unter welchen Verhältnissen werden Königinnen befruchtet?

Von H. Mulot, Arnstadt.

Hierüber geben jawohl die meisten Lehrbücher mehr oder weniger eingehend Auskunft. Trotzdem herrschen über diese Fragen in den Imkerkreisen Meinungsverschiedenheiten oder, wie es aus den vielen an mich gerichteten Anfragen und Berichten zu ersehen ist, vielfach Unkenntnis. Ich will daher hier in möglichster Kürze meine Beobachtungen, die ich im Laufe der Jahre in mehr als 1000 Fällen gemacht habe, mitteilen.

Die Begattung von Königinnen findet in der Regel zwischen 12 und 5 Uhr nachmittags, und zwar bei windstillem Wetter und wenigstens 15° R statt, meistens zwischen 1 und 3 Uhr, nur in ganz seltenen Fällen vor 12 und nach 5 Uhr oder bei einer Temperatur unter 15° R. Günstige Witterung vorausgesetzt, werden die meisten Königinnen im Alter von 6 bis 7 Tagen befruchtet. Vor mehreren Jahren liefen in ca. 20 meiner Völker und Zuchtvölkchen die jungen Weisel an ein und demselben Tage aus. Um nun festzustellen, nach welcher Zeit die Befruchtungen stattgefunden hatten, untersuchte ich die Völker jeden Nachmittag von 5 Uhr ab. Geübte Bienenzüchter können um diese Zeit fast immer an der Hinterleibspitze der Königin ersehen, ob die Ausflüge Erfolg hatten oder nicht, außerdem bietet der Beginn der Eierlage eine Kontrolle; sie erfolgt in der Regel im Hochsommer 42 bis 48 Stunden nach stattgehabter Befruchtung. Die Resultate meiner Untersuchungen waren folgende: Nach 4 Tagen wurde eine Königin begattet, nach 5 Tagen drei, nach 6 Tagen 8 Stück, nach 7 Tagen 6 Stück, die übrigen zwei später; die Witterung war während dieser Zeit ununterbrochen gleich schön.

Selbstverständlich machte ich diese Versuche nur mit Tieren, welche gleich nach erlangter Reife, etwa so wie die Arbeitsbienen, also noch flugunfähig, ausgelaufen waren und nicht mit solchen, welche tagelang, wie in Schwarmstöcken, in den Zellen zurückgehalten wurden; bei diesen wäre das Resultat ein ganz anderes gewesen.

Manche Bienenzüchter sind der Meinung, im August erzogene Weisel kommen nicht mehr zur Befruchtung, zumal wenn auf ihrem Stande keine Drohnen mehr fliegen. Diese Ansicht ist meistens unzutreffend. Wenn auch auf dem eigenen Stande keine Drohnen mehr sind, so befinden sich im Umkreise von einer Stunde fast immer weisellose Völker, welche noch Drohnen haben, auch gibt es nicht selten weiselrichtige Völker, in denen eine Anzahl Drohnen bis zum Herbst, ja sogar bis in den Winter hinein geduldet werden. Auf meinen Ständen wurden fast in jedem Jahre einige Königinnen noch im September befruchtet, eine sogar im vorigen Jahre noch im Oktober. Die Witterung muß nur günstig sein. In so später Jahreszeit zögern die Tiere allerdings mit der Eierlage oder legen im Herbst nur dann noch, wenn das betreffende Volk einige Tage lang spekulativ gefüttert wurde.

Man hört vielfach die Behauptung, so spät erzogene und befruchtete Königinnen seien minderwertig. Dem kann ich nach meinen vielen darin gemachten Erfahrungen nicht zustimmen; bis jetzt wenigstens habe ich in Bezug auf Fruchtbarkeit zwischen diesen und den im Sommer erzogenen keinen Unterschied finden können, vorausgesetzt, daß erstere gut ernährt wurden und nicht in der Größe zurückgeblieben sind.

Digitized by Google

Behandlung frisch gefallener Schwärme.

Von Otto Dengg, Rigaus.

Sobald ein Stock zu schwärmen anfängt, lasse man den in der sonnenklaren Luft sich herumtummelnden Bienen vorerst ruhig Zeit, sich zu sammeln und anzusetzen. Nur wenn die Witterung (Wind, Regen) gefährlich ist oder die Anlegestelle für uns sehr ungünstig läge, nehme man die Schwarmspritze, lasse aber den Wasserstrahl nie direkt in die Schwarmwolke, sondern, indem man den Strahl über dieselbe richtet, auf dieselbe fallen.

Schwarmbienen sind gewöhnlich nicht stechlustig. Man lasse also beim Einschöpfen das Rauchen und Spritzen, sondern nehme den Schöpfer und schöpfe damit ganz ruhig und vorsichtig die Bienen in den Schwarmstock. Sobald man bemerkt, daß die Bienen allmählich anfangen, selbst in den Stock zu laufen, so kann man überzeugt sein, daß die Königin bereits eingeschöpft ist.

Hängt der Schwarm frei als Traube an einem Ast, so halte man eine genügend weite Fangkiste knapp unter die hängende Traube, so daß ein möglichst großer Teil der Traube in die Kiste hineinreicht; nun nehmen wir einen Spazierstock mit gebogenem Handgriff oder dergleichen, haken den Ast ein und schnellen nun mit einem kurzen, aber kräftigen Rucke die Schwarmtraube in den Kasten, legen den Deckel drauf und bringen den Stock an einen kühlen Ort.

Soll man den eingefangenen Schwarm bis zum Abend an der Anlegestelle stehen lassen oder gleich in den Keller stellen? Wenn noch andere Schwärme zu erwarten sind, bringe man den Schwarm gleich in den dunklen, kühlen Keller und lasse ihn dort bei geöffneten Luftschlitzen bis zum nächsten Abend stehen. Ist kein anderer Schwarm mehr zu erwarten, so kann man den Schwarmkasten auch bis zum Abend stehen lassen, dann bringe man aber jeden Schwarm bis zum nächsten Abend in den Keller, damit die Schwarmbienen sich zu einer geschlossenen Traube zusammenziehen können. Der Schwarm kann sich so in Ruhe sammeln. An der gut gerundeten Traube läßt sich die Reife des Schwarmes am nächsten Tage sicher erkennen. Nur wird er vor Einbruch der Dämmerung an seinen ihm bestimmten Platze einlogiert und das Flugloch geöffnet.

Die Aspergillusmykose, eine wenig bekannte Bienenkrankheit.

Von A. Wolfram, Ernstroda, Sa.-Gotha.

Bedeutend gefährlicher und verheerender als die unter dem Namen Faulbrut bekannten seuchenhaften Erkrankungen der Bienenbrut sind die Krankheiten der erwachsenen Bienen, Aspergillusmykose und Nosemasucht, weil bei ihnen eine Heilung des Volkes schwer möglich ist, da von den Bienen der Ansteckungsstoff immer wieder in Kasten und Wabenwerk getragen wird. Nach Prof. Zander mußten in Bayern im Jahre 1908 150 Völker wegen Brutkrankheiten vernichtet werden; 7000 Völker im Werte von 150 000 Mark aber litten an der Nosema. Besonderen Dank im Hinblick auf diese Zahlen sind wir Imker den Herren Regierungsrat Dr. Maaßen und Prof. Zander schuldig, die in den letzten Jahren die Bekämpfung der Krankheiten der erwachsenen Bienen in die richtigen Bahnen gelenkt haben. Während des letzten von Herrn Regierungsrat Dr. Maaßen abgehaltenen bakteriologischen Lehrganges an der Biologischen Anstalt zu Dahlem zwecks Ausbildung von Sachverständigen für Bienenseuchen, an dem ich im Auftrag des Landesvereins für Bienenzucht im Herzogtum Gotha teilnahm, wurden wir Kursisten bekanntgemacht mit einer gefährlichen Krankheit, die ich trotz eifrigen Studiums der Bienenzuchtliteratur niemals beschrieben gefunden habe. Nur im Jahrgang 1914, S. 134 der „Leipziger Bienenzeitg." habe ich in einem Bericht von Regierungsrat Dr. Maaßen „über die Infektionskrankheiten der Bienen" einen Hinweis darüber gefunden. Es ist die Steinbrut oder Aspergillusmykose, benannt nach dem Erreger der Krankheit, dem Schimmelpilz Aspergillus flavus. Merkwürdigerweise hat mich bei Beginn meiner Tätigkeit als „Bienensanitäter" dieser Fall zuerst beschäftigt. Als Vorsitzender

Digitized by Google

eines Zweigvereins wollte ich mich im April 1915 über das Wohlergehen der Völker eines im Heere stehenden Imkers persönlich überzeugen. Der Vater desselben meldete mir gleich bei meiner Ankunft, daß der beste Stock ausgeraubt sei. Mir schien dies unglaublich, war doch gerade dieses Volk gelegentlich einer Standschau im Frühjahre 1914 als „sehr gut" gewertet worden. In dem leeren Bienenkasten befanden sich 10 meist neue Waben, an denen noch einzelne Bienen klebten. Ausgeraubt? Nein, hier auf der dritten Wabe war ja noch die Honigkapuze unversehrt. Dagegen befanden sich in Drohnenzellen mumienartige steinige, grünlich-gelbe Gebilde; die Larvenreste in den Arbeitsbienenzellen aber waren mit einem grünen Belag bedeckt, der Pollen vortäuschen konnte. Beim genauen Betrachten aber zeigten sich, selbst dem bloßen Auge sichtbar, kleine, grüne Köpfchen an feinen Härchen. Diese Kennzeichen ließen in der Krankheit sofort die Steinbrut vermuten, zumal auch die auf dem Asphaltpapier liegenden Bienen einen verhärteten Hinterleib zeigten. Da Stein- und Kalkbrut ähnliche äußere Erscheinungen aufweisen, erstere aber im Gegensatz zur letzteren deshalb verheerender wirkt, weil die Sporen in den Hinterleib der Bienen eindringen und den raschen Tod derselben herbeiführen, schritt ich zu Hause zur mikroskopischen Untersuchung und fand auch an den Enden der Pilzfäden die Sporen in Massen, winzig kleine, runde Gebilde, die sich von denen des Erregers der Kalkbrut wesentlich unterscheiden. Die Feststellung der Aspergillus flavus war damit bewiesen. Am nächsten Tage machte ich zunächst den Nachbarimker auf die Möglichkeit einer Ansteckung aufmerksam, nagelte dann das Flugloch des abgestorbenen Volkes zu, erteilte Anweisung, den Kasten nicht zu öffnen und bat die Frau, den sich auf Urlaub angemeldeten Mann zu mir zu bitten, da die Kenntnis über Entwicklung, Honigertrag usw. des Volkes für mich sehr lehrreich und wichtig war. Vor einigen Tagen teilte ich dem mich besuchenden Imkerfreund etwa folgendes mit: „Ihr eingegangenes Volk ist an einer Pilzkrankheit gestorben, deren Erreger hohe Temperaturen (30—35°) liebt, infolgedessen im Hochsommer zu üppigem Wachstum gelangt, und mit dem Pollen in den Stock getragen wird. Die Krankheit befällt zunächst die Drohnen-, dann die Arbeitsbienenbrut; sobald aber der Pilz zur Sporenbildung gelangt ist, sterben auch die Bienen massenhaft ab. Der Aspergillus flavus kann auch bei Menschen und anderen Tieren Erkrankungen hervorrufen, also ist Vorsicht geboten. Die Waben müssen unschädlich gemacht und der Kasten muß gründlich desinfiziert werden." Ich zeigte das angefertigte mikroskopische Präparat unter dem Mikroskop und das Krankheitsbild unter der Lupe; denn Kenntnis des Wesens aller Seuchen ist erste Voraussetzung zur erfolgreichen Bekämpfung. Interessant für mich war nun zu erfahren, daß das Volk im vorigen Sommer 12 Ganzwaben besetzt, 10 Pfund Honig eingetragen — den Honigraum hat es nicht eingenommen — zweimal geschwärmt, im Spätsommer sich wieder in richtiger Eierlage befunden, aber das Winterfutter ungern angenommen hat. Die Mumien in den Zellen hat der Besitzer wohl gesehen, aber für ungefährlich gehalten und auf Beseitigung derselben durch die Bienen gehofft. Der Leser wird sich wundern, in welch kurzer Zeit ein starkes Volk dieser Seuche zum Opfer fallen kann. Welche Lehre folgt daraus für unsere Praxis? Sobald verdächtige Erscheinungen an Brut und Bienen beobachtet werden, ist eine Wabe mit Bienen, Brut, Pollen und Honig an eine sachverständige Stelle zwecks Untersuchung einzusenden. Schreiber dieser Zeilen erklärt sich hierzu gern bereit. Jedes Volk ist, sobald eine Seuche im Anfangsstadium erkannt wird, leichter zu heilen als bei fortgeschrittener Krankheit. Heilmittel nützen nichts, eine Seuche ist nie, nie heilbar; nur die Beseitigung des Ansteckungsstoffes unter sachverständiger Leitung führt hier zum Ziele!

Die steuerfreie Ueberlassung von Zucker zur Bienenfütterung.

Von G. Gschwender, Tübingen.

Das im Jahre 1913 gemachte Zugeständnis, daß der zur Bienenfütterung bestimmte Zucker bis zu einer Menge von jährlich 5 kg pro Volk gegen Vorlegung eines von der Bezirkshebestelle ausgestellten Bezugsscheines steuerfrei abgelassen werden kann, wenn der Zucker entweder mit 5% feinem, gewaschenem oder reinem Quarzsande oder mit 1% ge-

Digitized by Google

mahlener Holzkohle oder mit 0,1% Tieröl vergällt ist, hat in Imkerkreisen nicht vollauf befriedigt. Nicht nur deshalb, weil die für das Volk bewilligte Menge von 5 kg zur Erhaltung eines Volkes, sei es zur Einfütterung für den Winter, sei es zur Erhaltung der Schwärme oder Standvölker bei versagender Tracht, zu gering veranschlagt ist, ja in vielen Gegenden Deutschlands, besonders bei milder Witterung während der Wintermonate, nicht einmal zur Ueberwinterung ausreicht, sondern auch aus dem Grunde, weil die Einfütterung der vergällten Zuckerlösung die Arbeit des Imkers wesentlich vermehrt. Die Vergällung mit 0,1% Tieröl kommt überhaupt nicht in Frage, da die Menge des Vergällungsmittels viel zu hoch ist. Nebenbei bemerkt, bietet die Vergällung mit Sand der Steuerbehörde keineswegs die sichere Garantie, daß der steuerfreie Zucker nicht mißbräuchlich verwendet werden kann.

Zollinspektor Lohrney macht daher in der Zeitschrift der deutschen Zollbeamten, der Zollwarte, einen anderen Vorschlag, den wir hiermit den Imkern zur Kenntnisnahme unterbreiten. Der Vorschlag lautet: Der Imker kauft den zur Einfütterung der Bienen für den Winter benötigten unvergällten und daher versteuerten Zucker ein, bei wem es ihm beliebt, und füttert seine Biene damit nach Bedarf ein. Gegen Mitte Februar zeigt er sodann der Steuerhebestelle die Anzahl der auf seinem Stande befindlichen Bienenvölker an und beantragt die Rückvergütung der verauslagten Steuer, die bei 5 kg 70 Pfg. beträgt. Den Imkern würde dadurch eine vermehrte Arbeit erspart, die Kontrolle der Steuerbehörde aber wäre im Frühjahr leicht und schnell auszuführen; denn da zeigt jedes Flugloch sofort, ob eine Wohnung besetzt oder unbesetzt ist, während die gegenwärtig, meist im November ausgeführte Kontrolle, sofern sie genau vorgenommen wird, eine Störung der Völker verursacht.

Von Nachteil für den Staat wäre dieser Weg keineswegs, denn derselbe würde die Steuer erst dann zurückzuzahlen haben, wenn sich ein Steueraufseher durch Nachkontrollierung von der Anzahl der lebenden Bienenvölker überzeugt hat. Für den Imker würde allerdings insofern ein Nachteil erwachsen, als er für die während des Winters eingegangenen Völker die Steuer nicht zurückerhalten würde. Allein dieser Verlust dürfte wohl durch die Erleichterung der Einfütterung und durch die Ersparnis der Kosten für die Vergällung, die ja der Imker zu bezahlen hat, aufgewogen werden. Außerdem aber könnte der vorgeschlagene Weg auf knauserige und weniger sorgsame Imker erziehlich wirken, indem sie, um der Steuerbefreiung nicht verlustig zu gehen, ihren Völkern größere Sorgfalt und reichlichere Winternahrung zukommen ließen.

Das Versicherungswesen der Imkerverbände in Deutschland.

Von G. Seeliger, Brieg.

Das Bürgerliche Gesetzbuch, welches am Neujahrstage des Jahres 1900 in Kraft trat, bestimmt im § 833:

„Wird durch ein Tier ein Mensch getötet oder der Körper oder die Gesundheit eines Menschen verletzt oder eine Sache beschädigt, so ist derjenige, welcher das Tier hält, verpflichtet, dem Verletzten den daraus entstehenden Schaden zu ersetzen," und in § 847 Abs. 1:

„Im Falle der Verletzung des Körpers oder der Gesundheit sowie im Falle der Freiheitsentziehung kann der Verletzte auch wegen des Schadens, der nicht Vermögensschaden ist, eine billige Entschädigung in Geld verlangen. Der Anspruch ist nicht übertragbar und geht nicht auf die Erben über, es sei denn, daß er durch Vertrag anerkannt oder daß er rechtshängig geworden ist."

Die so gesetzlich festgestellte Haftpflicht des Tierhalters kann unter Umständen den einzelnen Imker schwer schädigen, ja sogar wirtschaftlich zugrunde richten.

Es war daher Pflicht der bestehenden Imkerverbände im Geltungsbereich des Bürgerlichen Gesetzbuches, ihre Mitglieder gegen solche drohende Schädigungen nach Möglichkeit zu schützen. Das konnte geschehen durch Versicherungnahme bei schon bestehenden Versicherungsgesellschaften, die in ihren Versicherungsplan die Haftpflicht mit aufgenommen hatten, oder durch Gründung eigener Versicherungen.

Digitized by Google

Auf die erstere Weise sind versichert:

1. Der Badische Landesverein für Bienenzucht bei der Haftpflichtversicherungsanstalt der badischen Landwirtschaftskammer. Die Anstalt bezahlt bei Verletzung einer Person bis 50 000 Mark, bei Verletzung mehrerer Personen bis 150 000 Mark, Sachschäden bis 10 000 Mark. Das gilt auch für Haftpflichtfälle, die sich auf der Wanderung ereignen. Die Prämie beträgt für jedes Mitglied ohne Rücksicht auf die Völkerzahl jährlich 15 Pfennig.

Die vorkommenden Schadenfälle werden dem Rechner der Hauptkasse gemeldet, dieser gibt sie an die Versicherungsanstalt weiter.

Ueber die Anzahl der Schadenfälle und gezahlte Entschädigungen liegt keine Nachricht vor, ebenso nicht in den Fällen Nr. 2 bis 9.

2. Der Elsaß-Lothringische Bienenzüchterverein ist für eine Pauschalsumme von 1200 Mark für alle seine Mitglieder bei der Ersten Elsaß-Lothringischen Haftpflichtversicherungs-Gesellschaft in Straßburg versichert.

3. Der Landesverein für das Großherzogtum Sachsen hat eine Standversicherung gegen eine jährliche Prämie von 50 Pfennig bei der Frankfurter Transport-Unfallversicherung.

4. Oberhessen, Starkenburg und Rheinhessen sind bei der „Zürich" gegen Haftpflichtschäden versichert.

5. Der Provinzialverein Posen hat einen Vertrag mit der „Zürich" und zahlt 5 Pfennig pro Volk und Jahr; von dem gezahlten Betrage werden 25% und die jährliche Dividende der Provinzialkasse gutgeschrieben. Die „Zürich" übernimmt jede Schadensache, seit zwei Jahren auch Sachschäden unter 10 Mark.

1913 waren 858 Mitglieder mit 9380 Völkern, 1914 aber 994 Mitglieder mit 10 618 Völkern versichert.

6. Der Westfälische Hauptverein für Bienenzucht hat mit der Schweizerischen Unfallversicherungs-Aktiengesellschaft in Winterthur einen Vertrag betr. Haftpflichtschäden geschlossen. Die Leistungen sind dieselben wie in Nr. 1. Die Prämie beträgt 12 Pfennig für ein Mitglied und Versicherungsjahr.

7. Der Württembergische Landesverein für Bienenzucht ist mit seinen Mitgliedern gegen Haftpflicht in Versicherung bei der „Wilhelma" in Zürich. Für 64 050 Völker wurden am 1. Mai 1921,50 Mark (fürs Volk 3 Pfg.) Beitrag gezahlt. Die Versicherung läuft bis 1920.

8. Aus der Rheinprovinz und vom Verein Königsberg waren keine Nachrichten zu erlangen. Der Verband der Rheinprovinz hat, soweit mir bekannt, bei der „Zürich" Versicherung genommen.

9. Einige Bienenzeitungen, z. B. die Freudensteinsche und das Imkerblatt von Hamsch haben für ihre Leser eine eigene Versicherung gegen Haftpflichtschäden eingerichtet, über die aber hier keine Nachrichten vorliegen.

Der Umstand, daß die von den Versicherungs-Gesellschaften gezahlten Entschädigungen meist geringer waren als die von ihnen erhobenen Prämien, bestimmte eine Anzahl Verbände zur Gründung eigener Versicherungsvereine. Zwei derselben beschränkten sich nicht nur auf Haftpflichtschäden, sondern nahmen noch andere Schäden in ihren Versicherungsplan auf.

A. Der Imkerversicherungsverein für die Provinz Schleswig-Holstein gewährt Entschädigung nach § 28 der Satzung:

1. für jeden Schaden, den ein Mitglied erleidet an seinen mit Bienen besetzten oder leeren Bienenwohnungen, Bienenschauern und Geräten, soweit sie sich in Gebäuden, welche ausschließlich zur Bienenzucht benutzt werden oder auch in Wohn- und Wirtschaftsgebäuden befinden,
   a) durch Feuer,
   b) durch Blitzschlag,
   c) durch Löschen, Retten, notwendiges Ausräumen oder Abhandenkommen aus Anlaß eines Brandes,
   d) durch böswilligen Frevel eines Dritten,

Digitized by Google

2. für Haftpflichtschäden nach §§ 833, 847 BGB. Die Entschädigung beträgt in den Fällen zu 1a bis c den vollen Betrag des Schadens, 1d 75 vom Hundert des Schadenbetrages und in den Fällen zu 2 90 vom Hundert des Schadens.

In allen Fällen werden Schäden unter 5 Mark nicht vergütet.

Die Versicherung zu 2 ist bei jedem Mitgliede auf den Höchstbetrag von 5000 Mark für jedes Versicherungsjahr begrenzt. Rentenzahlungen werden nur insoweit vergütet, als deren Kapitalwert den Betrag von 5000 Mark nicht übersteigt.

An Beiträgen sind zu entrichten:

1. Ein Eintrittsgeld von 3 Pfg. für jedes versicherte Bienenvolk. Das Eintrittsgeld von 3 Pfg. ist für jeden Versicherungszweig gesondert zu zahlen;
2. als Beitrag für die Versicherung nach § 28 zu 1a, b, c für jede versicherte 12 Mk. = 3 Pfg., für die Versicherung nach § 28 1d und 2 für jedes Bienenvolk 3 Pfg.

Der Rechnungsabschluß für 1913 ist folgender:

A. Einnahme.

1. Reservefond aus 1912			16 684,98 Mk.
2. Prämie a) Feuerversicherung	2766,33 Mk.		
b) Haftpflichtversicherung	1973,22 „		4 739,55 „
3. Eintrittsgelder a) Feuerversicherung	106,89 Mk.		
b) Haftpflichtversicherung	88,71 „		195,60 „
4. Zinsen a) Feuerversicherung	266,84 Mk.		
b) Haftpflichtversicherung	985,35 „		1 252,19 „
		Summa der Einnahme	22 872,32 Mk.

Ausgabe.

1. Schäden aus dem Vorjahre			— Mk.
2. „ im Geschäftsjahre a) Feuerversf.	230,— Mk.		
b) Haftpflichtversf.	837,94 „		1 067,94 „
3. Verwaltung			1 044,50 „
4. Reservefond 1913			16 684,98 „
		Summa der Ausgabe	18 797,42 Mk.

Abschluß.

Einnahme		22 872,35 Mk.
Ausgabe		18 797,42 „
	Gewinn	4 074,90 Mk.
Der Reservefond beträgt Ende 1913		20 759,88 „

Der Rechnungsabschluß für 1914 liegt noch nicht vor.

B. Der Imkerversicherungsverein für die Provinz Hannover und die angrenzenden Gebiete (Oldenburg usw.) gewährt nach § 25 seiner Satzung Entschädigung in allen den Fällen, wie der von Schleswig-Holstein, aber nur für mit Bienen besetzte Wohnungen und außerdem noch für Schäden an mit Bienen besetzten Wohnungen durch Ueberschwemmung, sofern die Bienenvölker nicht im Ueberschwemmungsgebiet eines Flusses oder Wasserlaufs aufgestellt sind.

Der Höchstbetrag bei Haftpflichtschäden ist auf 10 000 Mark festgesetzt.

In allen Fällen werden Schäden unter 10 Mark nicht vergütet.

Jedes Mitglied hat bei Einhändigung der Versicherungsurkunde ein Eintrittsgeld von 1 Mark, sowie den gleichen Betrag für ein Versicherungsschild, zusammen also 2 Mark, an den Geschäftsführer zu entrichten. Als Beitrag sind für jedes Standvolk 3 Pfennig zu zahlen.

Der Rechnungsabschluß für 1913 (der von 1914 liegt noch nicht vor) ergibt folgendes:

Digitized by Google

A. Einnahme.

1. Prämien	3 800,13	Mk.
2. Eintrittsgelder und für Schilder	1 485,—	„
3. Zinsen	1 099,82	„
4. Ueberschuß aus dem Vorjahre	1 185,62	„
5. Reservefond	25 000,—	„
Summa	32 570,—	Mk.

B. Ausgabe.

1. Für 6 Haftpflichtfälle	1570,—	Mk.		
„ 2 Feuerschäden	344,—	„		
„ 28 Frevelschäden	2043,33	„	3 957,23	Mk.
2. Verwaltungskosten und kleine Ausgaben			1 226,81	„
3. Ueberschuß			2 386,43	„
4. Reservefond			25 000,—	„
Summa			32 570,57	Mk.

Versichert waren Ende 1913 5138 Mitglieder mit 126 671 Standvölkern.

C. Der Haftpflichtversicherungsverein bayerischer Bienenzüchter hat, wie sein Name zeigt, nur Haftpflichtschäden in seinen Versicherungsplan aufgenommen.

1. Jedes Mitglied, das sich zum Abonnement auf die Münchener Bienenzeitung verpflichtet, hat zu entrichten:
   a) Eine Aufnahmegebühr, welche bis zu 20 Völkern 50 Pfennig, über 20 Völker 1 Mark beträgt;
   b) 30 Pfennig Spesen;
   c) einen Beitrag von 4 Pfennig für jedes Volk, fällig am 1. April nach dem Stande von diesem Tage.

Der Beitrag unter Lit. c wird nicht erhoben, solange der nach diesem Modus sich berechnende Gesamtanfall aus dem Reinerträgnis der Münchener Bienenzeitung bestritten und damit die Ausgaben des betreffenden Jahres gedeckt werden können. Die Mitglieder können im Bedarfsfalle zu Nachschüssen herangezogen werden.

2. Mitglieder, welche sich zur Haltung der Münchener Bienenzeitung nicht verpflichten wollen, zahlen dieselben Sätze wie oben zu a und b und einen Beitrag von 4 Pfennig für jedes Volk.

Die Höchstschadensumme beträgt 20 000 Mark.

Schäden bis zu 3 Mark sind vom Versicherten selbst zu tragen.

Versichert waren im Jahre 1913 (der Abschluß von 1914 liegt noch nicht vor) nach Abs. 1 34 879, nach Abs. 2 827 Bienenvölker.

Es wurden vereinnahmt:

1. Beiträge 1395,16 Mark und 49,62 Mark	1444,78	Mk.
2. Aufnahmegebühren	216,70	„
3. Zinsen	276,65	„
4. Barbestand von 1912	496,65	„
Summa	2434,78	Mk.

Die Ausgabe betrug:

1. Entschädigungen	135,—	Mk.
2. Verwaltungskosten	545,48	„
Summa	680,48	Mk.

daß ein Ueberschuß von 1754,30 Mark verbleibt.

Aus den bisherigen Ueberschüssen sind 8500 Mark Wertpapiere deponiert, die als Reservestock anzusehen sind.

D. Ueber den Versicherungsverein des Regierungsbezirks Allenstein war keine Nachricht zu erlangen.

E. Die bisher nicht genannten Imkerverbände Deutschlands haben sich im Jahre 1907 zu einem Versicherungsverein zusammengeschlossen, der noch den Namen „Versicherungsverein des Deutschen Imkerbundes“ trägt. Er wird sich zweifellos, nachdem eine Einigung der deutschen Imker in der Vereinigung der deutschen Imkerverbände geschaffen ist, zu

Digitized by Google

einem Versicherungsverein dieser Vereinigung ausgestalten, um den noch fernstehenden Verbänden den Eintritt möglich zu machen, doch kann dies nicht vor der nächsten Mitgliederversammlung geschehen.

Der Versicherungsverein läßt durch seinen Namen die Möglichkeit offen, außer Haftpflichtschäden auch Schäden durch Feuer, Diebstahl, Wasser, Frevel, Faulbrut u. a. m. aufzunehmen, sobald eine Mitgliederversammlung dies beschließt.

Der Verein erhebt ein Eintrittsgeld von 50 Pfennig und einen Beitrag von 30 Pfennig für jedes Mitglied ohne Rücksicht auf die Zahl der Völker.

Der Höchstschadenbetrag ist auf 30000 Mark für Personen- und Sachschäden festgestellt. Entschädigt werden alle Fälle ohne Rücksicht auf die Höhe der Schadensumme. Daß die Versicherungsgesellschaften die von ihnen in früheren Jahren festgestellten Selbstversicherungsbeträge von 20 Mark und später 10 Mark fallen gelassen haben, ist erst seit der Begründung des Versicherungsverein des Deutschen Imkerbundes geschehen und dürfte wohl auf dessen Vorgehen zurückzuführen sein.

Die Zahl der versicherten Mitglieder betrug im Jahre 1907: 10776; der gegenwärtige Stand und die angeschlossenen Verbände zeigt folgende Nachweisung:

Verband	Mitglieder				Bemerkungen
	Ende 1913	1914 Abgang	1914 Zugang	1914 versichert	
Schlesien und Glatz	6984	502	564	7046	
Brandenburg	4801	308	400	4893	
Pommern	2168	146	234	2256	
Mecklenburg-Schwerin	2073	139	221	2155	
Mecklenburg-Strelitz	324	15	17	326	
Gumbinnen	943	81	96	958	
Prov. Sachsen, Anhalt usw.	2383	126	409	2666	
Königreich Sachsen	2821	105	459	3175	
Hessen	888	42	112	958	
Köln	371	108	26	289	
Danzig	1073	124	292	1241	
Marienburg	1035	95	189	1129	
Baltischer Zentralverein	938	41	141	1038	
Gotha	225	8	29	246	
Schwarzburg-Sondershausen	109	31	7	85	
Einzelvereine	528	25	85	588	
Summa	27664	1896	3281	29049	

In den Jahren 1907—1914 kamen 278 Schadenfälle zur Erledigung, für welche 19357,90 Mark Entschädigung zu zahlen waren. Acht Fälle waren Ende 1914 noch unerledigt, für diese ist eine Schadenreserve von 1120 Mark in Rechnung gestellt.

Der höchste Schadenbetrag stellte sich auf 3878,48 Mark.

Die Bilanz des Jahres 1914 gestaltet sich, wie folgt:

Aktiva.

I.	Wechsel der Garanten	10200,— Mk.
II.	Wertpapiere	42863,20 „
III	Bankguthaben	1687,99 „
IV.	Rückständige Zinsen	87,50 „
V.	Ausstände aus dem Geschäftsjahre infolge des Krieges	371,30 „
VI.	Kassenbestand	74,61 „
VII.	Inventar und Drucksachen	222,— „
	Gesamtbetrag	55506,60 Mk.

Digitized by Google

Passiva.

I. Garantiekapital	16 000,—	Mk.
II. Rücklagestock	32 296,74	„
III. Schadenreserve	1 120,—	„
IV. Sonstige Reserven (für geloste, nicht abgehobene Anteilscheine)	500,—	„
V. Vorausgezahlte Beiträge	30,80	„
VI Gewinn	5 559,06	„
Gesamtbetrag	55 506,60	Mk.

Der Rücklagestock beträgt Anfang 1915, da der ganze Gewinn satzungsgemäß ihm zugeführt werden muß, 37 855,80 Mark. Von dem Gründungsstock von 50 000 Mark, der bei Begründung des Vereins nachgewiesen werden mußte, sind 34 000 Mark bereits zurückgezahlt; die bar eingezahlten Beträge werden mit 4% verzinst.

Der Verein konnte, ohne die vorhandenen Wertpapiere anzugreifen, 7500 Mark deutsche Reichsanleihe (Kriegsanleihe) erwerben, von denen 4500 Mark im Jahre 1915 gezeichnet, in dem Betrage der Wertpapiere (Aktiva II) noch nicht enthalten sind, so daß z. Z. für 47 363,20 Mark zinstragende Werte vorhanden sind.

Sobald der Rücklagestock 100 000 Mark erreicht hat, können die Beiträge herabgesetzt werden. Wären alle deutschen Imker in einem Versicherungsverein, so wäre dieser Stand des Rücklagestockes längst erreicht, und jährliche Beiträge mit 10 Pfennig für einen Bienenstand wären genügend, alle Schäden zu decken.

Die Zusammenstellung der Rücklagen der Verbände mit eigener Versicherung

1. Schleswig-Holstein	20 759,88	Mk.
2. Hannover	25 000,—	„
3. Bayern	8 500,—	„
4. Versicherungsverein des Deutschen Imkerbundes	37 855,80	„
ergibt die Summe von	92 116,38	Mk.

welche sich noch um etwa 5000 erhöhen würde, wenn bei den Verbänden zu 1 und 3 die Abschlüsse von 1914 vorlägen.

Dieser Betrag wäre für die Imkerschaft Deutschlands verloren und in die Kassen der Privatversicherungsgesellschaften geflossen, wenn die Verbände mit eigenen Versicherungen diese nicht ins Leben gerufen hätten.

Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß Schleswig-Holstein, Hannover und Bayern ihre eigenen Versicherungen aufgeben werden, so würde doch durch den Zutritt der noch anderweit versicherten Verbände zum Versicherungsverein der Deutschen Imkerverbände das oben angedeutete Ziel der erheblichen Verbilligung des Versicherungsbeitrages von jährlich 30 Pfennig in absehbarer Zeit erreicht und ein stattlicher Merkstein für die wirkliche Einheit der Deutschen Imkerwelt gesetzt sein.

Aus Russisch-Polen.

Aus verschiedenen Mitteilungen in Ihrer Zeitung habe ich ersehen, in welch schrecklicher Weise die Russen in Ostpreußen die Bienenstände verwüstet haben. Um so mehr war ich erstaunt darüber, daß im hiesigen Orte — ich liege mit 16 Mann als Bahnschutz unweit von K. in Russisch-Polen, wo die Russen fünf Monate gehaust haben — die drei hier vorhandenen Bienenstände völlig unversehrt sind, was, wie ich auf Befragen erfuhr, auch in der Umgegend der Fall sein soll.

Es versteht sich von selbst, daß den ostpreußischen Imkerkollegen geholfen werden muß, und ich würde gern dazu beisteuern, wenn, ja wenn meine Bienenvölker infolge meiner Abwesenheit nicht selbst viel zu wünschen übrig ließen. Im Herbst des vergangenen Jahres da wurden sie und die Völker verschiedener zur Fahne eingerufenen Imker in selbstloser Weise von einem 74jährigen, tüchtigen Imker gepflegt; leider aber ist der betagte Greis bereits seit dem März d. J. infolge Krankheit ans Bett gefesselt, und meine Frau weiß bezüglich der Pflege der Bienen nicht aus und ein. In solchen Fällen sollten sich die Vereine den Pforzheimer Verein als Vorbild dienen lassen (Heft 8, S. 48), der alle auf den Ständen der eingezogenen Imker notwendigen Arbeiten auf Kosten des Vereins von einem tüchtigen Imker ausführen läßt. Stehen den Vereinen die Mittel hierzu nicht zur Verfügung, so würden sicherlich die zurückgekehrten Imker für die entstandenen Kosten gern aufkommen. B.

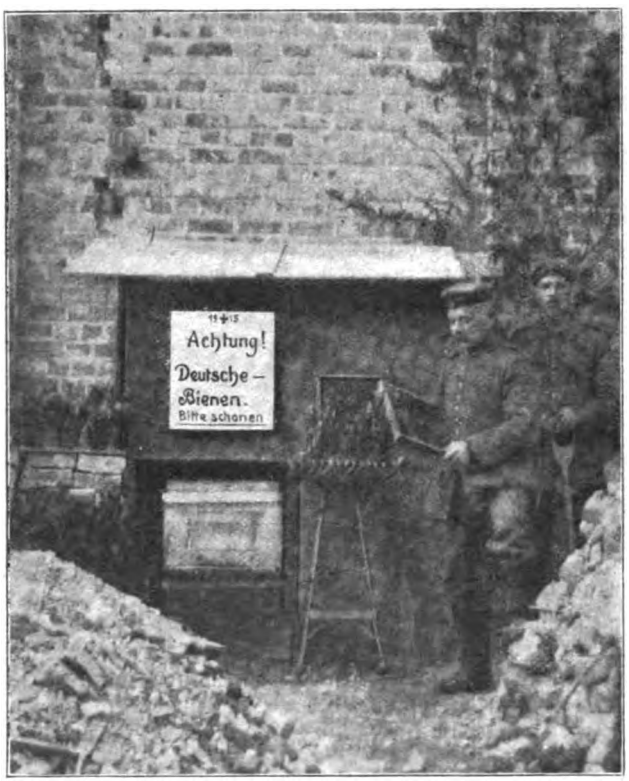
Digitized by Google

Aus Flandern.

Von Unteroffizier Kummer, z. Zt. Flandern.

Zur Zeit befinde ich mich in D. a. d. Yser, das von unsern Truppen dreimal gestürmt wurde, wobei viel Blut floß. Jetzt sind unsere Stellungen stark befestigt, und unsere Aufgabe ist, diese bis zum letzten Mann zu halten, was für uns selbstverständlich ist. Sind wir nicht im Schützengraben, so hausen wir in Kellern der Stadt, die bombensicher ausgebaut sind.

Mein Quartier ist z. Zt. ein Kloster, dessen Kapelle durch Granaten zerstört ist. Unter deren Trümmern sah ich auch Reste eines Bienenstandes; Bienen aber vermochte ich nicht zu entdecken. Da kam eines Tages einer meiner Leute mit der Meldung, daß draußen ein Bienenschwarm sei. Bald hatte ich festgestellt, daß es sich nicht um einen Schwarm, sondern um ein vorspielendes Volk handelte. Die Bienen kamen aus einer Ecke, die die Kapelle mit einer Mauer bildet, heraus. Nun



gab es Arbeit! Zwar heulten die Granaten; diese gingen aber nach dem Markte und kümmerten mich daher nicht. Als wir den Schutt wegräumten, kamen zerschlagene Bienenkästen zum Vorschein, von denen einer noch ziemlich gut erhalten war. Unmittelbar in der Ecke stand der Kasten, der das Volk beherbergte. Zwar war die Decke zerschlagen, allein an der Mauer war etwas Raum geblieben, wodurch die Luft Zutritt erhielt, so daß das Volk vor dem Ersticken bewahrt wurde, und durch den auch das Volk seinen Ausflug nahm. Vorsichtig wurde der Kasten, ein Amerikaner, freigelegt; allein ihn heil und ganz hinwegzubringen, war unmöglich; denn er hatte zu stark gelitten. Daher wurde schnell der am besten erhaltene zurecht gemacht und die Waben umgehängt, soweit dieselben noch zu brauchen waren. Futter war nicht mehr vorhanden, wohl aber ein Spitzmäuschennest mit vier nackten Jungen. Der Kasten wurde schnell mit den nötigen Rähmchen, die ich mit Richtwachs versehen hatte, ausgestattet. Dann aber wurde rasch ein Stand errichtet, der sogar, so gut es ging, mit einem Dache versehen wurde. Beim weiteren Aufräumen fanden wir noch einen besetzt gewesenen Kasten mit vielem, wenn auch beschmutztem Futter. Nun war mir geholfen! Bereits nach kurzer Zeit hatten es auch die Bienen entdeckt, und ein reger Flug war die Folge. Noch an demselben Tage hatte ich die große Freude, zu sehen, daß zahlreiche Bienen mit Höschen ankamen. Eine spätere Revision bestätigte auch meine Vermutung, daß das Volk weiselrichtig sei; denn frische Eier verrieten die Anwesenheit der Königin. So habe ich nun ungefähr 200 m von der feindlichen Front entfernt meinen Bienenstand, der getreulich gepflegt wird. Eine ganz nette Beschäftigung für einen Barbaren!

Zwar komme ich abwechselnd zwölf Tage nach D. in die vorderste Stellung und sodann zwölf Tage nach B., 6 km von D. entfernt, in Reserve, allein ein angebrachtes Schildchen wird sicherlich dafür sorgen, daß meinen Lieblingen während meiner Abwesenheit nichts Unrechtes geschieht; es sind ja auch Deutsche!

Leider ist mein treuer Gehilfe bei all diesen Arbeiten, der auf dem Bilde an der Mauer stehende Soldat, gestern durch einen Halsschuß schwer verwundet worden. Möchte seine Heilung gut und recht bald vonstatten gehen!

Abonnements- Bestellungen werden **jederzeit** entgegengenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Liebloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Tänbchenweg 26.

Die in diesem Jahre erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Afrika. Tunis. Bienenzucht. Die punische Biene ist schwarzgrau; sie ist arbeitssam, rüstig, eine fleißige Sammlerin; sie ist etwas kleiner als die Bienen Europas, eine Eigenschaft, die ihr erlaubt, in einträglicher Weise auf den Blüten mit tiefen und engen Kronen zu sammeln. Sie weiß in der heißen Zeit sowohl wie auch in der verhältnismäßig kühlen zu sammeln.

Nach Auswahl gezüchtet und bei stets entnommenen Ueberfluß ist sie wenig schwarmlustig, also das Gegenteil von dem, was oberflächliche Beobachter versichern. Sie erhält und entwickelt sich selbst in kleinen Schwärmen, eine Eigenschaft, die von Anfängern und Händlern sehr gesucht ist.

Sie erzieht zu Hunderten großartige Mütter; sie tötet nicht ihre jungfräulichen Königinnen, sondern treibt sie im allgemeinen nur aus dem Stocke, daher dauert das Schwärmen längere Zeit hindurch, wenn der Bienenzüchter es nicht versteht, hier einen Zaum anzulegen. Ungestört gelassen kann dasselbe Volk 4—8 Schwärme geben, dagegen gibt es unter fester Hand nur 8—10% Naturschwärme.

Die Uebervölkerung veranlaßt Faulheit; sie wird einträglicher durch vernünftiges Schwärmen als durch das starre Festhalten am Nichtschwärmenlassen. Bei seinem brennenden Eifer und dem besonderen Blütenreichtum kann ein geschickter Züchter in einem Zuchtabschnitt 40—50 Völker erhalten von zehn guten Anfangsstöcken.

Der Preis der punischen Bienen ist nicht hoch, ein Schwarm von den Eingeborenen gekauft, kostet 2—3 Franks und ein ganzes Volk 3—5 Franks das Stück.

Die honigspendenden Quellen in Tunis. Wie die Bienenblüte so die künftige Honigernte und die daraus zu erzielenden Einkünfte. Die Bienen benötigen, um gute geldliche Ergebnisse zu bringen, viel Nektar und Pollen. Wünscht der Züchter mit seiner Bienenzucht ein gutes Geschäft zu machen und herbem Katzenjammer zu entgehen, ist es für ihn unerläßlich, sich mit den Honigquellen bekannt zu machen, die die Gegend, wo er sich niederlassen will, bietet, und den örtlichen Markt seiner Erzeugnisse.

Das tunesische Klima, sehr ähnlich dem kalifornischen, ist der Bienenindustrie sehr günstig. Im Winter steigt der Wärmemesser selten auf 0 Grad herab und erhebt sich im Sommer auf 25—30° C.

Die honigenden Pflanzen sind beträchtlich in Tunis. Die erste Blüte beginnt im Oktober mit den Herbstregen, mit dem Johannisbrotbaum, und besonders mit den wildwachsenden Pflanzen Rosmarin, Heidekraut, Bärentraube und setzt sich den ganzen Winter hindurch fort in allen gemäßigten Strichen des Landes.

Die zweite Blütenzeit kommt im Frühjahr unter Weiterdauer des Rosmarins mit den Frucht- und Schmuckbäumen, den Futterpflanzen und den Handels- und wilden Kräutern.

Im Sommer gibt es eine starke Ernte vom Thymian, Blaugummibaum und spanischem Pfeffer und einige Male Honigtau auf den belaubten Bäumen.

Es gibt demnach drei Abschnitte in der Bienentätigkeit. Jeder Abschnitt trägt im Mittel 12 bis 15 kg, und im Jahre erntet man von jedem Stock, treibt man Wanderbienenzucht, mehr als 30 kg Honig von sehr verschiedener Güte.

Die Olivenhaine, die Weinberge, die großen Getreideäcker, die sumpfigen und salzigen Gegenden, die unmittelbare Nachbarschaft des Meeres sind die schlechtesten Oertlichkeiten für eine gewinnbringende Bienenzucht. Die schlechtesten Bienenmonate sind Januar, August und September.

Wahlzucht der Biene. Zahlreiche Liebhaber haben versucht, die Biene zu verbessern. Bis jetzt kommt die ausgelesene oder verbesserte Biene noch nicht im Handel vor. Man kann ganz leicht helle (abgeblaßte) Bienen, Bienen, die mehr in die Augen stechen, die größer sind, selbst mißgebildete erhalten, aber das ist auch alles, die Praxis hat davon nicht den geringsten Nutzen.

Man kann leicht die Entartung des Insektes vermeiden, aber für den Augenblick bietet uns weder die Wissenschaft noch die Praxis irgendein Mittel, die Biene zu verbessern.

Die einzige einbringliche Auslese besteht darin, die sanftmütigen, tätigen Stöcke zu vermehren und die Nichtskönner zu unterdrücken. In Verfolg dieser Tätigkeit verbessert man nicht nur die Ortsrasse, sondern man erreicht es auch, zu einem blühenden und einbringlichen Bienenstande zu kommen.

In der Absicht, Blutsverwandtschaft zu vermeiden, hat man empfohlen, von dem einen Teil die Mütter und auf der anderen Seite die Drohnen zu züchten. Diese Theorie ist falsch oder wenigstens ohne praktische Bedeutung. Das Gegenteil scheint die Wahrheit zu sein. Die wirkliche, unmittelbare und nutzbringende Auslese vollzieht sich durch die Wahl der Fortpflanzer desselben Stammes und vor allem durch die Milchsaftnahrung (Chylus), gegeben der mütterlichen Brut.

Abgesehen von der Sanftmut und der Farbe, gibt mir die Praxis das Recht, zu glauben, daß die Auswahl des Eis nur von verhältnismäßigem Einfluß auf das Vermögen der zukünftigen Mutter auszuüben vermag, und der Erfolg vor allem beruht auf dem pflegenden Volk und dessen Temperament. Mir ist die ausdrücklich beabsichtigte Erzielung von ausgezeichneten Königinnen gelungen in den Bruttafeln eines Volkes, das sich gegen jedes Abernten sträubte. Viele Züchter haben nur mittelmäßigen Nachwuchs, obgleich dieser in ausgewählten Völkern gezogen worden war. Man wird dadurch gezwungen, anzunehmen, daß die pflegende Umgebung, der Zeitpunkt und äußere Ursachen von größerem Einfluß sind, als selbst die Auslese des Züchters.

Vernünftige Kreuzung. Als Mittel zur Auslese wurden Kreuzungen empfohlen. Im allgemeinen lassen Kreuzungen die Bienen tätiger werden, aber immer auch stark angriffslustig und verbessern niemals die Ortsrasse.

Die Kreuzungen von Bastardbienen, soviel durch Schriftsteller in allen möglichen Weisen empfohlen, führen zu nichts. Nur durch Vereinigen zweier reiner Rassen sind neue Stämme zu schaffen, auf keine andere Art weiter.

Digitized by Google

Faulbrut oder Schmierbrut der Brutwaben. Tunis ist beinahe gefeit gegen diese Krankheit. Ich habe mehr denn 2000 Stöcke (Djebas) untersucht und nie in ihnen die Schmierbrut gefunden. Um sie zu sehen, muß ich mich zu den Händlern begeben, die Bienenvölker einführen. In allen Fällen scheint sie unter unserem Klima ihre Bösartigkeit zu verlieren, die einführenden Händler werden bald genug von ihr befreit. Es scheint, daß die große Wärme des Sommers und die aromatischen Blüten des Landes zwei ernstliche Widerstände wären gegen die Ausbreitung dieser Krankheit.

Kunstwaben. Der Gebrauch guter Kunstwaben leistet unvergleichliche Dienste in der neuzeitlichen Bienenzucht, aber ich muß zu meinem Bedauern feststellen, daß er einige Male die beste Einführerin der Faulbrut war. Ein anderer Mißstand, der vielleicht ebenso schwer ist als der erste, ist der: die Kunstwaben sind oft mit Mineralwachs gefälscht. Die europäischen Bienen arbeiten ziemlich leicht auf den Mineralkunstwaben des Handels, aber unsere punischen Bienen weisen sie zurück. Das ist oft die Ursache von Mißerfolg und großen Enttäuschungen. Die mit Erdwachs vermischten Kunstwaben sind doppelt schädlich, einmal der Börse des Imkers, zum anderen dem Gesundheitsstand der Biene.

Die Wacherzeugung ist in unserem Lande sehr reichlich. Ein guter Imker kann daher seine Kunstwaben selbst herstellen und Schaden entgehen, überdies noch 5—6 Franks ersparend bei der Ausstattung eines Volkes.

(Apimiel in Rev. éclect. d'Apic.)

Erwiderung.

In Heft 6 dieses Blattes im Abschnitt: „Aus allen Weltteilen" bringt Pastor Fleischmann, Erlangen, eine Besprechung meines Artikels „Die Samenzelle der Honigbiene" in der „Schweizerischen Bienenzeitung" Nr. 5. Er sagt darin, daß in die Abbildung eines regelmäßigen Samenfadens der Honigbiene ein arges Mißverhältnis zwischen dem Kopf- und Schwanzende sich eingeschlichen haben müsse. Ersteres sei in der Abbildung mindestens 500mal so lang, während es nach Dr. Tödtmann nur etwa 25mal so lang wäre. Darauf habe ich zu erwidern, daß jene Abbildung eine genaue Kopie der Tödtmannschen Figur im Verhältnis von 3:5 ist.

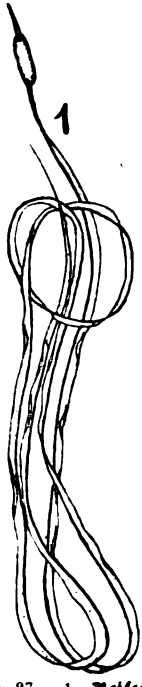


Fig. 27. 1. **Reifes Spermatozoon (Samenfaden) aus dem Receptaculum seminis (Samenbläschen) einer normalen Königin.** Samenfaden mit Kopfteil und Spitzenstück, Stützfaser mit undulierender Membran und Endgeißel.

Wie Fleischmann dazu kommt, obige Schwanzlänge anzugeben, ist mir unverständlich. Die Originalabbildungen von Tödtmann wurden mit dem Abbéschen Zeichenapparat auf der Objekttischhöhe ausgeführt mit einem Zeißschen Mikroskop App. Oel — Immersion 2 mm und Comp. Ocul. 12, was einer Vergrößerung von 1500 entspricht. Was Fleischmann meint, wenn er sagt: „Denn daß die Bienen das Geschäft der Eibefruchtung verrichten sollten, ist eine Annahme, der die Beschaffenheit ihrer Mundwerkzeuge widerspricht", ist mir gleichfalls unverständlich; ebenso, was „das geringelte Ding" sein soll.

Wenn Fleischmann weiterhin sagt: „Die Abbildung kann daher nicht als Unterlage bei Vorträgen benutzt werden", so überlasse ich das Urteil darüber den Lesern.

Prof. Dr. L. Kathariner, Freiburg (Schweiz).

* * *

Herr P. Fleischmann, Erlangen, dem wir Vorstehendes zur Kenntnisnahme übermittelten, bemerkt hierzu:

Als beste und einfachste Widerlegung der Erwiderung des Herrn Prof. Dr. Kathariner bringe ich die Abbildung der Samenzelle der Honigbiene, wie sie auf S. 175 der „Schw. Bienenzeitung" selbst veröffentlicht wurde, in genauer Wiedergabe.

Aus ihr geht 1. hervor, daß es unverständlich ist, wenn der Herr Professor erklärt, es sei ihm unverständlich, was ich mit dem geringelten Ding meine. Die Abbildung zeigt uns doch die Samenzelle als ein „geringeltes Ding" mit aufwärts gerichteter Endgeißel, während das Mikroskop Leitz-Wetzlar, Ocular 2, Obj. 5 in 500facher Vergrößerung uns den Samenfaden der Drohne sehen läßt als ein fadenförmiges Gebilde mit langgestrecktem Kopfstück, das etwas verdickt ist und ausläuft in ein haarfeines Spitzenstück. Unmerklich geht dieses Kopfstück über in ein etwas geschlängeltes Schwanzstück von größter Feinheit, das wiederum endet in einem noch zarteren, feineren Endstück, der Endgeißel. Dieses mikroskopische Bild entspricht der Zeichnung in Prof. Zanders Buch, aber nie und nimmer der Fig. 27, Abbild. 1, wie sie uns Prof. Kathariner nach der Tödtmannschen in starker Vergrößerung bietet. Auch in der stärksten Vergrößerung wird ein langgestrecktes fadenförmiges Kopfstück nicht kurz und plump, wie in der Fig. 27, ebensowenig eine haarförmige feine Spitze kurz und dreieckig. Ich bin gern bereit, jeden, der mikroskopisch vorgebildet ist, sich durch eigenen Augenschein überzeugen zu lassen, daß meine Angaben mit dem mikroskopischen Bilde übereinstimmen.

2. In der Fig. 27 ist keinesfalls das Verhältnis des Kopfstückes zum Schwanzstück wie 1:25.

Digitized by Google

3. Daß die Bienen die Befruchtung des Eis besorgen, ist eine Annahme, die ab und zu in den verschiedensten Zeitungen auftaucht, besonders in französischen. Daß sie die Fähigkeit besitzen, je nach Wahl aus den befruchteten Eiern Königinnen, Arbeitsbienen, Drohnen hervorgehen zu lassen, also nach Belieben die Befruchtung des Eis durch den Samenfaden zuzulassen oder zu verhindern, hat erst in neuerer Zeit ein Bienenzüchter Bourgeois in Bourg-Madame, Ostpyrenäen, auf Grund 30jähriger Erfahrung in der diesjährigen Märznummer des „Bulletin de la Société Romande d'Apiculture" behauptet. Er nimmt an, daß alle von der Königin gelegten Eier befruchtet sind, daß es aber die Bienen in der Gewalt haben, aus diesen Eiern Drohnen, Arbeiterinnen, Königinnen hervorgehen zu lassen. Ich kann dies nur so verstehen, wie Dr. Notschy in der Mainummer es auch verstanden hat, daß Bourgeois demnach annimmt, die Bienen wären imstande, von den zu Drohnen bestimmten Eiern die Samenzellen wieder zu entfernen. Andere schrecken doch vor dieser gewaltigen Schwierigkeit zurück und behaupten, die Befruchtung des Eis geschehe erst in der Zelle außerhalb des Eileiters der Königin, indem die Bienen entweder den an jedem Ei hängenden Samenfaden in die Nähe der Mikropyle befördern oder ihn durch Ablecken entfernen. Diese Annahme beruht jedenfalls auf der Beobachtung, daß die Ammen sich mit den frisch gelegten Eiern in den Zellen eifrigst beschäftigen. Ich habe nicht geglaubt, daß diese so oft in den verschiedensten Zeitungen der verschiedenen Länder aufgetauchte Annahme so unbekannt sei, daß meine diesbezügliche Aeußerung für Herrn Prof. Dr. Katharinet vollständig unverständlich war. A. Fleischmann.

Vermischtes.

Vorsicht bei jungen Königinnen. Beim Hantieren an Stöcken mit jungen, unbegatteten Königinnen muß man sehr vorsichtig sein, weil die flinken Tierchen leicht auffliegen und dann verloren gehen können. Als ich diesen Frühling einen schönen Nachschwarm in seine Wohnung einschlug, stand ein junger Imker neben mir. „Da ist die Königin", rief er aus und fuhr hastig mit dem Finger gegen sie, um sie mir zu zeigen. Erschreckt flog sie augenblicklich auf und der Schwarm folgte ihr bald nach. Da noch Schwarmbienen über dem Stande kreuzten, war mir beim Auffliegen der Königin nicht bange gewesen. Wirklich legte sich auch der Schwarm einige Minuten darauf in der Nähe aufs neue an, so daß ich keinen Verlust, sondern nur die Mühe des doppelten Fassens hatte. Dem jungen Imker aber gab ich die entsprechende Belehrung. R.

Die **Brutreizung im August** kann nicht genug empfohlen werden. Während die Frühjahrsreizfütterung infolge der wechselnden und zumeist rauhen Witterung im Erfolge immer zweifelhaft ist, kann die Augustreizfütterung ohne jede Gefahr vorgenommen werden. Letztere ersetzt bis zu einem gewissen Grade sogar die Frühjahrsreizfütterung, denn gerade durch die Brutreizung im August wird eine zahlreiche, junge, kräftige Arbeiterschaft erzogen, welche in voller ungeschwächter Kraftfülle in die Winterruhe kommt, die kalte Winterszeit am besten übersteht, allen Gefahren siegreich trotzt und im Frühjahre dann mit voller Kraft sich dem Brutgeschäft widmet. Solche Völker kommen dann trotz der Gefahren des Lenzes rasch vorwärts und stehen dann meist schon bis zum Maibeginn in voller Flugkraft.

Was aber die Augustreizfütterung besonders begünstigt, ist der Umstand, daß die Bienen noch reichlich Pollen eintragen können, ohne in Gefahr zu kommen. Die Witterung im Nachsommer ist ja bei uns zumeist beständiger und vor allem treten nicht so stark und plötzlich die kalten Winde ein, wie im Frühjahre.

Die Augustreizung dauert mindestens drei Wochen, ab Anfang August. Jedes Volk erhält täglich gut ¾ Liter warme Futterlösung 1:1. An die Augustreizung schließt sich dann rasch die Einfütterung für den Winter in großen Portionen zu 1 Liter an, so daß bis Anfang September die Auffütterung beendet ist. Otto Dengg.

Schleichende Räuberei ist in trachtarmen Zeiten deshalb gefährlich, weil der Imker dieselbe nur zu leicht übersieht. Erst wenn es zu spät ist und der beraubte Stock eines Tages bei genauer Durchsicht des Standes leer von Bienen und Vorräten gefunden wird, wird das Geschehene offenkundig.

Sind nämlich benachbarte Stöcke ungleich stark und liegen ihre Fluglöcher zu eng und ohne Zwischenschied beisammen, so kommt es nur zu leicht vor, daß das starke Volk sich beim schwachen als Nachbar zu Gaste ladet und ihm nach und nach ganz gemächlich alle Vorräte forträgt. Die Sache geht ganz unauffällig vor sich, es kommt fast zu gar keiner Beißerei, die Bienen spazieren gemütlich von einem Flugloch zum andern und zum Schlusse zieht auch der Schwache mit Sack und Pack, den letzten Rest der Vorräte mit sich nehmend, hinüber zum Starken. Besonders im vorgeschrittenen Frühjahre, vor Beginn der Obsttracht, tritt dieser Uebelstand auf größeren Bienenständen öfters auf.

Ganz erstaunt steht dann der Züchter vor dem entleerten Stocke, den er erst vor kurzem noch bewohnt fand. Schwache Stöcke sollen deshalb niemals auf dem Stande geduldet werden; man hat nur Schwierigkeiten mit ihnen, ohne je einen wirklichen Nutzen davon ziehen zu können. Auf jeden Fall aber stelle man die Stöcke nie zu nahe beisammen, weil sonst die Nachbarbesuche allzusehr erleichtert werden und zudem auch die jungen Königinnen auf ihren Hochzeitsflügen nur zu leicht ihr Flugloch verwechseln und die Stöcke dann weisellos werden. Gerade diesem Umstande ist die häufige Weisellosigkeit der Stöcke während der Schwarmzeit zum größten Teil zuzuschreiben. Auch genügend breite Zwischenbrettchen und Verengern der Fluglöcher in trachtarmer Zeit neben fleißiger Nachschau von Zeit zu Zeit, um rechtzeitig Hilfe zu bringen, hilft diesen Uebelständen ab.

Otto Dengg.

Digitized by Google

Einige Regeln für das Honigschleudern:

1. Ist die Tracht anhaltend gut und sind die Honigwaben schon gut zur Hälfte verdeckelt, so gehe bei nächster Gelegenheit ans Schleudern.

2. Befleiße dich beim Schleudern selbst in allen Kleinigkeiten der größten Reinlichkeit.

3. Schleudere die Waben, solange sie noch stockwarm sind, besonders bei zähem Honig.

4. Stelle die entdeckelten Honigwaben knapp ans Schleudergitter, damit sie gut anliegen und beim Schwingen nicht durchbrechen.

5. Drehe die Schleuder anfangs langsam und steigere allmählich die Geschwindigkeit.

6. Junge unbebrütete Honigwaben müssen vorsichtig und langsam geschleudert werden; wende die Waben lieber öfters um, damit der zarte Bau mehr geschont bleibt.

7. Sei bei der Honigernte nicht allzu habgierig. Lasse den Stöcken für alle Fälle einen ausreichenden Vorrat für etwaige Trachtlücken und hebe auch immer einige gefüllte Honigwaben fürs Frühjahr auf; die Bienen lohnen dir's reichlich.

Rigaus. Otto Dengg.

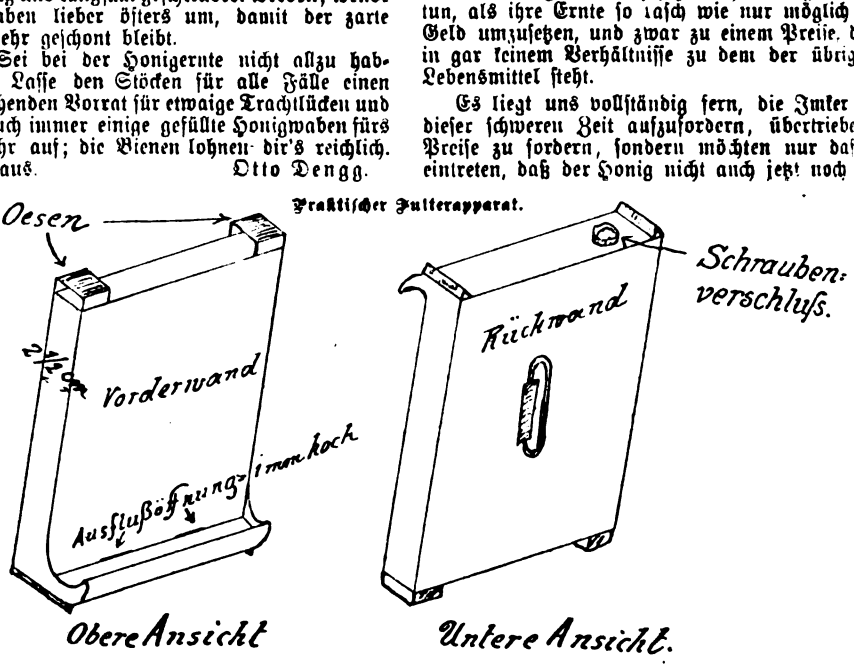
anlockt. Die Bienen werden durch diese Fütterungsart in keiner Weise beunruhigt. Auch werden keine Räuber angelockt. Der Apparat ist unzerbrechlich, und die Herstellungskosten sind nicht hoch.

Dettweiler. Jacobs.

Honigpreis. Nach den uns zugegangenen Mitteilungen scheint die Honigernte, wenn dieselbe auch in einzelnen Gegenden nur als mittelmäßig oder auch als gering bezeichnet wird, doch in der Hauptsache eine gute gewesen zu sein, und das tat nach den letzten Jahren, die nur bevorzugten Gegenden gute Erträge brachten, not. Leider haben viele Imker auch jetzt nichts Eiligeres zu tun, als ihre Ernte so rasch wie nur möglich in Geld umzusetzen, und zwar zu einem Preise, der in gar keinem Verhältnisse zu dem der übrigen Lebensmittel steht.

Es liegt uns vollständig fern, die Imker in dieser schweren Zeit aufzufordern, übertriebene Preise zu fordern, sondern möchten nur dafür eintreten, daß der Honig nicht auch jetzt noch zu

Praktischer Futterapparat.



Obere Ansicht. Untere Ansicht.

Einen praktischen Futterapparat, wie ihn jeder Klempner aus Zinkblech herstellen kann, zeigt unsere Abbildung. Seine Dicke entspricht der einer Wabe = 2½ cm. Seine Länge und Breite kann jeder Wabengröße angepaßt werden.

Zum Einfüllen ist am untern Ende ein Schraubenverschluß angebracht. Der Apparat muß also beim Füllen auf den Kopf gestellt werden.

Die Fütterung mit diesem Apparat geschieht nur im Innern der Beute. Entweder stellt man ihn hinter das Schlußfenster, nachdem man an diesem die Klappe geöffnet hat, oder man schiebt durch die Oesen ein Brettchen, und hängt den Apparat wie eine Wabe ein.

Die Vorteile bei diesem Futterapparat sind folgende: Das Spundloch kann geschlossen bleiben und geht dadurch keine Brutwärme verloren. Da das Futter so warm wie möglich eingefüllt werden kann, entsteht im Hinterraum der Beute eine behagliche Wärme, welche die Bienen bald einem Preise verkauft wird, der schon in Friedenszeiten in den meisten Gegenden unseres Vaterlandes die Imkerei nicht mehr als lohnend erscheinen läßt und der auch seinem hohen Nährwert in keiner Weise entspricht.

Da der Butterpreis bereits auf über 1,80 Mk. pro Pfund gestiegen ist und sicherlich noch weiter steigen wird, so werden die Imker zunächst gut tun, wenn sie für den **eigenen** Bedarf ihrer Familie eine **völlig ausreichende** Menge an Honig zurückstellen.

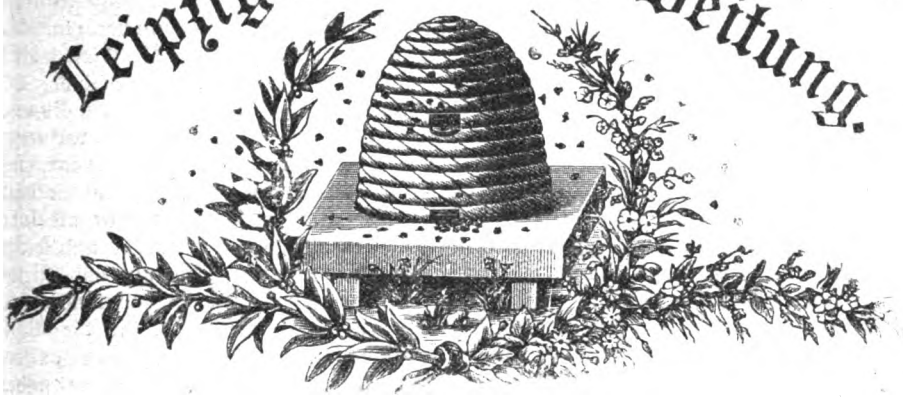
Wer die Postdose guten Schleuderhonig in jetziger Zeit zu 9 Mk. verkauft, wie er kürzlich in verschiedenen Tageszeitungen angeboten wurde, kann nach unserer Ueberzeugung nicht rechnen; denn er übersieht, daß er so manches Jahr, von sehr guten Trachtgegenden vielleicht abgesehen, recht tief in seinen Beutel greifen muß, um die Bienen nicht verhungern zu lassen. D. Schriftl.

(Fortsetzung auf dem Umschlag.)

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-R.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.



September	30. Jahrg.	Heft 9	30. Jahrg.	1915.

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Die Kriegszeit scheint eine Blütezeit des Kunsthonigs zu werden. Unter verschiedenen Namen bringt man Honigpulver in Tüten zu 10 Pfennig an den Mann, und laut Rezept lassen sich damit zwei Pfund Honig à 0,25 Mk. herstellen. Man muß einmal versuchen, um doch darüber urteilen zu können. Auch Kunsthonig wird in großen Mengen angeboten. Mit beladenen Autos fahren Händler durch die Straßen, und durch Geklingel werden die Käufer herbeigerufen. Ich hatte das Vergnügen, solchen Handel von meinem Fenster aus zu beobachten. Mit großen Worten verstand der Händler seine Ware anzubieten. Zwei Pfund mit Glas waren zu 1 Mk. zu haben. Aus den meisten Häusern eilten die Leute herbei und kauften die leckere Ware. Etwa drei Wochen später erschien er wieder; aber ein Geschäft war diesmal nicht zu machen. Wohl öffneten sich die Fenster, aber niemand kam und kaufte, und ärgerlich fuhr er endlich auf seinem Auto davon. Die Leute waren also nicht dümmer geworden; sie hatten doch erkannt, daß nicht alles Honig ist, was süß schmeckt. — Wenn nur nicht soviel Schwindel getrieben würde! Der reelle Kunsthonig hat und behält seinen volkswirtschaftlichen Wert für die Bevölkerungsschicht, die den Naturhonig nicht erstehen kann, und von seiner Konkurrenz haben wir Imker nichts zu fürchten. Wir sind unsern Honig noch immer zu annehmbarem Preise los geworden und werden erst recht in diesem Jahre keine Not damit haben.

Die Ernte ist nach den Berichten in allen Teilen unseres Vaterlandes zur Zufriedenheit ausgefallen, und darum müssen und wollen wir dankbar derer gedenken, unter deren Schutze es uns möglich war, Bienenzucht zu treiben. Wir wollen vor allen Dingen der Kämpfer an beiden Fronten und der Verwundeten in den Lazaretten gedenken und von unserm Segen ein jeder nach seinen Kräften abgeben. Zum Versand ins Feld hat man die Zinntuben auf den Markt gebracht. Mir wollen sie nicht zusagen. Sie sind zu teuer und enthalten zu wenig Honig. Fester Honig läßt sich in Pergamentpapier verpackt in jedem Kistchen und jeder Schachtel billiger dahin befördern. Ein Stückchen Honig nach schwerer Anstrengung gibt neue Kraft und neuen Mut, und öfter schon hörte ich, daß Honig ein geschätzter und begehrter Artikel bei unsern Kämpfern ist. Darum, liebe Imkerbrüder, gedenket oftmals der tapferen Kämpfer!

Digitized by Google

Noch immer streitet man sich darüber, ob die Schwarmlust vererbbar ist oder nicht. Eine kleine Erfahrung der letzten Jahre möchte ich zu dieser Frage heute mitteilen. Im vorigen Jahre hatte ich vier Lüneburger Stülper aus Schleswig-Holstein bezogen. Alle wurden gleichmäßig durch Triebfütterung zum Schwärmen gereizt. Nr. 1 schwärmte einmal, Nr. 2 und Nr. 3 je zweimal, Nr. 4 sechsmal und war später weisellos. Von Nr. 4 wurde ein verstärkter Nachschwarm als Standvolk aufgestellt. In diesem Sommer schwärmten meine Völker nicht; nur dieser Nachschwarm konnte es sich nicht verkneifen. Dreimal zog er mit Getümmel hinaus und bewies dadurch, daß er doch etwas, was wir Schwarmlust nennen, vom vorigen Jahre mit in dies Jahr hinübergenommen hatte. Man behauptet, daß Völker mit alter Königin leichter zum Schwärmen neigen als solche mit junger Königin, weil zwischen den Bienen und der alten Königin früher und leichter ein Zustand der Disharmonie eintreten müsse, als zwischen junger Königin und Bienen. Das ist leere und falsche Theorie; mit der Erfahrung stimmt diese Behauptung absolut nicht überein. Gerade die jungen, die Nachschwarmköniginnen sind es, die die Völker gern zum Schwarmtanz führen und oftmals scheinbar ganz unabhängig von äußeren Faktoren. Ueberhaupt ist die Erfahrung vielfach bestätigt, daß Heidebienen in andern Gegenden in den ersten Jahren ihren Charakter nicht verleugnen und viel schwärmen. Erst nach einigen Jahren legt sich der ausgeprägte Schwarmtrieb, und das „hitzige Blut" kühlt sich ab, was man als Folge der Kreuzung mit einheimischen Drohnen ansieht und als Anpassung an eine andere Gegend und andere Behandlung auffaßt. Wir bleiben also dabei, daß Schwarmlust und Schwarmträgheit vererbbare Eigenschaften sind und lassen uns nicht einreden, daß Zuchtwahl und Wahlzucht „grundverkehrte Voraussetzungen" unserer Zucht sein sollen. Die Erfolge beweisen die Richtigkeit unserer Maßnahmen.

Wie verschieden doch manche Fragen der Praxis von den Imkern beantwortet werden! Ueber das Absperrgitter schreibt Lebrecht Wolff in der Schleswig-Holsteiner Bienenzeitung: „Ich muß nach meiner Ueberzeugung das Absperrgitter verwerfen, da es sich klar ergibt, daß die Nachteile desselben die Vorteile bei weitem überwiegen und daß dem Zwecke der Bienenzucht, der doch in der Erzielung höchstmöglichen Honiggewinnes besteht, durch die Anwendung desselben direkt entgegengearbeitet wird." Daß diese Ansicht einseitig ist, geht allein schon aus dem Umstande hervor, daß Wolff in seinen weiteren Ausführungen nur von einem Honigraum über dem Brutraume spricht und von scharfen Kanten des Bleches und von Pappgittern, die sich „leicht verziehen und die Ebenheit ihrer Flächen nicht beibehalten." Es gibt doch auch Honigräume hinter den Bruträumen und Gitter ohne scharfe Kanten, und die Pappgitter, die ich schon 15 Jahre verwende, sind heute noch so tadellos, wie zu Anfang. Gewiß, wer Ständerbeuten bewirtschaftet und den Bienen nur an der Stirnseite einen Durchgang läßt, der kann ohne Absperrgitter fertig werden; wer aber die Lagerbeuten ihrer einfacheren Behandlung wegen vorzieht, der wird mit Hilfe des Absperrgitters in mäßigen Trachtgegenden größere Honigerträge zu verzeichnen haben als ohne Gitter. Jedes Ding hat seine zwei Seiten.

Ebenso ist es mit dem „Zurücktreiben der Vorschwärme". Wer aus dem Vorschwarm die Königin nimmt und den Schwarm zurückfliegen läßt, kann sicher sein, daß die Bienen die nächsten 14 Tage im Schwarmdusel verbringen, und die Träume von großer Honigaufstapelung in dieser Zeit und von einem großen Schwarm mit junger Königin nach dieser Zeit gehen wohl selten in Erfüllung. Wer aber dem abgeschwärmten Volke aus dem Brutraum einige Waben mit bedeckelter Brut entnimmt und dafür leere Waben oder Mittelwände gibt, alle Weiselzellen wegschneidet und dann den Schwarm mit Königin zurücklaufen läßt, der darf damit rechnen, daß das Volk nicht wieder schwärmt, sondern alle Kraft auf das Honigsammeln richtet. Ich persönlich habe von dieser Art des Zurückbringens immer nur Nutzen verspürt. Doch gewiß, eins ziemt sich nicht für alle; die Schwarmzeit ist hierbei auch in Betracht zu ziehen. Wo die Schwarmzeit früh ist, mag der Imker mehr Nutzen haben, wenn er die Schwärme aufstellt. Schwarm- und Muttervolk können bis zur Haupttracht noch wieder zu leistungsfähigen Völkern heranwachsen. Wo aber die Schwarmzeit in die Haupttracht fällt, da ist das Zusammenhalten der Volkskräfte nutzbringender.

Digitized by Google

„Bedeutend gefährlicher und verheerender als die unter dem Namen Faulbrut bekannten seuchenhaften Erkrankungen der Bienenbrut sind die Krankheiten der erwachsenen Bienen, Aspergillusmykose und Nosemasucht, da bei ihnen eine Sanierung des Volkes schwer möglich ist, weil mit den Bienen der Infektionsstoff wieder in Kasten und Wabenwerk getragen wird." Die Aspergillusmykose oder Steinbrut befällt die Larven von Bienen und Drohnen, und die Sporen der Schimmelpilze machen die ausgewachsenen Bienen krank, daß sie in kurzer Zeit sterben. Es ist wohl richtig, das Augenmerk der Imker ist noch zu wenig auf diese Krankheiten gerichtet, denn oftmals hört man von Völkern, die entvölkert dastehen, ohne daß man der Ursache weiter nachgeht; ich vermute, daß in solchen Fällen Nosema oder eine andere Krankheit die Ursache sein mag. Doch gefahrdrohend sind solche Krankheiten wohl nur vereinzelt aufgetreten. Aber die Faulbrut richtet ganze Stände und die Stände in ganzen Ortschaften zugrunde; daher bleibt der Kampf gegen diese verheerende Krankheit doch immer der wichtigere.

Die letzte Julihälfte mit Sturm und Regentagen machte in Norddeutschland nicht nur die Lindentracht zu schanden, sondern war auch für den Ausflug der jungen Königinnen äußerst ungünstig, und mit Sorge betrachtete wohl mancher die Nachschwärme und Muttervölker. Doch als mit dem Monatswechsel besseres Wetter einsetzte, zeigten die Bienen durch fleißiges Keulen bald den guten Verlauf des Befruchtungsausfluges an, und eine innere Revision konnte ihre Sprache am Flugloch mit Genugtuung bestätigen.

Verschiedene Arten der Honigbiene.

Von H. R. Hummel, Sonnefeld.

In dreißigjähriger Imkerpraxis ist mir immer der Unterschied im Ertrag der einzelnen Bienenvölker aufgefallen, und zwar haben sich stets einige Völker besonders hervorgehoben, während andere zurückstanden, wieder andere aber regelmäßig nichts einbrachten. Besonders auffällig war immer der Unterschied in geringen Jahren.

Anfangs suchte ich diesen Unterschied in unterschiedlicher Entwicklung im Frühjahr, im Alter der Königin, in der Rasse und in der Beuteform, bis mir vor mehreren Jahren der Unterschied in der Gestalt der Bienen selbst Veranlassung gab, noch schärfere Beobachtungen anzustellen. Nunmehr bin ich zu einem höchst interessanten Ergebnis gekommen, welches ich nachstehend mitteilen will. — Auf einem Geschäftsgange fand ich im Mai 1901 ein winziges Bienenschwärmchen, nicht faustgroß, aus welchem ich mir die Königin herausnahm und mit nach Hause nahm. Da ich gerade ein weiselloses Volk hatte, setzte ich die Königin ohne jede Vorsicht zu. Dieselbe wurde sofort freudig angenommen, und entwickelte sich das betreffende Volk hervorragend. Was mir bei diesem Volk besonders auffiel, war die Form und Farbe der von dieser Königin stammenden Bienen: Glänzend schwarz mit brauner Behaarung und großem, walzenförmigem Hinterleib, der an der Spitze fast halbrund endete. Kaltes Blut schien dieselbe im höchsten Maße zu besitzen, denn sie fing selten vor April an zu brüten, dann aber mit Wucht, so daß dies Volk im Mai stets mein bestes war. Diese Biene war auch sehr sanftmütig, im Gegensatz zu meinen anderen Völkern. Geschwärmt hat dies Volk nur im Jahre 1913 zweimal. Die Befruchtung der Königin des Mutterstockes blieb rasserein, der Nachschwarm wurde hingegen ein minderwertiger Bastard. Der Vorschwarm wurde Dezember 1914 weisellos. Trotz aller Mühe, diese Rasse mit den Eigenschaften des Muttervolkes rein zu vermehren, gelang dies mir doch nicht.

Eine weitere Art Bienen, die ich besitze, ist die hier am verbreitetste: dunkel, mit hellerer Behaarung, etwas kleiner, der Hinterleib lang, aber spitz wie bei den Wespen. Diese Rasse steht schon im Ertrag hinter erstgenannten zurück, wenn auch das Temperament weit lebhafter ist. Der Flug ist leicht, bei ersteren hingegen schwerfällig. Die Neigung zum Stechen ist weit größer. Sie geht früher in Brut und brütet länger. In guten Jahren leistet diese Rasse großartiges, in geringen Jahren wenig und muß dann im Herbst nachgeholfen werden, während sich das erstere Volk auch in solchen Jahren gut verproviantiert.

Digitized by Google

Seit drei Jahren besitze ich auch noch eine dritte Bienenart. Sie ist dunkel, klein, gelb behaart und besitzt einen kurzen, keilförmig zugespitzten Hinterleib. Der Hinterkörper ist nicht länger als der Vorderkörper. Dies sind wahre Stechteufel, flink im Fluge, denken jedoch an keine Aufspeicherung von Vorräten; einige kleine Honigkränze sind alles, was sie leisten. Im Frühjahre ist die Entwicklung mangelhaft, im Herbste aber sind sie riesenstark. Die Königinnen sind normal groß und gute Eierlegerinnen. Der Brutstand lückenlos. Da diese Bienenart in hiesiger Gegend öfter zu finden ist, scheint mein Stand diesen unangenehmen Zuwachs durch fremde Befruchtung erhalten zu haben. Ich werde diese Liliputaner ausmerzen. Da zwei von diesen Völkern auf altem Bau waren, gab ich im Vorjahre und auch dieses Jahr neuen Bau von Kunstwaben mit besonders großen Zellen in der Meinung, die Nachzucht hierdurch größer zu erhalten. Trotz wesentlich weiterer Zellen blieb jedoch die Nachzucht klein, so daß es sich bestimmt nur um eine kleine Art von Bienen handeln kann, die nicht einzeln, sondern als ganzes Volk vorkommen.

Außer diesen drei scharf gekennzeichneten Arten besteht mein Bienenstand aus Bastarden, vorwiegend schwarz, mit schmalen Bändern zwischen den schwarzen Ringen, auch einige Völker mehr nach Krainer Farbe neigend sind vorhanden. Die Schwarmlust ist schon jahrelang vergangen; es sind tüchtige Sammler geworden, die wenn irgend etwas zu holen ist, für einen Ueberschuß an Vorräten besorgt sind. Das Temparament ist sanft. Bei allen diesen Völkern konnte ich aber immer wieder feststellen, daß stets diejenigen, die die eingangs geschilderten Bienen mit dem großen, walzenförmigen Hinterleib besitzen, außergewöhnliches leisten, ob dunkel oder Bastarde ist gleichgültig, so daß ich annehmen muß, die Bienen mit großem Leib haben eine große Honigblase, daher der schwerfälligere Flug; wie jedoch die anderen guten Eigenschaften damit zusammenhängen, ist mir unklar; es kann nur Rasseeigenschaft sein.

Es dürfte von allgemeinem Interesse sein, zu beobachten, ob meine Darlegungen auch anderwärts Geltung haben. Wenn zutreffenden Falles dafür gesorgt würde, auf allen Ständen, diese Zwergrassen auszuschalten, müßte in wenigen Jahren in Deutschland ein Bienenschlag zu züchten sein, der den Honigertrag um wesentliches steigert.

Das Näſſen der Bienenwohnungen.

Von Otto Dengg, Rigaus.

Ueber das Näſſen der Bienenstöcke während der Wintermonate sind wir eigentlich noch immer nicht völlig im klaren, trotzdem schon viel darüber geschrieben wurde. Der eine gibt der allzuwarmen Einwinterung die Schuld, der andere wieder der kalten; im ersteren Falle sitzen die Bienen zu warm, kommen dabei nie recht zur gesunden, stärkenden Winterruhe, fangen oft mitten im Winter schon zu brüten an, zehren dabei mehr als sonst, und wo viel gezehrt wird, ist bekanntlich auch die Ausdünstung — welche ja die Quelle der Feuchtigkeit bildet — weit größer.

Bei der kalten Einwinterung, wobei die Stöcke über Winter keine besondere Warmpackung erhalten, wirkt die strenge Winterkälte manchmal zu stark auf die Innentemperatur der Bienenwohnungen, dieselbe wird im Umkreise der Bienentraube rasch herabgedrückt und die feuchtwarmen Ausdünstungen kühlen sich dabei plötzlich ab und verdichten sich zu Wasser, das sich dann an den umstehenden Waben und Stockwänden in Tropfen abscheidet.

Wieder andere schreiben das Näſſen dem allzuweiten Ueberwinterungsraume zu, wobei dem Volke zuviel Waben belassen werden. Die Bienen vermögen nicht den ganzen Raum zu erwärmen und die kalte Luft im Umkreise verursacht dann das Näſſen. Etwas Wahres mag ja auch dieser Ansicht zugrunde liegen, doch liegt im allgemeinen die Ursache des Näſſens wohl nicht so sehr am Raume selbst, als vielmehr an der ganzen Art der Einwinterung, ob nämlich die Außenkälte direkt zum Ueberwinterungsraume gelangen kann oder sich vorerst durch zwischenliegende ruhigstehende Luftschichten vorwärmen muß.

Auch das allzu starke Verengen des Ueberwinterungsraumes hat seine üblen Folgen. Die Bienen müssen dabei die kalten Stockwände berühren, erkälten sich dabei leicht und

Digitized by Google

die Folgen sind dann Unruhe, stärkere Zehrung, Frühbrut, Näſſebildung und schließlich die Ruhr. Zudem bedürfen schlafende Weſen einen größeren Luftraum, weil ihr Luftbedarf sehr groß ist. Wenn auch von einem eigentlichen Winterschlafe bei den Bienen nicht gesprochen werden kann, so bedürfen sie gerade im Winter zu ihrem Gedeihen viel frischer Luft.

Recht widersprechende Anschauungen finden wir auch in Bezug auf den Einfluß der Stockwände selbst, ob dieselben porös oder luftdicht, dick oder dünn, doppelwandig oder einfachwandig sind. Dabei ist zu beachten, daß nicht jede dünnwandige Wohnung deshalb auch umsomehr luftdurchläſſig sein muß. Nicht die Wanddicke als solche ist maßgebend, sondern das Material, aus dem die Stockwände angefertigt wurden. Stroh ist z. B. sehr luftdurchläſſig und hat sich für Bienenwohnungen seit altersher gut bewährt; leider hält es der Einwirkung des Wetters auf die Dauer wenig Stand, wird bald brüchig und mürbe und wird auch von den Mäusen leicht benagt. Weiches, poröses Holz hat demgegenüber manchen Vorzug. Sehr warmhaltig sind natürlich die Kork- und Filzdecken, doch können dieselben nur für bestimmte Zwecke verwendet werden.

Während bis jetzt fast durchweg die Porosität der Stockwände bei gleichzeitiger Warmhaltigkeit als bestes Mittel gegen das Näſſen der Bienenstöcke über Winter betrachtet wurde, sind in neuester Zeit Stimmen laut geworden, wonach die Durchläſſigkeit der Stockwände nicht als Ursache des Näſſens in Betracht zu ziehen sei. Als Beweis für diese Ansicht wird darauf hingewiesen, daß ja die Bienen selbst die ganzen Innenwände mit einer luftverschließenden Wachsschicht überziehen und damit alle Luftporen verstopfen. Alte Strohkörbe seien z. B. innen so verklebt, daß man sie sogar mit Wasser füllen kann, ohne daß dasselbe durchsickert.

Wo liegt also nun das Richtige bei all diesen verschiedenen Ansichten?

Ich wollte nun im letztverflossenen Herbste durch diesbezügliche Versuche bei der Einwinterung der eigentlichen Ursache des Näſſens näher kommen, indem ich die Natur selbst befragen wollte.

Vorausgesetzt sei, daß der Wasserdunst als solcher von den Bienen bei der Aufnahme und Verbrennung des Honigs im Körperinnern als Stoffwechselprodukt selbst ausgeschieden wird. Die Feuchtigkeitsquelle liegt also im Innern des Stockes, in der Bienentraube und nicht außerhalb derselben. Bei jeder Verbrennung ist aber die Zufuhr frischer Luft nötig, ohne welche ein gesunder Stoffwechsel nicht stattfinden kann.

Ich faßte also folgende Behandlungsarten ins Auge:

1. Der Ueberwinterungsraum wurde nur auf 10 Brutwaben beschränkt, weiter wurde unterhalb des Wintersitzes ein leerer Luftraum belassen, dagegen der einwandige Stock für den Winter nicht weiter verpackt. Im Nachwinter zeigte der Stock an der Außenseite einen schwachen Anflug von Feuchtigkeit, eine Folge des Einflusses starker Kälte, im Innern aber waren alle Waben rein und trocken, nur die Innenwände und Randwaben zeigten kaum merkbare Zeichen eines schwachen Feuchtigkeitsüberzuges. Schimmel war nicht im geringsten vorhanden.

2. Ein zweiter Stock wurde ebenso behandelt, doch wurde kein eigener Luftraum gegeben. Hier zeigte sich ein stärkerer Niederschlag, besonders an den Innenwänden und zudem an den Randwaben eine, wenn auch nur schwache Schimmelbildung, doch nicht von Belang.

3. Ein anderer Stock mit 10 Rahmen wurde warm verpackt, erhielt aber keinen freien Luftraum. An der Außenseite des Stockes war kein Niederschlag, an der Innenseite auch nur ein schwacher. Nur da und dort fand sich ein kleiner Schimmelfleck.

4. Der nächste Stock mit mäßig beschränktem Ueberwinterungsraum erhielt einen leeren Unterraum und wurde zugleich allseitig warm verpackt. Alle Wände und Waben waren vollkommen rein und die Bienen überwinterten vorzüglich.

5. Der Wintersitz wurde nun auf 7 Waben beschränkt, so daß die äußeren Randbienen der Wintertraube an den Seitenwänden saßen. Luftraum wurde keiner gegeben, ebenso keine Winterpackung. Die Bienen wurden bei jedem Witterungswechsel sehr unruhig, brausten und schwitzten stark, so daß die Innen- und Außenseite bei starker Kälte

Digitized by Google

ganz mit Reif überzogen waren; im Frühjahre hing das Wasser in großen Tropfen an den Wänden, besonders am Deckbrette war ein ganzer Wall von Wassertropfen.

6. Ein anderer Stock wurde ebenso beschränkt, doch wurden die Bienen im zweiten und dritten Stockwerk überwintert, während das unterste Stockwerk leer blieb. Dieser Stock näßte bedeutend weniger, nur das Deckbrett zeigte deutliche Wassertropfen. Doch war bei plötzlichem, starkem Witterungswechsel eine gewisse Unruhe der Bienen bemerkbar.

7. Der Nachbarstock wurde bei völliger Einengung des Wintersitzes auf 7 Waben ohne Luftraum noch recht warm umpackt. Die Bienen waren den ganzen Winter über in starker Unruhe und flogen schon sehr zeitig aus. Die Waben zeigten eine dunkle Färbung, und aus dem Stocke strömte ein eigentümlich kreuzlicher Geruch. Die Bienen waren bei der Auswinterung ganz erschöpft.

8. Recht gut erwies sich jedoch die Warmpackung bei einem Stocke, dem unten ein leeres Stockwerk als Luftraum belassen wurde. Die Bienen und der Bau waren frisch, nur die Verpackung war stellenweise angenäßt. Merkwürdigerweise war die Verpackung an einer Seite ganz trocken, während eine äußere Holzwand, welche die Verpackung nach oben und außen abschloß, an der Innenseite ganz mit Wassertropfen besät war.

Mit vorstehenden Versuchen ist die Frage natürlich noch keineswegs schon gelöst, doch lassen sich die Ergebnisse etwa im folgenden zusammenfassen:

Je mehr ein Bienenvolk über Winter eingeengt wird, desto leichter tritt Luftnot ein, desto unruhiger werden die Bienen und desto mehr näßt ein Stock.

Ein mäßig beschränkter Wintersitz mit einem leeren Luftraum, so daß die Kälte nicht direkt zur Wintertraube gelangen kann, gibt den besten Erfolg. Ob der Stock dabei während des Winters verpackt ist oder nicht, gibt nicht den Hauptausschlag. Doch hat sich bei genügend großem Luftraum die Winterpackung als zweckmäßig gezeigt.

Der Wert des Baurähmchens.

Von Otto Dengg, Rigaus.

Das Baurähmchen wurde bekanntlich seinerzeit vom Rechnungsrat E. Preuß warm empfohlen. Seither wurde und wird es von vielen praktischen Züchtern mit großem Vorteil verwendet und wenn auch manche Stimmen den Wert des Baurähmchens bezweifeln, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß dasselbe gar manche Vorteile für sich hat.

Das Baurähmchen besteht aus einem gewöhnlichen Brutrahmen, der aber nur mit einem schmalen Wachsvorbaustreifen von etwa 1—2 cm Tiefe versehen ist. Eingehängt wird das Baurähmchen, sobald Ende April der Bautrieb bemerkbar wird, und zwar kommt das Rähmchen seitlich oder hinten anschließend an das Brutnest.

Die Vorteile des Baurähmchens sind folgende:

1. Die Bienen können hier sowohl ihre Baulust als auch ihren Geschlechtstrieb durch Errichten von Drohnenbau und Weiselzellen nach Belieben befriedigen.

2. Bienen, welche freie Baugelegenheit finden, bleiben viel gesünder und regsamer; denn die Wachsausscheidung fördert die Gesundheit und den Arbeitseifer der Bienen.

3. Das Baurähmchen dient zugleich als Maßstab und zur Regelung des vorhandenen Geschlechtstriebes. Will man das Volk schwärmen lassen, so lasse man das Rähmchen ruhig ausbauen. Sobald die ersten Drohnen ausschlüpfen und ausfliegen und die angesetzten Weiselzellen bestiftet sind, wird bei der entsprechenden Warmpackung und Brutreizfütterung bald der Schwarm erscheinen.

Will man aber das Schwärmen verhüten, so schneide man einfach von Zeit zu Zeit den neuerrichteten Drohnenbau weg und lasse die Bienen immer wieder von neuem bauen. Die Bienen finden so eine recht wirksame Ableitung ihres Kraftüberschusses, verlieren mehr und mehr ihre Schwarmgedanken und wenden ihre Kräfte dem Honigsammeln zu.

4. Das Baurähmchen bzw. der frische Drohnenbau zieht die Königin an und wir können dieselbe bei Bedarf am sichersten am Baurähmchen auffinden, was das Aussuchen derselben bedeutend erleichtert.

Digitized by Google

Ein neuer Wachsauslaßapparat.

Von P. Lange, Rabenau b. Dresden.

Honig will jeder Imker ernten, auf die Wachsgewinnung legt man gewöhnlich weniger Wert.

Der Grund dazu liegt mit in der wenig angenehmen Arbeit, die das Wachsauslassen verursacht. Gewiß, aber ohne Fleiß kein Preis! Auch das Honigschleudern kostet Mühe. Was macht denn die Arbeit des Wachsauslassens so wenig angenehm? Man hört der Klagen verschiedene. Am unangenehmsten empfindet man die Säuberung vieler Wachsauslaßapparate nach ihrer Benutzung.

Die nachfolgend beschriebene Wachsauslaßvorrichtung weist verschiedene Vorzüge auf, die die Arbeit des Wachsauslassens ungemein erleichtern, vorteilhaft gestalten und vereinfachen.

Die ganze Vorrichtung (siehe Fig. 1) besteht aus einem großen Topf, dessen unterer Teil (u) mit dem oberen Teil (r) durch einen Ringrand verbunden ist. Das obere Gefäß ist mit einem Auslaßhahn (h) versehen. In dieses Gefäß gehört der Apparat, wie ihn Fig. 2 veranschaulicht.

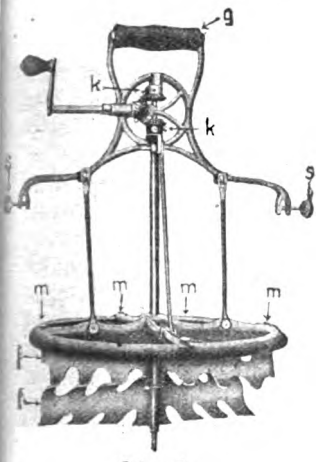


Fig. 2.

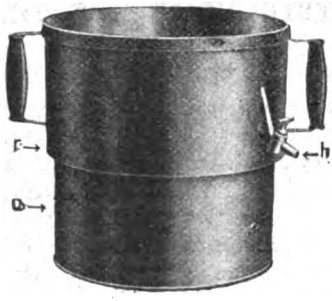


Fig. 1.

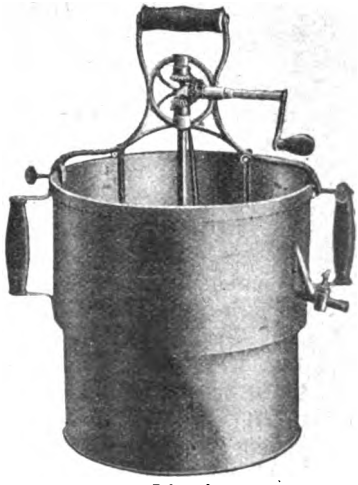


Fig. 3.

Er besteht im wesentlichen aus einem kräftigen Metallkranz, an den ein auswechselbares Sieb durch die Klemmschrauben (m) befestigt ist. Unterhalb dieses Siebes befinden sich 2 Flügel (f, f) die besonders geformte Buchtungen aufweisen. Mittels des Räderwerkes (k) können die Flügel in entgegengesetzte Bewegung gebracht werden.

Die Arbeitsweise ist folgende: In dem Untergefäß (u) werden die Waben in kochendes Wasser gebracht. Ist das Wachs vollständig erweicht, so wird der Apparat (siehe Fig. 2) in den Topf eingesetzt und durch die Klemmschrauben (s, s) gesichert (siehe Fig 3.) Nun gießt man in den Topf kochendes Wasser und setzt die Flügel mittels der Kurbel in Bewegung. Das Wachs tritt durch das Sieb in den oberen Teil des Topfes und fließt durch den Auslaßhahn (h) ab.

Die eigentümlich geformten Flügel haben den Zweck, den Inhalt umzurühren, die Waben möglichst zu zerreißen und von dem lästigen Pollen zu befreien. Dadurch wird auch den kleinen Wachsteilchen zwischen den Nymphenhäutchen der Austritt ermöglicht. Die Schrägflächen der Schlagflügel drücken die Wachsreste vom Boden ab und halten somit die Masse in steter Bewegung. Ein Anbrennen derselben am Boden ist vollkommen ausgeschlossen.

Die Vorzüge dieser Wachsauslaßvorrichtung bestehen in ihrer überaus leichten Bedienung und bequemen Reinigung.

Digitized by Google

Man braucht also — um die ganze Tätigkeit noch einmal kurz zusammenzufassen — das auszuschmelzende Wachs wie in jedem gewöhnlichen Topf nur zu kochen, den Apparat einzusetzen, Wasser aufzugießen, an der Kurbel zu drehen und das Wachs auszulassen.

Die Reinigung gestaltet sich überaus einfach. Man nimmt den Apparat aus dem Topf, spült ihn, das Sieb und die Flügel mit kochendem Wasser ab, gießt die Ueberreste aus dem Topf und das Auslassen kann von neuem beginnen.

Die Wachsgewinnung bedeutet für jeden Imker eine wichtige Nebeneinnahme, zumal jetzt im Kriege, da jede Zufuhr von Wachs aus dem Ausland unterbunden ist.

Um möglichst viel Wachs zu gewinnen, muß man es baldigst nach der Ernte auslassen, was auch von anderer Seite öfter betont wurde. Läßt man die Waben längere Zeit liegen, so verlieren diese an Wachsgehalt, das Wachs ist dann auch schwerer zu gewinnen.

Der Erfinder hat seinen Apparat, ohne daß eine Reparatur nötig gewesen wäre, bereits 12 Jahre in Benutzung. Er gewann durchschnittlich jährlich von jedem Volke über ein Pfund schönes, reines Wachs, wovon er die Hälfte zum Gießen von Kunstwaben verwendete und die andere Hälfte verkaufen konnte.

Der Apparat ist gesetzlich geschützt und patentiert. Alle seine Teile sind fest und widerstandsfähig gebaut, so daß er fast unverwüstlich ist. Der Blechtopf ist auch für verschiedene häusliche Zwecke verwendbar, z. B. zum Einkochen von Früchten in Konservengläsern, zum Aufkochen des Zuckers u. a. m.

Ueber Bienenfüttern und Bienenzucht.

(Eine kleine Kriegsrede.)

Von Zaiß in Heiligkreuzsteinach bei Heidelberg.

Irgendwann verzog jemand von irgendwo irgendwohin. Großbienenzüchter, der er war, bereitete ihm sein Verein einen Abschiedsabend. Man hielt die üblichen Reden, und der Scheidende wollte die ihn Feiernden nicht ohne einen guten Rat gehen lassen. Er sprach: wenn er all seine Erfahrung in einen kurzen Satz zusammenfassen sollte, müßte er ihnen zurufen: „Füttern Sie! Füttern Sie! Und füttern Sie noch einmal!“

Der Bienenstand des fraglichen Imkers blieb teils stehen und ging in andern Besitz über, teils wurden die Völker in andere Orte verkauft. In dem ursprünglichen Wohnort atmete man auf, daß es dieser verwünschten Bienen weniger geworden waren. In den andern Orten fingen die Klagen an, die man am Ursprungsort gewöhnt war. Hatte jemand ein Zuchtvölkchen aufgestellt, so erschienen alsbald Räuber; man bestreute sie mit Mehl, und nach kurzer Zeit sah man sie bei den importierten Stöcken einfliegen. Alle Völker, die von jenem hochgelegenen Stande stammten, räuberten unsinnig und waren unsinnige Stecher. Denn Jahre lang waren diese Völker gehalten worden nach dem Grundsatz: Füttern Sie! Füttern Sie! Und füttern Sie noch einmal!

Gewiß, es gibt auf gediegenen Ständen stechlustigere und minder stechlustige Völker. Die Rasse, wenigstens in Gegenden, wo fremde Rassen seit Jahren nicht mehr eingeführt worden sind, macht meiner Erfahrung nach hierbei weniger aus. Auf hinreichend besorgten Ständen findet man jedoch im allgemeinen ruhige, bei anständiger Behandlung zuweilen geradezu zahme Völker. Trifft man andererseits auf minder gut besorgten Bauernständen einzelne stechlustige Völker und forscht der Stammesgeschichte nach, so wird man gewöhnlich hören, daß dieser „Stamm“ — wie man hierzulande so hübsch sagt — irgendwie mit knapper Not dem Untergang entkommen war und seitdem stechlustig und räuberisch veranlagt sei. Immer endlich findet man stechlustige Völker auf solchen Ständen, wo gefüttert, gefüttert und nochmals gefüttert wird. Auch hier ist offenbar das Tag und Nacht nicht zur Ruhe kommen der Völker die Ursache jener nervösen Gereiztheit.

Dieses Füttern, Füttern und nochmals Füttern braucht an sich noch kein unehrliches Handwerk zu sein. Wer in Gebirgsgegenden imkert, weiß, daß das sicherste Mittel gegen Ruhr ist, den Völkern über Winter den Honig möglichst überhaupt zu entziehen. Mit jedem Pfund echten Honigs, das etwa wir Odenwälder Imker den Völkern mehr belassen, setzen wir uns mehr der Gefahr aus, sie bis zum nächsten Mai verloren zu haben. Im Volke wird von unerschöpflichen Heidehonigjahren erzählt, die ein fast völliges Aussterben

Digitized by Google

der Imkerei in ganzen Ortschaften zur Folge hatten. Also für uns Gebirgstrachtimker ist die Herbstfütterung eine unerläßliche Maßnahme. Sie ist eine Handlung der Not. Wer nun aber üppig „auffüttert", wer so viel füttert, daß im Frühjahr erhebliche Mengen dieses Winterfutters umgetragen werden und mit dem neuen Honig vermischt in die Schleuder geraten, besorgt die Handlung der Not nicht mehr als eine Handlung der Not. Durch geeignetes Umhängen, mitten ins neue Brutnest — was natürlich den Völkern wenig erbaulich sein wird — wird der ehrlichere Imker sein Gewissen vielleicht zu befriedigen suchen. Es zeigt sich somit schon bei der an sich unerläßlichen Herbstauffütterung, daß Füttern gewissermaßen nur der ehrliche Imker darf. Mit fünfzehn Pfund Zucker aufs Volk im Jahr wird allerdings auch der ehrlichste Gebirgstrachtimker bei sachgemäßer Wirtschaft selten auskommen. Hier beginnt der bestimmt unehrliche Imker vielleicht bei der doppelten Zuckermenge; gesetzt, daß der Betrüger mit Zahlen zu fassen wäre.

Schwärme, Zuchtstöcke, wer müßte nicht die Zweckmäßigkeit anerkennen, sie durch Füttern schneller in einen leistungsfähigen Zustand zu versetzen als die Natur allein es vermöchte? Und doch erfreut mich der auf einem Bauernstande in einem Strohkorb geworfene Nachschwarm, der es allein „zwingt", mehr als der auf einem Luxus- bzw. Industriebienenstand mit aller Geriebenheit herangetriebene Ableger. Dieser Bauernstand erfreut mich schon auch darum, weil dort die Bienen stechen — und mit Wucht anfallen — nur wann eine unberufene oder unachtsame Hand Anlaß dazu geboten hat; sonst bleiben diese Bauernvölker wachsam auf der Lauer liegen. Man kann darum auf diesen Bauernständen die Völker in der Regel schutzlos behandeln, und auch ihr Bienenvater wendet gegen seine Lieblinge kaum ein Schutzmittel an, es sei denn die Pfeife. Dagegen reizt die Völker jenes Industriestandes, gleich betrunkenen Rüpeln, meist schon die bloße Anwesenheit eines Menschen. Ihren Charakter hat verdorben auch der Umstand, daß ihr Marterer sie niemals anders als von der Sohle bis zum Scheitel gepanzert und gewappnet anrührt und somit die erzieherische Wirkung eines schutzlosen Arbeitens an den Bienen nicht erfahren hat. Wenn ich nun gar als Vereinsvorstand die Bienenstöcke eines Ortes durchsehe, und auf einem einzigen Stande einen wenige Tag alten Schwarm mit halbvollen Honigwaben von vorne bis hinten finde, und man mir sagt, daß so wunder fleißig der Schwarm gearbeitet habe, gehe ich unmutig weg.

Weiter gibt es fast überall Trachtpausen von zuweilen bedenklichem Umfang. Der unehrliche Imker kann nun mit gutem Gewissen füttern; der ehrliche wird sein Ungernfüttern leicht mit dem Verlust von Völkern büßen.

Also: ohne Fütterung ist kaum irgendwo mehr Bienenzucht möglich. Aber, wo ich das Engländertum, das blinde und gierige, den letzten Heller aus einer Unternehmung herauspressen, auf dem Bienenstand antreffe, wo ich Völker zu sehen bekomme, die mich an gewisse, durch Jauche herangetriebene Blattgemüse erinnern, wo ich Imkern begegne, die eine Sammlung getrennt geernteter, durch keinerlei Zuckerfütterung beeinträchtigter Honigarten als etwas nicht für möglich Gehaltenes von Feinheit anstaunen, wo ich Bienenhalter finde, die diesen unbeschreiblichen Duft eines erregten Bienenschwarmes, den man etwa in seine neue Hausung einschüttet, — und um deswillen allein schon die Bienenzucht unter die köstlichsten Dinge dieser Welt gerechnet werden muß — niemals beachtet haben, da kommt mich der Ekel an. Einen deutschen Imker sollte es ekeln vor dem „Füttern! Füttern! Und nochmals füttern!"

Der steuerfreie Bienenzucker.

Von J. M. Roth, Karlsruhe.

Der Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände schenkt unter anderm auch der Frage des steuerfreien Bienenzuckers sein volles Augenmerk. Er hat keinen Schritt gespart, der diese Angelegenheit fördern konnte. Auf Wunsch habe ich dem Präsidenten im März d. J. einen Bericht über die Zuckerfrage eingesandt. Inhalt und Ziel derselben sind aus nachstehendem Auszug*) ersichtlich:

*) Die Arbeit soll später noch mit andern Berichten über wichtige bienenwirtschaftliche Fragen im Druck herausgegeben werden. R

Digitized by Google

Die deutschen Imkervereine entfalten von Jahr zu Jahr eine regere Tätigkeit, und die Verbesserung des bienenwirtschaftlichen Betriebs hat große Fortschritte gemacht. Dennoch herrscht im weitaus größten Teil der vaterländischen Bienenzucht ein Notstand, hervorgerufen durch das unbeständige Wetter der letzten Jahre, den Mangel an Bienenweide und den unlautern Wettbewerb im Honiggeschäft. Die Folge sei, daß mancher die Bienenzucht wieder aufgegeben oder doch eingeschränkt hat. Nach der letzten allgemeinen Bienenzählung wurde beispielsweise in Preußen ein Abgang von rund 32000 Völkern festgestellt, was dem Landwirtschaftsminister zu seinem bekannten Erlaß an die preußischen Landwirtschaftskammern*) Anlaß gab.

Wenn der Imker unter geringen Trachtverhältnissen nicht ganz umsonst arbeiten will, ist er genötigt, seinen Bienenstöcken einen Teil ihres Honigs zu entnehmen und für den Winter durch Zucker zu ersetzen. Nicht selten müssen aber die Völker lediglich aus Not gefüttert werden, manchmal sogar im Frühling und Sommer, ohne daß eine Honigernte hätte stattfinden können. Auch die bauenden Schwärme und die abgeschwärmten Mutterstöcke bedürfen öfter der Unterstützung. Ferner muß der Zucker bisweilen im Herbst zum Ersatz solcher Honige dienen, die als Winternahrung der Bienen ungeeignet sind. Man darf ohne weiteres behaupten, daß die deutsche Bienenzucht den Zucker nicht mehr entbehren kann. Die Verwendung desselben bei gänzlichem Versagen der Tracht und zur Ueberwinterung hält unsere Bienenzucht aufrecht. Es wäre aber unwürdig, sich mit dem ausgestreuten Verdacht zu befassen, daß die Imker den Zucker zur Streckung ihrer Honigernten benutzen wollten.

Ausgehend von dem Honigverbrauch eines Volkes, wird der Zuckerzuschuß im Jahr auf 7,5 kg veranschlagt. Dieser bescheidene Ansatz erkläre sich daraus, daß man den Völkern ihren eingetragenen Honig aus züchterischen Gründen nur teilweise entziehen darf. In Anbetracht des immerhin starken Zuckeraufwandes kann man es den Imkern nicht verdenken, wenn sie steuerfreien Zucker wünschen, da durch den Wegfall der Verbrauchsteuer der Zuckerpreis sich für 100 kg um fast 14 Mark ermäßigt. Die Reichsregierung hat den Imkern vom Jahre 1912 ab auch gestattet, für jedes Standvolk jährlich 5 kg Zucker steuerfrei zu beziehen, aber an diese Abgabe die Forderung geknüpft, daß der Zucker vergällt werden muß. Als Vergällungsmittel wurden vorläufig feiner Sand oder Tierol oder Holzkohle bestimmt.

Die meisten Imker haben den Sandzucker bevorzugt und die Steuerfreiheit als eine dankenswerte Reichshilfe anerkannt. Indes hat man doch bald triftige Einwände gegen jede Vergällung des Bienenzuckers erhoben. Diese beruhen zum Teil auf den Unannehmlichkeiten, die die Sandvergällung mit sich bringt, zum Teil — insoweit es sich um lösliche, riechende oder färbende Vergällungsmittel handelt — aber auf gewichtigen ästhetischen und hygienischen Bedenken. Man hat es hier mit andern Voraussetzungen und Wirkungen zu tun als bei der Vergällung von Futtermitteln für die Landwirtschaft. Mit Recht hebt daher der Verein der deutschen Zuckerindustrie in seiner Eingabe an den Staatssekretär des Reichsschatzamtes den Unterschied zwischen Futterzucker und Bienenzucker hervor. Der Organismus der Biene ist sehr empfindlich. Es hat vieles für sich, wenn gesagt wird, daß der für den menschlichen Genuß unbrauchbar gemachte Zucker für die Bienen erst recht nicht mehr taugt.

In Baden wurde ausschließlich mit gewaschenem Rheinsand vergällt. Trotz der billigen Beschaffung des Sandes haben die Vergällungskosten jährlich gegen 3000 Mark betragen. Auf die Imker des ganzen Reiches übertragen, macht das eine bedeutende Summe aus. Auch die übrigen Nachteile der Vergällung, wie Arbeitserschwerung beim Füttern und Gewichtsverluste, sind nicht unerheblich. Wenn die bedrohte Bienenzucht durch Bewilligung steuerfreien Zuckers unterstützt werden soll, so ist es den Imkern nicht recht verständlich, warum dies nicht auch geschehen könne, ohne daß diese Vergünstigung durch steuerbehördliche Maßnahmen wieder beeinträchtigt wird. Die Vergällung wurde allerdings angeordnet, um einer mißbräuchlichen Verwendung steuerfreien Zuckers zu

*) Die Biene und ihre Zucht, 1915, Heft 5.

Digitized by Google

begegnen. Ein Bienenzüchter aber, der seinen steuerfreien Zucker momentan zu andern Zwecken verwenden wollte, müßte eben für seine Bienen später versteuerten Zucker kaufen.

Ein gesetzliches Hindernis zur Abgabe unvergällten steuerfreien Zuckers bestehe anscheinend nicht. Der Abg. Dr. Varenhorst wies in der Sitzung des preußischen Landtags vom 22. Januar 1914 darauf hin, daß der § 6 des Zuckersteuergesetzes in Absatz 2 die Bestimmung enthalte, daß Zucker auch unvergällt steuerfrei abgegeben werden könne. Und der Landwirtschaftsminister nahm in derselben Sitzung zu dieser Frage eine wohlwollende Stellung ein. Es handelt sich meines Erachtens wohl nur um die Nachprüfung steueramtlicher Grundsätze, die zu einer Zeit aufgestellt wurden, als die Steuerfreiheit des Bienenzuckers noch nicht in den Bereich der steueramtlichen Erwägungen getreten war. Soviel ist sicher, daß die Imker ihre Bemühungen um unvergällten steuerfreien Zuckers fortsetzen werden, bis die vonseiten der Steuerverwaltung dagegen erhobenen Bedenken beseitigt sind.

Auf Grund der Darlegungen wurden folgende Vorschläge*) gemacht:

1. Für jedes Standvolk sollen jährlich 7,5 kg Zucker unvergällt steuerfrei abgegeben werden. Zwei Reserve- oder Zuchtvölkchen zählen für ein Standvolk.

2. Die steueramtliche Aufsicht werde weiter ausgeübt. Zur Durchführung derselben dienen: die Erklärung des Imkers, der Berechtigungsschein und die probeweise Kontrolle über die Verwendung des Bienenzuckers.

3. Der steuerfreie Bienenzucker soll in den Monaten März**), Juli und August bezogen werden können.

4. In jedem Bundesstaat bezw. jeder Provinz werde eine Hauptstelle (Bienenwirtschaftlicher Landesverein oder Provinzialverband) hierfür errichtet.

5. Die Hauptstelle vermittelt die Vordrucke, Berechtigungsscheine und den Verkehr mit der Zuckerfabrik.

6. Wissentlich irrig gemachte Angaben werden bestraft; Aenderungen, die nach der Zuckerbestellung in der Völkerzahl eintreten, hingegen berücksichtigt. —

Die Imker sehen jede Vergällung des Bienenzuckers als ein Uebel für die Bienenzucht an; sie hoffen deshalb, daß man in dieser Beziehung ihren berechtigten Wunsch erfüllen werde. Sollte aber die Abgabe unvergällten steuerfreien Zuckers der Reichsregierung zurzeit noch untunlich erscheinen, dann könne zur Vergällung wohl nur ein Mittel in Frage kommen, das mit der Zuckerlösung keinerlei Verbindung eingeht und auch sonst keine großen Bedenken erregt. Es lasse sich nicht umgehen, daß man in dieser wichtigen Angelegenheit der besonderen Eigenart der Bienenzucht Rechnung trägt. Wenn weiter vergällt werden müsse, dürfte 1%ige Sandvergällung als das kleinste Uebel zu betrachten sein. Im Interesse von fast 200000 Imkern, aber auch zur Förderung des allgemeinen Volkswohls müsse jeder gangbare Weg versucht werden, die vaterländische Bienenzucht lebensfähig zu erhalten, denn sie schafft nicht nur hohe ethische Werte, sondern stiftet auch einen bedeutenden materiellen Nutzen.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Zucker zur Bienenfütterung.

Um die Angelegenheit des steuerfreien Zuckers zur Bienenfütterung stets im Auge behalten zu können, hat der Vorstand der Vereinigung die ständige Bearbeitung dieser Frage dem Unterzeichneten übertragen. Im Laufe des Winters wurden bereits Eingaben an die zuständigen Stellen gerichtet, und in Verfolg derselben war der Unterzeichnete am 1. März ds. J. in Berlin zur Rücksprache sowohl im Reichsamt des Innern, als auch

*) Die Vorschläge sind hier ebenfalls nur auszugsweise mitgeteilt; sie gründen sich zum Teil auf die Erfahrungen im badischen Bienenzuckergeschäft. R.

**) Im März, vor der Beendigung des alten Steuerjahres, haben bei uns solche Imker steuerfreien Bienenzucker bezogen, welche die ihnen zustehende Menge im Herbst nicht oder nur teilweise kauften, und dann vor der Notwendigkeit einer Fütterung im Vorfrühling standen. Man könnte den Bezug wohl auch auf zwei Sommermonate beschränken. R

Digitized by Google

im Landwirtschafts- und im Finanzministerium des Preußischen Staates. Der Bericht hierüber ging den Verbänden sogleich Anfang März d. Js. zu.

Das Ergebnis jener Rücksprache war die Anweisung an die Steuerbehörden nicht nur für 1915, sondern auch nachträglich für 1914 den Imkern Berechtigungsscheine zum Bezuge steuerfreien Zuckers auszustellen. Einzelne Verbände, wie Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Brandenburg, Posen u. a. nahmen die Sache sofort in Angriff, so daß bereits im Mai Lieferungen erfolgten. Leider wurde davon nur wenig Gebrauch gemacht, wie Bekanntmachungen des Bayrischen und Posener Verbandes zeigen. — Schnell änderte sich die Lage auf dem Zuckermarkte. Es mehrten sich die Klagen, daß von den Siedereien und Zuckerfabriken kein unversteuerter Zucker geliefert werde; ja selbst der Bezug versteuerten Zuckers war vielfach in Frage gestellt.

Im Juni richtete der Vorstand an das Reichsamt des Innern und das Finanzministerium des Preußischen Staates Eingaben wegen Freigabe von Zucker aus den beschlagnahmten Vorräten zur Bienenfütterung.

In den Eingaben wurde gebeten, aus den beschlagnahmten Mengen Zucker für die Zwecke der Bienenfütterung freizugeben, und zwar aus Siedereien und Fabriken in verschiedenen Teilen des Landes, um an Frachtkosten möglichst zu sparen.

Unsere Eingabe hat wohl auch mitbestimmend auf die Bundesratsverordnung vom 15. Juli d. Js., den Verkehr mit Zucker betreffend, gewirkt.

Das Reichsamt des Innern hat darauf die Reichsstelle für Zuckerverteilung mit Erledigung der Sache beauftragt. Auf eine telegraphische Aufforderung reiste im Auftrage des Vorstandes der Unterzeichnete am 26. Juli nach Berlin zur mündlichen Verhandlung. Nach nochmaliger eingehender Darlegung der Gründe für unsere Eingaben erklärte sich die Verteilungsstelle bereit, Zucker für die Bienenfütterung freizugeben, soweit die erforderlichen Mengen durch Berechtigungsscheine nachgewiesen werden.

Schwierigkeiten machte nun die Frage der Verteilung auf die einzelnen Vereine bezw. Imker, da die Siedereien und Fabriken nur ganze Wagenladungen abgeben. Ich schlug vor, Vereinen, die ganze Wagenladungen gebrauchen, unmittelbar zu liefern, falls es von ihnen beantragt wird, im übrigen aber den bisher auch gebräuchlichen Weg durch den Großhandel zu gestatten. Damit erklärten sich die Herren dann auch einverstanden, wollten sich jedoch erst vor ihrer Einwilligung mit dem Verbande der Großhändler, Sitz Magdeburg, ins Einvernehmen setzen und unverzüglich Nachricht geben. Diese ging jedoch erst am 30. Juli ein und hatte folgenden Wortlaut:

> Unter Bezugnahme auf das an das Reichsamt des Innern gerichtete Gesuch vom 28. Juni und unsere Besprechung mit Herrn Snowadzki teilen wir Ihnen mit, daß wir uns mit dem Verband der Deutschen Zuckerraffinerien in Verbindung gesetzt haben und als den praktischsten Weg empfehlen möchten, daß sich die Verbände mit den zuständigen Landwirtschaftskammern ins Benehmen setzen. Diese Kammern würden alsdann bei den örtlich günstigst gelegenen Raffinerien Bienenzucker bestellen, der nach einem in der gestrigen Verbandssitzung gefaßten Beschlusse unvergällt an die Kammer geliefert würde, die ihrerseits die Verteilung an die verschiedenen Imker bezw. deren Organisationen in der Provinz vornimmt. Wie wir erfahren, hat die Pommersche Provinzial-Zuckersiederei bereits eine entsprechende Vereinbarung mit der Pommerschen Landwirtschaftskammer getroffen. Wir haben im gleichen Sinne an das Reichsamt des Innern geschrieben.
>
> **Zentral-Einkaufsgesellschaft mit beschränkter Haftung.**
> **Abt. Zucker.**

Am 31. Juli richtete ich sogleich im Brief mit Eilbotenbestellung folgendes Schreiben an die Zentral-Einkaufsgesellschaft:

> Der im Schreiben vom 28. Juli d. Js. empfohlene Weg läßt sich nicht überall durchführen. Die Posener Landwirtschaftskammer erklärt mir heute, daß sie weder Einrichtungen noch Personal hätte, um die Sache zu übernehmen. Ueber eine Regelung und einer etwaigen Neueinrichtung einer entsprechenden Abteilung bei der Landwirtschaftskammer würde soviel Zeit vergehen, daß die Bienen nicht mehr rechtzeitig vor dem Winter versorgt werden könnten. Aehnlich wird es auch bei anderen Landwirtschaftskammern sein.
>
> Da die Sache der Winterversorgung der Bienen keinerlei Verzögerung mehr verträgt, bitten wir ganz ergebenst, folgende Anordnung zu treffen:

Digitized by Google

Auf Grund der eingereichten Berechtigungsscheine der Imker geben die Zuckerfabriken oder Siedereien unversteuerten Zucker an die Imkerverbände oder an Großhändler, die von Imkerverbänden beauftragt sind. Die Berechtigungsscheine gehen mit der Zuckersendung zurück, um der Zollbehörde vorgelegt zu werden, welche die Vergällung überwacht.

Daneben kann der Weg durch die Landwirtschaftskammern bestehen bleiben.

Im Schreiben vom 28. Juli wird gesagt, daß der Bienenzucker unvergällt an die Kammer geliefert würde und diese dann die Verteilung an die verschiedenen Imker bezw. deren Organisationen vornimmt. Ist das so zu verstehen, daß die Landwirtschaftskammer den Bienenzucker auch unvergällt an die Imker weitergeben kann? — Wäre dies der Fall, dann würde die Verteilung sehr vereinfacht und mit verhältnismäßig geringem Aufwand an Arbeitskräften zu bewältigen sein, auch von der hiesigen Landwirtschaftskammer übernommen werden können, während sie der Uebernahme der Vergällungsarbeiten zur Zeit nicht näher treten kann. — Um recht baldige Erledigung bitten wir.

Hochachtend

Der Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Eine Antwort ist noch nicht eingegangen; wohl aber wird bereits durch Großhändler vergällter Zucker zu 17 bis 18 Mark angeboten. Es wird sich empfehlen, die Großhändler, welche bisher den einzelnen Verbänden lieferten, mit obigen Vorgängen bekannt zu machen.

Gr. Snowadzki, Posen.

Vorstehenden Bericht überreiche ich hiermit den Verbänden und Schriftleitungen zur gefälligen Kenntnisnahme und Veröffentlichung.

Sobald die Antwort auf die letzte Eingabe erfolgt, erhalten die Verbände und Schriftleitungen Nachricht.

Posen, den 4. August 1915.

Der Vorstand der V. D. J.

Frey.

(Nachtrag.)

Die Antwort auf das letzte Schreiben an die Zentral-Einkaufsgesellschaft ist heute (6. August) eingetroffen. Sie trägt die Geschäftsnummer 8469 I und lautet:

Wir besitzen Ihre geehrte Zuschrift vom 31. Juli und nahmen vom Inhalt derselben bestens Notiz.

Leider liegt die Angelegenheit bezüglich Beschaffung von Bienenzucker heute so, daß sowohl die Raffinerien als auch die Händlerverbände und zum Teil auch die Landwirtschaftskammern erklären, wegen mangelnden Personals und Einrichtungen nicht in der Lage zu sein, die Verteilung von Bienenzucker, die sich bekanntlich aus kleinen und kleinsten Mengen zusammensetzt, zu übernehmen.

Daß die Raffinerien seit kurzem unvergällten Bienenzucker abgeben, teilten wir Ihnen bereits mit, es läge nun im Interesse der Imkerverbände, wenn dieselben mit ihren zuständigen Steuerstellen Vereinbarungen träfen, daß dieser unvergällte Zucker unter Aufsicht der Steuerbehörde denaturiert und den einzelnen Imkern zugeführt werden könnte.

Bekanntlich mußte dies bisher unter Begleitschein I geschehen, d. h. die Verladung konnte nur nach solchen Orten vorgenommen werden, an denen sich Steuerstellen befinden. Solange diese Bestimmung seitens der Steuerbehörde nicht aufgehoben wird, müßten sich die Vereine bezw. Verbände zusammenschließen, um an den Ihnen günstig gelegenen Steuerstellen die Vergällung der betreffenden Quanten vorzunehmen. Ob sich dann der Versand des Zuckers in vergälltem Zustande in so kleinen Mengen wie bisher wird vornehmen lassen, entzieht sich unserer Beurteilung.

Zentral-Einkaufsgesellschaft mit beschränkter Haftung.
Abt. Zucker.

Es ist schon viel damit geholfen, daß die Raffinerien unversteuerten Zucker abgeben. Zuschriften aus den letzten Tagen und Bekanntmachungen in den Bienenzeitungen zeigen, daß Großhändler wieder vergällten Bienenzucker liefern, nachdem infolge unserer Eingaben von den Raffinerien wieder unversteuerter Verbrauchszucker zur Verfügung gestellt wird.

Sollten Bezugsquellen für unversteuerten Zucker in einzelnen Fällen nicht bekannt sein, so empfehlen wir, sich wegen Nennung solcher an die „Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H., Abteilung XIII: Zuckerverteilung, Berlin W 8, Behrenstraße 14—16" zu wenden.

Digitized by Google

Eine Eingabe wegen Freigabe von Rohzucker zur Bienenfütterung hat der Kaufmann Ed. Winter, Hannover, an den Herrn Reichskanzler gerichtet. Die vom Reichsamt des Innern an uns gerichtete Anfrage, ob Rohzucker zur Bienenfütterung geeignet sei, beantworteten wir dahin, daß ein abschließendes Urteil nicht gegeben werden könne, doch bäten wir, steuerfreien Rohzucker zu Versuchen in größerem Maßstabe freizustellen.

Posen, den 6. August 1915. **Für den Vorstand der V. D. J.**
Im Auftrage: Gr. Snowadzki.

Bericht über die Tätigkeit der Chemischen Untersuchungsanstalt der Stadt Leipzig im Jahre 1914, Honig betreffend.

Nach den „Entwürfen zu Festsetzungen über Lebensmittel Heft 1" zeigt ein reeller und reiner Bienenhonig selten einen höheren Wassergehalt als 22%, schwankend von 15—25%. Nachdem bereits früher ein in Gärung übergegangener Honig mit 32% Wassergehalt beanstandet worden war, mußte auch ein anderes Erzeugnis einer auswärtigen „Großbienenzüchterei" mit 28% Wasser und ebenfalls verdorbener Beschaffenheit angehalten werden; der Honig war außerdem noch mit Milben, Bienenresten und sonstigem Schmutz behaftet. Ein von privater Seite eingelieferter Honig befand sich in Gärung und mußte, trotzdem er als Stärkungsmittel für Kinder und Rekonvaleszenten angepriesen war, beanstandet werden; ein anderes Erzeugnis fiel durch seinen herben, fast bitteren Geschmack auf; es lag ein wenig gepflegter ausländischer Honig vor, der aber an Stelle eines inländischen, und vor allem zum Preise dieses verkauft worden war. Die Bestrebungen für Reinhaltung des Begriffes „Honig" finden hier weitgehendes Verständnis. Wenn es auch zunächst gilt, offenkundige Fälschung zu bekämpfen, so ist es nicht minder wichtig, der unberechtigten Benutzung des Wortes Honig für Waren, die mit diesem Erzeugnis deutschen Fleißes gar nichts zu tun haben, entgegenzutreten. Reeller Auffassung entspricht es z. B. nicht, wenn ein aus Zucker und Aroma, Farbe und Säure gemischtes Pulver als Blütenhonigersatz bezeichnet wird, ferner, wenn Honigkuchen und Honigbonbons im Handel erscheinen, die nicht nachweisbare und den Geschmack bestimmende Mengen von echtem Honig aufweisen. Nur dem Zuckerhonig, dessen Geburtsstätte ja die Stadt Leipzig selbst ist, wird eine Ausnahme gestattet, sofern er nicht gefärbt ist und wenn er eine Mischung von Zucker mit echtem Honig in nicht homöopatischen Mengen darstellt.

Unter der Bezeichnung Parea-Honig-Malz wird ein Stärkungsmittel angepriesen, das einen braunem Malzextrakt ähnlichen Sirup darstellt, mit einem Mineralstoffgehalt von 0,691%, in dem Honig kaum dem Geschmacke nach erkenntlich ist.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Bienenzucht der nordafrikanischen Eingebornen. Die Biene wird jederzeit von den Eingebornen Nordafrikas ausgenutzt.

Von bienenzüchterischem Standpunkt aus sind die Araber sehr geschickt und häufig viel praktischer als eine große Anzahl europäischer Bienenrichter (mouchiers). Ihre Stöcke sind von kleinen geflochtenen Hölzern, von Rinde der Korkeiche, von gebranntem Lehm, von Alfagras (Stipa tenacissima) und manchmal geformt aus nebeneinandergestellten Rähmchen. Nach der Verwendung ihrer Rähmchen muß man die Araber als die ersten Urheber des beweglichen Baues betrachten.

Die Araber legen ihre Djebas (Wohnungen) der Länge nach Seite an Seite gewöhnlich auf die Erde, zwei oder drei Reihen übereinander, das ganze wird dann abgedeckt durch Matten oder trockene Kräuter. Die Wohnungen messen im Durchschnitt 20—25 cm bei einer Länge von 1—1½ m. Die beiden Enden des Zylinders werden durch ein rundes Brett oder geflochtenes Stroh geschlossen. Die regelmäßig gebauten Waben zeigen Warmbau und sind daher leicht auszuschneiden. Um diese Anordnung zu erreichen, trägt der Araber dafür Sorge, daß beim Einzug des Schwarmes in dem Stock in der gewählten Richtung eine Brutwabe, die er einem anderen Volke entnimmt, eingesetzt wird, die mittelst Steckhölzchen in aufrechter Lage erhalten wird. Um den Honig zu ernten, entfernt er den hinteren Deckel und schneidet die Waben aus, darauf den vorderen Deckel und schneidet ebenfalls und legt das ganze in seinen Gurbi (eine geflochtene Hütte). Das Schneiden ist so vollständig, daß das Volk sich wieder im Schwarmzustand befindet. Das Wachs, das durch Herauspressen des Honigs mittelst der Hand erhalten wird, wird in Ballen geformt und allgemein an einen fliegenden Händler, Beyn genannt, verkauft. Der einheimische Bienenzüchter verachtet die wilde Weise des Abtötens, er liebt die Bienen, er hat keine Angst vor ihnen und keine Vorurteile gegen sie, wie solche sich bei den Anbauern finden, deren größter Teil fest davon überzeugt ist, daß die Bienen beträchtlichen Schaden tun an den Weinbeeren und Früchten.

Der arabische Bienenzüchter ist sehr geschickt im Einfangen der Schwärme. Er weiß sehr gut, daß die Bienen beim Suchen der neuen Wohnung eine ausgesprochene Vorliebe haben für den Geruch der Mutter, selbst der toten, für Mutterzellen, für Melisse, Wasserminze (Mentha aquatica), menschlichen Harn, vergohren mit etwas Honig

Digitized by Google

und Zitronenauszug. (Letzteres Mittel stammt wohl aus der Urväterzeit.) Beim Schwärmen bestreicht er regelmäßig mit diesen wohlriechenden Dingen alle seine leeren Djebas und selbst die Feldlöcher, die er häufig nachsieht.

Amerika. Einfluß des Weltkriegs auf die Zucker- und Honigpreise in Amerika. In einem Rückblick auf das Jahr 1914 schreiben die „Gleanings" folgendes: Keine großen Fluten und Schneestürme haben im Jahre 1914 Schaden gebracht wie geschehen 1918, aber 1914 wird in der Geschichte stehen als ein Jahr von schlimmen Zufällen, schlimmer als das Zusammentreffen von Fluten, Stürmen, Hurrikans und Erdbeben. Wenn ganz Europa geschüttelt worden wäre durch ein Erdbeben, könnte die Vernichtung an Leben und Eigentum nicht schlimmer gewesen sein, als was der „große Krieg" bis jetzt zerstampft hat. Doch was hat der Krieg mit der Bienenzucht zu tun? Ein gut Stück. Er hat den Honigmarkt ergriffen. Er hat die Honige geringerer Güte, besonders das Erzeugnis von Südamerika und Westindien, die früher nach Europa verkauft wurden, verbilligt und in unser Land gewiesen zum Leidwesen und Kummer mancher südlicher und westlicher Bienenzüchter. Einige von ihnen haben in Neuyork zu niedrigstem Preise, die Gallone (4½ l) zu 42 Cents verkaufen müssen und dabei noch 10 Cents zu zahlen gehabt für Vermittlergebühr, Fracht und Packung. Doch kann glücklicherweise ein so niedriger Preis nicht lange anhalten. Aber der niedrige Preis für den eingeführten Honig haben auch die Märkte im Süden in Mitleidenschaft gezogen. Es ist zu hoffen, daß diese Hemmung nicht so groß wird, wie gefürchtet wurde.

Als einen teilweisen Ersatz hat der Krieg den Zuckerpreis gesteigert, und dies hat natürlich die weitere Wirkung, den Honigpreis in die Höhe zu setzen, wofern im weiteren Verlauf der Honig in Wettbewerb treten kann zu Back- und Einmachezwecken, wie er es schon in manchen Fällen getan hat. (Ein Aufsatz der „Gleanings" behandelt auch schon den Ersatz des Fruchtzuckers bei Bäckereien durch billigen Honig, da die Backwaren, die mit Honig hergestellt würden, sich länger frisch und schmackhaft hielten.) Dies hat einen Abfluß des billigen Honigs in einigen Fällen und damit eine Entlastung des Honigmarktes bewirkt. Der Krieg hat auch den Wettbewerb des Fruchtzuckers ausgeschaltet, den die Bäcker an Stelle des Honigs zuerst brauchten. Er kann nicht mehr hergestellt werden anläßlich des gesteigerten Preises des Kornzuckers. Zieht man dies in Erwägung, so ist zu hoffen, daß der Markt des billigen Honigs nicht so drückt wie anfänglich geglaubt wurde.

Eine gute Folge wird diese Kriegsteuerung des Zuckers auch noch haben, sie ist ebenfalls in dem Berichte erwähnt. Auch in Amerika blühte, trotz allen Versicherungen der Regierungschemiker, daß ihnen Mittel zur Verfügung stünden, flüssigen, mit Fruchtzucker versetzten Mischhonig von reinem Honig zu unterscheiden, das Mischgeschäft in jeder Weise, solange der Preis des Fruchtzuckers viel niedriger war, als des echten, reinen, guten Honigs. Diesem blühenden Mischgeschäft hat der billige Havanna- und südamerikanische Honig plötzlich den Boden abgegraben. —

Bei uns hat der Krieg in dieser Beziehung keine Aenderung gebracht, im Gegenteil will es mir scheinen, als hätte die fabrikmäßige Herstellung von Kunst- und Mischhonig eine noch größere Ausdehnung genommen als im Frieden, und die jetzige Zuckerknappheit wäre außer durch die Aufspeicherung und Einschließung von großen Zuckermengen auch durch die überaus gesteigerte Tätigkeit dieser Kunsthonigfabriken veranlaßt. Ich habe mit meinen eigenen Augen gesehen, wie ein Verwundeter ein Glas Kunsthonig mit ins Lazarett brachte, das seine Frau ihm zu seiner Labung in Belgien gekauft hatte, als sie ihn dort im Lazarett aufsuchte, und ein anderer hatte Kunsthonig als Zuspeise zu Brot einfach in Pergamentpapier verpackt. Solch ein Kunsthonigwürfel läßt sich natürlich leicht versenden und die Packung ist nicht so teuer und zerbrechlich wie Zinntube oder Glas.

Eine Bienenzuchtanstalt in Minnesota. Minnesota ist nach den „Gleanings" der einzige Staat in der Union, der seine Lehranstalt für Bienenzucht nicht mit einem anderen Zweig des Unterrichts verknüpft hat, sondern sie allein gestellt und ordentlich mit Mitteln ausgestattet hat. 5000 Dollar sind für sie jährlich ausgesetzt, 2000 Dollar davon allein zur Bekämpfung der Faulbrut und Ausführung des Faulbrutgesetzes.

Die Größe natürlicher Waben. Schon oft ist versucht worden, aus der Größe des Naturbaues der Bienen einen Schluß zu ziehen, ob die Biene Hoch- oder Breitwabe, kurze oder lange Wabe bevorzuge. Da bringt nun eine einzige Nummer der „Gleanings" Lichtbilder von Schwärmen, die, in Freiheit dressiert, einen Ast einer feinen eingerichteten Wohnung vorgezogen hatten, und durch keinen Rahmen, keine Drahthindernisse und keine Außenseiten gehindert wurden, ihre Waben zu bauen. Ein Lichtbild zeigt uns ein freies Volk, das seine Waben an zwei dünne Aeste gebaut hatte, und zwar in Warmbau. Es wog beim Eintun in die Wohnung an Bienen, Waben und Honig 30 Pfd., die Waben sind aber alle breit und kurz. Dagegen bietet das andere Lichtbild einen ganz anderen Anblick. Hier hatte sich der Schwarm an einem starken Baumast häuslich niedergelassen und in Kaltbau riesige Waben aufgeführt. Wenn man bedenkt, was es oft für Mühe kostet, einen eingeschlagenen Schwarm zum vollen Ausbau der beigegebenen Kunstwaben zu bewegen und daneben diese Riesenleistung eines Schwarmes sieht, der nichts sein eigen nannte als das bißchen Honig, das er aus der alten Wohnung mitgenommen hatte, so scheint doch auch in den schon Jahrtausende in menschliche Pflege und auch in Zucht genommenen Bienen noch der alte Drang nach ungestörter Freiheit zu stecken, vergleicht man noch dazu ein drittes Lichtbild, das uns eine Wabe von 16 Zoll Breite und 101 Zoll Länge zeigt. Dieses Wunderwerk der Bienen war freilich nicht in unbeschränkter Freiheit ausgeführt, sondern die fleißigen Immen hatten den ihnen gegebenen Raum — sie waren durch die Spalten eines Eckpfostens eines Hauses in den hohlen Raum eingezogen, der von der Wandbekleidung nicht ausgefüllt war — gründlich ausgenützt und eine einzige Wabe in der Höhe eines Stockwerks ausgeführt

Digitized by Google

Vermischtes.

Herbergslose Bienen. Es ist bekannt, daß einzelne sammelnde Bienen, von der Nacht überrascht, draußen bleiben und erst am nächsten Morgen in ihren Stock zurückkehren. Dies zeigte sich mir besonders auffallend am Morgen des 30. Juni. Am Abend zuvor richtete ich meine Völker für die Wanderung in die Tannentracht her. Da mit dem ersten Frühzug aufgebrochen werden sollte, schloß ich schon abends, als es völlig Nacht geworden war, die Flugklappen der Wanderbeuten und öffnete die Lüftungen der Türen. Ich war nun anfangs erstaunt, als sich morgens gegen vier Uhr mehrere Bienen bei den Verschlüssen einstellten. Zunächst glaubte ich, dieselben seien irgendwo herausgekommen, doch erwiesen sich alle Verschlüsse bienendicht. Es waren eben Bienen, die draußen genächtigt hatten. Da gerade die blühenden Linden einen starken Duft verbreiteten, ohne aber eine nennenswerte Honigtracht zu bieten, ist die Meinung, die manche hegen, die herbergslosen Bienen seien am Abend betäubt gewesen, nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Auch bei der stark aromatischen Buchweizentracht soll sich ein Nächtigen von Bienen im Freien häufig ereignen. Es können aber auch Bienen von einem plötzlichen Gewitterregen niedergeschlagen werden und am andern Morgen, wenn die Sonne sie getrocknet und erwärmt hat, unversehrt heimkehren. R.

Zur Einwinterung. Der September bringt uns auf dem Bienenstande zwei überaus wichtige Geschäfte: Die Herrichtung des Wintersitzes und die Auffütterung unserer Völker. Ein besorgter Imker hat zwar schon im Laufe der Sommerarbeiten diejenigen Waben nach und nach zurückgehängt, die ihm für das künftige Frühlingsbrutnest nicht mehr recht tauglich erschienen sind, so daß er zuletzt nur noch die hinteren überzähligen Waben zu entfernen braucht. Es läßt sich aber auch jetzt noch manches am Wintersitz bessern. Neue, unbebrütete Waben gehören vor allem nicht hinein; dagegen sollen bebrütete jüngere Arbeiterwaben mit oberem Honigkranz und einem Pollengürtel womöglich an ihrer Stelle erhalten werden. Zur Bereitung des Winterfutters werden zirka 3 Pfund Zucker in 1 Liter kochend heißem Wasser aufgelöst. Dieses Verhältnis hat sich bei mir immer bewährt. Recht vorteilhaft ist es, wenn man auf etwa 10 Liter Zucker 1—2 Pfund Honig geben kann. Die Zuckermenge läßt sich dafür entsprechend verringern. Durch die Beigabe von Honig wird die Umwandlung des Rohrzuckers in Invertzucker sehr gefördert. Die Völker kommen zwar im Winter auch mit reiner Zuckerlösung aus, doch soll man sie nicht zu knapp im Honig stellen. Wenn eine ordentliche Tracht vorausgegangen ist, lasse ich die 2—3 ersten Honigwaben — von der Stirnwand aus gerechnet — der zweiten Etage unberührt. An diese setze ich 3 ausgewählte leere Arbeiterwaben an, worauf 1—2 Honigwaben und 1 leere Wabe den Schluß bilden. Ich füttere dann von oben oder vom hinteren Teile der zweiten Etage aus, was bequem ist, daß mir das Haupt des Baues völlig gefüllt wird. Je nach Bedarf reiche ich aber auch einige Flaschen von unten. Alles Futter von unten zu geben gefällt mir nicht. Das gibt unten eine zu starke Belastung, was den Sitz des Biens unnatürlich und ungemütlich macht. Bei einer Anordnung des Futters, wie sie aus obigem hervorgeht, gehen die Bienen im Winter hauptsächlich vom Honig und kommen dann im Frühling, wenn das Brutgeschäft ausgedehnt werden soll, an den Honig. Fehlt der Honig fast ganz, so empfiehlt es sich besonders, ziemlich früh und recht reichlich zu füttern. K.

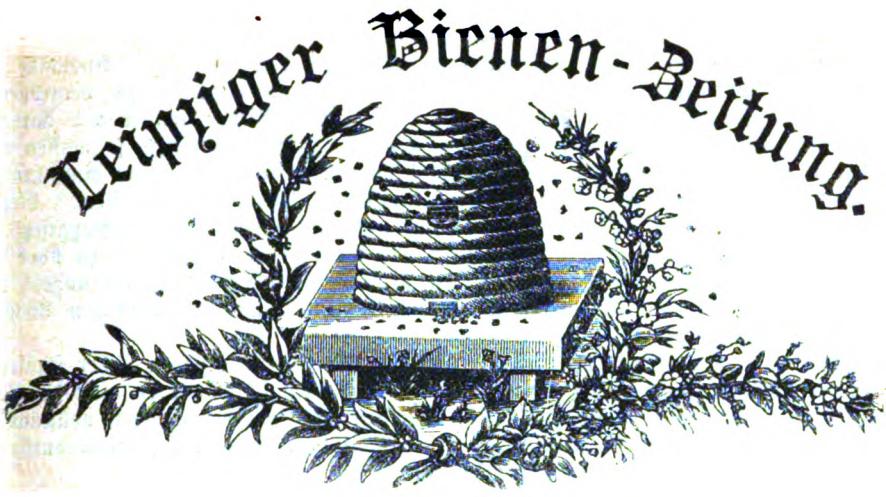
Vorsicht beim Einrichten des Winterlagers. Wenn der Spätsommer noch im Lande weilt, die Tage aber kühle Nächte spenden, dann richten die Bienen schon ihren Wintersitz ein. Wollten es mit Eintritt des Winters tun, so wäre es zu spät, denn gar mancherlei gibt es einzurichten. Der Wintervorrat muß erreichbar aufgespeichert werden, der Pollen muß seinen Platz haben und mit das Brutnest im Frühjahr wohlgeordnet sein. Entnimmt man nun die überschüssigen Waben, so gebe man ja darauf acht, nicht etwa wertvolle, gefüllte Pollenwaben zu entfernen. Das würde sich im kommenden Frühjahre rächen. Man entnehme aber alles, was zu morsch und alt ist, ohne ganz neue Waben, die noch keine oder nur sehr wenig Brut enthielten, auch zum Wintersitz ungeeignet sind. Vor allem gehe man nicht zu spät an die Entfernung der überschüssigen Waben und nehme auch kein Verhängen der Waben mehr vor. Die Bienen können im Spätherbst ihr Winterlager nicht mehr neu herrichten.

Kunstwabengießen. In den verflossenen Jahren habe ich mir mit der Wachsgewinnung zwecks Bereitung von Kunstwaben viel Arbeit gemacht. Jetzt löse ich einfach in einem geräumigen, ziemlich tiefen Topfe, die vorhandenen Wachsteile auf. Unter dem Wachse befinden sich einige Zentimeter hoch Wasser. Der geschmolzenen Wachsmasse setze ich ein wenig Leinöl zu, bringe die ganze Masse kochend und flüssig, versenke in sie ein ziemlich tiefes Haarsieb, das unten mit dem Rande des Topfes abschließt. Da das feine Drahtgeflecht tritt nur reines Wachs in das Sieb und ohne viel Arbeit geht das Wabengießen vor sich. Nach Bedarf legt man Wachsteile in die siedende Masse, so daß immer zum Schöpfen genug Wachs im Siebe vorhanden ist, auch vergesse man nicht das verkochte Wasser zu ergänzen. Die Sache ist nicht neu, ich habe solche Vorführung auf irgendeiner Bienenausstellung gesehen — aber praktisch ist sie und darum halb empfohlen. Bleiben in den schwarzen Ueberresten auch einige Prozent Wachs zurück, so formt man daraus Bälle, welche von den jetzt bald von Haus zu Haus gehenden Wachshändlern gekauft werden.

(Fortsetzung auf dem Umschlag.)

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liebloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google



Oktober	30. Jahrg.	Heft 10	30. Jahrg.	1915.

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Die gewaltigen Erfolge unserer verbündeten Armeen in Polen knüpfen die Beziehungen zwischen den Truppen und damit auch zwischen den verbündeten Ländern immer enger. Es ist nicht nur ein kameradschaftliches, sondern fast ein brüderliches Band, das die Kämpfer umschlingt, das seine Kreise auch weiter zieht und auf dem besten Wege ist, die Völker zu umfassen und zu durchdringen, und es ist ein erfreuliches Zeichen, daß schon gewichtige Stimmen diesseits und jenseits des Riesengebirges sich hören lassen, die da fragen, wie diese engen Beziehungen nach dem Kriege weiter zu fördern und auszugestalten sind, besonders in wirtschaftlicher Beziehung. Was da aus der neuen Zeit geboren wird, ist zwar noch nicht abzusehen, aber jedenfalls dürfen wir erwarten, daß es Glück und Segen verheißend heraufziehen wird.

Am 18. April tagte in Wien eine Vorstandssitzung der mitteleuropäischen Wirtschaftsvereine, die sich mit den handelspolitischen Beziehungen der vereinigten Mächte Mitteleuropas beschäftigte. Ob es nach dem Kriege zu einem gemeinsamen Zollgebiet mit oder ohne Zwischenzollinien kommt, ob ein mitteleuropäischer Wirtschaftsbund entsteht oder noch andere Wege gezeigt werden, das sind Fragen der Zukunft. Der Präsident des preußischen Abgeordnetenhauses und Präsident des deutschen Landwirtschaftsrates, Graf von Schwerin-Löwitz, ist wegen verfassungsrechtlicher Schwierigkeiten nicht für eine Zollunion, wohl aber für eine vertragsmäßige Vorzugsstellung beider Reiche in zolltarifarischer, Handels- und vielleicht auch verkehrspolitischer Hinsicht. Jedenfalls ist man in Oesterreich-Ungarn der Meinung, daß die militärische und wirtschaftliche Macht Deutschlands noch weiter steigen wird, daß man sich dem Einfluß des mächtigen Reiches in wirtschaftlicher Beziehung nicht entziehen kann.

So rüsten sich denn dort auch jetzt schon die Imker, um bei den späteren Verhandlungen ihre Forderungen vortragen zu können. Nach einem Vortrage des Oberrechnungsrates Wohlrab-Wien erwartet und wünscht man jenseits der Sudeten folgendes:

„Wir müssen dafür sorgen, daß nach dem Kriege unsere bisherigen Produktionsquellen nicht nur keine Einbuße erleiden, sondern durch intensive staatliche und Landes-Fürsorge eine solche Förderung erfahren, daß unsere Bienenzucht in der Zukunft in der Lage ist, nicht nur den inländischen Bedarf an lebenden Bienen, Honig und Wachs zu

Digitized by Google

decken, sondern auch mit ihrer vorzüglichen Produktion den Markt im Auslande zu beschicken, den bisherigen Export weiter zu betreiben und eventuell zu vergrößern. Besonders mit Rücksicht auf unsere Ausfuhr an lebenden Bienen müssen wir darnach trachten, daß keine Erschwernisse eintreten. — Was den Honig anbetrifft, so müssen wir uns da in erster Linie gegen den Kunsthonig schützen. Viele und sogar einflußreiche Personen sind im Deutschen Reiche an der Kunsthonig-Erzeugung interessiert. Gegen Kunsthonig brauchen wir ausgiebigen Zollschutz und ein eigenes Honig-Schutzgesetz.... Es wird zweifellos zu einer Annäherung an das Deutsche Reich kommen, zu über die allgemeine Meistbegünstigung hinausgehenden gegenseitigen Sonderbegünstigungen, für welche Form zwischen den Agrariern Oesterreich-Ungarns und des Deutschen Reiches bereits die grundsätzliche Einigung erzielt ist".

Auch für uns deutsche Imker ist die Zeit da, daß wir diese Frage näher studieren und unsere Wünsche rechtzeitig zu Gehör bringen. Jedenfalls dürfte es nicht der Zeit entsprechen, auf der einen Seite vollständige Freiheit und auf der anderen vollständige Absperrung zu verlangen; die Einigung ist nur auf dem Wege der Zugeständnisse zu erreichen, wenn die Interessen gegensätzlich sind.

Das Verlangen nach Einigkeit und Einheitlichkeit in gewissen Fragen gehört zum Wesen der deutschen Volksseele, und solange diese Einheitlichkeit nicht erreicht ist, werden immer wieder Stimmen laut, die dem Verlangen Ausdruck geben. Von dieser Tatsache aus ist auch das Verlangen nach einem einheitlichen Maße in Bezug auf Rähmchengröße zu beurteilen. Dem einzelnen Imker wird empfohlen, auf seinem Stande ein einheitliches Maß zu führen, und jeder Imker, wenn er die Vorteile erst erfaßt hat, strebt darnach. Bei Kauf oder Verkauf ist eine ständige Frage: „Welches Maß?". Es liegt also im Interesse des Einzelnen und der Gesamtheit, darum wird diese Frage auch nicht verstummen, bis die Lösung erreicht ist. Durch die Festlegung des Normalmaßes in Cöln 1888 ist die Frage doch nur unvollkommen gelöst, sonst müßte der Widerspruch und die Buntscheckigkeit in der Rähmchenfrage längst beseitigt sein. Tatsächlich kann sie nur vollkommen in Berücksichtigung der Trachtverhältnisse gelöst werden, und aus diesem Grunde ist eine Einheitlichkeit von vornherein ausgeschlossen; aber eine Buntscheckigkeit ist dadurch ebensowenig bedingt. Da wir immer nur gute und mäßige Trachtgegenden unterscheiden, so würde die Festlegung zweierlei Maßes die natürliche Folge sein. Wenn wir auch zugeben, daß der einzelne Imker auf seinem Stande mit jedem beliebigen Maße fertig werden kann, so liegt es doch im Interesse der Allgemeinheit und des Handels und auch des Einzelnen — ich denke an den Todesfall eines Imkers, dessen Kinder den Bienenstand verkaufen müssen —, wenn Einheitlichkeit herrscht. Ein kleineres und ein größeres Maß, für Hoch- und Breitwabe gleich, würde für ganze Gegenden Einheitlichkeit schaffen, und darum stimme ich dem Rundschauer der Schleswig-Holsteiner Bienenzeitung zu, wenn er zu dieser Frage schreibt: „Die Wanderversammlung würde der Bienenzucht einen Dienst leisten, wenn sie die Frage des deutschen Einheitsmaßes zum Gegenstand der Verhandlung machen würde."

Weniger in Betracht kommt das Verfahren, nach welchem der Imker seinen Honig gewinnt, ob nach dem Preußschen oder Bohmschen, dem Scherzinger oder einem andern, ob mit oder ohne Aufsatzkasten, ob im Volks-, Bauern- oder Försterstock, die schon erfunden sind, oder im Lehrer- oder Pastorenstock, die noch erfunden werden können, das bleibt sich gleich; jedenfalls hat die Phantasie der Imker in diesem Punkte weiten Spielraum. Die Rähmchenmaßfrage hat aber eine andere Bedeutung. Hoffentlich kommt auch die Zeit ihrer Lösung.

„Ein Nahrungsmittel, welches an Nährkraft, Verdaulichkeit und Wohlgeschmack kaum übertroffen wird, ist das süße Erzeugnis unserer fleißigen Bienen. Es ist ein Lebensmittel, das im Verhältnis zu seinem Nährwert billiger ist, als jedes andere Nahrungsmittel", schreibt jemand in der Bienenpflege in einem Aufsatz über die Bedeutung des Honigs. Ist das nicht des Ruhmes etwas zu viel? Ich gehöre keineswegs zu denen, die die Nährkraft und den Wohlgeschmack des Honigs unterschätzen, aber ich weiß auch, daß ein gesunder Körper den Rohrzucker „spielend" in seine Bestandteile zerlegt und aus dem Stärkemehl dieselben lebendigen Kräfte nimmt. Diese Erkenntnis bewahrt mich vor Ueber-

Digitized by Google

schätzung und Uebertreibung. Größere Bedeutung hat der Honig allerdings für einen kranken und geschwächten Körper und der wohltuende Einfluß seiner aromatischen Stoffe ist nicht zu vergessen. „Mit einem Sinken des Honigpreises ist vorläufig nicht zu rechnen", heißt es in dem Artikel. Warum sollen wir das wünschen? Wir wollen darnach streben, recht viel Honig zum eignen Nutzen und dem unserer Mitmenschen zu gewinnen und wollen uns nicht scheuen, den Lohn für unsere Arbeit anzunehmen.

Die Tage der Rosen sind dahin; nun duftet die blühende Heide im niederdeutschen Land. Möchte auch sie den Imkern reichen Segen in diesem Jahre zuteil werden lassen, damit auch von dort Süßigkeiten in die Schützengräben und Lazarette fließen können. Wenn man die Worte des Dichters liest:

„Ich hab in wanderfrohen Jahren
Die weite Gotteswelt durchfahren
Und manches schöne Land gesehn ....
Doch wo ich war in fremden Landen
Zog mich mein Herz zu Dir zurück ....
Zurück im Glück, im tiefsten Leid
Mit einer Sehnsucht heiß und süß,
Du traute, stille, weite Heide,
Du meiner Kindheit Paradies!"

dann erwacht auch wohl die Sehnsucht, den Frieden der Heide zu genießen, und der Wunsch, einmal Gast eines Bienenvaters zu sein, der „blinzelnd nach seinen Bienen schaut und von süßen Honigernten träumt."

Sei mir gegrüßt, du unbekannte, blühende Heide!

Buntes Allerlei aus dem Leben der Honigbiene.

Vortrag für die 59. Wanderversammlung zu Preßburg von Emil Bohm, Finkenkrug.

Ich schätze es mir zur ganz besonderen Ehre, den Auftrag erhalten zu haben, Ihnen einiges aus meinen Erfahrungen und Beobachtungen im Bienenleben vortragen zu dürfen. Es ist auf diesem Gebiete zwar schon so viel beobachtet und geschrieben worden, daß man annehmen könnte, es sei nichts Neues mehr zu entdecken, und das Leben und Treiben unserer Honigbiene läge klar vor unseren Augen. Ich glaube aber, daß wir noch sehr viel zu arbeiten, zu entdecken und zu beobachten haben, ehe wir uns dem Höhepunkte der biologischen Kenntnisse über die Bienen nähern.

Wir glauben z. B. den Wabenbau ganz genau zu kennen, und doch kann ich Ihnen ganz Neues hiervon erzählen. Nehmen Sie eine fertig gebaute Arbeiter- oder Drohnenzelle, machen Sie durch diese einen Längsschnitt, so werden Sie die bisher unbekannte Entdeckung machen können, daß die Zellenwand am oberen Rande eine T-förmige Verdickung zeigt. Diese ist von den Bienen auf die sehr zarte Zellenwand aufgesetzt, um dieser einen festeren Abschluß, also einen besonderen Schutz zu geben gegen Verletzungen, die sonst durch den Verkehr der Bienen auf und in den Zellen leicht herbeigeführt werden könnten. Diese T-förmigen Verdickungen sind also Verstärkungsleisten der Zellenwände. Diese Verstärkungsleisten kann man wohl auch Schutzleisten nennen. Es ist auffällig, daß sie in der Literatur von anderer Seite noch nicht erwähnt wurden.*) Selbst der berühmte Zoologe Schmeil hat die Verstärkungsleisten offenbar noch nicht bemerkt, da sie in seinen Schriften nicht erwähnt und auf seinen zoologischen Wandtafeln nicht verzeichnet sind. Jeder aber, der jetzt davon hört, wird ihr Vorhandensein beim Anschauen der Waben nun sofort bestätigen müssen. Die Verstärkungsleisten sind dauernd auf den Zellen zu finden. Nur wenn die Zellen bedeckelt sind, werden sie überflüssig, weil jetzt der Schutz der Zellenwände durch die Bedeckelung genügend gesichert ist. Das Wachs der Verstärkungsleisten wird zum Aufbau der Zellendeckel verwendet. Wird die Bedeckelung der Zelle aufgehoben, so wird das aus den Deckeln gewonnene Wachs

*) Fr. Wilh. Vogel weist auf S. 59 seines Lehrbuchs: Die Honigbiene, Mannheim 1880, bereits auf diese „wulstige Einfassung" der Zellen hin.

Digitized by Google

verwendet zur Ausbesserung der etwa durch das Ausschlüpfen junger Bienen entstandenen Beschädigungen der Zellenwände und zur Wiederherstellung der Verstärkungsleisten.

Das Wachs der Verstärkungsleisten genügt natürlich nicht, den ganzen Deckel herzustellen. Neues Wachs produzieren die Bienen dazu nur im dringendsten Notfalle, wie ich nachher zeigen werde. Woher bekommen sie also das fehlende Bedeckelungsmaterial?

Durch den dauernden Druck, welcher bei Brutwaben von allen Seiten bei gleichzeitiger genügender Erwärmung des Wachses auf die Zellenwände ausgeübt wird, zieht sich das Wachs derselben langsam von der Mittelwand her nach dem oberen Zellenrand und wird noch zur Bedeckelung der Brut verwendet. Das Wachs der Zellenwände wird schließlich fast ganz durch Nymphenhäute ersetzt. So ist es zu erklären, daß alte, oft bebrütete Waben beim Einschmelzen bedeutend weniger Wachs ergeben als neue oder seltener bebrütete. — Zwingt man die Bienen, in uralte Waben Brut einzuschlagen, deren Wachs von den Zellenwänden durch Nymphenhäute schon vollständig verdrängt ist, so wird hier die Bedeckelung der Brut wieder heller, weil eben das vorhandene Wachs zur Bedeckelung nicht mehr ausreicht, und die Bienen frisch produziertes als Ersatz nehmen müssen.

Beweise für meine Beobachtung ergeben sich, wenn man ein Volk betrachtet, welches verschieden alte, mit bedeckelter Brut besetzte Waben hat. Die frisch gebaute Wabe, die noch ganz hell ist, zeigt auch ganz helle Bedeckelung der Brut. Je älter, je dunkler also die Wabe ist, desto dunkler ist auch die Bedeckelung der Brut. Gibt man den Bienen Mittelwände von gefärbtem Wachs, so fällt auch die Bedeckelung in derselben Farbe aus, die man der Mittelwand gegeben hat. Dieses ist ein künstlich erbrachter Beweis für meine Beobachtung. — Läßt der Bruteinschlag nach, so ergibt sich, da neue Bedeckelungen von Zellen nicht mehr vorgenommen zu werden brauchen, oftmals ein Ueberschuß an Wachs, den die Bienen zu Weiselnäpfchen ähnlichen Gebilden zusammenformen. Diese Wachsvorräte, die wir oft an den Waben finden, werden im kommenden Jahre wieder abgetragen und zum Aufbau neuer Waben verwendet. —

Wenn die Bienen so sorgsam mit dem einmal vorhandenen Wachsmaterial umgehen, es wiederholt benutzen, so ist wohl die Annahme berechtigt, daß sie ungern Wachs produzieren; und die entgegengesetzte Behauptung, die Bienen brauchen die Wachsproduktion zu ihrem Wohlbefinden, wird dadurch hinfällig. Da die Wachsproduktion zugleich Zeit und Kraft erfordert, so muß deshalb der Praktiker wünschen, den Bienen alles Wachs, dessen sie zum Aufbau ihrer Waben bedürfen, künstlich darreichen zu können. Und in der Tat sind in früheren Jahren von namhaften Imkern Versuche gemacht worden, den Bienen zur Bauzeit Wachsfütterung zu geben. Diese Versuche sind stets gescheitert. Um ein ganz sicheres eigenes Urteil hierüber zu haben, reichte ich, nachdem ich mit einfachem Wachs Versuche gemacht hatte, den Bienen auffallend gefärbtes Wachs in den verschiedensten Formen: feinkörnig, grobkörnig und in Spänen, ohne eine Verwertung dieses Wachses durch die Bienen zu erreichen. Wenn es auch vorkommt, daß sie eine ganz geringe Menge dieses Wachses verwenden, so ist dies jedoch so wenig, daß es für die Praxis nicht in Betracht kommt.

Nur auf ganz bestimmte Weise ist es möglich, den Bienen so viel Wachs darzureichen, wie sie für den Aufbau ihrer gesamten Zellen nötig haben. Es ist das die Ihnen allen bekannte künstliche Mittelwand. Diese sollte in solcher Stärke gereicht werden, daß die Bienen in ihr genügend Material zum Aufbau der Zellenwände finden. Durch buntgefärbte starke Mittelwände habe ich festgestellt, daß die Bienen sich nicht scheuen, von so gegebenem Wachs die Zellenwände und die spätere Bedeckelung der Zellen auszuführen. — — —

Wir unterscheiden Schwarmzellen und Nachschaffungszellen und nehmen an, daß die Nachschaffungszellen im allgemeinen zur Erbrütung von Schwarmköniginnen dienen.

Ich treibe Königinnenzucht und entbinde die jungen Königinnen im Augenblick der Reife selbst aus ihren Zellen. Da ich dies schon seit vielen Jahren tue und alljährlich etwa 150—200 und mehr Königinnen erbrüten lasse, so ist mir ein recht ansehnliches Quantum von Königinnenzellen durch die Hand gegangen. Ich betrachte gern alles aufs genaueste, und so habe ich denn gefunden, daß jedes Volk zum Zwecke der

Digitized by Google

Schwärmens neben eigentlichen Schwarmzellen auch Nachschaffungszellen errichtet. Diese lassen sich bekanntlich durch die verschiedenen Formen des Zellenbodens ganz leicht voneinander unterscheiden. Es wird angenommen und gelehrt, daß die Bienen Nachschaffungszellen niemals über Eiern errichten, sondern nur über Maden. Wenn das richtig wäre, so könnte man niemals Nachschaffungszellen mit Eiern finden. Tatsächlich habe ich aber wiederholt Nachschaffungszellen mit ganz frischen Eiern gefunden, zuletzt geschah dies am 1. Juni vorigen Jahres. Der aufgestellte Lehrsatz ist also unrichtig, oder die Bienen bauen neben den Schwarmzellen von vornherein Nachschaffungszellen, die die Königin gleicherweise mit Eiern belegt. — Oftmals errichten die Bienen Weiselnäpfchen, ohne daß diese jemals mit Eiern besetzt, also zur Erbrütung einer Königin verwendet werden. Wir können von dem Vorhandensein der Weiselzellen also niemals darauf schließen, daß ein Volk nun unter allen Umständen schwärmen oder umweiseln möchte. — Finden wir aber in einem oder in mehreren Weiselnäpfchen einen Tropfen wasserklaren Saftes, so können wir bestimmt darauf rechnen, daß das Volk schwärmen will, und daß die Königin, die diesen Saft begierig auffaugt, die Zellen binnen 24 Stunden mit Eiern besetzt. Findet der Praktiker also diesen Saft in den Weiselzellen, so weiß er, daß er einen Schwarm zu erwarten hat; er kann sich auch berechnen, wann der Schwarm zu erwarten ist. — Daß bei dauerndem Verlust der Königin das Volk schließlich eierlegende Arbeitsbienen erhalten kann, ist allgemein bekannt. — Noch nicht allgemein bekannt dürfte es sein, daß in ganz normalen Völkern neben der besten befruchteten Königin eine eierlegende Arbeitsbiene ihr Wesen treiben kann. Ich habe diese Erfahrung wiederholt gemacht, und es ist mir auch gelungen, diese Drohnenmütterchen auf einzelne Waben, die der Königin nicht zugänglich waren, zu sondieren und Eier legen zu lassen.

Auch Weiselzellen bestiften solche Arbeiterinnen. Aus diesen gehen natürlich stets nur Drohnen hervor, die nach der allgemeinen Annahme die Zellen nie lebend verlassen sollen. Auch hier stehen wir vor einem Irrtum, denn ich habe mehrfach, und auch vor Zeugen, lebende Drohnen aus solchen Zellen ausschlüpfen sehen.

Oft kommt es vor, daß Königinnen zwei, auch drei Eier in eine Zelle legen. Hiervon wird in der Regel nur ein Ei gepflegt und zur Entwickelung gebracht. Manchmal werden auch zwei Eier bis zur Made gepflegt. Beide Maden entwickeln sich einige Tage gleich gut nebeneinander, dann aber wird eine davon entfernt, und die Zelle ist nun normal mit einer Made besetzt. Nur in ganz wenigen Fällen habe ich gefunden, daß sich zwei Tiere in einer Zelle bis zur vollsten Entwickelung befanden, zwei Tiere gleichen und auch zwei Tiere verschiedenen Geschlechts. Wir haben es hier also mit Zwillingen zu tun, die einen interessanten Beitrag zur Biologie der Bienen liefern.

(Schluß folgt.)

Züchterische Bestrebungen.

Von Kreisbienenmeister Weigert, Regenstauf.

Die schönen und öfters hervorragenden Erfolge unseres Bienenzuchtbetriebes verdanken wir ohne Zweifel der sorgfältigen Auslese und Pflege unseres Königinnenmateriales. Die gewaltigen Verschiedenheiten der Honigernten, wie sie uns in ganz auffallender Weise in Bezug auf die Ernte dieses Jahres berichtet werden, müssen wir hauptsächlich auf zwei Gründe zurückführen: Auf die Eigenschaften der Stockmütter und den Umfang der Honigentnahme. Wenn bei gleichen klimatischen-, Vegetations- und Trachtverhältnissen, bei der gleichen Bauart der Beuten der Imker A. bei seinen 20 Völkern 6 Zentner und der Imker B. bei der gleichen Zahl kaum die Hälfte an Honigertrag erntet, so muß das wohl zu denken geben. Es braucht nicht immer gleich der blasse Neid anzunehmen, daß dort, wo das „Glück" in dieser Weise einkehrte, die Unehrlichkeit Gevatter gestanden hat. „Imker, der du so gerne einwirfst des Nachbars Fensterscheibe, gestatt' an deinem Haus uns gleiche Zeitvertreibe! Welch' seltene Krankheit ist doch der Neid! Schafft aus anderer Glück sich das eigne Leid!"

Wo liegt nun aber der Hase im Pfeffer? Warum hat der Nachbar mehr geerntet? Wir leugnen nicht, daß es auf manchen Ständen künstliche Ernten gibt, welche das wahre

Digitized by Google

Ergebnis verschleiern. Der sorgsame Immenvater beläßt seinen Bienen so viel guten Winterhonig, als sie notwendig für sich und für das heranwachsende Geschlecht benötigen. Der Egoist aber nimmt das letzte Tröpflein guten Honigs und erwartet das ganze Heil seines Betriebes vom Zucker. Auf solche Weise kann eine mittlere Honigernte wohl leicht verdoppelt werden, und während der Nachbar A. pro Volk 30 Pfund buchen kann, verzeichnet B. nur 15 Pfund. Nach dieser Richtung hin sind alle Berichte über gute und schlechte Honigernten zu bewerten. Größeren Einfluß aber auf die Ernten übt das Königinnenmaterial aus. Von der Leistungsfähigkeit der Stockmutter hängt unter sonst günstigen Verhältnissen das Gedeihen des Stockes und damit der gesamte Erfolg ab. Viele unserer Imker wähnen, ein zurückgebliebenes Bienenvolk durch Verstärkung mittelst auslaufender Brut aus anderen Völkern hochbringen und leistungsfähig machen zu können. Wenn aber dieses Volk ein altes, aufgebrauchtes Mütterchen enthält, ist alles eitle Mühe. Augenblickserfolge aber, die hier allenfalls noch in Betracht kommen könnten, rechnen nicht mit.

Leider kümmern sich gewiß 80% all unserer Imker auf dem flachen Lande sehr wenig um die Erneuerung des Königinnenmateriales. Die Züchterkonferenzen mögen mir nicht entgegnen, daß ich zu schwarz sehe. Was am grünen Tische geplant und ausgeklügelt wird, sieht sich in der Wirklichkeit oft ganz anders an. Unsere Imker müssen geschoben werden. Es muß ihnen mit eiserner Konsequenz zum Bewußtsein gebracht werden, daß der einzelne nichts vermag, wenn nicht die Gesamtheit vom Gefühle der Solidarität durchdrungen und von gutem Willen beseelt ist. Freilich

„Mancher erwartet das Aufgehen der Saat,
Der ganz das Säen vergessen hat,
Natürlich vergebens, doch seine Klagen
Gelten dem Boden, der nichts getragen."

Wenn wir zahllose Züchterkonferenzen abhalten, dort in begeisterten Worten all die herrlichen Vorzüge der angestammten reinen Landrasse rühmend loben — was hilft's, wenn eine Menge von Imkervereinigungs-Vorständen ihr größtes Vergnügen darin erblicken, den Anfängern des Vereins das Heil und den Segen der Bienenzucht in fremden Rassen zu predigen? Was hilft's, wenn wir Stockmütter von ausgezeichneter Rasse auf dem Stande haben, und den Nachbarn zur Rechten und zur Linken fällt es plötzlich ein, sich Italiener, Banater, Krainer oder gar Afrikaner kommen zu lassen? Diese buntgewürfelte, schön angezogene Mischmaschgesellschaft sind alle Frühaufsteher, sie überschwemmen die Heimatsstände mit ihren frühen, energischen Drohnen und die Frucht langen Fleißes ist mit einem Male dahin.

Ich besuche alljährlich Hunderte von Ständen und finde zu meinem Leidwesen, daß auf den meisten derselben das ausländische Blut vorherrscht. Bestechend für andere Imker aber ist es, da ein großer Teil der Besitzer solch fremder Bienen auf deren Riesenerfolg schwört. Es mag Augenblickserfolge geben, das widerstreiten wir nicht. Sie sind vielleicht das Produkt der besonderen Liebe und Fürsorge, die diesen Lieblingen gewidmet wird, oder sie sind zuweilen hervorgerufen durch anhaltendes gutes Frühlingswetter. Aber Augenblickserfolge dürfen wir nicht rechnen.

Wo hat nun der bessernde Hebel zuerst einzusetzen? Draußen, in den einzelnen Bezirksvereinen. Es muß Ehrenpflicht eines jeden Vorsitzenden eines solchen Vereines sein, daß auf den Ständen seines Bezirkes nur die heimische, angestammte Biene gezüchtet wird. Es gibt noch genug erstklassige Heimatsvölker, die den Edelstoff für die Nachzucht liefern können. Freilich darf das Verfahren der Königinerneuerung kein schwieriges sein, sonst wirft es der gewöhnliche Mann gleich über Bord.

Herr Professor Dr. Zander, Erlangen, hat ganz recht, wenn er auf Seite 194 der Zeitschrift für angewandte Entomologie schreibt: — — — „Alljährlich werden beträchtliche Summen für die Einrichtung von Belegstationen, Ankauf von Mustervölkern usw. ausgegeben. Wenn man aber aufrichtig sein will, muß man gestehen, daß der Erfolg den aufgewendeten Summen nicht entspricht. Das hat seinen guten Grund in der Vernachlässigung zweier wichtiger Grundsätze. Einmal sieht man vielfach das Heil in der Einführung fremder Bienenrassen, sei es aus anderen Gegenden, sei es vom Auslande, bedenkt aber nicht, daß ein Tier nur dann etwas leisten kann, wenn zwischen ihm und seiner Umgebung

Digitized by Google

vollste Harmonie herrscht, d. h. wenn seine Gewohnheiten den Lebensbedingungen der Gegend angepaßt sind. Man darf darum nicht von fremdem Materiale ausgehen, sondern muß bodenständige, leistungsfähige Stämme weiterzüchten.

Dazu genügt es aber nicht, die ausgewählten Völker auf einer Belegstation weiter zu züchten. Da es in Deutschland bei der sinnlosen Einfuhr fremder Völker reine heimische Stämme kaum noch gibt — wir sind vom Gegenteil überzeugt (D. Verf.) — werden auf Belegstationen, deren Wert der weite Flugkreis der Drohnen oft ganz in Frage stellt, wie auch von andere Seite erkannt ist, heute lediglich neue Bastarde an die alten gereiht. Will man wirklich einmal zu einem sicheren Ergebnis kommen, so muß man auch bei der Biene die Vererbungsregeln erforschen und verwerten lernen. Obgleich solche Bedenken den Königinnenzüchtern unter den Imkern nicht willkommen sind, darf man doch nicht zurückhalten, wenn Fortschritte gemacht werden sollen." — — — — — Das sind goldene Worte, die sich jeder Züchterkongreß recht zu Herzen nehmen möchte! Und wenn all die vielen Mühen und Arbeiten dieser Versammlungen, deren Berechtigung wir durchaus nicht verkennen wollen, mit Erfolg gekrönt sein wollen, so muß erst mit den kleinen und kleinsten Imkerverbänden draußen auf dem platten Lande in innige Verbindung getreten werden. Sie sind die vollziehenden Organe der Genossenschaften und Züchterverbände. Beide müssen innig Hand in Hand gehen, wenn das hohe Ziel erreicht werden soll. Wo aber ein guter Wille da ist, da findet sich auch ein gangbarer Weg! Und der Mensch kann viel — wenn er will!

Zum Strohkorb gehört der mobile Aufsatzkasten!

Von A. Schilling, Rottenbach.

Noch häufig findet man in den benachbarten Dörfern meines Wohnortes auf den Bienenständen Völker in Stabilwohnungen verschiedener Art. Dadurch, daß ich vielfach zur Frühjahrszeit das Schneiden oder Zeideln dieser Völker übernommen habe, habe ich Gelegenheit gehabt, genaue Einblicke in die bei diesen geübte Betriebsweise und deren Erfolge zu tun und muß gestehen, daß mich die letzteren keineswegs befriedigt haben. Die Wohnungen sind meist Kanitzkörbe oder solche, die den Stülpen ähneln. Da dieselben guten Völkern nicht genügend Raum zur Entwicklung bieten, so macht sich fast stets eine Vergrößerung der Wohnungen notwendig. Hierzu werden in hiesiger Gegend fast nur leere, hölzerne Untersätze verwendet, so daß die Bienen den Raum derselben ebenfalls mit Stabilbau ausfüllen. Es ist daher natürlich, daß sich in den Untersätzen viel Drohnenbau findet, der natürlich beim Zeideln entfernt werden muß. Aber auch ein Teil des Arbeiterbaues muß vielfach entfernt werden, da derselbe häufig an den Seiten verschimmelt und daher morsch ist. Nicht selten ereignet es sich daher, daß das gesamte Wachswerk aus den Untersätzen entfernt werden muß, da der Bau durch das Entfernen der Drohnen- und verschimmelten Waben keinen Halt mehr besitzt. Sofern nicht eine gute Spättracht gewesen ist, sitzen die Bienen im Frühlinge meist in der Mitte des Korbes und nur das obere Viertel, höchstens aber das obere Drittel desselben kann als Ertrag entnommen werden. Liefert der Betrieb mit diesen Untersätzen auch eine gute Wachsernte, so ist doch der Honigertrag selbst in guten Jahren keineswegs der Stärke des Volkes entsprechend. Und doch ließe sich derselbe leicht erhöhen, wenn man anstatt der stabilen Untersätze mobile Aufsatzkästen verwenden würde. Dieselben müssen so groß sein, daß sie nach dem Aufsetzen die obere Oeffnung des Korbes oder Strohkranzes völlig überdecken. Im Bodenbrett des Kastens befindet sich eine Oeffnung von ungefähr 20 cm im Durchmesser, die, wenn nötig, mit einem Absperrgitter versehen werden kann. Kann jemand den Aufsatzkasten mit Dickwaben ausstatten, so ist ein solches natürlich unnötig. Ueber die Oberteile der Rähmchen des obersten Kastens legt man zur Schonung der Bienen zunächst ein Wachstuch und dann erst den Deckel.

Sind die Waben des oder der Aufsatzkästen vollgetragen, so werden sie geschleudert und dem Volke zurückgegeben. Da die Bienen infolgedessen nicht nötig haben, neuen Bau aufzuführen, so werden die Waben bei guter Tracht rasch wieder gefüllt und der Honigertrag wesentlich gesteigert.

Digitized by Google

Neuerdings habe ich Kästen hergestellt, in denen sich vorn und hinten Halbrähmchen, in der Mitte aber Boxrähmchen befinden. Wollte man den ganzen Aufsatzkasten mit letzteren ausstatten, so würde viel kostbare Zeit verstreichen, bis die vorderen und hinteren völlig verdeckelt würden. In der Mitte der Kästen geht dies rascher, und läßt das Verdeckeln auch da auf sich warten, so können doch unterdessen die Rähmchen geschleudert und den Bienen wieder Raum geschafft werden.

Wohl weiß ich, daß man zuweilen auch mobile Untersätze verwendet; allein, wird da die Königin nicht abgesperrt, so ist der Kasten stets voll Brut. Hält man aber auch die Königin von dem Untersatze fern, so findet man doch nur bei sehr guter Tracht zuweilen etwas Honig in denselben; denn es ist ja bekannt, daß die Bienen den Honig, wenn nur irgend möglich, über sich aufspeichern.

Da es so manchen gibt, der am liebsten nur so wenig wie nur möglich an seinen Bienen herumhantiert, so teile ich noch mit, daß es keineswegs unbedingt nötig ist, die Aufsatzkästen im Herbste zu entfernen. Ich habe dieselben schon vielfach während des Winters selbst mit den Rähmchen auf den Körben stehen lassen, und die Völker sind tadellos durch den Winter gekommen.

Die Ackerbohne als Bienennährpflanze.

Von Otto Dengg in Rigaus.

Die gemeine Ackerbohne (Vicia Faba), auch Puff-, Pferde- oder Saubohne genannt, hat heuer im Kriegsjahre, infolge ihrer leichten und lohnenden Kultur, der Anspruchslosigkeit in Bezug auf Boden und vor allem auch durch die überausgroße Nahrhaftigkeit der Samenkerne (Hülsenfrucht), einen vermehrten Anbau gefunden. Sie ist aber auch eine ganze ergiebige Bienentrachtpflanze, denn sie liefert den Bienen:

1. Blütenhonig, 2. Nebenblatthonig, 3. Blattlaushonig, 4. Blütenstaub in ziemlicher Menge.

Die Blüten, meist mit zwei seitlichen schwarzen Flecken, erscheinen bei früher Aussaat schon Ende Mai und ich sah auch heuer wiederum zahlreiche Bienen an denselben, eifrig Nektar saugend. Da die Blütenröhre leider ziemlich lang ist, drückt die Biene den Kopf fest unter die Fahne, um wenigstens die oberste Schicht des Süßsaftes schlürfen zu können. Noch lieber benützen die Bienen die Hummellöcher (s. Abb. H.), um leichter zum Nektar gelangen zu können.

Höschen werden sehr häufig und rasch gebildet; sie sind ziemlich ansehnlich und von dunkel-gelblich grauer Farbe.

Digitized by Google

Gleich ihren nächsten Verwandten, den Wicken, zeichnet sich die Ackerbohne auch durch die nektardrüsigen Nebenblätter (s. Abb. N.) aus. Dieselben befinden sich am Grunde der Blattwinkel, wo die Blütenbüschel entspringen, und sondern an der schwarzgefleckten Unterseite kleine Süßsafttröpfchen aus, welche von Ameisen, aber auch von unseren Bienchen meist fleißig abgesucht werden. Leider dauert die Saftabsonderung nur solange an, als die Blütenbüschel im betreffenden Blattwinkel aufblühen. Die Absonderung ist aber so reichlich, daß man die Süßsafttröpfchen deutlich bemerkt (s. Abb.).

Im Mai und Juni erscheinen längs des Stengels manchmal Blattläuse in großer Menge, eifrig von Ameisen umlagert und bedeckt. Bienen sah ich jedoch an dieser Quelle nicht Einkehr halten.

Reiseeindrücke aus Ostpreußen.

Es war traurige Kunde, die in den letzten Monaten mir zahlreiche Briefe aus Ostpreußen, aus den Vereinen und Verbänden unserer Vereinigung brachten, die uns für diesen Sommer zu ernster Tagung und Beratung, zu frohem Feste, zum erstmaligen Zusammentreten unserer so lange ersehnten nnd endlich doch so schön erreichten Einigung aller deutschen Imkerverbände eingeladen hatten. Wie hatte ich mich auf diese Tage gefreut! Ein liebevoller Empfang, eine gastfreie Aufnahme, eine große Ausstellung, ein einiges Tagen, eine offene Aussprache sine ira et studio, freudige, fröhliche, herzerhebende Stunden im trauten Zusammensein gleichgestimmter Seelen, lieber Imkerbrüder aus dem ganzen Reich mit ihren treuen Bundesgenossen in Oesterreich-Ungarn waren sicher zu erwarten. Und in dem Lande eines Kanitz rüsteten sich Tausende von Bienenvölkern zur festlichen Begrüßung der Immenväter aus Nah und Fern. — Und jetzt? Briefe auf Briefe mit gleichem Inhalt: „Alles vernichtet, helfen Sie mir wieder zu Bienen!" Oft wollte ich verzagen, denn nur spärlich fließen die Quellen, und was ist dies alles unter so viele? Da kam die erste frohe Kunde. Am 26. Mai d. J. beauftragt der Vorstand des Zentralvereins Königsberg seinen Vorsitzenden, „unverzüglich mit den Vertretern der beiden Bruderzentralvereine Allenstein und Gumbinnen in Verbindung zu treten behufs Bildung einer Provinzialvereinigung zwecks gerechter Verteilung der von der V. D. J. zum Wiederaufbau der zertrümmerten Bienenzucht Ostpreußens veranstalteten Sammlungen." Dies war ein Wort zur rechten Zeit! Was schon seit Jahren für Ostpreußen erstrebt wurde, endlich sollte es wahr werden, Ostpreußen tritt zu einem Provinzialverband, zu gemeinschaftlicher und einheitlicher Vertretung seiner Interessen, zu gemeinsamer Arbeit zusammen. Nur Einheit und einheitliche Vertretung unserer gerechten Sache kann uns weiter und näher dem gewünschten Ziele bringen, der Bienenzucht im Staate die Stellung zu verschaffen, die sie verlangen kann und verlangen muß. Diese Erkenntnis hat unsere große Vereinigung geschaffen, der nach dem Kriege gewaltige Fragen und Aufgaben zu lösen bevorstehen. Was Einigkeit bedeutet, zeigt heute der glorreiche Siegeslauf unserer eng verbündeten Heere, zeigt die zähe Willenskraft unserer einigen Völker, soll auch später unsere Sammlung zu Gunsten unserer durch den Krieg geschädigten Imker erweisen. — So war meine Freude groß, als mir von allen Seiten der gleiche Entschluß und Beschluß unterbreitet wurde, daß auch Ostpreußens Imker sich einen wollen. Ich erblicke in diesem Zusammenschluß, gerade unter den jetzigen Verhältnissen, aber nicht nur einen großen Fortschritt für die ostpreußische Bienenzucht und ihre einheitliche Vertretung, mir war es mehr als dies! Es war das erste, mächtige Lebenszeichen des schon tot geglaubten, aber nur schwer Verwundeten. Der Tote lebt! Schon reckt er sich mächtig in die Höhe und beginnt zu atmen. Jetzt nur schnell brüderliche Hilfe, selbstlose, aufopfernde Samaritertätigkeit, daß der Verwundete gepflegt, geheilt, gesund wird! Die sich regenden Kräfte wollen und werden arbeiten und geben uns die Gewißheit des Glaubens an eine baldige Auferstehung der ostpreußischen Bienenzucht. Es ist uns allen damit eine schwere Frage vom Herzen genommen, wissen wir doch, daß unsere Gaben gerecht verteilt werden, und haben wir auch damit die Sicherung, daß in unermüdlicher Arbeit und Treue die Verwendung derselben überwacht wird.

Digitized by Google

Noch einmal so freudig soll jetzt mein Ruf ertönen: Helft den Ostpreußen, und ich hoffe, auch noch einmal so gern wird er gehört werden und liebevolle Beachtung finden. Doch meine Freude sollte noch größer werden. Bald wurde mir von berufener Seite mitgeteilt, daß alle Verhandlungen soweit gefördert seien, daß am 29. Juli die Vertreter der 3 Zentralvereine, mit Vollmacht ausgestattet, in Königsberg zusammentreten wollten, um den Schlußstein zum begonnenen Werke zu setzen. Und als ich von allen Seiten dazu eingeladen wurde, war es mir eine heilige Pflicht, dort anwesend zu sein. — Der 29. Juli brachte nach eingehender, einmütiger Beratung die Gründung des „Ostpreußischen Provinzialverbandes für Bienenzucht". Was ich dort hörte, übertraf meine kühnsten Erwartungen. Jeder der Teilnehmer war erfüllt vom Geiste brüderlicher Imkereinheit, erfüllt aber auch vom Siegesgeiste treuer Arbeit. Es waren mir herzerhebende Stunden, die ich in der Mitte der Vertreter der 3 Zentralvereine erleben durfte. Das war echter deutscher Geist, der nicht zittert, zagt und bebt, wenn die Sonne sich einmal verfinstert, wie von den Kriegern der alten Welt berichtet wird, sondern frisch und mutig den Kampf wieder aufnimmt, sofort mit dem Wiederaufbau beginnt und ein bestimmtes, sicheres Ziel unentwegt verfolgt. Ostpreußens Bienenzucht ist tot — Ostpreußens Imker aber leben! Dies bestätigte mir auch die Teilnahme an einer Vorstandssitzung des Zentralvereins Königsberg in Schönbusch, sowie der am Nachmittag erfolgte Besuch des Bienenzuchtkursus in Kalgen. — Und doch wollte ich, trotz aller vorhandenen Eindrücke, Ostpreußen noch nicht verlassen. Ich hatte soviel von Ostpreußens Not gehört, daß ich mir vornahm, selbst Zeuge des Geschehenen zu werden. Dies wurde mir dadurch sehr erleichtert, daß der rührige Vorsitzende des Zentralvereins Allenstein mich zu einem gemeinsamen Besuche Masurens einlud und dabei, wofür ich ihm auch hier nochmals herzlich danke, mein unermüdlicher Erklärer wurde. So gelangten wir am folgenden Tage nach einer 4stündigen Fahrt, die teilweise schon an vollständig zerstörten Bahnhöfen und Gehöften vorüberführte, nach Lyck. Am Bahnhof empfing uns Herr Lehrer Rattey, der uns nun den ganzen Nachmittag widmete, wofür ihm auch hier nochmals gedankt sei. Was soll ich nun von Lyck erzählen? Soll ich die sinnlose Zerstörungswut der russischen Horden schildern, soll ich Halt machen bei der furchtbaren Verwüstung durch die hier stattgefundene Schlacht, ist es das Wiederaufwachen des Lebens einer toten Stadt oder der Mut der Bewohner, die trotz schwerer Tage, trotzdem noch heute Kanonendonner von der nahen Grenze herübertönt und erst vor wenigen Tagen ein russischer Flieger seine Bomben warf — natürlich ganz russisch, auf das — Lazarett, doch voller Hoffnung in die Zukunft blicken, ist es dies, was den Besucher ergreift? Es ist alles zusammen, was das Herz tief erschüttert und doch wieder froh macht durch den Glauben an die Zukunft unseres Volkes. Wie steht es aber nun mit den Bienen? Welch eine Frage? Wo ganze Straßenzüge, oft mehrere hintereinander, nur noch einen Schutthaufen bilden, aus dem hier und da ein Schornstein oder eine Mauer wie eine Hand zum Himmel ragt, als wollte sie den Richter droben um Vergeltung anrufen, wo alle anderen noch stehenden Gebäude wenigstens teilweise verletzt, innen aber ohne Unterschied vollständig ausgeraubt und in der gemeinsten Weise, Ekel erregend, besudelt sind, wo auf dem Friedhof ein — Erbbegräbnis aufgerissen, die Zinksärge geraubt und die darin ruhenden Leichen mit brutaler Rohheit in der Nähe verscharrt wurden — wie kann da ein Bienenvolk am Leben bleiben? Alles ist zerstört! Nichts mehr ist zu verwerten. Oft sieht man kaum, daß überhaupt an der Stelle ein Bienenstand gestanden hat. Monatelang haben hier die Russen gehaust. Was sie getan und hinterlassen, bleibt ein ewiger Schandfleck, ein Zeichen einer Kultur, die man nur als tierische Unkultur bezeichnen kann. Und daneben ein anderes Bild. Wir nähern uns einem Massengrab russischer Gefallenen. Es ist sauber und würdig gehalten, mit Steinen eingefaßt, oft mit Blumen oder Sträuchern bepflanzt. In seiner Mitte aber steht ein schön verziertes russisches Kreuz mit der Inschrift: „Hier ruhen ... tapfere russische Krieger, errichtet von ihren deutschen Kameraden"! — Deutsches Volk, du kannst stolz sein auf deine Söhne! Tapfer vor dem Feind, ergeben im Leiden, Gemüt bewahrend auch dem Feinde gegenüber, der es wahrlich nicht verdient hat. Ob dies auf die Hunderte von russischen Gefangenen, die täglich hier zur Abräumung des Schuttes vorübergehen, irgendwelchen Eindruck macht? Ob

Digitized by Google

dies Volk noch ein Herz hat? Oder ob in Unwissenheit und innerer Verrohung alle die Gefühle erstickt sind, die den Menschen vom Tiere unterscheiden? — Wir gehen weiter hinaus vor die Stadt nach den russischen Unterständen nnd dem nahe gelegenen Dörfchen Sybba. In der „Leipziger Bienenzeitung" („Als ich wiederkam ..." Nr. 2, S. 26. D. Schriftl.) schildert Herr Lehrer Lukat in einem Artikel, der vielfach auch in anderen Blättern Aufnahme fand, seine Rückkehr in sein erst vor kurzem gebautes, herrlich gelegenes und schön eingerichtetes Schulhaus und zu seinem Bienenstand nach der erstmaligen Vertreibung der Russen. Es sieht heute noch gerade so aus. „Die Bande hat gründliche Arbeit gemacht!" Alles „ein wüster Friedhof!" Nicht nur, daß alles ausgeraubt wurde, es wurde auch alles, für das man keine Verwendung fand, vernichtet. Der Bienenstand, der aus 42 Dreietagern und Breitwabenstöcken, 5 Kanitzstöcken und mehreren Königinnenzuchtkästchen bestand, der als mit Liebe und Verständnis gepflegter Bienenstand weithin bekannt war, der Kursisten wiederholt Gelegenheit bot zum Schauen, Hören und Lernen, er ist heute mit allem Zubehör keine 50 Pfennige mehr wert. Die ganze Umgebung, einst ein schöner wohlgepflegter Garten, ist jetzt eine Wüstenei, die erst wieder urbar gemacht werden muß nnd jahrelanger Pflege, vollständiger Neuanlage bedarf. Baum und Sträucher sind verbrannt oder niedergerissen. Ein großer Granattrichter gähnt mitten im Garten. Das Unkraut ist meterhoch emporgeschossen und durch Steingeröll bahnt man sich unsicher tastend einen Weg durch diese Stätte der Verwüstuug. Das Ganze macht einen unbeschreiblich traurigen Anblick, Mitleid und heiligen Zorn erregend. Und siehe da, mitten aus der Zerstörung, halb versteckt unter wucherndem Unkraut lachte mich eine blühende Zwergrose mit roten Lippen an. Mein Begleiter ermunterte mich, sie zum Andenken mitzunehmen. Ich brachte es aber nicht über das Herz. Sie stand ja auf dem Friedhof von tausend Lieblingen, die hier unter rohen Händen ihr Leben ließen. Und trotz aller Friedhofsstimmnng, die über dem ganzen lag und die mein Herz tief ergriff, wieder ein freudiger Anblick. An einem noch stehenden Eingangspfosten zum Bienenhaus rang sich eine Schlingpflanze empor und in ihr in Meterhöhe brütete ein — Rotschwänzchen. Neues Leben in den Ruinen! Ja, es soll, es muß und es wird auch hier wieder neues Leben entstehen! Gott gäbe Ihnen, Herr Lukat, in dessen einstmaliges Heiligtum wir unberechtigt eingedrungen sind, doch es wehrte uns niemand, und Tor, Tür und Gartenzaun standen offen, daß Sie bald in ein sieggeschmücktes Heim gesund zurückkehren, wieder von vorn anfangen und mit neuem Eifer für die ganze Umgebung ein Lehrer auch für die Bienenzucht werden. Ich kenne Sie nicht, im Geiste aber habe ich Ihnen vor Ihrem einstmaligen, so musterhaft eingerichteten Bienenhaus die Hand gedrückt und mir gelobt, nicht müde zu werden, zu schreiben und zu reden von Ostpreußens schweren Tagen nnd zu bitten und zu mahnen, Ihnen Hilfe zuteil werden zu lassen. —

Noch in der Nacht fuhren wir nach Ortelsburg und nach eingehender Besichtigung dieser Ruinenstadt nach Soldau. Ueberall dasselbe Bild! Trümmer und Schutt, verlassene, ausgeplünderte Wohnstätten, überall russische Gefangene an den Aufräumungsarbeiten. Die Bienen aber sind alle tot! Tief ergriffen kehrte ich zurück. Ich habe genug gesehen, um mit frischem Eifer wieder an die Arbeit zu gehen, die ich nicht eher ruhen lassen will, bis unseren so schwer heimgesuchten Imkerbrüdern in Ost und West geholfen ist, bis wieder der Bienen lustig Völklein blühende Gärten besuchen, friedliche Hütten umschwärmen und in ihrem Abendsummen auch ein Lied von deutscher Imkertreue singen, die ihnen ein neues Heim bereitet hat. Du aber, lieber Leser, sollst mir dabei helfen! Du kannst es, wenn Du ein Volk für's Frühjahr bereit stellst. Heute aber gib schon Dein Scherflein zu unserer Geldsammlung. Noch in diesem Herbst sollen Völker angekauft werden, die sonst vielleicht dem Schwefellappen verfallen sind. Auch sind hier und da schon wieder geordnete Verhältnisse eingekehrt, und eine Geldspende fördert den Wiederaufbau der vernichteten Bienenzucht. — Nächstes Jahr aber, so Gott will, wollen wir in Königsberg eine Friedensfeier der Bienenzüchter der verbündeten Völker veranstalten. Dann kannst Du sehen, was aus Deiner Gabe geworden ist, dann werden Dir alle die danken, die auch im größten Unglücke nicht verzagten, denn sie hofften auf Dich!

Posen, im August 1915. Professor Frey.

Digitized by Google

Karl Günther.

Zu den Imkern, deren Namen nicht nur in unserem Vaterlande, sondern auch in Oesterreich und Ungarn einen guten Klang haben, gehört unstreitig auch Karl Günther, der kürzlich seinen 60. Geburtstag feierte und zugleich in diesem Jahre auf eine 40jährige Imkertätigkeit zurückblickt.

Karl Günther wurde am 25. September 1855 zu Seebach im Kreise Langensalza geboren und verlebte vom zehnten Lebensjahre an seine Jugendzeit in Gisperleben bei Erfurt, wohin sein Vater, der die Bienenvölker des Barons v. Berlepsch übernommen hatte, im Jahre 1865 verzog. Nach seiner Entlassung aus der Volksschule widmete sich Karl Günther dem Lehrerberufe. Als er im Jahre 1875 in Gröden bei Elsterwerda seine erste Anstellung gefunden hatte, widmete er sich sofort der Bienenzucht. Als er im nächsten Jahre nach Groß-Corbetha im Kreise Weißenfels übergesiedelt war, erfreute ihn sein Vater durch das Geschenk eines 24fächerigen Pavillons mit zehn Völkern, der innerhalb zweier Jahre vollbesetzt wurde. Seine im Jahre 1881 bezogene neue Wirkungsstätte Crössuln, Kreis Weißenfels, ermöglichte es ihm, seinen Stand auf 40 Völker zu bringen. Der neue Ort seiner Wirksamkeit, Pörsten, aber, der mitten in der Fenchelgegend liegt, bot zwar gute Tracht, aber infolge Mangels eines Schulgartens mußten hier ein Teil der Völker im Schulhofe und der Pavillon ungeschützt auf dem Schulfelde vor dem Dorfe aufgestellt werden. Günstiger lagen die Verhältnisse in Borau, wohin Karl Günther dann übersiedelte. Hier erwarb er sich ein eigenes Grundstück und bewirtschaftete nunmehr 90—100 Völker. Nachdem er hier zehn Jahre gewirkt hatte, zwang ihn leider Krankheit, sich schon im Jahre 1897 pensionieren zu lassen, worauf er sein eigenes Grundstück bezog. Allerlei Mißhelligkeiten aber, die auch nach seiner Pensionierung noch kein Ende nahmen, bewogen ihn, sein Anwesen zu verkaufen und nach Seebergen bei Gotha überzusiedeln. Hier hat er sich von Anfang an nur der Bienenzucht gewidmet und bewirtschaftet seitdem durchschnittlich 90—100 Völker.

Der Vereinstätigkeit hat sich der Jubilar jederzeit mit regem Eifer und gutem Erfolge gewidmet. So mancher bienenwirtschaftliche Zweigverein Thüringens dankt ihm sein Entstehen, und schon seit Jahren liegt die Leitung der Vereine in Erfurt und Dietendorf in seiner Hand. Es war natürlich, daß man seine Arbeitskraft und reichen Erfahrungen auch größeren Kreisen nutzbar zu machen suchte, und so bekleidet denn Karl Günther schon seit einer langen Reihe von Jahren das Amt des 2. Vorsitzenden und das eines Wanderlehrers im Bienenwirtschaftlichen Hauptverein der Provinz Sachsen, des Herzogtums Anhalt und Thüringer Staaten. Außerdem ist er aber auch zugleich Geschäftsführer für die Ausstellungen, die von dem genannten Hauptverein veranstaltet werden.

Als aber die Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs den Imker für die von seinen Bienen verursachten Schäden haftpflichtig machte, da trat er mit regem Eifer für die Gründung eines Haftpflichtvereins ein, dessen Vorstand er seit Gründung desselben angehört.

Seit dem Jahre 1878 ist Karl Günther ein regelmäßiger Besucher der Wanderversammlungen. Mag dieselbe in der Nähe oder in der Ferne abgehalten werden, mag sie in Oesterreich oder auch in Ungarn tagen, er ist da und erfreut sich allgemeiner Beliebtheit.

Digitized by Google

Wahrlich eine rege Tätigkeit hat der Jubilar jederzeit im Interesse der Bienenzucht entfaltet, und daher können wir es auch nicht unterlassen, ihm auch an dieser Stelle unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche darzubringen. Möchte es ihm vergönnt sein, auch fernerhin noch recht viele Jahre in körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische zu wirken zum Segen der vaterländischen Bienenzucht! D. Schriftl.

Mein Bienenstand in Feindesland.

Von G. Schmidt, Vizefeldwebel der Reserve 1/154.

dn. Schon seit dem Oktober vorigen Jahres liege ich in einem und demselben Dorfe im Westen, weshalb es auch möglich war, mir nach und nach einen Bienenstand anzulegen.

Eines Tages erfuhr ich, daß an einem Kirschbaum im Nachbardorf ein starker Schwarm hing. Rasch wurde, so gut wie möglich, eine Wohnung gefertigt, die ich aber wegen Zeitmangel nicht mit Rähmchen, sondern nur mit Leisten ausstatten konnte. Der Schwarm wurde einlogiert, entwickelte sich sehr gut und gab mir bereits bis Anfang Juli 16 Pfund Honig.

Als ich später einmal eines Sonntags mit einigen Kameraden einer Kirschallee einen Besuch abstattete, bemerkte ich, daß in einem hohlen Kirschbaume ein, dem Fluge nach zu urteilen, starkes Volk saß. Im Laufe der Woche wurde daher ein Dreietager hergestellt und Kunstwaben versorgt. Am nächsten Sonntag ging es früh um 3 Uhr hinaus, um das Volk auszuräuchern, aber alle Mühe war vergebens. Es blieb mir und einigen Imkerkameraden nichts anders übrig, als den Kirschbaum abzusägen, wobei sich herausstellte, daß der Hohlraum von den Hauptästen an in Länge von 1½ m nach unten völlig ausgebaut und das Volk äußerst stark war. Um dem Volke Raum zu schaffen und dadurch das Schwärmen zu verhüten, bohrte ich später von dem einen Aste aus einen Kanal nach dem Bienensitz und setzte eine Kiste auf die Oeffnung, die ich mit Rähmchen ausgestattet hatte. Zu meiner Freude wurde dieselbe auch bald von den Bienen bezogen.

Da ich das zweite Volk in dem Kirschbaum belassen mußte, stand mir nun noch der fertiggestellte Dreietager zur Verfügung. Nicht lange sollte es dauern, so konnte ich auch diesen mit einem Schwarm, der an einem Pflaumenbaume hing, und einem Korbvolk, die ich vereinigte, besetzen. Dies Volk macht mir die meiste Freude; denn die oberste Etage ist voll von Honig und im Brutraum steht die Brut lückenlos. Das Volk ist so sanftmütig, daß ich bei seiner Behandlung weder Haube noch Rauch brauche.

Mein Bienenstand in Feindesland macht mir außerordentliche Freude. Hoffentlich wird dieselbe eines Tages nicht zu Wasser; denn das Dorf wird vielfach vom Feinde beschossen.

Digitized by Google

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Amerika. Königinzusetzen mit Wasser. Zu spät für dieses Jahr zwar, aber doch noch früh genug für spätere Fälle kommt eine Empfehlung des Zusetzens der Königin mittels Wasser Dr. Brünnich in Zug, Schweiz, hatte seine Erfahrungen mit den verschiedenen Arten des Zusetzens der neuen Königin zu einem Stock im „A. B. J." bekanntgegeben. Sie gründete sich auf die Ergebnisse bei 41 Völkern. Bei der Schwarmmethode waren 7 Königinnen angenommen, 3 aber getötet worden. Ein nicht viel günstigeres Ergebnis hatte die von den Amerikanern so hoch gepriesene, von Dr. Miller geübte und empfohlene Weise des Zulaufenlassens der neuen Königin durchs Flugloch unter ausgiebiger Anwendung von Rauch vor und während des Zusetzens, eine Weise, die eben auch nur sicheren Erfolg verspricht bei so großen Fluglöchern, wie sie die amerikanischen Stöcke besitzen. Von 11 zugesetzten Königinnen wurden 7 angenommen, 4 getötet. Das Zusetzen mittels Käfig ergab keinen Verlust, alle 11 Königinnen wurden angenommen. Einen ähnlichen Erfolg erreichte Brünnich mit der Mehlmethode und der Betäubung mit Salpeter. Bei der ersten Art war bei 8 zugesetzten Königinnen kein Verlust zu beklagen. Das Gewaltmittel des Betäubens durch Salpeter war nur einmal angewandt worden und zwar, wie schon gesagt, mit Erfolg. Bei einem Volke aber versagte jede Weise, dem Volke Nr. 23

Seine Geschichte ist so interessant, daß ich es mir nicht versagen kann, sie hierher zu setzen. Dies Volk wurde am 11. Juni morgens entweiselt und ihm nach der Rauchmethode eine junge Königin zugesetzt. Sie wurde abgestochen. Nach Zerstörung der angesetzten Königinzellen bildete Dr. Brünnich von diesem Volke einen Schwarm am 28. Juni unter Beigabe einer anderen Königin. Nach einigen Tagen lag die Königin tot vor dem Flugloch. Am 6. Juli wurde das Volk mit Salpeter betäubt und die dritte Königin zulaufen gelassen. Am 7. desselben Monats, also einen Tag darauf, bemerkte Brünnich, daß das Volk unruhig war. Beim Oeffnen des Stockes war die Königin eingeknäuelt, aber noch gesund. Da sie eine feine Mutter war, wurde sie rasch weggenommen und dem Volke mit Mehl eine alte 3jährige Königin zugesetzt, weil, wie bekannt, alte Königinnen leicht angenommen werden. Am 13. Juli wurde diese Königin eingeknäuelt gefunden, Eier konnten aber keine gesehen werden. Nun kam die Königin in einen Drahtkäfig, das ganze Volk in einen Schwarmkasten, der für eine halbe Minute vollständig in den See eingetaucht wurde. Aber auch diese Abkühlung des erregten Volkes half nichts. Am 16. Juli fand sich bei abgehaltener Nachschau, daß die Königin an den Beinen lahmte, wohl infolge eines Stiches und am 17. lag sie noch lebend, aber ganz schwach, auf dem Bodenbrett. Nichtsdestoweniger erhielt noch an demselben Tage dieses Volk mit Mehl eine frische Königin, die fünfte, und als Futter des Abends Milch und Sirup. Am 19. Juli war mitten im Flugloch die Königin eingeknäuelt; sie hatte ein lahmes Bein Brünnich schüttelte nun wieder das ganze Volk ab, bedeckte die Bienen mit reichlichem Sprühregen von Wasser und gab die Königin wieder zu. Am 24. Juli keine Eier, keine Königin, das Volk aber ruhig Jetzt wurden 2 Tafeln ganz junge Brut zugehängt und abends war vollständige Unruhe eingezogen in die Wohnung anstatt der erhofften Beruhigung durch Beigabe der jungen Bruttafeln. Nun macht, was ihr wollt, dachte Dr. Brünnich. Am 12. August war eine junge Königin vorhanden, aber da das Jahr zu weit fortgeschritten, wurde diese weggenommen und außer 2 Pfd. Bienen, die anderen Stöcken entnommen worden waren, auch eine fruchtbare junge Königin, die sechste, beigegeben Der 20. August fand keine Eier, aber Larven 4—6 Tage alt, keine Königin. Das Volk war außerordentlich unruhig. Brünnich dachte, es würde nun die siebente Königin annehmen. Wieder wurde das ganze Volk abgeschüttelt, die Bienen mit Wasser eingesprüht, dem ein wenig Zitronenauszug beigefügt war (Melissengeist hätte es wohl auch getan) und eine andere Königin, die ein lahmes Bein hatte, auf einem Rahmen mit Brut beigefügt. Diese Königin wurde nicht angefallen und schließlich angenommen.

In der Märznummer d. l. J. wird dieser Bericht des Dr. Brünnich besprochen und der Mißerfolg bei dem anarchistischen Volk Nr. 23 auch bei dem Eintauchen in den See darauf zurückgeführt, daß die Königin in einem Drahtkäfig zugesetzt war. Die richtige Weise der Kaltwasserbehandlung sei folgende: Töte die alte Königin; entferne alle Rahmen aus dem Stock und schüttele mit scharfem Ruck möglichst alle Bienen auf das Bodenbrett des Kastens. Sprenge die Bienenmasse auf dem Bodenbrett des Stockes mit Wasser so gründlich ein, daß sie durch und durch eingeweicht wird. Das Geheimnis des Erfolges liegt in dem ausgiebigen Gebrauch des Wassers; da ist keine Gefahr des Uebertreibens. Nässe auch die neue Königin gründlich ein und setze sie auf den Haufen nasser Bienen. Bringe dann die Waben in den Stock zurück und die Sache ist fertig. Wir haben diese Weise geübt seit vielen Jahren und selbst in den verzweifeltsten Fällen keinen Verlust gehabt und sie erfolgreich gefunden mit unbefruchteten, legenden und mit der Post erhaltenen Königinnen, fügt der Berichterstatter stolz seiner Anweisung bei. Bei Tracht könne diese Art der Zusetzung zu jeder Tageszeit geübt werden, bei magerer Zeit jedoch sei es das beste, zu warten bis eine Stunde vor Dunkelwerden.

Der Erfolg aller Zusatzarten beruht einzig und allein auf Gleichmachung der fremden Königin und des königinlosen Volkes im Geruch. Je gründlicher und nachhaltiger dies geschieht, desto sicherer die Annahme. Durch das gründliche Einweichen mit Wasser, also durch das vollständige Entfernen des Eigengeruches sowohl bei der zuzusetzenden Königin wie bei dem Volke ist das friedliche Zusammenleben verbürgt.

Naphtalin anstatt Rauch. „A. B. J." bringt folgende Notiz: Unter der Ueberschrift: „Keinen Rauch mehr für die Bienen" gibt Joseph Kossi im „Apicoltore" einen nach unserer Meinung neuen Weg an zur Zähmung der Bienen. Er reibt seine Hände mit Naphtalinpulver ein und

Digitized by Google

legt sie nach sorgfältiger Oeffnung des Stockes auf die Oberfläche der Rähmchen. Der Geruch treibt die Bienen zurück. Wenn einmal ohne Rauch bei den Bienen gearbeitet werden soll, dann ist jedenfalls sicherer auf die Oberseite des Stockes nach vorsichtigem Oeffnen desselben ein mit Karbolwasser getränktes Tuch zu bringen, vorausgesetzt, daß das Volk eben von oben zu behandeln geht. Solch ein Tuch hat der Rundschauer immer benutzt bei der Honigentnahme und damit die herausgenommenen Rähmchen auf dem Wabenbock bedeckt. Es schützt vor Entwickelung der unangenehmen Räuberei und der noch unangenehmeren Stechlust, erleichtert das spätere Absegen der Bienen, die sich meist am Boden in Klumpen zusammengeballt haben und freiwillig meist von den Honigrähmchen schon größtenteils gewichen sind.

Die Möglichkeit der künstlichen Befruchtung der Königin. Schon Maeterlinck hat in seinem phantasievollen Buche über die Biene gefabelt von der Möglichkeit einer künstlichen Befruchtung der Königin und Beispiele angeführt von solchen wunderbaren Geschehnissen. Da kommt nun auf der Minnesota Bienenzüchterversammlung ein Prof. Francis Jager und deutet in seinem auf dieser Versammlung gehaltenem Vortrag „vorsichtig" an, daß nach zahlreichen mißlungenen Versuchen es doch gelungen sei, eine Bienenkönigin künstlich zu befruchten. Ueber diese Versuche werde auf Seite 720 der „Science" vom 18. Nov. 1914 berichtet. Der Rundschauer traute seinen Augen nicht, er will aber sehen, ob er sich diese Novembernummer verschaffen kann und weiter berichten. Dann brauchte man keine Zuchtstationen mehr, dann wäre Rassezucht ein Kinderspiel. Ein anderer Prof. Bertholomer gab als Vorschrift für einen Zuckersirup zum Füttern, der nicht gäre und nicht kristallisiere, an: 850 gr Zucker gelöst in 500 gr heißem Wasser.

Vermischtes.

Die Musterung der Waben. Bei der Einwinterung werden den Völkern alle Waben entnommen, die nicht zum Wintersitz der Bienen gehören. Der erfahrene Imker sieht auf den ersten Blick, wie verschieden diese Waben sind; er prüft sie aber auch sofort auf ihre fernere Gebrauchsfähigkeit und sortiert sie darnach. Das gehört zur Ordnung auf dem Bienenstand und erspart im Frühjahr das Suchen. Tadellos gebaute junge Arbeiterwaben, in denen schon gebrütet wurde, bilden die erste Sorte, denn sie eignen sich am besten zur nächstjährigen Erweiterung des Brutnestes, namentlich solange es noch für Mittelwände zu früh ist. Der etwas ältere fehlerlose Arbeiterbau wird als zweite Sorte für den hinteren Teil des Brutnestes bereitgestellt. Alle Brutraumwaben sollen, gegen das Licht gehalten, noch gut durchscheinend sein. Es schadet nichts, wenn sich in einzelnen an den unteren Ecken einige Stellen mit Drohnenbau befinden. Wer Rasse- und Wahlzucht betreibt, sieht solche Waben sogar nicht ungern. Waben mit viel Pollen werden besonders sorgsam aufbewahrt, falls man sie nicht in den Stöcken lassen konnte. Was für den Brutraum nicht mehr recht tauglich erscheint, gilt als dritte Sorte für den Honigraum. Doch muß man ja nicht glauben, daß für diesen noch alles gut genug ist. Je besser der Bau, desto lieber benutzen ihn die Bienen zur Aufspeicherung des Honigs. Ein schlechter Bau im Honigraum verschlechtert entschieden auch die Ernte. Man sei also mit altem und fehlerhaftem Bau nicht zu sparsam, schmelze vielmehr jedes Jahr die unansehnlichsten Waben ein und lasse sich aus dem gewonnenen Wachse Mittelwände gießen, oder noch besser, man gieße sie selber. Ich bin immer sehr darauf bedacht, auch die Honigräume mit gutem Bau ausstatten zu können. Die Musterung der Waben schärft den Blick für die Mängel des Bienenbaues und spornt zur fleißigen Ausnützung der besten Bauzeit im Frühling an. R.

Die Verpackung der Völker darf nach der sehr berechtigten Imkerregel nicht früher als bis zum Eintritt wirklicher Sommerwärme entfernt werden. Ebenso berechtigt aber ist auch die Vorschrift, daß die Verpackung im Herbste auch nicht zu früh vorgenommen werden darf.

Dem Sommer folgen stets noch schöne warme Herbsttage, selbst noch im Oktober, die den Bienen Ausflüge und Vorspiele gestatten, und wenn sie bei einer Reihe solcher milder Tage schon unter und hinter einer Verpackung sitzen, wie sie auch für die strengste Winterkälte genügt, so liegt es auf der Hand, daß die Bienen im Stocke zuviel Wärme haben, welche allerlei nachteilige Folgen nach sich zieht, Unruhe im Volke, Wiederaufnahme der Bruterzeugung, Ausflüge auch bei rauherer Luft usw.

Bei der Anbringung der Verpackung soll man sich daher stets nach dem Witterungsstande richten, und sie erst dann vornehmen, wenn die Temperatur eine mehr winterliche geworden ist, so daß man die Ueberzeugung gewonnen hat, daß sich die Bienen in einen ordentlichen Winterknäuel zusammengezogen haben und zur Ruhe gekommen sind. Dann führt die Verpackung einen Ausgleich zwischen Stockwärme und Außenluft herbei, der das Wohlbefinden der Völker gewährleistet. W.

Holzwolle als Verpackung der Bienenstöcke gegen die Winterkälte. Die Holzwolle wurde schon wiederholt als gutes Verpackungsmaterial bei der Einwinterung der Bienenvölker empfohlen. Sie ist auch wirklich sehr brauchbar, weil sie sich zum Ausstopfen auch der kleinsten Räume eignet und infolge ihrer vielen eingeschlossenen Lufträume ein bewährter schlechter Wärmeleiter ist. Aber einen Fehler besitzt sie doch, der den Bienen mitunter recht zum Schaden gereichen kann: sie wird nämlich von den Ameisen gern als Unterkunfts- und Wohnraum aufgesucht. Es ist mir einigemal vorgekommen, daß die Holzwolle im Honigraum im Frühjahr von Ameisen wimmelte; ja selbst Ameisenpuppen gab es schon in Menge. Seit dieser Zeit wird bei mir mit der Holzwolle nicht mehr eingewintert; an ihre Stelle sind Mooskissen getreten, die eine reinliche und sehr gute Verpackung der Völker ermöglichen und den Ameisen

Digitized by Google

keinen Aufenthalt bieten. Es lassen sich allerdings auch aus Holzwolle recht gut Kissen anfertigen.
Brünn. Kirchner.

Aeußere Störungen der Bienen während der Winterruhe lassen sich auf folgende Ursachen zurückführen: 1. Eindringende eisige Winde und starker Frost. 2. Eindringende verlockende Sonnenstrahlen. 3. Starke Temperaturstürze, grelle Wetterumschläge, Tauwetter, eindringende warme Luftströme. 4. Geräusche und plötzliche, nicht gleichmäßige Erschütterungen. 5. Störungen durch tierische Feinde, nagende Mäuse, pickende Vögel u. drgl.

Innere Störungen der Bienenvölker während der Winterruhe können folgende Ursachen haben: 1. Schlechtschließende Stockwände, Zugluft, Kälte. 2. Zu weiter oder zu enger Wintersitz, ungeeigneter Ueberwinterungsraum, verstopftes Flugloch, Luftnot, Sauerstoffmangel. 3. Nahrungsmangel, Hunger. 4. Zähe oder festgewordene Honigvorräte, Durstnot. 5. Eingetretene Weisellosigkeit. Otto Dengg.

Durchgangslöcher. Es ist keine seltene Erscheinung, daß Völker während des Winters bei noch vorhandenen reichlichen Vorräten verhungern, weil sie bei strenger Kälte auf die gefüllten Nebenwaben nicht überzurücken vermögen. Diesem unliebsamen Vorkommnis wird vorgebeugt, wenn man fingerstarke Löcher durch die Waben dicht unter den Rähmchenträgern bohrt, die ihnen dann als Durchgänge zu den vollen Waben dienen. Die Sache ist an und für sich nicht neu, wird aber im allgemeinen wenig beachtet, so daß es nur von Nutzen sein kann, immer wieder daran zu erinnern. Man kann diese Löcher bei nicht allzugroßer Kälte, und wenn man mit Vorsicht und Behutsamkeit arbeitet, auch noch mitten im Winter einbohren.

„Durchgangslöcher in den Waben
Sollten alle Stöcke haben
Muß nicht oft in harten Wintern
Langer Frost den Umzug hindern?
Tot die Bienen dann — o Jammer! —
Neben ihrer Speisekammer." (Knoblauch.)
W.

Hoch- oder Breitwabe. Auf der Wanderversammlung zu Preßburg wurde ein Vortrag über die Erfahrungen mit der Breitwabe gehalten. Es wurden der Breitwabe viele Vorzüge nachgerühmt, die sie vor der Hochwabe auszeichnen sollen. Kurzgefaßt waren es folgende Punkte:

1. Die Ueberwinterung ist besser als auf der Hochwabe.
2. Die Kaltbaustellung ist für die Lufterneuerung günstiger.
3. Die Brutentwicklung ist eine rasche und ununterbrochene.
4. Die Behandlung der Stöcke ist wegen ihrer Einfachheit und Zeitersparnis gar nicht mit jener bei Hochwaben zu vergleichen.
5. Die Breitwabenstöcke ermöglichen einen raschen Einblick in das Volk.
6. Die Notfütterung ist mittels Luftballon selbst bei rauher Witterung möglich.

Aus folgenden Worten des Vortragenden: „Vor allem ist es die Oberbehandlung, die ein rasches Arbeiten ermöglicht. (Also nicht die Breitwabe, d. V.). Ich kann ruhig behaupten, daß man 5—10 Breitwabenstöcke in derselben Zeit behandeln kann, als einen Hinterlader mit Hochwabe," geht hervor, daß das Urteil des Vortragenden leicht anfechtbar ist; denn wer zwei so verschiedene Dinge gegenüberstellt, kann kein gerechtes Urteil fällen. Vortragender hätte vergleichen können:

a) Hinterlader (Hoch- oder Breitwabe),
b) Oberbehandlung (Hoch- oder Breitwabe).

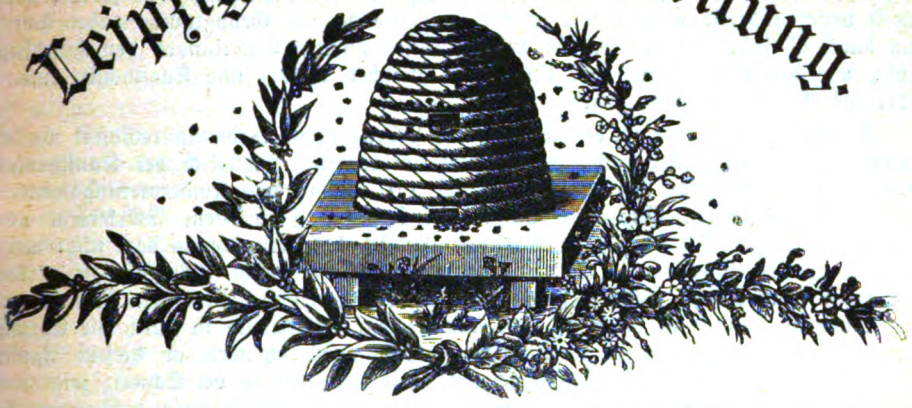
Da es dem Vortragenden „vor allem" darum zu tun war, die Oberbehandlung zu rühmen, so gebührt dieser Ruhm ebenso der Hochwabe, wie der Breitwabe. Als Unterschied mag zugegeben werden, daß man mit der Breitwabe mehr Honig gewinnen kann, wenn man in beiden Fällen das Brutlager unberührt läßt. „Na, das wollen wir ja gerade," höre ich sagen. Gewiß, aber ich füge hinzu, daß dieses Mehr dem Volke vom Wintervorrat genommen wird. In der Breitwabe wird aller Honig in die obere Etage gedrängt und die Brut steht bis an das Rähmchenholz; das ganze Winterfutter muß durch Zucker ersetzt werden. In der Hochwabe dagegen ist über der Brut ein Honigkranz, der der Brutentwicklung im nächsten Frühjahr zugute kommt. Welcher Wabe man in dieser Beziehung einen Vorzug zuerkennen will, ist Gefühlssache. Ms

dn. **Aus einem Schützengraben im Westen.** (Auszug aus einem Brief von einem Bienenzüchter.) Anfang Juni hing in der Nähe des Bataillonstabes ein Bienenschwarm. Er war schon ganz matt. Leute vom Ordonnanzdienst holten eine Kiste, 30×45×50 cm. Auch 4 bis 5 Rähmchen brachten sie hinein. Sogar eine Türe wurde angebracht, selbstredend auch ein Flugloch. Oben darauf kam ein Stück Blech. Nachdem der Schwarm da einquartiert war, konnte die Bienenzucht beginnen. Leute, die noch nie ein Bienenvolk gesehen hatten, betrachteten es wie ein Wunder. Die Bienen bauten mit solchem Eifer, daß die Rähmchen bald voll waren und noch Wabe an Wabe von der Decke heruntergebaut wurden. Wenn eine Zelle fertig war, glänzte sie von schönstem Honig. Mehrmals ist der Bau von der Fülle heruntergebrochen. (Große Hitze, unvorsichtiges Aufheben, Kippen.) Hier konnte man sagen: Der Honig floß in Strömen. Auf der Offizierstafel gab es manchmal feinsten Wabenhonig, auch mancher andere hat sein Teil davon gehabt. Wie es scheint, hat der Krieg ein gut Teil Schuld an der reichen Tracht, denn weite unübersehbare Flächen liegen brach. Die Esparsette konnte vollständig verblühen; ebenso gab es eine Unmasse Hederich. Einige Kameraden meinten, das hätten sie nicht für möglich gehalten, daß solch kleine Bienen so viel Honig sammeln könnten. Die Rasse der Biene konnte ich nicht genau bestimmen; es ist eine mittelgroße, dunkelbraune Biene. Was wird nun das Ende des Volkes sein? Zweifellos blüht ihm der Tod wie so manchem lebensfrohem Kämpfer. Wilhelm Matthes.

Verantwortlich für die Redaktion { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.
Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.



November	30. Jahrg.	Heft 11	30. Jahrg.	1915.

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Bemerkenswert ist zunächst der Erlaß des Kriegsausschusses für Oele und Fette mit der Ueberschrift: „Sorgt für Fettersparnis durch Verbrauch von Kunsthonig." — „Angesichts der in Deutschland vorhandenen Fettknappheit hält der Kriegsausschuß für Oele und Fette es für seine Pflicht, der Bevölkerung dringend zu empfehlen, anstatt der Butter, Margarine und des Schmalzes mehr Obstmarmelade und Honig zu genießen .... Der Honig ist als vollwertiger Ersatz anerkannt worden; bei dem hohen Preise des Naturhonigs ist jedoch seine allgemeine Verwendung als Volksnahrungsmittel unmöglich .... Aus dieser Erwägung heraus bemüht sich der Kriegsausschuß, für die Kriegsdauer den Genuß von Honig mit Stärkezucker-Zusatz zu fördern. Das geltende Recht steht der Verwendung von Stärkezucker nicht im Wege; es fordert nur, daß das Erzeugnis nicht schlechtweg als Honig vertrieben wird ...."

Zu andern Zeiten würde ein solcher Erlaß, der wohl durch viele Zeitungen gegangen ist, unsere arge Verstimmung hervorgerufen haben, heute schweigt alle Opposition. Ja, die Imker, die ihren Honig an die Kunsthonigfabriken abgegeben haben, haben im Interesse des Vaterlandes gehandelt, und dieses muß heute unserm Interesse vorangestellt werden. Wenn erst wieder andere Zeiten heraufgezogen sind, dann wird auch dieser Erlaß wieder in Vergessenheit versinken (Hoffentlich. D. Schriftl.), und wir werden nachher, wie vorher behördlichen Schutz des edlen Naturhonigs gegenüber den Kunstprodukten fordern. Wenn zudem die Kunsthonigfabriken an Imker einen Preis von 110 Mark pro Zentner gezahlt haben, so wird man auch nicht behaupten können, daß wir Imker durch Preisdrückerei dieser Fabriken geschädigt werden. Man könnte versucht sein zu wünschen, daß diese Preise dauernd sein möchten. Doch sie werden sich ändern, wenn die Zeiten sich ändern und die Grenzen für ausländischen Honig wieder geöffnet sind.

Wenn auch in jenem Erlaß der Grundsatz des reellen Handels deutlich hervorgehoben wird, so ist immerhin auch der Erlaß der Bezirksämter Freiburg-Breisach beachtenswert: „Wir machen hiermit die Honighändler ausdrücklich darauf aufmerksam, daß alle honigähnlichen Produkte, welche nicht ausschließlich aus Bienenhonig bestehen, nur unter der ausdrücklichen Bezeichnung „Kunsthonig" in den Verkehr gebracht werden dürfen. Zuwiderhandlungen werden auf Grund der Vorschriften des Reichsgesetzes vom

Digitized by Google

14. Mai 1879 betr. den Verkehr mit Nahrungsmitteln bestraft." Gehen auch die Wünsche der Imker dahin, daß das Wort „Honig" in der Bezeichnung für jedes Kunstprodukt verschwinde, so würden wir es doch mit Freude und Genugtuung wahrnehmen, wenn durch ähnliche Erlasse auch in andern Teilen unseres Vaterlandes den Händlern sowohl, wie den Konsumenten der Unterschied zwischen Natur- und Kunsthonig immer wieder ins Gewissen gerufen würde.

Als im letzten Jahre in der Schweiz die Lebensmittelverordnung revidiert wurde, konnten die dortigen Imker auch ihre Wünsche vorbringen. Bezüglich des Kunsthonigs besteht dort nun folgende Verordnung: Artikel 110, Zusatz von Konservierungsmitteln, künstlichen Aromastoffen, künstlichen Süßstoffen, fremden Farbstoffen, Stärkemehl und Mineralsubstanzen zu Kunsthonig ist verboten. Artikel 111, Kunsthonig darf nicht mehr als 20% Wasser enthalten. — Soweit sind wir noch lange nicht. Bei uns ist es den Fabrikanten erlaubt, den Kunsthonig durch Zusatz von chemischen Produkten dem Naturhonig täuschend ähnlich zu machen. Der analysenfeste Kunsthonig ist durch die Chemie dann nicht von Naturhonig zu unterscheiden. Bekanntlich scheiterte an diesem Punkte bisher die ganze Frage des Honigschutzgesetzes. Die Regelung in der Schweiz zeigt uns aber, daß wohl etwas zu erreichen ist, wenn nur der gute Wille dazu vorhanden ist.

Auch die Kehrseite ist interessant. In Cuba und andern Gebieten, die in Friedenszeiten ihren Honig zum guten Teil nach Deutschland abgaben, macht sich der Krieg insofern bemerkbar, als sich dort die Vorräte an Honig trotz mäßiger Ernte stauen. Die Nachfrage ist gering; der Preis ist unter die Hälfte des sonstigen Preises gesunken. Darüber ist natürlich dort der Jammer groß. Bekanntlich wurde dieser „Havannahonig" früher vorzugsweise von Kuchenbäckereien verbraucht; seit einigen Jahren wurde er aber auch in großen Quantitäten gereinigt und geläutert und als „garantiert reiner Bienenhonig" in den Handel gebracht. Mit dem billigen Preise dieses ausländischen Honigs (Zentner 15—20 Mark im deutschen Freihafen) konnte natürlich der inländische Honig nicht konkurrieren. Während des Krieges sind wir diese Konkurrenz los, und die Folgen zeigen sich recht deutlich auf unserm Honigmarkte.

Ein treffendes Urteil über den Nährwert des Honigs fand ich in der Schweizer Bienenzeitung. Auf Grund der Schrift „Prozentische Zusammensetzung und Nährwert der menschlichen Nahrungsmittel" führt Jul. Frei aus, daß z. B. die Milch 13% Nährgehalt (4,1% Eiweiß, 3,9% Fett, 4,6% Kohlehydrat) besitzt, während dem Honig 81% (0,19—1,24% Eiweiß, 80% Kohlehydrat) zukommen und bemerkt dazu: „Wenn der Honig mit 81% Nährgehalt notiert ist und die Milch mit 13%, so will das nicht heißen, Honig sei sechsmal mehr wert als Milch und man könne beim Honiggenuß weit eher sein Leben erhalten, als mit Milch oder Ei, die nur 13% resp. 25% Nährgehalt aufweisen. Das Heil einer richtigen Ernährung liegt vielmehr in einer zweckentsprechenden Zusammenstellung der Nahrungsmittel, wobei Eiweiß, Fett und Kohlehydrate gebührend in der erforderlichen Weise berücksichtigt sind". Hervorgehoben zu werden verdient, daß auch die Bedeutung der anorganischen Stoffe, von denen 1% im Honig zu finden sind, in dieser Arbeit ins rechte Licht gestellt wird. „Es steht fest, daß die anorganischen Bestandteile in den Lebensmitteln von ebenso großer Bedeutung für die Ernährung sind, wie Eiweiß, Fett und Kohle."

Obwohl man die Bedeutung der mineralischen Stoffe für die Gesundheit des Körpers schon seit einigen Jahrzehnten erkannt hat (Hensel, Dr. Lahmann), so kann ich mich doch nicht darauf besinnen, ob mir jemals schon eine genaue Analyse der mineralischen Stoffe des Honigs vor die Augen gekommen ist; jedenfalls würde eine solche Arbeit von vielen Imkern mit großem Interesse studiert werden. Es ist dies ein Gebiet, das scheinbar noch unbearbeitet liegt, also guten Stoff zu einer Doktorarbeit abgibt.

Wenn auch in dieser Kriegszeit die Kleinarbeit in den Vereinen nicht ganz ruht, so tritt diese Arbeit doch ganz von selbst hinter die großen Gedanken und Aufgaben der jetzigen Zeit zurück. Doch die Zeit wird wiederkommen, in der auch die Einzelvereine wieder emsig an die Arbeit gehen, um aufklärend und befruchtend für die Mitglieder zu wirken. In den Berichten und Jahresberichten legt jeder Verein Rechenschaft über

Digitized by Google

die Arbeit ab, die er geleistet. Ueber den Wert solcher Berichte und ihre Bekanntgabe urteilt der Redakteur der Schleswig-Holsteiner Bienenzeitung, D. Breiholz, treffend also:

1. Die Berichte geben wertvolle Anregung für den Vorstand und die Mitglieder anderer Vereine.

2. Die Berichte zeigen, was in den verschiedensten Gegenden die Imker bewegt, und welchen Gebieten sie besonders ihre Arbeit zuwenden.

3. Die Berichte ermöglichen einen Gesamtüberblick über die Vereinsarbeiten in dem ganzen Verbandsgebiet, der sowohl für die leitenden Persönlichkeiten als auch für die einzelnen Mitglieder von Wert ist.

4. Die Vereinsberichte machen die Gedanken weniger schnell zum Gemeingut aller.

5. Unter allen Umständen bieten solche Berichte einen vielseitigen, fesselnden und anregenden Lesestoff.

6. Endlich sind sie ein gutes Mittel, das Gefühl der Einheit und Zusammengehörigkeit zu pflegen und zu stärken.

Allerdings sucht man solche Vereinsberichte weniger in einer Zeitung von der Verbreitung der Leipziger Bienenzeitung. Sie muß sich daher wie bisher auf solche Berichte beschränken, in denen es sich um wichtige Neuerungen handelt, die also von allgemeinem Interesse sind. Auch wird sie fernerhin gern bereit sein, kurze Berichte über wichtige Vorgänge innerhalb der Vereine und Verbände, wie Jubiläen, Auszeichnungen und dergleichen aufzunehmen.

Buntes Allerlei aus dem Leben der Honigbiene.

Vortrag für die 59. Wanderversammlung zu Preßburg von Emil Bohm, Finkenkrug.

(Schluß.)

Schwarmverhinderung ist heute die Losung aller Imker, welche nicht mit einer guten Herbsttracht gesegnet sind oder denen es nicht genehm ist, sich mit der zeitraubenden Arbeit zu befassen, die das Schwärmen der Bienen verursacht. Viele Mittel und Mittelchen werden empfohlen, wie das Schwärmen zu verhüten sei. Der eine will es durch Förderung des Bautriebes erreichen, der andere durch die Konstruktion der Beute, dieser durch Zerstörung der Weiselzellen, jener durch Schaffung von viel Raum. Ich will und kann hier nicht alles aufzählen, was zur Verhütung des Schwärmens empfohlen wird. Der gegebenen Ratschläge sind gar viele. Ab und zu wird auch einmal der Zweck erreicht, aber sicher und mit der erforderlichen Zuverlässigkeit niemals. — Die beste bisher bekannte Schwarmverhinderungsmethode hat uns Preuß gelehrt. Sie trifft für gute Trachtgegenden dann zu, wenn der sie ausübende Imker auch eine schwarmfaule Biene besitzt. Aber leider gibt es mehr Trachtgegenden und Trachten, in denen sich die Preußsche Betriebsweise als nicht zuverlässig zeigt, als solche, in denen sie es tatsächlich ist. Ich habe die Preußsche Betriebsweise vor ihrer Veröffentlichung als erster Schüler von Preuß kennen und ausüben gelernt. Ich habe sehr gute Erfolge mit ihr erzielt, aber manchmal hat mich auch die Verzweiflung zu packen versucht, wenn trotz aller Mühe und Arbeit die Schwärme zu Haufen fielen. Ich kann Ihnen die Fehler und Schwächen, die dieser genialen Methode anhaften, nicht erläutern und erklären; das würde Sie ermüden und uns zu weit vom Wege abführen. Ich will durch meine Worte auch nicht tadeln, sondern nur berechtigte und gesunde Kritik üben, um fördern zu helfen. Heute, nach 20 Jahren, darf ich mir das wohl erlauben; ich fühle mich sogar dazu verpflichtet in meiner Stellung als Bienenzuchtlehrer. Ich habe die Preußsche Betriebsweise sehr sorgfältig in allen Einzelheiten studiert und bin bei Erwägung aller Möglichkeiten zu dem Schluß gekommen, daß bedeutende Aenderungen nötig wären, um das zu erreichen, was überall anzuwenden, brauchbar und vorteilhaft ist. Nach vielen Bemühungen kann ich das Resultat derselben mit kurzen Worten dahin zusammenfassen:

Die Verhinderung des Schwärmens ist nur möglich und lohnend, wenn man durch nach und nach vorzunehmende Handlungen selbst die allerstärksten Völker ohne Schwächung

Digitized by Google

in den Zustand eines abgeschwärmten Muttervolkes versetzt. Dies kann nur so geschehen, daß man der Königin allmählich mehr und mehr Waben, aber nur bis zu einem gewissen Minimum, für die Bestiftung entzieht. Es ist dies eine ganz eigenartige von mir erdachte Methode, der allerdings die Preußsche Betriebsweise zugrunde liegt, die sich aber doch wesentlich von derselben unterscheidet. Ich habe dieselbe seit vielen Jahren als Leiter der vom Kgl. preußischen Staate unterstützten Bienenzuchtlehrgänge gelehrt. Meine zahlreichen Schüler haben unerwartete Erfolge erzielt, und es ist bereits dahin gekommen, daß, auf Veranlassung der Königlichen Regierung zu Cassel, auch an zweiter Stelle Lehrkurse zur weiteren Verbreitung meiner Methode geschaffen worden sind.

Von einigen Krebsarten, die im Mittelländischen Meere leben, wissen wir ganz genau, daß sie unterscheiden können zwischen befruchteten und unbefruchteten Eiern, die sie legen, denn sie lassen den befruchteten Eiern eine sorgfältige Pflege zuteil werden, während sie die unbefruchteten Eier von sich geben und sich selbst überlassen. Hieraus ergibt sich, daß diesen Tieren ein ganz besonderer Sinn für die inneren Zeugungsvorgänge innewohnt. (Dieser Sinn läßt sich übrigens auch bei höher entwickelten Tieren beobachten und nachweisen.) Nach den wissenschaftlich und praktisch festgestellten Vorgängen steht logischerweise nichts im Wege, diesen Zeugungsvorgangssinn auf die Bienen zu übertragen und ihnen die Befähigung des Sortierens befruchteter und unbefruchteter Eier zuzusprechen, je nach dem Bau der Geschlechtszellen, ob Arbeiter- oder Drohnenzellen. Der anatomische Bau der Bienenkönigin unterstützt in hervorragender Weise meine Ausführungen.

Bekanntlich ist die Samenaufbewahrungsblase von einem überaus fürsorglich angelegten Luftadernetz umsponnen. Die Samenaufbewahrungsblase steht durch einen schlauchartigen Gang mit dem unpaaren Eileiter in Verbindung. Das das Rezeptakulum seminis umgebende Tracheennetz steht, wie auch alle anderen Luftadern, mit den beiden großen Luftsäcken, die gewissermaßen die Lungen der Bienen bilden, in Verbindung. Will nun die begattete Königin ein befruchtetes Ei legen, so preßt sie in diesem Augenblick in das Luftadernetz der Samenblase Luft ein; hierdurch spannen sich die Luftadern an und üben so einen Druck auf die Blase selbst aus. Dieser Druck veranlaßt, daß sich eine winzige Menge des männlichen Samens in den unpaaren Eileiter ergießt. Das nun folgende Ei nimmt diese Samenfädchen auf und wird hiermit befruchtet. Es entsteht also daraus ein weibliches Wesen. Zur Erklärung dieses Vorganges stellen Sie sich einen mit einer kleinen Oeffnung versehenen Gummiball vor, welcher mit Wasser gefüllt ist. Uebt man auf solchen Ball einen Druck aus, so läuft Wasser aus; hört der Druck auf, so fließt das Wasser nicht mehr. Will hingegen die Königin ein unbefruchtetes Ei legen, so unterläßt sie das Einpressen der Luft, also den Druck auf die Samenblase, und das Ei passiert den Eileiter unbefruchtet, weil ein Samenerguß nicht stattgefunden hat. Aus dem Ei entsteht eine Drohne. Die Ausübung des Druckes auf die Samenblase durch Einpressen von Luft in die Luftadern setzt eine Beherrschung innerer Organe durch Instinkt oder Willen des Individuums voraus. In unserem Falle ist es der Sinn für den inneren Zeugungsvorgang. Diese Voraussetzung ist gegeben. Das können Sie, sehr werte Zuhörer, an sich selbst feststellen, denn Sie sind imstande, Ihren Atem anzuhalten oder zu beschleunigen, also eine Herrschaft über Ihre Lunge auszuüben.

Treten bei der Bienenmutter innere Erkrankungen, namentlich Störungen des Dünn- oder Dickdarmes auf, so verursacht ihr das Einpressen von Luft in das Luftadernetz Schmerzen, die sie ganz oder teilweise von dieser Tätigkeit abhalten, und somit eine Befruchtung der Eier ausschalten. Solche Königinnen legen dann häufig da, wo es nicht der Fall sein sollte oder immer unbefruchtete Eier, und wir nennen sie dann drohnenbrütig.

Die Drohnenzucht spielt bei der Zuchtwahl eine große Rolle. Wie ich Wahlköniginnen züchte, so ziehe ich auch die zu deren Befruchtung erforderlichen Drohnen von nach ganz bestimmten Gesichtspunkten ausgewählten Völkern. Zur erfolgreichen Wahlzucht ist es unbedingt nötig, sich durch fortgesetzte eingehende Beobachtungen von den Lebensbedingungen und Lebensverrichtungen der zu züchtenden Tiere genauestens zu unterrichten. Diesem Grundsatz gemäß habe ich meine Beobachtungen auch auf das

Digitized by Google

Leben der Drohnen ausgedehnt. Die Erbrütung der bekanntlich bedeutenden Menge von Drohnen durch die Völker hat meines Erachtens bestimmte, bisher unbeachtet gebliebene Gründe.

Die Ursachen liegen einmal darin, daß die Drohnen erst in einem bestimmten Alter brünstig, also geschlechtsreif werden, sodann darin, daß die Geschlechtsreife der einzelnen Drohnen nur ganz kurze Zeit dauert, und endlich darin, daß nicht alle erzeugten Drohnen geschlechtsreif werden.

Zur Begründung der von mir aufgestellten Sätze führe ich folgendes an: Uebt man auf den Hinterleib der Drohnen vom Kopf und vom Rücken her einen leichten Druck aus, so treten die Geschlechtsorgane des Tieres hervor. Dieses geschieht nicht gleichmäßig, sondern ist je nach dem Alter und der individuellen Entwickelung verschieden. Im jüngsten Alter treten die Geschlechtsteile nur unvollkommen hervor, die Rute bleibt zurück. Das Tier selbst lebt meist noch nach dem Austreten der Genitalien kurze Zeit weiter und ist noch befähigt, sich mit den Füßen fortzubewegen. In diesem Stadium können die Tiere noch nicht ihren Bestimmungen nachkommen, sie fliegen gar nicht oder nur sehr selten aus dem Stock. Gewöhnlich dauert dieses Stadium 9—14 Tage. Hierauf erfolgt die Uebergangsperiode, während der die Drohnen schon öfter aus dem Stock gehen. Die Geschlechtsteile treten nach Druck willig hervor, die Rute selbst bleibt aber noch im Innern und kommt erst auf einen weiteren Druck leicht hervor. Die Drohne ist sofort bewegungslos.

Nun folgt die Zeit der vollen Geschlechtsreife. Sie zeigt sich durch heftiges Austreten der Geschlechtsteile und sofortiges Hervorspringen der Rute mit leichtem Knall nach dem ersten Druck. Der leichte Knall wird durch Platzen von Luftadern hervorgerufen. Die freigewordene Luft findet ihren Weg durch die Gänge der Geschlechtsteile und treibt den männlichen Samen mit großer Heftigkeit vor sich her, die Rutenhaut wird gesprengt, der Same verläßt den männlichen Körper. Die Drohne ist augenblicklich ohne jede Bewegungsfähigkeit, vermutlich sofort tot. Hierauf tritt die Ueberreife der Drohnen als letztes Stadium ein. Die Drohnen sind so empfindlich, daß die Geschlechtsteile in ihrer Gesamtheit ohne Druck durch bloßes Berühren des Rückens hervortreten. Zieht man zudem in Betracht, daß die völlig geschlechtsreifen Tiere bald absterben und stets durch neue ergänzt werden müssen, und ein wie hoher Prozentsatz aller Drohnen niemals die Vollkommenheit erlangt, so erklärt sich sehr leicht die Notwendigkeit einer sehr reichlichen Produktion männlicher Tiere.

Für die Praxis ergibt sich hieraus die Lehre, daß man die Erbrütung der Drohnen nicht übermäßig beschränken darf, weil es sich sonst leicht ereignen kann, daß die Königin bei ihrem Hochzeitsausfluge keine hochzeitlich veranlagte Drohne findet.

Wann honigen die Pflanzen?

Die Ansichten der Imker über die Frage, wann die Pflanzen honigen, sind recht verschieden. Ein Imker schreibt darüber in der „Badischen Landeszeitung“ (Mannheim):

Das Honigen der Pflanzen und besonders auch der Linde hängt von vielen Umständen ab; es hängt ab von der Art, von der Bodenbeschaffenheit und nicht zu wenigsten vom Wetter und von der Feuchtigkeit. Nun wird angenommen, daß in feuchtwarmen Jahren, wenn alles so recht üppig treibt, auch der meiste Honig kommen müßte. Das ist nicht der Fall. Die Linde honigt in vorwiegend trockenen Jahren am meisten. Ueberhaupt honigen in trockenen Jahren die Pflanzen besser. Es kommt dieses daher, daß in trockenen Jahren mit Johannis der Trieb vorbei ist. Die Pflanze bildet nicht mehr so viel Holz und Blätter, sondern wendet alle Kraft der Fortpflanzung zu. Daher sind die Blüten honigreich. Wird die Pflanze und der Baum aber durch andauernd feuchtes Wetter im Mai, Juni usw. gezwungen, weiter zu treiben, so wird nicht so viel Honig abgesondert.

Nach meinen Beobachtungen hat der Johannistrieb mit dem Honigen der Pflanzen nichts zu tun. Ich bin auch der Ansicht, daß die Bodenbeschaffenheit keinen großen, direkten Einfluß auf das Honigen der Pflanzen hat.

Digitized by Google

Wohl aber schreibe ich der Beschaffenheit der Luft die allergrößte Einwirkung auf das Vorhandensein von Nektarvorräten in den Blüten zu.

Die Zusammensetzung der Luft ist oft sehr verschieden, namentlich in Bezug auf den Gehalt an Feuchtigkeit, an Wasser. Die Luftfeuchtigkeit kann in sehr regenarmen und heißen Jahren doch einen sehr hohen Grad erreichen. — Ich habe mir einen sehr einfachen Apparat gebaut, um mir einen sicheren Anhalt darüber zu verschaffen, ob die herrschende Luft wasserarm oder wasserreich ist. Kann die Luft viel Wasser verdunsten, so ist sie wasserarm, kann sie wenig verdunsten, so ist sie wasserreich. Die Unterschiede bei annähernd gleich hoher Temperatur zeigten sich in meinem Apparat zwischen $^1/_2$ und 9 Liter Wasserverdunstung pro Tag.

Je geringer nun die Wasserverdunstung war, d. h. je wasserhaltiger die Luft war, um so reicher honigten die Pflanzen. Je größer die Wasserverdunstung, je wasserarmer also die Luft war, um so geringer honigte es.

Die Erklärung ist folgende:

Jede lebende Pflanze verdunstet durch ihre Blätter ganz bedeutende Mengen von Feuchtigkeit. Dieser Prozeß wird gefördert durch trockene Luft, dagegen durch feuchte gehindert, weil diese eben nicht in der Lage ist, die von den Blättern abgegebene Feuchtigkeit aufzunehmen (was trockene Luft begierig tut), wodurch eine Störung in der Saftzirkulation der Pflanze hervorgerufen wird. Die Blüten der honigenden Pflanzen sondern bei jeder Art der Luftbeschaffenheit Nektar ab. Bei trockener Luft wird dieser aber sofort von jener aufgesogen; bei feuchter Luft dagegen verbleibt er in den Blüten und kann von unseren Bienen eingeerntet werden.

Es ist möglich und wahrscheinlich, daß die Nektarabsonderung, die an sich schon stärker ist als die Feuchtigkeitsabsonderung der Blätter, an luftfeuchten Tagen noch dadurch wesentlich gefördert wird, daß ein Teil der Feuchtigkeit, welche die Blätter zu dieser Zeit abgeben müßten, durch die Nektarien abgeleitet wird und die Menge des Nektars so vermehren hilft.

Wie durch die Poren der Blätter Feuchtigkeit an die Luft abgegeben wird, so geben auch der Mensch und viele Tiere Feuchtigkeit (Schweiß) durch die Poren ihrer Haut ab.

Auch hier wird die Absonderung durch die Poren der Haut gefördert durch trockene Luft, durch feuchte gehindert. Hitze bei feuchter Luft wird deshalb für den Menschen ungesunder und begünstigt vornehmlich das Auftreten der Hitzschläge. Diese können unter gleichen Bedingungen auch bei Pflanzen nachgewiesen werden.

Ich hoffe, daß meine Ausführungen Ihr Interesse erregt haben und Anregung geben mögen zum weiteren Ausbau der Kenntnis der Biene.

Wie oft und wann soll die Erneuerung der Königin geschehen?

Von Karl Günther, Seebergen.

Es gibt Imker und deren sind nicht wenige, die sich um das Alter einer Königin überhaupt nicht kümmern. Solange sie den Bienen gut genug ist, kann sie auch mir recht sein, denkt so mancher. Dies ist ein falscher Grundsatz. Eine Königin kann drei, vier bis fünf Jahre alt werden. Was soll aber ein solches Muttertier noch leisten, wenn sie über drei Jahre alt ist? Erwiesene Tatsache ist, daß junge Königinnen meistens leistungsfähiger sind als ältere. Man soll Königinnen nicht über drei Jahre alt werden lassen, denn die Fruchtbarkeit ist dann erschöpft. Nun ist es ja bekannte Tatsache, daß viele Imker davor zurückschrecken, die Königin aus der Masse der Bienen herauszusuchen. Ich habe in diesem Jahre 42 Schwärme versandt. Dies verursachte nicht geringe Arbeit; denn es waren lauter Kehrschwärme; also die Königin sollte und mußte gesucht werden. Mein Grundsatz ist: die Erneuerung der Königin aller zwei Jahre; nur in seltenen Fällen, bei besonderer Fruchtbarkeit, nehme ich eine mit ins dritte Jahr. Auf meinem Stande sind in diesem Jahre 66 junge Königinnen und nur 20 ältere, dabei nur wenige 3jährige.

Digitized by Google

Wann soll nun die Erneuerung geschehen? Ende Juni bis Anfang Juli. Also nach der Haupttracht. Um diese Zeit sind die Völker recht kräftig und die Drohnen mutig. Man dulde keine Zwergkönigin. Diese kleinen Dinger werden sehr schwer fruchtbar, geschieht es aber dennoch, dann sind sie wenig leistungsfähig. Um junge Königinnen zu erhalten, entweiselt man das beste Volk auf dem Stande. Bei einer Brutwabe, die Eier und 1—2tägige Maden hat, schneidet man unten im Bogen ein Stück weg. Hier werden dann schöne, große Weiselzellen angesetzt. Am neunten oder zehnten Tage kann man den Stock in drei oder vier Teile teilen und jedem Teil ein bis zwei Zellen geben. Die Bienen sind an die Weiselzellen gewöhnt und bleiben auf dem neuen Standort. Man muß aber besonders viele junge Bienen mitgeben. Die kleinen, gebildeten Völker erhalten eine Honigwabe, eine Pollenwabe und 2—3 Brutwaben mit reifer, auslaufender Brut. Wer so verfährt, wird stets guten Erfolg haben.

Der Baurahmen in verschiedener Anwendung.

Von M. Kuntzsch, Nowawes bei Potsdam.

Einige vorangegangene Aufsätze über den Baurahmen in Fachblättern veranlassen mich zu einer Richtigstellung:

Den Baurahmen hat Preuß zuerst als systematisches Hilfsmittel in „seiner Betriebsweise" besprochen. Dort wird der Baurahmen im zeitigen Frühjahr als Messer der Volksstärke behufs Erweiterung des Brutnestes angewendet.

Bei meinem System verwende ich ebenfalls einen Baurahmen, aber in anderer Form, anderer Stellung und zu anderem Zwecke. In der Zeit, in der Preuß mit dem Baurahmen imkert, habe ich keine Verwendung dafür, erst später verwende ich ihn zwecks Bruteinschränkung und Schwarmverhinderung. Bei der Kaltbaustellung der unteren Etage meines Zwillings wird er als 6. Wabe ans Brutnest eingeschoben und der Bau alle 6 Tage ausgeschnitten, ehe die Brut mit Futtersaft versorgt wird. Wird dagegen die 2jährige Königin wegen Umweiselung ins Absperrteil gebracht, so kommt auch der Baurahmen dahin. Aber auch hier schwärmt die Königin nicht, weil sie „gezwungenerweise", wie manche meinen, abgesperrt ist, denn das Flugloch bleibt in beiden Fällen offen.

Durch den Baurahmen beuge ich im Frühsommer einer nutzlosen starken Brut vor und habe seit Jahren von meinen 100 Völkern keinen Schwarm bekommen.

Das ist die Lösung der Schwarmverhinderungs- und Bruteinschränkungsfrage ohne Stauung, ohne Störung: Das Volk baut, die Königin bestiftet, wenn auch unwissentlich vergeblich, wodurch das Gemütsleben gehoben und die Arbeitsfreudigkeit veranlaßt wird. Es ist der Gegensatz zu allen Stauungssystemen, die stets Uebelstände zur Folge haben.

Am Baurahmen wird nicht nur alles verfügbare Wachs abgeladen, das sonst zur Verkleisterung der Waben verwendet wurde, hier findet auch das Volk Gelegenheit, Drohnenzellen zu bauen, womit es sonst trotz Mittelwände die Waben verunziert und uns Drohnennester beschert.

Unnötig ist dabei eine Kontrolle auf Weiselansatz, so gewagt es erscheint; die Gewähr bietet der Baurahmen. Bis jetzt ist mir kein Fall vorgekommen, daß die Bienen Weiselzellen an alten Waben angesetzt hätten, ohne mir das zuvor an dem Baurahmen anzuzeigen. Bei Weiselansatz meiden sie den alten Bau, sobald sich Gelegenheit am neuen, besonders am Drohnenbau bietet.

Der plötzlichen Unfähigkeit der Königin und den damit verbundenen Nachschaffungszellen würde man sofort auf die Spur kommen, sobald das Volk am Baurahmen zu bauen aufhört oder die Königin den Drohnenbau nicht bestiften würde. Dann werden außerdem sofort alle Wachszapfen mit Weiselnäpfchen besetzt.

Der Baurahmen in beiden Unterräumen ist ein Mittel, das mich zu jeder Zeit den Zustand des Volkes sowie den der Königin erkennen läßt.

Die Drohnensucht ist nach ein- oder zweimaligem Herunterbauen am Baurahmen befriedigt worden. Darauf folgt meist gemischter oder auch reiner Bienenbau, so daß

Digitized by Google

man zuweilen diesen Baurahmen unter seinen Wabenvorrat einreihen kann, sobald man ihn fertig bestiften und die Brut auslaufen läßt.

Daraus kann man schließen, daß die Drohnensucht der Bienen nicht aus Mangel an Drohnen besteht, sondern aus dem Gefühl, daß sie noch kein Drohnenraas zu bauen Gelegenheit hatten.

Vergeblich war man schon früher bemüht, das Schwärmen durch fortwährende Bautätigkeit zu verhindern.

Nach Veröffentlichung meiner „Imkerfragen" ist unter andern auch mein Baurahmen durch andere zur Besprechung gekommen. Dabei ist er aber mit dem von Preuß verwechselt und falsch beurteilt worden. Wenn dann geraten wurde, den Baurahmen, wie bei Preuß, beim Warmbau hinten, zwecks Schwarmverhinderung anzuhängen, so wird das oben erwähnte Triebleben nicht erreicht. Die Schwärme werden doch fallen, da die Königin meist meidet, die letzte Wabe zu bestiften.

Eher, aber auf umständlichere Weise, würde ein ungestörtes Ausbauen und Bestiften erreicht werden, sobald der Baurahmen vor die letzten Waben direkt ans Brutnest angehangen würde.

Aber auch hier, wie bei meinem Zwilling ist die Schwarmverhinderung noch nicht mit Einstellung des Baurahmens erledigt, sobald die Vorbedingungen anderer eingreifender Fragen nicht ganz nach Vorschrift erfüllt werden.

Zur Pflanzenbefruchtung.

Von Joh. Puhl, Oppen.

Im vorigen Jahre entwickelte die Akazie eine ungemein üppige Blütenfülle, so daß die Wälder von der Ferne aussahen, als ob sie verschneit wären. Der eigenartige Wohlgeruch der Blüten strömte bis in die Dorfstraße und durch die offenstehenden Fenster und Türen in die Wohnräume. Der Bienenzüchter aber trug sich mit der angenehmen Hoffnung auf eine dem Blütenreichtum entsprechende, riesige Honigernte. Leider setzte mit der sich entfaltenden Blütenmenge eine vierzehntägige Regenperiode ein, so daß die Blüten buchstäblich verwässerten. Einzelne sonnige Stunden konnten keine Honigabsonderung zustande bringen. Die dann eintretende warme und trockene Witterung aber kam zu spät für die Bienen und ihren Züchter. Unter dem Einfluß der warmen Sonnenstrahlen verwandelte sich das blendende Weiß der Blüten in eine gelblichweiße, schmutzige Farbe, und nach einigen Tagen fielen die Blüten samt und sonders ab. Eine Untersuchung der Völker ergab, daß dieselben keine Spur von Akazienhonig erbeutet hatten; ja, einige waren dem Verhungern nahe. Die Akazienbäume aber setzten trotz der Blütenfülle keinen Samen an.

Auch in diesem Jahre traten die Akazienbäume, weil sie durch keinen Samenbehang im Vorjahre geschwächt waren, mit einer recht ansehnlichen Blütenfülle auf den Plan. Die Witterung zur Zeit der Blüte war mäßig warm und überaus trocken, wie sie im allgemeinen der Honigabsonderung wenig günstig ist. Trotzdem honigten die Akazien bald reichlich und im steigenden Maße bis zum Ende der Blüte. Sie blühten verhältnismäßig lange und lieferten eine Menge wirklich erstklassigen Honig. Dem zahlreichen Besuch durch die Bienen entsprechend, kann man bei den Bäumen einen ungewöhnlich reichen Behang mit den braunen Samenschoten beobachten.

Vom Anbau des Buchweizens.

Von Joh. Puhl, Oppen.

Daß der Buchweizen eine gute honigende Pflanze ist, dürfte den meisten Bienenzüchtern bekannt sein, weniger dagegen, daß zwei Arten von demselben angebaut werden, die sich in Bezug auf die Honigabsonderung sehr verschieden verhalten. Wir unterscheiden den gemeinen Buchweizen, Polygonum Fagopyrum und den sibirischen oder tatarischen, P. tataricum. Von ersterem werden zwei Sorten gebaut, der schwarzsamige gemeine, und

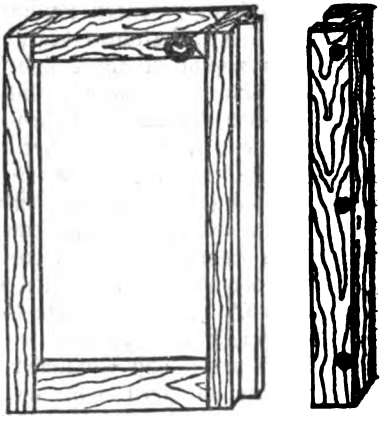
Digitized by Google

der silbergraue, schottische. Unsere Väter kannten nur den schwarzsamigen gemeinen Buchweizen. Er ist in Bezug auf Bodengüte, Bearbeitung und Düngung am anspruchvollsten, wird mittelhoch, der Kornertrag ist schwankend, meist jedoch gut. Die weißrötlichen Blüten sitzen in dichten Büscheln beisammen, der Samen ist glänzend schwarz, dünnschalig und liefert ein feines, reinweißes Mehl von vorzüglicher Güte. Der silbergraue Buchweizen unterscheidet sich von dem schwarzen durch die silbergraue Färbung der Samenkörner. Er wächst üppiger, ist anspruchloser, aber im Kornertrag unsicherer, und wird deshalb zu Gründüngungs- und Futterzwecken häufig gebaut. Der tatarische Buchweizen macht an Boden und Düngung die meisten Ansprüche, blüht grünlich und liefert die höchsten Körnererträge. Sein Korn ist braun und rauhschalig. Das daraus gewonnene Mehl ist gelblich und von geringer Güte. Am besten honigt der schwarzsamige Buchweizen, der silbergraue wird nur in den ersten Tagesstunden beflogen, während der braune sibirische nie von einer Biene besucht wird.

Eine Verbesserung am Fenster.

Von C. Hoffmann, Fr.

Oeffne die Tür und entferne das Fenster geräuschlos und ohne die Wohnung zu erschüttern, damit du die Bienen nicht zum Stechen reizest. Diese Mahnung ist, wie jeder Imker weiß, durchaus zutreffend. Beim Oeffnen der Tür läßt sich beides auch meist erreichen, beim Fenster aber ist dies oft beim besten Willen nicht möglich, nämlich dann, wenn dasselbe, trotzdem es, als die Wohnung noch unbesetzt war, mit Leichtigkeit eingesetzt und herausgenommen werden konnte, infolge der Stockfeuchtigkeit verquollen oder von den Bienen stark verkittet worden ist. Auch ich habe unter diesen Uebelständen jahrelang gelitten und daher meine Fenster jetzt in nachstehender Weise eingerichtet.



Jeder Fensterrahmen erhält an der rechten Seite einen vorstehenden Grat von ungefähr 15—20 mm Breite. Ueber diesen paßt eine Leiste, die mit einer senkrechten Nute versehen ist. Diese Nute ist am geeignetsten an der linken (offenen) Seite ½ mm enger zu arbeiten, als auf der rechten, so daß sie auf dem Grat etwas klemmt. Damit die Leiste nicht so leicht platzt, empfiehlt es sich, drei Nägel hindurchzuschlagen, auf der Rückseite mit der Zange abzukneifen und zu vernieten. Ist die Leiste auf den Grat aufgeschoben, so muß das ganze Fenster 3 mm schmäler sein, als die lichte Breite der Beute mißt. Hat man es in diese eingesetzt, so braucht man dann nur mit einem Schraubenzieher oder kräftigen Taschenmesser, das man in den Spalt zwischen Fenster und Leiste einsetzt, letztere fest an die Wand des Kastens heranzudrücken, um einen dichten Verschluß zu erhalten. Will man das Fenster herausnehmen, so schiebt man die Klinge des Taschenmessers beiderseits zwischen Leiste und Kastenwand, wodurch die Nutenleiste um den vorhandenen Spielraum von 3 mm verschoben wird, so daß das Fenster nun mit Leichtigkeit zu entfernen ist.

Zur Kunsthonigfrage.

Von N. Z.

In Heft 9 wird in der Monatsschau nicht zu Unrecht auf das Emporwuchern der Kunsthonigfabrikation aufmerksam gemacht. Der hier vertretenen optimistischen Auffassung möchte ich im folgenden doch einiges entgegenhalten.

Nicht von der Hand zu weisen wäre die Schlußfolgerung, daß wir Imker von der Konkurrenz des Kunsthonigs nichts zu fürchten haben, wenn nur die Voraussetzung aus-

Digitized by Google

nahmslos zuträfe und ausschlaggebend wäre, wonach der Kunsthonig seinen volkswirtschaftlichen Wert nur für jene Bevölkerungsschicht habe und behalte, die den Naturhonig nicht erstehen könne. Sehen wir einmal genauer zu, so erscheint die Sache doch nicht so unbedenklich. Für uns kommt es nämlich nicht allein auf den Wert dieser Konkurrenzproduktion, sondern auch auf ihre tatsächliche oder wenigstens zu erwartende Ausbreitung in jenen Bevölkerungsschichten an, die bisher Naturhonig verbrauchten oder doch nicht aus finanziellen Gründen davon abgehalten waren. Wie es aber in dieser Beziehung steht, möge an einigen Beispielen gezeigt werden.

Nur für Beamte gilt die im monatlichen Merkblatt der Konsumabteilung des T..... Beamtenvereins in nicht allzu bescheidener Form wiederholt gebrachte Anpreisung eines Honigpulvers „Famos, zur Selbstbereitung von ca. 1½ Pfund sehr schmackhaftem Blütenhonig-Ersatz. Preis 35 Pfg." Der Raum ist zu kostbar, als daß ich die ganze dort gebrachte Anpreisung hier wiedergeben könnte. Beamte dürften doch wohl durchweg (? Die Schriftl.) zu jener Bevölkerungsschicht zählen, die sich sehr wohl Naturhonig leisten kann, und ist ein Beamter finanziell schlecht gestellt, so hat er sicher keine 30 Mark übrig, die ihn erst zum Mitglied der betr. Konsumabteilung machen. Irgendwelcher Animosität gegen Beamte kann ich um so weniger verdächtig sein, als ich selbst Beamter bin.

Ein anderes Beispiel: In einer dreimal täglich erscheinenden Zeitung Westdeutschlands kann man sowohl die Anpreisungen von „Blumbien"-Kunsthonigpulver, wie auch von „Apis-Kunsthonigpulver" immer wieder und zwar in einer Form finden, wie der reelle Naturhonighandel sie sich aus finanziellen Gründen nur ausnahmsweise erlauben dürfte. Auch das Angebot von „Zuckerhonig, nur aus Invert-Zucker und reinem Bienenhonig hergestellt", fehlt nicht. Die Frage, ob in einer solch teuren und in der Tat weit über dem Durchschnitt stehenden Zeitung, die mit Stolz darauf aufmerksam macht, daß ihrem Anzeigenteil mit Vertrauen begegnet werden darf, die Inserate für die minderbemittelte Bevölkerungsschicht berechnet sind, ist unbedingt zu verneinen. Wer sich nämlich eine dreimal täglich erscheinende Zeitung leisten kann, ist finanziell kaum so gestellt, daß er sich nicht auch Naturhonig leisten könnte.

Das aus Kunsthonigpulver erzeugte Produkt, meint der Herr Monatsschauer, muß man einmal versuchen, um darüber urteilen zu können. Sehr verfehlt wäre aber die Annahme, daß jedem nach dem ersten Versuch die Lust zur weiteren „Kunsthonigfabrikation" vergangen wäre. Ich versuchte seinerzeit ein Kunsthonigpulver, das einen „hocharomatischen, vom echten Honig kaum zu unterscheidenden Kunsthonig" geben sollte, der sogar „auch als hervorragendes Lösungsmittel bei Husten, Heiserkeit, sowie bei Blutarmut gebraucht werden kann." Mir gings wie es gehen mußte: Durch die Imkerbrille betrachtet, kam mir die Bezeichnung „Honig" auch in der Verbindung mit „Kunst" für dieses Zeug unglaublich vor. Daß Nichtimker aber anderes urteilen, sollte ich bald erfahren. Zufällig erhielt ich einen nicht aus den unbemittelten Bevölkerungsschichten stammenden Besuch. Dieser mußte, wenn es von mir auch nicht gerade edel gehandelt war, als Versuchskarnickel herhalten. Zum Kaffee gabs Naturhonig vom eigenen Bienenstande und — Kunsthonig inkognito! Und das Ergebnis? Der Kunsthonig wurde als solcher nicht erkannt, erhielt sogar noch ein besonderes Lob ob seiner „schönen" (ockergelben) Farbe und seines „besonderen" (die Schleimhäute sehr reizenden) Geschmackes wegen. Das war die Folge einer Suggestion, wie in ähnlicher Weise sie bei der breiten Masse des Volkes alltäglich ist. Während es hier die Einbildung, naturreinen Honig an der Quelle zu genießen, war, tun es auf der andern Seite die geradezu unerhörten Anpreisungen der Honigersatzmittel, denen auch die bemittelten Klassen bei weitem nicht immer widerstehen können.

Ein anderes Beispiel dafür, daß der Versuch nicht immer abschreckt, ist folgendes: Ein in recht guten Verhältnissen lebender Herr erzählte mir vor etwa einem halben

Abonnements- Bestellungen für **1916** werden jetzt schon entgegengenommen und sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Liebloff, Voth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Die in diesem Jahre noch erscheinenden Nummern werden gratis geliefert.

Digitized by Google

Jahre, daß er sein Dienstmädchen immer in ein bestimmtes Geschäft schicke, da der dort erhältliche Kunsthonig „in Blechbüchsen mit den aufgemalten Bienen“ wirklich vorzüglich sei. Eine recht eingehende Besprechung des durch kein Ersatzprodukt auch nur annähernd zu erreichenden Wertes des naturreinen Bienenhonigs schaffte in diesem Falle sofortigen Wandel Heute liefere ich der betreffenden Familie ganz hübsche Mengen Naturhonig.

Wenn wir den Honig immer „zu annehmbaren Preisen losgeworden“ sind und „erst recht in diesem Jahre keine Not damit haben“ (so glänzend ist die Lage doch nicht gerade überall beurteilt worden, der Verf.), so dürfen wir deshalb der Zukunft doch nicht allzu getrost entgegensehen. Die besten Honigabnehmer, deren langes Bestehen doch niemand wünschen kann, sind wohl die Lazarette, die Honig in tatsächlich großer Menge verbrauchen. Tausende von Soldaten im Felde erhalten außerdem jetzt Honig, die früher auch ohne denselben sehr wohl auskamen. Ein großer Teil des Honigs wird also durch den Krieg verbraucht, eine Absatzgelegenheit, die nach dem Siege unserer Waffen wieder, und zwar je eher, je lieber, versiegen wird.

Dazu kommt die unbestreitbare Tatsache, daß ungezählte Bienenvölker das Opfer der durch den Krieg bedingten Verhältnisse geworden sind, und wieder ungezählte Stände nennenswerte Erträge in diesem Jahre nicht lieferten, da ihr unter der Fahne stehender Pfleger nicht voll ersetzt werden konnte. Während also der Honigkonsum nicht unerheblich gestiegen ist, hat die Honigproduktion, trotz vielfach guter Erträge, nicht die Höhe der in Friedenszeiten zu erwartenden erreicht, und vor allem diesen Umständen verdanken wir einen einigermaßen flotten Honigmarkt.

Für die Dauer des Krieges tritt der Kunsthonig nach dem Dafürhalten mancher in die Lücke, welche durch den Ausfall des billigen Havanna- und südamerikanischen Honigs entstanden ist. Uns könnte es recht sein, wenn damit der Auslandhonig verdrängt wäre, doch es ist völlig klar, daß nach dem Kriege der Kunsthonig seinen alten Platz behaupten, der Auslandhonig aber unserm Naturhonig wieder starke Konkurrenz machen wird, und wer weiß, ob wir dann nicht zu spät einsehen, welche Gefahr der an Ausdehnung täglich zunehmende Kunsthonighandel für uns war! Es ist und bleibt Tatsache, daß die Kunsthonigfabrikation mit dem Kriege einen ungeheuren Aufschwung genommen hat, und gerade diese Tatsache muß zu denken geben! Wir helfen den geschädigten Imkern Deutschlands durch unsere Gaben und hoffen, daß sie bald nach dem Kriege wieder am neuerrichteten Bienenstande glückliche Stunden verleben, dann müssen wir ihnen aber auch die sehr gefährdeten Absatzgelegenheiten für ihren Honig offen zu halten suchen.

Gewiß hat der Kunsthonig, so sehr er auch durch die großen Mengen vorhandener Marmeladen und Fruchtsäfte einen besseren Ersatz finden könnte, für die Kriegszeit seine volkswirtschaftliche Bedeutung, und von Herzen gönnen wir ihm seinen Platz an der Sonne, insofern er nicht den Imkerinteressen schnurstracks zuwiderläuft. Für die minderbemittelte Bevölkerung erkennen wir gern seine Berechtigung an, doch nie und nimmer dürfen wir ruhig zusehen, daß er solchen Eingang auch in den bemittelten Kreisen finde, wie er ihn sich schon seit Monaten auch hier zu verschaffen sucht. Hiergegen müssen wir kämpfen, soviel und sogut es möglich ist. Es ist dies eine Dankesschuld, die wir unsern unter der Fahne stehenden Imkerbrüdern abtragen müssen im Hinblick auf die zukünftige gedeihliche Entwicklung ihres bienenwirtschaftlichen Betriebes nach glücklich erfochtenem Siege.

Herbstarbeiten des Imkers,

die mehr äußerlicher Natur, aber doch unerläßlich sind.

Wenn der Bienenvater alles an seinen Lieblingen getan hat, was er zu tun schuldig ist, dann läßt er noch Arbeiten folgen, die einen glatten Schluß des alten Bienenjahres bilden und das neue erleichternd und fördernd einleiten.

Die Stöcke können nicht trocken durchwintern, wenn Feuchtigkeit von außen auf sie eindringt. Es ist daher notwendig, daß das Bienenhausdach überall dicht ist, damit kein Regenwasser durchsickert und auf die Stöcke tropft. Finden sich schadhafte Stellen im Dache, so sind sie im Herbste auszubessern. — Der Platz vor dem Stande ist von allem Unkraut zu reinigen und mit grobkörnigem Kies zu belegen. Es eignen sich dazu

Digitized by Google

auch Kohlenschlacken, wenn sie auch einen weniger schönen Anblick darbieten. — Im Innern des Bienenhauses ist Ordnung zu schaffen, gründlich aufzuräumen und jedem Stücke ein geeigneter Platz anzuweisen. Es darf hinter den Stöcken nicht aussehen wie in einer Rumpelkammer; ein solcher Zustand raubt dem Imker die Arbeitsfreudigkeit in seinem Berufe und er begibt sich ungern auf den Stand, was doch auch im Winter notwendig ist. — Wichtig ist, daß die Bienenhaustür einen willigen leichten Anschlag hat Es darf beim Oeffnen derselben keinen Ruck geben, der das Bienenhaus und die Stöcke erschüttert und die Völker in ihrer Ruhe stört. Man muß damit rechnen, daß die Tür im Winter anquillt und sich, wenn sie nur wenig Spielraum hat, an den Seiten fest anlegt, so daß sie nur mit Gewalt geöffnet werden kann. Dem ist durch Besäumung der Tür an den Kanten vorzubeugen. — Die aus Metall bestehenden Geräte rosten leicht über Winter und man hat dann im Frühjahre viel Arbeit mit der Reinigung derselben. Diese Arbeit kann man sich ersparen und zugleich zur Erhaltung und zum guten Aussehen der Geräte viel beitragen, wenn man sie im Herbste leicht einölt. Das ist besonders bei der Honigschleuder notwendig. Der Aufbewahrungsort für die Geräte muß trocken sein, die Schleuder darf man niemals in der Waschküche über Winter stehen lassen. — Besonders sorgsam sind die leeren überzähligen Waben aufzubewahren, vor Motten und Mäusen zu schützen, der Wabenschrank aber ist an einem trockeren, luftigen Orte aufzustellen, damit die Waben nicht schimmeln. — Es ist vorteilhaft für den Imker, die gesammelten Wabenreste selbst auszupressen und sie nicht an Händler zu verkaufen. Wer keine Presse hat, schüttet die Wachsbrocken in einen nicht zu dichten und nicht zu kurzen Beutel, bindet ihn zu und legt ihn in den mit Wasser gefüllten Kessel, welches zum Sieden gebracht wird. Mit einer Keule drückt man dann, indem man den Hals des Beutels mit der linken Hand faßt, auf die vorher zerkleinerten Wachsbrocken und dreht den Beutelhals, wenn die Brocken mehr zusammengekocht sind, mehrermale herum, so daß mit der Keule auf den Inhalt gut eingewirkt werden kann. Das Wachs wird auf diese Weise so ziemlich restlos aus den Wabenbrocken gewonnen, es steigt im Wasser nach oben und kann nach dem Erkalten desselben abgenommen werden. — Die von den Honigkunden zurückgelieferten Honiggläser sind zu reinigen, besonders der Metalldeckel, der dann sorgsam abzutrocknen ist, damit er nicht rostet.

Das alles sind Arbeiten, die der Imker im Herbste zu erledigen hat, noch ehe er als solcher im eben verflossenen Bienenjahre „vom Schauplatze seiner Tätigkeit“ abtritt. W.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Amerika. Künstliche Befruchtung der Königin. Die amerikanische Zeitschrift „Science“, die in New-York erscheint, und in der die amerikan. Professoren F. Jager und C. W. Howard über ihren Versuch, eine Königin künstlich zu befruchten, berichtet haben, ist auf der hiesigen Universitätsbibliothek nicht. Ich konnte daher noch keine Einsicht nehmen. Wohl aber berichtet Leuenberger, Bern, in dem Oktoberheft der „Blauen“ über den Versuch dieser beiden Forscher auf Grund ihres Berichtes in der obengenannten Zeitschrift. Jager ist übrigens seiner Geburt nach ein Oesterreicher. Er hat mit seinem Mitversuchanstelle eine soeben aus der Zelle geschlüpfte Königin abgesperrt und ihr am 5. Tage in die Genitalöffnung Spermazoiden eingespritzt, die einer Drohne entnommen worden waren Die „so befruchtete“ Königin wurde einem Volke, aus dem sie nicht entweichen konnte, beigegeben, um ihre Fortpflanzungsfähigkeit zu untersuchen. 2 Wochen nach der Befruchtung fing die Königin an zu legen. Sie zeigte eine große Fruchtbarkeit. Die Eier gaben regelrechte Arbeitsbienen und die fortschreitende Brutanlage unterschied sich in keiner Weise von einem Stocke mit natürlich befruchteter Königin. In diesem Jahre sollen die Versuche weitergeführt werden.

Was bei der ganzen Sache auffällt, ist dies, daß die dem Rundschauer zugängigen amerikanischen Bienenzeitungen noch nichts Näheres über die ganze Sache gebracht haben, außer dem kurzen Bericht gelegentlich einer Imkerversammlung. Sonst sind sie bei Neuigkeiten doch nicht so zurückhaltend. Merkwürdig ist auch der lange Zeitraum, der zwischen der künstlichen Befruchtung und dem Beginn der Eierablage verstrichen ist. Auf weitere Fragen heute einzugehen, hat keinen Zweck, ehe mir die Abhandlung der beiden Forscher nicht zugängig ist. Vorläufig erinnert die ganze Sache noch sehr an die Maeterlinksche künstliche Befruchtung einer Bienenkönigin in einer Flasche. Jedenfalls hat der Versuch, sollte er wirklich gelungen sein, noch über das wichtigste für die Praxis keinen Aufschluß gebracht, wie lange hält die eingespritzte Samenflüssigkeit in der Samentasche der Königin vor, wird eine solch künstlich befruchtete Königin nicht bald drohnenbrütig?

Bienen und Geflügel. Viele Bienenzüchter sind keine Freunde der befiederten Welt und schauen voll Mißtrauen nicht nur auf die Segler der Lüfte, die Schwalben und die Rotschwänzchen, und wie all die angeblichen kleinen Vogelfeinde der Bienen heißen, sondern auch auf die Hühner und Enten, insbesondere auf die letztgenannten, von deren Gefräßigkeit sie behaupten daß diese Breitschnäbel im Frühling beim Wasserholen die Bienen an den Bächen und Teichen wegfuttern. Nun macht sich in einzelnen Gegenden Südafrikas ein Insekt als Bienenfeind bemerkbar, Biy-Vanger oder Bee-Pirate genannt, auch vereinzelt in Europa vorkommend, das sich auf die mit Honig oder Pollen beladenen heimkehrenden Bienen stürzt und sie tötet, um mit dem geraubten Honig oder Bienenbrot die eigene Brut zu füttern. Gegen diese räuberischen Insekten, die ganze Völker entvölkern können, wird als bestes Mittel empfohlen entweder Wegfangen in den Morgenstunden mit

Digitized by Google

dem Schmetterlingsnetz oder Zulassen der Hühner an den Bienenstand. Die sollen den Räubern gerne den Garaus machen, wenn sie mit ihrem Opfer vom Flugbrett auf die Erde sich herabstürzen.

Gewicht der Seidenraupeneier. Nach dem „A. B. J." sollen auf eine Unze = 28,349 gr. Seidenraupeneier nicht 15000 sondern 30—50000 Eier gehen. Der Einsender dieser Gewichtsangabe stellt die Frage: Kann einer unserer Wissenschaftler angeben, wieviel Bieneneier auf eine Unze gehen? Wir geben die Frage weiter.

Neue Honigkleesorten. Die amerikanischen Bienenzeitungen beschäftigen sich sehr eingehend mit den verschiedenen Melilotenarten, wohl aus dem Gesichtspunkte heraus, daß dieser Klee noch gedeiht und gute Erträge an Bienenweide sowohl wie Futter auch da bringt, wo die Luzerne, die berühmte Alfalfa der Vereinigten Staaten, versagt. Außer dem auch bei uns bekannten Riesenhonigklee Melilotus alba altissima und Melilotus officinalis, dem Kräuterklee, wird noch genannt als eingebürgert in Alabama, Südkarolina, Florida und Mississipi Melilotus indica, also eine Abart, die nur für wärmere Gegenden paßt. Als beste winterharte Art wird neuerdings empfohlen eine aus dem kälteren Rußland eingeführte Sorte Melilotus oculatus. Dieser Klee, ebenfalls so hoch wachsend wie sein weißblühender Bruder, aber mit rötlich gefärbten Stengeln, soll von dem Vieh lieber gefressen werden als die anderen Arten, die oftmals einen Bitterstoff enthalten, einen Verwandten des Cumurius, und deshalb nicht gerne aufgenommen werden. Daneben gibt es noch einige Abarten des Riesenhonigklees mit größeren Blättern, also höherem Ertrag, denen eine vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wird, um den Anbau dieses reichen Honig spendenden Futters den Farmern mundgerechter zu machen oder vielmehr taschengerechter. Denn auch der amerikanische Farmer baut keine Futterpflanze, nur um des Honigertrags willen, so wenig wie unsere Landleute je überredet werden können, wenig ertragreiche aber stark honigspendende Pflanzen anzubauen. Bedenkt man, daß der Honigklee an Eiweißgehalt zwar die Luzerne nicht ganz erreicht, 15,8% gegen 19,0%, an Fettgehalt, Kohlehydraten und Mineralstoffen aber übertrifft und reichen Futterertrag auf solchen Böden noch liefert, wo die Luzerne vollständig versagt, so wären bei uns in Deutschland ebenfalls eingehende Versuche mit den neueren Arten empfehlenswert. Freilich ist Honigkleehonig noch lange nicht Esparsettenhonig. Das schadet aber nichts. Die Hauptsache bleibt, daß der Honigklee eine ertragreiche Futterpflanze ist, die dabei außerdem den Vorteil bietet, gleich der Luzerne, mit ihren tiefgehenden Wurzeln den Untergrund zu lockern und daneben noch reichlich und lange Zeit hindurch Honig spendet.

Werden in Drohnenzellen auch größere Bienen gebrütet? Merkwürdig, daß in Bienenzüchterkreisen immer wieder die alten Fragen aufs neue auftauchen und stets mit der größten Lebhaftigkeit besprochen werden. Da kann in dem „Bulletin de la Société Romande d'Apiculture" die Frage nach dem Geschlecht der Eier nicht zur Ruhe kommen und immer spielt noch das alte Vorurteil mit hinein, die Größe der Zellen bestimme das Geschlecht, als hätten solche Bienenzüchter, und nach ihrer Meinung genaue Beobachter, noch nicht erlebt, daß Drohnen auch aus Bienenzellen hervorgehen können, also nicht die Weite der Zellen die Ammen veranlaßt, hier Drohnenfutter, dort Arbeitsbienenfutter den aus dem Ei schlüpfenden Larven zu reichen und damit, nach der Meinung dieser Beobachter, das Geschlecht zu bestimmen. Denn ehe noch die Larve irgendwelches Futter aufgenommen hat, ist anatomisch ihr Geschlecht deutlich zu bestimmen. Die verschiedene Geschlechtsentwicklung hängt nicht von den verschieden großen Zellen und dem verschiedenen Futter ab, ebensowenig auch die Entwicklung des Eierstockes bei der Arbeitsbiene und der Königin. In der ersten Zeit ist der Eierstock der Arbeitsbiene sogar mehr entwickelt als der der Königin, obgleich diese das bessere, auserlesene Futter von Anfang an erhält. Die verschiedene Entwicklung des Eierstockes bei der Arbeitsbiene und der Königin einerseits und andererseits des Geschlechtsapparates der Drohne, muß eben auf einer anderen Ursache beruhen als auf der Zellenweite und dem Unterschied im Futter.

Ebenso ist der Schluß irrig, je größer die Zelle, in der sich die Larve verpuppt, desto größer auch das ausschlüpfende, ausgebildete Tier. Frisch und fröhlich behauptet zwar ein Herr M. Y. Calcutt in den „Gleanings", daß es ihm gelungen sei, augenscheinlich größere Arbeitsbienen in Drohnenwaben zu erzielen, so daß jeder Anfänger den Unterschied in der Größe zwischen diesen Drohnenwabenbienen und den anderen Arbeitsbienen bemerken könne, und auch eine Königin. Diese Königin, die nichts anderes kennt als Drohnenzellen, soll die Zucht fortsetzen und eine Bienenrasse festigen, die sowohl an Größe des Leibes wie an Größe der Zunge, die gewöhnliche Biene übertrifft. Schon jetzt, so schreibt der Züchter, sei die Länge der Zunge dieser neuen Bienen größer als die der gewöhnlichen und sie soll es, wie er hofft auf $^{18}/_{100}$ Zoll bringen, eine artige Länge, die zugleich endgültig die Rotkleefrage lösen würde.

Auch bei diesem Versuch bestimmte die Weite der Brutzelle nicht das Geschlecht der Biene und das Larvenfutter. Doch dies nur nebenbei. Wichtiger ist die Antwort Dr. Millers, der jahrelang den Versuch durchgeführt hatte, in Drohnenwaben größere Bienen zu züchten. Er schreibt, so wenig größere Stiefel größere Füße machen, so wenig größere Zellen größere Bienen. Es sei ja richtig, daß ab und zu auf Bienenständen sich größere Arbeitsbienen fänden, aber noch sei jeder Versuch mißlungen, in größeren Brutzellen dauernd eine größere Bienenrasse zu erzielen, auch die des Abbé Pinlot in Frankreich. Das Angebot von Kunstwaben mit größeren Zellenböden sei bald wieder verschwunden. Calcutt will über das Ergebnis seiner weiteren Versuche Ende dieses Jahres wieder berichten. Dr. Miller meint noch, daß auf jedem größeren Bienenstand Arbeitsbienen in Drohnenzellen gezogen würden, besonders in Völkern mit jungen, kräftigen Königinnen mit wenig Arbeiterbau und viel Drohnenbau. Dieses Ziehen von Arbeiterinnen im Drohnenbau käme viel häufiger vor als geglaubt würde.

Digitized by Google

Vermischtes.

Vom Schwarmfieber. Auf der Stufe der Entwicklung erreicht jedes Bienenvolk schließlich einen Höhepunkt. Es ist das ein ähnlicher Zustand, wie er sich an jedem lebenden Wesen erkennen läßt, eine Erscheinung, die uns also auf Schritt und Tritt in der Natur begegnet. Hat die einzelne Zelle diesen Wachstumszustand erreicht, dann teilt sie sich; hat der tierische Körper diese Höhe erreicht, dann tritt periodenweise der Zustand ein, den wir als „Brunst" bezeichnen. Es ist der Zustand höchsten Saft- und Kraftvorrats. Im Bienenleben bezeichnen wir diesen Zustand als „Schwarmfieber." Die Weiselnäpfchen erscheinen und werden bestiftet, der Bautrieb verschwindet, der Sammeltrieb läßt nach, der Bruttrieb erlischt; die Königin erhält oder nimmt weniger Nahrung, die Produktion von Eiern hört fast auf. In acht Tagen etwa hat dieser Zustand seine Höhe erreicht, und der Schwarm zieht davon. Er bedeutet eine Auslösung gespannter Kräfte, eine Befriedigung gebundener Triebe. Erst im Schwarm tritt wieder volle Harmonie ein. Die Baubienen beginnen ihre Tätigkeit, der Bruttrieb erwacht wieder, die Königin erhält mehr Futter und ihre Eierstöcke schwellen an zu neuer Tätigkeit. Im Muttervolke bleibt der Zustand des Fiebers bestehen, solange noch bedeckelte Weiselzellen vorhanden sind; mehrfach erfolgt zuweilen eine Auslösung.

Dieser Zustand ist also nichts Willkürliches, sondern Triebmäßiges, Naturgesetzliches, Naturgewolltes, und aus diesem Grunde erkennen wir, daß die Anlage sich von Geschlecht zu Geschlecht forterbt. Naturgemäß müßte also dieser Zustand bei jedem Volke auftreten, doch erweisen sich äußere Faktoren für sein Erwachen oftmals als ausschlaggebend. Körbe, die wegen ihrer geringen Größe die Entwicklungsgrenzen beschränken, befördern das Schwärmen; reiche Pollentracht, die die Nachzucht zahlreicher Brut ermöglicht, ebenfalls. Kasten, die dem Wachstum des Bienenvolkes keine Schranken setzen, halten das Schwarmfieber fern; anhaltende Honigtracht, die die Trachtbienen dezimiert und den Baubienen reichliche Beschäftigung gibt, gleichfalls. Trotzdem auf einem Stande die äußeren Faktoren für alle Völker gleich sind, zeigt sich die Schwarmneigung bei den verschiedenen Völkern doch sehr unterschiedlich. Die Ursache dieser Verschiedenheit ist daher nur in der Anlage zu suchen, die von den Eltern vererbt ist. Die Durchzucht solcher Völker, die wenig zum Schwärmen neigen, verschafft schwarmfaule Völker, die besonders in Frühtrachtgegenden erwünscht sind. Je gewissenhafter und je länger eine solche Auswahl der Zuchtvölker durchgeführt ist, desto klarer tritt der gewünschte Erfolg hervor, und der Segen für die Mühe bleibt nicht aus. Zuchtwahl bleibt darum die Parole des rationellen Bienenzüchters.

Ms.

Die Stechlust der Bienen kann auch durch Behandlung und Fütterung von vorne begünstigt werden. Ich habe einige Stöcke, die auch vorne behandelt werden können, sie zeigen aber durchweg eine auffallend große Stechlust. Kein Wunder, denn gerade am Flugloche halten sich immer die ärgsten Stecher auf, und durch die fortwährende Belästigung von vorne wird die Stechlust geradezu gefördert. Als ich einige dieser stechlustigen Völker in andere Wohnungen mit Oberbehandlung umhängte, war die Stechlust in kurzer Zeit herabgesunken. Sehr empfehlenswert ist es übrigens auch bei Stöcken mit Ober- oder Hinterbehandlung, bei Vornahme einer Stockuntersuchung vorher das Flugloch zu schließen. (Auch zu Trachtzeiten? D. Schriftl.). Die Stecher fliegen dann beim Oeffnen des Stockes ab, suchen das Flugloch auf, finden dasselbe verperrt, werden nun verzagt (verlegen) und belästigen uns nicht weiter. Ist aber das Flugloch während der Untersuchung offen, so kreisen die Stecher immer wieder durch den Stock und suchen ihren kleinen Dolch an den Mann zu bringen. Aber ja nicht vergessen, das Flugloch nach der Untersuchung wieder zu öffnen. Otto Dengg.

Die verkannten Drohnenmütterchen. Die drei unterschiedlichen Bienenwesen waren unsern Imkerahnen wohl bekannt. Unter diesen fiel ihnen aber eine vierte Art von Bienen auf, welche durch ihr rußglanzschwarzes Kleid ihre Aufmerksamkeit erregten. Sie waren flink wie die Arbeitsbienen, ja sie kamen ihnen sogar gelenker und behender vor, hatten einen schlankeren Hinterleib, einen kürzeren Stachel, den sie niemals gebrauchten und zur Zeit, wo in den Stöcken Drohneneier gelegt würden, besäßen sie sogar einen mit Eiern besetzten kleinen Eierstock.

Was sollten die nun tun? Man schrieb ihnen einfach die Funktion zu, die Eier zu den Drohnen zu legen, was weder Königin noch Arbeitsbienen jemals vermögen sollten. So erhielten sie auch den Namen Drohnenmütterchen. Diese Ansicht wurde bis zur Zeit des besten Wirkens von Berlepschs hartnäckig verteidigt. Obwohl ein Fräulein Jurine im Jahre 1813 bereits durch anatomisch mikroskopische Untersuchung festgestellt hatte, daß diese Bienlein nicht anders geartet waren als andere Arbeitsbienen und auch absolut keine Eierleger waren. übergab von Berlepsch im Jahre 1855 Professor Leuckart ebenfalls diese „Drohnenmütterchen" zur mikroskopischen Untersuchung. Leuckart schrieb: „Die schwarzen Arbeiter verhalten sich nicht im geringsten anders, als die übrigen Arbeiter. Ich fand durch von Berlepsch Gelegenheit, vier dieser Schwarzen zu untersuchen und habe mich dabei aufs bestimmteste überzeugt, daß die inneren Organe gerade so beschaffen waren, wie bei allen unfruchtbaren Arbeiterinnen. Auch die Bildung der äußeren Organe war die gewöhnliche, so daß die Schwarzen unmöglich als verschieden von den gewöhnlichen Arbeitern betrachtet werden können."

Es mag für eine frühe Zeit freilich schwer gewesen sein, zu begreifen, daß die Königin, wenn sie auch die Eier zu den Drohnen legen sollte, immer die richtigen Zellen treffen sollte.

Man hatte aber auch die Beobachtung gemacht, daß in Stöcken ohne Königin, dennoch Eier vorkamen, aus denen nur Drohnen sich entwickelten. Man schloß aus diesem krankhaften Zustand vom Vorhandensein eierlegender Arbeitsbienen auf eine normale Regel, und die Drohnenmütterchen mußten das Produkt dieses Schlusses sein.

Wir wissen heute wohl, woher die schwarzen Bienen kommen. Wir haben sie gefunden in der

Digitized by Google

terlösung und im Honigseiher, und wem in Bienenwohnung schon einmal ein Unfall bei geschlagenen Schwärmen durch Wabenbruch r anderes vorkam, der hat sie auch massenweise unden.

Wir wissen die Ursache der Färbung zu finden. ß der Wahn von den Drohnenmütterchen end- ig zerstört wurde, war für seine Zeit eines der len Verdienste von Berlepschs. Z.

Eine auffallende Beobachtung, die dem viel- ühmten Spürsinn der Bienen wenig Ehre macht, nte ich heute am 3. Juli, an dem das Thermo- ter 22° im Schatten zeigt, bei sonnigem aber as bewölktem Himmel machen. Eine Honig- issel, die ich 7 bis 8 m vom Stande entfernt gewohnter Stelle den Völkern zum Auslecken stellte, blieb 3 Stunden lang von den Bienen ntdeckt. Es sind in dieser Zeit wohl einige enen um die Schüssel geflogen, aber nicht eine von dem Honig genommen. Zuletzt habe auf einem Wabenstück von verschiedenen lkern Bienen herbeigeholt und sie auf diese eise zu dem Honig hingebracht, worauf dann ch kurzer Zeit die Schüssel mit einem Schwarm n Bienen besetzt war, der sie bald gereinigt te. Das Vorkommnis ist mir um so auffallender, die vor kurzer Zeit an derselben Stelle hin- etzte Honigschüssel schon nach 1½ Minuten von erſten Bienen entdeckt war. Daß die Bienen Honig nicht fanden, schreibe ich dem Ein- sse der Lindenblüte zu, die sich in nächster he reichlich fand und mit ihrem Dufte die ige Umgebung beherrschte. Die Geruchswerk- ge der Bienen waren zur Zeit auf Linden- te eingestellt, und ein anderer Duft übte daher dieselben keinen genügenden Reiz aus.

Niederdielsen. Jung.

Kalte oder warme Einwinterung? Nach n Erfahrungen der letzten Jahre ist diese Ein- nterungsfrage der Lösung immer näher gerückt rden. Die Frage selbst, ob kalt oder warm, igentlich in dieser gegensätzlichen Weise irre- rend, denn beide Verfahren als solche sind ngelhaft. Man wintere die Stöcke auf 9—10 utwaben, also weder zu eng noch zu weit, ein, se dazu noch seitlich oder unterhalb einen leeren, higen Luftraum und packe dafür die Stöcke ßen herum gut ein, damit das Stockinnere den chselnden und schädlichen Einflüssen der Außen- lt möglichst entzogen wird und besonders vor rkühlung bewahrt bleibt. O. Dengg.

Die Warmpackung der Bienenstöcke während r rauhen Jahreszeit hat den Zweck:

1. Die von den Bienen durch Nahrungsaufnahme erzeugte Körperwärme zusammenzuhalten und vor rascher Abkühlung durch Ausstrahlung zu schützen.
2. Um plötzliche Temperaturschwankungen und grelle Kälterückschläge vom Stockinnern abzuhalten.
3. Um den Heizstoffverbrauch einzuschränken und dabei zugleich die Honigvorräte zu sparen, denn je gleichmäßiger die Innentemperatur des Bienenstockes ist, desto ruhiger sind die Bienen und desto geringer ist die Zehrung.

Rigaus. O. Dengg.

Während des Winters auftretende Stocknässe kann auf folgende Ursachen zurückgeführt werden:

1. Allzudichte Stockwände, welche die Ausdünstungen der Bienen nicht durchlassen.
2. Eindringende Kälte, welche die feuchtwarmen Dünste im Stockinnern allzurasch zu Wasser verdichtet.
3. Unzweckmäßiger Winterſitz.
4. Ungeeignete Winternahrung, Ruhr.
5. Frühbrut oder anderseits Weisellosigkeit.
6. Störungen aller Art, wodurch die Bienen sich aufregen, mehr zehren und daher auch eine vermehrte Ausdünstung erzeugen.
7. Mangelhafte Lufterneuerung, Luftmot, Angstgefühl, verstopftes Flugloch.
8. Ungünstige, heftigen kalten Windstößen ausgesetzte Lage des Bienenstandes.

Otto Dengg.

Der Lerchensporn (Corydalis cava) als Bienennährpflanze. Schon seit Jahren habe ich beobachtet, daß die Blüte des Lerchensporns reich beflogen wird, obgleich er im zeitigen Frühjahr (März-April) ziemlich versteckt unter Hecken blüht. Oestlich von unserm Orte liegen in 1000—1200 m Entfernung zwei Erdsenkungen, deren eine mit allerlei Gebüsch bewachsen, ein kleiner botanischer Garten genannt werden kann, weil hier verschiedene Gewächse — auch seltene — auf kleinem Raum vorkommen. Einst fand ich im März den hochwurzeligen Lerchensporn blühend vor und so von Bienen besucht, daß mir das Herz lachte vor Freude über die findigen Bienchen; denn die Blüten waren ganz im Gebüsch versteckt. Seitdem aber besuche ich jedes Frühjahr mehreremal diese Stelle und bemerke stets bei schönem Wetter Nektar suchende Bienen.

Brünn. E. Kirchner.

Von Bienen verschmähte Heide. Am Südabhange des Harzes wächst an Abhängen und Waldblößen vielfach Heide. Die Blüten waren heuer schön entwickelt, aber von Bienen wurden sie kaum beflogen. Woran mag das liegen? Gibt es verschiedene Arten von Heide oder weiß ein Imkergenosse einen anderen Grund dafür? Wenn ich hier all die einzelnen kleineren und größeren Heideflächen zusammenrechne, so mögen wohl 5 ha zusammenkommen, die, wenn sie Honig gäben, wohl Einfluß auf die Tracht hätten.

Blankenheim a. H. J.

Bienenfang in der Stube. Wie oft geschieht es, daß man vom Bienenstande Bienen mit in die Stube nimmt. Die sorgliche Hausfrau pflegt in allen Fenstern Blumen, die möglichst wenig gerückt werden dürfen. Da öffnet man, um den am Fenster ängstlich schwirrenden Bienchen Freiheit zu geben, den oberen Fensterflügel. Aber selten findet das Bienlein die Oeffnung. Am besten ist es, man nimmt ein Wein- oder Wasserglas, stülpt es über die Biene am Fenster und schiebt zwischen Glas und Fenster ein Stück Papier oder Pappe. Es geht wirklich gut und schnell! Es können dies auch Hausgenossen tun, die nicht stichfest sind. Hierbei gibt es keine Stiche. J.

Anknüpfend an den Artikel **„Es regnet Honig“** in Nr. 8 dieses Blattes, möchte ich den Lesern eine Beobachtung von meiner Seite über diesen

Digitized by Google

Gegenstand nicht vorenthalten. In diesem Falle war das Verhalten der Bienen ein von dem dort erwähnten vollständig abweichendes. Es war an einem wolkenlosen, sonnigen, recht heiß zu werden versprechenden Sonntagmorgen, Ende Juni d. Js. gegen 9 Uhr, zur Zeit der ersten Lindenblüte. Von den etwa 40jährigen, vor längeren Jahren gestutzten, großblättrigen Linden auf dem hiesigen Kirchplatz ergoß sich ein feiner Staubregen, den man deutlich wahrnehmen konnte, so daß das Pflaster unter den Bäumen vollständig mit einer glänzenden Schicht überzogen war. Auf die Bienen schien aber dieser Honigtau gegen mein Erwarten gar keine Anziehungskraft zu haben, wie mich ein Blick in die Kronen der Bäume belehrte. Keine Biene war zu sehen. Die meisten der Linden hatten Blüten gar nicht angesetzt; einige nicht stark blühende zeigten den Blatthonig in weniger starkem Maße und wurden von den Immen ihrer Blüte halber beflogen. Ob in diesem Falle nach dem Satze „Das Bessere ist der Feind des Guten" unsere kleinen Freunde den Blütendem Batthonig vorzogen oder was sonst sie hierzu bewog, dafür weiß ich keine Erklärung zu geben.

Daß das Blatt der Eiche honigt, hatte ich in letzter Zeit mehrfach Gelegenheit zu beobachten, und wurde dieselbe teilweise sehr stark beflogen.

Borken. Walth. Büning.

Im Kreise Torgau war der Ertrag der diesjährigen Honigernte recht verschieden. Während einige Imker 25—35 Pfund pro Volk im Durchschnitt (einer sogar 40 Pfund) ernteten, kamen andere nur auf 10—15 Pfund, einige gingen sogar ganz leer aus. Die Akazie honigte ausgezeichnet, schade nur, daß die Tracht so kurze Zeit anhielt. Es waren nur 3 Tage. Die Wage des Wagevolks zeigte eine Zunahme am ersten Tage 7½ Pfund, am zweiten 6½ Pfund und am dritten 5½ Pfund. Und dann war Schluß. Schwärme fielen fast gar nicht. Es hielt auch schwer, solche in anderen Gegenden zu kaufen.

dn. **Aus dem Westen.** Ein Feldgrauer dankte kürzlich dem Verfasser unserer Monatsschau dafür, daß er so warmherzig zur Versendung von Honig ins Feld aufgefordert habe. Leider sei es für sie unmöglich, draußen reinen Bienenhonig zu bekommen; nur Kunsthonig, für den sie aber bis zu einer Mark für das Pfund bezahlen müßten, sei erhältlich. Selbst nur wenige im Felde stehende Imker könnten Honig vom eigenen Stande erhalten, da auf denselben, wie auch auf dem seinigen, infolge mangelnder Pflege nichts geerntet worden sei. Sie hätten sich daher früher an diese und jene Imker mit der Bitte um Zusendung von Honig gegen Bezahlung gewandt, aber stets die Antwort erhalten, daß derselbe bereits verkauft sei. —

Vielleicht erfreut ein in diesem Jahre reichgesegneter Imker den im Felde stehenden Imkerkollegen, dessen Adresse wir gern mitteilen — die Veröffentlichung derselben wurde aus militärischen Gründen unterlassen — mit einer Honigspende oder teilt ihm wenigstens seine Adresse mit, sofern er noch Honig zu verkaufen hat. D. Schriftl.

Aus Kalifornien. Wenn Herr Pastor Fleischmann in Nr. 7 der Leipziger Bztg. schreibt, daß ein Ertrag von 227 Pfd. Honig von einem Volk, wie es in Neuseeland vorgekommen sei, in Kalifornien noch nicht erreicht wurde, so irrt er sich. Wenige Schritte von meiner Haustür entfernt steht nämlich ein Kaukasiervolk, welches mir bis zum August 8 Aufsätze zu je 30 Pfd. gab und zur Zeit noch reichlich 20 Pfd. im 9. Aufsatze besitzt, also im ganzen einen Ertrag von 260 Pfd. gab. Zerstreut auf der „Ranch" stehen außerdem noch 15—20 Völker, von denen jedes über 200 Pfd. Honig lieferte. Genauer kann ich es von den einzelnen Völkern nicht angeben; denn wenn man eine ganze Bergseite voll Bienenvölker stehen hat, sind Aufzeichnungen für jedes Volk nicht gut durchführbar. Die 120 Völker, die ich am 1. März besaß, haben bis jetzt, trotz toller Schwärmerei im April und heißer Ostwinde im März, die alles zu versengen drohten, einen Ertrag von 16000 Pfd. gebracht. Da wir aber nur 15—20 Pfg. fürs Pfund Honig erhalten, so muß man immer noch im alten Automobil herumfahren, obwohl die Gallone Petroleum (ungefähr 4 l. D. Schriftl.) jetzt nur 40 Pfg. kostet.

Riverside, Kalifornien. Henry E. Horn.

Bitte. Unsere Inserenten bitten dringend bei Bestellungen um recht deutlich geschriebene Angabe der vollständigen Adresse. Handelt es sich um Bahnsendungen, so ist außer der Angabe der Station oder Haltestelle auch die Bahn- oder Kleinbahnlinie namhaft zu machen. Um unliebsamen Irrtümern vorzubeugen, empfiehlt es sich, stets den Namen der gewünschten Gegenstände die Katalognummer beizufügen. Bei Bestellungen von Kunstwaben aber ist die genaue Maßangabe unerläßlich.

Werden obige Punkte stets beachtet, so werden die Bestellungen nicht nur rascher ausgeführt, sondern vielfach auch an Ausgaben für Porto oder Fracht gespart werden können.

Vorlesungen über Bienenzucht. Auch im Winterhalbjahr 1915/16 sollen an der Universität Leipzig von Herrn Dr. O. Krancher Vorlesungen über: „Die Bienenzucht und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft" abgehalten werden. Dieselben beginnen Donnerstag, den 28. Oktober, und finden während des ganzen Winterhalbjahres Donnerstags nachmittags von 5—6 Uhr im Landwirtschaftlichen Institut, Johannisallee 21, pt., statt. Der Belegbogen liegt in der Expedition des Landwirtschaftlichen Instituts aus. Teilnehmen können auch Nichtstudierende, sobald sie sich auf dem Universitätsgericht (Augusteum, Augustusplatz) einen Hörerschein gelöst haben.

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Taubchenweg 26
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

eis 1 Mk. | 30. Jahrgang.

Leipziger Bienen-Zeitung

Erscheint am 1. eines jeden Monats in Leipzig.

ember | Preis pro Jahr 1 Mk. portofrei. Für das Ausland 1,50 Mk. (auch in ausländ. Briefmarken.) | Heft 12 | Oesterreich-Ungarn und Luxemburg 1 Mk. Erschienene Hefte werden nachgeliefert. | 1915.

Einsendungen für die Redaktion werden bis zum 15. des Monats erbeten.
Abonnements-Bestellungen sind zu richten an die Expedition der Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.
Eine Neubestellung derselben ist nicht erforderlich. Die Zeitung wird gesandt, solange nicht Abbestellung erfolgt.
Bei Zuschriften wird um **Angabe** der den **Kreuzbandadressen** aufgedruckten Hauptbuchnummern gebeten.

welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 16. d. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigegebühren betragen dreigespaltene Petitzeile (= 48 mm) oder deren Raum 50 Pfg., auf der ersten Seite 1 Mk., auf der letzten Seite 80 Pfg. Bei Aufgabe 10% bei 5-8mal. Wiederholung 20%, bei 9-11mal. Abdruck 30% und bei mindestens 12mal. Wiederholung 40% Rabatt. Rabattsätze gelten nur bei nicht unterbrochenen Wiederholungen gleichgroßer Inserate in den fortlaufenden Nummern. Bei Nichteinhaltung der Vereinbarungen und im Falle des Konkurses des Bestellers fällt der bewilligte Rabatt auf Inserate fort.
Geschäftslokal befindet sich Täubchenweg 26. Dasselbe ist werktäglich von 8—12 u. ½3—7 Uhr geöffnet. (Sonnabends 8—1 Uhr.)

Bestes Weihnachtsgeschenk!

as Buch von der Biene
Herausgegeben von :: **Witzgall** ::
30 Druckseiten gr. 8° und 305 den Text erläuternden Abbildungen.
Preis elegant gebunden Mk. 6,50.
Gegen Einsendung des Betrages Versand franko durch die
edition der Leipziger Bienenzeitung, Liedloff, Loth & Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Unsere
Dezbr.-Nummer
wird am 27. November versandt.

Bestes Weihnachtsgeschenk!

In unserem Verlage erschien:

Kalender der Leipziger Bienenzeitung für 1916.

Bearbeitet von Oberlehrer **G. Küttner**, Redakteur der Leipziger Bienenzeitung

Der Kalender bringt alles, was es für einen Imker im Laufe des Jahres zu tun gibt, außerdem iches Material an sonstigem Wissenswerten und genügend Raum für Notizen.

Der bienenwirtschaftl. Teil ist für 1916 vollständig neu.
Die innere Einrichtung weist praktische Neuerungen auf.

Wir hoffen durch Herausgabe dieses Kalenders unsern geschätzten Abonnenten ein nützliches, tiges Taschenbuch geschaffen zu haben, dessen Vorzüge: „dauerhafter eleganter Einband mit Brieftasche, leistift und sehr reichlichem Raum für Notizen, handliches praktisches Format, schöner klarer Druck f gutem Papier, bequeme übersichtliche Anordnung des Inhalts", gewiß Anerkennung finden werden. er beigefügte ärztliche Ratgeber wird bei plötzlichen Unfällen und Erkrankungen oft, namentlich auf m Lande, von unschätzbarem Werte sein.

Wie oft wird sich bei seinem reichen Inhalt der Kalender als ein guter Freund nd Ratgeber erweisen, welcher die kleine Ausgabe reichlich lohnt.

Preis 1 Mark franko.

Versand gegen Einsendung des Betrages durch die

Expedition der Leipziger Bienen-Zeitung
Liedloff, Loth & Michaelis.

ipzig-R., Täubchenweg 26.

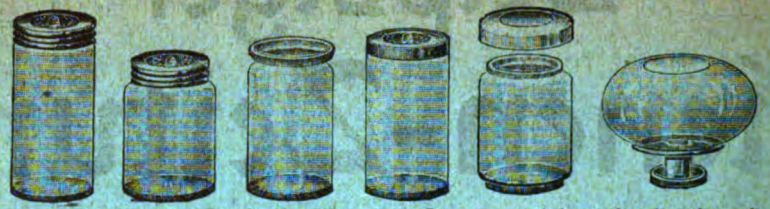
Digitized by Google

[38
e, Isny i. Allgäu
Quantums erwünscht.

Bayrische Honigglasfabrik

Braun & Meier ▪ Nürnberg

Billige Preise!



Beste Ware!

Honiggläser mit ff. **Nickeldeckel,** Papp- und Pergamenteinlage, **hoch oder niedrig**

	1/16	1/8	1/4	1/2	1	1 1/2	2	3	4	5 Pfund	
	ℳ 4.50	6.—	7.—	9.—	10.—	13.—	15.—	24.—	27.—	34.—	per 100 Stück
dto. mit Rand	„ 2.50	3.—	4.—	5.—	6.—	8.—	10.—	12.—	16.—	20.—	per 100 Stück

Honiggläser mit **Metall-Steckdeckel,** Pergamenteinlage und Verschlussband
1/4 Pfd. ℳ 7.—, 1/2 Pfd. ℳ 9.—, 1 Pfd. ℳ 10.—, 2 Pfd. ℳ 15.— per 100 Stück

Honiggläser mit **Glasdeckel,** Pergamentscheibe und Verschlussband
1/4 Pfd. ℳ 8.—, 1/2 Pfd. ℳ 9.—, 1 Pfd. ℳ 12.—, 2 Pfd. ℳ 18.— per 100 Stück

Thüringer Luftballon mit Teller 1 1/4 L. 28 Pfg., 2 L. 45 Pfg. per Stück.

Honigetiketten in sechsfarbigem Druck: 40 Pfg. per 100 Stück.

Gegen Nachnahme. — Bei Bestellung Bahnstation angeben

Einhundertundachtzig Mark

habe ich in 5 Jahren weggeworfen, so äußerte sich Herr Peter Strotjohann aus Beckum, Westfalen, am 11. Oktober 1915. **Was sagt er noch?** „Da ich gerade in Glogau bin, habe ich mir vom Erfinder die vielbesprochene „Aha" praktisch vorführen lassen und war erstaunt über die kolossale Ausbeute. Ich und mein Kollege Schulze haben **die einzig dastehende Presse für Wachs gefunden** und können dieselbe **jedem Imker warm empfehlen. Viele** Sorten Pressen habe ich ausprobiert, doch bringt **keine** so **schönes** und **soviel Wachs** zustande. Das Beste ist, daß man sie zu allem gebrauchen kann."

Imkerbrüder! Wem ist da Klimkes Universalpresse zu teuer? Wer zweifelt heut noch an der Brauchbarkeit der Presse? Ist nicht in Wahrheit das Pressen mit „Aha" eine nationale Tat, wo nichts weggeworfen werden darf? Sind da nicht in Wahrheit jährlich mit „Aha" Millionen zu retten? Ein Königl. preußisches Staatsministerium hat bereits Universalpressen angekauft. [395

Jeder Imker verschaffe sich den Nutzen der Universalpresse.

Preis der Presse 50 und 70 Mark.

Prospekt und Zeugnisabschriften bereitwilligst.

Joseph Klimke, Wachswaren-fabrikant, **Glogau i. Schl.**

Riesenhonigklee

Riesenhonigertrag.

Saatgut in Posten v

50—100 kg je 1,30 ℳ,
25—49 „ „ 1,40 „
1—24 „ „ 1,50 „
1 Probe ca. 250 g 0,60 „

bei Lehrer **Menzel-Trebbich (Anhalt).**

Phacelia, Bokharaklee, Lupinen, sowie alle andere Bienenfutter-Samen

empfiehlt in besten Qualitäten

L. C. Nungesser.
Griesheim bei Darmstadt

Reines Bienenwachs

alte Waben (Raas) kauft fre
bittet um Angebote

Carl Ahlert Nachf.
Buttstädt (Thür.).

BIENEN-WOHNUNGEN.

Anfertigung und großes Lager aller Systeme und Maße.

Prima Rähmchenholz.

Lager aller bienenwirtschaftlichen Geräte. [21

Prämiiert mit I. Preisen auf allen beschickten Ausstellungen. — Illustrierte Preisliste gratis und franko

Herm. Fiedler, Eisleben 55.

Holzbearbeitungsfabrik.

Digitized by Google

B. F. Lülfing, Leipzig, Heinrich-Straße 40

...g reelle Bezugsquelle. Versandgeschäft bienenwirtschaftl. Geräte. Mehrmals prämiiert.

Kunstwaben-pressen.
(Originalarbeit.)

Waben pressen!
Jetzt kommt die Zeit, wo der Imker seine Kunstwaben pressen soll. Bei einiger Uebung ist die Arbeit kinderleicht. Vereine sollten darauf hinwirken, daß die Mitglieder ihre Waben selbst pressen. Es empfiehlt sich daher, eine Vereinswabenpresse anzuschaffen. Am besten ist eine solche für Ganzwaben, 22×35, da diese jedermann gebrauchen kann.

Größe:
22×17 = 12,— ℳ
22×35 = 23,— „ } exkl. 5% Aufschlag
25×20 = 15,50 „
25×40 = 26,— „

Dampfwachsschmelzer.
— Neue bestbewährte Systeme. —
Zweidinger-System mit Preßsack . . . . . 26,50 ℳ
Rietsche-System ohne Preßsack . . . . . 37,50 ℳ
Klimke's Heisswasserwachspresse . . . . 50,— ℳ

Wachs schmelzen!
Ja, wer hat nicht schon einmal zugesehen, wie das schöne gelbe Wachs geflossen kam. Welch herrlicher Anblick für den Imker. Parole daher, Anschaffung eines Wachsschmelzers. Obige Apparate haben sich alle bestens bewährt. Die Ausbeutung ist sehr reichlich. Auch gehört ein Wachsschmelzer auf jeden Bienenstand, um heutzutage die Bienenzucht rentabel zu gestalten. Namentlich Vereine sollten für einen Vereins-Wachsschmelzer sorgen.

Wabenzangen 1,10 ℳ, 1,25 ℳ

Dathepfeifen mit Holzmantel . 3,— ℳ

...ienenwohnungen.
...ollsche Original-4-Etager mit ...errvorrichtung in jeder Etage, ...elwandig usw. ℳ 15,50, 3-Etager derselben Absperrvorrichtung ...eder Etage, ℳ 13,50, exkl. 5% Kriegsaufschlag.

Bienenhauben

Rähmchenholz
prima Linde . . . . 100 m 3,— ℳ

Thür. Luftballon
bester Futterapparat 0,50 ℳ
Hauptkatalog gratis u. franko.

Kunstwaben

Absperrgitter.
Zink, 1 □m ℳ 5,75, ½ □m ℳ 3,—.
Ferner empfehle:
Absperrgitter aus imprägn. Pappe, sowie aus **Holzstäbchen.**

...e und kleine Posten gar. reiner
...enenhonig
...fen gesucht. Angebote unter ...15 an die Geschäftsstelle dieses ...erbeten. [398

...ier, Stuttgart, Cottastr. 64
...t jederzeit Honig
in großen Mengen. [399

...und große Posten
...honig, Seimhonig Schleuderhonig
gegen Nachnahme. Muster erwünscht. Versand-Gefäße auf Wunsch zugesandt. [400
...brüder Müller, ...Dorsten-Oelmühle.

...nen Naturhonig
und
...en Scheibenhonig
...gen Kasse jeden Posten und ...musterte Offerte [394
...Ringsdorff, Bielefeld.

jeden Posten garant. reinen
...enenhonig
...e bemustertes Angebot. [397
...er Formell, Kaufmann, ...brandenburg i. Mckl.

jeden Posten gar. reinen
...en- u. Schleuderhonig.
...e erbeten. [393
...h. Zieger Nachf.,
...g-Spezial-Handlung, ...den, Wettinerstr. 27.

Extra leichte
Honig-Feldpost
Patent [381
Tornister-Dose
mit luftdicht. Druckdeckelverschluß, so daß der Honig den
Geruch und Geschmack
von der im Tornister liegenden schmutzigen u. schweißigen Wäsche nicht annehmen kann, in gefälligem Trinkbecherformat für
500 Gramm-Sendungen
mit dazugehörigem bequem
zusammenklappbaren
zum Zurücksenden eingerichteten
Feldpostkarton
mit zweifarbigem Adressenaufdruck. Dose mit Karton nur ca. 90 g wiegend. Postpaket: 50 Stück ℳ 15,— portofrei, Nachnahme einschl. der dazugehörigen Feldpostkartons.
Heinrich Kallenbach, Eisenach 1.
Fernsprecher Nr. 117. Ernststr. 25.

Kaufe gegen Nachn. jede Menge **naturr. Honig** II. Güte oder auch **dunklen Tannenhonig** für Backzwecke. Bitte bemusterte Offerte. [403
W. Ittig, Bad Oeynhausen.

Pa. Scheibenhonig M. 15,60
das Postp. fr. gegen Nachn. empfiehlt
E. Gutheil, Garnsdorf b. Saalfeld a. S.

Kaufe jedes Quantum
Schleuderhonig,
garantiert naturrein. Muster mit Preisangabe erbittet [383
Bienenzüchter **Otto Lockner, Cossebaude** b. Dresden.

Bienenhonig
gar. rein **zu kaufen gesucht.** Off. erb. u. **U. 2193** an **Ann.-Exp. Daube & Co., Köln.** [374

Gegründet 1888! **Bienenwohnungen** Höchste Auszeichnung!
und **Rähmchenleisten** empfiehlt **Fr. Hartwig, Wolgast.**
Preisliste gratis und franko. [62

1 Bienenhaus mit 15 gut gepflegten Völkern nebst guten Bienenwohn. sowie Zubehör sind zu verkaufen. Angebote sind zu richten an Frau **Katharina Müller** in **Gondsroth,** Kr. Gelnhausen, Bez. Cassel.

Bienenwohnungen-Fabrik
mit Kraftbetrieb und Versandhaus von Kunstwaben und Geräten. [74
Schnell, Buchsweiler (U.-Els.)
Preistourant gratis und franko.

Honiggläser

mit Schraubdeckel u. Einlag. liefere ½ 1 2 Pfund
zu 11.25 13.50 20.—
per 100 Stück.
Jos. Held ...lde
Wickede a. Ruhr
Telephon [380

...rle, Isny i. Allgäu.
...quantums erwünscht.

Digitized by Google

Honigdosen

mit Eindruckdeckel für :: Feldpostsendungen ::

für 1 Pfund Inhalt 25 Pf. per Stück
„ 1/2 „ „ 18 „ „ „

Honiggläser, Honigdosen, Honigkübel, Heidehonigl ösmaschine „Triumph“, Futterapparate, Strohdecken in allen Ausführungen, sowie alle Geräte zur Bienenzucht liefern

Harttung & Söhne, Frankfurt a. O. Nr. 3.

Leipzig.

Walter Eissner & Co.

nur Johannisgasse 10.

Honiggläser mit Gewinde und zubinden. ||| Futterballon. Konservengläser.

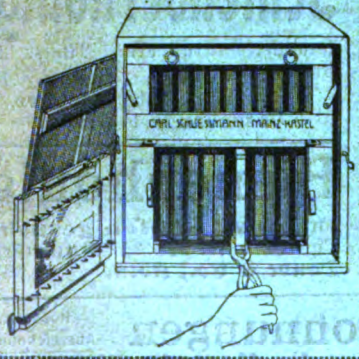
Breitwaben-Blätterstock

Original Alberti „Ideal“, D. R. G. M.

mit Absperr-Rost, patentamtlich geschützt.

Höchster Ertrag! Einfachste Arbeit!

Resultat 40jähr. Erfahrung, mit vielen Verbesserungen!



!Neu!

Pneumatische Futter-Apparate
das Vollkommenste.
Bienenveranda, Schwarmtrichter
Schwarmfang-Apparate
Weiselzuchtkästchen
Universalschleudern
neuester Konstruktion für alle Masse.
Alle Geräte für Bienenzucht in bewährtesten Ausführungen.

Carl Schliessmann
Hoflieferant
Mainz-Kastel.

Katalog L. B. gratis. Leitfaden einträglichster Bienenzucht im Blätterstock von Altmeister Alberti gegen Mk. 1,—.

Königlich Sächsis
Landes-Lotte
Günstigste deutsche
Lotterie. Jedes 2. Los
Im günstigsten Fall

8 0 0 0 0
Hauptgewinne
5 0 0 0 0
3 0 0 0 0
2 0 0 0 0
1 5 0 0 0
1 0 0 0 0

Ziehg. I. Klasse 8.
Lose 1/10 1/5 1/2
5.— 10.— 2
Voll-Lose gültig für alle
1/10 1/5 1/2
Mk. 25.— 50.— 123.—
Staatliche Kollek
Martin Kaufmann,
Windmühlenstr

Raas (alte Waben

kauft und bittet um Angebote

Bienenwirtschaftliches Versandgeschäft **Gülfing, Leipzig-R.,** Heinrichstr

Pfund-Blechdosen für Feldpostsendungen
für Honig, Butter, Schmalz etc., mit Eindruckdeckel à Stück 22 Pfg.
Jedes Quantum sofort lieferbar.

sen-Zinntuben zum Versand von Honig, Butter, x etc. als Feldpostbrief (250 gr) einschl. Kar- d Adressenvordrucke, Etikett und Verschluss- anweisung à Stück 30 Pf.

Honig- und Wachsdampfschmelz-apparat (Zweidinger)
Honig-u. Wachspresse mit Spindel
Honig- u. Wachspresse mit Hebel
Wachspressbeutel (gestrickt)
Honigpressbeutel
Honigseimbeutel

untzsch-Zwillinge

n wir im Kriegsjahre 1915 an unsere Kunden lick prompt ab. Jetzt herrscht aber grosser an geschulten Arbeitskräften, weshalb wir müssen uns

ige auf Kuntzsch-Zwillinge für 1916 letzt zu überweisen, andernfalls ist rechtzeitige Lieferung **unmöglich.**

Honig-Gläser
Grösste Auswahl, 8 verschiedene Nummern

Blechdosen zum Postversand mit Wellpappschachtel, 9 und 5 Pfund Inhalt.

irma Heinr. Thie, Wolfenbüttel.
Reich illustr. Preisbuch 1915 gratis und franko an jedermann. 192 Seiten stark.
1278 Nummern enthaltend, mit zirka 700 Illustrationen.

---

antiert reinen hellen
enschleuderhonig
das Postpaket frei geg. Nach- ür 14,— ℳ. [352
rätsch, Wittmannsdorf, Ostpr.

er Blütenhonig,
den-, Wald- u. Wiesenblüten n. (unübertroffen), Postfollo franko, versendet [376
Imker **Wiedenbeck,**
swende, Post Abberode, Harz.

Bienen-
hleuderhonig
n und kleinen Posten, hat zu u [406
lan Mayer, Eßlingen a. N.

es Bienenwachs,
aben (Raas) kauft zu höch- eis [377
ermann Girgner,
rossen b. Orlamünde, Thür.

Honig-Etiketten
OUIS KOCH
HALBERSTADT 2
über 40 mal prämiiert
etten, Verschlussstreifen Honiggläser, Wein und Beerenweine.
ate für Honig-Verkauf Ausstellungen, Diplome,
lame-Drucksachen.
und Preisliste bei Bedarf auf Verlangen kostenlos. [91

Zur Bienenfütterung
empfehlen wir unseren seit langen Jahren eingeführten
ungeblauten Kristallzucker
mittelkörnig
als bestes und billigstes Bienenfutter für Frühjahr- u. Herbst-fütterung, besser als andere künstliche Futtersurrogate.
Muster und Preise zu Diensten.
H. Bremer & Spörr, [382
Barum bei **Braunschweig.**

Otto Nageler, Berlin W. 8,
Fernspr. Amt Zentrum 6350. **Mohrenstr. 37.** Fernspr. Amt Zentrum 6350.
Vertretung und Musterlager der als erstklassig bekannten [33
Bienenwohnungen
der Firma J. M. Krannich, Mellenbach; ferner empfehle:
Kunstwaben, auf Rietschepresse gegossene, Harttungs Garantiewaben, Herkuleswaben, Honigschleudern, Absperrgitter, Rähmchenstäbe, Dathepfeifen, Siegfriedhandschuhe sowie sämtliche Artikel zum Gerstung-Betrieb.
Preislisten umsonst und postfrei.

In bekannter Ausführung
liefert **Bienenwohnungen** in Teilen zum Selbstzusammensetzen und auch zusammengesetzt. Ferner **Zinkabsperrgitter, Rähmchenholz usw.** Preisliste kostenfrei. Anfragen ist Porto beizufügen. [50
Versandgeschäft Carl Seiferth, Weida (Sachs.-Weimar).

Bienenwohnungen,
doppelw., Normalmaß, komplett z. Besetzen, 4-Etag. 11,— ℳ, 3-Etag. 10,— ℳ, fertigt in guter Ausführung [69
Emil Kühne, Imkertischlerei, Zeisdorf bei Pulsnitz in Sa.

Wachs-Rückstände
(Trester) kauft [380
Jos. Zengerle, Isny i. Allgäu.
Angabe des Quantums erwünscht.

Honiggläser

☛ **aus bestem weissen Glas, mit Schraubdeckel und Pappeinlagen.**

½	1	2	3	5	Pfund Inhalt
10,—	12,—	18,—	30,—	40,—	Mk. per 100 Stück

inkl. dopp. Strohpackung, ab hier, Lieferung geg. Nachnahm. od. Voreinsend. auf Postscheckkonto Leipzig

Reichenbach & Schreiber, Leipzig, Dessauerstr. Telephon 4

36] (Bei Bestellung Ihre **Bahnstation** genau angeben!)

Bienenwohnungen und Pavillons

verschiedener Systeme

sowie alle **bienenwirtschaftlichen Geräte**

kaufen Sie **gut** und **billig** bei der Firma

Rich. Abicht, Holzbearbeitungs-fabrik **Allstedt (S.-W.).**

Kataloge zu Diensten.

Erstklassige Bienenwohnungen

und erprobte Geräte

für die neuzeitliche Bienenzucht empfiehlt die

Süddeutsche Bienengerätefabrik von

Chr. Graze, Endersbach (Württbg.)

Gegründet 1872. Preisbuch kostenfrei.

Digitized by Google

Wilh. Regel, Koitz bei Maltsch i. Schles.

Gegr. 1895. **Fabrik und Versandgeschäft bienenwirtschaftlicher Artikel** Telegr.-Adr.: Regel, Koitz.

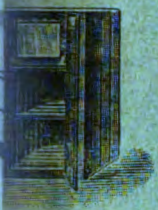
Liefert alle zur Bienenzucht nötigen Bedarfsartikel in grösster Auswahl zu billigsten Preisen.

Pfund-Blechbüchsen

Feldpostsendungen

Honig, Butter, Schmalz usw.

Ueberfalldeckel . à 20 ₰
Eindrückdeckel . à 25 ₰
Schraubendeckel . à 35 ₰



Bienenwohnungen

Normalmaß, doppelwandig, mit Anstrich, mit Rähmchen und Zubehör, fertig zum Besetzen.

3 etag. Einbeute 12,50 ℳ
3 „ Zweibeute 21,— ℳ
4 „ Einbeute 13,50 ℳ
4 etag. Zweibeute 23,— ℳ

Bienenhauben

mit selbstschließ. Rauchloch, mit Roßhaargewebe per Stück 1,70 ℳ

Bienenhauben

mit Drahtgewebe per Stück 1,50 ℳ

Schleier mit Roßhaareinsatz à 1,50 ℳ

Imkerhandschuhe

aus dehnbar. Gummituch, stichfest u. haltb., à Paar 2,65 ℳ

Imkerhandschuhe

aus gummiert. Leinenstoff à Paar 2,30 ℳ

Thüringer Luftballon

zu 1½ Liter Inhalt, mit verstellbarem Futterteller, per St. 45 ₰, bei 10 St. 40 ₰

Honiggläser

größte Auswahl.

Postbüchsen

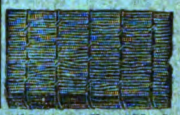
9 u. 5 Pfund Inhalt.

Honigkübel

Rauchapparate

Honigschleuder-Maschinen

mit Ober- u. Unterkettenantrieb u. Kugellager in bewährter bester Ausführung.



Honigsiebe, Wachspressen.

Strohmatten in jeder Größe.

Preisbuch 1915 mit vielen Abbildungen über sämtliche Bienenzuchtartikel gratis und franko an jedermann.

Wiederverkäufer und Vereine wollen Engros-Liste verlangen. [324

Kriegshonigdosen

aus **Schwarzblech,** innen und aussen lackiert.

jeder Posten sofort lieferbar.

100 Gramm-**Felddose** für Honig, Butter usw. . . . . **20** Pfg.
500 Gramm-**Felddose** „ „ „ „ . . . . . **25** „

Bei Abnahme von 100 Stück 10 Prozent Rabatt.

Postdosen (9 Pfund) **0,65** Mk. — 8 Stück franko . **6,00** Mk.
Postdosen (5 Pfund) **0,55** Mk. — 12 Stück franko . **7,50** Mk.

Grosses Lager in allen Bienengeräten.

Preisbuch 1914/15 bleibt mit Aufschlagsvermerk bis auf weiteres in Kraft.

Bernh. Rietsche, Biberach i. Baden.

Bestellungen auf

:: Kuntzsch-Zwillinge ::

erbitte möglichst umgehend, da sich durch Sammelladungen große Frachtersparnisse ermöglichen lassen.

Kuntzsch-Zwilling in bester Ausführung kostet 40,— Mk.

Otto Schulz, Buckow (Krs. Lebus)

Kunstwabenfabrik — Spezialfabrik für Bienenwohnungen. [402

Bitte Preisliste abfordern.

Achtung!

Da wir die Januar-Nummer 1916 der Feiertage wegen sehr zeitig fertigstellen müssen, bitten wir unsere geschätzten Inserenten und Abonnenten, uns alle Zuschriften, welche in der Januar-Nr. 1916 Aufnahme finden sollen, spätestens bis 15. Dezbr. gefl. einzusenden.

Verlag der Leipziger Bienen-Zeitung, Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Versammlungsanzeiger.

Bad Blankenburg. Die Bienenzüchtervereins-Versammlung findet am Sonntag den 12. Dezember, nachmittags 4 Uhr im Vereinslokal Gasthaus zum „Weißen Roß" statt. Tagesordnung: Rechnungslegung 1914. Abrechnung der Zuckerlieferung. Steuereinnahme für 1915. Lokales und Verschiedenes. Um recht zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Calbe und Umgegend. Imkerverein. Sonntag, den 5. Dezember, nachmittags 3 Uhr Jahres-Haupt-Versammlung in Schönebeck im „Preußischen Hof". Tagesordnung: Vortrag: Heilung drohnenbrütiger Völker. Rechnungslegung.

Chemnitz-Borna. Den 6. Dezember im Restaurant „Prälaten".

Dessau. Die Dezemberversammlung fällt aus. Nächste Versammlung den 9. Januar, nachmittags 1/4 4 Uhr im Vereinslokal Wolfsschlucht. Generalversammlung. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. Wer noch keinen steuerfreien Zucker in diesem Jahre entnommen hat, kann diesen bei baldiger Bestellung, beim zuständigen Steueramt bis 31. März 1916 abnehmen. 5 kg Zucker per Volk.

Delitzsch. Sonntag, den 12. Dezember, nachmittags 3 Uhr im Gasthof zum eisernen Kreuz.

Dresden und Umgegend. Sonntag, den 5. Dezember, nachmittags 1/4 4 Uhr im Vereinslokal Hauptversammlung mit Neuwahlen.

Friedrichswerth. Sonntag, den 5. Dezember, nachmittags 4 Uhr Versammlung in Friedrichswerth. Vortrag über den Zusammenschluß der deutschen Imkerverbände. Rechnungslegung.

Halle a. S. Den 12. Dezember im Vereinslokal. Das Bienenjahr 1915: Herr Jahn. Aufstellung eines neuen Arbeitsplanes.

Hettstedt. Den 12. Dezember, nachmittags 3 Uhr im Hotel zur Krone.

Jüterbog u. Umg. Bienenzüchterverein. Sonnabend, den 4. Dezember d. J., nachm. 3 Uhr Versammlung bei Liese, Rotes Meer. Tagesordnung: Geschäftliches. Beschluß über die Märkische für alle Mitglieder. Beitragszahlung. Meinungsaustausch.

Krefeld und Umg. Bienenzuchtverein (eingetr. Verein). Hauptversammlung am Sonntag, den 19. Dezember, nachm. 5 Uhr in der Wirtschaft unseres Mitgliedes Klerx in Krefeld, Ecke Hülserstraße und Dranierring. Tagesordnung: Jahresbericht. Rechnungsablage, Vorstandswahl. Verschiedenes.

Leipzig. Sonntag, den 12. Dezember, nachm. 4 Uhr im „Italienischen Garten", Frankf. Str. 11. Die Königl. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen i. J. 1914: G. Küttner. — Der Kalender der Leipziger Bienenztg. für 1916 liegt fertig vor und ist bei mir in der nächsten Versammlung zu haben. F. Lülfing.

Leisnig u. Umg. Sonntag, den 5. Dez., nachm. 4 Uhr im Vereinszimmer zu Leisnig General- und letzte Jahresversammlung. Tagesordnung bekannt durch Lokalblatt. Vollzähliges Erscheinen wünscht.

Neuß u. Umg. Bienenzuchtverein. Sonntag, den 12. nachm. 4 1/2 Uhr Versammlung im Vereinslokal Niederstr. Tagesordnung: Bücherwechsel. Zahlung der rückständigen Beiträge. (Wer die nicht bis zur Versammlung entrichtet sind, werden durch Postauftrag eingezogen.) Anmeldung zur Haftpflichtversicherung. Honigsammlung als Liebesgabe für Lazarette. Vortrag. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Naumburg u. Umg. Bienenzüchterverein. Hauptversammlung Sonntag, den 12. Dezember, nachmittags 3 1/2 Uhr im Gasthof zur Post. Tagesordnung: 1. Zahlung des Mitgliedsbeitrags für 1916. Bestellung auf Notizkalender für 1916. 2. Statistik; Fragebogen des Hauptvereins. 3. Rechnungslegung. 4. Vorstandswahl. 5. Arbeitsplan für 1916. 6. Fragekasten. — Da kein Vortrag stattfindet, werden die Mitglieder gebeten, Fragen und Anregungen für den Fragekasten bereit zu halten.

Penig u. Umg. Sonntag, den 5. Dezember, nachmittags 1/4 3 Uhr Versammlung im Hotel Hirsch. Vortrag des Herrn Lehrer Grieß „Warum und wie müssen wir Rassenzucht treiben?" Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Pirna und Umgegend. Den 19. Dezember, nachmittags 3 Uhr im „Sächsischen Hof" am Bahnhof.

Pillnitz. Den 12. Dezember, nachmittags 3 Uhr in Großgarten.

Schwarzenberg. Sonntag, den 12. Dez., nachm. 4 Uhr Versammlung in Schwarzenberg bei Pötzsch. Tagesordnung: Bestellaufnahme der Bienenvölker. Bezahlung der rückständigen Beiträge. Beschlußfassung über eine Geldspende für Imkerkollegen im Osten. Bestellung von Kalendern. Steuern, die bis zur Versammlung nicht entrichtet sind, werden durch Postnachnahme eingezogen.

Torgau. Den 5. Dezember, nachmittags 2 Uhr Versammlung im Ratskeller. Wer seine Bienenzeitung wechseln will, hat bis dahin bestimmt Nachricht zu geben. Steuernbegleichung. Vortrag.

Waldheim. Sonntag, den 5. Dezember, nachmittags 1/4 3 Uhr Versammlung im Vereinslokal. Bestandaufnahme der Völker, wenn dies noch nicht geschehen ist. Bestellungen auf den Kalender der Leipziger Bienenzeitung werden noch entgegengenommen.

Wechselburg. Bienenzüchterverein. Sonnabend, den 18. Dezember, abends 8 Uhr Versammlung im „Löwen". Anwesenheit der Mitglieder wünscht.

Weißenfels. Bienenzüchterverein. Sonntag, den 12. Dezember, nachm. 3 Uhr in Schumanns Garten Generalversammlung. Jahresbericht. Rechnungslegung. Vorstandswahl und neuer Arbeitsplan.

Bank-Konto. Postscheck-Konto Leipzig 51172.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie

anerkannt beste und günstigste deutsche L.

Gold

Die **volle Hälfte** aller Lose gewinnt.

Lotterie, Riesentreffer bis ev. Mark

800000

sowie überreichl. **Mittelgewinne**

8. u. 9. Dezember 1915 Ziehung I. Klasse

Preise:	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
Klassenlose, für 1 Klasse,	M. 5,	M. 10,	M. 25,	M. 50
Vollose, für alle Klass. gilt,	M. 25,	M. 50,	M. 125,	M. 250

Auf Wunsch Spielplan; auch mehrere Nummern zur Wahl.

Amtliche Kollektion **Max Borstel, Leipzig 18** Telefon 14530.

Bank-Konto. Postscheck-Konto Leipzig 51172.

Staatsbahnbilfsschaffner

wünscht die Bekanntsch. eines Mädchens, junge Witwe nicht ausgeschlossen, zwecks Heirat. Off. mit Bild unter D. W. 5 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Gegen Einsendung von 30 Pfg. senden wir Jedem eine Probe selbstgekelterten

Rot- und Weisswein

nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne Weiteres unfrankirt zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr u. Rhein. Gebr. Both, Ahrweiler Nr. 117.

Kaufe Phazelia

auch kleinere Posten, benutzte Offerten erbeten. Ferner offeriere und versende gegen Nachnahme

Beerenobstpflanzen

mehrere Sorten u. Farben, nur gute **Tafeläpfel.** Näheres auf Anfrage

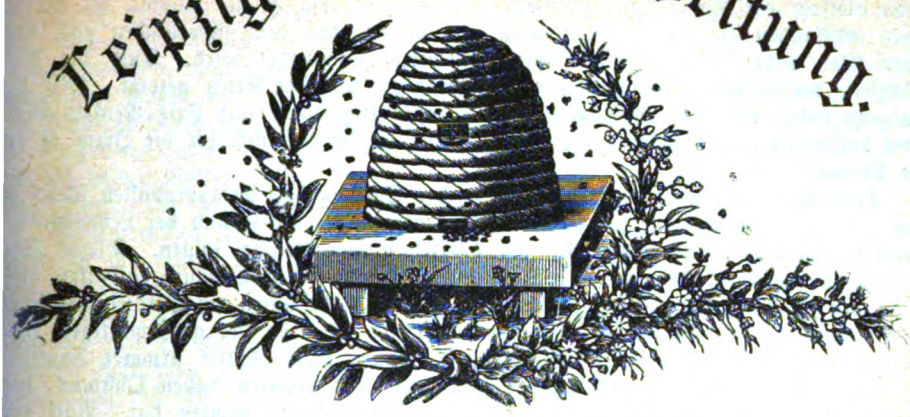
M. Breuer, Alfter b. Bonn

In den Wintermonaten versäume der Anfänger ja nicht, seine Kenntnisse über Bienenzucht durch fleissiges Lesen guter Bücher zu vermehren.

Siehe Büchertafel in voriger Nummer.

Digitized by Google

Leipziger Bienen-Zeitung.



Dezember	30. Jahrg.	Heft 12	30. Jahrg.	1915.

Der Nachdruck unserer Artikel ist nur mit **Genehmigung der Redaktion** gestattet. Die Ausführungen im „**Vermischten**" können, wenn nicht ausdrücklich versagt, ohne besondere Genehmigung, aber nur mit ausführlicher Quellen-Angabe „Leipziger Bienen-Zeitung" zum Abdruck gelangen.

Monatsschau.

Von L. Müsebeck, Greifswald.

Unter anderem hat uns Imkern der Krieg die sichere Erkenntnis gebracht, daß wir nicht genügend Honig gewinnen, um unser Volk damit zu versorgen. Wußten wir das auch schon vorher, so ist diese Erkenntnis doch jetzt recht klar in die Erscheinung getreten. Die Nachfrage ist groß; die Preise sind daher erklärlicherweise gestiegen, und sie würden weiter steigen, wenn die Imker nicht schon ausverkauft hätten. Wenn nach der letzten Zählung 2 630 837 Bienenvölker in unserm Vaterlande vorhanden sind, so ist diese Zahl bei weitem nicht ausreichend, den deutschen Markt mit Honig zu versorgen, und darum ist es unsere Pflicht, für Ausbreitung der Bienenzucht eifrig tätig zu sein. Des Segens geht auf Feldern und Wäldern alljährlich noch viel verloren; es sind ungehobene Schätze, die der Volkswirtschaft, dem Nationalvermögen zugute kommen könnten, wenn genügend Arbeiter zur Hebung vorhanden wären; an diesen fehlt es an vielen Orten. Daher sind die Bestrebungen, geeignete Kriegsinvaliden der Bienenzucht zuzuführen, der Unterstützung wert, und man kann nur hoffen und wünschen, daß diese Bestrebungen den Invaliden selbst und dadurch auch dem Volksganzen zum Segen gereichen. „Vor jedem Haus ein Bienenstand", ist freilich des Guten zu viel. Wo aber diese Bestrebungen durch sachverständige Imker oder die Imkervereine geleitet werden, da dürfte wohl der Uebelstand, der sich durch Uebervölkerung einer Gegend ergibt, vermieden werden.

Es scheint so, als ob die Bienenzucht einer besseren Zeit entgegengehen soll. Sie erfährt nicht nur weitgehende Förderung durch die Behörden — ich erinnere an den kürzlich erwähnten Runderlaß des preußischen Landwirtschaftsministers —, auch in der Landwirtschaft scheint sich eine Aenderung zugunsten der Bienenzucht als Folge des Krieges vorzubereiten. In einer Bekanntmachung weist die genannte Instanz auf den vermehrten Anbau von Oelfrüchten hin. „.... demgemäß verdient die Fettwirtschaft neben der Brotversorgung ernste Berücksichtigung. Unter diesen Umständen muß ein vermehrter Anbau der Oelfrüchte als dringend erwünscht bezeichnet werden." Freilich kam diese Bekanntmachung für den Anbau von Winterraps zu spät, und deshalb weist der Minister in erster Linie auf den Anbau von Sommerraps- und Sommerrübsen hin. So dürfen wir denn hoffen, daß unsere Bienen im nächsten Jahre mehr Rapsfelder

Digitized by Google

besuchen können, als es bisher möglich war. Wenn man dazu bedenkt, daß im letzten Winter vielfach der Rotklee ausgewintert war, wodurch ein großer Ausfall an Futtermitteln entstanden ist, so darf man auch hier hoffen, daß dem schwedischen und dem weißen Klee mehr Interesse seitens der Landwirte zugewendet wird. Auch die Notwendigkeit, der Schafzucht mehr Raum zu gewähren, hat der Krieg gezeigt. Mit der Schafzucht stehen aber die Weißkleeweiden in enger Beziehung, und Fritz Reuters Wort kommt hoffentlich wieder mehr zur Geltung: „Das nützlichste Insekt for die Imm is der witte Klewer."

Trotz der Honigknappheit geht man in der Schweiz den Ersatzprodukten scharf zu Leibe. In einem Kanton ist der Verkauf von Honigpulver auf Grund der Lebensmittelverordnung verboten, und andere Kantone dürften diesem Beispiel folgen. Dieses Vorgehen ist zu begrüßen, denn neben etwas Weinstein- oder Zitronensäure enthalten diese Pulver billige und unwesentliche Stoffe, wodurch den Fabrikanten ein Verdienst zufließt, der immerhin bei der Masse des Umsatzes beträchtlich ist. In der gegenwärtigen Zeit, in der Brotaufstrich so kostspielig und knapp ist, haben viele Mütter ärmerer Familien den einzig richtigen Weg der Selbsthilfe beschritten und bereiten neben Obstmus auch ein Ersatzmittel aus Zucker, das „die Süße" mit dem Honig gemein hat. Von verschiedenen Kindern erfuhr ich, daß die Mütter ihnen einen Brotaufstrich aus Honig, Zucker, Wasser und Zitronensäure hergestellt haben, andere hatten statt des Wassers Buttermilch genommen; das ist immerhin ein Ersatzstoff, der billig, reinlich, gesund und nahrhaft ist. Die ganze Kunst läuft darauf hinaus, den Rohrzucker durch eine Säure zu invertieren, was nur durch längeres Kochen möglich ist. Es schmeckt süß, aber ich glaube kaum, daß man damit Nichtimkern Naturhonig vortäuschen kann. Aber auf billige Weise lassen sich größere Mengen dieses Ersatzstoffes herstellen, wie sie in kinderreichen Familien gebraucht werden. Wenn die Zeiten der Not vorüber sind, werden ärmere Leute vielleicht ihrem Ersatzmittel mehr Naturhonig zusetzen und „wohlhabendere" werden wieder zum Naturhonig zurückkehren. Von unserer Seite wird nur etwas Aufklärungsarbeit erforderlich sein, denn wer's hat, leistet sich doch sein Glas Champagner, wenn er auch den Johannisbeerenwein billiger haben kann.

Wer in der Schweiz Kunsthonig für den Handel herstellen will, hat laut § 115 der bundesrätlichen Verordnung davon der kantonalen Gesundheitsbehörde Anzeige zu machen und sämtliche für den Betrieb bestimmte Räume anzugeben. In diesen Betrieben muß ein Eingangsbuch über Art, Menge und Herkunft der Rohstoffe und ein Ausgangsbuch über Art, Menge und die Empfänger der Ware geführt werden. Die Gesundheitsbehörden sind berechtigt, von diesen Büchern jederzeit Einsicht zu nehmen. Die Betriebe müssen periodisch inspiziert werden, wobei die Kontrolle auch auf das Rohmaterial, die Fabrikation, die Räumlichkeiten und die Geräte auszudehnen ist. Kurz gesagt: In der Schweiz ist die Kunsthonigfabrikation unter Polizeiaufsicht gestellt. Ob das bei uns auch wohl möglich ist? Gefordert haben wir es früher schon.

Ueber die Ursache des Schwärmens sind sich die Imker, wie bekannt, nicht einig. Uebervölkerung, Mangel an Arbeit für die Brutbienen und ähnliche Gründe geben keine genügende Erklärung. Einen neuen Gedanken spricht Dickel in einer Arbeit im „Deutschen Imker aus Böhmen" aus, der der Beachtung wert ist. Er sagt: „Wenn der plötzliche Verlust, insbesondere der gepaarten Königin als Störungsursache die Triebe zur Nachschaffung beider Geschlechtstiere als Folge der gestörten Befriedigung der normalen Sinnesbedürfnisse der Arbeiter auslöst, so muß logischerweise auch schon die Abänderung dieser befriedigenden Normal-Geruchsquelle durch die Königin das Unbefriedigtsein der Arbeiter mehr oder weniger verursachen. Diese Abänderung ist aber ganz naturgemäß in der Tatsache gegeben, daß der den Normalgeruch erzeugende Zeugungsbeitrag der Drohne ja mit der massenhaften Eiablage durch die Königin immer geringer werden muß. Und hiermit hätten wir nun eine ganz naturgemäße Erklärung für die Tatsache der Entstehung von Weiselzellen infolge innerer Störungsvorgänge, die dem Schwarmakt in der Regel vorangeht, überhaupt, wie für die häufig vorkommende stille Umweiselung insbesondere gefunden." Wenn dieser Gedanke auch nichts Greifbares liefert, so verdient er doch, allseitig durchdacht zu werden und neben den andern erwähnten Störungs-

Digitized by Google

ursachen mit den Beobachtungen in Beziehung gesetzt zu werden, da ja, wie bekannt, der Geruch im tierischen Triebleben eine ausschlaggebende Rolle spielt.

Schon die Bestrebungen „Vater Ilgens" gingen dahin, die Volkskräfte durch Schwarmverhinderung zusammenzuhalten. Er baute seinen Lagerkasten, der dem größten Bienenvolke Raum bot. Schwärmte ein Volk trotzdem, so wurde der Kasten umgedreht, das Muttervolk flog nun nach hinten und vorn kam der Schwarm in den Kasten, dem alle Flugbienen zuflogen. War die junge Königin befruchtet, so wurde die alte entfernt und die beiden Völker wurden wieder zu gemeinsamer Arbeit vereinigt. Das ist dasselbe Prinzip, das neuerdings in dem „Försterstock" seine Auferstehung gehalten hat, nur mit dem Unterschied, daß die Vereinigung von Schwarm- und Muttervolk nur im Honigraum vor sich geht. Das ist ja schön ausgedacht, aber ich fürchte, daß das Muttervolk keine Bienen hat, die im Honigraum arbeiten können, und der Schwarm hat seine Arbeit im Brutlager; außerdem ist zu befürchten, daß zwei Brutlager einen gewaltigen Strich durch die gute Honigrechnung machen. Das Prinzip des Försterstocks, von dem jetzt in mehreren Zeitungen geredet wird, ist also nicht neu, und was neu ist, der gemeinschaftliche Honigraum, soll erst die Probe bestehen. Ich zweifle, daß sie günstig ausfällt.

Verwertung von Bienenständen verstorbener Vereinsmitglieder.

Von D. Breiholz, Neumünster.

Unser Freund war den Weg gegangen, den man nicht wiederkommt. Zwei Jahrzehnte hatte er unter uns geweilt als rechter Bienenvater, als Imkermeister und als unser aller Lehrmeister. Auf unseren Versammlungen fehlte er nie. Zwar drängte er sich mit seinem reichen Wissen und seinem vielseitigen Können niemals vor, doch beteiligte er sich gern an der Beantwortung von Fragen, und wenn er sprach, so lauschten alle. Eine Freude war es, ihn auf seinem Bienenstande aufzusuchen und zu sehen, wie hier überall sein Geist lebte, wie seine geschickte Hand alles so meisterlich und schön hergerichtet hatte. Man verließ ihn nie, ohne eine Anregung für das Gemüt und für den Imkereibetrieb mitzunehmen. — Nun hatte er seine Augen für immer geschlossen. Gleich nach dem Osterfeste hatten wir ihn zur letzten Ruhestätte geleitet. Im April noch ereignete sich der Vorgang, der nicht nur dem Freunde des Verstorbenen, nein, der jedem rechten Imker tief ins Herz schnitt: Weil die Familie den Bienenstand nicht weiter bewirtschaften konnte, kam er zur öffentlichen Versteigerung, und seine ganze wertvolle Ausrüstung erlebte eine Verschleuderung ohnegleichen.

Geschah damit wohl der Bienenzucht ein Dienst? Nein und abermals nein! Wäre denn dieser beklagenswerte Vorgang nicht zu verhindern gewesen?

Nichts liegt näher, als daß Menschen, die sich zur Förderung gemeinnütziger Zwecke in gemeinsamer Arbeit zusammengeschlossen haben, sich gegen empfindliche Wechselfälle aller Art im wirtschaftlichen und beruflichen Leben gegenseitig sicherzustellen suchen. Aus diesem Gedanken heraus sind die verschiedenen Imkerversicherungsvereine geboren, die jeden Imker, der sich nicht selbst ausschließt, gegen Schäden an und durch Bienen in weitgehendem Maße schützen. Diese Versicherung bildet ein starkes wirtschaftliches Band, gibt jedem Mitgliede einen bedeutsamen wirtschaftlichen Rückhalt und ist zugleich ein wertvoller Kitt für das Gefüge unseres bienenwirtschaftlichen Vereinsbaues.

Liegt es nun nicht recht nahe, die Segenswirkung des wertvollen Bandes, das uns im Leben zusammenhält, auch über den Tod hinaus lebendig zu erhalten? Ich verweise auf das eingangs gegebene Beispiel. Steht es etwa vereinzelt da? Gehört es zu den Ausnahmen? Wohl ist der Bienenstand dem Imker und seiner Familie oft eine Quelle reiner Freude und zugleich auch eine geschätzte Einnahmequelle; unter allen Umständen aber bedeutet er auch das Ergebnis eines nicht geringen Aufwandes von Kraft, Zeit und Geld. Ist es nun unvermeidlich — und leider ist das oft der Fall — daß dieses Lebenswerk nach dem Tode des Meisters auseinandergerissen wird, dann sollte das doch niemals im Wege unverantwortlicher Verschleuderung geschehen. Wie Grund und Boden,

Digitized by Google

Wohnung und Betriebseinrichtungen verschiedenster Art ganz unabhängig von der Person des Besitzers stets ihren Eigenwert behalten, wie dem Schriftsteller und Künstler seine Werke durch das Urheberrecht auch über den Tod hinaus geschützt sind, so sollte doch auch der Bienenstand in seinem gemeinen Werte den Hinterbliebenen des Bienenvaters voll zugute kommen.

Unserer Vereinsarbeit ist damit ein neues Ziel gesteckt; ein Ziel, dessen Erreichung jeder Einzelne sich um seiner selbst und um der Bienenzucht willen ernstlich angelegen sein lassen sollte. Tritt die Gesamtheit für den Einzelnen ein, solange er in ihr lebt und strebt und ihr seine Mitarbeit schenkt, dann hat sie auch die Pflicht, ihm für seine Hinterbliebenen ihre starke Hilfe nicht zu versagen, wenn er seine Laufbahn beschlossen hat. Diese Erwägungen müssen dazu führen, daß wir die Verwertung von Bienenständen verstorbener Mitglieder zur Vereinsaufgabe machen.

Wohl mag diese wichtige Sache hier und da bereits ins Auge gefaßt, auch bereits in Angriff genommen worden sein. Sie ist aber von solcher Bedeutung, daß sie eine allgemeine Einrichtung unserer Vereinigung werden sollte. Da wir in Schleswig-Holstein auf diesem Arbeitsfelde einige Erfahrungen gesammelt haben, dürfte es sich empfehlen, in Kürze mitzuteilen, nach welchen Gesichtspunkten hier verfahren wird, um die Hinterbliebenen unserer Mitglieder schadlos zu halten.

Vor etwa 15 Jahren war es, als der Gedanke der Verwertung von Bienenständen verstorbener Mitglieder durch den Verein zum erstenmal in die Tat umgesetzt wurde. Träger dieses Unternehmens war ein bienenwirtschaftlicher Kreisverband. Sein Vorgehen wurde zu einem leuchtenden Beispiel für andere, und heute ist diese Form der Hinterbliebenenfürsorge bei einer ganzen Reihe von Kreisverbänden etwas Selbstverständliches. Das Verfahren gestaltete sich im allgemeinen so:

Der Imker hat seine Augen für immer geschlossen, die Hinterbliebenen wollen die Bienenzucht nicht fortsetzen und haben auch keine Gelegenheit, Bienenstand nebst Einrichtung hinlänglich gut zu verwerten. Sie beantragen dann beim Vorstande des Kreisverbandes (oder auch des Ortsvereins) die Uebernahme des Standes auf den Verein. Der Kreisverbandsvorstand läßt darauf durch drei Schätzer den verwaisten Bienenstand gewissenhaft abschätzen. Das Ergebnis der Abschätzung (die sich übrigens unter Aufsicht des Vorstandes vollzieht) wird nach Anerkennung durch die Hinterbliebenen dem Vorstande des Kreisverbandes mitgeteilt. Der übernimmt dann für drei Viertel des abgeschätzten Wertes den Bienenstand und die ganze Betriebseinrichtung auf den Verein und bezahlt den Hinterbliebenen dieses Dreiviertel sogleich aus. Wird die Abgabe des Standes für diese Summe durch die Erben verweigert, dann ist der Verein allen weiteren Verpflichtungen enthoben. Andernfalls sucht der Vorstand nun die bestmöglichste Verwertung. Die Form bleibt ihm überlassen. Wird mehr erzielt als die festgesetzte oder bezahlte Summe, so wird nach Abzug der Unkosten den Hinterbliebenen noch ein Teil des Ueberschusses ausgezahlt. Den etwaigen Verlust trägt die Kasse des Verwertungsvereins, die natürlich von der Kasse des bienenwirtschaftlichen Kreisverbandes getrennt geführt wird. — Ob man durch Erheben eines Eintrittsgeldes einen Geldbestand ansammelt, oder ob man die erforderlichen Kosten auf die einzelnen Mitglieder verteilt und durch Umlage deckt, ob man alle Mitglieder gleichmäßig heranzieht oder die Leistungen nach Zahl der Völker bestimmt, kann den einzelnen Verbänden überlassen bleiben. Hier kommen beide Formen vor.

Von vornherein galt es als selbstverständlich, daß nur der Kreisverband eine solche Arbeit übernehmen konnte. Das Gebiet des Ortsvereins ist dafür zu klein. Alle Verbände, die die Verwertung von Bienenständen verstorbener Mitglieder besorgt haben, sind mit dem Ergebnis recht zufrieden. Verluste sind kaum gemeldet worden und den Hinterbliebenen geschah allemal ein wirklicher Dienst. Daß die Verwertung der übernommenen Bienenstände sich zeitweilig nicht ohne Schwierigkeit abwickeln läßt, braucht kaum gesagt zu werden. Hier wirken so mancherlei Umstände mit, die jedem denkenden Imker wohl bekannt sind und hier nicht erörtert zu werden brauchen. Alles in allem genügt es, daß über diese Verwertung von Bienenständen von allen Beteiligten nur mit Befriedigung gesprochen wird.

Digitized by Google

Die Bienenzucht ist ein Betriebszweig, dessen Wertschätzung uns nicht immer befriedigt. Um so mehr aber sollten wir selbst alles vermeiden, was einer geringwertigen Einschätzung der Imkerei Vorschub leisten kann. Das Schicksal verwaister Bienenstände ist oft wenig danach angetan, das Ansehen unserer Zunft im Urteil des Volkes zu heben. Das Andenken an den verstorbenen Mitimker, die Rücksicht auf seine Hinterbliebenen und das Ansehen der Bienenzucht fordern, daß der Gedanke der Verwertung von Bienenständen verstorbener Mitglieder durch den Verein in alle Kreise der Imkerschaft getragen und Gemeingut aller Verbände werde.

Die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände und das Versicherungswesen der Imkerverbände Deutschlands.

Die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände hat nach ihren Satzungen den Zweck, „die gemeinsamen Interessen der Deutschen Imkerei und Imkerschaft wahrzunehmen". Hierzu gehört unzweifelhaft auch die Sicherstellung der Imkerei und der Imker gegen Ereignisse, die unverschuldet eintreten können, den einzelnen Imker und die Imkerei aber schwer zu schädigen imstande sind. Ich nenne nur: Haftpflicht, Feuer, Blitzschlag, Wasser, Diebstahl, böswillige Sachbeschädigung und solange ein eintretendes Reichsgesetz fehlt, auch Faulbrut nebst den mit ihr verwandten Bienenkrankheiten.

Solange die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände nicht bestand, eine einheitliche Vertretung der gemeinsamen Interessen der Deutschen Imkerei und Imkerschaft fehlte, haben die einzelnen Verbände in richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit des Versicherungswesens dieses in die Hand genommen. Sie haben ihre Mitglieder zu schützen gesucht durch Gründung selbständiger Versicherungsgesellschaften, so die Verbände von Schleswig-Holstein, Hannover, Bayern und der Deutsche Imkerbund. Andere Verbände haben mit bestehenden größeren Versicherungsanstalten Verträge geschlossen, so Baden, Elsaß-Lothringen, Hessen, Posen, Württemberg, Rheinprovinz und andere. Ihren Lesern gewährt weitgehenden Schutz die „Neue Bienenzeitung" und das „Neue schlesische Imkerblatt". Die geforderten Beiträge und die dafür gewährleistete Sicherstellung ist sehr verschieden.

Was die bestehenden selbständigen Versicherungsgesellschaften aber bisher geleistet haben, zeigt ein Einblick in ihre Abrechnungen und eine Zusammenstellung ihrer vorhandenen baren, als Rücklage dienenden Bestände. Diese betragen:

für Schleswig-Holstein	20759	Mk.
für Hannover	25000	„
für Bayern	8500	„
für den Deutschen Imkerbund	37855	„
Summa:	92114	Mk.

Diese Summe gehört den Mitgliedern der betr. Verbände! „Dieser Betrag", so schreibt Imkerfreund Seeliger in Brieg, „wäre für die Imkerschaft Deutschlands verloren und in die Kasse der verschiedenen Privatgesellschaften geflossen, wenn die Verbände mit eigenen Versicherungen diese nicht ins Leben gerufen hätten!" Wie hoch, so habe ich mich gefragt, wäre heute diese Summe, wenn schon vor vielen Jahren alle Verbände zu einer einheitlichen, das ganze Reich umfassenden Versicherung zusammengetreten wären? Dann säße die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände heute nicht im „Armenhause", brauchte nicht um die Brosamen zu betteln, die von des Reichen Tische fielen, brauchte nicht Gesuche um Förderung wichtiger Arbeiten und Forschungen für die Bienenzucht und Verwertung ihrer Erzeugnisse mit den beschämenden Worten abzuweisen, die Vertretung von 160000 (!!) Imkern hat — nichts!! Eine allgemeine Versicherung aller Deutscher Imkerverbände und damit aller organisierten Imker würde in wenigen Jahrzehnten ein Vermögen schaffen, das der Bienenzucht dienen könnte und ein wichtiges Einheitsband zu werden berufen wäre. Damit aber würde auch den kleinen Verbänden der Vorteil des Anschlusses an einen großen Verband geboten werden. In diesem neuen

Digitized by Google

Verbande könnten Versicherungen gegen Schäden aller Art aufgenommen werden. Die Verwaltungskosten wären geringer, die Beiträge niedriger, die Sicherheit eine größere. Für diese Vereinigung spricht alles, nichts dagegen! Zur gemeinsamen Arbeit drängt unsere Zeit, zum Zusammenschluß der Hinblick auf die Erfolge großer wirtschaftlicher Vereinigungen in unseren Tagen.

Wie soll aber nun dieser Zusammenschluß zustande kommen?

Als die deutschen Imkerverbände noch nicht zur Einigkeit gelangt waren, fehlte das Fundament, auf dem dieser stolze Bau errichtet werden konnte. Jetzt ist in der Vereinigung der deutschen Imkerverbände das Fundament gegeben, auch die Bauleute sind da, es fehlt nur das Material zum Bau. Die neue Versicherung muß eine Versicherung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände sein. Zu ihr müssen ohne weiteres alle angeschlossenen Verbände gehören und alle den Verbänden angehörenden Imker. Nur so läßt sich etwas Großes erreichen! Die Gründung, Einrichtung und Verwaltung dieses einheitlichen Versicherungswesens unterliegt der Vertreterversammlung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände und der durch sie bestellten Organe.

Unter welchen Bedingungen die einzelnen Verbände teilnehmen, wie der Uebergang der bereits bestehenden Versicherungsgesellschaften in die neue Vereinigung erfolgen soll, bedarf sorgfältiger Prüfung und reiflicher Erwägung. Bei gutem Willen aber, und den setze ich im Hinblick auf die gute Sache bei allen Beteiligten voraus, wird sich ein gangbarer Weg finden. Ohne den Vorschlägen, die mir hoffentlich recht bald von allen Seiten gemacht werden, vorgreifen zu wollen, will ich meine „persönliche" Ansicht mitteilen. Ich denke mir die Ausführung in folgender Weise möglich: Die Verbände, die mit anderen Versicherungsgesellschaften in Verbindung stehen, kündigen und treten nach Ablauf ihrer Verbindlichkeiten ein. Eine schwierigere Sache ist der Eintritt der bereits bestehenden selbständigen Versicherungsgesellschaften, also der Eintritt von Schleswig-Holstein, Hannover, Bayern und des Deutschen Imkerbundes, wenn man auch gerade von den Vertretern dieser Versicherungen erwarten kann, daß sie die Bedeutung einer selbständigen großen Versicherung erkannt und schätzen gelernt haben. Wenn diese, wie ich sicher erwartete, auch im Hinblick auf die große gemeinsame Sache selbst zu Opfern bereit sind, so ist es doch fraglich, ob man von ihnen verlangen kann, daß sie ihr erspartes Vermögen in die Masse hineinwerfen. Hieran darf aber das große Werk nicht scheitern. Ich mache deshalb folgende Vorschläge: Das vorhandene Vermögen verbleibt den betreffenden Verbänden. Beim Eintritt in die neue Versicherung aber wird das Gesamtvermögen aller Versicherungsgesellschaften der neuen Versicherung solange als Garantiefonds überwiesen, bis die neue Versicherung aus eigenen Mitteln den gesetzlichen Garantiefonds erreicht hat. Ist dies geschehen, so erfolgt die Rückzahlung der Garantiefonds an die betr. Verbände, die über seine weitere Verwendung zu beschließen haben.

Die Versicherung des Deutschen Imkerbundes hat ebenfalls das Recht, wenn seine Vertreterversammlung nicht anders entscheidet, ihr Vermögen unter ihre seitherigen Mitglieder zu teilen.

So behält jeder Verband sein erworbenes Vermögen, empfängt jedes Jahr zur beliebigen Verwertung die Zinsen desselben und ist in der neuen Versicherung noch weitgehender und billiger als seither versichert. Die neue Versicherung aber hätte sofort einen Garantiefonds von rund 100000 Mk. Wohl ist diese an sich stattliche Summe für das große Unternehmen noch zu klein. Hier aber könnte auf Antrag das Reich zu einem weiteren Zuschuß bei einem niedrigen Zinsfuß herangezogen werden, ein Antrag, dem sicher stattgegeben wird. Damit wäre die Versicherung gegründet und auf einen festen Grund gebaut. In welcher Weise und Höhe die Versicherungsprämien zu zahlen sind, ob nach Ständen, oder nach der Anzahl der Völker, unterliegt einer späteren Beschlußfassung. Eingezogen aber würden die Prämien von den einzelnen Vereinen resp. Verbänden, die eine Art Generalagentur führen würden, der es auch obliegt, etwaige Schäden festzustellen und zu regeln und die dafür einen gewissen Prozentsatz Verwaltungskosten aus der Hauptkasse zurückerhielten.

Digitized by Google

Zum Schlusse betone ich, daß all diese meine persönlichen Vorschläge keinen Anspruch machen, vollkommen zu sein. Ich weiß, es führen viele Wege zum Ziel. Einen aber muß man gehen, will man zum Ziele gelangen! Stillstand bedeutet auch hier Rückschritt. Ich bitte alle Verbände und Vereine, zu obigen Vorschlägen Stellung zu nehmen und Vorschläge zu machen. Auch in unserer Fachpresse werde ich mit Freuden Vorschläge begrüßen. Es gilt etwas Großes zu erreichen!

Gott gebe, daß wir bei unserer nächsten Friedenstagung zum Ziele kommen, zu einer einheitlichen Versicherungsgesellschaft sämtlicher deutscher Imkerverbände.

Die Liebe zu den Bienen führe uns!
Das Streben nach Einheit leite uns!
Das Erreichte aber schütze uns!

Treuen Imkergruß!

Posen, im Oktober 1915. Professor Frey.

Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Bund der Landwirte und Bienenzucht.

Da der „Bund der Landwirte" die Interessen der Landwirtschaft in jeder Richtung zu vertreten bemüht ist, so war es zu erwarten, daß er auch für die Bienenzucht, die Poesie der Landwirtschaft, ein empfängliches Herz und eine offene Hand hat. Unterzeichneter hatte in dieser Voraussicht auch den Vorstand des Bundes der Landwirte auf die Schäden hingewiesen, die der Krieg unserer ostpreußischen Bienenzucht gebracht und um eine Unterstützung unserer Sammlung gebeten. Darauf lief folgendes Schreiben ein: „Euer Hochwohlgeboren erlaube ich mir ergebenst mitzuteilen, daß der Vorstand beschlossen hat, der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände zu Ihren Händen einen Betrag von fünfhundert Mark zu zahlen, mit der Bedingung, daß dieser Betrag nur für die durch den Krieg geschädigten ostpreußischen Bienenwirte verwendet wird. Ich werde Ihnen den Betrag zugehen lassen und bitte Sie, die Güte haben zu wollen, denselben entsprechend zu benutzen. In vorzüglicher Hochachtung" ... Unterschrift. Die zugesagte Summe ist bereits an unsere Sammlung abgeführt und wird stiftungsgemäß verwandt werden. Auch an dieser Stelle sei für die uns zugewandte Gabe herzlich gedankt. Sie zeigt, daß der Bund der Landwirte, an den in diesen Tagen hohe Anforderungen gestellt werden, auch für den „kleinen Landwirt" — die große Masse der Bienenzüchter besteht aus „kleinen Landwirten" — ein Herz hat. Wir dürfen darum auch nach dem Kriege von den dem Bund der Landwirte nahestehenden Mitgliedern der gesetzgebenden Körperschaften ein energisches Eintreten für die Bienenzucht und ihre berechtigten Forderungen erwarten. Insofern ist obiges Geschenk uns mehr als dies. Es ist uns das Bekenntnis, daß Landwirtschaft und Bienenzucht zusammengehört, ein Rückgang der Bienenzucht eine empfindliche Schädigung der Landwirtschaft, ein Aufschwung der Bienenzucht eine Förderung der Landwirtschaft bedeutet. Möge uns dies ein guter Ausblick in die Zukunft sein, in der auch die Bienenzucht und ihre Erzeugnisse gesetzlichen durchgreifenden Schutzes sich erfreuen kann.

Professor Frey,
I. Präsident der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Kann eine Hütte für ein durch ihre Abgase verursachtes Bienensterben verantwortlich gemacht werden?

(Urteil des Reichsgerichts vom 23. Oktober 1915.) Sk. Leipzig, 23. Oktober. (Nachdr. verb.)

In dem Städtchen Braubach am Rhein war in den sechziger Jahren eine Blei- und Silberhütte angelegt worden. Diese Hütte machte sich im Laufe der Zeit äußerst unangenehm bemerkbar, und zwar durch die ihren Schloten entsteigenden Dämpfe, die arsenige Säure in großen Mengen enthielten. Die umliegenden Weinberge und Königlich preußischen Forste erlitten hierdurch erheblichen Schaden, und mußte die Hütte nach und nach 60000 Mk. Schadensersatz an die Gemeinde, an den Forstfiskus und verschiedene Weinbergsbesitzer bezahlen.

Digitized by Google

Nun besteht in dem Städtchen eine ausgedehnte Bienenzucht. Die Imker machten seit Jahren die Beobachtung, daß ihre Völker scharenweise hinstarben, ohne daß es gelang, die eigentliche Ursache dieses rätselhaften Vorganges aufzudecken. Im Januar 1912 sandte der Bienenzüchter Kasper zwei eingegangene Exemplare an die chemische Untersuchungsanstalt in Halle, welche ihm mitteilte, daß die Bienen an Arsenvergiftung zugrunde gegangen waren. Darauf trat Kasper an die Hütte mit einer Schadensersatzforderung von 20000 Mk. heran, indem er dieselbe für allen Schaden, der ihm seit 1899 durch das Sterben der Bienen entstanden war, verantwortlich machte. Er strengte Klage an, welche die Beklagte mit der Widerklage beantwortete, festzustellen, daß sie zu keinem Schadensersatz verpflichtet sei.

Das Landgericht gab der Klage nur insoweit statt, als es sich um die 1912 eingegangenen Bienen handelte, da nur bezüglich dieser eine Kausalität der Arsendämpfe nachgewiesen sei. Gegen diese Entscheidung legten beide Parteien Berufung ein, worauf das Oberlandesgericht Frankfurt a. M. am 28. April 1915 sein Urteil dahin fällte, daß die Klage ganz abgewiesen, die Widerklage aber anerkannt wurde. Die Gründe waren folgende: Die Klage stützt sich teils auf gemeines Recht, das bis 1900 in Braubach galt, teils auf das BGB. Nach gemeinem Recht waren Bienen keine wilden, sondern gezähmte Tiere, die im Eigentum des Besitzers standen, bis sie die Gewohnheit, zu ihrem Stand zurückzukehren, ablegten. Wer sie tötete, war dem Eigentümer ersatzpflichtig. Aehnlich ist die Regelung dieser Frage nach dem seit 1900 geltenden bürgerlichen Recht. Solange die Biene der Gewohnheit des Ab- und Zufliegens folgt, ist sie Eigentum des Imkers. Es ergibt sich dies aus §960, 3 des BGB., welcher lautet: „Ein gezähmtes Tier wird herrenlos, wenn es die Gewohnheit ablegt, an den ihm bestimmten Ort zurückzukehren." Die widerrechtliche Tötung konnte aber schon im gemeinen Recht eine Ersatzpflicht nur im Falle des Verschuldens begründen, während § 823 BGB. eine vorsätzliche oder fahrlässige Handlungsweise verlangt. Diese würde unbedingt vorliegen, wenn die Beklagte die ihr erteilte Konzession überschritten haben würde. Der Kläger behauptet eine solche Ueberschreitung, doch neigt das Gericht zu der Ansicht, daß die Dämpfe, die den Schloten der Beklagten entstiegen, im Rahmen der Konzession blieben. Dann konnte gemäß § 26 der Gewerbeordnung der Kläger von der Hütte niemals die Einstellung des Betriebes, sondern höchstens die Einrichtung von Maßnahmen verlangen, die die Abgase beseitigten. Das war aber unmöglich. Für diesen Fall gewährt § 26 den Geschädigten das Recht auf Schadloshaltung. — Was nun die Tötung der Bienen angeht, so kann diese entweder auf dem Grundstück des Beklagten oder auf anderen Grundstücken geschehen sein. Im ersteren Falle ist jede Ersatzpflicht zu vermeiden, denn wenn die Bienen das Grundstück der Hütte aufsuchten, taten sie es auf Gefahr des Besitzers. Nach gemeinem Recht hätte die Beklagte sogar das Recht, das Eindringen von Bienen auf ihr Grundstück zu verhindern. Jedenfalls war eine Einschränkung der giftigen Dämpfe auf dem Grundstück der Beklagten nur insoweit nötig, als dies die Rücksicht auf diejenigen Lebewesen erforderte, die auf dem Grundstück verkehren mußten. Anders läge der Fall, wenn die Bienen auf fremden Grundstücken durch die Abgase der Hütte getötet worden wären. Aber auch hier kann der Beklagten ein Verschulden nicht vorgeworfen werden, da sie angesichts der Größe ihres Unternehmens, die aus den vorgelegten Photographien ersichtlich ist, nicht damit zu rechnen brauchte, daß Abgase in erheblichen Mengen über die Grenzen ihres Grundstückes gelangen konnten. Dagegen spricht auch nicht der Umstand, daß der Beklagten bekannt war, daß Arsendämpfe Pflanzen in der Umgegend beschädigt hatten, denn hier handelte es sich nicht um Lebewesen. Endlich spricht gegen die Annahme einer Fahrlässigkeit die Tatsache, daß die geschädigten Imker sich vor Erhebung der Klage nie beschwerdeführend an die Hütte gewandt hatten, weil sie selbst bis 1912 im Zweifel waren, ob das Bienensterben durch die Hütte veranlaßt wurde. Fehlt es aber an einem Verschulden der Beklagten, so ist der Anspruch des Klägers unbegründet.

Gegen diese Entscheidung legte der Kläger Revision ein, die dazu führte, daß das Reichsgericht das angefochtene Urteil aufhob, und zwar aus folgendem Grunde: Das Oberlandesgericht hat es versäumt, über die Frage Beweis zu erheben, ob die Beklagte ihre Konzession überschritten hat. In diesem Fall wäre sie selbst ohne weiteres Verschulden ersatzpflichtig, auch wenn sie die Folgen ihres Verhaltens nicht hätte voraussehen können. Unter diesen Gesichtspunkten hat die Vorinstanz in eine erneute Prüfung des Streitfalles einzutreten. (Aktenzeichen V. 208/15.)

Dr. jur. C. Klamroth.

Aus allen Weltteilen.

Von Pastor Fleischmann, Erlangen.

Holland. Bogenstülper mit Reserveflugloch an der Schmalseite. Viel Raum zum Aufstellen braucht der alte Bogenstülper, da er Kaltbau und daher seine Fluglöcher auf der Breitseite hat. Da bringt nun der Schriftleiter des „Practische Imker" eine Beschreibung und Abbildung seiner Wanderbogenstülper mit einer neuen Einrichtung. Draußen auf der Heide braucht der Stock keine genauere Durchsicht und Behandlung. Die Völker sollen Honig sammeln und die Stöcke möglichst wenig Raum einnehmen. Deshalb bringt der Schriftleiter des Imkers schon beim Flechten seiner Bogenstülper ein Reserveflugloch auf der Schmalseite an. Das bleibt geschlossen auf dem Heimstande, wird aber geöffnet nach Verbringung der Stöcke nach der Heide und ermöglicht, daß dicht gedrängt, mit der Schmalseite aneinandergereiht, eine ganze Reihe der Körbe stehen können, wo sonst nur einige

Digitized by Google

unterzubringen gewesen wären bei Beibehaltung des alten Flugloches auf dem Heimstande. Uns erscheint diese Einrichtung nicht unpraktisch.

Krieg und Bienenzucht im Königreich der Niederlande. Welches Land der Erde verspürte nicht nach und nach des gewaltigen Weltkriegs Folgen selbst in solchen Dingen, von denen vorneweg anzunehmen wäre, daß unbeteiligte Staaten hierin sich seiner Einwirkung entziehen könnten. Holland ist viel früher als Deutschland ein zuckerausführendes Land gewesen. Es hatte außer seinem Kolonialzucker, den es aus Indien einführte, gewaltige Mengen Rübenzucker über eigenen Bedarf. Und nun lesen wir, daß durch den Krieg der Bedarf an Futterzucker für die Imker schwerer und teurer zu beschaffen gewesen sei als in Friedensjahren, und vernehmen mit Erstaunen, daß durch diese Tatsache veranlaßt, Imkerkreise die Frage beschäftigt, ob nicht der Winterbedarf der Völker gedeckt werden könne durch Einfütterung von Rohzucker oder durch Mischung der Zuckerlösung mit Sirup.

Unverständlich erscheint es, wenn ein Herr de Vries in Zuschriften an „de Practische Imker" ungereinigten Zucker, so wird wohl anstatt des Fremdwortes nicht „raffinierter" Zucker gesagt werden können, weil das deutsche Wort viel besser als das Fremdwort die Gefahr aufdeckt, die in der Fütterung mit Rohzucker liegt, wenn also der Herr de Vries den mit einem Denaturierungsmittel vermengten Rohzucker ein Pestfutter nennt, dagegen aber begeistert eintritt für eine Winterfütterung eines Gemenges von Zucker und Kartoffelsirup. Ihm sei es durch Versuche klar geworden, daß einzig und allein das Denaturierungsmittel die Ursache sei, weshalb vielmals die Bienen den Zucker nicht annehmen. Soviel der Rundschauer weiß, ist das holländische Denaturierungsmittel Methylviolett und Paprika, ein Mittel, daß in Oesterreich ausgeprobt und tadellos von den Bienen angenommen wurde. Nichtannahme der Zuckerlösung in Holland beruht sicher nicht auf dem Zusatz des Farbstoffes, der im Verhältnis so winzig und verschwindend ist, auch nicht auf der Beifügung von Paprika, sondern sie wird durch die Nebenbestandteile des Rohzuckers verursacht. Deshalb erscheint es auch nicht recht durchgeprobt trotz aller de Vriesschen Versicherungen, daß ein gesundes Futter weißer Kartoffelsirup und Zucker wäre. Wenn auch dieser Stärkesirup verschiedene Läuterungsverfahren durchgemacht haben mag, ob ihm alle den Bienen schädliche Bestandteile dadurch entzogen werden können, möchte der Rundschauer doch bezweifeln und deshalb der Behauptung von de Vries nicht beitreten, es sei nur Vorurteil gegen den weißen Sirup, wenn der Schriftleiter und ein Bienenmeister, der ebenfalls zu Rate gezogen worden war, von dieser Fütterung nichts wissen wollten, wenn auch zugegeben werden kann, daß der weiter angeführte Gegengrund, dieser Sirup ließe sich im Frühjahr nur schlecht oder gar nicht aus den Zellen schleudern, nicht durchschlagend ist. Denn diese Eigenschaft des Sirups wäre eigentlich eine Empfehlung. Dann könnte er ja nicht zur Verfälschung des Frühjahrshonigs gebraucht werden, sondern bliebe beim Frühjahrsschleudern hübsch in den Zellen. Auf der einen Seite hat der Krieg auch in Holland den Zucker verteuert, daher die Suche nach Ersatzmitteln. Auf der anderen Seite muß er ihn verbilligt haben. Denn im Juliheft der holländischen Bienenzeitung werden gegen 100 Pfd. „Oorlogssuiker" zu 10 Cent, also 17 Pf. das Pfund, angeboten. Wesbalb dieser Kriegszucker so billig ist, welches „Denaturierungsmittel" der Krieg ihm beigefügt hat, verrät die Anzeige nicht.

Holland voran! In derselben Nummer von „de Practische Imker", in der die Anzeige vom Kriegszucker zu lesen ist, steht eine weitere des Inhalts: Ein Samenzüchter bietet Gelegenheit zum Aufstellen von Bienenvölkern auf 9 ha Phazelia, umgeben von gegen 200 ha Heide in Nordbrabant. Wo wären in Deutschland Samenzüchter, die 36 Morgen Phazelia und solch eine Heidefläche als Bienenweide ausbieten könnten!

Bienenrecht. Gleich zwei Notschreie in einer Nummer wegen Behinderung in der Bienenzucht. Der eine Imker hat den Besuch seines Bürgermeisters empfangen, und wurde ihm dabei aufgegeben, seine Völker, die 200 m von der Straße und beinahe 100 m von Wohnhäusern entfernt waren, so schleunigst als möglich zu „verplaatsen". Auch werde ihm verboten, Schwärme, die auf ein anderes Grundstück geflogen waren, einzufangen. Dem anderen macht der Nachbar das Leben schwer, weil dieser nicht dulden will, daß Schwärme in seinen Garten gehen. Auch hier wird Entfernung des Bienenstandes verlangt, zumal er nicht 20 m von der Straße entfernt sei Ein Bienenrecht gibt es nicht in Holland. Da rät der Schriftleiter zur Sänftigung der lieben Nachbarn durch süße Geschenke. Aber nicht immer stillt Honig gleich Oel die erregten Wogen.

Bienenmärkte mit Preisverteilung. Diese Bienenmärkte sind auch eine holländische Besonderheit. So wurde ein solcher abgehalten von Dienstag, den 6. bis Freitag, den 9. Juli in Veenendaal und dabei Preise verteilt für den besten Kasten mit Volk und Werk, den besten Korb mit Volk und Werk, den besten Stand mit losem Bau, den besten Stand mit festem Bau, die beste Sammlung von Imkergerätschaften, den besten leeren Kasten und Korb, die größte Tagesanfuhr, den größten Kauf. Aehnlich lautet das Preisausschreiben des Marktes in de Wijk am Dienstag, den 14. September. Hier wird je ein Preis von 2 fl. angelobt für die größte Anfuhr von Bienenkasten und von Bienenkörben, für den größten Ankauf von Kästen und Körben, den besten leeren Kasten und Korb, den schwersten Korb mit Honig, den schönsten Aufsatz. Neben diesen Bienenmärkten gehen noch die späteren Herbstmärkte, die von Aufkäufern aus Deutschland besucht werden. Hier werden die Heidevölker zu Markt gebracht und ausgeschlachtet.

Nochmals die reine Befruchtung der Königin. Zu der Frage der Reinbefruchtung schreibt Prof. Nawell: Seit vier Jahren werden Untersuchungen angestellt über Kreuzungen von Italienischen und Krainer Bienen. Hierbei ergab sich, daß die Arbeitsbiene, abstammend von einer Italiener Königin und einer Krainer Drohne, nach dem Augenschein am meisten der Italiener Biene glich, besonders in der Farbe. Die Nach-

Digitized by Google

kömmlinge von einer Krainer Königin, befruchtet von einer Italiener Drohne, gleichen wiederum Italiener Bienen. Dies war gemäß des Mendelschen Gesetzes zu erwarten, wonach die gelben Ringe als eine durchschlagende Eigenschaft betrachtet werden müssen. Aehnliche Erfahrungen machte Prof. Bartholomew bei seiner Kreuzung von schwarzen Königinnen mit Italiener Drohnen. In allen Fällen waren die Nachkömmlinge ausgesprochene, mit drei gelben Bändern versehene Italiener Bienen, woraus klärlich zu ersehen, daß, um die Reinbefruchtung festzustellen, die Farbe allein bei den unmittelbaren Nachkömmlingen nicht maßgebend ist. Es ist notwendig, die Drohnen von einer Tochter der untersuchten Königin zu untersuchen, zumal wenn es nach den Angaben desselben Prof. Barthlomew vorkommen mag, daß eine reinbefruchtete Italiener Königin im Vorsommer Nachkommen gab mit allen drei kennzeichnenden Ringen, im Nachsommer und Herbst dagegen einige Arbeiterinnen mit zwei, andere sogar nur mit einem Ring, der manchmal nur bei genauester Untersuchung zu erkennen war. Später zeigten die Nachkommen wieder regelmäßig drei Ringe. Da sehen wir Nachwirkungen von Fremdbefruchtung noch lange.

(Vermischtes siehe Umschlag.)

Schlußwort.

Ein schweres Jahr geht seinem Ende zu. Unsagbares Weh und unersetzbare Verluste hat es gebracht, und noch immer tobt der Kampf an allen Fronten. Aber die Helden sind nicht umsonst gefallen, ihr Blut ist nicht umsonst geflossen; denn sie haben das Vaterland vom Feinde befreit, die Durchbruchsversuche mit zähem Heldenmute abgeschlagen und unsern Gegnern unermeßliche Verluste an Menschen und Kriegsmaterial zugefügt, so daß unsere Aussichten auf einen ehrenvollen Frieden noch günstiger geworden sind, als sie am Ende des vergangenen Jahres waren. Und auch im Innern unseres Vaterlandes hat sich so manches zum Besseren gewendet. Die Hoffnung unserer Feinde, uns auszuhungern, ist zunichte geworden, die Arbeitslosigkeit nimmt stetig ab, und auch die Preise der wichtigsten Nahrungsmittel sind, wenn auch noch hoch, so doch erträglicher geworden.

Für uns als Imker aber hat das Jahr 1915 einen guten Klang; denn dem größten Teile unseres Vaterlandes hat es eine recht zufriedenstellende Honigernte gebracht.

Unsere Besorgnis aber, ob wir auch in diesem Jahre in der Lage sein würden, unsere Zeitung so reichhaltig wie früher zu gestalten, ist ebenfalls hinfällig geworden. Getreulich haben uns unsere geehrten Herren Mitarbeiter auch in diesem Jahre unterstützt. Wir sprechen ihnen hierfür unsern wärmsten Dank aus und verknüpfen damit zugleich die Bitte, uns auch fernerhin ihre Unterstützung nicht zu versagen.

Von ganzem Herzen aber wünschen wir, daß der von allen langersehnte Friede recht bald einkehren und all' den Tapferen, die draußen vor dem Feinde stehen und Leben und Gesundheit für des Vaterlandes Wohl einsetzen, eine recht baldige und glückliche Heimkehr beschieden sein möge! Das walte Gott.

Schriftleitung und Verlag.

Verantwortlich für die **Redaktion** { des belehrenden Teiles: G. Küttner, Leipzig-A.
des Inseratenteiles: F. Lülfing, Leipzig-R.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung: Liedloff, Loth u. Michaelis, Leipzig-R., Täubchenweg 26
Druck: Gebr. Junghanß-Leipzig.

Digitized by Google

Anweisungen für Anfänger im Dezember.

Von Carl Platz, Weißenfels.

Für Kasten- und Korbimker.

Ruhe auf dem Bienenstande zu sorgen, ist im die Hauptaufgabe jedes Bienenvaters.

Kälte wird nun immer stärker, und nur selten Bienen im Christmonat noch Ausflüge. Dafür die Bienen im stillen, wohlverpackten Kämmer- einem dichten Klumpen zusammengezogen, und ieses behagliches Summen gibt dem horchenden de vom Leben und Befinden des Volkes. Diese g des Volkes muß der Imker zu erhalten suchen. Störenfriede von außen von den Völkern fern- sind, darüber belehrten uns die Anweisungen nber. Nicht selten aber entstehen auch mitten im Störungen in den Völkern durch Weisellosigkeit. n Bienenhause Ruhe, so vernimmt man das Heulen Völker schon beim Betreten des stillen Raumes, recht bemerkt man die Unruhe des Volkes nach n stattgefundenen Ausfluge. Die Bienen laufen solchen Tage nicht nur unruhig am Flugloche ondern das Geheul erfüllt das ganze Bienenhaus. solche weisellose Völker nicht nur während des Winters die Nachbarvölker stören, sondern im gewiß ruhrkrank sind, so muß man die Störung ndern suchen.

der Imker noch ein schwaches gesundes Völkchen fügung, so vereinigt er dieses mit dem weisellosen Zu diesem Zwecke hängt man das Völkchen mit gin dem kranken Volke im Honigraume zu und läßt beide nach einigen Tagen zusammenlaufen. Gelingt die Vereinigung nicht oder fehlt ein Reservevölkchen, so schwefelt man den Störenfried ab, um wenigstens den Honig zu retten.

Naturgemäß bringt der Dezember auch Schnee und nicht selten verschließen Schneemassen die Fluglöcher. So lange dieser Schnee locker ist, bildet er für das Bienenvolk einen natürlichen Schutz gegen kalte Winde und Frost, taut er jedoch durch die ausströmende Stockwärme und gefriert dann zu Eis, dann kann er das Flugloch so verschließen, daß das Volk durch Luftmangel beunruhigt wird, deshalb müssen diese Eisklumpen entfernt werden.

Wenn der sorgfältige Bienenvater auf seinem Bienenstande täglich nach der Ordnung sieht, hat er seine Pflicht auf dem Bienenstande erfüllt; müßig darf er aber auch während des Winters nicht sein. Die Arbeitslosigkeit auf dem Bienenstande benutzt er, um im stillen Heim Vorbereitungen für das neue Bienenjahr zu treffen. Er stellt einen genügenden Vorrat neuer Rähmchen her, schmilzt die im Sommer gesammelten Wachsbrocken und die zurückgestellten schwarzen, schweren Waben aus. Das so gewonnene Wachs wird zu künstlichen Mittelwänden gegossen und diese werden in der warmen Stube in Rähmchen eingelötet. Kommt dann im neuen Jahre die Arbeit, kann der Imker aus dem Vollen schöpfen.

Ein rechter Imker studiert aber auch im Winter noch einmal seine Bienenzeitungen durch und sammelt Stoff zu Vorträgen im neuen Jahre.

Vereinigung
er Deutschen Imkerverbände.

36. Posen, den 9. November 1915.
Neue Gartenstraße 66.

den Aufruf des Kriegsausschusses für Oele und r Verwendung von Kunsthonig hat der Unter- an Seine Exzellenz, den Herrn Reichskanzler, Eingabe gerichtet:

Euer Exzellenz unterstellte Kriegsausschuß für d Fette hat an die deutsche Hausfrau einen Auf- fen, der zum Verbrauch von Kunsthonig anstelle r, der Margarine und des Schmalzes auffordert. ser Aufruf hat in weiten Kreisen der Imker nds Befremden erregt, vielfach Erbitterung ob er Hoffnung ausgelöst, die nicht nur in Ver- gen und in der inländischen Fachpresse sich kund ern sogar im verbündeten Ausland geteilt wird.

Grund dieser Erbitterung ist folgender: Die cht Deutschlands befindet sich seit Jahren in dauernden Notlage. Mit dem intensiveren Be- Land- und Forstwirtschaft ist die Bienenweide spärlicher geworden. Heidflächen werden auf- aus den Wäldern werden die Weichhölzer aus- honigtragende Pflanzen verschwinden immer hne daß für Ersatz gesorgt worden ist. Die von sind Mißernten, die in den letzten Jahren ch schlechte Witterung vergrößert wurden. Dazu ngünstige Winter und große Schäden, die die uchen verursachen. So kann man mit vollem on im Hinblick auf diese Tatsachen von einer der Bienenzucht reden. Allgemein ist diese anerkannt worden. Wir verweisen nur auf die tungen im Haus der Abgeordneten IX. Sitzung Januar 1914, in der auch Seine Exzellenz, der nister für Landwirtschaft von einem „Rückgang enzucht" sprach. Damit aber geht unserem Volke es Vermögen und eine wesentliche Einnahmequelle die meistens dem sogenannten kleinen Mann zu- mit, während das Reich immer abhängiger von hr des Auslandes wird, dem Millionen zufließen, einer weitsichtigen Fürsorge für die einheimische cht im Lande bleiben könnten. Daß mit dem Bienenzucht auch ethische Werte unter- gehen, ist bekannt. Und anderseits ist die Bienenzucht für die Landwirtschaft im Hinblick auf die Befruchtung der Blüten unentbehrlich. Der Wert des reinen Naturhonigs als Nahrungs- und Heilmittel aber ist heute draußen vor dem Feinde und zu Hause in den Lazaretten mehr als je erkannt worden.

Doch nicht nur die Zucht der Biene ist heutzutage gefährdet. Noch mehr gilt dies von ihrem Haupterzeugnis, dem Honig. Der Auslandshonig, eine, wie verschiedene Gerichtsverhandlungen der letzten Jahre klar erwiesen, meist minderwertige, oft durchaus unappetitliche, ja Ekel erregende Ware, kommt unter günstigen Zollbestimmungen ins Land und drückt, trotzdem die „Reiniger" dieser Ware oft Wucherverdienste einheimsen, den Preis des guten inländischen Honigs derart, daß die Bienenzucht heute sich nicht mehr lohnt und viele ihr zum Schaden unseres Volkes den Rücken kehren.

Der größte Feind der Bienenzucht ist aber der sogenannte „Kunsthonig" mit seiner sehr oft schwindelhaften Reklame. Warum nennt er sich überhaupt „Honig"? Warum gar nennt sich eine solche Kunsthonigfabrik „Imkerstolz"!? Der „Kunsthonig" ist doch kein „Honig". Honig kann überhaupt nicht künstlich hergestellt werden. Der „Kunsthonig" ist nichts weiter als eine Zuckerlösung, vielfach auch Stärkezucker. Er enthält zirka 20 Prozent Wasser und ist zur Erzeugung von Fruchtzucker mit einer Säure gekocht, die, wenn sie eine organische Säure ist, in gesundheitlicher Beziehung unbedenklich ist. Im Fabrikbetriebe aber wird meistens Salzsäure, auch Schwefelsäure, zur Invertierung verwandt, die natürlich auch einem gesunden Menschen schädlich ist, für Kranke aber — und Kranke essen am meisten Honig — geradezu Gift ist. Warum nennt sich dies Erzeugnis, das mit Honig nichts zu tun hat, dem alle die Eigenschaften fehlen, die den Honig als Nahrungs- und Heilmittel auszeichnen, Honig? Selbst wenn ein geringer Prozentsatz Honig beigemischt wäre, was selten der Fall ist, und was den Gesamtnährwert nur wenig erhöht, so kommt diesem Gemisch doch immer noch nicht der Name „Honig" zu, auch nicht in einer Zusammensetzung wie „Kunsthonig", „Hiruphaltiger Honig", „Honig mit Stärkezucker" usw. usw. Warum nennt sich dieses Fabrikerzeugnis nicht Sirup, was es doch nur ist? Die Antwort auf diese Frage gibt ein Einblick in Herstellungskosten und den Marktpreis dieses Erzeu

Die Herstellungskosten betragen ungefähr 20 Mk. — der Marktpreis 60 Mk. für den Zentner!! Sechzig Pfennige für ein Pfund Sirup zahlt keine vernünftige Hausfrau! Darum nennt man diesen Sirup — „Honig". Das kaufende Publikum wird durch den falschen, unberechtigten und irreführenden Namen der Ware absichtlich getäuscht. Daß beim Einzelverkauf und Feilhalten dieser Ware noch weitere Täuschungen unterlaufen, ist nur zu bekannt. Das kaufende Publikum aber wird nicht nur in betreff des Inhalts der Ware hintergangen. Dadurch daß für ein minderwertiges Siruppräparat ein zu seinem wirklichen Werte in keinem Verhältnis stehender Preis gefordert wird, wird zu Gunsten weniger Fabrikanten das Volk ausgebeutet. Der echte Bienenhonig aber kommt dadurch in Mißkredit, und dem redlichen Bienenzüchter wird durch den Verkauf dieses billigeren, gefälschten Honigs eine unreelle Konkurrenz gemacht, die ihm den Absatz seines Honigs in hohem Grade erschwert.

Um vor diesem unlauteren Wettbewerb geschützt zu sein, hat die Vertretung der zirka 160000 Mitglieder umfassenden Vereinigung der deutschen Imkerverbände wiederholt begründete Eingaben gemacht und unter Darlegung der Verhältnisse ein Honigschutzgesetz, ähnlich dem Margarinegesetz, gefordert. Die deutsche Imkerschaft erwartet sehnsüchtig dies Gesetz und glaubte, daß nur der Krieg seine Einbringung und Verabschiedung hinausgeschoben habe.

Statt dessen erfolgte dieser Aufruf, der eine Empfehlung des „Kunsthonigs" seitens des unter Euer Exzellenz stehenden Kriegsausschusses bringt! Der Aufruf, der wenigen Fabrikanten die Taschen füllen wird, den Kunsthonig, das heißt aber nichts anderes als den gefälschten Honig, empfiehlt und einen gewissenlosen, ja betrügerischen Absatz desselben Tür und Tor öffnet, wird von der Mehrzahl, wenn nicht von von allen Imkern Deutschlands nach obigen Erwartungen und berechtigten Hoffnungen geradezu als ein Schlag ins Gesicht empfunden.

Dies wird heute um so schwerer empfunden, als die Bienenzüchter Deutschlands in reichem Maße unsere Lazarette mit Honig versorgt haben, ein großes Liebeswerk für die durch den Krieg geschädigten Imker lebhaft unterstützen und durch ihre Organisation es erreicht haben, daß der Honigpreis nur soweit erhöht wurde, als die Verteuerung der Betriebskosten es erforderte, so daß von allen Nahrungsmitteln der Honig die geringste Preiserhöhung erfahren hat, trotzdem heute, da der Auslandshonig fehlt, der Honig gesucht und die teilweis gute Ernte dieses Jahres durch Mißernte in weiten Gebieten und die durch den Krieg entstandenen Schäden zu einer Durchschnittsmittelernte herabgesunken ist.

Wir bitten daher Euere Exzellenz bestimmen zu wollen, daß für das durch den Kriegsausschuß für Oele und Fette empfohlene Erzeugnis die Benennung „Honig" auch in Zusammensetzungen untersagt und mit Rücksicht auf das kaufende Publikum für diese Ware ein Höchstpreis im Einzelverkauf angesetzt wird, der seinem wirklichen Werte entspricht.

Euer Exzellenz gehorsamster
Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände
Professor Frey, I. Präsident.

Die Bienenzucht in Thüringen 1915.

Von R. Zeuner, Hundhaupten.

Wieder ist ein Bienenjahr ins Meer der Ewigkeit still und stumm gerauscht, und dieses Mal war es ein „Kriegs-Bienenjahr" vom Anfang bis zu Ende.

Die Ueberwinterung aus dem Jahre 1914 war mal: Wenig Totenfall, mittelmäßige Zehrung und Weiselrichtigkeit. Der erste Anlauf zur Entwickelung die Zuchthöhe des Jahres wurde gut genommen. Ende April und Anfang Mai kam ein gewaltiger schlag in der Weiterentwickelung. In einzelnen Thüringens hatten die goldenen Rapsfelder ihre entfaltet und lockten unsere Bienen hinaus zum großen Schmause. Auch die letzte Trachtbiene Bienenstaaten ist in jenen kalten und windigen mit ihrer süßen Habe nicht wieder heimgekommen heimatlichen Herd.

Vierzehn Tage lang nach jener Katastrophe auf unseren Ständen nur noch einige wenige Wasser so daß mancher von den betroffenen Imkern ob der stille vor seinem Stande erschrocken die Beuten der bangen Sorge, ein böser Krankheitswurm dem Lebenskerne seiner Lieblinge.

Im Innern aber zeigte sich das Bild reinster gesundheit, und nach 20 Tagen zogen wieder unge Trachtbienen ihre pfeilgeschwinden Fluglinien hin die blaue Ferne.

In den 35 Jahren, in denen ich die Bienenz Rapsgegenden kenne, hat die verführerische goldene des Rapses kaum 5mal einen nennenswerten Erfol bracht. Wir sind aber der festen Hoffnung, daß u Stärkung und Durchzüchtung des deutschen Bienen die Ergebnisse bedeutend besser werden. Es ber uns die diesjährige Erfahrung zu dieser Hoffnung bei jener Katastrophe die rassechten deutschen Völk guter konstanter Veranlagung wenig in Mitlei gezogen wurden und immer wieder auch aus dieser tracht einen erheblichen Zins brachten.

Die im Mai und Juni einsetzende Trockenpe ließ die Honigbrünnlein bedenklich versiegen, und im Bienenstaate an der Zufuhr von belebenden Nah fehlte, so entwickelte sich naturgemäß der Schwarm nicht. Nur ganz einzelne Bienenstaaten, die frü unter günstigen Bedingungen zur Höhe gelangt oder bei denen die alte Mutter durch eine junge ersetzt werden mußte, stießen einen, kaum zwei Sch ab. Es schien, als wäre anfangs Juni der Höhepu Volksentwickelung überschritten. Da setzte mit der U windung jener Trockenperiode im Juli eine zweite steigende Volksentwickelung und ein neuer Schwarm ein. Beide brachten noch recht angenehme Honiger und manche wertvolle Schwarmkönigin.

Diese zweite Entwickelungsperiode ermöglichte es daß wir auf unseren Zuchtstationen bis zum 15. A junge Königinnen befruchten lassen konnten. Das Frühtrachtgegenden bis zur Höhe von 300 m bisher ausgeschlossen gewesen.

In Lagen bis zu 600 m Höhe des Frank Thüringerwaldes, wo die Natur- und Volksentwick bedeutend später einsetzt, ist diese auffallende Erschei des Jahres 1915 fast die Regel.

Schon schlummern unsere Bienenstaaten dem noch im dunklen Zeitenschoße ruhenden Jahre ent

Möchten doch, wenn unsere Lieblinge 1916 ihr feiern, die Klänge der Friedensglocken und das erstehungslied unserer geflügelten Sonnenkinder sich einigen zu einem zukunftsfrohen Hoffnungsliede zu Glück und die Größe unseres geliebten Vaterlandes unserer Bienenzucht!

Vermischtes.

Augustschwärme, die keine waren. Am 20. August kam eine Frau zu mir und sagte, ich möchte doch den Bienenschwarm an des Nachbars Hundehütte einfangen. Die Bienen würden den Hund totstechen, und das dauere sie so sehr. Ich sagte zu. Meine Hauswirtin trug den Fangkorb, und so wanderten wir zu dreien nach der gefährdeten Gasse. Der Besitzer war im Kriege, seine Frau nicht daheim, und so hatte ein hilfsbereiter Geist das Tor gebrochen. Meine Hauswirtin mit dem Fangkorb ging nur bis hierher mit und die andere, die mich gerufen ging ihres Wegs weiter. Wenn es gefährlich war es immer gut, seinen Leib in Sicherheit zu haben.

Richtig, dort hinten stand die Hundehütte, und zeigte nur seinen Kopf. Einigemal schnappte er Schwarmgeistern, verschwand aber sogleich wieder war denn das? Eine große, lange Bratenschüssel der Hütte und darauf ein Klumpen sich balgender Ein anderer Teil erfüllte mit freudigem Summen

...de. Ich trug die Schüssel weg an einen ...und befreite sie durch Klopfen von ihren Be... war wirklicher Honig darauf. Sieh da, dort ...uern war noch ein solcher Schwarm. Zwei ... die oben kleine Honigränder gehabt hatten, ...g und freudig umschwärmt. Die Hühner machten ...köpfe und staunten den ungewohnten Besuch ...ese Rahmen nahm ich weg. Als die Besitzerin ...am, führte sie mich nochnach einer dritten Stelle. ...olzschuppen war noch ein Bienenschwarm. Die ...en zum Teil verbrannt und geschmolzen. Ver...pierreste lagen dabei. Ich klopfte die Waben... gab sie meiner — Bienenfreundin — zum Ver... Herdfeuer.

...Fragen brachte ich nun heraus, was die ...rei" zu bedeuten hatte. Die Waben rührten von ...gangenen Volke her, dem ersten, das der Besitzer ...offt hatte. Die Rankmaden hatten das leere ...dicht besetzt. Zwei Rahmen hatten die Hühner ...e die Würmer bei den teuren Kriegszeiten ge... verzehrten. Die Waben bei der Hundehütte ...Papierfeuer bearbeitet worden Da mußte doch ...e Wurmzeug sterben. Dabei war der Honig ...n und in die Bratenschüssel geflossen. Neben der ...stand aber der gutbesetzte Schweinestall der ...u, die mich gerufen hatte. Ihr war nämlich bange ...uren Borstentiere geworden. Den bösen Bienen ein Attentat auf die kostbaren Tiere zuzutrauen. ...erbrannten Waben in dem Holzschuppen zeigten ...ernswerteste Bild. Es war nicht nur mit Feuer, ...ch mit Wasser gegen die Bienenbesucher gekämpft ...rme, halbverbrannte und erjäufte Bienen krochen ...oden umher. Ich habe die Frau aufgeklärt und ...s sie durch solches Tun nicht wieder Naschbienen

...dorf. W. Matthes.

Salzgeschichte. Es war in der sauren Gurken...ine Frau hatte 1 Pfd. Salz in ungefähr 5 l ...ufgelöst, um darin Gurken einzulegen. Nichts ...atte sie ihre Lösung auf die alltägliche Wasser...ellt. Am Nachmittag löse ich meinen Zucker für ...en auf. Als der erste Topf mit heißem Wasser ver...ft, wird der zweite gefüllt und aufs Feuer ge...chts ahnend nehme ich die Salzlösung und gieße ... Wasser dazu. Nachdem es heiß geworden, ...0 Pfd. Zucker damit aufgelöst, und noch warm ...n die Bienen diese Lösung. — Erst bei der ...g des Abendessens merkt die holde Gattin etwas ...mt eilend in die Stube gepoltert, wo ich auf dem ...r Ruhe pflege. „Hast du . . .?" — „Was?" — ...wasser!" — „Bienen vergiftet!" — „Du . . .!" —

hin und her, ohne daß wir zu einer Einigung kommen, wer von uns beiden der Engel und wer der Sündenbock sei.

Es folgte für mich eine unruhige Nacht. Im Traume sah ich schon acht Völker ruhrkrank oder tot. Am nächsten Morgen suchte ich zuerst die Bienen auf. . . . Sie waren klüger gewesen als ich gedacht. Sie hatten wohl das gereichte Futter berochen, aber den Betrug sogleich bemerkt, zu meiner Freude.

Soll man also dem Futter Salz zusetzen, wie es einst empfohlen wurde? Ich habe zwar öfter schon gehört, daß Imker dem Rate gefolgt sind und dafür teures Lehrgeld haben bezahlen müssen, aber noch nicht habe ich gehört, daß Salz den Bienen Segen gebracht hat. Mis.

dn. **Aus einem Feldpostbriefe.** Daß manche von unseren wackeren Feldgrauen auch in Feindesland Umschau nach Bienenstöcken halten, ist ihnen nicht zu verdenken, zumal wenn sie aus einem Imkerhause stammen. Ueberdies ist Honig, wenn einmal die Zukost zum Brot fehlt, auch nicht zu verachten. Auch mein Sohn, der Ende Juli von der Champagne nach dem östlichen Kriegsschauplatz kam, hatte das Glück, auf diese Weise seine Lebenshaltung etwas aufzubessern. Er schreibt in einem Feldpostbriefe vom 20. August:

„Wir lagen vorgestern vor dem Orte B. . . . Abends ging ich mit einem meiner Gruppe ins Dorf, um Kartoffeln zu kochen. Da standen, dort wo wir kochten, auf dem Rasen eine ganze Menge Bienenstöcke, anscheinend noch ganz unberührt, was mich überraschte, da von den Russen doch sonst alles zerstört wird. Die Kasten glichen den unserigen, ja, sahen von außen noch hübscher aus. Außerdem trifft man aber auch Bienenwohnungen, die aus Baumstämmen hergestellt sind. Ein etwa $^1/_2$ m langer und ein $^1/_2$ m dicker Baumstamm wird ausgehöhlt und an der Seite mit einer Klappe versehen. Durch die seitliche Oeffnung kann man Waben einstellen und herausnehmen. Vorn befindet sich das Flugloch und oben darauf werden meistens Rasensoden gelegt. Geschlossen stehen die Stöcke nie beieinander. Da ich Zigarren bei mir hatte, wagten wir uns heran. Behutsam öffneten wir die Kästen und holten die Waben heraus. Sie waren zu unserer Freude voll Honig und mehrere Pfund schwer. Leider hatte ich das Pech, beim Essen eine Biene mit in den Mund zu bekommen, die mich in die Lippe stach. Obwohl mein Kamerad den Stachel sofort herauszog, schwoll dieselbe doch dick an. Am andern Tage aber war sie wieder normal.

Nun hatten wir doch einige Tage Honig, so daß wir nicht trockenes Brot zu essen brauchten, was auf den großen Märschen nicht selten vorkommt; denn von Lebensmitteln ist in diesem trostlosen Laude nichts zu bekommen."

Seeholz. H. Theen.

...t über die Vertreter-Versammlung ...ienenwirtschaftlichen Hauptvereins Thüringen.

Roda, den 5. Oktober 1915.

...te wurde im „Fürstenkeller" zu Roda, S.-A., die ...ertreterversammlung der Hauptvereine abgehalten. ...n 93 dem Hauptverein zugehörigen Zweigvereinen ...5 durch Abgeordnete vertreten.

...ter Rudolf Zeuner aus Hundhaupten leitete die ...mlung und hieß in längerer, die gegenwärtige ...ge und die Stimmung des deutschen Volkes so ...nzeichnenden Begrüßungsrede die Erschienenen ...men. Er gedachte der Imkerfreunde, die als Helden ... auf dem Schlachtfelde kämpfen, und widmete ...von uns, die den Heldentod erlitten, einen herz... Nachruf.

...e Versammlung ehrte ihr Andenken durch Erheben ...en Sitzen.

...s dem Tätigkeitsberichte des Vorsitzenden sei fol... hervorgehoben:

...e Ausstellung des Jahres 1914 in Bad Sulza, die ...August, dem 1. Mobilmachungstage, zur Eröffnung ...stand, konnte wegen des Ernstes der allgemeinen ...nicht eröffnet werden. Die Verlosung wurde ver... schoben und fand am 31. Oktober statt. Auch die Prämiierung konnte nicht veröffentlicht werden; die Prämien liegen in Bad Sulza und sollen später Verwendung finden.

Auch die für das Jahr 1915 vorgesehene Ausstellung in Tanna (Reuß) konnte nicht zustande kommen.

Die Rechnung für das Jahr 1914 ist von der Rechnungsprüfungskommission geprüft und für richtig befunden worden. Sie schließt in Einnahme und Ausgabe mit 5371 Mk. 58 Pf. ab, und der Saldo zugunsten der Hauptvereinskasse beträgt 1260 Mk. 28 Pf. Dem treubewährten Kassierer Apotheker Maurer-Roda wird unter dem Ausdruck des herzlichsten Dankes Entlastung erteilt.

Die vom Hauptverein angeregte Honigspende unserer Zweigvereine an die verwundeten Krieger der Thüringer Lazarette hat die stattliche Menge von über 37 Ztr. ergeben. Er ist gleichmäßig an alle Lazarette verteilt worden. Der Vorsitzende dankt allen, die gegeben haben, den Vereinsvorständen, die gesammelt haben und bittet, auch in diesem Jahre unsere Verwundeten durch Gaben von Honig zu erfreuen. Auch Obst wird dankbar entgegengenommen.

Die Sendungen sind bahnlagernd nach Münchenbernsdorf, Thür., zu richten.

Der Vorsitzende teilt ferner mit, daß der Hauptverein sich des Wohlwollens der Thüringer Staatsregierung auch im gegenwärtigen Jahre zu erfreuen hatte

ministerium in Altenburg 250 Mk., Fürstl. Staatsministerium in Reuß j. L. 300 Mk. und Fürstl. Staatsregierung in Rudolstadt 75 Mk.

In Bezug auf die Lieferung steuerfreien Zuckers zur Winterfütterung sind Klagen mannigfachster Art eingelaufen.

Im allgemeinen wird Klage darüber geführt, daß vergällter Zucker von den Kaufleuten überhaupt nicht zu haben war, angeblich weil die Arbeitskräfte für das Denaturierungsverfahren fehlten, ferner darüber, daß der zur Vergällung verwendete Sand als Bruttogewicht mit in das Gewicht des Zuckers eingerechnet worden sei (also 190 Pfd. Zucker + 10 Pfd. Sand mußten für 200 Pfd. Zucker bezahlt werden) und darüber, daß der vergällte Zucker oft zu teuer angerechnet worden ist.

Alle diese Ausstellungen sollen in einer Eingabe zur Kenntnis der Oberzollbehörde in Erfurt gebracht werden. Auch glaubt die Imkerschaft an ihrer Forderung festhalten zu müssen, daß anstatt 5 kg 7,5 kg für das Volk von der Steuerbehörde zugestanden werden.

Faulbrutfälle sind im Vereinsgebiet nur vereinzelt zu verzeichnen gewesen; infolgedessen hat die Faulbrutversicherung nur drei Völker zu entschädigen brauchen. Der Rechtsschutzbund ist von den Mitgliedern nicht in Anspruch genommen worden. Der Vorsitzende hat in einem Gutachten die Frage beantwortet: „Wie weit darf ein Bienenstand von einem öffentlichen Wege entfernt sein?" Gesetzliche Bestimmungen hierüber gibt es nicht. Im allgemeinen gilt, daß durch die Bienen ein öffentliches Hindernis nicht hervorgerufen werden darf. Auch dürfe der Nachbar bei der Hantierung auf seinem Grundstück nicht behindert werden. Kleine Belästigungen, wie ein einzelner Bienenstich usw., müsse man sich, wie richterliche Entscheidungen festlegten, gefallen lassen.

Die Haftpflichtversicherung hatte drei Schadenfälle mit etwa 50 Mk. zu regulieren.

Die Versammlung trat in Verhandlungen darüber ein, ob der Versicherungsvertrag mit der Haftpflicht-Versicherungsgesellschaft Winterthur wieder zu erneuern sei. Hierbei wurde die Frage erörtert, ob es nicht geratener sei, der Haftpflichtversicherung des Deutschen Imkerbundes oder einer anderen Gesellschaft beizutreten. Nach längeren Verhandlungen, in denen das Für und Wider der Angelegenheit beleuchtet wurde, beschloß die Versammlung mit großer Mehrheit, daß der Vertrag mit der Gesellschaft Winterthur bis 1. Mai 1921 verlängert wird, und zwar unter folgenden Bedingungen: 1. daß für ein Volk 4 Pf (bisher 5 Pf.) jährliche Prämie bezahlt wird; 2. daß alle Schadenfälle auch mit dem kleinsten Betrage reguliert werden und 3. daß jede Zuchtstation mit 50 Pf. Beitragszahlung versichert ist.

Da viele Vereine mit der Zahlung der Versicherungs- und Vereinsbeiträge noch im Rückstande sind, ersucht der Kassierer Maurer-Roda, S.-A., die Vereine, ihren Verpflichtungen schleunigst nachzukommen.

In Bezug auf die Einigungsverhandlungen mit den Thüringer Landesverbänden wurde beschlossen, vorläufig nichts zu unternehmen und die Verhandlungen dann zu fördern, wenn friedliche Zeiten wieder eingekehrt sind.

Der Vorsitzende erklärt sich bereit, Anmeldungen für das Abhalten von Lehrkursen entgegenzunehmen Für das kommende Jahr ist wieder ein Kursus in der Pfingstwoche geplant.

Die bisherigen Vorstandsmitglieder werden durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. Die Vorstandsämter sind wie folgt verteilt:

1. Vorsitzender: Lehrer Rud. Zeuner, Hundhaupten bei Münchenbernsdorf;
2. Vorsitzender: Oberpfarrer Meier zur Kapellen in Tanna (Reuß);
Schriftführer: Lehrer Max Zeuner, Gera (Reuß);
Kassierer: Apotheker Hugo Maurer, Roda, S.-A.;
Bücherwart: Kantor Matthes, Dornsorf (Saale);
Obmann der Prämiierungskommission: Kantor Büchel, Klosterlausnitz;
Stellvertreter: Lehrer Bommer, Eisenach;
Obmann der Ankaufs- und Verlosungskommission: Wolfgang Schubert, Berga (Elster);
Stellvertreter: Lehrer Wolf, Kleineutersdorf bei Kahla.

gendes aus: „Wir hoffen, daß die Thüringer [illegible] nach dem Kriege einen weiteren guten Aufschwung daß unsere Bestrebungen, die deutsche Biene künftige Förderung weiter finde. Alles Deutsche wir pflegen, wie deutscher Geist und deutsches Le stehen. Möchte das deutsche Schwert siegen, de triumphieren!

Auf Wiedersehen, wenn die Friedensglo durchs deutsche Land!"

Gera-R. Max [illegible]

Bienenwirtschaftlicher Hauptver für die Provinz Sachsen, das Her Anhalt und Thüringer Staat

Gemeinsame Sitzung des Vorstandes de vereins mit den Herren Bezirksvorsitzenden o tober 1915 in Halle. Anwesend sind die vier des Vorstandes Pastor Schulze, Vorsitzender, Günther, Geschäftsführer der Ausstellung, Le Kassierer, Hauptlehrer Schmidt, Schriftführ Bezirksvorsitzenden Pastor Daume, Lehrer Kun Melchert, Lehrer Menzel und Pastor Schmidt. Ent Kantor Knabener, Imker und Gutsbesitzer Rit dem Hinweis auf die schwere, ernste Kriegsz der Vorsitzende die Sitzung und gedachte dann barkeit des verstorbenen Bezirksvorsitzenden Lehre Magdeburg. Die Anwesenden ehrten sein Ande ihr Erheben.

1. In ausführlicher Weise legte der Vors Tätigkeit des Vorstandes bei Beschaffung des Zuckers für die Winterfütterung dar. Es war nic den Zucker früher zu liefern, es fehlte den an Rohzucker, auch an Leuten zur Ausführung gällung des Zuckers. Die Verhandlungen für sind schon im Juni begonnen worden. Wenn Kreisen der Zuckerbesteller sich Unzufriedenheit etwas verspäteten Lieferung bemerkbar ge so ist diese aus der Sorge um die rechtze winterung zu erklären, doch kann den Vorstand wurf treffen. Es hat ein ausgedehnter Gesch zwischen dem Vorstande und hohen und höchsten stattgefunden, um den Imkern des Vereinsgebi teile beim Bezuge des Zuckers zu verschaffen zeitige Lieferung zu erzielen. Der Vorsitzende Schriftwechsel zur Einsichtnahme vor. Durch wurden ganz eigenartige Verhältnisse geschaffen nahme des Zuckers, Gründung der staatlichen B gesellschaften usw., so daß eine glatte Erledi Bezuges unmöglich wurde.

Die Anwesenden erkennen an, daß der sich nicht anders regeln ließ. Der bezogene gut. Bei späteren Lieferungen soll gröberer Vergällung gefordert und für das kommen der Bezug schon in den ersten Monaten die Wege geleitet werden. Ein großes für gemeinsamen, pünktlichen Bezug ist d samkeit und Ungenauigkeit mancher Vereins bei der Ausführung der vom Vorstande an Maßnahmen. Der Vorstand unterstützt alle Bes die auf Lieferung von 7½ kg vergällten Zuck Es soll ferner danach gestrebt werden, Frachtv wie sie die Landwirte beim Bezug ihrer Futtern zu erhalten. Auch wird geplant, Magdebur Erfurt als Zentralen für die Zuckerverteilung in gebiete zu verwenden, um so den Bezug zu und zu verbilligen.

2. Da in den statistischen Bogen immer sehr mäßig lautende Angaben betr. des Honigertrag werden, so wird, einer Anregung des Naumburg vereins folgend, festgesetzt, daß die nachfolgen stufungen bei der Beurteilung der Ernte verwen sollen:

1. Gering bis 3 kg-Ertrag
2. Mittel „ 8 kg-Ertrag
3. Gut „ 12 kg-Ertrag
4. Sehr gut über 12 kg-Ertrag

Digitized by Google

es Krieges wegen mußten die Vertreterversamm-
Sangerhausen, und auch die für 1915, die
Ostern abgehalten worden wäre, ausfallen.
heutigen Versammlung wird daher die Rech-
1914, die von den Prüfern für richtig befunden
t, ebenso der Rechnungs- und Haushaltsplan
geprüft und besprochen. Die Arbeiten für die
ser Ausstellung verursachten einen Kostenauf-
10227,32 Mark.

wird geplant, die Zeitschrift der Landwirtschafts-
Landwirtschaftl. Wochenschrift der Provinz Sachsen,
des Hauptvereins allen Zweigvereinsvorsitzenden
und die Zusendung der Obstbauzeitung einzu-
n dieser Zeitung, die wöchentlich erscheint, kann
and auf leichte und schnelle Weise seine Mit-
an die Vorsitzenden der Zweigvereine gelangen
uch wird durch diese Veröffentlichungen vielleicht
esse der Landwirte für Bienenzucht etwas gefördert.
n es möglich wird, sollen 1916 einige Imker-
Kriegsbeschädigte eingerichtet werden.
ffs einer 1916 vielleicht abzuhaltenden Imkerei-
ng wird Sangerhausen und dann Magdeburg
kommen.
Kassierer gibt eingehende Aufklärung über die
der Haushaltungsplan für 1916 sich gestaltet,
rksvorsitzenden sollen in ihren Bezirken für Auf-
darüber sorgen. 1920 plant der Hauptverein zur
es 50jährigen Bestehens eine Jubiläums-Aus-
u veranstalten. Mittel dazu werden zurückgestellt.
ie durch den Krieg in Ostpreußen und Elsaß-
n geschädigten Imker sollen auch durch unsern
ein unterstützt werden. Nochmals sollen die
nseres Vereinsgebietes in einem Aufrufe auf-
werden, neben Geld, Wohnungen, Völker und
e für die Geschädigten zu stiften. Die Ver-
er Gaben wird in geeigneter Weise durch die
Vereinigung der Deutschen Imkerverbände ge-
commission 1916 erfolgen. Mit Dankesworten
Erschienenen und mit der Hoffnung, daß die
Versammlung eine Friedenstagung sein könne,
r Vorsitzende die Verhandlungen.

v. g. u.

lze, Vorsitzender. Schmidt, Schriftführer.

**benliste für die kriegsbeschädigten Imker
ßens und Elsaß und der Landwirte im
Kreise Lyck:**

urg 6 Mk., Hettstedt 5 Mk., Ranis 3 Mk., Burg
alle 25 Mk., Rothenburg 5 Mk., Ziesar 3 Mk.,
rda 3 Mk., Querfurt 3 Mk., Neudietendorf
Großosterhausen 10 Mk. Zusammen 76 Mk.
abenliste I mit 185 Mk. = 261 Mk.
weitere reichliche Gaben an Platz, Weißenfels,

Der Vorstand. J. V.: Schulze.

Mitteilung.

Die Herren Vorsitzenden und Schriftführer der Vereine werden ebenso höflichst als dringend gebeten, uns die richtiggestellten Mitglieder-Listen möglichst bis zum 10. Dezember zurückzusenden. Name, Wohn- und Postort bzw. das Land sind recht deutlich und gewissenhaft auszufüllen. Spätere Veränderungen kosten uns viel Geld und verursachen Störungen im Versand.

Alle Exemplare, welche nicht bis zum 15. Dezember abbestellt sind, werden auch pro 1916 in bisheriger Weise expediert. Nur bei Buchhändler- und Postexemplaren macht sich eine Neubestellung erforderlich.

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß wir auch für den Jahrgang 1915 sehr geschmackvolle Einbanddecken haben anfertigen lassen. Wir versenden das Stück franko für 85 Pfennig.

Auch die Decken früherer Jahrgänge sind für denselben Preis zu haben.

Die Expedition.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 14. November in Rußland, unser Mitglied

Herr Rittergutsbesitzer

Walter von Sperling

Majoratsherr auf Balgstädt,

Führer einer Etappen-Sammelkompagnie, Hauptm. der Landw., Ritter des Eisernen Kreuzes.

Wir betrauern in ihm einen treuen, eifrigen und erfahrenen Imkerkollegen. Seiner allzeit in Ehren und Dankbarkeit zu gedenken, wird uns eine heilige Pflicht sein

Bienenzüchterverein Naumburg a. S. und Umg.

Bei einem Sturmangriff auf Worona starb den Heldentod unser liebes Mitglied

Herr Dr. Robert Andrich,

Einjährig Gefreiter,
Offizier-Aspirant in einem Infanterie-Regiment.

Wir werden seiner jederzeit in Liebe und Dankbarkeit gedenken.

Der Bienenzüchterverein für Leipzig u. Umgegend.

An unsere geehrten Einzel-Abonnenten!

Wir erlauben uns, mitzuteilen, daß wir nach dem 1. Dezember alle rückständigen Abonnements-Beträge aus 1915 (die ja eigentlich, wie alle Zeitungs-Abonnements, im voraus zahlbar sind) einziehen. Da uns dies einesteils unendliche Arbeit macht, während es anderenteils den Restanten nutzlos 30 Pfennig Spesen verursacht, würden wir sehr dankbar sein, wenn uns diese rückständigen Beträge bis 1. Dezember zugingen.

Sollten Sie trotzdem Nachnahme wünschen, werden wir bei Einziehung der Abonnements aus 1915 die Gebühren für das Jahr 1916 miterheben, um die hohen Portospesen zu verringern. Sie sparen dadurch 30 Pfennige.

Digitized by Google

Bestes Weihnachtsgeschenk

Die Feinde der Biene

Herrlichster Zimmer- und Wandschmuck

In vielfarbigem, prachtvollem Buntdruck auf starkem Karton.

Die Feinde der Biene.

Wir sind durch Uebernahme der ganzen Auflage in der angenehmen Lage, unseren geehrten Abonnenten obiges Bild **für den besonderen Vorzugspreis von 3,25 Mk. verpackt und franko** liefern zu können. Die belehrende Begleitschrift dazu kostet 25 Pfg. extra. Durch den Verlag bezogen kostet das Bild 5 Mk.

Dem Bilde kann in bezug auf künstlerische Ausführung, Schönheit und Billigkeit kein zweites dieser zur Seite gestellt werden. Das Kunstwerk ist in den feinsten, reichsten Farbentönen ausgeführt und hat eine Länge von 66 cm, eine Breite von 78 cm. Jeder Bienenzüchter sollte sich das herrliche Bild anschaffen, welches einerseits zur Belehrung dient und andererseits einen prachtvollen Zimmerschmuck bildet.

Verlag der Leipziger Bienenzeitung, Liedloff, Loth & Michaelis,
Leipzig-R., Täubchenweg 26.

Digitized by Google

A. Weiss Nachf. Georg Junggebauer, Breslau 3, Berliner Str. 28

Spezialfabrik für Kunstwaben und bienenwirtschaftl. Artikel

mit Dampf- und elektrischem Betrieb und elektrischem Sägewerk [98

mpfiehlt **Bienenwohnungen, Honigschleudern** aller Systeme, **Wachsschmelzer** und alle erdenklichen **ienenzuchtartikel. Honigkübel, Dosen** u. **Gläser** jeder Größe billigst. **Filzdecken** u. **Strohmatten** r Einwinterung. **Futterapparate jeder Art.** — III. Preisbuch 1913 gratis und franko.

---

sfabrik Sophienhütte, Gebr. Hirsch, Rauscha i. Schl.

empfiehlt zu äußerst billigen Preisen [64

Honiggläser ✻ Futterflaschen

von bester Qualität in allen Ausführungen.

Nr. 1 Nr. 2 Nr. 3 Nr. 4 Nr. 5

jouders vorteilhafte Bezugsquelle für Vereine und Wiederverkäufer.

Imker's Weihnachten.

„Kuntzsch, Imkerfragen"

Neue Lehre über Erwerbsbienenzucht

Berlin: I. Preis Staatsmedaille

2. vermehrte u. verbesserte Auflage,

reich illustr., eleg. geb. Originalwerk

Preis 4 Mk. postfrei.

A. Stein's Verlag :: Potsdam.

Viele Anerkennungsschreiben erster Meister sagen: „Niemals sind in einem Buch so reiche Forschungen, praktische Ratschläge, originale Hilfsmittel und interessante Lektüre für so billigen Preis dem Imker in die Hand gegeben worden, als durch Kuntzsch, Imkerfragen". Jeder lese das Werk, der auf fortschrittliche Imkertechnik Ansprüche macht. [223

ähmchenholz,

iiert, von Imkern sehr gelobt, 6×25 mm, saub. Schnitt, liefert -, 1,50- und 2-Meter-Stäben, zu ℳ 2,25, 1000 m zu ℳ 18,—, ängen geschnitt. 100 m zu ℳ 2,50 Verpackung unter Nachnahme.

Schurich, Leisnig i. S. 1,

Holzbearbeitungsfabrik. [224

Bienenwohnungen,

doppelwandig, Normalmaß, komplett zum Besetzen, fertige als langjährige ● Spezialität zu billigsten Preisen. ● Saubere und genaue Arbeit. Prämiiert auf allen beschickten Ausstellungen. Preisliste frei. [63

Max Kühne, Imkertischlerei, Friedersdorf Nr. 40 b. Pulsnitz i. Sa.

Genau, sauber und solid gearbeitete

Bienenwohnungen

nach jed. System. Spez.: Normalmass-, Freudensteinsche Breitwaben-, Buchwaldsche Kreuzbeuten, mod. deutsche Bauernstöcke, komplett und in zugeschnitt. Teilen.

Ia. Rähmchenholz,

1000 m 20 ℳ, 100 m 2,25 ℳ, Postk. 1,50 ℳ Preisliste gratis und franko. [39

Sägew. Oscar Fiedler, Kotzenau.

Pa. ungebläuten, feinkörnigen **Kristallzucker,** denaturiert, mit 5 Proz. geglühten Sand **18½** Pfg. das Pfund in 2-Ztr.-Säcken ab Mitteldeutsche Fabrik Versteuerter ohne Sand 25 Pfg. **Eduard Winter, Hannover,** gegr. 1866. [51

Um meine Ware bekannt zu geben, versende nachstehende Gegenstände franko. **Bienenhaube** in hochfeiner Ausführung mit doppelfädigem Roßhaareinsatz und selbstschließendem Rauchloch 1,85 ℳ, mit bester Pocketing-Kapuze 2,20 ℳ. Desgleichen mit Drahtgewebe 1,75 ℳ. **Tüllschleier,** hell, mit Roßhaareinsatz, sehr schön, 1,75 ℳ. **Imkerhandschuhe** „Unerreicht" aus weichem braunen Nappa-Leder, mit leinenem Schutzärmel 4,25 ℳ, „Siegenia" aus weichem weißen Leder 3,50 ℳ, wirklich unverwüstlich. Desgl. aus dehnbarem Gummituch 3,50 ℳ, 3,— ℳ u. 2,50 ℳ. **Wabenzange,** fein poliert, mit Feder und Nutenreiniger 1,25 ℳ. **Entdeckelungsgabel „Reform"** mit 3 Reservenadeln 1,20 ℳ. **3 Absperrgitter** aus Holzrundstäbchen 23×11 oder 25×11 1,10 ℳ. **Ein Postkolli Rähmchenholz** 25×6 mm 2,30 ℳ. **Ein Postkolli zugeschnittene Rähmchen,** Normalmaß, 2,6[illegible] ℳ, alles franko. Preisliste frei.

Postscheck-Konto Köln 15338. Vereinen und Händlern Rabatt. [112

W. Bottenberg, Zeppenfeld

b. Neunkirchen, Bez. Arnsberg.

Rähmchenholz,

genau 6×25 mm, per 100 m 2,25 ℳ
„ 6×25 „ „ 1000 „ 18,— „
„ 8×25 „ „ 100 „ 2,50 „
„ 8×25 „ „ 1000 „ 21,— „

astrein, gerade bleibend, anerkannt gute, prämiierte Qualität, liefert sofort in Lagerlängen per Nachnahme [57

H. Oloffs,

Holzbearbeitungs-Fabrik,

Warnemünde i. M.

Digitized by Google

Wachspress-Rückstände

Als Dünger ist die ausgekochte — gewässerte — und gepreßte Masse wertlos, bei der außerordentlichen Knappheit an pflanzlichen u. tierischen Fetten sollte jeder Imker die Rückstände zur weiteren Verarbeitung liefern. Ich kaufe jedes Quantum zu höchsten Preisen und bitte um gefl. Angebot [34

H. Broocks,
Hansahlen b. Schneverdingen i. Hann.

Massenherstellung von **Pergamin-Papp-Scheiben** für Honiggläserdeckel und sonstige Papier- und Pappwaren.
Cunnersdorf. Luxuswarenf.
Berth. Menzel
Cunnersdorf Rsgb.

Lindenrähmchenholz

25/6 mm, 100 m 2,50 ℳ, 1000 m 20 ℳ,
Kiefernrähmchenholz,
100 m 2,25 ℳ, 1000 m 18 ℳ, empfiehlt
Mertens, Biesenthal i. M. [90

Linden-Bienenstäbe,

100 lfd. m 2,50 ℳ, 1000 lfd. m 22,50 ℳ,
60 m-Paket 1,95 ℳ, 3-seitig gehobelt,
6/25 mm stark. **Pressspundfabr. Lange,** Radeberg-Sa. [84

Rähmchenhölzer

von **Lindenholz,** 100 m 2,50 ℳ, off.
Franz Reißer,
Holzbearbeitungsfabrik
Buttstädt i. Thür. [56

Haben Sie Milchvieh

dann benutzen Sie vorteilhaft eine
Milchzentrifuge „Frede",
entrahmt kalte und auch warme Milch. Preise von 48 ℳ an, illustr. Hauptkatalog gratis. [53
Aug. Frede, Zentrifugenfabrik, Westkirchen in Westf., Nr. 60.

Herrlicher Landsitz

bei Dresden mit **Imkerei u. lukrat. Honigversand-Geschäft,** tran
halber preiswert **zu verkaufen.** Gefl. Anfragen unter **J. C. 10**
Expedition dieses Blattes erbeten.

Es schrieb uns

Herr Pfarrer Jungholt: „Ich habe in den letzten drei Jahren für meine Familie 5 Räder und 1 Nähmaschine von Ihnen bezogen, und es ist alles zu meiner Zufriedenheit ausgefallen. Ihren Rädern gebe ich den Vorzug gegenüber anderen, welche zuweilen fast noch mal so teuer sind. Besonders lobe ich an Ihren Edelweißrädern neben der Eleganz ihren leichten Lauf und ihre Dauerhaftigkeit. Ich brauche ihr Edelweißrad fast täglich auf schlechten Wegen, bei jeder Witterung, und obschon ich jährlich fast 5000 Kilometer zurücklege, habe ich verhältnismäßig nur wenige Reparaturen gehabt." — Unsere Edelweißräder sind eine reelle Marke und dabei nicht teuer. Weit über hunderttausend Stück schon im Gebrauch. Nicht erhältlich in Fahrradhandlungen, sondern nur direkt von uns. Katalog Nr. 16 (welcher dieses Jahr noch gültig ist) versenden wir gern an jeden kostenlos und ohne jede Verpflichtung gegen Einsendung einer 20-Pf.-Marke für Porto. **Paul Decker,** kurze weltbekannte Adr. **Edelweissdecker, Deutsch-Wartenberg.** Radspannerei: Fertigstellung von jährlich etwa 32000 gespannten Vorder- und Hinderrädern. Bauanstalt: Zusammenbau von jährlich etwa 15000 Edelweiß-Fahrrädern. Werk zur Erzeugung elektrischer Kraft für den gesamten Bedarf hiesiger Stadt und eigenen Bedarf. Werkstatt zur Anfertigung von Reparaturen aller Art. Ferner bedeutender Versand von Fahrrad-Zubehör und -Ersatzteilen und erstklassigen Nähmaschinen aller Art. Betrieb mit Dampfkraft und Elektrizität. [109

Honig- u. Konservengläser

Honiggläser mit und ohne Verschluß
evtl. auch mit aufgedruckten eleganten Etiketten. **Konservengläser** verschied. Systeme, zuverlässig im Gebrauch und daher sehr wertvoll für den Haushalt.

Neu! **Honiggläser m. Glasdeckel.** Neu!
Neu! **Insektengläser.** Neu!

von Poncet Glashüttenwerke
Aktiengesellschaft [100
Berlin SO. 16, Engelufer 8, K. 38
Preisverzeichnis gratis und franko.

Erstklassige, moderne Bienenwohnunge

Pavillons und -Häuser sowie **Geräte, Kunstwaben**
Bedarfsartikel in großer Ausw
für alle Betriebsweisen, zur Erzielung größtmöglichster Erträge bei bequemer, zeitspare
und zweckdienlicher Behandlungsweise.

Hervorragende Neuheiten.

Bienenvölker, Schwärme u. Königinnen vieler Rassen, nach rationeller Zucht
finden Sie in meinem neuen, hochinteressanten

Car Preisbuch. Zusendung desselben umsonst und fre

Carl Alfred Richter Bienenzuchtgeräte-Fabrik Großimkerei **Sebnitz i. S**

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS
WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

LD 21 3m-8,'32

Digitized by Google

Leipziger bienen-zeitung. L4
v.28-30

BEE COLLECTION

BEE COLLECTION

664851 SF521 L4 v.28-30

15893
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google